

# Die Kolonie und ihre Bewohner



## Die Gewährspersonen

1986 habe ich meine Diplomarbeit über das Leben in der Kolonie während der Zwischenkriegszeit geschrieben, meine 2005 verfasste Dissertation sollte das Leben der Bewohner zwischen 1873, dem Gründungsjahr der Siedlung, und heute festhalten.

Beide Arbeiten habe ich, soweit dies möglich war, auf dem Interview, dem Gespräch mit den Menschen, die in dieser Siedlung wohnten und auch heute noch hier wohnen, die diese zum Teil sehr schwierigen Zeiten in der Kolonie erlebten, durchlebten, durchstanden, überstehen mussten, aufgebaut.

Die Interviews wurden 1985/86 und 2005 gemacht. Insgesamt habe ich 52 Personen befragt. Die meisten von ihnen verbrachten den Großteil ihres Lebens in der Kolonie, manche das ganze Leben, bei einigen von ihnen wohnten schon die Eltern und Großeltern hier und heute sind auch die Kinder und Enkel Bewohner der Siedlung, andere verbrachten bloß die Kindheit in den Arbeiterhäusern und einige wenige stammen aus dem umliegenden Grätzl (aus der Schillerstraße, dem Schleussnerhaus, aus Felberbrunn oder der Siedlerstraße). Das waren die Schulkollegen, die kindlichen „Feinde“, Freunde, Arbeitskollegen, Verwandten, alle aus demselben Milieu, Arbeiter, aber doch mit einer Spur „Außensicht“. Auch eine ehemalige Lehrerin, ein Bürgermeister, Stadt- und Gemeinderäte wurden befragt. Die ältesten Interviewpartner wurden 1896 geboren, ihre Erinnerungen und Erzählungen („... hat mir meine Mutter/meine Großmutter erzählt ...“) reichen bis ins 19. Jahrhundert.

Das Eingangsstatement bei meinen Besuchen war bei fast allen gleich: „Ich werd Ihnen nicht viel erzählen können. Ich hab nichts Besonderes erlebt.“ Nach anfänglicher Skepsis freuten sich fast alle über meine Besuche, vor allem die Älteren, über Achtzigjährigen, und da besonders die Alleinstehenden. Meine Fragen, oft nur Impulse zum Weiterreden, ihr Erzählen, sogar mein anfänglich misstrauische beäugter Kassettenrekorder gaben ihnen das Gefühl, nach langem wieder einmal wichtig zu sein: Das eigene, lange, oft armselige Leben wurde zum Mittelpunkt mehrstündiger Gespräche. Ereignisse, die fast schon vergessen schienen, fielen manchen wieder ein.

Die Gespräche wurden mit Einzelpersonen, mit Ehepaaren, in Nachbarschaftsrunden, mit Eltern und Kindern geführt. Manche Gesprächspartner habe ich mehrere Male besucht – die Interviews hatten dann meist schon familiären Charakter – bei Kuchen und Kaffee oder bei Wein und Speck (mitunter bis Mitternacht und unter Einbeziehung der ganzen Familie).

Die aufgezeichneten Interviews habe ich transkribiert und die Sprache einer gewissen Lesbarkeit angepasst. In den beiden Arbeiten habe ich große Teile der Interviews auch wörtlich übernommen, natürlich aber nicht alle. Daher fasse ich in diesem Band die Gespräche zusammen, beginnend mit den ältesten Personen. Die meisten wollten nicht namentlich erwähnt werden, besonders, wenn es um die Zeit des Nationalsozialismus ging. Das habe ich in den veröffentlichten Arbeiten respektiert. Hier aber möchte ich die Menschen mit ihren Aussagen dokumentieren. Ich finde es ist eine spannende, weil ungeschönte, Geschichte.

Frau Venkour, 1896*	Herr Kouba, 1921*
Herr Karl Stingl, 1896*	Frau Heinz, 1923*
Frau Steinschütz, 1897*	Frau Hedwig Erben, 1923*
Herr Gerhard Seidl, 1901*	Frau Hildebrand, 1925*
Herr Kornberger, 1902*	Frau Schicker, ca. 1925*
Frau Rasser, 1903*	Herr Karl Pfleger, 1926*
Frau Kornberger, 1904*	Herr Holzmann, 1927*
Frau Auer, 1904*	Frau Friederike Rettiner, ca. 1923*
Frau Boucek, 1904*	Frau Elisabeth Pfleger, 1929
Frau Punzl, 1906*	Herr Weiss, 1929*
Frau Kolar, 1906*	Herr Franz Knoll, 1936
Herr Schicker, 1906*	Herr Mag. Karl-Heinz Pilcz, ca. 1941*
Frau Kölbl, 1907*	Herr Adolf Kalmar, ca. 1943
Herr Rohata, ca. 1907*	Frau Erika Kalmar, ca. 1943
Frau Maria Handler, 1908*	Herr Emmerich Neunteufel, 1944
Herr Eidler, 1909*	Frau Friederike Neunteufel, 1944
Frau Maria Richter, ca. 1912*	Herr Robert Teufelbauer, 1944
Herr Franz Doszar, ca. 1914*	Herr Mag. Dr. Karl Pfleger, 1947
Herr Franz Knoll, 1914	Frau Gerti Jurenitsch, 1947
Frau Bauer, 1916*	Frau Christine Windpassinger, 1951
Frau Hermine Knoll, 1917*	Herr Sigi Holzer, ca. 1959
Frau Altmann, ca. 1918*	Herr Josef Breininger, ca. 1960
Frau Winkler, ca. 1918*	Herr Günther Farkas, 1962
Frau Hermine Regal, ca. 1920*	Herr Martin Knoll, 1967
Herr Peischl, ca. 1920*	Herr Wolfgang Kalmar, 1967
Frau Anna Teufelbauer, 1920*	Herr Andreas Knoll, 1970

\* bedeutet, dass die Interviews in den Jahren 1985/86 gemacht wurden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen, die mir Teile ihres Lebens erzählten und Unterlagen und Fotos zur Verfügung stellten, ganz herzlich bedanken.

Gespräch mit Frau Venkour am 6. August 1986

B: Wann sind Sie geboren?

V: 1896.

B: Sind Sie in der Kolonie geboren?

V: Nein, wie ich 6 Jahre alt war, bin ich hier in die Schule gekommen, wir haben da gewohnt, wo jetzt die Sparkasse ist, in einer sehr schönen Wohnung, aber die Wanzen haben uns vertrieben. Dann hat die Mutter eine andere Wohnung aufgenommen, aber die war uns zu teuer, und dann hat sie von der Kolonie erfahren, und dann sind wir dorthin gezogen. Das dürfte gewesen sein im 4er-Jahr.

B: Von Ihnen war also niemand ein Schuster.

V: Nein.

B: Und Sie haben trotzdem eine Wohnung gekriegt damals?

V: Ja, sie haben sie halt vermietet wem, der gekommen ist. Das waren halt meistens Familien mit vielen Kindern. Eine Zeitlang war sie ja sehr verrufen, die Kolonie, weil auch so viele Kinder waren, und die Straßen waren nicht so sauber, links und rechts ein Graben. Wenn es geregnet hat, sind wir allerweil drinnen umgepatscht.

B: Wie viele Kinder waren Sie?

V: Ich - allein. Ich war ein angenommenes Kind.

B: Und Sie waren mit der Mutter allein?

V: Nein, sie hat eh einen Mann gehabt, aber sie hat auch immer einen Nebenberuf gehabt, so kleine Arbeiten gemacht, denn das Geld war ja damals immer zu wenig.

B: Was hat der Vater gemacht?

V: Der hat in der Kesselfabrik gearbeitet. Heute heißt sie Heimpel & Besel, früher hat sie Dürr & Gehring geheißen, das ist schon lang nicht mehr.

B: Was hat die Mutter für Arbeiten verrichtet?

V: Na ja, früher war sie einmal, wie ich noch ganz klein war, Hausmeisterin in einer Villa in Mödling, da hat sie auf den Garten geschaut.

B: Und wie Sie dann in die Kolonie gezogen sind?

V: Da hat sie nix gemacht.

B: Da hat sie nicht dazuverdienen müssen?

V: Na, sie hat halt Bettgeher genommen. Weil da haben wir eine zweite Wohnung dazugenommen, da haben die oben geschlafen und wir herunten. Und sie hat für die gewaschen, gebügelt, geflickt, die Anzüge geflickt.

B: Für die Bettgeher?

V: Ja. Die haben sie von der Firma, vom Dürr & Gehring, zu meiner Mutter geschickt, weil sie gewußt haben, sie nimmt welche auf, wenn ein Platz ist. Dann hat es denen wieder nicht gepaßt, sie haben die Arbeit gewechselt, dann war wieder ein Platz frei.

B: Wo haben Sie gewohnt, in der Kochgasse oder in der Hartigstraße?

V: In der Hartigstraße, zuerst auf Nummer 8, dann auf Nummer 7.

B: Wieso von 8 auf 7?

V: Ja, da war in der Tierseuchen ein Meister, ein Maschinist, der hat in Wien gewohnt, und da waren hinter den Häusern damals noch die Gangeln. Und da ist er durchgegangen, und da hat er immer den Garten von der Mutter bewundert, weil so schöne Blumen waren und so schön gepflegt. Und dann hätte er eine Wohnung gekriegt, aber das war ein rechter Misthaufen. Und da hat er die Mutter gefragt, ob sie nicht mit ihm tauschen täte. Ich weiß nicht, hat sie damals gekriegt oder nicht? Ich weiß nur, sie hat dann eine rechte Arbeit gehabt, weil die haben oben sogar gehalten Hendl und Tauben, na können Sie sich vorstellen, wie das ausgesehen hat, ein rechter Misthaufen war es!

B: Ich habe gehört, manche haben sogar Ziegen oben gehalten. Stimmt das?

V: Ja, ja, ja. Wie sie jetzt die Dächer abgeräumt haben, haben sie bei vielen noch Stroh und Heu oben gefunden.

B: War also bei Ihnen in der oberen Kolonie die obere Wohnung ausgebaut oder nicht?

V: Ja, ja, bei uns war sie ausgebaut, nur in der Kochgasse waren sie nicht ausgebaut. Bei uns war ein Zimmer, eine Küche und ein Kabinett. In der Kochgasse haben sie nur ein Zimmer gehabt, und das andere war ein Boden. Das, was die Küche und das Kabinett ist, das war ein Boden. Und beim Stiegenaufgang haben sie keine Tür gehabt, so richtig, wie man auf einen Boden geht. Im Laufe der Zeit haben wir halt das alles ausgebaut und haben aus dem Stall eine Wohnung gemacht.

B: Wieviele Bettgeher haben Sie denn da drinnen gehabt?

V: 4, 5.

B: Haben Sie noch eine Ahnung, was die gezahlt haben?

V: Was ich mich erinnern kann, 5 Gulden in der Woche, nicht?

B: Und was hat der Vater in der Woche verdient?

V: Der hat auch nicht so viel verdient, und hergegeben hat er auch nur 5 Gulden, der war auch kein Freund von einem Geld hergeben.

B: Ach so, verdient hätte der schon mehr!

V: Ja, das schon, aber der Mutter hat er nicht mehr gegeben. Die Mutter hat halt das Essen machen müssen und waschen und Quartier.

- B: Und was hat sie im Garten gehabt, nur Blumen?
- V: Schon ein Gemüse auch, das Küchengemüse halt und ein paar Salatpflanzern.
- B: Aber Kraut und Kohlrabi nicht?
- V: Das haben wir erst in späteren Zeiten gehabt. Da ist der Deisenhofer, der was der Holzhändler war, der hat den ganzen Grund gehabt bis hinunter fast zur Laxenburger. Und dann wird ihm halt auch das Geld ausgegangen sein, hat er müssen verpachten. Da hat er verpachtet an den Sportplatz, und da hat man halt auch das pachten können. Und die Trennung war nicht ein Zaun, sondern ein Weißdorn. Und da haben die Leute alles nach hinten gehaut, jeden Scherb'n, jeden Dreck. Und meine Mutter hat das alles weggeräumt, sind wir alle Tage gegangen mit einem großen Tuch, und das haben wir zum Bach hinübergetragen, da war auch eine G'stett'n, bis das alles rein und sauber war, das waren 500 m<sup>2</sup>. Und schön langsam alles umstecken, ja, viel Arbeit war das und viel Plage. Und da hat sie dann die Beeteln gemacht mit Zwiebel, Knobel, Salat, Fisolen, alles Mögliche.
- B: Erdäpfel?
- V: Erdäpfel nicht.
- B: Wann sind Sie in die Schule gekommen?
- V: Im 4er-Jahr.
- B: Da in die Theresiengasse.
- V: Ja.
- B: Und wen haben Sie da gehabt? Wissen Sie das noch?
- V: Den Direktor Dinauer und die Frau Direktor Brunn. Ich habe sie heute noch im Stammbuch drinnen, und vom Direktor Dinauer habe ich so ein großes Buch gekriegt mit Literatur, das habe ich auch heute noch zu Haus.
- B: Wohnt wer in Ihrer Wohnung?
- V: Meine Großnichte, auch nur Wahlnichte.
- B: Waren Sie in Pflege oder adoptiert?
- V: Nein, sie hat mich ganz genommen.
- B: Und selber haben Sie keine Kinder gehabt?
- V: Nein, die haben keine Kinder gekriegt, aber sie hat viel übrig gehabt für Kinder, die hätte ihr Letztes hergegeben und wäre mit der geflickten Schürze umgegangen.
- B: Hat sie sich um andere Kinder auch umgeschaut?
- V: Ja. Na ja, ich bin dann bis 15 in die Schule gegangen, und dann bin ich ins Lyzeum gekommen.
- B: Wo?

- V: Da in der Eisenstockgasse, da war der Stock noch nicht drauf. Und wie sie den Stock draufgebaut haben, haben wir müssen fort, da sind wir ins Waisenhaus gezogen. Da war der Direktor Ahrens.
- B: Sie sind nach der Theresiengasse ins Lyzeum gekommen?
- V: Nein, ich war zuerst in der Volksschule in der Theresiengasse, dann in der Babenbergerschule in der Bürgerschule, und dann bin ich ins Lyzeum gekommen.
- B: Wie lange waren Sie dort?
- V: 1 1/2 Jahre. Das letzte halbe Jahr habe ich nicht mehr machen können, weil ich krank geworden bin.
- B: Was haben Sie gehabt?
- V: Na ja, so schwach, blutarm war ich, es war mir alles zu viel. Hat der Doktor gesagt, das strengt mich zu viel an, ich muß aufhören. Das war ja schon, wie ich in die Volksschule gegangen bin. Der Schulweg, das war ein Feldweg. Wenn es geregnet hat, sind wir im Dreck gewatet. Und wie es dann kalt war, bin ich einmal gefallen. Die Schultaschen, das waren so Kisterln, bin ich gefallen auf die Schultasche drauf und habe mir von der Lunge eine Ader gesprengt. Da war ich lange krank. Und wenn so ein recht ein strenger Winter war, habe ich immer müssen Heimhilfen haben, daß ich mitgekommen bin in der Schule.
- B: War die Schultasche aus Holz oder aus Pappendeckel?
- V: Die Seitenteile Holz und ein harter Pappendeckel dazwischen. Das hat nicht nachgegeben, und da bin ich so auf die Brust gestürzt. Da bin ich noch in die Schule gegangen, und dort ist mir schlecht geworden, habe ich zum Blutbrechen angefangen, da haben sie mich nach Haus expediert, und die Mutter hat dann den Doktor holen lassen. Das war damals auch eine teure Angelegenheit.
- B: War der Vater nicht versichert?
- V: Damals hat man das noch nicht gehabt. Wenn Sie da einmal zum Doktor gegangen sind, eine Krone hinlegen. Und ich war viel krank, aber der Doktor hat sich sehr bemüht. Das war ein gewisser Medizinalrat Pollak der hat mir viele Sachen von sich gegeben.
- B: Hat er nicht bei den armen Leuten weniger verlangt?
- V: Schon. Das war ein guter Doktor.
- B: Wo war denn der?
- V: In der Dehmelgasse bei der Weißen-Kreuz-Gasse vis-à-vis, wo dann der Schönleitner war.
- B: Und womit ist der da herüber gekommen, zu Fuß oder mit dem Pferd?
- V: Der ist mit dem Pferd gekommen, und der hat das Pferd gekriegt von Laxenburg von einer Prinzessin, die hat entbunden, und da ist es ein bisschen schlecht hergegangen, und jetzt war es halt, wer halt der erste Doktor da ist. Und der Pollak ist gerannt, der war der erste unten, und der hat Roß und Wagen gekriegt. Und da ist er dann immer mit dem Pferd gefahren.

- B: Und wenn Sie in die Schule gegangen sind, haben Sie Schuhe angehabt? Im Sommer auch?
- V: Immer, immer. Ich bin wenig bloßfüßig gegangen, ich habe oft gebettelt. Da hat es schon müssen sehr warm sein, daß ich dürfen hab.
- B: Und wie war es mit dem Anziehen? Haben sich Ihre Eltern ein neues Kleiderl für Sie leisten können?
- V: Habe ich gekriegt, weil meine Mutter hat selbst genäht. Angezogen war ich immer tipp-toppp. Und Sachen, die mir nicht mehr gepaßt haben, hat sie immer an andere Kinder weitergegeben. Und meine Schulbücher, damals hat man sie ja kaufen müssen, auf die habe ich immer müssen aufpassen. Sie hat sie mir schön eingepackt, da hat nicht dürfen ein Eselsohr sein, da hat es ein Tatschkerl gegeben. Die hat man wieder der Schule gegeben, und die haben sie auch wieder verteilt.
- B: Wie lange haben Sie auf der Tafel geschrieben?
- V: Ich glaube, über ein Jahr.
- B: Und in welcher Schrift haben Sie geschrieben?
- V: Zuerst Kurrent, aber zum Schluß haben wir auch noch Latein gelernt.
- B: Und die Schreibsachen, haben Sie die in einem Federpennal gehabt?
- V: Ja, da war so ein hölzernes, das habe ich zu Weihnachten gekriegt, und einen Bleistift und einen neuen Federstiel dazu. Das war schon was, nicht? Oder es hat gegeben eine Haube zum Aufsetzen, eine selber gestrickte, so zum Binden. Das waren die Christkindeln früher.
- B: Und einen Christbaum hat es auch gegeben?
- V: Ja, da haben wir einen gemachten immer gehabt.
- B: Aus was gemacht?
- V: Na, die hat man zu kaufen gekriegt, Federchristbäume, die sind auf Draht, und da ist so wie ein künstliches Gras, also Reisig, die kann man jedes Jahr wieder verwenden. Ganz schön groß war der.
- B: Und was war drauf?
- V: Na, da vorne bei der Theresiengasse, da war so eine kleine Buchhandlung, und die hat auch geführt Schokoladesachen und Weihnachts-sachen, Schreibzeug und alles Mögliche. Das war so ein kleiner Mann, der Herr Wels, und mit seiner Tochter bin ich in die Schule gegangen. Zwei Töchter hat er gehabt, eine war so wie er so mit O-Füß', hat man halt gesagt, das Rachitische hat sie gehabt, und die andere hat einen Liebeskummer gehabt einmal, und da ist sie vor die Eisenbahn gegangen mit der bin ich in die Schule gegangen. Ich erinnere mich, da bin ich einmal mit ihr nach Haus gegangen, und da hat sie zur Mutter gesagt: "Mutter, was kriegen wir denn heute zu Mittag als Essen?" Und die Mutter, eine Tschechin, hat gesagt: "No, amol nix zum Abwechslung"
- B: Und Sie haben immer genug zu essen gehabt?
- V: Ja, gut und genug.



B: Fleisch hat es auch gegeben?

V: Na ja, natürlich an einem Sonntag, unter der Woche höchstens vom Roßfleischhacker ein bisschen was. Das haben wir geholt im Pekarek-Haus, da war ein Roßfleischhacker. Mir hat nämlich so gut getan vom Roßfleisch das Beefsteak. Da hat der Doktor gesagt, das sollen sie mir nur recht geben, weil das ist blutbildend. Und ganz kuriert hat mich eigentlich das Hundsschmalz. Das haben wir uns schicken lassen von Neustadt, das hat 4 Gulden gekostet. Und über 6 Gulden hat der Zins gekostet. Da können Sie sich vorstellen, wie sie da hat sparen müssen. Und von dem Schmalz habe ich in der Früh ein Löffel und am Abend ein Löffel genommen.

B: War das grauslich?

V: Nein. Zuerst habe ich es ja nicht nehmen wollen, weil ich gewußt habe, was es ist. Jetzt haben die Burschen gesagt beim Essen, die haben alle "Mutter" gesagt zu meiner Mutter, haben sie gesagt: "Mutter, mir geben Sie es, mir geben Sie es!" Und ein jeder hat sich gerissen drum, da hat sich natürlich bei mir der Neid gerührt, und dann habe ich es auch gegessen.

B: Was hat denn die Mutter gekocht für so viele Leute?

V: Na ja, ein Gemüse, eine Rindsuppe, ein Rindfleisch. Wie ich dann in die Schule gegangen bin, habe ich müssen vor der Schule ums Rindfleisch gehen.

B: Zum Pruckl?

V: Ja. Und wenn mich der gesehen hat, hat er gesagt: "Lenerl, komm nach vor, weil du mußt in die Schule gehen."

B: Und in die Schule, was haben Sie da mitgekriegt? Schmalzbrot?

V: Nein, das haben wir nicht haben dürfen.

B: Warum?

V: Weil wir die Hefte und Bücher fett machen. Ein Apfel und ein Stückel Brot. Und viele Kinder haben nicht einmal einen Apfel gehabt und ein Stückel Brot. Das war schon eine Not seinerzeit.

B: Und zum Frühstück, was haben Sie da gegessen?

V: Einen Kaffee, einen Häferlkaffee.

B: Sind Sie auch Gersten und Ähren klauben gegangen?

V: Nein.

B: Und Kohlen klauben?

V: Nein.

B: Und Holz holen haben Sie auch nicht müssen?

V: Na, das waren erst die letzten Jahre. In den Wald ums Holz bin ich nicht gegangen, aber Kohlen klauben. Wenn sie einen Waggon ausgeladen haben, da haben wir den Koks ausgestierlt.

B: Wo war das?

V: Das war beim Damm da draußen.

B: Wie sie die Sumpfwiese zugeschüttet haben?

V: Ja. Und weiter herinnen, vor der Sumpfwiese noch.

B: Und was haben Sie gemacht nach der Schule?

V: Da war ich lange zu Haus, und dann habe ich einen Posten angenommen in der Kammfabrik in Neudorf. Da war eine lang krank, die ist aber dann wieder gekommen, da war ich überflüssig, dann war ich wieder zu Haus. Dann bin ich nach Wien gekommen in so eine Posamentrie - fabrik, da war ich als Beamtin dort längere Zeit. Da haben sie aber so wenig gezahlt, 1600 Kronen habe ich gehabt, und da waren wir schon 3 zum Leben, da ist es auch knapp hergegangen. Weil da ist der Mann fortgegangen, und da waren wir drei allein, die Mutter, die Schwester und ich.

B: Welche Schwester?

V: Das war auch ein angenommenes Kind.

B: Wann hat sie die angenommen?

V: Da war ich schon so zirka 15 Jahre alt. Da war das Kind wo in Kost, das war halt auch von einem Dienstmädchen, und wenn die Mutter auf Besuch gekommen ist, haben sie immer gesagt: "Nicht aufmachen, ich habe sie gerade eingepackt." Die haben auch einen gleichaltrigen Buben gehabt. Und die Mutter hat immer dem Kind einen Kindergries und so mitgebracht, aber die haben das alles nur ihrem Buben hineingefüttert, und das Kind hat gebrüllt Tag und Nacht. Und die hat gesagt, sie behält das Kind nicht. Und meine Mutter war bekannt mit einer Hebamme, und die hat gesagt: "Geh, Frau Schäffer, nimm das Kind, was soll denn das Mädchen machen? Wo soll sie es denn hingeben? Na ja, dann hat die Mutter halt ja gesagt. Dann haben sie das Kind gebracht, aber sie hat es wollen gleich zurückgeben. Am Popscherl solche Löcher, alles offen, bei den Fusserln alles offen, zaundürr, war 4 Monate alt. Natürlich, weil das alles weh getan hat, hat die immer gebrüllt. Und da war eine Nachbarin, die hat auch viele Kinder gehabt, die hat gesagt: "Geh, Schäfferin, schick die Leni in die Apotheke um eine Zinksalbe." Und mit der Zinksalbe haben wir ihr die Wunden alle zugeschmiert und haben sie angefüttert. Die Mutter kocht ihr ein Papperl, das Papperl ist aus, das Kind schreit weiter. Noch ein Papperl, es schreit weiter. Sagt die Mutter: "Um Gottes Willen, ich kann ihr doch nicht so viel geben, das derdrückt ja das Kind." Sagt die Frau: "Aber gib ihr eines recht dünn." Die hat das geschluckt und war ruhig. Die hat dann Tag und Nacht geschlafen.

B: Und die lebt heute auch noch?

V: Die hat einen geheiratet von der vorderen Kolonie, einen Bariliä, und das waren 13 Kinder, und die lebt heute noch.

B: Und der Vater ist einfach fortgegangen?

V: Ja, weil sich die Mutter halt auch gewehrt hat, weil er nichts hergegeben hat. Wir haben immer viel Bier nach Haus gebracht, weil die Burschen viel Bier gebraucht haben, und einmal in der Woche haben

sie es dann abgerechnet. Aber er wäre die beste Kundschaft gewesen, und da hat sich die Mutter halt auch ein bisschen gewehrt.

B: Und wie der Erste Weltkrieg angefangen hat, wo waren Sie da?

V: Da war ich in Wien im Reichswirtschaftsbund in einem Konsum. Da wäre es mir schon gut gegangen, aber da haben sie in der Zentrale so viel gestohlen, und wir, die Jüngeren hätten dann sollen in die Zentrale gehen, aber da hätte ich 3 Stunden Mittagszeit gehabt. Im Sommer gehe ich in den Park, aber was fange ich im Winter an? Ich kann nicht immer ins Kaffeehaus gehen, das hat es nicht getragen. Da habe ich eine Schulfreundin gehabt, die haben eine Posamentriefabrik gehabt, und die hat gesagt: "Komm zu uns." Da bin ich halt dort hingegangen. Da war ich auch lange Zeit. Die haben auch wenig gezahlt. So waren sie ja lieb und nett, ich war wie die Tochter. Und dann habe ich gehört, daß sie in der BEKA Leute aufnehmen, und die haben schon fast 2.000 in der Woche verdient, und dort habe ich 1600 Kronen im Monat gehabt, und in der BEKA fast 2.000 in der Woche. Na, dann haben sie mich nicht fortlassen wollen, und dann bin ich ihnen einfach davongelaufen. Wenn sie mir mehr gezahlt hätten, wäre ich eh geblieben. Das erste Geld, wie ich nach Haus gebracht habe, hat die Mutter gesagt: "Jetzt gehst gleich und kaufst dir beim Humanic ein Paar Schuhe."

B: Den Humanic hat es damals auch schon gegeben?

V: Den hat es schon gegeben. "Kauf dir Schuh', wir müssen sich denken, wir haben es nicht."

B: Wo war der Humanic?

V: Auf der Hauptstraße dort, wo er jetzt noch ist.

B: An den Fränkl müssen Sie sich eigentlich auch noch erinnern können.

V: An den Fränkl nicht, weil das war ja ursprünglich eine Lokomotivfabrik, und dann hat es eben der Fränkl gekauft für seine Arbeiter. Und das war dann auch so ein bisschen Wickel-Wackel, und dann sind sie nach Temesvar hinuntergezogen. Viele sind halt nicht mitgegangen, die sind dageblieben, aber es war immer so eine, wie man sagt, Schuhswemme mit fehlerhaften Schuhen, da hat man billige Schuhe gekriegt.

B: Auf der Schillerstraße.

V: Ja.

B: Hat es die noch gegeben, wie die Schuhfabrik schon zu war?

V: Der Fränkl war nicht mehr, aber die Schuhe hat es noch gegeben. Na ja, im 18er-Jahr, da waren die Hallen ja leer, da war das Militär drinnen in den Hallen vom Fränkl.

B: Ich habe gelesen, da war die Schuhretablierungsanstalt drinnen. Wissen Sie, was das war?

V: Nein, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, das da vorne war so wie ein Lager, und da hat man die Schuhe gekriegt, das war eben im Hinterhof. Die Schuhe haben alle kleine Fehler gehabt, und die sind da billig verkauft worden. Das wird das sein. Später ist dann das Militär hinein, da haben die die Schusterei drinnen gehabt.

B: Ah, vom Militär aus waren auch Schuster drinnen?

V: Ja, ja, und hinten haben welche gewohnt in diesen zwei Arbeiterhäusern?

B: Wissen Sie, wer im Herrenhaus ursprünglich gewohnt hat?

V: Na ja, die Direktoren vom Fränkl.

B: Der Fränkl selber auch?

V: Wahrscheinlich hat er auch selber dort gewohnt. Und dann hat es die Gemeinde gekauft und hat Wohnungen draus gemacht, aber da sind auch wieder nur bessere Leute hineingekommen, weil halt auch der Zins danach war und die Wohnräume danach.

B: Und das Schleussner-Haus, ist das schon gestanden?

V: Das ist schon gestanden, das alte, das neue haben sie erst später gebaut.

B: Wie war denn das im Ersten Weltkrieg mit der Verpflegung?

V: O je, da haben wir keine Marken gehabt, da hat es nur geheißen, das ist Ausgabe, und wenn es fertig war, haben die Halberten fortgehen müssen und haben nichts mehr gekriegt, mit leeren Händen.

B: Wovon hat man dann gelebt?

V: Halbert von der Luft. Von Rüben und Erdäpfel nachgraben. Manchmal hat man halt daneben auch hineingegriffen.

B: Wo waren die Rübenfelder?

V: Überall, beim Herzfelder und bei den großen Gutsverwaltungen. Ich bin damals auf den Richardshof gegangen hinter dem Pflug Erdäpfel zusammenklauben. Und da haben wir für so einen 50 Kilo-Sack 50 Kreuzer gekriegt, da hat man schon können ganz schön tappen den ganzen Tag. In der Früh hat man sich nicht abbiegen können vor lauter Kreuzweh. Und wenn man recht fleißig war, dann hat man halt viele Säcke zusammengekriegt.

B: Wie viele Säcke hat man denn zusammengebracht?

V: Das kann ich mich nicht mehr erinnern, aber 10 hat man schon zusammenbringen müssen.

B: Und Erdäpfel haben Sie keine gekriegt?

V: Nein, aber wir haben immer wieder einen eingesteckt. Oder wir haben uns gedacht: "Ah, das ist ein schöner Erdäpfel." Und haben ihn in die Stauden hineingelegt. Die Not hat uns dazu getrieben.

B: Und Obst?

V: Obst? Da sind die Leute gegangen in die Hinterbrühl in die Villa um ein Fallobst, weil das Obst hat man nicht nur so kaufen können.

B: Einer hat mir erzählt, wenn er Obst haben hat wollen, dann hat er es stehlen gehen müssen.

V: Ja, das stimmt schon. Da sind wir einmal neben den Weingärten gewesen, da war so ein großer Erdäpfelacker. Und von dem Wirtschafter die Söhne haben auch mitgearbeitet, haben auch Erdäpfel zusammengeklaut. Da haben sie dann einen Sack sich aufgesetzt und sind in die Weingärten hineingegangen, damit man sie nicht gekannt hat, und die haben uns immer Pfirsiche gebracht, die Weingartenpfirsiche.

B: Weinlesen sind Sie auch gegangen?

V: Ja, nein?

B: Und was haben Sie nach dem Krieg gemacht?

V: Da war ich zu Haus, da hat dann die BEKA zugesperrt, und da habe ich halt so Gelegenheitsarbeiten gemacht, Nähereien, Flickereien.

B: Haben Sie Schneiderei gelernt?

V: Nein, nein. Damals hat man noch so stark Taschentücher gemerkt und die Handtücher gemerkt, da habe ich allerweil was zum Stichein gehabt.

Also, nach dem Krieg war ich in der BEKA-Fabrik, und da war ich zuerst in der Fabrik, und dann war ich im Lebensmittel. Die haben so einen Konsum dort gehabt, den habe ich ziemlich eingeführt. Aber da habe ich einmal ein paar in flagranti erwischt, das war für mich schlecht, weil die hat dann so gepeckt, daß ich verwinde. Die hat allerweil dann gestichelt, bis ich den Krempel hingehaut habe. Dann war ich längere Zeit zu Hause, und dann bin ich in die Eterna nach Atzgersdorf, und dort war ich 35 Jahre. Na ja, und dann habe ich einmal jemand kennengelernt, ich habe vorher im Weltkrieg auch eine Bekanntschaft gehabt, vom Richardshof vom Wirtschafter den Sohn, und das war ein Kaufmann am Schöffelplatz. Da ist die Biblic, und am andern Eck war ein Kaufmann, das ist nimmer. Und da ist der Vater und der Sohn gefallen. Und da habe ich überhaupt geglaubt, ich werde mich nicht mehr entschließen, bis meine Mutter mit Himmel-Sakrament dreingefahren ist, weil ich nachlässig war, es hat mich nichts gefreut. Na, wissen Sie eh, die erste Liebe. Habe ich halt eine Weile nicht vergessen können. Da habe ich heute noch in meiner Wohnung Karten aus Birkenrinde mit eingeschnitzten Vasen und Blumen drinnen, zwischen zwei Feldpostkarten eingehftet, so habe ich es gekriegt. Die hätten mich auch gerne gesehen als Schwiegertochter. Na, und dann habe ich halt doch geheiratet einen Wiener, einen Bankbeamten in der Creditanstalt am Hof.

B: Wann haben Sie geheiratet?

V: Das war im 22er-Jahr.

B: War auch nicht die beste Zeit, nicht?

V: Nein. Wir haben halt ein bisschen was zusammengespart gehabt, und da war der Index. Jede Woche haben wir mehr Geld gekriegt, und jede Woche war es weniger wert. Da ist einmal mein Mann zu meiner Mutter gegangen und hat sie gefragt, was sie sagen täte, wenn wir heiraten würden, weil es wird ja alles immer weniger wert. Und da haben wir sich zusammengepackt, die Mutter, die Schwester, und sind wir nach Mariazell gefahren und haben in Mariazell geheiratet. Sein Vater hat nicht mehr gelebt, und seine Mutter war schon eine alte Frau, die war nicht mit. Fünf Brüder hat er gehabt, einer ist gefallen,

die anderen sind halt so langsam abgestorben. Wir sind halt zum Weißen Ochsen essen gegangen, und die Geschichte hat ein Loch gehabt. Da hat man in einem gewöhnlichen Stoffkleid geheiratet.

B: Mit der Eisenbahn sind Sie hingefahren?

V: Ja, mit der Mariazeller Bahn. Und dann ist mein Mann mit der Mutter und der Gretl nach Haus gefahren, und dann ist sein Bruder gekommen, der hat mich ausgeführt, und dann bin ich erst später mit seinem Bruder nach Haus gefahren, weil er hat wissen müssen, daß die Mutter und die Schwester gut nach Haus kommen. Na, und dann haben wir uns halt schön langsam ein Stückel nach dem anderen erspart.

B: Wo haben Sie gewohnt? Bei der Mutter?

V: Ja, in der Hartigstraße auf Nummer 7.

B: Da waren auch noch die Bettgeher?

V: Nein, weil da war die Mutter auch schon krank, weil die ist in der schlechten Zeit nach Enzesfeld arbeiten gegangen.

B: In die Munitionsfabrik?

V: Ja, sie ist nie in einem Betrieb gewesen, das ist ihr auch schwer gefallen. Und da hat sie im Betrieb der Schlag getroffen. Dann habe ich sie ein Jahr im Bett gehabt.

B: Das war aber in der Kriegszeit.

V: Ja. Da ist es mir ja auch nicht am besten gegangen, da habe ich immer müssen die Nachbarsleute anreden, die Schwester war noch so ein Stössel, die ist noch nicht in die Schule gegangen. Ich bin hamstern gegangen, daß wir was zum Essen gehabt haben.

B: Wohin?

V: Auf Ungarn, ins Steirische, jeden Samstag. Spät in der Nacht am Sonntag nach Haus gekommen und am Montag arbeiten gehen.

B: Was haben Sie denn da eingetauscht?

V: Was wir gehabt haben, die besten Stückeln, weil die waren ja auch schon alle heikel, die haben auch nicht alles genommen, nicht?

B: Und was haben Sie gekriegt, Eier, Schmalz?

V: Nein. Hie und da ein Stückel Butter, einen großen Laib Brot, weil bei uns da hat es ja nur das Kukuruzbrot gegeben, ein Mehl oder einen Gries, lauter Sachen, die man weiterverwerten kann.

B: Und was haben Sie hergegeben? Tischtuch, Bettzeug?

V: Ja, immer ein Stückel.

B: Geschirr?

V: Nein. Wäsche haben wir fast alles hergegeben. Wir haben ja viel Bettwäsche gehabt von den Bettgehern. Es hat einem auch das Herz wehgetan, wenn man ein Stückel hergeben hat müssen.

- B: Und wie Sie geheiratet haben, hat die Mutter unten gewohnt und Sie oben, oder wie war das?
- V: Nein, die Mutter hat im Kabinett gewohnt und wir im Zimmer.
- B: Und was war mit der oberen Wohnung?
- V: Die haben wir nicht mehr gehabt, gleich wie der Krieg ausgebrochen ist, ist die Wohnung weg. Die Mutter hätte sollen Zähne kriegen, da waren schon alle ausgerissen, dann hat sie gesagt, da haben wir kein Geld dafür. Das waren schon bittere Zeiten. Ich habe schöne Zeiten gehabt, aber bittere auch.
- B: Glauben Sie, haben es die heutigen Kinder schöner?
- V: Das glaube ich, ich vergönne es ihnen! Das waren schiache Zeiten, das will ich nicht mehr erleben.  
Und dann im zweiten Krieg war mein Mann auch eingerückt, da war er da im Burgenland an der ungarischen Grenze in der Schreibstube, und was ich halt ergattert habe, ein Stückel ein Roßfleisch, habe ich halt ein Gulasch gemacht, in die Dose hinein, da hat es den Trocken-spiritus gegeben, da habe ich so ein Gestell gemacht, ein Schüsserl hinein, und da habe ich ihm das gewärmt. Da hat er einen Gehilfen in der Schreibstube gehabt, na, den kann man auch nicht zuschauen lassen.
- B: Und Kinder haben Sie nicht gehabt?
- V: Im 29er-Jahr habe ich ein Mäderl gekriegt, am 29. Februar. Das Kind war so stark, 4 Kilo schwer, und ich war zu eng gebaut, da ist es erstickt. Wenn ich wäre im Spital gewesen, hätten sie die Schere genommen, nicht? Die Mutter hat gesagt: "Ins Spital? Um Gottes Willen, nur nicht ins Spital!"
- B: Und ein zweites Kind haben Sie nicht wollen?
- V: Ich habe keine Lust mehr gehabt.
- B: Im 34er-Jahr, waren Sie da in der Kolonie?
- V: Da bin ich beim Schranken gegangen, und es kommen mir schon ein paar Leute entgegen und sagen: "Gehen Sie nicht hinunter, die kommen jetzt alle in die Kolonie hinein!" Habe ich gesagt: "Ich muß doch nach Haus gehen!" Und bin ich gegangen, und wie ich in die Hartigstraße einbiege, kommt die graue Masse daher mitten auf der Straße.
- B: Bundesheer?
- V: Na ja, die Heimwehr. Und gerade bei unserem Haus war ein Stückel Loch, da bin ich hineingehuscht ins Haus. Mein Mann war schon zu Haus, hat er gesagt: "Schnell, schnell, ich habe schon alles zuge-sperrt." Auf einmal pumpert es. Und ich habe zu meinem Mann gesagt, weil er immer im Garten umgearbeitet hat so mit der geflickten Hose und so, habe ich gesagt: "Zieh dir eine andere Hose an und Schuhe. Wer weiß, was ist." Sage ich: "Wer ist es?" Bellt mich einer, na, mache ich halt auf, war so ein rotschädlerter Lackel draußen und noch ein zweiter. Wer da aller ist? Sage ich: "Na, wir, wer soll denn da sein?" Zu meinem Mann, der ist dort gesessen, haben

sie gesagt: "Sie, ziehen Sie sich Schuhe an. Raus!" Mein Mann sagt: "Dar man Licht machen?" - "Nein, dar man nicht!" Dann hat mein Mann gesagt zu mir: "Jetzt braucht es nur draußen krachen, dann ist der Wirbel fertig." Na, hast du es nicht gesehen? Sind ein paar Schuß gefallen. Na, dann haben sie sie alle hinausgejagt rundherum. Bei der oberen Nachbarin, die Heimwehrler, die Rotzbuben, haben das Petroleum in das Schmalzhäferl hineingeschüttet, Kästen ausgeräumt, Wäsche herausgehaut, eine Verwüstung, das werde ich nie vergessen. Bei uns hat er gesagt der eine: "Ich denke, da ist nichts zu suchen." Da haben wir ja Glück gehabt. Und in den Betrieb bin ich gegangen, da haben wir nicht dürfen am Gehsteig gehen, sondern auf der Straße. Sind wir zum Tor gekommen, einzeln haben wir müssen hineingehen. Und ich war im zweiten Stock, wo man die Arbeit eingeschrieben hat, Kommissionsnummer und Preis und was halt war. Sagt so ein Junger zu mir, was das ist. Sage ich: "Lesen Sie, wenn Sie können." Aber er hat ja nur lauter Zahlen gesehen, war er still. Da haben sie die Leute hinunter in den Hof getragen, 10 so was sind unten gelegen, die zusammengefallen sind vor lauter Aufregung. Das war auch ein schiacher Tag.

B: Und in der Kolonie haben alle hinaus müssen?

V: Ja, die Männer haben sie alle hinausgetrieben zum Bahndamm.

B: Die Frauen nicht?

V: Die Frauen nicht, nein. Und da haben sie gesagt, jeder Zweite wird erschossen, aber sie haben es doch nicht getan.

B: War Ihr Mann auch irgendwo politisch tätig?

V: Ja, schon, aber in Wien bei der Bank, das haben sie heraußen ja nicht gewußt.

B: Beim Schutzbund war er nicht?

V: Nein. Waren schiache Zeiten, das 34er-Jahr!

B: Die Arbeit haben Sie behalten?

V: Ja.

B: Und Ihr Mann auch?

V: Ja. Und wie dann die Bankenzusammenlegung war, da haben sie gesagt, wer will, kann schon früher in die Pension gehen, und dann ist mein Mann dann .....

Und dann hat er sich auch noch was verdienen wollen, und da ist er zu die Panzer in die Hinterbrühl, dort haben sie einen Privatbeamten gesucht, und da ist er in die Kanzlei. Da war das Panzerregiment, lauter Deutsche und die Zahlmeister, und die haben sich auch allerrhand geleistet. Und durch die hat er müssen noch einrücken, weil er ihnen auf die Zehen gestiegen ist. Na, und damit sie ihn los geworden sind, hat er wieder einrücken müssen. Und dann war er in der Gefangenschaft in Stockerau, da bin ich auch ein paar Mal auf Stockerau per Anhalter. Ein unsriger Wagen hat uns nicht mitgenommen, aber die Russenwagen, die haben uns mitgenommen. Jetzt, wie kommt man da rauf auf so einen Wagen? Die Räder sind so hoch, das Geländer ist so hoch. Ich habe ja da nicht drüber können. Wenn ein Mann dabei war, der hat dann halt angeschoben, und oben bin ich dann gehängt auf dem Geländer und habe mich hineinfallen lassen in



den Wagen, sämtliche Knöpfe waren weg, aber es hat mir nichts gemacht. Da bin ich halt öfters hin und habe ihm was gebracht. Da haben sie dann immer so eine Partie herausgelassen bis zum Gitter, und ein paar Meter davor war ein Strick gezogen, da haben wir stehen müssen. Und da ist er einmal so in der Mitte zu stehen gekommen, und ich habe mich aber nicht halten lassen und bin hin zu dem Gitter, und da hat mich der Ruß' gleich beim Krawattel gehabt, und da habe ich gesagt: "Aber nix! Mene musch, das ist mein Mann!" Und da habe ich gesagt: "Das nächste Mal schau, daß du zum Rand kommst, da kann ich leichter hin." Und da habe ich ihm dann einen Laib Brot gebracht. Und da hat er das Brot so gehalten und hat gesagt: "Das ist wichtig." Hunger gelitten haben sie dort.

B: Wie lange war er dort?

V: Das kann ich mich jetzt gar nicht mehr erinnern, in welchem Jahr er freigekommen ist, aber er war schon hübsch eine Zeit dort eingesperrt. Und dann habe ich einmal am Abend Garten gespritzt im Finstern, weil Spritzen war nicht erlaubt, auf einmal höre ich, wie wer sagt: "Sie ist eh daheim, sie ist eh daheim." Denk ich mir: "Wer sucht mich da?" Na, war es mein Mann, um 9 am Abend ist er nach Haus gekommen. Habe ich gleich beide Türen zugemacht, einen Anzug habe ich ihm schon gerichtet gehabt, hat er müssen zu den Russen arbeiten gehen.

B: Wo?

V: Da in die FO-Werke da unten, wie sie alles zusammengerissen haben.

B: Die FO-Werke abbauen?

V: Ja, ja.

B: Wie war denn das im 45er-Jahr, wie der Krieg aus war, waren Sie da auch in der Hartigstraße?

V: Ja, ja.

B: Wie die Russen gekommen sind?

V: Da war ich bei meiner Nachbarin im Keller. In der Früh, da haben wir uns heraufgeschlichen, damit wir schnell aufs Klo gehen können. Und ich sage zu meiner Nachbarin: "Ich höre schon reden das ch-ch-ch." Sie hat gesagt: "Was Sie hören!" Aber auf ja und nein waren sie da. Ich habe im Garten einen Splittergraben gehabt, da war ich aber nicht drinnen, ich war ja bei der Nachbarin im Keller, aber die Russen waren schon in dem Splittergraben drinnen. Das habe ich dann bemerkt, weil lauter zerrissene Briefe da drinnen waren, so russisch geschriebene. Na ja, aber das dicke Ende ist ja erst gekommen, da sind dann die Partisanen, wie man sagt, das G'sindel, hintennach gekommen. Und da hat mich einer überfallen. Der hat mich zur Nachbarin in den Garten hineingezogen mit der Pistole, so hat er mich hingewiesen. Aber seinen Zweck hat er nicht erreicht. Und da war ein Gartentürl, das hat so schwer gehalten. So ist es ihm nicht gelungen, jetzt hat er mich wollen über ein Fassel halten. Habe ich mir gedacht: "Wenn ich jetzt das riskier?" Bin ausgerissen, habe das Türl aufgerissen, habe geschrien, bis auf die Gasse vor hat man es gehört, und bei der Kornberger dort bin ich zusammengefallen. Und ein junger Russe hat mich aufgehoben und mich nach Hause geführt.

Vor lauter Aufregung habe ich da ein Abszeß gekriegt am Bauch, und der hat so eine Krätze gehabt im Gesicht, und ich habe mir schon gedacht, vielleicht habe ich eine ansteckende Krankheit gekriegt. Jetzt bin ich ins Spital gegangen, die haben mich untersucht und haben gesagt: "Nein, das war nur ein Nervenausbruch! Ich darf mich da nicht waschen und soll das trocken halten, in ein paar Tagen ist das weg.

B: Wenn Sie in die Eterna gefahren sind, das war doch auch gefährlich?

V: Ja. Aber die Eterna haben sie dann ziemlich ausgeplündert gehabt, ich habe so eine teure Maschine gehabt mit 4 Nadeln, die haben sie verschleppt. Ist der Verwalter gekommen und hat mich geholt zum Aufräumen und zum Sortieren, weil ja alles durcheinander war, da haben wir müssen zu Fuß gehen, da bin ich 4 Wochen zu Fuß gegangen, jeden Tag in der Früh 2 Stunden, und am Abend bin ich 2 1/2 Stunden gegangen, da habe ich mir schon ein bisschen Zeit gelassen. Da waren 2 Mädchen von uns da, die sind immer mit mir gegangen. Die haben sie mir aber dann auch weggenommen und in einen Betrieb gesteckt, da habe ich dann allein gehen müssen, ich sage Ihnen, das war schiach.

B: Und vorher, wie die Bomben gefallen sind, wo waren Sie da?

V: In Atzgersdorf sind wir eine Zeitlang in die Kirche gegangen. Und einmal habe ich mir gedacht, gehst nicht in die Kirche, gehst in die Schule. Richtig, ist in die Kirche die Bombe hineingegangen, gerade auf den Taufbrunnen, da waren 3 Tote und ein paar so Verklemmte, bis sie die herausgearbeitet haben. Und in der Schule sind wir auch im Keller gewesen, aber wenn da eine Bombe hineingegangen wäre, wären wir direkt erstickt. Da sind die ganzen Klorohre und andere Rohre durch den Keller gegangen. Dann sind wir fort, wollten nach Haus, und auf der Breitenfurterstraße war schon wieder Alarm. Da sind wir bei der Polizei hinein. Bis wir damals endlich nach Haus gekommen sind, alles zu Fuß.

B: Die Frau Ritter war ja da unten in der Kirche, die hat doch ein Stückel von dem Taufbecken raufgekriegt.

V: Ja. Mit der bin ich in der Früh eine Zeitlang immer gegangen.

B: Und wenn Sie in Mödling waren bei einem Bombenalarm, wohin sind Sie dann gegangen?

V: Ins Herrenhaus.

B: Haben Sie da dürfen? Hat nicht die Frau Steiner gesagt, Sie dürfen nicht?

V: Nein, zu mir nicht, ich kann mich nicht erinnern.

B: Wie war denn das überhaupt mit dem Zusammenhalten in der Kolonie?

V: Das war schon, einer hat dem anderen ausgeholfen. Früher schon, dann hat sich das aufgehört, weil dann ist der Egoismus gekommen.

B: Haben Sie auch Einquartierung gehabt?

V: Ja, freilich, zwei Russen, recht nette Kerl. Einer war Ingenieur, und einer war ein Doktor. Und einmal haben sie mir angeschafft

Kopfwaschen. Die haben geglaubt, ich nehme das kalte Wasser. Ich habe aber ein warmes genommen. Da habe ich den Schemel auf die Kohlenkiste gestellt, zuerst hat er sich gespreizt wie ein Hund, aber dann war er ganz glücklich. Denen hätte ich dann können jeden Tag Kopf waschen. Der eine war so ein blau-schwarzer Kerl, der hat so gern gezeichnet, und der andere war ein blonder. Der eine war nett, der hat seine Stiefel immer geputzt und gegläntzt, der andere war ein bisschen ein Ferkel. Da sind sie am Abend fortgegangen, habe ich gefragt, wo sie hingehen, haben sie gesagt, sie gehen aus mit der Schwester, habe ich gesagt: "Mit die Schuhe?" Da hat er dann auch angefangen zu putzen. Und die Kipplampen, die habe ich unter die Betten hineingeschoben, damit sie mir sie nicht vielleicht... Unsere Weiber waren die schlechtesten, weil die haben gestohlen, was sie können haben. Und da habe ich eine Zeitlang oben bei der Frau geschlafen, weil die Russen unten waren, und da komme ich einmal nach Haus, sagt die Frau oben: "Heute werden sie schauen." Und ich dreh in der Küche auf, und es war wieder Licht. Da bin ich ins Zimmer und habe die Kipplampen hervorgeholt, abgewischt ordentlich. Kommt einer von den Russen nach Haus und sagt: "Oh, Mamo!" Da haben sie dann immer im Bett gelesen. Habe ich gesagt: "Aber wenn Sie schlafen, müssen Sie abdrehen, weil das ist Geld." Die waren nette Kerln.

B: Wie lange sind die gebläeben?

V: Eine ganze lange Weile habe ich sie gehabt, und dann sind sie einmal abberufen worden nach Böhmen. Und da haben sie mir einen Brief mitgenommen, habe ich gesagt, sie sollen mir dort eine Marke kaufen, weil von da ist die Post nicht hingegangen, weil meine Schwester war dort evakuiert. Und die haben den Brief dort aufgegeben, na, die Schwester hat eine narrische Freude gehabt, daß sie von mir eine Nachricht gekriegt hat. Ich habe nur ganz kurz geschrieben: Die Wohnung steht, ihre Nähmaschine, die ich ihr gekauft habe, wie sie 14 Jahre alt war, die ist auch da, weil da habe ich den Kopf versteckt, das Gestell habe ich stehen lassen. Ihr Mann war noch fort, der war bei der Bahn, den haben sie auf Arbeit nach Italien geschickt. Na, in der ihrer Wohnung, da bin ich auch einmal dreingefahren. Kommt ein Russe zu mir und sagt: "Mamo, Mamo!" Ich soll hinunterkommen, - "Malinki" - das Spielzeug haben sie gehabt vom Buben, und "Hura" oder so ähnlich. Diese Huren, unsere Weiber, nehmen alles Spielzeug weg. Ins Kabinett haben sie mich nicht hineingelassen, da waren sie beim Tête à tête, und im Zimmer, da haben sie einen Tisch dahergeschleppt gehabt neben die Kästen, da sind unsere Weiber rundherum gesessen.

B: Die Frauen aus der Kolonie?

V: Ja, die Schlapfen, was wir so gesagt haben, die sich mit diese Kerln abgegeben haben. Eine Ordentlich eh nicht.

B: Ihre Schwester hat einen Buben gehabt?

V: Ja.

B: Drum war sie in der Tschechoslowakei?

V: Ja.

B: Wie war denn das, wie der Strom eingeleitet worden ist?

- V: Na ja, da hat es geheißen, die Zuleitung wird gemacht, die Zuleitung muß man auf jeden Fall zahlen, auch wenn man es innen nicht haben will. Jetzt hat die Mutter der Ärger gepackt und hat sie gesagt: "Na, wenn schon die Zuleitung ist, dann soll es herinnen auch sein." Und wenn dann ein Kurzer war, dann war sie grantig und hat geschimpft, und dann habe ich mir erlaubt zu sagen: "Du hast es eh nicht wollen." Hat sie mir gleich eine gegeben, weil frech sein, das hat es nicht gegeben.
- B: Da waren Sie ja schon 30 Jahre?
- V: Ja, aber frech sein hat es nicht gegeben.
- B: Wie sie die Genossenschaft übernommen hat, ist da die Siedlung general hergerichtet worden?
- V: Ach, lange nicht. Und dann ist immer wieder ausgebessert worden und ein bisschen angefärbelt, damit es ein Gesicht hat, aber alles haben sich die Leute immer selber zahlen müssen.
- B: Und wann sind gescheite Klos gekommen?
- V: Lang später. Zuerst waren sie in der Küche, und dann ist die äußere Tür gemacht worden.
- B: Und Wasserleitung?
- V: Die ist nach dem Zweiten Weltkrieg gekommen.
- B: Haben Sie auch eine Waschküche im Garten gehabt?
- V: Ja, eine selbst gemachte. So ein Maroniofen, da ist die Wäsche ausgekocht worden.
- B: Das hat schon die Mutter gehabt?
- V: Nein, erst ich, weil die Mutter ist im 33er-Jahr gestorben, und da ist dann so sukzessive die Verbesserung gekommen.
- B: Und Ihre Schwester, wo hat die gewohnt?
- V: In der Kochgasse. Die hat einen Stall übernommen. Da hat er einen frischen Fußboden gelegt, weil ihr Mann ist ein Tischler, und Fenster repariert.
- B: Haben Sie auch eine Gaß' und Hendl und Hasen gehalten?
- V: Eine Gaß' nicht, aber Hendl und Hasen schon. Die Mutter nicht, aber ich dann schon. Da habe ich auf der Nachbarin ihre Hasen geschaut, weil die sind fort, wie die Russen gekommen sind, weil sie sich gefürchtet haben, und da haben sie die Hasen ganz vermacht, daß man sie nicht sieht. Und ich bin halt herauf, wenn die Luft rein war, habe ihnen schnell ein Futter hineingeschmissen und ihnen ein bisschen Luft gemacht. Die hat mir dann für das einen Hasen geschenkt. Und da habe ich angefangen, selbst Hasen zu halten. So habe ich dann schön langsam mit den Hasen angefangen.

Gespräch mit Herrn Karl Stingl am 10. Juli 1986

S: Ja, mit der Kolonie habe ich eigentlich nichts zu tun gehabt, ich war ja nicht von dort. Aber wie wir den Grundstein gelegt haben für die neue Kirche im 34er-Jahr, da war ich mit unten. Da war der Lowatschek, der alte, und da sind wir hinunter gekommen, und alle Fenster waren zu, und kein Mensch war auf der Straße, und die Stimmung war ganz eisig, weil die haben ja auf den Kinderspielplatz, ausgerechnet auf den Kinderspielplatz, und da war so ein Planschbecken für die Kinder oder so, genau da drauf haben sie die neue Kirche gebaut, so eine Notkirche. Da war diese Grundsteinlegung, es war gespenstisch. Und der Pater Kienast hat es ja dann auch nicht leicht gehabt, wie der hingekommen ist. Dem ist es ja genauso gegangen. Aber zum Schluß haben ihn dann alle gern gehabt, weil der ist zu allen gegangen in die Häuser, und die haben ihn hineingelassen und haben mit ihm geplaudert. Zum Schluß haben ihn alle gern gehabt, aber am Anfang war es schwer für ihn.

Es war ja überhaupt eine schreckliche Zeit, ich mag gar nicht dran denken. Auf der einen Seite war die Heimwehr, auf der anderen Seite der Schutzbund. Wie dann Wahlen waren, hat man ja gar nicht da hinunter können in die Kolonie, da ist vor jedem Haus so ein Riegel Sozialdemokrat gestanden: "Mia san mia!" Ich war ja bei der Vaterländischen Front, und wie ich dann Bürgermeister war, zuerst war ich Vize.

B: Wann waren Sie Bürgermeister?

S: Von 1965 bis 72. Und da hätte ich ja dann noch drei Jahre gehabt, aber ich habe mir gedacht, ich trete zurück und lasse den neuen, damit er sich eingewöhnen kann, das war der Schwarzrock, und der hat dann alle Stimmen verloren. Und nach uns ist dann wieder der Horny gekommen. Aber wie ich da Bürgermeister geworden bin, da war ich ja in diesen Wohnungen da unten. Es war ja schrecklich, wie die Leute gehaust haben. Wenn ich in die Wohnungen gekommen bin, war ich schon ganz überrascht, wie schön es die Arbeiter innen haben, aber das haben sich die Arbeiter alles selbst gemacht, die Inneneinrichtung und die Ausgestaltung. Aber die sanitären Zustände waren ja ganz entsetzlich, das Häusl irgendwo, das Wasser irgendwo, es war ganz schrecklich. Und da habe ich mir gedacht, man muß doch diesen Leuten bessere Wohnungen geben. Und der Gann von der Baugenossenschaft, der hat dann mit mir zusammen gearbeitet, und da haben wir das Projekt gemacht, daß wir in der Hinterbrühl einen Grund von der Gemeinde nehmen und da drauf dann sozialen Wohnungsbau ein Haus bauen. Aber ich habe immer gesagt, die Wohnungen müssen billig sein, sonst können sie sich die Leute ja nicht leisten. Und dann waren die Wohnungen in der Vorderbrühl fertig, und dann sind die Leute nicht eingezogen, die haben nicht weg wollen von dort. Dann wollte wer bei den Schrebergärten Häuser hin bauen, aber die Schrebergartler haben das nicht wollen. Und da war einmal eine große Versammlung in irgendeinem Wirtshaus am Eck, da war der Petznek auch dort, und da bin dann auf einmal auch ich gekommen, obwohl ich nicht eingeladen war, und habe den Schrebergartlern geholfen, daß sie ihre Schrebergärten dort behalten können, und seit der Zeit habe ich ein bisschen Eingang gefunden bei diesen Leuten. Und ich habe dann auch ein paar Informanten aus dieser Gegend da, aus der Kolonie gehabt, weil die haben mich ja alle nicht wollen.

Und mit dem Gann zusammen von der Genossenschaft wollte ich dann die ganze Kolonie aufrollen. Am Anfang haben wir es ja gemacht, die ersten Häuser sind ja weg gekommen, und dafür haben wir schöne Wohnungen gebaut, weil ich habe mir gedacht, wenn die Wohnungen dann fertig sind, Wohnungen, die trocken sind und mit einem Bad und mit einem Klo und einer gescheiten Küche, dann werden die Leute schon einziehen wollen, aber sie haben dort auch nicht einziehen wollen.

B: Die Leute haben erzählt, es ist ihnen nicht so sehr um die Wohnung gegangen, sondern um den Garten.

S: Na ja, Garten war dann dort auch. Das stimmt nicht, weil dadurch, daß in die Höhe gebaut worden ist, sind Flächen frei geworden. Aber natürlich, ein eigener Garten wäre es dann nicht gewesen, das wäre mehr so ein Park gewesen für alle. Na ja, wenn Sie meinen, daß die Leute so an dem Stückern eigenem Grund und Boden gehängt sind, na ja, das kann ich mir schon vorstellen.

Gespräch mit Frau Steinschütz am 13. April 1986

B: Wann sind Sie geboren?

S: 1897.

B: Und Sie sind schon hier als Kind aufgewachsen?

S: Ja. In dem Haus, wo ich heute noch wohne. Nur waren wir früher unten, und da waren wir 7 Kinder, 4 Buben und 3 Mädeln.

B: Und welches Haus ist das?

S: Hartigstraße 29.

B: Und wieso sind Ihre Eltern schon hier gewesen? War Ihr Vater noch so ein Schuster?

S: Ja, ja, der war Spezialschuster. Die Meister, wenn sie was haben haben wollen für ihre Schuhe, dann sind sie immer zu meinem Vater gekommen. Wenn sie einen Galanterieschuh zum Nähen gehabt haben: "Herr Meduna, dürfen wir eh kommen? Machst du's uns?" Da waren Schuhe, die waren rundherum zu nähen mit der Hand, das hat er so gut können.

B: Und seit wann wohnen Ihre Eltern hier? Wissen Sie das noch?

S: Na ja, sie waren ganz jung, aber seit wann, weiß ich nicht.

B: Das wievielte Kind waren Sie?

S: Zuerst waren vier Buben, dann bin ich gekommen, dann ist meine Schwester, die Mitzi-Tant' gekommen und dann die Poldi-Tant'.

B: Um wieviel war der älteste Bruder älter als Sie?

S: Die waren schon hübsch älter als wir. Da waren zuerst die Buben, da hat er sich gefreut, daß er die Buben gehabt hat, und dann war hübsch eine Pause. Und wie ich kommen bin, hat die Mutter erzählt, der Vater wird ganz narrisch.

B: Und wissen Sie, wo Ihre Eltern her gekommen sind?

S: Ja, die sind aus Temesvar gekommen, Der, was das übrig gehabt, der hat da eine Fabrik gemietet, und dann ist er überhaupt da geblieben, und die Schustern sind auch alle da geblieben.

B: Und der Fabrikant war auch aus Temesvar?

S: Ja.

B: Der Herr Fränkel?

S: Ja, Fränkel hat der geheißen.

B: Und die sind alle miteinander aus Temesvar gekommen?

S: Da sind sie eine ganze Partie gekommen, und da sind sie eben da in der Hartigstraße eingezogen.

- B: Und Ihre Mutter ist auch von dort?
- S: ja, die ist auch von Temesvar. Er hat niemand gehabt, und die Mutter hat auch niemand gehabt, das waren zwei Waisen, aber zusammengehalten haben sie bis zum Schluß. Gut haben sie gelebt, sie waren beide dann schon so alt, und keiner hat dem andern ein böses Wort gegeben.  
Wir sind gut aufgezogen worden, sehr gut. Wie wir schon ein bisserl beinander waren, haben sie uns gesagt: "Das darfst nicht, und das darfst nicht, und das darfst, und das darfst, und das darfst du tun."
- B: Und was haben Sie so tun müssen? Haben Sie arbeiten müssen als Kind?
- S: Ja, ich habe schon was lernen müssen. Die eine hat gern gewaschen, die Mitzi-Tant', die hat da mitgeholfen, und beim Reiben und beim Zusammenräumen und Geschirrabwaschen und beim Vorkochen in die Ferien, wenn wir nachher zu Haus waren, und die Mutter hat müssen Reiben gehen.
- B: Wo ist sie da hingegangen?
- S: In die Bundeslehr.
- B: Boden reiben, oder was?
- S: Ja, die Klassenzimmer reiben. Immer in die Ferien sind sie ganz gereinigt worden, die Klassen. Eine jede Tür, ein jedes Fenster, ein jeder Tisch, ein jedes Bett.
- B: Und Sie haben derweil zu Haus vorkochen müssen.
- S: Ich habe zu Haus vorgekocht. Die Mutter hat gesagt: "Heute kriegen wir das, Annerl, paß auf, das mußt so und so machen, und wenn du dich nicht auskennst, dann gehst zur Frau Vogel." Die hat daneben gewohnt. Hören Sie, die hat einen Holzfuß gehabt und hat gesagt: "Mein Gott, nein, das Zimmer schaut so aus, es ist so dreckig." Da war ich 9 Jahre alt vorbei. Da habe ich gesagt: "Frau Vogel, ich reib' Ihnen's." Hat sie gesagt: "Jessas Maria, das kann ich doch nicht verlangen, du bist doch nicht so stark." Habe ich gesagt: "Aber arbeiten kann ich!" Und wirklich habe ich ihr das gerieben. Und dann hat sie mir gesagt: "In einem jeden Winklerl und überall mußt alles mitnehmen. Nicht, daß'd nur hervorne wo was machst. Alles genau." Da war sie sehr genau. Die waren arme Leute, weil ihr Mann war Maurer, und im Winter hat er müssen zu Hause sein, weil im Winter war für die Maurer nie etwas, und im Sommer haben sie arbeiten gehen können.
- B: Und was haben Sie vorgekocht?
- S: Nur das Notwendigste haben wir gehabt, aber die Mutter hat gut kochen können. Es war alles einfach, aber schmackhaft.
- B: Und was war das zum Beispiel?
- S: Na, einen Kelch haben wir gekriegt, einbrennte Erdäpfel und ein Pürree, manchmal ein Stückerl Wurst dazu, wenn was da war, sonst haben wir es so auch gegessen. Und wenn wir ein Gemüse gehabt



haben, und am Nachmittag haben wir schon einen Hunger gehabt, haben wir geschaut, was gibt's denn heut am Abend? Aha, ein Erdäpfelgulasch, das schmieren wir uns aufs Brot, nur daß was drauf war am Brot, und schon waren wir zufrieden. Unsere Mitzi-Tante hat so gerne den Zucker geschnappt, die Poldi und ich nicht.

B: Und was hat es zum Frühstück gegeben, wissen Sie das noch? Hat es einen Kaffee gegeben?

S: Ja, einen Kaffee haben wir schon gekriegt, aber natürlich einen Malzkaffee. Wenn der gut gekocht ist, ist er auch nicht schlecht. Und ein Brot dazu.

B: Und was haben Sie da im Garten so gehabt?

S: Rosenstöcke und Blumen, zum Essen nichts. Da war das zu klein, höchstens einen Petersil und Paradeiser, ein, zwei Stöcke, daß die Kinder, wenn sie einen wollen haben, sich einen nehmen können haben. Ich auch dann, ich habe auch nur Blumen gehabt.

B: Und Tiere haben Sie auch nicht gehabt, Hendln oder Hasen?

S: Der Vater hat Hasen gehabt. Und wie wir noch kleiner waren, sind wir um ein Hasenfutter gegangen.

B: Und wo?

S: Na, am Damm oben, und unten war eine Wiese, da haben wir halt gesucht. Das war ja so heikel, weil es haben ja alle Leute Hasen gehabt, und jeder hat gesagt: "Das ist mein Platz, und das ist mein Platz." Da bin ich halt gegangen, wenn die noch geschlafen haben. Und ein einziges Mal haben sie uns die Hasen vor Weihnachten, da haben wir sieben gehabt, haben sie uns gestohlen. Weil zugesperrt war nichts, das war so ein alter Schubladkasten, und da haben wir die Hasen drinnen gehabt. Na, die haben's leicht gehabt! Wir haben gar nichts gehört. Wir waren ganz baff, wir haben uns schon so gefreut auf die gebackenen Hasen oder einen gefüllten oder in Paprika, das wäre für ein paar Tage ein gutes Essen gewesen.

B: Wann war das ungefähr?

S: Da waren wir ungefähr 10, 12 Jahre alt.

B: Wo sind Sie in die Schule gegangen?

S: In Neu-Mödling, das war unsere Schule. Da war der Schulweg noch so ein schmaler Weg, nur ein Feldweg. Und im Sommer sind wir bloßfüßig gegangen, und wenn es geregnet hat, sind wir natürlich mit die schmutzigen Fuß in die Schule hineingegangen. Aber wenn ein kühles Wetter war, haben wir schon Schuhe gekriegt. Der Vater hat uns immer schöne Schuhe gemacht. Er hat ja alles können, er hat können zuschneiden, dann hat er sich's steppen lassen.

B: Wie war das für die Fabrik, hat da jeder einen andern Teil von dem Schuh gemacht?

- S: Nein, die haben das Leder schon so gekriegt, daß sie es fertig machen haben können. Und jeder hat andere Schuhe gemacht, aber jeder hat seine Schuhe fertig gemacht.
- B: Und wie war denn das eingerichtet? War die Werkstätte oben oder unten?
- S: Bei uns war es so: Da hat oben wer gewohnt, und da hat der Vater herunter auch gearbeitet. Beim Fenster dort hat er seinen Arbeitsplatz gehabt.
- B: Sie haben in der Wohnung zu siebent gewohnt, und der Vater hat dort auch gearbeitet.
- S: Ja, aber er hat sich immer alles schön weggeputzt und "Greift's mir nichts an!" hat er gesagt, "greift's mir das Bankel nicht an!" Da hat er so einen kleinen Tisch gehabt und das Bankel, und da hat er gearbeitet.
- B: Ich habe geglaubt, beim Fränkel haben die Schuster zwei Wohnungen gehabt.
- S: Bei uns ist das eben nicht so gewesen, weil oben zwei Damen gewohnt haben. Die Eltern von denen haben in Wien ein kleines Kaufmannsgeschäft gehabt, und die zwei Damen haben das nicht wollen übernehmen, und die haben das verkauft und sind dann nach Mödling gezogen. Da war gerade unsere obere Wohnung leer. Die eine hat dann in der Feigenkaffeeabrik gearbeitet und die andere im Brauhaus. Die im Brauhaus war, die hat der Mutter immer ein Flaschl Bier gebracht und hat ihr sogar einen Eierdotter hineingegeben, weil sie hat gesagt: "Wir zwei sind allein, und wir haben genug, und Sie haben so viel Arbeit, Frau Meduna." Die waren sehr lieb.
- B: Wissen Sie, wie das bei den anderen war? Wo war da die Werkstatt?
- S: Die Werkstatt war oben, und unten war die Wohnung. Und von der Küche aus sind Sie hinaufgegangen. Und wer oben gewohnt hat, der hat dann müssen durch unsere Küche hinausgehen. Und das Klo war auch unten, das waren ja so einfache Klo, aber schon mit Deckel, und die Leute haben das immer schön gerieben.
- B: Und wer hat das reiben müssen?
- S: Na, da ist immer ein anderer drangekommen.
- B: Hat es keine Streitereien gegeben?
- S: Nein. Die Leute, die bei uns gewohnt haben, waren alle sehr nett.
- B: Wer hat da bei Ihnen im Haus noch gewohnt?
- S: Na, da waren viele. Die haben viel gewechselt.
- B: Waren das auch Schuster?
- S: Nein, das waren Arbeitsleute, die sind wohin arbeiten gegangen.
- B: Wann hat denn die Schuhfabrik aufgehört?

- S: Na, ein Teil ist dann nach Neu-Mödling gekommen, und da - ich war gerade 14 Jahre - hat der Vater gesagt: "Schau hin, ob du eine Arbeit kriegst." Und da habe ich eine Arbeit gekriegt und habe drei Wochen gearbeitet, und dann ist der Krieg ausgebrochen, und alle sind gleich entlassen worden.
- B: War das noch der Fränkel oder schon die Beka?
- S: Das war schon in der Beka.
- B: Wie war denn das mit dem Waschen und mit dem Baden mit 5 Kindern?
- S: Wir sind alle im Waschtrog gebadet worden.
- B: Wie oft?
- S: Alle Woche ein Mal. Und sonst haben wir uns selber müssen alle Tage gründlich waschen, Füße waschen und das Gesicht waschen im Lavoir. Da haben wir müssen von draußen das Wasser holen mit der Kanne. Wenn ich dann später gewaschen habe, das war bitter, da habe ich zuerst das Wasser alles holen müssen, und dann habe ich alles Schmutzwasser wieder hinuntertragen müssen in unser Klo, und ein frisches Wasser holen. Das war eine Prozedur! Ich habe dann oft bis 12, 1 in der Nacht gewaschen, weil ich ja den ganzen Tag weg war. Ich war dann auch in der Bundeslehr. Die erste Arbeit bei mir war in der Schuhfabrik, und die zweite war in Enzesfeld in der Munitionsfabrik, da habe ich täglich 10 Stunden gehabt und ein Mal 10 Stunden in der Nacht, das waren 70 Arbeitsstunden. Da war ich vielleicht 17 Jahre oder so. Dann war ich in Hetzendorf in einer Schuhfabrik, dort habe ich das Schärfen gelernt, da war ich schon Wittfrau. Und da waren Leute, die haben gesagt: "Herr Meister, lassen Sie doch die Frau was lernen, die verdient ja zu wenig so. Die hat doch zwei Kinder." Und gefallen habe ich ihnen auch, war ich immer nett und rein und habe immer ein schwarzes Kleid getragen, jahrelang habe ich ein schwarzes Kleid getragen für meinen Mann. Und meine Kinder sind auch in Schwarz gegangen. Mit 22 Jahren war ich schon Wittfrau. Und Wohnung habe ich keine gehabt, ich habe nur bei den Eltern gewohnt. Und mein Mann hat in Enzesfeld bei seinen Leut' gewohnt. Wir haben geheiratet und haben nichts gehabt miteinander, nur das Kind.
- B: Den haben Sie dort in der Fabrik kennengelernt?
- S: Ja. Das war ein recht ein netter Bursch, ein braver. Der Vater hat gesagt: "Na, laß mir einmal den Burschen anschauen." Habe ich zu ihm gesagt: "Geh, fahr mit." Hat er gesagt: "Ich traue mich nicht." Habe ich gesagt: "Vor meinem Vater brauchst keine Angst haben." Hat er sich vorgestellt: "Steinschütz Leopold." Unser Vater hat immer 'Herr Leopold' zu ihm gesagt.
- B: Haben Sie zu Ihrem Vater noch Sie gesagt?
- S: Nein. Aber das war schon noch. Die Handler-Kinder, die haben müssen Sie sagen, aber was die sonst noch gesagt haben, das hätten wir nie dürfen. Wir haben immer gesagt Mutter und Vater. Die anderen haben gesagt: "Wir sogn Muada und Vota." Und wir haben gesagt, nein, so ein schiaches Wort wollten wir nicht sagen. "Das ist unsere Mutter und unser Vater."

- B: Und wann haben Sie geheiratet?
- S: Da war ich schon im 20. Jahr, weil zwei Jahre war ich schon verheiratet, wie er nicht mehr gekommen ist.
- B: Und wo haben Sie geheiratet?
- S: In der Hauptkirche in Mödling. Der Pfarrer war so lieb. Mein Mann war schon eingerückt, und da haben wir erst geheiratet. Und der hat gesagt: "Weißt, wir heiraten, weil da kriegst wenigstens für dich und fürs Kind etwas." Am Vormittag ist er gekommen, und am Nachmittag um 5 hat er schon müssen wieder in der Kaserne sein. Weil sie gerade in Wien waren, dadurch hat er dürfen herfahren, weil er gesagt hat, er möchte heiraten. Und wir gehen zum Pfarrer hinauf und sagen: "Bitt' schön, wir möchten heiraten." Sagt der: "Und wo habt ihr denn die Beistände?" Das haben wir gar nicht gewußt, daß man die braucht. Und da sind zwei Herren, die waren von Wien, Ingenieure waren das, und der Pfarrer sagt: "Reden's die an." Bin ich hin zu denen und habe gesagt: "Möchten Sie unsere Beistände sein? Weil wir möchten heiraten, und mein Mann muß morgen schon wieder fort."
- B: Und eine Hochzeitsfeier und so?
- S: Gar nichts hat's da gegeben. Meine Mutter hat ein Stückel Schweinernes mit vielem Reden vom Fleischhacker gekriegt, und da haben wir zu Mittag ein Schweinernes gehabt und, mir scheint, Erdäpfelknödel.
- B: Und sonst Leute?
- S: Nein, das ist sich nicht ausgegangen. Da haben Sie müssen schauen, daß Sie selbst satt werden.
- B: Und ist er nocheinmal nach Haus gekommen?
- S: Ein einziges Mal war er da, und da ist er als ein Kranker gekommen. Da hat er auch nicht zu mir können, denn wo hätten wir ihn denn hingelegt? Da habe ich müssen nach Enzesfeld fahren. Da hat er gehabt Gasvergiftung, Malaria und Lungenentzündung. Und dann ist er gesund worden zu Haus, und da haben sie ihn wieder fortgeschickt, und dann wäre er noch einmal gekommen, aber da war er so krank, na ja, die haben ja kein Dach über dem Kopf gehabt, die haben nur in den Gruben gewohnt. Und da war ich dann in der Arbeit in Enzesfeld, und am Vormittag ist ein Bote gekommen, ein Telegramm, und da ist gestanden "Der Besuch wäre sehr erwünscht." Da war er in Deutschland in einem Lazarett. Das war um 9 Uhr vormittag, und um 3 ist eine Botschaft gekommen "Der Patient ist gestorben." Und meine Mutter hat so einen Schock gekriegt, daß sie zwei Monate später gestorben ist. Die hat sich das so durch den Kopf gehen lassen. Und auf einmal in der Früh hat der Vater hingegriffen, und stellen Sie sich vor, der hat geträumt, daß jemand schießt auf ihn, und da ist er so erschrocken und ist munter geworden und greift auf die Mutter, und sie war schon im Erkalten. Na, natürlich, wir sind alle auf. Der Vater hat geweint: "Mutter, Mutter, warum gehst denn von mir fort? Mutter, Mutter!" Jetzt haben wir natürlich noch mehr geweint. Unsere Mutter war auch so lieb zu uns und gut, wir haben nie ein Schimpfwort gehört. Und unsere Eltern hätten nie ein schlechtes Wort gesagt vor uns. Dafür haben wir uns gar so gekränkt um sie.

- B: Ihre großen Brüder waren da aber nicht mehr zu Haus.
- S: Nein, die waren schon fort, nur die Schwestern waren noch da.
- B: Und wer hat dann den Haushalt geführt?
- S: Na, ich. In der Früh bin ich fort, und zu Mittag und am Abend bin ich nach Haus gekommen und hab alles gemacht. Der Vater hat mich gelobt und hat gesagt: "Du hast das Kraut wieder so gut gemacht wie die Mutter." Und ich war so stolz.
- B: Und Ihre Schwestern, wo haben die gearbeitet?
- S: Die eine ist Herrenhosenschneiderin gewesen, die hat sie gekriegt als zugeschnittener von Hernals. Dann hat sie müssen mit dem Radl nach Hernals fahren mit dem Rucksack am Rücken, und da hat sie immer so eine Partie gekriegt mit 45, 50 Hosen. Das war doch schwer, lauter Herrenhosen waren das, und das hat sie in Heimarbeit gemacht. 30 oder 35 Groschen hat sie für eine Hose gekriegt. Und eine Frau hat meiner Schwester 5 Jahre lang die Knöpfe angehängt, und diese Frau kriegt heute noch eine Rente, die ist heute noch dankbar dafür.
- B: Was haben denn Sie verdient z.B. in der Munitionsfabrik? Wissen Sie das noch?
- S: Ja, da haben wir sehr wenig verdient. 70 Arbeitsstunden, habe ich Ihnen ja gesagt, und verdient habe ich 7 Kronen. Und die erste Zeit, wie wir dort hingekommen sind, haben wir nicht gleich einen Platz gekriegt, und wie wir dann eine Arbeit gehabt haben, na natürlich hat kein Zug um diese Zeit, in der Früh nicht und am Abend nicht, weil jeder Waggon bestellt war fürs Militär. Infolgedessen müssen wir sich gedulden, haben sie gesagt. Jetzt haben wir müssen dort wohnen, 7 Kronen haben wir verdient, 5 Kronen haben wir müssen zahlen fürs Schlafen und fürs Essen. Und nach dem Essen haben wir Madeln müssen das Geschirr abwaschen, eine abwaschen, eine abtrocknen, die andere wegräumen, und die Frau, die was da für uns gekocht hat, die hat hinter einem Vorhang eine Bettstelle gehabt, und da ist sie mit ihrem Mann schlafen gegangen. Aber sie waren lieb zu uns. Mit der Tochter haben wir in einem Zimmer geschlafen. Überall zu zweit, nicht? Da waren drei Doppelbetten, die Frau hat gesagt: "Die Lentschi schläft bei euch." Weil die hat geglaubt, weil das war ebenerdig, wir lassen uns da auf was ein. Dann hat sie eh gesagt: "Ihr seid's brave Madeln. Jetzt dürft ihr spazierengehen bis um neun, aber nicht später, dann kommt's und legt's euch nieder, denn ihr müßt in der Früh wieder in der Arbeit sein."
- B: Das war ein Privatquartier.
- S: Ja, eine große blonde Frau. Und er war auf der Bahn, ihr Mann. Und 5, 6 Männer waren bei denen auch noch auf einem Kabinett. Die haben von dem gelebt. Samstag haben wir auch arbeiten müssen, alle Tag 10 Stunden. Und in der Bundeslehr dann auch, und der Weg hin und zurück, ich war jeden Tag 11 Stunden weg.
- B: Wie Sie die Kinder dann gehabt haben, sind Sie aber schon nach Haus gefahren.

- S: Ja, ja.
- B: Wo haben Sie denn die Kinder gekriegt, zu Haus oder im Spital?
- S: Zu Haus natürlich, zu Haus. Das war damals nicht mit dem Spital, da ist die Hebamme gekommen, da war eine in der Stadt, und eine war in Neu-Mödling, zwei haben wir in Mödling gehabt. Die war eine liebe Frau.
- B: Das kann man sich gar nicht mehr vorstellen. Auf dem Platzl hat zwar der Vater nicht mehr gearbeitet, sondern die Schwester die Hosen genäht, und daneben ein Kind kriegen.
- S: Ja, das war so, das waren schwere Zeiten, aber wir waren zufriedener. Mein jüngerer Bruder, der hat in der Schillerstraße Herrenschneiderei gelernt und ist dann nach Wien gegangen, hat sich eine Arbeit gesucht. Der war so brav, der hat die ganze Woche nur genäht und genäht und ist nicht fortgegangen, und da hat dann die Meisterin zur Tochter gesagt: "Geh, Anni, heirat doch den braven Burschen!" Na, die hat ihn auch wirklich geheiratet, die sind zusammengekommen, der Rudi und sie.
- B: Und die andere Schwester, was hat die gemacht?
- S: Gelernt hat sie nichts, aber die hat sich alles selber angelernt. Die hat dann für die Kinder genäht, Kleiderln, den Buben hat sie sogar alles genäht, die war so irgendwo in irgendeiner Bedienung, aber richtig arbeiten war sie nicht, die war so schwach. Ich war auch nicht die stärkste, aber ich war immer gesund. Ich hab keine Kinderkrankheiten gehabt, keinen Scharlach.
- B: Wie Sie ein Kind waren, ist da überhaupt ein Arzt gekommen; wenn wer krank war?
- S: Oh ja, aber so war das nicht mit die Scheine wie heute. Da hat man alles selber zahlen müssen.
- B: Und so viel Geld haben die Eltern gehabt, daß sie das zahlen konnten?
- S: Na ja, die haben sich nicht so viel verlangen getraut.
- B: Und man hat auch nicht bei jeder Gelegenheit einen geholt.
- S: Nein, nein, da hat man schon wirklich krank sein müssen.
- B: Hat die Mutter das selber behandelt?
- S: Ja, die Mutter hat sich da gut ausgekannt hat. Wenn man Halsweh - gehabt hat, oder wenn man sich weh getan hat.
- B: Sie haben zuerst gesagt, Sie sind nach Neu-Mödling in die Schule gegangen. In die Theresiengasse?
- S: Ja, ja. Meine Lehrerin, das war die Schulz. Da habe ich ihr einmal Feldblumen gebracht, und die hat sich so gefreut, die hat das Bukett in der ganzen Schule herumgezeigt und hat gesagt, das hat mir ein Mäderl gebracht, da unten aus der Kolonie. Die hat's selbst gepflückt am Feld. So hat sie sich gefreut.

- B: Haben Sie auf der Tafel oder im Heft geschrieben?
- S: Zuerst haben wir auf der Tafel geschrieben, aber dann in der Zweiten oder Dritten haben wir ein Heft gekriegt.
- B: Und mit dem Pfarrer, hat es da was gegeben?
- S: Nein, ich war ja so eine Ruhige. Aber unsere Mitzi-Tant', die mittlere Schwester, also die Schule war aus, und da haben sie gehen müssen bis an die nächste Ecke und da war irgendwas, hat s' g'schwätzt oder so, und der Pfarrer hat ihr eine geschmiert. Und sie ist nach Haus gegangen und hat das dem Vater gesagt. Der Vater ist in die Schule gegangen und hat sich beschwert und hat gesagt: "Wie kann ein Pfarrer ein Kind schlagen, wo sie eh so arm sind." Aber die Lehrer haben auch noch hauen dürfen mit dem Staberl und ohne Staberl, aber ich habe nie Schläge gekriegt. Aber unsere, die Frau Schulz, die hat überhaupt nicht gehaut, die war sehr lieb.
- B: Und wo sind Sie in die Kirche gegangen?
- S: Wir sind in die Waisenhauskirche gegangen. Der Umgang war von dort weg, und bei der Erstkommunion haben wir ein weißes Kleiderl angehabt, unsere Mutter hat es uns gestärkt, und mit dem Kreppisen hat sie die Falten gemacht.
- B: Genäht hat sie es auch selber?
- S: Nein, da haben wir wen gehabt, eine Bekannte, die hat es genäht. Die hat nur ein paar Schilling verlangt und hat gesagt: "Ich richt Ihnen die Madeln schon schön her."
- B: Und waren Ihre Eltern auch schon bei der Sozialistischen Partei?
- S: Der Vater war schon, aber die haben sich nicht dürfen dort sehen lassen. Und da hat er gesagt: "Hörst, Mutter, heute nachmittag ziehst die Mäderln schön an, und wir gehen dort ins Prißnitztal spazieren." Und wir haben dort ein Platzlerl gehabt, wo niemand vermutet hat, daß wir sind, und dort haben die Roten eine Besprechung gehabt. Und die Mutter und wir sind auf der Straße ein bisschen hin- und herspaziert, und die Mutter hat uns nach Haus geführt, und der Vater ist dann mit denen noch wohin gegangen und hat sich unterhalten. Ja, mein Vater ist unter Lebensgefahr ein Sozialist gewesen, drum muß man denken, daß wir auch so sind.
- B: Und trotzdem sind Sie in die Kirche und zum Umgang gegangen.
- S: Oh ja, alles, was von der Schule aus gesagt worden ist, haben wir gemacht, alles. Der Vater hat uns in die Kirche gehen lassen und alles.
- B: Und Sie waren dann auch in der Sozialistischen Partei?
- S: Ja. Ich war jetzt einmal in der Woche geehrt, daß ich 60 Jahre dabei bin.
- B: Durch wen sind Sie dazu gekommen?

- S: Durch den Vater. Das erste Mal sind in Enzesfeld Leute gekommen: "Laßt's euch einschreiben." Dort habe ich mich schon einschreiben lassen, aber das hat ja dann alles nichts gegolten, weil ja der Hitler und das alles war, sonst wäre ich ja schon viel länger dabei.
- B: Und 34er-Jahr zum Beispiel? Können Sie sich erinnern.
- S: Das war schiach. Da habe ich schon in der Bundeslehr gearbeitet, da haben wir auch 10 Stunden gehabt, und da bin ich nach Haus gegangen, und die Hahnenschwanzler haben uns wollen abfangen. Und die Männer haben sie alle aufstellen lassen und haben gesagt: "Nicht umdrehen, sonst schießen wir euch nieder." Die Hahnenschwanzler, die haben ja gezahlt gekriegt dafür. Die haben 5 Schilling gekriegt, wenn sie wohin gegangen sind, und ein Krügel Bier. Und unsere Leute haben nichts verlangt und haben auch nicht wollen, daß sie was kriegen. Und ich bin dann nach Haus gegangen, und die wollten mich nicht durchlassen. Da habe ich zu ihnen gesagt: "Was wollt's denn? Ich hab doch meine Kinder zu Haus." Und dann haben sie mich doch durchlassen, und die zwei Mädeln sind wirklich zu Haus gewesen und haben sich gefürchtet, und wir haben dann nicht hinaus müssen auf die Sumpfwiese, aber die Männer haben sie alle auf die Sumpfwiese hinausgetrieben. Und dann war ich auch eine Zeitlang in Atzgersdorf in der Schuhfabrik, in der Eterna, und da sind wir alle abgebaut worden, die ganze Fabrik ist abgebaut worden, und dann haben sie gesagt, in 14 Tagen können wir wieder kommen. Und da habe ich gesagt: "Was bildet's ihr euch denn ein, wovon sollen wir denn leben? Wir verdienen eh nur so wenig. Wir können uns nichts ersparen." Und immer dann hätten sie uns abgebaut, wenn sie einen Urlaub hätten zahlen sollen. Und wie die 14 Tage vorbei waren, bin ich zum Kriegsoffer gegangen und habe gesagt, ich möchte ersuchen, daß sie mir eine anständige Arbeit geben, weil ich steh mit die Kinder da und hab ja nichts. Na, und da bin ich dann in die Bundeslehr in die Küche gekommen. Habe ich alle Tage 10 Stunden gehabt und am Sonntag sechs, 66 Arbeitsstunden. Da war dann schon der Schilling, da habe ich 27 Schilling gekriegt für das lange Arbeiten. Wo hat man denn da können was ersparen?
- B: Und was haben Sie dort getan in der Küche?
- S: Zuerst bin ich zum Abwaschen gekommen, Geschirr. Und das waren Aluminiumpfannen, die haben gehabt 14 Kilo als ein leerer. Habe ich aber mein Geschirr mit dem siedenden Wasser alles angeschützt, da habe ich so einen Schärrier gehabt und hab das immer gleich herausgeschärrt, und ich war ihr immer zu schnell, der Frau Marie. Wie ich dann schon länger dort war, hat sie gesagt: "Frau Steinschütz, möchten Sie mit mir die Mehlspeise machen?" Habe ich gesagt: "Frau Marie, Sie brauchen mich gar nicht fragen, weil ich mach alles. Weil solange ich da bin, denk ich nur an die Arbeit. Erst am Heimweg denk ich an meine Kinder."
- B: Haben Sie dann mehr bezahlt bekommen?
- S: Nein, es war nur eine schönere Arbeit. Da haben wir einen Weitling voll Germteil gehabt, und da waren Wuchteln. Da habe ich müssen die Pfannen hereintragen. Wenn ein Wagen da war, wenn die Burschen, die aus dem Magazin haben liefern müssen, den Wagen stehen lassen haben, dann ist es ja leicht gegangen. Aber sonst habe ich 100 Mal



rennen müssen, bis ich die Pfannen da rein krieg. Um sieben haben wir den Teig ausgeleert, der war von den Bäckern, aber der war viel zu grob, und dann haben wir ihn fein abgearbeitet. Dann hat sie die Portionen heruntergeschnitten, so Trümmer, das war für einen Tisch, und hat ihn ausgewalken und schnell geschnitten, und derweil habe ich schon den Powidl hineingegeben und habe schon zugemacht, und zu Mittag um 12 Uhr waren 1.600 Wuchteln fertig. Wir haben vier Röhren gehabt, und wenn wir einen Strudel gehabt haben, dann ist der Beamte gekommen und hat gefragt: "Frau Marie, wie lang ist die Mehlspeis, die die Buben kriegen?" Da haben sie eh gekriegt eine Suppe, ein Gemüse und Kartoffel und dann noch die Mehlspeis'. Da hat sie ihm gezeigt, so lang, hat der gesagt: "Das merk ich mir, und werden wir sehen, wie weit Sie kommen mit dem Strudel." Zu Mittag ist er gekommen und hat gesagt: "Wo's ihr hinkommt's! Bis Heiligenkreuz kommt's ihr mit eure Portionen!"

B: Wieviele Schüler waren damals?

S: 800. Und die Lehrer und das Personal und die Damen von die Professoren haben sich alle das Essen geholt. Das hat nicht viel gekostet, 1,50 oder 1,80 Schilling haben die bezahlt und haben das ganze Essen gehabt.

B: Und Sie haben auch was mit nach Haus genommen?

S: Ja, ich habe mein Nachtmahl gekriegt. Weil wie der Krieg war, waren ja die Marken. Ich habe müssen beim Packel hergeben, so wie ich es gekriegt habe, ich habe mir nichts behalten dürfen. Im Monat habe ich 10 Deka Wurst gekriegt für die schwere Arbeit, das war auch nicht gut eingeteilt.

B: Und zu Mittag sind Sie nach Haus gegangen?

S: Nein, die Schwester hat ihnen zu Mittag das Essen gegeben.

B: Wie haben Sie denn da gewohnt in der Wohnung?

S: Da waren wir schon oben. Da war die Annemie 6 Jahr.

B: Wann ist die geboren?

S: Im 15er-Jahr.

B: Also sind Sie im 21er-Jahr hinaufgezogen.

S: Ja. Da habe ich nichts gehabt für die Wohnung, kein Stückel Möbel und nichts. Da habe ich bei einem einen Tisch gekriegt um 4 Gülden, obwohl das schon so ein alter Tisch war. Und dann hat mir wer gesagt: "Ich hab gelesen, auf der Enzersdorfer Straße verkauft einer seine Küchenmöbel. Nicht zu teuer, ist dabeigestanden." Das war ein Direktor, ich bin hingegangen und habe sie mir angeschaut, eine Kredenz, ein Speiskastel, ein Wasserbankel, ein Kohlenkistel, wie man es halt früher gehabt hat. Ein Speiskastel mit den Ladeln, das haben wir zu Haus auch gehabt, weil da hat die Mutter immer, wenn sie Wuchteln gebacken hat, die Wuchteln in die Ladeln hineingelegt. Und das habe ich gekauft bei ihm, und wie er gehört hat, daß ich eine Wittfrau bin und zwei Kinder habe, hat er gesagt: "Na, dann kann ich ja nicht viel von Ihnen verlangen. Wo ist denn der

Mann?" Habe ich gesagt: "Der ist nicht mehr heimgekommen, der ist gefallen." Hat er mir gar nicht viel gerechnet. Da habe ich eine Freude gehabt. Und heimführen hat er mir es auch lassen. Und ich war froh, jetzt habe ich wenigstens die Küche gehabt. Dann habe ich geschaut, daß ich zwei Betten/gekriegt habe.

B: Und Herd?

S: Das war so ein gemauerter, der war mir lieber als nachher die. Die Guglhupf, die Wuchteln, haben alle gesagt: "Hörst Mama, die schauen aus wie vom Zuckerbäcker." Aber alle haben ihn müssen weggeben, habe ich ihn halt auch weggegeben. Und nachher haben wir so einen eamiallierten Herd, auch zum Holzheizen oder Kohlenheizen gekriegt. Und jetzt haben wir einen Gasherd.

B: Und wo war das Holz her?

S: Ja, da ist einer gekommen von Gaaden hinten, da haben wir uns immer eines bestellt. Und die Arbeitslosen haben es verkauft, die haben 1 Schilling verlangt für einen Sack voll, das haben wir auch gekauft.

B: Und in der Zwischenkriegszeit, waren Sie da so bei der Partei irgendwie dabei tätig?

S: Nein, ich habe ja keine Zeit gehabt. Nur hie und da bin ich zu einer Versammlung gegangen.

B: Und die Kinder, waren die bei den Kinderfreunden?

S: Ja, beim Herrn Steiner, das war ein lieber Mensch. Der war ein Turner, Vorturner, und in der Heimstätte war er. Bei die Falken waren sie dann auch, sie waren eh überall dabei, die Mädchen. Wo's eine Hetz gegeben hat, wo Kinder gerne hingehen.

B: Und dann das 38er-Jahr, wie der Hitler gekommen ist?

S: Na, mich haben sie ja nicht holen können, ich war ja eh in der Bundeslehr, aber die Frauen, die zu Haus waren, die haben sie alle herangezogen. Und wie die Russen gekommen sind, überhaupt. Aber das ist mir alles erspart geblieben, ich bin dort geblieben in dieser Küche.

B: Und das Leben im Krieg, war das für sie anders als vor dem Krieg?

S: Na ja, jetzt hat man ja was gekriegt. Im ersten Krieg hat man ja gar nichts gekriegt, da hat es gar keine Lebensmittel gegeben. Da ist einer gekommen und hat gesagt, heute gibt's das und das, und wir haben uns angestellt, und wenn wir drangekommen sind, war alles aus. Aber im zweiten Krieg mit die Marken war das besser. Es war nicht viel, aber jeder hat sein Bissel gekriegt, wenn man die Marken gehabt hat.

B: Und bei Bombenangriffen, wo sind Sie da hingelaufen?

S: In der Schule war was, da war ein Keller. Und da hat meine Tochter, die Grete, auch schon in der Bundeslehr gearbeitet, und die war auch dort im Keller, und die Annemie ist mit ihrer Tochter gekommen, die hat nicht reden können, da haben sie bei der Geburt das

Kleinhirn verletzt. So ein liebes Mädel. Sie ist auf die Welt gekommen, da war auch ein Bombenangriff, und sie war eine Zangen- geburt, und da haben sie ihr das Kleingehirn verletzt. Dadurch ist der Verstand nicht mitgewachsen, sie war mit 10 Jahren wie vielleicht ein dreijähriges Kind. Gehen hat sie erst mit 3 Jahren gelernt. Die war dann in Gugging, weil's die Schwester nicht mehr derpackt hat. Und so viele Beruhigungstabletten haben sie ihr gegeben, wie sie gestorben ist, war sie nur Haut und Knochen, und vorher hat sie 83 Kilo gehabt. Und einen Sonntag bin ich hingefahren, und einen Sonntag ist die Tochter hingefahren. Und zahlen haben wir auch alle müssen. Der Schwiegersohn hat zahlen müssen, und ich habe auch zahlen müssen. Ja, das war nicht leicht.

B: Was haben Sie denn dort in der Munitionsfabrik gearbeitet?

S: Wir haben die Patronenhülsen gemacht, aber das hat müssen ganz genau sein, da haben wir eine Lehre gehabt, das hat nicht um ein Haar anders sein dürfen. Und da haben sie es einmal schlampig gemacht, und das ganze Haus daneben ist in die Luft gegangen, waren 19 Personen drinnen, eine Frau war schwanger, die waren alle tot. Aber der Direktor war so gut, der hat am Enzersdorfer Friedhof, ein ganzes Eck hat er gemietet für alle, auf zwei Reihen sind sie dort begraben. Wenn ich draußen bin, geh ich gern hin und denk mir: "Mein Gott, die hab ich gekannt und die habe ich gekannt." Vor dem Bach war das Walzwerk, nach dem Bach waren wir, wo was geschehen hat können.

B: Haben Sie noch vielleicht so alte Fotos von sich?

S: Na, ich weiß nicht, ich glaub e nicht, aber ich werde nachschauen in dem Album. Na ja, wie wir tanzen gegangen sind, weil die Annemie hat ja nähen können, da war ich einmal als Orientalerin und einmal als Luftballon. Unser Fräulein, unsere Küchenchefin, das war eine Edle von, die hat mir das Luftballonkleid geborgt, und dann einmal, da war ich als Zigeunerin, das hat sie mir auch geborgt, weil ich lange Zöpfe gehabt habe.

B: Und wo waren Sie tanzen?

S: Beim Riedl war das, auf der Hauptstraße war der. Da hast können beim Fenster sitzen und die ganzen Leute durch die Stadt gehen sehen.

B: Im Brauhof?

S: Ja, Brauhof war das! Und wenn ein Ball war, sind wir nur dort gewesen, das war der schönste Platz. In die großen Spiegel haben wir uns gesehen, wie wir schön sind.

B: Und mit wem haben Sie getanzt?

S: Na ja, da waren ja junge Burschen da, die haben uns alle geholt. Ich bin mit unserer Annemie in die Tanzschule gegangen, sie hat gesagt: "Mutti, du bist doch noch so jung!" Weil ich habe gesagt: "Annemie, wenn du in die Tanzschule gehst, darfst nicht allein gehen, weil da sind Burschen, die was die Mädel belästigen. Das möchte ich dir nicht raten, daß dir das passiert. Und wie wir raufgegangen sind zum Anmelden, hat sie gesagt: "Geh, machen wir das so: Ich laß dich und mich einschreiben, wir sind 2 Schwestern."

Wir haben sich auch sehr ähnlich geschaut. Wir waren immer die zwei Schwestern dann. Auch auf einem Ball haben sie gesagt: "Ah, die zwei Schwestern!" Na ja, ich werde schauen, ob es noch so Fotos gibt. Da sieht man auch noch die hohen Schnürschuhe mit die Knopferl drauf und die hohen Maschen oben. Der Vater hat uns schöne Schuhe gemacht, oben waren sie grau, und unten waren sie braun, und die Maschen waren weiß. Und die langen Röcke, die wir getragen haben. Vielleicht finde ich etwas.

[The following text is extremely faint and illegible, appearing to be a list of names or a detailed record.]

1) ...  
2) ...  
3) ...

Gespräch mit Herrn Seidl am 6.8.1986, Hartigstraße 29

B: Was sind Sie für ein Jahrgang.?

S: 1901.

B: Und seit wann wohnen Sie hier in der Kolonie?

S: Seit was ich auf der Welt bin.

B: In dem Haus?

S: Nein, wir haben in der Robert-Koch-Gasse, das heißt, damals hat sie Friedrichsstraße geheißen. Von dort ist mein Vater mit der Fabrik, die ist ausgezogen, die Schuhfabrik, zuerst war ja die Lokomotivfabrik da, die hat das angefangen gehabt, und die Schuhfabrik ist dann hinunter auf Ungarn gezogen, und wie dann die Schuster zu viel Manderln gemacht haben, die haben zu viel Durchmarsch gemacht, das heißt von Montag bis Mittwoch haben sie getrunken, und dann haben sie Durchmarsch gemacht bis Samstag.

B: Was heißt Durchmarsch?

S: Durchgearbeitet Tag und Nacht, und am Samstag haben sie dann alle die Schuhe geliefert, was sie in Heimarbeit gehabt haben, weil alles haben sie in der Fabrik nicht machen können, nicht? Und das ist der Fabrik dann wieder nicht ins Kram gegangen, weil drinnen in der Fabrik haben sie die Oberteile gemacht, das haben sie schon können, da haben sie schon Maschinen gehabt, geschnitten und das, und Ausputzmaschinen haben sie auch gehabt, nicht? Ausputzen, nicht? Die Kanten polieren, die Absätze, das haben sie auch gehabt, das haben sie in der Fabrik gemacht. Und die Arbeiter, die Heimarbeiter haben brauchen nur zusammennageln, und das andere haben sie mit den Maschinen in der Fabrik gemacht. Da sind sie nicht nachgekommen, wenn die Schuster alle am Samstag liefern gekommen sind. Montag, Dienstag haben sie überhaupt nichts zu tun gehabt in der Fabrik zum Ausputzen und Fertigmachen. Ungarn hat eben einen besseren Antrag gestellt, und da ist er nach Temesvar gegangen, das gehört heute auf Rumänien, aber damals war es in Ungarn. Da hat er müssen für jeden Arbeiter einen Gulden Steuer zahlen, das weiß ich nur von meinem Vater, was er erzählt hat. Und in Ungarn hat er gekriegt 1 Gulden vom Staat für jeden Arbeiter, den er beschäftigt. Die haben sich damals industrialisieren wollen schön langsam. Ja alles Landwirtschaft, und die ganze Industrie ist ja da bei uns zusammengesoben geworden, drum sind sie also hinunter. Und da hat er müssen von da Arbeiter mitnehmen, die was unten wieder die Leute abgerichtet haben, und da war mein Vater auch dabei, da war ich ein Jahr alt. Und gerade ein Jahr waren sie unten, und dann hat er sie wieder heimgeschickt, da hat er sie nicht mehr gebraucht, weil da waren die Leute schon abgerichtet. Dann sind wir auf die Hartigstraße gezogen '26, und von dort, wie ich dann geheiratet habe, habe ich dann die Wohnung gekriegt.

B: 1902 ist der Fränkel also da weg?

S: Na, so genau kann ich das nicht sagen. Ich glaube, ich war halt so ein Jahr alt, aber vielleicht war es auch ein bisschen anders. Heute wird das Temesvar wahrscheinlich eine schöne Stadt sein, damals war

Seidl 6.8.86

das so eine Jahrmarktgemeinde nur, eine kleine. Da waren mehr Zigeuner dort als andere, aber nicht schlecht, die Zigeuner, weil sie sich mit den Kindern auch gespielt haben, nicht?

B: Und die Schuster da in den Häuseln, hat da jeder dasselbe gemacht? Oder hat der eine Galanterieschuhe und der andere Stiefel gemacht?

S: Ja, ja, das schon, verschiedene Arten von Schuhen. Da war ein Galanterieschuster und die was nur Genagelte gemacht haben, und da war jeder auf eines spezialisiert.

B: Wie war das jetzt: Haben die oben gearbeitet und unten gewohnt, oder umgekehrt?

S: Ja, das weiß ich jetzt auch nicht mehr, aber das weiß ich schon, daß das war eine Wohnung. Aber ich glaube schon, daß sie oben gearbeitet haben und herunten haben sie gewohnt, weil oben war ja nicht ausgebaut. Es ist ja auch so gebaut worden wie eine Wohnung herunten und oben. Für 4 Wohnungen im Haus ist es gebaut worden, und jetzt sind 8, das ist aber erst ausgebaut worden später erst nach dem Ersten Krieg. Vor dem Ersten Krieg auch schon, aber da war es oben noch ganz primitiv. Da war ja der Ausgang da bei der Küche für oben. Da waren 2, 3 Stiegen so hinein, und dann ist es erst hinaufgegangen. Und das Klo war auch da herinnen in der Küche. Wenn einem die obere Partei was zu Fleiß machen hat wollen, dann haben sie unter Mittag ihren Kübel hinuntergetragen. Wie die Fabrik dann aufgelassen worden ist, ist das erst zerrissen worden auf 2 Wohnungen. Und wie es dann zur Genossenschaft gekommen ist, nach dem Krieg, nicht?

B: 21er-Jahr.

S: Ja. Schon früher, nach dem Krieg gleich, der Krieg war im 18er-Jahr aus, und dann ist das beschlagnahmt worden das fremde Eigentum, wie die Monarchie zerfallen ist.

B: Ach so, von wem ist das beschlagnahmt worden?

S: Wie die Monarchie zerfallen ist, Ungarn, Tschechei eigene Staaten geworden sind, Serbien, nicht? Da ist das kleine Österreich über geblieben, und die haben sich ja alles genommen auch, was von uns Österreichern dort war, die Eisenbahnwägen und die Fabriken, was ein Österreicher vielleicht gehabt hat dort, natürlich auch, und Österreich hat das auch gemacht. Und Österreich hat dem Fränkel, der was hinunter ist nach Ungarn, dem hat das alles gehört dort, die Fabrik und die Häuser da, Österreich hat das auch in Beschlag genommen als fremdes Ding, so wie es die gemacht haben mit unseren Sachen. Und der Staat hat das diesen Gemeinden zur Verfügung gestellt. So weiß ich es, wie es der Vater erzählt hat. Und die Gemeinde Mödling hat das vom Fränkel gekriegt alles, die hat auch gesagt: "Was machen wir jetzt damit?" Damals war es schon so, daß viele unguete Leute auch da gewohnt haben, die was sie woanders delogiert haben, die den Zins nicht zahlen können, da war der billigste Zins, oben haben sie 6 Gulden gezahlt, die herunten haben 8 Gulden zahlen müssen, weil die haben einen Garten gehabt, und die oberen haben keinen Garten gehabt. Das ist erst später dann geteilt worden. Und die untere hat einen Keller gehabt und die obere nicht. Durch das haben sie müssen mehr zahlen die unteren natürlich. Und jetzt haben sie bei der Gemeinde gesagt: "Wer geht denn da hinunter, Zins einkassieren?" War ja alles ausgeschrien, die Schuster-Häuseln, nicht? Das Obere haben sie sich alles

Seidl 6.8.86

gehalten, was die Fabriken waren und das Herrenhaus. Haben sie gesagt: "Das geben wir der Genossenschaft, der Fünfhaus-Genossenschaft verkaufen wir es." Die hat ja kein Geld gehabt noch, sie hat ja wirklich nur diese 5 Häuseln gehabt, die sie in dieser Schottergrube aufgebaut haben. Das waren so Art Eigentumswohnungen am Anfang, heute nicht mehr, heute gehört keinem was, so wie uns nicht. Es gehört angeblich alles uns, weil wir ja Mitglieder sind, aber es gehört uns nichts. So wie Konsummitglieder, nicht? Na, haben sie es denen verkauft um 200.000 Kronen. Das war damals noch viel Geld gleich nach dem Krieg, wie es war. Brauchen es nicht gleich zahlen, sie können auf Abzahlung zahlen, nur daß es die Gemeinde fortgekriegt hat. Sind ja 45 Häuser gewesen, und wie dann die Inflation gekommen ist, haben sie es um ein Schusterlaiberl gezahlt, das Geld, die 200.000 Kronen. Das ist ja bald gekommen, weil im 24er-Jahr haben wir den Schilling gekriegt.

B: Hat die Gemeinde also draufgezahlt.

S: Ja, die haben nichts davon gehabt.

B: Und warum war die Kolonie so verschrien?

S: Weil von überall sind die ärmsten Leute da hergezogen, und die was keinen Zins haben zahlen können, was wo anders delogiert worden sind, weil früher, wer keinen Zins gezahlt hat, ist gleich delogiert worden nicht so wie heute, daß sie Manderln machen. Und da ist halt viel Gesindel auch dabei gewesen, Arbeitsscheue, nicht? Da hat es früher genau so viele gegeben wie heute. Viele Kinder halt, die Kinder waren recht schlimm auch. Es war halt allesdurcheinander, gute und schlechte halt. Keiner hat sich durchgehen getraut, weil da waren lauter so unguete Sachen auch. Dadurch daß so viele keine Arbeit gehabt haben, die sind alle beieinander gewesen, so Plattenbrüder hat man gesagt, und wenn ein Fremder durchgegangen ist, dann haben sie ihn angestänkert. Und wenn da ein fremder Bursch mit einem Madel was gehabt hat, der hat nur gehen dürfen bis zum Schranken, weiter nicht mit ihr, sonst hat er Schläge gekriegt. Solche Sachen waren das halt, nicht? Aber das hat es woanders auch gegeben, in anderen Ortschaften, daß sie ihn abgepaßt und gehaut haben. Sie haben ja auch keine anderen Vergnügen gehabt als wie solche. Geld haben sie ja keines gehabt, weil sie arbeitslos waren. Arbeitslosengeld, das hat man ja früher nicht gekannt, das ist ja erst nach dem Krieg gekommen, die Arbeitslosenunterstützung. Früher, wenn einer keine Arbeit gehabt hat, war es halt finster. Und arbeiten haben müssen meistens alle zwei. Es waren ja auch immer ein Schippel Kinder da. Früher war das wenigste 4, 5 Kinder. Es waren welche mit 10, 12 auch da. Das Älteste hat müssen auf die Kinder aufpassen, mein Bruder hat auch müssen arbeiten gehen, sonst hätten sie sich nicht einmal derfüttern können. Anziehen haben sie sie eh nicht mehr können. So wenig bezahlt waren sie auch, die Leute. Der Mann allein hat es ja gar nicht derpacken können. Nicht einmal bei uns hat er es können, und wir waren nur 4 Kinder. Der Vater war ein Heimarbeiter, der hat nicht schön verdient, denn Heimarbeiter, wissen Sie eh, was die verdienen. Zeit hat es überhaupt keine gegeben, er hat arbeiten müssen 15 Stunden auch, 16, daß er was weitergebracht hat halt, nicht? Die Mutter, wenn sie ein Glück gehabt hat, ist sie zeitweise in die Spenglerfabrik gegangen.

B: Welche ist das?

Seidl 6.8.86

S: Auf der Grenzgasse.

B: Fleischmann?

S: Ja, das ist die Spenglerfabrik. Die haben Geschirr gemacht und solche Sachen. Und die Frauen haben sie halt dort auch beschäftigt mit Stanzarbeiten und so, oder zum Pressen. Und wenn sie dort ein paar Monate im Jahr eine Arbeit gekriegt hat, dann war das was. Dann ist es ihnen dann wieder ein bisschen besser gegangen, und da haben sie sich dann ein Trumm für die Wohnung kaufen können, eine Nähmaschine oder was, aber auch nur auf Abstoßen, nicht? Da haben wir einen Juden gehabt, einen Hausierer-Juden, der ist alle Samstag gekommen und hat sich sein Grandl oder 20 Kreuzer oder so was, was halt ausgemacht war, geholt. Der hat alles gebraucht, ich mein', er hätte ihnen ein goldenes Haus auch bringen können, wenn er zahlen hätte können. Vom Sacktüchel an bis zur Nähmaschine, ganze Zimmer-einrichtungen, Kücheneinrichtung und alles. Und wenn er dann 20 Kreuzer in der Woche gekriegt hat, war er zufrieden, und da ist ihm kein anderer ins Gai gegangen.

Fr.S: Na, werden schon mehrere gewesen sein, weil unserer ist immer am Dienstag gekommen.

Hr.S: Ich habe nur den einen gekannt, der ist am Samstag gekommen. Heredes hat er geheißt, der Jud'. Dann haben wir noch einen gehabt, aber das war kein Jud', ich glaub, der war kein Jud', der war bei der Allianz. Der ist wieder sammeln gegangen für die Toten.

B: Wiener Verein?

S: Ja, Allianz-Verein, der ist auch so gekommen.

Fr.S: Na, das war kein Jud'. Da hat man auch nur ein Sechserl gezahlt, ein Sechserl, das waren 10 Kreuzer, weil gerechnet haben wir immer nur mit Kreuzer, nicht mit Heller und Kronen. Heller ist nie gesagt worden. Woanders einzahlen hätten sie ja nicht können, auf einmal einen höheren Betrag zahlen, das hätten sie ja gar nicht können, das haben sie sich nicht zusammensparen können.

B: Hat es eigentlich einen Sparverein gegeben?

S: Nein, nein, das ist alles erst viel später gekommen. Zu der Zeit, vor dem Ersten Krieg und unter dem Krieg waren noch keine Sparvereine, was ich weiß. Und bei den Leuten, denen ist nichts übrig geblieben, im Gegenteil, da haben sie beim Greißler Schulden gemacht, aufschreiben lassen, mit so einem Büchel, und alle Wochen am Samstag ist gezahlt worden, nicht?

Fr.S: Na, alle Monat' auch.

S: Da ist nichts gewesen, nur die Staatsangestellten, die haben am Monatsende gekriegt, die haben dann monatlich bezahlt, die Eisenbahner, weil ein Beamter hat da in der Kolonie nicht gewohnt. Aber die am Oberbau gearbeitet haben und solche, die haben auch monatlich ausgezahlt gekriegt. Das war sehr schwer, weil für den Zins haben sie müssen eine Woche arbeiten, ein Wochenlohn war der Zins. Weil 8 Gulden war der Zins, und wenn einer 10 Gulden verdient hat, dann war das schon viel. Es waren auch Leute dabei, die haben aufschreiben lassen, und wenn sie recht viele Schulden gehabt haben, sind sie



Seidl 6.8.86

ausgezogen, sind sie woanders hin und haben dort wieder Schulden gemacht. Solche Leute waren auch dabei. Da hat der Greißler dann draufgezahlt, das hat er abschreiben können.

B: Wo sind denn Sie einkaufen gegangen?

Fr.S: Na, da war ein Greißler, der Butschek, und dann ist vorne ein Konsum aufgemacht worden.

B: Da war vorher der Ruhdorfer.

Fr.S: Den meine ich nicht, den Konsum. Vorne in Neu-Mödling ist der Arbeiter-Konsumverein aufgemacht worden in der Schillerstraße, und vorher auf der Neudorferstraße im Arbeiterheim. Wem das Gebäude gehört hat, das weiß ich nicht, und da war drinnen das Wirtshaus, das Arbeiterheim, und auf dieses Haus haben sie dann draufgebaut, und da ist dann der Konsum hineingekommen. Jedes Mitglied hat 10 Gulden müssen zahlen, und dort hat kein anderer dürfen einkaufen gehen als wie nur Mitglieder. Da hat die Genossenschaft von die kleinen Kaufleute wieder einen Brotneid gehabt, nicht? Weil die haben die Sachen billiger hergegeben, die haben mit weniger Prozent gearbeitet, als wie ein Greißler oder ein anderer Kaufmann. Aber es war 10 Gulden Einschreibgebühr, das weiß ich noch, das war viel Geld. Aber sie haben sich in die Höhe gearbeitet. Aber sie sind dann später vom Wiener Konsumverein einverleibt worden. Ob das aufgekauft worden ist oder nicht, das weiß ich nicht. Das erste war ein von den Mödlinger Arbeitern gegründeter Konsum, nicht der, was jetzt ist, der Wiener große Konsum.

B: Und der Wiener Konsum hat dann den Kiosk in der Schillerstraße gebaut?

B: Nein, nein, das war auch noch eine Filiale vom Mödlinger Konsum. Da war der Schindelarsch-Karl dort als Geschäftsführer drinnen, der hat sich dann umgebracht krankheitshalber. Aber das war nur so eine kleine Hütte, das war nicht viel, das ist dann weggerissen worden wieder. Das war nur, daß die Leute nicht so weit hinüber zu gehen haben, eine Filiale von Neu-Mödling, und daß sie es doch billiger kriegen als wie von die Greißler. Aber wann das aufgelassen worden ist, das weiß ich gar nicht mehr.

B: Mir hat wer erzählt, daß die Wohnungen in der oberen Kolonie, die oberen Wohnungen ausgebaut waren, und nur in der unteren Kolonie waren sie nicht ausgebaut. Wissen Sie was davon?

S: Nein, da weiß ich nichts.

B: Weil die Leute in der oberen Kolonie kommen sich ja besser vor. Und da hat mir eben wer erzählt, daß dort vielleicht die Angestellten vom Fränkel gewohnt haben, eben bessere Leute als in der unteren Kolonie, keine Heimarbeiter.

S: Nein, davon hat mir der Vater nie was erzählt. Und später auch nicht. Das war immer nur der Streit, weil die Laxenburgerbahn hat das geteilt, es ist ja keine Straße durchgegangen, es war ja nur zum Gehen so ein Drahdwaberl, man hat da durchgehen können. Und die haben sich immer gefühlt die besseren Leute, die oberen Kolonisten. Aber dort waren genauso Gauner dabei als wie herunteren.

B: Hat das also keinen Grund gehabt, waren nicht wirklich bessere Leute dort?

Seidl 6.8.86

- S: Nein, gar nicht, auch früher nicht, gar nicht.  
Dort waren ja auch viele Schuster, der Dehn-Schuster, der Guttman, der Klappal-Schuster, ich weiß, es war ein ganzer Haufen, mir fallen ja die Namen nicht mehr ein. Waren auch nur Schuster, auch solche, die dann noch geblieben sind, wie der Fränkel schon weg - gezogen ist, die dageblieben sind. Viele sind ausgewandert nach Wien, aber viele sind dageblieben.
- B: Wieso nach Wien?
- S: Dort hat es für die Schuster noch Arbeit genug gegeben.
- B: Sind die Schuster dann da Schuster geblieben?
- S: Ja, die meisten haben weitergearbeitet. Sie sind auf Wien hinein und haben sich von Wien eine Heimarbeit geholt. Mein Vater war selber auch so einer. Mein Vater war ein Galanterieschuster, der ist nach Wien fassen gefahren, da hat er ein Leintuch gehabt, da war eine Schuhschachtel drinnen, und da sind 2 Dutzend Schuhe hineingegangen. Da hat er sich das Material geholt, die Oberteile, und das Bodenmaterial und das, das hat er sich müssen erst schneiden, die Oberschuhe waren fertig, das hat er zusammenarbeiten müssen, fertigmachen und liefern.
- B: Und womit ist er hineingefahren?
- S: Mit der Bahn schon.
- B: Nicht mit dem Rad?
- S: Nein.
- B: Das hat es für die Leute so noch nicht gegeben, oder?
- S: Da kann ich Ihnen auch eine Geschichte erzählen von den Fahrradeln. Da waren früher einmal vielleicht in der ganzen Kolonie 5, heute stehen schon fast 5 Auto bei jedem Haus. Wie ich ein Kind war, da haben wir nur so geschaut und haben gesagt: "Der hat ein Radl, wumm, ein Radl. Der muß viel verdienen!" Vielleicht 5, mehr waren es nicht. Das können die Kinder heute gar nicht mehr glauben, wie es einmal war, das Elend samt der Arbeit. Schuld waren halt auch die vielen Kinder. Die Buben sind bis 5 Jahre mit den Kitteln gerannt, und erst, wie sie in die Schule gegangen sind, haben sie eine Hose gekriegt. Weil ein Kittel war billiger, den hat die Mutter vielleicht selber zusammengenäht von die alten Röck', was sie nicht mehr tragen hat können.
- B: Und keine Unterhose drunter, oder?
- S: Aber nein, eine Unterhose hat es überhaupt nicht gegeben. Heute, wenn ich sehe, was da unnötig verurraßt wird, alles wird weggeschmissen, das wird nicht mehr gebraucht. Früher sind sie wie die Orgelpfeifen gewesen, wenn es dem einen zu kurz gewesen ist, hat es der nächste tragen müssen, bis es ganz zerfetzt war. Derweil ist das nächste dem Größeren zu klein gewesen, "Trag's weiter!" Da ist ein Fleck auf den anderen gepickt worden. Und mit der Kost ist es dasselbe gewesen. Wenn wir haben ein Obst haben wollen, haben wir

Seidl 6.8.86

- B: Wie war denn das eingeteilt? Im großen Zimmer hat er gearbeitet?
- S: Jä.
- B: Das ganze Zimmer?
- S: Nein, da hat er ein Bankel gehabt, nicht einmal so groß wie der Tisch (und der ist höchsten 1 m<sup>2</sup>), so ein Schusterbankel hat er gehabt, da hat er sein Werkzeug drauf gehabt und sein Stockerl und rundherum, das war beim Fenster, beim Straßenfenster, weil wir haben da eine Südwohnung gehabt. Beim Straßenfenster hat er sein Bankel gehabt.
- B: Und was war noch drinnen in dem großen Zimmer?
- S: Da war das Schlafzimmer drinnen von den Eltern, die Kästen, ein Diwan.
- B: Und die 4 Kinder?
- S: Die sind im Kabinett gelegen.
- B: In zwei Betten.
- S: Ja. Mein Bruder und ich sind beieinander gelegen und die zwei Schwestern auch. Mein Bruder war zwei Jahre jünger.
- B: Und die Schwestern, waren die älter?
- S: Ja, die eine überhaupt, die war ein paar Jahre älter, und die andere war eine jüngere. Die eine war ein 5er-Jahrgang und die andere ein 96er oder 97er.
- B: Haben Sie eine Ahnung, wie lange Ihre Eltern vorher schon da gewohnt haben?
- S: Das kann ich nicht sagen.
- B: Ich habe gelesen, daß im 95er-Jahr ein Schusterstreik war. Hat Ihnen Ihr Vater nichts erzählt?
- S: Nein, da weiß ich nichts. Aber gewesen kann es schon sein, weil das kann dazu beigetragen haben, daß er da ausgezogen ist, der Fränkel, weil ihm die Schuster zu viele Manderl gemacht haben.
- B: Und Ihre Mutter, was hat die gearbeitet?
- S: Na ja, die ist hauptsächlich in die Spenglerfabrik gegangen, aber das war nicht viel, 2, 3 Monat im Jahr oft nur.
- B: Und wie der Vater das eine Jahr in Temesvar war, da hat sie auch arbeiten müssen?
- S: Nein, da waren wir alle mit!
- B: Ach so!

Seidl 6.8.86

- S: Freilich, ich auch. Und wie wir zurückgekommen sind, sind wir eben in eine andere Wohnung gekommen, die gerade frei war.
- B: Und Sie sind da oben in die Theresiengasse in die Schule gegangen?
- S: Ja.
- B: Wie lang?
- S: Mit 13 1/2 bin ich von der Schule befreit worden, und da war ich vorher ein Jahr lang in der Bürgerschule. Weil dann ist der Krieg gekommen im 14er-Jahr. Wir hätten noch sollen bis zum nächsten Jahr im Juli gehen, aber zu die Weihnachten sind wir befreit worden, weil sie gesagt haben, die Lehrer müssen jetzt viele einrücken, und Kohlen haben wir auch nicht viele. Tun wir halt die, die eh schon zum Schulaustreten sind, befreien.
- B: Und was haben Sie dann gemacht?
- S: Eine Lehre gesucht und keine gefunden. Ich habe wollen immer Gärtner werden, und ich habe keine gefunden, keiner hat sich einen Lehrbub nehmen getraut. Jeder hat gesagt: "Ich weiß ja nicht, wann ich einrücken muß." Die Jungen können sich heute das ja gar nicht vorstellen, die sagen: "Was wart ihr denn so blöd und habt euch das gefallen lassen?" Aber wenn man den Mund aufgemacht hat, war man gleich eingesperrt, obwohl es weniger Polizei gegeben hat als heute. Gendarmerie hat es schon gegeben, aber auch nicht so wie heute, in ganz Neu-Mödling war ein Wachmann, der war dort, wo der Park ist, wo die Neu-Mödlinger Feuerwehr war.
- B: Wo ist das?
- S: Na, dort, wo dann das Eichamt drinnen war, das große Tor.
- B: Ach so, dort war die Feuerwehr.
- S: Da war nur ein Wachmann für ganz Neu-Mödling, und in der Stadt waren, glaube ich, zwei. Gendarmerie ist schon dagewesen, weil ich kann mich erinnern, da war ein gewisser Hahn, das war ein Scharfer, da haben sie immer eine Angst gehabt vor ihm, diese Plattenbrüder. Das gibt es ja heute auch, diese 16-Jährigen bis 22 Jahre. Da haben sie gerufen: "Der Hahn kommt!" Und sind gleich in die Seitengassen verschwunden. Der war ausgerüstet mit einem Gewehr, Helm hat er keinen gehabt, ein gewöhnliches Kappel hat er gehabt.
- B: Und was haben Sie dann gemacht mit 14?
- S: Da bin ich in die BEKA gekommen, weil da hat der Vater einen Meister gekannt. Da bin ich drinnen geblieben bis zu meinem Ende, also in der Schuhbranche bin ich geblieben bis zu meinem Arbeitsende.
- B: Da waren Sie in der BEKA und dann in der GEWA und in der Eterna?
- S: Ja, da war ich überall, und beim Langfelder war ich auch.
- B: Wo ist die, von der habe ich noch nichts gehört?

Seidl 6.8.86

- S: Das war auch eine große Schuhfabrik in Atzgersdorf, gleich beim Bahnhof, vis-à-vis vom Bahnhof war direkt die Gerberei, und Richtung Wien war der Langfelder.
- B: Warum sind Sie von der BEKA weg?
- S: Na ja, da hat es einen Streit gegeben mit einem Meister, Meister waren das ja gar keine.
- B: Vorarbeiter?
- S: Nicht einmal Vorarbeiter, die haben überhaupt nichts können, die waren nur Aufpasser, damit die Leute nicht so viel tratschen. Da bin ich fortgegangen, ich war ein guter Facharbeiter, mich haben sie überall genommen.
- B: Mir haben Frauen erzählt, daß sie in der arbeitslosen Zeit auf 6 Wochen aufgenommen wurden, dann sind sie wieder abgebaut worden, damit man ihnen keinen Urlaub zahlen muß, und dann sind sie wieder aufgenommen worden. War das bei den Männern auch so?
- S: Ja, ja, das ist vorgekommen.
- B: Ihnen ist es nicht so gegangen?
- S: Nein, ich war ja immer beim Stock. Aber es war schon so, weil wir waren ja seinerzeit Saisonarbeiter, die Schuhindustrie. Juni, Juli war es immer finster. Im Juni ist schon abgebaut worden. Bei uns ist ja stark gegangen vor Weihnachten, vor die Ostern, vor die Pfingsten, und dann war es stad. Dann ist es erst im August wieder angegangen, Ende August meist erst. Und der Juli war immer der Schusterurlaub, war auch immer der schönste, wo es am wenigsten geregnet hat. Und da ist es vorgekommen, daß die, die in der Saison angefangen haben, die haben sie dann vor dem Urlaub abgebaut, damit sie keinen Anspruch nicht haben. Heute geht das ja nicht mehr.
- B: War im Sommer deswegen nichts los, weil die Leute bloßfüßig gegangen sind?
- S: Nein.
- B: Aber die Kinder sind bloßfüßig gegangen.
- S: Ja, schon, im März sind wir schon bloßfüßig gegangen, die was keine Schuhe gehabt haben. Bei unserer Familie war das anders, weil der Vater ein Schuster war. Aber die anderen sind bloßfüßig gegangen, also sind wir auch bloßfüßig gegangen. Es war aber auch damals die Witterung anders, es hat sich alles verschoben. Wir haben früher viel früher den Winter gekriegt, im November haben wir 20 cm Schnee gehabt und mehr auch noch, die Blumen am Friedhof waren alle hin, weil 2, 3 Tage vor dem 1. November war schon Frost oft. Und 20 cm Schnee, war nicht einmal, daß wir hinauswaten haben müssen auf den Friedhof. Aber im März war schon der schönste Frühling. Da sind wir schon Hasenfutter ausstechen gegangen.
- B: Haben die Eltern auch Hasen gehabt?

Seidl 6.8.86

- S: Das haben alle gehabt, Hasen, Hendln, Enten, Gansel weniger, aber eine Geiß hat auch jeder gehabt, zwei auch manche. Da haben wir Kinder das Futter heimbringen müssen, wir haben müssen Hasenfutter holen gehen, Eherl klauben nach dem Schnitt für die Hendln und so, da ist nur ganz wenig gekauft worden für die Viecher. Grasfutter und Heu für den Winter haben wir alles heimgetragen.
- B: Wo haben Sie das geholt?
- S: Da haben wir so kleine Stückeln in Pacht gehabt, z.B. von der Eisenbahn den Bahndamm, das ist verpachtet worden früher, da ist das Heu gemacht worden für den Winter. Und das andere Futter, da sind so G'stätten gewesen, wo wir Gaß halten haben hingehen können, so Stückeln, die niemand benützt hat. Viel hat bei uns da der Bahnverwaltung gehört. Wir haben da 5 Wiesen gehabt, die was gar nicht zum brauchen waren.
- B: Wo haben Sie die Ziegen gehabt?
- S: Da haben wir im Garten Schupfen gehabt. Und für die Hasen hat der Vater so Kistelställe gemacht, vorne ein Gittertür, dann hat er einmal einen Auslauf gemacht, aber die haben gleich ins Graben angefangen und wollten unterm Zaun durch. Man hat sich ja nichts kaufen können, jetzt ist das halt mit alten Bretteln gemacht worden. Vom Kaufmann die Zuckerkisten, wo er froh war, wenn er sie weg gebracht hat.
- B: Und von den Ziegen hat man nur die Milch verwertet? Gegessen hat man die nachher nicht?
- S: Nein.
- B: Was hat man mit so einer alten Geiß gemacht?
- S: Wenn sie keine Milch mehr gegeben hat, hat man sie dem Fleischhacker gegeben worden, der hat sie gern genommen zum Verwursten, mit die andern mischen. Und wir haben nur die Kitzeln gegessen.
- B: Und die Hendln sind auch nur wegen der Eier gehalten worden?
- S: Wegen die Eier, ja. Im Frühjahr sind die Hendln ausgeschlüpft, dann haben wir füttern müssen bis zu die Weihnachten, aber nicht schlecht, sind gut gefüttert worden, daß wir die Hahndeln haben abstechen können, die Hahndeln, nicht? Die Henne nicht, die Hendln sind gehalten worden, daß sie wieder viele Eier legen können. Heute liest man in der Zeitung, haben sie in 50 Tagen von einem Küken ein 1 1/2 Kilo schweres Hendl. Bei uns war zu Weihnachten noch nicht viel dran auf so einem Hahnl. So viele Monate, und die sind in 1 1/2 Monaten jetzt, ich weiß nicht, wie die das machen. Aber die sind ja auch dann so, da geben Sie so einen Brocken hinein in die Röhre und so ein Stückerl kommt heraus.
- B: Wie war denn Weihnachten so, wie Sie ein Kind waren? Haben Sie einen Christbaum gehabt als Kind?
- S: Ja, ja.
- B: Und was war drauf?

Seidl 6.8.86

- S: Das meiste halt, was die Eltern selber gemacht haben, Nuß, Äpfel, Orangen, auf die haben wir schon gewartet das ganze Jahr, weil das war eine teure Sache.
- B: Das hat es schon vor dem Ersten Krieg gegeben?
- S: Ja, gegeben hat es schon, aber was das gekostet hat! Da hat jeder vielleicht eine gekriegt. Bockshörndln, die waren billig. Datteln, die waren aber auch teuer, Feigen, die haben auch nicht viel gekostet. Das war aber meistens zum Krampus. Ein paar Nuss', die hat ein jeder in sein Schüsserl gekriegt oder auf den Teller, Nuss', Feigen und die Bockshörnderln drauf.
- B: Ist der Krampus umgerannt?
- S: Ja, die sind viel umgerannt, die sind in die Wohnungen auch hineingegangen, wo es halt wahrscheinlich ausgemacht war, nicht?
- B: Aber der Nikolo ist nicht gekommen?
- S: Nein, nur der Krampus.
- B: Und haben Sie auch ein Geschenk gekriegt zu Weihnachten?
- S: Nein, nur was wir gebraucht haben, Socken, Strümpfe oder die Stützerln, meistens alles selber gestrickt.
- B: Und zu essen, was hat es da gegeben? Den Hahn und einen Erdäpfelsalat?
- S: Ja, zu Weihnachten ist schon gescheit gegessen worden. Und sonst die ganze Woche, abgesehen von dem, was wir selbst gehabt haben, Hasen und so, hat es zwei Mal ein Fleisch gegeben. Mein Vater ist drauf gestanden unter der Woche ein Suppenfleisch. Am Sonntag ist halt ein Schweinernes gekauft worden, zum Braten halt, das war ja eh meistens ganz was Billiges, ein Bauchfleisch halt, und Knödel und einen Salat, den hat die Mutter eh selber gehabt, und meistens ist es halt gestreckt worden mit was, was wir selber haben, Hasen, Hendl, Enten haben wir auch gehabt. Das Futter haben wir halt alles selber holen müssen, für die Hendl auch. In den Teich sind wir Muscheln fangen gegangen, in den Teichen hat es Muscheln gegeben, Säcke voll haben wir die nach Hause getragen. Das waren so große Muscheln. Das haben wir zu Hause aufgeschlagen, das Fleisch heraus, und das haben wir den Enten gegeben.
- B: Und was hat die Mutter unter der Woche sonst gekocht?
- S: Wir haben viele Mehlspeisen gehabt, Nudeln, Sterz und viel Gemüse auch, weil wir den Garten gehabt haben, Salat dazu, Bröselnudel mit Salat oder den Sterz mit Salat, Erdäpfelgulasch mit einem Stückerl Wurst.
- B: Pferdewurst?
- S: Nein, eine Dürre schon. Pferdewurst ist erst mehr nach dem Krieg gekommen, da haben wir dann schon jeden zweiten Tag ein Roßfleisch gehabt. Ein Gulasch, Schnitzeln oft, ein Fohlen, wenn es sich den Haxen gebrochen hat oder so, wenn sie es schlagen haben es müssen. War alles ganz gut, nur schwarz war es halt, überhaupt, wenn es

Seidl 6.8.86

einmal aufgewärmt worden ist, da ist es noch dunkler geworden. So haben wir uns halt fortgebracht. Heute kann man sich das nicht mehr vorstellen, heute verdient jeder, wenn er arbeitet. Schon Arbeitslose kriegt er heute genug. Früher hat es auch die Arbeitslose gegeben, aber da hat man kaum was gekriegt.

B: Sie waren nie arbeitslos?

S: Höchstens hie und da ein paar Wochen. Wenn ich wo von einem Posten weggegangen bin, dann ist es mir auch passiert, daß ich bei denen war, die als erstes abgebaut worden sind, weil ich gerade erst hingekommen bin. Aber wie sie dann gesehen haben, was ich kann, wenn ich mich eingearbeitet habe, bin ich nicht mehr abgebaut worden. Da war ich der letzte, der abgebaut worden wäre. Da ist es auch vorgekommen, daß ich 3, 4 Wochen arbeitslos war. Da habe ich aber die höchste Arbeitslose gekriegt. Kann ich mich noch gut erinnern, das waren 24 Schilling, das war sehr viel Geld.

B: In der Woche?

S: Ja, das war viel Geld.

B: In der Schillerstraße?

S: Ja. Aber ich kann mich erinnern, ich habe auch müssen bis in die Pfarrgasse hinaufgehen. Ich war kein Jahr arbeitslos und habe 47 Jahre gearbeitet, bis ich in die Rente gegangen bin, und da habe ich müssen krankheitshalber gehen.

B: Ich habe gelesen, 1918 war eine Schuhretablierungsanstalt in der Fränkel'schen Fabrik. Wissen Sie, was das war?

S: Nein, das weiß ich nicht, habe ich nie was gehört. Aber der Fränkel hat noch lange eine Filiale gehabt vorne auf der Schillerstraße, wo dann der Greißler am Eck drinnen war.

B: In der langen Baracke.

S: Ja, dort drinnen war lange noch ein Schuhgeschäft vom Fränkel. Vielleicht hat das einer von ihm übernommen oder noch gehabt, das weiß ich nicht, es hat jedenfalls geheißt, das ist das Schuhgeschäft vom Fränkel. Aber sonst weiß ich nichts, daß vom Krieg da Schuhe gewesen wären. In Brunn im Monturdepot, da sollen sie vom Krieg die blutigen Hemden und das alles gekriegt haben, das ist dort sortiert und gewaschen und hergerichtet worden, das weiß ich, aber von Schuhen habe ich nie was gehört.

B: Sie haben nicht einrücken müssen im Ersten Krieg.

S: Nein.

B: Und Ihr Vater?

S: Auch nicht.

B: Wann war die Situation eigentlich schlimmer, im Krieg oder nach dem Krieg?



Seidl 6.8.86

S: Das ist schon unterm Krieg gewesen. Wir haben Marken gehabt auch, Lebensmittelmarken, aber samt die Lebensmittelkarten haben Sie nichts gekriegt. Haben Sie sich angestellt in der Früh, wenn Sie z.B. Fleischmarken gehabt haben, haben Sie sich um 3 in der Früh angestellt, und um 7 in der Früh hat es geheißen "Aus, es ist nichts mehr da." Die was noch gestanden sind, haben wieder heimgehen können. Und in Ungarn, was eh unser Verbündeter war, haben sie erzählt, tun sie noch Wuchtern am Markt frei verkaufen, und wir haben da schon das Kukuruzbrot gehabt, mit Kukuruz gemischt, das hat man gar nicht schneiden können, das ist alles zerfallen, das hat nicht gehalten. Erdäpfel, das war, was wir noch halbwegs gekriegt haben, weil da werden sie wahrscheinlich bei uns selber genug gebaut haben. Ja, schiach war es halt, und nachher war es auch noch lang schiach nach dem Krieg. Ist alles zusammengebrochen, war nichts da, da haben wir einen Kommissär gehabt, Österreich war ganz ausgeplündert, anschließen haben wir uns nicht dürfen an Deutschland, daß das nicht wieder zu groß wird. Da haben sie einen Kredit gekriegt, und da haben sie uns einen Verwalter dazugesetzt, so einen Kommissar, Zimmermann hat er geheißen, das weiß ich heute noch. Er hat das Geld für Österreich verwaltet, und er hat begutachtet, ob das notwendig ist, wenn wir eines gebraucht haben. So haben wir uns erst hochrappeln müssen, das hat Jahre gedauert. Die Rationierung war noch lang, etliche Jahre war die Rationierung.

B: Und dann ist die Arbeitslosigkeit gekommen, da war es ja wieder nicht besser.

S: Die Arbeitslosigkeit ist gleich nach dem Krieg gekommen, in der Metallbranche, die ist ganz auf der Erd' gelegen, weil die Metallbranche ist groß geworden unterm Krieg durch die Munition. Ich habe selber einmal gearbeitet in der Kaiser-Fabrik, da haben sie Schrappnell gedreht, das ist ganz umgestellt worden, die Hülsen halt sind gedreht worden, das ist halt dann in die Munitionsfabriken hingekommen, und dort ist es gefüllt worden.

B: Waren Sie damals eigentlich bei der Partei, bei den Sozialdemokraten?

S: Ja, war ich auch, aber was hat das mit dem zu tun?

B: Na, das war ja in der Zeit damals sehr wesentlich. Die sind ja diejenigen gewesen, die die Zustände geändert haben.

S: Na, ist ja nicht wahr, weil die Christlich-Soziale war ja immer die Stärkere, auch nach dem Krieg noch.

B: Aber daß es nach dem Krieg eine Arbeitslosenunterstützung gegeben hat, das war doch der Verdienst der Sozialdemokraten.

S: Na ja, das schon, Arbeitszeit verbessert, Urlaube, die Arbeitslose.

B: Und die Kind erarbeit ist abgeschafft worden und die Frauennachtarbeit.

S: Das schon. Die sozialen Errungenschaften sind nur durch Kompromisse entstanden, weil die Christlich-Sozialen auch Ja sagen haben müssen, unfreiwillig haben sie müssen Ja sagen. Das stimmt schon, wenn die Sozialdemokraten nicht gewesen wären, wäre das alles nicht gekommen.

Seidl 6.8.86

Aber damit sie ihre Stimmen nicht verlieren, haben sie bei dem und bei dem Ja sagen müssen. Aber das ist alles nicht so schnell gegangen, das ist alles hinausgezogen worden bis zum 34er-Jahr, bis halt der Dollfusserl eine Diktatur gemacht hat.

B: Waren Sie da im 34er-Jahr?

S: Freilich.

B: Sind Sie auch auf die Sumpfwiese hinausgetrieben worden?

S: Ja, freilich. Ich war eingesperrt auch.

B: Ah, waren Sie beim Schutzbund.

S: Ja. Das 34er-Jahr hat ja mit dem Schutzbund weniger zu tun gehabt, aber ich war halt trotzdem eingesperrt.

B: Wenn der Schlägelbauer geblasen hat am Sonntag in der Früh, sind Sie losmarschiert?

S: Das war nur am 1. Mai, sonst nie, nicht? Da ist auch beflaggt worden, jedes Haus hat eine rote Fahne gekriegt.

B: Und für die Kinderfreunde waren Sie schon zu alt, nicht?

S: Da war ich schon zu alt, da war ich nicht.

B: Und Arbeiterturnverein?

S: Nein, auch nicht. Radlfahrverein und Fußball war ich.

B: Beim Radfahrverein in Neudorf?

S: Zuerst in Mödling und dann in Neudorf. In Neudorf habe ich ihn gegründet mit einem Kollegen.

B: Sie?

S: Ich. Wir sind von Mödling weg, weil wir haben uns in Mödling mit denen zerstritten, da haben wir gesagt, machen wir in Neudorf einen auf. Da sind viele von Mödling hinuntergegangen, und von Neudorf waren auch viele da. Wir waren dann stärker als die Mödlinger.

B: Und wo sind Sie da hingeradelt?

S: Da haben wir so Partien gemacht, so Sonntagspartien.

B: Wohin zum Beispiel?

S: Na ja, sind wir oft auch weit gefahren, ins Steirische, oft über Nacht, da haben wir wo in einem Wirtshaus übernachtet, sind wir wo gelegen auf einem Heuboden, die Frauen haben sich woanders hingelegt. Da sind wir oft Samstag zu Mittag fortgefahren, ein Mal sind wir auf Mariazell gefahren, und ein Mal haben wir in Ternitz-Muckendorf übernachtet, allerhand so Partien haben wir gemacht.

B: Wann ungefähr war denn das?

Seidl 6.8.86

S: Na ja, 30er-Jahr vielleicht.

B: Da hat man sich schon ein Rad leisten können.

S: Ja, da ist es schon gegangen. Da war es ja schon Gold.

B: Sind Sie auch mitgefahren?

Fr.S: Ja, ja, aber ich habe mir erst im 29er-Jahr eines kaufen können.

B: Und wo waren Sie dann im 34er-Jahr, im Freihof oder im Landesgericht?

S: Na, im Landesgericht auch, zuerst waren wir im Freihof. Vom Landesgericht bin ich amnestiert worden, ist es zu keiner Verhandlung gekommen.

B: Und trotzdem haben Sie weiter arbeiten können 34 bis 38?

S: Habe ich schon können, aber ich habe halt woanders anfangen müssen. Da war ich dann beim Langfelder, vorher war ich bei der GEWA. Das war ein gemeinwirtschaftlicher Betrieb, die sind aufgelöst worden. Da sind alle gekündigt worden, und ich war noch eingesperrt, die andern sind eh irgendwo untergekommen früher halt schon, und ich bin nach 3 Monaten herausgekommen, da war ich ein bisschen länger arbeitslos, vielleicht zwei Monate lang, und dann bin ich zum Langfelder gekommen.

B: Haben Sie nicht der Vaterländischen Front beitreten müssen, daß Sie eine Arbeit bekommen?

S: Nein, nein, nein, bin ich nicht. Da bin ich schon so hineingekommen, durch Bekannte halt auch, wie man so redet. Von dort bin ich dann auf Wien hineingekommen, das ist dann auch gesperrt worden. Weil wie ich beim Langfelder war, ist der Hitler gekommen, und das war ein Judenbetrieb, da ist das dann übernommen worden, und gesperrt worden ist es erst gegen Kriegsende. Da ist dann alles Material noch aufgearbeitet worden, was da war, und dann war es aus. Da bin ich ganz auf Wien hineingekommen, und von dort bin ich dann in die Rente gegangen.

B: <sup>Er</sup>Erinnern Sie sich noch, wie es war im 38er-Jahr, wie der Hitler gekommen ist, da in der Kolonie, wie die Leute alle haben beflaggen müssen und so?

S: Freilich weiß ich das noch.

B: Ich habe ein Foto gesehen, wo eine Musikkapelle spielt am 12. März 38.

Fr.S: Nein, bei uns in der Kolonie war keine Musikkapelle.

Hr.S: Wissen Sie, wie das so war? Da ist der ganze Schutzbund übergetreten zu der SA, der ganze Schutzbund ist aufmarschiert, beflaggt worden wie am 1. Mai, ja, ein Trompetenbläser war vielleicht dabei, aber keine Musik nicht. Die sind dann durchmarschiert, da ist das Drahdwaberl weggerissen worden, der Gattern ist dort umgelegt worden, weil nach dem Drahdwaberl war ein Zaun links und rechts noch, daß kein Fuhrwerk nicht durchkann, nicht einmal mit einem Wagel haben sie durchkönnen, höchstens ein kleines Leiterwagerl,

Seidl 6.8.86

oder mit dem Kinderwagen haben sie durch können. Aber wenn man im Wald war um ein Holz, da hat man nicht damit durchfahren können. Na ja, und da sind sie alle zu der SA, haben sich alle überschreiben lassen, und ich habe gleich gesagt: "Nein, mich nicht!" Und eines schönen Tages sind sie gleich durchmarschiert, der ganze Schutzbund als SAler. Ich habe schon damals gewußt, da kommen saure Zuckerln nach. Nicht nur, daß eine Arbeit kommt. Ja, er hat Arbeit beschaffen, er hat jedem Arbeit gegeben, man hat zwar nicht viel verdient, 30 Schilling, höchstens 35 in der Woche, sie haben die Straßen gemacht, Flugplätze haben sie da unten aufgeführt bei Münchendorf oder wo, da haben die alle arbeiten müssen, die was keine Arbeit gehabt haben, die was stempeln gegangen sind.

B: War das der freiwillige Arbeitsdienst?

S: Nein, das war kein freiwilliger Arbeitsdienst, das war Arbeit, zugewiesene Arbeit. Im Arbeitsdienst sind ja nur Buben und Kinder gewesen, die was aus der Schule ausgetreten sind. Na, habe ich mir gedacht: "Wartet, ihr werdet noch reren!" Und so ist es auch gewesen. Ich bin nur draußen gestanden und habe mir's angeschaut. Die sind vorbeigegangen und haben gesagt: "Na, was ist mit dir?" Habe ich gesagt: "Na, na, geh nur!" Das weiß ich noch, wie wenn es gestern gewesen wäre.

B: Die Schutzbundfahne haben sie angeblich am Sportplatz übergeben.

S: Ja, das können Sie haben. Ich habe geschaut, daß ich immer möglichst weit weg bin. Ich habe nicht dagegen gearbeitet, denn das wäre schlecht gewesen, aber ich immer auf der Seite gestanden, ich habe nichts zu tun haben wollen, ich bin auch nirgends dazu gegangen, gerade die Gewerkschaft, da haben wir müssen, da haben sie gar nicht gefragt. Die haben das Gewerkschaftsbüchel umgeschrieben auf die DAF und aus. Das hat Deutsche Arbeitsfront heißen, nicht? Arm waren wir immer, das kleine Volk war immer arm. Und heute ist es immer noch arm gegen die anderen, aber sie können sich auch schon einen Wohlstand leisten. Das was sich früher ein Beamter nicht leisten hat können, das können sich heute die Arbeiter leisten. Das kann sich heute keiner mehr vorstellen, wie das war. Obst, das habe ich Ihnen eh erzählt, nur, wenn wir's stehlen gegangen sind. Manchmal hat die Mutter ein Kilo Kirschen gekauft, das war ja früher nicht so beim Greißler. Da ist ein Kräutler durchgefahren durch die Kolonie, ein gewisser Kisch, ich weiß es heute noch, so einen weißen Schimmel hat er gehabt, ein Schimmelrösserl und ein Plateauwagel, da hat er sein Gemüse und sein Obst oben gehabt, wenn die Mutter da ein Kilo gekauft hat, wir waren vier, die hat sie zählen müssen auf 4 Teile, da haben wir gezählt, ob nicht einer eine mehr hat.

B: Hat es eigentlich einen Kanal gegeben?

S: Ja, Kanal haben wir den ersten gekriegt fast von ganz Mödling, weil da haben sie eine Angst gehabt, weil die zusammengeballten Leute hier sind und nicht so hygienische Dings sind, haben sie gesagt, da bauen wir den ersten Kanal. Kanal haben wir früher gehabt als die Wasserleitung.

B: Mir hat wer erzählt, in der hinteren Hartigstraße ist das Wasser so hoch gestanden nach dem Regen, daß die Kinder im Waschtrog Schifferl fahren haben können.

Seidl 6.8.86

S: Ja, ja. Horchen Sie, das war ganz anders. Kanal haben wir schon gehabt, Wasserleitung haben wir noch nicht gehabt. Da waren noch so tiefe Wassergräben, breite Wege waren, dann ist ein Graben gekommen, ein größerer, tiefer Wassergraben. Das Wasser ist geronnen in die Sumpfwiese hinunter. Das Wasser ist geronnen von dort in einen Teich, und vom Teich hätte es rinnen sollen und ist auch geronnen, wie es noch intakt war, in den Wr. Neustädter Kanal. Von die Teiche ist heute noch das Graberl, was hinuntergeht zum Kanal. Das ist beim Ozean drüben in Neuguntramtsdorf, und da ist der Kanal hinuntergegangen. Was sie heute gemacht haben, ob sie es zugeschüttet haben, weiß ich nicht. Aber das war das Entwässerungssystem von die ganzen Ziegelwerke, von einem Teich zum andern, bis es dann hinuntergeronnen ist, das Überwasser, was sie auspumpen haben müssen, daß sie arbeiten haben können. Weil sonst wäre das ja gleich überschwemmt gewesen, so wie dann die Teiche eben waren, wie es nicht mehr gepumpt worden ist. Dann hat sich niemand mehr drum geschert, und dann ist das verstopft worden, und dann ist es da unten in der Sumpfwiese gestanden so hoch. Wenn ein bisschen trockene Periode war, ist es wieder ausgetrocknet. Später hat sich dann das einer ein bisschen angeführt mit Erde, der hat das gepachtet dann von der Bahn, weil das hat der Bahn gehört, die Sumpfwiese, das war die Aushuberde für den Bahndamm. Diese ganzen Sumpfwiesen waren der Aushub, daß sie den Damm haben bauen können. Weil mit dem Durchbruch allein haben sie ja zu wenig gehabt. Diese Sumpfwiesen haben sie dann später zugeschüttet mit ihre Löschsachen, die weggefallen sind, weil sie ja früher nur mit Kohlen gefahren sind, da ist viel Lösch übriggeblieben, damit sind die angefüllt worden, diese Gruben. Bei der Korkstein war auch so eine große Grube. Früher ist einmal ein Weg durchgegangen neben der Bahn, bis hinunter zum Schranken ist ein Fußweg gegangen. Links und rechts neben der Bahn, die gibt es heute nicht mehr, da kann man nicht mehr hinten bei der Korkstein vorbei.

B: Sind Sie auch in die Teiche schwimmen gegangen?

S: Schon, aber nicht viel. Ich bin fischen gegangen, fischen bin ich viel gegangen.

B: Das war erst in der Zwischenkriegszeit, daß die Leute baden gegangen sind?

S: Nein, das war vorher nicht, weil es hat ja nicht viele Teiche gegeben, weil ja die Ziegelwerke noch gearbeitet haben. Erst wie die Ziegelwerke stillgelegt worden sind, sind die Teiche geworden, erst nach dem Ersten Krieg ist das Baden angegangen.

B: Wissen Sie eigentlich, daß es in Wiener Neudorf ein KZ gegeben hat?

S: Nein, da hat es keines gegeben. Horchen Sie, Sie sagen ein KZ. Vielleicht das, was in die Flugmotorenwerke war.

B: Nein, dort, wo heute der Palmers ist.

S: Nein, da habe ich noch nichts gewußt. Meine Frau hat gearbeitet unten, weil wir nur ein Kind gehabt haben, hat sie arbeiten müssen in die FO-Werke, und ich weiß nur, daß Gefangene dort haben arbeiten müssen; KZler, das waren schon KZler.

Seidl 6.8.86

Fr.S: Viele Ausländer waren dort, Tschechen und alles. Die haben uns dann ein bisschen ein Schmalz immer gebracht.

Hr.S: Ja, das hat man dann in Schleichhandel kaufen müssen, das muß du auch dazu sagen. Die tschechischen Arbeiter, die haben nicht einrücken brauchen, die Tschechen, nicht? Weil sie unverlässlich waren. Beim k & k sind sie schon übergerannt zum Feind. Das ist annektiert worden vom Hitler, aber arbeiten haben sie müssen. Daher halt und nach Deutschland auch, noch mehr. Und wenn sie heimgefahren sind am Wochenende, alle Wochen haben sie können heimfahren, die haben dort Fressereien genug gehabt, und wir haben nichts mehr gehabt. Das hat viel Geld gekostet, 1 Kilo Schmalz hat mehr als ein Wochenlohn gekostet, 1 Kilo Schmalz hat über 100 Mark gekostet, das weiß ich noch. Und ich habe 80, 87 Mark verdient in der Woche, ich habe aber gut verdient. Mark waren es ja dann. Die haben sie uns umgetauscht für 1 1/2 Schilling, und dann ist es wiederum umgetauscht worden, da haben wir wieder verloren, weil wie sie sie wieder umgetauscht haben, haben sie nur einen Teil umgetauscht, nicht alles, was sie wollen haben, nur ein gewisser Teil. Ich weiß nicht mehr, was es war, 150 Schilling oder 350 Schilling, ich weiß nicht mehr, aber alles haben sie nicht umtauschen dürfen. Und wiederum die, was die Gauner waren, was die Schleichler waren, die haben mit den Geschäftsleuten so Dings gehabt, die haben es wieder leichter gehabt. Der Geschäftsmann hat umtauschen können, soviel er wollen hat, weil das hat er Losung gemacht, sagt er, der muß ja umtauschen, nicht? Der hat das dem Geschäftsmann hingegeben und hat gesagt: "Tausch mir das auch um." Und der hat wieder so viel Geld gehabt, und der andere ist umgefallen um sein Geld. Bei der Postsparkassa war es dasselbe, da haben sie auch nicht alles herausgegeben. Ja, da sind war halt umgefallen mit der Währung. Und es wird nicht lang dauern, wird es uns wieder so gehen. Das geht nicht sofort, wer soll den die Schulden zahlen? Wer zahlt sie denn? Keiner. Und die leihen ihm noch immer Geld. Wie kann ich jemandem Geld borgen, der mir das alte nicht zurückzahlen kann? Nicht einmal die Zinsen kann er mir zurückzahlen. Das kann doch nicht gut ausgehen. Bis wieder irgendwo ein Krach kommt, der Dollar ist eh schon nichts wert mehr, der ist schon auf 14 heruntergefallen von 25. In der Jugend waren wir wirklich arm, und als ein Alter haben wir uns auch nichts schaffen können. Sie hat gearbeitet, ich habe gearbeitet, was haben wir gehabt? Einen Grund haben wir uns kaufen können, eine Parzelle halt.

B: Wo?

S: Na ja, wie sie gesiedelt haben von die FO-Werke in Neudorf, da habe ich einen Grund gehabt 1300 m<sup>2</sup>, und da sind wir auch umgefallen drum. Und dann habe ich 700 gekriegt dafür als Ersatz, da habe ich mir noch einen dazukaufen können nach dem Krieg, da habe ich so viel verdient.

B: Und wo ist der?

S: Na, da haben sich die Tochter und der Schwiegersohn ein Häusel drauf gebaut in der Brünndelgasse.

B: Sie sind auch da geboren?

Fr.S: Ja, im 34er-Haus, das zerbombt worden ist.

Seidl 6.8.86

B: Und da haben Sie bis zum Krieg gewohnt?

S: Nein, da waren wir ja schon verheiratet. Die Eltern haben noch drin gewohnt. Wie es zerbombt worden ist, war nur mehr der Vater drinnen, weil die Mutter war schon gestorben, eine verheiratete Schwester und der Vater.

B: Ist Ihnen nichts passiert.

Fr.S: Nein, dem Vater nicht, der hat sich beim Kamin dahintergestellt, wie die Bombe gefallen ist, und das ist stehengeblieben. Und auf der anderen Seite der Herr war tot, der Bernhard, dort ist es ganz zusammengegangen, die halbe Seite ist doch ein bisschen stehen geblieben.

B: Und Sie waren da herinnen?

Fr.S: Nein, wir sind in den Stollen gefahren mit den Radeln, in die Brühlerstraße.

B: Und warum ist Ihr Vater nicht mitgefahren?

Fr.S: Na ja, der war doch schon älter, der hat gesagt: "Ich geh nicht mit da kann kommen, was will."

B: Wie haben Ihre Eltern geheißen?

Fr.S: Stimpfl.

Hr.S: Kohlenklauben waren wir auch noch, das muß ich Ihnen erzählen. In der Sumpfwiese, wenn sie die Lösch hinuntergeführt haben, waren ja noch Kohlen- und Koksstücke drinnen, da sind die Leute alle hin und haben sich dort das herausgeholt, ganze Lastenzüge haben sie da hineingeschüttet.

B: Das war noch vor dem Ersten Weltkrieg?

S: Ja, ja, da waren wir noch Kinder, weil, wie wir arbeiten gegangen sind, sind wir nicht mehr stierln gegangen. Da sind wir höchstens in den Wald gefahren, wenn wir arbeitslos waren, um ein Holz, und das haben wir erst können nach dem Ersten Krieg, fahren mit dem Wagel. Vorher haben wir es tragen müssen, da haben wir eine Butte gehabt zum Tragen. Das ist extra hergerichtet worden, da haben wir so Scheibbandeln gehabt als Träger, dann haben wir einen Sack gehabt als Unterlage, daß es nicht so drückt, das waren oft sehr schwere Butten.

Fr.S: Das haben alle so gemacht.

B: Und warum sind Sie nicht gefahren?

Hr.S: Das Fahren war verboten, weil man da zuviel wegführen kann, und nur Klaubholz, was wir brechen haben können. Da haben wir uns so Haken gemacht, da haben wir die dünnen Äste heruntergebrochen. Schneiden haben wir nichts dürfen, wenn es geschnitten war, das hat ja der Förster gesehen, das war verboten.

B: Haben Sie da auch schon einen Waldzettel gebraucht?

Seidl 6.8.86

S: Ja.

B: Wo hat es denn den gegeben?

S: Vom Forsthaus.

B: Wo ist denn das?

S: In der Gaadnerstraße, in der Hinterbrühl auf der Gaadnerstraße, das was das kaiserliche, also was heute staatlich ist. Und das fürstliche war hervorne auf der Meiereiwiese, was heute Gemeinde Mödling ist.

B: Liechtenstein?

S: Ja, ja, Liechtenstein. Und was Drasche war, was hinüber zum Richardshof geht, da war oben ein Försterhof ober der Richardshof-Meierei, da war dort am Waldrain ein Jägerhaus.

B: Aber für jeden Berg hat man einen anderen Waldzettel mithaben müssen.

S: Ja, ja, für den staatlichen extra, da haben sie nicht mit diesem Zettel in einen anderen Wald gehen können. Und vom Fürsten nur ins Fürst-Liechtensteinische Gebiet und vom Drasche ins Drasche-Gebiet.

B: Und was hat das gekostet?

S: Na, das war ja harmlos, es hat ja nicht viel gekostet, nur ums Kriegen war es. Ein jeder hat es nicht gekriegt. Genauso das Beerenbrocken Himbeeren, Erdbeeren, Brombeeren. Da haben Sie einen Zettel gebraucht und den haben nur die gekriegt, was auch Bamerl setzen gegangen sind. Wenn nach einem Schlag ein Forst wieder ausgesetzt worden ist, hat er Leute gebraucht zum Bamerl setzen, meistens Frauen, die haben müssen gehen. Die Mutter ist Bamerl setzen gegangen, damit sie einen Beerenzettel kriegt. Dann hat sie einen Beerenzettel gekriegt, die haben wir aber nicht selber essen können, die haben wir verkaufen müssen, daß wieder ein paar Kreuzer hereingekommen sind, weil das ist gerade in die Ferien hineingefallen, Juli, August, nicht? Erdbeeren und Himbeeren. In der Hinterbrühl und Vorderbrühl waren lauter Villen, Sommerfrischenvillen, dort haben wir sie verkauft. Für denen war das zu dieser Zeit ein Hobby - einkochen, wenn wir auf dem Land sind. Die haben uns das wieder abgekauft

B: Da sind Sie von Tür zu Tür gegangen?

S: Ja. In der Früh aufstehen, wenn es grau geworden ist, daß wir schon beim Wald waren. Wenn viel Tau war, sind wir naß geworden, aber bevor wir heruntergekommen sind, aus dem Wald heraus, waren wir schon wieder trocken.

B: Und Schwammerl brocken?

S: Schwammerl brocken waren wir auch, aber die haben wir nicht verkauft, die haben wir für den Eigenbedarf gebraucht.

B: Hat man da auch einen Zettel gebraucht?



Seidl 6.8.86

S: Nein.

B: Da sind nur die Kinder gegangen, oder der Vater und die Mutter mit?

S: Beim Schwammerlbrocken sind der Vater und die Mutter mitgegangen, sonst hätten wir sie ja nicht gekannt. Wie wir dann größer waren, sind wir schon alleine gegangen.

Fr.S: Das haben wir auch gemacht, wie wir schon verheiratet waren. Da sind wir mit den Radeln gefahren, und dann waren wir Schwammerlbrocken.

Hr.S: Ich geh ja heute noch. Das ist mein letzter Sport, das ist ja wie ein Sport, wenn Sie so sehen, dort stehen sie, ein schöner Pilzling, findet man eh bald keinen mehr.

B: Gibt es da am Anninger noch welche?

S: Aber ja, wenige halt, die Leute reißen sie aus, und das ist schlecht, das gehört abgeschnitten.

Fr.S: Früher waren ja so viele, in den 20er-Jahren.

Hr.S: Ja, da sind wir da nach hinten bis nach Klausen-Leopoldsdorf mit den Fahrrädern oder mit dem Autobus. Heuer war ich auch schon hinten, aber es war nichts. Es war eine gute Schwammerlzeit, einen einzigen Pilzling habe ich gefunden. Man sieht ja gar keine giftigen auch nicht mehr. Jetzt warte ich eh schon wieder, jetzt war der Regen, und in ein paar Tagen müssen sie wieder kommen, dann gehe ich wieder. Wenn ich das nicht mehr kann, dann ist es aus mit mir.

B: 85 sind Sie jetzt?

S: Ja.

B: Da sind Sie der Zweitälteste in der Kolonie.

S: Nein.

B: Wen gibt es noch außer der Frau Steinschütz, der älter ist als Sie?

S: Der Nejedlik, der ist schon 87.

B: Ist das der mit dem Gemüsegeschäft?

S: Ja, aber das ist ein Zugereister. Wie die Schuster ausgewandert sind, waren die Wohnungen frei. Da sind sie hergekommen. Die Steinschütz ist noch ein Schusterkind. Und sonst gibt es eh keine mehr. Die Wondracek vielleicht?

B: Waren am Anfang wirklich nur Schuster da?

S: Ja, freilich, nur Schuster.

B: Auch in der Robert-Koch-Gasse?

S: Ja, freilich. Dem Fischer sein Vater war auch ein Schuster. Na gut, der Fränkel hat für seine Fabrik andere Leute auch gebraucht, nicht nur Schuster, die haben dann auch da gewohnt, Schlosser und Tischler.

Seidl 6.8.86

Na ja, zum Beispiel der Schlögelbauer, das war ein Dreher, ein  
Heimarbeiter als Dreher, der hat zu Hause eine Drehbank gehabt und  
hat darauf gearbeitet, so kleine Stückeln halt für Fabriken. Und  
was er halt gemacht hat, so viel Stück, das hat er halt bezahlt  
gekriegt. Ja, schwere Zeiten waren das, schwere Zeiten!

Gespräch mit Frau und Herrn Kornberger am 3.8.1986

B: Wie lang wohnen Sie schon hier?

Fr.K: Ich bin hier geboren.

B: In diesem Haus?

Fr.K: Nein, in der Kochgasse.

Hr.K: Seit dem 26er-Jahr sind wir hier?

B: Und wann sind Sie geboren?

Fr.K: 30.9.1904.

B: Und auf welcher Nummer haben Sie gewohnt in der Rober-Koch-Gasse?

Fr.K: Auf 24.

B: Und warum sind Sie von der Kochgasse hierher gezogen (Hartigstr.10)?

Fr.K: Weil das war so: Das hier hervorne war immer die bessere Kolonie.

Hr.K: Das war die Herrenkolonie.

Fr.K: Hier waren nicht so viele Kinder, da ist die Wohnung frei geworden, und da haben sie uns von der Genossenschaft gefragt, ob wir herziehen wollen.

B: Woher kommt denn das, daß die obere Kolonie die bessere ...

Fr.K: ... war, war!

Hr.K: Weil die Leute da vorne sind besser gestanden.

B: Weil mir hat wer erzählt, daß hier hervorne angeblich die Beamten vom Fränkl gewohnt haben.

Hr.K: Ja, ja, das habe ich ja gemeint, die sind sich besser gestanden.

B: Wissen Sie das auch noch, Frau K?

Fr.K: Ja, freilich.

B: Und war die Wohnung schon ausgebaut?

Fr.K: Ja, wie wir hergezogen sind, war die obere Wohnung auch schon ausgebaut, weil in der Kochgasse, da war ja oben nur ein Zimmer, und es war nur ein Steinboden, Ziegelboden, und nur ein Zimmer oben.

B: Küche und Kabinett war oben nicht.

Hr.K: Nein, nein.

B: Was war denn dann oben?

Hr.K: Na ja, das war ein Gaß'-Stall und ein Hendlstall. Wie das bei uns so war, die obere Partei ist über die Stiegen runter zu uns aufs Klo gegangen. Und durch unsere Küche ist die runter

gegangen aufs Klo, mit dem Kübel ist sie runter gekommen.

Fr.K: Wir haben überhaupt nicht können in der Küche was machen, essen oder so, nur geschwind kochen, und dann haben wir müssen hinein essen gehen. Die hat die Gaß' oben gehabt, und durch das Guckerl hat sie die Pemmerl hinausgeschmissen. Furchtbar war das.

B: Und in der Kochgasse, wo es noch nicht ausgebaut war, da hat eine Partei oben gewohnt in dem einen Zimmer?

Fr.K: Ja, freilich, viele haben so gewohnt. Es war wenig Zins, und für zwei hat es ja vielleicht gereicht.

Hr.K: Aber die Partei, die da bei uns oben gewohnt hat.

B: Sie haben auch auf 24 gewohnt?

Hr.K: Ja, freilich, ich habe ja dorthin geheiratet zu meiner Frau.

B: Und wo haben Sie vorher gewohnt?

Hr.K: In Mödling.

B: Sie sind also kein geborener Kolonist.

Hr.K: Nein, aber ich bin schon sehr früh hergekommen. Meine Frau war 18, wie ich sie kennengelernt habe.

B: Also zirka 1922.

Hr.K: Ja.

B: Und Sie haben unten gewohnt.

Hr.K: Ja, freilich, in der Hauptwohnung.

Fr.K: Da hat noch meine Mutter gelebt. Und die obere, na ja, die hat getrunken. Ich kann mich noch erinnern, da war ich noch ein kleines Mensch, die Mutter hat die Wäsche eingeweicht gehabt im Trog, sie ist gekommen und hat den Trog umgeschmissen mitsamt der Wäsche, weil sie so einen Rausch gehabt hat. Und meine Mutter war so sauber und so rein, und kaum war sie fertig, hat die die Stiege heruntergekehrt. Da hat meine Mutter oft geweint, das war schrecklich. Ich habe oft gesagt: "Nein, Mutter, wenn ich heirate, bleibe ich nicht hier." Aber derweil ist das ja dann gemacht worden mit dem Aufgang außen. Na ja, jetzt sind wir halt noch immer da. Ich habe oft fort wollen, und ich hätte auch in Neu-Mödling ein paar Mal eine Wohnung gekriegt, wie ich noch jünger war, und dann habe ich zum Sohn, zum Walter gesagt: "Ziehen wir aus?" Und der hat gesagt: "Na ja, fragst halt den Tati!" Und der hat gesagt: "Ihr zwei könnt ausziehen, ich bleibe da." Weil wir ja da den Garten haben. Hat der Walter gesagt: "Na ja, wenn der Tati nicht wegzieht, müssen wir schon da bleiben."

Hr.K: Und wissen Sie, früher ist das auch besser gewesen für die Kinder, wir sind arm gewesen, wissen Sie?

Fr.K: Ja, wir waren sehr arm.

- Hr.K: Alles war arbeitslos. Ich war 9 Jahre arbeitslos, aber für die Kinder war es schön. Die Kinder sind herumgelaufen auf der Straße, oder sie sind im Graben gesessen, weil da war neben der Straße links und rechts ein Graberl, Asphalt oder so was hat es ja nicht gegeben, da haben sie immer auf der Straße gespielt. Sie haben keinen Park gehabt. Heute haben sie einen Park, aber da gehen die Kinder nicht hinein, sie rennen immer noch auf der Straße herum oder sie tun Radfahren hier auf den Trottoir.
- Fr.K: Das ist unser Bub, der hat sich umgebracht, wie er 55 Jahre alt war.
- Hr.K: Ja, schlimm war es früher. Wir waren froh, wenn wir einen Schilling verdient haben. Ich bin in den Wald gefahren, unsere Nachbarin war ein bisschen besser gestellt, da haben wir das Holz vom Wald nach Haus geschleppt. Bis nach Heiligenkreuz bin ich nach hinten gefahren. Und daheim waren wir es geschnitten. Für so einen Sack (zeigt 1 m hoch) haben wir dann einen Schilling gekriegt. Die Frau hat schon aufs Holz gewartet, und wir haben schon sehr auf den Schilling gewartet. Einen Sack haben wir halt um einen Schilling verkauft.
- B: Wieso sind denn Ihre Eltern überhaupt hier gewesen? War Ihr Vater ein Schuster?
- Fr.K: Nein, nein, der hat in der Kaiser-Fabrik gearbeitet, ein Schlosser war er.
- B: Was ist Kaiser-Fabrik?
- Hr.K: Na, das war diese Stahlpressenfabrik.
- B: König & Bauer?
- Hr.K: Ja.
- Fr.K: Die Mutter war in Baden im Dienst, die war aber von Budapest, sie war eine Ungarin, und die hat halt den Vater kennengelernt, und da sind sie halt daher gezogen. Billig wird es halt gewesen sein.
- B: Wissen Sie, wie lang die Eltern schon da gewohnt haben?
- Fr.K: Na ja, wir waren 5 Kinder. Der Schani war der Älteste, der hat in Neudorf Fleischhackerei gelernt, und dann ist er zum Militär, der war ein Militärschädel, der war wenig zu Haus. Na ja, wie ich 2 Jahre alt war, ist mein Vater gestorben mit 45 Jahren, und da ist mein Bruder, glaube ich, zum Militär gegangen.
- Hr.K: Ich glaube, damals haben sie 18 sein müssen oder vielleicht erst 20 oder 21, daß sie zum Militär gehen dürfen, so alt war er ungefähr.
- Fr.K: Jedenfalls, die Mutter hat dann uns 4 gehabt und hat uns durchbringen müssen. Die hat müssen waschen gehen, damit wir haben leben können.
- B: Na ja, wenn Ihr Bruder so zirka 1885 geboren ist, dann müssen Ihre Eltern schon da gewesen sein; ich habe gedacht, zu der Zeit waren nur Schuster da.

- Hr.K: Nein, nein, auch damals nicht. Weil der eine ist ein Pfeifen-drechsler gewesen, das weiß ich noch, der Urbanek, und verschiedene andere Professionen waren auch da.
- Fr.K: Die sind ja dann, der Fränkl, nach Temesvar.
- B: Wissen Sie, wann?
- Fr.K: Nein, da war ich ja noch ein kleines Mädchen. Die Großmutter ist ja dann oft unten gewesen, was die Mutter vom Vater war. Die hat in Baden gewohnt und war eine Hebamme, eine Nobelhebamme, die ist nur zu feinen Leuten gegangen. Zu den Ferien haben sie mich immer geholt, weil wir ja nichts gehabt haben. Da hat sie mir die besten Bissen gebracht. Aber ich bin nicht geblieben, ich habe so Heimweh gehabt. Die Großmutter hat gesagt: "Du dummes Madel, bleib doch da!" Und ich habe gesagt: "Nein, Großmutter, ich will nach Haus."
- B: Wie hat denn die Mutter das geschafft, 4 Kinder groß ziehen?
- Fr.K: Keinen Groschen hat die Mutter gekriegt, keine Rente, kein Garnichts. Sie ist nur waschen gegangen, um 2 in der Früh.
- B: Zu wem ist sie gegangen?
- Fr.K: Zu Leuten in Mödling, Dehmelgasse zum Beispiel, nur Privathäuser hat sie halt gehabt. Ja, die Arme.
- B: Und wer hat den Haushalt geführt?
- Fr.K: Na ja, eh die Mutter. Wenn sie nach Haus gekommen ist, hat sie halt nicht gewußt, wo sie anfangen soll. Dann war noch der Gustl nach dem Schani, 16, 17 Jahre, dann ist der Rudl gekommen, dann habe ich eine Schwester gehabt, die ist um 7 Jahre älter gewesen als ich, und ich war halt das letzte, ich war von Zwillingen, der Bub ist gestorben. Und so hat sie sich halt fortgewurschelt. Da ist sie noch in den Wald um ein Holz gegangen, das hat sie in der Butte nach Haus getragen.
- Hr.K: Das haben sie damals am Buckel nach Haus tragen müssen. Und Laub gerechnet haben sie und in den Butten nach Haus getragen. Was es halt so gegeben hat.
- B: Haben Sie auch Tiere gehabt im Garten?
- Hr.K: Nein.
- B: Na, ich habe gemeint, Ihre Mutter.
- Fr.K: Nein, nein, meine Mutter nicht.
- Hr.K: Wissen Sie, bei uns war das so schwierig, es hat keiner umbringen können das Viech.
- Fr.K: Einmal nach dem Krieg, da hat mir jemand ein Hendl geschenkt. Also, da vis-à-vis, da waren ja früher auch Häuser, da hat die Frau Binder gewohnt, und die hat immer Henderln gehabt. Und einmal hat sie gesagt: "Kommen'S, ich habe junge Henderln." Und die andern waren alle schon groß, und eines war so klein. Hat sie gesagt: "Nehmen Sie's und tun's Ihnen damit abgeben." Und ich

habe dem Viecherl einen Thermophor gegeben und mich recht mit ihm abgegeben, und das war dann so lieb, wenn ich einkaufen gegangen bin, habe ich gesagt: "Komm, Purzerl, gehn wir." Weil da am Weg war ein Gras, und da hat es gegrast, da vis-à-vis war ja eine Notkirche, und da sind oft die Damen stehengeblieben und haben sich gewundert. Weil wenn ich gefunden habe, sie hat genug, habe ich wieder gesagt: "Komm, Purzerl, gehn wir!" Und sie ist wieder tap, tap, tap, hinter mir drein. Und da haben wir ein Wirtshaus gehabt, den Schmersal, und mein Mann ist da öfters hingegangen auf ein Glaserl Bier, und die hat so schöne Leghornhennen gehabt, und da hat sie gesagt: "Wollen Sie nicht welche, ich lege Ihnen Eier unter." Das waren schöne Viecher, die haben mit 4 Monat' schon gelegt. Aber da war dann schon der Krieg, der zweite Krieg, und mein Mann hat ihnen so einen schönen Auslauf gemacht, und dann hat er immer geschimpft mit mir, weil ich habe mir gedacht, was sollen sie im Auslauf sein, ich habe sie immer in den Garten lassen. Und einmal geht ein Herr vorbei und bleibt stehen und sagt: "Sind das aber schöne Viecher!" Und ich prahl mich noch und sage: "Ja, die haben schon mit 4 Monaten gelegt." Ein paar Tage später kommt einer Hendl aufschreiben. Sage ich: "Was gehen Ihnen meine Hendl an?" Sagt der: "Na, da müssen Sie doch Eier abliefern." Habe ich gesagt: "Bevor die ein Ei kriegen, bring ich alle um, so gerne ich sie habe." Und dann hat der Sohn geheiratet, und wir haben eh nichts gehabt, habe ich zum Mann gesagt: "Jetzt geben wir sie weg." Und da haben wir, ihre Leute und wir und alle haben wir 14 Tage lang Hendl gegessen. Nach einiger Zeit kriege ich von der Bezirkshauptmannschaft ein Schreiben, denk ich mir: "Was ist denn das?" Und gehe hin, und sagt der: "Sie haben ja die Hendl nimmer." Habe ich ihm gesagt: "Nein, weil der Sohn hat geheiratet, und wir hätten eh nichts zu essen gehabt." Sagt der: "Na, da hätten Sie ja müssen die Köpfe bringen." Habe ich gesagt: "Ach so? Das habe ich nicht gewußt."

B: Haben Sie Strafe zahlen müssen?

Fr.K: Nein, nichts, nichts.

B: Sie haben zuerst von der Notkirche erzählt. Ist der Kienast zu Ihnen auch herüber gekommen?

Hr.K: Ach was, das war unser Freund!

Fr.K: O Gott, das war unser Liebling. Ich habe immer gern einen Eiercognak gemacht oder so einen guten Kräuterlikör. Und dann ist er immer herüber gekommen. "Morgen, Nachbarin." Ich habe immer gesagt: "Guten Morgen. Einen Eierlikör oder einen Kräuterlikör?" Hat er gesagt: "Einen Eierlikör, ich habe so Magenweh." Der war lieb.

Hr.K: Nach dem Krieg ist er dann immer gekommen, Nachrichten horchen. Und da hat er doch diese Egerländer Krippe gemacht, eh so mit Zwirnsspulen, mit Wolle. Ich habe ihm immer geholfen. Wir sind richtige Freunde gewesen.

B: Und wie er hergekommen ist, haben sich nicht die Leute gewehrt gegen einen Pfarrer?

Hr.+Fr.K: Nein. Wie da die Kirche eingeweiht worden ist, war der Innitzer da, da waren viele Leute dort und haben zugehört. Und sagt der Innitzer: "Wie kommen Sie mit diesen Leuten aus?" Sagt der Kienast: "Herrlich, das sind alles herzensgute Leut', aber schlechte Christen."

- Hr.K: Wie er was zu richten gehabt hat, ist er gekommen, ein Radl picken oder sonst irgendwas. In Hemdsärmeln ist er mit der Scheibtruhe gekommen: "Geh, Nachbar, hilf mir!"
- Fr.K: Da haben sie einmal in der Kirche zusammengeräumt, und der Mann hat sich alles genommen, was halt so Holz war, was er nimmer braucht hat. Unter anderen einen Bügelladen und auch einen Nudelwalker. Kommt der Kienast und sagt zu mir: "Ihner Mann ist ein depperter," sagt der Kiénast, "bringt der Mann einen Nudelwalker mit nach Haus! Den kriegt er doch morgen auf den Kopf!" Der war einzig, der Mann, so was Goldiges können Sie sich nicht vorstellen.
- B: Waren Sie bei der sozialdemokratischen Partei vor dem Krieg?
- Hr.K: Ja, ja, im 20er-Jahr schon.
- B: Na, und wie er hergekommen ist, haben Sie da nichts gegen ihn gehabt, obwohl die Kirche im 34er-Jahr gebaut worden ist?
- Hr.K: Nein, nein, der war so lieb von Anfang an.
- Fr.K: Wir sind immer in die Kirche gegangen, die Partei hat mit der Kirche doch nichts zu tun, das hat doch mit dem Glauben nichts zu tun. Auch der Vater schon, der war ja auch schon Sozialdemokrat, aber der ist auch in die Kirche gegangen. Und wenn wir wohingefahren sind in den Urlaub, wie wir noch können haben, das erste war, daß wir in die Kirche hineingegangen sind. Warum? Weil es schön ist, und da hat man was gesehen. Wir waren ja oft in Admont auf Urlaub, und dann waren wir auch am Frauenberg oben. Wir sind immer in die Kirche gegangen, und jedes Mal haben wir was Neues dort entdeckt. Wissen Sie, wir sind nicht weiß Gott wie fromm, aber wir sind so auf die Welt gekommen, und so sind wir geblieben.
- B: Sind Sie nie ausgetreten aus der Kirche?
- Fr.K: Nein, nein.
- Hr.K: Sehen Sie eh, wir haben da unser Kreuz hängen.
- Fr.K: Mein Herrgottswinkerl.
- Hr.K: Und beim Buben drinnen ist ein Ewiges Licht. Und der jetzige Pfarrer ist ja auch so lieb.
- B: Der Taucher?
- Fr.K: Ja, schauen Sie, da hat er uns jetzt vom Urlaub geschrieben. Der kommt zu uns her zum Kommunizieren, weil ich kann ja nicht hingehen. Und "Wie geht's euch denn?" Und da setzt er sich her und plaudert mit uns. Und wie wir gehabt haben die Diamantene, und ist keiner gekommen, haben wir uns gewundert, haben wir uns gedacht, zu uns kommt keiner, derweil haben wir nachher gehört, war der Computer kaputt. Jetzt haben sie es nicht gewußt auf der Gemeinde, aber der Pfarrer ist gekommen am richtigen Tag. Und da hat er eine Flasche Rotwein herausgeholt und 2 Glaserln und sagt er: "Und von der Gemeinde war noch keiner da?" Und dann hat er es ihnen auf der Gemeinde gesagt, daß wir diamantene Hochzeit haben, und da sind sie eben ein paar Tage später gekommen und haben gesagt, daß der Computer kaputt war.



Hr.K: Haben sie ja nichts dafür können, nicht? Wenn der Computer kaputt ist, waren sie wahrscheinlich nervös dann und haben nicht daran gedacht, daß wir Diamantene haben. Sie sind ja dann gekommen, der Herr Bürgermeister und von der Bezirkshauptmannschaft wer.

B: Wir haben zuerst vom 34er-Jahr gesprochen. Waren Sie da da?

Hr.K: Ja. Das heißt, da war ich nicht, ich war eingesperrt.

B: Waren Sie beim Schutzbund?

Hr.K: Ja.

B: Wie war denn das organisiert?

Hr.K: In der ganzen Kolonie waren wir drei Kompanien.

B: Wieviele Leute waren das?

Hr.K: Na ja, wir haben halt gesagt, Kompanie. Und zum 1. Mai sind sie von den anderen Gemeinden dazugekommen, von Guntramsdorf, die sind vom Süden gekommen, und Neudorf ist von dort drüben gekommen, und da haben wir uns hier gesammelt. Zum 1. Mai sind wir halt alle fort.

B: Haben Sie sich am Sportplatz getroffen?

Hr.K: Nein, gesammelt haben wir uns hier auf der Straße. Die haben Aufstellung genommen, die Guntramsdorfer und wir, und die Neudorfer haben sich gleich angeschlossen, und dann sind wir da die Schillerstraße hinunter und Hauptstraße bis zum Rathaus.

B: Und die Mödlinger haben mitgetan?

Hr.K: Ja, herrlich war das!

B: Ich meine die Bevölkerung, ist da wer am Rand gestanden?

Hr.K: O ja, o ja, Neugierige halt und so. Wir sind halt Arbeiter gewesen und aus. Da hat es nichts gegeben, das waren Arbeiter.

Fr.K: Aber meinen Glauben habe ich mir nicht nehmen lassen. Es sind ja viele ausgetreten, Freidenker sagt man.

Hr.K: Weil Sie sagen, 34er-Jahr. Da sind wir halt da draußen gestanden am Eck, und da sind welche vorbeigekommen und haben gesagt: "Na, was ist? Gehst nicht mit?" Da sind wir hinübergangen in die Heimstätte nach Neu-Mödling, dort sind die Gewehre ausgeteilt worden. Ich habe ja zu Haus nichts gesagt, ich bin nur fortgegangen. Da sind wir nach Fünfhaus hinüber, und auf einmal haben wir schon gehört, daß geschossen worden ist, da hat man nicht mehr davon können.

Fr.K: Ich habe am Tag vorher das Brot gebacken und bin dann nach Neudorf gegangen zum Tuma-Bäcker zum Backenlassen. Und da habe ich das Schießen gehört. Das war ein gutes Brot damals. Brot und Schmalz, das war unsere Hauptnahrung.

Hr.K: Ich habe ja gearbeitet, schwer gearbeitet da in der Korkstein, da war ich 28 Jahre dann. Und da war ein Kaufmann vis-à-vis.

B: Der Ruhdorfer?

Hr.K: Ja, der Ruhdorfer. Und da war von der Korkstein her eine Mauer raus, und da bin ich immer zum Frühstück hingegangen, und die Frau hat mir bei der Planke das Frühstück hereingegeben. Die anderen sind zum Ruhdorfer gegangen und haben sich was geholt. Aber meine Frau hat mir das Schmalzbrot gebracht, so riesige Scheiben über den ganzen Laib drüber, und dazwischen das Schmalz, und wenn man das Brot angegriffen hat, ist auf der Seite das Schmalz herausgekommen. Und die anderen haben gesagt: "Hörst, geht dir das nicht auf die Nerven? Jeden Tag das Schmalzbrot?" Sage ich: "Mir nicht." Dort, wo ich gearbeitet habe, da war ja furchtbar viel Staub. Na ja, wir haben halt alle was gehabt, und ich habe auch heute was davon. Andere sind schon gestorben mit Staublunge und so.

B: Wann haben Sie dort gearbeitet?

Hr.K: Na ja, im 28er-Jahr nur so manchmal, wenn ein ganzer Zug mit Kork gekommen ist, dann bin ich halt aufgenommen worden zum Abladen oder zum Aufladen irgendetwas, aber höchstens ein paar Wochen lang.

B: Aber eigentlich waren Sie in der Zeit arbeitslos.

Hr.K: Ja, das waren nur so Gelegenheitsarbeiten. Oder am Bahnhof Eis abladen oder aufladen von der Eisfabrik im Stadtbad. Das ist halt so gewesen einen halben Tag oder ein paar Stunden oder so. Na ja, im 28er-Jahr habe ich jedenfalls das erste Mal dort gearbeitet, und meine Frau hat dann geredet mit dem Herrn Koppold, das war der Betriebsleiter, weil den hat sie gekannt, wenn sie mir das Essen gebracht hat und so. Und da vorne haben wir ja einen Bäckern gehabt, den Klema, der war verwandt mit ihnen. Und die Tochter auch, die ist da immer vorbeigegangen dann später. Früher war das ja anders, da hat ja jeder jeden gekannt und begrüßt, heute ist das nicht mehr so.

Fr.K: Die Jungen überhaupt, die schleichen sich vorbei, sogar die Nachbarn, damit sie nicht grüßen brauchen. Von mir glauben sie ja, ich bin deppert, weil ich leider Gottes blind bin, aber deppert bin ich nicht, weil sonst könnte ich nicht kochen. Ich sage dem Mann alles beim Kochen an.

Hr.K: Ich bin das Küchenmädchen mit einem Wort.

Fr.K: Ja, aber umrühren kann er nicht, da brennt sich alles an.

B: Also im 28er-Jahr haben Sie dort angefangen.

Hr.K: Ja, so ein bißchen. Und dann war das 34er-Jahr, da war ich ja ein halbes Jahr eingesperrt.

B: Ah ja, richtig, das haben Sie mir zuerst nicht fertig erzählt. Sie sind nach Fünfhaus gegangen.

Hr.K: Wir sind halt drüben gewesen in Fünfhaus, und auf einmal hat es geheißen, jetzt kommt die Artillerie angefahren, und dann hat es geheißen, die können nicht gleich so schießen, weil ja das Krankenhaus daneben ist, und in St.Gabriel haben sie die Mauer Fünfhaus hinein. Denn dort, wo heute die Häuser stehen, das war eine Sandgrube, eine Schottergrube. Dann haben wir gesehen, es geht sich nicht aus, haben wir uns fortgeschlichen über die Felder, Laxenburg und da runter, Biedermannsdorf, die Hahenschwanzler haben wir gesehen kommen von Guntramsdorf und von dort rein, und die sie in einer Ortschaft gesehen haben, die davongelaufen sind, die haben sie alle zusammengefangen. Und ich war zusammen mit dem Rumpler-Karl.

B: Der Mann von der Frau Kolar.

Fr.K: Ja, ja, ja.

Hr.K: Und da bei Laxenburg, da war ein Teich, der ausgetrocknet war, und dort sind wir gesessen, und wie es dunkel geworden ist, sind wir auf den Eichkogel hinauf. Und vom Wunderl, vom Hauer, da oben am Eichkogel ist die Weinberghütte, und da sind wir gewesen. Es war ja Standrecht, wir haben uns nicht weg getraut und sind da oben gesessen. Und dann am nächsten Tag haben wir eben gesehen, wie da herunter in der Kolonie Bewegung ist. Der Rumpler hat gesagt: "Ich geh fort, ich geh zum Onkel." Das war der Wunderl. Und ich habe mir gedacht, ich geh da unterm Tunnel durch nach Guntramsdorf, weil da waren ja die Ziegelteiche, und die ganze Reichsstraße hinunter waren die Arbeiterhäuser von den Ziegelerarbeitern. Und mein Schwager hat dort beim Teich gewohnt. Und da habe ich angeklopft beim Fenster, und die haben aufgemacht: "Jössas, du bist es!" Und bin ich gleich beim Fenster hinein, weil bei der Tür habe ich mich nicht getraut, und bin auch immer beim Fenster geblieben, weil wenn wer gekommen wäre, daß ich immer gleich beim Fenster hinaus hätte können. Aber es ist niemand gekommen. Und die haben gerade einen Hunger gehabt, einen Hunger gehabt! Und die Leute am Ziegelteich da unten, die haben Enten und Gänse gehabt, und weil sie so einen Hunger gehabt haben, haben sie damals gerade eine Ente abgestochen. Und ich habe mich dort zu Tod gegessen. Dann ist ein ganzer Tag vorbeigegangen, und es hat sich nichts gerührt. Auf einmal kommt mein Vater vorbei, der ist mich holen gekommen, ich war ja schon 3 Tage aus. Und da bin ich zu meinen Eltern, die haben in der Enzersdorferstraße gewohnt, und der Bub, der Walter, war dann auch dort, und meine Frau ist gekommen, und dann habe ich gesagt: "Na, gehen wir nach Haus." Aber da sind wir da bei König & Bauer vorbei, weil ich wollte unbedingt sehen, wo die in St.Gabriel herausgeschossen haben. Weil dort, wo ich drinnen gewesen bin, da haben sie die Gasleitung durchgeschossen. Na, und da sind wir nach Haus, waren einige Zeit da, und auf einmal klopft es, sind zwei Gendarmen draußen gestanden und von der Heimwehr auch welche mit den Gewehren. Haben sie gefragt um den Schremser, wo der wohnt, habe ich gesagt: "Das weiß ich nicht." Sind die fort, auf einmal drehen sie sich wieder um, kommen herein und haben mich schon gehabt. "Sind Sie der Kornberger?" -"Ja." Dann bin ich hinaus, und da sind die 3 Heimwehrlere mit den Gewehren gestanden, die drei mit den Gewehren gegen mich allein. Daß sich die nicht geschämt haben! Einer war ja ein Nachbar.

B: Ein Heimwehrlere aus der Kolonie?

- Hr.K: Ja, ja, freilich, der was mich verraten hat. Der Gendarm hat aber geschrien mit denen, weil sie mich so behandelt haben. Und da haben wir noch gewartet, die haben noch einen zweiten abgeholt, und dann haben sie uns gebracht auf den Gendarmerieposten und dann in den Freihof.
- Fr.K: Aber das will ich Ihnen noch erzählen: Meine Schwester hat entbunden, die hat auf 17 gewohnt. Und der Walter, der war damals 4, hat gesagt: "Gehen wir zur Paula-Tant', ich möchte das kleine Putzerl sehen." Und da sind wir hin, und auf einmal ist das alles los gegangen. Die alten Frauen, die Hände in der Höhe, so sind sie gelaufen, haben sie sie gejagt da hinunter in die Sumpfwiese hinein.
- Hr.K: Die Sumpfwiese, da, wo jetzt der Sportplatz ist, das hat Sumpfwiese geheißen, weil alles so naß war.
- Fr.K: Und dann haben sie Hausdurchsuchung gemacht und alles herausgerissen und die Kästen aufgemacht, und auf einmal ist einer hereingekommen, so ein Prügel von einem Mann, und hat gesagt: "Ihr Schweinehunde, was macht ihr denn da? Sofort hinaus!" Weil die waren nämlich alle angesoffen, aber die sind dann gerast. Der hat mich dann gefragt: "Sind Sie allein?" Habe ich gesagt: "Ja, mein Mann ist bei seinen Eltern." Habe ich gelogen zu dem Herrn.
- Hr.K: Wissen Sie, es waren feine Kerln auch dabei, es waren nicht alle Verbrecher.
- B: War das einer vom Bundesheer?
- Fr.K: Das weiß ich nicht mehr. Auf jeden Fall war das ihr Vorgesetzter, und der war ein Mensch, die anderen waren Schweinehunde.
- Hr.K: Da im Freihofkeller haben sie ja nichts gekannt. Da hat es geheißen: "Alle an die Wand, Gesicht zur Wand." Und das ist schon grauslich, weil da weiß man ja nicht, es kann was sein, oder es kann auch nichts sein.
- B: Sie haben auch da hinunter rennen müssen?
- Fr.K: Nein, ich nicht mehr, weil da ist ja schon dieser Herr gekommen. Aber die anderen, die alten Frauen. Na ja, jetzt sind schon alle gestorben. Die haben geweint und geschrien, und die haben sie gejagt wie die Viecher. Oh, das war schiach! Und dann ist der Redl gekommen und hat gesagt: "Wo ist denn der Poldi?" Und dann habe ich gesagt: "Ich weiß nicht, er war die ganze Nacht nicht daheim."
- B: Daß die da in die Kolonie gekommen sind, die Heimwehr, das war ja 1, 2 Tage nach dem 12. Februar.
- Hr.K: Ja, freilich, denn wir sind ja schon auf der Tour gewesen, wir sind ja am Eichkogel gesessen und haben zugeschaut. Da war ja schon alles vorbei.
- B: Und dann waren Sie ein halbes Jahr lang im Freihof?
- Hr.K! Nein, nein, im Landesgericht. Und da waren wir zu dritt, der König-Schani und ein Tischler aus Neu-Mödling und ich, und an

einem Samstag war unsere Verhandlung, und der Richter hat gesagt: "Ah, heute ist es so schön draußen, machen wir alle drei auf einmal." Der Tischler hat ein Jahr gekriegt, und der König und ich ein halbes..

B: Sind Sie dann wirklich ein halbes Jahr gesessen, oder war da die Amnestie?

Hr.K: Nein, nein, ich bin ein halbes Jahr gesessen.

B: Was haben Sie in dem halben Jahr gemacht, Frau Kornberger?

Fr.K: Na ja, ich bin zu meinen Schwiegerleuten bügeln gegangen, die haben eine Wäscherei gehabt, und dort habe ich mich halt fortgewurschtelt. Und eine Frau, das war eine Kommunistin, die hat gesagt: "Tun Sie nicht erschrecken, wenn ich in der Nacht komme, ich bringe Ihnen was." Die hat uns zwei Mal in der Woche ein Geld gebracht, da ist sie überallhin betteln gegangen.

B: Von der Roten Hilfe?

Fr.K: Ja, ja.

Hr.K: Kennen Sie vielleicht eh, die Frau, Handler.

B: Nein.

Fr.K: Und die Frau Ruhdorfer hat auch zu mir gesagt: "Hören Sie, Sie kriegen doch 2 Schilling von irgendwo." Und 2 Schilling, das war doch was. Und bügeln war ich, und die Handler ist gekommen, und so ist es halt gegangen. Nein, schiach war das damals.

B: Na, und dann ist da vis-à-vis die Kirche gebaut worden, da können sich doch die Leute nicht drüber gefreut haben.

Fr.K: Na, eh nicht, aber die Leute vergessen halt.

Hr.K: Da ist eine gewesen, eine alte Frau, die Frau Renner, die ist noch mit der Laterne in die Kirche gegangen, so wie das früher am Land war, und andere sind gewesen, die sind am Eck gestanden und haben so geschaut und haben gesagt: "Ha, die gehen in die Kirche!"

Fr.K: Ich bin halt auf dem Standpunkt geblieben, das gehört nicht dazu zur Politik, die Kirche. Meine Religion habe ich mir nicht nehmen lassen. Meine Mutter, die war so fromm, und wir sind so aufgezogen worden. Viele sind ja ausgetreten und sind Freidenker geworden. Aber rot waren wir, nicht? Wir waren ja Arbeiter.

Hr.K: Weihnachten, das Kripperl machen und Ostern, da habe ich ihm alles geholfen. Und wie er nicht mehr können hat, habe ich alles gemacht für ihn. Aufs Dach bin ich gekraxelt und habe den Adventkranz durchs Dach runterlassen. Es war ja wunderbar schön, lieb ist es gewesen, das Kircherl. Wissen Sie, ich habe kein Geld genommen, wir haben das so für ihn gemacht.

B: Und die Säuglingsstation war von Anfang an dabei?

Fr.K: Ah so, ja, die Tante Grete, das war ein Kindergarten, nicht? Nicht so ganz Kleine, solche, die schon rein waren, nicht? Ja, schiach war das Leben, schiach.

- B: Und das Planschbecken, was früher war, ist Ihr Bub auch dort hingegangen?
- Fr.K: Ja, freilich, da waren viele Kinder immer drinnen. Und wenn ich einen Plärrer gemacht habe, war er schon da.
- B: Und hat wer aufgepaßt auf die Kinder?
- Fr.K: Nein, nein, höchstens daß sich wer einmal hineingesetzt hat. Die alten Frauen haben sich halt aufs Bankerl im Park gesetzt und haben zugeschaut. War ja nicht viel Wasser drinnen, da hat ja nichts passieren können.
- B: Wie hat sich denn beim Schutzbund so abgespielt, wenn Sie sich getroffen haben, abgesehen von den Kampfhandlungen?
- Hr.K: Na ja, da hat es geheißen, heute tun wir ausrücken. Da sind wir am Sportplatz gewesen. Wir haben sogar auch Nachtmärsche gehabt auf Heiligenkreuz da nach hinten oder so. Aber sonst haben wir ja nichts gemacht.
- B: Exerziert oder so haben Sie nicht?
- Hr.K: Nein, das haben wir eh schon alles gewußt, und wir sind ja ohne Gewehr und ohne allem gewesen. Wir sind nur ausgerückt, wir haben eine Bluse gehabt.
- B: Welche Farbe?
- Hr.K: Na, so grün ist sie gewesen, wie eine Windjacke halt ist sie gewesen, und so ein Kappel mit Bandeln, das habe ich alles im Keller eingegraben, den Stahlhelm und alles. Bin froh, daß sie es nicht gefunden haben.
- Fr.K: Schiach war es, schiach war es.
- B: Und daß wir von etwas Schönerem reden: Was haben Sie als Kind so gespielt, haben Sie Spielzeug auch gehabt?
- Fr.K: Oh ja, wir waren zwar arm, aber die Mutter war bei Herrschaften, und da habe ich schöne Kleiderl gekriegt. Und einmal zu Weihnachten, wir haben aber nicht auf d' Nacht, wir haben erst in der Früh, weil die Mutter hat gearbeitet bis auf d' Nacht, und die Geschenke haben wir in der Früh gekriegt. Da habe ich so einen Dreiradler gekriegt, und da ist eine Puppe drinnen gesessen. Das war halt was!
- B: Christbaum hat es keinen gegeben?
- Fr.K: Oh ja, oh ja!
- B: In der Früh?
- Fr.K: Ja, ja, das hat alles die Mutter in der Nacht gemacht. Und dann hat sie eine Bedienung gehabt in der Dehmelgasse, die haben so ein Mäderl gehabt wie ich, und die haben gesagt, die Hedi soll immer kommen nach der Schule. Da habe ich dort gegessen, und daß sie sich halt mit der Wilma unterhält. Und da hat die Frau zu mir gesagt: "Gelt, Hedi, du tust schön mit der Wilma sprechen." Und dann hat sie mich oft korrigiert und hat gesagt: "Du, die Mama hat gesagt, das darf man nicht sagen." Das waren meine schönsten Jahre, das waren schon 3, 4 Jahre.

B: Wann war das?

Fr.K: Na ja, da bin ich in die Volksschule gegangen.

B: Waren Sie in der Theresiengasse?

Fr.K: Ja, ja.

B: Wissen Sie noch, wen Sie gehabt haben?

Fr.K: Ja, das war die Lehrerin Lohs, die war so dick.

B: Wie lang waren Sie in der Theresiengasse?

Fr.K: Na ja, 5 Jahre. Und dann in der Babenbergerschule, aber da war ich nur 1 Jahr. Und dann bin ich aber befreit worden.

B: Wegen dem Arbeiten?

Fr.K: Ja, ich glaube, ich weiß nicht mehr. Na, ich war nicht böse. Ich war ja sehr schwach, ich war nur eine Handvoll. Bei der Lehrerin Lohs bin ich jedes Jahr beteiligt worden.

B: Zu Weihnachten?

Fr.K: Ja.

B: Was hat man denn da so gekriegt?

Fr.K: Na, das war in der Stadt Mödling.

B: Wo war das?

Fr.K: Na, da wo jetzt die Sparkasse ist, im Gewerbesaal. Da hat man gekriegt einen Gugelhupf und einen Kaffee, und die Mutter ist oben am Balkon gesessen, weil das war ein großer Saal, und wir sind unten gesessen, und die Mütter sind oben gesessen und haben heruntergeschaut. Und wenn so ein Gugelhupf auf den Tisch gekommen ist, dann war der in 2 Minuten weg. Die anderen Mädeln haben das in Taschentücher und irgendwo hineingesteckt, und der war gleich weg. Ich habe immer nur so geschaut und habe meinen Kaffee, oder war es ein Kakao?, getrunken, und die Mutter hat mir gedeutet: "So isß doch was!" Aber ich habe schon genug gehabt und einstecken, auf die Idee bin ich nicht gekommen. Und dann sind wir beteiligt worden. Da sind die Damen auf einem Podium gesessen, und wie ich hinaufkomme, sagt die eine: "Das ist das Mädel." Habe ich mir gedacht: "Jössas, na, was habe ich denn getan?" Dabei gibt sie mir eine Schachtel mit einem ganzen Gugelhupf, sagt sie: "Du hast nichts gegessen." Die andern waren so garstig, sage ich Ihnen, die sind so hingefahren. Und die Mutter hat dann auch geweint.

B: Und Schuhe und ein Kleid haben Sie auch gekriegt?

Fr.K: Ja, Schuhe und ein Kleid, so ganz gewöhnliche Schuhe nur, nicht?

B: Sind Sie auch in die Ausspeisung gegangen?

Fr.K: Nein, das bin ich nicht. Ein paar Tage bin ich nur in den Marienhof gegangen, ins Marienheim, und da haben wir alle Tage eine Griessuppe gekriegt. Und da hat die Mutter gesagt: "Jeden Tag

eine Griessuppe, nein, nein, das ist nichts." Da sind dann auch die Brüder schon größer gewesen, da ist es dann schon besser gegangen.

B: War da vis-à-vis die Patronnage, wie Sie in die Schule gegangen sind?

Fr.K: Ja, aber da war ich nie drinnen.

B: Und im Arbeiterheim?

Fr.K: Na, das war später.

Hr.K: Im Arbeiterheim, die Wirten überhaupt, die haben Sparvereine gehabt, und da haben die Leute ein bisschen mehr gezahlt, da haben sie ein oder zwei arme Kinder beteiligt, angezogen und so.

Fr.K: Na, das war so: Wie dann der zweite Krieg gekommen ist, da hat ja der Walter auch müssen zur HJ, und da waren die Tamussino-Burschen, die haben Freundschaft mit dem Walter geschlossen. Und da hat ihre Mutter gesagt: "Bringt ihn einmal, ladet ihn zum Essen ein." Und einmal gehe ich auf der Straße und kommt sie mit einem von den Buben, und da höre ich, wie der sagt: "Das ist die Mama vom Walter." Habe ich sie begrüßt und mich bedankt, sagt sie: "Nein, meine sind Rangen gegen Ihren Walter. Ist das Kind da unten aufgewachsen?" Sage ich: "Ja, gnä' Frau." Sagt sie: "Nein, das ist nicht zu glauben, so nett und bitte, danke und so." Die haben ihn dann oft eingeladen. Und im Schleussner-Haus war ein Wirt, das hat zwei Schwestern gehört, und die haben auch manchmal Kinder beteiligt, und da ist der Walter auch immer hingegangen, hat er was gekriegt, zwei Orangen oder so. Und die haben auch gesagt: "Das gibt es nicht, daß das Kind da in der Kolonie aufgewachsen ist." Sage ich: "Das kommt ja nur auf die Erziehung an, nicht?"

B: Wieso haben Sie überhaupt eine Kolonis tin heiraten dürfen? Das war doch so verschrien, andere haben doch nicht die Mädchen nehmen dürfen.

Hr.K: Das haben Sie gehört? Mir ist es nicht so gegangen, aber es war schon so. Wissen Sie, die Jungen, Verbrecher sind sie nicht gewesen, so was hat es nicht gegeben, aber raufen. Wenn da einer durchgegangen ist da bei der Hartigstraße, bei der Laxenburger war das Drahdwaberl, der hat nur müssen schief schauen, weil die Hartigstraßler sind immer ein paar beieinander gestanden da. Aber m ir haben sie nichts getan, ich weiß nicht warum.

Er.K: Vielleicht haben sie sich gedacht, die kann er schon nehmen, weil ich war so zaundürr, da war nichts dran.

Hr.K: Aber lieb war sie!

Fr.K: Ja, ja, der ist heute noch verliebt, der Narr, der alte.

Hr.K: Na, wenn ich sie eh schon so lange habe, was?

B: Und wo haben Sie sich kennengelernt?



Fr.K: In der Tanzschule, beim Schröter in der Neusiedlerstraße.

B: Wieso hat man sich denn eine Tanzschule leisten können?

Fr.K: Na, das waren ja nur ein paar Kreuzer. Und außerdem sind wir gegangen, wie wir schon alle tanzen haben können. Weil das war da herunten, da hat einer einen Grammophon gehabt, und die Mädchen auf der Straße, wir haben da tanzen gelernt, eine mit der anderen.

Hr.K: Das in der Tanzschule war ja nur die Perfektion.

Fr.K: Und der-weil er die Garderobe abgegeben hat, hat mich schon einer gehabt, weil ich so eine gute Tänzerin war. Wie der Walter dann zur Straßenbahn gekommen ist, hat ihn einer gefragt: "Sage einmal, wie hat denn deine Mutter geheißen?" Sagt er: "Na, Sattler." Sagt der: "Jössas, die ist deine Mutter. Keine bessere Tänzerin hat es beim Schröter nicht gegeben!"

B: Und wann sind Sie da hingegangen?

Fr.K: Am Sonntagnachmittag schon.

B: Und wer hat gespielt?

Fr.K: Ein Blinder, ein Klavierspieler.

Hr.K: Das war der Krahvogel, aber der hat spielen können!

B: Was hat man alles getanzt?

Fr.K: Na ja, Landler, Walzer, und dann hat man schon ein bisserl Tango, aber nicht viel, Polka, Marsch und Quadrille.

B: Hat es einen Tanzmeister auch gegeben?

Fr.K: Nix.

Hr.K: Er selbst, der Chef.

B: Und hat der auch gesagt, was man besser machen kann?

Hr.K: Nein, gar nichts, wir waren ja schon Tänzer, wir haben es ja schon alle können. Das war ja keine Tanzschule so, wo man es lernt, das war die Perfektion. Unser Walter ist schon in die Tanzschule gegangen, der war beim Fränzel. Wie wir beim Schröter waren, hat es den Fränzel ja auch schon gegeben, aber da sind nur Noblige hingegangen. Wir waren ja so ganz leger, auch so einfach angezogen und so, wenn wir in die Perfektion gegangen sind. Früher war der Schröter ja auf der Hauptstraße, da weiter oben, da, wo jetzt die Fischhandlung ist, da war früher ein Wirtshaus, und da sind die Turner hin tanzen gegangen, das war die Tanzschule von den Turnern. "Goldenes Lamm" oder so hat es geheißen. Und wir sind zum Schröter, das war hinten im Hof, so ganz niedrig ist das gewesen, und dann ist es erst in die Neusiedlerstraße gekommen.

B: Und dort haben Sie sich kennengelernt.

Fr.K: Ja.

B: Wie alt waren Sie da?

Fr.K: Na ja, 17 1/2 Jahre.

B: Und wann haben Sie geheiratet?

Fr.K: Mit 22 Jahren, er war 24, ich war 22.

B: Und was haben Sie eigentlich gemacht nach der Schule zum Geldverdienen?

Fr.K: Ich war in der Eterna, und dann bin ich in die GEWA gekommen, und da hätte ich so gerne wollen in die Weberei, und da habe ich einen Meister gehabt, habe ich gesagt: "Ich kündige Ihnen." Hat er gesagt: "Warum?" Habe ich gesagt: "Ich möchte so gerne in die Weberei." Hat er gesagt: "Na ja, probier es!" Aber derweil habe ich nicht dürfen, weil da war ein Arzt dort, und der hat mich untersucht, und der hat gesagt, ich bin viel zu schwach für die Weberei. Und bin ich wieder zurück in die GEWA. Aber da waren dann so Kommunisten, die haben nicht wollen, daß ich wieder aufgenommen werde, nur wenn ich ein Büchel nehme. Weil da war ich ein Jahr lang daheim, ich weiß jetzt nimmer, warum, jetzt habe ich im Arbeitsbüchel das ausgebessert, habe ich geschwindelt. Und dann arbeite ich schon ein paar Wochen, kommt der Meister, sagt: "Hörst, was hast denn ausgefressen? Du sollst in die Kanzlei." Na, ich komm dort hinein, grüße, sagt der eine: "Ah, du bist das!" Sage ich: "Was denn?" Sagt der: "Du hast ja g'schwindelt." Sage ich: "Ich habe ja müssen, sonst hättet ja ihr mich nicht mehr genommen. Ich habe ja nichts Schlechtes tun wollen." Na ja, entlassen. Na, dann habe ich dem Meister erzählt, und der hat gesagt: "Nix da!" Und ist in die Kanzlei gegangen, und wie er zurückgekommen ist, hat er gesagt: "Du bleibst da!" Weil er hat mich zu jeder Maschine stellen können, ich habe alles gemacht.

Hr.K: Sogar die Schuhe probiert hat sie.

Fr.K: Ja, damals habe ich so kleine Füße gehabt. Wie ich geheiratet habe, habe ich 24 Paar Schuhe gehabt, sonst habe ich nichts gehabt, aber 24 Paar Schuhe.

B: Wie lange haben Sie dann dort gearbeitet?

Fr.K: 3 Jahre in der Eterna.

B: Und in der GEWA?

Fr.K: Na ja, in der GEWA, da war ich dann eine Zeitlang zu Haus. Was habe ich denn da nur gemacht? Ich habe ja müssen Geld verdienen, die Mutter hat gearbeitet, die Mutter ist mit 58 noch in die GEWA gekommen. Mein Gott, die hat gearbeitet, die war immer waschen und so. Hat sie gesagt: "Da ist man ja wie eingesperrt in der Fabrik." Ah ja, ich weiß schon, Bedienungen habe ich da gehabt. Da war ich bei einem Junggesellen, der hat mir den Schlüssel gegeben, da bin ich jeden Tag hinauf und habe alles sauber gemacht, der hat mir schön gezahlt. Und bei der Jäger war ich, die war eine Ladinerin, und die hat nicht kochen können, und da hat mir die Mutter jeden Tag gesagt, was ich kochen soll, und da habe ich auch gleich kochen gelernt, weil zu Haus hat mich die Mutter nicht zum Herd hin lassen. Na, und dann war er fort ein Jahr, und dann ist er

gekommen, und dann haben wir geheiratet. Dann haben wir gleich das Baby gekriegt, und dann war die schöne Zeit vorbei, dann sind die Sorgen angegangen, arbeitslos, und so weiter, schiach war es!

Hr.K: Wenn wir irgendwo einen Schilling gehabt haben, ah, das war etwas, gelt?

Fr.K: Ja.

B: Und wo waren Sie in der Schule?

Hr.K: In der Pfarrgasse.

B: Und in der Bürgerschule?

Hr.K: Da bin ich nicht gegangen. Ich war da 5 Jahre in der Pfarrgasse, und dann war ja der Krieg.

Fr.K: Ah ja, jetzt weiß ich es, drum bin ich befreit worden mit 13.

Hr.K: Ja, und ich bin gleich damals befreit worden. Und die Mutter und ich haben den Vater begleitet auf den Franz-Josefs-Bahnhof, weil der ist dann in Rußland gewesen. Und da sind wir so im Waggon gesessen, ich war ein Trumm Lackel, na ja, lang und dürr war ich halt, und da haben wir wegen der Lehre geredet. Und ich habe dort g'rert und habe gesagt: "Ja, und dann bin ich schon zu alt, wenn du kommst, und dann kann ich nicht mehr in die Lehre gehen." Und da ist ein Ehepaar auch dort gesessen, und die haben uns zugehört, und die haben uns ein Schreiben gegeben, dort und dort sollen wir hingehen. Der Vater ist fortgefahren, und die Mutter und ich sind in die Mariannengasse, und dort war ein chirurgisches Geschäft, und da haben sie mich dort aufgenommen mit dem Schreiben von dem Ehepaar, und da bin ich chirurgischer Instrumentenmacher geworden. 4 Jahre lang habe ich gelernt, Feinzeugschmied und so. Aber ich habe nie in dem Beruf gearbeitet. Ich bin dann so ein bisschen ein paar Wochen in der Fabrik und in der Fabrik gewesen, Sie haben ja nicht länger bleiben können in einer Fabrik. Wenn Sie 14 Tage, 3 Wochen haben arbeiten können, haben Sie ja froh sein müssen. Und da bin ich dann fort und bin auf Graz, das war so: Da treffe ich einmal zwei Schulkollegen und habe mich gewundert, die haben einen Girardi gehabt, und sonst waren sie auch sehr schön gesackelt. Habe ich gesagt: "Wo wart denn ihr? Wart so lange nicht da!" Haben sie gesagt: "Das kannst auch haben!" Elegant waren sie, so eine enge Hose da runter mit Knöpferl auf der Seite, richtig s'schaln't waren sie. "Kannst das ja auch." Habe ich gesagt: "Wo ist das?" - "Am Erzberg." Na, bin ich zum Erzberg gefahren, unten war die Aufnahme, da hat man müssen untersucht werden, und habe einen Schlegel gekriegt und eine Brille und habe auf St.Gabriel hinaufmüssen, das war der vorletzte Spitz. Da bin ich auf den Präbichl hinaufgefahren und hinuntergegangen, da habe ich nicht weit gehabt. Ich habe mich ja nicht auskennt, ich habe ja nicht gewußt, wie das ist. Ich habe ein Paar Schuhe angehabt, gelbe, und zu Mittag dann, da war so ein Raum, und da ist ein riesengroßer Herd gestanden. Ich war auf der vorletzten Etage oben. Und die Leute von der Etage haben dort alle gekocht, und ich habe mir halt alles mitgenommen gehabt am ersten Tag. Und am nächsten Tag habe ich mir dort oben was gekauft auf Schulden, nicht? Wenn man habe ich dann den Lohn gehabt hat, dann hat man es bezahlt. Da habe ich eben gesehen, die anderen haben einen Speck und Erdäpfel, da habe ich es auch so gemacht und habe mir selber gekocht. Hat man halt warten müssen, bis das heiß ist, und da habe ich halt dort

so gelebt. Und dann sind 3 dazugekommen, 3 Wiener, und haben wir halt ein paar Wochen so getan, aber es war furchtbar, eine Arbeit, wissen Sie, zerkleinern und im die Lore hinunterschmeißen. Und die 3 und ich, wir sind dann zu Fuß von Präbichl nach Leoben gegangen, Geld zum Fahren haben wir keines gehabt. Und dort war ein Ziegelofen. Die haben aber gerade keine Leute gebraucht, erst wieder zum Monatsanfang, und das hätte mir zu lange gedauert, und da bin ich weiter. Und in der Nähe von Graz war ich dann auf einem Gutshof eine Zeitlang, aber da habe ich dann mit der Frau eine Debatte gehabt und bin wieder weg. Weil da bin ich zum Essen zu spät hergekommen vom Feld, und es war kein Essen mehr da, weil da war eine Schüssel, und da war das Fleisch und alles hineingeschnitten, nicht? Und rund um den Tisch sind die Leute gesessen, und die anderen haben aus der Schüssel schon alles weggegessen, und ich bin zum Haus gekommen und habe nichts gehabt, einen Mords Trumm Hunger habe ich gehabt, und bin ich in die Küche hinein und habe dort aufgedreht, und da bin ich dann weg dort, und bin auf Graz hinein auf die Vermittlung, und die haben gesagt: "Ja, gerade war ein Herr da. Gehen Sie zum Novak, das ist ein Bauer." Und da bin ich hin, ein Kleinbauer ist der gewesen, da war ein Sohn da, und ein Dirndl haben sie gehabt, das waren liebe Leute, und da bin ich etliche Zeit gewesen.

Fr.K: Da hätte er können gut heiraten.

Hr.K: Ja, vom Bürgermeister die Tochter, eine Bauerntochter, aber die war rotschädlert.

Fr.K: Und dann sind wir einmal hingefahren, wie wir schon verheiratet waren, und da hat der Novak gesagt: "Ah, du bist die Hederl." Habe ich gesagt: "Ja, warum?" Hat er gesagt: "Na, der hätte so gut heiraten können, der hätte so ein Glück gehabt bei den Weibern, na weil er fest gearbeitet hat, aber er hat nur dich wollen." Wir waren ein paar Mal dort. Jössas, das war ein fescher Mann, der Loisl.

Hr.K: Ja, der war gleich alt wie ich, das war der Sohn. Und die Alten sind dann gestorben, und der hat den Hof übernommen.

Fr.K: Und dann kommt die Frau, die der Loisl geheiratet hat, und die war schiach wie die Nacht. Habe ich dann zu meinem Mann gesagt: "Der hat nur aufs Geld geschaut, der hat nur das Geld geheiratet. Das gibt es nicht, daß der die mag." Die war so schiach.

Hr.K: Ja, die war eine Wirtstochter aus Mariatrost.

Fr.K: Und was die zusammengekocht hat! Da haben sie so Schaffer gehabt, die bei ihnen gewohnt haben, ein Ehepaar. Da ist sie einmal um den Schweinetrank gefahren in die Wirtshäuser und Hotels, und hat sie zu mir gesagt: "Heute tust du kochen." Und da habe ich grüne Fisolen gekocht, da sind wir zuerst brocken gegangen, dann habe ich zum Loisl gesagt: "Ein Schmalz brauch' ich." Kommt der mit dem Tiegel, ich fahre hinein, der sagt: "Jössas na, so viel Schmalz nimmst du?" Und dann habe ich gesagt: "Einen Rahm brauche ich jetzt." Sagt der: "Was? Einen Rahm auch?" Wissen Sie, so reiche Leute, und so nötig, so gierig! Wie die Leute am Abend gekommen sind zum Essen, ich habe geglaubt, die fressen die Rein' zusammen, die haben alle geschleckt. Das Ehepaar, der Knecht und die Dirn, die haben dort ein kleines Zimmerl gehabt. Und dann habe ich

die anderen? Wer ist nicht gierig gewesen auf eine Arbeit und narrisch? Ui, jetzt kann ich arbeiten! Jeder hat eine Freude gehabt. Na ja, da vorne ist eine Halle gewesen, und da sind alle zusammengekommen, und da ist man eingeteilt worden, und die, die eingesperrt waren, die sind nicht würdig gewesen, die Uniform zu tragen oder aufgenommen zu werden.

Fr.K: Die Ruhdorfer waren Nazi, aber eigentlich waren sie keine, eigentlich waren sie christlich-sozial, und eigentlich waren sie sehr liebe Leute, wirklich sehr liebe Leute. Denen hat man das nicht angekannt. Ich bin ja immer dort einkaufen gegangen und habe Schulden gemacht von einem Freitag zum andern, bis wir alles zurückzahlen haben können, wie der Mann dann in die Korkstein gekommen ist. Ich habe so ein Packerl Versatzzetteln gehabt, alles, was ein bisserl war, haben wir ins Dorotheum getragen. Aber dann haben wir es wieder auslösen können. Und dann ist es uns halt ein bisserl besser gegangen.

B: Der gesamte Schutzbund ist angeblich geschlossen übergetreten zur SA.

Fr.K: Nein, nicht alle, mein Mann nicht. Da hat es geheißen, ein weißes Hemd müssen sie anhaben, wenn sie da vor gehen, dann habe ich halt schnell eines gewaschen. Und wie er zurückgekommen ist, habe ich gesagt: "Na, was ist?" Hat er gesagt: "Nichts ist, weil ich bin vorbestraft."

Hr.K: Aber das hat nichts gemacht, ich war halt nicht dabei. Aber dann zum Einrücken haben sie mich schon brauchen können.

B: Wann sind Sie eingerückt?

Hr.K: Im 40er-Jahr.

B: Und 38 bis 40 waren Sie in der Korkstein?

Hr.K: Ja. Und dann war es halt so: Da habe ich einmal Nachtschicht gehabt, da waren wir eine Partie und sind hineingegangen nach hinten, wo das Pech gewesen ist, in der Pechstein, da ist der Kork in Pech getaucht worden, also der Kork ist in Körbe eingefüllt worden und ins heiße Pech hinuntergekommen. Und dann haben wir es müssen aus den Formen herausschlagen. Und die andere Partie hat wieder das nächste zusammengestellt, und einer hat den Schrot zerkleinern müssen, der ist zerkleinert worden auf 1, 2, 3, 4 bis zum Staub hinunter. Ein Dreck, nicht zum Sagen, ganz schwarz waren wir. Und da war dann einmal so ein kalter Winter. Und wir gehen in die Nachtschicht, und kalt ist es gewesen, und es war kein Wasser da. Ist der Meister gekommen und hat gesagt, es ist alles eingefroren, die Wasserleitungen. Im vorderen Trakt war schon heißes Wasser. Hat der Meister gesagt, einer soll vorgehen und heißes Wasser bringen. Der holt zwei Kübel heißes Wasser, wir tun nur die Hände eintunken, und das Wasser ist schwarz. Sage ich: "Na, was ist dann bei der Pause? Wir können doch nicht so mit den dreckigen Händen essen." Sagt der Meister: "Na, morgen wird es schon gemacht." Habe ich gesagt: "Macht, was ihr wollt, ich gehe heim." Und die anderen sind auch heimgegangen. Na gut, am nächsten Tag gehen wir wieder in die Schicht, beim Portier haben wir gleich das blaue Kuvert gekriegt, entlassen. Na, bin ich nach Haus gegangen. Die Frau sagt: "Was machst denn da?" Habe ich es ihr er-

zählt, die war ganz weg, die hat einen Nervenzusammenbruch gekriegt. Sagt sie: "Was machst du als Alter, wer nimmt dich noch?"

Fr.K: Da hätte er noch 2 Jahre gehabt.

Hr.K: Na, bin ich aufs Arbeitslosenamt gegangen, und da hat der gesagt: "Wennst willst, kannst zum Bablik in die Verzinkerei nach Brunn." Da bin ich gleich hinübergegangen, und dort waren lauter Kollegen, was einmal da in der Korkstein waren. Na, da habe ich gleich am selben Tag am Nachmittag in der Schicht angefangen, bin zum Kessel gekommen, da waren wir 5 Leute bei einer Partie, furchtbare Hitze war dort.

Fr.K: Mir hat er so erbarmt, jetzt war er so lange da und hat keine Arbeit, ich war dann so froh, weil wissen Sie, vorher hat er nie in einem weißen Bettzeug schlafen können, weil das habe ich nie rein gebracht.

Hr.K: Aber wir sind baden gegangen, so wie wir hineingegangen sind, so sind wir auch herausgegangen in der Korkstein, weil da hat einer dem anderen den Buckel gewaschen, und eine halbe Stunde unter der Dusche.

Fr.K: Aber trotzdem, in der Haut und überall war das drinnen, so viel hat man gar nicht waschen können. Habe ich gesagt: "Jössas, jetzt kannst in einem ordentlichen Bett schlafen."

Hr.K: Na, und dann war ich den dritten Tag drinnen, kommt der Meister nach der Schicht und sagt: "Du, da kommt einer nicht daher zur Arbeit. Willst da bleiben?" Sage ich: "Freilich." Da habe ich gleich einen 16er gemacht am dritten Tag, bis in der Früh, da habe ich dann Geld verdient noch mehr. In der Korkstein habe ich eh schön verdient. Und drum habe ich auch dann eine schöne Rente gekriegt, weil nach dem, was zum Schluß war, ist die Rente berechnet worden. Und jetzt bin ich schon 22 Jahre daheim.

B: Die 84 sieht man Ihnen aber auch nicht an.

Fr.K: Das ist aber auch mein Verdienst, die gute Pflege und unser regelmäßiges. Trinken habe ich ihn nicht lassen, oh ja, ein Glaserl Wein schon, aber nicht zu viel.

Hr.K: Wir sind miteinander gegangen zum Heurigen, da habe ich ja draufgezahlt. Wissen Sie, wir sind viel gegangen, viel, viel.

Fr.K: 7 Stunden oft.

B: Wo sind Sie da gegangen?

Hr.K: , auf den Anninger und nach Gumpoldskirchen, und mit dem Radel und wir auch viel gefahren, viel sind wir fort. Auf Heiligenkreuz, das haben wir alles zu Fuß gemacht.

B: Zum Wandern oder zum Holz sammeln?

Hr.K: Wein, nichts. An einem Sonntag sind wir fortgegangen. Oder wir sind auf Pfaffstätten auf die Rennbahn, aber nicht, daß wir was gewinnen, aber die Pferderln haben wir gern gesehen. Und dann sind wir zum Heurigen gegangen, dort haben wir einen halben Liter

miteinander getrunken, und zum Essen haben wir uns was mitgenommen, ein Schnitzel von daheim. Das waren noch richtige Schnitzerl, nicht so ein Fleisch wie heute. Und dann sind wir mit dem b'soffenen Zug heimgefahren.

Fr.K: Da haben wir uns immer gut unterhalten. Beim Heurigen haben wir uns auch immer gut unterhalten, da haben sich welche zu uns gesetzt, besser, als wenn man sich oft abgeredet hätte.

Hr.K: Im Garten oder im Lokal, da ist eine Debatte gewesen, lustig ist es oft gewesen.

B: Wie Sie jung waren, waren Sie da eigentlich auch bei den Kinderfreunden?

Hr.K: Ja, ja.  
Fr.K:

B: Sind Sie mit denen auch wandern gegangen?

Fr.K: Wandern eigentlich nicht, aber wenn so Feste waren, in Brunn auf der Turnerwiese, und ich habe ja kassiert.

B: Kinderfreunde?

Fr.K: Ja.

Hr.K: Funktion haben wir gehabt. Ich habe ja da auch eine Funktion gehabt

Fr.K: Und wenn auf der Lercherlhöhe in Brunn ein Kinderfest war, da war der Herr Buchinger auch mit.

B: Und auf der Turnerwiese?

Fr.K: Ja, waren wir auch.

B: Frühlingsfest?

Hr.K: Ja.

B: Sind die Leute von hier mit dem Kinderwagerl bis hinauf gegangen?

Hr.K: Sehr richtig.

Fr.K: Alles aufgeputzt, Kinderwagerln, Leiterwagerln.

B: Haben Sie Ihren Buben auch hinaufgeschoben?

Fr.K: Nein, er hätte zwar wollen, aber ich habe gesagt: "Geh, Walter, das gefällt mir nicht." Und dann war auch der Neudorfer Kirtag.

Hr.K: Aber da war es noch sehr schlecht. Da war der Bub noch sehr klein.

Fr.K: Da hat er gesagt: "Mami, gehen wir auch am Kirtag?" Da habe ich ihn mir hergenommen und habe gesagt: "Ja, Walter, wir gehen, aber die Mami kann dir nichts kaufen." - "Ich will eh nichts", hat er gesagt. Da ist er stehengeblieben und hat sich alles angeschaut, gesagt. Da ist er stehengeblieben und hat sich alles angeschaut, der hätte nie gesagt: "Ich will das." Mein Gott, da habe ich oft geweint, da hat er mir so leid getan.

Hr.K: Das war eine schiache Zeit. Wissen Sie, es war hier herunteren so ein richtiges Arbeiterviertel. Der Engländer oder der Amerikaner, der sagt halt "Slumpf". Richtig arme Leute sind da gewesen, aber alle waren wir gut, und einer hat den anderen gekannt, und einer hat dem anderen geholfen.

Fr.K: Da hinter uns hat eine alte Frau gewohnt, die Nowak, und ich bin einkaufen gegangen, Bettzeug auf dem Fenster, die Tür habe ich offen gelassen, und wie ich komme, war das Bettzeug weg, bei der Tür kann ich nicht rein. Hat die Nowak und die andere Nachbarin zwei Sessel vor die Tür gestellt, das Bettzeug verräumt, und so Schabernack halt haben wir gemacht.

Hr.K: Da draußen haben wir ein Bankerl gehabt, da ist man beieinander gesessen, es war halt anders. Wir waren arm, aber es war ganz anders.

Fr.K: Schöner war es.

Hr.K: In dem halt, eben gemütlich, und weil einer den anderen gekannt hat, nicht so wie heute.



Gespräch mit Frau Rasser am 3. Sept. 1986

B: Wann haben Sie in der Kolonie gewohnt?

R: In der Kolonie habe ich gewohnt, na ja, im 3er-Jahr bin ich geboren, 10er-Jahr bin ich in die Schule gekommen, ein Jahr später, weil wie die Schule angefangen hat, habe ich gerade Masern gehabt, bin ich also ein Jahr später gegangen, und dann habe ich die 5 Klassen durchgemacht Volksschule und Hauptschule nur bis zur 2. Klasse, und auch die habe ich schon nur mehr sehr wenig besucht. Weil da habe ich schon müssen mitarbeiten, wir waren ja 5 Kinder. Der Vater war bei der Bahn, da habe ich mit dem Vater mitarbeiten müssen, in den Wald gehen um ein Holz. Bei der Bahn haben sie ja nicht viel verdient, und 5 Kinder!

B: Sind Sie schon 1903 in der Kolonie gewesen?

R: Nein, wie ich mit der Schule angefangen habe, also 1910.

B: Und wo haben Sie vorher gewohnt?

R: Zuerst haben wir in Brunn gewohnt und dann 6 Monate lang in Enzersdorf, und dann hat es geheißen, wir kriegen da in der Kolonie eine größere. Und auf die haben wir halt warten müssen, und drum haben wir in Enzersdorf so primitiv wohnen müssen, bis die Wohnung in der Kolonie frei geworden ist.

B: Und Sie waren die Älteste?

R: Nein, der Bruder war der Älteste. Wie der ausgelernt hat, der hat Schmied gelernt, da ist er dann auf die Walz gegangen. Dann habe ich eine Schwester gehabt, die war in einer Anstalt, die hat ein Nervenleiden gehabt.

B: Von Geburt an?

R: Die ist der Mutter beim Tisch hinuntergefallen, und da ist ein Schock zurückgeblieben, und das ist dann nicht mehr gegangen. Und bis zu 18 Jahre ist sie in einem Heim gewesen.

B: Und dann ist sie gestorben?

R: Nein, nein, dann hat die Mutter müssen sie nach Hause nehmen. Aber die war so akkurat, wenn sie schlagen gegangen ist, hat sie alles so schön zusammengelegt, wie sie das dort gelernt hat. Stricken hat sie dort gelernt. Sie ist im 70er-Jahr gestorben, die hat ein Erinnerungsvermögen gehabt bis zurück in die Kindheit. Aber sie war halt nicht fähig, für sich alleine zu sorgen. Sie hat schon viel gemacht, aber ganz allein hat sie nicht können sein.

B: Und die ist gleich als Säugling in das Heim gekommen?

R: Nein, mit 3 oder 4 Jahren, wie sich das herausgestellt hat. Und zu Hause hätte sie dann allerhand angestellt, jetzt haben sich die Eltern nicht zu helfen gewußt, und die Ärzte haben gesagt, es ist besser für sie, wenn sie in ein Heim kommt, wo sie halt alles lernt. Sie hat dann Strümpfe gestrickt, Socken gestrickt, die Fersen gestrickt, sie hat schöner stricken können als wir von der Schule.

Und wie sie dann aus dem Heim zurückgekommen ist, hat sie ja nichts mehr angestellt. Sie hat Geschirr abgewaschen, sie hat Schuhe gewaschen, sie hat Essen wärmen, na ja, das kommt dann später. Also, ich habe den Bruder gehabt und diese Schwester, dann noch eine Schwester, dann bin ich, dann habe ich noch eine Schwester gehabt, die hat sich aufgehängt, und die jüngste Schwester lebt noch. Die was sich aufgehängt hat, die war verheiratet, war schwanger, hat schon alles zu Haus gehabt für das Kind, Kinderwagen und was halt dazugehört, und ist dann schon über die Zeit gewesen, und früher war das ja nicht so, daß sie einen Kaiserschnitt gleich gemacht haben oder so, dann war sie schon mehr als 14 Tage über die Zeit, und dann hat sie ein totes Kind geboren. Und da ist es dann so ihr zu Kopf gestiegen, weil die Ärzte ihr gesagt haben, sie wird nie können ein lebendes Kind gebären, weil sie zu eng gebaut ist. Und das war so im Herbst. Und dann war sie im Fasching mit einer Freundin fort, und wie sie nach Haus gekommen ist, hat sie sich am Faschingsamstag umgebracht, weil sie so gern ein Kind gehabt hätte.

B: Und in welchem Haus haben Sie gewohnt?

R: In der Robert-Koch-Gasse auf 32.

B: Oben oder unten?

R: Herunten. Und wir haben einen schönen Garten gehabt, nicht?

B: Was haben Sie gehabt im Garten?

R: Na ja, Gemüse, und der Vater hat immer so gerne Rosen gezogen. Aber der Vater ist im 38er-Jahr gestorben, und die Mutter schon im 28er-Jahr. Und einen schönen Zwetschkenbaum haben wir drinnen gehabt.

B: Und was für Gemüse?

R: Wir haben den Salat da gezogen und Grünzeug, Bohnen haben wir sich angebaut gehabt.

B: Und Hasen?

R: Hasen haben wir viele gehabt. Die 32er-Wohnung habe ich ja erst gekriegt, wie der Vater gestorben ist, weil wie ich geheiratet habe, habe ich auf 34 in Untermiete gewohnt, dann habe ich die Wohnung vom Vater gekriegt. Es war eh eigentlich recht schön. Viel sind wir in den Wald gefahren um ein Holz, mit meiner Schulkollegin sind wir mit einem Zweiradler in den Wald gefahren, und das Holz haben wir uns dann geteilt.

B: Als Kinder oder später?

R: Nein, wie wir schon verheiratet waren. Vor allem nach dem Krieg, weil da hat es ja nichts zum Heizen gegeben. Im Krieg waren wir Koks abstierln, da war da draußen beim Tunnel, da haben sie die Schütt abgeladen, da waren wir immer Koks stierln.

B: Als Kinder?

- R: Als Kinder, ja. 12 Jahre so. Solche Säcke haben wir nach Hause gebracht. Das hat sich dann ganz aufgehört. Im Winter sind uns manches Mal die Finger so gestanden. Meine anderen Geschwister aber nicht. Meine eine Schwester war bei ihrer Taufpatin in Bernsdorf, die ist dann auch dort in Enzesfeld in die Fabrik gegangen, in die Munitionsfabrik. Da ist dann einmal in Enzesfeld eine große Explosion gewesen, da haben wir uns auch gefürchtet um sie, weil sie nicht nach Hause gekommen ist, aber derweil ist sie bei der Tante geblieben.
- B: Schrebergarten haben Sie auch gehabt?
- R: Schrebergarten haben wir dazumals keinen gehabt, aber es hat schon Schrebergärten gegeben in der Kolonie, weil in der Tierseuchen war die Fläche vis-à-vis von 32 bis 36 noch frei, das hat noch nicht zur Tierseuchen gehört. Von der Tierseuchen ist hinunter zur Laxenburgerbahn ein Weg gegangen über die Felder drüber, und da unten war ein Greißler.
- B: Der Stadler.
- R: Ja. Und wie dann die Tierseuchen dazugebaut hat, ist das weggekommen, da hat man nicht mehr durchgehen können. Und dann haben sie die hinteren Bauten gebaut, da sind dann Schweine hineingekommen.
- B: Sie haben keines gehabt?
- R: Nein, damals nicht, später dann. Aber hinten hinaus, hinter der Tierseuchen, da sind eben Schrebergärten gewesen, da haben viele alte Leute aus der Kolonie einen Schrebergarten gehabt, aber wir nicht. Früher war das überhaupt ganz anders in der Kolonie, da haben die Leute Hendeln gehabt und Hasen gehabt, Ziegen gehabt.
- B: Sie auch?
- R: Hendeln habe ich gehabt, und ein paar Ganseln habe ich gehabt. Dann habe ich einmal 2 Schweindeln aufgezogen, die waren so klein, wie ich sie gekriegt habe, die Muttersau von einem Bekannten in Neudorf hat geworfen, und die Sau ist eingegangen. Und ich habe gesagt: "Na, gib mir zwei." Und der hat gesagt: "Die bringst ja nicht weiter. Habe ich gesagt: "Ich versuch's." Habe ich gesagt: "Gibst mir zwei, eines behalte mir ich, und eines gehört dann dir." Eines ist prächtig gediehen, das andere ist zurückgeblieben. Natürlich habe ich gesagt, das schönere gehört mir, weil ich habe ja die Plage. Und das eine ist dann noch krank geworden, da haben wir den Tierarzt geholt, der hat gesagt: "Sofort weg damit, das könnte der Rotlauf werden." Aber die andere, die habe ich hinaufgebracht auf 140 Kilo.
- B: Und wann war das?
- R: Na ja, da haben wir schon auf 32 gewohnt.
- B: Also noch vor dem Krieg.
- R: Ja, ja.
- B: Und womit haben sie es gefüttert?

- R: Mit allem, mit Erdäpfel, dann sind wir so viel Ähren klaben gegangen, haben Kukuruz nachgeschaut, wenn die Ernte war. Wir sind über die Felder gestreift, was wir halt gefunden haben.
- B: Sind Sie als Kind auch schon Ähren klaben gegangen?
- R: Als Kind? Ja freilich. Unter der Kriegszeit haben wir ja von der Gerste Kaffee gebrannt, Malzkaffee.
- B: Haben Sie da so einen Apparat gehabt?
- R: Ja, die Mutter hat so eine Pfanne gehabt, und da sind die Körndeln hineingekommen, und man hat müssen fortwährend rühren. Da ist immer ein Tropfen Wasser dazugekommen, bis die Gerste schön gleichmäßig braun war. Und das ist dann gerieben worden, das war ein ganz normaler Malzkaffee. Man hat nur beim Rühren müssen aufpassen, daß nichts verbrennt, sonst hätte man es ja nicht brauchen können.
- B: Ist das in den Herd hineingehängt worden?
- R: Ja, freilich, das ist so eine Pfanne gewesen, das war so auf die Art wie man jetzt hat die "flotte Lotte". Kennen Sie das?
- B: Ja, ja.
- R: Nur war diese Pfanne halt ganz geschlossen, wichtig war, daß man fortwährend rührt, sonst ist es sofort angebrannt.
- B: Das haben die Kinder gemacht?
- R: Nein, nein, das hat die Mutter gemacht, da war sie heiklig drauf.
- B: Und Erdäpfel nachklaben sind Sie auch gegangen?
- R: Ja, freilich, alles, wie es war. Was man nachgraben hat können, haben wir nachgegraben. Was ist uns denn übrig geblieben? In der Kriegszeit überhaupt, nicht?
- B: War der Vater eingerückt?
- R: Der Vater nicht, nur der Bruder, der hat dann eine schwere Schulterverletzung gehabt, und dann ist er zu Hause geblieben. Aber unterm Krieg war es sehr schlecht. Unsere Mutter ist bis auf Laxenburg hinuntergegangen um ein Brot, weil da war ein Bäcker in Laxenburg, der hat vom Kukuruzmehl Brot gebacken. Und da ist unsere Mutter schon um 4 in der Früh hinuntergegangen auf Laxenburg, da haben sich die Leute angestellt fürs Kukuruzbrot.
- B: Und das ist dann ganz zerbröselst.
- R: Nein, das war gar nicht schlecht, das ist nicht zerbröselst, nein. Vielleicht hat er ein anderes Mehl dazugemischt, es war gut zu essen, und den Hunger hat es hauptsächlich gestillt.
- B: Sind Sie satt geworden als Kind oder haben Sie auch Hunger gelitten?
- R: Na ja, wir haben schon auch Hunger gelitten, wie es mit dem Brot so schlecht war, nicht? Pro Person hat es ja nur so ein Eckerl Brot gegeben, von einem Kilolaib ein Achtel. Und da hat die Mutter immer

müssen aufpassen - die kranke Schwester, wo sie ein Stückel Brot erwischt hat, hat sie es gegessen. Da hat dann oft der Vater kein Brot mehr gehabt durch das, bis die Mutter hergegangen ist und es versteckt hat, daß sie es nicht gefunden hat. Aber dann durch das Ährenklauben und das hat sich die Sache verbessert. Weil in Guntramsdorf ist eine Mühle gewesen, da haben wir können die Sachen um - tauschen.

B: Weizen gegen Mehl?

R: Ja, ja, da war es dann besser.

B: Das war auch im Krieg?

R: Ja, ja, im ersten. Und im zweiten war es ja genau wieder dasselbe. Da bin ich nachher dann in den Weingarten gegangen, habe dort gearbeitet.

B: Bei wem?

R: Beim Lichtenegger. Die Frau lebt eh noch, die wohnt in der Türkengasse.

B: Wer war der?

R: Das war ein Weinhauer, nur ein Weinhauer.

B: Sind Sie nur zum Lesen hingegangen?

R: Nein, alles haben wir gemacht, jäten und aufbinden und was halt dazugehört.

B: Was haben Sie gekriegt dafür?

R: Na, dortmals war der Lohn 4 Schilling. Da haben wir den ganzen Tag so gearbeitet, haben aber das Essen dabei gehabt. Wenn er abgestochen hat, dann hat er immer die Blunzen in der Dose gehabt, das hat er immer mitgenommen.

Und im Krieg habe ich einen Roten-Kreuz-Kurs gemacht, da bin ich im Spital drüben gewesen, als Aushilfe habe ich dort gearbeitet, und dann bin ich versetzt worden auf den Liechtenstein.

B: Das war ein Lazarett, nicht?

R: Ja.

B: Was für Soldaten waren da?

R: Na, meistens unsere, was verwundet waren und noch nicht ausgeheilt waren. Sind aber Deutsche auch viele gewesen. Fremde waren keine dabei, nur Deutsche und unsere Leute.

B: Wann ist denn das aufgemacht worden?

R: Ich glaube, das war in den 40er-Jahren.

B: Und geschlossen?

R: Na, ja, im 45er-Jahr sind ja schon die Fremden gekommen, die Russen und Polen, lauter Ausländische schon, da haben müssen unsere Leute alle weg. Und da hätten wir sollen bleiben und die anderen betreuen.

Aber uns ist aufgetragen worden, wir müssen fort. Wir sind mit den Verwundeten bis Linz gekommen mit dem Schiff auf der Donau, und in Linz haben wir alle abgegeben, und dann sind wir wieder zurückgefahren. Und dann ist zu Haus die ganze Misere wieder angegangen. Damit wir was zu essen haben, sind wir wieder Äherl klauben gegangen, und das Mehl haben wir sich umgetauscht. Und bei meiner Schwester habe ich geholfen, wie es halt im Krieg ist, man hat immer nur geschaut, daß man was gehabt hat. Weil mit die Lebensmittelkarten wäre man ja gar nicht ausgekommen. Bei meiner Schwester war es überhaupt arg, die hat die 2 großen Buben gehabt, die sind ja nie satt geworden. Da habe ich meiner Schwester die Marken gegeben, daß sie das Brot hat kaufen können, nicht? Weil ich habe es da nicht gebraucht, weil ich habe es mir selber gebacken, weil wir haben in Neudorf den Bäckern gehabt, ich habe das Brot selber angemacht und habe es dann dort backen lassen.

B: Beim Tuma?

R: Ja. Beim Zweiten Weltkrieg habe ich buchstäblich keine Not gehabt im Essen, das kann ich nicht sagen, es war alles besser eingeteilt. Die, die was sich es einteilen haben können, haben nicht gehungert. Ich bin ja weiß Gott wo hingegangen Ähren klauben und Erdäpfel nachgraben.

B: Sind Sie als Kind auch schon zum Tuma gegangen?

R: Ja, ja, meine Mutter hat auch schon Brot gebacken.

B: Ihnen ist es doch eigentlich besser gegangen als anderen, weil Ihr Vater bei der Eisenbahn war, der war doch nie arbeitslos.

R: Nein, der war nie arbeitslos.

B: Auch in den 30er-Jahren nicht?

R: Nein, nie.

B: Und wo hat er gearbeitet?

R: Er war Blockwächter. Als Junger war er auf der Strecke, und dann ist er halt gestiegen bis zum Blockwächter.

B: Wo war er da?

R: In Mödling. Wenn man da von dem Tunnel hinauskommt zum zweiten, da steht oben in der Höhe ein Hauserl, und dort hat er Dienst gemacht.

B: Da haben Sie auch billig Eisenbahn fahren können.

R: Ja, bis 18 Jahre.

B: Sind Sie jemals auf Urlaub gefahren als Kind?

R: Nein, auf Urlaub nie. Meine Eltern sind überhaupt nie auf Urlaub gekommen, da war kein Geld nicht da. Die Sache hat sich erst gebessert dann, wie gesagt, die Schwester war in Enzesfeld bei der Tante da, der Bruder war auf der Walz bis zum Einrücken, ich war dann zu Haus, mit 17 Jahr' habe ich dann in der Fabrik angefangen, in der Eterna in Atzgersdorf, da habe ich eigentlich auch ganz schön ver-

dient, aber da habe ich auch mein Geld, so wie ich es gekriegt habe, es zu Haus hergeben müssen. Die Mutter hat es genommen, hat gesagt: "Da hast das Geld für die Wochenkarte." Aus. Und mein Bruder hat dann in Wien gearbeitet. Da sind wir einmal in der Bahn zusammengekommen, sagt er: "Was verdienst du eigentlich?" Das war gerade an einem Freitag, sagt er: "Was verdienst du eigentlich?" Das war daheim?" Sage ich: "Na, du verdienst ja mehr als ich. Was gibst denn du her daheim?" Sage ich: "Na, was! Na, das ganze." Sagt er: "Wieso?" Sage ich: "Na ja, die Mutter nimmt's und gibt mir nur das Geld für die Wochenkarte." Sagt er: "Ins Kino gehst nicht?" Sage ich: "Mit was denn?" Sagt er: "Sei doch nicht so dumm, gib das Kostgeld her daheim und behalte dir das andere, damit du dir etwas anschaffen kannst." Na ja, und wie ich dann das erste Mal angefangen habe: "Mutter, ich will dir auch nur das Kostgeld zahlen wie die anderen zwei, der Bruder und die Schwester." Sagt sie: "Was tust du denn dann?" Sage ich: "Na, schau, Mutter, ich brauche doch auch einmal was, ich will doch auch einmal ins Kino gehen. Meine Kolleginnen lachen mich immer aus, weil ich nicht einmal ins Kino gehen kann - Zu was arbeitest du dann, wenn du nicht einmal ein Geld hast fürs Kino?" Na ja, dann habe ich mir einen Teil behalten dürfen. Mittwoch, Donnerstag ist sie wieder gekommen: "Poldi, hast du ein Geld?" Na ja, habe ich ihr halt wieder gegeben, was ich gehabt habe. Wenn ein Geburtstag war, hat es geheißen: "Poldi, was soll ich denn der Mali kaufen zum Geburtstag? Poldi, was soll ich denn der Toni kaufen, der Resi kaufen?" Aber es ist nie gefragt worden: Was wünschst du dir zum Geburtstag? Ich bin zu Hause buchstäblich leer ausgegangen. Wie ich geheiratet haben, ich habe müssen vom Taschentuch angefangen bis zum Mann seiner Unterhose alles selber kaufen. Da sind noch die Juden umgegangen, ich habe müssen alles bei den Juden kaufen auf wöchentliche Zahlung. Weil der Mann von seiner Mutter aus hat er nichts gekriegt, weil die hat mich nicht wollen. Der ist buchstäblich gekommen und hat nicht einmal eine Unterhose am Leib gehabt, erst wie wir verheiratet waren, habe ich die ganze Geschichte gesehen

B: Wann haben Sie geheiratet?

R: Ich habe im 23er-Jahr geheiratet.

B: Also mit 20.

R: Ja.

B: Und Ihr Mann, wie alt war der?

R: Um 2 Jahre älter als ich.

B: Was hat der gearbeitet?

R: Ja, der war die meiste Zeit arbeitslos, dann hat er Arbeit gehabt ein paar Wochen, dann wieder nicht. Dann habe ich die Arbeit gekriegt in der Eterna, dann ist es ein bisschen besser geworden. Und erst im 38er-Jahr hat er eine richtige Arbeit gekriegt bei der Gemeinde Wien.

B: Da haben Sie also gelebt von Ihrem Wochenlohn und der Arbeitslose von Ihrem Mann.

R: Am Anfang nur von der Arbeitslosen, weil da bin ich ja in der Eterna entlassen worden. Wir waren so eine Partie beieinander, und da sind wir immer nach der Arbeit zu einem Gasthaus gegangen, weil ich habe

eine halbe Stunde auf den Zug warten müssen. Und da waren wir so 5, 6, Frauen und Männer immer beieinander. Na, und mein Mann war ja arbeitslos, dann hat er mich abgeholt und hat gesehen, daß ich da mit anderen Männern rede, der war ja so furchtbar eifersüchtig, und eines Tages habe ich zu denen gesagt: "In 3 Wochen heirate ich." Und der eine hat gesagt: "Geh, du, du heiratest doch nicht, das ist doch nicht wahr, mache doch keinen Schmäh!" Na ja, dann haben sie doch gesehen, daß ich den Ring habe. Und ein paar Wochen später werde ich zum Betriebsrat gerufen und sagt der: "Sag, was hast denn du angestellt?" Sage ich: "Ich, wieso?" Sagt der Betriebsrat: "Dem" - der da immer bei uns war - "dem sein Madel hat sich aufgehängt." Sage ich: "Ja, was kann denn ich dafür? Ich kenne die doch gar nicht, ich bin seit 6 Wochen verheiratet. Wieso können die sagen, ich bin schuld, daß sich die aufgehängt hat?" Da habe ich zum Betriebsrat gesagt, sie sollen mich entlassen, weil da verzichte ich auf die Arbeit wenn ich beschuldigt werde, daß sich die wegen mir aufgehängt hat. Sage ich: "Weil das kann ich nicht begreifen." Aber sie haben mich nicht entlassen, weil sie mich gebraucht haben dort. Na, dann hat mein Mann bei uns in der Fabrik angefangen, weil sie damals gerade Leute gebraucht haben. Sie haben ihn angelernt bei einer Maschine, aber er hat das nicht recht begriffen, er hat mehr Schaden angerichtet, als Nutzen war. Und es war so gerade in der kalten Jahreszeit, und ich habe ein Häferl mitgebracht, und um 9 in der Früh habe ich uns einen Tee gekocht, weil 1/4 Stunde haben wir Frühstückspause gehabt und unser Meister auch, und da haben wir uns so zusammengesetzt, meine Kameradin und ich, die wir bei der Maschine waren, und der Meister ist zu uns gekommen. Tee gekocht, Tee getrunken mit Zitronen, und haben halt unsere Dummheiten gemacht. Und mein Mann ist ja weit weg gewesen, aber er hat hergesehen, und da ist er hinten gestanden und hat geeifert. So, jetzt war er 4 Wochen drinnen, und immer auf dem Weg nach Haus haben wir gestritten, immer habe ich den Vorwurf gehabt. Habe ich gesagt: "Mein Gott, was ist denn da dabei, wenn wir dort zusammen sind in der Fabrik?" Habe ich gesagt: "Jetzt paß auf, geh zum Meister, entweder ich geh oder du mußt gehen." Da bin ich zum Meister gegangen, ich habe ja gewußt, daß sie mich nicht entlassen, weil sie haben mich ja gebraucht an der Maschine, und habe gesagt: "Wenn mein Mann jetzt nicht entlassen wird, dann gehe ich. Wenn er jetzt eh schon so viel angestellt hat," weil er hat ja so viele Schuhe verzwickt. Na, dann haben sie ihn dann entlassen, er hat gesagt: "Da bist ja eh nur du schuld!" Habe ich gesagt: "Freilich, ich habe ja gesagt: Entweder du oder ich. Weil wenn du herinnen bist, dann möchtest du nur Unruhe stiften, so geht das nicht." habe ich gesagt. Na, da war er dann ziemlich lang arbeitslos, und was war die Folge? Er hat Karten gespielt. Da hat er von den Kindern die Sparkassen ausgeräumt, wenn er kein Geld mehr gehabt hat. Da habe ich dann auch gesagt: "So, und jetzt ist es Schluß! Spielt wo ihr wollt, ich laß euch nicht mehr herein." Die Kinder hätten sich nicht rühren dürfen. Dann sind sie halt zu dem einen und dann zu dem anderen, aber da haben sie nicht lang gespielt, und dort haben sie nicht lang gespielt, weil sie ein jeder geliefert hat. Das hat sich keiner anhören wollen, weil ein jeder dann gestritten hat, der was verloren hat. Na, das war halt die schlechte Zeit, und im 38er-Jahr hat sich dann die ganze Lage geändert. Na, und ich habe dann unterm Krieg im Weingarten angefangen zu arbeiten. Da ist bei uns in der Gasse eine immer vorbeigegangen, die hat einen kleinen Weingarten gehabt. Und ich steh einmal so beim Hauseck, und sie geht mit der Butte vorbei. "Mein Gott," sagt die, "die Leute stehen da auf der Straße und schauen einem zu, wenn man arbeitet." Eine Buckelkraxen



eine halbe Stunde auf den Zug warten müssen. Und da waren wir so arbeitslos, dann hat er mich abgeholt und hat gesehen, daß ich da mit anderen Männern rede, der war ja so furchtbar eifersüchtig, und eines Tages habe ich zu denen gesagt: "In 3 Wochen heirate ich." Und der eine hat gesagt: "Geh, du, du heiratest doch nicht, das ist doch nicht wahr, mache doch keinen Schmä!" Na ja, dann haben sie doch gesehen, daß ich den Ring habe. Und ein paar Wochen später werde ich zum Betriebsrat gerufen und sagt der: "Sag, was hast denn du angestellt?" Sage ich: "Ich, wieso?" Sagt der Betriebsrat: "Dem" - der da immer bei uns war - "dem sein Madel hat sich aufgehängt." Sage ich: "Ja, was kann denn ich dafür? Ich kenne die doch gar nicht, ich bin seit 6 Wochen verheiratet. Wieso können die sagen, ich bin schuld, daß sich die aufgehängt hat?" Da habe ich zum Betriebsrat gesagt, sie sollen mich entlassen, weil da verzichte ich auf die Arbeit wenn ich beschuldigt werde, daß sich die wegen mir aufgehängt hat. Sage ich: "Weil das kann ich nicht begreifen." Aber sie haben mich nicht entlassen, weil sie mich gebraucht haben dort. Na, dann hat mein Mann bei uns in der Fabrik angefangen, weil sie damals gerade Leute gebraucht haben. Sie haben ihn angelernt bei einer Maschine, aber er hat das nicht recht begriffen, er hat mehr Schaden angerichtet, als Nutzen war. Und es war so gerade in der kalten Jahreszeit, und ich habe ein Häferl mitgebracht, und um 9 in der Früh habe ich uns einen Tee gekocht, weil 1/4 Stunde haben wir Frühstückspause gehabt und unser Meister auch, und da haben wir uns so zusammengesetzt, meine Kameradin und ich, die wir bei der Maschine waren, und der Meister ist zu uns gekommen. Tee gekocht, Tee getrunken mit Zitrone, und haben halt unsere Dummheiten gemacht. Und mein Mann ist ja weit weg gewesen, aber er hat hergesehen, und da ist er hinten gestanden und hat geeifert. So, jetzt war er 4 Wochen drinnen, und immer auf dem Weg nach Haus haben wir gestritten, immer habe ich den Vorwurf gehabt. Habe ich gesagt: "Mein Gott, was ist denn da dabei, wenn wir dort zusammen sind in der Fabrik?" Habe ich gesagt: "Jetzt paß auf, geh zum Meister, entweder ich geh oder du mußt gehen." Da bin ich zum Meister gegangen, ich habe ja gewußt, daß sie mich nicht entlassen, weil sie haben mich ja gebraucht an der Maschine, und habe gesagt: "Wenn mein Mann jetzt nicht entlassen wird, dann gehe ich. Wenn er jetzt eh schon so viel angestellt hat," weil er hat ja so viele Schuhe verzwickt. Na, dann haben sie ihn dann entlassen, er hat gesagt: "Da bist ja eh nur du schuld!" Habe ich gesagt: "Frei-lich, ich habe ja gesagt: Entweder du oder ich. Weil wenn du herinnen bist, dann möchtest du nur Unruhe stiften, so geht das nicht." habe ich gesagt. Na, da war er dann ziemlich lang arbeitslos, und was war die Folge? Er hat Karten gespielt. Da hat er von den Kindern die Sparkassen ausgeräumt, wenn er kein Geld mehr gehabt hat. Da habe ich dann auch gesagt: "So, und jetzt ist es Schluß! Spielt wo ihr wollt, ich laß euch nicht mehr herein." Die Kinder hätten sich nicht rühren dürfen. Dann sind sie halt zu dem einen und dann zu dem anderen, aber da haben sie nicht lang gespielt, und dort haben sie nicht lang gespielt, weil sie ein jeder geliefert hat. Das hat sich keiner anhören wollen, weil ein jeder dann gestritten hat, der was verloren hat. Na, das war halt die schlechte Zeit, und im 38er-Jahr hat sich dann die ganze Lage geändert. Na, und ich habe dann unterm Krieg im Weingarten angefangen zu arbeiten. Da ist bei uns in der Gasse eine immer vorbeigegangen, die hat einen kleinen Weingarten gehabt. Und ich steh einmal so beim Hauseck, und sie geht mit der Butte vorbei. "Mein Gott," sagt die, "die Leute stehen da auf der Straße und schauen einem zu, wenn man arbeitet." Eine Buckelkraxen

hat sie gehabt. Sage ich: "Warum?" Sagt sie: "Ich brauchert Leute schon mit." Und die hat mir alles gelernt, und dann bin ich zum Lichtenegger gekommen. Dann habe ich bei dem 18 Jahre gearbeitet im Weingarten, ohne Krankengeld, weil dem Mann hätten sie bei der Gemeinde 150 Schilling abgezogen, die Haushaltszulage, und um das war ihm leid. Aber keiner von uns hat daran gedacht, daß sich das heute oder morgen könnte auf die Rente auswirken. Die haben ja auch gesagt: "Wenn Sie aufhören, wir geben Ihnen was, wir geben Ihnen was." Nicht so viel habe ich gekriegt von denen. 18 Jahre buchstäblich verloren. Und mit 63 habe ich bei der Genossenschaft angefangen zum arbeiten. Da habe ich 10 Jahre bei der Genossenschaft gearbeitet, dann habe ich aber nebenbei ein bisschen im Weingarten gearbeitet, dann habe ich einen Unfall gehabt, da hat mich ein Jugoslawe vom Rad hinuntergestoßen beim Absteigen, da habe ich mir den 3. Lendenwirbel gebrochen, da war ich 1/2 Jahr im Krankenstand, und 6 Wochen vor Weihnachten hätte ich wieder anfangen können, da hätte ich wieder anfangen können zu arbeiten bei der Genossenschaft.

B: Was haben Sie denn dort gemacht?

R: Na, die Häuser geputzt, Stiegen gekehrt und Stiegenhaus gewaschen.

B: Welche Häuser?

R: Drüben in der Payergasse. Ich habe schon 2 Stiegen fertig, bin bei der 3. Stiege, ich rutsche aus, das ganze Wasser über mich drüber, und ich rutsche über ein paar Stiegen hinunter. Da war ich wieder im Krankenstand, und das war gerade bevor ich in die Rente gegangen bin, und da zählt ja das, was man die letzten 4 Wochen gehabt hat, und da habe ich nur das Krankengeld gehabt. Durch das habe ich nur so eine kleine Rente gehabt. Na ja, jetzt geht es ja, die paar Prozente, die man da so jedes Mal kriegt dazu. Seit dem 73er-Jahr hat es sich ja doch erhöht, jetzt bin ich halt auf 2.000 Schilling oben. Na, und dann war die Wahl, da sind wir zu einer Wahlversammlung gefahren mit dem Autobus, sind ja sehr wenige Leute hingefahren, der halbe Autobus war nur voll, und wir gehen dort die Stiegen runter, und es macht einen Schnapper im Knie, und ich will nach dem Geländer greifen, erwisch es nicht, flieg' um und liege wieder 4 1/2 Wochen im Mödlinger Spital. Am Samstag vor der Wahl sind sie gekommen zu mir mit so einem großen Strauß rote Nelken, aber nach der Wahl hat keiner mehr nach mir geschaut. 4 1/2 Wochen bin ich gelegen, keiner ist gekommen, Und seitdem tu ich mit dem Knie umeinander. Na, jetzt brauche ich halt den Stock. Für die Augen brauch'ich jetzt überhaupt den Stock, weil ich seh'ja fast nichts mehr.

B: Sie haben 2 Kinder?

R: Na ja, der Sohn ist gefallen im Krieg, und die Tochter ist in Bayern draußen.

B: Wie alt war der Sohn?

R: Im 21. Jahr, wie er gefallen ist. Da waren alle zwei eingerückt, der Mann war in Berlin, dann haben sie sich ausgerechnet, daß sie zu Weihnachten beide auf Urlaub kommen, dabei ist der Sohn am 16. Dezember verwundet worden. Er war bei den Krad-Fahrern, weil er war Mechaniker, da hat es ihm alles weggerissen. Die anderen

haben gesagt, das ist seine Schuld gewesen, weil er den Kopf in die Höhe getan hat. 8 Tage hat er noch gelebt, aber er ist ja buchstäblich verblutet.

B: Das war der Ältere?

R: Ja, um 4 Jahre älter als die Tochter.

B: Wie haben Sie geheißen als Mädchen?

R: Lechner.

B: Und wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

R: Wir waren 3 Schulkolleginnen, und wir 3 sind immer miteinander spazierengegangen. Die eine hat einen Anstreicher geheiratet. Wir sind auch miteinander ins Kino gegangen, und eine jede hat dort beim Kino ihren Mann kennengelernt. Mein Mann war von der Hinterbrühl, der Schäffer ihrer war von Gaaden, und der Mrkwa ihrer war von Mödling.

B: Was haben Sie denn da so angeschaut an Filmen? Können Sie sich noch erinnern?

R: Das weiß ich nicht mehr. Schwarz-weiß waren sie halt, nicht? Farbfilme hat es ja noch nicht gegeben.

B: Na, das müssen ja auch noch Stummfilme gewesen sein.

R: Ja, ja, waren meistens Stummfilme.

B: Wo war das Kino?

R: Na, da in der Babenberger Bühne.

B: Und was hat es gekostet?

R: Das weiß ich auch nicht mehr. Teuer war es wahrscheinlich nicht.

B: Sie haben zuerst gesagt, Sie sind in der 2. Bürgerschule schon ausgetreten. Wieso?

R: Weil ich erstens schon später eingetreten bin und zweitens war schon Krieg, und unterm Krieg haben wir ja nicht viel gelernt. Weil wir haben müssen daheim schon mithelfen und arbeiten und alles. Da waren wir schon mehr daheim als in der Schule. Dem Vater habe ich müssen helfen. Die haben in Felberbrunn da unten die Lehmgruben gehabt, da haben sie den Lehm von unten raufholen und in Scheibtruhen hinaufführen müssen.

B: Wieso?

R: Weil sie den Lehm zum Ziegelmachen gebraucht haben.

B: Bei der Bahn?

R: Nein. Da war so ein Ziegelwerk.

B: Aber Ihr Vater war doch bei der Bahn.

R: Ja, aber in seiner Freizeit hat er dort auch gearbeitet. Und da hat er immer gesagt: "Du bist eh stark, du kannst mitgehen, du kannst gesehen, das hat er genommen." Aber Geld habe ich keines ten, mit 12 Jahren habe ich schon müssen viel arbeiten, was keines von meinen Geschwistern gemacht hat. Die eine Schwester war dort in dere Schwester war bei ihrer Tante in Berndorf, der Bruder hat so hängt hat, die hat Schneiderei gelernt. Wenn wir haben wollen haben, daß sie uns was macht, haben wir müssen immer das Doppelte kaufen, hat sich zuerst sie etwas gemacht davon, und dann das andere für uns. Wenn ich eine Schoß habe haben wollen, habe ich müssen das Doppelte kaufen, hat sie zuerst für sich eine Schoß gemacht, und dann hat sie erst meine gemacht.

B: U<sub>n</sub>d haben Sie was gelernt, eine Lehre?

R: Ich? Gar nichts.

B: Wieso nicht?

R: Na, weil ich nicht dazugekommen bin mehr, weil der Krieg war, jetzt war es aus mit der ... Und meine jüngste Schwester, die hat in Enzersdorf in der Strickerei eine Ausfertigung gehabt. Aber ich bin zu so etwas gar nicht gekommen.

B: Und was haben Sie dann gemacht zwischen 14 und 17?

R: Da war ich bei einem Bauern in St. Johann draußen im Pongau.

B: Wie sind Sie dort hingekommen?

R: Durch den Vater seinen Kameraden, mit dem er sich immer abgelöst hat, wenn sie Dienst gehabt haben. Der hat Verwandte da draußen gehabt. Da hat er gesagt, er bringt mich dort unter.

B: Was haben Sie dort machen müssen?

R: Na ja, Feldarbeit. Es war gerade um die Kirschenzeit herum, da war schon verschiedene Arbeit, was ich hätte sollen machen, aber ich war zu schwach dazu. Da bin ich nur 14 Tage draußen gewesen, dann haben sie gesehen, daß es nicht geht, ich war zu schwach für die Bauernarbeit. Jetzt haben sie mich halt nach Haus geschickt. Sie haben mir den Rucksack angepackt, kaum daß ich ihn habe schleppen können. Ich bin allein gefahren, spät am Abend bin ich zu Haus angekommen. Es war die allerschlechteste Zeit, die Nachkriegszeit. Ich kann mich erinnern, es war stockfinster, wie ich gekommen bin, kein Licht mehr in der Wohnung. Jetzt habe ich halt geklopft, hat unsere Mutter aufgemacht: "Um Gottes Willen, wo kommst denn du daher?" Hat sie mir gleich den Rucksack abgenommen. Die anderen sind natürlich gleich wach gewesen, alle waren hungrig. Da ist natürlich gleich der Brotlaib angeschnitten worden und alles, was sie mir mitgegeben haben. Dann sind wir alle um den Tisch gesessen, und ich habe erzählen müssen, warum ich wieder da bin. Dann bin ich auf Wien zu einer Bäckerfamilie, dort war ich auch nur 3 Monate. Die haben mich aber nur fürs Land aufgenommen gehabt. In Wien war er Bäcker, und im Sommer sind die Frau und die Tochter immer auf 3 Monate aufs Landhaus gezogen. Da habe ich müssen zusammen-

räumen und kochen helfen und auf den Garten schauen. Da haben sie mich dann noch eine Woche behalten, dann haben sie mir in einem Kuvert das Geld ausgehändigt, und das haben gleich die Eltern wieder gekriegt, weil jeder Zuschuß in der Familie war ja sehr willkommen. Weil sogar meine Schwester, die was immer in Berndorf war, hat müssen ein bisschen was abtreten für Zuhause.

B: Und wo waren Sie dann?

R: Na ja, im Sommer habe ich dann immer bei der Feldarbeit geholfen.

B: Wo?

R: Na, da bei die Schnitter mitgearbeitet überall, beim Herzfelder war ich in Neudorf, einen ganzen Sommer hindurch habe ich bei dem gearbeitet bis zu der Rübenernte. Und so habe ich halt die Zeit verbracht bis 17 Jahre halt. Dann bin ich in die Eterna gekommen, und dort habe ich gearbeitet, bis ich geheiratet habe, bis sich halt von dem die Freundin aufgehängt hat. Dann bin ich halt von der Eterna weg, und dann ist ja schon wieder eine andere Zeit gekommen.

B: Haben Sie in der Schule auch gehandarbeitet für die Soldaten?

R: Ja, ja, da haben wir Chapis gezupft. (Lautschrift: schapie)

B: Was ist das?

R: Das war so ein weiches Leinen, und da haben wir die Fäden ausgezupft, weil es war zu wenig Watte, und diese weichen Fäden sind als Watte verwendet worden. Das war so ein grobes Leinen, und das hat sich so schön ziehen lassen. Da haben wir sich müssen immer die Hände waschen, daß das schön sauber bleibt. Da ist nur immer ein schönes, altes Linnen verwendet worden, ein weißes.

B: Das wer gespendet hat?

R: Ja, da haben wir viel gehabt in der Schule. Oder wir haben Socken gestrickt.

B: Das war nach dem Unterricht?

R: Nein, nein, im Handarbeitsunterricht.

B: Freiwillige Überstunden haben Sie also keine gemacht?

R: Nein, nein, jede Klasse hat im Handarbeitsunterricht gestrickt.

B: Waren Sie auch in der Ausspeisung?

R: In der Ausspeisung eigentlich nicht, aber - das war dann schon in der Bürgerschule, 1., 2. Klasse, da habe ich eine Familie gehabt, da habe ich hingehen können Mittagessen. Das war in der Schürfgasse, früher hat sie anders geheißen.

B: Was waren das für Leute?

R: Das waren nette Leute, er war Beamter, nicht? Er muß schön verdient haben, weil die Frau und die Tochter ja zu Hause waren.

B: Die haben auch ein Kind in Ihrem Alter gehabt?

R: Nein, die Tochter war schon viel älter..

B: Und da haben Sie jeden Tag hingehen können?

R: Jeden Tag habe ich hingehen können ums Essen, da habe ich immer mein Mittagessen gekriegt, nicht?

B: Und was hat es gegeben zum Essen?

R: Da hat es oft ein Gericht gegeben, das ich gar nicht gekannt habe. Die haben alle Tage ein Fleisch gehabt, Gemüse, Mehlspeisen und oft Gerichte, die ich von zu Haus aus gar nicht gekannt habe. Und es war immer wirklich schmackhaft und gut zubereitet.

B: Und die Leute waren auch freundlich?

R: Die waren sehr freundlich.

B: Haben sie nicht schief geschaut auf das arme Kind?

R: Nein, gar nicht, die waren sehr nett. Im Gegenteil, ich habe ein Gewand gekriegt, ich habe Schuhe gekriegt.

B: Und was hat die Mutter zu Haus gekocht in der schlechten Zeit?

R: Na, mein Gott na, bei uns hat es halt Erdäpfel gegeben, Mohnnudeln, Bröselnudeln, Erdäpfelgulasch, hie und da ein Kraut, das Kraut ein-gebrannt, oder Sauerkraut mit Knödeln, nicht? Fleisch hat es nur am Sonntag gegeben, unter der Woche hat es kein Fleisch nicht gegeben.

B: Pferdefleisch?

R: Meistens haben wir damals Pferdefleisch gehabt. Da haben wir schon eine Suppe gehabt vom Pferdefleisch, von den Knochen, und das Pferdefleisch haben wir entweder Schnitzeln gemacht damit oder gedünstet, aber das ist immer sehr gut gewesen.

B: Und für den Vater?

R: Für den ist immer etwas aufgehoben worden, daß er am Montag noch etwas hat, da hat die Mutter schon immer geschaut.

B: Und die Kinder haben nur am Sonntag was gekriegt?

R: Die Kinder haben am Sonntag nur ein kleines Bröckerl gekriegt.

B: Und Weihnachten, was hat es da gegeben zum Essen?

R: Weihnachten, da ist Keks gebacken worden, meistens ein Lebkuchen und das, aber ich kann mich eigentlich nicht erinnern, daß wir Weihnachten was anderes gehabt hätten zu die Feiertage, was Besonderes, ich kann mich gar nicht erinnern darauf.

B: Und einen Christbaum?

R: Christbaum haben wir gehabt, aber da sind meistens so selbst gebackene Keks drauf gekommen, Nüsse, Äpfel und der Lebkuchen.

B: Und Kerzerln?

R: Kerzerln hat es schon gegeben drauf, aber so wie heute, Schokolade oder so, nein, das hat es nicht gegeben.

B: Und Geschenke haben Sie auch gekriegt als Kind?

R: Ja, was man gebraucht hat, entweder Strümpfe, wie es halt ausgegangen ist, nicht? Oder ein Paar Fäustlinge, selbstgestrickte, aber besondere Sachen weiters hat es nicht gegeben.

B: Spielzeug?

R: Spielzeug haben wir eigentlich auch wieder nur so selbstgemachtes Zeug gehabt, keine Puppe haben wir nicht gehabt, nur so eine Fetzenpuppe, und einen Fetzenball haben wir auch gehabt, aber etwas Gekauftes haben wir nicht gehabt.

B: Ein Buch?

R: Ein Buch haben wir auch nicht gehabt, nur was wir von der Schule gehabt haben, aber ein Märchenbuch oder so haben wir nicht gehabt. Das haben wir gar nicht gekannt als Kinder.

B: Und was haben Sie so gespielt als Kinder?

R: Na ja, alles, schwarzer Mann haben wir gespielt, Vater-leih-mir-die-Scher'. Wir haben so ein Wolferl gehabt, das war so ein Ding, das ist unten ganz spitzig geworden, und da haben wir ein Staberl gehabt und ein Schnürl dran, ein Spagat, das Wolferl ist gerennt, und da haben wir es mit dem Schnürl immer so und das ist immer weiter gerenn Kugeln haben wir viele gehabt. Eine Tante haben wir gehabt, die hat in Kottlingbrunn gewohnt, die hat uns immer so viele Kugeln gebracht. Wenn die hie und da gekommen ist, hat sie für jeden ein Sackerl gebracht, da hat ein jeder in gleichen Teilen die Kugeln drinnen gehabt, obwohl wir Mädchen waren, gewöhnlich sagt man, die Kugeln sind für die Buben, aber was hätte sie uns sonst bringen sollen? Selber hat sie auch nur 3 Buben gehabt und ein einziges Mädchen. Durch das haben sie immer so viele Kugeln gehabt. Und hie und da einmal hat sie uns ein Stückel Schokolade gebracht oder ein paar Zuckerln, wenn sie gekommen ist, weil das haben wir zu Hause ja gar nicht gehabt.

B: Denen ist es besser gegangen?

R: Ja, das war von der Mutter der Bruder.

B: Ist Ihre Mutter auch arbeiten gegangen?

R: Nein, sie hat ja nicht gehen können mit den vielen Kindern, die hat eh genug zu tun gehabt zu Haus, die hat ja die Wohnung gehabt, Küche, Kabinett und Zimmer.

B: Wo haben denn da alle geschlafen?

R: Alle haben wir zu zweit geschlafen, der Bruder hat allein geschlafen, und wir Mädchen haben zu zweit geschlafen.

B: Im Wohnzimmer oder im Kabinett?

R: Im Kabinett.

- B: Wieviele Betten sind da drinnen gestanden?
- R: Im Kabinett sind 2 Betten gestanden und eines bei den Eltern im Zimmer. Die zwei Jüngsten waren bei den Eltern.
- B: Und wie war es, wenn einmal wer krank war? Ist da ein Doktor gekommen?
- R: An einen Doktor kann ich mich eigentlich nicht erinnern. Ich habe Masern gehabt und Mumps. Meine Schwester, die was sich aufgehängt hat mit der habe ich geschlafen, die hat Diphtherie gehabt, und ich bin neben ihr gelegen, und ich habe nichts gekriegt, dabei hat es geheissen, Diphtherie ist so ansteckend, ich habe ihn nicht gekriegt. Da ist sogar ausgeschwefelt worden. Ich bin aber trotzdem in die Schule gegangen, ich bin nicht zu Haus geblieben.
- B: Da muß aber schon ein Doktor da gewesen sein.
- R: Ja, da schon. Aber die Schwester ist ins Spital eingewiesen worden, und drum ist dann das Kabinett ausgeschwefelt worden. Das war die einzige, die Diphtherie gehabt hat, die anderen haben es auch nicht gekriegt, die anderen haben auch nur Masern und Mumps gehabt. Keiner hat Scharlach gehabt bei uns.
- B: Wie sind Sie eigentlich im Bett gelegen, nebeneinander oder einer so, einer so?
- R: Nebeneinander.
- R: Mit einer Tuchent?
- R: Ja. Das kann sich heute keiner mehr vorstellen, aber damals haben das alle so gehabt. Die Wohnung, die ich da habe für mich allein, ist größer als die wir damals zu siebent gehabt haben. Was haben wir denn gehabt? Eine Badewanne, eine Zinkbadewanne, aber eigentlich nur so eine Sitzbadewanne. Alle Samstag sind wir da hineingesetzt worden, und einer nach dem anderen ist gewaschen worden, solange er sich nicht hat selber können. Ist eines nach dem anderen gekommen und sind wir abgerubbelt worden.
- B: Haben Sie lange Haare gehabt oder kurze?
- R: Lange. Ich war die erste, die nach Haus gekommen ist und die Haare geschnitten gehabt hat. Meine Freundin, die hat schon die Haare geschnitten gehabt. Habe ich gesagt: "Ich möchte sie auch so gern geschnitten haben." Hat sie gesagt: "Geh mit, geh mit! Laß sie dir schneiden." Und unsere Mutter hat geschimpft, aber das ist mir da hinein- und da hinausgegangen. Und auf einmal haben es die anderen auch gehabt bis auf die Schwester, die was da im Heim war, die hat schöne Zöpfe gehabt. Die habe ich ja dann zu mir genommen, wie der Vater gestorben ist, weil da hat er vorher noch gesagt: "Was wird mit der Mitzl sein, was wird mit der Mitzl sein?" Habe ich gesagt: "Vater, mach dir keine Sorgen, die kommt zu mir." Und der Vater ist gestorben am 1. Oktober, da hat er noch gewartet auf die Rente und hat so den Briefträger herbeigesehnt, nur daß er noch das Geld für den Oktober kriegt. Endlich ist der Briefträger gekommen, im 38er-Jahr war das. Gerade daß er noch den Namen hat schreiben können, eine Stunde drauf nach dem Geldempfang war er tot.
- B: Und woran ist Ihre Mutter gestorben?



- R: Na, die ist im 28er-Jahr, da haben sie gesagt, sie hat Gallsteine, da hat es geheißen, sie darf am nächsten Tag nach Hause gehen, und in der Nacht ist sie gestorben, und der eine Arm war ganz schwarz. Sie haben uns ja nicht gesagt, was war, sie haben nur gesagt, es waren Gallensteine. Und mit meinem Mann, das ist ja auch so schnell gegangen, wie der gestorben ist. Zuerst ist er in die Hera gegangen, die haben ihn ja gar nicht nehmen wollen, die haben gesagt, der hat ja nichts, und die haben ihn auch wieder nach Haus geschickt. Und der Doktor Gold hat dann gesagt, er soll halt ins Mödlinger Krankenhaus gehen, aber der hat auch gesagt, der hat nichts. Und dann ist er dort gelegen, er hat sich ja gar nicht ausziehen wollen, das Gewand vom Spital hat er mir ja nicht angezogen. Der hat nie in seinem Leben eine weiße Unterhose angehabt, immer nur die schwarzen. Und da habe ich ihm jeden Tag einen frischen Pyjama bringen müssen und eine frische Unterhose, und dann war es ja so, dann hat er sich ja immer angemacht, und ich habe ihm das dauernd waschen müssen, wäre ja viel leichter gewesen, wenn er das vom Spital angezogen hätte aber das hat er nicht angezogen. Und dann ist er ganz schnell gestorben.
- B: Woran denn?
- R: Sie haben gesagt, das war so eine schnelle Verkalkung. Innerhalb von 2 Wochen ist das so schnell gegangen.
- B: Sie haben aber auch kein leichtes Eheleben gehabt.
- R: Nein, das habe ich nicht. Zuerst das mit dem Kartenspielen.
- B: Was haben denn die gespielt?
- R: Preferanzt, meistens haben sie preferancet oder König gerufen, aber alles ums Geld immer, nicht?
- B: Erinnern Sie sich noch ans 34er-Jahr?
- R: 34er-Jahr, da habe ich beim Herzfelder gearbeitet, das war gerade im Sommer beim Dreschen. Da sind die Maschinen gestanden.
- B: Nein, ich meine den Februar, im Februar 34.
- R: Februar? Was war denn da nur? Nein, da weiß ich gar nichts, ich kann mich nur erinnern an den Sommer, wie der Dollfuß, wie das mit dem Dollfuß war, das war im Sommer, da sind wir gerade beim Dreschen gewesen beim Herzfelder. Da sind die Maschinen gestanden, aus, haben wir aufhören müssen zu arbeiten. Wie das dann weitergegangen ist, weiß ich auch nicht mehr. Den Dollfuß haben sie umgebracht, aber sonst? Ich weiß auch nicht mehr, wo ich dann gearbeitet habe, da kann ich mich jetzt gar nicht erinnern. Zum Herzfelder bin ich nicht mehr gegangen, aber wo ich dann war?
- B: Na, im Februar haben sie doch geschossen in Fünfhaus, und dann ist das Bundesheer in die Kolonie gekommen und hat Hausdurchsuchungen gemacht.
- R: Ah ja, jetzt weiß ich es wieder, ah ja! Da war der Mann da, und auf einmal ist er fort, er kommt nicht nach Haus. Ja, wo ist er? Ich weiß nicht, wo er ist. Alle haben mich gefragt, habe ich gesagt, ich weiß nicht, vielleicht ist er bei seiner Mutter in der Hinterbrühl.

Nach ein paar Tagen ist er nach Haus gekommen. Und dann hat es ja geheißen, jeder zehnte wird erschossen, sie sollen sich da draußen aufstellen beim Tunnel die ganzen Männer. Aber es ist eh nicht so weit gekommen. Der Mann ist die ganze Woche nicht gekommen.

B: Und wo war er dann?

R: Eh bei seiner Mutter versteckt.

B: Bei was war denn Ihr Mann, beim Schutzbund oder bei der Heimwehr?

R: Beim Schutzbund war er, er hat ein Schutzbund-Gewand gehabt, nicht? Und wegen dem haben sie ihn ja gesucht gehabt, nicht? Seine Mutter hat in einer Villa gewohnt, aber dort war sie nur in einem Kabinett. Das war eine schöne große Villa, und dort war er irgendwo versteckt.

B: Haben Sie Hausdurchsuchung gehabt?

R: Na ja, sie sind schon gekommen schauen und fragen, wo der Mann ist.

B: Waren Sie auch als Kind bei den Kinderfreunden oder Jugendlichen oder Roten Falken?

R: Nein, da waren wir nicht. Aber bei uns auf die Turnerwiese sind wir schon gegangen, da war ich schon ein bisschen älter und habe auf die Kleinen aufgepaßt. Als Tante war die Frau Bohan, und die Schabauer war, da war unser Mädchen dann schon da. Die Bohan vor allem, die war drin, die hat in der Hartigstraße gewohnt.

B: Was hat die gemacht?

R: Na, da haben die Kinder was gelernt, die ganzen Lieder von den Kinderfreunden. Wenn wir da so marschiert sind auf die Turnerwiese hinauf.

B: Zu Festen?

R: Na, irgendwie, wie es halt war, in den Schulferien auch, daß die Kinder eine Unterhaltung gehabt haben.

B: Frühlingsfest waren Sie auch?

R: Ja, auch, es war dortmals ganz schön bei die Kinderfreunde.

B: Turnverein waren Sie auch?

R: Nein, da war ich nicht. Beim Turnverein nicht, auch beim Singen nicht, weil ich habe nicht singen können, das ist von Kindheit auf unterdrückt worden zu Haus. Meine Schwestern haben alle singen können, und wenn ich habe wollen mitsingen, haben sie gesagt: "Hör auf, du kannst ja nicht singen, du hast keine Stimme nicht." Ich habe mich dann immer geniert, auch in der Schule, ich habe dann immer einen Dreier gehabt oder einen Vierer im Singen, ich bin ja nicht mitgekommen mit sem Singen, das ist das einzige, wo ich nicht mitgekommen bin, beim Singen.

B: Und wie war es sonst in der Schule? Wen haben Sie gehabt als Lehrerin?

- R: In der Wolksschule haben wir eine Lehrerin gehabt, die hat Fels geheißen, die hat in der Weiprechtsgasse gewohnt. Die hat uns einmal mitgenommen in ihre Wohnung und hat uns ihre Wohnung gezeigt, und sie hat eigentlich gegen unsere Wohnung mit Zimmer, Küche, Kabinett, war die Wohnung von der Lehrerin eigentlich klein.
- B: Und war die Lehrerin lieb?
- R: Ja.
- B: Ist sie nicht auf die Kinder von der Kolonie losgegangen?
- R: Nein, nein, ist sie nicht.
- B: Haben Sie eine Schultasche gehabt?
- R: Ja, schon, eine richtige Schultasche.
- B: Aus Leder?
- R: Aus Pappendeckel. Gleich wie wir mit der Schule angefangen haben, haben wir die gekriegt, und drinnen war die Tafel und der Griffel, und der Schwamm ist drangehängt. Und der Schwamm und das Fetzerl haben immer herausgeschaut aus der Schultasche, ist immer herausgehängt, weil der Schwamm hat müssen maß sein, wenn wir in die Schule gekommen sind. Manches Mal haben wir die Aufgabe geschrieben gehabt auf die Schiefertafel, und wenn wir in die Schule gekommen sind, war sie verwischt, hat man nichts lesen können. Na ja, das ist noch feucht gewesen, wenn die Luft so kalt war und feucht, ist die ganze Schrift feucht gewesen.
- B: Und hat die Lehrerin geschimpft?
- R: Sie hat schon geschimpft, aber sie hat es ja gesehen, daß sie gemacht war, wir haben ja nichts dafür können.
- B: Haben Sie Kurrent gelernt am Anfang?
- R: Kurrent.
- B: Wann haben Sie dann Hefte gekriegt?
- R: In der 2. Klasse, nein, Moment, im zweiten Halbjahr in der ersten Klasse haben wir schon Hefte gekriegt, aber da haben wir nur mit Bleistift geschrieben, Tinte hat es erst in der zweiten Klasse gegeben. Da haben wir schon die N geschrieben gehabt und die M, und da haben wir schon angefangen, Wörterl zusammensetzen. Da hat es ja die Bücher ganz anders gegeben als wie heute.
- B: Waren Sie auch in der Herz-Jesu-Kirche?
- R: Ja, freilich, da haben wir ja die Erste Kommunion gehabt, alle Sonntag sind wir gefragt worden, ob wir in der Kirche waren. Wenn wir einmal gesagt haben - ja -, und wir waren nicht, da hat es gleich was gesetzt. Da hat man immer wissen müssen, wie die Predigt war am Sonntag.
- B: Sie haben gesagt, Ihre Schwiegermutter hat in einer Villa gewohnt.

R: Ja, aber da hat sie ja nur ein Zimmer gehabt. Ich habe ja nicht gewußt, was sie ist. Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich den Mann ja gar nicht geheiratet, wenn ich das früher gesehen hätte, das ganze Milieu. Ich war dann schon verheiratet und habe noch immer nichts gewußt. Wir waren verheiratet, und ich bin arbeiten gegangen, und er war arbeitslos, und er ist alle Tage zu ihr nach hinten gegangen, und da hat er immer verschiedene Sachen nach Haus gebracht, Fleisch und alles. Habe ich gesagt: "Wieso hat denn deine Mutter das?" Hat er gesagt: "Na, sie ist doch Köchin beim Hotwagner." Und da habe ich einmal was von ihr gebraucht, bin zu ihr gegangen, sie war nicht da, also bin ich zum Hotwagner, ich weiß schon, das war noch vor der Hochzeit, da wollte ich nämlich das Hochzeitshemd haben für ihn, weil er hat gesagt, das hat seine Mutter. Na, gehe ich zum Hotwagner, kommt mir ein Mädchen entgegen und fragt mich, was ich will. Sage ich: "Ich will die Frau Rasser haben." Sagt die: "Na, die hat jetzt gerade keine Zeit. Die kann jetzt nicht weg von der Arbeit." Na sage ich: "Mit dem Kochen muß sie doch schon fertig sein um die Zeit." Schaut mich die an und sagt: "Kochen tut doch die Frau Rasser nicht." Sage ich: "Na, was tut sie denn dann?" - "Na, abwaschen tut sie." Jetzt war ich weg. Habe ich gesagt: "Mein Verlobter hat doch gesagt, sie ist da Köchin." Sagt die drauf: "Aber woher denn, die ist Abwascherin." Kommt sie dann heraus, habe ich ihr angekannt, was für einen Zorn sie gehabt hat. Was ich halt will? Sage ich: "Ja, ich wollte für den Leo das Hemd holen, weil er hat gesagt, das haben Sie." - "Ich habe keines." Sie war Böhmin und hat nach der Schrift gesprochen. "Ich habe keines, und er kriegt überhaupt nichts von mir." Na, habe ich mir gedacht, das ist eine schöne Bescherung. Zu Haus habe ich zu ihm gesagt: "Du, ich war bei deiner Mutter." Ist er mich angefahren: "Was bist denn dort hingegangen?" Habe ich gesagt: "Na, du brauchst doch ein Gewand für die Hochzeit, das Hemd, die Schuhe und einen Anzug." Ja, er hat dann alles gebracht, nur kein Hemd nicht. Früher, wenn wir fortgegangen sind, hat er immer ein schönes Hemd angehabt, schönen Kragen und alles. Aber dann hat es sich einmal herausgestellt, daß das nur eine Brust mit einem Kragen war. Na ja, das andere hat er sich alles ausgeliehen, und das Hemd haben wir akufen müssen. Die erste Nacht, die wir geschlafen haben, wie ich das erste Mal mit ihm geschlafen habe, da ist mir schon alles hinuntergefallen. Der zieht sich aus, ich sage: "Warum ziehst denn die Hose nicht aus?" Sagt er: "Warum soll ich denn die Hose ausziehen?" Sage ich: "Na, du kannst doch nicht mit der Hose ins Bett gehen!" Hat der eine zweite Hose als Unterhose an! Da ist mir schon einmal alles hinuntergefallen. Seine Mutter ist ja nicht zur Hochzeit gekommen - sie deckt alles mit ihrer Schürze zu, was der Poldi macht. Meine Eltern haben ihn ja schon durchschaut gehabt, aber ich war ja so blöd! Das erste Mal bin ich ja zu ihr in die Wohnung gekommen, da war sie krank, das hat er nicht gewußt, daß ich hingehge, und da habe ich ihr ein bisschen was zu essen gebracht. Das war nur so eine kleine Kammer, sie liegt dort in dem Bett drinnen, ich kann das nicht beschreiben, in was für einem Zustand dieses Loch war, ich war buchstäblich weg und habe mir gedacht: "Mein Gott, wenn ich das früher gewußt hätte, den hätte ich nicht genommen." Wie hat der Mann mit dieser Frau in dieser Wohnung geschlafen? Da ist nur drinnen gestanden ein Bett, ein Kasten, ein kleiner, ein Ofen, ein kleiner, ein kleiner Tisch und zwei Sesseln, sonst war nichts drinnen, Na, ich habe das bei mir behalten und niemand erzählt. Wie der Jud' damals umgegangen ist, da habe ich zuerst einmal müssen für den Mann eine Unterwäsche kaufen und schauen, daß ein paar Taschentücher da waren und daß er einen Anzug gehabt hat. Und Schuhe, da habe ich eh bei der Eterna gearbeitet, da habe ich die Schuhe ja auf Abzahlen gekriegt und habe sie ja doch billiger

gehabt. Der Bub ist dann gewachsen, da war er so 3 Jahre alt, da hat er ihn mitgenommen in die Hinterbrühl zur Großmutter. Wie er wiederkommt, sagt er: "Wie es bei der Oma ausschaut!" Habe ich mir gedacht, wenn das sogar einem Kind auffällt. "Bei der Oma ihrem Ofen liegt so viel Aschen, da kann man sogar spielen drinnen." Weil er das zu Haus erzählt hat, hat der Bub nicht mehr hin dürfen. Und beim Mädchen war es nachher dasselbe, die hat er auch ein Mal mitgenommen und dann nie mehr. Der Mann war dann eingerückt, und der Doktor von der Hinterbrühl hat mir geschickt, ich soll mich ein bisschen um die Schwiegermutter kümmern, sie ist krank. Ich komme dort hin, sie liegt im Bett, verhungert, alles, was sie an Lebensmittelmarken gekriegt hat, das hat sie zusammengetan, damit sie hat können ein Paket nach Berlin schicken. Dann hat der Doktor eines Tages gesagt: "Frau Rasser, am besten ist es, Sie nehmen die Schwiegermutter zu Ihnen nach Haus, weil sie geht da zugrunde, wie die Frau haust." Na, bin ich hingegangen, habe gesagt: "Morgen kommt mein Bruder, der Herr Schäffer, und holen Ihnen," - weil den hat sie gekannt - "die bringen Ihnen zu mir, und Sie schlafen bei mir auf dem Kabinett. Sie müssen halt mit meiner Schwester, der Mitzl schlafen, hat jeder ein Bett." Die holen sie, sie ist mitgegangen ohne weiteres. Sage ich am Abend dann, bevor wir schlafen gehen: "Hole ich den Waschtrog herein, und tun Sie sich zuerst baden." Na, die Frau hat sich gesträubt zum Baden. Sage ich: "Das nützt Ihnen nichts, Sie müssen Ihnen baden." Na, endlich, sie zieht sich aus, das Hemd, da hat man überhaupt nicht gewußt, was das sein soll, was das für eine Farbe haben soll, ob das schwarz ist oder sonst irgendwas. Ich nehme das gleich mit die Finger und habe es hinaus vor die Tür geschmissen. Also hinein ins Wasser. Sage ich: "Setzen Sie sich hinein, jetzt wasche ich Ihnen einmal fest den Rücken ab, und den Unterleib können Sie Ihnen eh selber waschen." Ich habe ihr dann den Schemel hingestellt, habe ich gesagt: "Jetzt kommen Sie dann heraus und setzen Sie sich auf den Schemel, da habe ich ein Leintuch drüber gegeben gehabt." "Setzen Sie sich nieder, ich helfe Ihnen abtrocknen." Ich habe sie fest abgerubbelt, und dann habe ich gesagt: "Und unten tun Sie Ihnen selber." Die steht von dem Schemel auf. "Um Gottes Willen!", habe ich gesagt, "sofort wieder hinein in die Badewanne!" Wie sie aufgestanden ist, ist das ganze Leintuch voller Kot gewesen. Die war am Unterleib so schmutzig, ist der Kot so pickt an ihr, das hat sich alles aufgeweicht, und wie sie gesessen ist, ist das alles auf dem Leintuch gewesen. Habe ich ihr müssen den Unterleib waschen. Habe ich gesagt: "Knien Sie Ihnen jetzt ins Wasser, daß ich Ihnen kann den Hintern waschen. Schauen Sie, was Sie da gemacht haben!" Oh jessas na, die hat geschimpft, alles hat sie mich geheißen. Da haben sie einen Korb mitgebracht, da hat sie ihre Sachen drinnen gehabt, und da habe ich nachgeschaut, hat sie wirklich Bettjankerln drinnen gehabt und schöne Hemden. Habe ich gesagt: "Jetzt ziehen Sie eines an und das Bettjankerl drüber." Dann steht die vor dem Bett und sagt: "In das Bett geh' ich nicht." Habe ich gesagt: "Ja, warum denn? Ich habe doch kein anderes! Bis ich draufgekommen bin, die war das nicht gewohnt ein weißes Bett, da war die Tuchent und das Leintuch und den Polster habe ich weiß überzogen gehabt, und da hat sie nicht hinein wollen. Mein Bruder und der Herr Schäffer, die habe ich dann geschickt, daß sie das Kabinett ausräumen, weil ich gesagt habe: "Die Mutter bleibt jetzt eh da bei mir." Außerdem hat sie noch so viel Brennmaterial gehabt, habe ich gesagt, das sollen sie mir bringen. Wie die nach Haus kommen, sind die voller Flöhe, die zwei. Da ist noch die Elektrische gegangen damals. Mein Bruder hat gesagt: "Wir haben immer müssen schauen, daß wir nicht an die Leute kommen, denn die haben ja gesehen, daß wir voller Flöhe sind." Dort hat es ja so ausgeschaut,

das kann man sich ja nicht vorstellen. Mein Bruder und der Schäffer haben alles, was da war, den Strohsack und was sie da drinnen gehabt hat, in den Garten getragen und verbrannt. Gerade nur drei Kleider haben sie mitgebracht, die sind gerade gegangen, aber keine Schürze oder so was nicht. Habe ich gleich gesagt: "Zieht euch ihr draußen aus, und die Kleider laßt ihr auch draußen, das wird zuerst geschehen, das kommt mir gar nicht herein in die Wohnung."

B: Haben Sie eine Waschküche draußen gehabt?

R: Ja, da haben wir eine Hütte im Garten gehabt. Na ja, die Frau hat sich dann so erholt bei mir durch das regelmäßige Essen in der Früh und zu Mittag und am Abend, und eines Tages sagt sie, sie will zurück in die Hinterbrühl, sie will ihre Bekannten besuchen. Na, und dann war einmal Samstag, war es gerade zu Mittag, wir wollten gerade essen, kommt mein Mann nach Haus aus der Gefangenschaft. Da habe ich so Weizenkörner gehabt, und das habe ich so faschiert und habe so wie faschierte Laberl draus gemacht. Und der sagt: "Na, muß es euch ja gut gehen, wenn ihr schon am Samstag Fleischlaberl eßt!" Habe ich gesagt: "Na, komm, setz dich nur her, kriegst auch gleich was, wirst schon sehen, was für Fleischlaberl das sind." Wir sitzen beim Essen, seine Mutter hebt sich den Rock auf und wackelt immer so herum. Sage ich: "Schau deine Mutter an, was sie schon wieder treibt." Sagt er: "Warum, was hat sie denn?" Sage ich: "Sie muß aufs Klo gehen, aber sie geht nicht. Sie wartet buchstäblich, bis sie es bereits verliert." Sagt er: "Na geh, Mutter, was machst denn da?" Da ist sie dann doch gegangen. Aber von dem Tag an war sie noch boshafter. Sie ist nicht mehr aufs Klo gegangen, sondern erst, wenn sie schon alles in der Hose gehabt hat, dann habe ich sie putzen müssen, und dann hat sie eine Spur hinterlassen bis zum Klo, und ich habe das ganze Zimmer putzen müssen. Und dann ist sie einmal krank geworden, der Doktor hat sie ins Spital geschickt, und dort hat sie dasselbe gemacht. Da hat sie ins Bett gemacht, hat alles verschmiert, sich selber angeschmiert, die Decken angeschmiert. Nach dem Spital ist sie dann nicht mehr nach Haus gekommen, sondern gleich ins Heim nach Biedermannsdorf, dort hat sie es wieder genauso gemacht, alles angeschmiert mit Kot und sich selber auch. Na ja, und dort ist sie dann gestorben. Aber ich kann Ihnen sagen, das war meine ärgste Zeit. Und wenn ich das alles gewußt hätte von ihr, ich hätte ihn nicht geheiratet. Meine schönste Zeit habe ich verloren. Am schönsten habe ich es eigentlich jetzt. Weil früher, da hat er es dann mit einer anderen gehalten, da habe ich dann die Scheidung eingereicht, dann ist wieder seine Mutter bitten gekommen, ich soll mich nicht scheiden lassen. Weil ich war ja die Einzige, die ein Geld nach Haus gebracht hat, ich habe ihn ja erhalten. Habe ich gesagt zu meinem Mann: "Na ja, wennst dich ändern tust." Hat er sich eine Zeitlang gehalten, dann ist es halt wieder gewesen. Die letzten paar Jahre, die sind dann gegangen mit ihm, da war es dann trotzdem schön. Und wir sind doch über 50 Jahre beieinander gewesen, wir haben ja noch die Goldene gefeiert.

B: Haben Sie vielleicht noch Fotos, auch von früher?

R: Ja, ja, eine ganze Schachtel voll.

B: Könnte ich vielleicht nocheinmal kommen?

R: Ja, freilich.

Gespräch mit Frau Rasser am 6. September 1986

- R: Da ist ein Foto, da sind wir in Felnsburg, das ist so im 38er-Jahr. Kraft-durch-Freude hat das geheißen, da sind wir nach Mensburg gefahren. Eigentlich war es die Lüneburger Heide bei einem Bauern, der hat uns vom Bahnhof abgeholt, und wir haben momentan dem seine Sprache nicht verstanden. Es war im Sommer, es war sehr heiß, und der hat gesagt "Ich kann nicht in die Luft gucken" in seiner Sprache, aber wir haben ihn überhaupt nicht verstanden. Wir haben uns angeschaut und gefragt: "Was soll denn das heißen?" Aber er hat uns verstanden und hat es uns dann in der Schrift gesagt. Jetzt sind wir 14 Tage dort gewesen.
- B: Haben Sie mitarbeiten müssen?
- R: Nichts, gar nichts, nur zur Erholung sind wir dort gewesen. Wir haben ein schönes Zimmer gehabt, vor unserem Fenster ist ein schöner Birnbaum gestanden. In der Früh statt Kaffee hat es die rote Grütze gegeben. Wir waren dann wieder froh, wie wir nach Haus gekommen sind, obwohl wir nur einen gewöhnlichen Kaffee gehabt haben, aber ein Kaffee war es wenigstens. Milch haben wir schon gekriegt, aber das erste Frühstück war tagtäglich eine rote Grütze. Die ersten paar Tage hat es uns ja geschmeckt, nicht? Aber dann ist's schon bis zum Ding gestiegen, aber dann haben wir uns schadlos gehalten, das waren so frühe Birnen, und der Birnbaum ist gerade vor unserem Fenster gestanden, sind wir in der Früh immer bei unserem Fenster hinausgestiegen und haben uns die reifen Birnen, die hinuntergefallen sind, herein geholt. Haben wir schon vor dem Frühstück Birnen gegessen, damit uns die rote Grütze leichter hinunter geht.
- B: Und für den Urlaub haben Sie gar nichts zahlen müssen?
- R: Nein, gar nichts.
- B: Und die Bahnfahrt?
- R: Nein, gar nichts. Das ist alles durch Kraft-und-Freude, oder wie das geheißen hat dortmals im 38er-Jahr. Es hat sich ja alles nur um die Kraft gedreht und um die Arbeit gedreht, "Die Räder laufen" und was weiß ich, wie das alles geheißen hat. Und unsere Kinder, die waren damals so 12 und 15 Jahre alt, und ich habe damals eine Zweiliter-Flasche Hollerschnaps gemacht gehabt, und wie wir nach Haus kommen, war die Flasche leer, die haben am Abend immer den Hollerschnaps getrunken.
- B: Waren die allein zu Hause?
- R: Meine Schwester hat sich um sie gekümmert, aber am Abend haben sie allein zu Haus geschlafen, weil sie haben ja müssen in die Schule gehen.  
Und das Foto da ist vom Windradl-Teich, da sind wir immer im Sommer hingegangen.
- B: Und der Schlot da hinten ist vom Ziegelwerk?
- R: Ja.
- B: Und daneben das Dach, ist das das Sechser-Werk oder das Vierer-Werk?

- R: Das kann ich nicht sagen, das sehe ich nicht. Aber wahrscheinlich war es das Sechser-Werk. Da sind wir oft mit den Kindern hingegangen, und einmal, wie wir dort waren, ist so ein Wirbelsturm gekommen, und ich habe zu Haus das Fenster offen gehabt, da haben wir noch eine obere Wohnung gehabt, aber derweil ist eh nichts passiert, weil der Wind von der anderen Seite gekommen ist. Aber wir sind in dem Wirbelsturm nach Haus gegangen, das war was, wir haben ausgeschaut!
- B: Wann sind Sie denn an den Teich gegangen?
- R: Na, meistens am Sonntag, wenn der Mann mit war, aber der ist ja nicht hineingegangen, nie, der hat sich ja immer gefürchtet vor Wasser.
- B: Können Sie schwimmen?
- R: Ich habe schwimmen können, aber ich habe dann eine Blinddarmoperation gehabt, und da habe ich dann nicht schwimmen können, weil mir die Narbe weh getan hat. Und dann bin ich einmal auf die Schulter aufgefallen, und da war es dann mit dem Schwimmen vorbei, ein paar Tempo gemacht, und aus war es.
- B: Waren Sie als Kind auch schon am Windradel-Teich?
- R: Da wäre ich bald ertrunken. Die Kinder sind draußen gewesen, wir waren zuerst im seichten Wasser und haben Ball gespielt, dann haben sie gesagt: "Ach, gehen wir hinüber, hier heißt es ja nichts!" Auf der einen Seite war der seichtere Teil, auf der anderen Seite der tiefere. Und ich sage noch: "Ich kann aber nicht gut schwimmen, ihr müßt schon aufpassen." Haben die gesagt: "Na, bleibst da, wo es seicht ist. Und wie es schon so ist, der Ball fliegt, ich will ihn fangen, verliere den Grund unter den Füßen, dann habe ich gestrampelt und bin noch einmal herausgekommen, habe aber gemerkt, mit eigener Kraft schaffe ich das nicht, und da ist einer vom Rand hineingesprungen und hat mich herausgeholt. Er hat gesehen, daß das ernst ist, daß ich nicht nur so tu. Dann bin ich dort in die Tiefe nie mehr hineingegangen.
- B: Wie alt waren Sie denn da?
- R: Na ja, Volksschule.
- B: Und was haben Sie angehabt als Kind zum Baden?
- R: Wir haben nur ganze Anzüge gehabt.
- B: Als Kind haben Sie schon einen Badeanzug gehabt? Nicht eine Schürze?
- R: Nein, wir haben einen Badeanzug gehabt, aber der war so im ganzen und hat unten so was gehabt, das hat ausgeschaut wie ein Rockerl.
- B: Woraus war das?
- R: Aus Baumwolle.
- B: Und beim Wehr waren Sie auch?
- R: Ja, am Anfang, wie wir Kinder waren, da waren wir alle dort, obwohl wir immer Schimpfer gekriegt haben, wenn wir dorthin gegangen sind,



weil wie wir Kinder waren, haben wir ja noch gar nicht zu den Teichen gehen dürfen, weil da ist ja immer noch gearbeitet worden, da haben sie ja immer noch Ziegel geschlagen. Erst so nach dem Ersten Krieg haben sie aufgehört mit den Ziegelarbeiten. Der Windradel-Teich war, glaube ich, der erste, das war jedenfalls der, wo die meisten Leute hingegangen sind. Der zweite Teich war ein Stückel weiter drüben, da sind nur die hingegangen, die gut schwimmen haben können.

B: Welcher war das?

R: Das war der Erika-Teich. Dann hat es ja noch gegeben den Ozean, und den Kar-Teich.

B: wie war so ein Badesonntag mit den Kindern? Haben Sie Essen und Trinken und Decken mitgenommen?

R: Nein, Decken haben wir überhaupt keine mitgenommen, wir sind nur so hinunter gegangen und haben einen Kaffee oder einen Tee mit gehabt und ein Brot für die Jause. In der Früh sind wir hinunter und am Abend wieder nach Haus.

B: Da sind ja Männer mit Gasmasken auf einem Foto. Von wem ist denn das?

R: Das ist vom Sohn aus dem Krieg. Und da ist ein buntes Foto vom Konsum. Das war der Abschied vom Holzmann, weil da ist der in die Rente gegangen, und nachher ist einer gekommen aus Neudorf, in der Herzfeldergerasse hat er gewohnt.

B: Seit wann wohnen Sie denn in dieser Wohnung hier?

R: Seit 59.

B: Und bis dahin haben Sie in der Kolonie gewohnt?

R: Ja.

B: Also vom 1910 bis 1959 haben Sie in der Kolonie gewohnt.

R: Ja.

Gespräch mit Frau Auer am 4.8.1986

B: Wann sind Sie geboren?

A: Ich bin 1904 geboren.

B: Da in der Kolonie?

A: Ja.

B: Zu Haus oder im Spital?

A: Aber nein, zu Hause. Ich war ja im 9er-Haus, aber die Häuser haben sie ja weggerissen, da haben wir wegziehen müssen. Sie haben mich nach Fünfhaus geben wollen, Zimmer-Küche, und da bin ich lieber hierher gezogen.

B: Wann sind die weggerissen worden?

A: So im 60er-Jahr.

B: Und seit wann haben Ihre Eltern schon da gewohnt?

A: Mein Vater ist ein 80er-Jahr, und dann ist er ins Waisenhaus gekommen, weil der Vater zeitig gestorben ist, und seit dem 86er-Jahr hat er dann schon hier gewohnt.

B: War Ihr Vater ein Schuster?

A: Nein, nein, der war ein Schlosser. Aber meine Mutter hat gearbeitet drinnen als Packerin in der Fränkl-Fabrik, und mein Vater hat gesagt, die Häuser sind nicht vom Fränkl, der hat sie nur gekauft, das war vorher eine Waggonfabrik. Es waren halt Ausländer da von der ganzen Monarchie, die waren halt auch Bettgeher. Es war nur gebaut die untere Wohnung, und bei der Küche sind sie heraufgegangen, und da war nur ausgebaut das Zimmer, und das andere war ein Dach. Das haben sie erst ausgebaut, glaube ich, nach dem Ersten Weltkrieg.

B: Und heroben haben die Bettgeher gewohnt?

A: Ja, meistens. Polen und Ungarn und was so war. Und im 4er-Jahr, glaube ich, hat der Fränkl verkauft und ist nach Ungarn, Temesvar, und da hat er geglaubt, da braucht er nichts zahlen für den Grund oder was. Hat er gemeint, er kann da Schuster mitnehmen, aber ich glaube, sie sind nicht geblieben da unten. Erst haben sie angeblich keinen Zins gezahlt, und dann haben sie müssen zahlen 18 Kronen im Monat.

B: Und wieviele Geschwister waren Sie?

A: Wir waren 4 Geschwister, und die Großmutter hat auch bei uns gewohnt.

B: Und Bettgeher auch noch?

A: Nein, wir haben keine gehabt.

B: Und wo haben Sie gewohnt?

Auer 4.8.86

- A: Wir haben in der unteren Wohnung gewohnt, und da hat die obere Partei müssen durch unsere Küche gehen. Und erst nach dem ersten Weltkrieg haben sie es ausgebaut, daß die obere einen eigenen Eingang hat. Da habe ich eine Freundin in der Schule gehabt, und die hat in der Robert-Koch-Gasse gewohnt, und da weiß ich, da war noch nichts ausgebaut. Da waren heroben noch die Dachziegel in der Küche auch, und da war nicht einmal eine Tür bei der Stiege, und die haben am Boden gewohnt in einem Zimmer. Da oben haben sie Hasen gehabt und Hendl, sogar Ziegen.
- B: Oben am Dachboden?
- A: Ja. Ja, wir haben arm gelebt. Wie sie jetzt die Häuser hergerichtet haben, haben sie auch die Böden abgeräumt. Da ist ein Tür in der Küche zum Raufgehen, und da ist ein Boden oben. Da war noch Stroh oben und von die Gaß' die Bemmerln. Und die elektrischen Drähte haben sie da oben einfach durchgezogen. Da hat einer gesagt: "Seid froh, daß kein Blitz eingeschlagen hat!" Das haben sie jetzt alles müssen neu machen.
- B: Wo sind Sie in die Schule gegangen?
- A: Da in die Theresiengasse und dann hinauf in die Bürgerschule.
- B: Wissen Sie noch, wen Sie als Lehrerin gehabt haben?
- A: Ja, die Frau Schyskowitz, bis in die 5. Klasse habe ich die gehabt, weil damals war 5 Jahre Volksschule und 3 Jahre Bürgerschule, und den ganzen Tag sind wir in die Schule gegangen. Die kleinen Kinder haben von 8 bis 10, 11 oder 12 gehabt, und um 1/2 2 ist es wieder angegangen.
- B: Wie lang hat es dann gedauert?
- A: Bis 1/2 4, und wenn Handarbeit war, bis 1/2 5, zwei Mal in der Woche. Wir sind viel gegangen. In die Bürgerschule sind wir gegangen von da in der Kolonie bis in die Babenberggasse, 4 Mal am Tag sind wir hin- und hergegangen. Da sind wir gegangen bei der Korkstein vorbei, dann über die Bahn, Schillerstraße rauf und dann hinein zur Babenberggasse. Aber zu essen haben wir auch nichts gehabt, wissen Sie? Da war der Krieg, wie ich gegangen bin.
- Nachbarin: Aber wie wir in die Volksschule gegangen sind, sind wir noch durch den Bach gegangen, das ist so hinuntergegangen zum Bach. Das war aber eine Hetz.
- B: Und im Winter?
- N: Auch, da sind wir halt gerutscht mit dem Hintern. Da waren nur so kleine Brücklerln über den Schulweg, heute ist das ja eine Straße, damals war das nur ein Feldweg, ein schmaler Weg und dann so zur Böschung hinunter. Da war ja der erste Bach und dann der Mödlingbach, weil da war eine Mühle, und da haben sie den Bach so abgeteilt, und über den Mödlingbach ist auch nur so ein Brücklerl gegangen.
- B: Und was haben Sie gegessen, weil Sie gesagt haben, Sie haben nicht viel gehabt?

Auer 4.8.86

- A: Na ja, im 16er-Jahr war fast kein Brot mehr da. Na ja, die haben halt einen Krieg geführt, ohne daß sie .., wir haben nur ein Kukuruzbrot gehabt, und da hat ein Kind ein Sechzehntel Brot gekriegt, ich weiß noch, das war ein Stückel Brot.
- B: Und was haben Sie zum Frühstück gekriegt?
- A: Na ja, das war eh das Stückel Brot, was wir gehabt haben, dann sind wir oft Ähren klauben gegangen, und da hat der Vater so eine Mühle gehabt, und da haben wir oft nicht einmal ein Fett dazu gehabt. Wir haben ganz armselig gelebt. Dann sind wir in den Wald gefahren um ein Holz mit der Mutter.
- B: Wohin sind Sie da gefahren, auf den Anninger?
- A: Nein, am Anninger war ja nichts mehr. Da sind wir ganz nach hinten gefahren, Gaaden, Heiligenkreuz.
- B: Und wie haben Sie es vorgekriegt, das Holz?
- A: Mit einem Wagerl.
- B: Mit einem Gick?
- A: Ja. Da waren halt alle Kinder dabei und haben der Mutter geholfen. Wir haben ja nichts zu heizen gekriegt im Krieg.
- B: Und der Vater war eingerückt?
- A: Nein, war er nicht, der hat müssen in einer Geschoßfabrik arbeiten, da in Enzesfeld. Weil der Vater hat im Knie irgendetwas gehabt, aber er war Dreher und hat dort arbeiten müssen. Er ist auch nicht heim gekommen, nur alle 8 Tage oder so, weil damals hat man nicht so fahren können. Aber wir haben halt so gelebt, als Kinder waren wir das gewöhnt.
- B: Haben Sie im Garten irgendwas zum Essen gehabt?
- A: Ja, Gemüse haben wir schon angebaut, und Hasen und Hendlern haben wir gehabt.
- Na: Na, Schweindeln haben sie auch gehabt und Ziegen, alles war da.
- B: Sie auch?
- A: Nein. Aber später hat der Vater auch ein Schweindel gefüttert, aber erst nachher, wie es uns allen schon besser gegangen ist.
- B: Und Sie haben ums Hasenfutter gehen müssen?
- A: Ja, das waren wir Kinder.
- B: Und wo haben Sie es geholt?
- A: Na, da oben, aber es hat ja gar nichts mehr gegeben. Alle haben Hasen gehabt. Heute tut der Ziguri irgendwie wachsen, aber damals hat es keinen mehr gegeben.

Auer 4.8.86

- Na: Und am Bahndamm sind die alten Weiber gesessen mit die Gaß', das war schon so Sitte. Und dann haben sie sie verkauft. Wir haben dort auch 1/2 Liter Milch gekriegt.
- A: Jetzt darf kein Viech mehr gehalten werden, aber wir haben es jetzt nicht notwendig. Im Zweiten Weltkrieg haben wir ja auch nichts gehabt. Die Marken? Aber es waren wenigstens die Marken.
- B: Im Ersten Weltkrieg hat es keine Marken gegeben?
- A: Oh ja, waren auch Marken. Es war wirklich so: Gib uns heute unser tägliches Brot. Und wir wären froh gewesen, wenn wir ein Stückerl Brot gehabt hätten, wir Kinder. Na ja, einbrennte Erdäpfel hat es gegeben, wenn man Erdäpfel gehabt haben, und ein Stückerl Brot, wenn wir es dazu gehabt haben. Eine Suppe hat es immer gegeben, mit der Suppe hat man sich angegessen. Und das Stückerl Rindfleisch hat der Vater gekriegt, weil der hat arbeiten müssen.
- B: Und ein Pferdefleisch haben Sie auch gegessen?
- A: Ja, das haben wir sogar viel gekauft.
- Na: Aber erst im Zweiten Krieg, weil vorher war auch nichts. Da war ich in einem Rüstungsbetrieb vom 39er- bis zum 45er-Jahr, weil da ist nämlich mein Mann gestorben im 39er-Jahr.
- B: Und wie der Erste Krieg aus war, da waren Sie 14 Jahre.
- A: Ja.
- B: Und was haben Sie gemacht?
- A: Wissen Sie, da hätte ich wollen eine Lehre haben, ich hätte so gerne Schneiderei lernen wollen. Da hat man aber damals keine Lehre gekriegt, und dann war der Hunger. Wissen Sie, der Hunger war bis zum 20er-Jahr, bis zum 21er-Jahr hat man noch nichts gekriegt, es war ja noch nichts da. Wir haben verspielt gehabt, es war nichts da. Und da bin ich zu Bauern gegangen, weil ich habe schon einen Lungenspitzenkatarrh gehabt, und da bin ich zu Bauern in den Dienst gegangen, ja.
- B: Wo waren Sie da?
- A: Außerhalb von Wien bei Korneuburg.
- B: Und was haben Sie dort tun müssen?
- A: Da sind sie gekommen zu uns in die Kolonie um Mädeln für Kinder, zum Kinderaufpassen. Da sind wir ganz ein Schippel hingekommen. Das eine war das Essen, Essen haben wir genug gehabt. Die Bauern waren am Feld, und wir haben auf die Kinder geschaut und alles gemacht, auch daheim.
- B: Den ganzen Haushalt geführt.
- A: Ja, aber gekocht nicht, aber zusammengeräumt, den Boden gerieben und gegossen, mit Bütteln habe ich die Bäume gegossen. Sie haben gesagt, sie ziehen uns an, weil wir ja auch nichts zum Anziehen gehabt haben. Na ja, ein Kleidel, hie und da ein Hemd. Und da war ja das Geld nichts wert, da war der Verfall. Da haben Sie um

Auer 4.8.86

200 Kronen nicht einmal mehr ein Laberl gekriegt, und da haben sie uns halt angezogen ein bisserl, eine Schürze. Und da waren eben drei Kinder, auf die habe ich aufgepaßt und extra noch alles gemacht.

B: Und Schuhe haben Sie auch gehabt als Kind?

A: Nix, bloßfüßig waren wir, in die Schule sind wir auch bloßfüßig gegangen. Vom Frühjahr bis in den Herbst, vielleicht war das Wetter auch anders.

B: Und im Winter?

A: Ja, Schuhe schon mit so Knöpferl, und im Krieg haben wir Holzschuhe gehabt, unten Holz und oben ein bisschen was Blaues.

B: Und einen Mantel?

A: Na ja, Mantel, dann meistens einen Soldatenmantel.

B: Und haben Sie das geschenkt gekriegt von der Gemeinde oder gekauft?

A: Oh ja, man hat es schon gekauft oder von irgendwem geschenkt gekriegt. Wie wir daher gekommen sind!

B: In die Bürgerschule sind Sie auch bloßfüßig gegangen?

A: Ich weiß nicht mehr, weil da bin ich nur ein Jahr gegangen. Und die Mutter ist arbeiten gegangen, und wir waren 3 Brüder und ich das einzige Mädchen, und da habe ich daheim bleiben müssen und arbeiten. Und da haben sie mich befreit.

B: Waren Sie die Älteste?

A: Nein, ich war die Zweite.

B: Ist der ältere Bruder schon arbeiten gegangen, oder ist der in die Schule gegangen?

A: Na, der war in der Lehre, die Buben haben alle eine Lehre gekriegt. Ich habe keine Lehre gekriegt, weil damals war es so schlecht.

B: Und was haben die Buben für eine Lehre gemacht?

A: Der Bruder war ein Dreher, der älteste, und der andere war in dem Betrieb, wo ich dann hingekommen bin, in dem Rüstungsbetrieb, ein Meister, und mein jüngster Bruder war ein Tischler. Und für eine Schneiderlehre, aber es war kein Posten da, man hat keinen Posten gekriegt als Lehrling, ich habe keinen Posten gekriegt, und drum bin ich in den Dienst gegangen. Irgendwas hat man sein müssen mit 14, daheim bleiben hat man nicht können. In den Dienst gehen oder in eine Fabrik.

B: War es eigentlich gut bei den Bauern, oder haben die Sie ausgenützt?

A: Sie waren schon gut, aber arbeiten hat man halt müssen, aber das habe ich eh. Sie haben gesehen, daß ich arbeite und so. Und ich habe mich dann nicht getraut weggehen, weil sonst sagen sie gleich, na, die hält's gar nirgends aus. Drum bin ich ein Jahr geblieben. Die

Auer 4.8.86

andern Madeln sind eh schon alle fort. Da bin ich dann nach Haus gegangen und bin nicht mehr hin. Aber wahrscheinlich hätten sie mich so gut brauchen können, daß die Frau, die Bäuerin und ihre Mutter sind bis hierher gekommen und haben mich holen wollen und haben gesagt: "Ich kauf dir gleich ein neues Gewand, wenn du kommst." Aber ich habe schon woanders was gehabt, bei der Elektrischen war ich damals, und bin nicht mehr hingegangen. Und da hat man schon hinausgehen können mit einem Häferl um einen halben Liter Milch, damals schon im 21er-Jahr. Da war schon eine Milch da ein bisserl, da war es schon besser mit dem Essen auch.

B: Und was haben Sie bei der Elektrischen gemacht?

A: Ausgegrast. Mödling-Hinterbrühl, die Elektrische, da habe ich mit 3 Frauen ausgegrast, nach hinten und dann wieder zurück, und da habe ich ganz schön verdient. Und da war ja so eine furchtbare Arbeitslosigkeit, und da bin ich dann auf die Hauptstraße gekommen in eine Strickerei, anlernen, und da habe ich ausgefertigt. Auf einmal hat die Strickerei auch zusperren müssen, und dann bin ich in die Weberei nach Brunn gekommen.

B: Ins Monturdepot?

A: Nein, das war dann, das Monturdepot, erst war die Weberei. Aber Weberei ist auch keine gute Arbeit gewesen. Da habe ich zwei Webstühle gehabt, das Mollino ist ja gerannt, aber das andere, mein Gott, das ist so schlecht gegangen, das ist immer gerissen, und man hat es immer müssen zusammenknüpfen, das hat in der Webe nicht sein dürfen. Das war ein sozialistischer Betrieb.

B: Waren Ihre Eltern Sozialisten?

A: Ja.

B: Und war Ihr Vater irgendwas, beim Schutzbund oder so?

A: Nein, nein, gar nichts, wir waren nur Sozialisten, wir waren ja Arbeiter, nicht?

B: Und Sie als Kind, waren Sie irgendwo? Da hat es ja noch nichts gegeben, nicht?

A: Nein, da war noch nichts, Kinderfreunde war noch nichts.

B: Und in der Pfarre, waren Sie dort?

A: Nein. Wir sind aber manchmal in die Heimstätte hinübergegangen, aber das war dann schon später, 23 oder so.

B: Und Unterhaltung als Kind, hat es da irgendwas gegeben?

A: Ja, schon, da sind wir in die Tanzschule, meine Freundin und ich. Zum Schröter.

B: Wo war das?

A: Auf der Neusiedlerstraße. Damals hat es ja nur einen Walzer, Ländler, einen Marsch und eine Quadrille gegeben. Na ja, und im 29er-Jahr habe ich geheiratet, und dann habe ich ein Kind gekriegt.

Auer 4.8.86

B: Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

A: In der Tanzschule, da kommt man halt so weiters zusammen. Auf Bälle waren wir auch manchmal.

B: Wo?

A: Da im Brunner Brauereihof, da ist es immer zugegangen. Wissen Sie, früher waren die Mädchen ganz anders.

Na: Die Männer auch.

A: Wenn man ein Kind und so, das hat es nicht gegeben. Die Burschen sind schon mitgerannt, aber da hat man müssen alle abwachen. Bei dem haben wir abgewachelt, da haben wir nichts irgendwie. Heute haben sie die Pille, aber das haben wir nicht getan.

B: Wie war so ein Ball?

A: Ich sag Ihnen was: Wir haben ja kein Geld gehabt. Meine Mutter ist nicht mitgegangen, nur meine Freundin und ich. Und wir haben nur die Eintrittskarte gehabt. Aber so kaufen haben wir sich ja nichts können, getanzt haben wir halt. Da sind die Burschen so hergekommen und haben uns aufgefordert, weil wir haben ja viele von der Tanzschule gekannt. Getanzt haben wir gern, aber dann sind wir heim gegangen, wir zwei.

B: Wann sind Sie nach Haus gegangen, um 12?

A: Ja. Das war früher nicht so, daß die Leute überfallen worden sind. Die Burschen sind schon mitgerannt, aber sonst nicht irgendwie was. Das hätte ich mich nicht getraut, Jössas nein, irgendwas machen oder so.

B: Und wer hat gespielt auf dem Ball?

A: Der Herr Guttmann. Der war auch aus der Kolonie, und da haben wir die Karten ein bisschen billiger gekriegt. Das war ein Kapellmeister, der Guttmann.

B: Und was war das für eine Kapelle?

A: Na ja, ich weiß nicht, aber gespielt haben sie ganz schön. Und in der Tanzschule, da war nur ein Blinder, der hat das Klavier gespielt, und durch das haben wir tanzen gelernt. Es war halt einfach, nicht? Und immer schön adrett waren wir da.

B: Wie war denn das eigentlich mit dem Waschen als Kind?

A: Na ja, ein Bad haben wir nicht gehabt, aber wir sind baden gegangen da hinunter zum Wehr. Wir waren viel im Wasser. Und die kleinen Kinder, die sind halt im Waschtrog gewaschen worden.

B: Und was haben Sie für eine Frisur gehabt?

A: Frisur waren nur die langen Haare.



Auer 4.8.86

B: Aber das war ja kompliziert zum Waschen.

A: Na ja, das hat die Mutter gemacht. Aber ich habe mit 10 Jahren den Scharlach gehabt, da sind mir dann so viele Haare ausgegangen, und ich habe zwei ganz schöne Zöpfe gehabt, und dann sind sie ganz dünn gewesen. Und da war eine Frau, die hat gesagt, abschneiden soll sie meine Mutter, dann wachsen sie recht schön. Aber wissen Sie, damals war kein Bubikopf, sondern abscheren hat sie sie wollen, ganz glatzert. Na, da habe ich so viel g'rert, und ich habe mir es nicht lassen. Lieber die dünnen Zöpfe als so glatzert. Aber die Haare sind dann eh nachgewachsen.

B: Friseur hat es keinen gegeben?

A: Nein, hat es keinen gegeben, nein, nein. Mit dem Staubkamm herunterkämmen. Und Läuse hat es auch gegeben, in der Schule hat man Läuse gekriegt, und die Zöpfe, die langen dazu. Und dann hat es ja das DDT gegeben, das hat uns ja dann geholfen eigentlich gegen die Wanzen und Flöhe. Alle Wochen haben wir die ganzen Betten auseinandergenommen und eingesprüht. Haben wir aber noch kein DDT gehabt gleich nach dem Krieg.

Na: Das Lysol.

A: Nein, wir haben nicht Lysol genommen. Wir wären fast eingegangen, weil das so gestunken hat, wie hat denn das nur geheißen? Karbolinäum. Aber sie sind halt wieder gekommen. Mit dem DDT ist aber dann alles weggegangen, aber das soll ja auch so ein Gift gewesen sein.

Na: Und dann hat man sich ja auch glatte Möbel gekauft, die eingelegten haben wir zusammengekauft und aus. Aber mit dem DDT war dann alles weg.

B: Wann ist denn das DDT gekommen?

A: Na, von die Amerikaner. Mit die Amerikaner ist das herübergekommen, gleich nach dem Krieg.

B: Nach dem zweiten aber erst.

A: Ja, ja.

B: Bis dahin haben Sie die Flöhe und Wanzen gehabt?

A: Na ja? Wir haben schon immer geputzt und geputzt, aber wenn es so heiß war wie heute zum Beispiel, das war schrecklich. Aber ich habe eh immer geputzt, und damals hat man gerieben, damals hat man kein Linoleum gehabt, da haben wir den Fußboden, das haben wir uns aber machen lassen einen Fußboden im Zimmer, einen Fußboden in der Küche und im Kabinett, das haben wir uns machen lassen und selber zahlen müssen. Und da ist ausgerieben worden.

B: Was war denn vorher für ein Fußboden?

Na: Gar nichts, Steine, Ziegelsteine. Im Zimmer war so ein Boden halt, so ein wacklerter. Wissen Sie, da heroben, da war ja nichts, da war ja keine Tür bei der Stiege, und das war ja nur ein Dachboden, da war ja nichts. Draußen war dann später ein Küchenherd. Der hat aber gut gekocht, ein gemauerter Herd, der war gut. Gekocht und gebacken wunderbar.

Auer 4.8.86

- A: Und eigentlich war heroben nur ein Zimmer. Die Leute haben oft nur auf einem Zimmer gewohnt. Keine Tür, nur eine Planke.
- Na: Das weiß ich nicht mehr, wie wir in der Hartigstraße im 8er-Jahr eingezogen sind, da war alles schon fertig.
- A: In der Hartigstraße, sagen sie, hat die Mutter gesagt, vorne in der Hartigstraße, vorne zu, da hätten die Beamten gewohnt, und das war ausgebaut, das war alles ausgebaut, sagen sie, ich weiß es ja auch nicht. Ich glaube, die ganze Hartigstraße war ausgebaut. Aber die Robert-Koch-Gasse, das weiß ich, daß die nicht ausgebaut war.
- Na: Da haben sie lauter Gipswände, das sind alles Gipswände. In der Hartigstraße sind Steinwände.
- B: Wie Sie im 29er-Jahr geheiratet haben?
- A: Ja, da haben wir auch keine Wohnung gehabt.
- B: Haben Sie da bei den Eltern gewohnt?
- A: Nein, wir haben bei einer alten Frau gewohnt in der Hartigstraße. Wir haben 6 Jahre warten müssen auf eine Wohnung.
- B: Und wo haben Sie gewohnt bei der Frau?
- A: Im Kabinett.
- B: Da waren Sie also die Untermieter.
- A: Ja, wir waren ihre Untermieter.
- B: Da haben Sie in diesem Kabinett zu dritt mit dem Kind gewohnt?
- A: Ja.
- B: Und wo haben Sie gekocht?
- A: Na, am Herd bei der Frau. Aber irgendwie, daß da Einbrecher waren oder so, das hat es nicht gegeben. Die haben sich alle gekannt, nicht so wie heute. Wir haben nie zugesperrt gehabt.
- B: Und die Hochzeit, wie Sie geheiratet haben, hat es eine Tafel gegeben?
- A: Ja, bei der Schwiegermutter draußen war da was, da haben wir schon genug zu essen gehabt. Im 29er-Jahr ist es schon gegangen. Und ein Fassel Bier haben wir gehabt. Und damals war der Schnee so hoch, und wir haben damals schon zusammen gewohnt, und da haben wir zuerst beichten gehen müssen. Das Beichtzettel hat man gebraucht, sonst hat man nicht heiraten können. Und der Schulweg war ganz verschneit, und der Pfarrer hat gesagt, wie man am Tag vorher schon beichten haben wollen: "Ah, da kommt vielleicht noch eine neue Sünde dazu. Kommt in der Früh beichten." Wir haben aber nicht über den Schulweg gehen können, weil so hoch der Schnee war. Haben wir über die Bahn gehen müssen. Und der Bruder war Chauffeur, der hat ein Auto gehabt, der hat uns dann geführt. Weil mein ältester Bruder war ein Taxler.

Auer 4.8.86

Die anderen Taxler haben gesagt, sie fahren heute nicht aus, weil so viel Schnee ist, weil es hat ja keinen Schneepflug gegeben. Einen Schneepflug hat es schon gegeben, das waren zwei so Holzbretter im Spitz, und davor ist ein Pferd gegangen.

B: Da haben Sie in der Herz-Jesu-Pfarrre geheiratet?

A: Ja, in Neu-Mödling.

B: Und wer war der Pfarrer?

A: Ich glaube, der Pater Kienast. Wir haben zu zweit geheiratet, der Homen-Pepi aus unserem Haus und wir. Aber der Pater Kienast war der beste Pfarrer da herüben, zu dem haben alle hingehen können.

Na: Den haben alle gern gehabt. Da sind die Kommunisten und Sozialisten und die Christlichen sind alle hingekommen.

A: Und da war ja eine Kirche, nicht, seit dem 34er-Jahr, eine Notkirche, und da war eine Ausspeisung auch dabei. Wir haben ja ganz in der Nähe gewohnt auf Hartigstraße 7, und die alte Frau ist dann gestorben, und wir sind in der Wohnung geblieben. Und im 9er-Haus hat meine Mutter gewohnt und mein Vater, und da bin ich aufgewachsen. Der Zug ist da durchgegangen und das Drahdwaberl da.

B: Und wie Sie geheiratet haben, sind Sie dann auch arbeiten gegangen?

A: Nein, wie das Kind dann war, bin ich zu Haus geblieben.

B: Und Ihr Mann hat genug verdient?

A: Nein, der war arbeitslos, mit 16 Schilling haben wir gelebt. Mein Mann ist dann im 38er-Jahr gestorben, und im 39er-Jahr bin ich zu meinem Bruder hineingekommen. Da hat schon der Polenkrieg angefangen.

B: Ihr Mann war die ganze Zeit arbeitslos?

A: Aber nein, dazwischen hat er gearbeitet, dann war er wieder arbeitslos.

B: Was war er denn?

A: Der war Elektriker, auch die Elektriker haben keine Arbeit gehabt. Er war dann in einer Ofenfabrik. Und so haben wir sich halt so durchgewurstelt mit einem Wort. Ich habe auch eine Arbeit wollen, aber ich habe nichts gekriegt, Frauen haben keine Arbeit gekriegt. Ich bin oft hingegangen, und haben sie gesagt: "Wir werden Ihnen schreiben." Aber gekriegt haben wir nichts. Die Arbeit ist erst angegangen durch die Rüstung, da haben sie dann aufgenommen auch. Da bin ich dann geblieben bis zum 45er-Jahr bis zum Anfang, bis man halt nicht mehr nach Wien fahren hat können.

B: Und Sie haben Ihr Kind auch zu Haus gekriegt?

A: Nein, auf dem kleinen Kabinett hat man ja nicht entbinden können. Bei der Krankenkasse waren die Arbeitslosen ja auch, und da haben wir sich angemeldet, und ich habe nicht nach Wien dürfen, ich bin nach Neustadt gekommen. Und dann sind die Frauen vom Spital in ein Mütterheim gekommen, auch in Neustadt. Aber damals hat es ja noch

Auer 4.8.86

keine Rettung gegeben. Da waren so Wägen mit Stoff, und zwei Spitaldiener haben die Mütter ins Mütterheim geführt. Und da waren wir gleich 10 in einem Zimmer, und das Kind ist bei der Mutter geblieben. Das war so ein Gitterbett mit einem Netz, und das Kind ist bei die Füß' bei der Mutter geblieben, und das hat man immer herausnehmen können, wenn man wollen hat.

B: Wie lange waren Sie im Mütterheim?

A: 14 Tage, und dann hat mich mein Mann und meine Mutter wieder abgeholt, und wir sind mit der Eisenbahn nach Haus gefahren. Damals haben wir nicht nach Wien dürfen, nein, wir haben nach Wiener Neustadt müssen. Mich hat es eh gewundert, daß wir noch zurecht gekommen sind, eine Stunde haben wir warten müssen auf den Zug, und wie wir nach Neustadt gekommen sind, bin ich gleich in den Kreißsaal gekommen.

B: Und wie haben Sie Ihre Familie dann ernährt mit 16 Schilling?

A: Na ja, die Eltern haben uns geholfen, die haben ja Schweindeln und Hasen und so gehabt.

B: Und im 34er-Jahr waren Sie da?

A: Ja.

B: Können Sie sich noch erinnern, wie das war?

A: Ja, da sind sie gekommen in der Kolonie und haben die Leute zusammengejagt.

B: Wo waren denn Sie da?

A: Ich bin mit meinem Mann und mit meinem Kind fort, ich bin zur Schwiegermutter, die hat in der Spechtgasse gewohnt, da sind wir ein paar Tage draußengeblieben.

B: Sie haben es also nicht miterlebt?

A: Nein, nein. In der Stadt war ja gar nichts, nur da in der Kolonie und in Fünfhaus. Ja, das war schiach damals.

B: Bevor die Kirche gebaut worden ist, war ja dort ein Planschbecken. Sind Sie da auch mit Ihrem Kind hingegangen?

A: Die, die war immer drinnen. Einmal haben wir sie gesucht: "Mein Gott, wo ist denn das Kind?" Dabei war sie im Planschbecken am Abend.

B: Hat da wer aufgepaßt auf die Kinder?

A: Ja, ja, die Gigl-Liesl, die hat aufgepaßt, und die haben es auch eingelassen.

B: War das also immer dieselbe, die aufgepaßt hat?

A: Ja, freilich, sonst passiert ja was.

Auer 4.8.86

- B: Aber war es nicht einmal die Mutter und einmal die Mutter?
- A: Nein, nein, das war immer dieselbe. Die Kinder haben es da ganz gut gehabt.
- B: Und wer war die Frau, war die von den Kinderfreunden?
- A: Ja. Die ist auch schon gestorben. Aber in die Kirche dann, die sie da gebaut haben, sind wir auch gerne gegangen. Es war so eine liebe Kirche. Und neben der Kirche haben zwei Leute gekocht, die Frau Schremser und noch eine, und da sind die Leute von weiß Gott wo dahergekommen und haben da gegessen.
- B: War das nicht nur für die Kinder eine Ausspeisung?
- A: Nein, nein, auch für die Erwachsenen.
- Na: Ich habe nie was gekriegt.
- A: Du hast es auch nicht gebraucht. Dort waren nur die ganz Ärmsten.
- B: Was haben die gekriegt?
- A: Ja, die haben gekocht, ich weiß, am Freitag haben sie einen Topfenstrudel gemacht, einmal habe ich mir selber einen geholt. Und sonst war halt eine Suppe und eine Zuspeise. Da waren Bankeln dort, und da haben sich die Leute hingesezt, und auf die Kinder haben sie auch aufgepaßt, Kinder waren auch dort. Und der Pater Kienast war. Zuerst war auf dem Fleck dort eine Spielwiese für die Kinder, und dann im Ersten Weltkrieg haben die dort ein Gerstenfeld gemacht, und später ist dann die Kirche hingebaut worden. Mir tut um die Kirche leid, weil wir kommen jetzt in keine Kirche, das ist zu weit da hinüber nach Neu-Mödling, das ist zu weit.
- Na: Und der Stingl dann, der war auch lieb, wie der Bürgermeister war, der ist öfters gekommen, der hat uns auch das Licht hinaus gemacht, beim Tunnel bis zum Friedhof hin.
- B: Wie war denn das überhaupt mit dem Licht, wann ist denn das eingeleitet worden?
- A: Nach dem Ersten Weltkrieg. Die Leitungen sind außen gegangen, es war nicht unterm Verputz, und in jedem Zimmer war eine Birne. Das war so ein Eisenschirm, ein grauer Eisenschirm mit einer Birne, drei Birnen haben wir halt gehabt in der Wohnung.
- B: Und vorher?
- A: Petroleum.
- Na: Ja, das war auch ganz schön, eine Petroleumlampe haben wir nur gehabt. Und wo Sie gesessen sind oder wo wer gearbeitet hat, dort ist die Petroleumlampe hingekommen. Andere haben schon mehr gehabt, aber wir haben nur eine gehabt und ein paar Kerzen dazu.
- B: Wenn die Mutter gekocht hat im Winter?

Auer 4.8.86

A: Na, dann hat sie sie sich dort wo aufgehängt.

B: Und die anderen haben derweil kein Licht gehabt.

A: Nein.

B: Und im 38er-Jahr, wie der Hitler gekommen ist?

A: Um Gottes Willen! Ich war bei keiner Partei, ich habe den Hitler nicht wollen!

Na: Im Schleussner-Haus waren wir, da ist es zugegangen, Trubel und Trubel. Was hätten sie denn machen sollen? Hat man ja auch geglaubt, weiß ich was. Wenn Sie so jahrelang nichts haben?

B: Wie war das da in der Kolonie?

A: Na ja, da sind sie durchmarschiert, und die Leute waren so begeistert, ich nicht.

Na: Na ja, weil nichts mehr da war!

A: Na ja, es war nichts mehr da. Die Leute haben eben gemeint, jetzt kriegen wir eine Arbeit. Es ist auch eine gekommen, Rüstungsarbeit und der Krieg auch. Da war ich in Wien drinnen. Weil mein Bruder war ja in einer Schlosserarbeit, und wir haben halt dann auch dort arbeiten müssen für die Rüstung. Ich war bei der Stanzerei. Munition haben wir nichts gemacht, nur die Trafo und was in so einer Bombe, Unterseebombe haben sie gesagt, hineingehört, das war ja von Deutschland aus. Da haben sie einmal einen weggeführt, der hat geschimpft, den haben sie umgebracht.

Na: Na ja, schimpfen darf man nicht.

A: Erst hat er sich nicht nach Haus getraut, dann hat er keine Unterkunft gehabt, da haben sie ihn erwischt, und vor dem Schluß haben sie den noch umgebracht. Und ein zweiter war dort, der war bei den Lebensmitteln, und da hat ihn einer verraten und hat gesagt, der hat am meisten geschimpft. Und da haben sie ihn auch erwischt.

B: Und der ist aber davongekommen?

A: Ja. Der hat überhaupt nichts zugegeben, und hat halt dann als Arbeiter arbeiten müssen. Seine Frau hat sich scheiden lassen auf das hinauf. Der hat erzählt, sie haben es so gemacht, wie wenn sie gleich wieder hinaus kämen, und manchmal so, daß sie sie gleich in die Todeszelle eingesperrt haben. Und am Freitag war immer das Kopf-Abhauen, und da hat der in der Zelle gehört, wie das Fallbeil aufgezogen worden ist. In Wien haben sie viele umgebracht, wir haben das gewußt in Wien.

B: Und beflaggt ist auch worden?

A: Ja, beflaggen haben wir auch müssen. Und die vom Schutzbund, die haben auch alle gleich übertreten müssen. Stad sein haben wir auch müssen. Aber wir Frauen haben zusammengehalten in der Bude dort, in der Fabrik. Wir haben sich alles erzählt und geschimpft, aber nichts ist hinausgekommen, nie!

Auer 4.8.86

B: Und an was ist Ihr Mann gestorben im 38er-Jahr?

A: Na ja, der hat auf der Lunge was gehabt. Jung ist er gestorben, 34 Jahre war er. Sie haben ihn operiert auf der Lunge, und ich glaube, sie haben ihn auch verpatzt. Jung ist er gestorben.

B: Und Sie waren dann allein?

A: Ja, ich habe das Kind gehabt und habe gearbeitet. Mein Kind war mein alles. Und wie das Kind dann weg war und ich so allein war, da habe ich wieder einen kennengelernt, da haben wir geheiratet. Und jetzt ist es schon wieder 4 Jahre, daß er gestorben ist.

Na: Der war auch tüchtig.

A: Ja, er war gut zu mir. Auf der Gemeinde war er. Wir haben es schon schwer gehabt, aber jetzt haben wir halt eine Rente.

B: Wie war denn das im Krieg, wenn Bombenalarm war?

A: Da war ich ja in Wien. Ich war in Wien da auf der Wiedner Hauptstraße in der Phoruskirche, und immer, wenn es geheißen hat "Anflug Kärnten, Steiermark" haben wir gewußt, jetzt kommen sie nach Wien, und da hat der Pfarrer immer alles gesegnet, und da haben die Leute geweint, jeden Tag eingesegnet werden, das war schon was! Und die Wiener haben alle gemeint, in der Stephanskirche sind sie sicher, die Stephanskirche wird nicht bombardiert. Und keine Elektrische ist mehr gegangen. Und wenn der Kuckuck geschrien hat, haben wir müssen aus der Fabrik hinaus, und die Leute sind alle die Wiedner Hauptstraße hinein in den 1. Bezirk, die haben gemeint, sie tun dem 1. Bezirk nichts, weil der so berühmt ist. Und dann bin ich auch hineingegangen, und zwar in den Augustiner Keller. Und da waren dann auch so viele Tote. Ich bin dann nicht mehr nach Wien hineingekommen, weil die Züge haben sie bombardiert, da habe ich müssen mit der Elektrischen fahren, und dann ist die Elektrische auch nicht mehr gegangen, und da hat es auch einmal den Augustiner Keller erwischt. Angeblich, das habe ich gehört, haben sie dann nach dem Krieg 80 Tote herausgeräumt. Bei denen waren angeblich die Lungen zerrissen oder so. Ein paar Mal war ich im Rainer Palais, jeder hat sich halt was gesucht. Es war furchtbar.

B: Ich habe in der Blechturmstraße gewohnt, drum kenne ich mich dort in der Gegend aus.

A: Ja, Blechturmstraße, da war unten am Eck ein Hotel, da sind wir immer hingegangen essen. Da haben sie Kuhmägen gebacken, das war so wie ein Schnitzel, man hat sich einbilden können, es ist ein Schnitzel, aber hart war es, aber wir sind trotzdem immer hingegangen.

B: Wo war Ihre Fabrik?

A: In der Trappelgasse, aber Fabrik war es ja keine, es war einmal eine Radiofabrik in einem Hinterhof, und das ist umgebaut worden auf Spezialrüstung, ein Hof, wo keine Sonne hineingekommen ist.

B: Und wo war Ihr Kind, wenn Sie in Wien gearbeitet haben?

Auer 4.8.86

A: Bei der Mutter.

B: Und normalerweise sind Sie mit der Südbahn hineingekommen.

A: Ja, mit der Südbahn, aber schon zeitig in der Früh, dann haben wir müssen arbeiten bis 1/2 7 am Abend, das hat geheißen freiwillige Überstunden, und derweil: Wehe, wenn wer weggegangen wäre! Aber an einem Samstag waren wir zu Haus.

Na: Du hast aber auch genug verdient.

A: Ja, verdient schon, aber du hast ja nichts gekriegt drum.

B: Wo sind Sie denn einkaufen gegangen früher?

A: Na ja, eine Zeitlang sind wir zum Stadler gegangen, zum Ruhdorfer auch, und bei der Baucek waren wir auch, und dann später ist ja der Konsum hergekommen, und wie dann der Schicker umgebaut hat auf Selbstbedienung, sind wir zum Schicker gegangen. Die einen sind da gegangen, die anderen dort.

B: War dann einer besser als der andere?

A: Nein, man ist halt einmal da und einmal dort gegangen. Jetzt haben sie uns ja auch den Konsum weggenommen, der ist jetzt auf der Schillerstraße. Für uns alte Leute ist das zu weit. Wir gehen halt jetzt zum Straka, aber der wird auch bald zumachen, das ist auch so ein alter Greißler, und er hilft, wo es nur geht. Der ist noch so ein Greißler, wo die Schmierseife neben dem Powidl steht. Aber wissen Sie, wir müssen da durch den Tunnel durch, und der Damm ist gefährlich. Der Damm ist gemacht worden, wie der erste Zug nach Baden gegangen ist. Der ist so eng, und die ganze Kolonie von da unten muß da durchgehen, da ist gar kein Gehsteig. Es war ja auch so eng, daß kein Autobus durch können hat, aber jetzt haben sie es ein bisschen tiefer gemacht, jetzt kann der Autobus durchfahren.

B: Haben Sie als Kind auch Spielsachen gehabt?

A: Ja, ein Wolferl oder einen rostigen Reifen, und da haben wir aus einem rostigen Draht ein Hakerl dran gemacht, und so sind wir gefahren. Und die Buben haben immer mit den Kugeln gespielt. Einen Baum haben wir sich schon geholt aus dem Wald, einen Christbaum, und den haben wir mit Papierringern aufgezückt. Vor dem Ersten Weltkrieg haben wir schon auf dem Christbaum was gehabt, im Krieg hat es ja nichts dann gegeben.

B: Was haben Sie drauf gehabt?

A: Vor dem Krieg?

B: Ja.

A: Da haben wir meistens Bäckereien und Äpfel drauf gehabt, aber im Krieg hat es das ja nicht gegeben.

B: Und Kerzerl?

A: Kerzerl haben wir vor dem Krieg gehabt, im Krieg nicht.



Auer 4.8.86

B: Und was haben Sie gekriegt zu Weihnachten als Kind?

A: Da waren wir froh, wenn wir einen Baum gehabt haben, und meine Mutter hat einmal Wuchteln gebacken im Krieg. Irgendwoher hat sie das Mehl gehabt, ohne Marmelade natürlich. Und sage ich: "Mutter", das sind meine schönsten Weihnachten." Wenn man sich angegessen hat, so war es. Aber auch, wenn wir arbeitslos waren, haben wir uns das schon zusammengespart. Da haben wir uns aus dem Glanzpapier so Ketten gemacht. Und der eine Bruder hat einmal so Holzstückerl geschnitten, und Papier haben wir ja gehabt, und da haben wir das eingewickelt, und das haben wir hinaufgehängt, hat ausgeschaut, wie wenn wirklich Zuckerl drauf wären, derweil waren es keine Zuckerln nicht, sondern ein Holz.

B: Eine Puppe haben Sie auch gehabt?

A: Eine Puppe als kleines Kind, aber dann nichts mehr.

B: So eine selbst genähte?

A: Nein, da hat es schon die Porzellanpuppen gegeben, die Puppen mit den Porzellanköpfen. Und dann später, die Frau Homen und ich, wir haben ja zugleich geheiratet und haben auch die Kinder zugleich gekriegt, und die waren dann auch immer beieinander, und da haben wir dann, wie die Kinder klein waren, da war da oben ein Puppengeschäft, und da haben wir jede Woche einen Schilling hinaufgetragen, und die Puppe hat 12 Schilling gekostet. Und dann haben wir sie geholt, und die haben so eine Freude gehabt, die Kinder. Dann ist der Mann einmal gefahren mit dem Radel, weil für eine Straßenbahn war ja kein Geld, und hat in Wien gekauft einen Puppenkoffer, so einen kleinen Puppenkoffer mit einem kleinen Pupperl drin, das war auch die große Freude fürs Kind. Wir haben sonst nichts schenken können, aber das habe ich schon zusammengespart. Und bei meinem Mann war es so üblich, die haben zu Weihnachten gekriegt ein Erdäpfelbrot. Die Schwiegermutter hat mir das Rezept gegeben, und dann habe ich es auch gemacht, und dann habe ich es müssen zu einem Bäcker tragen, nach Neudorf sind wir hinuntergegangen, ich und die Frau Homen, und haben es uns backen lassen. Und dann habe ich gebacken einen Nußstrudel und einen Mohnstrudel, das habe ich müssen zu Weihnachten machen.

B: Das hat auch der Bäcker gebacken?

A: Nein, das habe ich selber gemacht.

B: Und sonst haben Sie auch das Brot selbst gebacken?

A: Nein, nur das Milchbrot zu Weihnachten. Aber viele haben das Brot damals hinuntergetragen nach Neudorf. Aber das Brot früher, das war so großartig, das hat man essen können bis zum letzten Scherzel, da ist nichts schimmelig geworden.

B: Wie die alte Frau gestorben ist, und Sie haben die Wohnung allein gekriegt, was haben Sie denn dann für Möbel gehabt?

A: Ich habe keine neuen Möbel gehabt, nein. Der Vater hat uns welche gekauft. Da ist eine Frau gestorben, und da haben wir von der die Möbel gekriegt, eine kleine Kredenz und wie halt früher die Kästen waren, die runden, zweitürigen.

Auer 4.8.86

B: Was war denn in der Küche alles drinnen?

A: Die Kredenz, ein Tisch, ein paar Sesseln.

B: Kohlenkiste?

A: Kohlenkiste, ja.

B: Zum Abwaschen?

A: Ein Lavoir, ein Schaffel.

B: Und ein Wasserbankel?

A: Ja, ein Wasserbankel, aber da sind die Wasserkannen drauf gestanden, weil wir haben ja ums Wasser gehen müssen über die Stiegen hinunter und dann hinaufschleppen, und ein Haus weiter und einen halben Garten, und dort war eine Bassena, zuerst hat man so hineindrücken müssen, daß das Wasser gekommen ist, und dann war es zum Aufdrehen. Und gewaschen haben wir in der Küche. Und dann haben wir einen Schupfen gebaut, der zweite Mann hat dann einen Schupfen gebaut, und da haben wir einen Kessel gekauft beim Krawany, und dann haben wir ja das Wasser gekriegt später. Aber zuerst haben wir ein Haus und einen halben Garten rennen müssen um eine Kanne Wasser.

B: Und was war im Zimmer gleich am Anfang, die zwei Kästen?

A: Ja, und zwei Betten, zwei Nachtkasteln, und ein Betterl fürs Kind, ein Kinderbetterl.

B: Und im Kabinett?

A: Na ja, da haben wir dann ein Stahlrohrbett gehabt fürs Kind und einen Kasten, das war dann schon mehr fürs Kind. Und einmal habe ich einen Teppich gekriegt, und da war ich stolz. So einen breiten bis zum Fenster hin, da war ich stolz, ein Kokosteppich. Meine Eltern haben mir ja schon helfen können, meine Mutter hat auch gearbeitet in einem Schuhgeschäft, beim Fränkel, 13 Jahre war sie beim Fränkel.

B: Was hat sie dort gemacht?

A: Schuhe verkauft.

B: In der Baracke auf der Schillerstraße?

A: Ja, und hinten dran war ein Schuhgeschäft. Und meine Mutter, die war in einem Ausschußgeschäft, in einem Schuhausschußgeschäft, und ein anderes Geschäft war dabei. Zu meiner Mutter ins Ausschußgeschäft sind viele gekommen, da war oft nur ein ganz kleiner Riß oder ganz ein kleiner Fehler, das haben sie schon als Ausschuß verkauft.

B: Und das waren noch vom Fränkel die Schueh?

A: Ja, der war schon fort, ich weiß auch nicht, wieso, da war sie allein in dem Schuhgeschäft. Meine Mutter hat erzählt, da sind manche, die Eisenbahner, bis von Triest gekommen, weil die haben

Auer 4.8.86

nichts bezahlt auf der Eisenbahn und sind bis daher um die Schuhe gekommen.

B: Wissen Sie, wer in dem Herrenhaus gewohnt hat?

A: Ja, ich glaube, da waren die Beamten, so Beamte, die was beim Fränkel waren.

B: Der Fränkel selber nicht?

A: Ich glaube, schon, drum haben sie immer gesagt, das ist das Herrenhaus, oder Höhere halt vom Fränkel.

Gespräch mit Frau Bucek am 6.8.86

Bi: Seit wann sind Sie in der Kolonie?

Ba: Seit 57 Jahren. Ich war 25, wie ich geheiratet habe.

Bi: Ihr Mann war von da?

Ba: Mein Mann hat da gewohnt, und in Liesing bei einem Ball, da war ich bei meiner Schwester, ganz jung noch, auf einem Maskenball haben wir uns kennengelernt, da war ich 19. Zuerst war das nur so freundschaftlich, er war dort, und ich war weit weg an der tschechischen Grenze, und wie ich 24 war, haben wir geheiratet.

Bi: Und wie lang haben seine Eltern schon da gewohnt?

Ba: Das weiß ich nicht, und es ist auch niemand mehr da, ich kann niemanden mehr fragen. Aber sie haben erzählt, die Stiege haben sie noch gemeinsam gehabt und das Klo mit der Partei, die oben gewohnt hat. Das haben wir nicht mehr gehabt. Aber ich glaube, mein Mann hat erzählt, daß er so ein Bub mit 10, 12 Jahren war, wie sie hierher gezogen sind. Meine Schwiegereltern haben so ein kleines Geschäft gehabt, und ich war die Geschäftsfrau, da haben wir es dann größer gemacht. Die Schwiegereltern haben so ein Viktualien-geschäft gehabt, Obst und Gemüse. Aber wie wir uns kennengelernt haben, haben wir das nicht gewußt, ob er vom Geschäft ist oder ich. Aber wir haben uns immer getroffen, und wie ich dann geheiratet habe, habe ich auf meinen Gewerbeschein können aufmachen.

Bi: Was war das, Lebensmittel allgemein?

Ba: Das war alles, Gemischtwaren, weil meine Schwester und ihr Mann haben ein großes Geschäft gehabt, dort habe ich gelernt, der war sehr streng. Und dann haben wir halt ein bisschen umgebaut, später dann, das hat wieder Jahre gedauert, haben wir die zweite Wohnung dazugekriegt, weil die Eltern haben das Geschäft in dem Blockhaus da draußen gehabt, und wie wir die zweite Wohnung gekriegt haben, haben wir dann aus dem Blockhaus ein Magazin gemacht. Und in der drüberen Wohnung haben wir dann gewohnt, und das, wo ich jetzt bin, das war das Geschäft.

Bi: Was war in der Hütte alles zum Verkauf außer Obst und Gemüse?

Ba: Milch und Bier und Wein und Erdäpfel, was man halt hat dürfen. Wenn man was übertritt, hat man müssen Strafe zahlen.

Bi: Wo haben Sie denn das her gehabt?

Ba: Die sind mit einem Wagen nach Wien auf den Markt, und da haben sie die Sachen geholt. Es ist ganz gut gegangen, aber so eine Holzhütte ist nicht das richtige. Es ist dann der Hitler gekommen, und der hat gesagt, ein Schreiben ist gekommen, nicht? Wenn wir Milch weiter führen wollen, dann muß das in einem gemauerten Gebäude sein. Und das war uns sehr recht, weil da haben wir die zweite Wohnung dazu gekriegt, weil ohne Milch und ohne Butter, das geht nicht. Es war ja recht herzig das, aber Holz ist Holz. Und im Winter war es kalt und im Sommer war es heiß. Mir hätte das Hauserl gefallen weiter weg, auf einer Wiese wo, aber als Geschäft war es nichts.

Baucek 6.8.86

Bi: Und die Wohnung nebenan ist zufällig frei geworden?

Ba: Die haben wir von der Genossenschaft gekriegt, und mein Mann hat müssen ein Schreiben bringen, daß das Blockhaus nicht mehr erlaubt ist und daß das Geschäft notwendig ist für die Versorgung der Bevölkerung.

Bi: Wieso ist diese Wohnung aber frei gewesen, ausgerechnet diese?

Ba: Na, da haben wir getauscht. Die Bewilligung haben wir gekriegt für irgendeine Wohnung. Wir haben eine Wohnung gehabt in der oberen Kolonie, und daneben hat ein Herr gewohnt mit seinem Sohn, ein alter Herr, und unsere Wohnung war sehr schön schon, mit Fußboden drinnen und alles hergerichtet und seine war in schlechtem Zustand, und da hat er gern mit uns getauscht. Das war uns schon leid, aber wir haben es machen müssen, was heißt müssen? Wir haben es machen wollen, weil für die Kunden muß man alles tun. Und wir haben dann da durchgebrochen, wir haben auch die meisten liebe Kunden gehabt. Manche müssen schon immer streiten, aber die meisten waren liebe Kunden. Ich habe geweint, wie wir das Geschäft zugesperrt haben. Mein Mann ist krank geworden, und er ist immer schwächer geworden, ich hätte mir ja können wen andern aufnehmen, aber wenn der Mann nicht mittut. Ich habe ja auch schon die Jahre gehabt für die Pension, weil ich ja schon als junges Mädchen angefangen habe. Und mein Mann war sehr tüchtig.

Bi: Wann haben Sie da zugesperrt?

Ba: Das fällt mir jetzt nicht ein, das hätte ich mir raussuchen sollen, ich weiß es jetzt nicht.

Bi: Wie lang sind Sie in Pension?

Ba: Um 60 herum bin ich in Pension gegangen, jetzt bin ich 82, so zirka vor 22 Jahren. Na ja, ich hätte das Geschäft noch gerne gehabt, ich habe geweint. Wir haben so anständige Kunden gehabt, andere auch. Trifft sich schon etwas in einem Geschäft. Da kommen sie einkaufen, und dann kommen sie nicht mehr. Aber die meisten waren anständige Kunden.

Bi: In der Zwischenkriegszeit war das doch üblich, daß die Leute kein Geld gehabt haben und aufschreiben lassen haben.

Ba: Mit dem Geld war das noch nicht so schlimm, aber die Marken haben sie uns manchmal abgestritten, aber auch nur gewisse.

Bi: Aber vorher, wie sie arbeitslos waren in den 20er-, 30er-Jahren, da haben sie doch wirklich kein Geld gehabt!

Ba: Da haben wir auch viel draufgezahlt, da hätten wir uns können ein schön großes Geschäft irgendwo kaufen um das Geld, was uns die Leute schuldig geblieben sind, aber auch nur ein Teil, nicht? An die schlechten Zeiten möchte ich gar nicht zurückdenken vor dem Krieg, das war die schb chte Zeit, da waren lauter Arbeitslose, die haben oft nichts dafür können, daß sie Reste gemacht haben. Einen Teil haben sie gezahlt, den anderen nicht. Dann hat mir meine Schwester aus Tschechien, ich habe an der Grenze gewohnt als Mädchen, wir haben deutsch und tschechisch gesprochen, also meine Schwester aus Tschechien und die andere Schwester, die was auch

Baucek 6.8.86

ein Geschäft gehabt haben, die haben uns dann geholfen. Das ist immer ärger geworden, und die haben uns dann geholfen mit dem Geld, mir. Und da haben wir uns dann wieder erholt durch das, daß wir doch zusammengehalten haben, wir Geschwister, nicht? Da haben wir uns dann doch so raus, und dann haben wir die schlechten Kunden weg, und dann haben wir nur die guten, auch wenn sie aufgeschrieben haben, behalten. Denen haben wir das Geld gelassen, die haben es dann langsam abbezahlt.

Bi: Und die haben ein Büchel gehabt?

Ba: Ja, manche haben ein Buch und manche nur ein Zetterl, die was wöchentlich gezahlt haben. Und die monatlich gezahlt haben, die haben ein Buch gehabt. Wenn sie das Geld gekriegt haben, haben sie gezahlt, und dann ist doch oft ein Resterl geblieben, wir haben nie angezeigt. Aber manche waren wirklich nicht ehrlich. Aber von den anderen haben wir immer das Geld gekriegt.

Bi: Wie haben denn Sie das empfunden, wie Sie da hergekommen sind, denn der Ruf der Kolonie war ja nicht sehr gut.

Ba: Also, daß mein Mann da wohnt, das habe ich gewußt, und wir haben geschrieben, und zusammengekommen sind wir immer bei meiner Schwester in Liesing. Und bei meiner Schwester an der Grenze, das war aber in Österreich das Geschäft, ein sehr großes, da haben wir Stoffe und alles geführt. Und da sind wir zusammengekommen die Jugend, wenn Kirtag war und so am Land, das war ja recht herzig, das hat mir auch gut gefallen. Und da war zufällig ein Herr, der war bei der Lobeg, hat das geheißen, die Autobusgesellschaft in Mödling, und da haben wir halt getanzt, und ein Ball war, und da haben wir so geplaudert und habe ich gesagt: "Nächste Woche fahre ich nach Liesing zu meiner Schwester, und da kommt ein Herr hin, weil ich kenne mich ja nicht so aus dort." Sagt der: "Ist der Herr aus Liesing?" Sage ich: "Nein, der ist aus Mödling." Sagt der, das war ein Ingenieur: "Ich war auch ein paar Jahre in Mödling." Sagt er: "Wo wohnt denn der, vielleicht kenne ich ihn?" Sage ich: "In der Hartigstraße." - "Ah, ah", sagt der, dem ist die Luft weggeblieben, "in der Kolonie?", sagt er. Sage ich: "Ja, warum? Warum tust dich da so aufregen?" Sagt er: "Na, wenn du hinkommst, wirst du's schon sehen." Sage ich: "Das kann doch nicht so schlimm sein. Wenn ich mir meinen Verlobten anschau!" Er hat aber nicht Kolonie gesagt, er hat was Anderes gesagt.

Bi: Schusterhäuseln.

Ba: Ja, Schusterhäuseln hat er gesagt. Und meine Schwester hat das auch dann erfahren, und ich war die Jüngste, und da hat sie gesagt: "Na, sagen Sie, warum wundern Sie sich denn so? Was ist denn so schlimm dort?" Und hat er gesagt: "Na ja, schlechte Leute sind das dort nicht, aber wundern werden Sie sich schon, vor allem mit dem Geschäft, nicht?" Na ja, ich habe es ihm eh nicht so richtig geglaubt, und wie ich her geheiratet habe, im Anfang war es schon nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe, aber wie ich hergekommen bin, habe ich der Schwester gleich geschrieben, daß es nicht so schlimm ist, wie es der geschildert hat, und daß ich recht gern in Mödling bin und auch in der Hartigstraße, und sie sind so nette Kunden zu mir.

Bi: Sind Sie akzeptiert worden?

Baucek 6.8.86

Ba: Sofort.

Bi: Weil Tschechen waren hier ja nicht recht angesehen.

Ba: Na ja, wir waren so Art Sudetendeutsche. Die Schule war in Felsberg, das ist immer deutsch geblieben, auch unterm Hitler dann, der andere Teil ist tschechisch geworden.

Bi: Na, ich mein, die "Behm" wie die Leute sagen, das waren ja die Ziegelofenarbeiter, und die waren ja nicht sehr angesehen.

Ba: Na ja, diese Ziegelofenarbeiter, das waren so Leute, die gerne wandern, die nicht gern in der Heimat sind, die minder sind, aber die sind ja nur ein Teil, solche gibt's ja überall. Aber wir haben auch hier solche Kunden gehabt vom Ziegelofen, die waren aber sehr anständig und haben gezahlt.

Bi: Wie Sie hergezogen sind, haben Sie da mit den Schwiegereltern in dieser Wohnung gewohnt?

Ba: Nein, wie wir geheiratet haben, haben sie in der Südtirolersiedlung eine Wohnung bekommen. Wir waren bei die Ersten, weil damals ist das erst gebaut worden. Das war eine schöne Wohnung dort, weil damals sind erst so 30, 40 Häuser gestanden, da war es schöner als heute. Und die Schwiegereltern waren da. Mitsammen haben wir nicht gewohnt, das wäre zu klein gewesen.

Bi: Und wie hat Ihr Mann die Lebensmittel hergebracht?

Ba: Na, vieles ist gekommen mit dem Wagen, aber vieles haben sie auch selber holen müssen. Da haben sie zuerst gehabt ein Pferd.

Bi: Wo war denn das eingestellt?

Ba: Ich glaube, da im Garten irgendwie. Aber wie ich gekommen bin, haben die kein Pferd mehr gehabt, da haben sie gehabt ein Motorrad mit Beiwagen, damit haben sie die kleineren Sachen geholt. Die hat jede Woche ein Großhändler gebracht, der Großverteiler.

Bi: Wie haben denn die Leute damals eingekauft, wenn sie kein Geld gehabt haben?

Ba: Haben sie aufgeschrieben.

Bi: Nein, ich meine, dann sind sie ja mit dem Kanderl gekommen um 5 Deka Öl.

Ba: Ja, ja, da muß ich aber weit zurückdenken. Mein Gott, da sind sie gekommen mit dem Glaserl oder mit dem Schalerl, und manchmal war es ja rein und manchmal nicht, und manchmal habe ich es ausgewaschen. Das waren schon schlechte Zeiten. Es waren schlechte Zeiten überall, lauter Arbeitslose, aber es ist ja dann alles gut gegangen.

Bi: Und Butter?

Ba: Ja, 5 Deka.

Bi: Haben die Leute überhaupt Butter kaufen können?

Baucek 6.8.86

Ba: Na ja, aufgeschrieben. Und mit der Zeit haben wir dann den Schlechten den ganz Schlechten haben wir's gelassen, haben wir draufgezahlt, und wenn sie gekommen sind - wir können nicht mehr - , dadurch haben wir wieder so gute Kunden, die was das gleich gemacht haben. Aber ersparen haben wir uns nichts können. Und dann wieder, wie der Hitler gekommen ist, wir haben zwei Mal das ganze Geld verloren. Und dann, wie der Krieg aus war, sind sie alle gekommen mir Rucksäcke.

Bi: Haben sie geplündert?

Ba: Geplündert haben sie nicht, nein, nein. Aber mit dem Geld sind sie gekommen, und wir haben es gleich können weghauen, und wir haben keinen Ersatz gekriegt, die Ware war weg, aber von der Kaufmannschaft haben sie uns so Gutschriften gegeben, und da haben wir können damit wieder einkaufen, und dann haben wir dann halt langsam das wieder eingezahlt. Zwei oder drei davon von den vielen Kunden haben das dann beglichen. Das Geld ist halt umgefallen, aber in dem Wert, was sie gekauft haben, haben sie uns dann bezahlt. Und wie es dann weiter gegangen ist, haben wir fast keine mehr zum Anschreiben gehabt, am Anfang fast alle. Das war aber überall auch so, nur am Land nicht. Weil die Schwester mit dem großen Geschäft, die haben sogar Stoffe und Schuhe verkauft, die haben sich leichter erholt wie wir. Und was man für die Kunden alles tut, wenn man uns draufgekommen wär! Meine Schwester, weil sie doch auch das Geschäft gehabt hat und am Land haben die Leute doch eh Butter, die haben auch so viele Buttermarken gekriegt, nicht? Und die, die sie nicht gebraucht hat, hat sie mir gegeben, und ich hab sie den Kunden ausgeteilt, es war ja gefährlich, daß sie mich nicht verraten, nicht? Aber die da rundherum um uns, das waren lauter nette Leute, und denen haben wir halt die Marken gegeben.

Bi: Was war denn sonst so ganz anders, als es heute ist? Zucker?

Ba: Zucker, ja, den haben wir eingeschauft am Anfang, oft auch nur 1/4 Kilo. Wenn man denkt, jetzt zum Schluß, wie es besser war, haben die Leute ganz anders eingekauft, volle Taschen und kiloweise. Mein Mann hat auch immer was aufgetrieben, das haben die Leute ja nicht gewußt, das haben sie gar nicht können schätzen; wenn mein Mann hat können, ist er zu einem Bauern auch, daß er was auftreibt, nicht? Wir haben ja den Konsum da gehabt, das war ja auch eine Konkurrenz.

Bi: Zuerst war es der Ruhdorfer.

Ba: Ah ja, zuerst war es der Ruhdorfer, und dann war der Konsum. Der Konsum hat uns auch nicht so geschadet. Was bei uns besser war, das war die Wurst, wir haben so eine gute Wurst von Wien gekriegt, und die haben sie nur geliefert zu meinem Sohn der Schwiegermutter, die haben ein Geschäft an der Laxenburgerbahn gehabt.

Bi: Stadler?

Ba: Ja, zum Stadler und zu uns haben sie's geliefert, da haben wir die Wiesbauer-Wurst gehabt, die anderen haben das nicht gehabt. Das war die beste Wurst damals. Durch die gute Wurst haben wir auch viele Kunden gehabt. Arbeiten haben wir schon viel müssen. Samstag durcharbeiten, Sonntagvormittag arbeiten, da vorne war ja der Schicker,



Baucek 6.8.86

aber mit dem haben wir überhaupt nicht konkurriert. Er hat dort seine Kunden gehabt und wir hier. Nach dem Krieg haben mein Mann und er sogar zusammengearbeitet, da sind sie mitsammen mit dem Wagerl gefahren und haben die Sachen geholt.

Bi: Pferdefleisch oder Pferdewurst haben Sie nie gehabt?

Ba: Nein, so lange ich da war, nie. Aber in den schlechten Zeiten ist die Dürre gegangen, aber nicht vom Pferd, sondern vom Schwein, die war aber nicht vom Wiesbauer, vom Wiesbauer war nur die bessere Wurst. Wie dann die Zeiten besser waren, ist die gute Wurst besser gegangen.

Bi: Was haben Sie sonst geführt, was es heute nicht mehr in einem Lebensmittelgeschäft gibt? Ich weiß z.B. Petroleum.

Ba: Ja, Petroleum, das war fürchterlich. Immer Hände waschen, da haben Sie eine Wurst gewogen, dann das Petroleum einfüllen, und da haben wir müssen hinausgehen ins Magazin, aber Gott sei Dank war das dann nicht mehr so lang, weil da haben alle Kaufleute gestöhnt. Ja, im Geschäft haben wir noch Petroleumlampen gehabt, bis die Genossenschaft das Licht eingeleitet hat.

Bi: Hat es sonst noch was gegeben, was es heute nicht mehr gibt?

Ba: Erdäpfel einwiegen.

Bi: Und Reis und Mehl.

Ba: Das ist alles eingewogen worden, Staubzucker, das tut sehr aufhalten, das Einwiegen.

Bi: Und Stanitzerl drehen?

Ba: Stanitzerl habe ich nie zusammengebracht, weil wie ich gelernt habe, haben wir keine Stanitzel mehr gemacht. Aber da war es schon noch.

Bi: Haben Sie im 38er-Jahr auch das Haus schmücken müssen?

Ba: Ja, das Geschäft auch. Da habe ich sogar noch ein Foto, das kann ich Ihnen zeigen. Das war noch draußen im Blockhaus, das war ja lieb, aber die Wurst und das hält sich nicht so gut. Da haben wir müssen Eis haben, da ist der Eismann gekommen.

Bi: Aus dem Stadtbad?

Ba: Mit einem Pferderl und dann später mit einem Auto. Und dann haben wir schon die Kühlschränke gekriegt.

Bi: Wie lang hat denn so ein Eisblock gehalten?

Ba: Na ja, der ist jeden Tag gekommen.

Bi: Sie haben doch einen Sohn?

Ba: Ja.

Baucek 6.8.86

Bi: Was haben Sie denn mit dem Kind gemacht, wenn Sie den ganzen Tag im Geschäft gestanden sind?

Ba: Na ja, der Sohn war recht brav, ich habe ihn nicht weit weg lassen. Er hat halt mit dem Radl da rundherum fahren dürfen, da waren noch so Gasserln.

Bi: Die Gangeln.

Ba: Ja, da ist er herumgefahren. Wie dann die Tochter klein war, da waren schon ein paar Auto, da habe ich schon mehr Angst gehabt.

Bi: Aber wie er ganz klein war, ein, zwei, drei Jahre, was haben Sie da mit ihm gemacht?

Ba: Der hat im Garten gespielt, und da war ein Bub in seinem Alter, der Lichtenegger, ein braves Kind, und die haben halt mitsammen gespielt, verschiedene Spiele, im Winter herinnen, im Sommer im Garten. Also, der Sohn ist ein Kaufmann geworden, und die Tochter hat die Matura gemacht, wollte eine Lehrerin werden, und weil sie keinen Posten gekriegt hat, ist sie in die Bank gegangen, und dort ist sie geblieben.

Bi: Aber jemanden, der auf das Kind aufgepaßt hat, haben Sie nicht gehabt eine Angestellt oder so?

Ba: Nein, nein, der hat immer so bei uns gespielt. Die Aufgabe hat er dann auch da gemacht. Das waren brave Kinder, alle zwei.

Gespräch mit Frau Punzl am 4.8.1986

- B: Sie sind mit dem Milchwagen gefahren?
- P: Ja, vom 28er- bis zum 38er-Jahr, und da ist es dann eingestellt worden.
- B: Warum?
- P: Weil dann sind Milchsondergeschäfte gekommen, weil da war es dann verboten, öffentlich Milch auszuschenken.
- B: Aber Milchgeschäfte hat es vorher schon auch gegeben.
- P: Ja, ja, den Trösch zum Beispiel, das war eine große Molkerei. Die haben Milchgeschäfte gehabt. Also der Kienzl, das war mein Schwager, der hat die Milch in der Herzfeldergasse in Neudorf gehabt, und ich bin von 28 an mitgefahren.
- B: Und wo hat der die Milch her gehabt?
- P: Zuerst sind sie einfüllen gefahren nach Biedermannsdorf und Laxenburg zu die Bauern. Dann war das aber verboten, dann haben sie sie von Herzogenburg gehabt, die Milch, und dann von der Badner Molkerei.
- B: Wie ist das da hergekommen von Herzogenburg?
- P: Das war Bahntransport. Im Winter haben wir sie mit dem Meißel und dem Hammer herausgestemmt, wenn in der Früh die Milch gekommen ist und gefroren war.
- B: Und womit sind Sie gefahren?
- P: Mit einem Pferdefuhrwerk. Wir haben oft bei 500 Liter Milch gehabt, ein riesen Geschäft.
- B: Und wie haben Sie sie auf den Pferdewagen transportiert?
- P: Na, gar nix, ein gewöhnlicher Planenwagen, und da sind Milchkannen hinaufgestellt worden, lauter 25er-Kannen. Wir haben die Fleischmann-Patentkannen gehabt.
- B: Da aus der Mödlinger Fleischmann-Fabrik?
- P: Genau. Nicht emailliert, gewöhnlich verzinkte Kannen.
- B: Und am Sonntag sind Sie auch gefahren?
- P: Na, freilich. Der Christtag war unser einziger Tag, wo wir nicht gefahren sind. Wir sind gefahren von der Herzfeldergasse weg durch ganz Neu-Mödling, Fünfhaus, dann hinauf auf die Hauptstraße, von der Hauptstraße über die Brühlerstraße, dann hinauf in die Jubiläumsstraße hat sie früher geheißen, heute heißt sie Riegerstraße, und dort sind wir wieder runter und über die Schillerstraße in die Kolonie, von der Kolonie auf den Ried hinaus.
- B: Was ist Ried?

- P: Na, die Südtirolersiedlung, und das war die Endstation.
- B: Wie war das: Haben Sie gleich kassiert, oder haben die in der Woche gezahlt?
- P: Das war ganz verschieden, manche haben täglich gezahlt, manche wöchentlich, manche monatlich.
- B: Hat da jeder sein Büchel gehabt?
- P: Nein, wieso denn? Es hat jeder, der eine hat jeden Tag seinen Liter Milch gekriegt, und der andere sein Viertel Liter, und das ist dann zusammengezählt worden. War jeden Tag dasselbe.
- B: Und wie war das, wenn Sie durchgefahren sind, haben Sie da geschrien: "Der Mülli-Wagen ist da!" oder haben die Leute das gewußt?
- P: Na, die Leute haben das alle gewußt, da ist das Milchwäferl heraußen gestanden, und wir haben eingeschenkt, wir haben oft die Leute gar nicht gesehen. Also ich habe in der Früh die Tour Neumödling gehabt zur Dursmagasse. Da bin ich gegangen in der Tempelgasse, dann durch die Karlsgasse und dann wieder zurück heraus, und beim Friedl hat der Kienzl wieder gewartet. Wir haben alle unsere 10er-Kannen gehabt, 10er, 5er und Zimenteln.
- B: Und da sind Sie von Haus zu Haus gegangen und haben eingeschenkt?
- P: Ja.
- B: Mit einem Sechterl?
- P: Mit einem Zimentel.
- B: Was sind Zimenteln?
- P: Aha, das wissen wir wieder nicht! Das waren so Gefäße für einen halben Liter oder für einen Liter. Ich bin oft hineingekommen in die Häuser, da war es noch finster, da ist bei der Tür das Milchwäferl gestanden mit einem Deckel, nicht? Entweder das Geld drinnen oder alle Wochen, das war schon so, das hat sich eingelaufen.
- B: Geschäfte haben Sie auch beliefert?
- P: Erst haben wir den Weinreich gehabt in der Ungargasse, dann war der Friedl, das war so ein Kaufmann vis-à-vis vom Linshalm heute, wo die Neisser wohnen.
- B: In der Kolonie auch?
- P: Nein, da haben wir nicht, da haben wir kein Geschäft gehabt, da haben wir nur ausgegreißlert.
- B: Und ist es da nicht vorgekommen, daß ein anderer die Milch weggenommen hat, wenn sie vor der Tür gestanden ist?
- P: Nein, früher hat es nur ehrliche Diebe gegeben. Früher war das nicht so. Auch in den Stockhäusern, da ist irgendwo am Gang das Milchwäferl gestanden, ich hab eingefüllt und bin wieder weitergegangen.

- B: Am Sonntag haben Sie aber nur bis 10 dürfen, nicht?
- P: Oh nein, geh!
- B: Laut Marktordnung hätten Sie nur bis 10 dürfen.
- P: Aber ist doch gar nicht wahr, das hat es doch gar nicht gegeben! Wir sind, wenn eine schlechte Zeit war im Herbst oder im Winter vor allem, sind wir um eins nach Haus gekommen. Oder der Bubi ist uns durchgegangen, dann haben wir ein Pech gehabt.
- B: Wer ist der Bubi?
- P: Na, unser Pferd. Da war so eine Affaire, Fünfhaus, dort ist immer die Ausschankstelle gewesen, da sind die 25er-Kannen heruntergestellt worden, und jeder hat sich seine Kanne frisch angefüllt, und dann sind wir ausgestrahlt. Und ich habe müssen in die Siedlung von der Payergasse gehen, und da hat es gestürmt und gewettert, und ich habe mir noch gedacht, was ist denn das für ein Lichterl da vorne? Habe mich aber weiters nicht drum gekümmert. Dann komme ich wieder zur Ausschankstelle, sagt der Schwager zu mir, der Bubi ist fort. Jöh, wir haben den Bubi gesucht, alle haben ihn gesehen in der Enzersdorferstraße und da und dort. Und in der Hauptstraße, Ecke Mülkergasse, wo der Weiss-Kräutler früher drinnen war, ein Schneider war auch drinnen, haben wir uns wieder getroffen, und sagt der Schwager: "Ich ruf jetzt in der Molkerei an, damit sie uns eine Milch schicken." Weil die Leute haben ja gewartet auf die Milch. Auf einmal kommt einer und sagt: "Sucht ihr vielleicht euer Röß?" Da war viel Milch, Schlagobers, Butter, alles war da drauf. "Der steht draußen in der Windstille." Der hat dort bei Fünfhaus umgedreht, ist in der Payergasse vorgegangen, und dort war eine Schottergrube, dort hat er sich in die Windstille hingestellt. Der Bubi war ein gescheites Pferd, um den war uns leid dann.
- B: Und wann haben Sie dann das Geschäft aufgemacht?
- P: Na ja, 38 oben beim Rathaus, und dann, wie sie dann nicht mehr können hat, haben sie dann in Neudorf in der Herzfelderstraße ein Milchgeschäft aufgemacht. Weil das Haus war früher ganz anders, der Stock ist erst draufgebaut worden, und das war nur eine Tor-einfahrt.
- B: Wo ist das?
- P: Vis-à-vis vom Hirschenauer. Zuerst war das Haus nur für zwei Parteien, und dann hat er umgebaut und hat dieses Geschäftsportal gemacht und ein Geschäft.
- B: Und Butter und Schlagobers haben Sie auch vom Wagen aus verkauft?
- P: Freilich.
- B: Wer hat sich in der Zeit Butter leisten können, in der Kolonie doch keiner?
- P: In der Kolonie haben wir für 5 Kinder ein Viertel Liter Milch ausgeschenkt. Mit Ausnahme von meiner Schwester, die immer ein bisschen mehr draufgegeben hat. Aber sonst, in Neu-Mödling haben schon

Leute das gekauft. Zu die Feiertage ist halt mehr Schlagobers gekauft worden, ansonsten haben die Leute am Samstag gesagt: "Bringen Sie mir morgen ein Schlagobers." Das war so gang und gäbe, da haben wir nicht viel Geschichten gemacht.

B: Nach Neudorf sind Sie auch gefahren?

P: Ach wo, überhaupt nicht. Da war der Schmitberger, der Matejka-Wenzl, der hat eine Zeitlang ein Milchgeschäft gehabt. Na, das waren ja eh lauter Versager. Aber in Neudorf war ich 5 Jahre lang Briefträgerin.

B: Nach dem 38er-Jahr?

P: Na ja, mein Mann war ja bei der Post, und ich durfte dann für ihn als Ersatz gehen, weil er eingerückt war. Ich habe aber das Kind gehabt, und das Kind habe ich in der Früh in den Kindergarten geführt, und dann bin ich aufs Amt gegangen, oder wenn ich Frühdienst gehabt habe, hat er derweil geschlafen, und ich habe Frühdienst gemacht, dann habe ich den Buben geholt und ihn in den Kindergarten geführt.

B: Wo war der Kindergarten? In der Mühlgasse?

P: Genau, der ist ja vom Robert Herzfelder gebaut worden für seine Arbeiter, wer der war ja damals schon sehr, sehr sozial eingestellt. Der hat z.Ba alle Jahre seine Gesundenuntersuchungen gemacht, oder z.B. sind die schwarzen Blattern in Neudorf gewesen, und da hat er die ganzen Impfungen, alles. Der war sehr sozial eingestellt.

B: Wie lang war denn der?

P: Das kann ich nicht genau sagen, ich glaube, in die 20er-Jahre muß der gestorben sein, nur der Nachfolger war dann der Redlich, das war sein Neffe, von seiner Schwester der Sohn, der hat dann die Brauerei übernommen, und die Wirtschaft hat der Lampl übernommen, der war in Guntramsdorf, und dann hat sich die ganze Geschichte natürlich zerschlagen im 38er-Jahr, da haben sie dem Redlich alles weggenommen, und die Landwirtschaft ist an den Drasche gefallen. Da hat der Drasche das übernommen, weil der Lampl war ja auch ein Jud'.

B: Der Herzfelder war auch ein Jud'?

P: Na, was denn, und sein Neffe eben auch, und die Herzfeldergasse hat während des Krieges Horst-Wessel-Gasse geheißen. Sie müssen sich vorstellen, was das für ein Besitz war. Von der Gartengasse weg bis hinunter zur 17er war alles Austria Brauerei, alles. Und wo heute der Reisenbauerring steht, das war alles Wirtschaftsbesitz.

B: Ah, diese roten Gebäude, Wirtschaftsgebäude, die dort gestanden sind, die waren alle vom Herzfelder, die erst vor ein paar Jahren weggerissen wurden.

P: Ja, das waren die Wirtschaftsgebäude, das war das letzte, was weggerissen wurde. Und so weit das Auge reicht: Felder, Felder, und alles hat dem Herzfelder gehört. Und auch dort noch, wo die Südstadt heute ist, in der Wienerstraße, das waren die zwei 14-Jocher, die sie gehabt haben, das hat alles dazugehört.

B: Und wem haben die Ziegelwerke gehört? Dem Drasche?

P: Nein, das hat der Wienerberger gehört, bis zur Stilllegung. Die sind schon in den 20er-Jahren eingestellt worden, da hat man dann nimmermehr Lehm geschürft. Wenn Sie heute auf der 17 rausfahren und dort, wo Sie links nach Laxenburg abbiegen, dort war das Vierer-Werk, weiter draußen war das Fünfer-Werk. Und dort, wo heute das Industriegebiet ist, das waren Äcker, das war das Griesfeld, da war viel Privatbesitz. Da hat der Habicht gehabt und der Leitl-Karl. Und das rote Haus, das ist ungefähr dort gestanden an der 17er, wo jetzt die Haltestelle von der Südstadt ist. Und dort, wo heute der Palmers steht, das war auch alles Herzfelder.

B: Und wo war dann das Konzentrationslager?

P: Na ja, das war genau dort, wo jetzt der Palmers ist, dort war das Konzentrationslager, also das Teillager von Mauthausen, dann war die Arbeitstherapie dort, wenn die Soldaten Verletzungen gehabt haben, leichtere, dann sind sie eingeteilt worden ins FO-Werk zur leichteren Arbeiten. Die anderen Lager, das Serbenlager und das Franzosenlager, das war alles draußen beim Fünfer-Werk.

B: Waren Juden auch dort?

P: Nein, nichts. Es war ein Straflager. Aber wer wirklich drinnen war, da ist man eigentlich nie dahintergekommen. Sogar Wiener waren da drinnen. Ein paar Mal sind ihnen welche durchgegangen, aber die haben sie niedergeknallt. Da hat ja nur einer brauchen schief schauen, ist er schon dort gewesen.

B: Wann ist denn das gebaut worden? Gleich im 38er-Jahr?

P: Nein, nein, das ist erst sehr spät gebaut worden, und zwar erst, nachdem das FO-Werk in Betrieb gegangen ist. Da sind dann erst die Fremdarbeiter gekommen.

B: Und wer hat die FO-Werke gebaut?

P: Na ja, natürlich der Hermann Göring.

B: Aber ich meine, wer es gebaut hat, die Mauern. Waren das Gefangene oder?

P: Nein, nein, nein, da hat gebaut Weyss & Freytag, der Industriebau. Da waren vielleicht 5 oder 6 Firmen, die heute Großfirmen sind. Die Weyss & Freytag haben in ihrer Bauhütte einen wacklerten Tisch gehabt und nichteinmal einen Sessel zum Hinsetzen, und heute sind sie alle so groß. Die haben das aufgebaut, und dann sind die eingezogen, die Ingenieure usw.

B: Die haben auch dort gewohnt? Waren da auch Wohngebäude dabei?

P: Nein, das war nur Betrieb. Nur die Fremdarbeiter teils, die Franzosen haben innen im Werk ein Lager gehabt, aber das war auch, kann man sagen, 1 Kilometer weg, denn das war riesig, da macht man sich ja heute keinen Begriff mehr davon. Jetzt stellen Sie sich vor, jetzt müssen Sie, wenn es gatschig war, wenn es geregnet hat, habe ich müssen zur untersten Baustelle gehen, die war schon halb in Laxen-

burg zum Postaustragen, habe ich müssen. Also Sie müssen sich vorstellen, daß wir vom Jahre 40 an gehabt haben das KZ-Lager, die Arbeitstherapie, das Lazarett, die Gendarmerieschule.

B: Wo war das Lazarett?

P: Na, im Kloster.

B: Und die Gendarmerieschule?

P: War auch im Kloster in einem anderen Teil. Dann haben wir gehabt die Transportkolonne. Wir waren eingedeckt mit der Post.

B: Wer war denn damals Bürgermeister?

P: Na, der Herr Rampold, der war Ortsgruppenleiter, nicht Bürgermeister. Er war zugleich auch der Vorstand von unserer Post. Und da war einmal ein Alarm, da bin ich immer zur Post zurück, habe gesagt, so und soviel Geld ist noch drinnen in der Tasche und habe sie abgelegt und bin gefahren und habe mein Kind geholt. Und der steht bei der Post und sagt: "Sie haben da zu bleiben." Sage ich: "Oh nein, ich bleibe nicht da. Ich habe ein Kind unter 14 Jahren. Sie haben mir überhaupt nichts anzuschaffen." Da war er schon ein bisschen brenzlig auf mich. Und dann ist mein Mann gefallen, und da hat er mich rufen lassen, das üblich Blah-blah halt, und dann hat er gesagt: "Ich werde Sie demnächst besuchen." Habe ich gesagt: "Danke schön, ich verzichte drauf."

B: Sie haben zuerst vom Habicht geredet. Von dem habe ich schon ein paar Mal gehört. Wer war denn das?

P: Sie müssen sich vorstellen, die 17er, also damals hat sie ja Triester Reichsstraße geheißen, die hat einen anderen Bogen da gemacht. Wo heute der Wiener Neudorfer Hof ist, das war alles noch Straße, daneben war der Habicht, der war Wirt und Bauer und Gemeinderat.

B: Ah so, ein Wirt war er auch.

P: Ja, ja, freilich. Und daneben das hat dem Erzbistum gehört, und das Bergfeld hat auch zum Erzbistum gehört.

B: Wo ist das Bergfeld?

P: Na ja, Richtung, wenn Sie weitergehen von der Eumig und dann hinunter zum Krottenbach und auf der anderen Seite wieder rauf, das ist das Bergfeld. Und die Friedenssiedlung, das hat auch dem Erzbistum gehört, das hat der Hahnauer in Pacht gehabt. Die Hahnauer wohnt ja jetzt noch in der Ferdinandsgasse, neben der Bärenvilla das Haus.

B: Das rosa Haus?

P: Ja, das war die Bärenvilla.

B: Wieso heißt die Bärenvilla?



- P: Das hat auch der Redlich bauen lassen, und da hat er wirklich einen Bären drinnen gehabt. Der war die Reklame für das Bier, denn die Austria Brauerei hat damals das Doppelmalz gebraut, und das ist bis Amerika gegangen. Und da haben sie als Reklame den Bären mit der Bierflasche, der gerade so trinkt, gehabt. Drum heißt das die Bärenvilla. Und daneben wohnt eben noch die Hahnauer, Edle von Hahnauer.
- B: Und was waren die in Neudorf?
- P: Kann man sagen Großbauern. Der Herr Hahnauer, der war auch fußbedient, der ist nur mit dem Zeugl gefahren, der ist nie gegangen.
- B: Und da soll es doch wo eine Siedlung gegeben haben, wo die deutschen Offiziere oder so was gewohnt haben.
- P: Na, das ist auch neben den Friedhof, neben der Friedenssiedlung, das war die Luftwaffensiedlung. Die Häuser stehen jetzt auch noch, aber jetzt sind sie alle hergerichtet. Das waren nur Holzhäuserln, und im 45er-Jahr haben die Kummerln das alles beschlagnahmt - "Wir sind Hausherrn" - haben sie sich auf einmal gefühlt. Aber dann ist die Steuer gekommen, da sind viele wieder ausgezogen. Aber im Krieg war in der Luftwaffensiedlung waren so kleinere Offiziere, die teils in die Flugmotorenwerke, teils als Bewachungsmannschaft da halt gearbeitet haben, und ihre Frauen und Kinder waren auch dort. Das waren nur Deutsche, die dort gewohnt haben.
- B: Die ist auch erst nach 38 gebaut worden.
- P: Na, wie gesagt, wie die Flugmotorenwerke aufgebaut waren, hat sich dann einiges getan in Neudorf.
- B: Und die Friedenssiedlung?
- P: Ich glaube, die ist erst nach dem Krieg gebaut worden, nein, nein, noch später, die ist erst in den 50er-Jahren gebaut worden. Vielleicht erst, wie die Russen weg waren, so genau weiß ich es nicht mehr. Aber im 45er-Jahr haben sich die Kommunisten nicht nur in diese Häuser gesetzt, sondern auch in ganz Neudorf, überall. Der Großteil der Ziegelofenleute wohnt heute in der Linkegasse, weil die Gemeinde hat die alten Häuser dort weggerissen und hat ihnen daher neue Wohnungen zur Verfügung stellen müssen, und das sind die Gemeindehäuser in der Linkegasse. Im 38er-Jahr haben sich die einen hineingesetzt, im 45er-Jahr haben sich die anderen hineingesetzt. Übrigens war ich vor dem 38er-Jahr bei der Leichtner-Jüdin, und da habe ich ein bisschen genäht für sie, weil ich war so Hausnäherin, aber ich kann mich nicht beklagen.
- B: Leichtner ist das, wo jetzt der Riediger ist?
- P: Ja, genau. Das waren aber eigentlich die einzigen, mit denen ich Kontakt gehabt habe. Und dann war ich in Wien in einer Strickerei, und das war der Morgenstern, und das war der Bruder von der Frau Leichtner. Und dort, wo heute der Piblik ist, da war die Weiss-Jüdin drinnen, eine Fetzen-Jüdin. Aber da muß ich Ihnen einen Fall erzählen: Wir haben damals zum Milchausführen Spezialschuhe gehabt, ledergefütert und so, Gummi hat es ja noch nicht gegeben,

und da habe ich mir ein Paar Schuhe gekauft. Da hat es in Mödling heroben auf der Hauptstraße drei Fischer gegeben: den Schuh-Fischer, Schuh-Fischer und den Geschirr-Fischer. Und ich habe mir beim Schuh-Fischer so ein Paar Schuhe kaufen wollen, waren auch Juden. Da kommt eine Frau hinein und sagt: "Ich würde Schuhe brauchen, aber die kosten 8 Schilling, und ich habe nur 7 Schilling." Hat er gesagt: "Setzen Sie sich hin, nähmen Sie die Schuhe, wenn Sie haben den Schilling, werden Sie bringen." Gehen Sie heute in ein Schuhgeschäft und schauen Sie, ob das heute wo möglich ist!

B: Von der Kolonie die Leute haben auch erzählt vom Juden, der immer gekommen ist und ihnen alles gebracht hat, und dann schillingweise einkassiert hat.

P: Ach ja, die Kolonisten! Das waren die Ärmsten der Armen. So armselig haben sie dort gehaust. Und heute ist es nicht wiederzuerkennen. Ein Auto neben dem andern. Sie haben Zimmer und Küche gehabt, und in dem Zimmer haben sie noch einen Bettgeher gehabt. Und ich kann Ihnen erzählen, das werde ich nie vergessen, da bin ich gekommen in der Kolonie zu einer Familie, Mann und Frau und ein Kind. Die haben sich nur ein Viertel Liter Milch leisten können. Und am Sonntag bin ich hineingekommen einmal, da waren im Reindl ein paar Erdäpfel, das war das ganze Essen. Die schreckliche Zeit kann sich heute keiner mehr vorstellen, die Arbeitslosigkeit und den Hunger und das Elend. In der Schillerstraße hinter dem Schleusserhaus war eine Holzbaracke, und da sind die Leute gegangen von der Schillerstraße hinauf bis zum Bezirksgericht, und da sind sie hintereinander gegangen.

B: In der Schillerstraße war die Stempelstelle, nicht?

P: Ja.

B: Und die Auszahlung war im Bezirksgericht?

P: Ja, im Haus vom Bezirksgericht war das Steueramt, da haben sie das Geld gekriegt. Na, was haben sie gekriegt? Die Ausgesteuerten 7 Schilling. Gut, es war anders. In meiner ersten Woche nach der Hochzeit habe ich ein Wirtschaftsbuch geführt, und da hat alles, der Speck, das Brot, die Zeitung, alles in einer Woche 29 Schilling gekostet. Ein Kilo Brot hat 30 Groschen gekostet. Aber trotzdem, so viele Verbrechen wie heute, war damals nicht, weil die Leute waren zufriedener. Sie haben sich in das Unvermeidliche gefügt, aber heute?

B: Warum hat denn die Kolonie so einen schlechten Ruf gehabt?

P: Weil dort die meisten Messerstecher waren, aber nicht so auf Geld. Der Triwadolitsch, der war ja berühmt, der war ein berühmter Messerstecher aus der Kolonie. Wenn ein Wortwechsel war, waren schon die berühmten Messerstecher da, und die, was gerauft haben, die Raufer.

B: Und die Leute in der Kolonie sagen alle, daß ein Unterschied ist zwischen der oberen und der unteren Kolonie. Haben Sie da irgendwas gemerkt z.B. von der Milch, daß sich die mehr leisten hätten können?

P: Aber gehen Sie, das ist alles nur ein Haß, denn dort waren genauso arme Teufel wie dort. Die da unten waren alle ein Volk der Armut,

das können sich die Jungen alle heute nicht mehr vorstellen, so wie sie sich nicht vorstellen können das 34er-Jahr.

B: Wo waren Sie im 34er-Jahr?

P: Daheim. Und 4 Verwundete habe ich gehabt.

B: Wo, in der Ferdinandsgasse?

P: Ja.

B: War Ihr Mann beim Schutzbund?

P: Der war Wehrturner.

B: War er in Fünfhaus?

P: Das war so: Da ist so allerhand geredet worden, und am Abend sind er und ein Freund, haben sie gesagt, spazieren gegangen. Und da sind sie in die Managetttagasse zur Heimstätte, aber da ist es schon so richtig losgegangen, und da sind sie dann davon. Aber mein Bruder ist zum Tod verurteilt gewesen, nur ist dann die Amnestie gekommen.

B: Wo war er eingesperrt?

P: Oben auf der Polizei, wo dann die Feuerwehr war, dort war so eine Polizeistelle. Z.B. die Frauen, die auf Neudorf gekommen sind, sind zuerst dort hingekommen, und dann haben sie sie weiter transportiert in die Strafanstalt.

B: Haben Sie den Dummer-Bäcker gekannt?

P: Ja, natürlich, das war unser Bäcker, der hat unser Brot gebacken.

B: Wie schreibt sich der?

P: T u m a .

B: Hat es den Lintner auch schon gegeben?

P: Nein, nur den Tuma und den Machatschek. Der Machatschek war unten auf der Parkstraße, wo es schon hinübergeht zur Mauer von der Erziehungsanstalt.

B: Und wo war der Tuma, vis-à-vis vom Rathaus?

P: Genau, in der Rathausgasse.

B: Und der Dr. Stummvoll, war der auch dort?

P: Ja, der war zwei Häuser neben dem Tuma, das war unser Hausarzt.

B: Wie war denn der Stummvoll, der war doch dann so ein großer Nazi?

P: Aber gehn'S, der hat doch überhaupt nicht zu die Stummvoll gehört, das war ein anderer Dr. Stummvoll, der war im Spital, das war der, der die Schwester Restituta zum Tod gebracht hat, aber das war nicht derselbe.

- B: Auch nicht der Sohn?
- P: Aber nein, der hat überhaupt nicht dazugehört, nein. Der Neudorfer überhaupt nichts zu tun gehabt. Der Mödlinger hat mit ihm Wissen Sie, wo der gewohnt hat? In Mödling in dem Haus, wo der Weinreich war, Ecke Ungargasse dort, dort hat er gewohnt.
- B: Und die Patronnage in der Theresiengasse, haben Sie die auch be-  
liefert mit Milch?
- P: Nein.
- B: Und wo war denn eigentlich der Kindergarten von der Pfarre in der Ungargasse?
- P: Na, dort, wo jetzt die Kirchenbeitragsstelle ist, aber eigentlich auch noch daneben, wo jetzt nur ein freier Platz ist, da war vorne der Kindergarten und hinten die Hostienbäckerei.
- B: Haben Sie mit der Korkstein irgendeine Verbindung gehabt?
- P: Na, freilich, mein Vater war ja dort Platzmeister.
- B: Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, was die dort erzeugt haben.
- P: Na, Sie müssen sich vorstellen, da waren Korkplatten. Mein Vater war ja auf der Montage vor der Jahrhundertwende in Rußland. Dort haben sie die Wellblechhütten aufgestellt für die Arbeiter von der sibirischen Eisenbahn, und diese Wellblechhütten sind mit Kork isoliert worden. Damit aber der Kork seine Festigkeit behält, ist er in Pech getaucht worden, und das war die Pechsteinfabrikation. Das war ja ganz schrecklich, die Leute, die dort gearbeitet haben, die waren immer schwarz, ein paar sind dort verbrannt, diese riesige Hitze, die dort immer war.
- B: Und den Fränkel, haben Sie die Schuhfabrik noch bewußt erlebt?
- P: Bewußt habe ich mir dort noch Schuhe gekauft.
- B: Vorne in der Baracke auf 75.
- P: Ja, genau.
- B: Wann war das?
- P: Das kann ich nicht mehr sagen, ich weiß nur, daß ich dann später mit der Milch hineingegangen bin, weil da waren dann drei Wohnungen drinnen.
- B: Und wer hat im Herrenhaus gewohnt?
- P: Da dürfen Sie mich nicht fragen, denn das waren eben die Herrschaften.
- B: Welche Herrschaften?

P: Na, die Herren von der Fränkel-Fabrik.

B: Wann sind Sie geboren?

P: 1906.

B: Und wann ist das Haus in der Ferdinandsgasse gebaut worden?

P: Im 12er-Jahr. Da haben wir noch Bettgeher drinnen gehabt im Mandenzimmer.

B: Wo haben Sie vorher gewohnt?

P: Na, auf der Reichsstraße neben dem ehemaligen Rathaus in dem kleinen Haus, wo früher die Post drinnen war.  
Aber was anderes: Wissen Sie, wie die Kinder in der Kolonie früher zu einem Obst gekommen sind?

B: Stehlen sind sie es gegangen.

P: Ja, aber wissen Sie, wo?

B: Na, in den Villen.

P: Auf den Eichkogel sind sie hinaufgegangen. Dort, wo heute das Haus an der Weinstraße ist, ein Stückel daneben, da war der Klostergarten.

B: Was für ein Klostergarten?

P: Heiligenkreuz, die haben einen großen Obstgarten gehabt, und dort haben sie Obst gestohlen. Ich wüßte es ja nicht, aber mein Lebensgefährte dann war auch aus der Robert-Koch-Gasse, hat immer erzählt, wenn wir vorbeigefahren sind: "Schau, da herauf sind wir immer gegangen, da haben wir die besten Birnen gehabt." Und wir sind gefahren von Neudorf mit die Radeln bis nach Schwarzensee hinein, um die Mostbirnen. Aber wissen Sie, wie wir so mit der Milch gefahren sind, da hat man schon manches gesehen. Die Häferln waren oft nicht ausgewaschen, dann einmal bin ich wo hineingekommen zur Frau Schärp, sie war eine liebe Frau, aber die hat die Fleckerl getrocknet am offenen Bett, da hat mir so viel geraust!

B: Das haben mir auch die Leute erzählt, daß Zeitung aufgebretet worden ist aufs Bett und drauf die Fleckerl getrocknet.

P: Nein, nein, die hat nichts aufgebretet. Und bei die Zwetschkenknödel haben sie sich in die Hände gespuckt, nicht? Und zu einer bin ich hineingegangen, die hat da das Kasterl mit dem Müllhäferl gehabt, und daneben ist der - verzeihen Sie den Ausdruck - Pischkübel gestanden. Da habe ich die Milch eingeschenkt und habe geschaut, daß ich wieder hinaus komme. Na ja, und die Leute von den oberen Wohnungen in der Kolonie haben ja auch den Brunzkübel hintertragen müssen durch die Küche ins Klo zu den andern, weil umgebaut ist ja erst worden, wo 's die Genossenschaft dann gekauft hat, dann hat es ja erst die Klos außen gegeben. Aber jetzt erzähle ich Ihnen noch etwas Interessantes: Da in Brunn, wo jetzt der Berger war da hinter der Südstadt, da war früher der Wasenmeister, der

Schinter. Und dort hat auch der Seifried, der letzte Scharfrichter gewohnt. Das sind so die Geschichten, die mir meine Großmutter noch erzählt hat. Und der Galgen in Neudorf, der ist ungefähr dort gestanden, ein bisschen dahinter, wo heute der Krachler wohnt. Die letzten Hinrichtungen sind aber nicht mehr im Ortsgebiet gemacht worden dann, sondern dann schon auf der Spinnerin am Kreuz.

Gespräch mit Frau Helene Kolar am 4.8.1986

B: Wann sind Sie geboren?

K: Im 6er-Jahr.

B: Sind Sie die Jüngste von den Geschwistern gewesen?

K: Nein, die Älteste war um 6 Jahre älter, dann war die Zweite, die hat dann Todel geheißt, die war um 5 Jahre älter als ich, und dann war ich, und dann war die Frau Kölbel, bei der waren Sie ja schon, die ist 1 1/2 Jahre jünger als ich, und der Jüngste war der Heini, unser Bruder.

Na ja, ich habe auch zuerst eine Tochter gehabt, die ist jetzt 61, und dann als zweites einen Sohn 6 Jahre später, aber der ist mit 38 schon an Krebs gestorben und hat einen 14-jährigen Sohn hinterlassen. Aber die Schwiegertochter ist brav, die hat einmal da vorne in der vorderen Kolonie gewohnt, aber da hat sie noch mit meinem Sohn zusammen in Kottlingbrunn einen Grund gekauft, und da haben sie den Keller herausen gehabt, und dann ist er gestorben, aber sie hat sich einen Kredit aufgenommen und hat fertig gebaut. Und dann hat sie in der Arbeit einen Mann kennengelernt, mit dem hat sie wieder einen Sohn, der ist auch jetzt 14, aber der ist so krank, der ist schon in der Frühpension, Gehirntumor sagen sie, hat kein Glück gehabt.

B: Wie hat die vorher geheißen?

K: Dehn.

B: Ah ja, da gibt es ja mehrere in der Kolonie.

K: Ja, ja.

B: Sie sind in diesem Haus geboren?

K: Nein, nein, ich bin in Wr. Neudorf geboren, und zwar da unten auf der 17er, da war einmal ein gewisser Habicht, und dann war ein Schmied, der Schatzinger-Schmied, und am Stock oben - das Haus existiert noch - bin ich geboren. Ich bin auch noch zwei Jahre in Neudorf in die Schule gegangen, und da war die erste Klasse noch hinten im Kindergarten in der Mühlgasse.

B: Und wann sind Sie dann da hergezogen in die Kolonie?

K: Na, das ist nicht gleich gegangen, weil da hat man ja müssen angemeldet sein und einen Beitrag zahlen. Da haben wir müssen miteinander wohnen, aber das ist nicht gut gegangen, weil mein dritter Mann, der Kolar, der war in der Glasfabrik in Brunn. Ich war nämlich drei Mal verheiratet, ein Mal geschieden und zwei Mal bin ich verwitwet. Das dritte Mal habe ich einen von da herunter, einen Jugendfreund geheiratet, der war körperbehindert, das war ein alter Junggeselle, wie wir zwei geheiratet haben. Und die zwei Kinder sind mit dem ersten Mann gewesen. Der ist dann auch mit dem Darmkrebs gestorben, und von seiner zweiten Frau die Tochter ist auch mit dem Krebs gestorben. Und meine Tochter hat voriges Jahr innerhalb von 8 Wochen ihren Mann verloren mit Herz- und Lungenasthma.

B: Ich habe eigentlich gemeint, wann Sie hierhergekommen sind in die Kolonie, wie Sie noch ein Kind waren.

- K: Wir sind dann von Neudorf heraufgezogen in das Pekarek-Haus in der Schillerstraße, da ist unser Bruderlein auf die Welt gekommen im 13er-Jahr, also eigentlich ist er im Rettungswagen nach Wien auf die Welt gekommen, und im 14er-Jahr sind wir dann da in die Wohnung gezogen, in dieselbe Wohnung, wo ich jetzt bin. Im 13er-Jahr bin ich dann schon in Mödling in die Schule gegangen, und im 14er-Jahr sind wir in die Friedrichsstraße gezogen. Von der Tierseuchen ist damals schon das alte Gebäude gestanden, und daneben, da war alles frei, das waren alles Felder, nur ganz vorne in der Kochgasse das 15er-Haus, wo die Frau Winkler wohnt, das ist schon gestanden. Eigentlich heißt sie ja nicht Winkler, die sind nur so beieinander, aber er, der Winkler, ist auch bei uns in der Kolonie aufgewachsen. Die Winkler waren, glaube ich, auch 34. Weiter unten an der Laxenburger, da ist jetzt die Frau Brunner, das war früher der Stadler, das ist schon gestanden, aber das gehört ja schon zu Neudorf. Da, wo heute in der Arbeitergasse die Siedlung ist, da war ein Sportplatz vom Arbeitersportverein.
- B: Sind Sie auch hingegangen?
- K: Zuschauen sind wir schon gegangen. Meine ersten Schwiegerleute haben rundherum das Gras gehabt, da haben sie die Hasen gefüttert. Mein erster Mann, der war ein Schuster, der war ~~xxx~~ Zeugwart damals, der hat müssen die Schuhe instandhalten und das Gewand waschen, das habe ja ich eine Zeit getan, aber er hat es dann lassen. Aber mein Enkerl, was vom Dehn abstammt, der ist fest beim Sportverein, und seine zwei Buben, meine zwei Urenkeln, auch.
- B: Ist auf dem Sportplatz damals auch geturnt worden oder nur Ball gespielt?
- K: Fußball haben sie gespielt und Handball. Da gibt es noch ein paar alte Handballer, die Frau Bischek z.B., die Reserl, die ist viel herumgereist mit dem Handballer, und heute reist sie auch noch. Wir fahren immer miteinander bei die Seniorenreisen. Früher war ich eine fleißige Waldgeherin, heute kann ich nicht mehr gehen, aber früher bin ich immer ums Holz gegangen.
- B: Als Kind auch schon?
- K: Als Kind mit meinem Vater auf die Holzschläge Holzscharten zusammenklauben, Rinde zusammenklauben. Ich bin sogar Bamerl setzen hinaufgegangen, bin kriegsbefreit worden vom Weltkrieg, das war mein erster Verdienst. Damals war ein gewisser Winkler Förster, der hat dann in der Pension am Schwarzen Turm gewohnt. Ich sehe ihn heute noch, mit seinem langen Stecken ist er gekommen. Das war ein Lehrer, und da hat er aufgepaßt, daß wir auch fleißig setzen. Und weil ich ein starkes Mädēl war, habe ich mit den Buben gegraben, da haben wir mehr gekriegt, weil wir gegraben haben. Und dann hat man einen Schein gekriegt, da hat man auch Holz sammeln dürfen, auch dürre Bäume haben wir nehmen dürfen, aber nur bis zu einem gewissen Durchmesser.  
einem
- B: Haben Sie das nach Haus getragen oder mit ~~dem~~ Wagerl geführt?
- K: Mit dem Wagerl geführt. Wir haben gesagt, mit einem Gick, so ein zweirädriger Wagen vom Anninger hinunter, das war schon anstrengend. Es waren ja ein paar Förster, da haben wir bei dem gearbeitet, dann beim fürstlichen und beim kaiserlichen. Und ein Pfarrwald war ja auch da.



- B: Welche Pfarre?
- K: Von Heiligenkreuz. Und da hat man überall einen anderen Waldzettel haben müssen, den hat man am Forstamt gekriegt, und das Geld haben wir uns auch müssen am Forstamt holen.
- B: Schwammerlsuchen sind Sie auch gegangen?
- K: Ich nicht, aber mein Vater schon. Der hat Schwammerl gebracht, die man heute gar nicht mehr brockt, die Bärenpratzen, dann verschiedene Täubling. Wie ich mich scheiden habe lassen, habe ich zwei Jahre in Gaaden gewohnt, und da hat sie mir die Paprikaschwammerl gezeigt, da ist wirklich so eine rote Milch herausgekommen. Die sind nur in Gaaden hinten gewachsen bei der Mühle, das hat aber dann der alte Schleussner abgezäunt und hat sich dort einen Besitz hingebaut.
- B: Wie Sie als Kind da gewohnt haben, waren da alle 5 Geschwister in der Wohnung, oder waren die Großen schon weg?
- K: Nein, nein, wir haben alle da gewohnt, aber wir haben das ganze Viertel gehabt, oben und unten.
- B: War das obere ausgebaut?
- K: Nein, da war nur ein Zimmer, da in der Küche ist man hinaufgegangen, und da in der Küche war das Klo. Und wir großen Kinder haben oben geschlafen, die zwei Kleinen haben da im Kabinett geschlafen, da sind zwei Betten gestanden, und die Eltern haben im Zimmer geschlafen. Und dann war da herunter eine Kräutlerei, die hat meine Mutter geführt, und dann hat sie sie aufgelassen und hat auf dem Markt einen Stand gehabt.
- B: Wie hat Ihre Mutter geheißen?
- K: Dittrich.
- B: Wann hat die Mutter das Geschäft gehabt?
- K: Na ja, wie die BEKA gesperrt hat, ich weiß nicht mehr, 26 oder 28 oder so. Aber es waren ja viele arbeitslos, und sie hat dann nur mehr viele Aufschreib-Kunden gehabt, die haben nicht gezahlt, viele Schulden hätten wir noch gekriegt. Da leben heute noch Leute, die der Mutter schuldig sind. Und wie der Vater gestorben ist, hat sie dann nur eine kleine Rente gehabt. Aber wir Kinder haben sie schon unterstützt.
- B: Was hat sie denn da alles verkauft?
- K: Was Grünes halt und ein Brot.
- B: Wo hat sie denn das hergehabt?
- K: Na, von die Bäckern halt.
- B: Vom Klema?
- K: Mein, von der Hauptstraße in Mödling einer.

B: Und das Gemüse?

K: Na, das hat sie sich auch in Mödling am Markt geholt. Sie hat ja dann selber einen Stand oben gehabt, aber das war nichts.

B: Können Sie sich erinnern, in Neu-Mödling soll auch ein Markt gewesen sein?

K: In Neu-Mödling?

B: Am Hirtl-Platz bei der Waisenhauskirche.

K: Auf das kann ich mich nicht erinnern, ich bin doch in Neu-Mödling in die Schule gegangen, nein, da weiß ich nichts.

B: Bei wem sind Sie denn in die Schule gegangen?

K: Das weiß ich nicht mehr. Zuerst war es eine Lehrerin, und dann haben wir einen Lehrer gehabt, weil wir schlimm waren. Um den Lehrer haben wir dann geweint, das war ein großer roter, der hat mit uns gesungen, und er hat Geige gespielt.

B: Haselrieder?

K: Ja, der Haselrieder! Der ist aber dann da weggekommen, den haben sie versetzt auf Wöllersdorf oder so. Und die Weinberger, die habe ich auch einmal gehabt in der Schule. Aber dann bin ich kriegsbefreit worden, weil die großen Mädeln waren fort, und dann hat unsere Mutter angesucht, und da bin ich kriegsbefreit worden, und da bin ich eben Bamerl setzen gegangen.

B: Da sind Sie von der Schule befreit worden, damit Sie arbeiten können haben.

K: Ja. Der Vater war eingerückt, der Vater war ein Bäck', der hat in Biedermannsdorf gearbeitet, die Bäckerei existiert auch nicht mehr, bei einem gewissen Seltenhammer. Meine Schwester und ich sind einmal hinu ntergegangen, uns das heute anschauen. Da haben wir ja müssen beim Umgang die halbe Straße kehren und aufräumen und spritzen, da hat es keinen Straßenkehrer gegeben. Wir haben so ein Stöckel gehabt, da haben wir einen Hof gehabt, und hinten haben wir gewohnt, unser Hausherr war ein Kaufmann, und selber haben wir Ganseln gehabt, und mit denen sind wir über die Straße hinüber, da war eine Gemeindeweide und da haben wir die Ganseln halten können. Da sind viele dem Vater nachgezogen, damit es der leichter gehabt hat, weil unser Vater hat ja 24 Stunden Dienst gehabt, und dann hat er wieder frei gehabt.

B: Und wie der Vater im Krieg war, wie hat da die Mutter das Geld verdient?

K: Die ist waschen gegangen, Schule reiben.

B: Wo?

K: Na, wo sie halt war, in die Theresiengasse, die Akademie putzen, Tierseuchen putzen. Vor die Ostern ist alles geputzt worden. Da bin ich auch dann mitgegangen. Da waren in der Tierseuchen so hohe Fenster, da haben sie mich hinaufgeschickt, weil ich die Jüngste war.

Da habe ich zur Mutter gesagt: "Mutter, ist das bei dir auch so, wenn ich da oben stehe und hinunterschaue, da dreht sich alles?" Die Mutter hat gesagt: "G'schwind, g'schwind, geh herunter!" Und da habe ich dann nicht mehr dürfen da hinauf. Als Kind bin ich oft ins Steirische mitgefahren, und da sind wir eine Woche draußen geblieben, und da bin ich oft hinaufgekraxelt auf den Kirschenbaum und ein paar Meter hinuntergehüpft aufs Strohdach und hinuntergerutscht, da habe ich nie was gehabt, das war dannerst später. Weil früher war ich ärger wie ein Bub. Ich habe auch immer mit den Buben gespielt. Vor mir sind nämlich zwei Buben gestorben. Der eine, da haben sie gesagt: streuende Fraisen (streierte Frasen), und der andere war schon ein Jahr alt, so ein lieber Bub soll er gewesen sein. Um die zwei hat sich meine Mutter so gekränkt. Und die Mutter hat dann gesagt: "Wiederum ein Mensch!" wie ich auf die Welt gekommen bin. Habe ich immer gesagt: "Du magst mich eh nicht!"

B: Und wo sind Sie da in die Steiermark hingefahren?

K: Da hat man von Aspang vom Bahnhof müssen ein paar Stunden gehen, und das Bauernhaus war ganz in der Nähe von der ungarischen Grenze, und da haben sie immer allerhand geschmuggelt.

B: Wieso sind Sie dahingekommen?

K: Na ja, mit meinem Vater.

B: Warum war der dort?

K: Na ja, der hat einen Bauer gehabt, und mit dem hat er allerhand getäuscht. Da hat er eine Schnittware gekauft, was die Leute angeschafft haben für eine Fürter, haben die Leute gesagt, und Bandeln, das hat er besorgt, das hat er bei einem Juden gekriegt, und dafür hat er von den Bauern Eier und Sachen bekommen, und deshalb bin ich mitgefahren. Er hat geschaut, daß er so viel hat, daß ich auch was zum Tragen habe. Die Ungarn waren ja arm, die haben ja auch alles zu Geld gemacht, Butter haben sie zu Geld gemacht.

B: Wie alt waren Sie da ungefähr?

K: Na ja, 14 Jahre, weil ich bin ja mit 13 kriegsbefreit worden, aber ich war stark, ich war Holz fahren, Holz verkaufen bin ich auch mit dem Rucksack mit meiner Mutter nach Wien, wie der Vater eingerückt war.

B: Wo haben Sie es verkauft?

K: Unsere Mutter war ja eine Wienerin, und die Tanten waren alle besser gestellt oder Kusinen zu ihr, die waren froh, wenn wir jeder mit einem Rucksack gekommen sind, und wir haben ein Geld gekriegt, weil man hat ja nicht viel Geld gekriegt. Vom Bürgermeister ist man ein bisserl unterstützt worden, was haben wir denn gekriegt? So Holzschuhe und ein Brennesselkleid, vom Brennesselstoff so ein Kleidel, kann ich mich noch gut erinnern, und von die Schuhe haben wir offene Füße gekriegt. Strümpfe haben wir sich selber gestrickt, Socken, ich halt. Zu Weihnachten denen Kleinen allen, oder Fäustlinge gestrickt oder Handschuhe. Ich habe schon in der Schule gestrickt Schlafhauben und Kniewärmer.

B: Für die Soldaten?

K: Ja, Schlafhauben und Kniewärmer. Ja, da haben wir die Wolle abgewickelt, da sind wir bis 6 in der Schule geblieben.

B: Freiwillig?

K: Freiwillig. Was hätten wir denn zu Hause tun sollen? War ja schon Herbst und Winter.

B: Und dort war es wenigstens warm, nicht?

K: Ja, war warm.

B: Waren Sie in der Ausspeisung auch?

K: Ja, freilich. In die Patronnage sind wir gegangen, da haben wir auch was zu essen gekriegt, da, wo heute die Kirche ist.

B: Wo ist man denn da hineingegangen?

K: Da ist man in der Ungargasse hineingegangen und hinten hinauf. Und nach der ersten Kommunion haben wir schon da oben eine Jause gekriegt

B: Und was haben Sie gekriegt zur Ausspeisung?

K: Na ja, einen Kaffee oder einen Kakao, und dann ist etwas gebacken worden, Wuchteln oder so. Na ja, und Ähren klaben und Erdäpfel nachklaben sind wir auch gegangen.

B: Wo?

K: Da unten auf dem Feld, wo heute die Brown-Boveri steht, da war ein großes Feld. Und im Zweiten Weltkrieg ist dort ein Erdäpfelbunker gestanden, und bei die Russen haben wir uns dann dort die Erdäpfel holen können.

B: Und Tiere?

K: Na ja, wie wir im Pekarek-Haus waren, da hat es keine Viecher gegeben, aber da haben wir hinten im Haus den Hof zum Spielen gehabt, da war ein Lusthäusel, und der Tisch war mit Blech beschlagen, weil da haben wir uns etliche Schürzen zerrissen, weil wir haben schöne Schürzen gehabt, weil unser Großvater war Kirchenschneider, Paramentenschneider, der hat sogar Stickerinnen gehabt, zu dem bin ich gerne hin, weil der hat so schöne Fleckerl gehabt. Da haben wir immer schöne Hauben gekriegt, von den Abfällen und Resteln hat uns unsere Mutter so schöne Schürzen genäht. Und aus dem Futter hat sie uns die Klothschürzen genäht, nicht nur schwarz, auch lila und rot, wie halt die Stolen waren. Unser Großvater war ein Böhm, unsere Großeltern haben von Prag abgestammt. Meine Mutter ist in Wien geboren, aber tschechisch hat sie gekonnt. Und mein Vater war ein Südmährer, der ist auch hergewandert. Weil ich war ein Vaterkind, ich bin überall hin mit ihm. Mein Vater ist gerne in den Wald gegangen, und ich bin schon als Schulmädchen, wie wir noch in Neudorf gewohnt haben, mit ihm gegangen auf die Augengläser, zum Schwarzen Turm, den Meierweg, da bin ich noch gar nicht in die Schule gegangen, bin ich mit ihm schon von Neudorf mitgegangen. Wenn er einen freien Sonntag gehabt hat, denn früher hat er ja auch am Sonntag gearbeitet,

dann ist er in den Wald. Zuerst hat er ausgeschlafen, und dann ist er fort. Weil die Bäckerei, die hat ja früher um 2 oder 3 in der Früh angefangen, da hat er ja müssen ausgeschlafen sein. Da sind wir los, im Arbeiterheim hat er mir ein Kracherl und Würstel gekauft.

B: Und war das wegen dem Holz?

K: Nein, da sind wir spazieren gegangen. Holz gefahren sind wir erst dann, wie er in der Rente war. Weil wie er vom Krieg zurückgekommen ist, ist unten die Mühle schon zugesperrt gewesen und die Bäckerei in die Biedermannsdorf, weil die jungen Herren hat ja keiner das Bäck' interessiert. Der eine hat sich dann auf Mode, den hat man eh noch im Fernsehen gesehen, und einer ist auf einer Jagd verunglückt, die waren ein bisschen älter als wie ich, die zwei Buben. Weil ich bin immer Essen tragen von da hinunter gegangen. Und dann habe ich gleich von Biedermannsdorf von einem Bauern die Milch gleich wieder da hergetragen. Das mit der Milch hat sich dann erst aufgehört, wie der Krieg gekommen ist, und dann haben wir selber Gaß (Geißen) gehabt, da haben wir mit der Gaßmilch den Kaffee gemacht nach dem Krieg. Der Vater war dann in der Bäck-Mühl', dort ist heute der Bohum drauf, dort hat er ausgeholfen, und dann ist er in eine Gießerei gegangen, da in Gumpoldskirchen, weil da ist er immer den Kanal entlang zu Fuß hinübergangen, es hat ja auch keine Möglichkeit gegeben keinen Autobus, du hast müssen zu Fuß gehen. Da ist er nach Guntramsdorf, das war ja auch nicht so groß wie heute, und Neudorf war überhaupt ein kleines Nest, das weiß ich ja vom Kirtag, Neudorf hat sich furchtbar vergrößert. Und da hat er immer allerhand Kräuter, die Blumenkresse, das ist dort beim Kanal, beim Neustädter Kanal gewachsen.

B: Und was hat er damit gemacht?

K: Na nix, das ist auf verschiedene Salate drauf gekommen, da hat er immer so was mitgebracht, wenn er am Abend nach Hausgekommen ist. Im Sommer ist es ja gegangen, im Winter eh nicht, da hat er nicht da über die Felder gehen können.

B: Ist er mit der Eisenbahn gefahren?

K: Ja. Und dann in der Pension ist er noch zusätzlich mit die Zeitungen gegangen, mit der Arbeiterzeitung.

B: Vom Herrn Wels?

K: Nein, die haben sie selber geschickt gekriegt. Aber ich bin mit Zeitungen vom Herrn Wels gegangen, ich bin mit einem Wagel gefahren mit dem Vater Wels, meistens zum Wochenende, und kassiert und abrechnet, wie er, der alte Herr, über die Stock nicht mehr so können hat.

B: War das nur die Arbeiterzeitung oder andere Zeitungen auch?

K: Die Arbeiterzeitung, dann hat es das Extrablatt gegeben, so eine große Zeitung.

B: Wienerwaldpost, Volksstimme?

K: Nein, war damals nicht. Zu die Wirten habe ich sie auch geführt, vorher, und er ist dann kassieren gegangen.

B: Wann war das?

K: Na ja, da war ich auch so ungefähr 14, 15. Wie ich 16 war, da war da der Tierarzt in der Tierseuchen, der hat mich angeredet, ob ich nicht will zu seinen Eltern auf Brunn als Dienstmädel, aber zu Hause schlafen. Da habe ich es angefangen und bin eine Zeitlang hin gegangen, die haben einen schönen Garten gehabt mit Obst und so. Ein Sohn hat noch studiert. Und der Herr, das war ein Hofrat, ein Mal im Monat ist er fort, und da habe ich müssen sein Kabinett zusammenräumen, die Frau hat geholfen, da ist schon vorgekocht worden. Da ist er auf Wien, da war er angezogen mit so einem Gehrock und so einem Zylinder auf, und da ist er auf Wien. Da war ein Schreibtisch und Bücherregale und so ein Berg Zündhölzeln, und da haben wir nie dürfen zusammenräumen. Und wenn er fort war, ist gründlich gemacht worden, weil ~~er~~ da ist er den ganzen Tag aus gewesen, und jedes Mal hat er geschimpft, wenn er z'Haus kommen ist. Aber im Winter war so ein Berg Zündhölzeln, die haben wir nicht weg-räumen dürfen, erst wenn er fort ist. Und dort habe ich verschiedenes gelernt, sparsam kochen habe ich gelernt. Da ist Kraut eingeschnitten worden, und die Stengeln sind im Keller aufgestellt worden, die Strunk vom Kraut, und ich habe mir noch gedacht, warum hebt sie das auf? Und einmal schickt sie mich hinunter und sagt: "Wir kriegen heute einen Kohlrabi." Ja, ich finde keine Kohlrabi im Keller, weil die haben im Garten eh viel Gemüse gebaut, und Viecher haben sie auch gehabt, Hasen sind auch gezüchtet worden und Hendlern. Dann hat sie mir gezeigt, was ich holen soll. Die Krautstrünke sind als Kohlrabi gekocht worden, und das hat sehr gut geschmeckt. Ja, so sparsam gekocht haben die. Im Sommer bin ich zu Fuß hingegangen, weil die Bahn war auch nicht billig, daß ich mir was erspar. Weil ins Kino haben wir ja gehen dürfen, aber Kino war auch teuer. Und dann bin ich gern gegangen ins Theater, nicht? Auf den Stehplatz. Das Bädner Theater hat da in Mödling gespielt. Da haben wir sich schon müssen vorher anstellen. Oben waren so Stangeln, und da haben wir geschaut, daß wir zu den Stangeln kommen, da hat man sich können wenigstens anlehnen und auf die Stiegen setzen, daß wir schön hinuntergesehen haben.

B: Was haben sie denn da gespielt?

K: Schöne Operetten, die sind ja heute alle umgedreht. So schöne wie damals, wie ich ein Mädel war, habe ich überhaupt nie mehr gesehen. Da sind wir noch auf den Bahnhof gerannt, damit wir sie sehen, wenn sie abgeschminkt waren, wenn sie eingestiegen sind und heimgefahren. Die einen sind nach Wien, die anderen sind nach Baden. Weil wenn die Saison war, sind ja viele in Baden geblieben.

B: Und im Winter sind Sie mit der Eisenbahn gefahren?

K: Na, und da habe ich ein Mädchen getroffen und da habe ich sie gefragt, was sie verdient, hat sie gesagt: "Wir fangen schon um 6 Uhr an in der Früh." Und da bin ich dann auch in eine Wafflerlfabrik gegangen in der Franz-Josefs-Straße, und dort war ich lang, bis ich das erste Mal geheiratet habe.

B: Haben die besser gezahlt?

K: Die haben viel besser gezahlt. Da habe ich in Brunn gar nichts gesagt habemich in der Fabrik vorgestellt, die hat nachgeforscht, weil wer aus der Kolonie gekommen ist, die waren sehr ausgeschrien durch ein paar, weil da ist eingebrochen worden, so eine Diebsbande haben wir

da gehabt, und einer ist auch abgestochen worden.

B: Ach so?

K: Ja, beim Erdäpfelstehlen, einen Vater von ein paar Kindern.

B: Der hat Erdäpfel gestohlen?

K: Der hat gewacht, und die was gestohlen haben, das waren Schlager. Da war so eine Schlager-Platte, waren aber nicht verwandt mit die Schlager, die jetzt noch leben. Und da hat einer den Nebohy-Vater umgebracht. Der hat seine Erdäpfel bewacht da unten, da hat jeder so seinen Schrebergarten gehabt. Wir haben auch dann im Weltkrieg da unten die Wiese gehabt, da, wo heute die Tierseuchen ist, die war ja früher nicht so groß. Weil da hat man ja da dazwischen durchgehen können bis zur Stadler einkaufen. Und die Ziegelofenleute sind auch heraufgegangen zum Stadler. Die Laxenburger ist da hinuntergefahren, und beim Karteich bei der 17er, da waren die Ziegelofenteiche. Und die Laxenburgerbahn entlang sind wir hinunter nach Laxenburg, einen Knofelspinat brocken. Den Knofelspinat haben wir nicht gegessen, aber wir haben ihn verkauft, ihn Wien am Markt haben wir ihn verkauft. Die Wiener, die herausgekommen sind und spazierengegangen sind, da sind fast alle mit einem Knofelspinat nach Haus gefahren. Da im Prießnitztal.

B: Da sind Sie zu Fuß nach Laxenburg?

K: Ja, wir sind zu Fuß hin mit einem Sack, und mit der Eisenbahn sind wir nach Haus gefahren, und den Sack haben wir da bei der Gasse hinausgeworfen. Das haben unsere schon gewußt, die anderen, und die haben den Sack geholt.

B: Und dann sind Sie damit nach Wien auf den Markt gefahren?

K: Nein, nein, ich hab's in Mödling auch angebracht. Ich hab nicht auf Wien müssen. Wir haben schon Leute gehabt, wo jeder einen genommen hat. Alles haben wir zu Geld gemacht. Blumen haben wir auch verkauft, da haben wir uns auf die Straße gestellt, wenn die Radlfahrer gefahren sind.

B: Vom Garten oder von der Wiese?

K: Vom Feld Kornblumen, so Sträußerl. Wir haben alles zu Geld gemacht. Dann sind wir auf Neudorf auf den Kirtag gegangen, da haben wir uns dann dürfen was kaufen. Aber wir haben gespart auch.

B: Den Kirtag gibt es ja noch.

K: Ja, aber so wie es jetzt ist, da feiern sie ja zu lang, das ist ja ein paar Tage. Früher war das ein Tag.

B: Wo war der Kirtag, vor der Kirche?

K: Nein, dort war der Kirtag nicht. Immer dort bei der Schule hinunter. Parkfest war auch dort oder ein Feuerwehrfest. Weil da war ich noch als Verheiratete, wie die Kinder klein waren, unten.

B: Und wo war die Franz-Josefs-Straße mit der Wafferlfabrik?

- K: In Enzersdorf, die existiert eh noch. Da sind wir da, wo der Berghofer ist neben der Bahn das Gasserl hinuntergegangen, da bin ich bis Brunn gegangen, da bin ich aber noch lang bis Brunn gegangen, weil mein dritter Mann hat ja dann in der Glasfabrik gearbeitet, und da habe ich dann eine Zusatzrente gekriegt ~~und~~ Kohlen. Mein Mann hat 200 Kilo gekriegt, und ich habe dann, wie ich verwitwet war, 100 Kilo gekriegt, und da habe ich immer müssen auf Brunn gehen, mir den Kohlenschein holen, beim Kohlenmann habe ich sie dann gekriegt. Und dann bin ich immer den Bahnweg nach Brunn gegangen.
- B: Wann haben Sie das erste Mal geheiratet?
- K: Da habe ich den Vater noch gebraucht, weil da war ich noch nicht großjährig und der Mann auch nicht. Im 25er-Jahr.
- B: Und bis dahin waren Sie in der Wafferlfabrik?
- K: Ja, ich habe schon hie und da aussetzen müssen und bin dann wieder geholt worden. Wir haben Tortenblätter gemacht und Eiswafferl. Und das war von der Saison, da haben wir immer ausgesetzt, und dann hat sie uns wieder geholt.
- B: Und dazwischen haben Sie stempeln gehen müssen?
- K: Ja, ja.
- B: Da in die Schillerstraße?
- K: Ja.
- B: Wie oft sind Sie denn dahin gegangen?
- K: Ja, da hat man müssen zwei Mal hingehen.
- B: Und wo haben Sie das Geld gekriegt?
- K: Auch dort.
- B: Nicht in Mödling in der Stadt?
- K: Nein. Wenn man da beim Schleussner hineingeht von der Schillerstraße, da hinten war eine Baracke, und dort war die Arbeitslose.
- B: Hat man sich da anstellen müssen, waren da viele Leute?
- K: Ja, freilich.
- B: Wie lang sind Sie da gestanden?
- K: Na ja, das ist ganz drauf angekommen, wieviele daß zusammengekommen sind.
- B: Und dann hat man nur den Stempel gekriegt und ist wieder gegangen?
- K: Na ja, manche haben auch eine Arbeit gekriegt. Und du hast es ja müssen melden, wenn du wo ausgeholfen hast. Ich bin ja dann nirgends gewesen, weil wie ich mich scheiden habe lassen, da ist der Bub ganz klein gewesen, und das Mädchen ist beim Vater geblieben bei die



Großeltern, und ich bin mit dem Buben da weggezogen. Und da bin ich hinten bei einer Fleischhackerin gewesen in Gaaden, und der habt und der Bub auch, weil das war eine Wittfrau, die ist nach Wien ums Fleisch hineingefahren. Dem Buben habe ich eine Decke fortgebracht. Und heuen bin ich gegangen. Bis ich dann das zweite Mal geheiratet habe, das hat eine Weile gedauert.

B: Was haben Sie mit dem Buben gemacht, wenn Sie heuen gegangen sind?

K: Nichts, mitgenommen aufs Feld.

B: Und der ist so brav dort sitzen geblieben?

K: Na ja, manchmal hat auch die alte Hausfrau auf ihn aufgepaßt, wenn ich weggegangen bin in der Früh. Ich habe ja gewußt, wie lang er schläft, und da hat sie gesagt: "Ich schau schon einmal hinein." Mit der Kraxen in den Wald hinüber um ein Holz sind wir auch gegangen. Da war hinten einer, der hat so Kraxen gemacht, da haben wir uns das Holz so hineingelegt, was ich so gebraucht habe zum Einheizen.

B: Und zur Frau Goppold, wann sind Sie da gekommen in die Korkstein?

K: Das war erst viel später, das war nach dem zweiten Krieg, und da war ich ja nur als Wäscherin dort. Weil früher haben sie ja eh eine Wirtschaftlerin gehabt, weil die hat ja auch Schulen gemacht und dann erst den Haushalt geführt.

B: Sie hat gesagt, unterm Hitler ist ihnen die Hauswirtschaftlerin weggenommen worden.

K: Ah ja, ja. Die haben ja auch Gaß (Geißen) gefüttert und Hasen. Sie ist immer melken gegangen, sie ist so alt wie meine Tochter. Und wie sie einmal melken war, ich habe gerade gewaschen, hat sich der alte Herr aufgehängt.

B: Warum?

K: Dem haben sie wollen den Fuß abnehmen, der hat eine Geschwulst gehabt, und das war bösartig, und das hat er dem Mädchen nicht wollen antun, weil die hat ja eine Hüftverletzung gehabt. Ihre Mutter hat sie getragen mit dem Verband, weil das Kind hat nicht gehen können. Ihre Mutter war eine Sklema-Tochter. Die hat das Kind immer so am Rücken getragen, und da hat sie sich die Nieren gequetscht, die hat sie immer so ungebunden gehabt, weil sie nicht gehen hat können. Die hat zeitlich ihre Mama verloren. Und sie ist an dem Vater gehängt und der Vater an ihr. Der hat auch keine böse Stiefmutter hineingenommen, nur Wirtschaftlerinnen haben sie immer gehabt. Sie hat dann Gips gehabt und ist auch Radl gefahren, das hat sich recht gut gegeben. Ich bin dann nicht mehr hin. Mit 49 habe ich auch so eine Bauchoperation gehabt, und da habe ich nicht mehr so schwer arbeiten dürfen.

B: Ich möchte noch einmal zurückkommen zu der Ausspeisung in der Patronnage. Waren dort nur Klosterschwestern, oder waren andere Leute auch?

- K: Das weiß ich nicht mehr so, ich glaube, es waren andere auch, aber ich war nicht so oft dort. Ich war nur nach der Kommunion dort; wir haben ja selber Viecher da gehabt, ich habe mich ja müssen um die Viecher kümmern. Ich bin nicht so oft dort hingekommen.
- B: Wenn Sie bis 1/2 6 dort gestrickt haben, sind Sie dann nicht gleich hinübergewandert Mittagessen?
- K: Nein, nein. Da waren wir am Vormittag in der Schule, und dann waren wir zu Hause, und am Nachmittag sind wir zum Stricken hingewandert. Ein Teil hat abgewickelt, und die anderen haben gestrickt. Nein, es ist schon zu Hause was gekocht worden. Wir haben ja selber Erdäpfel gebaut und Gemüse, und im Garten ist Gemüse gebaut worden.
- B: Wie waren denn die Zustände vor dem Ersten Weltkrieg oder im oder nach dem Krieg? Wann war es denn am schlechtesten?
- K: Na ja, am schlechtesten war es dann nach dem Krieg.
- B: Im 18er-Jahr?
- K: Ja, nach dem Krieg. Da bist du ja wirklich angewiesen gewesen, weil da war nichts rayonniert. Beim Hitler war rayonniert, und wenn man es sich wirklich eingeteilt hat, dann ist man schon durchgekommen. Weil ich habe dann z.B. meine Zigaretten, das habe ich immer vertauscht. Ich habe da einen Butter und alles gekriegt dafür bei die Raucherinnen, die was lieber geraucht haben als einen Butter. Und beim ersten Krieg, da haben wir uns schon um ein Sacharin in der Nacht bei der Apotheke angestellt, und oft war es der Fall, wenn du drangekommen bist, ist er aus gewesen. Und aus die Rüben haben wir einen Sirup gekocht und mit dem gesüßt, Zuckerrüben da vom Feld.
- B: Wie sind Sie dazu gekommen?
- K: Wir sind nachklaubend gegangen, das hat man ja dürfen so wie Ähren klabend (Eherl klabend).
- B: Was für Ähren haben Sie geklabt ?
- K: Alles. Aus dem Gersten haben wir selber Kaffee gebrannt, und aus dem Korn hat man Mehl gemacht, und Weizen hat man auch Mehl gemacht, weil das hat nichts gemacht, wenn es ein bisserl gröber war. Das hat man eingekocht, das war ganz gut. Mir hat das nichts gemacht, ich bin aufgeblüht, mir hat das alles nichts gemacht. Vogerlsalat sind wir suchen gegangen, und die Zuckerrüben haben wir ausgekocht, und die ausgekochten Zuckerrüben, die habe ich auch gern gegessen als Kind. Aus die ausgekochten Rüben ist nocheinmal ein Gemüse gemacht worden. Und aus den Blättern von den Zuckerrüben ist Spinat gemacht worden, von die Burgunderblätter. Wenn keine Brennessel mehr waren, zuerst sind wir Brennessel suchen gegangen und haben Spinat gemacht, und dann die Burgunderblätter. Wenn nicht alles so versaut wäre, kochert ich mir heute noch einen Brennesselspinat. Jetzt tun sie ja alles misten mit Kunstdünger und streuen Kunstdünger, das ist ja heute alles verseucht. Und dann ist noch ein Spinat gewesen, der ist meistens bei die Misthaufen gewachsen, ich weiß jetzt nicht.

- In den Weingarten bin ich auch scherren und jäten gegangen.
- B: Was haben Sie da dafür gekriegt?
- K: Etwas zu essen und ein Geld. Lesen bin ich dann auch gegangen, weil ich habe ja müssen kosten, wie die werden. Da hat es dann Weintrauben gegeben.
- B: Und im Zweiten Krieg haben Sie auch aus den Burgunderblättern gekocht und so?
- K: Ja, freilich, wir haben das schon gemacht, weil das ist ja gesund gewesen. Wir sind auch in den Wald gegangen, da sind auch allerhand Kräuter gewesen. Weil im Wald, das war rar. Auch Tee haben wir selber gebrockt, Erdbeertee und gemischt mit Brombeerblättern.
- B: Und wo ist das getrocknet worden?
- K: Früher, wie wir noch die Wohnung oben gehabt haben, da haben wir es am Boden getrocknet. Wie ich das erste Mal geheiratet habe, ist das ja alles umgebaut worden.
- B: Hat das die Genossenschaft gemacht?
- K: Ja, da ist dann oben ausgebaut worden. Eine Küche oben und das Kabinett abgeteilt und der Stiegenaufgang außen, das Klo außen, aber Küche und Kabinett haben lange die roten Ziegel drinnen gehabt. Fußboden reingeben, das haben sich das alles die Leute müssen selber machen, die Guckerln ausbauen. Ein zweites Fenster haben wir dann hineingemacht, weil bei dem Guckerl hat es ja so gezogen. Hineinstecken haben wir schon viel müssen, jetzt ja auch, innen muß du alles selber zahlen. Das Wasser haben sie dann eingeleitet, aber innen hast auch müssen alles selber zahlen.
- B: Und der Strom, wann ist der eingeleitet worden?
- K: Na ja, das erste Mal in die 20er-, 28er-Jahre oder so was.
- B: Und auf der Straße der Strom, war das schon früher, eine Straßenbeleuchtung?
- K: Nein, ganz früher war auf die Häuser eine Petroleumlampe, so ein Waindlicht.
- B: Gaslaternen hat es keine gegeben?
- K: Nein. Unterm Horny-Bürgermeister sind erst die Laternen gekommen, da ist die Straße gerichtet worden.
- B: Können Sie sich noch an den Fränkel erinnern, an die Schuhfabrik, war der noch?
- K: Ja, der war noch, weil wir haben als Kinder dort noch Schuhe gekriegt. Da war immer so ein Abverkauf.
- B: In der Schillerstraße in der Baracke.

- K: Ja, ja, da war so ein Abverkauf. Da haben sie ja dann Wohnungen gemacht, und jetzt haben sie ja sehr schöne Wohnungen draus gemacht, da haben sie zusammengelegt jetzt.
- B: Und dort haben Sie Schuhe gekriegt.
- K: Dort hat man, ja, Ausschußware, aber das war ganz gut.
- B: War das noch vor dem Krieg?
- K: Ja, ja, das war vorher, wie die aufgehört haben. Und dann war es ja Papierfabrik.
- B: Und nach dem Krieg war dann ein Schuh- und Kleiderlager vom Militär drinnen.
- K: Ja, das war drinnen, und dann war so eine Messingfabrik oder so.
- B: Feuerlöschgeräte IFFA.
- K: Ja, irgendwas war da drinnen.
- B: Angeblich ist so viel dann gestohlen worden in diesem Lager nach dem Krieg.
- K: Das ist leicht möglich, weil damals ist viel gestohlen worden. Da sind ja auch so Waggons oben gestanden voll mit Zuckerhüten, das haben ja verschiedene gewußt, da haben sie die Waggons auch aufgebrochen. Da sind ja Schienen hinausgegangen, weil da haben sie wollen eine Waggonfabrik einmal machen. Das sieht man heute nicht mehr, das ist alles verwachsen. Hinten beim Tunnel hinaus, da hat es Abschiebgeleise gegeben, da sind Waggons gestanden. Unterm Krieg haben sie Militä rzüge ein paar Mal hin, da waren oft die Verwundeten, weil die sind zu uns oft runter, wie ich noch in der Hartigstraße gewohnt habe, um ein Wasser gekommen. Da haben sie in der Milchkanne das Wasser geholt. Mein Bub hat mit ihnen immer getschachert, er hat Schokolade gekriegt, da war er so zirka 14 Jahre alt.
- B: Das war im zweiten Krieg.
- K: Ja. Einen schönen Feldstecher hat er einmal gebracht, ich weiß nicht, was er ihnen gegeben hat, aber er hat immer getäuschelt mit ihnen. Und einmal ist einer gekommen, der hat in der Milchkanne so ganz neue, warme Militärwäsche gehabt, und da hat er mich angeredet, ob er bei mir da darf ein Packel machen mit meinem Absender, und das hat er nach Haus geschickt nach Deutschland. Aber der Bub hat sich da gut ausgekannt, der hat was zum Rauchen von ihnen gekriegt, und das hat er wieder weiterverkauft, der hat immer gehandelt mit ihnen. Da hat er mir auch die Socken gebracht und hat gesagt "Geh, stopf ihnen die Söckeln!" - "Aber meine Mama macht euch das schon" hat er gesagt, der war gleich bei die Soldaten daheim. Und wie die Russen hereingekommen sind am Eichkogel, wie am Eichkogel der Beschuß war, haben wir das vom Fenster aus mit dem Feldstecher beobachtet. Und dann haben wir ihn am Fenster stehen gelassen, und wir sind zu die Nachbarn in den Keller geflüchtet, weil der Beschuß so arg war, und wie sie in die Kolonie eingebrochen sind, haben sie gleich alles durchsucht, und auf den Feldstecher am

Fenster haben wir alle zwei vergessen, der war weg. Um den hat er lange gerert, um seinen Feldstecher.

B: Wann haben Sie das zweite Mal geheiratet?

K: Na ja, das zweite Mal habe ich erst im 38er-Jahr heiraten können, vorher hat man ja nicht können. Zuerst habe ich so mit ihm gelebt, und dann haben wir geheiratet. Weil mein Bub ist im 31er-Jahr im April geboren, und im Herbst habe ich mich scheiden lassen. Da bin da geblieben, aber dann bin ich von da weg. Obwohl ich die Wohnung von den Eltern gekriegt habe, aber wie ich geheiratet habe, habe ich sie auf den Mann schreiben lassen, und so habe ich sie nicht erhalten. Obwohl es nachweisbar war, daß ich die Wohnung von den Eltern gekriegt habe, hat er sie behalten, und ich bin gegangen, weil Prozeß habe ich ja keinen führen können, weil ich ja kein Geld gehabt habe. Mein zweiter Mann, das war ein Zimmermann, der hat damals dann beim Schleussner gearbeitet. Zuerst waren wir ja in Gaaden, und dann beim Schleussner. Und das dritte Mal habe ich im 52er-Jahr geheiratet, und mein dritter Mann war in der Brunner Glasfabrik, drum habe ich dann die Kohlen gekriegt.

B: Und wie die Russen heruntergekommen sind vom Eichkogel sind Sie zum Nachbarn, und was war dann?

K: Die sind überall hinein, haben die ganzen Häuser geplündert, und dann haben wir einquartiert gekriegt, die haben Kabel gelegt, das war so ein Trupp von 10 Mann mit einem Anführer, da haben sie sich einquartiert im 32er-Haus, und mich haben sie angeredet fürs Kochen. So und so viel Mann, haben sie mir gegeben eine Schüssel Schmalz, Fleisch haben sie gebracht, manchmal gleich so einen Fuß, da habe ich müssen Fleischlaberl machen und Erdäpfel. Und die haben eben auch den Erdäpfelbunker aufgebrochen, und da haben wir dann alle Erdäpfel geholt. Da haben sie mir einen Sack gebracht, und die haben sich abgewechselt, 10 haben in der Nacht gearbeitet und 10 bei Tag. Und da habe ich müssen schon um 3 in der Früh gekocht haben. Die haben in der unteren Wohnung auf Strohsäcken und Matratzen geschlafen, und ich habe die obere Wohnung gehabt, und da habe ich gekocht. Dann habe ich gesagt, ich habe kein Brennmaterial, und da haben sie die Schneebretter - da beim Friedhof waren so Bretter gegen den Schnee -, das haben sie gebracht und unten gleich beim Garten hinein, und auf der Straße ist der Herr Seidel gestanden, ui, der hat einen Zorn gehabt auf mich. Aber was hätte ich denn tun sollen? Ich habe ja nichts dafür können. Die haben ja gesagt, ich muß kochen. Und er, der Herr Seidel hat müssen für mich das Holz machen. Und da unten hat ein anderer gewohnt, ein Junggeselle, den haben sie auch geholt, der hat müssen faschieren. Drei Fleischmaschinen waren gleichzeitig am Kuchltisch angemacht. Die Küche ist doch eh so klein, aber bis das durchfaschiert war, und ich habe müssen die Laberl machen. Haben sie mir die Schüssel Schmalz gegeben und die Erdäpfel, und auf der Uhr haben sie mir gezeigt, um die und die Zeit muß alles fertig sein. Für so viele Leute! Und in einer Wasserkanne haben sie den Wein gebracht.

B: Wo war der her?

K: Das weiß ich nicht. Die Hauer haben keinen hergegeben, aber dann haben sie ihnen die Fasseln aufgemacht, aber hergegeben haben sie keinen.

B: Und die Geschäfte hier sind nicht geplündert worden?

- K: Na, beim Schicker haben sie doch alles ausgeräumt. Die eigenen Verkäuferinnen haben mit dem Wagel Sachen nach Hause geführt, und nachher haben sie es abgestritten, aber man hat sie ja gesehen. Ich bin nicht hingegangen.
- B: Und beim Butschek?
- K: Der Butschek war nicht mein Kaufmann. Ich bin mit dem Butschek aufgewachsen, er war ein bisschen älter, so ein Jugendfreund, aber als Kaufmann war er mir nicht sympathisch. Ich habe meistens am Weg eingekauft, wenn ich in die Bedienung gegangen bin. Ich bin jahrelang in die Perlgasse gegangen, da war eine Tochter von Deutschland, die war evakuiert von Deutschland und war da bei die Eltern. Das war ein gewisser Brunner. Das eine Mädchen ist dann in Salzburg geblieben, die hat Kunz heißen, und die andere hat Burkhart heißen, und da sind dann Zwillinge auf die Welt gekommen, und da war ich so wie dienstverpflichtet bei denen. Statt arbeiten war ich dort bei denen eingeschrieben.
- B: Im Krieg.
- K: Im Krieg. Die Männer waren eingerückt, die Kunz hat zwei Kinder gehabt, und die Burkhart hat da die Zwillinge gekriegt und hat zwei Buben schon mitgebracht aus Deutschland, Die ist evakuiert worden, weil sie dort ausgebombt worden ist. Da ist sie da zu die Eltern, und da haben sie miteinand' da gewohnt. Und es ist auch nur eine Küche geführt worden. Und ich bin den ganzen Tag dort gewesen, bei der einen war ich am Vormittag, bei der anderen am Nachmittag. Ich bin entweder mit den Kindern spazieren gegangen, oder ich habe der Mutter kochen geholfen. Und im Speiszimmer ist aufgedeckt worden, und da sind alle gesessen, da ist immer gesessen ein Kind, ein Erwachsener, immer hat einer auf Kind schauen müssen. Und einmal wollten sie ins Theater nach Wien fahren, und da haben sie mich gefragt, ob ich mich traue, bei die Zwilling und bei die Kinder zu bleiben, habe ich gesagt, ja, ja, das traue ich mich schon. Die Flascherln sind alle auf einmal gekocht worden, und das ist im Sommer eingewassert worden und ist dann nur im warmen Wasser gewärmt worden. Und wer als erstes geschrien hat, ist gebadet worden und hat das Flascherl gekriegt. Das hat die Oma gehalten, und ich habe derweil den zweiten gebadet. Dann sind sie im Gitterbett gelegen miteinand', einer so, einer so, und dann bin ich halt nach Haus gegangen.
- B: Können Sie sich erinnern an den Milchwagen, der durch die Kolonie gefahren ist?
- K: Na, freilich, der Kienzl. Ich bin mit einer Kienzl in Neudorf in die Schule gegangen.
- B: Und die Frau Punzl ist angeblich auch mit dem Milchwagen gefahren.
- K: Ja, freilich, die kenn ich ja aus Neudorf. Ihre Schwester ist ja immer da gefahren mit dem Milchwagen, und manchmal auch er selber, der Herr Kienzl. Und dann später haben sie ja die Meierei oben gehabt beim Rathaus.

Gespräch mit Herrn und Frau Schicker am 8. Juli 1986

B: Seit wann sind Sie da in dieser Gegend?

Hr.S: Seit 1916.

B: Und wie sind Sie hin gekommen?

Hr.S: Wir haben unser seinerzeitiges Geschäft in Mödling am Hauptplatz gehabt, und im 16er-Jahr, das war die Kriegszeit, da hat man dann nichts mehr bekommen, das war ein Mehl- und ..... Geschäft, das war direkt am Hauptplatz, wo heute die Imbiß-Stube drinnen ist. Die Tür ist noch so geblieben, wie wir sie gehabt haben, nostalgisch haben sie sie gelassen. Na ja, und da war dann nichts mehr zu kriegen, und da ist das Geschäft im kleinen Schleussner-Haus, Schillerstraße 79, frei geworden, und meine Eltern haben es gekauft. Es war eine Gemischtwarenhandlung und Pferdefleischhandlung. Und im 33er-Jahr hat die Frau Liedler im Pekarek-Haus das Geschäft verkauft, und das haben dann wir übernommen.

B: Und vorher haben Sie beide miteinander gehabt?

Hr.S: Kurze Zeit. Das im 79er-Haus haben wir dann an die Frau Totzer verkauft.

Fr.S: Im 79er-Haus war daneben eine Bäckerei, da ist jetzt noch eine, die heißt Tissauer, und früher war der Sklema, das war der Schwager meines Mannes. Das war auch eine Bäckerei. Und im 79er-Haus haben wir auch gewohnt. Damals war in der Schillerstraße ein Geschäft neben dem anderen, also Konkurrenz haben wir genug gehabt. Ein Konsum war ja damals auch da, der ist dann später in die Kolonie gekommen, aber in der Kolonie war der Ruhdorfer, und nach dem Krieg ist dort der Konsum hinein gekommen. Und der Butschek neben dem Herrn Pfleger.

B: Der war aber in einem Kolonie-Haus.

Hr.S: Na ja, schon, aber eine zweite Wohnung hat er als Geschäftslokal umgebaut gehabt, war recht schön.

B: Und der Klappal?

Hr.S: Klappal, die haben so Getränke verkauft, die haben so mehr aus dem Schupfen heraus verkauft. Das hat dann die Frau Strobl weiter geführt, die Tochter von der alten Frau Klappal, aber sie hat es unter Klappal weitergeführt.

Fr.S: Dem Ruhdorfer seine Mädchen sind ja im Krieg von einer Bombe erschlagen worden, wissen Sie das?

B: Ja, habe ich gehört.

Fr.S: Die Jüngste hat es überlebt, die lebt heute noch. Die hat auch irgendeinen Kaufmann oder einen Geschäftsführer von einem Konsum geheiratet.

B: Und was haben Sie alles verkauft in der Zwischenkriegszeit?

Hr.S: Wie wir das Geschäft übernommen haben, haben wir auch noch Pferdefleisch gehabt, da haben wir vom Hierat aus Guntramsdorf das Pferdefleisch bekommen. Hierat ist heute noch eine große Fleischhauerei in Guntramsdorf, und die Großeltern von denen haben diese Pferdefleischhauerei dort gehabt, eine große mit Schlachten und so. Und dort haben wir Fleisch und Wurst geholt.

B: Andere Wurst haben Sie dann aber nicht gehabt.

Hr.S: Nein, das war gesetzlich geregelt, wir haben nur dürfen Pferdewurst verkaufen.

B: Warum war das so streng getrennt?

Hr.S: Das mußte sein, damit die Kunde genau gewußt hat, daß es keine Pferdewurst ist, was sie da kauft, denn manche haben das nicht gewollt. Manche haben einen Horror gehabt, wenn es geheißen hat: Pferdefleisch.

Fr.S: Meine Mutter zum Beispiel.

Hr.S: "Beim Gigerer" haben sie gesagt.

B: Was ist das?

Hr.S: Der Pferdefleischhauer hat "der Gigerer" geheißen, im Volksmund war das "der Gigerer". Das haben wir dann aber nachher aufgelassen, und da haben wir dann nur Gemüse und Lebensmittel verkauft.

B: Und Petroleum?

Hr.S: Petroleum haben wir auch gehabt. Gleich bei der Tür war ein Ständer mit Petroleum, wenn man hereingekommen ist, hat alles nach Petroleum gerochen. Wir haben es dann in einen anderen Raum gegeben, aber Petroleum war ein großes Geschäft. Ich habe es selbst noch erlebt, wie das elektrische Licht eingeleitet wurde. Da war in der Stadt noch keine elektrische Beleuchtung, da war alles noch Gas. Und der Schleussner als einer der ersten hat schon ein Aggregat gehabt, der hat seine zwei Häuser mit Strom versorgt. Da haben wir keinen Zähler gehabt, sondern haben pauschal bezahlt. Da hat jeder nur dürfen eine 15er-Lampe haben, und da ist der Hausbesorger kontrollieren gegangen. Da haben wir eine Hausbesorgerin gehabt, die war Böhmin, Kärna hat sie geheißen, die ist gekommen und hat kontrolliert, und hat gesagt: "Herr Schicker, mir scheint, Sie haben sich's größere Birn'." Und vorher war nur Petroleum. Die meisten Leute in der ganzen Umgebung haben nur Petroleumbeleuchtung gehabt. Geführt haben wir es noch lange, das haben wir dann eingepumpt aus den großen Fässern, bei der Usia haben wir es noch holen müssen. Ich habe meinen Wagen erhalten auch über den Krieg, ich habe einen alten Adler Triumph Junior gehabt. Wie ich von der Gefangenschaft nach Haus gekommen bin, ist der Wagen noch da gewesen. Er war zwar desolat, aber er ist noch gegangen.

B: Und der ist mit Petroleum gefahren?



Hr.S: Nein, aber er ist auch mit Petroleum gegangen. Da habe ich einmal meine Frau besucht, die hat auf der Fürstenstraße ganz oben und hätte auch keines bekommen in der Umgebung. Aber Petroleum haben wir gehabt im Geschäft, und da hat mir ein Angestellter mit dem Radl eine Kanne Petroleum hinauf gebracht, da haben wir das Petroleum eingefüllt, und beim Hinunterfahren ist der Wagen angesprungen, und ich bin bis nach Haus gefahren damit. Mit dem Wagen habe ich auch für die Gemeinde fahren müssen. Da hat es damals den Roten Winkel gegeben.

B: Was ist das?

Hr.S: Da hat man bei der Bezirkshauptmannschaft eine Bewilligung gekriegt, daß man fahren darf, und das Zeichen dafür war ein roter Winkel.

B: Wann war das?

Hr.S: Na ja, in der Kriegszeit und auch noch in der Nachkriegszeit. Bei der Bezirkshauptmannschaft hat man auch um den Benzin ansuchen müssen, da hat man dann eine Benzinzuweisung gekriegt, und der Winkel hat da sein müssen. Und weil ich ein Geschäft gehabt habe, habe ich nachweisen können, daß ich das Auto brauche für die Versorgung, aber gleichzeitig hat man müssen, wenn irgendwas war, für die Gemeinde fahren. Zum Beispiel ist einmal vom Rachenzentner die Frau - der Rachenzentner, das war ein Realbüro in Mödling - die war auf der Krausten Linde und war schwer krank, und die hat müssen ins Spital geführt werden. Da hat die Bezirkshauptmannschaft angerufen: "Herr Schicker, da oben ist eine Frau zu holen." Da bin ich hinaufgefahren und habe sie ins Spital gebracht. Und einmal hat der Bürgermeister Buchberger den 80. Geburtstag gefeiert: "Herr Schicker, wir fahren nach Wien." Auf einmal steigen da 6 Leute ein in den kleinen Wagen da, der Buchberger, der Deutsch, der Dr. Petznek und noch drei Herren. Und statt der Federung hat dieses Auto Torsionsstäbe gehabt, das war ein Metallstab, der die Eigenschaft gehabt hat, daß er sich in sich gedreht hat. Jedenfalls, der Wagen hat das nicht ausgehalten, auf der Triesterstraße ist er zusammengebrochen. Die haben dann alle mit der Straßenbahn weiterfahren müssen. Mir war es unangenehm, daß ich ihm den 80er so verdorben habe.

B: Und die Reparatur?

Hr.S: Na ja, die habe ich müssen selber zahlen.

Fr.S: Es war ja auch gar nicht so einfach, die Sachen damals zu kriegen.

Hr.S: Beim Duhan habe ich sie dann gekriegt, aber dafür habe ich ein halbes Kilo Zucker hergeben müssen. Habe ich schauen müssen, daß ich von meinen Marken 1/2 Kilo Zucker abzweigen kann, und damit habe ich einen Drehstab gekriegt, so hat man damals gehandelt.

Fr.S: Und den Immhof hast auch müssen führen.

Hr.S: Beim Fleischmann, Firma Fleischmann, Kleiner & Fleischmann, Geschirrwaren, heute ist das die Asta, die haben ein Fest gemacht. Das war damals eine sehr große Firma, die haben vielen Leuten

Arbeit gegeben. Und da habe ich müssen die Rambauser und den Imhof abholen und hinführen, und da war aber auch eine Musik Instrumente drauf bringe. Der Imhof war damals Direktor von Anhänger hinten dran, und dem war das zu wenig komfortabel, den dann auch arrogant. Der war ein bisschen arrogant, aber ich war mir fahren, wenn Sie nicht wollen."

B: Das war nach dem Krieg.

Fr.S: Ja, ja, das muß so '48 gewesen sein.

B: Was war das für ein Auto?

Hr.S: Adler Triumph Junior, das war ein deutsches Auto, den gibt es nicht mehr, aber das war ein guter Wagen. Ich habe das von einem Oberstleutnant, von einem Panzeroffizier, die waren da in Maria-enzersdorf im Schloßl einquartiert, der hat den Wagen verkauft. Wieso ich dazu gekommen bin, weiß ich eigentlich nicht mehr. Der Wagen war gut. In der Kriegszeit, was habe ich da alles auf dem Anhänger nach Haus gebracht! 1.000 Kilo und mehr. Die Wrucken und das Zeug habe ich geholt, was es halt gegeben hat zum Essen.

B: Die was?

Hr.S: Wrucken.

B: Was ist das?

Hr.S: Eine Rübe, man kennt sie heute nicht mehr.

Fr.S: Die Leute hätten 's eh nicht gekauft, aber die Schwiegermutter hat vorher ein Probekochen gemacht, um es den Leuten schmackhaft zu machen, und sie hat es ihnen erklärt, wie sie kochen müssen.

Hr.S: Sie schmecken ähnlich wie die Kohlrüben. Wenn sie gut gekocht sind, schmecken sie recht gut. Die hat es in Mengen gegeben, auf dem Feld waren "Mieten", hat man gesagt, das sind so Gräben auf dem Feld, dort wurden sie überwintert. Und am Laaerberg irgendwo war das, dort haben sie die ausgegeben.

Fr.S: Das war so ein Aufruf.

Hr.S: Die Leute haben sie nicht nehmen wollen, aber ich habe damals zwei Mal 1.000 Kilo nach Haus gebracht. Meine Geschäftsfreunde haben sie alle nicht angebracht, aber meine Mutter hat eben gekocht, und den Leuten hat es geschmeckt, und auf ja und nein waren die 2.000 Kilo weg.

B: Das hat es nur ein Mal gegeben?

Hr.S: Ja, die waren dann weg. Die Feldmieten waren dann aus, im Frühjahr haben sie sie ja müssen ausräumen.

B: Und im nächsten Jahr sind die nicht mehr angebaut worden?

Hr.S: Es hat sie nicht mehr gegeben. Vielleicht waren dann die Zeiten schon besser und es hat Besseres gegeben. Ich bin nach Haus gekommen Ende '45, und kurz darauf war das dann, vielleicht Anfang '46, Jänner, Februar oder so.

Fr.S: Schauen Sie, da ist ein Foto vom Klema, von der Bäckerei, im sogenannten "Kleinen Schleussner-Haus".

Hr.S: Der Magdalenenhof ist der "Große Schleussner".

B: Und Sie waren dann im Pekarek-Haus.

Hr.S: Ja, ja. Der Pekarek hat das gebaut, der war dann der Hausherr und hat es dann dem Liedler verkauft, und dem seine Schwester hat in dem Haus dann dieses Geschäft gehabt, das wir gekauft haben. Der Liedler war Baumeister und seine Schwester, das war die Fräulein Josephin', die hat das Geschäft geführt.

Fr.S: Irgendwo muß noch ein Foto von meinem Mann sein, wie er mit dem Motorrad vollbepackt vom Markt kommt, ich werde es suchen.

Hr.S: Ja, das war, bevor ich den Wagen gehabt habe, das war vor '38, so von '35 bis '38. Im 38er-Jahr hätte ich sollen einrücken nach Tschechien mit der BMW, ich habe aber von Jugend her eine Fußverletzung gehabt, und die hat mir ja damals geholfen, daß sie mich nicht genommen haben. Ein Kollege von mir hat auch ein Motorrad gehabt, der hat nach Tschechien müssen. Da hat man müssen mit den Maschinen hinfahren, das ist einfach requiriert worden. Die haben auch eine Uniform gekriegt, sie waren aber nicht so richtig gemustert. Die Musterung war dann später.

Fr.S: Und da habe ich ein Foto, das waren wir beim Anker besichtigen 1951. Die Frau da hat im ersten Kolonie-Haus gewohnt, die Frau Swozilek.

B: Habe ich schon gehört, das war die mit den vielen Kindern, und der Mann war Eisenbahner.

Hr.S: Ja, richtig, der Mann war Eisenbahner.

Fr.S: Und das ist die Frau Nietzsche.

Hr.S: Na ja, die Bekannten damals waren z.B. der Buchinger, werden Sie ja schon gehört haben.

B: Na ja, nicht viel. Ich weiß nur, daß es das Buchinger-Heim gibt und daß er Gemeinderat oder so was war oder Nationalrat.

Hr.S: Na ja, er war damals der Macher in der Kolonie.

B: Wo hat der gewohnt?

Hr.S: In der Kolonie, in der unteren Kolonie, so ungefähr vis-à-vis vom Konsum. Der Sohn lebt ja noch, da in dem Neubau wohnt er jetzt.

Fr.S: Da sind noch drauf die Frau Renner, die Frau Rumpler, die Frau Getzinger, der war auch einmal Gemeinderat, Frau Benischek, Frau Schwar, Frau Geritz, vom Baumeister Geritz die Mutter, die Umsaus, und die Frau Drapp hat auch in der Kolonie gewohnt, und

die Frau Weiland hat auch in der Kolonie gewohnt. Aber in der Kriegszeit haben sich die da in der Siedlergasse in dieser Luftwaffensiedlung ein Haus gebaut.

B: Wie war denn das mit dem Anschreiben? Haben die Leute angeschrieben?

Hr.S: Die meisten haben auf Kredit gelebt. Da hat jeder sein Büchel gehabt, und jeden Freitag haben wir müssen zittern, daß die Kunden ihre Schulden zahlen und nicht zur Konkurrenz gehen und dort anschreiben lassen.

B: Hat jeder sein eigenes Büchel gehabt?

Hr.S: Ja, da hat jeder sein Bücherl gehabt. Später habe ich es anders gemacht mit Blocks und Paragon, damals war es mit Bücherl. Da ist dann meistens etwas abgestritten worden "Das habe ich nicht gehabt!" Das war eine unangenehme Geschichte, aber das war damals bei meinen Eltern. Jedenfalls waren da welche dabei, da haben 6 Leute mit 16 Schilling leben müssen in der Woche.

B: Arbeitslosengeld?

Hr.S: Ausgesteuerte in der Arbeitslosenzeit. Die meisten sind auf den Teichen herumgelegen, haben sich es gut gehen lassen im Sommer, ich habe auch dazugehört, drum darf ich es sagen.

Fr.S: Da ist auch eine Frau drauf, die hat vorher in Vösendorf gewohnt, die hat müssen um 7 Schilling mit ihrem Kind leben, und um diese 7 Schilling haben sie müssen zu Fuß bis nach Liesing gehen. Dabei haben die ja gar keine Schuhe gehabt und sind zu Fuß gegangen. Die Kinder haben dort alle überhaupt keine Schuhe gehabt.

Hr.S: Ganz im Anfang war ich ja nicht dabei, weil im 16er-Jahr sind meine Eltern umgezogen vom Hauptplatz in Mödling. Meine Schwestern waren todunglücklich, die haben in der Stadt gewohnt, das war ja ein schönes Gebiet. Dann sind sie da runter gekommen ins Schleussner-Haus, weil die waren ja brüchtigt die Schleussner-Häusler und die Kolonisten, die Schuster-Häusler und die Schleussner-Häusler. Aber ich war damals in Heiligenkreuz, ich habe dort das Gymnasium gemacht und habe daher die ersten zwei Jahre nicht so mitgemacht. Aber am Anfang war das so: Schuhe hat es also nicht gegeben, im Sommer war das ja schön, da sind wir barfuß gegangen runter zum Wehr, am Bach war da so eine kleine Wehr, und wenn die Wehr nicht abgelassen war, war das eine ganz schöne Badegelegenheit. Da war die ganze Kolonie unten und das Schleussner-Haus, nur die Kolonisten und die Schleussner-Häusler haben nicht zusammenkommen dürfen, da hat es immer Schläge gegeben. Aber ich muß Ihnen sagen, die Leute damals und heute, das kann man nicht vergleichen. Die waren damals wirklich - ich will nicht sagen der Abschaum, da waren so Raufer beisammen.

Fr.S: Messerstecher, hat mein Vater gesagt.

Hr.S: Die Städter haben sich nicht gern in die Schuster-Häuseln verirrt. Sogar die Schleussner-Häusler vom oberen Schleussner-Haus waren da bekannt dafür. Wo wir gewohnt haben, im kleinen Schleussner-Haus, da hat der Schleussner selber drinnen gewohnt, da waren die sogenannten Besseren.

Fr.S: Ein Onkel von mir hat da bei der HTL draußen gewohnt, und wenn ich nach Haus gegangen bin von dort, hat mein Vater immer gesagt: "Geh ja nicht durch die Kolonie, dort sind die Messerstecher zu Haus."

Ich kann Ihnen das von einer anderen Warte aus erzählen: Meine Eltern haben ein Geschäft in Vösendorf gehabt, und die ganzen Cousins haben alle ein Geschäft gehabt entlang der 17er. Da, wo heute die Ampel zur Shopping City ist, dort war ein Onkel von meinem Vater. Und in Neudorf, wo die Ampel zum Abzweiger nach Laxenburg ist, war auch ein Kar-Geschäft, daher kommen die Kar-Teiche. In Vösendorf war ein Kar-Teich, in Neudorf war einer, den gibt's ja noch immer. Die Kar waren Geschäftsleute, die waren so groß, die haben die halbe Gemeinde am Sonntag zum Essen eingeladen, Pfarrer und Bürgermeister und alles, was Rang und Namen hatte. Davon habe ich auch Bilder. Ja, also, und mein Vater ist in die Tanzstunde nach Mödling gegangen. Da ist er zu seinem Cousin erst nach Neudorf, und da sind sie dann mit die Hannauer - auch Neudorfer -, die sind dann rauf nach Mödling. Und die haben gesagt, schon damals, wenn sie auf der Schillerstraße gegangen sind, sind die Steine geflogen. Die Burschen waren halt gut angezogen. Da hat mein Vater erzählt, die Kolonisten haben schon gelauert auf die mit den Krawatten oder Mascherln und haben ihnen die Steine nachgeschmissen. Die haben müssen immer auf der Hauptstraße gehen; an der Kolonie vorbei, da war ja zuerst der Sportplatz, war es zu gefährlich

B: Wann war das?

Fr.S: Na ja, mein Vater war ein 89er Jahrgang, also 1905 oder so.

Hr.S: Ich habe ja dann noch zwei Jahre in Mödling gewohnt, da habe ich schon Schwierigkeiten gehabt mit den Buben hier. Die Gimpeln, das waren die Gymnasiasten, da waren wir ein, zwei aus dieser Gegend, da ist ja sonst niemand gegangen, die meisten sind nur bis zur 4. Volksschule gekommen, sie sind zwar später auch was geworden, von dem einen weiß ich es genau, der hat dann in der Tierseuchenanstalt einen schönen Posten gekriegt, aber ich weiß genau, der ist nur bis zur 4. Volksschule gekommen, ist ein ganz honoriger Mann geworden. Jedenfalls die Gimpeln waren nicht gern gesehen da unten, nicht einmal dort, auch drüben in der Patronage ist es uns nicht gut gegangen. Wissen Sie, was die Patronage ist?

B: Ja, die Ausspeisung. Nur weiß ich nicht, das in der Payergasse oder in der Theresiengasse.

Hr.S: Wir waren in der Theresiengasse.

Fr.S: Wo die Hostienbäckerei war. Die Schleussner-Häusler und die Kolonisten sind dort hinübergangen ums Essen.

Hr.S: Da waren aber auch ganz schöne Rowdies dabei.

Fr.S: Dabei hast ja du gar nicht gespritzt.

B: Was ist das: gespritzt?

Hr.S: Nach der Schrift gesprochen.

Fr.S: Kannst dir denken, was ich mitgemacht habe.

Hr.S: Ich bin mit den Buben aufgewachsen, ich habe Umgangssprache gesprochen mit ihnen. Aber da war eine Episode, die ganz typisch war: Da haben wir das Essen geholt in der Patronnage, und der Springer-Bugl, Jakobowitsch, das ist da vorne die Schnapsbrennerei gewesen auf dem Schöffelplatz - der war Autobuschauffeur bei der Lobeg -, dann der Pöchinger-Hansl und ein paar so Buben. Und die sind auf uns, auf mich ganz besonders, losgegangen. Da war auf einmal ein Kreis rund um mich, und der hat auf mich losgehaut. Und da war aber einer, ein besonderer Beisser, kann man sagen, so ein kleiner mit roten Haaren, der Schlögelbauer aus der Kolonie, vor dem hat sich jeder gefürchtet. Schon als Bub hat man sich vor dem fürchten müssen. Und der sieht, daß die auf mich loshauen und kommt dorthin, und schon waren die alle verschwunden. Nach außen hin haben diese Kinder nämlich alle zusammengehalten. Und mich haben sie halt auch schon ein bisschen damals eingebunden. Untereinander haben sie schon gerauft, die obere Kolonie gegen die untere und die Robert-Koch-Gassler und die Kolonisten gegen die Schleussner-Häusler, aber wenn es gegen andere gegangen ist, da haben sie zusammengehalten.

B: War bei Ihren Kundschaften ein Unterschied zwischen denen aus der oberen und aus der unteren Kolonie?

Hr.S: Kann man nicht sagen, ich kann mich auch gar nicht erinnern, wer wo hingehört hat.  
Da fällt mir ein, wer noch aus der Kolonie kommt: Das ist der jetzige Professor Pilz, der Maler, der stammt aus der Mader-Bäckerei auf der Schillerstraße, dort war sein Großvater Bäcker, und sein Vater war Schneider. Die haben in der Josefsgasse dann gewohnt, und da habe ich aus der Gefangenschaft einen noch ziemlich guten Militärmantel nach Haus gebracht, und den hat mir der dort auf einen Steirer-Janker umgearbeitet, der hat sehr gut gearbeitet. Und da ist der Heinzl immer schon dort gesessen und hat gezeichnet und ist ja auch wirklich ein richtiger Maler geworden.

Fr.S: Und dann wollten sie sie ja einmal umreißen, die ganze Kolonie. Wissen Sie das? Das war zu einem Wechsel zwischen zwei Bürgermeistern. Ich weiß nicht mehr, wann das war. Die Frau Zwozilek hat uns immer angedroht: "Na, Sie werden schauen, da wird jetzt eine große Konsum hergebaut!" Wenn ihr was an uns nicht gepaßt hat.

B: Na, der Bürgermeister Stingl wollte sie ja weg haben.

Fr.S: Ich weiß nicht, ob das nur die Schwarzen waren, weil die Frau Reichenpfader hat mir erzählt, die Roten wollen die Kolonie weg.

B: Die Genossenschaft selber wollte sie ja weg geben und neue Wohnungen dafür bauen, der Gramm zum Beispiel.

Hr.S: Ja, der Gramm-Schanl, der ist gelernter Tischler, und der Wussow.

Fr.S: Na, das war aber eine andere Partei.

Hr.S: Der war bei der KP!

Fr.S: Vor dem habe ich Respekt gehabt, der hat immer so böse geschaut.

Hr.S: Der war in der Systemzeit bei der KP, der ist dann aber wieder reumütig zurück zu den Sozialisten.

Fr.S: Da war aber dann doch noch einer, der Popperl.

Hr.S: Ja, aber das war nach '45. Mit dem war ich zusammen auf der Einvernahme.

B: Mit wem waren Sie dort?

Hr.S: Mit einem gewissen Horvath.

Fr.S: Und ein Prominenter war doch auch dabei.

Hr.S: Ja, der Tamussino, den haben sie auch dort behalten, mich haben sie eh nicht dort behalten können, weil sie haben ja nichts gefunden, weil da war ja auch nichts zu finden.

B: Der Tamussino war ja auch ein richtiger Nazi.

Hr.S: Ja, das war er schon. Bei mir war es ja nur ein Greißler aus der Gasse, der geglaubt hat, er kann mein Geschäft übernehmen, wenn er mich anzeigt. Ich habe damals zur Staatspolizei müssen, aber es war ja alles nicht wahr, und sie haben mich gleich wieder gehen lassen. Ich bin aus der Gefangenschaft nach Haus gekommen, da sind zwei Polizisten gekommen, der Herr Pöpperl und noch einer, und die haben gesagt: "Sie sind verhaftet!" Und noch einer, der Horvath aus der Kolonie, den haben sie auch mit mir zusammen hinauf genommen. Das war ein seinerzeitiger Sozialist, und der war dann Blockwart. Das waren so die allerkleinsten Maxeln, die dann kassieren gegangen sind. Das ist er dann geworden, oder sie haben es ihm vielleicht auch nur angehängt. "Du gehst kassieren, du bist Blockwart." Die Staatspolizei war in der seinerzeitigen Schule in der Kirchengasse, und da hätten wir es über die Schillerstraße hinauf ja viel näher gehabt, aber so sind die nicht gegangen, sie haben uns über die Bahnbrücke hinauf und über die Hauptstraße, links und rechts ein Polizist und in der Mitte der Horvath und ich. Und dort war halt auch schon der Tamussino, der hat mir noch ein Stückel von seinem Brot gegeben, als Leidenskollegen. Na, ich war nach einer halben Stunde wieder weg, aber er ist dort geblieben.

B: Was hat Ihnen der Nehedlik eigentlich vorgeworfen?

Hr.S: Sie haben zu jedem, der zurückgekommen ist, gesagt, er ist ein Nazi. Da hat es ja z.B. auch geheißen, ich bin geflüchtet. Dabei war ich eingerückt. Na ja, ich will nicht sagen, daß er alleine Schuld war.

B: Sie haben zuerst von diesen Rüben gesprochen. Wie heißen die genau?

Hr.S: Wrucken, wie sie richtig heißen, weiß ich nicht, so hat man halt dazu gesagt. Das war, glaube ich, so ein Zwischending von einer Rübe, zwischen einer Burgunder- und einer Zuckerrübe. Sie haben nicht nur Gemüse draus gemacht, sondern auch Strudeln, meistens aber so wie Kohlrüben gekocht.

B: Was hat es denn sonst als Ersatzessen gegeben?

Hr.S: Na, in der Nachkriegszeit hat es ja dann eigentlich schon richtige Sachen gegeben, die wurmigen Äpfel, die wurmigen Teigwaren.

B: Wo haben Sie z.B. die Erbsen bekommen?

Hr.S: Wir haben sie vom Verteiler geholt, Lebensmittel-Großverteiler, da waren zwei in Mödling, die Firma Heppich und die Firma Pilz & Co (o.ä.), und da haben wir dann fallweise so Aufrufe bekommen, da sind die Kaufleute dann gesessen stundenlang, da hat jeder mitbringen müssen seinen Kundennachweis, jeder Kunde hat sich rayonnieren lassen müssen bei einem Kaufmann, und der Kaufmann hat den Rayonnierungsabschnitt dort abgegeben. Da haben wir z.B. 200 oder 300 oder 400 Kunden gehabt, und auf den Abschnitten ist gewesen z.B. pro Kunde Zucker oder so und so viel Marmelade oder für jeden so viel Margarine.

B: Und wo waren diese Verteilerstellen?

Hr.S: Eine war auf der Hauptstraße im Schanzer-Haus, die zweite war auf der Enzersdorferstraße, da steht das heute noch drauf: Tschirda & Pilz oder so. Der Butschek und ich haben miteinander so ein Handwagel gehabt, und da sind wir hinaufgefahren und haben so 10, 20 Säcke aufgeladen, so 50 kg Säcke, Papiersäcke waren das meistens, das hat dann so gestunken.

Fr.S: Und dann sind die beiden Verteiler geteilt worden, das ist in Gebiete geteilt worden, der Heppich hat das eine gehabt und der andere ein anderes Gebiet von Mödling. Na ja, mit der Zeit ist halt alles ein bisserl mehr geworden, haben wir immer ein bisserl mehr bekommen, ein bisserl ein Schmalz. Und Kaffee hat es dann wieder gegeben.

Hr.S: Na ja, die gebrannte Gerste halt in 50 kg Säcken.

Fr.S: In der Kriegszeit hat es ja mehr zu essen gegeben, da war es nicht zum Hungern. Aber in der Nachkriegszeit bei großen Familien mit dem Brot, so ein Viertel Brot pro Tag, das war schon ein bisschen wenig. Aber in der Kriegszeit war das genau eingeteilt in Kleinstkinder, Kleinkinder und Kinder. Je nach Kategorie ist einem zugeteilt worden. Bis 1, 2 in der Nacht haben wir Marken gepickt, die man dann wieder abgeben mußte bei den diversen Kartenstellen. Für die kleinen Kinder hat es Zuckerl gegeben und Schokolade. Und unterm Krieg hat es auch die dänische Butter gegeben. Die ist in so großen Fässern gekommen, das war gesalzene Butter. Zuerst wollten sie die Leute nicht essen, aber dann natürlich hat sie jeder gern gehabt.

Hr.S: Dann war z.B. bei einem Aufruf Salz, haben wir einen Sack Salz bekommen.

B: Salz war auch offen?

Hr.S: Soda, alles war offen. Es war überhaupt nichts paketiert. Später ist dann der Kaffee paketiert gewesen, der Linde ist paketiert gewesen, der Korona. Die Leute haben ja dekaweise gekauft, ein paar Deka Linsen, ein paar Deka Bohnen, das hat man alles müssen



einwägen. Und die Marken, da hat man ja auch alles nur dekaweise drauf bekommen, die Leute haben ja gar nicht mehr kaufen können.

B: Ab wann hat es denn die Marken gegeben?

Hr.S: Ab '39.

B: Nicht gleich ab '38?

Hr.S: Nein, erst wie der Krieg begonnen hat, da hat es dann auch die Marken gegeben. Ja, sie haben gar nicht anders können, weil auf den Marken das so drauf war.

Fr.S: Aber vor dem Krieg, die Leute haben überhaupt kein Geld gehabt, da sind sie auch um ein paar Dekka Öl gekommen, die hat man dann genau in das Flascherl hineinfüllen müssen, das Flascherl war pickert von oben bis unten. Bei meinen Eltern im Geschäft, da ist immer die Frau Dr. Glaser, die Frau vom Arzt gekommen, und hat jeden Abend gekauft 8 Dekka Dürre. Das war das Nachtmahl für das Kindermädchen und das Dienstmädchen, ganz genau 8 Dekka. Gespart hat nämlich jeder, nicht nur die armen Leute.

B: Manche Dinge waren doch früher überhaupt ganz anders. Ich erinnere mich z.B. an die Zahnpasta in meiner Kindheit. Wissen Sie da irgendetwas, das sich so total geändert hat?

Hr.S: Ja, ja, die Zahnpasta, das war früher ein Pulver, Haider's Zahnpulver hat das geheißen in meiner Kindheit. Das waren so längliche Schachterln, und da war ein Zahnpulver drinnen. Als erstes hat es dann die Kalodont-Zahnpasta gegeben, die war so rot, rosa.

Fr.S: Ja, das war in meiner Kindheit so. Eine zweite hat es schon noch gegeben: die Chlordont, die war blau. Kalodont und Chlorodont, das waren die einzigen Zahnpasten.

Hr.S: Na ja, und Seifen: Da hat es gegeben die Schmierseife und die Kernseife und die Terpentineseife und irgendwelche Toiletteseifen hat es schon noch gegeben. Aber zum Waschen hat man vor allem das Soda genommen.

B: Was bewirkt denn das eigentlich?

Fr.S: Das Soda waren weiße Kristalle, die hat man ins Wasser gegeben, und die haben das Wasser weich gemacht.

Hr.S: Da hat es gegeben Feinsoda, gröberes Soda.

Fr.S: Also, mit dem Soda ist das Wasser weich gemacht worden und hat auch ein bisschen den Schmutz gelöst. Das hat man zum Einweichen verwendet, und dann ist mit der Seife eingeseift und gebürstet und gerumpelt worden. Das Einseifen war entweder mit Schichtseife oder mit Schmierseife. Und die Böden sind auch mit Schmierseife gereinigt worden bzw. in den Geschäften war der Boden eingelassen mit Stauböl.

B: So wie die Schulen.

Hr.S: Ja, richtig, die Schulen waren auch so.

Fr.S: Und zum Geschirrabwaschen hat es das Sirax gegeben, wer es sich halt leisten konnte, die anderen haben die Asche genommen, die Asche vom Ofen, die Holzasche. Damit ist das Eßgeschirr und das Kochgeschirr geputzt worden.

B: Die Asche war also das Scheuermittel?

Fr.S: Ja, und das Sirax auch. Es hat aber auch den Reibsand gegeben, der war gröber, und das Sirax war feiner, und die Asche war umsonst.

Hr.S: Das Sirax hat es in meiner Kindheit schon gegeben.

B: Und zum Fettlösen, was hat man da zum Geschirrabwaschen verwendet?

Fr.S: Schmierseife oder Soda.

Hr.S: Na ja, und den Rum, den haben wir ja auch selbst gemacht.

Fr.S: "Heißtrank" hat es geheißen. Das war in der Kriegszeit. Da hat man eine Rumkomposition in der Flasche gekauft.

B: Und da war Alkohol auch dabei?

Hr.S: Nein, das hat nur nach Rum geschmeckt, Rumaroma war das nur.

B: Haben Sie Alkohol auch verkaufen dürfen?

Fr.S: Ja, freilich, das war ja eine Maria-Theresien-Konzession.

Hr.S: Aber richtigen Rum haben wir auch gemacht. In der Spiritusverteilerstelle haben wir uns den Rohweingeist geholt, und beim Belko in Vösendorf haben wir das Couleur bekommen, die Farbe und die Rumkomposition. Und so haben wir ihn selbst gemacht: 40% Weingeist und 60% Wasser.

Fr.S: Und Kirschrum haben wir doch auch selbst gemacht. Meine Eltern haben in der Vorkriegszeit auch selber Kaffee gebrannt. Für den Bohnenkaffee haben wir selber so eine Röstmaschine gehabt.

Hr.S: Das hat jeder Kaufmann gehabt. Das war ein Kessel, und da drinnen war so eine Kugel, da waren die Kaffeebohnen drinnen, also eine Trommel, und drunter war das Feuer, und da hat einer sitzen müssen und das drehen, meistens der Lehrbub. Wenn der aber derweil Fußball spielen gegangen ist, dann ist der Kaffee verbrannt, dann hat man ihn wegschmeißen können.

B: Und sonst Alkohol, Wein oder Bier, haben Sie das auch gehabt?

Hr.S: Ja, ja, freilich, das haben wir auch gehabt.

Fr.S: Und Nägel und Farben und Zement haben wir auch gehabt, und Bundholz und Briketts.

B: Und woher war das Holz zum Beispiel?

Hr.S: Das hat uns aus Weißenbach ein Holzbauer gebracht. Und die Briketts haben wir vom Quester gehabt in so Säcken, Packerln. Und wie er es aufgelassen hat, habe ich den ganzen Restbestand gekauft. Da habe ich eine Garage angebaut gehabt, die war ganz voll.

Gips hat es gegeben, Pfeifenton.

Was wir früher nicht gehabt haben, das war zum Beispiel Klo-papier, denn das hat es nicht gegeben. Klopapier war fein säu-berlich geschnittenes Zeitungspapier, ein Faden durchgezogen und aufgehängt am Klo.

B: Und Zigaretten haben Sie auch gehabt?

Hr.S: Nein, wir nicht.

Fr.S: Bei meinen Eltern schon, die haben auch eine Traffk dabei gehabt.

B: Da sind aber die Leute auch um einzelne gekommen.

Fr.S: Ja freilich, Flirt offen - 2 Stück, oder eine Film ein Groschen, oder eine Virginia, da ist einer immer gekommen, der hat gesagt: "Eine schöne Blonde."

Das Bestellen war schon eine fürchterliche Arbeit, weil es hat immer müssen eine runde Summe ausmachen. Da ist man gesessen und hat hin- und herjongliert, da eine Kiste weg und dort ein Packerl dazu, damit es eine runde Summe ausmacht, da s hat nicht einen Groschen mehr kosten dürfen, was wir eingekauft haben.

B: Ich wollte Sie noch etwas anderes fragen: Wissen Sie, wie die Fabriken da unten heißen haben in der Schillerstraße? Wer war denn neben dem Schleussner?

Hr.S: Daneben war die Schuhfabrik Fränkel.

B: Wie lang war denn die?

Hr.S: Die war nicht einmal bis zum Ersten Krieg. Drum haben ja die Kolonie den Namen Schusterhäuseln. Das waren Heimarbeiter. Na, und dann war die Papierfabrik Friedheim & Sohn, und die Korkstein hat es gegeben. Da unten in dem flachen Gebäude auf der Schillerstraße, was jetzt dem Haslinger gehört, da waren zwei Geschäfte. Das eine war ein gewisser Kaufmann, der hat ein Lebensmittelgeschäft aufgemacht. Und dem seine Frau war, glaube ich, beim Fränkel angestellt. Und da hat der Kaufmann dann zehn Meter daneben noch ein Geschäft ausgebrochen, und da hat er dann Schuhe verkauft. Früher sind die Schuhe hinten verkauft worden. Vielleicht war das noch, wie der Fränkel war, oder was waren das für Schuhe? Ich weiß es nicht. Und der hat sie dann aber vorne auf der Schillerstraße verkauft. Und da hat er dann sein Lebensmittelgeschäft dem Bühler verkauft, und er hat das Schuhgeschäft betrieben. Ganz schön eingerichtet hat er es gehabt. Ich erinnere mich jetzt: Das hinten hat heißen "Fabriksverkauf", das wird schon das Auslieferungslager gewesen sein. Aber wo die Schuhe her waren? In der Kolonie haben sie damals nicht mehr Schuhe erzeugt.

B: Und das Herrenhaus, 1916 oder wie Sie da zugezogen sind, war das da schon ein Mietshaus oder hat da der Fränkel oder sonst wer drinnen gewohnt?

- Hr.S: Das kann ich mich nicht erinnern, aber das glaube ich nicht, ich glaube, damals haben schon Parteien drinnen gewohnt. Es waren schon Mietparteien, aber es waren bessere als z.B. im Schleussner-Haus auf 77. In dem Herrenhaus haben immer gute Leute gewohnt. Aber hinten, wenn man weitergegangen ist, da waren noch zwei Häuser, da haben so ein bisschen zweifelhafte Leute drinnen gewohnt. In dem Herrenhaus haben sogar irgendwelche "von" gewohnt, wo er Anwalt war, jedenfalls aber keine Leute mehr von der Schuhfabrik.
- B: Und die Papierfabrik, wissen Sie, seit wann die war?
- Hr.S: Na, die hat es auch schon immer gegeben.
- B: Und wie lang war sie?
- Hr.S: Ja, lang bis nach dem Krieg.  
Eine Sonderstellung in der Gegend da hat der Herr Schlächter gehabt, der war so eine Vertrauensperson vom Herrn Ing.Schleussner. Da war dort eine Bachsperre, der Schleussner-Bach, und das haben die Schlächters betreut.
- B: Er hat ja dort eine Franklin-Turbine stehen, immer noch, der Herr Haslinger. Vielleicht hat der Herr Schlächter das betreut, und vielleicht war das die Stromquelle, womit die 15er-Birnen betrieben wurden.
- Hr.S: Na, das ist schon möglich. Der Schlächter war jedenfalls ein Hausfaktotum, ein äußerst zuverlässiger Mensch, ein seltener Mensch, fleißig, verlässlich.
- B: Zu der Zeit, wie Sie dorthin gekommen sind, hat es da in der Kolonie noch Bettgeher gegeben?
- Hr.S: Daran kann ich mich eigentlich nicht erinnern. Aber wir haben, wie wir noch in der Stadt gewohnt haben, ein Zimmer gehabt, und das haben wir vermietet. Da war ein Tafelbett drinnen, aber der Mieter hat das ganze Zimmer gehabt, das war kein Bettgeher, sondern ein Untermieter. Da haben wir einmal einen Untermieter gehabt, der ist dann ein wirklich berühmter Wissenschaftler geworden.
- Br.S: Und wer war das, der euch das Bild gemalt hat?
- Hr.S: Na, das war kein Untermieter, das war der Herr Witz. Meine Schwester hat kurze Zeit ein Milchgeschäft betrieben auf Nummer 79, und in der Kriegszeit hat es ja nicht so viel Milch gegeben das war ja rar, und der Herr Witz, ein sehr feiner alter Herr, dem hat sie halt so hie und da was zugesteckt, ein Viertel Liter Milch oder so, und der hat ihr sehr schöne Bilder dafür gemalt. Und eines davon haben wir halt noch.
- B: Haben Sie eine Ahnung über die politische Zusammensetzung dieser Leute in der Kolonie, hat es da auch Schwarze gegeben?
- Hr.S: Wenn, dann waren es sehr wenige. Und wenn, dann haben sie sich nicht getraut, das öffentlich zuzugeben. Der Ruhdorfer wahrscheinlich, das waren Geschäftsleute, die waren sicher schwarz.

Hr.S: Das kann ich mich nicht erinnern, aber das glaube ich nicht, ich glaube, damals haben schon Parteien drinnen gewohnt. Es waren schon Mietparteien, aber es waren bessere als z.B. im Schleussner-Haus auf 77. In dem Herrenhaus haben immer gute Leute gewohnt. Aber hinten, wenn man weitergegangen ist, da waren noch zwei Häuser, da haben so ein bisschen zweifelhaft gewohnt. In dem Herrenhaus haben sogar irgendwelche "von" gewohnt, wo er Anwalt war, jedenfalls aber keine Leute mehr von der Schuhfabrik.

B: Und die Papierfabrik, wissen Sie, seit wann die war?

Hr.S: Na, die hat es auch schon immer gegeben.

B: Und wie lang war sie?

Hr.S: Ja, lang bis nach dem Krieg.

Eine Sonderstellung in der Gegend da hat der Herr Schlächter gehabt, der war so eine Vertrauensperson vom Herrn Ing. Schleussner. Da war dort eine Bachsperre, der Schleussner-Bach, und das haben die Schlächters betreut.

B: Er hat ja dort eine Franklin-Turbine stehen, immer noch, der Herr Haslinger. Vielleicht hat der Herr Schlächter das betreut, und vielleicht war das die Stromquelle, womit die 15er-Birnen betrieben wurden.

Hr.S: Na, das ist schon möglich. Der Schlächter war jedenfalls ein Hausfaktotum, ein äußerst zuverlässiger Mensch, ein seltener Mensch, fleißig, verlässlich.

B: Zu der Zeit, wie Sie dorthin gekommen sind, hat es da in der Kolonie noch Bettgeher gegeben?

Hr.S: Daran kann ich mich eigentlich nicht erinnern. Aber wir haben, wie wir noch in der Stadt gewohnt haben, ein Zimmer gehabt, und das haben wir vermietet. Da war ein Tafelbett drinnen, aber der Mieter hat das ganze Zimmer gehabt, das war kein Bettgeher, sondern ein Untermieter. Da haben wir einmal einen Untermieter gehabt, der ist dann ein wirklich berühmter Wissenschaftler geworden.

B: Und wer war das, der euch das Bild gemalt hat?

Hr.S: Na, das war kein Untermieter, das war der Herr Witz. Meine Schwester hat kurze Zeit ein Milchgeschäft betrieben auf Nummer 79, und in der Kriegszeit hat es ja nicht so viel Milch gegeben das war ja rar, und der Herr Witz, ein sehr feiner alter Herr, dem hat sie halt so hie und da was zugesteckt, ein Viertel Liter Milch oder so, und der hat ihr sehr schöne Bilder dafür gemalt. Und eines davon haben wir halt noch.

B: Haben Sie eine Ahnung über die politische Zusammensetzung dieser Leute in der Kolonie, hat es da auch Schwarze gegeben?

Hr.S: Wenn, dann waren es sehr wenige. Und wenn, dann haben sie sich nicht getraut, das öffentlich zuzugeben. Der Ruhdorfer wahrscheinlich, das waren Geschäftsleute, die waren sicher schwarz.

Man hat sich ja müssen dort integrieren, weil man ja von den Leuten gelebt hat. Und weil man ja auch mit ihnen gelebt hat. Zum Beispiel, wenn meine Mutter zur Wahl gegangen ist, da hat der Schleussner irgendeinen Raum zur Verfügung gestellt, dann sind vor dem Wahllokal die Leute gestanden, die Funktionäre, und haben verlangt, daß man den Wahlzettel herzeigt. Da hat man schon herzeigen müssen, daß man wirklich die richtige Partei dann wählt.

B: Und Wahlzellen und so hat es nicht gegeben?

Hr.S: O ja, schon, aber man hat sich vorher schon legitimieren müssen, daß man richtig wählt. Aber wahrscheinlich hat die Mutter einen roten Zettel herzeigt und den schwarzen in der andern Tasche gehabt.

B: Können Sie sich an irgendwelche Auswirkungen an das Jahr 1927 erinnern?

Hr.S: Nein, da kann ich mich an nichts erinnern. Aber an das 34er-Jahr kann ich mich erinnern. Da waren Schießereien da zum Arbeiterheim hinüber. Ich kann mich erinnern, da ist die Hausmeisterin heraus-  
sen gestanden und hat geschaut, was los ist, und da ist einer mit dem Gewehr auf sie zu und hat es auf sie gerichtet und hat gesagt: "Hinein!" Und die war gleich weg. Bei uns da in der Schillerstraße hat keiner heraußen sein dürfen, die haben sie alle hinein gestampert. Das war das Militär, nicht die Heimwehr. Das Militär ist gekommen, das Bundesheer, und hat die Leute in die Häuser geschickt. Damals war ja eine schwarze Regierung, und der Putsch wurde ja begonnen von den Sozialisten, und das Militär hat das niedergekämpft. Na, da in Fünfhaus, da hat es ja auch Tote gegeben, z.B. der Bruder vom Rohater hat oben beim Dachfenster rausgeschaut, und da hat ihn einer erschossen.

B: Die Leute aus der Kolonie erzählen, daß alle hinaus mußten und zur Sumpfwiese hinuntergetrieben wurden.

Hr.S: Bei uns war das nicht, wir mußten in den Häusern bleiben. Aber es ist schon möglich, weil die Kolonie war ja eben ein sozialistisches Nest. Daß sie die alle zusammengefaßt haben, das ist schon möglich.

B: Sie haben das vom Geschäft aus nicht gesehen?

Hr.S: Nein.

B: Und 1938, wie war es da?

Fr.S: Uns haben sie die Dekorationen heruntergerissen und draufgeschrieben: Jud. Wir waren keine, aber jeder, der ein Geschäft gehabt hat, war bei den Leuten ein Jud'.

Hr.S: Mir ist das 38er-Jahr so in Erinnerung, weil wir waren danach ganz gedeftet. Der Herr Puschinsky, der war Baumeister in Mödling, hat in der Badstraße gewohnt und war in der schwarzen Zeit irgendwas, hat er sich irgendwie betätigt, ich weiß nicht mehr wie, Gemeinderat vielleicht oder sonst wie. Aber er war

halt bekannt als frommer Mensch und sehr religiös. Und auf die sind die Nazis ja auch recht happig gewesen. Und da kann ich mich erinnern, den haben sie heruntergetrieben, die HJ, der Puschinsky hat ein Plakat vorne umgehängt gehabt: "Volksverräter", und die HJ-Buben mit diesen kleinen Trommeln haben ihn da heruntergetrieben durch ganz Mödling, Hauptstraße, und bei uns, da ist er beim Schulweg vorbeigekommen. Leute, ich will den Namen nicht nennen, die dann nachher weiß Gott wie dagegen geschrien haben, sind auch jöhrend hinterdrein gegangen. Es waren nicht nur die Buben, die Buben haben getrommelt, die anderen sind jöhrend dahinter gegangen. Wir haben das vom Geschäft aus gesehen, hinausgegangen sind wir nicht, es war jeder mißtrauisch, es hat jeder Angst gehabt, was werden das für Zeiten werden.

B: Ist sonst was mit ihm passiert?

Hr.S: Das weiß ich nicht, er hat jedenfalls alles überlebt, er ist erst nach dem Krieg gestorben. Es sind auch Leute von der Kolonie mitgegangen. Ich will gar nicht sagen, daß das wirklich Nazi waren, die haben vorher sicher nichts davon gewußt. Die sind so mitgerissen worden. Und auf Leute, die vorher das Sagen gehabt haben, auf die sogenannten Schwarzen und vor allem auf alle Leute, die Geld gehabt haben, haben sie schon einen Haß gehabt. Das war die Not der damaligen Zeit.

B: Und haben Sie nicht auch das Geschäft dekorieren müssen?

Hr.S: Na ja, Fahnen haben alle rausgeben müssen.

B: Und die Marken hat es ja nicht gleich gegeben?

Hr.S: Nein, die sind erst zu Kriegsbeginn gekommen. Im Gegenteil, im Anfang war das alles ein Mordsgeschäft, weil die Leute auf einmal Arbeit gehabt haben und somit auf einmal Geld. Es sind dann die Deutschen hereingekommen, die haben das Geld auch mitgebracht, da haben die Geschäfte auf einmal floriert. Vorher sind ja viele Geschäfte so darnieder gelegen, weil keiner Geld gehabt hat, weil alle arbeitslos waren.

B: Und 1945?

Hr.S: Na, das habe ich nicht miterlebt hier, denn ich war ja im Krieg, und ich habe das Glück gehabt, daß wir zu Kriegsende gerade noch über die Enns gekommen sind und war daher in amerikanischer Gefangenschaft und bin dann Ende '45 nach Haus gekommen.

B: Und das Geschäft hat derweil Ihre Frau geführt?

Hr.S: Nein, wir waren damals noch nicht verheiratet.

B: Und wer war dann da im Geschäft?

Hr.S: Meine Mutter und Angestellte, vor allem eine Frau Speiner, die war immer da, und die haben das Geschäft geführt.

B: Und im Krieg, wie war das? Wenn Bombenalarm war, wo sind Sie hingegangen?

Hr.S: Wir haben hier im Haus unseren Keller gehabt, allerdings war es so arg, weil sie da an der Südbahnlinie ja bombardiert haben. Wir haben den Keller gepölzt, weil das ganze Haus hat gewackelt, wenn die Bomben in der Umgebung eingeschlagen haben. Und alle Leute vom Haus waren im Keller. Wir haben uns dann nicht mehr da unten sein getraut und sind dann hinaufgefahren in den Felsenkeller in der Brühlerstraße.

B: Gefahren mit dem Rad?

Hr.S: Ja, ich bin mit dem Rad gefahren.

B: Und wenn Sie da alles liegen und stehen lassen haben, ist derweil niemand plündern oder stehlen gekommen?

Hr.S: Da hat keiner dran gedacht, da hat jeder geschaut, daß er sich in Sicherheit bringt. 1945 - ich habe es ja nicht erlebt, aber sie haben es mir erzählt - da war es mit dem Plündern schon sehr arg. Da sind die Leute hereingestürmt, und einer hat dem andern alles aus der Hand gerissen. Marmelade und Nudeln und was sie erwischt haben.

Fr.S: Bei uns haben sie alle Säcke aufgerissen und herausgenommen, was sie konnten, und dann zum Schluß ist mein Vater hinuntergegangen in den Keller und ist gewatet durch Reis, Linsen, Bohnen, alles durcheinander. Und da ist er dann am Abend gesessen und hat alles wieder auseinandergeklaubt.

B: War der Reis eigentlich in der Vorkriegs- oder Kriegszeit teuer?

Hr.S: Na ja, eigentlich schon, aber es haben viele Leute Reis gekauft. Es hat ja verschiedene Reissorten gegeben: den runden, italienischen und den normalen Reis. Die Kunden haben immer fragen müssen meine Mutter: "Wie kocht man den? 1:1 oder 1:2, ein Häferl Reis, zwei Häferl Wasser." Den Splendorreis z.B. hat man nur 1:1 kochen können, sonst war er ein Gatsch. Umgekehrt beim Siam Patna Reis, da hat man mehr Wasser nehmen müssen. Der Splendorreis, das sind die dicken Körner, das ist der italienische Reis.

Fr.S: Und der Karolinenreis?

Hr.S: Na ja, das war der ganz teure. Das war der feinste Reis, der ist bei uns nicht gegangen, den gibt es heute gar nicht mehr.

B: Sie haben gesagt, Sie haben ein Foto, wo Sie die Kisten auf dem Motorrad führen.

Fr.S: Ja, da habe ich es Ihnen hergerichtet.

B: Wo haben Sie das Gemüse geholt?

Hr.S: Das war der Naschmarkt.

B: Wann haben Sie denn da schon hineinfahren müssen?

Hr.S: Damals hat man nicht müssen so zeitig fahren, um fünf bin ich weggefahren. Ja, da ist das Foto mit dem Motorrad. Später habe ich ja den Adler gehabt, da habe ich den Anhänger hinten dran gehabt, und da bin ich so einkaufen gefahren.



Fr.S: Und hier ist ein Foto von den Arbeitslosen am Teich.

B: Das sind Sie?

Hr.S: Ja, das bin ich.

B: Wieso waren Sie arbeitslos?

Hr.S: Ja, ich war damals in der Lackfabrik, habe dort gearbeitet.

B: Und haben Sie, wenn Sie arbeitslos waren, nicht gleich beim Vater mitarbeiten müssen?

Hr.S: Nein, damals war nicht so viel zu tun.

B: Was war denn das für ein Teich?

Hr.S: Ich weiß nicht, der Erika- oder der Windradl-, nein, ich glaube, das war der Kar-Teich. Da hinten sind die Schlote von den Ziegelöfen. Wissen Sie, woher das kommt: Erika-Teich? Das war nicht die Erika.

B: Sondern?

Hr.S: Da waren wir immer auf dem Teich, eine ganze Gesellschaft. Und wenn wir da weiter weg gestanden sind, da waren da so aus Lehm, aus dem sie früher so die Ziegeln gemacht haben, so Formationen, die ausgeschaut haben wie eine Figur, und wir haben dazu gesagt, das ist die Venus von Jericho. Bei uns war es der Jericho-Teich, und die Leute haben aus Jericho Erika gemacht. Das war unser Ausdruck für den Teich. Die Lehmpackerl haben wirklich so eine Figur gemacht wie eine Frauenfigur, da hat man den Busen so gesehen.

Fr.S: Wir waren mehr auf den Teichen rund um Vösendorf. Kennen Sie den Schinter-Teich?

B: Nein.

Fr.S: Das ist der, der jetzt im Bundessportzentrum immer noch ein Teich ist, jetzt ist er eingezäunt. Da war oben drauf ein Bergerl, und dort ist der Schinter gewesen, und drum war der Teich drunter der Schinter-Teich.

Hr.S: Wir waren eigentlich nur auf den Neudorfer Teichen.

Fr.S: Da habe ich noch ein Foto von einer Tante von meinem Mann, die hat Schüler gehabt aus reichem Haus, Privatschüler, die bei ihr Klavier und Französisch gelernt haben. Waren alles Kinder aus gut situierten Familien, und ich zeige es Ihnen deswegen, weil das Foto ist aus 1932, und schauen Sie sich an, wie diese Kinder angezogen waren. Das war ja auch schrecklich, aber die haben wenigstens Mäntel angehabt, die anderen haben ja gar keine Mäntel besessen.

Hr.S: Ich muß noch einmal zurückkommen zu 1938. Es waren viele Funktionäre, die dann darunter sehr gelitten haben, daß sie sich herbeigelassen haben, bei der NSDAP mitzutun. Die Leute haben sich davon

täuschen lassen, daß es Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-partei heißt. Von der Arbeit der Partei haben viele geschlossen, daß das so was ähnliches ist wie die Sozialdemokraten, daß sie doch was für die Arbeiter tun werden. Die Nazi haben einen Teil ihrer Propaganda so gelenkt, daß sich die Arbeiter auch wirklich angesprochen fühlen, damit sie auch die Arbeiter und eben auch die ehemaligen Sozialdemokraten erfassen können. Zum Beispiel die DAF, die Deutsche Arbeiterfront, die war ja dahin ausgerichtet, und dann haben sie auch was geboten., z.B. das Kraft durch Freude, die Leute sind ja vorher nie auf Urlaub gefahren, die Leute sind dadurch das erste Mal wo hingekommen, da waren Schiffsausflüge. Sie haben ihnen ja wirklich dabei was geboten. Viele haben sich dadurch einfangen lassen und sind erst später draufgekommen, was es wirklich ist. Und viele, das muß ich schon sagen, haben nicht gewußt, was wirklich passiert. Daß die Juden verhöhnt worden sind, das hat ein jeder gewußt, da kann heute keiner sagen, daß sie es nicht gewußt hätten. Zum Beispiel war in Mödling die Frau Eysler, sie war häßlich, aber sie soll eine Seele gewesen sein, aber zum Anschauen war sie genau das, was man eine schiache Jüdin nennt. Die haben sie in die Auslage Ihres Geschäftes gesetzt im Beethoven-Haus war das, jetzt ist dort auch ein Textilgeschäft drinnen, "Fetzengeschäft" haben sie früher gesagt, also die haben sie in die Auslage gesetzt und ihr ein Schild umgehängt: "Jud'"

B: Ich habe gehört, daß die Fensterscheibe eingeschlagen und sie bespuckt wurde.

(nach)

Hr.S: Das war später, das war in der Reichskristallnacht. Da haben sie ja dann auch die Synagoge angezündet, die ist in der Enzersdorferstraße gestanden, kennen Sie die?

B: Ich habe nur Fotos davon gesehen.

Fr.S: Ich kann mich noch an die Sack-Juden erinnern.

Hr.S: Ja, die haben die Säcke gekauft, Jute-Säcke. Die sind zu den Kaufleuten gekommen, wir haben ja das Mehl und die Erdäpfel und alles Mögliche in Säcken bezogen, die Säcke haben wir aufgehoben, und der Sack-Jude hat sie dann abgeholt, hat sie sortiert. Ausgeschaut hat der immer, ganz verstaubt, ist ja klar von den Säcken. Er hat ausgeschaut wie ein Baraber, aber seine Frau ist angeblich mit dem Pelzmantel gegangen. "Wozu hab' ich ä. Pelz....?" Aber sie waren fleißig. Er ist dann mit dem Pinkel auf die Bahn ... hinaufgelaufen und hat es aufgegeben.

B: Was hat der damit gemacht?

Hr.S: Der hat seine Leute gehabt, wo er das wieder verkauft hat.

B: Die Mehlsäcke waren Leinensäcke?

Hr.S: Nein, das waren auch Jutesäcke, fein gesponnene Jute, feine Jute, 85 Kilo-Säcke. Aber ich kann mich auch noch an den Handlé erinnern in Heiligenkreuz. Wie ich dort Schüler war, sind die jüdischen Händler hingekommen, und die Mönche haben bei ihnen gekauft. Der Handlé-Jud' hat er geheißen. Der ist mit dem Auto gekommen, oder nein, damals war das ein Stellwagen, mit dem Stellwagen ist er gekommen. Ich

kann mich noch genau an ihn erinnern, ganz klein war er, einen Pinkel hat er am Rücken gehabt, da waren seine Sachen drinnen. Und zu einer gewissen Zeit hat er sein Gebetsbuch herausgenommen, da hat er so ein kleines Bücherl ums Handgelenk gebunden gehabt, und da hat er zu beten begonnen. Das war in so einem Beuterl aus Leder, ums Handgelenk gebunden.

B: Das Kaufhaus Diamant in Mödling, war das auch ein Jud'?

Hr.S: Ja, ja, das waren auch Juden.

B: Wo war das?

Hr.S: Das war dort, wo heute der Konsum das Fetzengeschäft hat.

Fr.S: Und das Geschäft, das heute Armenier ist, das waren ja auch Juden. Die Frau Weindorfer, die da dazugehört, die war ja auch noch Jüdin. Die haben drei Geschäfte gehabt, eines in der Elisabethstraße, dann die Drogerie beim Museum und dieses Armenier Vorhanggeschäft. Lichtblau, Weindorfer, Flach, die haben alle irgendwie zusammengehört.

Hr.S: Und dort, wo jetzt der Riediger ist, da war ja auch ein Jude drinnen, Leuchtner haben die geheißen. Die Riediger waren arm, die haben das zwei Mal kaufen müssen, ein Mal haben sie es vor<sup>8</sup> dem Krieg gekauft vom Leuchtner, und nach dem Krieg haben sie es ihm noch einmal abkaufen müssen, weil im nachhinein hat man festgestellt, daß er es unter Zwang verkauft hat im 38er-Jahr oder so, drum hat er es noch einmal kaufen müssen. In Mödling hat es sehr viele jüdische Kaufleute gegeben.

Fr.S: Na ja, und die Rechtsanwälte und die Ärzte, das waren alles Juden. Bei uns waren viel mehr als in Deutschland draußen. Das heißt, bei uns sind sie viel größer geworden als in Deutschland. Die Deutschen haben sie nicht groß werden lassen, die waren selbst tüchtig und fleißig genug. Bei uns waren es nur die Juden, die sind groß geworden damit. Und die anderen, die waren es ihnen dann neidig. Ich habe da noch ein Foto, wie die Lore in die Schule gegangen ist, das Erstkommunionsfoto von der Lore. Da ist der Pater Kienast drauf, kennen Sie den, haben Sie von dem schon gehört?

B: Ja, aus der Kolonie.

Fr.S: Ah, den kennen Sie schon.

B: Wen hat denn die Lore als Lehrerin gehabt?

Fr.S: Die hat die Wissauer gehabt.

Hr.S: Aber mit der habe ich mich nicht gut verstanden, weil die hat nach dem Ersten Weltkrieg so einen Transport begleitet, wo die Kinder aufs Land verschickt wurden, "Kinder aufs Land" hat die Aktion geheißen. Und ich habe einen kleinen B ruder gehabt, Fritzi hat er geheißen, und der ist da auch mitgeschickt worden. Und da hat er sein Rucksackerl gehabt und ist stolz zum Bahnhof gegangen, und eines Tages haben wir die Verständigung gekriegt, der Fritzi hat so Heimweh. Na ja, hat sich jeder gedacht, Heimweh. Und dann

hat es auf einmal geheißen, er ist sehr krank. Und dann hat es geheißen, die Mutti soll hinunter kommen. Der war in Ungarn. Und die Mutter hat da eine Fahrt gehabt von einer Ortschaft in die andere, bis sie den Fritzi überhaupt gefunden hat, weil sie gar nicht gewußt hat, wo er ist, in welcher Ortschaft, bei welchen Leuten. Dann hat sie ihn gefunden in Eger im Spital, da ist er aber schon tot gewesen. Die Wissauer hat die Kinder betreut oder hätte sie betreuen sollen, und wir haben nicht einmal ein Telegramm oder sonstwie eine Verständigung von ihr gekriegt, daß der Bub krank ist. Sie hat ihn dann nur mehr im Totenkammerl gefunden, ganz schmutzige Füße, die Ruhr hat er gehabt. Die Bauern haben nämlich geglaubt, sie können den Kindern was zu essen geben, aber die Kinder haben ja gar nichts vertragen. Die Bauern haben ihn auf irgendeinem Pferdewagen ins Spital gebracht dann, wie sie sich nicht mehr draus gesehen haben. Und angeblich hat der Bub die letzten zwei Tage nur nach seiner Mutter geschrien Tag und Nacht. Und wie sie ihn endlich gefunden hat, war er schon tot.

Na ja, wir waren eigentlich sechs Kinder, und vier sind gestorben. Der Fritzi mit acht, dann eine Schwester mit zwölf, eine Schwester mit 18 an Knochentuberkulose und ein Kind war erst 18 Monate alt. Nur eine Schwester und ich haben es überlebt. Ich dafür lang, ich bin jetzt 80.

Gespräch mit Frau Kölbl am 5.8.1986

B: Wieviele Geschwister waren Sie?

K: Wir waren sechs Mädchen und ein Bub, das war der Jüngste, der Heini.

B: Und die wievielte sind Sie?

K: Na ja, der jüngste war der Heini, dann die Paula, die Rosl, dann ich und dann die Helene, Mina und Mitzl. Die Mina und die Helene sind um 5 Jahre auseinander, weil es sind dazwischen zwei Buben gestorben.

B: Und was für ein Jahrgang sind Sie?

K: Ein 7er-Jahrgang. Schauen Sie, da habe ich ein Foto von meiner Familie, wie wir am Sonntag gewandert sind, der Vater, die Mutter, die Schwestern und ich.

B: Wo sind Sie da hingewandert?

K: Na ja, Anninger, Husarentempel. Manchmal auch unter der Woche, wenn es gegangen ist. Und ich war ja dann später mit meinem Mann beim Radfahrerbund in Wiener Neudorf. Wir haben weite Touren gemacht bis in die Steiermark, aber jetzt fahre ich schon seit 4 Jahren nicht mehr, jetzt gehe ich alles zu Fuß, vor allem halt auf den Friedhof hinaus, und tu dort meine Gräber betreuen, die Eltern, die Neffen, meinen Mann, weil dort ist eine viel bessere Luft als in der Stadt, und da gehe ich dorthin spazieren.

B: War das der Arbeiterradfahrerbund?

K: Ja, in Wiener Neudorf.

B: Wann sind Sie dort beigetreten?

K: Das kann ich gar nicht mehr sagen.

B: Sind Sie durch Ihren Mann hingekommen oder schon früher?

K: Na, ich habe da einen Jugendfreund gehabt, einen gewissen Litz-Karli, der lebt auch nicht mehr, die haben gesagt, sie gehen zu die Radfahrer, habe ich gesagt: "Na, Rudolf, magst nicht auch?" Gleich waren wir nicht begeistert, aber dann sind wir halt auch einmal mitgegangen, und das war dann immer so lustig. Das war beim Habicht in Wiener Neudorf immer dort.

B: Wo ist das?

K: Das war das Gasthaus vis-à-vis vom Rathaus, jetzt sind andere Leute drauf, die kenne ich nicht mehr. Der Obmann von die Radfahrer, der hat auch ein hohes Alter erreicht, der hat Schuldner geheißt, und der war der Fahrwart. Wehe, es ist einer aus der Reihe gefahren, da haben wir gleich eine Rüge gekriegt. Ist einer gesterndelt, ist so ein großer Stern an ihm angehängt worden. Mir haben sie auch immer wollen den Stern anhängen, aber ich habe so aufgepaßt, daß ich ihn nie kriege.

Kölbl 5.8.86

B: War das zum Spaß?

K: Ja, ja, eine Hetz' war das. Und wehe du tragst ihn nicht, dann mußst du eine Strafe zahlen. Und wenn wir zusammengekommen sind beim Habicht, dann haben wir halt so Gesellschaftsspiele gespielt, da haben wir so Dosen gehabt, da sind die Augen verbunden worden und hinschlagen. Da hat es halt lauter so Scherze gegeben. Und gesungen haben wir, das war recht lustig. Aus der Kolonie waren da auch viele dabei, ein gewisser Seidel, der lebt auch noch. Na ja, und wir sind mit die Räder gefahren, und wenn schlechtes Wetter war, haben wir Ausflüge gemacht. Da waren wir in Laxenburg oder sonst wo.

B: Wie alt waren Sie denn, wie Sie da dazugegangen sind?

K: Na ja, da war ich 19 Jahre.

B: Und woher haben Sie das Rad gehabt?

K: Das hat mir mein Mann gekauft bei meiner Freundin, die war da an der Laxenburgerbahn. Da bin ich immer im Haus gewesen, die haben ein Geschäft gehabt.

B: Der Stadler?

K: Ja, ja, der. Und dort habe ich mich halt viel aufgehalten, und dort waren Buben, die leben heute auch alle nicht mehr, und die haben Räder gehabt, und ich habe kein Radel gehabt. An einem Sonntag, wenn ich in die Tanzschule gehen habe dürfen, und da war die älteste von der Stadler-Minna die Schwester die Gardedame, weil allein habe ich ja nicht gehen dürfen. Die Mutter hat gesagt: "Nein, allein gehst du nicht." Und dann habe ich gefragt, und mit der habe ich gehen dürfen. Meine zwei Schwestern, die Paula und die Rosi, die waren ja Tänzerinnen erster Klasse, und meine Mutter war eine gute Tänzerin. Mein Vater hat auf die Kleinen aufgepaßt, und da haben wir in Wiener Neudorf gewohnt, und der Vater hat Säcke geflickt oder was und auf die Kinder aufgepaßt, und da war das so lustig früher, da haben die so Faschingsbälle gegeben die Parteien. Da haben wir in Wiener Neudorf im roten Haus gewohnt, das war an der Triesterstraße, heute ist das alles weg. Aber dort war es so lustig, da hat uns die Mutter immer so viel erzählt, die Mutter war so eine gute Tänzerin, und die hat halt getanzt und hat einen Zylinder aufgehabt, die war als Mann, und nichteinmal die Nachbarin hat sie erkannt. Und die Mutter hat gesagt: "Verrat' mich nicht." Und dann war es so lustig bei dem Ball, und bevor dann das Entkleiden gekommen ist, ist sie wieder weggegangen und hat sich umgezogen, und das war nachher eine Hetz', wie sie erfahren haben, wer das war. Und mein Vater hat nicht tanzen können.

B: Und wo haben Sie da getanzt?

K: Da war eine Waschküche eine große, und das ist alles hergerichtet worden, das haben sie aufgeputzt und hergerichtet, das war alles sehr lustig, mit Girlanden und so, daß es halt wirklich nach einem Ball ausschaut. Und dann ist meine Mutter mit die zwei großen

Kölbl 5.8.86

Schwestern immer als Gardedame mitgegangen, da ist sie dann auch noch zu ihrem Tanzen gekommen. Und die Jüngste dann, die hat auch wieder sehr gut getanzt, die hat sogar noch meinem Mann das Tanzen gelernt. Ich habe durch ihn dann das Tanzen aufgegeben.

B: Wo sind Sie denn in die Tanzschule gegangen?

K: Das war in der Neusiedlerstraße der Schröter, da bin ich aber nicht lange gegangen.

B: Wo in der Neusiedlerstraße?

K: Da ist heute vis-à-vis der Elektriker, wenn Sie zu der HTL fahren, ist es auf der linken Seite. In das Schröter-Haus sind viele von Brunn herübergekommen.

B: Und wie war so eine Tanzschule?

K: Schön, aber ich habe mich eigentlich nicht so ums tanzen gerissen, ich war immer so schwindlig.

B: Was haben Sie denn angezogen in die Tanzschule?

K: Na, ganz einfach, Schoß und Bluserl oder ein Sommerkleid, wie es halt war, ganz einfach, aber alles schön nett. Meiner Mutter ihr Vater war ein Paramentenschneider, der hat für die Kirchen die Stolen in allen Farben gemacht und die Pfarrtücher aus Samt, und drum hat mir meine Mutter viel gemacht. Wie mein Vater verstorben ist, da hat es noch nicht diesen .., mein Vater war beim Wiener Verein, so wie wir sind. Ich bin seit dem 24er-Jahr dabei, mein Mann war einer von den ersten, der war seit dem 22er-Jahr. Dafür hat er dann im Alter nichts mehr brauchen zahlen, weil er einer von die ältesten Mitglieder war. Nur ist das immer anders gewesen, wenn eine andere Regierung war, dann hat das immer einen anderen Namen gekriegt, aber wir haben immer wieder geschaut, daß wir das nachzahlen, daß wir nichts verlieren. Und daher ist das auch so gewesen. Und wie mein Vater gestorben ist im 50er-Jahr, da war ein Beschauer aus Biedermannsdorf. Mein Vater hat ja dort gearbeitet 30 Jahre beim Seltenhammer, und da hat die Mutter den genommen, der das alles über hat das Begräbnis. Und der hat das so schön alles hergerichtet. Der hat sich dann gekümmert für meine Mutter, daß sie eine Pension kriegt, hat das eingereicht für sie, so schön hat der das gemacht. Aber mein Vater war konfessionslos, und drum hat er nicht dürfen drinnen aufgebahrt werden in der Kapelle. Das war eigentlich traurig, das hätten sie nicht tun sollen. Aber na, was hat die Kirche nicht alles getan! Jetzt ist er halt so im Vorraum aufgebahrt worden. Und wie dann die Menschen waren, dann war das nur so ein Vorraum, und es war schon eine Musik, und einer hat gesprochen. Auch bei meiner Mutter, und bei meinem Mann waren wir auch nicht ganz drinnen in dieser Halle.

B: Ihr Vater war ein alter Sozialist?

K: Ja, der war seit der Jugend dabei. Er war das einzige Kind, er stammt von Mährisch-Schönberg und hat meine Mutter kennengelernt. Meine Mutter hätte nicht müssen in Stellung gehen. Und einen Bruder hat sie gehabt, der hat immer so viel geraucht und ist

Kölbl 5.8.86

dann auch krank geworden, er war schon brav, aber er war nicht so, wie es sich gehört hätte. Die Mutter hat immer dem Vater geholfen, und dafür hat sie früh nähen gelernt und hat umgehen können, wie wenn sie es gelernt hätte. Und da sind viele Abfälle gewesen von schöne Schürzen und schöne Kleider, was sie alles genäht hat, sie hat jedes Fleckerl verwenden können. Da kann ich mich erinnern, wie wir dort vorne gewohnt haben, Robert-Koch-Gasse 20, da wohnt jetzt die Schwester, die Nachbarin war Schneiderin, die hat immer gesagt: "Frau Dittrich, Sie halten die Nadel wie eine richtige Schneiderin." Sagt die Mutter: "Na ja, der Vater hat mich ja auch danach abgerichtet." Überwindeln und alles, da hat er sie gut brauchen können. Und da hat die Mutter gesagt, bevor sie heiratet, geht sie wo in eine Stellung. Und unsere Mutter war immer schön angezogen, immer mit dem Hut. Die Mutter hat eine schöne Jugend gehabt, die hat einen Onkel gehabt, die sind alle von Tschechien da eingewandert vor dem Krieg. Ihre Eltern stammen ja auch aus Tschechien. Meine Mutter hat auch tschechisch können, das war viel wert während dem Krieg, weil die hat sich mit die Russen auch verstanden. Da hat sie halt Annoncen gelesen, und da hat sie gelesen, sie nehmen ein Stubenmädel, da hat sie sich schön angezogen und ist hingegangen. Und die haben in der Hinterbrühl ein Sommerhaus gehabt, da ist sie dort vorstellen gegangen, und das war eine sehr nette Familie, die haben einen Hund gehabt. Und die haben halt gefragt, wie sie heißt, hat sie gesagt, sie wird Marie genannt, und über die Eltern, und das hat sie halt alles gesagt, und die haben sich dann auch erkundigt. Die haben einen Hund gehabt, und wie sich die Mutter vorgestellt hat, ist der Hund hin und ist nicht mehr von der Mutter weggegangen. Die Mutter hat Handschuhe angehabt, weil die Mutter ist bis zum Schluß nicht ohne Handschuhe und ohne Hut gegangen. Und dann waren sie schon fertig mit dem Reden, und dann sagt die Frau: "Na, Marie, ist noch etwas?" Und meine Mutter sagt: "Na, der Bello hat meine Handschuhe genommen." Da haben sie den Hund wieder hergerufen, und der hat sich wieder streicheln lassen von der Mutter, na, und dann ist sie gegangen. Und wie sie dann angestellt worden ist, hat die Frau gesagt: "Jetzt können wir es Ihnen ja sagen, warum wir Sie genommen haben. Weil der Bello so auf Ihnen verliebt war. Und das ist ein gutes Zeichen." Na, und die Mutter hat ihn dann recht verwöhnt, und das hat dem jungen Herrn so gut gefallen. Und gekocht hat sie so gut, das ist auch immer gelobt worden. Und wenn die Mutter mit dem Hund spazieren gegangen ist, hat sie niemand dürfen angreifen. Schauen Sie da auf dem Foto, diese Schwester hat einen Dodel geheiratet, und der hat ein großes Elektrogeschäft gehabt auf der Hauptstraße, wo jetzt die Exquisite-Schuhe sind, und oben im Stock haben sie gewohnt. Und der habe ich den Haushalt dann geführt. Er hat sich dann scheiden lassen. Den ganzen Krieg über hat sie ihm das Geschäft geführt mit 15 Arbeitern, und die haben dann weg müssen, und ich habe dann auch weg müssen, mich hätten sie auch einziehen wollen, aber ich habe ja die Mutter gehabt. Ich habe die Mutter mit dem Anhänger mit dem Radel in den Stollen geführt in die Brühlerstraße. Ich war so überängstlich, mein Mann ist dienstverpflichtet worden ins Arsenal nach Wien. In der Schuhbranche ist ja dann alles gesperrt worden, und da war ein Gewerkschafter, ein gewisser Niederreiter-Rudi aus Brunn, ein Schulfreund von meinem Mann, weil mein Mann ist in Brunn in die Schule gegangen,



Kölbl 5.8.86

er ist erst dann durch mich da herüber gekommen, und der hat ihn dann zum Heimpel & Besler gebracht. Mein Mann hat zuerst gesagt: "Was soll ich denn dort tun? Das kann ich ja nicht." Und der hat gesagt: "Na, da wirst du Schweißer." Da ist er dann in die HTL hinaus und hat dort einen Schweißkurs gemacht. Es war anstrengend für seine Augen auch, das hat er ja nur können mit so einem Schirm machen, und er hat das alles so gut können, weil ihn der Beruf gefreut hat. Zuerst war er immer in der Schuhbranch Maschinarbeiter.

B: Wo war er denn da?

K: Er war in der GEWA in Brunn, erst im 34er-Jahr, wie das gesperrt worden ist, dort habe ich ihn kennengelernt, weil ich war auch dort drinnen, ich habe 16 Jahre da drinnen gearbeitet, ich war in der Schnittabteilung, und mein Mann war Absatz-Aufdrucker. Das war alles Maschinarbeit. Ich habe es aber müssen händisch machen. Und wie die gesperrt haben, war er in einer Schuhbranch in Wien, bis in die Schottenfeldgasse ist er mit dem Rad gefahren.

B: 34 bis 38?

K: Ja. Und nach dem Krieg ist er dann da zur Heimpel & Besler gekommen. Das hat ihm gefallen, aber das ist dann auch schlecht gewesen, das haben sie auch abgebaut. Da war dann ein gewisser Nietsche. Der Nietsche war so ein Angestellter bei Heimpel & Besler, und der hat eine Funktion gehabt, der hat immer geschaut, daß die Leute nicht - weil, wenn die gewußt haben, das ist ein Sozi, auf den sind sie ganz besonders losgegangen. Und mein Mann, wenn was war, alle "Heil Hitler", der ist immer ganz hinten, wenn eine Versammlung war, gestanden, er hat nicht provoziert, gar nichts, er ist nur immer ganz hinten gestanden. Da war so ein fanatischer Nazi, und der hat gesehen, daß mein Mann die Hände am Rücken hat, und da hat er sich aufgeregt. Der Nietsche war ganz außer sich, weil der hat ja gewußt, wie mein Mann eingestellt ist, und der hat gesagt: "Ich bitte dich, mach' nichts, daß wir nicht die Gestapo da hereinkriegen!" Und mein Mann hat gesagt: "Na, ich habe ja nicht provoziert, bin nur so gestanden. Ich hab' mir das angehört, aber ich hab' nichts gemacht." Und nachher, wie das alles vorüber war, ist mein Mann, hat er durch die Sozialisten, ist der Rohata, der hat gesagt: "Hörst, wir hätten ein Geschäft für dich." Das ist auf der Hauptstr-ße gewesen der Zeitungsverschleiß, halt die Arbeiterzeitung. Und Bücher hat er auch dort gehabt. Und das hat mein Mann dann gehabt. Dort haben wir ihn hingegeben. Aber er hat's gern gemacht, da hat er müssen nach Wien, die Arbeiterzeitung holen und zu die Autobusse rennen, alles verteilen und nach Gaaden und da nach hinten, aber er hat immer gesagt, das gehört für einen Älteren. "Ich habe noch die Kraft, ich will noch was arbeiten." Und dann ist er von dort in die Glasfabrik gekommen. Aber da war ihnen dann leid, da sind so viele hineingekommen in das Geschäft und haben mit ihm politisiert. Und wenn Russen hineingekommen sind, die haben nicht nur den Betrag gezahlt von der Zeitung, die haben ihm das Kleingeld alles gelassen. Sage ich: "Was tust denn damit?" Sagt er: "Ich habe immer einen Überschuß in der Kassa." Und da war der Herr Sagmeister damals noch, der war in der Krankenkassa, und der ist kontrollieren gegangen, der hat gesagt: "Alles ist in Ordnung in der Kassa." Na ja, so war das halt.

Kölbl 5.8.86

B: Wie haben sich denn eigentlich Ihre Eltern kennengelernt?

K: Na, die Familie, wo die Mutter war, das waren Wiener. Und die sind auf Sommerfrische immer in die Hinterbrühl gefahren. Und von Biedermansdorf von der Bäckerei war eine Bäckerei auch in der Hinterbrühl. Und wie das Auto angekommen ist mit die Möbeln, sind die ganzen Bäckchen heraußen gestanden. Die Mutter ist gegangen, die hat den Käfig und den Hund gehabt, und da hat die Gnädige gesagt: "Marie, haben Sie gehört, Sie sind die junge Frau!" Sagt die Mutter: "Na, die werden staunen, wenn sie mich dann mit der Schürze und mit dem Besen sehen." Aber die Gnädige war froh, daß die Mutter immer so schön angezogen war. Die Mutter hat öfters müssen in dem Garten arbeiten, und die Bäckchen, die waren narrisch, denen hat die Mutter wahrscheinlich gefallen, und da war so ein Brunnen, und da hat die Mutter was geschwemmt, und dann war so ein Wassergraben, und da ist ein Bäck' hinübergesprungen, und die Mutter war eine g'stellte Gretl, hat die Mutter wollen so packen, und die Mutter hat geschrien: "Bello!" Auf einmal war der andere Bäck' da, hat dem eine geschmiert, und das war mein Vater. Und der Vater war ein fescher Mann. Und mit dem hat die Mutter dann mit ihm geliebäugelt, da war sie noch nicht ganz 19 Jahre. Und der Bello hat keinen geduldet mit einem weißen Schurz, ob das ein Bäcker war oder ein Fleischhauer, da hat er getobt. Und einmal sieht der junge Herr, daß sich der Bello von den Bäckchen streicheln läßt, und so sind sie draufgekommen, daß das der Freund von der Mutter war. "Um Gottes Willen", hat die Gnädige gesagt, "ich habe doch Ihren Eltern versprochen, daß ich auf Sie aufpassen werd'." Sagt die Mutter: "Ja, Gnädige, ich wollte es Ihnen eh sagen. Am nächsten Sonntag geht er zu meinen Eltern, er will mich heiraten." Und mein Vater war das einzige Kind, der war viel auf Wanderschaft. Weil sein Vater ist früh gestorben an einer Lungenentzündung. Und seine Mutter ist in Mährisch-Schönberg geblieben, die hat bei einem großen Geschäftsmann auf die Kinder aufgepaßt, die hat dort ein schönes Leben gehabt, und der Vater hat sie aber unterstützt. Die Mutter ist ganz ausstaffiert worden, eingerichtet worden von ihren Eltern, sie hat sich nur müssen ein Essigflaschel und noch irgend so was Kleines, das habe ich vergessen, das hat sie sich kaufen müssen. Mein Vater, der war so dankbar, weil als Bäck', der hat sich das ja alles müssen reinigen lassen, und schlafen hat er müssen immer dort, wo mehrere Bäcker gesellen waren, der eine ist nett, der andere nicht.

B: Und wohin sind die Eltern gezogen, wie sie geheiratet haben?

K: Na, zuerst haben wir in Biedermansdorf gewohnt, in der Nähe der Bäckerei. Dann sind wir auf Neudorf ins rote Haus, und von dort, weil die Kinderschar ist immer größer geworden, sind wir ins Pekarek-Haus, wo der Schicker das Geschäft gehabt hat, und von dort aus hat die Mutter einen Zeitungsverschleißer kennengelernt, einen gewissen Wels. Der hat O-Füße gehabt, ein kleiner Mann. Und wenn in Wiener Neudorf von die Sozialisten ein Lichtbildervortrag war, dann war meine Mutter in der Kassa, weil sie so geschickt war mit dem Geld, und hat alles gestimmt. Und der Vater hat die Karten abgerissen und die Leute eingewiesen. Weil da waren ja viele Lichtbildvorträge.

B: Wo waren denn die?

Kölbl 5.8.86

K: In Wiener Neudorf im Kino, weil da waren so viele Leute bei den Vorträgen. Und ich kann mich erinnern, da ist ein Pfarrer ausgedie Freidenker, der hat dort Vorträge gehalten. Das waren die Freidenker, das war so interessant, der war so schlagfertig, wenn ihm einer Fragen gestellt hat, so ein Geistlicher, der war so schlagfertig und hat ihm das alles widerlegt. Ja, was ich sagen wollte, der Wels, der war in dem Geschäft, in der Papierhandlung, wo jetzt der Schindler war, der hat eine Tochter gehabt, die hat auch so O-Füße gehabt wie er, aber die ist gestorben. Aber es waren nette Leute und so eine brave Frau. Und der Mann hat immer gesagt: "Dittrich-Mutter, ich werde schauen, daß du eine Wohnung kriegst in der Kolonie." Und er hat gesagt: "Weißt was, du bist so tüchtig, magst nicht Zeitungen austragen?" Weil die Mutter hat sich immer wollen was dazuverdienen, die ist waschen gegangen. Weil wir waren eine große Familie. Der Vater war wohl ein Spitzenverdiener, aber das hat nicht gereicht. Der hat 24 Stunden gearbeitet, und 24 Stunden hätte er ruhen können. Wissen Sie, was er gemacht hat? Er hat gesagt: "Kinder, wir fahren um ein Holz." Auf die Anningerwarte hinauf, da sind wir um ein Holz gefahren. Einmal bin ich mitgefahren, einmal die Helen', und der Vater hat so auf uns geschaut, wir haben nie gefroren. Hendeln haben wir gehabt in dem Garten, da hat er immer das Holz geschlichtet und abgedeckt, und die Hendeln haben einen Auslauf gehabt, daß wir ab und zu ein Hendel zum Essen haben. Eine Gaß war im Stall, und Hasen haben wir gehabt. Die Eltern haben auf uns geschaut. Aber der Wels hat gesehen, daß die Mutter tüchtig ist, und hat sie wirklich so einen Zeitungsverschleiß gekriegt. Da ist sie auf den Bahnhof gegangen, weil die Zeitungen sind mit der Bahn gekommen, und er hat gesagt: "Dittrich-Mutter, kommst auch auf den Bahnhof, ich geb' dir einen Pinkel Zeitungen, und dort verkaufst sie und mit der Zeit kriegst auch deine Kunden." Die Mutter hat es auch wirklich gemacht. Bei jedem Wind und Wetter. Sie hat oft so viel gehustet. Und wissen Sie, was da für ein Neidhammel war? Der hat immer wollen, daß man ihr das einstellt, der Thomas von der Buchhandlung, der alte Thomas. Und da waren zwei Verkäuferinnen vom Thomas auch am Bahnhof, und die wollten immer meine Mutter wegstampern. Die eine hat die Mutter immer angeflegelt, und die Mutter hat gesagt: "Sie Rotznasen!" Weil die Mutter war schlagfertig. "Warten Sie einmal, bis Sie eine Familie haben so wie ich. Da müssen Sie sich auch was verdienen." Aber die Mutter hat sich weiters nicht geschert, und die Mutter hat, wirklich wahr, ihre Kunden gehabt. Die Mutter hat schon alle Zeitungen hergerichtet gehabt, zusammengebogen, weil die Leute haben es ja eilig gehabt, wenn sie zum Zug gekommen sind. Na, und einmal ist der Wels gekommen und hat gesagt: "Dittrich-Mutter, in der Friedrichsstraße wird eine Wohnung frei, das wäre was für euch." Und da war ein Chef, und der hat - Fränkel-Häuser hat das geheißen, wo einmal die Arbeitslosen war hinter dem Schleussner-Haus -, dort hinten war der Doktor, der was das alles überommen hat für die. Das hat ja Schuster-Häusel geheißen, weil da früher lauter Schuhmacher waren, die was für die Fränkel-Firma gearbeitet haben. Die haben die Galanterieschuhe z'Haus gekriegt, haben das zu Hause gemacht und dann dort abgeliefert. Und der hat gesagt, da ist eine Wohnung frei. Da war die Wohnung unten und oben in einem. Da ist in der unteren Wohnung die Küche und das Klo und der Ausgang für die obere Partei. So eine Wohnung war das noch, das ist ja erst nach dem Krieg alles verbaut worden. Und jetzt verschönert ist es

Kölbl 5.8.86

durch die Genossenschaft, weil das jetzt unter Naturschutz steht. Das war fein, wie wir dann die Wohnung gekriegt haben. Vor uns war in der Wohnung eine gewisse Frau Liebl, die hat auch so eine Schar Kinder gehabt wie wir, die ist dann nach Wien gezogen. Und die hat gesagt, sie zieht nicht früher aus, bevor nicht meine Mutter diese Wohnung kriegt, sonst bleibt sie da. Da war ein Garten mit zwei große Agrasl-Stauden, Gießkannen, Werkzeug, alles hat sie der Mutter da gelassen.

B: Wann sind Sie da hergezogen?

K: Da bin ich in die erste Klasse gegangen.

B: Das war also zirka 1913.

K: Ja, weil da habe ich mich gar nicht ausgekannt, da bin ich von der Schule nach Haus und habe nicht nach Haus gefunden, weil ich habe nur geschaut, wo eine Bank steht, und da ist nirgends eine Bank gestanden. Da bin ich statt in die Robert-Koch-Gasse in der Hartigstraße herumgeirrt. Habe ich nicht nach Haus gefunden, da habe ich geplatzt, und da hat mich eine gesehen, und die hat gesagt: "Ah, das ist ja ein Dittrich-Mädel." Weil alle waren wir blond, weißschädlert.

B: Wann war denn das, wie Ihre Mutter die Zeitungen ausgetragen hat?

K: Das weiß ich nicht mehr.

B: Nach dem Ersten Krieg?

K: Ich glaube schon.

Und wie wir schon größer waren, hat die Mutter gesagt: "Gebt's immer alles auf den Platz, das Geschirr ins Schaffel und zudecken mit einem Hangerl." Da haben wir ein Wasserbankel gehabt und zwei Holzschaffeln, in einem ist gewaschen worden, im anderen abgeschwemmt, Wasser ausleeren draußen im Klo, weil später war ja dann schon draußen das Klo, früher haben wir es in der Küche gehabt. Die obere ist hinunter in die Küche aufs Klo gegangen, aber bei uns ist ja die dann ausgezogen, weil wir so viele Kinder waren, haben wir oben und unten die Wohnung gehabt. Das war eine Hetz, eine schöne, große Wohnung. Vier Kinder haben oben geschlafen und herunter nur die ganz Kleinen, bei den Eltern. Das war schön! Und da hat sie immer erzählt: "Heut' habe ich wieder gehustet!" Und da hat ein Wachmann Dienst gehabt, und der hat sich immer über die Mutter so derbarmt. "Frau Dittrich", hat er gesagt, "sehen tu ich Ihnen nicht, aber Ihren Husten hör' ich." Der hat alle Tage ihr was gebracht zum Lutschen. Hat sie gesagt: "Dank schön, Herr Inspektor, aber das nützt alles nichts. Solange es kalt ist, muß ich husten." Und einmal hat der Wachmann Dienst gehabt bei uns und ist er da vorbei, und den hat es interessiert, wo die Mutter wohnt, und da ist er bei uns hereingekommen. Da habe ich gehört, wie er gesagt hat: "Na, Frau Dittrich, so habe ich Sie immer eingeschätzt. So viele Kinder und so zeitlich schon aufstehen. Trotzdem kann man wirklich sagen, nett haben Sie es." Sie hat die Matratzen aufgestellt, daß alles gelüftet wird, wir haben müssen nur die Oberlichten aufmachen, wenn wir fortgegangen sind. Der hat sich immer derbarmt um die Mutter. Und einen Zorn hat er immer gekriegt, wenn

Kölbl 5.8.86

die Menscher vom Thomas die Mutter haben verscheuchen wollen. Weil der Thomas hat weniger Geschäft gemacht durch die Mutter, drum war das ein Neid. Die Leute waren dann an der Mutter schon so gewöhnt, die Mutter war so geschickt, so vife, die hat schon alles eingestreift gehabt und gesteckt, wenn die Leute gekommen sind, daß sie 's ihnen nur geben hat müssen. Weil da hat es ja kein Tratschen gegeben, der hat ja müssen zum Zug. Und oft hat sie ihnen nur die Zeitung gegeben, und die haben sie dann im Monat oder in der Woche gezahlt.

B: War das nur die Arbeiterzeitung oder waren das alle Zeitungen?

K: Ja, da hat es andere auch gegeben. Und der Vater hat dann durch den Wels noch so Zeitungen ausgetragen, der ist bis zum Ziegelofen hinunter. Meine Eltern haben sie dann gekannt nur durch das Zeitungstragen, Schleussner-Haus und überall. Und da hat er dann vom Wels auch so kleine Romane gekriegt zum Austragen, und da hat er sich dann neben seiner Pension - weil mein Vater war zwar ein Bäck', aber er ist dann nach dem Krieg, wê so das weiß ich nicht, ist er zum Winiwarter gekommen, bei Gumpoldskirchen da draußen, dort haben sie, mir scheint, Öfen erzeugt, jedenfalls haben sie dort mit Metall gearbeitet. Und da ist eine Kommission gekommen, und mein Vater hat einen Spitzbart gehabt, und der Kontrollor hat gesagt, der Bart ist nicht gut wegen dem Absplittern von dem Metall, und da hat er dem Vater gesagt, er soll sich den Bart wegnehmen lassen, weil es nicht gut ist. Und der Vater lacht ihn an und sagt: "Das würde meine Frau nie erlauben." Jetzt hat er ihm auf die Schulter geklopft und hat gesagt: "Na, dann lassen sie ihn und bürsten Sie ihn fleißig." Da hat sich mein Vater gar nicht geniert zu sagen: "Meine Frau tät das nicht erlauben." Und wenn wir gratuliert haben oder "Gute Nacht" gesagt haben, haben wir ihnen jeden Tag ein Busserl gegeben, wir sind nie schlafen gegangen ohne "Gute Nacht" und ein Busserl. Und dann später, da war ein gewisser Zeiss, und der hat einen Anhänger gehabt mit zwei Räder, und damit er drauf sitzen kann, hat er so eine Spanplatte wie einen Sessel gemacht. Und meine Mutter hat 75 Kilo gehabt, aber wehe Füße. Jetzt wenn der Fliegeralarm war, ich habe sie in den Stollen geführt auf die Brühlerstraße, bis in die Berge drinnen. Da war die Schillerstraße ja noch nicht so schön wie heute. Da war ich bei der Schwester und habe den Haushalt geführt während dem Krieg. Habe ich gesagt: "Mutter, ich bin schon zeitig in der Früh bei der Minna, wenn du hörst Kärnten, Steiermark einfliegen, gehst schön langsam bei der Korkstein hinauf, ich komm mit dem Wagerl herunter." Bin ich in der Früh mit dem Wagerl hinaufgefahren, hat sie gesagt: "Madel, ich tu das gar nicht gern, ich bleib daheim." Aber sie hat gewußt, daß ich so eine Angst habe. Mein Mann, der war damals beim Besler, und dann ist er geworden dienstverpflichtet ins Arsenal, der hat alle Tage da müssen zu Fuß hinein. Einmal von Enzersdorf ein Streifenwagen hat ihn mitgenommen, aber ein Auto ist nicht stehen geblieben. Und jeden Tag war dann Fliegeralarm am Weg. Da haben sich die ganzen Ausländer an ihn angehängt, wo es halt schnell zum Verstecken war, aber nie ist er in einen Keller gegangen, nur wenn es ganz arg war, war er ein Mal im Fuchsenhof. Der war ganz voll, dort ist es so zugegangen wie die Sardinien, da war er nur ein Mal drinnen: "Ein zweites Mal gehe ich da nicht mehr", hat er gesagt. Jetzt hat er immer im Freien so ein Loch gesucht, und bei einem Angriff sind die wirklich alle umgekommen, weil die waren da drinnen wie die

Kölbl 5.8.86

Sardinien. Und einmal ist er bei der Stephanskirche vorbeigegangen, und der Pfarrer steht heraußen, und der sagt: "Mann, kommen Sie doch herein. Wir haben gehört, es ist ein riesen Anflug von die Bomber." Und der Rudolf hat gesagt: "Ich habe sie schon gehört." Die waren noch in Wiener Neustadt, aber man hat das Brummen schon gehört. Jetzt hat der Rudolf dem Pfarrer gefolgt und ist in die Katakomben dort. Sagt er: "Da hat sich was getan, die Kinder, die Wasserrohre! Wenn da was geschieht, die ersaufen alle. Dort gehe ich auch nicht mehr hin." Jetzt ist er dann immer in so Bombentrümmer hinein oder in Graben, daß sie wo ein Loch finden. Das waren schon schiache Zeiten!

B: Was waren das für Ausländer?

K: Franzosen. Das waren Gefangene, die haben da arbeiten müssen, auch beim Besler. Und da war so ein grauslicher Meister, wenn die geraucht haben, hat er ihnen gleich 5 Mark abgezogen, jedes Mal aufs Klo gehen, hat er ihnen das abgezogen. Wie dann Schluß war, ist der eh abgefahren, weil den hätten sie eh umgebracht. Wenn die fortgehen wollten und ein Rendez-vous gehabt haben, haben sie zu meinem Mann gesagt: "Rudolf, bitte haben du ein Hemd?" Wissen Sie, was ich denen alles geschenkt habe? Und das Frühstück hat mein Mann auch mit ihnen geteilt, derweil haben wir ja selber nicht viel gehabt. Wenn wir können haben was im Schleichhandel kriegen, haben wir es gekauft, aber das ist so schnell wieder weg gewesen.

B: Wieso war Ihr Mann nicht im Krieg?

K: Der war im Ersten Weltkrieg, und im zweiten war er dann eben dienstverpflichtet, da haben sie ihn gebraucht im Arsenal, da hat er geschweißt. Und ich war froh. Aber er war beim Volkssturm, der hat ja die ganzen Jungen abgerichtet. Da hat er müssen eine Charge übernehmen mit die Handgranaten, und das ihnen lernen, weil im Ersten Weltkrieg war er einer der Besten beim Maschinengewehr. Weil mein Mann ist ungarisch von Neckenmarkt aus dem Burgenland, der ist dort in die Schule gegangen in die erste Klasse, das war ungarisch, das hat damals noch zu Ungarn gehört, und da war er bei die 76er und ist eingerückt nach Ungarn. Und dort hat er einen Vorgesetzten gehabt, der hat so viel auf ihn gehalten, weil er so tüchtig beim Maschinengewehr war, und da wäre er avanschiert (avanciert). Aber jetzt hat sich der erkundigt, warum er keinen Stern und nichts hat, und da hat er erfahren, überall wo sie marschieren sind, hat er sich eine Mohnblume abgerissen und ins Knopflin gesteckt. Jetzt haben sie gewußt, er ist ein Sozi und haben gesagt: "Einen Sozi, den werden wir nicht aufsteigen lassen, obwohl er der Beste ist, aber der kriegt keinen Stern." Und das war gut, denn sonst hätte er müssen beim zweiten Krieg auch einrücken. Na ja, und die Mutter war ja so schlecht auf die Füß', weil sie so viel gearbeitet hat, sie ist ja so viel waschen gegangen.

B: Wohin ist sie denn waschen gegangen?

K: Na ja, zu Leute halt, die sie geholt haben. Die hat von 6 in der Früh bis 6 am Abend gewaschen, und wissen Sie, was die gekriegt hat? Ein Kleid, das gerade mir gepaßt hat, weil die hat eine Tochter gehabt, die hat Sachen weggegeben, die gerade mir gepaßt haben. Ich habe die schönsten Kleider und die schönsten Mäntel gehabt, und

Kölbl 5.8.86

da ist sie gestanden, vielleicht 30 Unterhosen mit die Bandeln und Borten, alles bürsten. Die Helen' ist oft mit ihr gegangen. Wissen hätten wir denn gemacht, so viel hat der Vater nicht verdient, es waren ja doch so viele Mäuler. Da ist sie zu einer in der Ketten-gasse gegangen, das war so ein Luder, da hat die Mutter überhaupt nicht ein bisschen schwindeln können. Die hat wollen, daß sie alles bürstet. Mit rumpeln oder mit Wascha mit Luft wäre es ja auch ge-gangen, aber das hat die nicht wollen. Und wenig zum Essen hat sie auch gebracht. Aber die Mutter war darauf angewiesen. Und dort war in der Waschküche ein Fenster, und dort hat sich die hinaufgesetzt und hat der Mutter zugeschaut. Hat die Mutter gesagt: "Nicht einmal aufs Klo kann ich gehen." Weil das Klo war in der Wohnung oben, und wenn sie klein hat müssen, ist sie immer gleich auf den Kanal ge-gangen. Jetzt hat die Mutter gesagt: "Heute habe ich mir gar nimmer helfen können, da habe ich immer gespritzt, gebürstet und auf sie hingespritzt, daß sie ganz naß war." Aber die hat aufgepaßt wie ein Haftelmacher, das hat müssen links und rechts gebürstet werden, ab-gebrannt und links und rechts nocheinmal gebürstet. Da hat es ja nur eine Sandseife gegeben und ein bisschen Soda, das war eine Plage, so viele Schaffeln mit so viel Wäsche, von 6 in der Früh bis 6 am Abend. Da ist oft die Helene nach der Schule nachgegangen und hat ihr geholfen, die hat dann auch einen Reumatismus gekriegt, die hat nicht einmal die Hände am nächsten Tag rühren können.

B: Die war ja auch dann Wäscherin bei der Frau Goppold.

K: Die hat viel gearbeitet, und Bamerl setzen ist sie gegangen nach dem Krieg.

B: Was ist das?

K: Na, in den Wald, vom Jäger aus haben wir da müssen die kleinen Bäume setzen. Ich bin auch mitgegangen, aber ich war noch zu patschert, zu jung. Und der Vater hat dürfen den Wald auslichten. Man kann ja nicht planlos einen Baum umschneiden. Der ist zum Jäger gegangen, und der hat mit ihm einen Durchzug gemacht und hat das angezeichnet. Und wie wir gefahren sind, haben wir ja nur dürfen die Brüche nehmen. Und der Vater hat dürfen die Stutzen nehmen. Wenn wir da oft gesessen sind, so wie da auf dem Foto, na, was haben wir da mitgebracht? Vom Garten Paradeiser oder ein Schmalzbrot. Da hat er immer gesagt, derweil er aufladen tut das Holz am Wagen, hat er immer gesagt: "Schmeißt die Papierln vom Brot gleich in den Sack hinein, nichts umliegen lassen!" Und wenn wir vom Paradeiser oder vom Apfel einen Abfall gehabt haben: "Eingraben und schön zudecken!" Und wenn wir zu einem Bankel gekommen sind, und dort ist was gelegen von anderen Leuten, dann hat der Vater aufgegraben und das hinein-gesteckt und wieder zugemacht. "Das ist eine Unart", hat er gesagt, "das ist nicht schön." Und dann habe ich die Pockerln zusamme-klaut, oder von die Lärchenbäume hat er das Unter, das Dürre ab-gehackt, abgeastelt und zusammengebrochen und in den Sack hinein-gesteckt, zum Unterzünden war das. Was glauben Sie, was das wert war! Und ich gehe immer noch Pockerl klauben. Am Friedhof gehe ich immer mit einem Sackerl, und da nehme ich mir die Pockerl mit. Und jetzt habe ich 6 so große Säcke mit Pockerln. Wenn es Ihnen interessiert, ich lasse Sie da hineinschauen, ich habe mich schon ganz eingewin-tert, ich habe mir 1.000 Kilo Briketts gekauft und 2.000 Kilo Holz.

Kölbl 5.8.86

Ich habe zuerst Kohlen gehabt, aber da habe ich mich so viel geärgert und habe so gefroren dabei, weil der Ofen brennt keine Kohlen, weil voriges Jahr habe ich mir 1.000 Kilo Briketts und 500 Kilo Steinkohle und 2.000 Kilo Holz eingelagert, aber wenn ich die Kohle hineingelegt habe, hat sich der Ofen nicht mehr rütteln lassen, der war wie betoniert. Jetzt ist das Feuer immer ausgegangen, weil keine Luft dazugekommen ist. Jetzt bin ich immer nur bei dem Zusatzofen gesessen und habe dabei gefroren. Die Wohnung ist gleich warm, aber sie kühlt gleich wieder aus, vor allem wenn es recht windig ist. Meine Schwester hat gesagt, ich kann nicht heizen, weil sie hat auch Kohlen. Aber ich habe gesagt: "Ofen ist nicht Ofen, du hast halt einen anderen Ofen, da geht's, bei meinem geht's nicht." Aber da habe ich gespart, daß ich mir das Brennmaterial kaufen habe können. Den Monat habe ich so gespart, daß ich nicht ganze 3.000 Schilling gehabt habe und bin ausgekommen. Die Nachbarin hat mir jetzt gegeben ein ganzes Sackerl, so ein großes Sackerl voll grüner Fisolen. Na, was habe ich gemacht damit? Jetzt habe ich mir so ein Packerl mit die Sackerln fürs Tiefkühlen gekauft, habe alles gewaschen und geputzt und geschnitten und in die kleinen Sackerln gefüllt für einen Salat oder für ein Gemüse. Dabei habe ich lauter Salat gemacht, weil einbrennen will ich sie nicht, mit Rahm schmeckt's mir nicht. Und Karotten tu ich mir auch so mit viel Petersil drauf und ein bisschen Butter, aber ohne Einbrenn.

B: Was hat denn eigentlich Ihre Mutter gekocht?

K: Also ich tu nur Germteig backen, weil wir waren so viele Kinder, und die Mutter hat nur gemacht Wuchteln, Nußstrudel, Mohnstrudeln, bayerische Kügerln, und ich bin auch nur auf das eingestellt. Und ich tu's fest abschlagen und nimm eine Butter, ich nehme nur Butter, Margarine nehm ich nicht, und wenn die Kinder kommen, die freuen sich immer. Powidl hinein, "Hm, das hast wieder gut gemacht!" Oft, wenn ich's ohne Powidl mach, dann nimmt sie sich's mit, und da macht sie am nächsten Tag Wuchteln mit Vanillecreme, und das ißt der Kleine so gern. Na, und meine Mutter, Grammeln, da ist Speck ausgelassen worden, die Grammeln sind faschiert worden, da hat sie Grammeltatschkerln gemacht, die hat sie immer auf ein Teller und hinaufgestellt auf den Kasten. Wenn wir gekommen sind, haben wir's schon gerochen. Die Rosl hat gern eine Rindsuppe und ein Gemüse gegessen und ein Stückl Fleisch, für den Vater auch, ich war ein Mehlspeisesser, der Heini: "Mutter, mach Fleischlaberl und ein Erdäpfelpürræ." Mit viel Zwiebel hat sie es gemacht auf dem Erdäpfelpürræ. Hat sie ein Gemüse mit Rindsuppe gemacht, ist's von der Rosl um den Hals genommen worden, hat sie eine Mehlspeis gemacht, habe ich sie um den Hals genommen und die Paula, und hat sie Fleischlaberln gemacht, hat sie der Heini um den Hals genommen. Sagt sie: "Ihr seid's O'drahte!"

B: Und Fleischlaberln, das hat es schon so gegeben?

K: Ja, ja, das hat sie ja strecken können. Wenn sie gekauft hat, 40 Deka Rindfleisch, dann hat es geheißen, das ist für den Vater. Wir haben im Kabinett einen runden Tisch gehabt, und das war Tradition, wir haben immer müssen beim Essen dabei sein. Wehe, ich war viel bei der Stadler-Minnerl, aber beim Essen habe ich immer müssen dabei sein. Und der Tisch, der war beim Tag zum Zusammenlegen, der war rund, und wenn wir gegessen haben, ist er aufgeschlagen worden, Tischtuch drüber, und wir haben sich dürfen nicht



Kölbl 5.8.86

rühren, beim Essen hat es müssen ruhig sein. Und gerade da waren wir oft ausgelassen, weil eine die andere angeschaut hat, haben wir müssen lachen. Der Vater hat nur geschaut, aber wir waren ruhig. Und hat er immer gesagt: "Kinder", wenn wir das Brot nicht fertig gegessen haben, "ihr werdet einmal die Stückeln suchen." Wenn wir es nicht mehr gegessen haben, haben wir den Tisch aufgemacht und das Brot in die Ladeln hineingegeben. Wie dann die schlechte Zeit gekommen ist, haben wir überall unsere Versteckerln ausgeräumt, und das trockene, harte, verschimmelte Brot - gegessen haben wir es, krank sind wir auch nicht geworden, weil wir so einen Hunger gehabt haben. Der Vater, bevor er fort gekommen ist, der ist eingerückt, da ist er nach Troppau gekommen, der war nicht an der Front, der ist in die Küche gekommen und hat können dort ins Theater gehen. Da hat er der Mutter geschrieben, was er für schöne Theater gesehen hat. Die Mutter hat daheim geweint, und der Vater ist dort ins Theater gegangen. Und dort in der Küche hat er nicht so einen Hunger gehabt, und da hat er in seiner Schmutzwäsche, weil er hat das ja immer nach Hause geschickt waschen, hat er jedes Mal so einen Stollen Brot eingewickelt. Wir haben sich nicht geschert, ob die Hosen rein waren, wir waren froh, daß wir ein Brot gekriegt haben. Das war im Ersten Weltkrieg.

B: Und was hat die Mutter an Gemüse gekocht?

K: Wir haben einen Schrebergarten gehabt, im Garten haben wir Gemüse gehabt, und wo heute die Tierseuchen ist, das war früher eine Wiese, die haben Heurüben (?) für die Viecher gehabt, aus denen werden die sauren Rüben gemacht, aber die sind gut als ein roher. Und in der Früh ist der Stallmeister immer gegangen für die Viecher das Futter holen, und da hat immer was gefehlt von diesen Heurüben, weil wir haben sie immer mitsamt den Pletschen (Blättern) ausgerissen, und da sind wir zur Wasserleitung vorne auf der Straße, eine hat müssen drücken, die andere hat sie abgewaschen, und wenn wir sie gegessen haben, haben wir in den Zähnen noch den ganzen Sand picken gehabt, weil wir haben uns ja müssen tummeln, es hat uns ja niemand sehen dürfen. Da hat er bei der Mutter angeklopft und hat gesagt: "Frau Dittrich, schauen Sie zur Wasserleitung, Ihnere Kinder!" Sagt sie: "Aber, Herr ..., habe ich allein Kinder? Alle haben halt einen Hunger gehabt und sind gegangen, aber meine allein waren das nicht." Ihn hat es eh auch gewürgt, aber er hat ja müssen die Viecher füttern. Es sind schon andere auch gegangen, weil die Grahm z.B. waren auch neun Kinder. Bei die Stipschitz waren auch ein Schippel Kinder. Da hat es ja Kinder gegeben, eine 10, eine 11, eine 9, eine 7, da waren in jedem Haus Kinder, Kinder, wieder Kinder. Und da haben wir einen Schrebergarten gehabt, und die Mutter geht die Erdäpfel holen und kommt zurück und weint. Sagt sie: "Mir haben sie die ganzen Erdäpfel gestohlen." Da war ein Feld hinter der Tierseuchen, heute ist ja alles verbaut, und der Herr Grünwald, der Stallmeister, hat das gehört, weil den Schrebergarten haben wir von der Tierseuchen gekriegt, weil die Mutter hat dürfen, wenn das gereinigt worden ist, hat sie dürfen Fensterputzen und reinigen gehen. Und die Helene ist mitgegangen, und die haben sie hinaufgeschickt zum Fensterputzen, und die hat gesagt: "Mutter, ich werd' schwindlig!" Und die Mutter hat gesagt: "Sofort kommst herunter!" Aber die Mutter, der hat das nichts gemacht, die hat dort Fenster geputzt. Der Grünwald hat das gehört und hat von da an immer mit dem Gucker auf die Schrebergärten geschaut, und auf einmal hat er gesehen von uns eine Nachbarin, wie die aus unserem Schrebergarten die Erdäpfel holt, und hat er es halt der Mutter gesagt. Aber was soll man denn machen? Aber weh getan hat es schon.

Kölbl 5.8.86

B: Und was hat die Mutter draus gekocht?

K: Damals ist kein Erdapfel abgeschält worden, samt der Schale haben wir sie gegessen. Wenn einer den Mund bewegt hat, hat die andere gesagt: "Was ißt denn du?" So waren wir ausgehungert. Und diese Heurigen waren so saftig, so gut. Und einmal bin ich mitgegangen, ich weiß nicht mehr, wer das arrangiert hat, bin ich mitgegangen auf die Jagd, und da hat der Vater einen Hasen gekriegt. Wir waren die Treiber, die was die Viecher jagen, ich, daß ich auch mitgehen kann, daß ich auch ein bisschen was kriege, einen Hunger gehabt. Da bei Münchendorf hinunter sind wir gegangen. Da vorne bei der Robert-Koch-Gasse beim ersten Haus haben wir sich müssen aufstellen, ich bin auf die Stehenspitzen gestanden, daß mir die Füße schon weh getan haben, daß ich groß genug bin, daß ich mitgehen kann. Und hat er zu mir gesagt: "Na, du bist aber gar noch jung!" Die Mutter hat gesagt: "Aber sie kann schon." Und hat er gesagt: "Na, bist eh warm angezogen?" Hat die Mutter gesagt: "Ja, ja." Habe ich auch mitgehen dürfen, habe ich auch was gekriegt. Und dort waren auch die Heurüben, und da kann man sie ja nicht waschen am Feld, da haben wir sie nur abgewischt und so gegessen.

B: Das ißt man mit der Schale?

K: Na, wir haben's halt gemacht, das ist so eine Wurzen wie ein weißer Rettich, aber mehr rund. Und ich habe mir gedacht, jetzt kaufe ich sie mir einmal, weil die sind so gesund wie der Kohlrabi, die haben so viele Vitamine. Heute kommen sie vom Feld gleich in die Fabrik, wo sie die sauren Rüben machen. Die sauren Rüben sind gut, die mache ich auch gern. Ein bisschen einmachen, ein bisschen Pfeffer und Zwiebel und Knobel, wer das will, manche wollen keinen Zwiebel, manche wollen keinen Knobel, aber so was muß man auch verwenden.

B: Sie haben zuerst was von Grammeltatschkerln gesagt. Was ist denn das?

K: Ja, die Mutter hat die Grammeln faschirt, hat Mehl hineingearbeitet, ein bisschen Zucker und hat sie herausgebacken wie andere Keks im Rohr. Grammelpogatscherl haben wir gesagt.

B: Haben Sie ein Kochbuch von Ihrer Mutter?

K: Nein. Die war eine gute Köchin, die hat alles überhups gemacht. Ich brauch auch keine Waage, ich mach's auch so. Meistens, wenn ich backe, nehme ich ein  $\frac{3}{4}$  Kilo Mehl und ein Packerl Germ, und da gehen in meiner Pfanne gerade vier Wuchteln in jeder Reihe. Ich mach mir auch die Nudeln noch selber, ich habe noch so ein Brett und mache mir die Nudeln selber und die Fleckerln. Seit mein Mann tot ist, mache ich's selten, aber wenn ich's mache, von einem Eier. Ich nehm kein Wasser und kein nix dazu.

B: Und wenn Ihre Mutter Mohnnudeln oder Germknödel gemacht hat, wo hat sie denn den Mohn hergekriegt?

K: Ah, den hat man schon gekriegt, oder die Mutter ist ja auch hamstern gefahren. Oft ist sie auch nach Haus gekommen und hat alles verloren. Da ist sie ins Steirische und an der Grenze nach Ungarn, und dort hat ihr der eine ganze Kanne Schmalz ausgetauscht, sie hat eine Ware mitgehabt, nicht? Der hat ihr alles weggenommen, und dann hat er noch gesagt: "Steh auf, du Hund" auf ungarisch, aber da war eine Frau dabei, die hat alles verstanden. Die Mutter hat den Schleichweg

Kölbl 5.8.86

nicht gefunden. Und die, die was da mit waren, waren der Mutter neidig, weil sie so viel gehabt hat, weil sie so viel gekriegt hat, weil sie so viele schöne Sachen mitgehabt hat. Jetzt ist sie denen in die Hände gefallen, und die Mutter hat Sachen gehabt, die die noch nicht entdeckt haben, da haben sie ihr alles weggenommen und sie ist ohne allem nach Haus gekommen.

B: Wann war das?

K: Das war im Ersten Weltkrieg. Sie ist so weinend nach Haus gekommen, die war richtig krank nachher, weil sie sich so gekränkt hat. Na ja, meinen Mann habe ich ja dann auch 16 Jahre hilflos gehabt, aber vorher war er ja auch schon krank, krank war er viel länger, 16 Jahre habe ich ihn gepflegt, dann hat er mit die Augen nichts gesehen, dann mit dem Karzinom, dann ist er immer schwächer worden. Die Nichte hat mir ja sehr geholfen, die Nichte von meinem Mann, die Elfriede, die ist so gehängt an meinem Mann und er an ihr, besser als mit ihrem Vater, und sie ist auch zu uns besser als oft Kinder zu ihren Eltern sind.

B: Und Sie haben keine Kinder?

K: Nein, ich habe keine gekriegt, ich habe keine richtige Gebärmutter gehabt, nur so eine Gebärmutter wie für ein 12-jähriges Mädels.

B: Wie war denn das, wie die Kirche da hergebaut worden ist?

K: Na, der Mann von meiner Schwester, der Rumpler, der hat ja auch da mitgebaut.

B: Das war aber dann doch kein Roter.

K: Na ja, zuerst schon, aber er war mehr so national eingestellt, und wie dann die Nazis gekommen sind, hat er sich dort hingeschlagen. Das hat er aber auch büßen müssen nachher. Und er hat oft mit meinem Mann diskutiert. Meine Schwester war ja nicht so, weil die hat ja dieselbe Erziehung gehabt wie wir, weil unser Vater hat uns ja kooperativ wie wir 14 waren aus der Kirche streichen lassen mit ihnen zusammen. Aber die Helene, weil sie seine Frau war, hat dann doch auch viel einstecken müssen. "Du Nazi-Weib!", haben sie gesagt. Die hat sich viel gekränkt auch. Sie hat aber die Gesinnung gehabt wie wir, sie hat ja nichts dafür gekonnt. Dabei war ja unsere Mutter aus einem groß-christlichen Haus, weil da sind ja die Eltern so erzogen worden. Die Großmutter hat ja auch damals gesagt: "Na, auf einen Bäckern hättest nicht warten müssen." Aber dann war er ihr der liebste von alle Schwiegersöhne. Sie hat dann auch gesagt: "Verzeih mir das, aber der Fritz ist ein Ehrenmann und ein braver Mann." Sie hat halt zuerst geglaubt, die Mutter kriegt einen Fürsten Bamsti, aber die Mutter hat eine schöne Kindheit gehabt, weil die hat ja Onkeln gehabt, die haben lauter Pelzgeschäfte gehabt, die waren Kürschner. Das war alles tschechischer Abstammung. Aber die Mutter hat immer gesagt, nein, sie hätte keinen besseren Mann finden können, und er war auch ein guter Vater. Wir haben nie gefroren, und Schuhe hat er uns selber gedoppelt. Der Vater ist bei einem Fenster gesessen und hat die Schuhe alle geflickt für uns Kinder, und die Mutter ist an der Maschine gesessen am Sonntag und hat für uns genäht. Sie hat der Paula, der Rosa und mir Dirndeln genäht. Wie wir arbeitslos waren, sind wir in die Arbeitslose, da vorne war das in der Schillerstraße, die haben immer gesagt, das Dreimäderlhaus kommt, weil wir

Kölbl 5.8.86

immer gleich angezogen waren. Die Rosl und die Paula waren in der BEKA, die haben dort billige Schuhe gekriegt, ich war in der GEWA. Ich habe immer müssen Schuhe probieren gehen, Haferlschuhe und alles. Der Meister hat mich immer geholt und hat immer auf meinen Leisten die Schuhe probiert. Ich habe Golserer von der GEWA gehabt, die habe ich 35 Jahre gehabt. Da hat mir dann mein Bruder die Tscheanken herausnehmen lassen und hat mir's in die Hinterbrühl zum Schuster getragen, und der hat mir eine Gummisohle drauf gegeben. Und wenn ich mit meinem Mann mit bin auf Ausflüge, weil von der Glasfabrik - zum Schluß war er ja in der Glasfabrik - haben sie immer so Ausflüge gemacht, da haben sie die Arbeiter wo hingeführt, und da bin ich oft mitgefahren. Aber ich habe das schwer vertragen. Solange mein Mann Reiseleiter war, habe ich ja vorne sitzen können im Autobus, aber wenn ich weiter hinten gesessen bin, ist mir schlecht geworden. Jetzt ist es oft vorgekommen, daß die haben müssen stehen bleiben wegen mir, und das haben die nicht gerne gehabt, und dann hat einmal wer so eine Bemerkung gemacht, wenn man's nicht verträgt, dann soll man z'Haus bleiben, und da bin ich dann nicht mehr mitgefahren. Aber früher auch, wie wir noch jung waren, da sind wir viel herumgefahren mit dem Rad, der Rudolf und ich. Ich bin mit einer kurzen Hose gefahren und mit einem ärmellosen Bluserl, und da war ich so schön braun. Und ein paar Bluserln und ein paar Hosern habe ich in einem kleinen Koffer gehabt, das hat mein Mann hinten auf dem Radl gehabt, und einen Regenschutz und eine Decke, sonst haben wir nichts mitgehabt, weil wir haben überall in die Hotel geschlafen. Und so leichte Schuhe und so Sockerl habe ich mitgehabt. Es ist uns aber auch passiert, daß uns die nicht reinlassen haben. Da sind wir einmal auf einem Heuschober gewesen, da haben wir geschlafen. Das war ganz lustig, aber da hat's gemauselt. Ist wo ein Wasser gewesen, haben wir uns ausgezogen, die Füße gebadet, als ein ganzer gewaschen, das war dann wieder erfrischend, ein frisches Bluserl angezogen, weil ich habe ja viele Bluserl mitgehabt und die Faltenschoß. Da sind wir dann nach Mariazell gefahren, da hat mein Mann wo gefragt: "Haben Sie ein Zimmer frei?" Hat er gesagt: "Ja." Der hat gleich mein Radl genommen und mein kleines Kofferl, das hat der Rudolf genommen, weil da war das Geld drinnen und die Papiere. Da haben wir uns auch baden können, und da habe ich frisches Hosern und frische Sockerl und ein frisches Bluserl und die Faltenschoß angezogen, und sind wir hinuntergekommen, da war schon der Tisch gedeckt, wo wir haben hin dürfen, und da haben wir gespeist dort, und da haben wir Möbel gehabt, so wie meine ersten waren, zwei Betten, zwei Nachtkasteln, ein Ottoman, und ein Springbrunnen vor dem Fenster, schön! Und ich habe gesagt: "Rudolf, so schön die Fahrt war, aber mei Kletschen ist geschwollen! Das war mir unten alles zu hart." Hat er gesagt: "Na, vielleicht ist der Sattel zu hart." Ist er hergegangen, hat wo eine Pullmannkappe gekauft, hat mir sie über meinen Sattel, das war dann besser, aber das hat mir weh getan in der Scheide da.

B: Wann war denn das, wann sind Sie denn gefahren?

K: Na ja, da war ich 19 Jahre.

B: Waren Sie da schon verheiratet?

K: Nein.

B: Da haben Sie fahren dürfen mit ihm?

Kölbl 5.8.86

- K: Ja, er war ja geschieden, wir haben erst können im 38er-Jahr heiraten. Mein Mann war sechs Jahre verheiratet, die Frau hat aber neben ihm einen anderen gehabt, da ist er aber erst später draufgekommen, na, dann hat sie Rotz und Wasser geweint, aber er hat ihr alles, die Wohnung und alles gelassen. Na ja, er war 11 Jahre älter als ich. Ich habe zu Haus immer nur erzählt, daß er 6 Jahre mit einer gegangen ist, und über meine Schwester über die Schuhfabrik haben sie es dann erfahren, daß er 6 Jahre verheiratet war. Und da waren sie schon weg, alle zwei. Und ich habe ihn ja nie mit nach Haus genommen, aber mein Mann hat ein Radl gehabt und hat mich immer von der GEWA abgeholt, ich bin vorne am Stangl gesessen, und da hat er mich über die Heugasse bei St.Gabriel nach Haus geführt. Und einmal am Schulweg rennen wir meiner Mutter in die Hände, und die Mutter sagt: "So, auf die Art lernen wir uns kennen?" Die Mutter hat aber gesagt: "Das freut mich," und hat ihm die Hand gegeben und hat gesagt: "So, und der nächste Besuch ist aber jetzt bei uns zu Haus." Und er hat das auch befolgt. Aber er war ihnen sofort sympathisch. Und von da an ist er dann alle Tage gekommen.
- B: Sie haben gesagt, Ihr Mann war Betriebsrat. Was hat er denn sonst so politisch getan?
- K: Na ja, Betriebsrat war er, und die SPÖ hat er kassiert. Vorher war die Stalleder-Luise, die hat sich das so eingeteilt, wenn wer kein Geld gehabt hat, ist sie 3-, 4 Mal hingegangen. Bei meinem Mann war das dann so, der hat gesagt: "Kein zweites Mal komm' ich nicht." Der hat gesagt: "Wenn Sie kein Geld haben, dann lassen Sie sich streichen." Das nächste Mal ist schon das Geld dortgelegen. Dann hat er das mit der Arbeiterzeitung gemacht, na ja.
- B: Waren Sie auch bei den Kinderfreunden?
- K: Na freilich, bei den Jugendlichen, die Paula auch, ja, da haben wir immer unsere Hetz gehabt, da haben wir auch Theater gespielt.
- B: Wann sind Sie hingekommen in die Managettgasse?
- K: Das war, mir scheint, zwei Mal in der Woche, Samstag und noch ein Tag. Theater gespielt haben wir auch, aber das haben meine Schwestern dann nicht wollen, die sind dann weg geblieben.
- B: Was haben Sie getan?
- K: Na, ich bin nur hingegangen spielen und mitsingen.
- B: Wie alt waren Sie da?
- K: Na ja, 17 Jahre. Nein, da waren wir noch jünger. Da hat die Mutter so gespert, daß wir alle drei das Donauschiff machen können. Da sind wir hinaufgefahren - Jössas na, wie hat denn das geheißen? Und da sind wir 8 Tage geblieben, und da sind wir in die Donau baden gegangen, aber ich habe nicht schwimmen können, ich kann bis heute nicht schwimmen, und ich bereue es. Da waren wir in einem Heim, schön! Aber da sind die Buben schon so narrisch gewesen auf uns. Ich weiß jetzt nicht, war das Krems? Ich weiß's jetzt nicht!
- B: Aber mit den Kinderfreunden war es?
- K: Na, mit den Kinderfreunden.

Kölbl 5.8.86

B: So ein Sommerlager.

K: Ja, schön war es, herrlich, die Betten. Schön und lustig war es. Da war die Schönherr-Poldi mit und eine gewisse Zezelitsch aus der Gabrielerstraße, die hat lange Haare gehabt, und ich habe einen Bubikopf gehabt, und die Schönherr-Poldi hat auch einen Bubikopf gehabt, und die hat schwimmen können. Und in einem Arm von der Donau, da waren wir baden, und da waren viele von Fünfhaus. Und die sagt zu mir: "Weißt was, wir können nicht schwimmen, das braucht niemand sehen, gehen wir weiter hinein, die Poldi kann eh schwimmen, die paßt auf uns auf." Und da waren so Baumstämme, und da haben wir uns angehalten, und auf einmal geht das Wasser über uns drüber, wir - gerade daß wir nicht ertrinken sind. Und die Zezelitsch-Gretl, die hat überhaupt den Grund verloren, und die hat sich an mir angehängt. Die Schönherr-Poldi, die ist hin, aber wir waren ja zu schwer für sie, mit Ach und Krach hat uns die weiter hinaus gebracht, aber auf diesen glitschigen Schwellen sind wir immer abgerutscht. Ich habe geschrien, gebrüllt, ich war dann ein paar Tage heiser. Und den Zufar-Fritzl sehe ich heute noch, wie er gestanden ist und gegrinst hat. Ich habe gebrüllt und gebrüllt, und endlich packt mir einer an und zieht mich hinaus. Die ist am Gras gelegen und hat einen Anfall gekriegt, die hat getobt, den Körper hat es ihr in die Höhe gerissen, die Rasenbinkel hat sie ausgerissen, ihre Haare hat sie ausgerissen. Auf einmal waren sie alle um uns, und der Bademeister war auf einmal auch da. Ich habe dann einen Weinkrampf gekriegt, die Schönherr-Poldi ist nur da gelegen und war so erschöpft. Jetzt ist die ins Spital gekommen, im Spital hat sie dann weiter getobt, die Schönherr-Poldi und ich haben sie jeden Tag im Spital besuchen müssen, das hat sie verlangt. Und wenn wir dann mit dem Schiff nach Haus gefahren sind nach der Woche, hat einer einen Spaß gemacht und hat gesagt, das Schiff geht unter. Daraufhin ist mir so schlecht geworden, ich habe mich müssen drüberhängen und habe so viel gebrochen, und außerdem habe ich immer müssen bei der Gretl bleiben, die hat nicht ohne mich sein wollen, und die haben schon nach Mödling telefoniert, und wie wir ausgestiegen sind aus dem Schiff, ist dort wieder die Rettung gestanden und hat sie wieder ins Spital gebracht. Ich bin ganz krank nach Haus gekommen. Die Rosi und die Paula waren auch mit, weil das weiß ich noch, weil da haben wir alle dasselbe Dirndl gehabt, das Dreimäderlhaus, die Dirndln waren blau mit weißen Tupfen und rote Schürzen, und Haarmaschen haben wir auch gehabt, und einer jeden hat sie eine Weste gemacht, auch gleich. So wie der am Arbeitslosenamt, der hat ja auch immer gerufen: "Das Dreimäderlhaus kommt!" Und wenn ich allein gekommen bin, da war einer, ein Bekannter von meinem Vater, der hat dort die Zeitungen verkauft, die Arbeiterzeitung und die "Unzufriedene" hat es damals gegeben, jö, das war schön. Da waren immer so Romane drinnen, von der Vicky Baum die Romane, so schön waren die. Und wenn mich der kommen sehen hat allein, der hat nämlich gewußt, daß ich immer so rot werde, hat er gerufen: "Die Jungfrau Friederike kommt!" Und ich bin immer rot geworden.

B: Wie war denn das, haben Sie dort stempeln müssen, und wo haben Sie das Geld gekriegt?

K: Na, wir haben dort stempeln müssen, das Geld haben wir auch dort gekriegt. Na, nein, weil Sie das jetzt so sagen. Stimmt schon, das Geld haben wir nicht gekriegt, dort waren wir nur stempeln, und das Geld haben wir in der Stadt oben gekriegt, aber dann später sind wir

Kölbl 5.8.86

in das Arbeitsamt gegangen Ecke Weiße-Kreuz-Gasse/Schillerstraße, das ist auch schon lange her. Und dann ist der Krieg gekommen, und da habe ich ja bei meiner Schwester den Haushalt geführt, bei der Minna, und meine jüngste Schwester hat geholfen im Geschäft. Aber durch das, daß sie ihr die 15 Arbeiter weggenommen haben, haben sie gesagt, sie kann sich den Haushalt selber führen, und da bin ich dann dienstverpflichtet worden in einen Haushalt zu betagte Leute. Jessas Maria, da habe ich schon Bauchweh gekriegt, und ich war alle Monate zwei Mal unwohl vor lauter Aufregung, weil ich habe müssen die Mutter führen. Wenn die nur gesagt haben "Kärnten, Steiermark", war ich schon unwohl. Die Mutter hat ja nicht gehen können. Da haben wir müssen in die Bezirkshauptmannschaft gehen, das war in der Kloostergasse, und da bin ich dort hinbestellt worden, von der Minna weg dorthin. Ich war aufgeregt, ich war ja so mager, ich habe ja so schlecht ausgeschaut. Weil wenn wir dort in dem Bunker zusammengekommen sind, da haben wir uns nicht dürfen begrüßen oder was reden, weil wenn die Mödlinger gekommen sind, war das meistens schon besetzt von Wienern und von außen wo, von Achau und Münchendorf sind sie gekommen, Biedermannsdorf, die sind alle heraufgekommen, weil die haben dort unten ja nichts gehabt. Nur so Splittergräben. Wir haben sich gar nicht rühren dürfen. Nur wenn ich meinen Mann gesehen habe, die sind von der Arbeit mit dem Auto hinaufgeführt worden und wieder heimgeführt. Und ich bin da über die Korkstein hinauf den Weg, Übersetzung bei der Schillerstraße, und von den Fabriken da unten haben sie die Ausländer auch da heraufgeführt, aber nicht in den Bunker, die haben dürfen im Wald im Freien. Da hat mir nicht einmal einer die Hand vom Auto heruntergestreckt und hat mich gezogen die ganze Schillerstraße, ich habe gar keine Luft gekriegt. Ich habe immer müssen einen Mantel mitnehmen, weil es in dem Bunker so kalt war, habe ich immer einen Wintermantel mitgenommen. Und für die Mutter etwas. Die Mutter hat gesagt: "Friedl, ich fahr nicht mehr mit, weil mich lachen sie aus." Und ich habe gesagt: "Du setzt dich drauf, sonst bleibe ich auch zu Haus, und ich habe ja auch eine Angst." Weil wir haben ja nur einen kleinen Keller gehabt, so eine Falltüre in der Küche. Weil da sind sie ja ganz verloren gewesen, da drüben ist ja ein Haus zerbombt worden, die sind ja eh alle umgekommen. Der Mann hat gekocht, und wenn ich nach Haus gekommen bin mit der Mutter mit dem Radl, hat er gesagt: "Ha ha, ich habe schon gegessen und habe schon Geschirr abgewaschen." Einmal ist er nicht mehr gestanden, und das Haus war auch weg. Eine Frau hat überlebt, aber die hat bis ins Alter die Beschwerden gehabt, die sie von dort erlitten hat. Und dann habe ich halt auf die Bezirkshauptmannschaft, und wie ich dort hinauf kommen, um Gottes Willen, Menschen, eine Rehrerei! Ich komm dort hinein, gibt mir eine ein Stamperl und sagt: "Ich mache Sie aufmerksam," - vielleicht war ich der sympatisch, weil alle da oben waren hysterisch, und die hat gesagt: "Ich gebe Ihnen einen Rat: Reden Sie nichts, wenn Sie zum Doktor kommen, nur das, was Sie gefragt werden." Ich habe gesagt: "Danke!" Bin gegangen, habe ihr das Gsel wieder zurückgebracht mit dem Harn, dann werde ich aufgerufen, da war so ein junger Doktor, mit dem bin ich in ein Zimmer, der sagt zu mir: "Wollen Sie denn überhaupt nichts arbeiten?" Sage ich: "Oh ja, aber ich muß meine Mutter in den Stollen führen, weil die kann nicht gehen." Sagt er: "Und arbeiten tun Sie nichts?" Sage ich: "Oh ja, ich geh ja eh in Bedienung." Und dann habe ich ihm gesagt, daß ich alle Monat 2 Mal unwohl bin, und wenn der sagt Kärnten, Steiermark, habe ich es nocheinmal so stark. Hat er mich untersucht und eingeteilt für den Arbeitsdienst, nur für 3 Stunden am Tag. Komme ich mit dem Zettel ins Arbeitsamt, das war schon auf der Weißen-Kreuz-Gasse, sagt eine zu mir: "Na, das ist ein Nazi-Weib!"

Kölbl 5.8.86

Und ich habe ja gewußt, was in dem Brief drinnen steht, weil irgendwer hat mir den Brief üben Dunst aufgemacht und wieder zugepickt, jetzt habe ich gewußt, daß ich nur auf 3 Stunden eingeteilt bin. Und wie ich da auf-s Arbeitsamt komme, sagt die: "Frau Kölbl, Sie gehen zum Schneider Minarik und als zweites in die Tierseuchen." Sage ich: "Nein, das kann ich nicht. Und außerdem bin ich ja nur auf zwei bis drei Stunden eingeteilt. Jetzt hat die eine Wut gekriegt auf mich, und ich habe gesagt: "Und in die Tierseuchen, da hätte mich schon der Stallmeister gleich nach der Schule nehmen wollen, aber ich vertrage den Geruch nicht." Der hat immer gesagt: "Madel, kommst einmal zu mir, hast es nicht schwer und nicht weit und kriegst auch einmal eine Pension." Aber die Mutter hat das nicht wollen, weil man kann sich so leicht infizieren. Aber meine Mutter hat er auch gern gehabt, weil die war die tüchtigste Z'sammräumerin, die hat immer die Doktoren-Zimmer gekriegt zum Zusammenräumen. Das sind halt lauter dann so Sachen, die einem auch freuen, wenn man so was hört. Und da habe ich gesagt: "Nein, das kann ich nicht." Und da habe ich zwei Bedienungen in der Schillerstraße dann gekriegt. Und das andere in der Axenauergasse zu einer gewissen Edlen von Budischovsky. Mit der in der Schillerstraße ist es dann nichts geworden, also war ich bei der Budischovsky, Edle von. Na, das war eine hochelegante Dame und auch der Herr. Sie war schon eine betagte Dame, aber immer noch hergerichtet. Sachen hat die gehabt, da habe ich Sachen gesehen! Das waren an sich Fabrikanten in Polen, eine Deckenfirma haben sie gehabt und eine Schuhfirma. Diese schönen Pferdedecken haben sie gemacht, und da hat sie mir gezeigt die Foto, wie sie mit dem Schlitten gefahren sind. So eine Decke haben Sie können heben, die war ganz leicht, aber warm. Die haben auch keine Tuchenten gehabt, sondern Steppdecken und so Plumeaus, und das war alles mit Seide, nicht mit einem Gradel wie bei uns, und das war mit so gewickelte Schnüre eingesäumt. Und Vorhänge, Stores und Seitenteile so wie die Plumeaus. Und im Badezimmer hat sie gehabt einen Waschtisch mit Lavoir und die Krüge, wie es halt früher war mit Marmorplatte, und da hat sie das so hingestellt, wie nennt man das - ein Volant, wenn sie sich wascht, daß er sie nicht sieht, wenn sie nackert ist. Na, und er auch. Und ich habe sie erst dürfen sehen, wenn sie fertig war, hergerichtet und frisiert. Aber sie hat auch mitgeholfen in der großen Wohnung, wenn sie können hat. Und ich bin nur die drei Stunden dort geblieben, nicht länger. Und wenn Alarm war, dann bin ich halt auch schon früher gefahren und habe meine Mutter geholt. Bin ich ihr entgegengefahren, und wir sind in den Stollen gefahren. Das waren schon schreckliche Zeiten, ich kann es Ihnen sagen, schreckliche Zeiten!



Gespräch mit Frau Kölbl am 10. Sept. 1986

- B: Danke für die Fotos, ich hätte nur noch ein paar Fragen dazu. Wohin haben Sie denn da auf dem Bild den Ausflug gemacht?
- K: Na, da sind wir zu die Mirafälle, das war im 31er-Jahr.
- B: War da der Herr Seidl auch dabei?
- K: Nein, der war nie bei uns.
- B: Weil er hat mir erzählt, daß er diese Gruppe in Wiener Neudorf gegründet hat, er war zuerst in Mödling bei den Radfahrern, und da haben sie gestritten, und dann hat er mit einem zweiten zusammen die Neudorfer Gruppe gegründet.
- K: Das kann leicht sein, das kann schon sein, aber das war früher, da war ich noch nicht dabei. Mein Mann war ja auch nur Fahrwart, wenn der Herr Schuldner keine Zeit gehabt hat. Ein gewisser Schuldner hat das dann weitergeführt. Daß der Herr Seidl war, das weiß ich nur vom Erzählen, aber seine Schwester ist dann gestorben, und dann hat er aufgehört.
- B: Und was hat man als Fahrwart machen müssen?
- K: Er hat schauen müssen, daß alle schön in der Reihe bleiben, keiner hat hinausfahren dürfen. Wehe, wir sind aus der Reihe gefahren! Damals war ja noch nicht der Verkehr so wie heute, aber trotzdem haben wir immer müssen in der Reihe fahren, da hat nicht einer dürfen zu zweit und plaudern, außer es war so ein Waldweg, aber das haben sie auch nicht gerne gesehen. Weil der Vordere war ja verantwortlich, und wir haben müssen parieren.
- B: Und wer hat die Tour ausgesucht?
- K: Das ist vorher besprochen worden, und dann haben wir uns aufgesetzt und haben gerufen "Radui", und die anderen haben gerufen "Die Hos'n is vui". Es waren immer Spaßmacher dabei. Aber mir gehen da viele Fotos ab, wenn wir als Fußgänger unterwegs waren, weil da waren wir immer 3 Mal so viele wie als Radfahrer. Da waren wir beim Radfahren, da haben wir einmal eine Rast gemacht und waren beim Heurigen, und da war der Wein so billig, da haben sie so viel getrunken, daß wir Weiber ihnen dann beim Nachhausefahren alle davongefahren sind.
- B: Da sind Sie aber dann nicht mehr schon in der Reihe gefahren.
- K: Nein, aber da hat es nichts mehr gemacht.
- B: Und da sind Sie am Schneeberg?
- K: Ja, da waren wir die Fußgehergruppe, da war es so kalt oben, da habe ich Haferlschuhe angehabt, und damals war ich gerade in der Gewa, da habe ich mir gleich nachher Golserer angeschafft. Von die Golserer hat dann mein Bruder die Tscheanken runternehmen lassen und eine Gummisohle draufmachen lassen, mit denen bin ich so gut gegangen. Wie wir mit der Glasfabrik gefahren sind, habe ich die

noch gehabt. Die waren noch handgemacht, die waren aus einem Stück gemacht, nur da beim Knöchel war was eingesetzt, damit es nicht reibt. Die habe ich immer angehabt, auch zu Haus habe ich sie angehabt, weil mit den Gummisohlen haben sie nicht gepumpt, und ich bin mir so gut drinnen gegangen. Und wenn ich fortgegangen bin, habe ich sie auch angelassen.

Das hier wollte ich Ihnen zeigen, das sind so fliegende Blätter. Mein Mann war bei der Polizei nach dem Krieg eine Zeitlang, aber da steht drauf, daß er freiwillig wieder ausgetreten ist.

B: Warum?

K: Na, es hat ihm allerhand nicht gepaßt. Das wollte ich Ihnen ja auch erzählen: Er ist dann auch aus der Partei ausgetreten, weil ihm so viel nicht gepaßt hat.

B: Warum?

K: Na, er war zuerst in der Schuhbranche und dann in der Metallbranche beim Heimpel & Besler, und eine Zeitlang war er ja im Zeitungsver-schleiß in Mödling auf der Hauptstraße, wo jetzt die Eos-Putzerei drinnen ist, und da waren ja auch Bücher, und er hat das ganze Geschäft geführt, und er hat müssen alle Tage nach Wien fahren und die Arbeiterzeitung und die "Gleichheit" holen und "Die Unzufriedene" für die Frauen, da waren schöne Romane drinnen, sehr schöne. Und da ist er mit der Stadtbahn nach Wien gefahren zur Pilgrambrücke, und dort ist er ausgestiegen und zu Firma, wo die Arbeiterzeitung gemacht worden ist.

B: Vorwärts.

K: Ja. Und da hat er müssen die Zeitungen rausschleppen, und die Auto-busfahrer haben ja nicht gewartet, schnell einteilen und hergeben, wenn er nicht rechtzeitig war, ist er sie nicht mehr los geworden, das war immer eine Hast. Einteilen, eine nach Baden, eine nach dort-hin, Heiligenkreuz, alles einteilen. Und wenn er dort reingekommen ist, da war immer so eine Vorzimmerwanze, die hat gesagt, nein, er muß sich zuerst anmelden, sonst darf er nicht hinein. Da hat er sich grün und blau geärgert. Und eines Tages ist er nach Haus gekommen und hat sich geärgert, und da hat er mir erzählt: "Friedl, heut' hab' ich denen einen Wirbel gemacht!" Und von dem Tag an war es anders. Sage ich: "Ja, wieso, was war denn?" Erzählt er mir: "Die Vorzimmer-wanze sagt zu mir, ich darf nicht hinein." Ich wart', ich wart' eine halbe Stunde lang, die anderen warten doch auf mich beim Autobus, daß sie die Zeitungen kriegen. Ich hör da drinnen Kudern und Lachen, na, geh ich zu der Tür, stoß die Vorzimmerwanzen weg, reiß die Tür auf und hab dort so aufgedreht! Die sind im Fauteuil gesessen, daß man gar keinen Kopf gesehen hat, mit die Weiber umeinander Kaffee trinken!" Aber denen hat er es gemischt! Von da an waren die Zei-tungen so schnell eingepackelt, und er hat den Rucksack genommen und hat gesagt: "In Zukunft muß das alles gerichtet sein." Die haben es auch gemacht, aber er hat sich geärgert. Das ist kein Vorgehen ge-wesen, weil er ist ja Genosse gewesen wie die anderen. Und dann waren so Vorträge und Versammlungen, und da hat er immer die Bücher dort gehabt, damit er sie gleich verkaufen konnte nach der Versammlung. Da hört er einmal einen Vortrag und den, dem das wirklich passiert ist, was da erzählt worden ist, den hat er wirklich gekannt, und da sagt er nachher zu dem Leiter von der Versammlung: "Das stimmt ja gar nicht, was der erzählt hat." Sagt der darauf: "Na ja, damit muß

dich abfinden, wir müssen das so ändern." Na ja, dann war eine Streiterei. Und sie haben ihn immer für einen Kommunisten gehalten, nur weil er sich gerührt hat, aber er war keiner. Bei den Wahlen, wenn ich da mit meinem Mann hingegangen bin, gut, daß er es nicht gehört hat, weil er hat durch den Krieg ein bisschen schlecht gehört, habe ich gehört, wie ein gewisser Grander, das war auch ein Schutz-bündler, so ein Großmaul halt, wie der gesagt hat: "Na, die Kommunisten gehen schon wählen." Mein Mann war ja von Anfang an dabei. Zuerst war er da im Monturdepot, und von dort ist er in die Gewa gekommen, das war ja ein sozialisierter Betrieb, dort war er Betriebsrat eine Zeit. Und da bin ich dann auch hineingekommen, durch den Vogel bin ich hineingekommen, das war ja auch ein großer Funktionär in der Partei, in Fünfhaus war der. Und ich war bei den Jugendlichen, und ich war in der Weberei, aber der Lärm von der Weberei hat mich gestört, und außerdem mit den Augen, das war zu anstrengend für mich in der Weberei. Und der Vogel hat gesagt: "Gehst in die Gewa, dort brauchen wir eh Hilfsarbeiter." Und dort habe ich so einen netten Meister gehabt, der hat mich dann gar nicht hergegeben, wie die schlechte Zeit war, weil ich nie gestritten habe, die anderen haben immer so viel gestritten. Und dann, wie so die Arbeit knapp geworden ist im 34er-Jahr, waren ja die Unruhen, und auf den sozialisierten Betrieb haben sie es ja überhaupt scharf gehabt, da sind immer Kontrollen gewesen. Mein Mann war dort Absatzfräser, und ich war Schnittfärberin, na, allerhand so Hilfsarbeiten gemacht, aber ich war gern dort. Mein Meister war ein Jud', und wenn keine Arbeit war, dann haben die anderen gesagt: "Na, die Friedl gebt's her!" Haben die anderen gesagt: "Das haben wir schon in Vorschlag gebracht, aber der Jud' gibt sie nicht her, da gibt er lieber zwei andere her." War auch schmeichelhaft für mich, nicht?

B: Ist das nicht 34 zugesperrt worden?

K: Ja, ja, ist zugesperrt worden. Ich war eine von den ganz Letzten. Wissen Sie, die anderen haben wegen der Arbeit so viel gestritten, wenn da einer weniger Arbeit gehabt hat, dann haben sie gleich gestritten. Das habe ich nicht, weil habe ich weniger gehabt, habe ich halt weniger gehabt. Bei mir war es ja auch nicht so schlimm, mein Mann hat gearbeitet, und ich habe gearbeitet, und wir haben keine Kinder gehabt, aber manche waren ja wirklich auf jedes Stück angewiesen, weil es war ja alles nur Akkordarbeit. Da habe ich 16 Schilling verdient, ich war ja noch nicht verheiratet damals. 10 Schilling habe ich zu Hause hergeben müssen, und die 6 Schilling habe ich müssen sparen. Und alle Wochen habe ich fast einen Doppler gebraucht. Erst wie mir mein Mann das Rad gekauft hat, habe ich keine Schuhe mehr zerrissen. Das war eine schöne Zeit in der Gewa. Die Gewa war in Brunn dort, wo jetzt der Heeresbetrieb ist, wo jetzt das Depot ist, wenn man zur Glasfabrik hinfährt. Unten das war die Gewa. Das war eine schöne Zeit.

B: Wie lange waren Sie dort?

K: Na ja, da war ich 18 Jahre, und bis zum 34er-Jahr, bis zum Sperren. Da war die Fabrik schon ganz leer, da habe ich noch die Sachen aufgeräumt, die Leisten in die Fächer, wo sie hingehören, und die Brandsohlen, und dann bin ich halt schweren Herzens gegangen.

B: Sie haben zuerst erzählt, Ihr Mann ist ausgetreten, nach dem Vortrag, wie er sich so geärgert hat, oder wann?

K: Na, der hat sich oft geärgert. Wenn der Sagmeister gekommen ist kontrollieren die Kassa, mein Mann hat immer einen Überschuß gehabt.

Da sind Russen gekommen, haben sich die Zeitung gekauft, die haben ihm gleich das doppelte Geld hingelegt, aber mein Mann hat es nicht genommen, der hat alles in die Kassa gegeben. Sagt der Sagmeister: "Hörst, Rudolf, das brauchst du doch nicht tun." Aber mein Mann hat es nicht genommen, und er ist immer gelobt worden. Und dann ist er einmal in die Versammlung gegangen, da waren alle dort, und da hat er gesagt, er tritt aus, er ist mit dieser Politik nicht zufrieden. Das hat er dem Rohata und dem Herrn Deutsch gesagt, weil die haben ihn ja gefragt, was die Ursache ist, hat er gesagt: "Mir paßt das nicht, was ihr da macht." Es ist ja oft was, aber der Zehnte traut sich es ja nicht zu sagen. Und weil er sich getraut hat, haben sie ihn als Kommunist gestempelt. Sogar mein Schwager hat es geglaubt. Wie mein Mann schon in der Pension war, hat ihn der gefragt: "Sag einmal, Rudolf, wieso bist du zu den Kommunisten gegangen?" Hat mein Mann gesagt: "Wer hat dir denn so einen Blödsinn erzählt? Ich habe sympatisiert mit ihnen, aber beitreten? Das hätte ich nie gemacht." Weil sein Großvater war schon Sozialist, der war Bauer in Neckenmarkt, aber das war so ein belesener Mann. Er hat wohl die Zeitung gelesen, mein Mann, die Volksstimme, aber auch die Arbeiterzeitung, die Gleichheit, die Mödlinger Zeitung, und eine schwarze Zeitung und den Kurier haben wir auch täglich gehabt. Er war politisch auf der Höhe. Und einmal ist er ja mit dem Sozialistenführer, mit dem Bauer, zusammengekommen, da haben sie sich wo getroffen, ich weiß nicht mehr, wo, und da haben sie alles besprochen, und mein Mann hat das auch so durchgeführt, wie der Bauer das gesagt hat. Aber es waren ja nicht alle dieser Meinung. Dann hat er kassiert die ganze Hartigstraße. Zuerst war die Stalleder-Loisi, die hat müssen 3, 4 Mal hingehen, bis sie das Geld gekriegt hat. Zu meinem Mann haben sie am Anfang auch gesagt: "Heut' hab' ich nicht das Geld, kommen Sie ein anderes Mal wieder." Aber mein Mann hat gesagt: "Nein, wenn Sie kein Geld haben, lassen Sie sich streichen, aber 3, 4 Mal komm' ich nicht." Das Geld war jedes Mal gerichtet. Er hat gesagt: "Loisi, du hast das schlecht gemacht. Du mußt dir die Leute erziehen, weil wenn sie dabei bleiben wollen, legen sie dir auch das Geld hin." Und sie haben alle eine Achtung gehabt vor ihm. Die haben zu mir gesagt: "Ihner Mann kommt nicht 3, 4 Mal wie die Loisi." Habe ich gesagt: "Ja, der hat eine andere Arbeit auch noch." Bis er das eingetragen hat, dann mit den Zeitungen und mit den Büchern.

B: Das war alles nach dem Krieg.

K: Ja.

B: Sie haben mir das letzte Mal was erzählt, zwischen 34 und 38 haben sie sich heimlich getroffen.

K: Ja, ja, ich habe das zehnte Mal nichts gewußt, aber einmal haben sie nicht anders können, da kommen 8 Mann da herauf, ein jeder solche Trümmer Kalabreser an, mit die Schuh über die Holzstiegen gepumpert, ich eine Angst gehabt, daß wer was verrät. Weil wenn da einer gesagt hat, er horcht, auch wenn er gar nicht gehorcht hat, das haben wir ja auch erlebt, der hat gar kein Radio gehabt, und sie haben ihn geholt ins Konzentrationslager. Und der Tschürtz, das war der Capo, der was das Ganze geführt hat, und der Rohata war auch dabei, der lebt eh noch, aber ich weiß nicht, ob Ihnen der was erzählt.

B: Bei dem war ich schon.

K: Bei dem erwähnen Sie aber nichts, weil der hat auch das Hakenkreuz getragen vorher. Mein Mann hat sich eh geärgert, aber er hat gesagt: "Ich will eine Arbeit haben." Solche hat es viele gegeben, aber mein Mann hat gesagt: "Da braucht man ja kein Hakenkreuz tragen. Alle werden eine Arbeit kriegen, weil die werden ja jetzt rüsten. Deswegen steck' ich mir doch nicht das Hakenkreuz auf." Im nachhinein haben sie es eingesehen, aber zuerst waren sie auch dafür. Und da haben wir in der Kolonie welche gehabt, die waren heiser vor lauter "Hitler" schreien. Und da hat mein Mann vielen nicht gepaßt. Und die Schutzbündler alle. Da habe ich einen getroffen, der hat gesagt: "Friedl, wo ist der Rudolf?" Habe ich gesagt: "Der geht doch da nicht mit." Und der Grander, der vorher so das Maul aufgerissen hat, der ist auch mitgegangen, der hat sich gefreut, daß er Kommandant war, daß er wieder vorne hat gehen können. Und ich bin mit meinem Mann zur Nachbarin runtergegangen, daß wir beim Fenster rausschauen können, um zu sehen, wer da aller mitgeht. Da hat sie den Vorhang ein bisserl auf die Seite, und wir haben geschaut. Da haben wir gesehen, was die Schutzbündler für Mastdarmakrobaten waren, weil wie die gekommen sind, haben sie Federn gekriegt und sind alle mitgegangen. Ein paar waren so wie mein Mann, die haben sie gefragt, die haben gesagt: "Nein, wir gehen nicht mit." Da haben die gedacht, die können sie auch noch fangen, aber meinen Mann haben sie nicht fangen können, er war nicht grob, aber er hat gesagt: "Nein, das tu ich nicht, aus. Sie brauchen sich gar keine Mühe nehmen und noch einmal kommen. Weil er sagt Ihnen beim nächsten Mal dasselbe wie was er jetzt gesagt hat." Fast alle sind zur SA übergetreten, nur ein paar nicht, aber die haben sich alle gefürchtet, weil die waren ja Gauner, die waren ja Dreckschweine. Und dann waren Nachbarn so schlimm, wenn der auf den eine Wut gehabt hat, und etwas gesagt hat, ist der schon fort gekommen. Und der Tschürtz war ja so ein netter, mein Mann hat ihn immer so emporgehoben, weil er so gut Schach spielen hat können. Wenn der mit ihm einmal gespielt hat, das war eine Freude für Tage. Und dann haben sie sich auch getroffen, aber das war alles so stillschweigend, ich habe nichts gewußt, oft erst nachträglich, wenn wer anderer was zu mir gesagt hat. Dann habe ich gesagt: "Wo warst denn du?" Da hat er den Rucksack auf den Buckel genommen für ein Klaubholz, dabei haben sie sich so im Wald getroffen, aber wie das erledigt war, ist er einen anderen Weg zurück allein. Und die anderen waren auch deppert, die sind immer rudelweis' gegangen, das ist aufgefallen. Und manche haben laut gesprochen, und wenn einer wo gelauscht hat, hat er doch etwas erhascht, und so haben sie oft welche erwischt. Aber da waren auch welche von Gumpoldskirchen, von Guntramsdorf, aber mein Mann ist jedes Mal einen anderen Weg gegangen, einmal durchs Prießnitztal, einmal über die Breite Föhre, einmal zum Husarentempel, und dann in die Waldungen hinein, wo es dicht ist. Einmal hat er erzählt, haben sie sich es gerade wollen gemütlich machen, auf einmal raschelt es, ist der Hund gekommen, ist der Jäger gekommen. Haben sie gesagt: "Na, wir machen da einen Ausflug." Was sich der Jäger gedacht hat, weiß man nicht, aber er hat sie nicht angezeigt. Haben sie gesagt: "Jetzt bleiben wir nicht da, sondern gehen zerstreut weg." Und haben sich wieder einen Plan gemacht, wo sie sich treffen. Das war gefährlich.

B: War das nach 38 oder zwischen 34 und 38?

K: Zwischen 34 und 38. Und da waren auch viele Frauen dabei, auf die was man sich verlassen hat können. Da war eine aus Guntramsdorf, aber ich weiß nicht mehr, wie die heißt. Und mein Mann, wie er von den Sozialisten ausgetreten ist, ist er zu einer Partei, ich weiß jetzt nicht mehr, wie die geheißen hat, aber die hat sich nicht lang gehalten, auch Sozialisten, aber so Separatisten, das hat sich dann

aber aufgelöst. Das war ja nach dem Krieg, und da sind viele dazugekommen, weil sie eine Wohnung wollen haben, aber das hat ja diese kleine Partei nicht können, und dann sind sie auch gleich wieder gegangen. Und da hat mein Mann auch Geld gehabt von dieser Kassa, was die Mitglieder bezahlt haben, und da war ein Landtagsabgeordneter dabei, und der hat gewußt, daß mein Mann so korrekt ist. Der ist auch von der sozialistischen Partei ausgetreten, aber dann ist er wieder zurückgegangen, das war ein gescheiter Kopf. Der hat in Neunkirchen oder so wo gewohnt, ich habe ihn ein paar Mal bei mir gehabt als Schlafgast; er ist immer mit dem Motorrad gefahren, und wenn es zu spät war, hat er bei mir geschlafen. Ich habe gesagt: "Kannst eh da schlafen, aber in der Früh schmeiß' ich dich hinaus," Weil ich habe da eine Bedienung gehabt, und ich habe in der Früh fort müssen. Vickerl hat er geheißt, aber sonst, wie hat der nur geheißt? Der war ein Maturant, der hat die Matura gehabt. Und dann hat er wollen, daß mein Mann das übrig gebliebene Geld mit ihm teilt, aber mein Mann hat gesagt: "Das tu ich nicht." Der hat es dann der Kommunistischen Partei gegeben und hat es sich bestätigen lassen, die haben sich so gefreut, weil die waren eh so Armutschkerln. Was hätte er denn tun sollen? Den Sozialisten hat es ja nicht gehört, weil die haben sich ja absichtlich von den Sozialisten getrennt. Es war zwar auch sozialistisch, aber eben nicht die sozialdemokratische Partei, von denen haben sie sich ja absichtlich gelöst. Und mein Mann hat sich noch gewundert über den, weil er hat gesagt: "Sie arbeitet in der Ölraffinerie, er ist Landtagsabgeordneter, und da täten sie noch auf das Geld anstehen. Nein." Und die Kommunisten haben sich so gefreut. Heute noch schicken sie mir die Volksstimme, wenn irgendwas Besonderes ist. Mein Mann hat ihnen auch Bücher gespendet, aber kaum waren sie fort, hat es ihm schon wieder leid getan, weil er ist so an seinen Büchern gehängt.

B: Diese Verabredungen zwischen 34 und 38, war er da bei den Revolutionären Sozialisten?

K: Ja, freilich, das waren ja eben diese Versammlungen im Wald. Ich glaube, da war der Rohata auch dabei, weil der war ja auch da bei uns in der Wohnung. Ich bin immer spazieren gegangen, wenn die gekommen sind, damit ich nichts sehe und höre. Ich habe so eine Angst gehabt, ich war so aufgeregt, ich habe immer gezittert, daß die alle verhaftet werden. Wenn wo ein Haus allein war, wäre es ja gegangen, aber da waren ja die Parteien. Zum Glück war der neben uns, der hat sich nicht darum gekümmert, aber der hat so viel getrunken, und in seinem Rausch kann er bald irgendetwas sagen. Wo mein Mann die kleinen Zeitungen überall versteckt hat, unter dem Teppich, ins Ofenloch, in dem wir nicht geheizt haben. Ich habe immer gesagt: "Mein Gott, Rudolf, trag's fort, ich will das nicht in der Wohnung haben." Da hat er gesagt: "Ich habe nur um dich eine Angst." Denn wenn so was gefunden worden ist, ist die ganze Familie eingesperrt worden, Eltern, Geschwister, alles.

B: Und nach dem 38er-Jahr hat er auch noch weiter getan?

K: Hat er auch noch weiter getan. Mir tut es so leid, daß ich das Bild nicht habe, die JuSo, die was er abgerichtet hat, und wie ihn die gern gehabt haben. Da sitzt er so lieb in der Mitte mit seinem Schnurrbart. Die haben so ausgeschaute wie die Schutzbündler, aber nur Jugend. Aber ich glaube, da hat keiner mehr so ein Bild. In jedes Buch habe ich hineingeschaut und in alle Landkarten, was der Landkarten gehabt hat! Mein Mann hat geweint, weil er zum Schluß nicht mehr lesen hat können, der hat den grauen Star gehabt, dann haben sie ihm das Auge verpfuscht, dann hat er alles doppelt gesehen. Das war schrecklich.

B: Und die JuSos, waren die da in der Managetttagasse?

K: Nein, nein, die sind woanders zusammengekommen, aber ich weiß nicht mehr, wo. Die sind fast alle gefallen, die da auf dem Foto drauf waren, das waren lauter junge Burschen.

B: Und wann hat er die gehabt?

K: Von 34 bis 38.

B: Da haben sie ja nicht mehr in die Managetttagasse können.

K: Nein, nein. Mein Mann war ja dann bei Heimpel & Besler, und dann im Krieg, daß er nicht einrücken muß, war er ja im Arsenal. Das war immer eine Rennerei, wenn die Bomben waren, aber das habe ich Ihnen ja schon erzählt.

Da nebenan im 34er-Haus in der Hartigstraße, da ist die Bombe reingegangen, da war bei mir hier alles durchlöchert, das Stiegenhaus war alles durchlöchert. Und am Sportplatz ist auch so ein großer Trichter hineingegangen, da war bei mir auch alles kaputt. Die ganzen Splitter vom Glas waren in meiner Kastenfüllung.

Da schauen Sie her, das muß ich Ihnen auch noch zeigen: Das war der Arbeiterschützenverein in Brunn am Gebirge. Die haben da oben dieses Heim gebaut, alle allein, ich bin nur hingegangen und habe zugeschaut, und dann haben wir ein Flobert-Gewehr gehabt und eine Munition, und da war so ein Felsenabhang, da hat man müssen mit der Leiter hinunter, und dort haben wir geschossen. Da hat mein Mann gesagt: "Du kostest mich viel Geld, du hast ja schon alles verschossen." Aber er hat mich bewundert, wie schön ich getroffen habe. Da waren so Scheiben, da hat man treffen müssen. Das war in Perchtoldsdorf, aber ganz oben im Berg. Da sind wir durch die Weingärten durch und ganz hinauf. Bis zur Brunnerstraße bin ich mit der Straßenbahn gefahren und dann zu Fuß hinauf durch die Weingärten. Und die Nazi haben dann das alles zerstört.

B: Und wann haben die das gebaut?

K: Das steht eh hinten drauf, 1929.

B: Und von wem aus war das?

K: Von den Arbeitern, vom Schutzbund und so, zum Schießen üben.

B: Und woher haben Sie das Gewehr gehabt?

K: Mein Mann hat das gehabt.

B: Und wo haben Sie das versteckt?

K: Wir haben ja damals am Liechtenstein gewohnt, hinter dem Hottwagner die Siedlung. Da hat mein Mann einen Revolver auch gehabt. Da waren wir gemeinsam in der Gewa. Und wie wir hinausgehen, ruft der Vogel, der war dort Meister, und der redet mit meinem Mann, und dann sagt der zu mir: "Komm, schauen wir, daß wir weiterkommen, ich habe was zum Wegräumen." Ich habe ihm keine Ruh gelassen, und dann hat er mir gesagt: "Hausdurchsuchung ist überall, bei den Schutzbündlern und überhaupt bei denen, die in der Gewa sind." Jessas, ich habe gescheppert! Na, wir haben halt Schritte gemacht. Wie wir nach Haus kommen, waren sie schon in den umliegenden Häusern. Um halb 4 haben wir aus gehabt, und dort oben war schon alles mit die Hahnenschwanzler umstellt. Mein Mann rennt hinauf in die Wohnung, auf einmal kommt der

aus der Waschküche heraus, wir haben nichts mehr reden können, der Hund hat einen Wirbel gemacht, die sind wieder abgezogen, und der Zwirschitz, unser Hausherr, hat gesagt: "Rudl, diesmal hast eine Masen gehabt. Wo hast es denn versteckt?" Hat er die Waffe hinter der Hundshütte versteckt gehabt. Der Hund hat so einen Wirbel gemacht und hat niemand hingelassen. Und für das Flobert-Gewehr hat er keine andere Zeit mehr gehabt, da hat er es beim Dachfenster hinaus und in die Dachrinne gelegt. Ich habe nachher erst Herzklopfen gekriegt.

Schauen Sie, da ist vom Sterbeverein das Mitgliedsbuch, aber das hat immer wieder gewechselt, das hat immer einen anderen Namen gekriegt. Mit jeder Regierung hat das wieder neu angefangen. Mein Mann war einer von den ersten, der beigetreten ist, aber das sieht man nicht da. Ich bin im 22er-Jahr eingetreten, aber mein Mann ist immer beim Wiener Verein geblieben, nur hat es halt immer ein neues Buch gegeben, und die haben nicht das Datum hineingeschrieben von da, wo er das erste Mal beigetreten ist. Das hat ja viele verschiedene Namen gehabt: Wiener Verein und Die Flamme, und da heißt es eben Ostmärkische Feuerbestattung. Viele haben es verfallen lassen, aber mein Mann nicht, der hat immer nachgezahlt. Aber schließlich, das gehört auch dazu, auf das muß man auch schauen.

Und da sind die Feldpostkarten vom Krieg. Mein Mann war ja nicht einmal 18, ist er eingerückt. Wenn der mir vom Krieg erzählt hat, haben wir die ganze Nacht nichts geschlafen. Da ist es kein Wunder, daß er so eine Krankheit gekriegt hat, weil die sind im Graben im Wasser gelegen. Und auf den Ohren hat er ja auch was gehabt, weil er war beim Maschinengewehr, er war einer der Besten. Sein Vorgesetzter war ein Ungar, und mein Mann war ja aus Neckenmarkt, und die 1. Klasse ist er auch in die ungarische Schule gegangen, damals hat das zu Ungarn gehört. Und der Vorgesetzte ist dann weggekommen, und ein anderer ist gekommen, und dann hat er den wieder einmal getroffen, und der hat zu ihm gesagt: "Kölbl, wenn'S bei mir blieben wären, hätten Sie schon eine große Auszeichnung." Aber es war gut, daß er keine Auszeichnung gekriegt hat, drum hat er im Zweiten Weltkrieg nicht einrücken müssen. Wer weiß, wäre er heimgekommen. Und da hat mein Mann zu ihm gesagt: "Und können Sie mir nicht sagen, warum ich immer zurückgesetzt worden bin?" Sagt der: "Ja, ich habe mich erkundigt." Wenn sie wo Rast gemacht haben, dann hat sich mein Mann die Stiefel ausgezogen, die Stiefelfetzen herunter gegeben, alles schön ausgelüftet, wenn wo ein Wasser war, kalt abwaschen, und überall, wo sie gegangen sind und eine Mohnblume war, hat er sie sich aufgesteckt. Eine Mohnblume - und da haben sie gewußt, er ist ein Sozi, und drum ist er nicht aufgestiegen. Habe ich gesagt: "Schau, was die Mohnblume wert ist."

B: Das Foto, ist das in der Gewa?

K: Ja, das war noch früher, 1916 steht eh drauf, wie sie noch im Depot war.

Und auf dem Foto sehen Sie meine ersten Möbel, das Foto ist zwar von 65 oder so, aber die Möbel sind noch meine alten Möbel.

Und auf dem Foto da war der Heini noch nicht auf der Welt. Da ist meine älteste Schwester, die zwei Buben da hinten gehören nicht zu uns, die schauen nur beim Fotografen heraus. Das da ist in der Robert-Koch-Gasse, da habe ich gewohnt in Untermiete, bevor ich eine Wohnung gekriegt habe.

B: Wo haben Sie da gewohnt?



- K: Auf 26 bei der Stalleder-Loisi, die lebt ja auch nicht mehr, die hat sich sehr politisch betätigt, und die ist auch eingesperrt gewesen durch so eine Tratscherei, aber sie haben ihr nichts nachweisen können.
- B: Und die war allein in der Wohnung?
- K: Ja, die war nicht verheiratet. Die war ein Findelkind und ist von einer gewissen Frau Wallner großgezogen worden. Sie war eine gute Gretl. Sie ist viel kassieren gegangen, und sonst hat sie auch politisch viel gearbeitet, bei Versammlungen war sie immer dabei und hat mitgeholfen.
- B: Und Sie haben im Kabinett gewohnt?
- K: Nein, das war alles so einheitlich, weil Möbel haben wir uns ja keine kaufen können. Aber von dort sind wir dann auf den Liechtenstein.
- B: Wie lange haben Sie bei der Stalleder gewohnt?
- K: Ich glaube, so 4, 5 Jahre. Dann sind wir auf den Liechtenstein, weil da hat mein Mann einen Arbeitskollegen gehabt, der hat gesagt: "Wennst willst, kannst zu uns ziehen." Zimmer und Küche, schöner Neubau. Aber dann ist das 34er-Jahr gekommen, die Gewa gesperrt, wir hätten dort müssen über 35 Schilling Miete zahlen, und da war ein Vertrauensmann, der war in der Gewa Meister, und der hat neben der Stalleder-Loisi gewohnt, der hat gesagt: "Pupperl, du mußt hinunter in die Kolonie, sonst verfällt deine Anmeldung für eine Wohnung, und wenn es nur in Untermiete ist." Arbeitslos waren wir ja eh, dem Zwirschitz hat es auch nichts ausgemacht, weil dem seine Kinder sind derweil herangewachsen, da hat er die Wohnung wieder brauchen können. Ich bin gern wieder hinunter gezogen, weil mich hat es eh immer hingezogen. Am Samstag, wenn ich einkaufen gegangen bin, bin ich immer zum Vater und zur Mutter gegangen. Na, da sind wir dann wieder in dasselbe Haus in der Kochgasse, aber nicht zur Stalleder, sondern auf den Stock hinauf, da haben wir das alles herrichten lassen, und auf einmal kriegen wir den Bescheid, diese Wohnung können wir haben, wenn wir sie nicht nehmen, kriegen wir gar keine. Und da hat uns dann wer das abgelöst, und wir sind daher gezogen. Seit dem 34er-Jahr wohnen wir jetzt in dieser Wohnung. Die Schupfen, die da herinnen war, die haben wir müssen ablösen, von der Arbeitslose 5 Schilling in der Woche. Das war ein Hahnenschwanzler, der da gewohnt hat, und ein jeder hat gesagt: "Sei doch nicht so blöd und zahl dem das! Das ist eh ein Hahnenschwanzler." Aber mein Mann hat gesagt: "Nein, das tu ich nicht, weil dem hat das auch ein Geld gekostet, und wir hätten jetzt nicht das Geld, daß wir das auf einmal herstellen." Und alle Woche, wenn mein Mann von der Arbeitslose gekommen ist, hat er ihr die 5 Schilling gezahlt, und sie hat unterschrieben, daß sie es gekriegt hat. Und wie die Bombe da im 34er-Haus eingeschlagen hat, da hat sie auch an dem Schupfen wieder viel kaputt gemacht, und im Haus drinnen ja auch, habe ich Ihnen ja erzählt. Wir waren ja nie da, wenn Bombenalarm war, ich bin ja immer mit der Mutter in den Stollen gefahren. Da hätte ich fast Hiebe gekriegt, der Bunker war so g'strozt voll, daß die Mödlinger fast keinen Platz mehr gehabt haben, da waren so kritische Frauen drinnen, da hätten wir fast Hieb' gekriegt. Da war aber so ein Aufseher, der auch bei den Jugendlichen war, ein gewisser

Schömer-Fritz, der war bei den Jugendlichen, und der hat gesagt: "Aber, meine Damen, das ist eine schwerkranke Frau, und das ist ihre Begleitung." Wenn ich mit ihr aufs Klo gehen habe müssen zum Beispiel: "Sind's ruhig, sie führt sie ja nur auf die Toilette." Und das hat dann gewirkt. Ich habe nur gesagt: "Mutter, komm, ich führ dich." Und die sind schon über mich hergefallen, weil wenn man redet, wird die Luft schlecht, die haben geglaubt, wir plaudern. Die waren aber gar keine Mödlinger, die sich da so aufgereggt haben. Wenn wir gekommen sind, war das alles schon überfüllt. Ich habe immer gesagt: "Mutter, geh langsam hinein." Denn ich habe ja gar keinen Atem gehabt, "und drinnen weißt eh, wo immer die Minna und der Vater ist, dort gehst hin." Sie hat einen Stock gehabt. Da hat man nicht dürfen grüßen. Die Betriebe haben auch die Arbeiter hinaufgeführt. Wenn ich meinen Mann gesehen habe, haben wir uns nur zunicken dürfen. Stehenbleiben und plaudern, das hat man nicht dürfen. Und gestunken hat es da drinnen, weil ja so viele Bauchweh gehabt haben. Das war ja alles für so viele Menschen zu klein. Die Luft! Mein Mann hat dann gesagt: "Friedl, ich geh nicht mehr hinein, ich bleibe draußen." Da haben wir uns dann draußen getroffen und sind über den Neuweg durch den Wald hinauf, aber das war gefährlich, weil die haben schon da die Bomben fallen lassen, da haben sie wollen die FO-Werke bombardieren, da haben sie aber die Bomben schon früher abgeworfen, drum ist ja auch das 34er-Haus in der Hartiggasse zerbombt worden. Der Mann, der da gewohnt hat, hat immer gesagt, wenn ich die Mutter nach Haus geführt habe: "Ha, ich habe schon abgewaschen, gegessen, alles weggeräumt." Und einmal war er nimmer heraußen, war alles zerstört, das ganze Haus. Die unteren Parteien, die haben ja einen kleinen Keller, eine Falltür von der Küche aus, und vorne bei den Stufen ist nur so ein kleines Guckerl. Meine Mutter ist auch einmal nicht mitgegangen, da war das überraschend, ich bin nicht mehr nach Haus gekommen, jetzt bin ich wo auf dem Weg in einem Winkel stehen geblieben mit dem Radl. Der Mann hat geschrien: "Da dürfen Sie nicht bleiben!" Aber ich habe mir gedacht, habe mich gern! Aber ich habe mich nicht einmal über die Straße rennen getraut, ich bin in einer Einfahrt in einem Winkel gestanden und ein zweiter auch, alle zwei waren wir wie die Kreiden. Und da sind die Bomben gefallen da und da und da, und wie ein bisschen eine Ruhe war, bin ich auf mein Radl, aber da hat man nicht so fahren können, da war da ein Berg und dort einer, wo die Splitter hineingegangen sind, weil die Flak war am Eichkogel, und in den Sportplatz ist eine Bombe hineingegangen, drum waren bei meinem Fenster die Splitter. Der hat hinter mir hergeschrien "Stehen bleiben Der war ja wie ein Polizist, aber ich habe mir gedacht, hab' mich gern, ich fahr heim, weil ich ja die Mutter nicht gesehen habe. Derweil war die auch zu Haus, die war in dem Keller, die hat gesagt: "Friedl, das tu ich nicht mehr." Von einem Eck in das andere hat sie es gebeutelt. Habe ich gesagt: "Siehst du, und nie willst du mitfahren." Wenn die gesagt haben: Kärnten, Steiermark, da war vis-à-vis eine Frau, die hat einen Hund gehabt, da hat der Hund schon gewinselt, der Hund hat die schon gehört. Da hat die schon gerufen: "Friedl, hol deine Mutter, Kärnten, Steiermark." Aber 5 Minuten später haben wir sie schon gehört: brumm, brumm, brumm, wie die angefliegen gekommen sind, das Brummen, die Motoren. Gesehen hat man sie noch nicht, nur den Schall hat man gehört. Ach, das war schrecklich! Da habe ich das Rad geschnappt und bin schon gelaufen. Einen warmen Mantel habe ich vorne am Gubernäl hängen gehabt, sonst haben wir nichts mitgenommen, nichts hat man mitnehmen können. Und viele sind nach Haus gekommen, und alles war weg. Das Radl haben wir draußen stehen gelassen, da ist keine Pumpe vom Radl gestohlen worden, keine Tasche, kein Mantel, nichts, weil da war auch das Standrecht.

B: Das Foto da, ist das Ihr Garten hier in der Kolonie?

K: Ja, ja. Die untere Partei hat da Hasen gehabt, sehen Sie? Schauen Sie, da haben wir Spindelobst gehabt, das hat alles mein Mann gepflegt. Seit ihn ich pflege, ist er nicht mehr so schön. Das da ist die Schönherr-Poldi, das war meine Freundin, die hat da vorne in der Schillerstraße gewohnt. Da vorne auf der Schillerstraße, das war ja alles nicht verbaut so wie heute, das waren alles Felder. Und wenn wir in die Tanzschule gegangen sind mit der Stadler-Minna, das war unsere andere Freundin, die hat da an der Laxenburgerbahn gewohnt - der Stadler war ja das einzige Haus hinter der Tierseuchen bis zur Triesterstraße, alles andere waren Felder -, und wenn wir dann nach Haus gekommen sind, hat es immer geheißen: "Ja, wer begleitet mich nach Haus?" Jetzt habe ich zuerst müssen die Stadler-Minna nach Haus begleiten, wir sind nach 10 erst von der Tanzschule nach Haus gekommen. Die hat gesagt: "Du, ich sperr auf." Die hat zuerst müssen vorne das Gittertürl aufsperrn, dann nach hinten gehen und die Veranda aufsperrn, und bis sie geschrien hat: "Kannst schon gehen!" haben wir erst dürfen fortgehen. Dann habe ich noch gerufen "Ja!", damit sie weiß, daß ich dort stehe, weil sie sich so gefürchtet hat. Dann habe ich müssen mit der Schönherr-Poldi gehen, auf einmal fängt sie zu zittern an, es raschelt im Getreide, links und rechts kein Bau, dabei ist ein Trumm Hund im Getreide gewesen. Habe ich müssen die begleiten, und ich habe nicht dürfen eine Angst haben, ich habe allein nach Haus gehen müssen.

B: Und wer ist das auf dem Foto?

K: Na, das bin ich. Da haben sie immer zu mir gesagt, das sind die Zwergerlschuhe, die will größer sein mit ihren Schuhen. Das war damals so modern, diese Schuhe fersenfrei und der Kork drauf, der breite.

B: Wo ist das?

K: Na, da unten bei der Bahn, wo heute die Brown-Boveri-Werke sind.

B: Und wer ist das?

K: Das ist die Stadler-Minna und ich, wir sind gleich alt, wir werden beide 80.

B: Und wie alt waren Sie da ungefähr?

K: Ungefähr 18 Jahre. Die haben ja dann das Geschäft da unten gehabt, ihre Eltern haben es schon gehabt, und sie hat es dann weiter gehabt, Brunner haben sie dann geheißen.

B: Und die Tochter ist mit dem Boucek verheiratet, nicht?

K: Ja, ja.

B: Haben Sie eigentlich im 45er-Jahr auch Einquartierung gehabt?

K: Ja, freilich. Da habe ich mir von der Minna 2 Bettbänke geholt, weil den Tip hat mir einer gegeben: "Schau, daß du ein Bett drinnen hast, sonst hauen sie euch aus der Wohnung." Ich habe von der Minna die zwei Bettbänke geholt, mein Vater war da und hat geschaut, was zu retten ist, das alles einsperrt, was noch da ist. Und wie ich

hinaufkomme, sagt der zu mir: "Karoschi." Das heißt: Schenk mir ein Radl. Habe ich gesagt: "Ich brauch kein Radl, ich hab' eh eines." Das war ein Mongole, aber der war so gut zu uns. Immer, wenn ich ein Stückel Fleisch oder so was gehabt habe, hat er mich zu meiner Mutter begleitet, damit mir unterwegs nichts passiert, ein Lackerl Milch oder ein Stückel Fleisch. Weil er da gehaust hat, hat er mich begleitet. Ein schiacher Kerl war er, aber gut. Und ich habe immer eine Hose gehabt, den ganzen Krieg über habe ich eine Hose angezogen. Und da vorne hat eine Tschechin gewohnt, und die hat tschechisch können, und die Russen haben zu mir immer gesagt: "Nix Mann, nix Frau." Und die Tschechin hat gesagt: "Friedl, die sehen dich nicht gern in der Hose, ziehe einen Rock an." Habe ich gesagt: "Das ist mir egal. Bis die abziehen, dann ziehe ich einen Rock an." Und die haben keine Innereien gegessen, und wenn sie was geschlachtet haben, haben sie das uns gebracht, weil wir sie da im Quartier gehabt haben, ein Stückel Leber, auch ein Stückel Fleisch haben sie uns gebracht, weil uns haben sie immer ein bisschen vorgezogen, weil sie ja da gewohnt haben. Ich habe auch Dreck geputzt für sie genug. Und da habe ich halt immer ein Stückerl gehabt für die Mutter oder für die Schwester. Da haben sie einen Kasten gehabt, und da haben sie eingelagert Salz und Zigaretten und was sie sonst gehabt haben. "Nur für Frieda" haben sie gesagt, ein anderer hat da nicht hinein dürfen. Das waren 2 Offiziere, die ich da gehabt habe, die waren nett. Wenn sie was gehabt haben, haben sie mir was gegeben. Ich habe aber nie allein was genommen. Aber der Helene ihr Sohn, der hat schon mit 12 Jahren geraucht, er ist ja auch gestorben mit 37 Jahren, der ist schon oft heraufgekommen, und ich habe gesagt: "Nimm keine Zigaretten. Die glauben, ich tu schachern damit." Na ja, aber da hat er sie schon eingesteckt gehabt und ist gegangen. Dann war ich auch vorsichtig und habe ihn nicht mehr hereingelassen, weil das wollte ich nicht, weil das waren zwei nette Männer. Der eine hat mich sogar eingeladen. Der eine hat gewohnt in Wien bei der Südbahn in einem großen Haus in einer schönen Wohnung mit großen Flügeltüren, da haben sie mich eingeladen zum Essen. Und da hat er meinen Schwager angerufen, der was das Elektrogeschäft gehabt hat, und hat ihm ausgerichtet: "Bitte sagen, Frieda soll kommen und soll große Kasserolle mitnehmen." Na, ich habe doch keine große Kasserolle gehabt, was meint denn der, habe ich mir gedacht. Dabei habe ich so ein großes, schönes Abwaschwandel gehabt mit zwei schönen Henkeln, die so fest waren und verchromt, die haben wollen dieses Schaffel haben, weil sie dort keines gehabt haben. "Aber bitte nicht vergessen, kommen zum Essen." Ich bin hineingefahren in die Prinz-Eugen-Straße, da ist das Belvedere, mein Mann hat mir den Plan gezeichnet, wie ich fahren muß. Bin ich hinauf, na, der hat sich gefreut, der hat seine Frau dort gehabt und seine 2 Buben. Und da haben sie gesagt, ich soll mit ihnen einkaufen gehen, und da sind wir in die Argentinierstraße gegangen, und da war ein Kaffeehaus, und das war denen ihre Einkaufsstelle. Und da habe ich gekriegt ein Stückel Fleisch, ein Mehl, dann haben sie mich gefragt, wieviel Eier ich habe, habe ich gesagt: "Na, wir haben doch nur pro Kopf ein Ei." Die Kinder haben sich zerwutzelt vor lauter Lachen, wie er ihnen das übersetzt hat. Und da hat er immer gesagt: "Bitte Frieda sprechen Sie genau, ich will Deutsch lernen." Schön war er ja nicht, er war so blatternarbig, der hat einmal die schwarzen Blattern gehabt, aber ein sehr intelligenter Mann. Und wenn da welche waren bei uns, die die Weiber überfallen haben, die hat er "trickert" mit dem Riemen im Keller unten. Da hat er sie dann auch mit der Falltür eingesperrt, da haben sie nichts zu essen und nichts gekriegt. Wenn er fortgefahren ist, hat er unten einen Zettel hin-

gelegt, da hat sich keiner hin getraut. Und wenn ich zu meiner Mutter gegangen bin, hat mich die Stefferl und der Mongole ja oft begleitet, und da hat einmal einer gesagt "Kurwa". Sage ich zur Stefferl: "Was heißt denn das?" Sagt sie: "Der hat zu dir gesagt, du bist eine Kurwa, weil du die Russen bei dir hast." Sage ich: "Hörst, ich lasse keinen mehr hinein." Sagt sie: "Nein, das nützt dir nichts, wenn du nicht aufmachst, treten sie dir die Tür ein." Bei ihr waren keine Russen, weil die waren eine große Familie, sie hat im Kabinett die Großmutter gehabt, eine Tochter haben sie gehabt, sie und ihr Mann. Aber ich war ja mit meinem Mann allein, da haben sie das große Zimmer in Beschlag genommen.

B: Was heißt Kurwa? Hure?

K: Ja, natürlich. Ich habe eh genug mitgemacht. Da habe ich einen gehabt, der hat dann so viel gebrochen, weil er sich so angesoffen hat. Und dann habe ich nicht gewußt, was ich mit dem tun soll. Ich habe eh so viel auf die Bettbank von der Schwester draufgelegt, damit nichts passiert. Dann bin ich halt vis-à-vis in die Tierseuchen gegangen und habe einen Tierarzt herübergeholt, daß sich der den anschaut. Der Tierarzt hat sich so erbarmt über mich, da sind ja Frauen auch gekommen, die Russen haben ja auch Frauen gehabt. Eine davon, das war eine fesche Gretl, die ist auch gekommen, die hat mir immer was gebracht, die habe ich gern gehabt und sie mich auch. Die hat mir immer Lebensmittel gebracht, und dann hat sie immer gefragt, ob sie bei mir backen darf. Die hat aus Wasser, Mehl und Fett - Schmalz hat sie halt genommen - eine Bäckerei gemacht, die schon wirklich mürb war. Da habe ich dann meiner Mutter was bringen können und meiner Schwester. Und wenn die da war, haben sie mich schon immer gefragt, ob ich was habe. Im Krieg hat mir mein Mann immer Sachen mitgebracht aus Wien, einen Büstenhalter oder Seidenstrümpfe, ich habe 60 Paar Seidenstrümpfe gehabt. Und dann habe ich für 1 Kilo Mehl 3 Paar Seidenstrümpfe hergeben müssen. Und daß ich das weitererzähle: Der Tierarzt ist dann jeden Tag gekommen und hat nachgeschaut. Das waren so narrische Hurd', die haben untereinander gerauft und gestritten, die sind hinuntergegangen mit dem Gewehr und haben in die Dachrinnen geschossen. Wenn es geregnet hat, ist das ganze Wasser hinuntergeronnen, weil die Trotteln die Dachrinnen durchschossen haben. Aber wir haben eine Ruhe gehabt, weil da vorne in den Wohnungen sind viele Frauen überfallen worden. Wenn die gepumpert haben, die haben am Anfang ja nicht gewußt, was los ist. Mit der Zeit sind sie schon draufgekommen, daß sie nicht mehr aufsperrn dürfen. Die haben beim Tag aufgepaßt, wo die Weiber sind, und bei der Nacht sind sie gekommen. Die Stefferl hat ja verstanden, was die gesagt haben. Da haben sie gesagt, sie gehen jetzt auf Weiberschau, weil sie wollen lieben und die Weiber zittern eh schon, wenn sie nur klopfen. Hat sie gesagt: "Du darfst nie eine Angst zeigen, dann lassen sie ab von dir. Weil wennst eine Angst zeigst, dann rennen sie dir nach." Und einmal sind sie gekommen, haben einen Wein mitgebracht und haben uns eingeladen, das waren andere, nicht die bei mir gewohnt haben. Da sind wir unten gesessen, beim Nachbarn unten in der Küche. Der Gantner, der hat ja eh gern getrunken, der hat gleich einen Fetzen gehabt, aber ich war schlau, ich habe mir einen 1 1/2 Liter-Häfen mitgenommen, den habe ich zwischen meine Füße gestellt, ich bin auf der Seite gesessen, und die immer eingeschenkt, alle haben schon "gescheangelt", und ich habe alles in den Häfen hineingeleert. Der eine ist aufs Klo gegangen, der andere ist hinausgegangen in den Garten, da war mein Garten voller Rosse. Und ich geh einmal in der Früh hinein und

denk mir, die sind angehängt, auf einmal drehen sich ein paar Rösser um. Wie ich schnell über den Gartenzaun war! Das könnte ich so nicht, das habe ich nur in der Angst können. Ich habe ja nur etwas holen wollen aus dem Garten, ich bin ja nicht freiwillig hineingegangen.

Mein Radl, das habe ich dann oben im Wohnzimmer gehabt, das heißt mein Radl haben sie mir gestohlen in Rodaun, dafür haben sie mir so einen alten Gattern hingestellt. Den haben sie mir dann auch gestohlen, und dann hat mir die Steffi ihr Radl geborgt, und damit sie mir das nicht auch wegnehmen, habe ich das immer hinaufgetragen in das Wohnzimmer. Dann hat es sich auf einmal der Mongole so auf mein Radl gestanden. "Bitte Mamka, borgen Maschine", hat er gesagt, sage ich: "Nein, nix borgen, brauch ich." War er böse. Und einmal hat er gelacht, sage ich zu der Stefferl: "Ja, sag einmal, seit wann hat denn der Goldzähne?" Der muß wo das Gold gestohlen haben, und auf einmal hat der Goldzähne gehabt, aber sagen haben wir nichts dürfen, sonst hätten wir darunter gelitten. Das war dann schon knapp bevor sie weg sind, aber da habe ich dann schon Angst gehabt vor ihnen. Wenn der Nikolai da war, war alles in Ordnung, vor dem hat sich ein jeder gefurchten. Aber der hat viel gearbeitet in der Bundeslehranstalt, und dann war er auch viel so weg, in Ungarn und so, aber der hat da aufgepaßt, wenn der dann was erfahren hat. Da haben wir früher unten nicht die Holztür gehabt wie jetzt, sondern eine eiserne, das war früher so in der Kolonie, weil noch früher war ja das Klo unten bei der unteren Partei, und da sind die oberen Parteien bei der unteren Partei durchgegangen. Da haben wir ja was mitgemacht, denn die bei uns oben gewohnt hat, wie ich ein Kind war, das war so eine böse Partei, die Stummer. Unsere Mutter hat ihren Kindern immer ein Schmalzbrot und einen Kaffee gegeben, die Kinder haben sich nicht sagen getraut, daß sie das gekriegt haben. Er war so ein Mandl, er hat auch nichts zu reden gehabt, weil die hat den auch gleich abgeflaschn't und ihm was hinaufgehaut. Aber sie war dann so krank, und da hat sie zu ihrem Mann gesagt: "Ich habe eine große Bitte: Ich kann nicht sterben, was ich dieser Dietrich-Mutter angetan habe." Und jetzt erst hat mir der Hansl, das war ihr Sohn, erzählt, daß die Dietrich-Mutter ihm und der Tochter immer Schmalzbrot und Kaffee gegeben hat. "Und ich war so garstig zu ihr." Sie hat ja auch gepiperlt und hat auf die Kinder nicht so geschaut, drum waren die auch immer hungrig, da sind die Kinder immer so schmalpickt gestanden in der Küche, wenn wir ein Schmalzbrot und einen Kaffee und einen Apfel gekriegt haben. Die Mutter hat sie gefragt: "Habt's einen Hunger?" - "Ja." Na, dann haben sie eben auch was gekriegt. Und da hat sie ihren Mann geschickt, die haben dann nicht mehr bei uns da gewohnt, und hat ihn geschickt zur Mutter und hat gesagt: "Du mußt die Frau Dietrich um Verzeihung bitten, weil sonst kann ich nicht sterben." Na, der ist wirklich gekommen, und hat der Mutter das alles erzählt. Die Mutter hat mit ihm geweint und hat gesagt: "Ich habe das alles vergessen und trag ihr nichts nach." Sie ist dann gestorben, hat noch eine Weile gedauert, aber sie ist gut eingeschlafen, weil sie gläubig war, und vorher war sie so eine Böse.

B: Mir haben die Leute oft erzählt, die oberen Parteien sind mit dem Kübel heruntergekommen. Heißt das, daß die oben auf den Kübel gegangen sind und dann den vollen Kübel ausgeleert haben?

K: Ja, ja, freilich.

B: Na, warum sind sie nicht hinunter aufs Klo gegangen?

K: Na, das haben schon manche auch getan. Da sind wir dann ins Kabinett gegangen, weil manche haben ja nicht gleich die Tür zugemacht, wenn sie sich die Hose hinuntergelassen haben, weil das ja so eng war. Weil früher hat das ja dem Fränkl gehört, und da haben oben ja nur die Bettgeher gewohnt, oben war es ja nicht ausgebaut, da war ja keine Küche. Weil wie die ausgezogen ist damals, da haben wir ja das obere dazugekriegt, da haben wir dann das ganze Viertel gehabt, und da war nur ein Zimmer, und das andere war Dachboden. Und die Frau Kolar, meine Schwester, die hat ja dann später die obere Wohnung gekriegt, habe ich Ihnen ja schon erzählt. Na ja, Wasser war ja nirgends drinnen in den Häusern, das haben sich ja alle Leute erst einleiten lassen, zuerst in die Waschküchen und dann ins Haus. Wir haben ja den Schupfen da gekauft, habe ich Ihnen ja erzählt, haben wir ja dem Heimwehrler gezahlt. Das waren böse Leute, kann ich Ihnen sagen. Dann im Krieg waren sie ja Nazi, das waren böse Leute. Auf meine Eltern sind sie auch losgegangen, weil meine Mutter die Arbeiterzeitung ausgetragen hat und mein Vater die Romane. Aber mein Mann hat gesagt: "Ich will da nichts, ich zahle ihm das, weil um das Geld hätten wir es nicht selber aufrichten können." Aber mein Bruder hat uns dann die Schupfen erst ausgemauert und den Kessel aufgestellt, und wir haben das Wasser einleiten lassen, da habe ich noch die Rechnung, das hat ein gewisser Punzl gemacht, und der hat noch mit "Heil Hitler" unterschrieben. Die Rechnung habe ich noch. Da ist vom Karpfen die Rechnung, wie er uns das Klo eingeleitet hat, und da ist vom 41er-Jahr die Rechnung vom Punzl.

B: Wann haben Sie das Klo einleiten lassen?

K: Das steht eh da drauf, im 53er-Jahr. Da habe ich aber damals das Geld gar nicht gehabt, aber der Karpfen hat gesagt: "Macht nichts, zahlst mir's halt in Raten, wie du es hast." Habe ich gesagt: "Na, bis Weihnachten werde ich das Geld schon haben." Weil ich habe da vorne im Sparverein gespart, habe ich aber nicht unter meinem Namen, das war eine gewisse Frau Prasser, die hat für mich ein Bücherl extra gehabt, aber damit ich nicht vorgehen muß, hat sie für mich mitgespart. Hat der Karpfen gesagt: "Na, gibst es mir halt, bis du es hast die 1000 Schilling, und das andere zahlst mir ab, wie du es hast." Mein Mann war so aufgeregt, der hat gesagt: "Friedl, ich will keine Schulden, so viel verdiene ich doch nicht." Sage ich: "Ich habe eine Bedienung, ich werde schon sparen." Und im Dezember habe ich ihm die 1000 Schilling gegeben und im Mai das andere, und da sagt der Karpfen: "Und wegen dem machst so eine Remasuri? Wenn ich nur lauter solche Kunden hätte wie dich."

B: 2.940 Schilling steht auf der Rechnung.

K: Ja, das war viel Geld, das hat müssen von der Waschküche bis hierher aufgegraben werden.

B: Da auf dem einen Foto ist eine Fahnenstange da hinter Ihrem Garten. Wissen Sie, von wann die ist? Ist die aus der Hitler-Zeit?

K: Na, ich glaube, die ist von früher. Da haben sie eine Trauerfahne aufgehängt oder wenn der 1. Mai war. Oder haben sie das erst nachher gemacht, wie die Besatzung schon weg war? Ich glaube, es war nachher.

Gespräch mit Herrn Rohata am 4. Sept. 1986

- B: Sie haben mir das letzte Mal Ihr Manuskript gegeben, und ich habe es fotokopiert und hätte dazu noch einige Fragen. Sie schreiben da, daß Sie aufgrund vorhandener Aufzeichnungen diese Geschichte der SPÖ Mödling geschrieben haben. Ich wollte Sie fragen: Wo sind diese Aufzeichnungen, welcher Art sind sie?
- R:/ Na, das sind verschiedener Art, und ich habe die auch gar nicht greifbar.
- B: Gibt es irgendwelche Protokolle, z.B. von den Kinderfreunden oder vom Turnverein, über die Sie da schreiben, oder über den Arbeitergesangsverein, oder irgendwelche Gründungsurkunden oder Protokolle?
- R: Nein, da gibt es gar nichts, weil zwischen 38 und 45 die Leute alles vernichtet haben. Ich habe das aufgrund meiner eigenen Aufzeichnungen, meiner eigenen Erinnerung und aufgrund von Gesprächen mit Freunden, die diese Zeit auch erlebt haben. Solche Sachen, wie Protokolle und Urkunden hätten mich ja selbst brennend interessiert, aber die Leute haben es verbrannt oder vergraben oder sonstwie vernichtet, es gibt nichts mehr. Die Leute haben viel zu viel Angst gehabt damals.
- B: Sie schreiben da z.B., daß der Arbeiter-Radfahrverein 1897 gegründet wurde. Woher weiß man denn das?
- R: Ja, es gibt ja noch Gründungsmitglieder, und die Unterlagen, die ich da angeführt habe, die sind vom ehemaligen Bürgermeister Deutsch, der 1890 geboren ist, und diese Unterlagen habe ich einmal zusammengefaßt, und die existieren aber jetzt nicht mehr.
- B: Auch die vom Herrn Deutsch nicht mehr?
- R: Nein.
- B: Das über das 34er-Jahr, wo war denn das veröffentlicht?
- R: Da hat es eine allgemeine Broschüre gegeben, von Josef Hindels war die, und geheißen hat sie "Der Weg zum 12. Februar 1934". Das war anlässlich der 50-jährigen Wiederkehr dieser Ereignisse. Das war die allgemeine Schilderung, und für die Mödlinger war dieser Teil hinten eingeklebt in der Broschüre.
- B: Sie schreiben über den Genossen Wels. War das der, der das Geschäft gehabt hat, wo jetzt der Schindler war?
- R: Ja. Und seine Tochter war auch in der Frauenbewegung seinerzeit tätig. Hauptsächlich waren sie aber beide im Geschäft. Er ist ja schon frühzeitig in der Früh auf den Bahnhof gegangen, da hat er einen Korbwagen gehabt, da waren schon die Zeitungen drinnen. Beim Abfahren in der Früh von den Arbeiterzügen hat er schon die Zeitungen verteilt. Und am Rückweg von der Bahn zu seinem Geschäft hat er sie auch an gewisse Leute, von denen er gewußt hat, die sind interessiert, verteilt.
- B: Über den Arbeitergesangsverein gibt es auch nichts?



- R: Nein, leider nicht. Der hat sich dann so plötzlich aufgelöst. Irgendwo sollen aber Unterlagen sein, aber ich bin noch nicht draufgekommen, wo. Da war auch der Genosse Deutsch, und der Junge hat es dann eine Zeit geführt. Ich habe nie verstanden, warum sich das aufgelöst hat.
- B: Das Gasthaus Müller in der Neudorferstraße 8, war das das spätere Arbeiterheim?
- R: Ja, ja. Da ist jetzt der Bastler drinnen.
- B: Und das Gasthaus Wammerl?
- R: Das war in der Neugasse, das ist ein Teil der Lerchengasse.
- B: Da kommt auch die "Gelbe Gewerkschaft" vor. Davon haben mir schon mehrere Leute erzählt. Was war denn das?
- R: Das war eine Gegenbewegung gegen die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung seinerzeit. Das waren damals Richtungsgewerkschaften, nicht? Da hat es die große Gewerkschaft der Arbeiter gegeben, und nachdem dort in dieser Gewerkschaftsbewegung Erfolge waren, was den anderen nicht gepaßt hat, hat sich diese Gelbe Gewerkschaft herausgebildet, die aber nicht sehr erfolgreich war, die sich in den Betrieben nicht etablieren konnte. Hat auch sonst keine besonderen Erfolge gehabt. Die ist nur entstanden als Reaktion, an die große Gewerkschaft ist sie natürlich nie herangekommen.
- B: War das in Verbindung mit der Vaterländischen Front?
- R: Die Gelbe Gewerkschaft war schon früher. Vaterländische Front hat es ja erst nach 34 geheißen. Das war schon früher, das hat nicht zur Vaterländischen Front gehört.
- B: Sie schreiben da, deutsch-national wäre die Gewerkschaft gewesen.
- R: Na ja, die deutsch-nationale Partei hat ja bestanden, und daraus, aus diesen Reihen hat sich die Gewerkschaft gebildet. Es war eine Reaktion auf die Erfolge, die ja auch nicht immer sehr groß waren, aber immerhin war es eine weitaus größere Bewegung, die Gewerkschaftsbewegung seinerzeit als die Gelbe Gewerkschaft. Das kenne ich auch nur so vom Hörensagen und aus Erzählungen.
- B: Wissen Sie, warum sie "Gelbe" geheißen hat?
- R: Das weiß ich nicht, aber vielleicht von rot-schwarz-gold.
- B: Reisenbauer kommt auch vor, wer war denn das?
- R: Das war ein langjähriger Bürgermeister von Wiener Neudorf.
- B: Und der Konstantin Herzog?
- R: Der war ein Buchdrucker und Angestellter der Gewerkschaft. Der Herr wir auch hier erwähnt im Zusammenhang mit den Vertretern des Gewerbes, in dem Fall für die Buchdrucker in der Gewerkschaft. Der andere sind der Sagmeister und der Deutsch.

B: Der Sagmeister ist der Vater von der Frau Regal?

R: Ja, ja.

B: Und bei den Schuhmachern ist erwähnt der Herr Müller und der Herr Vogel. War das der Schutzbundführer?

R: Nein, das war er nicht. Er war der Lokalobmann von Mödling.

B: Aber ist das der, der mit dem Herrn Sagmeister in die Tschechoslowakei geflüchtet ist?

R: Ja. Aber der Schutzbundführer von Mödling war der Rührl.

B: Über den Konsumverein Mödling gibt es auch keine Aufzeichnungen? Oder gibt es ein Archiv in Wien?

R: Das wäre möglich, daß der Konsum ein Archiv hätte, weil der Mödlinger ist ja in den Wiener Konsumverein überführt worden. Der Deutsch junior ist übrigens der Bezirksobmann vom Konsum.

B: Und Fotos gibt es auch keine mehr, z.B. vom Arbeiterheim oder vom ersten Konsum.

R: So etwas renn' ich schon lange nach und kann's nicht kriegen.

B: Ich habe aber gestern eines bekommen vom Herrn Uhl.

R: Ja, damals wie der Renner dort geredet hat beim Begräbnis vom Müller.

B: Ja, das auch, aber er hat auch eines, wo nur das Arbeiterheim drauf ist. Aber andere Fotos gibt es nicht von einem Mai-Aufmarsch oder einem Frühlingsfest oder so?

R: Momentan nicht. Wenn ich etwas kriege, werde ich es Ihnen sagen.

B: Sie schreiben von der Konsumwiese, wo war denn die?

R: Wenn Sie die Daursmagasse hinuntergehen, das ist da durchgegangen, auf Nummer 10 in der Neudorferstraße war das Konsumhaus, und der Grund ist hinuntergegangen bis zum Bach. Da waren noch keine Häuser. Und am unteren Ende beim Bach war eine Tischlerwerkstätte vom - mir fällt der Name jetzt nicht ein -, aber da hat es dann gebrannt, weil die Munition explodiert ist. Und der Grund ist dann später erst geteilt worden. Ich habe ja in diesem Haus, Neudorferstraße 10, selbst 17 Jahre lang gewohnt mit meiner Mutter. Vorher haben wir in der Managettagasse gewohnt. Erst 1935 sind wir in die Neudorferstraße übersiedelt. Das war eines von diesen Botschen-Häusern. Die Häuser existieren noch, aber sie gehören schon lange nicht mehr dem früheren Besitzer, der lebt auch schon lange nicht mehr. In der Managettagasse 36 haben wir eine Zimmer-Küche-Wohnung gehabt.

B: Ja, da ist man die Stiegen hinaufgegangen.

R: Das wissen Sie auch?

B: Ja, das hat mir irgendwer erzählt. Der Genosse Zawotzky, über den Sie da schreiben, ist der Vater von der Frau Schiebinger und von der Frau Bauer?

- R: Ja.
- B: Und die Schuhplattler-Gruppe, existiert die noch?
- R: Nein. Der Zawotzky hat ja in der Hartigstraße gewohnt.
- B: Und Zithergruppe, Tamburiza-Gruppe, Theaterverein?
- R: Lebt niemand mehr.
- B: Von den Kinderfreunden existiert auch nichts mehr?
- R: Nein. Nur unsere Schutzbundfahne, die war in einer Blechhülle, die verlötet war, und bei einem Arbeitskollegen vom Genossen Deutsch aus der Korkstein-Fabrik, der hat das in seinem Garten vergraben gehabt, jedenfalls ist diese Fahne erhalten geblieben. Die existiert noch und ist in Verwahrung der Stadtorganisation Mödling.
- B: Das verwundert mich aber, weil irgendjemand hat mir erzählt, 1938 ist der gesamte Schutzbund zur SA übergetreten.
- R: Na, der gesamte nicht.
- B: Und der hat mir erzählt, sie sind auf den Sportplatz gegangen, dort haben sie die Fahne übergeben, und in der Mitte sind die drei roten Pfeile herausgeschnitten worden, und das Hakenkreuz ist eingesetzt worden, und die Fahne hat schon wieder gepaßt.
- R: Dieses Ereignis ist mir eigentlich unbekannt. Auf jeden Fall kann das nicht die Schutzbund-Fahne gewesen sein, höchstens eine Partei-Fahne. Die drei Pfeile sind ja übernommen worden vom Deutschen Reich, das ist ja nicht bei uns gewachsen, sondern das ist von dort übernommen.
- B: Von der Fahnenübergabe wissen Sie nichts?
- R: Nein, das ist mir neu. Aber, na gut, wir waren nicht beim Schutzbund, sondern wir waren bei den Wehrturnern, wir waren dem Schutzbund irgendwie angeschlossen von der Ausbildung, aber bei der Schutzbund-Organisation direkt waren wir nicht. Aber diese Geschichte ist mir neu. Woher haben Sie das?
- B: Das hat mir irgend jemand erzählt.
- R: Es lebt doch keiner mehr von denen.
- B: Und wo waren die Wehrsportler, bei denen Sie waren?
- R: Das war von der Sozialistischen Arbeiterjugend aus, die Wehrsportler. Wir waren die Wehrturner. Das waren zwei verschiedene Gruppen. Die Wehrsportler waren von der SAJ, hat es vor 34 geheißen. Und die Wehrturner haben zum Turnverein gehört, die waren ein Bestandteil des Arbeiterturnvereines, d.h. früher hat er "Allgemeiner Turnverein" geheißen.
- B: Ach so, der Allgemeine Turnverein ist der Arbeiterturnverein?
- R: Ja, später hat man ihn Arbeiterturnverein genannt. Am Anfang war ja nur Erwachsenenturnen, weil das Kinderturnen war in den Schulen verboten. Die Erwachsenen waren zuerst auf der Biegler-Hütte und

haben dort geturnt, und daß man die Schulen benutzen durfte, das war dann erst später.

B: Und wie Sie waren, wo sind Sie hingegangen zu den Wehrturnern?

R: Wir waren dann schon in der Thoma-Schule. Das Kinderturnen war dann in der Theresiengasse in der Schule, aber wir waren in der Thoma-Schule.

B: Hat das damals nicht eh der Herr Sagmeister geleitet?

R: Nein, die Wehrturner hat der Genosse Strach geleitet, und der Herr Sagmeister war der Obmann vom ganzen Turnverein. Der Herr Sagmeister war ja überhaupt der Triebmotor für den Turnverein, der sich auch nach 45 wieder dafür eingesetzt hat und den Betrieb wieder aufgenommen hat.

B: Und was haben Sie gemacht bei den Wehrturnern?

R: Na ja, auch exerziert, und dann, da war in Perchtoldsdorf eine, eine .

B: In Brunn war ein Arbeiter-Schützenverein.

R: Das kann schon sein, an den kann ich mich nicht erinnern. Aber dort in Perchtoldsdorf war eine Schießstätte, und dort sind wir hingegangen. Genau wie der Schutzbund sind wir dort hingegangen und haben unsere Schießübungen abgeführt.

B: Und das war erlaubt vor 34?

R: Ja, ja. Ob unter dem Namen "Turnverein" glaube ich nicht, aber jedenfalls Schießübungen wurden durchgeführt und durften durchgeführt werden. War eh nicht viel dahinter, das hat sich ja alles nicht bewährt. Das hat ja seinerzeit schon der Körner gesagt, der Schutzbund ist kein Militär in dem Sinn. Der hat ja was davon verstanden, der Körner, der hat das gewußt. Bei den Einsätzen haben wir es ja auch gesehen. Mein Bruder ist da vorne an dem Eck gefallen, wissen Sie das?

B: Ja, ich weiß es schon, aber nicht genau, wie es passiert ist.

R: Die Kinderheimstätte wissen Sie in der Managettgasse, das jetzige Schöffelhaus.

B: Ja.

R: Dort waren die Waffen untergebracht in einer Zwischendecke vom großen Saal, nicht? Und vom 12. Februar auf den 13. Februar haben da in Fünfhaus schon in gewissen Teilen, wie hat denn das nur geheißen?-, na ja, sie haben Dienst gemacht, es hat sich aber nichts ereignet außer Patrouillen von der Gendarmerie; Ecke Buchbergergasse/Payergasse in dem Genossenschaftshaus war unten im Keller die Kanzlei von der Genossenschaft, und dort waren während der Nacht die Wehrturner untergebracht. Es hat sich, wie gesagt, nichts getan. Die Leute sind dann wieder nach Hause gegangen. Dann ist die Nachricht gekommen, daß der Schutzbund von Wiener Neustadt im Anmarsch ist nach Wien. Daraufhin haben die Leute verlangt: "Gebt die Waffen aus, da müssen wir uns anschließen." Da ist der Zwischenboden

aufgebrochen worden, und es sind die Waffen ausgegeben worden. Munition war auch da, das war alles in dem Zwischenboden. Und die Leute sind durch die Payergasse nach Fünfhaus. Die eigentliche Kommandostelle war in einer Wohnung. Dort haben sich die Funktionäre, die Hauptfunktionäre, die sich im Arbeiterheim oben, wo das Bezirkssekretariat war, aufgehalten haben. Nachdem die Gefahr bestand, daß die Heimwehr kommt und das Arbeiterheim besetzen wird, sind die auf Nummer 10 in die Wohnung, wo wir dann gewohnt haben, dort hat der Genosse Deutsch gewohnt, sind sie zusammengekommen und haben beraten. Und da sind sie zu dem Schluß gekommen, sich nach Fünfhaus zu begeben. Dort haben sie dann weiterhin in einer Wohnung sozusagen Kriegsrat gehalten. Das hat natürlich Aufsehen erregt, daß dort die Leute mit den Waffen gehen, die Gendarmerie war natürlich sehr rasch auf der Spur bzw. auch die Heimwehr. Die sind im Krankenhausgarten vorgegangen bzw. an der Mauer. Von dort aus haben sie die ersten Schüsse abgegeben.

B: Und Ihr Bruder?

R: Ja, der ist Wache gestanden als Vorposten Ecke dort, wo das Gasthaus ist, das war auch ein taktischer Fehler, wie er sich aufstellt hat, er ist neben dem Betonpfeiler gestanden. Der Betonpfeiler ist getroffen worden, das Projektil ist abgeprallt und auf meinen Bruder. Das waren diese Dum-dum-Geschoße, die Patronen spaltet sich auf durch den Aufschlag, und das war sofort ein tödlicher Schuß. Es war natürlich ungeschickt, er hätte sich müssen hinter den Pfeiler stellen. Aber damit wollte ich sagen, der Körner hat recht gehabt, die Ausbildung war unzulänglich. Wir waren ja auch nie der Meinung, daß es jemals zur Durchführung kommt. Und einige Mädchen und Burschen waren eingesetzt zum Munitionstragen, die haben die Leute mit Munition versorgt. Na ja, mein Bruder war das erste Opfer, das zweite Opfer war, in der Heidengasse gibt es eine Siedlung, dort hat dieser Hejtmane gewohnt, und der hat, teils aus Neugierde, teils auch, um sich ein Bild zu machen, bei der Bodenluke, die hat er aufgemacht und hat rausgeschaut. Da waren die aber schon im Kloster St. Gabriel, und von dort hat ihn einer mit Zielfernrohr abgeschossen, der ist nicht direkt im Kampf gefallen. Und der dritte war der Bernard, der ist im Vorgarten von Fünfhaus gelegen und hat einen Lungenschuß gekriegt.

B: Der war aus der Kolonie, nicht?

R: Ja, ja. Der ist dann von dort ins Krankenhaus und ist aber dann gestorben.

B: Und daß die Kolonie 1830 bis 35 entstanden ist, das haben Sie aus der Baugenossenschafts-Festschrift:

R: Ja. Zum 50-jährigen Bestehen der Genossenschaft ist so eine Broschüre herausgekommen, und da ist das drinnen gestanden.

B: Und was war das Gasthaus Holletschek?

R: Das ist die Managettgasse 23, das heutige Schöffelhaus.

B: Ach so!

R: Das ist von den Kinderfreunden erworben worden aufgrund des Betriebs des Genossen Müller, der hat den Kinderheller in der BEKA eingeführt. Es waren natürlich auch andere Betriebe, die da mit-

gezahlt haben, aber maßgeblich waren es die Arbeiter der BEKA-Schuhfabrik.

B: Sie schreiben da auch über die Freidenker, haben Sie mit denen zu tun gehabt?

R: Na ja, das ist entstanden durch die Austrittsbewegung aus der katholischen Kirche 1927, nicht?, aufgrund des Aufrufes von Seipel: "Keine Milde!" Nach dem Brand vom Justizpalast, der sich so spontan ergeben hatte ohne Auftrag der Partei, die Leute sind dort hinmarschiert, und es hat dann 80 Tote gegeben. Und da hat dann der Seipel den Ausspruch getan: "Keine Milde!"

B: Und die Freidenker in Mödling?

R: Ich weiß nicht, ob es noch jemanden gibt. Ich war nicht dabei. Ich bin nicht dazugegangen, weil ich habe gesagt: "Ich bin aus der Kirche ausgetreten, jetzt soll ich einem neuen Verein beitreten und dafür zahlen? Deswegen bin ich ja aus der Kirche ausgetreten, nicht?" Ich war auch kein Sympatisant für die Freidenker-Bewegung. Da sind Vorträge gemacht worden, nicht?

B: Im Kino von Wiener Neudorf.

R: So? Das weiß ich nicht, ich habe mich um die nicht gekümmert.

B: Dann schreiben Sie noch über die Naturfreunde. Aber die interessieren mich nicht so sehr, denn ich glaube, in der Kolonie werden nicht viele Leute bei den Naturfreunden gewesen sein.

R: Na ja, ein paar schon, aber die Naturfreunde haben ihren Sitz vor allem hier in diesem Viertel gehabt.

B: Ich glaube, die Leute in der Kolonie waren zu arm, um ihre Zeit mit Wanderungen zu vertun.

R: Na, ja, das war ja ein allgemeiner Zustand, nicht nur in der Kolonie, überhaupt. Es war doch die Idee vom Rohrauer, die Leute aus dem Wirtshaus herauszuführen in die Natur, das hat ja nichts gekostet, das hat weniger gekostet als das Wirtshaus. Das Wirtshaus war natürlich eine Folge der unzukömmlichen Wohnungen, sodaß der Mann, der aus dem Betrieb gekommen ist, gar nicht die Lust gehabt hat, nach Hause zu gehen, sondern der hat sich gleich ins Wirtshaus gesetzt. Manchmal ist natürlich dann auch der Lohn draufgegangen, und die Frau hat drunter gelitten. Und mit der Gründung der Naturfreunde hat man eben bezweckt, die Leute vom Wirtshaus wegzubringen. Das ist auch zu einem großen Teil gelungen. Es hat ja nichts gekostet, nicht?

B: Nur was ich so gehört habe, sind die Leute in der Kolonie nicht wandern gegangen, sondern die sind auf den Anninger Holz sammeln gegangen.

R: Na ja, das war auch, das weiß ich ja selbst aus eigener Erfahrung. Wir sind ja auch auf den Anninger ums Holz gefahren.

B: Sie haben gesagt, die Leute waren überall arm. Waren nicht die in der Kolonie die Ärmsten?

- R: Die haben ja doch Schusterhäusler geheißen. Die Siedlung war ja einmal im Besitz einer Schuhfabrik.
- B: Fränkl.
- R: Ja, Fränkl. Und das waren ursprünglich großteils Leute, die dort im Betrieb gearbeitet haben. Aber es war nicht die Kolonie allein, daß die Leute arm waren, das war überall so. Da, wo ich gewohnt habe, in der Managetttagasse, das war ja auch ein typisches Arbeiter-viertel. Die Wohnung hat bestanden aus einem Schlauch, in der Küche war nur die Eingangstür und eine Oberlichte, das war die ganze Lichtquelle, und das Kabinett war winzig klein, und vier erwachsene Personen drinnen, d.h. heranwachsende. Mein Bruder war ja 29 Jahre, wie ihm das passiert ist, da war er ja schon verheiratet. Jetzt ist sein Sohn gestorben, da ist morgen das Begräbnis.
- B: Na ja, mir haben halt die meisten Leute gesagt, daß in der Kolonie die Ärmsten der Armen gewohnt haben, aber in den Botschenhäusern war es sicher auch nicht besser. Aber es war halt nicht eine so große Ansammlung, es waren nicht so viele Häuser.
- R: Es waren im ganzen 5 Häuser, die dem Botschen gehört haben. Der war ein Salzhändler, und wie gesagt, ich habe Ihnen ja die Größe der Wohnung geschildert. Und die war im ersten Stock, da war ein eiserner Gang, und am Ende des Ganges waren die Klos angebracht. Wasser hat man müssen vom Brunnen herholen. Mein Brunder hat dann die Wasserleitung herauf gemacht. Im Sommer waren diese Eisenplatten so heiß, daß man barfuß fast nicht aufs Klo gehen konnte, man mußte rennen, sonst wäre man picken geblieben. Das sind Zustände, die auch nicht besser waren als in der Kolonie.
- B: Wofür hat der Botschen die Häuser gebaut? Waren die nur zum Geldver-dienen für ihn, oder waren das ursprünglich auch seine eigenen Arbeiter, die dort gewohnt haben?
- R: Nein, nein, das war nur Geschäft für ihn.
- B: Na ja, die Kolonie ist ja wenigstens noch für die eigenen Arbeiter gebaut worden.
- R: Ja, ja, das war ja sicherlich in einer gewissen Hinsicht wirklich eine soziale Tat. Aber abgesehen davon waren die Firmen ja daran interessiert, daß die Leute bei der Firma bleiben und schön ruhig sind und keine Lohnforderungen stellen.
- B: Ich finde ja die Kolonie, auch wenn ich es nicht glaube, daß sie 1830, sondern 1873 gebaut worden ist, eine weitaus fortschrittli-chere Bauweise, -anlage als die Schleussner-Häuser in der Schiller-straße, die 20 Jahre später gebaut worden sind.
- R: Da haben Sie schon recht. Wenn Sie sich die Häuser in Fünfhaus an-schauen, diese Wohnungen waren damals ganz modern, aber Sie müssen auch bedenken, daß die Leute in der Kolonie sehr viel Geld inve-stiert haben in diese Häuser. Ursprünglich haben die Häuser ja nicht so ausgeschaut. Aber die Gärten waren sicher ein gewisser Erholungs-raum, die Leute konnten sich ein bisschen was anbauen, und fast jeder hat sich eine Hütte aufgestellt, die Häuser waren gar nicht so schle cht.

Gespräch mit Frau Maria Handler am 9.8.36

- B: Der Herr Kouba hat mir erzählt, daß Sie seine Familie unterstützt haben, wie sein Vater 34 im Gefängnis gesessen ist.
- H: Ja, das stimmt, 34 bin ich das erste Mal in die Kolonie gekommen. Vorher war ich nie dort, weil da hat es immer geheißt, dort wohnen ja nur die Messerstecher und Verbrecher, ich habe mich nie dorthin getraut. Und wenn mich einer beim Tanzen aufgefordert hat, habe ich gesagt: "Geh weg, du Gangster, mit dir tanz' ich nicht."
- B: Wo haben Sie damals gewohnt?
- H: Ich habe damals in der Gabrielerstraße 1 bei der Bahnbrücke gewohnt, wo der Fuchs jetzt die Trafik hat, dort haben meine Eltern gewohnt. Und mein Vater hat da auf der Schillerstraße beim Bahnschranken den Posten gehabt, und dadurch hat er viele Leute aus der Kolonie gekannt. Und hat eben gesagt, ich soll dort hingehen. Und ich war ja in der Heimstätte in der Managetttagasse immer, schon wie ich noch in die Schule gegangen bin, aber vor allem war ich ja turnen beim Herrn Steiner, da haben wir immer in der Theresiengasse geturnt. Bei dem haben wir auch viele Ausflüge gemacht auf den Liechtenstein z.B., da haben wir gesungen, wenn wir hinaufgegangen sind, das ist heute alles nicht mehr so, das war immer lustig.
- B: Wann sind Sie denn in den Turnverein gekommen?
- H: In der Bürgerschule wird das gewesen sein. Weil wir haben zuerst in der Eisentorgasse gewohnt, und dann hat die Bahn dieses Haus gekauft, und da hat der Vater gesagt, da ziehen wir gleich da runter, weil da ist es schön luftiger. Der Doktor hat auch gesagt, dort ist es nichts für mich, da war es immer so feucht und finster, und ich war immer krank als Mädchen, ich war damals die einzige, und da sind wir da heruntergezogen. Und die Parteien haben sich auch alle gut vertragen. Da war die Familie Holy, da haben ein paar Tamburitza gespielt, die Holy haben dort im Keller eine Wäscherei gehabt, die vier Söhne haben Tamburitza gespielt, da haben sie sich im Sommer immer einen Tisch hinausgestellt in den Hof dort, weil der Hof war früher größer, der ist erst so klein geworden, wie die Brücke verbreitert worden ist, und da war eine Mauer zur Straße hin, da hat man nicht hineingesehen in den Hof, und da war so ein großer Baum, und dort haben sie den Tisch hingestellt und Tamburitza gespielt. Und aus Südtirol, da sind Eisenbahner auch heraufgeschickt worden, und dem seine Söhne haben wieder jodeln können, und da ist es immer lustig gewesen.
- B: Da hat es von den Sozialisten so eine Tamburitza-Gruppe gegeben. Waren die da dabei?
- H: Das weiß ich nicht, ich war ja damals ein Kind, und das waren alles junge Männer. Na ja, ich bin noch in die Bürgerschule gegangen. Die Südtiroler, die da gewohnt haben, das waren die Tromelner. Und die jüngste Tochter von ihnen ist die Frau Gschmeidler, die da bei der Zeitung ist. Die haben acht Kinder gehabt, aber die Frau Gschmeidler ist die einzige, die ich noch kenne. Demen ihr Vater war so ein guter Sozialist, und der hat den Fuhrpark von der Gemeinde über gehabt, da hat er die Leute mit den Fickler geführt, und wenn er den Fickler zurückgeführt hat, haben seine zweitälteste Tochter und ich mitfahren dürfen. Da sind wir uns wie Prinzessinnen vor-



gekommen. Hauptstraße, Elisabethstraße, Schillerstraße hinunter zum Fuhrpark. Und ich habe dann nach der Schule 4 Jahre Schneiderei gelernt, und da bin ich dann zur Jugend gegangen. Da war ich viel in der Heimstätte, und da war eine Bücherei beim Herrn Fritsch, der hat das über gehabt, und da bin ich viel bei ihm gewesen, Abenteuerromane und von die Erfindungen und Entdeckungen, sehr viel habe ich damals gelesen. Und dann im 34er-Jahr am 12. Februar bin ich draußen gewesen. Meine Mutter hat eh nicht wollen, daß ich hingeh.

B: Wohin?

H: In Fünfhaus. Zuerst waren wir in der Heimstätte die Jugendlichen, und dann sind wir miteinander hinmarschiert. Und im Vierer-Objekt im Parterre hat eine Frau Tee gekocht, da hat die den Tee gekocht, und ich habe immer mit der Thermosflasche den Tee hinausgebracht zu die Genossen, weil es ja kalt war damals. Und in der Früh kommt einer rein und sagt: "Mitzi, du mußt zum Tschürz-Ferdl seiner Wohnung gehen." Sage ich: "Wieso, ich?" Sagt der: "Na, du kennst dich dort aus." Weil der hat gleich neben der Heimstätte gewohnt. Sage ich: "Na, und?" Und der wollte nicht rausrücken mit der Farbe, und dann hat er gesagt: "Es gibt zwei Tote. Und wie der Ferdl die gesehen hat, hat er einen Herzanfall gekriegt!" Habe ich gefragt: "Wer?" Hat er gesagt: "Der Rohata und der Hetmann." - "Und warum geht ihr nicht?" - "Männer können nicht mehr durch, die werden sofort verhaftet, aber bei einem Mädchen geht das noch. Und wenn du schon hingehst, mußt auch zur Frau Rohata gehen und ihr das sagen." Habe ich gesagt: "Wein, das tu ich nicht, einer Mutter sagen, daß ihr Kind gestorben ist, nein." Na, und dann bin ich dort hin.. Auf dem Waschtisch, das war so ein marmorner Waschtisch sind verschiedene Flascheln gewesen, und ich habe die richtigen Herztropfen erwischt, und dann bin ich wieder weg. Und das war für seinen Bruder, den Loisl, gut, weil die Nachbarin hat nachher gesagt, sie hat gehört, daß der Loisl zuhause war, sie hat was in der Wohnung gehört, das war aber ich. Und dann bin ich vor zum kleinen Botschenhaus, da war ich noch nie drinnen, und wie ich da diese schwarze Stiege hinaufgegangen bin, sind mir die Füße immer schwerer geworden, und die Frau Rohata hat mir aufgemacht, aber ich habe ihr es nicht sagen können. Und sie hat mich gleich in das Kabinett hineingeschoben, die Tür zugemacht, und da ist der Pepi drin gelegen. Der setzt sich auf und sagt: "Holst mich leicht?" - Sag ich: "Wein, wieso? Wieso bist du nicht draußen? Du bist doch vorher mit uns mitgegangen." Sagt er: "Wein, ich bin nach Haus gegangen, weil ich bin so heiklich mit der Lunge." Und da habe ich gesagt: "Na, dann kannst ja du ganz gut deiner Mutter sagen, daß dein Bruder tot ist." Da ist er schon blaß geworden. Dann bin ich wieder nach Fünfhaus gelaufen, aber da hat mich die Heimwehr aufgefangen und hat mich zu dem Tutter geführt, der war zuerst bei uns, bei die Jugendlichen und ist dann aber zur Heimwehr übergetreten. Und da habe ich zu ihm gesagt: "Schau, ich habe da die Herztropfen, der Tschürz-Ferdl hat einen Anfall gekriegt, ich muß ihm die Tropfen bringen." Und da hat er gesagt: "Ja, ja, ich geb schon ein Zeichen." Weil der war der Anführer von die Heimwehrlern. "Mußt aber laufen", hat er gesagt, und da habe ich durchlaufen können, und im Hof in Fünfhaus sind die Genossen schon zusammengetrieben gewesen von die Heimwehrlern. Und ich bin zum Vierer-Objekt gleich hin, und da hat mich gleich ein Heimwehrlern bei der Hand genommen, einer hat mir das Flaschel abgenommen und ist ins Erdgeschoß in den ersten Stock gelaufen, und ein anderer hat mich in den Keller geführt. Da sind die Toten gelegen,

und er hat mich gefragt, wer die sind. Habe ich gesagt: "Ich weiß nicht." Und dann habe ich mich müssen bei die Männer anstellen, zwei und zwei, und da haben sie uns da hinaufgetrieben. Da sind wir bei meiner Mutter vorbei, die war am Fenster, die ist ganz weiß geworden, wie sie mich gesehen hat. Hauptstraße hinauf, dann Elisabethstraße zur Feuerwehr. Dort war aber zu wenig Platz, sogar schon für die Männer, und drum haben sie die Frauen gleich ausgelassen.

B: Waren Sie also gar nicht eingesperrt?

H: Nein, damals nicht. Aber ich habe mich gleich zu die Quäker gemeldet.

B: Wo waren die?

H: In der Singerstraße. Der Mister ..... und die Miss Catburry von die Quäker aus und von unserer Vertretung von Österreich war der Afritsch-Beppo, Josef, wir haben halt Beppo gesagt. Und der hat mich dort vorgestellt und hat mir gesagt, was ich machen muß. Ich muß von allen die Adressen sammeln, von allen Familien, wo die Väter oder Söhne eingesperrt sind im Mödlinger Bezirk und wieder in die Singerstraße bringen. Und da bin ich eben das erste Mal in die Kolonie gekommen, weil von da waren die meisten eingesperrt. Da war ich ganz weg, weil damals hat es ja recht arm ausgesehen. Links und rechts von der Straße waren so Wassergraben und überhaupt, verheerend hat es ausgesehen. Und die Leute waren aber sehr freundlich, die waren genauso wie überall. Habe ich mir gedacht: "Warum haben die Leute immer so über die Kolonie geredet?" Dann bin ich halt von einem Haus zum andern gegangen und habe die Daten aufgeschrieben und habe die Liste hineingebracht, und dann habe ich immer Geld ausgetragen.

B: Wieviel haben die gekriegt?

H: Das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß die Kogler heute noch sagt - die hat einen ganzen Schippel Kinder gehabt und ihr Mann ist auch eingesperrt worden, und die sagt heute noch, ich war damals die einzige Rettung für sie. Von drinnen habe ich eine Legitimation gekriegt, daß mir niemand was tun darf. Ich habe einmal Schulungskurse gemacht in Traismauer, und da war der Kreisky auch dort. Da waren wir in einer unbewohnten Villa, und da war ein großer Garten mit Marillenbäumen, und da haben wir die Tische unter die Marillenbäume gehabt, und da haben die Vortragenden uns unter den Marillenbäumen die Kurse abgehalten. Und der Bruno hat gesagt: "Na, mich derwischt dur nicht!" Aber ich habe ihn schon erwischt, weil ich habe nämlich als einzige einen Fotoapparat mitgebracht und habe alle fotografiert, vor allem in möglichst komischen Situationen. Und ihn habe ich dann auch erwischt, wie er die Zunge rausstreckt.

B: War der damals schon was?

H: Na ja, er war jedenfalls bedeutend gescheiter als wir alle. Wir waren da so zirka 30 auf diesen Kursen.

B: Wieso sind denn ausgerechnet die Quäker dazugekommen, Ihnen zu helfen?

H: Das war eine internationale Hilfsorganisation für politisch Verfolgte. Aber Näheres weiß ich nicht, da müßte man die Frau Regal fragen,

die weiß das besser. Der ihr Vater und der Herr Vogel, die sind ja damals auch geflüchtet nach Tschechien. Ich bin dann auch so wie die Frau Regal als Begleitperson mit den Kindern auf Lager gefahren, so wie die Frau Regal.

B: Wohin?

H: Das weiß ich nicht mehr.

B: Wie sind Sie mit dem Geld da immer hin- und hergekommen von Wien?

H: Mit der Eisenbahn einfach. Ich bin ja Regie gefahren, weil mein Vater ja bei der Eisenbahn war. Vorher hat mich ja meine Meisterin schon immer einkaufen geschickt nach Wien in die großen Kaufhäuser Stoff kaufen, und so habe ich Wien kennengelernt. Zuerst habe ich mich ja überhaupt nicht auskennt bei dem Gerngroß dort und so und habe recht lange gebraucht, und das habe ich dann nachher ausgenützt. Da habe ich mich dann schon auskennt, habe ich gesagt: "Ich habe müssen so lange warten." Und derweil bin ich in die Museen gegangen oder habe mir sonst etwas angeschaut.

B: Und das Geld haben Sie heimlich verteilen müssen?

H: Nein, ich habe ja die Legitimation gehabt.

B: Aber die Sozialisten waren doch verboten nach 34.

H: Ja schon, aber der Beppo war der Vertreter, und drum.. Die haben das wollen, daß einer von den Eingespernten der Vertreter ist, die Schwarzen, und über die Quäker haben wir ihnen helfen dürfen.

B: Eigenartig.

H: Heimlich habe ich nicht gehen müssen, aber ich habe trotzdem Hausdurchsuchung gehabt, das war auch nicht richtig. Immer, wenn niemand da war, haben sie Hauseurchsuchung gemacht, und da haben sie immer ein bisschen was mitgenommen. Einmal eine Schreibmaschine, einmal Fotos, ein paar Fotos habe ich nachher wieder zurück gekriegt, aber das meiste ist weg.

B: Und aufgeschrieben haben Sie nichts?

H: Oja, ich habe damals schon viel aufgeschrieben, aber ich weiß nicht, wo ich das habe. Ich muß nachschauen. Mein Mann könnte sich besser erinnern an all das.

B: War der auch politisch tätig?

H: Nein, das nicht, aber er war auch ein Sozialist. Ich habe ihn erst hier herunter kennengelernt. Meine Mutter war ganz entsetzt: "Jössas, einen Kolonisten!" Im 36er-Jahr sind dann die Quäker fort, weil da waren dann schon alle zu Haus, die politisch Eingespernten. Der Sagmeister war ja dann auch schon zurück aus der Tschechoslowakei, zu dem habe ich gesagt: "Du kannst doch nicht dort, du hast doch deine Frau und deine zwei Kinder?" Weil die Tschechen haben gesagt, sie können sie nicht lange behalten, sie müssen nach Schweden oder nach Rußland oder nach Amerika. Habe ich gesagt: "Das kannst du doch

nicht machen. Der Herr Vogel kann fortgehen, der war allein, nicht?" sagt er: "Die werden mich doch erschießen." Habe ich ihm gesagt: "Nein, nein, das ist alles vorbei. Einsperren werden sie dich vielleicht eine Zeit, aber das übersteht du schon." Und dann sagt er: "Und wie kann ich was verdienen?" Habe ich gesagt: "Ich war bei der Krankenkasse, und die haben gesagt, die nehmen dich wieder."

B: Wo haben Sie ihn denn da getroffen?

H: In Tschechien drüben.

B: Wieso waren Sie dort?

H: Von die Quäker aus bin ich geschickt worden. Da habe ich zufällig die zwei getroffen. Ich habe ja nicht gewußt, wo die sind. Und da war so ein Lager, ich habe da Geld mitgebracht von den Quäkern, und da sehe ich die zwei in dem Lager spazierengehen. Der Herr Vogel ist dann nach Rußland in eine Schuhfabrik, Ukraine oder Kiew, ich bin dann noch in Prag gewesen und habe mir den Hradschin angeschaut.

B: Ist der Herr Vogel jemals zurückgekommen?

H: Nein.

B: Hat man von ihm noch was gehört?

H: Er hat mir noch geschrieben, er ist zuerst auf Erholung gekommen auf die Krim, dann hat er erst den Posten gekriegt in der Schuhfabrik, weil da war er auch in der Schuhfabrik.

B: Und wie ist er gestorben?

H: Das weiß man nicht. Da war ja dann der Wirbel mit dem 38er-Jahr, ich habe dann auch schon meinen Gatten gekannt.

B: Und wann sind Sie da hergezogen?

H: Im 38er-Jahr.

B: Vor dem Hitler?

H: Gerade davor. Wir sind nur in Untermiete hergezogen, das hat müssen alles so geschwind gehen, weil die Genossenschaft war damals noch so eigensinnig und hat gesagt, man muß verheiratet sein. Und der Herr H.... hat gesagt, er nimmt nur uns zwei in Untermiete. Weil der war allein und ist zu meinem Vater gekommen und hat gesagt, uns nähme er. Das war der Vater von der Frau Hill.

B: Die kenne ich nicht.

H: Aber ich habe sie gut gekannt, weil die sind alle zwei schon turnen gegangen mit mir, die ganze Familie habe ich gekannt. Zum Steiner sind wir alle gegangen. Und die Mutter hat gesagt: "Was, jetzt wollt ihr heiraten, wir haben doch kein Geld. Wir können keine große Tafel machen, das wären so viele Leute nur die Familie. Fahrt's ganz allein nach Mariazell und laßt euch dort trauen." Und das haben wir

auch gemacht. Und wie dann der Hitler gekommen ist, sind wir alle aus der Kirche ausgetreten. Vor dem Hitler hat der Vater immer die Mutter sekkiert, sie soll aus der Kirche austreten, und die Mutter hat gesagt; Nein, da s will sie nicht. Und dann ist die Mutter selber gekommen und hat gesagt: "Nein, wenn Schwarze so gemein sein können zu die Arbeiter!" Na, und dann sind wir halt dann alle ausgetreten.

B: Wie haben Sie als Ledige geheißen?

H: Lampl.

B: Ah, Lampl, den Namen habe ich schon öfters gehört.

H: Ja, meinen Vater haben viele Leute gekannt.

B: Der war auch bei der Partei?

H: Na ja, vor allem bei der Eisenbahnergewerkschaft, bei der Partei natürlich auch. Er hat neben seinem Schranken einen 1000 m2 großen Schrebergarten gehabt, und er hat alles können von der Landwirtschaft, der hat alles selbst veredeln können und er hat das schönste Obst gehabt und die schönsten Rosen. Wie er dann in Pension war, war er immer den ganzen Tag draußen. Der hat mit 85 Jahren noch seine ganzen Zähne drinnen gehabt. Zu Mittag hat er sich einen Zwiebel ausgerissen und ein Stück Brot dazu gegessen, und das war alles.

B: Sie haben zuerst gesagt, daß Sie ein anderes Mal eingesperrt worden sind?

H: Ja, im 36er-Jahr am 14. Dezember bis nach Ostern 37. Sie haben mich nicht verurteilen können, weil sie mir nichts nachweisen haben können. Meinen Vater und mich haben sie eingesperrt, aber ich habe nicht gewußt, warum. Meinen Vater haben sie aber müssen sofort wieder auslassen, das habe ich aber erst am 2. Februar erfahren, weil bis 2. Februar habe ich dürfen keinen Besuch kriegen.

B: Wo waren Sie da?

H: In Liesing drinnen. Da war ich in einer so kalten Zelle, oben war ein Fenster, vergittert, außen war noch so ein Blech vor, daß nur so ein schmaler Streifen Blau war. Ich habe mir schwere Erfrierungen geholt, und durch die Nachtverhöre habe ich die Blutungen allerweil gehabt, und die haben keinen Doktor zu mir gelassen, und Besuch habe ich auch keinen kriegen dürfen, erst 1 1/2 Monate später. Nachher war es ja auch nicht schön, da sind sie auch noch immer gekommen, aber diese 1 1/2 Monate waren das schiachste.

B: Da waren Sie allein in der Zelle?

H: Ja.

B: Und was haben sie gesagt als Grund, oder was haben sie wissen wollen?

H: Das habe ich erst dort bei die Verhöre erfahren. Haben sie gesagt, wegen der Kleinen Arbeiterzeitung. Habe ich gesagt: "Was heißt Kleine Arbeiterzeitung?" Ich habe ja nichts damit zu tun gehabt.

B: Das war die illegale?

H: Ja. Haben sie gesagt: "Na ja, die wird ja in Tschechien drüben gedruckt." Das habe ich aber erst von denen erfahren. Und in Wien wird sie verteilt, und in Mödling sind halt auch welche, und die muß ich kennen, weil das hat ihnen jemand gesagt, daß ich die und die kenne. Habe ich gesagt: "Nein, die kenn ich nicht." Da haben sie den Rohata genannt und den Deutsch usw. Haben sie immer so lang gefragt, und damit ich mich ja nicht verrede, habe ich dann nur mehr gesagt "Ich weiß nichts, ich kann nichts mehr sagen und ich weiß nichts." Da ist mir der Kopf schon heruntergefallen auf die Schreäbtischplatte von denen, die haben das Hauptlicht abgedreht, zum Schreibtisch haben sie mich hingesezt, die Schreibtischlampe haben sie mir ins Gesicht leuchten lassen, und sie selber sind im Finsteren gesessen und haben in einer Tour gefragt, gefragt, gefragt, gefragt, so lange, bis mir der Schädel auf die Platte gefallen ist.

B: Und wie waren die Leute im Gefängnis, die Aufseherinnen und so?

H: Da ist nur eine außen hin- und hergegangen, die hat nur beim Guckernl hereingeschaut und sich überhaupt nicht abgegeben, weil in der Nebenzelle sind Nazi eingesperrt gewesen. Die Politischen sind alle strenger behandelt worden als wie die Verbrecher. Die einzige, was mir ein bisschen helfen hat können, und die hat sich müssen tummeln, war die Kerkermeisterin, weil die hat ja gewußt, wie mir ist, und die hat mir zu Mittag zumindest ein Krügel warmes Wasser gebracht, und ich habe nicht gewußt, soll ich mir zuerst das Gesicht waschen oder unten, und ein bisschen Matte hat sie mir gegeben, und die hat sie in Papier eingewickelt und schnell weggetragen, damit's ja niemand sieht. Das war immer, derweil die Wärterin essen gegangen ist.

B: Sie haben sich gar nicht waschen dürfen und keine Matte und nichts gekriegt?

H: Nein.

B: Das ist nur runtergeronnen?

H: Ja. Und am 2. Februar 37 habe ich den ersten Besuch gekriegt, da ist die Mutter gekommen mit dem Pepi.

B: Wer ist der Pepi?

H: Na, mein Mann, damals war er noch nicht mein Mann. Da war ich ganz glücklich, daß sie den Pepi mitgebracht hat, weil vorher war sie ja nicht glücklich über den Kolonisten.

B: Und warum war denn die Kolonie so verschrien?

H: Na ja, es sind recht junge Leute hier gewesen und arbeitslos die meisten, und ein paar waren halt, na ja. Da haben sie halt kann erzählt, da draußen waren lauter Felder, und da sind halt welche Erdäpfel stehlen gegangen, weil sie halt gar nichts zum Essen gehabt haben, und solche Sachen halt, und drum waren sie so verschrien.

B: Sie haben nie irgendwas Unangenehmes mit ihnen erlebt?

H: Nein, ich nichts. Und Not habe ich auch nie gekannt, damals nicht und auch später nicht. Ich habe die Eltern lange gehabt, und in Schattendorf habe ich auch lange noch die Großeltern gehabt. Da habe ich immer unten können die Ferien verbringen.

B: 27er-Jahr Schattendorf?

H: Nein, das war ja im Winter, das mit dem Schutzbund und der Heimwehr, da war ich ja nicht dort. Und wissen Sie, ich war ja damals noch ein Kind, ich habe da nicht viel mitgekriegt von der ganzen Sache. Mein Vater hätte sollen den Hof übernehmen und hätte das arme Mensch nicht heiraten sollen, dann ist er mit ihr geflüchtet da herauf, und dann waren sie böß auf ihn, aber auf mich als Kind halt nicht.

B: Wann sind Sie geboren?

H: 1908, aber ich mache noch alle Tage meine Turnübungen. Ich habe schon zwei Schlaganfälle gehabt und war gelähmt, ich habe mich immer wieder erfangt, weil ich immer gleich angefangen habe mich zu bewegen und zu turnen und das zu machen, was mir die Ärzte gesagt haben. Mein Mann hat eine außereheliche Tochter schon vor mir gehabt, und die ist jetzt bald schlechter dran als ich. Die hat 120 Kilo und kann gar nicht mehr richtig gehen. Sechs Kinder hat sie gehabt, vier sind schon aus dem Haus, zwei sind noch bei ihr.

B: Und Sie haben keine Kinder gehabt?

H: Nein, ich habe keine gekriegt.

B: War das in Zusammenhang mit der Gefängnisgeschichte?

H: Ja, die Ärzte haben das gesagt. Und im Wechsel habe ich dann so epileptische Anfälle gekriegt, und dan war ich in der Klinik Hoff. Die waren aber sehr nett dort. Da hat der Arzt erkannt an mir die schweren Erfrierungen, die ich gehabt habe. Der hat mich gefragt: "Sind Sie einmal unter eine Lawine gekommen?" Und da habe ich ihm das alles erzählt vom Gefängnis. Hat er gesagt: "Warum sagen Sie denn das nicht gleich?" Habe ich gesagt: "Na, wie soll denn ich wissen, daß das mit den Augen zusammenhängt." Weil eigentlich sind sie nur draufgekommen, weil ich so schlecht gesehen habe. Aber er hat mir dann gesagt, ich soll viel in die frische Luft gehen, und meine Anfälle sind nicht schlimm, die dauern höchstens eine Sekunde, dann wache ich wieder auf, das ist nur ganz schwach alles. Und ich soll ja hinausgehen und viel in die frische Luft und mich nicht verstecken. Und es ist dann tatsächlich wieder vergangen. Na ja, ich werde schauen, ob ich noch die Fotos finde und vielleicht auch noch ein Tagebuch.

Gespräch mit Herrn Eidler am 7. Sept. 1986

- B: Ich habe gehört, Sie haben eine Theatergruppe gehabt.
- E: Ja, ja, da habe ich auch noch Fotos davon, schauen Sie. Da haben wir gespielt "Drei Mal Hochzeit".
- B: Wann war denn das?
- E: Na, das muß gewesen sein 1952, da habe ich sogar noch ein Plakat davon, aber das muß ich erst suchen.
- B: Und auf dem Foto sind Sie als Weihnachtsmann.
- E: Ja, ja, das muß auch im 52er-Jahr gewesen sein. Da war noch der alte Saal, und ich habe immer fotografiert. Und da war die Weihnachtsfeier von die alten Genossen.
- B: Im Buchingerheim?
- E: Ja, ja. Da haben wir einen Hintergrund gehabt, einen gemalten, und da hat sich meine Frau zu dieser Mauer hingekniet, schaut aus, wie auf der Alm, gelt? Ganz echt schaut das aus, sehr gut war das gemalt.
- B: Wer hat das gemalt?
- E: Der lebt nicht mehr. Das ist auch schon alles weg.
- B: Für wen waren die Weihnachtsfeiern immer?
- E: Die waren immer für die alten Leute. Und Faschingsfeste haben wir auch gemacht für die Senioren, da bei uns in der Sektion 3. Und da haben wir gespielt "Zipperl als Pfeifendeckel", und der Horak war der Oberleutnant, einer war der Leutnant, und ich war der Hauptmann. Das haben wir ein paar Mal gespielt bei uns da, und in Wiener Neudorf in dem Wirtshaus vis-à-vis vom Habicht, weiß ich nicht mehr, wie der geheißen hat. Und da haben wir gespielt "Die Lieb' am Karnerhof", da bin ich verzweifelt, sehen Sie? Und da ist ein kleiner Puschkawil, da fahr' ich dann drein. Und da ist die Großmutter.
- B: Und die waren alle aus der Kolonie, die da mitgespielt haben?
- E: Ja, alle aus der Kolonie. Nein, die Bäuerin nicht, die Bäuerin ist aus Neu-Mölling. Übrigens, die Großmutter ist auch schon gestorben. Die war noch jung., die hat alle Rollen gespielt, die hat die Depperte gespielt, und die Großmutter gespielt, eine Liebhaberin gespielt. Und da habe ich gehabt eine Jodlerin, die hat nicht mitgespielt, die hat nur gesungen. Da singt sie, glaube ich, gerade "Kuatterl, liab's Kuatterl!"
- B: Wo haben Sie denn geprobt?
- E: Na, jeder hat allein geprobt, ich habe mit meiner Frau zu Hause geprobt, oft sind wir gar nicht schlafen gegangen, sondern haben in der Nacht im Schlafzimmer geprobt. Sie hat mich abgefragt, und dann hat sie gesagt: "Geh, laß es doch bleiben, du merkst es dir ja eh nicht." Und dann haben wir halt miteinander im Buchingerheim geprobt.
- B: Wie oft?



- E: Na ja, einmal in der Woche ungefähr. Und meine Frau war die Souffleurin. Wenn wir so in der Nacht geprobt haben, dann hat der Nachbar oft gepumpert, weil ich in meinem Temperament als Bauer war halt recht laut, und dann hat er immer gepumpert und geschrien: "Was ist denn da?"
- B: Von wem aus war diese Theatergruppe eigentlich, von der Partei?
- E: Na, eigentlich von den Kinderfreunden. Und gespielt, na ja gespielt haben wir den "Verkauften Großvater", "Drei Mal Hochzeit auf ein Mal", "Zimperl als Pfeifendeckel", das habe ich Ihnen schon gesagt. Dann haben wir gespielt "Der Lausbub".
- B: Wo haben Sie die Unterlagen her gehabt?
- E: Vom Verlag, Leopoldine Fuchs-Verlag, Bühnenwerke.
- B: War das nicht irgendwie über eine Parteistelle?
- E: Nein, nein. Ich habe sogar die Genehmigung von der Landesregierung gehabt zum Spielen. Die habe ich dem bei der Kassa gegeben, wenn wer kommt, damit er sie herzeigen kann, daß wir da spielen dürfen, aber die ist dann in dem Wirbel einmal spurlos verschwunden.
- B: Wie hat Ihre Gruppe geheißen?
- E: Theatergruppe der Kinderfreunde. Ja, dann haben wir noch gespielt "Der Schwur an der Waldkapelle". Da habe ich noch von allen die Plakate, aber ich finde sie einfach nicht, alle zusammengerollt im Schupfen, aber ich finde sie einfach nicht. Dann haben wir noch gespielt "Der Junge vom Wegscheidhof", na mehr noch, mir fallen sie jetzt nicht ein, lauter Bauernstückeln halt.
- B: Und bei welcher Gelegenheit haben Sie sie vorgespielt?
- E: Da war gar keine Gelegenheit. Wir haben angeschlagen, Übermorgen spielen wir, und es ist schon losgegangen. Plakate haben wir selber gemacht. "Der Junge vom Wegscheidhof" am soundsovielten, Personen der, der, der, Regisseur Eidler Johann, Souffleurin Sophie Eidler, und Hilfsregisseur und alles haben wir draufgeschrieben. Eine einmalige Sache war das, und das war meistens ein Sonntag. Samstag haben wir in der Heimstätte gespielt in der Managetttagasse für die Kinderfreunde, das war glich die Generalprobe, und am Sonntagnachmittag haben wir die erste Vorstellung gespielt um drei so was und die zweite Vorstellung am Abend um 1/2 8, da sind dann die Besseren gekommen, der Landtagsabgeordnete Buchinger, sogar der Genosse Afritsch. Wer war denn noch bei uns? Der Hellmer, der ist aber dann gleich gegangen, der war nicht lang da, weil solche Herren haben ja nicht viel Zeit. Der hat sich die Bühne und alles angeschaut, ich habe ihm alles gezeigt wie und wo. Dann haben wir angefangen, und dann habe ich einmal gesagt: "Sind die noch da?" Haben die gesagt: "Die sind schon fortgegangen."
- B: Wie lange haben Sie denn geprobt?
- E: Na ja, manches Mal haben wir auch 5 Wochen lang geprobt, je nach dem, wie es halt gegangen ist. Am Anfang ein Mal in der Woche und dann gegen das Ende zwei Mal, Dienstag und Freitag, so zirka von 8 bis 10. Also um 7 sind wir zusammengekommen, und da haben wir schon angefangen, und bis dann alle da waren, dann ist es richtig losgegangen.

Und ein bisschen geblödel. Beim "Verkauften Großvater" haben wir sogar 6 oder 7 Wochen geprobt, der war schwer. Ich habe den reichen mütlicher Bauer. Der war überhaupt Leinwand, der Bauer! Wir haben das zuerst einmal gelesen, dann habe ich die Personen eingeteilt, weil das habe ich ja schon gewußt. Eine Komische habe ich gehabt, die habe ich nicht einteilen brauchen, weil meistens war eine Magd dabei, die was ein bisschen einen Tepscher gehabt hat, das war immer die, die war die Beste. Und der andere, der Komische auch. Da habe ich schon daheim eingeteilt mit meiner Frau vorher. Da habe ich gesagt: "Da habt die Rollen." Dann haben wir so eine Leseprobe gemacht. Der Bauer ist gekommen bei der nächsten Probe nach der Leseprobe, hat gesagt: "Wann ist die Aufführung? Ich kann schon alles, es kann schon losgehen." Am Anfang ist es immer schlecht gegangen natürlich, aber wenn wir einmal 3, 4 Aufführungen gehabt haben, dann ist das gegangen, da hätten wir noch andere Theaterstückeln mitrennen lassen können. Die Schauspielerei ist gar nicht so schwer. Wie sie es ja heute machen, die Schauspieler, die spielen 5, 6 Stücke auf einmal. Da fährt er da zu einem Film und macht die Außenaufnahmen und dort zu einem und macht die Innenaufnahmen, und in Wirklichkeit spielt er jeden Tag im Theater an der Wien. Das ist überhaupt keine Affaire. Das ist wie bei einem Arbeiter, der steht jahraus, jahrein bei der Maschine, der macht seine Arbeit blind. Und bei die Schauspieler ist es dasselbe. "Zimperl als Pfeifendeckel" haben wir gespielt 5, 6 Mal.

B: Immer im Buchingerheim?

E: Nein, nein. Beim Klinger, in der Fabrik Klinger in Gumpoldskirchen, die haben selber eine Theatergruppe gehabt, und die haben einmal uns eingeladen, und einmal haben wir sie eingeladen. Dann haben wir gespielt einmal in Wiener Neudorf beim Krumböck, jetzt fällt es mir ein, vis-à-vis vom Habicht, das war der Krumböck, und in der Heimstätte haben wir gespielt.

B: Und was haben Sie Eintritt verlangt?

E: Ich glaube, 10 Schilling, zuerst 7, dann 10. Das war auch viel Geld. Jeder von die Mitglieder, der hat Karten verkauft. Der Großvater, den ich da gehabt habe, der war einmalig, der hat in Neu-Mödling gewohnt, und der war ein Kärntner, und der hat den Dialekt gehabt, wie es im Film ist, einmalig war der! Und Bäuerinnen habe ich zwei gehabt, eine gutmütige und eine hantige. Manchmal treffe ich noch meine Bäuerin, dann sagt sie: "Na, was ist? Ich glaube, wir spielen noch den Großvater?"

Na, ich der goscherte Bauer in dem Großvater. Im 23er-Jahr habe ich gelernt bei einem Meister in Wien, und dem Meister seine Tochter, das war meine Bäuerin. Und das war ja ein Geschäftsmann, Metallschleifer und Galvaniseur, und ich habe gewußt, der hat eine goldene Uhr. Und da habe ich zu seiner Tochter gesagt: "Du, den Vater hat doch so eine goldene Uhr, vielleicht borgt er sie uns." Und tatsächlich bringt sie die goldene Uhr mit. Ich, der goscherte Bauer mit der goldenen Uhr, ganz zünftig. Der Meister war auch da. Was glauben Sie, wo der gesessen ist? In der ersten Reihe, und seine Uhr hat er nicht aus den Augen gelassen. Das Gilet habe ich heute noch, wo ich die Uhr hineingesteckt habe, eine goldene Doppelmantel mit so einer langen Kette. Und ich war so ein protzterter Bauer, so ein goscherter. Wissen Sie, das liegt mir, wissen Sie, ich kann das. Und auch bei

der "Lieb' am Karnerhof", da war ich so hartherzig, da habe ich die Leute verstoßen, das kann ich, das bringe ich zusammen. Ich habe sie aus dem Hof gejagt, daß alles gepascht hat, so gierig war. Bis nach hinten habe ich gehört die Leute aus dem Publikum: "So ein gieriger Hund!" Die haben sich gerne gehabt, meine Tochter und der Jäger, und ich habe das nicht wollen, und jetzt habe ich meine Tochter auf die Alm hinaufgeschickt, mit dem Knecht habe ich sie hinaufgeschickt. Und der Knecht sagt zu mir: "Bauer, ich kann doch nicht auf die Alm hinaufgehen, ich habe ja keine Schuhe, und der Schnee kommt ja." Und ich habe gesagt: "Dann gehst bloßfüßig, wir haben kein Geld zu dem!" Dann hat sie sich das Leben genommen, sie haben sie aber gerettet. Und dann habe ich einen Herrgott gehabt, so einen großen Herrgott, weil ein Herrgott gehört immer zu einem Bauernstückel, und da habe ich mich hingekniet, und mit dem Rerren, das ist bei mir, das kann ich, wie ich es brauche. Ich bin dort gekniet und habe den Herrgott angebetet, und die Tränen sind mir runtergeronnen, um die Tochter, nicht wahr? Er soll sie mir wieder bringen, und ich werde nicht mehr so boshaftig sein. Wunderbar war das, die Leute waren ganz gerührt. Das haben wir 3, 4 Mal wiederholt. Am Anfang habe ich ja die komischen Rollen gespielt, immer nur die komischen, aber wie ich dann einen besseren gefunden habe, da bin dann ich auf den Bauern los, habe ich dann immer die Bauern gespielt. Jetzt waren die Leute am Anfang ganz irritiert, die haben geglaubt, wenn ich komme, kommt der Komische, und dann bin ich ein gieriger Bauer, die haben sich was anderes gehofft. Ja, wirklich, da fällt man ein bisschen um auch.

Na ja, was haben wir noch gehabt. Einmal haben wir ein Madel gekriegt ein sauberes Madel. Ihr Vater war ein Freund von mir, aber der hat nicht wollen, daß sie Theater spielt. Die hat damals gelernt beim Krawany oben, und die Berufsschule hat sie in Wiener Neustadt gehabt. Am Sonntag hat er sie geholt mit dem Motorrad, und am Montag hat sie schon wieder müssen fahren. Und der Vater hat sich aufgeregt, die ist dort in der Berufsschule, wenn die Aufführung ist, na, ja, sie hat dann dürfen. Sauber war sie ja, aber begriffen hat sie es nicht. Weil mein Ding war immer: saubere Madeln, bei mir hat es nur saubere Madeln gegeben. Habe ich gesagt, na ja, macht nichts, ich bin eh der Bauer, sie war mein Wündel, ich reiße sie schon heraus, wenn sie stecken bleibt. Gerade so war es. Da haben wir so eine kleine Doppelleiter gehabt, und da waren die Stallungen, und da bin ich oben gestanden, und da hat es geblitzt und gedonnert, ich habe aus der Fabrik so ein Blech gehabt - drrrrr, hat das Blech gemacht, geht aber nicht ein jedes Blech. Da ist der Chef gerade gekommen und hat gesagt: "Überall treff' ich den Eidler, nur nicht in der Werkstatt!" Ich war mit dem Chef zufällig per Du, ich war 35 Jahre in der Werkstatt, und sage ich zu ihm: "Du, ich habe da zufällig was entdeckt." Sagt er: "Pfir's Theater? Nein, nein, da haben wir nichts!" Aber er hat es mir natürlich gegeben. Blitze haben wir losgelassen. Beim Film hat man ja früher auch so ein Papierl gehabt, das zündet man an. War schon sauber, muß ich sagen: war schon sauber!

B: Wo haben Sie gearbeitet?

B: In Meidling. 35 Jahre habe ich dort gearbeitet. Ich war der Herrgott dort. Ich bin als Lehrbub dorthin liefern gegangen, ich war der Meister zum Schluß, ich war der Herrgott dort. Und wie ich vom Krieg nach Haus gekommen bin, bin ich zur Gas gegangen im 45er-Jahr. Einen Tag vor dem 1. Mai bin ich nach Haus gekommen, weil am 1. Mai bin ich mitmarschiert. Stellen Sie sich vor, bin ich heim gekommen, bin abgerissen natürlich.

B: Wo?

E: Von St. Pölten sind wir gekommen. Da wollten sie uns wo hintransportieren, da bin ich abgerissen. Die Russen haben uns auch ein paar Mal zusammengefangen, aber wir sind immer abgerissen, und so bin ich heimgekommen und bin zur Gas gegangen. Und das war nicht so damals. Wenn man ein Nazi war, da haben sie überall geschaut. Unten im Rathaus ist so ein großes Buch, so ein großes gewesen, und da haben sie nachgeschaut und haben mich nicht gefunden, und drum haben sie mich aufgenommen. Und mein Sohn, der war 16 Jahre alt, den hat die SS zusammengefangen, also die HJ, haben ihnen ein bisschen was gelernt in der HTL da draußen, und der war dann vermißt, mein Sohn. Und auf einmal kommt meine Frau daher und sagt: "Ich habe mit einer Frau gesprochen, die hat eine Tante in Langenlois, und dort haben sie unseren Sohn gesehen." Ich habe da vorher bei den Russen ein bisschen gearbeitet, ich habe einen Polsterüberzug voll Tabak gehabt, Zischek hat unser Betriebsrat von der Gas geheißt, der hat mir eine Bestätigung vom Körner gebracht, Bürgermeister von Wien Theodor Körner. Damit bin ich marschiert, da haben mich 3 Mal die Russen gefangen, und da haben sie mir gesagt irgendwer: "Da mußt jetzt hinunter, da ist eine Au, da kommst du zur Donau, und dort ist ein Schinakel unten, der führt die Hamsterer und die Leute alle hinüber um eine Bagatelle. Sehen tust ihn nicht, weil er ist zwischen die Stauden versteckt, mußt sagen uuuu, dann kommt er." Ich geh so, auf einmal schreit einer "Stoj, stoj!" Ist es ein Russ' mit dem Gewehr, steht er dort und macht das Kreuz und sagt: "Nix, nix weitergehen, alles Minen!" Na servas, rund um mich alles Minen. "Du kaputt!" hat er geschrien. Na, habe ich halt einmal da einen Hupfer gemacht und einmal da, ich war ein paar Meter in dem Minenfeld drinnen, aber ich bin gut herausgekommen. Na, dann bin ich hinunter zur Donau, habe den gefunden, das ganze Schinakel voll, haben sie mich nicht wollen mitnehmen. Sage ich: "Na, ich muß auch hinüber." Habe mich hineingesetzt, das Boot ist so tief im Wasser gelegen, alle haben eine Angst gehabt. Na, dort war ich dann eine Nacht, aber gefunden habe ich ihn natürlich nicht. Und im Herbst, da habe ich bei der Gas gearbeitet, da haben wir gerade die Laternen alle ausgegraben, kommt meine Frau daher und sagt: "Du, der Bub ist da." Ich fahr gleich nach Haus, steht er da, ganz zerrissen und zerlumpt, die haben ihm alles weggenommen, die Russen. Zuerst ist er nach Tschechien gekommen, und da ist er zu irgend so einem Großschädler gekommen, und der hat gesagt: "Aha, SS bist du?" Und der Sohn hat gesagt: "Na, die haben uns alle zusammengefangen, ich bin 16 Jahre gewesen." Und sagt der: "Na, wie heißt du denn?" Sagt er: "Eidler." Sagt der: "Eidler? War dein Vater ein Metallschleifer?" Sagt der Bub: "Ja." Sagt der Großschädler: "Das war mein Freund." Der war bei uns in der Firma Lehrbub. Und die Russen, die haben dann einen Teil abgeben müssen an die Amerikaner, und so ist er zu die Amerikaner gekommen, und so ist er gerettet worden. Und die haben dann den Ältesten und den Jüngsten einfach entlassen, und er war der Jüngste, und so ist er nach Haus gekommen. Heute ist er 57 Jahre, so vergeht die Zeit. Aber das gehört ja alles nicht da her.

B: Sie haben mir das letzte Mal erzählt, daß Sie beim Arbeiter-Athletik-Klub waren im Heideneck.

E: Nein, nein, der Arbeiter-Athletik-Klub, das war ein roter, aber ich war vorher bei der Eiche, das war ein schwarzer, ein bisserl.

B: Ein nationaler?

E: Ja.

B: Wo war der?

E: Der war in der Neusiedlerstraße, na, da war ich noch ganz jung. Auch nicht, auch nicht! Vorher war ich noch in der Neuen Welt, da war ein Gasthaus, das hat geheißen "Gasthaus zur neuen Welt", dort haben wir als Buben angefangen, da waren wir so 14, 15 Jahre.

B: Was haben Sie da gemacht?

E: Na ja, auch gestemmt. Na ja, und das ist dann Flöten gegangen, ich habe mich auch nicht gepfiffen drum. Mein Freund hat gesagt: "Komm mit zu der Eiche." Na, dann war ich bei der Eiche, und dann haben sie gesagt: "Hörst, beim Heideneck ist auch ein Athletik-Klub, ein Arbeiter-Athletik-Klub." Und da bin ich dann dort hingegangen. Und wenn der 1. Mai gekommen ist, sind ja wir auch mitmarschiert mit die Leiberl, die Turner, und wir hinten nach sind wir gegangen mit die aufgeblasenen Muskeln, wie wenn wir recht stark wären. Das waren die Athleten.

B: Und wann haben Sie da trainiert?

E: Na ja, auch meistens am Sonntag.

B: Im Wirtshaus?

E: Ja, im Wirtshaus in einem Extrazimmer.

B: Und wer hat das geführt?

E: Die sind schon alle gestorben, ich weiß nicht mehr, wie die geheißen haben. Der Schriftführer war der Türnitz-Gustl.

B: Das war so ein Ober-Athlet?

E: Nein, nein, das war kein Athlet, das war nur ein Funktionär für solche Sachen, der hat ein Verständnis dafür gehabt und das gekannt, und der hat das geführt. Oder Türnitz-Gustl.

B: Und nach dem Trainieren sind Sie dann in die Gaststube gegangen auf ein Bier?

E: Ja, ja. Na stellen Sie sich vor, wo ich als Lehrbub war, da bin ich schon liefern gegangen in die Firma, in der ich dann 35 Jahre lang war. Der Alte und mein Meister, das waren zwei Saugkumpanen, zwei Haberer, wie man sagt, nicht? Wenn die schnapsen gegangen sind, da habe ich immer müssen mitgehen, und da habe ich können essen und trinken, was ich wollen habe. Ich wäre ein Säufer geworden, wenn ich bei denen geblieben wäre. Und da sind wir einmal ins Wirtshaus, war dort von der Straßenbahn ein Athletenklub in Heidling. Sagt der Chef, der alte: "Na, das schau ich mir an, den Hansl als Athleten", wie ich gesagt habe, ich bin auch beim Athletik-Klub. Hat er gesagt: "Wieviel stemmst denn?" Habe ich gesagt: "100." War ja gar nicht wahr, ich habe höchstens 50 gestemmt, aber ich bin vorher schon zu den anderen hingegangen und habe gesagt: "Wenn mein Chef sagt, ich muß stemmen, dann helfst mir alle." Weil als Gast kann ich ja in jeden Athleten-Klub gehen, natürlich mußt du was können, weil wenn du nichts kannst, lachen sie dich ja aus. Also habe ich denen gesagt:

"Bei 100, wenn ich's am Gürtel nehm'", auf den Gürtel habe ich's ja gebracht, "aber dann höher hinauf, da müßt's mir ein bisschen nachhelfen, weil es steht ein Fassel Bier, Burschen." Wahr ist es, und das haben wir gemacht, wir haben gesoffen wie die Räuber. In der Früh bin ich nach Haus gekommen, und in der Tischlerei habe ich geschlafen auf die Sägescharten. Das war von die Stemmer.

B: Und wie war der 1. Mai früher so in der Zwischenkriegszeit?

E: Ja, gut! Da haben wir einen gehabt, einen Genossen, Steiner hat er geheißen.

B: Das war der Turner.

E: Ja, das war der Turner, der hat das alles zusammengestellt, der war gut. Da hinter dem Tunnel sind wir losmarschiert mit der Musik, na einmalig! Und der ist gestorben, und aus war es. Das hat keiner mehr zusammengebracht das Arrangieren. Der hat das so gut arrangiert.

B: Was war das für eine Musik?

E: Na ja, die Ordner-Kapelle.

B: Schutzbund?

E: Schutzbund-Kapelle.

B: Und dann sind Sie da durch die Hartigstraße?

E: Da durch die Hartigstraße durch, dann hinüber und hinauf in die Stadt, und dann wieder herunter, und dann da am Eck, wo jetzt der Bastler ist, da war das Arbeiterheim, und oben auf der Höhe, da hat der immer zu uns gesprochen, unser Oberster, der Petznek, der Petznek war unser Macher, und der hat dann dort oben die Reden gehalten beim Fenster, wo es so vorschaut. Und die Leute sind unten auf der Straße gestanden und haben zugehört. Sind ja 2 Straßen, die was sich gabeln, da ist ja viel Platz gewesen. Es war ja nicht so schön wie jetzt, das war ein Platz. Und marschiert ist ja damals alles, alle Fabriken, die Beka-Fabrik zum Beispiel, die Weltkugel, Beka, das war eine Schuhfabrik, da war ich ein Bub, 12 Jahre war ich alt, mein Vater ist im 21er-Jahr gestorben, meine Schwester war 6 Monate alt.

B: Wann sind Sie geboren?

E: Ich bin ein 9er-Jahrgang. Der "Traget-Beka-Schuh", das war, mir scheint, ein Jud', von Amerika, glaube ich, ist er gekommen. Der hat da in der Nordpolgasse 2 Häuser gebaut, da ganz vorne am Eck von der Nordpolstraße bei der Bahnbrücke, das war ein Wirtshaus, das was sie jetzt weggerissen haben, im vorderen Teil ist noch die Trafik, aber hinten das, das war ein Wirtshaus. Dort hat mein Vater geschnapst, und ich bin mitgegangen dort. Das hat geheißen "Gasthaus zum Nordpol" und drum hat die Gasse Nordpolgasse geheißen. Das hat man noch lang lesen können oben.

B: Aber gleich daneben, neben der Apotheke, ist ja auch ein Wirtshaus, das heißt "Zum Eisenbahner". Hat das immer so geheißen?

E: Ja, ja, ich glaube, das hat immer schon so geheißen.

- B: Und waren Sie auch beim Schutzbund oder nur bei den Athleten?
- E: Nein, ich war auch beim Schutzbund, aber da waren wir noch jung, da sind wir ja nur tanzen gegangen, Charleston und so "Was machst du mit dem Knie, lieber Hans?" Damals habe ich mich doch nichts sonst interessiert.
- B: Haben Sie nicht exerziert am Sonntag?
- E: Nein.
- B: Wenn der Schlögelbauer ins Horn geblasen hat.
- E: Nein. Aber der Schlögelbauer, das war ein Spezi von uns, und der Vintschi auch, der Bernhard, den sie im 34er-Jahr erschossen haben. Da hinten, wo heute die Häuser stehen in der Heidengasse, das war alles eine Schottergrube, dort hat der Schutzbund herausgeschossen, und die Schwarzen, die Heimwehr, die haben hinter der Mauer von St. Gabriel herüber geschossen, und da haben sie damals den Vintschi erschossen und den Rohata, die waren alle so alt wie ich. Der Rohata hat doch in meinem Haus gewohnt, und der Vintschi hat da unten gewohnt.
- B: Wie schreibt sich der Vintschi?
- E: Bernhard heißt er mit dem Familiennamen.
- B: Und Vintschi ist der Vorname?
- E: Nein, nein, es hat jeder ein eigenen Namen gehabt, einen Spitznamen. Zu mir haben sie nach dem Krieg gesagt Gluthammer, weil in der Kaserne, da haben wir gleich eine Theatergruppe zusammengestellt, weil wennst ein bisschen a Hetz machst, bist ja schon wer dort. Und da haben wir gespielt den "Zerrissenen" von Nestroy, und da war ich der Gluthammer, weil ich war sowieso der Schlosser dort in der Kaserne, und im Stück war ich dann auch noch der Gluthammer. Und ich habe das nach dem Krieg einmal erzählt, und von da an war ich der Gluthammer. Und mein Sohn war ein sehr guter Fußballer nach dem Krieg, die haben auch in der A-Liga gespielt, und der war auch der Gluthammer. Da haben sie geschrien auf dem Fußballfeld "Gluthammer, Gluthammer." Und heute noch sagt einer manchmal "Gluthammer", da reißt es mich. Die haben dann nach dem Krieg immer gesagt: "Erzähl, erzähl." Na, habe ich erzählt, ich habe ihnen auch Sachen erzählt, die nicht wahr sind auch.
- B: Aber mir jetzt nicht?
- E: Nein, nein, was ich Ihnen erzähle, sind lauter wahre Begebenheiten.
- B: Waren Sie im 34er-Jahr, wie die Heimwehr gekommen ist, da in der Kolonie? Und wie war das?
- E: Das war so: Ich bin am Nachmittag nach Haus gekommen von der Arbeit. Und ich komm nach Haus, niemand da, die Frau nicht da, der Bub nicht da, die sind schon fort. Da draußen bei der HTL war früher einmal ein Brauhaus, haben wir gesagt, ein Wirtshaus. Und die untere Partei von uns, die hat da draußen in dem Wirtshaus gearbeitet, und da sind sie alle hinaus, sich dort verstecken.

3: In welchem Haus haben Sie gewohnt?

3: Auf 3, im zweiten Haus auf der linken Seite, das haben sie weggerissen. Und ich geh hinein, und die sind schon da, haben mich schon gehabt, die Heimwehr und das Militär auch. Ich mach die Tür auf, na, servas! Ich renn die Stiegen rau, die hinten nach, und wie ich beim Fenster rausschauen will, hat einer beim Fenster hereingeschossen, so ein Hundling! Der hätte mich ja glatt erschossen. Auf einmal kommt noch einer daher und sagt, er braucht eine Hacke. "Wo ist die Partei da unten?" - "Ja, was weiß ich, wo die sind?" Na, geh ich mit dem in die Schupfen um eine Hacke, ich habe Hasen gehabt, da habe ich gehabt so 4, 5 Säcke mit Heu, das haben sie mir ganz zerstoichen, mit dem Bajonett aufgeschlitzt und ganz zerstoichen. Gewehre und Munition haben sie gesucht. Na, habe ich ihnen die Hacke gegeben, was soll ich denn tun? Die stehen mit dem aufgepflanzten Gewehr, drei, viere da. Die reißen mit der Hacke denen die Tür auf, und vorher habe ich mir schon gedacht, weil es geheißen hat, die schießen vom Eichkogel mit der Kanone herunter, habe ich so einen großen Spiegel gehabt, habe ich mir gedacht, den nehme ich herunter und lege ihn unter die Tuchent, damit nichts passiert. Na, die kommen herauf mit die Bajonette, hinein, unter die Tuchent, wir haben gehabt keine Matratzen, sondern Strohsäcke, aber geheftete, die waren besser als die Matratzen heute, alles zerstoichen, der Spiegel ganz zerkratzt. Die sind hinaus, treiben mich hinaus, und da war ja früher, wie soll ich sagen, das Drahdwaberl. Haben Sie schön gehört vom Drahdwaberl? Da hat man ja nur durchgehen können. Und der hinter mir sagt: "Renn, renn!" Und ich renne. Und da vor meinem Fenster ist ein Maschinengewehr gestanden, und ich habe mich dersteiß'n. Bin aufgestanden und gerannt, bis hinunter ins Loch, da ist schon das Militär gestanden. Ich war der erste, der da unten war. Es war am Nachmittag zwischen 4 und 5. Habe ich mich angelehnt dort an die Mauer. Ganz zuletzt haben sie mich angelehnt und haben gesagt: "Na, erschießen wir ihn gleich." Hat der andere gesagt: "Nein, warten wir, bis mehr sind. Auf den einen Roten, da ist es schade um die Munition." Ja, so war es.



Gespräch mit Herrn Eidler am 6. Oktober 1986

- B: Können Sie mir das bitte noch einmal vom 34er-Jahr erzählen, weil das Tonband damals kaputt war.
- E: Na ja, so wichtig ist das ja nicht.
- B: Ich habe es nur so weit, bis Sie beim Haus hinaus sind und gelaufen sind, und dann sind Sie niedergefallen und sind weitergelaufen.
- E: Ja, über das Maschinengewehr habe ich mich dersteß'n. Da hat mir der mit dem Gewehrkolben eine hinten hinein, ich bin gleich wieder auf, das hat ja weh getan. Und die schreien: "Renn, renn!" Und ich bin gerannt. Ich war der erste unten da beim letzten Haus. Da sind ein paar gestanden und haben gesagt: "Na, wir warten eh schon auf dich, du roter Hund." Oder wie sie gesagt haben. Und da haben sie mich angelehnt an die Mauer, Hände in die Höhe, einer hat gesagt: "Na, legt's an gleich." Einer hat gesagt: "Nein, warte, bis mehr sind, für den einen ist uns die Kugel zu schad'." Derweil sind die anderen schon gekommen, die sind heute fast schon alle gestorben. Die älteren Leute, wie sie von der Arbeit nach Haus gekommen sind, einer nach dem andern ist gekommen. Der eine hat sich gerade die Schuhe ausgezogen, ist mit den Patschen gekommen, der andere ist bloßfüßig dahergelaufen gekommen, so sind sie dahergerannt gekommen. Na, das war ein ganzer Haufen, das waren ja eh mindestens 20, die sie uns ausgejagt haben. Dann hat er anlegen lassen, dann hat er gesagt: "Mein, ist schade drum um die roten Pilcher. Lassen wir sie rennen, aber schaut's, daß ihr weiter kommt's. Rennt's, rennt's!" hat er geschrien. Und mit die Gewehrkolben haben sie uns, und wir sind gerannt.
- B: Frauen waren keine dabei?
- E: Frauen waren keine dabei. Die meisten Frauen waren alle versteckt. Zum Beispiel in unserem Haus waren sie, da hat die untere Partei, die hat eine Tochter gehabt, die war dort bei der HTL, vor der HTL dort, das war einmal ein Brauhaus, das war ein Wirtshaus, nicht? Ich kann mich an das Brauhaus auch nicht mehr erinnern, aber an das Wirtshaus schon. Na, und die sind alle dort hinaus, dort war ein Keller, dort haben sie sich alle versteckt, bis sie am Abend nach Haus gekommen sind. Und beim Zurückweg zu meinem Häusel haben sie mich wieder gepackt, habe ich mir gedacht, jetzt renn ich hinüber nach Neu-Mödling, weil dort war der Schutzbund, weil die Heimwehrlere haben dort hinter der Klostermauer in St. Gabriel bei der Grenzgasse, dort haben sie herüber geschossen, die Häuser, die heute sind, die waren ja noch nicht, das war ja einmal eine Schottergrube. Dort ist der Schutzbund drinnen gelegen verschanzt. Gut ausgebildet waren sie nicht. Dort haben sie den Rohata erschossen und den Vintschi, haben wir gesagt zu ihm.
- B: Bernhard.
- E: Ja, den Bernhard. Und noch einer.
- B: Hejtmann hat einer geheißen.
- E: Ja, ja, den. Ich habe da herunter müssen einer Partei mit der Hacke die Tür aufbrechen, die haben mich nachher zusammengeschimpft. Ich kann ja auch nichts dafür, der war da mit dem Gewehr mit dem Spitz dran, ich habe immer gezuckt, daß er mich nicht hineinsticht.

Dann sind sie auch, ich habe Hasen eingesperrt gehabt, der Siegel, den haben wir genannt den Hasendoktor, der hat da vis-à-vis gewohnt, der Hasendoktor, der hat nur lauter weiße Hasen mit roten Augen gehabt, und ich auch, und da haben wir gezüchtet, und da habe ich Hasenfutter gehabt, da habe ich 6 Säcke voll Heu gehabt, war ja Februar, nicht, haben sie mir alles zerstochen. Und damals haben wir noch gehabt Strohsäcke, aber geheftete Strohsäcke. Kennen Sie so einen Strohsack, so einen gehefteten?

B: Nein.

E: Ein gewöhnlicher, der hat in der Mitte ein Loch. Wenn Sie in der Früh herausgestiegen sind, haben Sie hineingegriffen und haben ihn aufgeschüttelt. Aber der unsere war geheftet, sowie eine Matratze, so geheftet. Um die war uns leid, die haben wir dann weggegeben, nicht? Weil wir uns dann Matratzen gekauft haben. Hat man ja auch nicht so das Geld gehabt im 34er-Jahr. Und ich habe so einen großen Spiegel gehabt, und weil sie vorher schon gesagt haben, sie schießen vom Eichkogel runter, habe ich den Spiegel unter die Tuchent gesteckt, den haben sie mir ganz zerkratzt und die Strohsäcke auch ruiniert. Die sind da hineingefahren mit dem Bajonett, die haben da nichts gekannt. Das war noch ein Mäsel, daß sie keine Tuchent erwischt haben. Aber viel haben sie den Spiegel auch nicht zerkratzt, weil ich habe ihn ja verkehrt hineingelegt, hinten haben sie ihn abgekratzt. War dann auch nicht schön, daß da die Farbe gefehlt hat.  
Das war halt mein Bericht, was ich da erlebt habe.

B: Hausdurchsuchungen waren keine mehr nachher bei Ihnen?

E: Nein, nein, war nichts mehr, da waren sie eh schon überall drinnen und haben geschaut. Die haben ja nur die Roten gesucht.

B: Danke, daß Sie es nocheinmal erzählt haben.

Gespräch mit Frau Richter am 8. Sept. 1986

- B: Der Herr Pfarrer hat mir erzählt, daß Sie beim Pater Kienast in der Kolonie geholfen haben.
- R: Ja, ja, 1934 ist das gegründet worden, da habe ich halt die Heimstunden der Mädchen betreut. Die Kolonieleute sind sehr nette Leute. Den Ausspruch vom Pater Kienast werden Sie ja schon kennen: Sie sind gute Leute, aber schlechte Christen. Ich bin auch wiederholt zu den Eltern eingeladen worden, wir haben uns da sehr gut verstanden, obwohl wir parteilich auf ganz verschiedenen Ebenen waren.
- B: Sie waren da Lehrerin?
- R: Ja, ab 34 war ich in der Theresiengasse Lehrerin.
- B: Und wie lange?
- R: Von 34 bis 44, da bin ich dann ein paar Monate in Neudorf gewesen, von 45 bis 65 war ich wieder hier in der Theresiengasse, und dann bin ich nach Enzersdorf gekommen und habe dann dort die Leitung gehabt.
- B: In den Pfarrprotokollen kommt immer wieder vor: Gottes Siedlung für die Kolonie. Kennen Sie den Ausdruck?
- R: Nein, da kann ich mich nicht erinnern. Kann sein, daß es so war, ich kann mich nicht erinnern. Wir haben nur immer gesagt Marienkirche. Nach dem Krieg sind wir dann mit Unterstützung der Pfarre nach Seebenstein, so was ähnliches wie Jungscharlager, also eigentlich war es ein Erholungsurlaub für die Kinder. Das war von verschiedenen Hilfen wie der Unicef und so, daher war es sehr billig, und es war ein sehr schöner Aufenthalt. Ich glaube, 3 Wochen war das. Vor dem Krieg sind wir schon eine Woche so Art Jungscharlager gefahren.
- B: Auch nach Seebenstein?
- R: Auch nach Seebenstein. Ich war nämlich früher in Seebenstein an der Schule, das war mein erster Dienstposten, zwei Jahre lang. Da habe ich Bekannte gehabt, und da haben wir gezahlt einen Schilling pro Tag und Kind, davon haben wir gelebt. Die Pfarre hat ein bisschen was aufgezehrt.
- B: Und die Heimstunden in der Kolonie?
- R: Waren von 34 bis 38. Dann waren sie aus, dann sind die Kinder immer gekommen und haben gesagt: "Frau Lehrer, bei Ihnen war es viel lustiger, viel schöner als beim BDM. Wir haben es eh schon unserer Gruppenführerin gesagt." Habe ich gesagt: "Ich bitte euch, seid ruhig." Aber sie sind schon sehr liebe Kinder gewesen, auch die Neu-Mödlinger. Sie sind eine Arbeiterbevölkerung, aber sie sind anhänglich, das ist mir aufgefallen, wie ich nach Maria Enzersdorf gekommen bin, dort bin ich nicht warm geworden.
- B: Und was haben Sie in den Heimstunden gemacht?

R: Na ja, wir haben gespielt, gesungen, der Pater Kienast ist dann gekommen und hat das Religiöse gemacht. Sonntags sind wir spazieren gegangen.

B: Nach der Messe.

R: Na ja, am Nachmittag, na, daß sie halt doch ein bisserl hinauskommen.

B: Wieviele Kinder haben Sie da ungefähr gehabt?

R: Das weiß ich nicht mehr.

B: 10, 15?

R: Nein, nein, schon mehr. Und dann haben wir in der Herz-Jesu-Pfarre heroben Kinder-Nachmittage gehabt. Unten, wo jetzt die Hostienbäckerei ist und so die Pfarrräume, da war ein großer Saal.

B: War das der Theresien-Saal?

R: Ja, das war der Theresien-Saal, der war immer voll bei den Kinder-Nachmittagen. Da waren zwar auch viele aus dem Waisenhaus, na, ja, ich würde sagen, 30 Kinder waren es schon durchschnittlich.

B: Und die Patronnage?

R: Na ja, das war früher. Das hat ein Geistlicher mit seiner Schwester gestiftet. Die beiden sieht man noch an den Kirchenfenstern der alten Pfarrkirche, das heißt, eigentlich war es ja keine Pfarrkirche, sondern die Kapelle für die Kinder aus der Stiftung. Da, wo jetzt die Kirche steht, da war ein Wohnhaus und ein kleines Haus. In dem Wohnhaus hat eine Familie gewohnt, und in dem kleinen Haus waren diese Kinder untergebracht, es können nicht viele gewesen sein.

B: Das war ein Internat sozusagen?

R: Ja, ja, die haben ganz dort gewohnt, das war ganz am Anfang so, da war ich selber noch ein Kind. Drum war eben die Kapelle so klein und die Bänke so eng, daß man nicht sitzen konnte, weil es ja nur auf Kinder zugeschnitten war. Und das Ganze unterstand der oberen Pfarre, St. Othmar. Immer, wenn Erstkommunion war, ist der Pfarrer von St. Othmar gekommen, und den normalen Dienst haben hier die Gabrieler versehen. Das war die Patronnage.

B: Die Leute haben aber später auch noch Patronnage dazu gesagt.

R: Ja, ja, das ist geblieben. Es waren keine Kinder mehr, und es war keine Patronnage mehr, aber dem Haus ist der Name geblieben. In dem kleinen Haus war die Pfarrkanzlei, und die Nähsschule ist noch oben geblieben. Der Name ist eigentlich geblieben, bis die neue Kirche gebaut worden ist, wann war denn das? So Ende der 60iger-Jahre, glaube ich. Bis dahin hat man gesagt, ich geh in die Patronnage.

B: Da in der Payergasse/Heidengasse hat es eine Knaben-Patronnage gegeben.

- R: Ob das nur Knaben waren, das kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß nur, daß dort ein Kindergarten war. Und in der Payergasse das zweite Haus, da ist so ein Muttergottes-Relief drauf auf der Fassade, das hat auch dazugehört. Da war ich aber selber noch ein Kind, da kann ich mich nicht mehr so gut erinnern.
- B: Haben Sie immer hier gewohnt?
- R: Wir sind im 17er-Jahr hierhergezogen.
- B: Hier haben Sie gewohnt?
- R: Ja, in dieser Wohnung.
- B: Da sind Sie ja auch in die Theresiengasse in die Schule gegangen.
- R: Das war ja mein Verhängnis.
- B: Wieso?
- R: Na ja, als Kind war ich das Mariechen, dann bin ich im Kindergarten gewesen, da war ich die Tante Maria, und wie ich dann als Lehrerin hingekommen bin, da haben die einen Mariechen und die anderen Tante Maria zu mir gesagt. Das hat sich erst langsam einspielen müssen, daß ich beides nicht mehr bin.
- B: Wissen Sie noch, welche Kinder da in die Ausspeisung in die Patronage gegangen sind?
- R: Nach dem Krieg war das erst.
- B: Nach dem Ersten Krieg war es auch schon.
- R: Ja, nach dem Ersten Krieg bin ich auch gegangen in die Ausspeisung, aber das war in der Jakob-Thoma-Schule, das war von den Amerikanern eine Ausspeisung. In der Payergasse war auch eine Ausspeisung, aber ich glaube nicht durch die Pfarre, sondern durch die Gemeinde oder so. Ich erinnere mich nur an die Jakob-Thoma-Schule. Ich bin hier in die Schule gegangen und war aber in der Jakob-Thoma-Schule zur Ausspeisung, und das war die amerikanische, das weiß ich noch.
- B: Wann war das?
- R: Ich glaube, das muß so gewesen sein ungefähr 1919, '20.
- B: Und erinnern Sie sich noch an etwas?
- R: Also am liebsten war mir der Kakao und die Wuchteln, und weniger gern habe ich gehabt den Ritschert, das waren Fisolen, die waren so säuerlich, ich weiß nicht, ob das so sein hat müssen oder ob es so geworden ist, an sonst kann ich mich nichts mehr erinnern. Auf jeden Fall haben wir einen großen Spundus gehabt, denn da waren so Herren, die waren sehr streng, daß wir das aufgegessen haben. Und da ist es passiert, der Nachbarbub von uns ist auch in die Ausspeisung gegangen, und dem hat es so geekelt, daß er gebrochen hat, und der Herr hat gesagt: "Aufessen." Die Kinder waren ja damals mehr eingeschüchtert als heute, der hat das wirklich aufgegessen. Und ich, kann ich mich erinnern, habe die Gelbsucht gekriegt damals, und zwar weil mich manches so geekelt hat.

B: Und wieso haben Ihre Eltern Sie dann hingeschickt?

R: Ja, vielleicht habe ich es ihnen gar nicht gesagt, und wahrscheinlich war es auch nicht bei allem, nur bei manchem, z.B. bei dem Ritschert. Und ganz unzweifelhaft hat diese Ausspeisung sehr geholfen, vor allem den Kindern. Wir haben zu Hause ja auch fast nichts gehabt, aber unsere Eltern haben für uns alles getan, was sie konnten. Aber in manchen Familien haben sie wirklich gar nichts gehabt.

B: Wieviele Kinder waren Sie?

R: Na, wir waren nur zwei.

B: Und wie war das zu der Zeit, wie Sie Lehrerin waren? Sind da die Kinder aus der Kolonie auch noch bloßfüßig gekommen?

R: Ja, die Kolonie war eine einfachste Siedlung, da hat sich alles auf der Straße abgespielt, halt vor der Haustür, nicht? Jetzt sind ja die Wohnungen mit Badezimmern und was weiß ich, das war ja früher alles nicht. Vor den Häusern sind die Frauen gesessen und haben das Gemüse geputzt, die kleinen Kinder haben dort gespielt, das Leben hat sich wirklich im Freien abgespielt. Aber ich kann mich erinnern, als Kind bin ich nicht gern durch die Kolonie gegangen, weil sich eben das Leben draußen abgespielt hat. Die Buben haben da gespielt, sind einem nachgelaufen und so weiter. Aber dann später, wie ich schon Lehrerin war, da war es schon wesentlich besser. Jetzt sind ja auch sicher die Wohnungen auch besser. Früher war ja da ein Raum, der hat nur ein Fenster in einen anderen Raum gehabt.

B: Und ist Ihnen was passiert, wenn Sie da durchgegangen sind?

R: Nein, passiert ist mir nichts. Wir haben einmal einen Ausflug gemacht auf den Friedhof in der dritten Klasse, und die Lehrerin hat mich unten beim Viadukt entlassen, die hat nämlich in der Guntramsdorferstraße da beim Friedhof gewohnt, und wir mußten durch die Kolonie nach Hause. Und da habe ich ein Handtascherl gehabt, und das ist mir hinuntergefallen, und es sind sofort ein paar Buben daher und zu dem Handtascherl und haben sich das Handtascherl geholt, und ich bin ohne Handtascherl nach Hause gegangen und habe furchtbar Angst gehabt. Ich war das nicht gewohnt, wir waren eben immer nur zu zweit. Und dann später überhaupt nicht, wie ich Lehrerin war, war es schon wesentlich zivilisierter. Aber bitte, freilich sind sie bloßfüßig gekommen, es waren arme Leute mehr oder weniger, Arbeiter.

B: Und sind sie sonst aufgefallen gegen andere Kinder?

R: Es hat in Mödling immer die Trennungslinie gegeben durch die Bahn, das hier war das mindere Viertel, das Arbeiterviertel, und über der Bahn waren die Bürgerlichen. Und das hat man schon gespürt. Aber da ich da gewohnt habe, habe ich mich ja ganz wohl gefühlt mit den anderen. Gespürt habe ich es erst, wie ich in die Bürgerschule hinaufgekommen bin, die anderen haben uns das schon fühlen lassen. Aber ich war eine gute Schülerin, und dadurch habe ich das wieder ausgleichen können.

B: Aber wie Sie hier in der Schule Lehrerin waren, war da ein Unterschied zwischen den Neu-Mödlinger und den Kolonie-Kindern?

- R: Nein, das möchte ich nicht sagen. Auffallend waren die aus dem 20er-Haus, das war die Managetttagasse 20, eines der Botschen-Häuser. Dort waren die kinderreichsten Familien. Aber zur Kolonie hinunter war eigentlich kein Unterschied.
- B: Sind nicht mehr Kinder aus der Kolonie in die Ausspeisung gegangen oder haben ein schlechteres Jausenbrot mitgehabt als die anderen?
- R: Das kann ich mich überhaupt nicht erinnern, ob alle in die Ausspeisung gegangen sind, oder ob man sich anmelden mußte. Nein, ich habe keinen Unterschied gemerkt, nur zwischen oben und unten, und das ist wahrscheinlich heute auch nicht mehr. Die Leute aus der Kolonie, das war ein Menschenschlag, den man gern haben mußte, ein ehrlicher, aufrechter Menschenschlag, mit all ihren Schwächen, aber ehrlich.
- B: Wie Sie dort waren, waren da die Volksschulen schon zusammengelegt, oder waren sie noch getrennt?
- R: Na ja, es hat also die Knaben-Volksschule gegeben mit einem Oberlehrer und die Mädchen-Volksschule mit einer Oberlehrerin, Direktor hat es ja damals nicht gegeben.
- B: Und die Knaben-Volksschule ist aufgelassen worden, nicht?
- R: Ja, die Knaben-Volksschule ist aufgelassen worden, und dort ist die Handelsschule hingekommen, und die Knaben-Volksschule wurde der Mädchen-Volksschule untergeordnet, einverleibt. Die Kinder sind ja immer weniger geworden. Ich kann mich erinnern, in den ersten Jahren waren aus dem Schleussner-Haus oft 70 Kinder in der ganzen Schule, natürlich. 70 Kinder aus einem einzigen Haus. Jetzt zum Schluß, wie ich da war, wenn Schuleinschreibungen waren, waren es vielleicht eins, zwei.
- B: Und wer war damals Direktor?
- R: Da war die Frau Weinberger in der Mädchenschule, und in der Bubenschule war der Atzberger.
- B: Und 38er-Jahr, erinnern Sie sich daran?
- R: Ja, ja, da ist das alles gepurzelt, die Frau Weinberger ist außer Dienst gestellt worden, und wir haben dann einen Gemaßregelten bekommen.
- B: Den Herrn Habison.
- R: Ja, ja, Sie sind ja schon im Bilde. Der ist ja schon aus dem Altreich wieder zu uns zurückgekommen, der war hier eingesperrt, und aus seiner Gefängniszeit hat er ein Handtuch gehabt mit der Zellennummer drauf, und das hat er uns Lehrern immer herumgereicht, daß er unser Vorbild sein soll, daß man für das Vaterland was tun muß.
- B: Und wie war er so?
- R: Na ja, was die Partei anbelangt hat, war er natürlich 200%ig. Er wollte, daß wir alle den Völkischen Beobachter abonnieren. Es war aber so, daß der Inspektor z.B. nicht die gleiche Meinung gehabt hat. Wir mußten immer zum Appell antreten um 1/2 8, und da hat er uns politische Lehren erteilt.
- B: Wirklich?

R: Ja, wir mußten alle um 1/2 8 in der Schule sein. Und da ist es dann immer wieder zu Zerwürfnissen gekommen, denn schließlich waren das zum Teil altgediente Lehrer, die sich nicht alles haben sagen lassen. Und es war schon eine harte Zeit, denn wir sind immer zitternd in die Klassen gegangen. Da war z.B. eine Kollegin mit fünf Kindern, und die hat ihm erklärt, sie kann sich den Völkischen Beobachter nicht leisten. Na ja, er hat dann einige wahrscheinlich angezeigt, der Schulinspektor ist gekommen, der hat eben inspiziert, ich war damals gerade nicht in der Klasse, das war die Zeit, wo die Karten geschrieben wurden, die Lebensmittelkarten, das ist über die Schule gegangen, die Schule hat das gemacht größtenteils, die Lehrer. Wir haben also diese Karten geschrieben, und er ist inspizieren gegangen und hat festgestellt, in keiner Klasse hat er das gefunden, was er erwartet hat. Und da war dann eine Konferenz, und da haben dann die Lehrer gesagt, sie wollen auch gern ihre Meinung sagen, er soll nicht nur hören, was der Rektor - damals war das der Rektor - sagt, sondern eben auch ihre. Na, da haben sie eben ausgepackt, und die Folge war, daß er dann gesagt hat: "Na, jetzt schaut das natürlich ganz anders aus, aber Sie werden mir zustimmen, daß Sie unter diesen Zuständen hier nicht mit diesem Rektor arbeiten können. Und daher muß ich Sie versetzen." Ich war ja noch jung, ich habe mich da nicht so beteiligt, und ich bin auch nicht so angegriffen gewesen. Aber die alten Hasen, die sind versetzt worden nach Enzersdorf und in die Babenbergerschule, und da sind junge Leute hergekommen. Aber der Schulinspektor hat das nicht für gut befunden, der ist nachher immer wieder gekommen, ohne daß er zum Rektor gekommen ist, ist in die Klasse gegangen und wieder fortgegangen.

B: Wie hat der geheißen?

R: Das war der Inspektor Rauscher, der war wohl ein Nationalsozialist, aber er hat geschaut, daß gearbeitet wird, aber er hat diesen politischen Druck nicht gehabt.

B: Und wie ist der politische Druck an die Kinder weitergegeben worden?

R: Ich habe zuerst immer die Abschlußklasse gehabt. Kinder, die zwei Mal repetiert haben, konnten nicht mehr in die Bürgerschule gehen, die mußten hier in der Volksschule bleiben. Und die haben wir durch Wechselunterricht dann weiter gebracht. Ich war damals die Jüngste und hatte die besten Nerven, und drum habe ich diese Klasse gehabt. Und wie dann der Hitler gekommen ist und alles sportlich sein mußte, ich war ja durch meine Meniskus-Operation da nicht auf der Höhe, da habe ich den Leiter ersucht, ob ich nicht eine untere Klasse haben könnte. Da habe ich die Erste bekommen, und bei einer Ersten kann man nicht so viel weitergeben an politischer Bildung.

B: Wochenspruch hat es keinen gegeben?

R: Oh ja, doch, in den oberen Klassen war das schon auch, und Appelle waren und so weiter.

B: Wann?

R: In der Früh für die Kinder.

B: Mit Fahnen hissen?

R: Nein, nein, das nicht.



- B: Und wo war der Appell, im Schulhof?
- R: Ja, im Schulhof, aber das war nicht jeden Tag. Das war zu besonderen Anlässen, ansonsten war es der Klassenlehrerin überlassen.
- B: Ich habe Fotos gesehen in der Chronik von Luftschutzübungen.
- R: Ja, ja, das haben wir gemacht, ich habe auch noch Fotos davon mit Gasmasken und so. Das war aber dann erst später, nicht gleich am Anfang, das war dann während des Krieges, wie sich die Front schon verschoben hat. In der Schule war ja dann später Militär einquartiert, in der letzten Zeit dann. Und die Kinder mußten ins Waisenhaus in die Schule gehen. Da war dann Turnusunterricht.
- B: Und wo sind die Luftschutzübungen gemacht worden?
- R: Na ja, im Hof. Da haben die Kinder geübt mit den Gasmasken laufen, das war der Kollege Westermaier, der das leiten mußte.
- B: Und dann war auch ein Foto drinnen von einer Ausstellung "Sammelt Altmaterialien" oder so.
- R: Ja, wir mußten sammeln gehen, z.B. Kräuter. An Altmaterialien kann ich mich nicht erinnern, aber Kräuter mußten wir sammeln gehen, die sind dann am Boden getrocknet worden, und von Zeit zu Zeit wurden die abgeholt, im Zweiten Weltkrieg. Im Ersten Weltkrieg, glaube ich, hat man Chapis gezupft und solche Sachen. Da war ja das nicht so un-mittelbar, da war ja der Krieg weit weg, während im Zweiten Weltkrieg ist er ja immer näher gekommen.
- B: Gestrickt haben die Kinder auch?
- R: Im Ersten schon, im Zweiten kann ich mich nicht erinnern, vielleicht die Hautschüler. Wir waren ja die letzten Bürgerschüler, wie ich gegangen bin, dann war die Hauptschule. Ich bin im Jahr 25 aus der Schule ausgetreten aus der Pflichtschule.
- B: Wie war denn das während des Krieges, wenn Bombenalarm war, wo sind Sie da mit den Kindern hingegangen?
- R: Bombenalarm, da kann ich mich gar nicht erinnern, weil der Bombenalarm war ja erst ab 43 ungefähr, da waren wir vielleicht gar nicht mehr in der Schule, da waren wir dann im Waisenhaus untergebracht mit Turnusunterricht. Ich kann mich gar nicht erinnern. Wohl kann ich mich erinnern in Wiener Neudorf, wie ich in Neudorf war, die paar Monate. Ja, die Kinder sind nach Haus geschickt worden, so war es, wenn Bombenalarm war, sind die Kinder nach Haus geschickt worden, aber erst, wenn der Kuckuck gerufen hat. Die Vorwarnung haben wir nicht bekommen, da haben wir nichts gehabt, erst wenn die Eltern gekommen sind, ihre Kinder holen, da haben wir gewußt, was los ist. Und durch den Turnusunterricht war das, glaube ich, auch so eingeteilt, daß wir gar nicht in der Schule waren. Und dann hat die Schule ja überhaupt aufgehört. Da haben sie dann nur Aufgabentage gehabt, der Schulunterricht hat aufgehört, und wir mußten halt anderwärts arbeiten, uns zum Dienst melden. Ich war zuerst in der Hinterbrühl am Gemeindeamt bei der Kriegsdachschadenkommission für die Bombenbeschädigten, nicht? Und dann war ich beim Volkssturm, aber ohne Waffe.

B: Wer war das?

R: Die Frau Klinghofer war das. Die hat festgestellt, in der Schule sind wir am sichersten, fangen wir an. Wir sind dann auch beschlagstock war sie zwar frei, aber da waren auch überall Russen. Es hat auch ein Gutes gehabt, denn diese wilden Russen sind nicht zu uns hereingekommen. Es war ein Oberstleutnant in unserem Haus, der hat auf Ordnung geschaut, und das ist ein Zeichen, daß es wirklich überall gute Menschen gibt. Der ist dann Stadtkommandant von Wiener Neustadt geworden. Und wie er ausgezogen ist, hat er uns die Miete bezahlt und hat uns die Lichtrechnung bezahlt, auf jeden Fall, er war ein anständiger Mensch. Es waren schon furchtbare Zeiten, ich möchte das nicht mehr erleben, aber es ist vorbeigegangen, und jetzt hat es halt auch die Glorie des Vergangenen. Weil man die Angst nicht mehr so in sich spürt, und man glaubt es ja gar nicht, wie es war. Am schlechtesten waren ja die Ersten, die da gekommen sind, die wild geplündert haben und sich über die Frauen her gemacht haben. Sie haben uns z.B. zum Arbeiten geholt aus der Wohnung, in die Jakob-Thoma-Straße ins Lazarett. Da mußten wir drei Frauen aus dem Haus hinauf, da haben sie uns einen ganzen Haufen so blutige Fatschen, Binden gegeben, die mußten wir waschen. Da habe ich alle Finger aufgerieben gehabt, und das ist alles eitrig geworden. Und da haben wir den ganzen Tag dort gewaschen. Und am Abend ist ein betrunkenener Offizier hineingekommen, und die Waschküche war unten im Keller, und wie der hinausgegangen ist, habe ich gesagt zu den anderen zwei: "Ich geh jetzt, das kommt mir nicht geheuer vor. Und habe alles liegen und stehen gelassen, und die anderen zwei haben gesagt: "Wir gehen auch." Und damit uns niemand sieht, gehen wir beim Hinterausgang hinaus, und zu unserem Unglück steht gerade der dort. Die zwei anderen sind stehen geblieben, und ich bin wie ein stolzer Schwan weitergegangen. Die anderen zwei haben gerufen: "Frau Richter, bleiben Sie stehen!" Der Russe hat immer gerufen: "Stoj, stoj!" - "Bleiben Sie stehen, der schießt!" Na, jetzt bin ich stehen geblieben, ist er zu mir gekommen, hat mich zur Wiese geführt, hat Gänseblümchen abgepflückt und hat sie mir ins Haar gesteckt und hat gesagt, ich soll zu ihm gehen, er wohnt dort in der Villa, ich soll kommen und soll mit ihm schlafen gehen. Habe ich zu ihm gesagt: "Ich bin zu müde, ich kann nicht schlafen. Seit früh um 6 Uhr stehen wir da und arbeiten, ich bin zu müde." Das hat er ja natürlich nicht akzeptiert, er hat mich auch ja gar nicht verstanden und hat mich beim Ärmel so immer mitgeschleift. Zum Glück kommt dann der, der uns zur Arbeit geholt hat, der konnte Deutsch, und dem habe ich es gesagt: "Der Kamerad will mich mitnehmen, aber ich bin zu müde." Der hat ihm das gesagt, und der Offizier hat mir dann auf die Schultern geklopft und hat gesagt: "Morgen 8 Uhr früh." Habe ich gesagt: "Ja, morgen 8 Uhr früh" und bin nach Haus. Na, ich war am Boden zerstört, denn die holen uns ja am nächsten Tag wieder. Jetzt habe ich zu meinem Vater gesagt, er soll mit mir nach Wien, da ist es doch sicherer, nicht so exponiert wie da heraußen. Er hat gesagt: "Das geht nicht, am Weg werden wir ein paar Mal abgefangen." Es ist ja kein Fahrzeug und nichts gegangen. Und zum Glück trifft er dann eine Schwester aus dem Spital, erzählt das, und die sagt: "Aber was, die soll zu uns ins Spital kommen." Da sind wir dann ins Spital gegangen, da war ich 14 Tage einquartiert, und da haben wir dann Ruhe gehabt. Aber es war schon irgendwie nervenaufreibend. Es haben sich ja dann mit der Zeit freiwillig Frauen gefunden, die sich zur Verfügung gestellt haben, dann war Ruhe. Aber am Anfang! Aber wissen Sie, das waren nicht nur die Russen. Wir haben einen im Haus

gehabt, der hat den Polenfeldzug mitgemacht, und der hat immer zu uns gesagt: "Wenn die Russen zu uns so sind, wie wir in Polen waren, dann geht's euch schlecht." Der hat z.B. erzählt, wenn sie kleine Kinder gefunden haben, die davongelaufen sind, oder wenn durch Feuer die Häuser abgebrannt sind und die Kinder sind übriggeblieben, da haben sie die Kinder genommen und an die Wand gehaut. Er hat erzählt, er hat die Kinder immer im Panzer mitgenommen, bis sie in eine Ortschaft gekommen sind, wo Leute waren, und dort hat er denen die Kinder gegeben. Aber bei manchen haben sie keine Gnade gefunden, bei den deutschen Soldaten.

Krieg ist eine böse Zeit, das möchte ich nicht mehr erleben. Aber wir sind damals alle aus der Entbehrung gekommen, und es ist uns immer besser gegangen. Wenn heute wieder so was käme, dann müßten die aus dem Vollen in die Entbehrung, und ich glaube, das wäre noch schlimmer. Damals in der Not, wir haben alle Hunger gehabt, aber es hat damals schon Kinder gegeben, die ihr Jausenbrot in den Mistkübel geworfen haben. Wenn ich mich nicht geniert hätte, dann hätte ich es wieder herausgeholt. Aber so war es wirklich, daß einem um ein Stückel Brot das Wasser im Mund zusammengelaufen ist.

B: Da war das Brot doch so schlecht?

R: Ja, im Ersten Weltkrieg, das war nur eine Rinde und drinnen gelb und weich und ist zerbröselte.

B: Das Brot aus Maismehl, nicht?

R: Ja, ja. Im Zweiten Weltkrieg war es ja nicht so schlecht. Es ist dann erst schlecht geworden, wie die Russen gekommen sind.

B: Wie war das mit den Lebensmittelkarten? Sie haben erzählt, die Lehrer haben das gemacht.

R: Ja, das war in diesem kleinen Miethaus an der Ecke Theresiengasse/Ungargasse, wo jetzt die Kirche steht. Das war ein ebenderdiges, kleines Haus, da hat die Familie Antensteiner gewohnt, die waren aber, glaube ich, schon ausgezogen, das hat schon der Pfarre gehört, glaube ich, und dort war die Kartenstelle. Und wir Lehrer mußten dort Dienst machen. Ich weiß jetzt nicht mehr, wann das war, daß die Karten ausgegeben worden sind, 43 oder so, da mußten wir uns schon in den Ferien bereitstellen, und gegen Ende der Ferien mußten wir schon beginnen, die Karten zu schreiben. Da hat es Kleiderkarten gegeben, Lebensmittelkarten, Brotkarten, ich habe sie ohnedies noch alle.

B: Und was haben Sie da geschrieben?

R: Die Köpfe, für wen diese einzelnen Karten gehört haben, und die Leute haben sie dann bei dieser Kartenausgabestelle geholt. Da war eine Kartei, und dann mußten die Leute so Sonderausweise haben, und da haben sie Sonderzuteilungen bekommen, z.B. wenn einer schwere Arbeit verrichtet hat, hat er Schuhe bekommen, oder wenn Kinder waren, und so weiter. Diese Leute haben dann Sonderausweise gehabt, solche Karten habe ich noch. Und von Perchtoldsdorf habe ich noch so Aufrufe von den Russen. Also Neudorf hat ja einen wahnsinnigen Aufschwung genommen in den letzten Jahren. Wie ich dort war im 45er-Jahr, da waren 3 Klassen. Viele Kinder waren ja landverschickt, daher waren noch weniger dort. Da war der Rektor Borizan, dann war

seine Frau, eine Wiener Lehrerin und ich. Der Rektor hat ja keine Klasse führen müssen.

B: Auch bei 3 Klassen nicht?

R: Nein, in Wien ist das ja nicht üblich, daß der Direktor eine Klasse hat, und wir haben ja damals zu Wien gehört. Da ist es oft vorgekommen, daß ich alle 3 Klassen auf einmal gehabt habe, weil die Strecken unterbrochen waren, die Borizans waren aus Guntramsdorf, und die Wienerin ist immer aus Wien gekommen, und die sind nicht bis zur Schule gekommen, da habe ich dann alle 3 Klassen gehabt. Da haben wir halt gesungen und erzählt.

B: Am Anfang war aber ein anderer Direktor im 38er-Jahr.

R: Das ist schon möglich, das weiß ich nicht, ich bin ja erst 45 hingekommen. Bei uns in der Theresiengasse hat ja, bevor der Habison gekommen ist, der Zeidler-Lehrer provisorisch die Schule geführt.

B: Ja, der war ja vorher schon beim MKV.

R: Das ist schon möglich. Ich habe schon eine Woche vor der Machtübernahme mit ihm diskutiert, er war ja illegal, das haben ja alle gewußt. Und ich habe mit ihm debattiert und habe gesagt: "Na, was glauben Sie, wie es uns gehen wird, wenn wir angeschlossen werden? Alles, was wir hier noch im Überfluß haben, werden sie hinaus ins Reich nehmen, und wir werden dann genauso nichts haben wie die draußen." - "Aber Frau Kollegin, das ist nicht wahr. Sie werden sehen, da werden alle Arbeit haben, es wird uns gut gehen." Na, vielleicht 8 Tage später bin ich in der Kanzlei gesessen, kommt er herein und sagt: "Frau Kollegin, erinnern Sie sich noch an unser Gespräch von voriger Woche? Was sagen Sie jetzt?" Habe ich gesagt: "Jetzt habe ich nichts mehr zu sagen." Er war aber recht nett, er hat es mir nicht übel genommen, nicht laut übel genommen.

B: Sie haben zuerst von der Landverschickung gesprochen. So etwas hat es ja im Ersten Weltkrieg auch schon gegeben.

R: Ja, im Ersten Weltkrieg sind sie nach Ungarn und nach Holland gefahren.

B: Mit der Frau Wissauer zum Beispiel.

R: Ja, das ist schon möglich, aber ich kann mich eigentlich nicht erinnern, daß aus meiner Klasse wer gefahren wäre, ich bin nicht gefahren, meine Eltern hätten mich nicht hergegeben. Aber ich weiß, daß ganze Klassen gefahren sind, als Klassenverband sind sie ins Ausland gefahren zur Erholung. Das war noch während des Krieges. Und während des zweiten Krieges sind die Kinder einzeln verschickt worden, Kinder mit schlechtem Gesundheitszustand sind ins Ausland geschickt worden. Ich weiß, aus meiner Klasse waren z.B. viele in Flensburg, und ein Teil ist in die Schweiz gefahren. Von denen habe ich noch Karten, die sie mir geschickt haben.

B: Wie lange waren die da weg?

R: Na ja, 3, 4 Wochen, 6 Wochen.



lehrerin hat bezahlt bekommen die Stunden, die sie gehalten hat. Mit einer Klasse ist man ja nicht ausgelastet, damals waren 30 Stunden Lehrverpflichtung, daher mußte ich auch in die Jakob-Thoma-Schule hinauf, um meine Lehrverpflichtung auszulasten, und dann habe ich den normalen Lehreranfangsgehalt bekommen. Aber in den Ferien habe ich nichts gekriegt, aber da waren wir schon froh, daß wir überhaupt drinnen waren.

- B: Wie Sie hier angefangen haben als Schülerin, wie Sie hergezogen sind, da war das alles ja noch unverbaut, nicht?
- R: Es ist die Schule gestanden und das Armenhaus, das jetzige Altersheim war das Armenhaus, und dorthin hat ein Wegerl geführt mit vielen Disteln und Distelfinken, daneben waren nur Felder. Im Herbst, wenn die Stoppeln waren, sind mein Bruder und ich in die Felder gegangen und haben Mäuse gegraben und haben der Mutter die kleinen Mäuse gebracht.
- B: Warum?
- R: Na, weil sie so lieb waren, die Mutter hat uns ohnedies hinausgeworfen.
- B: Und das Krankenhaus ist auch gestanden.
- R: Ja, schon, aber viel kleiner, es ist nur der vordere Trakt gestanden, und vis-à-vis in der Payergasse war der Infektionstrakt, alles andere war Garten. Und dort drüben, wo jetzt der Parkplatz ist, da war eine Schweinezuchtanstalt und dann später eine Fabrik, die Glasscheiben für Gärtnereien erzeugt hat.
- B: Und da vorne war die Beka.
- R: Ja, da war die Beka, da war ich auch in den Jahren, wie ich von Seebenstein zurück war, 31 bis 33 war ich in Seebenstein, 33 bis 34 war ich da in der Beka, da war eine Caritas-Ausspeisung, die war von der Gemeinde und von St. Gabriel finanziert, und da sind die armen Leute aus Neu-Mödling gekommen und haben sich hier ein Mittagessen geholt.
- B: Und was haben Sie da gemacht?
- R: Ich habe die Ausgabe der Lebensmittel an die Köchinnen übergeben. Die Gemeinderätin Höfler, das war die Frau von einem Fabrikanten, die war Gemeinderätin, und die hat die Kanzlei geführt, und wenn die weg war, hab's halt ich gemacht. Und der Herr A..., ich weiß nicht, ob der auch bei der Gemeinde war, aber der war der Überprüfer, aber das habe ich auch ehrenamtlich gemacht. Das Ehrenamtliche in meinem Leben hat mir aber gebracht, daß ich 34 Jahre ununterbrochen in der Theresianschule war, mit Ausnahme der paar Monate, wo ich in Wiener Neudorf war.
- B: Wisco?
- R: Als junge Lehrerin wird man ja sehr viel herumversetzt, ich bin auch herumversetzt worden nach Unterwaltersdorf und was weiß ich, wo, aber ich dort nie meinen Dienst angetreten, und das deshalb, denn es gab den freiwilligen Arbeitsdienst vor dem Krieg, und der war auch in den Räumen der Pfarre.

- B: Ah ja, da haben die Mädchen gestrickt und gehäkelt.
- R: Ja, der Freiwillige Arbeitsdienst für Mädchen war das. Die Mädchen haben regelrecht Unterricht dort gehabt in Geschichte und Deutsch, Mathematik, und ich habe den Unterricht gehabt, unentgeltlich natürlich auch. Solche Leute findet man ja selten. Auch kochen haben sie gelernt. Und im Zuge der Säuglingsstation, die da unten in der Kolonie war, beim Pater Kienast angeschlossen, haben die auch Säuglingspflege gelernt. Wer das veranstaltet hat, weiß ich nicht mehr, ob das eine parteipolitische Sache war oder nicht.
- B: Na ja, die Vaterländische Front.
- R: Ja, das kann schon sein, oder vielleicht eine Gemeindesache? Ich weiß nur, daß ich dort unterrichtet habe, und eine Versetzung damals, der Mödlinger Bezirk war ja viel größer als heute, der hat ja bis Bruck an der Leitha gereicht. Da wollten sie mich versetzen nach Reisenberg und eben nach Unterwaltersdorf, aber durch meine Tätigkeit da, durch meine freiwillige Tätigkeit beim Freiwilligen Arbeitsdienst ist es geglückt, daß ich in der Theresienschule bleiben konnte.
- B: Was waren das für Mädchen beim Freiwilligen Arbeitsdienst?
- R: Die waren nach der Schule und die keine Arbeit gefunden haben. Auch aus der Kolonie z.B. waren welche dabei.
- B: Und warum sind die hingegangen, haben die was gezahlt gekriegt?
- R: Das weiß ich nicht, ob sie was bekommen haben, aber gemacht wurde es, um sie von der Straße weg zu halten.
- B: Sind sie also nicht freiwillig hingegangen?
- R: Das weiß ich nicht, ich habe damit nichts zu tun gehabt, das hat die Frau Direktor Weinberger gemacht. Aber sie haben eine Weiterbildung erfahren, und sie haben gekocht, das haben sie auch essen können, und sie haben Säuglingspflege und Kinderpflege gelernt, ich glaube schon, daß die, die dort waren, freiwillig hingekommen sind. Also, nicht so wie später unterm Hitler der Arbeitsdienst.
- B: Und in der Beka, war dort noch Betrieb?
- R: Nein, die ist schon still gestanden. Wie die noch gearbeitet haben, da war ich noch ein Kind, da habe ich mich nicht dafür interessiert. Nach dem Krieg war nichts mehr, das weiß ich sicher, aber das ist ja eh klar, weil der Klein war ja ein Jude.

Herr Franz Doszar / 12.3.1986

- D: Die Unterlagen von der Kolonie könnte ich Ihnen verschaffen von der Genossenschaft, die ist da in der Buchberggasse. Weil früher, ich glaub' bis zum 19er-Jahr waren das die Arbeiterhäuser von der Fränkl-Schuhfabrik, die Schusterhäuser. Und die Genossenschaft hat's so zwischen 24, 26 übernommen. Da wo wir wohnen, das gehört auch der Genossenschaft, das ist im 28er-Jahr gebaut worden, vorher waren das Schrebergärten und bis zum Kloster hinaus eine Schottergrube.
- B: Und das da drüben ist Fünfhaus?
- D: Ja, das war das erste Haus, was s' von der Genossenschaft gebaut haben, vor dem Krieg schon. Da war der Buchberger Bürgermeister und Vorsitzender der Genossenschaft. Am Anfang hat man unter der Arbeiterschaft Anteile gesammelt. Mein Vater hat noch 100 Kronen eingezahlt und man hat gesagt: "Wenn du einmal eine Wohnung brauchst, dann bist du einer von denen, der eine kriegt." 100 Kronen, das war sehr viel, aber damit haben sie die Genossenschaft gegründet und diese Häuser gebaut. Fünf Häuser sind 's, drum heißt es Fünfhaus. Die Arbeiterschaft, also die Sozialdemokraten damals haben gesagt: "Wir bauen in Eigenregie, weil das kommt billiger, und mit den Anteilscheinen kann auch jeder wieder was davon haben." Das waren sehr fortschrittliche Wohnungen für damals. Naja, und die Kolonie ist also auch von dieser Genossenschaft übernommen worden. Die Leute, die da unten wohnen in der Kolonie, die halten sehr zusammen, weil ja immer die unterste Schicht dort gewohnt hat. Wenn einer kein Salz zu Haus gehabt hat, ist er zur Nachbarin gegangen, oder ein bisschen Schmalz oder ein Stück Brot oder was.
- B: Hier im Haus ist es nicht so?
- D: Jetzt nimmer mehr, nein. Aber in der Kolonie, das waren wirklich die ärmsten Verhältnisse. Meine Frau stammt ja von dort.
- B: Sie nicht?
- D: Nein, ich bin ein geborener Neudorfer. Ich habe nur da herauf geheiratet. Ich habe von 28 bis 32 Malerei gelernt in Mödling, und im 28er-Jahr haben wir hier die Roten Falken gegründet, und da bin ich mit meiner Frau in Verbindung gekommen. Und 39 haben wir geheiratet. Dadurch kenne ich die Kolonie und bin immer dort gewesen.
- B: Und haben Sie dann auch dort gewohnt?
- D: Ja, ich hab da herauf geheiratet, wir haben bei der Schwiegermutter gewohnt.
- B: Haben Sie in der Hartigstraße gewohnt?
- D: Mein, in der Friedrich-, also zuerst hat sie Friedrichstraße geheißen, und dann ist sie umgetauft worden in Robert-Koch-Gasse. Unterm Hitler ist das umbenannt worden. Einen Teil der Siedlung haben sie ja da unten weggerissen, da hat es einen Aufstand gegeben



in der Bevölkerung, weil auch die Leute haben geglaubt, die die Wohnungen gebaut haben, daß das jetzt viel bessere Wohnungen sind, daß den Leuten besser geht. Aber die Leute hängen so an diesen alten Häusern, weil bei jedem Haus ein Garterl dabei ist, wo man sich dann hineinsetzen kann, manche haben ein Lusthäuserl hinten gemacht oder haben - wie es früher war - Hasen gehalten, Hendl gehalten. Die haben sie dann selber gegessen, teilweise verkauft. Interessant war ja in der Kolonie auch, da hat z.B. einer einen Hasen abgeschlagen und hat 90 Lose gemacht. Ein Los hat gekostet - weiß ich - 10 Groschen, ganz wenig hatt. Da hat er den Preis vom Hasen auf jeden Fall herinnen gehabt, ein bisschen mehr sogar noch, und die Leut haben wie bei der Lotterie billig zu einem Hasen kommen können. .... am Samstag hat gewonnen, hat den Hasen gekriegt.

B: Wer hat das gemacht?

D: Alle haben das gemacht, alle. Sie haben auch ein Hendl versteigert. 10 Groschen hat niemand weh getan, und jeder hat geglaubt, daß er es gewinnt.

Also, schauen wir nach, wer der Robert Koch ist. Da - Robert Koch, 1843 - 1910, deutscher Arzt, Begründer der medizinischen Bakteriologie, entdeckte Tuberkel- und Cholerabazillus, ..... 1905. Ich glaube, die haben das Robert-Koch-Gasse genannt, weil ja dort die Tierseuchenanstalt ist.

B: Was haben Sie z.B. in Ihrem Garten gehabt?

D: Naja, allerhand. Blumen, Gemüse.

B: Was?

D: Rote Rüben, Grünzeug, Salat. Groß sind ja die Garteln nicht.

B: Wie groß?

D: 30 m2 so was.

B: Haben Sie die Wohnung im ersten Stock gehabt oder herunter?

D: Herunter. Unser Garten war ein bisschen größer als der von den oberen Parteien. Wir haben's hervorne gehabt, und die anderen haben's hinten gehabt. Aber da schau ich nach, vielleicht gibt es da was in der Genossenschaft, Pläne oder so.

B: Ja, bitte.

D: Für welche Zeit wollen Sie es?

B: Beginn der Ersten Republik bis ungefähr 1955.

D: Da wäre ja auch interessant das 34er-Jahr.

B: Ja, freilich. Wann sind Sie geboren?

D: 1913.

B: Haben Sie aktiv im 34er-Jahr mitgetan?

- D: Da sind die Steirer gekommen, also die Heimwehr, das waren lauter Steirer, die haben die Kolonie eingekreist. Ich war damals gerade bei der Frau unten, weil damals sind wir immer dort zusammengekommen. Das war so kein politischer Hintergrund, wir sind halt so die jungen Leute dort immer zusammengekommen und haben geplaudert und so halt. Und auf einmal sind die gekommen und haben die ganze Kolonie eingekreist, und die haben alle Männer: hinuntergeschickt auf die Sumpfwiesen hat das geheißen, dort, wo jetzt der Sportplatz ist, dort haben sie sie alle zusammengetrieben. Ich, weil ich nicht her gehört habe, mich haben sie nach Neudorf hinuntergeschickt. Alle Männer von der Kolonie haben sie dort zusammengeholt. Sie haben die Wohnungen durchsucht, die Frauen waren allein, sie haben die Kästen ausgeräumt, die Wäsche heraus, jedes Bett umgedreht, mit dem Bajonett gleich hineingefahren. Das sind halt lauter so "g'scherte Ruabn", die man da zusammengefangt hat und zur Heimwehr gegeben hat und die dort dann den großen Mann gespielt haben. Das war ein furchtbarer Tag, das vergeb' ich in meinem ganzen Leben nicht mehr.
- B: Und wie ist die Heimwehr dort hingekommen?
- D: Na, die haben sie hingeführt, Zug oder so, weiß ich nicht mehr. Es war ein schöner Tag, wir sind beieinander gesessen auf den Stiegen und so, Nachmittag einmal, so um 5 ungefähr auf einmal sind sie aufgetaucht da. Wie ich dann weg bin, habe ich gesehen, daß sie ein-en großen Gürtel gemacht haben, daß ihnen ja keiner abpascht.
- B: Wie alt waren Sie damals? 21?
- D: Ja, 21. Wissen Sie, für einen jungen Menschen war das ein Erlebnis, das man nie vergißt, das sich so einprägt, und man darf sich dann nicht wundern, wenn der fixe politische Anschauungen hat.
- B: Und Sie haben überhaupt nichts gemacht?
- D: Wir sind gesessen und haben geplaudert, und auf einmal sind die gekommen mit dem Gewehr. Und wie sie die Männer so zusammen - - man hat ja nicht gewußt, was sie mit ihnen machen oder was sie mit den Frauen machen. Wenn sich einer aufgeregt hätte, man wäre halt erschossen worden, mein Gott na, war ja damals so die Zeit.
- B: Und haben sie den Männern was getan?
- D: Nein, nur weg, damit sie die Häuser durchsuchen können. Das Unge- wisse war es halt.
- B: Waren Sie damals bei der SAJ oder bei so was?
- D: Ja.
- B: In Neudorf?
- D: Nein, in Mödling. Ich habe ja da in Mödling gelernt und war daher immer hier bei den Mödlingern.
- B: War das auch in der Managetttagasse?

- D: Ja, da war alles, Kinderfreunde und SAJ und so. Aber das Arbeiterheim war in der Duursmagasse, Ecke Hauptstraße, dort wo heute der Bastler ist.  
 Und die Erlebnisse dann. Meine Frau haben sie ja gekannt und mich auch. Da ist einer gewesen, der hat vis-à-vis gewohnt in der Gasse. Da sind wir einmal ins Kino gegangen und kommen von der Bahnbrücke runter, und der ist direkt beim Arbeiterheim gestanden, und wir sind da gegangen, der ist über die Straßen gerannt, hat mir das Gewehr angehalten - wir waren ja per Du miteinander - und hat geschrien: "Ausweis!" Schau ich den an und sag: "Bertl, bist narrisch?" - "Ausweis!" Repetiert. Denk ich mir: "Na, zum Schluß ist der deppert da. Drückt einmal ab, weiß man, was da kommt?" Und wir haben vor einem Menschen, den man gekannt hat, dem man zuerst "Servus" gesagt hat, mit dem man geredet hat vorher, und dann ist das 34er-Jahr gekommen, ja, so war die Zeit damals.
- B: Also, es haben in der Kolonie nicht nur Sozialdemokraten gewohnt.
- D: Nein, nein, andere auch, freilich. Tragisch war die Geschichte mit dem Kinderspielplatz. Da wo die Straße über die Bahn gegangen ist, da waren zwei Drahdwaberln, haben wir gesagt. Also, das waren so Kreuze, die sich gedreht haben, daß man nicht durchrennen kann, über die Bahn. Und dort hat die Genossenschaft einen Kinderspielplatz gemacht. Jetzt ist eh wieder einer dort. Und den Spielplatz hat man damals weg und hat eine Kirche hingebaut. Das war bitter, daß man gerade am Kinderspielplatz, obwohl auf der anderen Seite frei gewesen wäre, die Kirche hingebaut hat.
- B: Wem hat denn der Spielplatz gehört?
- D: Na, der Genossenschaft.
- B: Na, wieso hat dann die Kirche drauf eine Kirche bauen können?
- D: Naja, im 34er-Jahr sind die Leute in der Genossenschaft sofort ausgewechselt worden, und die Genossenschaft ist dann von Leuten von der Vaterländischen Front geführt worden. Weil die führenden Leute von den Sozialdemokraten haben sie ja im 34er-Jahr eingesperret und haben dann das übernommen. Ist ja lustig, zuerst hat das der Schuhfabrik gehört und dann vielleicht der Gemeinde und dann der Genossenschaft, die war rot, und dann war die Genossenschaft schwarz und dann war sie braun und jetzt ist sie wieder rot.
- B: Das war der Pater Kienast, nicht?
- D: Ja, der Pater Kienast.
- B: Haben Sie den gekannt?
- D: Ja, ja, ich habe ihn gekannt. Der Pater Kienast war der einzige, der das dort gehalten hat. In so einer Siedlung, wo der Haß so drinnen steckt. Früher war es ja so, daß die Leute in der Genossenschaft mitgearbeitet haben, und daß sie dann gerade den Kinderspielplatz weggerissen haben und eine Kirche hingemacht haben! Das war für die Leute ein Schock. Das ist der Pater Kienast, er ist eh immer allein in der Kirche drin gewesen, dem hat das keine

Rolle gespielt, der ist zu den Leuten hingegangen und hat sie getröstet, mit ihnen geredet, dadurch hat er sich halten können. Nach dem Pater Kienast ist einer gekommen, der hat sich dann eh nicht mehr halten können. Und dann hat man eh statt der Kirche, die ja nur so eine Holzkirche war und renovierungsbedürftig, hat man dann wieder weggegeben und wieder einen Spielplatz hingemacht.

B: Der Pater Kienast ist auch zu den Sozialisten gegangen?

D: Na freilich, der war sehr beliebt sogar, und der hat auch genau gewußt, was die Leute sind, der war ein richtiger Missionar mit einer dicken Haut. Weil was ihm die Leute auch oft gesagt haben, aber er hat ihnen gesagt: "Schaut, ich bin da hergesetzt worden, was soll ich tun?" Aber er war beliebt, obwohl die Leute andere politische Anschauungen gehabt haben, sie haben ihn akzeptiert, als Mensch geachtet. Wenn einer krank war, ist er hingegangen, er hat sich wirklich aufgeopfert. Wenn einer arrogant gewesen wäre, hätte er sich sicher dort nicht halten können.

B: Wie alt war er denn?

D: Naja, mindestens 60, wie er hingekommen ist.

B: Und wie lang war er?

D: Ja, nach dem Krieg war er auch noch. Er warein Herr, und dadurch haben ihn die Leute auch eher akzeptiert.

B: Wieso war eigentlich da unten keine Kinderfreunde-Gruppe?

D: Oh ja, es war eine zweite Gruppe dann da unten.

B: Und wo waren die?

D: Die waren immer in der Genossenschaft untergebracht. Das war die Zeit, da war die Bohan-Mammi bei den Kinderfreunden. Die war von der Kolonie unten, die hat das verstanden und hat sich für die Kinder ganz aufgeopfert.

B: Ist das die ....

D: Ja, haben Sie schon gehört von ihr? Die waren richtig organisiert, und wenn was gewesen ist, da ist ein Hornist gewesen, der hat geblasen und alle zusammengeholt. Und da war der Schutzbund sehr stark. Im 34er-Jahr hat man dort fest aufgeräumt und alle eingesperrt, Prozesse gemacht. Die Gefangenen sind da oben gesessen im Freihof. Das erste KZ-Lager hat ja die Vaterländische Front da unten in Wöllersdorf gemacht, und da haben sie sie ja auch hinausgeschickt. Dadurch war der Haß auf die Schwarzen so groß, daß dann im 38er-Jahr der komplette Schutzbund zur NSDAP gegangen ist, zuerst einmal, bis sie dann gesehen haben, was da los ist. Die Stimmung war so, daß die Leute froh waren, Hauptsache, die sind weg, die die Arbeiter da geknechtet haben und die da die Herrschaft geführt haben; und die das Parlament aufgelöst haben und die Partei aufgelöst haben. Hauptsache war, daß die wegkommen.

Und nachdem es geheißen hat "Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei", das hat viele verleitet, die dann gesagt haben, jetzt haben wir einen, der den Schuschnig und den Dollfuß und und die ganzen wegbringt. Und die haben sie natürlich mit offenen Armen aufgenommen. Bis denen dann das Licht aufgegangen ist, daß die nicht die Arbeiter vertreten, daß das ganz andere Formen angenommen hat. Wissen Sie, da muß man die Zeit erlebt haben. Sie sind jung, Sie können sich das nicht vorstellen, daß wenn man daheim sitzt ganz einfach, auf einmal die Tür aufgeht, gepumpert wird und Sie müssen aufmachen, da kommen 3, 4 Heimwehrlere herein mit dem aufgepflanzten Bajonett, untersuchen alles, machen die Kästen auf, reißen die Wäsche raus, suchen, ob es wo Waffen gibt oder Schriften, weil es war ja auch die Solidarische Arbeiterzeitung, oder wenn einer kassieren gegangen ist, haben sie Marken gesucht, wühlen das alles durcheinander, und dann gehen sie wieder. Und Sie haben kein Recht, daß Sie sich irgendwo beschweren, daß Sie sagen: "Na hallo, die haben ja keinen Durchsuchungsbefehl!" Aber so war die Zeit, das können Sie sich heute nicht vorstellen, daß Ihnen heute einer die Wohnung durchwühlt, nur weil Sie eine andere Weltanschauung haben. Heute interessieren sich die Jungen weniger für die Politik, weil jeder seine Existenz hat, jeder seine Arbeit hat. Wir haben schon genau geschaut, was macht der eine, was macht der andere.

B: Waren Sie arbeitslos?

D: Ja, ja, ich war ausgesteuert. Ich habe nur das Glück gehabt, ich habe Malerei gelernt, und da haben wir immer gepfuscht.

B: Wann haben Sie angefangen mit der Lehre? Also, zuerst waren Sie in Neudorf in der Schule.

D: Neudorf in der Volksschule, Hauptschule in der Jakob-Thoma-Straße. Und dann habe ich in Mödling Malerei gelernt, beim Tesar. Wollen Sie einen Lebenslauf von mir? Bitte, hier ist einer.

B: Und wie waren die Zustände in der Lehre?

D: Die Zustände waren so, daß man dem Meister ausgeliefert war. Zum Beispiel, ich habe ..... und war bei den Falken, ich komme halt nun einmal aus einer sozialistischen Familie. Und da habe ich 1 1/2 Jahre gelernt, 4 Jahre habe ich lernen müssen, damals haben sie es auf 4 Jahre erhöht, weil Arbeitslosigkeit war, haben sie gesagt, na, sollen sie 4 Jahre lernen. Da habe ich gekriegt 4 Schilling, 6 Schilling, 8 Schilling und 10 Schilling in der Woche. Und da hat mich der Meister einmal gesehen - nur damit Sie einen Begriff kriegen, wie damals die ..... war, Samstag haben wir ja auch müssen arbeiten bis 6 Uhr am Abend. Und da sind wir dann auf d'Nacht immer gewandert, da sind wir nach hinten auf den Peilstein, da sind wir von hier bis auf den Peilstein. Das können Sie sich auch nicht vorstellen, nicht?

B: Nein, aber das habe ich schon gehört.

D: Da sind wir auf d'Nacht hin, dann haben wir dort genächtigt, und am nächsten Tag sind wir über Baden wieder nach Haus. Das war so unser Vergnügen, weil Geld haben wir eh keines gehabt. Und da hat

mich der Meister einmal gesehen. Da hat er dann die Mutter rufen lassen und hat gesagt, wenn er mich noch einmal sieht, bin ich fristlos entlassen. Wissen Sie, was das bedeutet? Man kann sich das heute nicht vorstellen. Da hätte ich hingehen können, wo ich wollen hätte, zur Innung oder so. Der hätte auf jeden Fall Recht bekommen. Ich hätte 1 1/2 Jahre umsonst gelernt, und er hätte mich hinausgeschmissen. Und dann hätte ich können als Deichgräber oder so gehen und hätte keinen ausgelernten Beruf gehabt. Ich hätte auch später dann z.B. nicht die Möglichkeit gehabt, zur Sparkassa zu kommen.

Frau Heinz kommt zu dem Gespräch dazu.

D: Das ist die Frau Heinz, eine geborene Kolonistin.

H: Nicht ganz, mit 5 Jahren in die Kolonie gekommen.

D: Ja, aber so war das. Ich habe öfters mit jungen Leuten diskutiert, und die haben gesagt: "Mein Gott, Sie waren ganz schön blöd, daß Sie sich das gefallen lassen haben." Aber da war ja keine Wahl. Wir haben 60 Stunden mindestens gearbeitet. Ich hätte ja keine andere Stelle gefunden. Ich bin im Juni aus der Schule gekommen, bin umeinangefahren und herumgerannt, damit ich im Februar diese Stelle bekommen habe. Eigentlich wollte ich Friseur werden. Da war da in der Managetttagasse ein Friseur, der hat immer gesagt, er nimmt mich, er nimmt mich. Und dann war nichts. Dann bin ich herumgerannt, ich bin bis Kirchberg a.d.Pielach gefahren, weil es geheißen hat, dort ist ein Maler, der hat einen großen Auftrag, und der nimmt Lehrbuben auf. Das können sich die jungen Menschen heute nicht vorstellen, wenn man ihnen sagt: "Fahr mit dem Fahrrad nach Kirchberg a.d.Pielach und schau, ob du dort eine Stelle kriegst!" Ich bin zeitig in der Früh weggefahren, und am Abend war ich wieder daheim. Da bin ich hingekommen und der hat gesagt: "Von wo kommst?" Habe ich gesagt: "Ich komme von Mödling." Sagt der: "Das darf nicht wahr sein. Wie haben Sie das gehört?" Naja, er hat gesagt: "Wissen'S, wenn ich jetzt nicht schon welche aufgenommen hätte, Ihnen hätte ich genommen." Der hätte mich wirklich genommen dort. So bin ich herumgefahren, bis ich dann endlich eine Malerei gekriegt habe beim Tessar. Weil mir war's dann schon wurscht, was ich werd', Hauptsache, irgendeine Stelle.

B: Und wie war das dann mit den Falken? Sind Sie dann nicht mehr mitgegangen?

D: Ich habe das rote Tuch in den Sack gesteckt, bin über die Schillerstraße hinauf, bei der Spitalskirche haben wir uns getroffen, und dort sind wir dann wegmarschiert.

B: Blaues Hemd haben Sie keines angehabt?

D: Nein, wir haben so Khakihemden angehabt.

B: Und das Hemd allein war nicht erkennbar?

D: Oh ja, schon, aber ich habe mich so vorbeigeschllichen, er hat mich nicht mehr entdeckt. Und an einem Samstag ist der Meister meistens nicht mehr fortgegangen. Wenn wir um 6, 1/2 7 aufgehört haben, ist er dann daheim geblieben. Da war die Gefahr nicht so groß.

B: Und Watschen und so, hat es auch gegeben?

D: Eigentlich nicht. Aber sonst war es so: Um 1/2 7 haben wir müssen in der Werkstatt sein, um 7 sind dann die Gesellen gekommen, da haben wir dann mit dem Wägel alles ausgeführt, dann haben wir gearbeitet, dann haben wir müssen das alles nach Haus bringen, da sind wir um 6, 1/2 7, 7 heim gekommen, wenn wir was fertiggemacht haben, und dann hat der Meister gesagt zur Meisterin: "Und jetzt stell' ich dir den Buben zur Verfügung." Da haben wir die Gießkanner aufgeladen und sind mit der Meisterin gießen gefahren bis um neune.

B: Auf den Friedhof?

D: Nein, in den Garten. Die hat zwei Gärten gehabt, und da ist sie gestanden dort und hat gesagt: "Auf das Beetl kommen 6 Kannen, da kommen 8, da kommen 4." Da außerhalb der Jakob-Thoma-Schule, da war ja alles Schrebergärten, dort hat sie einen gehabt. Und trotzdem waren wir froh, daß wir überhaupt eine Lehrstelle gehabt haben.

B: Haben Sie ein Fahrrad gehabt?

D: Ja, mit 15 habe ich ein Rad bekommen von der Mutter. Mein Vater ist im Ersten Weltkrieg gefallen, und meine Mutter hat mich allein aufgezogen. Eine Stiefschwester habe ich gehabt von der Mutter her. Das Rad habe ich bekommen, weil ich es halt gebraucht habe, so eine alte Scheppern halt, aber ein Radl war da. Meinen ersten Anzug habe ich bekommen, da war ich schon 15 Jahre vorbei. Sonst hat mir immer meine Mutter ein Jankerl genäht. Wie ich zur Konfirmation gekommen bin, habe ich den ersten Anzug gekriegt.

B: Sie sind evangelisch?

D: Ja, ich bin evangelisch. Mein Vater war Ungar, der war evangelisch und ist mit 7 Jahren heraufgekommen, weil seine Eltern sind bei einem Unfall umgekommen. Sie haben erzählt, ein Heuwagen ist umgefallen, und da sind sie druntergekommen. Da ist er dann mit 7 Jahren heraufgekommen mit der Tante und ist dann in der Kolonie aufgewachsen. Und meine Mutter war von Neudorf, und hat aber dann auch in der Kolonie gewohnt.

Ja, also mit evangelisch war es so: In Neudorf in der Volksschule war kein evangelischer Unterricht, da hat die Mutter den Direktor ersucht, ob ich nicht drinnen sitzen bleiben kann, wenn katholischer Unterricht ist. Und ich hätte müssen am Nachmittag irgendeinmal da heroben in Mödling in der Kirche den evangelischen Unterricht machen, aber da bin ich nicht hingegangen. Und so war ich immer bei den Katholischen, und der hat mir auch eine Note gegeben.

H: Na, du warst doch sogar Ministrant!

D: Ja, Ministrant war ich auch. Läuten sind wir gegangen in Neudorf unten. Für uns als Buben war das ja eine Hetz, läuten gehen, und beim Pfarrer Schachspielen gelernt im Pfarrhof dort. Ich habe sogar wahrscheinlich gar nicht mehr gewußt, daß ich evangelisch bin. Das hat sich so weitergezogen, ich bin dann noch 3 Jahre in der Thoma-Schule - das war die Bürgerschule damals noch - in den katholischen Religionsunterricht gegangen, und wie ich dann das Abschlußzeugnis gekriegt habe - ich weiß nicht, wer da drauf gekommen ist -, auf einmal hat es geheißen: "Hörst, du bis ja evangelisch!" Habe ich gesagt: "Das weiß ich eh." In der Thoma-Schule ist ja am Nachmittag ein Mal der Evangelische gekommen, da hätte ich müssen aus dem katholischen Unterricht herausgehen, aber da bin ich natürlich auch sitzen geblieben. Und beim Abschlußzeugnis war es dann so, der Katholische hat gesagt: "Dem kann ich doch keine Note geben, der ist ja evangelisch." Und der Evangelische hat gesagt: "Doszar? Den kenne ich ja gar nicht." Dann ist die Mutter halt hin, und da war der Stürzenbaum Direktor, das war auch ein Sozialist, und der hat dann die zwei dazu/gebracht, daß sie mir doch eine Note gegeben haben. Der Katholische hat gesagt, was ich kann, und der Evangelische hat mir die Note gegeben. Solche Zeiten waren damals, weil man hat ja müssen irgendeine Religion haben.

B: Und die Konfirmation, wo war die?

D: Die war dann in Mödling, da habe ich dann schon gelernt. Da habe ich müssen ein paar Mal hinauf gehen, und mit 15 1/2 bin ich erst zur Konfirmation gegangen. Da habe ich müssen einen Unterricht machen, sonst hätten sie mich gar nicht konfirmiert.

B: Und der Anzug war ein echter blauer Anzug?

D: Aber nein! Woher? Das war ein Sportanzug mit einer Knickerbocker. Weil es hat ja müssen praktisch sein. Der Rock - ich sehe ihn heute noch - der war braun, so leicht kariert, und dazu die Knickerbocker. Den haben wir beim Rosenzweig-Juden Ecke Dehmeltgasse/Hauptstraße gekauft. Der ist uns sehr entgegengekommen, da haben wir ein paar Raten gezahlt, daß ich dann einen Anzug habe. Das war ein Konfektionsgeschäft.

B: Und die Jugendweihe haben Sie auch gekriegt?

D: Jugendweihe habe ich auch gemacht im Konzerthaus mit den Falken. Für mich als junger Mensch war das damals ein Erlebnis. Man hat uns gesagt, wir kommen jetzt ins Leben hinaus, haben auch Verantwortung zu tragen, du mußt auch Verantwortung im Staat übernehmen.

B: Wann sind Sie zu den Kinderfreunden gekommen?

D: Schon ganz zeitig, mit 3 Jahren bin ich schon in der Heimstätte gewesen. Meine Mutter, weil sie doch allein war, hat müssen eine Arbeit annehmen, und die hat in der BEKA gearbeitet, BEKA-Schuhfabrik. Das war dort, wo der Braumüller drinnen war, jetzt ist der Leiner drinnen, in der Gabriellastraße.

B: In Brunn war auch eine.



- D: Ja, die GEWA. Und in Atzgersdorf war die ETERNA.  
Ja, meine Mutter hat mich in der Früh immer mitgenommen, hat mich dort hineingesetzt in den Hort, da war die Bohan-Mammi damals, und wenn die Mutter nach Haus ist, hat sie mich mit dem Wagerl wieder mit nach Haus genommen. Drum bin ich da aufgewachsen eigentlich in der Heimstätte.
- B: Mit dem Kinderwagel oder mit dem Leiterwagel?
- D: Nein, Kinderwagerl. Und später bin ich dann, wie ich in die Schule gegangen bin, weiter da her gegangen zu den Kinderfreunden. Im 25er-Jahr war die Gründung der Falken, da war ich dabei. Bei den Kinderfreunden haben wir auch gehabt die Poldi-Tant'. Die war ein Phänomen, die ist vor 2 Jahren erst gestorben, die ist turnen gegangen bis ins hohe Alter. Die hat für die Partei gelebt und ist bis ins hohe Alter aktiv gewesen. Dann war die Bohan-Mammi da, der Ferdinand Fuchs. Die Kolonie hat ja dazu gehört, erst nach dem Krieg haben sie eine eigene Gruppe dort unten gegründet.
- B: Und die Geschichte mit dem Müller? Haben Sie das schon aktiv miterlebt?
- D: Nein, da war ich noch zu jung. Aber mitgekriegt habe ich sie schon, weil ich ja in der Heimstätte aufgewachsen bin.
- B: Hat sich das nicht da abgespielt?
- D: Ja, da in der Managetttagasse. Das war so: Der Müller hat daheim schon geschlafen. Die Zahl auf der Gedenktafel stimmt ja nicht, die Geburtsdaten stimmen nicht, er ist um 10 Jahre älter, er war schon 35. Er war Betriebsrat in der BEKA und lokaler Obmann. DA sind so diese Nazigeschichten aufgekommen, naja Frontkämpfer haben sie sich genannt, aber das waren schon so Nazigeschichten.
- B: Aber doch noch von den Schwarzen aus?
- D: Na ja, das war ein radikaler Flügel von den Schwarzen. Und da sind sie mit Waffen und Stiefel und Totschläger und was sie da gehabt haben, und da haben sie randaliert, und da hat es geheißen, die kommen da runter, und da haben sie den Müller aufgeweckt. Der Müller wollte sie beschwichtigen, das sind lauter junge Burschen gewesen, und die haben gedacht, da haben wir ein Opfer, der ist beim Schutzbund, und sind über ihn hergefallen, der ist dann weggerannt, ist die Baiergasse runter und in die Managetttagasse hineingerannt, da rauf zur Fabrik, und da haben sie ihn dann erwischt. Da haben sie ihn so hergerichtet, daß er dann im Spital gestorben ist. Zwei, drei Tage war er noch im Spital. Na, ich war damals 12, da war ich gerade bei den Falken. In Wien sind sie ja schon 24 gegründet worden, bei uns 25.
- B: Wenn wir noch einmal auf die Häuser zurückkommen: Da waren auf jeder Seite 4 Parteien?
- D: Ja.

- B: Und das Klo?
- H: Das war herunter. Eines für alle 4 Parteien. Die Wasserleitung war auch heraußen.
- D: Die Wasserleitung war immer zwischen 2 Häusern, hinter dem Haus, bei den Gärten.
- B: Also war die Wasserleitung für 8 Wohnungen.
- H: Ja - nein für mehr! Für 2 Häuser, für 16 Parteien. Im Winter war immer "is Hahnl" aufgedreht, ganz leicht, damit es nicht einfriert, und da war immer so ein großer Eisberg. Und das Klo war von heraußen.
- B: So ein Plumpsklo.
- H: Ja, ein Brettl. Und später haben sie dann englische, aber nicht mit Wasserspülung, da haben sie immer müssen den Kübel mitnehmen.
- D: Ja, ein Kübel mit Wasser hat man mitgenommen zum Nachleeren.
- B: Und diese gemeinsamen Einrichtungen wie Wasser und Klo, Wasser vielleicht mehr zum Tratschen, aber Klo, war das nicht ein ewiger Streitpunkt?
- H: Oh ja schon, beim Klo wegen dem Reinigen.
- D: Man kann sich ja vorstellen, wenn da 4 Parteien sind und Kinder so viele waren da, waren ja doch mindestens 10, 12 Leute, meistens mehr.
- B: Bettgeher auch?
- D: Wie wir dort gewohnt haben, nicht mehr. Die waren beim Fränkl noch, die Bettgeher. Das war ja so: Unten haben sie gewohnt und gearbeitet, und oben waren die Bettgeher. Das war ja oben noch nicht ausgebaut. Keine Wohnung ausgebaut. Sie haben erst später die Wohnungen gemacht, und dann haben sie sie so geteilt. Heute legen sie sie wieder zusammen.
- B: Ursprünglich war ja angeblich die Küche gemeinsam. Bei Ihnen war das nicht mehr.
- H: Nein, nein, jeder hat seine Küche gehabt.
- B: Können Sie sich erinnern, wie die Wohnung eingerichtet war?
- D: In der Küche war ein gemauerter Herd mit einem Backrohr.
- B: Und ein Wasserschiff?
- D: Nein, nein, hat es nicht gegeben.
- H: Erst nachher, nach dem Krieg, wenn sich einer einen Herd hingestellt hat, da war auch ein Wasser dabei, ein Wasserwandel. Die unter uns gewohnt haben, die haben noch einen Ziegelboden drinnen gehabt in der Küche. Das waren ältere Leute.

B: Im Wohnzimmer auch?

H: Nein, nur in der Küche. Sonst war ein Brettelboden. Rund um den Herd waren schon so Fliesen, aber sonst Brettelboden.

B: Was war noch drinnen?

D: Der Herd, eine Kredenz, eine Kohlenkiste, ein Waschstockerl, wo das Lavoir drinnen ist, was man zudeckt, wenn man sich gewaschen hat, hat man aufgeklappt, da war das Lavoir drinnen, dann hat man das Wasser ausgeschüttet und wieder zugeklappt. Wasser-kanne und ein Tisch, 2 Sesseln. Der Tisch war meistens dort, wo das Fenster war, neben dem Herd war der Tisch.

B: Und das Wohnzimmer und das Kabinett, wie haben Sie das aufgeteilt gehabt?

D: Das Kabinett haben wir ausgenützt zum Aufenthalt, das große Zimmer zum Schlafen.

B: Wie Sie mit Ihrer Schwiegermutter dort gewohnt haben, hat die auch im Wohnzimmer geschlafen?

D: Ja.

B: Das hat keine Komplikationen gegeben?

D: Na ja, angenehm war es nicht. Das Kabinett hat man zum Aufhalten genommen, weil es kleiner war und leichter zum Heizen, vor allem im Winter.

B: Womit haben Sie geheizt?

D: Mit so einem Kanonenöferl, so ein schwarzes kleines Öferl mit einem möglichst langen Rohr.

B: Was war noch im Kabinett?

D: Da haben wir eine "Stö(11)" (=Stelle, Gestell?) gehabt, meistens noch so ein Ottoman und ein Tisch mit Sesseln und ein Kasten eventuell.

B: Und die Betten im Schlafzimmer?

D: Das waren richtige Ehebetten.

B: Keine Klapp-?

D: Nein, nein, richtige Ehebetten. Und Kästen sind noch drinnen gestanden.

B: Sie haben gesagt: aufhalten im Kabinett. Was haben Sie da getan? Heute schauen alle zum Fernseher. Wie war das damals?

D: Früher hat man sich da zusammengesetzt und hat geplaudert.

B: Sind die Freunde gekommen?

- D: Ja, Karten gespielt oder irgendwas.
- B: Was haben Sie gespielt?
- D: Schnapsen, und diskutiert haben wir auch sehr viel.
- B: Und die Freunde sind immer zu Ihnen gekommen, oder hat sich das abgewechselt?
- D: Dadurch, daß meine Frau da unten gewohnt hat und wir bei den Falken waren, sind wir sehr oft bei ihr zusammengekommen, aber auch bei anderen natürlich.  
Dann hat es ja in der Kolonie früher so ein Mandolinenorchester gegeben, und da ist man einmal dort- und einmal dahin gegangen.
- B: Wo hat das Mandolinenorchester gespielt?
- D: In der Genossenschaftskanzlei, wenn wir Probe gehabt haben.
- B: Sie haben auch mit-gespielt
- D: Ja, ja, wenn wir gewandert sind, haben wir auch beim Wandern gespielt.
- H: Schön war es im Sommer, wie ich Kind war. Im Sommer am Abend, wenn ich im Bett gelegen bin und das Fenster war offen - Sie haben ja mit der Frau Schiebinger telefoniert, die haben in ihrem Garten so ein kleines Salettel gehabt, und da sind die immer drinnen gesessen und haben gespielt. Das war immer so schön.
- B: Und aufgeregt hat sich nie wer?
- H: Nein, nein, die Leute nicht. So spät war es ja nicht. Nur ich als Kind habe halt schon schlafen gehen müssen.
- D: Außerdem war die Atmosphäre in der Kolonie sehr familiär.
- H: Bei jeder unteren Wohnung ist ja ein Bankerl gestanden im Garten, und da ist man zusammengesessen, und die Leute haben geredet. Oder wir Kinder haben auf der Straße gespielt auf die Ecken von die Häuser. Das gibt es ja heute nicht mehr.
- B: Vater, Vater leih' mir d'Scher?
- H: Ja, und Stoff verkaufen und Vögel verkaufen. Wir haben noch Kugel geschoben und Wolferl treiben.
- D: Kennen Sie das Kugelscheiben?
- B: Anmäuern.
- D: Nein, nein, Kugelscheiben. Da macht man mit dem Absatz so eine Grube in die Erde, die haben wir dann ausgeprackt, Wasser hinein, daß sie glatt ist, und da haben wir von einer Seite hingeschieben. Wenn es gleich ins Loch gegangen ist, ist es gut gewesen, wenn es stehen geblieben ist, haben wir dann mit dem Finger nach.

H: Und da waren ja die Kugeln!

B: Tonkugeln, nicht?

H: Ja, Tonkugeln, aber wer eine gläseren gehabt hat oder eine aus Metall!

D: Eine metallene Kugel sind 50 Lahmbatzn, und eine gläsere Kugel sind - mir scheint - 25 Lahmbatzn.

B: Vom Preis her?

H: Nein, nein, zum Tauschen. Einen alten Strumpf unten zusammengebunden, und da sind die Kugeln hineingekommen. So sind wir Kugelscheiben gegangen.

D: Und Wolferl treiben.

H: Und Diabolo und Rafn (Reifen) treiben.

D: Ja, von die Radeln.

H: Ja, das hat so gescheppert, die Felgen.

D: Wir haben die Felgen genommen, und da haben wir uns aus Draht einen Haken gebogen, und da ist die Felge drinnen gerollt.

H: Jessas, das hat einen Wirbel gemacht! Weil wer hat sich einen Holzreifen leisten können? Die waren ja nicht so billig. Und so einen alten hat man aus dem Mistkübel herausgesucht.

B: Und im Sommer schwimmen sind Sie auch gegangen?

H: Ja, in den Teich.

B: Wo, Karteich?

D: Karteich hinunter.

H: Wir sind zur Figur gegangen, neben dem Bahndamm. Da ist zwischen der Guntramsdorferstraße und Felberbrunn, wenn man mit der Bahn fährt, sieht man hinunter. Heute darf man dort nur mehr fischen.

B: Und wo ist Felberbrunn?

D: Brown-Boveri, wo die Firma Wallner & Neubert ist.

H: Und dann haben wir noch einen Teich gehabt, den Erika-Teich, das war, wo sie dann die Flugzeugfabrik hingestellt haben.

D: Der besteht noch, der ist jetzt bei der Isovolta.

H: Wir haben einige Teiche gehabt, die Figur, der Winradl-Teich.

B: Wo war der?

- D: Wo der Peugeot heute ist, von dort aus nach Osten, dort ist ein Windradel gestanden. Der ist aber heute schon zugeschüttet. Da waren ja die Ziegelwerke dort, und das Windradel und alles dort hat zu den Ziegelwerken gehört. Drasche und dann die Wienerberger, weil die dort den Lehm herausgetan haben.
- H: Ein Bad haben wir ja gar nicht gekannt. Erstens hätten wir müssen zahlen, es war ja kein Geld da, wir sind immer auf den Teich gegangen.
- B: Und was haben Sie mitgenommen zum Schwimmen?
- H: Wir haben nicht viel gebraucht, ein Stückel Brot und einen Apfel. Nicht einmal eine Decke haben wir gehabt, nichts. Wer ein Radel gehabt hat, ist mit dem Radel gefahren, ich habe müssen zu Fuß gehen.
- B: Und Schifahren waren Sie auch?
- D: Ja, ja, ich war auch Schifahren. Ich habe so Schi gehabt mit einer Riemenbindung. Aber wir haben das ja anders gemacht, das Schifahren. Wir sind ja gewandert. Wir sind hinaufgegangen, dort beim schwarzen Turm haben wir angeschnallt, Kalenderweg hinunter ins Hagenauer Tal, dann auf den Gießhübel hinauf, und wenn einmal wo eine schöne Fahrt war, daß wir vielleicht ein Mal zurückgegangen sind oder zwei Mal. Aber sonst sind wir immer gewandert. Seewiese, Gießhübel wieder hinunter und wieder zurück bis zum Kalenderweg. Es war ja viel mehr Schnee damals. Ich habe als junger Mensch da in Neudorf am Ziegelofen gewohnt.
- B: Wo war denn der Ziegelofen?
- D: Wo man zur Autobahn hineinfährt. Von der Laxenburger Bahn bis hinunter zum Gemeindeteich nach Guntramsdorf, da waren 4 Werke. 2 Ringöfen, 4 Werke, das 1er, 2er, 3er und 4er-Werk. Und die die Ziegel erzeugt haben, die haben dort auch gewohnt. Mein Großvater und meine Mutter haben dort Ziegel geprackt, haben sie gesagt. Den Lehm haben sie in einen großen Trog hineingegeben, der ist dann mit Wasser und Füßen getreten worden, und dann sind so Formen gewesen, Holzformen, da haben sie den Lehm hinein, und da haben sie es prackt. Da hat man gesagt: die Ziegelpracker. Von dem ist der Namen gekommen. Das haben sie das prackt, die Form dann raus, dann haben sie sie trocknen lassen, und dann sind sie im Ofen gebrannt worden. Das waren dann die Ziegel. Da hat es noch keine Maschinen gegeben. Nach dem Krieg war ja dort das FO-Werk.
- B: Was ist das FO-Werk?
- D: Das waren die Flugmotorenwerke. Der Hitler hat dort alle ausgesiedelt, hat die Ringöfen und das alles weggetan und hat das Flugmotorenwerk hingebaut. Und nach dem Krieg, das ist ja dann alles zerbombt worden, aber nach dem Krieg hat es dort noch Ziegel gegeben mit dem Stempel drinnen, die so handgemacht waren.
- B: Und wie ist Ihr Großvater daher gekommen?

- D: Na ja, die Evenagelischen aus der Augsburger Gegend, die sind da heruntergetrieben worden, bis nach Ungarn eben. Und dann haben die Leute das Bestreben gehabt, wieder schön langsam herauf zu siedeln, weil die Verdienstverhältnisse da in Österreich besser waren. Ein Verwandter von meinem Vater ist da zurückgesiedelt, und bei dem ist mein Vater dann aufgezogen worden, wie er 7 Jahre alt war. Da ist er mit der Tante hergekommen. Die Tante hat einen Holzfuß gehabt, statt dem Unterschenkel hat sie einen Holzfuß gehabt, das hat sie am Knie angeschnallt. Na, und da ist er eben in der Kolonie bei den Verwandten aufgewachsen.
- B: War das eine schöne Kindheit?
- D: Die haben da in der Kolonie gewohnt, haben selber 4 Kinder gehabt, dazu meinen Vater und noch 2 Kinder, die sie aufgezogen haben. Kann man sich vorstellen, in so einer Wohnung von der Kolonie: 7 Kinder, wie die damals gelegen sind! Und da ist er dann in die Schule gegangen und hat dann auch gelernt in Mödling.
- B: Was war er?
- D: Spengler. Die Firma gibt es nicht mehr, aber mit denen ist er sehr viel herumgekommen. In Pula z.B. haben sie viel aufgebaut. Und wie dann das 14er-Jahr war, hat er in Ungarn - weil er doch Ungar war - dort einrücken müssen. Und da ist er dann nach Rußland marschiert, und bei Přemysl - so viel man weiß - gefallen. Vor Weihnachten im Dezember hat er noch eine Karte geschrieben, da hat er noch geschrieben: "Jetzt geht es an die Front nach Rußland." Das war die letzte Karte. In den Sümpfen dort sind sehr viele zugrunde gegangen. Wo mein Vater wirklich gestorben ist, weiß man nicht. Mein Vater ist am 1. August '14 eingerückt, und ich bin im September '13 geboren, ich war also nicht einmal 1 Jahr alt, wie er weg ist.
- B: Ihre Mutter hat Sie also total allein aufgezogen.
- D: Ja, und die Sache war so: Meine Generation hat ja so viel Geschichte mitgemacht. Meine Mutter hat dann nicht einmal eine Rente gekriegt, und ich war heimatlos, weil es geheißen hat, mein Vater war ein Ungar. Die Österreicher haben gesagt: "Der Vater war ja in Ungarn eingerückt." Meine Mutter hat dann eingereicht, daß sie für da zuständig ist, aber das haben sie abgelehnt, weil in dem Moment, wo die Zuständigkeit ausgesprochen worden wäre, hätte sie ja müssen eine Rente kriegen, nach dem Vater eine Kriegswitwenrente. Das haben sie nicht gemacht, sie haben gesagt: "Der Vater war ein Ungar." Die Ungarn haben gesagt: "Na, da bei uns? Der ist mit 7 Jahren nach Österreich gekommen." So ist das hin und her gegangen bis zu meiner Großjährigkeit. Da haben sie dann die Mutter zuständig gemacht und mich erst nicht. Ich habe dann müssen noch einmal einreichen, beim Hitler ist das dann ja viel leichter gegangen, und dann bin ich erst zuständig geworden.
- B: Und beim Anschluß im 38er-Jahr waren Sie da zu Haus?
- D: Ja, ja, da war ich zu Hause.
- B: Und an die Volksabstimmung können Sie sich erinnern?

- D: Da bin ich ja gar nicht gegangen.
- B: Da waren Sie schon 25.
- D: Nein, da kann ich mich überhaupt nicht dran erinnern.
- B: Und wann sind Sie zum Militär gekommen?
- D: Am 18. Juli 1939. Am 15. Juli habe ich geheiratet. Damals hat man ja den Ariernachweis verlangt, und das war bei mir sehr kompliziert, weil mein Vater ja in Ungarn war. Das hat monatelang gedauert, bis wir das beieinander gehabt haben. Dann habe ich gekriegt die Einberufung zur dreimonatigen kurzfristigen Ausbildung für 18. Juli '39. Und am 24. August '45 bin ich wieder heim gekommen. Dazwischen auf Urlaub. Da bin ich bei den Panzerjägern eingerückt in Neulengbach, und dann ist am 1. September der Polenfeldzug gewesen, da haben sie uns gleich zusammengestellt, weil da sind auch die Franzosen übers Saarland hereingekommen, und da haben sie uns gleich zusammengestellt und dorthin geschmissen, daß wir die Franzosen aufhalten. Dann zuerst Frankreichfeldzug, dann Richtung nach Polen, dann ist der Rußlandfeldzug angegangen, da war ich 2 1/2 Jahre in Rußland, dann sind wir ganz zusammengeschlagen worden unsere Division, da sind wir noch rausgekommen und sind nach Jugoslawien gekommen zur Auffrischung, auf 2 Monate sowas, von dort nach Südfrankreich, weil sie geglaubt haben, von dort kommen die Invasionen, weil sie haben ja nicht gewußt, wo die Amerikaner landen, dann haben sie uns sofort verlegt nach Norden. Ich habe dann Malaria gekriegt, da habe ich 3 Behandlungen gekriegt, und der Wiener Arzt hat gesagt: "Eigentlich müßten wir noch eine machen, aber ich muß jetzt ausmustern." Und da haben sie mich wieder dort an die Front geschickt. Da bin ich in einen Kessel gekommen bei Cayenne, da waren die Amerikaner schon in Paris. Dann bin ich verwundet worden, da haben sie mich auf England hinüber - Southampton, Liverpool. Da habe ich einen Gips gekriegt übers ganze Bein, weil ich einen Kniedurchschuß gehabt habe. Das andere Bein einen Gips bis zum Knie, wie eine Schildkröte bin ich dahergekommen. Dann wieder nach Liverpool und mit dem Schiff nach Boston und von dort bis auf Texas. Und in Texas bin ich in so einem Notlazarett gelegen, in amerikanischer Gefangenschaft. In dem Lager haben sie mich aber nicht einsetzen können mit meinen Füßen, weil die Leute von dem Lager waren zur Ernte eingesetzt, und da haben sie mich so bald wie möglich wieder zurück und durch das bin ich am 24. August '45 schon wieder aus amerikanischer Gefangenschaft da gewesen. Ich habe gesagt, ich wohne in Oberösterreich, da habe ich die Adresse von einem Kriegskameraden angegeben, weil im Osten bei den Russen hätten sie mich nicht abgesetzt. Ich habe von daheim überhaupt nichts gewußt. Meine Frau hat eine Karte von mir bekommen, die hat sie ihrer Mutter gezeigt und gesagt: "Schau, der muß was in der Hand haben." Weil ich so zittrig unterschrieben habe. Aber das war nur deshalb, weil ich damals gerade aus der Markose aufgewacht bin, da haben sie mich geweckt und gesagt: "Unterschräb!" Und das war so eine zittrige Unterschrift. Man hat nämlich nur an einem bestimmten Tag schreiben dürfen. Da haben sie Karten vorbereitet gehabt, wo man nur ankreuzeln hat müssen: Bin gesund - Bin verwundet. Und in Oberösterreich habe ich mir dann bei der Gendarmerie einen Identitätsausweis geholt, mit dem bin ich nach Urfahr, von Urfahr nach Mauthausen, und in Mauthausen haben uns die Bauern mit so Kähne über die Donau gebracht.



Das war auch ein Bravourstückel. Die Leute sind massenhaft angestellt gewesen, und der hat eingeladen in den Kahn gerade daß er nicht untergegangen ist. Von dort sind wir nach St. Valentin, und von dort ist dann der Zug gegangen. Aber auch bummvoll natürlich, die Hamsterer sind herumgefahren. Da habe ich keinen Platz mehr gekriegt mit dem Fuß, da bin ich dann am Dach gesessen, das habe ich ausgehalten bis St. Pölten. Um 3 in der Früh sowas waren wir in St. Pölten, da habe ich gesagt: "Es geht nimmermehr, das war so kalt da oben." Bin ich runter vom Dach, und da hat mir ein Eisenbahner gesagt: "Da geh nach hinten, der fährt um 6 nach Wien." Und so bin ich dann nach Wien gekommen, und mit der Badner herausgefahren. Und da bin ich dann von Neudorf da heraufgegangen.

B: Ihre Frau war zu Haus, wie Sie nach Haus gekommen sind?

D: Können Sie sich vorstellen, was da los war! Ich habe überhaupt nichts gewußt, was da los war.

B: Kaputt war nicht viel in der Kolonie, oder?

B: Zwei Häuser waren zerbombt in der unteren Kolonie unter der Laxenburgerbahn.

H: Weil es gibt ja eine obere Kolonie und eine untere Kolonie. Die oberen waren immer besser als die unteren. Von der Schillerstraße bis zur Laxenburgerbahn, das ist die obere Kolonie, und dann südlich von der Laxenburgerbahn, das ist die untere Kolonie.

D: Nein, das ist nicht so gewesen. Da sind ja Gruppen gewesen, die haben gesagt: "Du bist von der oberen Kolonie." Und da ist dann gerauft worden.

B: Unter den Kindern?

D: Ja, ja. Die oberen haben halt geglaubt, sie sind besser als wie die unteren. Früher war es ja überhaupt so, wenn ein Fremder durch die Kolonie gegangen ist, dann haben ihn die Buben angestänkert.

B: Ich habe gehört, daß das am 1. Mai besonders schlimm war.

D: Nein, das hat mit dem 1. Mai nichts zu tun, das war an jedem Tag so.

B: Wie war denn überhaupt der 1. Mai?

D: Das war sehr feierlich dort unten! Bei jedem Haus war eine Fahne, vor jedem Giebel, vor jedem Haus sind die Fahnen runtergehängt, mit einem Stock raus.

B: Fackelzug hat es auch gegeben?

H: Ja, ja.

B: Nur in der Kolonie?

H: Nein, das war für ganz Mödling, auch der Maiumzug, nur wir sind von der Kolonie aus gegangen.

D: Dort hat man sich gesammelt.

B: Ist dort unten eine eigene Sektion von der Partei?

D: Ja.

B: Und wo haben die ihr Parteilokal gehabt? Oder wo haben sie es heute?

D: Im Buchingerheim, Genossenschaftskanzlei.

H: Früher war das die Genossenschaftskanzlei.

B: Wo ist das Buchingerheim?

D: Dort, wo der Konsum ist.

B: 1. Mai Zwischenkriegszeit: Wie war das genauer? Die Fahnen sind gehängt.

D: Na ja, Musikkapellen waren, und Reden sind geschwungen worden, und Aufmarsch.

B: Wo haben Sie sich gesammelt?

H: Ich glaube, dort beim Sportplatz, auf dem Sportplatz hinter der Kolonie. Der Sportplatz ist ja jetzt verbaut, das ist dort, wo jetzt die Häuser stehen.

B: Wo die Frau Regal wohnt?

H: Ja ja, dort. Aber der hat schon hervorne auf der Schillerstraße angefangen. Hinterm Schulweg sind jetzt die neuen Häuser, und dann ist dort ein großes Haus, das Deisenhofer-Haus, und dahinter war der Sportplatz. Da war ja die Siedlerstraße noch nicht, das war ja alles frei.

B: Wann ist das bebaut worden?

H: Das sind die, die vom FO-Werk in Neudorf weg haben müssen. Die haben da einen Grund gekriegt. Das war unterm Krieg. Also, dort war der Arbeitersportplatz, die Turner waren dort, die Fußballer, Handball und alles Mögliche haben wir dort gespielt. Dort hat sich auch alles abgespielt, die ganzen Maifeiern, die ganzen Feste, die da waren.

B: Haben die auch geturnt am 1. Mai so wie im Stadion?

D: Ja, ja, Schauturnen war auch.

B: Und von dort weg sind Sie nach Mödling marschiert?

D: Nein, umgekehrt, zuerst ist marschiert worden und dann war die Feier dort am Nachmittag. Vormittag der Aufmarsch, nachmittag die Feiern. Oft war es so, daß der Turnverein andere Vereine eingeladen hat, da war dann ein Fußballspiel oder Handballspiel. Für die Kinder was zum Spielen.

Und wissen Sie, das ist auch was, das ich nie vergessen werde aus dem 34er-Jahr: Da sind die in die Baracken hinein, wo die Turngeräte drinnen waren, der Bock und das Pferd und das alles, nicht? Das haben sie herausgezogen, zerschnitten, das Leder abgerissen, und ich habe ja gewußt, wie mühsam sich die Leute das angeschafft haben. Und das hat mich als junger Mensch schon sehr beeindruckt. Der Turnverein war ja sehr groß, da hat es immer Feste gegeben auf der Turnerwiese, am Liechtenstein oben.

B: Und da sind die Geräte hinaufgeführt worden?

D: Ja, freilich.

B: Womit?

D: Na ja, mit Lastwägen. Da ist ein Reck aufgestellt worden und ein Barren, alles ist hinaufgebracht worden. Es war ein richtiges Volksfest, und es sind auch sehr gute Turner dagewesen. Und früher war es auch so, daß die Kolonie eine eigene Fußballmannschaft aufstellen hat können, das war der ASK. Und dann hat es noch gegeben den VFB. Da hat es zwei Sportvereine gegeben.

B: Was ist VFB?

D: Das ist der Sportplatz, der da bei der Duursma-Gasse ist.

B: Was heißt VFB?

D: Verein für Bewegungsspiele oder so hat das geheißen.

B: Und das ist auch ein roter Verein?

D: Nein, nein, nein, das war die Konkurrenz, das waren die Bürgerlichen. Das bei uns da, das war ein reiner Arbeitersportverein.

B: Und Frühlingsfest haben Sie das auch gemacht?

D: Kann ich mich nicht erinnern.

B: Wenn die andern Fronleichnamprozession gehabt haben!

D: Ah ja, jetzt kann ich mich erinnern, ja, ja, das hat es schon gegeben.

Gespräch mit Frau Knoll am 16.5.1986

K: Na ja, jetzt bin ich 70 geworden.

B: Wann sind Sie geboren?

K: '16. Na ja, was ich mich erinnern kann, z.B. das 34er-Jahr, das war sehr schlimm. Da haben sie uns hinausgejagt auf die Wiese da hinunter, wir haben gesagt Sumpfwiese. Da haben sie das Maschinengewehr aufgestellt und haben gesagt, so, und jetzt werden wir erschossen. Ob der jetzt rot oder schwarz oder grün oder blau war, war ganz egal.

Also, jetzt fange ich von der Zeit an, was ich mich erinnern kann, wie ich ein kleines Kind war. Also, da war die Straße sehr schmal da draußen, und die Gehwege waren sehr breit. Und am Samstag, Sonntag sind die alten Leute hinaus und haben getratscht und haben getanzt, das war halt einmal so. Mit die alten Kitteln, wie das so war. Und sie haben alle sehr zusammengehalten. Es hat nie einen Neid oder einen Haß gegeben. In der ganzen Siedlung hat einer auf den anderen geschaut, daß er was gehabt hat, so war das. Es war für alle etwas da, obwohl die Not damals so groß war. Meine Mutter war im Waisenhaus beschäftigt, wenn die nach Haus gekommen ist, haben in der Gasse schon oft die Leute gewartet, ob sie was zu essen mitbringt; das, was dort weggeschmissen worden ist, hat sie nach Haus gebracht. Und dann bin ich herangewachsen und bin in die Schule gegangen da drüben von der Ersten bis zur Vierten. Ich habe eine Direktorin gehabt, die hat geheißten Winkelmayr. Und dann bin ich privat in ein Kloster in eine Hauwirtschaftsschule gegangen, weil die Mutter war beschäftigt, der Vater ist gestorben gewesen, es waren ein paar Kinder da, und die Lehrerin - ich sag', wie es war, das war eine Rote - ich habe alle Tage Schläge gekriegt. Sie hat immer gesagt: "Du gehst zu die Schwarzen?" Das hat damit überhaupt nichts zu tun gehabt. Wir waren dort gut aufgehoben, wir haben dort was gelernt, und aus uns ist was geworden.

B: In welchem Kloster waren Sie da?

K: In Laxenburg.

B: Und wie sind Sie dorthin gekommen?

K: Die Mutter hat mich in der Früh hinunter geführt, und am Abend hat sie mich geholt.

B: Womit? Mit dem Radl?

K: Nein, da ist schon ein Wagen gegangen, oder mit dem Fiaker sind wir gefahren, jeden Tag.

B: Das hat sie sich leisten können?

K: Die Mutter hat schön verdient. Dann hat sie gesagt, es geht nicht mehr, es war zu viel für sie, da bin ich dann die ganze Woche unten gewesen, und da war ich von der Schule da befreit. Die Schule war auch unten. Dann war ich nur am Wochenende zu Haus, weil es war zu viel für die Mutter, weil ich war die letzte, ich war die 17.

B: 17 Kinder?

K: Ja, eine lebt jetzt noch außer mir.

B: Und die waren alle da in der Wohnung?

K: Ja, alle hier. Wir haben damals oben und unten gewohnt. Zwei Wohnungen, weil wir so viele Kinder waren.

B: Wieso sind denn Ihre Eltern schon da hergekommen?

K: Meine Mutter hat zuerst in Mödling auf der Hauptstraße gewohnt, also in der Melkergasse. Das war einmal ein Wirtschaftshof, der hat meiner Mutter gehört, also, eigentlich meinem Vater. Die haben Gundengraber geheißen. Der Vater ist umgeschnappt und ist nach Gugging gekommen, und allein hat es die Mutter nicht mehr bewirtschaften können, und die vielen Kinder dazu. Und da hat sie sich hier um eine Wohnung umgeschaut, und dann haben sie das dort oben alles aufgegeben. Meine Mutter war eigentlich eine Wienerin, die war aus Währing. Meine Großeltern haben eine große Wäscherei gehabt in Währing, und meine Mutter war im Schloß in Schönbrunn bei den Wäschermädeln. Dann ist sie nach Laxenburg gekommen, und dort hat sie meinen Vater kennengelernt, und so ist sie dann da geblieben. Und da hat sie eben dann den Gundengraber geheiratet. Na ja, und nach der Schule dann bin ich zwei Jahre lang in eine Schule gegangen.

B: In was für eine?

K: Das war eine Schneiderinnenschule.

B: Das, was heute in der Waisenanstalt ist?

K: Ja, aber das war alles mit Klosterschwestern. Dort habe ich zwei Jahre gemacht, und dann habe ich ein Jahr lang kochen gelernt bis 18 Jahre, und dann habe ich meinen Mann kennengelernt.

B: Und die anderen 16 Kinder haben auch alle eine so lange Ausbildung gekriegt?

K: Ja, nur zwei sind in eine Fabrik gegangen, die wollten nicht in die Schule gehen. Meine Schwestern sind alle in ein Kloster gegangen, das hat viel Geld gekostet, aber da war das Geld ja noch vom Vater und vom Wirtschaftshof da. Und nachher ist die Mutter eben immer arbeiten gegangen und hat immer gut verdient. Es ist uns nie schlecht gegangen, wir haben nie Not gelitten.

B: Den Melkerhof, haben Sie den gepachtet gehabt?

K: Nein, das war der Besitz meiner Eltern. Der hat früher geheißen Schwanzlhof, so wie es das bei den Bauern gibt, der Hofname. Aber der Name war Gundengraber.

B: Und wann ist Ihr Vater nach Gugging gekommen?

K: Das war im 28er-Jahr.

B: Und bis dahin haben Sie im Melkerhof gewohnt?

- K: Ja. Meine Mutter hat alles können, die hat sogar Schuhe gemacht, ich zeige Ihnen einen. Das ist ein Kinderschuh von uns gewesen, den hat sie galvanisieren lassen.
- B: Das ist ein Lederschucherl, nicht?
- K: Ja. Ich bin nie barfuß gegangen, ich habe wollen barfuß gehen wie die anderen, aber ich habe immer Schuhe gehabt. Weil da draußen auf der Straße war alles Wasser, es hat ja keine Kanalisation gegeben. Wenn es geregnet hat, haben wir können da draußen mit dem Waschtrog fahren, da sind wir auf der Straße Schifferl gefahren. Da am Ende bei uns hat sich das Wasser angesammelt, das war eine Sandstraße, da sind wir gefahren. Der Gehsteig hat ja auch keinen Randstein gehabt, das war nur ein bisschen erhöht.
- B: Und wo ist das Wasser hingeronnen?
- K: In die Sumpfwiese.
- B: Ah, drum heißt sie Sumpfwiese!
- K: Ja.
- B: Und die Klos, wo sind die hingegangen? War das eine Senkgrube?
- K: Das war eine Sickergrube. Das ist erst in den 30er-Jahren kanalisiert worden. Dann ist der Kanalwagen gekommen und hat das ausgeräumt.
- B: Und das Wasser war noch ein Brunnen, oder war das schon eine Wasserleitung?
- K: Das war schon eine Wasserleitung, aber einen Brunnen haben wir auch im Garten gehabt. Zuerst haben wir noch das Wasser aus dem Brunnen geholt. Von dem Brunnen haben alle Leute das Wasser gehabt. Da sind hinter den Häusern die Gasseln gegangen, da sind sie ums Wasser gekommen; in der anderen Gasse war das auch so. Und dann ist die Wasserleitung gemacht worden, da haben immer drei Häuser eine Wasserleitung gekriegt. In der ganzen Gasse waren nur drei Brunnen. Wie sie dann die Wasserleitung gemacht haben, sind die weggekommen, na ja. Und früher war da eine Lokomotivfabrik, da wo jetzt die Bahn fährt, an die kann ich mich aber nicht erinnern, und dann ist dort eine Schuhfabrik hingekommen. Drum heißen die ja hier die Schusterhäuseln, mhm, das war der Fränkl. Und nach dem Fränkl ist dann gekommen "Traget BEKA-Schuhe!". Die Siedlung ist aber von der Lokomotivfabrik gebaut worden, und die ist dann eingegangen - ich habe da noch einen alten Prospekt von der Schuhfabrik, durch das haben die da Schusterhäuseln geheißen, und herunten haben die Leute gewohnt, und oben haben sie gearbeitet. Klein & Bockmaier hat diese Schuhfabrik zuerst geheißen, dann ist der Fränkl gekommen und dann "Traget BEKA-Schuhe!". Und der Prospekt da ist von der ersten Schuhfabrik.
- B: Ich habe gehört, das ist dort gestanden, wo jetzt der Schleussner das Fertigteilwerk hat.
- K: Nein, nein, das ist dort gestanden, wo jetzt der Leiner drinnen ist. Und da habe ich noch ein Bild von der Hartigstraße, eine Postkarte aus dem 31er-Jahr.

- B: Ah ja, die habe ich schon vom Herrn Pfleger.
- K: Und mein Sohn hat noch eines von mir, und der findet's nicht. Da haben noch die Leute die langen Röcke an auf dem anderen. Na ja, und dann ist so die schlechte Zeit gekommen, aber die Leute haben alle zusammengehalten, es war viel schöner als jetzt. Den Pater Kienast, haben Sie den noch gekannt?
- B: Nein, aber die Leute haben mir von ihm erzählt.
- K: Also, der ist bei uns aus- und eingegangen. Zu mir hat er gesagt: "Hörst, Minnerl, du machst mir das und das." und ich bin schon gerannt. Und dann hat er gesagt: "Brauchst nicht rennen, da wohnen eh lauter Rote."
- B: Also Ihre Familie war nicht rot.
- K: Ein bisserl, die Mutter nicht.
- B: Und der Vater schon.
- K: Ja. Aber dñe Mutter war streng katholisch. Wir haben müssen jeden Sonntag in die Kirche gehen, ob es geschneit hat oder geschüttet, wir haben gehen müssen. Und wenn ich gesagt habe, ich geh nicht, habe ich Schläg' gekriegt. Aber obwohl alle Rote da waren, die Kinder sind alle in die Kirche gegangen. Und einmal im Jahr sind sie nach Maria Lanzendorf wallfahrten gegangen. Das war so ein Ausgang für die alten Leute, und wir Kinder haben müssen mitgehen.
- B: Wann sind Sie denn da weggegangen?
- K: In der Früh schon um sechs, zu Mittag sind wir angekommen, weil es hat ja müssen eine Rast auch sein. Ich kann mich erinnern, da haben sie die Muttergottes mit dem Bandel gezogen.
- B: War die auf einem Wagerl?
- K: Ja, auf einem Wagerl, und auf der Stange haben sie das dann getragen. Ich bin immer im Graben gelegen, weil ich schon so müd war, aber zum Schluß war es doch lustig, weil wir ja immer was gekriegt haben.
- B: Was?
- K: Ja, ein Essen, und dann waren dort so Standeln, da haben wir uns was kaufen dürfen.
- B: Was hat man denn damals gekriegt? Auch einen türkischen Honig?
- K: Nein, so was nicht. So Heiligenbilder hat es gegeben, zum Naschen hat es nichts gegeben. So kleine Rosenkränz'. Die Kinder haben halt eine Freude gehabt, wenn sie sich so was haben kaufen können. Wenn wir hingekommen sind, war das Erste, daß wir haben müssen in die Kirche gehen und ~~zu~~ Kommunion. Und dann ist man ins Wirtshaus gegangen, dort hat man was zu essen gekriegt und die Kinder ein paar Groschen fürs Standl.
- B: Was hat man denn damals zum essen gekriegt?

- K: Na ja, einen Schweinsbraten und ein Schnitzel, da hat sich nicht viel geändert. Was genau, weiß ich nicht mehr, aber es hat immer ein Fleisch und Knödel, irgendwas, was halt ausgegeben hat, haben wir gekriegt.
- B: Und wo haben Sie unterwegs Rast gemacht?
- K: Immer in Biedermannsdorf oder Achau oder zwischen drinnen. Und hinter Achau hat man dann ja schon Lanzendorf gesehen.
- B: Sind Sie da bei einem Marterl stehen geblieben zum Beten oder in der Wiese zum Essen?
- K: Nein, nichts beten! Nur zum Essen haben wir uns wohin gesetzt. Die Eltern haben was zum trinken mitgebracht für die Kinder, und dann ist es wieder weitergegangen. Und unterwegs haben wir immer beten müssen, ein Vaterunser nach dem andern, der Mund ist immer auf und zu gegangen. Und einmal ist meine Mutter von Wien nach Mariazell gegangen, aber da war ich nicht mit. Aber sie hat oft erzählt, da ist vielen Leuten schlecht geworden. Zum Schluß war meine Mutter ja schon gelähmt, aber vorher hat sie uns schon immer viel erzählt. Zum Beispiel wie sie in der Hofburg in der Wäscherei war, da haben sie sich einen Kamm genommen und ein Flußpapier und haben Musik gemacht, und die anderen Wäschermädchen haben derweil getanzt. Und so haben sie sich abgewechselt. Und einmal ist der Kaiser gekommen, aber sie hat gesagt, sie haben ihn nicht gekannt, weil den hat man nur gekannt in der Uniform, und wenn er so gegangen ist ... Und er hat zu ihnen gesagt: "Na, Madeln, macht's euch eine Musik?" Und die Mutter hat gesagt: "Ja, ~~aber~~ wir braucherten aber ein Werkl!" Und er hat gesagt: "Na, müßt's schau'n, daß eins kriegts!" Und am nächsten Tag war ein Werkl da, und ist er wieder gekommen und hat gesagt: "Na, jetzt habt's ein Werkl!" Da hat die Mutter gesagt: "Ja, aber jetzt braucherten wir einen zum Umdrehen." Und währenddem kommt die Gräfin herein und sagt: "Herr Majestät." Jetzt haben die gewußt, das ist der Kaiser. Dann haben sie natürlich Schimpfer gekriegt, und sie haben gesagt: "Na ja, wir haben ihn ja nicht gekannt." Weil er ist ja nie mit ihnen in Berührung gekommen. Na ja, so hat sie halt oft erzählt früher. Sie ist hübsch alt geworden, meine Mutter.
- B: Wie alt war sie denn, wie Sie auf die Welt gekommen sind?
- K: Da war sie 47. Alle Jahre ein Kind.
- B: Und mit wieviel hat sie geheiratet?
- K: Mit 20. Und früher, wenn die Großmutter gekommen ist - das war ja früher so in Mödling: Da war ja nicht alles verbaut, da war ja alles frei, das waren alles lauter Felder - und wenn sie zu uns gekommen ist, hat sie gesagt: "Nein, da ist die Welt mit Brettern verschlagen. Da will ich nicht wohnen." Na, da hat die Mutter noch oben in der Stadt gewohnt, nicht? Hat die Großmutter gesagt: "Nein, da will ich nicht wohnen."  
Na, und dann habe ich Ihnen eh erzählt, dann war das 34er-Jahr.
- B: Wo waren Sie da gerade?
- K: Ich war zu Hause. Da bin ich gerade nach Hause gegangen, weil die Mutter mich geholt hat, da bin ich da hinten beim Durchlaß herun-



tergekommen, und da habe ich die Soldaten stehen gesehen. Meine Mutter war zu der Zeit beim Baron Manndorff in der Hinterbrühl Wirtschaftlerin, und der ist auch da draußen gestanden. Die Mutter hat gesagt: "Das ist meine Tochter." Und da haben sie gesagt, wir können hineingehen. Aber die anderen sind alle draußen gestanden auf der Wiese und haben aufs Todesurteil gewartet. Die Mutter hat gesagt: "Schauen Sie, da wohnen ja nicht lauter Rote, da wohnen ja andere auch. Man kann ja nicht alle in einen Sack werfen." Aber die Roten haben sie eingesperrt und gehaut, verheerend! Da nebenan im Haus war der Herr Schlögelbauer, den haben sie hinunter und gehaut, daß er halb tot war. Und er ist dann nach Wöllersdorf gekommen, dort ist ein Konzentrationslager gewesen, und auf der anderen Seite, in dem 34er-Haus, das dann die Bomben zerhaut haben, wo jetzt die Garagen sind, da war der Herr Bernhard, der Vintschi - wir haben Vintschi zu ihm gesagt -, den haben sie erschossen. Und noch einen, den haben sie auch erschossen. Die sind im 34er-Jahr umgekommen. Na ja, im 36er-Jahr ist dann mein Sohn auf die Welt gekommen, und dann war eh bald der Krieg. Im 38er-Jahr ist mein Mann schon eingerückt.

B: Wo haben Sie den kennengelernt?

K: In Mödling, mein Mann ist ein Brunner. Ich bin damals gerade Schifahren gegangen ins Hagenauertal. Da bin ich nach Hause gegangen, und da habe ich ihn kennengelernt, wie es halt früher so war. Und dann haben wir geheiratet. Dann haben wir den Buben gekriegt, und wie der Franzi zwei Jahre alt war, ist er eingerückt. Und nach Haus gekommen ist er im 46er-Jahr. Er war immer an der Front, auch in Stalingrad. Und in all den Jahren war er drei Mal zu Hause auf 14 Tage. Wenn er gekommen ist, der Bub hat ihn gar nicht gekannt. Der hat immer gesagt: "Wer ist denn das?" Es ist schon eine schreckliche Zeit gewesen, für die Kinder und für die Männer und für uns Frauen auch. Von meiner einen Schwester der Bub war 16 Jahre, wie er einrücken hat müssen, und der ist nicht mehr gekommen. Das sind ja noch richtige Kinder gewesen. Nach dem Krieg hat mein Mann gleich zu arbeiten angefangen in Brunn bei die Brüder Bablik. Dort haben sie das Wellblech gemacht für die Rollbalken. Und er schiebt das B-lech hinein, und die Maschin' kommt herunter. Er ist noch mit dem ganzen Körper herausgekommen und ist mit dem Knopflisch vom Hemdärmel hängen geblieben, und die Maschine hat seinen Arm in lauter kleine Stückerln zerfetzt.

B: Wenn Ihre Mutter 47 war, wie Sie auf die Welt gekommen sind, da müssen Ihre Geschwister ja schon aus dem Haus gewesen sein.

K: Ja, wie ich auf die Welt gekommen bin, da hat meine Schwester gerade auch ein Kind gekriegt. Und das war so klein, und meine Schwester hat nicht viel Milch gehabt, und da hat meine Mutter uns beide gestillt, die eine da, die andere da, bis drei Jahre hat sie uns gestillt. Und wie dann die Russen gekommen sind, haben die Russen sie umgebracht, da war sie 28 Jahre.

B: Wieso?

K: Die war in Guntramsdorf bei der Kartenstelle, und da war eine Familie, die hat so viele Kinder gehabt, und die Frau hat gesagt:

"Mein Gott, könnten Sie mir nicht ein paar Marken vorher geben?" Und die hat gesagt, nein, das kann sie nicht. Und am Abend hat sie das zu Haus erzählt, und meine Schwester hat gesagt: "Na geh, fahr hinüber und gib sie ihnen!" Und sie fährt mit dem Radel rüber, und ein Russ' fährt nach und hat sie heruntergerissen vom Radel, und wissen'S eh. Und dann hat er sie auf die Badner gehaut, da war sie schon halb tot. Ein Russe hat sie dann noch ins Spital geführt, aber da ist sie zwei Stunden später gestorben. Und da hat meine Mutter dann einen Schlaganfall gehabt von dem Schock.

- B: Und der hat sie vergewaltigt oder sonst auch noch was? Weil vom Vergewaltigen stirbt man ja nicht.
- K: Na ja, er ist dann mit dem Auto über sie drüber gefahren. Zuerst hat er sie vergewaltigt, und dann ist er drüber gefahren, mitten auf der Triesterstraße war das, und die Leute haben zugeschaut. Das war gleich am Anfang im 45er-Jahr, da hat sich keiner getraut, was dagegen zu sagen. Mein Schwager hat dann zu meiner Schwester gesagt: "Du bist schuld, du hast sie umgebracht, weil du hast gesagt, sie soll hinfahren."
- B: Ich habe zuerst nur gemeint, wenn Ihre Schwester schon so alt war, hat die dann noch hier gewohnt? Haben wirklich alle 17 Kinder hier in dieser Wohnung gewohnt?
- K: Nein, die eine war dann schon weg, die hat in der Nachbargasse eine Wohnung gehabt, und die andere Schwester war verheiratet und hat in derselben Gasse weiter vorne eine Wohnung gehabt, und die eine ist nach Vöslau gezogen, die andere nach Baden, na ja, und so. Und dann waren wir nur mehr sieben: der Pepi, die Lini, die Rosi, Antschi, ich. Na, und der Bruder ist dann auch eingerückt, der hat einen Kopfschuß gekriegt, an dem ist er dann gestorben, aber erst vor ein paar Jahren. Den habe ich gehabt, weil er mir erbarmt hat. Einmal war er zu Haus, dann haben sie ihn wieder nach Gugging gegeben, dann hat ihn ein Auto zusammengeführt, da ist er ganz im Gips gelegen. Aber er war ein fleißiger Mensch, er hat immer gearbeitet, und dann ist es ihn wieder angekommen, das ist schiach, so was.
- B: Wie haben Sie da die Wohnung hier eingeteilt gehabt?
- K: Da in der Küche war eine Tür, und die ist zum ersten Stock hinaufgegangen. Und oben ist auch so eine Wohnung wie da, nur ist die Küche gerade, und die Zimmer sind Mansarden. Die Küche haben wir herunter gehabt, und im Kabinett, da hat der Pepi geschlafen, weil die Mutter hat gesagt, das kann man nicht, daß Mädchen und Buben miteinander schlafen. Und die anderen haben alle oben geschlafen. Und ich habe bei der Mutter im Zimmer herunter geschlafen, und die Rosi auch, wir waren die Kleinsten. Die Rosi lebt noch in Salzburg.
- B: Und hat jedes Kind ein eigenes Bett gehabt?
- K: Nein, zwei Mädchen haben in einem Bett geschlafen. Die Mutter hat immer gesagt: "Wie in einem Spital ist es bei uns. Ein Bett neben dem anderen."
- B: Wie oft ist denn da überzogen worden?

K: Jeden Monat zwei Mal.

B: Und ein Washtag, wie hat so etwas ausgeschaut?

K: Da in der Küche ist der Waschtrog gestanden. Die Wäsche ist alles gebürstet worden. Das Wasser haben wir müssen ums Haus rüber tragen, und da vor der Türe sind so große Bottiche gestanden, da haben wir das Wasser hineintragen müssen, und dann im Bottich ist es dann geschwemmt worden, weil herinnen in der Küche ist das nicht gegangen. Und wie ich so ein paar Monate alt war, hat mein Bruder müssen auf mich aufpassen und hat immer gesagt: "Ja, ich muß auf das Mensch aufpassen, ich will auch fortgehen mit den Buben!" Und da hat er mich auf den Bahndamm hinauf geführt und hat das Wagel runterrennen lassen. Und unsere Nachbarin, die in die Richtung geschaut hat, die hat zufällig zugeschaut und hat geschrieen: "Na wart', Bub, das sage ich der Mutter!" Und er hat alles ins Wagel hineingeschmissen, nur mich nicht, mich hat er auf dem Misthaufen liegen lassen, in der Eile hat er das gar nicht bemerkt, hat das Wagel in den Garten gestellt. Der Vater hat gesagt: "Die Kleine ist heute brav!" Dabei bin ich auf dem Misthaufen gelegen und habe geschlafen. Dann haben sie nachgeschaut und gesehen, daß ich gar nicht drinnen bin. Und meine Schwester, die Rosi, da war ich schon ein Jahr alt, die hat auch aufpassen müssen auf mich, da hat die Mutter ihren Washtag gehabt, und da haben sie das Wasser getragen, und die Rosi hat gesagt: "Die hau' ich jetzt in das Fassl hinein." und hat mich hineingeschmissen. Und eine Frau hat das gesehen und hat mich wieder herausgezogen. Die großen Geschwister haben halt die Kleinste gehaßt.

B: Um wieviel waren Sie jünger als der Pepi?

K: Der Pepi war 12 Jahre älter und die Rosi 10 Jahre als ich.

B: Und wer hat das Wasser für den Washtag holen müssen?

K: Na ja, die Kinder. Von da draußen haben sie es holen müssen, und die Mutter hat es dann am Herd gewärmt. Da war so ein gemauerter Herd, der war so groß, und da hat sie das Wasser gewärmt. Hinten ist ein Kessel gewesen, und vorne war der Herd zum Kochen. Der Herd ist da in die Kabinettmauer hineingestanden, weil das war alles früher zu, und oben war nur so ein kleines Guckerl, es war ganz finster in dem Kabinett. Und die erste Erneuerung war, daß die Mutter den Herd weggerissen hat, und da hat sie dann so einen Transportabel-Herd gekauft.

B: Wann war das?

K: Na ja, so ungefähr im 30er-Jahr. Und da hat sie sich dann im Garten eine Schupfen aufbauen lassen, das war dann die Waschküche.

(Eine Nachbarin kommt, Frau Knoll gibt ihr etwas.)

K: Bei uns da im Haus, da halten wir immer noch alle zusammen, so wie das früher war. Wenn sie Speck ausläßt, dann bringt sie mir ein paar Grammeln. Wenn ich was mache, dann sage ich: "Irm, da hast!" Und so gibt heute noch einer dem anderen was.

B: Ich komme noch einmal zum Washtag. Wann hat denn der angefangen in der Früh?

- K: Um vier ist die Mutter aufgestanden und hat hergerichtet und hat bürscht, bürscht, bürscht (gebürstet) bis auf die Nacht. Am Tag vorher hat sie's schon eingeweicht, da ist ein großer Tisch gestanden, und unter dem Tisch hat sie einen großen Bottich gehabt, und der ist mit der Wäsche eingeweicht voll gestanden.
- B: Was war da drinnen?
- K: Soda. Da hat sie's eingeweicht und dann alles gewunden. Dann ist die Wäsche da raus gekommen, ausgeschwemmt worden, dann ist sie in den Kessel gekommen. Dann ist sie ausgekocht worden und geschwemmt worden und ausgewunden und im Garten aufgehängt worden. Aber natürlich alles mit der Hand. Die Kinder, die größer waren, haben müssen mithelfen. Wie ich 12 war, habe ich müssen das Wasser tragen. Und wie mein Mann nach Haus gekommen ist im 46er-Jahr, hat er gesagt: "Und jetzt grab' ich von der Wasserleitung bis zu unserem Haus und mache uns eine eigene Wasserleitung." Wir waren die ersten, die die Wasserleitung in der Wohnung gehabt haben. Also, übers Gangl haben die Leut' sich das Wasser geholt von der Wasserleitung. Und im Winter ist ein Vorhahl draufgekommen, damit das Wasser nicht einfriert. Aber es war ein Eisberg von unten bis hinauf. Dann hat der Karpfen von der Hauptstraße die Leitungen gelegt bis zum Haus. Da hat jedes Haus dann außen einen Wasserhahn gehabt. Da haben die Leute dann nicht mehr drei Häuser weit gehen müssen. In die Wohnung haben es die Leute erst so in den 50er-, 60er-Jahren gekriegt, ich glaube, in den 60er-Jahren, aber sie haben es natürlich selber zahlen müssen.
- B: Und womit ist gebügelt worden?
- K: Mit dem Stageleisen und mit Holzkohlen. Das hat man müssen so wacheln, damit es die richtige Temperatur kriegt, immer vor der Türe,
- B: Woher waren die Holzkohlen?
- K: Die hat man gekriegt. Da war da oben, der hat geheißten Weiss, da oben bei der Anningerstraße hat man das zu kaufen gekriegt, der hat nur Holzkohle verkauft. Die Mutter hat meistens mit dem Stageleisen gebügelt. Das hat man in den Herd hineingegeben, und da ist es glühend geworden, und den Teil hat man dann in das Bügeleisen hineingegeben.
- B: Und wo ist gebügelt worden?
- K: Am Tisch. Bügelbrett oder so was hat es früher alles nicht gegeben.
- B: Und was hat denn die Mutter so alles gekocht?
- K: Immer ein Gemüse, und Hasen. Ich habe keinen Hasen mehr sehen können. Wir haben immer so viele Hasen gehabt, und wir Kinder haben um ein Hasenfutter gehen müssen. Und am Sonntag hat es dann oft einen Hasen gegeben. Unter der Woche nie, nur am Sonntag. Aber wir haben keinen Hasen mehr wollen, da ist die Mutter zum Fleischer gegangen und hat gesagt, sie gibt ihm einen Hasen, und er soll ihr ein Fleisch geben. Na, da hat er aber nur ein Bauchfleisch hergegeben, und das ist gebraten worden, und dazu Kraut und Knödel, am Sonntag, und das war nur ein Mittagessen. Und am Abend hat es immer Kaffee und Wuchteln gegeben. Das war jeden Sonntag so. Oder manchmal ein Milchbrot, das hat sie angemacht, das haben wir dann

hinuntergetragen bis nach Neudorf, dort war ein Bäcker, der hat das gebacken, und am Sonntag am Abend hat jeder ein Stüdel Milchbrot gekriegt und einen Kaffee.

B: Was für Knödel hat sie gemacht?

K: Erdäpfel- und Semmelknödel, Brotknödel auch, weil damals ist alles gemischt worden.

B: Das andere Brot hat sie auch selbst gemacht?

K: Ja, das haben wir auch dort hingetragen zum Backen. Später hat es dann einen in der Schillerstraße gegeben, der hat es auch gebacken, das war der Mader-Bäck'. Meine Mutter hat das sehr gut können, das selbst gemachte Brot war sehr gut.

B: Und was hat es sonst so unter der Woche gegeben?

K: Erdäpfel. Erdäpfelnudel, Erdäpfelgulasch, eingebrannte Erdäpfel, wir haben immer gesagt "ein'brennte Hund". Wenn am Sonntag ein Erdäpfelsalat übriggeblieben ist, dann ist das am Montag verwendet worden für die einbrennten Erdäpfel. Manchmal hat die Mutter auch Germknödel gemacht, das war aber ein Feiertag, wenn sie das gemacht hat. Zum Beispiel jetzt zum Christi-Himmelfahrts-Tag, da hat es Germknödel gegeben oder Wuchteln.

B: Und wo war der Powidl her?

K: Den hat die Mutter selber eingekocht, weil Zwetschken hat sie immer gehabt.

B: Woher?

K: Na, da hinten, wo sie arbeiten gegangen ist in den Häusern, da hat sie das gekriegt. Das waren früher lauter Obstgärten bis hinauf. Meine Mutter hat schon viel arbeiten müssen. Die ist arbeiten gegangen bis zu 70 Jahr', so wie ich, zu Weihnachten jetzt habe ich aufgehört. Zuerst war ich 10 Jahre auf der Gemeinde, dann ist mein Mann so schwer krank geworden, da habe ich nimmer können, und durch Zufall bin ich zur Frau Dr. Horny gekommen.

B: Sie haben zuerst Gemüse gesagt. Welches Gemüse?

K: Na ja, Kohl, Kraut.

B: Und wo war das her?

K: Gekauft beim Kaufmann.

B: Bei wem?

K: Beim Stadler. Da hat es zuerst nur einen Kaufmann gegeben, den Stadler. Der war an der Laxenburger, bei dem hat man alles gekriegt, und da hat man auch aufschreiben können, viele Leute haben dort aufgeschrieben. Und gezahlt ist worden am E-rsten. Und Petroleum und alles hat man dort gekriegt. Wenn man was gebraucht hat, beim Stadler hat man alles gekriegt. Der hat am Sonntag auch offen gehabt, da hat es kein Zusperrn gegeben. Die Mutter hat mich oft geschickt

zum Stadler, aber ich bin hinten herum über die Felder gegangen, nicht durch die Gasse. 10 Deka Kaffee z.B. hat man damals gekauft, die Zigaretten hat man ja auch einzeln gekriegt. Die Mutter hat ein Packel Kathreiner-Malzkaffee gekauft, dann ist ein Packel Feigenkaffee gekauft worden, 10 Deka Bohnenkaffee, das ist alles miteinander abgerührt worden, dann ist in einem Häfen das Wasser gekocht worden, dann ist der Kaffee hinein, den hat man recht aufkochen lassen und dann abgeschreckt mit dem kalten Wasser, bis er sich gesetzt hat. Das war der Kaffee. Und der Sud ist am nächsten Tag wieder ausgekocht worden, ein bisschen was drauf, aber der Kaffee war gut.

B: Was hat man z.B. zum Frühstück gekriegt?

K: Einen Kaffee und ein Brot, trockenes Brot.

B: Haben Sie jemals Butter gekriegt?

K: Nein.

B: Margarine?

K: Nein, nur Schmalz. Und zum Roßfleischhacker ist die Mutter gegangen.

B: Wo war der?

K: Oben beim Bahnhof, der Schedl, und da hat sie gekauft die Roßbeiner und ein Stückl wie für eine Suppe, und da hat es eine Suppe gegeben, die war sehr gut. Da hat sie Nudeln eingekocht, die Nudeln sind selbst gemacht worden, Fleckerl sind selber gemacht worden, weil das hat man ja früher nicht gekriegt fertig. Die Reichen haben sich das kaufen können, aber wir nicht, das hat die Mutter alles selber gemacht. Da ist sie da am Tisch gestanden und hat gewalkt und geschnitten, und dann ist es auf der Zeitung getrocknet worden. Auf die Betten sind die Zeitungen aufgelegt worden, und dort ist es getrocknet worden. Ich habe sie auch noch selber gemacht, es ist noch gar nicht so lange her, daß ich aufgehört habe. Selbergemachte sind auch viel besser als die fertig gekauften, aber so viel Arbeit!

B: Sie haben dort hinten ein Badezimmer, wann haben Sie das denn gemacht

K: Na ja, zuerst hat es der Mann dem Sohn gemacht, der hat im 64er-Jahr geheiratet, und dann haben wir auch eines gekriegt, 65, 66 wird das gewesen sein.

B: Wie hat sich denn in Ihrer Kindheit das Baden abgespielt?

K: Alle im Waschtrog, der Waschtrog ist da hereingekommen in die Küche, oder dieser Bottich, wo die Wäsche eingeweicht worden ist. Die Nichte und ich, die so alt war wie ich, wir sind hineingesetzt worden und abgewaschen worden, und dann sind die Großen hineingekommen. Zuerst die Menscher und dann die Buben.

B: Alle in einem Wasser?

K: Na, es ist schon gewechselt worden, aber nicht so oft, es ist ja nicht gegangen, es ist ja nicht so schnell warm geworden. Wir haben ja müssen das Wasser holen von draußen und wärmen, das ist nicht so gegangen. Drum hat mein Mann als erstes im 46er-Jahr die Wasserleitung eingeleitet. Und dann das Ausleeren, das war ja auch

so furchtbar viel Arbeit. Mit dem Klo, das war ja auch so, das war ja bei der unteren Partei in der Küche. Und wenn die bösen waren, dann sind die Oberen gerade dann aufs Klo gegangen mit dem Kübel in der Hand, wenn die Unteren beim Essen waren. Die haben sich das eingeteilt, wenn sie einen Zorn gehabt haben. Und weil die Leute da immer gestritten haben, haben sie das dann zugemauert und haben das Klo dann draußen gemacht.

B: Also haben die Leute früher doch auch gestritten.

K: Na ja, freilich, schon. So, als ein Ganzer, haben sie schon zusammengehalten, aber in den Häusern haben sie halt auch gestritten. Da nebenan in dem Haus, das von den Bomben zerstört worden ist, da haben unten die Bernhard gewohnt und oben die Mad. Und wenn die zerstritten waren, ist die Mad immer aufs Klo gegangen mit dem Kübel, wenn die Bernhard gegessen haben. Und die Bernhard hat gesagt: "Spinnst du?" Weil damals haben alle "Du" gesagt.

B: Wie war denn das früher mit dem Gewand. Bei 17 Kindern, hat da einer alles vom andern übernommen?

K: Ja ja, freilich. Aber meine Mutter hat viel selbst genäht, sogar die Schuhe, das habe ich Ihnen ja schon gesagt. Ich habe ein Foto, da habe ich so hohe Schnürschuhe, da hat die Mutter ein Bauernleinen, das hat sie gefärbt, dann hat sie so eine Ösenmaschine gehabt, da hat sie Ösen in die Schuhe gemacht und hat uns Schuhe gemacht. Aber das Gewand ist schon einer auf den anderen gegangen, kleiner gemacht worden, größer gemacht worden. Mit dem Gewand hat schon gespart werden müssen.

B: Was haben Sie denn angehabt, wie Sie in die Schule gegangen sind?

K: Also, Schuhe habe ich immer gehabt, Strümpfe auch. Wissen Sie wie? Bis da herauf, dann haben wir so ein Gestell um gehabt, das hat auch die Mutter selber gemacht, das waren so breite Bänder, und das war um die Taille herum mit einem Knopf hinten, und oben drauf waren Träger wie Hosenträger, damit es nicht runterrutscht. Und mit Schnallen sind die Strümpfe gehalten worden, ein-glatt-ein-verkehrt.

B: Selber gestrickt?

K: Nein, die hat man so zu kaufen gekriegt. Unsere Kleider sind bis zu den Knöcheln gegangen, kurz haben wir nicht gehen dürfen, ach woher! Ich habe oft gesagt: "Mutter, kann das nicht kürzer sein?" Einmal, ich kann mich erinnern, Sonntag war, da habe ich gesagt: "Nein, das Kleid ziehe ich nicht an, da gehe ich nicht in die Kirche." Die Mutter hat gesagt: "Was hast du gesagt?" - "Nein, das Kleid ziehe ich nicht an, gehe ich nicht in die Kirche." Na, mehr habe ich nicht gebraucht! Ich habe Schläge gekriegt, daß ich mich nicht habe rühren können. Meine Mutter war ja ein Riese von einer Frau, und meine Schwester, die Rosi ist reingegangen: "Mutter, hau sie nicht so viel. - "Was hast gesagt? Du gehst rein und willst ihr helfen?" Da hat sie gleich die genommen, und da hat die gleich ihre Watschen gekriegt. Und dann hat sie das Kleid genommen, weil ich gesagt habe: "Ich geh nicht und ich geh nicht, das Kleid geht bis zu die Knöchel, und die lachen mich alle aus." Da hat sie es genommen und mich so lange gehaut und an dem Kleid gezogen, bis sie es zerrissen hat. Ich habe es nicht anziehen müssen, aber die Schläge habe ich auch nie vergessen. Ich habe schon öfters Schläge gekriegt, das war nicht

das einzige Mal, weil ich ja wirklich schlimm war. Ich bin ins Kloster gegangen, und dann bin ich vom Kloster einmal davongelaufen, da bin ich zum Waisenhaus hinauf und da unten die Handelsbrücke, vom Böchlinger-Bäck' die Tochter, die ist so alt wie ich, die Koinig-Berta und noch eine. Da haben wir uns über die Bachbrücke immer gehandelt. Da ist so ein Eisenrahmen unter der Brücke gewesen, und eine hat die Idee gehabt, tun wir nachrennerln spielen und springen wir eine auf die andere drauf. Na gut, haben wir es gemacht, die Lentschi fällt hinunter und bricht sich die Hand, die Koinig-Berta den Fuß und ich so ein Gesicht, so einen Kopf. Ich komme nach Haus, sagt die Mutter: "Ja, wie schaut denn du aus?" - "Ja, ich bin im Kloster über die Stiegen gefallen." - "So? Na, da gehe ich aber hin", hat sie gesagt, "denen werde ich es geben. Weil dort in das Eck gehört schon längst eine Laterne hin." hat sie gesagt. Und das war vor Allerheiligen, die Mutter geht auf den Friedhof und trifft die Klosterschwester. Sagt die Mutter: "Ich sag Ihnen was, dort müßt Ihr ein Licht hinmachen. Das Mädchen hätte können tot sein." Sagt die Schwester: "Ja, das glaub' ich eh, bei der Handelsbrücke." Sagt die Mutter: "Wo?" Na, hat sie es ihr erzählt. Die Mutter kommt nach Haus bei der Tür herein, ich habe sie nur anschauen brauchen: "Bitte Mutter, hau mich nicht!" Hat sie gesagt: "Warum hast du mich angelogen?" Hab ich gesagt: "Na ja, wir haben nicht gehen wollen, und wir haben uns gedacht, wir gehen einmal strawanzen." Sie hat mich wirklich nicht gehaut, aber 4 Wochen habe ich keinen Schritt vor die Tür gehen dürfen. Meine Mutter war gut, alles, aber anlügen haben wir sie nicht dürfen.

B: Wie alt waren Sie damals ungefähr?

K: Na ja, 13 Jahre. Wir haben schon müssen parieren. Ich war schon sehr schlimm als Mädchen.

B: Womit haben Sie denn so gespielt?

K: Puppen gabe ich gehabt, eine Porzellanpuppe, die war so groß, ganz aus Porzellan, auch die Glieder. Und dann hat die Mutter gesagt: "So, die Puppe werden wir jetzt verkaufen, weil wenn du so weit in die Schule gehst, brauchst du Galoschen." Da habe ich sie gebettelt: "Mutter, ich brauch keine Galoschen." - "Oh ja," hat sie gesagt, "sonst wirst du naß in die Füße und wirst krank, und die Schule kannst du nicht versäumen. Die Puppe wird verkauft." Na, die Puppe ist verkauft worden, aus. Und da vis-à-vis hat die Fräulein Mitzi gewohnt, ein altes Fräulein war das, und die hat so wunderbare Wurschteln gemacht und auch so "Biaberln" haben wir gesagt, so Bauernbuben, aus Fetzen hat die das gemacht. Und da hat mir die Mutter einen machen lassen. War gerade Weihnachten oder so, und die bringt mir's, und die Mutter hat gesagt: "Du kannst zum Ludwig noch vor spielen gehen, kannst sie den Kindern ein bisschen leihen, daß die Kinder auch was haben." Dann bin ich vor gegangen, und da waren die Buben, der Walter und der Rudi und die Erna, die war so alt. Haben sie gesagt: "Weißt was? Tun wir's operieren." Haben sie den Schädel abgeschnitten und die Füße abgeschnitten, habe ich zum rehren angefangen und bin nach Haus gegangen. Habe ich zur Mutter gesagt: "Siehst, du hast mich dort hingeschickt, jetzt ist der Hiasl tot." Sagt die Mutter: "Was bist denn du so ein blödes Mensch und gibst's ihnen auch?" Habe ich gesagt: "Aber du hast gesagt, ich soll's ihnen borgen!" - "Ja, aber nur angreifen!" hat sie gesagt. Dann habe ich nichts mehr gekriegt zum Spielen.



- B: Was haben Sie auf der Gasse mit den anderen Kindern gespielt?
- K: Nachrennerln, versteckerln, Tempelhupfen auch, Anmäuerln haben wir auch gespielt, Wolferl trieben haben wir auch. Da habe ich die Mutter gebettelt: "Bring mir ein Wolferl mit von der Stadt." Hat sie gesagt: "Wenn ich wieder hinauf geh'." Am Freitag ist sie immer in die Stadt gegangen, weil da ist sie zu der Lachmeier gegangen. Da hat sie mir ein Wolferl gebracht und so Mausköpfeln. Das war ein Nagel mit einem runden Kopf, wie sie auch auf den Schuhen drauf waren, und den hat sie mir am Spitz vorne hineingehaut. Und mein Wolferl ist dann gerannt auf der Straße, und die anderen haben gesagt: "Wieso rennt denn deines so gut? Laß anschauen." Habe ich gesagt: "Nein." Weil ich habe mir gedacht, meines muß besser rennen. So war das halt früher. Und dann die Wiesen unten, das war ja alles Wasser. Habe ich gesagt: "Mutter, ich will so gerne eislaufen gehen. Alle Kinder haben Schlittschuhe." Hat die Mutter gesagt: "Wo soll ich Schlittschuhe hernehmen?" Na, da hat sie mir einmal welche gebracht, so Schraubendampfer. Bin ich eislaufen gegangen, das Eis ist eingebrochen bis daher, ich war steif, die Füße, alles war naß. Aus, die Mutter hat die Schlittschuhe weggenommen, weg. "Brauchst keine Schlittschuh", da setz dich her und tu stopfen. Da liegt ein Schippel Socken und die tust stopfen!"
- B: Und wieso sind Sie schifahren gegangen?
- K: Na, da war ich dann schon größer. Ja, da habe ich meinen Mann kennengelernt, wie ich z'Haus gegangen bin vom schifahren. Oben bei der Mödlinger Bühne, beim Juhasz, da ist er gestanden und hat mich angeredet, ob er mich begleiten darf. Habe ich gesagt: "Die Straße ist breit genug." Na, und da ist er mitgegangen. Und im Februar sind es schon 50 Jahre.
- B: Und woher haben Sie die Schi gehabt? Haben Sie die selbst gehabt?
- K: Nein, die habe ich mir ausgeliehen. Mit ihm bin ich dann aber auch schifahren gegangen. Er hat aber welche gehabt, weil er ist ja aus einem besseren Haus gewesen. Da hat er mir dann seine geliehen. Hose? Habe ich eine Knickerbocker von ihm angezogen. Früher hat man ja auf das nicht so geschaut wie jetzt. Und da sind wir ins Hagenauertal gegangen über den Liechtenstein hinauf, das war sehr schön im Hagenauertal.
- B: Über das normale Gewand haben wir zuerst nicht fertig geredet. .... Schuhe und Strümpfe, und was haben Sie sonst noch angehabt als Kind?
- K: Ein Kleider. Und die haben immer so ausgeschaute: Die waren ganz gerade, und drüber ein Schürzerl. Ein Schürzerl zum Hineinschlupfen mit Rüschen da oben und unten auch eine Rüsche und hinten zum Knöpfeln. Die hat auch die Mutter selbst gemacht, so wie eine Kleiderschürze. Und eine Schnellfeuerhose. Das war ganz zum Hineinschlupfen mit Füßen und mit Händen wie ein Overall. Aber hinten am Hintern offen. Das war aus einem ganz guten Flanell. Und von oben bis zum Hintern runter war es zum Knöpfeln, und dann war es offen.
- B: Und das hat auch die Mutter selbst genäht?

- K: Nein, die Hosen, das hat man zu kaufen gekriegt. War ja furchtbar kalt im Winter, nur diese offene Hose, die Strümpfe nur bis zur Hose, dazwischen war ja auch noch was frei, drüber ein Kleiderl und ein Manterl, war sehr kalt.
- B: In die Schule sind Sie auch noch so gegangen?
- K: Nein, in der Schule haben wir dann eine Klothhose gehabt, schwarze Klothhosen.
- B: Diese Overalls haben Sie nur als kleine Kinder gehabt?
- K: Ja, nur bis zu 6 Jahr.
- B: Und die hat die Mutter geröh?
- K: Nein, die haben wir auch gekauft.
- B: Und schwimmen sind Sie auch gegangen mit der Klothhose?
- K: Ja, schwimmen sind wir schon gegangen am Teich, da hinunter auf die Figur. Da habe ich ein Spagatschnürl genommen, zwei Petroleumkannen, die waren leer, und einen Stoppel hinein, und so bin ich schwimmen gegangen. Und dann habe ich zu meiner Mutter gesagt: "Schau, Mutter, alle anderen Mütter gehen am Teich, nur du kommst nie. Geh, komm runter, schau mir zu, ich kann schon schwimmen." Na, sie hat gesagt: "Nein. Glaubst, ich kann mich dort hinstellen? Ich habe so viel Arbeit." - "Na geh, Mutter, einmal!" Na, und dann ist sie wirklich einmal gekommen, aber ich habe es nicht gewußt. Und auf einmal sehe ich sie von der Weiten, habe ich sie gerufen mitten im Wasser. Der ist schlecht geworden. Ich habe aus dem Wasser raus müssen und sie hat gesagt: "Und jetzt gehst heim!"
- B: Mit der Klothhose sind Sie da gegangen oder mit dem Schürzerl?
- K: Nein, nicht mit der Hose. Da haben wir ein Schürzerl gehabt und unten zusammengespändelt. Und dann war da unten ein Teich mit einem Windradel, das war sehr hoch. Das war ein Eisengestellt, und oben war ein Windradel. Da bin ich hinaufgekraxelt und in den Teich hineingesprungen. Und da ist ein Mann gekommen, und der hat das zu Hause erzählt. Da habe ich es auch gekriegt.
- B: Wofür war das Windrad, wissen Sie das?
- K: Das war vom Ziegelofen, wo sie die Ziegel gebrannt haben. Aber wozu sie es gebraucht haben, weiß ich nicht.
- B: War das Ziegelwerk noch, wie Sie ein Kind waren?
- K: Wie ich ein Kind mit 12 Jahr' war, war das Ziegelwerk noch, aber da haben sie schon der Reihe nach die Rauchfänge abgetragen.
- B: War das 4er- und 5er-Werk?
- K: Ja. Und da hinten, hinter dem Durchlaß, ist auch eines gestanden, neben der Köpp. Und im 38er-Jahr haben sie den bei der Köpp gesprengt.

- B: Sind Sie als Kind auch Holz holen gegangen in den Wald?
- K: Ja, bin ich auch.
- B: Wohin?
- K: Auf den Anninger hinauf. Und unterm Krieg bin ich auch noch gegangen. Da hat mir der Mann ein Wagerl gemacht und da bin ich auf den Anninger alle Tage um Holz gefahren. Wie er nach Haus gekommen ist, hat er gesagt: "Jetzt muß ich einmal um Holz fahren." Habe ich gesagt: "Nein, brauchst nicht, es liegen ein paar Meter hinten." Meine Mutter hat den Jäger gut gekannt, und da habe ich immer einen Zettel bekommen.
- B: Wissen Sie, was der gekostet hat?
- K: 20 Schilling.
- B: Wieviel hat man da nehmen dürfen?
- K: Da haben Sie können alle Tage fahren.
- B: Und das, was gelegen ist, hat man nehmen dürfen?
- K: Ja, aber wenn einer gestanden ist und dürr war, hat man den auch genommen und unterisch hineingelegt.
- B: Und Kienstöcke haben Sie auch geholt?
- K: Nein, die gibt es da nicht, die gibt's hinten in Heiligenkreuz.
- B: Und da sind Sie nicht hingefahren.
- K: Nein, da ist die Mutter hingefahren und der Bruder, da haben sie die Kienstöcke gehackt auf so lange Späne, die sind zusammengebunden worden, und die hat der Bruder nach Wien an die Bäcker verkauft. Weil die Bäcker haben das zum Anzünden gebraucht. Das war damals ein schönes Geld, was sich der Bruder gemacht hat.
- B: Hat man das dürfen, verkaufen?
- K: Das weiß ich nicht. Wie ich noch klein war, ist ja die Mutter mit dem Pepi und der Lini, die war noch zu Haus, in den Wald gefahren, und da haben sie Holz gemacht, und der Pepi hat sich dann davon was nehmen dürfen. Das hat er geschnitten, ganz klein, und in einen Sack gegeben, und für einen Sack hat er 3 Schilling bekommen. Das war damals viel Geld. Um 3 Schilling haben Sie 1 Kilo Fleisch und weiß ich, was noch, gekriegt.
- B: Wenn der Waldzettel 20 Schilling gekostet hat?
- K: Na ja, der hat ja das ganze Jahr gegolten.
- B: Irgendwer hat mir erzählt, von den Juden, die da immer gekommen sind am Dienstag und am Samstag.
- K: Ja, der Dienstag-Jud'! Der ist zu uns auch gekommen.

B: Und was haben Sie gekauft bei ihm?

K: Da hat die Mutter ein Bettzeug gekauft, und dann hat er alle Dienstag einen Schilling gekriegt. Und dann hat er auch einen Stoff gebracht und Kleider haben sie gebracht. Meine großen Schwestern, die haben ja schon verdient, und die haben der Mutter das Geld gegeben, und einen Schilling haben sie sich behalten dürfen. Weil die Mutter hat gesagt: "Ein Schilling ist viel Geld." Ich kann mir es heute nicht vorstellen, daß 1 Schilling viel Geld war. Da haben sie können ins Kino gehen und haben sich können noch allerhand kaufen. Und wenn der gekommen ist, hat sie ihnen ein Kleid genommen, und das ist dann auch bezahlt worden am Dienstag.

B: Waren das neue Kleider?

K: Ja, die waren neu, nicht übertragen. Dreister hat er geheißten, jetzt weiß ich's wieder. An den kann ich mich noch erinnern, wissen Sie, wieso? Weil, wie die Nazi gekommen sind, ist der noch zu der Mutter gekommen auf Besuch und hat gesagt: "Jetzt geh ich und komm nicht mehr, denn wir müssen alle fort, und ich weiß nicht, ob ich noch einmal nach Österreich kommen werd'." Der hat sich verab-schiedet, und wir haben nichts mehr von ihm gehört. Es war schon das 38er-Jahr, aber er hat noch weg können.

B: Und der andere, der am Samstag gekommen ist?

K: Das war derselbe. Am Dienstag ist er zu denen gekommen, die zu Haus waren und am Samstag zu denen, die unter der Woche gearbeitet haben. Die Mutter hat aber auch oft ein Gradel gekauft und selber das Bettzeug genäht oder ein Mollino, weil das war billiger. Das hat sie gewaschen und abgebrüht, weil das geht sehr stark ein, da hat sie ein Chlor genommen, weil die Wäscherinnen haben ja geschwindelt, wissen Sie? "Ja, weißt du", hat sie zu mir gesagt, "wenn ich die Chlor so hineinschütte und die fällt auf die Wäsche, dann kriegt die Wäsche Lückerln." Und drum hat sie einen Leinen-fleck genommen, da hat sie das Chlor hineingegeben und hat so einen Knödel gemacht, und das hat sie ins Schwemmwasser hinein-gehängt. Und die Wäsche zwei Mal geschwemmt und sie war blütenweiß.

B: Hat die Mutter auch für andere Leute gewaschen?

K: Die hat für andere Leute auch gewaschen.

B: Für wen?

K: Also, für die Petz, das war ein Töchterheim in der Hinterbrühl. Und für ihre Freundin, die waren da hinten in der Pfandlbrunn-gasse große Hauer, und die Frau hat nie was arbeiten brauchen, die hat immer die Kranke gespielt, für die hat die Mutter auch gewaschen. Wie ich so 18 Jahre alt war, war die Mutter dann nicht mehr im Waisenhaus, da war sie dann zu Haus, und dann ist die Baron Manndorff gekommen und hat sie gefragt, ob sie nicht zu ihr kommen will, weil sie tut die Villa verpachten an die Frau Petz, und die macht ein Töchterheim daraus. Da ist die Mutter dann hin-gegangen, da war sie Wirtschafterin, da hat sie gekocht, und die Wäsche für die ganzen Mädeln und alles gewaschen. Und da ist sie alle Sonntag nach Haus gekommen. Sonntag war dann ihr Urlaubstag bei mir. Und die ganze Woche war sie dort. Zusammenräumen hat sie

nicht müssen, da waren Mädeln da. Und später dann, da war der Franzi schon 5 Jahre alt, bin ich nach hinten gegangen und habe ihr geholfen aufhängen. Sie hat gewaschen und geschwemmt, und zu zweit haben wir aufgehängt. Und dann habe ich ihr beim Zusammenlegen geholfen. Und der Franzi hat sich mit den Kindern gespielt, weil die Baronin hat ja so viele Kinder gehabt, ich glaube, 6 Kinder hat sie gehabt., 3 sind gefallen. Zwei Mädchen waren, oder waren es 7 Kinder, weil 2 Buben sind noch. Unterm Krieg, wenn mich das Mädchen, die Hannelore gesehen hat, hat sie gesagt: "Frau Knoll, machen Sie uns eine gute Torte." Weil unterm Krieg hat sie kein Dienstmädl bekommen und selber hat sie es ja nicht können. Und dann habe ich sie für sie gemacht, die Mutter hat zu mir gesagt: "Hörst, die haben keine Strümpfe." Habe ich gesagt: "Weißt du was, ich tu's ihnen sohlen." Und dafür hat mir die Manndorff für ein Paar einen Schilling gegeben, ach - eine Mark, damals waren Mark. Da habe ich einen alten Strumpf genommen, habe den Fuß abgeschnitten, oben so ausgeschnitten die Spitzen, die Fersen und die Sohlen, das habe ich auf einen anderen Strumpf drauf genäht, und das war wieder ein vollkommener Strumpf. Und für die ganzen Kinder da hinten habe ich Strümpfe gesohlt, und habe jedesmal eine Mark gekriegt. Mir war geholfen, weil am Anfang habe ich ja nicht viel gekriegt, wie mein Mann eingerückt war. Erst wie er dann Feldwebel geworden ist, dann habe ich mehr gekriegt. Am Anfang habe ich 58 Mark im Monat gehabt, was ist denn das mit einem Kind? Wenn ich zur Mutter gegangen bin und ihr geholfen habe, habe ich das Essen gehabt und der Franzi auch. Da bin ich mit dem Autobus nach hinten gefahren bis zum Kröpfelsteig. Der Mutter war geholfen, und mir war geholfen.

B: So richtig angestellt waren Sie nie?

K: Nach dem Krieg nicht, erst wie der Franzi dann groß war, bin ich auf die Gemeinde gegangen. Da war ich Gemeindepflegerin 10 Jahre lang.

B: Und waren Sie nie angestellt?

K: Nein, da habe ich immer nur ausgeholfen.

B: Wie war denn das im 38er-Jahr, wie die Nazi gekommen sind?

K: Wie soll ich sagen. Wir waren nicht für den Hitler, aber jeder hat sich vor dem andern gefürchtet. Das eine Der Herr Schlögelbauer vom Stock oben bei uns da, der hat in der Früh immer auf dem Horn geblasen. Am Sonntag in der Früh hat er geblasen und hat den Schutzbund zusammengeblasen. Da hat er das Fenster aufgemacht und hinten beim Fenster hinausgeblasen, das hat man in der ganzen Siedlung gehört. Da sind sie dann da herunter gekommen, da haben sie sich aufgestellt, und dann sind sie durch die Gassen marschiert.

B: Das war aber vor dem 34er-Jahr.

K: Ja, das war vorher. Im 34er-Jahr haben sie <sup>die</sup> dann alle eingesperrt. Manche sind ins Konzentrationslager gekommen. Mein Nachbar ist ihnen ausgekommen, der ist bis nach Spanien, den haben sie nicht erwischt, das war der Lichtenegger. Unter der Hitlerzeit hat er nicht her dürfen, aber wie dann die Russen da waren, ist er einmal hergekommen und hat seine Mutter besucht. Und vom Herrn Pfleger

der Bruder, der Toni, der war auch in Spanien, der ist aber gestorben. Der hat auch viel mitgemacht, den haben sie auch gehaut, wie er ein Bursch war so mit 15, 16 Jahr'.

B: Und wie war das dann im 38er-Jahr?

K: Wissen Sie, da waren viele drunter, die über Nacht dann Nazi waren. Und die was keine waren, die haben auch mitgespielt. Wir haben müssen mitspielen, weil wir ja eine Angst gehabt haben. Man hat sich ja wirklich nicht rühren dürfen. Da war einer, der Herr Rasser, seine Frau lebt noch, und da war ein Mann, der hat 6 Kinder gehabt und der hat im Tierseuchen gearbeitet und hat einmal gesagt: "Mich kann der Hitler.." Na ja, und das Götz-Zitat, und der ist hergegangen und hat ihn verhaften lassen. Und da ist das gerade vorher das mit der Schwester Restituta gewesen. Haben Sie eh gehört, die ist hingingerichtet worden. Und der wäre auch drangekommen, aber es war ein Gnadengesuch, das ist durchgegangen, weil er so viele Kinder gehabt hat, und dann haben sie gesagt, er hat das im Rausch gesagt, und da haben sie ihn begnadigt. Und spät nach der Russenzeit ist der Rasser aufgetaucht und ist zu die Roten gegangen, wie wenn nichts gewesen wäre. Und so ist es vorher im 34er-Jahr mit den anderen auch gewesen. Ich meine, viele waren da herunteren nicht Nazis, die hat man zählen können. Hier herunteren sind Arbeiter, es gibt auch jetzt noch viele, die ÖVP sind. Ich sage, es soll jeder sein, was er will, aber wir sind Arbeiter, wir müssen zu die Arbeiter halten.

B: Ich habe ein Foto gesehen vom 38er-Jahr, wo eine Kapelle hier gespielt hat und dann ein Foto, wo die Leute das Haus aufgeputzt haben.

K: Das war so: Wie im 38er-Jahr der Hitler gekommen ist, haben wir müssen das ganze Haus da vorne auf der Straße Aufstellung machen wie beim Militär. Wissen Sie, ich habe ja viel weggeschmissen, ich habe auch so ein Foto gehabt, aber wie die Russen gekommen sind, habe ich Angst gehabt. Mein Mann hat mir noch kurz vorher gesagt: "Ich bitte dich, schmeiß alles weg!" Ich habe es aber nicht mehr weggeschnitten, sondern im Garten eingegraben, aber ich weiß nicht, ob ich es noch habe. Da stehen sie beim Haus alle, ich auch, den Franzi am Arm, bei den Fenstern ist groß eine Fahne mit dem Hakenkreuz oben, und das hat bei jedem Haus so sein müssen. Einen Bekannten habe ich auch, der sitzt auf der Gemeinde oben, zu dem werde ich auch sagen: "Peter, schau nach, ob du nicht so ein Foto hast." Aber versprechen kann ich es Ihnen nicht.

B: Ich habe das nicht ganz verstanden mit Ihrer Schulzeit. Wie lange waren Sie in der Theresiengasse?

K: 4 Jahre. Und nachher bin ich nach Laxenburg gekommen. Schauen Sie, da habe ich ein Foto. Da habe ich ein kariertes Kleid an, und ich habe immer Stirnfransen gehabt, die hat uns die Mutter so geschnitten.

B: Mit dem Reindl?

K: Ja. Und da hinten habe ich immer eine Haarmasche gehabt. Und wenn wir auf den Umgang gegangen sind, hat sie uns mit Papier die Haare eingedreht und mit dem Zuckerwasser, das hat weh getan! Wenn ich geweint habe, hat sie gesagt: "Hoffahrt muß leiden."

- B: Und wo ist dieses Bild? Wie alt sind Sie denn da?
- K: Da bin ich 8 Jahre. Das ist da in der Theresiengasse in der Patronnage.
- B: Was war denn die Patronnage eigentlich?
- K: Das ist auch ein Kloster gewesen.
- B: Wo war denn das?
- K: Das war hinten im Hof, hinter der Pfarre, hinter der Kirche, da, wo jetzt die Büroräume von der Pfarre sind, das war die Schule.
- B: Sind Sie also jetzt in die normale Volksschule oder in die Klosterschule gegangen?
- K: Na, 4 Jahre bin ich in die normale Schule gegangen, und am Nachmittag bin ich da rüber in die Klosterschule gegangen, und nach die 4 Jahre bin ich nach Laxenburg gekommen. Da leben schon viele nimmer mehr, die da auf dem Bild drauf sind. Die lebt noch, das ist die Klappal-Lenerl.
- B: Ist das die vom Bierverschleiß?
- K: Ja.
- B: Wann hat denn eigentlich der Ruhdorfer angefangen, weil Sie zuerst vom Stadler gesprochen haben ?
- K: Da muß ich nachdenken. Da war der Stadler, und der Stadler war noch lang nach dem Ruhdorfer, da waren sie zu zweit. Ich glaube, ich war noch nicht auf der Welt, wie der Ruhdorfer angefangen hat.
- B: Und der Herr Pfleger. Neb en dem Herrn Pfleger, da war doch auch ein Kaufhaus.
- K: Das war erst später, die haben unter dem Krieg aufgemacht, der Butsche. Das war nur so ein Garten, und dann haben sie aber eine Wohnung dazugekriegt. Der hat erst unterm Hitler angefangen.
- B: Und was hat man so bei die einzelnen Kaufleute gekriegt?
- K: Lebensmittel, Mehl, Zucker und so.
- B: Jeder hat dasselbe verkauft?
- K: Ja.
- B: Und beim Klappal?
- K: Die haben nur Bier gehabt. Und da im Haus die Frau Schlögelbauer auch.
- B: Wo haben die das hergehabt?
- K: Die haben das aus der Türkengasse gehabt. Hrdlicka oder so ähnlich hat der geheißen, oder Wilutka oder so.

B: Und Gemüse wo war das her?

K: Das ist in der Stadt gekauft worden, und beim Stadler unten. Die Ruhdorfer hat das nicht gehabt. Die haben nur gehabt Reis, Zucker, Mehl, Petroleum, nicht einmal eine Milch. Milch hat der Straka gehabt, da hinten in der Siedlung.

B: Südtiroler?

K: Ja, ein Greißler ist das.

B: Sie sind also nicht ins Novak-Haus vor gegangen, sondern zum Straka.

K: Ja, wir waren da hinten. Und wissen Sie was? Aber erst nach dem Krieg, da ist dann der Mülli-Wagen gefahren, der Kienzl, der ist mit Roß und Wagen mit der Milch gekommen. Und der ist gekommen und hat geschrien: "Milchmann!" Und wir sind mit der Kanne hinausgegangen, dann ist eingefüllt worden. An das kann ich mich noch gut erinnern, an den Milchmann.

B: Haben Sie auch Melonen gekauft beim Klappal?

K: Der Klappal hat das nicht gehabt, sondern das war erst dann nach dem Krieg. Da hat der Sohn vom Klappal nach Guntramsdorf geheiratet, eine gewisse Keller, und dann haben sie dann dort einen Gemüseladen aufgemacht, und da haben sie das Hütterl da aufgestellt, und da hat sie dann Gemüse verkauft. Aber das war nicht der Klappal, sondern das war die Keller-Mausi.

B: Also die Schwiegertochter.

K: Ja, zuerst war sie noch nicht verheiratet, da hat sie noch Keller geheißen. Die "Kellermausi" haben sie gesagt, und die hat das Gemüse verkauft. Und dann war der Herr Nedlich, der hat auf der Schillerstraße, wo der Bruckel-Fleischhauer war, jetzt ist dort auch ein Fleischhauer drauf und ein Friseur in der Schillerstraße, und dort hat der Herr Nedlich Gemüse verkauft. Der ist nach Wien mit dem Motorradel mit dem Beiwagen auf den Markt gefahren und hat es daher gebracht, und da haben die Leute Gemüse gekauft.

B: Und die Bauern sind auch gekommen.

K: Ja, ja, die sind gekommen und haben gerufen: "Krautbauer" und so. Die haben geschrien: "Erdäpfeln, Kraut, Kelch!" ist immer einer gefahren. Einmal in der Woche ist einer gekommen. Das war vom Burgenland ein Bauer, und da hat man das gekauft.

B: Die Pracker?

K: Nein, Pracker sind das nicht gewesen. Die Pracker sind in Wien. Damals waren keine hier, jetzt kommt ab und zu einer heraus.

B: Was hat es denn als Festtagsessen gegeben z.B. zu Weihnachten?

K: Da hat meine Mutter immer gebäcken, Schnitzeln haben wir nur von den Hasen gekriegt. Die sind sehr gut die Kaninchen, aber ich mag sie nicht mehr. Wir haben so viele gehabt, ich habe immer gesagt, sie haben traurige Augen. Fressen sie was Grünes, dann bläht es



sie auf. Dann müssen sie ihn abstechen und können ihn aber nicht essen, sondern Sie müssen ihn eingraben. Da habe ich immer gesagt: "Der hat so traurige Augen, ich mag keine." Zu Weihnachten am Christtag sind immer Hasen gekommen, am Heiligen Abend Fisch.

B: Was für ein Fisch?

K: So Seefische.

B: Kein Karpfen?

K: Nein, der war zu teuer.

B: Woher haben Sie den Seefisch gehabt?

K: Oben, und zwar, da war eine Fischhandlung, und da ist man so über Stiegen hinunter gegangen.

B: In Mödling?

K: Ja, am Freiheitsplatz am Eck, da ist jetzt so eine Boutique (Benetton). Dort war ja früher auch der Markt am Freiheitsplatz, und dort, wo die Leichenbestattung war, da ist jetzt ein Orthopäde, da war auch ein Fischhändler, der Brunner. Es waren nur zwei Fischhändler in Mödling. Der über die Stiegen runter, der ist eh derselbe, der jetzt die Fischhandlung hat auf der Hauptstraße neben dem Gaswerk. Das war das Wirtshaus "Zur Krone", da haben sie dann das Fischgeschäft aufgemacht, weil das andere, da über die Stiegen hinunter, das war ja nur ein Raum. Und dann eben der Brunner, der was das zweite aufgemacht hat.

B: Und zum Fisch, was hat es gegeben?

K: Erdäpfelsalat. Häuptelsalat, so etwas haben wir nicht gekannt. Höchstens einmal im Sommer die Gurken. Aber meistens Erdäpfel, viele Erdäpfel.

B: Was haben Sie denn im Garten gehabt, wie Sie ein Kind waren?

K: Hasen und Blumen.

B: Kein Gemüse oder so?

K: Nein, meine Mutter war so ein Blumennarr.

B: Keine Schweindeln.

K: Die habe ich gefüttert unterm Krieg. Da habe ich dann angefangen Schweine füttern, da habe ich immer zwei gehabt. Da bin ich da hinunter gegangen, Erdäpfel nachgraben auf die Felder, Zuckerrüben nachgraben.

B/ Hat man das dürfen?

K: Ja. Und so, was die Leute weggeschmissen haben oder Brot, was sie weggeschmissen haben, das haben sie mir gebracht. Und wenn ich dann abgestochen habe und Blunzen gemacht habe, dann habe ich einem jeden eine Blunze und ein Bratwurstel gegeben. Das war so damals.

Und eine haben wir abgestochen und eine habe ich verkauft. Und die ich verkauft habe, das Geld habe ich zusammen gelegt und habe mir drum Möbel gekauft. Wie ich die Möbel zwei Monate gehabt habe, ist die Bombe hinein, da waren die Möbel hin.

B: Bei Ihnen ist auch die Bombe rein?

K: Das 34er-Haus war ganz hin, und bei uns waren keine Fensterstöcke drinnen, keine Türstöcke drinnen, das war alles weg. Die Wäschebank ist unten im Keller gelegen. Das war das einzige Stückel, was ich erhalten habe. Die Kästen, da habe ich so gehabt mit Glastüren, schöne, hat man halt so gehabt damals, das war alles hin. Und ich habe mir gedacht, wenn mein Mann nach Haus kommt nach dem Krieg, daß er sieht, wie brav ich war, was ich alles gespart habe. Dann war es ein Schutthaufen. Da habe ich damals auch geschimpft: "Der Hitler, der Pilcher!" habe ich gesagt. Da ist mein Schwager rüberkommen, das war auch so ein hoher Nazi, der hat gesagt: "Sei ruhig, sonst lassen sie dich verhaften. Schimpf nicht ein so!" - "Du hast leicht reden, du Hinterlandstachinierer!" habe ich gesagt zu ihm. Wenn Sie vor einem Schutthaufen stehen und nichts mehr da ist, können Sie sich das vorstellen?  
Und im Kabinett, da war ein Türstock hinüber, dahinter habe ich das Einkochte stehen gehabt und eine Schüssel Eier, das war nicht hin, nicht ein Ei! Vorne war alles hin.

B: Und wo waren Sie?

K: Ich habe zum Franzi gesagt: "Franzi, heute gehen wir nicht fort, heute bleiben wir zu Haus. Gehen wir in den Keller hinunter." Und er hat gesagt: "Mama, gehen wir, gehen wir!" Und da sind schon die Bomben gefallen. Und da sind wir da durchs Tunnel durch, und ich bin zu meiner Mutter gegangen, weil die Mutter war damals gerade bei der Frau Weiss, dort hat sie gewaschen und gebügelt. Und wie wir da in der Pflandlbrunnungasse gehen, und wie wir dort gehen, geht dort in der Nähe gerade irgendwo eine Bombe hinein, und es hat uns alle zwei auf die Erde gehaut. Den Buben habe ich so gehalten, und ich bin so auf ihn. Dann bin ich aufgekraxelt, bin zur Mutter hinein und habe gesagt: "Mutter, da müssen jetzt wo Bomben eingeschlagen haben." Da habe ich gesagt: "Mutter, ich geh jetzt heim, den Franzi laß ich da bei dir." Die Mutter hat gesagt: "Nein, ich geh mit euch." Und wie wir da hergekommen sind, war schon alles abgesperrt, wir dürfen da nicht hinein, weil da sind die Bomben rein. Können Sie sich vorstellen, wie einem da wird! Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Sie plagen sich, Sie rackern sich, und dann ist alles hin. Da schimpft man, ob man will oder nicht, da kann man gar nicht anders.

B: Und geholfen hat Ihnen da niemand?

K: Nein, gar niemand. Die einen haben ein Glück gehabt, und die andern haben von vorne wieder angefangen. Dann haben wir halt den ganzen Dreck weggeräumt, dann ist der Pater Kienast gekommen und hat gesagt: "Aber tu dir nichts an, ich schick dir ein paar aus St.Gabriel." Und die haben mir Fenster hineingemacht, die haben sie mit Brettern vernagelt, weil das war gerade im März, wie die Bomben rein sind. Und einen Türstock haben sie mir gemacht. Glas hat es ja keines gegeben, Fenster waren keine dann. Alles mit Bretter zu. Und da im Kabinett habe ich von einer Frau ein Bett gekriegt, da wo jetzt das Bad ist, habe ich das Bett aufgestellt,

und da haben die Mutter und der Franzi geschlafen und ich auf der Erde. Und dann haben sie gesagt, ich soll um den Bombenschein gehen, den habe ich heute noch liegen. Da steht, was das alles wert war und daß ich was kriegen werde. Und da hat dann die Mutter einen Schein gekriegt, daß sie sich Schuhe kaufen kann beim Humanic. Meine Mutter hat aber nur orthopädische Schuhe tragen können. Mit dem Schuhschein ist sie zur Frau Worm gegangen, das war die Filialleiterin, und meine Mutter hat ja immer die Auslagen dekoriert beim Humanic, zu Weihnachten und zu Ostern und so. Und da hat sie gesagt: "Ich mach das schon, die Schuhe geben wir dem Franzi." Und ich habe gekriegt einen Schein auf einen Mantel und auf ein Kleid, und für den Franzi auch was zum Anziehen, weil es war ja alles hin, wir haben ja nichts zum Anziehen gehabt. Im Gewand sind lauter Scherben drinnen gewesen, ist alles zerschnitten und zerfetzt gewesen. Und dann später im 52er-Jahr habe ich dann 8.000 Schilling gekriegt. Da ist mein Mam dann nach Wien gefahren und hat gesagt: "Jetzt bin ich schon so lange daheim und liege noch immer auf der Erde." Wir haben halt dann Matratzen gehabt, kleinweise haben wir wieder alles gekauft, und die sind am Boden gelegen. Kein Dachstuhl, nichts. Einmal regnet es als wie, ich werde wach und sage: "Franzl, da pritschelt's so!" War in der Tuchent so ein Loch, und das war ganz voller Wasser. Sind wir auch ins Kabinett, da haben wir alle vier im Kabinett gehaust. Das war, wie mein Mann zurückgekommen ist, da waren ja die Russen da, und mein Mann kann ja Russisch und ist hinaufgegangen zu ihnen und hat mit ihnen geredet, und da haben uns die Plachen gegeben. Da hat mein Mann oben Mauerböckeln aufgestellt und hat die Planen drauf genagelt und hat das so schief drauf genagelt, daß das Wasser abrinnen hat können. So haben wir gehaust zwei Jahre, bis sie das Dach gerichtet haben.

B: Und die Partei, die ober Ihnen war?

K: Die hat müssen fort. Das war ganz hin, weil das war ohne Dachstuhl. Dann haben sie es endlich hergerichtet, dann haben sie gesagt, sie haben kein Material. Dann habe ich gesagt: "Material ist genug da." Weil die Frau neben uns, die hat auch eine Wohnung genommen, und da haben sie ihre Wohnung als Lager genommen. Da war drinnen Dachpappe, Holz, alles für ein komplettes Dach zum Decken. Und in der Genossenschaft haben sie das nicht gewußt. Na, und da haben sie das Dach halt hergerichtet.

B: Wo waren Sie denn sonst immer, wenn Bombenalarm war?

K: Ich bin immer zur Schießstatt hinauf.

B: Zur Goldenen Stiege?

K: Nein, da bin ich nicht hin, da war ich ein Mal. Wissen Sie, wo der Bunker ist?

B: Nein.

K: Der in der Brühlerstraße.

B: O ja, den weiß ich schon.

K: Da war ich ein Mal und nie mehr. Da auf der Schießstätte, da sind so große Felsen, die sind wie Höhlen. Und dort sind wir immer hineingekraxelt, das war am sichersten. Wir sind uns halt dort sicher vorgekommen. Aber dort im Keller, nein. Da ist einmal eine

und da haben die Mutter und der Franzi geschlafen und ich auf der Erde. Und dann haben sie gesagt, ich soll um den Bombenschein gehen, den habe ich heute noch liegen. Da steht, was das alles wert war und daß ich was kriegen werde. Und da hat dann die Mutter einen Schein gekriegt, daß sie sich Schuhe kaufen kann beim Humanic. Meine Mutter hat aber nur orthopädische Schuhe tragen können. Mit dem Schuhschein ist sie zur Frau Worm gegangen, das war die Filialleiterin, und meine Mutter hat ja immer die Auslagen dekoriert beim Humanic, zu Weihnachten und zu Ostern und so. Und da hat sie gesagt: "Ich mach das schon, die Schuhe geben wir dem Franzi." Und ich habe gekriegt einen Schein auf einen Mantel und auf ein Kleid, und für den Franzi auch was zum Anziehen, weil es war ja alles hin, wir haben ja nichts zum Anziehen gehabt. Im Gewand sind lauter Scherben drinnen gewesen, ist alles zerschnitten und zerfetzt gewesen. Und dann später im 52er-Jahr habe ich dann 8.000 Schilling gekriegt. Da ist mein Mam dann nach Wien gefahren und hat gesagt: "Jetzt bin ich schon so lange daheim und liege noch immer auf der Erde." Wir haben halt dann Matratzen gehabt, kleinweise haben wir wieder alles gekauft, und die sind am Boden gelegen. Kein Dachstuhl, nichts. Einmal regnet es als wie, ich werde wach und sage: "Franzl, da pritschelt's so!" War in der Tuchent so ein Loch, und das war ganz voller Wasser. Sind wir auch ins Kabinett, da haben wir alle vier im Kabinett gehaust. Das war, wie mein Mann zurückgekommen ist, da waren ja die Russen da, und mein Mann kann ja Russisch und ist hinaufgegangen zu ihnen und hat mit ihnen geredet, und da haben uns die Plachen gegeben. Da hat mein Mann oben Mauerböckeln aufgestellt und hat die Planen drauf genagelt und hat das so schief drauf genagelt, daß das Wasser abrinnen hat können. So haben wir gehaust zwei Jahre, bis sie das Dach gerichtet haben.

B: Und die Partei, die ober Ihnen war?

K: Die hat müssen fort. Das war ganz hin, weil das war ohne Dachstuhl. Dann haben sie es endlich hergerichtet, dann haben sie gesagt, sie haben kein Material. Dann habe ich gesagt: "Material ist genug da." Weil die Frau neben uns, die hat auch eine Wohnung genommen, und da haben sie ihre Wohnung als Lager genommen. Da war drinnen Dachpappe, Holz, alles für ein komplettes Dach zum Decken. Und in der Genossenschaft haben sie das nicht gewußt. Na, und da haben sie das Dach halt hergerichtet.

B: Wo waren Sie denn sonst immer, wenn Bombenalarm war?

K: Ich bin immer zur Schießstatt hinauf.

B: Zur Goldenen Stiege?

K: Nein, da bin ich nicht hin, da war ich ein Mal. Wissen Sie, wo der Bunker ist?

B: Nein.

K: Der in der Brühlerstraße.

B: O ja, den weiß ich schon.

K: Da war ich ein Mal und nie mehr. Da auf der Schießstätte, da sind so große Felsen, die sind wie Höhlen. Und dort sind wir immer hineingekraxelt, das war am sichersten. Wir sind uns halt dort sicher vorgekommen. Aber dort im Keller, nein. Da ist einmal eine

und da haben die Mutter und der Franzi geschlafen und ich auf der Erde. Und dann haben sie gesagt, ich soll um den Bombenschein wert war und daß ich heute noch liegen. Da steht, was das alles einen Schein gekriegt, daß sie sich Schuhe kaufen kann beim Humanic. Meine Mutter hat aber nur orthopädische Schuhe tragen können. Mit dem Schuhschein ist sie zur Frau Worm gegangen, das war die Filialleiterin, und meine Mutter hat ja immer die Auslagen dekoriert beim Humanic, zu Weihnachten und zu Ostern und so. Und da hat sie gesagt: "Ich mach das schon, die Schuhe geben wir dem Franzi." Und ich habe gekriegt einen Schein auf einen Mantel und auf ein Kleid, und für den Franzi auch was zum Anziehen, weil es war ja alles hin, wir haben ja nichts zum Anziehen gehabt. Im Gewand sind lauter Scherben drinnen gewesen, ist alles zerschnitten und zerfetzt gewesen. Und dann später im 52er-Jahr habe ich dann 8.000 Schilling gekriegt. Da ist mein Mann dann nach Wien gefahren und hat gesagt: "Jetzt bin ich schon so lange daheim und liege noch immer auf der Erde." Wir haben halt dann Matratzen gehabt, kleinweise haben wir wieder alles gekauft, und die sind am Boden gelegen. Kein Dachstuhl, nichts. Einmal regnet es als wie, ich werde wach und sage: "Franzl, da pritschelt's so!" War in der Tuhent so ein Loch, und das war ganz voller Wasser. Sind wir auch ins Kabinett, da haben wir alle vier im Kabinett gehaust. Das war, wie mein Mann zurückgekommen ist, da waren ja die Russen da, und mein Mann kann ja Russisch und ist hinaufgegangen zu ihnen und hat mit ihnen geredet, und da haben uns die Plachen gegeben. Da hat mein Mann oben Mauerböckeln aufgestellt und hat die Planen drauf genagelt und hat das so schief drauf genagelt, daß das Wasser abrinnen hat können. So haben wir gehaust zwei Jahre, bis sie das Dach gerichtet haben.

B: Und die Partei, die ober Ihnen war?

K: Die hat müssen fort. Das war ganz hin, weil das war ohne Dachstuhl. Dann haben sie es endlich hergerichtet, dann haben sie gesagt, sie haben kein Material. Dann habe ich gesagt: "Material ist genug da." Weil die Frau neben uns, die hat auch eine Wohnung genommen, und da haben sie ihre Wohnung als Lager genommen. Da war drinnen Dachpappe, Holz, alles für ein komplettes Dach zum Decken. Und in der Genossenschaft haben sie das nicht gewußt. Na, und da haben sie das Dach halt hergerichtet.

B: Wo waren Sie denn sonst immer, wenn Bombenalarm war?

K: Ich bin immer zur Schießstatt hinauf.

B: Zur Goldenen Stiege?

K: Nein, da bin ich nicht hin, da war ich ein Mal. Wissen Sie, wo der Bunker ist?

B: Nein.

K: Der in der Brühlerstraße.

B: O ja, den weiß ich schon.

K: Da war ich ein Mal und nie mehr. Da auf der Schießstätte, da sind so große Felsen, die sind wie Höhlen. Und dort sind wir immer hineingekraxelt, das war am sichersten. Wir sind uns halt dort sicher vorgekommen. Aber dort im Keller, nein. Da ist einmal eine

und da haben die Mutter und der Franzi geschlafen und ich auf der Erde. Und dann haben sie gesagt, ich soll um den Bombenschein gehen, den habe ich heute noch liegen. Da steht, was das alles wert war und daß ich was kriegen werde. Und da hat dann die Mutter einen Schein gekriegt, daß sie sich Schuhe kaufen kann beim Humanic. Meine Mutter hat aber nur orthopädische Schuhe tragen können. Mit dem Schuhschein ist sie zur Frau Worm gegangen, das war die Filialleiterin, und meine Mutter hat ja immer die Auslagen dekoriert beim Humanic, zu Weihnachten und zu Ostern und so. Und da hat sie gesagt: "Ich mach das schon, die Schuhe geben wir dem Franzi." Und ich habe gekriegt einen Schein auf einen Mantel und auf ein Kleid, und für den Franzi auch was zum Anziehen, weil es war ja alles hin, wir haben ja nichts zum Anziehen gehabt. Im Gewand sind lauter Scherben drinnen gewesen, ist alles zerschnitten und zerfetzt gewesen. Und dann später im 52er-Jahr habe ich dann 8.000 Schilling gekriegt. Da ist mein Mam dann nach Wien gefahren und hat gesagt: "Jetzt bin ich schon so lange daheim und liege noch immer auf der Erde." Wir haben halt dann Matratzen gehabt, kleinweise haben wir wieder alles gekauft, und die sind am Boden gelegen. Kein Dachstuhl, nichts. Einmal regnet es als wie, ich werde wach und sage: "Franzl, da pritschelt's so!" War in der Tuhent so ein Loch, und das war ganz voller Wasser. Sind wir auch ins Kabinett, da haben wir alle vier im Kabinett gehaust. Das war, wie mein Mann zurückgekommen ist, da waren ja die Russen da, und mein Mann kann ja Russisch und ist hinaufgegangen zu ihnen und hat mit ihnen geredet, und da haben uns die Plachen gegeben. Da hat mein Mann oben Mauerböckeln aufgestellt und hat die Planen drauf genagelt und hat das so schief drauf genagelt, daß das Wasser abrinnen hat können. So haben wir gehaust zwei Jahre, bis sie das Dach gerichtet haben.

B: Und die Partei, die ober Ihnen war?

K: Die hat müssen fort. Das war ganz hin, weil das war ohne Dachstuhl. Dann haben sie es endlich hergerichtet, dann haben sie gesagt, sie haben kein Material. Dann habe ich gesagt: "Material ist genug da." Weil die Frau neben uns, die hat auch eine Wohnung genommen, und da haben sie ihre Wohnung als Lager genommen. Da war drinnen Dachpappe, Holz, alles für ein komplettes Dach zum Decken. Und in der Genossenschaft haben sie das nicht gewußt. Na, und da haben sie das Dach halt hergerichtet.

B: Wo waren Sie denn sonst immer, wenn Bombenalarm war?

K: Ich bin immer zur Schießstatt hinauf.

B: Zur Goldenen Stiege?

K: Nein, da bin ich nicht hin, da war ich ein Mal. Wissen Sie, wo der Bunker ist?

B: Nein.

K: Der in der Brühlerstraße.

B: O ja, den weiß ich schon.

K: Da war ich ein Mal und nie mehr. Da auf der Schießstätte, da sind so große Felsen, die sind wie Höhlen. Und dort sind wir immer hineingekraxelt, das war am sichersten. Wir sind uns halt dort sicher vorgekommen. Aber dort im Keller, nein. Da ist einmal eine

Bombe in der Nähe herunter, die Leute drinnen hätten sich er-treten. Die Mutter wollte auch nicht mehr hin, wir sind dann immer in den Wald hinauf. Und einmal war ich in der Bundeslehr-anstalt bei so einem Angriff, nie mehr! Wissen Sie, wie schiach das war in dem Keller? Der Kuckuck war, habe ich schon zu meiner Mutter gesagt: "Komm, pack dich zusammen, wir gehen in den Wald." Weil die Mutter hat damals schon einen Stecken gehabt und ist schon langsam gegangen. Und ich habe den Franzi am Radel hinten auf dem Packelträger gehabt.

B/ Und da waren andere Leute auch drinnen?

K: Ja, waren andere Leute auch. Da sind ein/ paar so Höhlen nebenein-ander.

B: Das waren keine Luftschutzkeller?

K: Nein, nein, das waren nur die gewöhnlichen Höhlen im Wald. Dort hat der Gramel-Tonel gewohnt. Wie ich ein Kind war, hat es immer geheißen: "Sei brav, sonst kommt der Gramel-Tonel." Und da haben die Leute gesagt, der hat dort gewohnt. Sind ganz schöne Löcher hinein, ganz schön tief.

B: Wie lang waren Sie denn da drinnen in diesen Höhlen?

K: Bis der Angriff vorbei war.

B: Wie lang hat denn das gedauert?

K: Na ja, eine Stunde schon, manchmal auch länger. Dann hat es ge-heißen, sie fliegen schon zurück. Dann haben wir sie zurück-fliegen gesehen, und das hat geheißen, wir können wieder heim gehen. Und dann haben sie mich geholt in die Flugmotorenwerke, weil zum Schluß haben sie alle Leute zusammengefangen, alle haben müssen arbeiten gehen. Habe ich gesagt: "Ich hab doch ein kleines Kind und die Mutter mit dem wehen Fuß!" Da ist der Amtsarzt gekom-men und hat gesagt, die Mutter kann auf das Kind aufpassen. Habe ich müssen in die Flugmotoren und habe müssen für die Flieger die Kegel putzen. Ein Jahr war ich da unten. Da bin ich mit dem Radel gefahren, und wenn sie zum Vernebeln haben angefangen, die Strümpfe, das Kleid, alles war hin, das ist einem runtergefallen. Die haben das Werk in Nebel gelegt, und das hat gebrannt im Hals hinunter. Haben sie gesagt "Alarm", habe ich das Radel gepackt, und alle haben müssen aus dem Werk fort. Ich habe das Radel gepackt und habe eine Arbeitskollegin noch hinten auf dem Packelträger sitzen gehabt, und darauf, wenn wir durch den Nebel gekommen sind, waren die Strümpfe hin, so scharf war der. Alles kaputt. Da haben wir nichts ersetzt gekriegt.

B: Bezah-lt haben Sie aber schon gekriegt.

K: Zahlt haben wir schon gekriegt, was halt so ein Lohn war.

B: Irgendwer hat mir erzählt, daß die Frauen zusammengefangt worden sind, um bei der Laxenburger-Bahn Sprengstoff zu verladen.

K: Das war bei die Russen. Ich war einmal auf der Hauptstraße mit dem Franzi, da haben wir uns angestellt um ein so ein kleines Stückerl Speck. Meine Mutter hat gehen wollen, aber ich habe gesagt: "Nein, ich geh schon, ich nehm das Kind mit." Und ich habe gesagt: "Franzi, wenn die Russen kommen, dann haltst dich an meinem Hals an und laßt mich nicht aus und fängst zu weinen an." Und wie mir so ange-

stellt sind um den Speck, kommt einer her und sagt: "Die nehmen wir auch." Und da haben wir müssen da hinein, wo die Eisler-Jüdin war, und dort hinten in den Stock hinauf, und der Bub hat geweint. Ich habe ihn am Arm gehabt, weil der war so klein und zart. Und der Russ' hat gesagt, warum er denn so rert. "Die können wir nicht brauchen, die soll gehen." Und wie wir draußen waren, habe ich gesagt: "Jetzt brauchst nicht mehr weinen." Und er hat weiter geweint, hat gesagt: "Mama, ich bin so unglücklich, die hätten dich bald genommen." Habe ich gesagt: "Aber gar nichts, wennst weinst, dann nehmen sie mich nicht." Ja, da haben sie sie auch zusammengefangt, da haben sie müssen auf den Schienen die Granaten und die Eierhandgranaten, das haben sie müssen in die Holzkisten einschlichten und zunageln und zum Verladen bringen.

B: Ist da jemals was passiert?

K: Nein. Da vorne bei der Holzkirche ist ein Splittergraben gewesen, und da war auch so ein Fliegerangriff, und da ist ein Bursch dort gestanden bei diesem Splittergraben, und den hat es hinuntergeschmissen und da hat es ihm die Lungen zerrissen durch den Luftdruck und so.

B: Wann ist die denn eigentlich erbaut worden, die Kirche?

K: Bis zum 34er-Jahr war dort vorne ein Planschbecken für die Kinder.

B: Waren Sie auch dort als Kind?

K: Nein, ich bin dort hin nicht baden gegangen. Ich habe keine Zeit gehabt und wenn, bin ich auf den Teich gegangen. Und auf das Fundament von dem Planschbecken haben sie die Kirche gebaut. Und nach dem Krieg, lang nachher haben sie dann auf der anderen Seite das kleine Planschbecken für die Kinder hin gemacht.

B: Die Leute waren ja nicht recht glücklich über die Kirche.

K: Nein. Es sind nicht viele hineingegangen, später dann schon.

B: Wegen dem Pater Kienast?

K: Wegen dem, ja. Wie der gestorben ist, haben sie können zusperren. Dann ist sie eh weggerissen worden, die Kirche. Aber es waren schon immer welche drinnen. Mein Franzi hat ja ministriert bis zu 24 Jahren. Wie der erste Tag war, wo der Hitler gekommen ist, fällt mir jetzt ein, da bin ich mit meinem Mann oft gegangen in der Jasomirgottgasse, und da ist die Familie vom Primar Stöhr gegangen, und die sind so hoch gehupft. Hat mein Mann gesagt: "Die werden sich noch wundern." So hoch sind die gehupft, weil sie sich so gefreut haben, daß der Hitler gekommen ist. Und dann sind sie so elendig zugrunde gegangen.

B: Wieso?

K: Der hat alle umgebracht, der Stöhr, seine Frau, die Kinder und sich auch. Die Schwester Restituta war seine Operationsschwester. Und das war so: Da war ein Soldat im Spital, und der hat einen Witz erzählt - mir wird kalt, wenn ich dran denk. Meine Mutter war - Waisenhaus und Spital war ja eine Verwaltung, und es ist



eine Küche gewesen, wo gekocht ist worden. Na ja, und der hat den Witz erzählt, und die Schwester Restituta hat dann den Witz bei den andern erzählt. Und da war der Dr. Stumpfel dabei, oder Stummvoll oder wie der geheißen hat, aus Neudorf war der. Der ist hergegangen und hat die Gestapo verständigt, und die sind gekommen und haben sie weggeführt. Und da ist es zu einer Verhandlung gekommen, und da haben sie gesagt, sie soll sagen, wer ihr den Witz erzählt hat, und sie hat gesagt, nein, das sagt sie nicht. Und dann ist sie halt hingerichtet, und bis zur Hinrichtung hat sie gesungen "Höher, mein Gott zu dir, höher zu dir." Und der Stöhr ist dann hergegangen, wie er gehört hat, daß sie hingerichtet worden ist, hat er die ganzen Hitler-Bilder im Spital runternehmen lassen und hat den Herrgott wieder hinaufgehängt. Das war schon hübsch eh zum Schluß. Und da haben sie ihn wollen auch .. aber es hat geheißen, die Russen sind eh schon so in der Nähe. Und er hat dann seine Frau und seine Kinder ins Spital kommen lassen - ob seine Frau damit einverstanden war, weiß man nicht, auf alle Fälle haben sie alle einen Herzstich gekriegt und er auch sich. Und in der Früh, wie die gekommen sind, sind alle tot dort gelegen. Er hat geglaubt, wenn jetzt die Russen kommen, daß 's ihm auch vielleicht. Das hat er seiner Frau und seinen Kindern nicht wollen antun. Dann sind sie auf dem Friedhof in ein Massengrab gekommen. Verdient hat er sichs nicht, weil er war ein sehr ein geschickter und ein guter Arzt. Der Stummvoll hat dann nicht mehr nach Österreich dürfen, der ist aus Neudorf aus dem Haus, wo auch der Bäck' war, wo wir das Brot backen lassen haben. Das war so eine Kleine, Dicke, die Schwester Restituta.

- B: Sie haben zuerst vom Pater Kienast geredet. Haben Sie den Pater Span auch gekannt?
- K: Ja, habe ich auch gekannt. Warum?
- B: Weil mir die Leute erzählt haben, daß er so garstig war zu den Kindern aus der Kolonie.
- K: Ja, das stimmt.
- B: Aber Sie waren ja gar nicht rot.
- K: Das war für den wurscht. Wer aus der Kolonie war, ist von ihm gehaßt worden. Schauen Sie, da habe ich so eine alte Zeitung.
- B: War das in Mödling auch so, daß die Leute so Schlange gestanden sind wie da auf dem Foto?
- K: Ja, ja, das war auch so. Ich bin einmal gestanden vier bis zu Mittag um 11, da war in der Kirchengasse ein Wildbretgeschäft, und da hat man ein Stückel Fleisch gekriegt. Und wie ich drangekommen bin, habe ich keines mehr gekriegt, da war es auch. Und Brot auch beim Ratz, ein Viertel Brot haben wir gekriegt.
- B: Da haben Sie bis zum Ratz gehen müssen?
- K: Bis zum Ratz.
- B: Da herunter hat es nichts gegeben?

K: Schon, aber wenn wir dran gekommen sind, war es aus.

B: Und Zucker?

K: Na, Zucker haben wir überhaupt nicht gehabt. Aber uns ist es ja gut gegangen. Wissen Sie, wieso? Ich habe nähen können. Am Anfang habe ich mich vor den Russen gefurchten. Wie aber dann ein Russe gekommen ist da herein und gesagt hat: "Machine, Maschine" und dann hat er mir eine SA-Bluse gezeigt und seine Bluse. Er will das gleiche wie die SA-Bluse, hat er gemeint. Habe ich ihm gedeutet, ja, das kann er haben. Der bringt mir einen Speck und ein Salz. Wir haben alles dem Buben gelassen, die Mutter und ich, alles für den Buben. Den Speck hat der Bub gekriegt, mit dem Salz bin ich hamstern gefahren. Bin ich .... bis nach Graz. Und einem Bauern habe ich das Salz verhamstert auf ein Kilo Mehl und was es so gegeben hat, dort habe ich allerhand gekriegt, Äpfel, den Rucksack habe ich jedenfalls voll gehabt. Und ich bin heim gekommen, ich war so zum Abbrechen, so dürr war ich, und da bin ich da vorbei gefahren und habe gesagt: "Franzi, wenn ich so mach, dann habe ich nichts, und wenn ich so mach, dann habe ich was." Dann ist er mir mit der Scheibtruhe entgegengefahren, weil ich den Rucksack und die Tasche nicht mehr habe tragen können.

B: Was haben Sie da alles gehamstert?

K: Erdäpfel, Bohnen, ein Mehl, Äpfel, was es nur gegeben hat, habe ich für ein Salz gekriegt, weil die Bauern haben kein Salz gehabt. Und wie dann mein Mann schon da war, da ist da oben ein Zug gestanden auf dem Gleis. Wissen Sie, da war ich dann schon frecher. Der Russ' hat mit meinem Mann geredet und gesagt, sie haben ein Grammophon und ein Radio, aber sie können nicht spielen, weil sie da oben im Waggon keinen Strom haben. Hat mein Mann gesagt, ob sie ein Kabel haben. Hat der gesagt, ja. Da haben sie das Kabel an die Schweller anmontiert unter die Schienen, und bei uns im Haus haben sie es angesteckt. Und ich habe zu meinem Mann gesagt: "Was gibt dir denn der Russ'?" Sagt er: "Na ja, ich weiß nicht." Habe ich gesagt: "Bring den Russ'her!" Der Russ' ist gekommen und ich habe gesagt: "Was du mir geben?" Na ja, der hat mich ja nicht verstanden. Habe ich zu meinem Mann gesagt: "Ein Kilo Mehl, ein Kilo Speck." Und der Mann hat es übersetzt, und der Russ' hat gesagt: "Ja, ja, ja." Na, hat er die Sachen gebracht. Dann habe ich sie eine Woche spielen lassen, dann haben sie nichts gebracht, habe ich den Stecker rausgezogen. Jetzt ist der Russ' gekommen und hat gesagt: "Hemmi" - Hemmi hat er immer zu mir gesagt "ist ein Tschoad" ist ein Teufel. Habe ich zu meinem Mann gesagt: "Sag ihm, wenn er nichts bringt, kriegt er keinen Strom." Mein Mann hat sich schon geniert, hat gesagt, ich bin unersättlich. Den Strom haben auch wir gezahlt. Mir war es nicht ums Reichwerden, mir war es nur um den Buben. So dünne Füße hat der gehabt. Dann haben die da oben Tuchten gehabt, gefüllt mit echten Daunen, die haben sie ausgeschüttet die Daunen, die waren in einem roten Inlet drinnen, und aus dem Inlet habe ich ihnen müssen kurze Hosen nähen, und damit haben sie dann Fußball gespielt.

B: Wie lange haben die da oben gewohnt?

K: Na, da war ein Abstellgleis, und da haben sie monatelang gewohnt. Die haben gehabt einen ganzen Waggon voll lauter Seidenstrümpfe, einen anderen Waggon voll lauter Seide für Kleider.

Und dann haben sie gehabt Futterseide gelb mit die schwarzen Striche, Futterseide für Herrenanzüge. Und da drüben haben gewohnt lauter Kapitäns, und die haben wollen Pyjamas haben. Habe ich zu meinem Mann gesagt: "Weißt was, ich nähe ihnen aus der gelb-schwarzen Futterseide Pyjamas. Und sie sollen mir das für einen Schnaps geben." Und da habe ich das genäht, so schreiend war das Gelb, so glitzerig. Schrecklich haben sie ausgeschaute, alle mit gelben Pyjamas mit schwarze Streifen. Und die haben mir einen Schnaps gegeben, ich habe den Schnaps den Soldaten da oben im Waggon gegeben, und die haben mir dafür Seidenstrümpfe und eine Seide für ein Kleid gegeben. Und aus der Seide habe ich wieder genäht für die Leute, und so habe ich mich fortgebracht mit dem.

B: Und angezeigt sind Sie nicht worden?

K: Nein, damals hat mich niemand angezeigt. Einmal hat mich eine angezeigt, eine Nachbarin, die sind aber erst viel später eingezogen und schon wieder weg. Aber da war schon lange der Frieden, da hat die mich angezeigt, weil ich schwarz genäht habe. Aber ich habe gesagt: "Ich nähe ja für meine Schwester und so, und ich verlange ja nichts dafür, ich mach es umsonst." Da können die nichts machen. Und mit die Seidenstrümpfe bin ich zum Butschek gegangen. "Herr Butschek, brauchen Sie Seidenstrümpfe für Ihre Frau?" habe ich gesagt "müssen Sie mir aber ein Kilo Zucker geben." Hat er gesagt: "Ja, kannst haben." Der hat mich ja schon als Kind gekannt. Dann bin ich zum Schicker gegangen: "Herr Schicker, brauchen Sie Seidenstrümpfe?" - "Ja, ja." Auf das sind sie ja geflogen. "Was brauchst denn?" hat er gesagt, weil dort war meine Schwester Verkäuferin. Sage ich: "Ein Mehl, ein Zucker, ein bisserl ein Fett halt." Ich habe ihnen die Seidenstrümpfe gegeben, und wir haben für unseren Buben was zum Essen gehabt. Und dann einmal ist ein Russ' gekommen, der hat so eine Rolle Stoff hereingegeben, ein Fischgrätmuster. Habe ich zu meinem Mann gesagt: "Geh, ich nehm ihm was weg." Hat er gesagt: "Das kannst nicht, da ist ein Maßband drinnen." Dann habe ich ein Stück abgeschnitten und habe mich dann so gefürchtet, daß ich es wieder angenäht habe. Jetzt ist der Russ' immer gekommen und hat immer ein Stück heruntergeschnitten und ist fortgegangen damit. Auf einmal kommt er zu dem zusammengenähten Stück. Habe ich zu meinem Mann gesagt: "Sag ihm, das ist ein Fehler." Hat er so einen Zorn gehabt, hat er mir den ganzen Rest liegen lassen. Jetzt habe ich gesagt: "Jetzt kann ich gehen und dem Buben einen Mantel kaufen und ein Paar Schuhe." Da haben wir ein Leder gekriegt, da bin ich zu einem Schuster gegangen, der hat mir das Oberteil gemacht, zu einem andern bin ich gegangen, der hat mir die Sohlen gemacht, weil der Franzi ist damals von die Sozialisten auf Erholung gekommen, weil er so mager war, und ist auf Oberösterreich gekommen. Habe ich gesagt: "Der braucht doch was G'scheites zum Anziehen." Und dann ist noch ein Russ' gekommen, der hat in einem Koffer lauter Gewand gehabt, und da war auch ein Bubenmatel drinnen, der war schön. Sage ich: "Franzi, vielleicht gibt er ihn dir für den Buben. Frag ihn!" Der Mann sagt ihm es, und der Russ' sagt zu ihm, er soll ihm eine Schere geben. Jetzt habe ich mir gedacht, jöh, der zerschneidet den Mantel. Nein, die Knöpfe hat er heruntergeschnitten, den Mantel hat er uns gegeben für den Buben, aber die Knöpfe hat er heruntergeschnitten. Jetzt habe ich den Mantel gehabt und Schuhe, und den Stoff habe ich verhamstert, und da habe ich noch Wäsche eingekauft für den Buben.

B: Wann war das ungefähr?

K: Das war im 48er-Jahr. Und da ist er nach Haas am Hausruck gekommen, zu einem großen Bauern. Der hat zwei Töchter gehabt, der hat kein Kind nehmen wollen, weil der hat vier Söhne gehabt, und alle vier sind gefallen. Hat er gesagt, er nimmt kein Kind, er zahlt lieber. Und da haben die Leut' gesagt: "Na geh, fahr hin auf den Bahnhof und schau dir einen an." Und da habe ihn dem Franzi so ein Jopperl genäht, so wie es die Bauernbuben haben, und eine kurze Lederhose hat er angehabt, und den Koffer halt mit dem Gewand. Und der Bauer ist hingekommen und hat den Buben gesehen und hat gesagt: "Wenn ich mir einen nehm, dann nur den." Und hat ihn genommen und hat ihn nimmer hergeben wollen. Er hat gesagt, ich soll ihm ihn schenken. Bis zu 15 Jahr' war er jedes Jahr dort, die ganzen Ferien war er oben. Und immer hat er gesagt: "Geben Sie mir ihn!" Der hätte ihn adoptiert. Die eine Schwester ist Zahnärztin, die andere hat müssen den Hoß übernehmen, und die kommen ihn heute noch besuchen. Und die haben auch gesagt, er soll doch kommen und da bleiben, "weil dann können wir heiraten, wen wir wollen, wenn der Bub da bleibt. Wir verzi chten auf alles." Wer gibt denn ein Kind her, wer macht denn so was?

B: Na ja, wenn man 17 hat, vielleicht.

K: Nein, niemals. Meine Mutter hätte das niemals getan. Die hat immer gesagt: "Schneid ich mich da rein, tut's weh, und schneid ich mich da rein, tut's weh."

Herr Knoll kommt dazu. (Kn)

B: Sind Sie auch aus der Kolonie?

Kn: Nein, ich bin aus Brunn.

K: Ein Haurerschädel ist er.

Kn: Ein Haurerschädel nicht, ein'Pfearscha'!

B: Über Brunn am Gebirge habe ich voriges Jahr was gemacht, die Jugendorganisationen, Rote Falken und Jugendbund und so.

Kn: Ah, da waren Sie am Lercherlberg auch.

B: Ja, beim Herrn Zeglowitsch.

Kn: Da bin ich als Kind herumgerannt.

B: Da werden Sie auch den Steffelbauer kennen.

Kn: Na freilich, den Ernstl, mit dem bin ich in die Schule gegangen.

B: Dann sind Sie auch mit dem Krikawa in die Klasse gegangen.

Kn: Na ja, freilich.

K: Ich habe immer müssen die die Kongregation gehen.

B: Wo war denn das?

K: In der Theresien-Kirche.

B: Auch in der Patronage?

K: Ja. Und da in der Kolonie waren alle Kinder bei die Falken und bei die Jugendlichen. Da haben sie mich immer ausgelacht. Da habe ich zur Mutter gesagt: "Geh, laß mich auch zu die Roten Falken gehen, weil die lachen mich alle aus." Und da habe ich dann auch hingehen dürfen. Und dann war ich bei die Jugendlichen. Aber die meisten sind schon gefallen oder gestorben, die was ich gekannt habe.

Da fällt mir jetzt noch was ein: Ich habe einen Bruder gehabt, den Pepi. Das war im 34er-Jahr, einen Tag, bevor die gekommen sind. Und mein Schwager war auch beim Schutzbund. Und mein Bruder sieht ihn mit dem Gewehr gehen und sagt: "Wo gehst denn hin, Zwirn?" Weil der war so mager. Sagt der: "Ich geh hinüber ins Arbeiterheim, weil wir kommen heute alle zusammen." Sagt der Pepi: "Gib das G'wehr her, geh heim zu deiner Frau und zu deine Kinder, ich mach das." Da ist er ins Arbeiterheim gegangen, und am nächsten Tag ist dann schon die Heimwehr gekommen, die Hahnenschwänzler, nicht? Und am nächsten Tag hat er da sein Gewehr, und sagt die Mutter: "Wo gehst denn hin?" Und er hat noch gesagt: "Ihr bleibts alle drinnen, die Hahnenschwänzler kommen, ich geh." Und ist da über die Korkstein drüber, über die Mauer drüber, hat das Gewehr weggeschmissen und ist davongelaufen. Und erst am nächsten Tag ist er wieder gekommen ohne Gewehr. Ihn haben sie auch gesucht, so wie alle anderen. Die Mutter hat gesagt: "Na ja, er war daheim, er hat da geschlafen." Dabei hat er die Parteibücher von die ganzen Roten der Mutter in den Strohsack hineingelegt. Durch das, daß die Mutter dort gearbeitet hat beim Manndorff, haben sie bei uns nicht nachgeschaut und haben der Mutter geglaubt. Wie die fort waren, hat er zu der Mutter gesagt: "Johanna" - er hat immer Johanna zu der Mutter gesagt - "Johanna, jetzt zeig ich dir was." Geht ins Zimmer hinein, hebt den Strohsack auf, die Mutter hat geschrien: "Bist du narrisch? Ich hau dir einen auf den Schädel, ich hab gerade die Betten gemacht." Hat der Peperl gesagt: "Aber auf den Strohsack hast du nicht bis hinunter gegriffen, weil da waren die ganzen Parteibücheln von der Kolonie drinnen." Sagt die Mutter: "Du blöder Bub, wenn die gekommen wären!" Hat er gesagt: "Zu dir kommen sie ja nicht." Der Fröhlich-Franzi, der war von der vorderen Kolonie, das war so ein netter Bursch, den haben sie damals auch halb derschlagen. Eine Nachbarin ist dazu gekommen, mein Gott, ich war damals sechs Jahre, ich bin im Herbst in die Schule gekommen, und im Februar 34 war das. Ich weiß nur das eine, wir wollten in die Schule ehen, und die haben uns alle zurückgeschickt, weil die Hahnenschwänzler, die hätten da nichts gekannt, da haben sie gesagt: "Kinder, geht's z'Haus!"

Die haben ja dann die Carabinieri von Italien angefordert, die Katzelmacher, und die sind da mit dem Zug heraufgekommen und haben vom Zug aus auf die Häuser geschossen. Und ich kann mich erinnern, wie sie nach Haus gefahren sind, sind die Kinder alle da gestanden und haben die Hosen hinuntergezogen und haben ihnen den Hintern gezeigt. Aber die haben trotzdem heruntergeschossen. Da auf den Häusern waren ja früher Holzschindeln auf der Wetterseite. Bis sie es jetzt renoviert haben, da waren immer noch die Löcher in den Schindeln, so wie die da runtergeschossen haben.

Kn: Hast schon das erzählt, wie der Würschtelwagen da durchgefahren ist durch die Kolonie?

K: Das kann ich nicht erzählen, weil das ist eine Schand'. Aber, ist ja egal, ich erzähl es Ihnen. Die Buben haben einen Hunger gehabt,

nicht? Wie es halt war, die waren im Wachstum, 12, 13, 14 Jahr. Und da ist von der Hauptstraße der Würstelmann gefahren. Da ist er von da oben runter gefahren und zum Konsum gefahren. Da ist Konsum ist, also zum Stadler, weil der Schicker war ja noch nicht, der hat erst im Krieg aufgemacht.

B: Die Butscher-Elsa war am andern End'.

K: Ja, da sind wir um einen Schlecker hineingegangen. Und der Würstelmann ist da durch die Hartigstraße gefahren und nach hinten zum Straka. Da am Ende der Hartigstraße war eine Grube, wo immer das Wasser war zum Schifferlfahren, und dann war so ein Bergl hinauf. Und das Roß ist halt nicht gegangen. Da haben die ganzen Buben, mein Bruder auch dabei, gesagt: "Wir tauchen an." Und wie die angetaucht haben und er ist zum Straka gekommen, hat er keine Würstel mehr oben gehabt, haben sie ihm alle herunter gestohlen.

B: Wann war das?

K: Na ja, vor 60 Jahren, 70 Jahren. Aber es war nicht nur der Würstelmann, es ist auch das Ankerauto gefahren, auch mit Roß und Wagen, ein Roß war eingespannt, und das war so ein Kistenwagen, und hinten waren zwei Türln zum Aufmachen und ein Brettl, wo zwei Stiegen sind. Einer ist hinaufgesprungen, hat die Tür aufgemacht und hat das Brot hinausgehaut. Der andere ist hinten nachgelaufen und hat es aufgefangen. Und wie er zum Straka gekommen ist, haben halt ein paar Laib gefehlt. Hat er gesagt: "Ich weiß nicht, in dieser Kolonie müssen lauter Diebe wohnen."

Kn: Na ja, früher haben sie ja gesagt, bei jedem Rauchfang schauen drei Diebe heraus.

Nachbarin: Ja, ja, die Kolonie war verschrien.

K: Wenn sie gefragt haben: "Wo wohnst denn du?" - "Na, in der Kolonie." - "O je, da schauen bei jedem Rauchfang drei Diebe heraus." Aber wissen Sie, ich sag Ihnen was, das war die Not, die Arbeitslosigkeit, die Buben haben keine Arbeit gehabt. Na, noch so eine Geschichte, wieder von meinem Bruder, da war er schon 16 Jahre alt: Er und der Schlögelbauer-Rudi und der Maak-Pepi und der Unger-Heini, da sind sie dann beim Tunnel hinaus, und da waren Felder da-hinter, und weiter hinten, so bei der Weißen-Kreuz-Gasse, da war schon ab und zu ein Haus, aber lauter Gärten mit Obst und eine Planke. Und einer hat gesagt: "Ich kraxel hinauf und geb's euch hinüber." Und so haben sie es gemacht, einer ist drüber, die anderen zwei haben 's eingefüllt, da haben sie sie erwischt. So, jetzt haben sie sie eingesperrt. Der Bub kommt nicht nach Haus, ja, wo ist der Bub? Auf einmal kommt schon der Polizist und sagt: "Ihren Buben und den und den, die sitzen auf der Wachstube." - "Ja, warum?" hat die Mutter gefragt. "Ja, sie haben ein Obst gestohlen." So, jetzt ist die Mutter gegangen zur Schwester Miriam, das war die Fürsorgerin, das war die Firmpatin von meiner Schwester. Die Mutter hat ihr das erzählt. Dann ist es zur Verhandlung gekommen, weil 16 Jahre war er schon alt. Der Richter hat gesagt: "Wie war denn das?" Dann hat der Pepi gesagt: "Na wie ich bin über die Planke gekreilt." Hat der Richter gesagt: "Red, wie dir der Schnabel gewachsen ist!" Und dann hat die Schwester Miriam geredet, weil sie ja Fürsorgerin war, sie hat gesagt: "Schauen Sie, die Jugend hat einen Hunger und keine Arbeit, kein Geld, was sollen sie denn machen? Und das Obst hängt ja so greifbar. Haben sie einen Hunger, na haben sie es sich genommen."

Sie sind alle freigesprochen worden. Die Mutter hat dann gesagt: "Pepi, tu das nicht mehr, schau, ich arbeite bei so feinen Leuten." Hat er gesagt: "Was nützt denn das, wenn ich einen Hunger habe?" Hat sie gesagt: "Hunger hast du keinen, das ist nicht wahr. Du mußt ja das Obst nicht haben." Hat er gesagt: "Aber es lockt."

Kn: Das war ein Hundling!

K: Dann noch was von meinem Bruder, da war er 17 Jahr'. Meine Schwester hat einen kleinen Buben gekriegt, der war ganz klein. Sagt er zu meiner Schwester: "Antschi, borg mir das Fahrrad." Hat sie gesagt: "Wo fährst denn hin?" - "Na, ich fahr mit dem Felix spazieren." Da hat er ihn vorne aufs Stangl gesetzt und fährt mit ihm nach Gumpoldskirchen in den Klostergarten. Da hat er gesagt: "So, Felix, da setz ich dich jetzt her und rühr dich ja nicht." Da sind sie zuerst hineingekraxelt in den Garten. Dort hat er ihn hingesezt, das Gras war so hoch, daß man den Felix nicht gesehen hat, und den Rucksack hat er mit Obst angefüllt. Und zum Felix hat er gesagt: "Da bleibst sitzen, bis ich dich wieder hole." Dann ist er zu meiner Schwester gefahren, hat ihr das Obst gebracht, die hat gesagt: "Wo warst denn?" Hat er gesagt: "Im Klostergarten." - "Na, und wo ist der Felix?" - "Der sitzt noch dort." Hat die Antschi gesagt: "Um Gottes Willen, wenn sie den dort finden!" Dann ist er wieder hingefahren, der kleine Felix ist eingeschlafen am Baum, der wird so 2 1/2 Jahr gewesen sein, und es hat ihn keiner gesehen, hat er ihn wieder geholt. Das waren die Tanz' von meinem Bruder.

B: Wie war denn das wirklich, wenn ein Fremder durch die Kolonie gegangen ist? Hat er Schläg' gekriegt?

Kn: Ein Fremder hat kein Mädchen von der Kolonie nehmen dürfen.

K: Wenn so einer 18, 19 Jahre alt war und ein Mädchen war auch so alt, hat er sich gedacht, die nehm ich mir. Und er hat sie auch geheiratet. Aber wen andern haben sie nicht herein gelassen. Und wenn eine einen Fremden kennengelernt hat, der hat nicht her dürfen, den haben sie gehaut.

Kn: Ich habe es ja gut gehabt, weil ich habe ja die Buben alle gekannt vom Fußballspielen.

K: Aber wie ich ihn kennengelernt habe, habe ich gesagt: "Geh nur mit bis zum Tunnel, sonst erschlagen sie dich." Mein Bruder hat mich gesehen mit ihm und ist zur Mutter hinein und hat gesagt: "Mutter, das Mensch hat einen, und der ist nicht von da. Wenn ihn die andern erwischen, die erschlagen ihn, weil ich erschlag ihn auch." Na, und ich habe mir das nicht gefallen lassen, ich habe ja auch gesagt: "Ich misch mich bei dir nicht drein." Und dann ist mein Mann schon gekommen.

B: Also, durchgehen hat man schon dürfen.

K: Jeder hat durchgehen dürfen, jeder, nur die Madeln hat man nicht verzahen dürfen.

Nachbarin: Also, wie ich da in der Apotheke gearbeitet habe, da war der XY, das war doch so ein Super-Nazi, der hat erzählt, er ist da durchgegangen durch die Hartigstraße hinaus auf den Friedhof, der hat sonst nichts wollen als durchgehen, und der hat so Schläge gekriegt, daß er dort nie mehr durchgegangen ist. Der ist dann immer einen anderen Weg gegangen.

B: Also haben Fremde schon Schläg' gekriegt?

Nachbarin: Ja. Und der hat kein Madel da herunten gehabt, der ist nur auf den Friedhof gegangen.

K: Verschrien ist es schon gewesen, aber so schlimm war es nicht.

B: Wie war denn das zwischen der oberen und der unteren Kolonie?

K: Die obere war die bessere, die untere, das waren wir. Da waren die größten Falotten da herunten. Meine Schwester hat einen oberen geheiratet, und da hat sie gesagt, die Frau Nietzsche: "Du paßt nicht zu denen, das sind doch die Schlechteren da unten." Da ist meine Mutter einmal vor gegangen und hat zu ihr gesagt: "Was wollen denn Sie? Sie tragen genauso Ihr Gebäck aus, wie ich mein Brot verdiene. Sie gehen mit dem Korb von Haus zu Haus mit die Semmeln, und ich verdiene mir mein Brot auch ehrlich beim Waschtrog. Was wollen Sie, Sie sind überhaupt nichts Besseres." Weil die haben geglaubt, sie sind immer die Besseren da vorne.

B: Sie haben nicht gerauft?

K: Nein, ich nicht. Die Buben schon, die haben Schlachten gemacht mit Steinen, das war schon so. Und gerauft haben sie auch, das war schon so. Aber die Mädchen nicht, nein. Aber die Leute waren komisch da oben, da war die Kammbichler, ihr Mann war Eisenbahner, die hat geglaubt, sie ist was Besseres, die hat einen Klopfer gehabt. Aber das stimmt schon, daß die Buben da übers Bergerl gern antaucht haben beim Würstelmann und beim Ankerwagen.

Kn: Und die Frauen haben gleich getanzt draußen auf der Straße mit dem Besen.

B: Mit was für einer Musik?

K: Selbstgemacht mit dem Kampel, und einer hat auf der Ziehharmonika gespielt.

B: Und Mandolinen?

K: Haben wir keine gehabt. Wir Mädchen sind mit den Buben da am Bahnbergl gesessen, der Meiringer hat die Sumpfwiese gemäht und hat so Heumandln gemacht, da sind wir hineingekraxelt.

Kn: Und da habt's Vater und Mutter gespielt.

K: Nein, so schlecht sind wir nicht gewesen, aber es war halt lustig, wir waren ja noch Kinder. Und dann haben wir uns aufs Bergl gesetzt und haben gespielt und Feuerl geheizt, da waren wir so 13, 14 Jahre. Und einer hat eine Klampfen gehabt, haben wir halt gesagt, und hat gespielt, da sind wir oben gesessen so bis 10 am Abend. Dann hat die Mutter schon geschrien: "Hermi, gemma, gemma, schlafen gehen!" Dann haben wir müssen gehen. Und die Raber, die hat eine Roßfleischhackerei gehabt da in der andern Gasse, in der Robert-Koch-Gasse, das erste Haus. Da hat es das Roßfleisch gegeben, da sind wir hingegangen, da hat mir die Mutter einen Schilling gegeben, habe ich mir so ein Trumm Dürre gekauft, und dann sind wir auf den Teich baden gegangen. Und wenn die Mutter nach Haus gekommen ist, haben wir einen Batzen Hunger gehabt. In den Ferien, wenn das so war. War aber schön!



B: Wann sind Sie das erste Mal auf Urlaub gefahren?

K: Jetzt als ein Alter. Wie der Sohn das erste Auto gehabt hat, sind wir das erste Mal auf Oberösterreich gefahren, wo der Franzi damals auf Erholung war. Und dann sind wir einmal mit dem Austin nach Kärnten gefahren, am Glockner ist er uns heiß geworden. Und dann haben wir dem Franzi einen VW gekauft, und da sind wir auf den Faaker See gefahren. Und mit 27, 28 hat er seine Frau kennengelernt, und dann sind wir auch immer mitsammen gefahren. Wie die Kinder noch klein waren, zu Weihnachten, zu Ostern, die sind Schifahren gefahren auf die Choralpe, und auf der Saualpe haben wir gewohnt. Und in den letzten Jahren fahren wir immer allein.

Ende des ersten Gesprächs.

Zweites Gespräch mit Frau Knoll am 24.5.1986

- B: Ich habe hier das Fotoalbum vom Pater Kienast. Vielleicht erkennen Sie irgendwen darauf?
- K: Das könnte beim Pater Kienast in der Holzkirche sein, weil der hat mit den Buben immer so gebastelt.
- B: Wissen Sie, wer diese Lehrerin ist?
- K: Ja, die war dann Direktorin, das ist die Weinberger.
- B: Und das Faschingsfest da?
- K: Das ist sicher beim Pater Kienast in der Holzkirche. Der hat sich viel befaßt mit den Kindern. Das ist, glaube ich, seine Schwester, weil er hat nämlich 12 Brüder gehabt, glaube ich, und zwei Schwestern. Und alle sind Pfarrer geworden, und eine ist eine Klosterschwester, und eine ist in Wien in einem Spital gewesen.

B: Wann sind Sie geboren?

Fr.B: 1916.

B: Und in welchem Haus haben Sie gewohnt?

Fr.B: Auf 8.

B: Und Sie?

Fr.H: Auch auf 8, Hartigstraße 8.

B: Und wann sind Sie geboren?

Fr.H: 1923.

B: Wie lange haben Ihre Eltern schon dort gewohnt?

Fr.B: Na ja, zuerst haben sie gewohnt im 5er-Haus, dann sind sie nach 8 gezogen. Na ja, früher haben dort die Schuhmacher gewohnt, die haben in Heimarbeit die Schuhe gemacht. Die haben die untere und die obere Wohnung gehabt. Von der Küche aus ist man hinaufgegangen in den ersten Stock. Da war unten das Klo, stellen Sie sich vor, in der Küche drinnen war das Klo. Frei haben wir aber da unten gelebt. Jeder hat seinen Garten gehabt, alle waren beschäftigt.

Fr.H: Ja, aber später war die Arbeitslosenzeit, da waren nicht alle beschäftigt.

B: War Ihr Vater oder Ihr Großvater auch noch Schuster?

Fr.B: Nein. Wieso meine Eltern hingekommen sind, weiß ich nicht. Wenn halt eine Wohnung frei geworden ist - und Wohnungsnot war ja immer, nicht? Billiger waren sie ja auch, die Wohnungen. Es haben aber dann schon noch viele Schuster da unten gewohnt, aber die haben dann in der BEKA gearbeitet. Da hat das dann ja die Genossenschaft übernommen, und im 34er-Jahr ist dann ein Verwalter eingesetzt worden, ich glaube, Kruschinsky hat der geheißen, weil da ist ja dann die Heimwehr gekommen, und da haben sie den Verwalter eingesetzt. Also wie ich dort gewohnt habe, da waren die Wohnungen schon geteilt, da haben wir unten gewohnt, und oben hat eine andere Partei gewohnt, und die sind zu uns runtergekommen in die Küche aufs Klo.

B: Haben Sie Geschwister?

Fr.B: Ja, wir waren 5 Kinder, da waren zwei Schwestern und ein Bruder, und dann bin ich, und die Jüngste ist die Hilde, das ist die, die den Schiebinger geheiratet hat.

B: Um wieviel ist die jünger als Sie?

Fr.B: Na, da sind 8 Jahre dazwischen. Zur Jüngsten sind es 8 Jahre, und zur Ältesten, zur Tilde, sind es auch 8 Jahre.

Fr.H: Die Hilde ist so alt wie ich.

B: Waren eigentlich alle Kinder zur selben Zeit zu Haus?

Fr.B: Ja, schon, die Älteste ist mit 19 Jahren aus dem Haus gegangen, aber bis dahin waren wir alle zu Haus.

B: Und wie haben Sie sich da aufgeteilt in der kleinen Wohnung?

Fr.B: Na ja, zu zweit in die Betten!

B: Alle im Schlafzimmer?

Fr.B: Nein, im Kabinett auch. Also, im Schlafzimmer waren Ehebetten und ein Diwan vorne und noch wo ein Diwan. Die Jüngsten haben halt immer bei den Eltern geschlafen. Am Diwan haben wir nicht zu zweit geschlafen, aber im Kabinett in den Betten schon, das waren ja normale Betten, da kann man schon zu zweit schlafen. Zum Beispiel ich habe immer mit meinem Bruder geschlafen.

Fr.H: Na geh!

Fr.B: Ja, heute sagt man, jeder muß ein eigenes Zimmer haben, aber wir sind auch groß geworden so. Ich kann mich erinnern, früher sind doch die Eltern zu keinem Arzt gegangen, wir waren doch nicht versichert. Meine Mutter hat mir jeden Abend den Kübel hingestellt, und ich habe jede Nacht gebrochen, über den Bruder drüber, ich kann mich heute noch erinnern. Da habe ich mich über ihn drüber gebeugt und in den Kübel gebrochen. Ich bin auch magenkrank, wahrscheinlich war das schon als Kind so. Aber früher hat man nicht darauf geachtet. Die Kinder waren ja nicht versichert. Mein Vater hat zwar immer eine Beschäftigung gehabt, aber das Leben mit fünf Kindern - ich meine, wir haben nie Hunger gelitten, das muß ich vorausschicken. Zu uns sind noch meine Freundinnen gekommen, die haben sich bei uns angegessen. Meine Mutter hat so gut gebacken.

Fr.H: Ja, die Strudel, die Mohnstrudeln und die Wuchteln, die waren bekannt!

B: Was war Ihr Vater?

Fr.B: Schmied.

B: Und wo hat er gearbeitet?

Fr.B: In der Lokomotivfabrik in Strebersdorf, dann in Wiener Neustadt in einer Fabrik und in Gumpoldskirchen, dann hat er auf der Gemeinde gearbeitet und dann in der Tierseuchenanstalt. Von dort ist er in Pension gegangen. Da hat er die Pferde beschlagen und so.

B: Und er war nie arbeitslos?

Fr.B: Na ja, zeitweise, bis er neue Arbeit gekriegt hat.

B: Aber 34 bis 38, so aus politischen Gründen?

Fr.B: Nein, nein, da war er nicht, aber so dazwischen, wie es halt so war, aber er hat sich immer gleich was gefunden.

B: Hat er sich politisch engagiert?

- Fr.B: Na ja, er war ein alter Sozialist. Die alten Leute, die haben ja noch was gemacht, das waren ja Idealisten, die haben ja für das gekämpft, was die Jungen alles heute selbstverständlich haben.
- B: Drum meine ich ja, ob er vielleicht zwischen 34 und 38 deshalb keine Arbeit gehabt hat.
- Fr.B: Nein, ich glaube, da war er auf der Gemeinde.
- B: Das glaube ich nicht, weil da hätte er der Vaterländischen Front beitreten müssen.
- Fr.B: Nein, dann also sicher nicht, weil den hat man nicht für irgendwas überzeugen können. Bei die Nazi haben wir halt eine Angst gehabt, weil er so dagegen war immer, haben wir gesagt: "Ich bitte dich, gib eine Ruh'!" - "Ja, weil es wahr ist!" hat er gesagt. Aber eines muß man sagen, Poldi, wir haben da unten eine schöne Jugend gehabt.
- Fr.H: Ja wirklich, das haben wir.
- Fr.B: Da sind die Kinder halt alle draußen gewesen auf der Straße, da waren 50 Kinder beieinander.
- B: Und was haben sie gespielt?
- Fr.B: Vater, Vater, leich' ma d'Scher'. Was glauben Sie, was das für ein Lärm war! Oder Tempelhüpfen.
- Fr.H: Oder Stoff-verkaufen und Vögel-verkaufen.
- Fr.B: Jede Familie hat 5 Kinder mindestens gehabt, aber da waren auch welche mit 10, 12 Kinder. Und die haben sich alle gespielt untereinander, da hat es keine Streiterei gegeben. Auch zwischen den Eltern nicht, da haben sich doch keine Eltern dreingemischt. Na, ist es nicht war, Franzi?
- Herr Doszar kommt dazu.
- Hr.D: Na, mich kannst nicht fragen, ich bin ja erst später hingekommen. Schauen Sie, da habe ich Ihnen was mitgebracht, die Zeitung von der Kolonie.
- B: Danke schön, die habe ich noch nicht.
- D: Wollen Sie noch eine andere Frau fragen? Da gibt es eine ganz alte Frau, die Frau Wonkur. Wenn Sie wollen, dann können wir zu der auch gehen.
- B: Ja, bitte.
- Fr.B: A ja, die Wonkur, die hat vis-à-vis von uns gewohnt. Zuerst der Gutmann und dann die Wonkur. Aber die Klappal könnten wir ja auch fragen.
- B: Die Klappal würden mich schon interessieren, weil das sind doch die mit dem Geschäft, nicht wahr?
- Fr.B: Jä, ja, Getränkeverkauf haben sie gehabt.

- Hr.D: War Ihnen geholfen mit dem, was ich Ihnen da vom Herrn Mödlhammer gegeben habe?
- B: Ja, schon, aber ich muß mir das genauer aus den Protokollen heraus-suchen, das ist so schwierig für mich, weil ich Kurrent so schlecht kann.
- Hr.D: Na, so was, daß man das nicht lesen kann?
- Fr.B: Na ja, wir haben alle zuerst Kurrent gelernt, aber wie wir uns dann umstellen haben müssen auf Latein, war das auch schwierig für uns.
- B: In der Schule haben Sie nur Kurrent gelernt?
- Fr.B: Na, beides. Angefangen haben wir mit Kurrent, auf-ab, auf-ab auf der Schiefertafel, und mit dem Schwammerl weggewischt, wenn es schief war und wieder auf-ab, auf-ab.
- Fr.H: Wir haben zuerst die Blockschrift gelernt, dann Latein und dann Kurrent, aber dann haben wir eigentlich immer Kurrent geschrieben, auch die ganze Hauptschule.
- Fr.B: Es war eine schöne Schrift mit den Haar- und Schattenstrichen. Und da hat man aber auch eine schöne Schrift gehabt. Wenn man heute anschaut die Schriften von den Schülern! Na ja, aber wir haben auch viel mehr Zeit gehabt früher. Die Aufgaben waren nicht so viel, wir haben viel mehr spielen können am Nachmittag.
- Fr.H: Ja, früher war das ja so, daß die alten Leute auch mitgespielt haben. Nicht so wie heute, daß es immer heißt: "Seid ruhig!"
- Fr.B: Ja, zum Beispiel beim Schneeballschießen. Wenn einer einen Schneeball raufgekriegt hat, hat er nicht geschimpft so wie heute. Wenn Sie heute einen Erwachsenen treffen als Kind, das sind die schlechtesten Kinder. Ist ja nicht wahr, das ist ja nur der Übermut! Überhaupt der viele Schnee, der früher war. Wenn ich denke, so hoch! Da haben wir Gänge gemacht, waschelnaß waren wir! Man hat ja keine Schuhe gehabt, kein Gewand, keine langen Hosen. Die Füße waren halt eingewickelt so wie mit Gamaschen. Waschelnaß waren wir, wenn wir hineingekommen sind, aber das hat uns nichts gemacht. Ich finde, die Jugend hat es schöner gehabt. Man hat zwar Entbehrungen gehabt, die hat man aber nicht empfunden, weil ja niemand etwas gehabt hat. Man hat ein Stückel trockenes Brot genauso gegessen wie heute die Wurstsemmel, und wir waren glücklich dabei.
- B: In der Schule sind Sie aber doch auch mit anderen Kindern zusammengekommen, die mehr gehabt haben.
- Fr.B: Na, ich weiß nicht! Wenn ich mich an die Gunz-Trudl erinnere, die war mit mir in der Schule. Ihr Vater hat ein Internat geleitet, aber die waren auch nicht anders als wir, die waren genauso angezogen wie wir. Also bitte, auch wir waren anständig angezogen. Aber weiß Gott was gehabt hat halt keiner. Die haben auch einen Apfel mitgehabt, so wie wir.
- B: Kein Wurstbrot?

- Fr.B: Nein, nein, das hat es nicht gegeben. Am Samstag hat man ein Stück Wurst gekriegt, die ganze Woche hat es sowas nicht gegeben, aber es ist uns nichts abgegangen. Ich habe immer gegessen Schmalzbrot mit Zucker, gut war es!
- B: Haben Sie auch ein Zuckerwasser getrunken?
- Fr.B: Nein.
- Fr.H: Ja, wir schon, Zuckerwasser mit einem Schuß Essig hinein, das Säuerliche hat mir geschmeckt. Zitrone hat es ja nicht gegeben.
- Fr.B: Wenn ich denke, wie die Leute einkaufen gegangen sind, besonders beim Klappal ist uns das aufgefallen: 5 Heka Bohnenkaffee oder 1/8 Milch, da sind wir immer mit dem Häferl gegangen. So sind sie einkaufen gegangen. Ich denke immer daran, wenn ich heute groß einkaufen gehe. Beim Klappal der Vater, der war ja Vertreter, und die waren - mir scheint - auch 6 Kinder, 5 Mädchen und ein Bub. Und da ist auch immer nur Geld reinkommen, wenn der Vater was verkauft hat.
- B: Und wer hat dann das Geschäft geführt?
- Fr.B: Na, die Mutter. Eigentlich war das ein Gemüsegeschäft. Die Mutter, die Mausl, war eigentlich von Guntramsdorf und hat den Klappal-Hansl geheiratet, und die haben dann das Gemüsegeschäft aufgegeben und das Biergeschäft hinein. Weil früher hat sie das Bier ja in der Schupfen gehabt.
- Fr.H: Da sind wir gegangen um 10 Groschen eine Wassermelone.
- B: Eine ganze?
- Fr.H: Nein, ein kleines Schnitterl.
- Fr.B: Und wie noch die Kräutler gekommen sind.
- Fr.H: Der Gemüsebauer. Wenn der Kirschenbauer gekommen ist, sind wir mit dem Schürzerl gegangen.
- Hr.D: Die Pracker waren das.
- B: Die hat es in Wien auch gegeben.
- Hr.D: Ja, gibt es immer noch auf der Mariahilferstraße. Die Äpfel so aufgeschichtet auf dem Wagerl im großen Turm.
- B: Wo sind die hergekommen?
- Er.B: Ich weiß nicht, vom Burgenland vielleicht oder von der Steiermark. Mit einem Pferdewagen sind sie gekommen.
- B: Was haben sie alles verkauft?
- Fr.B: Äpfel, Kirschen, der Jahreszeit entsprechend halt, Erdäpfel, Kraut Zwiebel, alles haben sie gehabt.
- Hr.D: Da war ja auch sehr tüchtig der Schwetz von Biedermannsdorf.

- B: Sie haben zuerst vom Anziehen geredet. Was haben Sie denn gehabt zum Anziehen?
- Fr.B: Einer vom andern, was die Älteste abgelegt hat, hat die Nächste getragen. Nur Schuhe, wenn sie nicht gepaßt haben, aber sonst alles einer vom andern.
- B: Und die Älteste hat es neu bekommen?
- Fr.B: Na ja, teilweise. Zum Teil ist auch was von den Eltern ungeändert worden, von der Schneiderin ist das genäht worden. Aber wir haben dann das anziehen müssen.
- B: War Ihre Mutter berufstätig?
- Fr.B: Teilweise.
- B: Was hat sie gearbeitet?
- Fr.B: Da beim Schleussner hat sie gearbeitet, Radlholz haben sie gemacht. Und meine älteste Schwester hat schon müssen, wenn sie von der Schule gekommen ist, hingehen und Holz auflegen, damit die Mutter ihr Quantum zusammenkriegt.
- B: Und was hat sie gekriegt dafür?
- Fr.B: Das weiß ich nicht mehr, aber viel bestimmt nicht.
- B: Haben Sie auch arbeiten müssen?
- Fr.B: Nein, wir sind nur mit dem Vater in den Wald gefahren Holz holen, wie es halt war. Da sind wir bis Gaaden und Sparbach gefahren.
- B: Mit was sind Sie gefahren?
- Fr.B: Mit einem Wagen, einem Gick, nicht? Kennen Sie das?
- B: Na ja, so ein zweirädriger Wagen.
- Hr.D: Mit einer Stange vorne und einer Lederschlaufe, die man sich um die Schultern gebunden hat.
- B: Haben Sie da nicht einen Waldzettel gebraucht?
- Fr.B: Oh ja, freilich, was hätten wir dem sonst machen sollen, Kohlen? Das war zu teuer. Ich kann mich erinnern, wir sind auch Gerstenklaubengegangen. Wenn der Drusch war, sind wir auf den Eichkogel gegangen, da sind ein paar Große gegangen, und wir Kinder haben müssen mitgehen. Da war auf jedem Acker ein Aufpasser, die die Felder bewacht haben. Und wir haben halt Gerste nachgelesen. Da hat er uns gejagt, und wir sind gerannt. Und das was wir nach Haus gebracht haben, da hat die Mutter so eine schwarze Maschine gehabt, das war so wie ein Häfen, das hat man drehen können, da ist die Gerste auf dem Feuer geröstet worden am Ofen, und das war dann der Malzkaffee. Den haben wir Kinder auch getrunken, war ja nur ein Malzkaffee, da war ja schon mehr Sud drinnen als sonst was, weil der ist immer wieder aufgegossen worden, damit er mehr ausgibt.
- B: Und wie haben Sie die Gerste nach Haus getragen, im Schürzerl?



- Fr.B: Nein, da haben wir so ein Sackerl gehabt, diese Einkaufszeger mit diese Ring', mit denen sind wir auch in die Schule gegangen. Für eine Schultasche hat es nicht gereicht. Aber, wie gesagt, wir waren alle nicht unglücklich, weil keiner etwas gehabt hat. Barfuß sind wir in die Schule gegangen, erst in der Bürgerschule, da hat es dann geheißen, wir dürfen nicht ärmellos gehen, und Schuhe haben wir müssen anhaben. Aber schon beim Nachhausegehen haben wir uns die Schuhe ausgezogen, damit wir die Schuhe schonen.
- B: Haben Sie den Auftrag gehabt, die Schuhe nach der Schule ausziehen, oder sind Sie lieber bloßfüßig gegangen, oder haben Sie ganz bewußt gespart?
- Fr.B: Wir haben ganz bewußt gespart, weil man hat ja mit dieser Armut gelebt. Man hat ja gewußt, ich krieg keine anderen Schuhe, wenn die hin sind. Weil bei die vielen Kinder hat man ja gewußt, du bist jetzt nicht dran, jetzt kriegt ein anderer zuerst die Schuhe. Gut, dabei muß man sagen: Uns ist es nie schlecht gegangen, weil mein Vater immer Arbeit gehabt hat. Und außerdem, meine Mutter war eine Lebenskünstlerin. Wenn du denkst, was heute alles weggeworfen wird! Und sie hat aus allem etwas gemacht. Gut, wir haben viel von Kartoffeln gelebt, Erdäpfelnudeln und Powidlknödel und Powidltatschkerln und Erdäpfelgulasch und Dillerdäpfel und eingebrannte Erdäpfel, das ist die ganze Woche so fort gegangen, aber wir haben alle gut ausgeschaut.
- B: Und wo war der Powidl her?
- Fr.B: Den hat die Mutter selber gemacht.
- B: Und wo waren die Zwetschken her?
- Fr.B: Die haben wir gekauft, oder wir sind gegangen und haben gefragt: "Bitt' schön, haben Sie ein Fallobst?" Da haben sie uns ja oft nicht einmal ein Fallobst gegeben. Da sind wir in die Villengenden gegangen bis in die Vorderbrühl und haben gefragt um Fallobst.
- B: Und was hat die Mutter noch gekünstelt?
- Fr.B: Also Erdäpfel hat es viel gegeben und gebacken hat die Mutter viel, sehr viel. Also, ihre Wuchteln waren weit und breit bekannt. Ich habe noch nie seither so gute Wuchteln gegessen, die waren wie ein Flaum.
- B: Ein Kochbuch haben Sie nicht von Ihrer Mutter?
- Fr.B: Nein, die hat ja gar keines gehabt. Man hat ja immer gesagt, die Böhm' haben gut kochen können.
- B: Ah, Ihre Mutter war aus der Tschechoslowakei?
- Fr.B: Ja, sie ist hier schon in die Schule gegangen, aber Abstammung war von dort. Wir mütterlicherseits sind aus Reichenhaus. Die Großmutter hat noch ein Kindermädchen gehabt, und die hat dann da her geheiratet, die hat einen Schuster geheiratet, und da ist es dann bergab gegangen. Der Großvater hat sich dann aufgehängt, und dann ist sie da gestanden mit 5 Kindern.
- B: Haben die auch da in der Kolonie gewohnt?

Fr.B: Nein, die hat im Schleussner-Haus gewohnt.

B: Der Großvater war nie in der Kolonie?

Fr.B: Nein.

B: Weil Sie gesagt haben, er war Schuster.

Fr.B: Doch, doch Sie haben recht, er hat in der Schauer-Wohnung gewohnt. Der Großvater hat auch schon in der Kolonie gewohnt.

B: Dann war er bei der Fränkl'schen Schuhfabrik.

Fr.B: Ja, ja, da war er. Weil meine Mutter hat von der Schauer-Wohnung weg geheiratet. Da muß die Großmutter wieder zurückgezogen sein, weil dazwischen haben sie in der Enzersdorferstraße gewohnt, dort hat er sich umgebracht. Aber warum sie dort weggezogen ist, weiß ich nicht.

Fr.H: Vielleicht war in der Kolonie der Zins billiger, vielleicht ist sie darum zurück.

Fr.B: Vielleicht.

B: Ich möchte noch einmal zum Anziehen zurückkommen. Was haben Sie so angehabt, als Sie ein Kind waren?

Fr.B: Ein Kleiderl und ein Schürzerl. Zu Weihnachten, zum Geburtstag, immer hat man eine Schürze gekriegt. Man hat auch müssen mit der Schürze in die Schule gehen.

B: War das unangenehm, haben Sie das nicht mögen?

Fr.B: Nein, das hat ein jeder angehabt.

B: Hat das zum Kleid gepaßt?

Fr.B: Nein, das war irgendeine Schürze.

Fr.H: Wie hat denn der Stoff geheißen, so ein dunkler?

B: Kloth?

Fr.H: Nein, nein!

Fr.B: Kloth haben wir dann später gehabt.

B: Und im Winter, was haben Sie da angehabt?

Fr.B: Immer Schuhe, dicke Strümpfe.

B: Mit einem Strumpfbandgürtel?

Fr.B: Nein, mit Strumpfbändern aus Gummi. Unterhoserl ..

B: Und Unterleiberl hat es auch gegeben?

Fr.B: Nein. Hemderl mit so breiten Trägern, aber keine warmen, das war so Leinen! Und ein Kleiderl, Barchent oder so, und eine Schürze drüber.

B: Und drüber?

Fr.B: Na ja, ein Westerl oder ein Pulloverl.

B: Und ein Mantel?

Fr.B: Aber einen leichten. Ich kann mich erinnern, im 28er-Jahr haben wir 32 Grad Kälte gehabt. Wir sind in die Bürgerschule gegangen, und ich habe einen leichten Hubertusmantel angehabt. Daß ich nicht gefroren habe, wo ich doch so erfroren bin! Aber da war uns nicht kalt.

B: Und Fäustlinge?

Fr.B: Ja, Fäustlinge gestrickte und ein Hauberl und einen Schal, das haben wir schon gehabt.

B: Wer hat das gemacht?

Fr.B: Na ja, die Mutter. Immer wieder aufgetrennt und neu gestrickt. Da ist x-Mal was gemacht worden aus einer Wolle. Aus alt mach' neu - war das Motto. Ich muß ja sagen, die alten Leute, die sind wirklich zu bewundern, was die alles zusammengebracht haben. Denn es war ja so: Der Verdienner hat was Anständiges zu essen gekriegt, das war nicht so wie heute, daß alle beim Tisch sitzen und jeder das gleiche ißt. Der Vater hat sein Fleisch gehabt, und wir haben nichts gehabt, wir haben halt was anderes gehabt, da hat niemand hingeschaut. Heute kriegen meistens die Kinder das Beste. Die Mutter hat ja nur die Norgerln gegessen, was womöglich überlassen hat.

B: Was hat es denn außer den Erdäpfeln und den Mehlspeisen noch gegeben?

Fr.H: Na, Hülsenfrüchte haben wir viel gegessen.

Fr.B: Bohnen, Erbsen, Linsen und was halt so im Garten war, Spinat, weil da unten hat ja jeder einen Garten dabei. Und mein Vater hat noch einen Schrebergarten gehabt.

B: Wo war der?

Fr.B: Beim Bach, da, wo jetzt auch die Schrebergärten sind. Da hat er immer angesetzt Karotten, Kohlrüben und Kohl, Kraut, Fisolen. Und wenn die Zeit war, dann hat es halt das gegeben.

B: Den Garten hat der Vater gemacht?

Fr.B: Ja, aber gießen haben wir gehen müssen. Da haben wir vom Bach mit der Kanne das Wasser raufholen müssen.

B: Und da hat es dann nichts dazugegeben? Gemüse und Erdäpfel?

Fr.B: Ja, manchmal ein Brot. Das Brot ist selbst gebacken worden. Da sind wir auf Wiener Neudorf gegangen zu dem Bäcken, die Mutter hat das Brot gemacht, das hat sie in so ein Körberl gegeben, und wir sind hinuntergegangen, und der Bäcker hat es gebacken. Das ist halt billiger gekommen. Wecken hat sie gemacht, aber auch runde.

B: Wo war der Bäcker?

Fr.B: In dem Gaßl, wo das alte Rathaus ist. Wie hat denn der nur geheißen?

Fr.H: Dummer.

Fr.B: Ja, Dummer. Da haben wir es hingetragen, und am Nachmittag geholt.

B: War das allgemein üblich?

Fr.B: Ja, ja, wer halt damit umgehen hat können. Es haben nicht alle selbst Brot gebacken.

B: Und bei welcher Gelegenheit hat es Fleisch gegeben?

Fr.B: Der Vater hat jeden Tag eines gekriegt. Das ist halt so eingeteilt worden, daß er alle Tage ein Stückerl gehabt hat. Früher waren ja die Väter nicht so als wie heute, so tolerant. Mein Vater war ja nicht viel arbeitslos. Aber einmal, ich weiß, die Podlisky, die haben gewohnt in Mödling in der Bachgasse in dem Haus, das jetzt so rot angemalt ist, und die haben gehabt einen Garten in der Frauensteingasse, einen großen Garten. Und da ist mein Vater hingegangen und hat den Garten betreut, Bäume geschnitten und so, das hat er verstanden. Und wir haben ihm müssen das Essen tragen. Frage nicht! Die Mutter hat es uns ins Menage-Reinderl gegeben, aber bis wir hinaufgekommen sind in die Frauensteingasse, haben wir schon ein paar Mal hineingegriffen mit dem Finger. Wir haben geglaubt, er bemerkt das nicht. Gesagt hat er nichts, aber wir haben schon sehr gezittert. Das war halt was Besseres, was der Vater gekriegt hat. Vielleicht hat uns schon die Mutter mehr hineingegeben, weil sie gewußt hat, daß wir hineingreifen.

B: Hat es zum Essen Wasser gegeben, oder hat der Vater Bier gekriegt?

Fr.B: Nein, eigentlich Bier nicht. Die Männer sind schon ins Wirtshaus gegangen.

B: Wohin?

Fr.B: Ins Arbeiterheim. Mein Vater ist ins Arbeiterheim gegangen.

Fr.H: Und in die Böhmische.

Fr.B: Nein, mein Vater ist nie in die Böhmische gegangen. Zum Neumaier hinauf ins Schleussner-Haus, oder ins Arbeiterheim.

Fr.H: Und beim Schmursal.

Fr.B: Dort ist er auch nicht hingegangen.

B: Wo war der Schmursal?

Fr.B: Ecke Tamussinostraße - Schillerstraße. Aber mein Vater ist nie hingegangen, wo so recht ein G'sindel beieinander war. Wie gesagt, ins Arbeiterheim und zum Neumaier, da ist es auch recht ruhig zugegangen.

B: Was war in dem Arbeiterheim?

Fr.B: Na ja, ein Wirtshaus war das.

Fr.H: Und die Ausspeisung für die Kinder war dort.

Fr.B: Ja, bei der Kirche war die Patronnage als Ausspeisung, kannst dich erinnern?

B: Sind Sie auch in die Patronnage gegangen?

Fr.B: Nein, ich bin dort nicht hingegangen.

B: War das so getrennt, daß die katholischen Kinder in die Patronnage und die Kinder von den Sozialisten ins Arbeiterheim gegangen sind?

Fr.B: Nein, das glaube ich nicht, daß das so war. Das war ja von der Gemeinde aus. Und dann war "Jugend in Not". Da haben wir auch eine Milch gekriegt und so.

B: Und wo war das?

Fr.B: Das war dann in der Schule, in der Theresien-Schule.

B: Wo war die Patronnage?

Fr.B: Na, da bei der Kirche.

B: Wo jetzt das Pfarrheim ist?

Fr.B: Ja, aber das war noch nicht so ausgebaut. Ich kann mich erinnern, unsere Tilde, die Älteste, ist in die Patronnage gegangen.

B: Und das Arbeiterheim war nur ein Wirtshaus?

Fr.B: Na ja, ein Saal war auch dabei für Versammlungen und so und Weihnachtsfeiern waren auch dort.

B: Und wer hat das geführt?

Fr.B: Purget hat der Wirt geheißen. Die haben immer abgestochen, da sind wir um die Blunzensuppe gegangen, mit einer Milchkanne sind wir rüber gegangen und haben sie geholt. Gute Blunzen hat der gemacht! Schön haben wir es gehabt. Ich muß Ihnen sagen, früher hat es unter Kindern noch eine Freundschaft gegeben, was es heute nicht mehr gibt. Die Eltern holen die Kinder schon von der Schule ab, die können gar nicht mehr Freundschaft schließen am Schulweg. Dann fahren sie fort mit den Eltern. Wir waren einer auf den anderen angewiesen. Ich kann mich erinnern, meine Freundin und ich, wenn wir von der Schule nach Haus gekommen sind, haben wir uns hingesetzt und um die Wette die Aufgabe gemacht, wer als Erstes fertig ist. Bitte, wir haben uns alle leicht getan beim Lernen, vielleicht die, die es sich schwerer getan haben, haben länger gebraucht. Aber wir haben wettgeeeifert und da hat es immer geheißen: Wer ist als Erstes draußen? Und dann hat die Mutter gesagt: "Schau, die Antscherl ist schon draußen!" Und dann sind wir spielen gegangen, Puppen spielen zum Beispiel. Eine Hand hat gefehlt, ein Fuß hat gefehlt, die haben wir eingewickelt. Dann haben wir eine Schachtel gehabt, die haben wir aufgestellt, Vorhängerl drauf, ein Banderl dran, und so sind wir gefahren. Die

Puppe ist drinnen gelegen mit einer Hand und einem Fuß. Aber wie gesagt, weil keiner was gehabt hat, haben wir das nicht so empfunden. Wenn ich denke, meine Mutter hat ja selber diese Turnerhosen genäht, weil wir turnen gegangen sind. Die Urbanek-Minnerl, die hat ja nicht einmal eine Turnerhose gehabt. Wenn wir baden gegangen sind, sind sie nur mit Schürzen gegangen, unten mit einer Sicherheitsnadel zu, und so sind sie baden gegangen. Also wir haben eine Turnerhose angehabt. Die Minnerl hat sich dann schon geniert und hat gesagt: "Geh, borg mir deine Turnerhose!" Aber so war das.

B: Wo waren Sie baden?

Fr.B: Beim Teich.

B: Bei welchem?

Fr.H: Na, wart ihr nicht auch bei der Wehr?

Fr.B: Waren wir auch, aber da hat man nicht so schwimmen können, nur ein Stücklerl. Wir sind meistens am Windradl-Teich gegangen, und dann, kannst du dich auf den alten Capek erinnern? Ein Schlosser war er, da in der Managetttagasse. Der hat uns ja dann das Schwimmen gelernt. Da haben wir gehabt beim Schwimmen zwei Petroleumkannen, ein Bandel, und so sind wir geschwommen. Die Petroleumkannen haben immer hinter uns gescheppert : Patsch, patsch! ist es gegangen.

Fr.H: Und manche haben ja auch die Schweinsblasen gehabt.

B: Wie groß sind so Schweinsblasen? Eine trägt?

Hr.D: Nein, nein, zwei, drei, und am Schnürl herum.

Fr.B: Wir waren dann den ganzen Tag beim Teich, der war 50 Meter tief, aber unsere Eltern haben keine Angst gehabt. Wir sind den ganzen Tag beim Teich gewesen.

B: Wie alt waren Sie da?

Fr.B: Na, Kinder in der Volksschule.

B: U<sub>n</sub>d wann haben Sie schwimmen gelernt?

Fr.B: Na ja, 6 Jahre vielleicht.

B: Und Eisgelaufen sind Sie auch?

Fr.B: Nein, Schi gefahren. Nein, ich habe keine Schraubendampfer gehabt, mein Bruder schon. Mein Gott, und wenn ich so denke, viel musiziert ist worden bei uns, gelt? Wir waren überhaupt eine musikalische Familie, meine Mutter hat so gut singen können, wir waren fünf Geschwister, und zwei Häuser weiter weg haben meine Cousins gewohnt, die haben auch alle eine gute Stimme gehabt. Und mein Vater hat so ein schönes Lusthaus gemacht aus Waldholz, und der wilde Wein ist gewachsen ..

Fr.H: Ein Salettel haben sie gehabt.

- Fr.B: Das war außen mit wildem Wein, und drinnen haben wir ein elektrisches Licht gehabt. Da sind wir gesessen und haben musiziert, Gitarre gespielt und Mandoline gespielt, gesungen.
- Hr.D: Es hat ja ein Mandolinenorchester gegeben in der Kolonie.
- B: Das war das, was Sie gehört haben, wenn Sie schlafen gehen sollten.
- Fr.H: Ja.
- Fr.B: Um 10 U<sub>2</sub>r hat mein Vater immer gesagt: "Aufhören, die Leute regen sich auf!" Ist es aus sämtlichen Gärten rundherum gekommen: "Nein, spielt weiter!" Da sind die alle im Garten gesessen und haben zugehört. Das war schon schön, gelt?
- B: Und was haben Sie gespielt und gesungen?
- Fr.B: Mein Gott, diese Volkslieder, was halt früher waren: Lustig ist das Zigeunerleben, und Marschlieder halt. Oder auch diese Quartettspiele, die wir gemacht haben im Lusthaus, nicht? Dichterquartett und Blumenquartett, und "Mensch ärgere dich nicht" haben wir gespielt. Also, da waren wir richtige Gruppen zusammen und haben richtig gespielt, was es heute alles nicht mehr gibt.
- Hr.D: Es war halt einer auf den andern angewiesen, heute zerflattert das.
- Fr.B: So richtige Freundschaften gibt es heute nicht mehr.
- Fr.H: Na, es war schon so. Einmal war man mit der harb und einmal mit der
- Fr.B: Na ja, schon. Ich habe immer Angst gehabt vor einem Pferd. Und da sind wir über einen Schulweg gegangen, die Urbanek-Minnerl und ich, und da sagt die zu mir: "Du GÜ-Reiterin!" Na da war ich aber böse! Ich bin allein dann in die Schule gegangen, und ich bin allein wieder nach Hause gegangen, dann habe ich mich auf's Eck gestellt, hat mir ja schon wieder leid getan, daß die böse war auf mich und ich auf sie, weil sie zu mir "GÜ-Reiterin" gesagt hat. Dann habe ich rüberg'schaut und sie hat rüberg'schaut, bis wir halt wieder gut waren.
- B: Was heißt: GÜ?
- Fr.B: Wenn man Angst hat.
- Hr.D: Wenn einer Angst hat, statt Angst sagt man: GÜ.
- Fr.H: Na, so was! Das habe ich auch noch nie gehört.
- Fr.B: Na siehst, das ist der alte Schlag.
- Hr.D: Ja, GÜ - der hat eine GÜ - der hat eine Angst. Vielleicht kommt das von einem tschechischen oder einem ungarischen Ausdruck her.
- Fr.B: Ich habe immer Angst gehabt vor einem Pferd.
- B: Haben Sie auch Tiere im Garten gehabt?
- Fr<sup>kl</sup>.B: Ja, Schweine und Hasen.

B: Schweindeln auch?

Fr.B: Na ja, jeweils eines.

B: Die waren aber in einem Stall, die haben nicht raus können, oder?

Fr.B: Na ja, vor allem im Stall, aber einen Auslauf hat es auch gehabt, nicht nur eingesperrt. Und die H-endeln sind frei herumgelaufen.

B: Aber so groß ist ja der Garten gar nicht.

Fr.B: Na ja, die unteren Wohnungen, die haben einen größeren Garten gehabt. Rückwärts, da war die Waschküche, da hat der Vater einen Schupfen hingestellt, und dann hat er den Saustall gehabt mit dem Auslauf, dann ist das Salettel gestanden, und die Mutter hat einen Platz gehabt zum Wäscheaufhängen, und da vorne war Gemüse und Obst.

Hr.D: Es ist halt alles ausgenützt worden.

B: Und wer hat die Stallarbeit machen müssen?

Fr.B: Die Mutter und die Kinder.

B: Und wann haben Sie das gemacht? Vor der Schule, nach der Schule?

Fr.B: Großteils hat es die Mutter gemacht. Wir haben gerade nur Hasenfutter holen müssen.

B: Wo haben Sie das geholt?

Fr.B: Beim Bach halt, überall haben sie uns gejagt: "Geht nur weg!" Weil jeder hat Viecher gehabt, jeder hat seinen eigenen Fleck gehabt. Und auf die Felder da hinaus nach Neudorf, es war ja nichts verbaut, es waren ja nur Felder.

Hr.D: Wir haben ja auch Hasen gehabt. Den Zicchuri haben sie so gern gegessen. Wenn ich heute gehe, was es da für Zicchuri gibt! Wir sind bis nach Laxenburg gefahren, damit wir einen finden. Und wenn niemand geschaut hat, dann haben wir halt auch ein bisschen Klee genommen vom Kleefeld und hineingestopft in den Sack. Aber die Hasen haben ganz schön gefressen. So ein Sack voll, der ist in zwei Tagen weg gewesen.

B: Und was haben die Schweindeln gekriegt?

Fr.B: Da ist Kleie gekocht worden und Kartoffeln und alles, was halt abgefallen ist.

Hr.D: Und die Leute sind halt mit so einem Kanister gefahren zu den Wirtshäusern.

Fr.B: Nein, das haben wir nicht gemacht.

Hr.D: Die haben den Kanister hingestellt, die Wirtsleute haben hineingefüllt, und dann haben sie ihn wieder geholt.

B: Hat man dafür noch was zahlen müssen?

Hr.D: Nein, nein.



Fr.B: Aber wenn ich denk an die Doleschal-Buben, die Mutter hat die alten Erdäpfel immer gekocht und da hineingegeben für die Schweindeln, und die Doleschal-Buben sind gekommen und haben das herausgegessen, die haben ja überhaupt nichts gehabt. Die haben eine Stiefmutter gehabt, und die hat ihnen ja .. na, schrecklich! Das war der Willi, der Heini, der Franzi, der Gustl, die Minnerl und die Antschi und der Toni. Das waren ja verschiedene Kinder, der Doleschal hat zwei gehabt und hat dann die zweite Frau geheiratet, und die hat auch Kinder gehabt, und miteinander haben sie dann den Willi gekriegt. Aber die war garstig! Die Kinder sind dann alle fort, eines nach dem andern sind zu den Bauern in den Dienst gegangen, die waren arm.

Hr.D: Das war ja früher so, wenn der Mann weggestorben ist, seine Frau, die hat ja was machen müssen, die hat ja meistens kein Einkommen gehabt. Die hat dem Mann oft - weiß ich wieviele Kinder aufgezogen, sie hat nicht arbeiten gehen können, und dann ist sie dastanden. Die haben einfach heiraten müssen. Heute wundert man sich, wieviele Frauen allein sind, die haben ihre Pension, die haben es nicht notwendig. Aber früher war das wirklich eine Katastrophe. Ob der Mann gepaßt hat oder die Frau, die waren gezwungen, miteinander zu wirtschaften.

Fr.B: Na schauen Sie, z.B. mein Mann. Dem sein Vater war Ungar, der hat eine Frau gehabt, die das ganze Geld angebracht hat. Hat er sich scheiden lassen. Dann hat er meinem Mann seine Mutter kennengelernt, heiraten haben sie nicht mehr können. Meine Schwiegermutter war aus einem reichen Ba-uernhaus aus Kirchberg am Wechsel. Die hat den kennengelernt, er war Bäcker, sind sie zusammengegangen und haben drei Kinder gehabt, die sind alle ledig. Der Pfarrer hat so gewettert von der Kanzel runter, immer wieder. Der Mann ist dann gestorben, da war mein Mann 14 Jahre alt, der hat dann arbeiten gehen müssen, um die Familie zu erhalten. Da war in Weissenbach an der Triesting so eine Stecknadelfabrik, da ist er zwei Jahre hingegangen, damit er seine Mutter und seine Geschwister - seine Schwester war erst 2 Jahre alt - erhalten kann. Und dann ist er erst in die Lehre gekommen. Die Mutter ist waschen gegangen und so, weil die haben nicht heiraten können. Das hat es ja erst gegeben durch den Hitler. Früher hat es ja kein Standesamt gegeben, und kirchlich können sie auch heute noch nicht ein zweites Mal heiraten.

B: Wie war denn das mit dem Abstechen?

Fr.B: Da ist ein Fleischhauer gekommen.

B: Wann war denn das, zu Weihnachten oder wann?

Fr.B: Im Herbst. Dann ist halt eine Blunzen gemacht worden, Blunzen-suppen und Blunzen, aber was mit dem Fleisch passiert ist, kann ich mich gar nicht mehr erinnern.

Hr.D: Vielleicht ist es luftgeselcht worden, oder habt ihr es selchen lassen.

Fr.B: Ich kann mich gar nicht erinnern.

Fr.H: Und habt ihr es nicht in die Sur gelegt?

Fr.B: Ah ja, in die Sur haben wir es gelegt. Da war so ein großes Schaffel - Sauerkraut hat mein Vater auch eingestampft, -das hat er auch in so einem großen Schaffel, das hat er lang gemacht.

Hr.D: Und getreten.

Fr.B: Nein, unser Vater war so heikel.

Hr.D: Da hat es doch geheißen: "Wer hat sich zuletzt die Füße gewaschen? Der geht jetzt treten."

Fr.B: Nein, unser Vater war heikel.

Hr.D: Na gut, aber gestampft hat er es.

Fr.B: Gestampft - das war so beschwert mit einem großen Pflasterstein. Und er hat auch so eine Sandkiste gemacht in die Erde rein, und da hat er dann immer das Gemüse eingeschlagen, die Karotten und die Petersilwurzeln.

B: Und wenn der Fleischhauer gekommen ist, war das irgendwie ein Festtag so wie am Land? Oder sind die anderen Leute gekommen um eine Blunzensuppe?

Fr.B: Nein, nein, gar nichts.

B: Und Preßkopf und andere Würste hat die Mutter gemacht?

Fr.B: Ich kann mich nicht erinnern. Ich weiß nur, einmal ist ihr die Haut ausgegangen, und da haben wir keine Blunzen, sondern nur Blunzensuppen gehabt.

B: Haben Sie auch mithelfen müssen?

Fr.B: Nein, da hat uns der Vater nicht hin lassen. Das ist eine heiße Angelegenheit, das war zu gefährlich.

B: Und beim Schmalzauslassen?

Fr.B: Ja, Speck schneiden haben wir schon helfen müssen.

B: Und wo ist das dann aufgehoben worden?

Fr.B: In so Blechhäfen.

B: Und wo?

Fr.B: Im Keller. Wir haben ja einen Keller gehabt, da ist man von der Küche hinunter, über die Leiter. Und da haben wir ja auch dann im 45er-Jahr unten im Keller geschlafen, wie die Russen gekommen sind. Maria! Das war was. Wir haben überhaupt schreckliche Zeiten mitgemacht, im 34er-Jahr zum Beispiel.

B: Wie war das?

Fr.B: Na, ich bin gerade vom Geschäft nach Haus gekommen, da war ich 18.

B: Wo waren Sie im Geschäft?

Fr.B: In der Papierfabrik.

B: Wo war die?

Fr.B: Dort, wo der Fränkl früher war, wo jetzt der Schleussner ist, wo er das Fertigteilwerk hat. Ich komme nach Haus, alles voll Heimwehler. Der hat auch Fränkl geheißt, der mit der Papierfabrik. Wir sind z'Haus gekommen, die ganze Straße abgesperrt, alles voll Heimwehr. Uns haben sie in keine Häuser reinlassen, wir waren vorne, nicht? In der vorderen Kolonie, uns haben sie runtergejagt. Und da war ja ein Drahdwaberl bei der Laxenburgerbahn. Beim Drahdwaberl sind sie gestanden, links und rechts. Die Männer haben müssen Hände hoch geben, und da ist so ein alter Mann vor mir gegangen und der hat immer geschrien: "Asthma, Asthma!" Und da haben sie alle hinuntergetrieben und haben gesagt, jeder Zehnte wird erschossen. Stellen Sie sich vor, keiner hat doch wollen der Zehnte sein. Sie haben ja eh keinen erschossen, aber die Aufregung! Und ich bin dann runter und bin beim Karischn, da unter'm Bohan, da bin ich in ein Haus rein, und dort habe ich mich halt dann aufgehalten. Unten auf der Sumpfwiese haben sie die Leute zusammengetrieben.

B: Nur die Männer oder die Frauen auch?

Fr.B: Na ja, nur die Männer. Die Frauen sind geschickter gewesen, die haben sich in die Büsche geschlagen. Fürchterlich war das! Und den Klappal, den haben sie ja gestochen.

Fr.H: Und da drüben bei die Aigner, beim Gutmann, da haben sie doch alles demoliert. Da war niemand da in der Wohnung, die haben sie aufgebrochen und haben das Radio kaputt gemacht, gleich so mit dem Gewehrkolben drauf!

Fr.B: Na ja, den Klappal haben sie gestochen. Der hat irgendwas gesagt, weiß ich "Lassen Sie meine Kinder in Ruh!" oder so, und den haben sie mit dem Bajonett gestochen. Es war schon schiach!

B: Und der Alte mit dem Asthma?

Fr.B: Na ja, der hat müssen da runterrennen. Der hat halt so eine Angst gehabt. "Asthma, Asthma!" hat er gerufen.

B: Und wie Sie sich versteckt haben, wie Sie in das Haus hineingelaufen sind?

Fr.B: Na ja, da war dann Hausdurchsuchung, das war halt so, wie wenn ich zu dieser Familie dazugehört hätte, da haben sie dann nichts gesagt. Sie haben halt geschaut, ob da irgendwelche vom Schutzbund versteckt sind, aber sie haben ja nichts gefunden.

B: Und Ihr Vater war nicht beim Schutzbund?

Fr.B: Nein, ich glaube nicht. Der war immer Sozialist, aber beim Schutzbund? Ich weiß nicht. Ich glaube, der war eh zu Haus.

Fr.H: Na, ich weiß nicht. Mein Vater war nicht daheim, die waren doch alle in der Nacht fort.

- Fr.B: Na ja, vielleicht, ich weiß nicht mehr. Auf alle Fälle, meinen Bruder haben sie nachher eingesperrt, weil er mit einer schwarzen Krawatte am Friedhof war. Der ist dann im Friedhof gesessen, im Freihof im Keller. Da haben sie ihn erwischt am Friedhof mit der schwarzen Krawatte, hat er gesagt: "Na ja, weil meine Großmutter gestorben ist vor 10 Jahren." Haben sie ihn schon gehabt.
- B: War das nicht ein Jahr später? Die Frau Erben hat mir erzählt, zum Jahrestag vom 34er-Jahr.
- Fr.B: Ah ja, das wäre auch möglich. Mein Onkel, der ist dann nach Fünfhaus gegangen, dort ist ja geschossen worden, der war so ein Neugieriger, und weil er dort war, haben sie ihn auch zusammengefangen und eingesperrt.
- B: Und haben Sie ihm was zum Essen gebracht in den Freihof?
- Fr.B: Ja schon, was man halt so selber gehabt hat, ein paar Erdäpfel und so.
- B: Haben Sie es ihm durchs Kellerfenster gegeben?
- Fr.B: Nein, nein, man hat ja hinein dürfen zu ihnen. Aber sie waren nicht so lange eingesperrt, ich glaube 8 Tage.
- Hr.D: Na ja, das war unterschiedlich. Ein paar haben sie länger behalten, und ein paar sind sogar ins Landesgericht gekommen. Manche waren schon 14 Tage, 3 Wochen drinnen.
- Fr.B: Na ja, und wie diese ganz schlechten Zeiten waren, da sind ja die jungen Burschen dann auf die Walz gegangen. Mein Bruder ist auch gegangen, er war Tapezierer, aber er ist nicht recht weit gekommen, der ist bald wieder zurückgekommen. Aber manche sind bis auf Italien gekommen.
- B: Haben Sie auch einen Beruf gelernt?
- Fr.B: Ich nicht, ein Mädchen hat doch nichts lernen können. Ich habe dann nur Kurse gemacht und bin dann ins Büro gekommen.
- B: Nach der Hauptschule sind Sie gleich in die Papierfabrik gekommen?
- Fr.B: Nein, da war ich zuerst von meiner Schwiegermutter bei einer Schwester, die hat kleine Kinder gehabt, da habe ich halt Kinder gehütet, im Haushalt mitgeholfen, aber ich war eigentlich wie zu Haus dort.
- B: Und dafür haben Sie was bezahlt gekriegt?
- Fr.B: Nein, nur das Essen. Nur halt, daß man von zu Haus weggekommen ist, war ein Esser weniger. Weg von der Schüssel halt. Und mit 17 Jahren bin ich dann in die Papierfabrik gekommen. Da haben wir so Papier erzeugt halt, diese Kleberollen, diese Fotorollen, diese schwarzen, und Aufkleber, und Visitekarten haben wir gemacht. Und dann unterm Hitler habe ich halt dann diese Kurse gemacht, Maschinschreiben und Stenografie. In der Neusiedlerstraße war so eine Art Schule, und da hat man das gemacht. Da bin ich dann ins Büro gekommen.

- Fr.B: Na ja, vielleicht, ich weiß nicht mehr. Auf alle Fälle, meinen Bruder haben sie nachher eingesperrt, weil er mit einer schwarzen Krawatte am Friedhof war. Der ist dann im Freihof gesessen, im Freihof im Keller. Da haben sie ihn erwischt am Friedhof mit der schwarzen Krawatte, hat er gesagt: "Na ja, weil meine Großmutter gestorben ist vor 10 Jahren." Haben sie ihn schon gehabt.
- B: War das nicht ein Jahr später? Die Frau Erben hat mir erzählt, zum Jahrestag vom 34er-Jahr.
- Fr.B: Ah ja, das wäre auch möglich. Mein Onkel, der ist dann nach Fünfhaus gegangen, dort ist ja geschossen worden, der war so ein Neugieriger, und weil er dort war, haben sie ihn auch zusammengefangen und eingesperrt.
- B: Und haben Sie ihm was zum Essen gebracht in den Freihof?
- Fr.B: Ja schon, was man halt so selber gehabt hat, ein paar Erdäpfel und so.
- B: Haben Sie es ihm durchs Kellerfenster gegeben?
- Fr.B: Nein, nein, man hat ja hinein dürfen zu ihnen. Aber sie waren nicht so lange eingesperrt, ich glaube 8 Tage.
- Hr.D: Na ja, das war unterschiedlich. Ein paar haben sie länger behalten, und ein paar sind sogar ins Landesgericht gekommen. Manche waren schon 14 Tage, 3 Wochen drinnen.
- Fr.B: Na ja, und wie diese ganz schlechten Zeiten waren, da sind ja die jungen Burschen dann auf die Walz gegangen. Mein Bruder ist auch gegangen, er war Tapezierer, aber er ist nicht recht weit gekommen, der ist bald wieder zurückgekommen. Aber manche sind bis auf Italien gekommen.
- B: Haben Sie auch einen Beruf gelernt?
- Fr.B: Ich nicht, ein Mädchen hat doch nichts lernen können. Ich habe dann nur Kurse gemacht und bin dann ins Büro gekommen.
- B: Nach der Hauptschule sind Sie gleich in die Papierfabrik gekommen?
- Fr.B: Nein, da war ich zuerst von meiner Schwiegermutter bei einer Schwester, die hat kleine Kinder gehabt, da habe ich halt Kinder gehütet, im Haushalt mitgeholfen, aber ich war eigentlich wie zu Haus dort.
- B: Und dafür haben Sie was bezahlt gekriegt?
- Fr.B: Nein, nur das Essen. Nur halt, daß man von zu Haus weggekommen ist, war ein Esser weniger. Weg von der Schüssel halt. Und mit 17 Jahr' bin ich dann in die Papierfabrik gekommen. Da haben wir so Papier erzeugt halt, diese Kleberollen, diese Fotorollen, diese schwarzen, und Aufkleber, und Visitekarten haben wir gemacht. Und dann unterm Hitler habe ich halt dann diese Kurse gemacht, Maschinschreiben und Stenografie. In der Neusiedlerstraße war so eine Art Schule, und da hat man das gemacht. Da bin ich dann ins Büro gekommen.

B: Und was haben Sie verdient?

Fr.B: 20 Schilling vielleicht, oder war das schon später? Waren es zuerst nur 10 Schilling? Ich weiß jedenfalls nur, die Hälfte haben wir zu Haus Kostgeld zahlen müssen. Dann später im Büro, da habe ich dann 100 Schilling gekriegt, das weiß ich noch, aber wann das war, das weiß ich nimmer mehr.

B: Sind Sie dann dort geblieben bis über den Krieg?

Fr.B: Von 34 bis 38 sind wir immer abgebaut worden. Da haben wir 4 Wochen gearbeitet, dann haben sie uns abgebaut, dann waren wir 3 Wochen arbeitslos, dann haben sie uns wieder genommen, dann haben wir wieder 4 Wochen gearbeitet, und so ist das weiter gegangen.

B: Und dazwischen haben Sie Arbeitslosenunterstützung gekriegt.

Fr.B: Ja. Und dann, wie der Hitler gekommen ist, dann haben wir einmal 5 Wochen lang nur Fahnerln gepickt. Und dann ist es schön langsam angegangen, da haben sie ja viel Papier gebraucht dann, und da habe ich dann erst diese Kurse gemacht. Und da war dann Akkordarbeit, Prämienarbeit, da hat man dann mehr verdient, und da habe ich eben den Kurs machen können. Wenn man schon nichts lernen hat können, daß man wenigstens das hat, weil die Lehrer haben immer gesagt, ich hätte sollen Lehrerin werden. Aber woher? Das hat ja alles Geld gekostet. Der Bruder hat was lernen können, aber wir Mädchen keine etwas.

B: Und wie war das 38er-Jahr?

Fr.B: Wie der Hitler gekommen ist? Na ja, eigentlich wir haben das gar nicht so ..., es hat sich nicht viel geändert. Mein Vater hat eine Arbeit gehabt, wir haben Arbeit gehabt. Wir haben nicht geschrieen weil für uns hat sich nichts geändert. Ich weiß nur, da ist einmal einer von Wien gekommen, und der hat erzählt: "Stellt euch vor, da ist gestanden: Komm herunter, du stolzer Reiter, unser Gefreiter kann nimmer weiter." Der hat das erzählt, und ich geh dann zu den andern hinauf und erzähle das leise einer. Es dauert nicht lang, 14 Tage vielleicht, kommt der Maier-Xandl, der war Betriebsobmann, sagt er: "Hörst, gegen dich liegt eine Anzeige vor." Mir ist alles runtergefallen, sag ich: "Wieso?" - Sagt er: "Du hast einen Witz erzählt." Sag ich: "Was für einen Witz?" Na, erzählt er mir das. Jössas na, da ist mir schiach geworden. Da ist eine dort gesessen, die hat das gehört, und der ihr Vater war bei der SA, und der hat das sofort nach Wien gemeldet. Die Schwester Restituta vom Spital hat einen Witz erzählt und ist dafür geköpft worden. Aber der Maier-Xandl hat gesagt: Nein, und ich bin ja nicht so, und dann ist die Geschichte eingeschlafen.

B: Haben Sie sonst erlebt, daß Leute verschwunden sind?

Fr.B: Nein, eigentlich nicht.

B: Warum haben Sie dann so eine Angst gehabt?

Fr.B: Na ja, weil man das schon gehört hat, daß Leute verschleppt worden sind.

B: Woher?

Fr.B: Na, das hat man überall gehört, daß man keinen Witz erzählen darf und Radio darf man nicht hören. Den Haschek, der hat einen Ausländer sender gehört, den haben sie verraten, der ist verschwunden. Der Haschek-Friseur, der hat das Radio aufgedreht gehabt, und da war einer drinnen, und er ist angezeigt worden und ist verschwunden.

B: Also Konzentrationslager, das hat man gewußt.

Fr.B: Freilich hat man das gewußt, jeder hat das gewußt. Und die Soldaten, die nach Haus gekommen sind, die haben das ja auch erzählt. Also, man hat sich wirklich nichts getraut. Auch innerhalb der Familie, da sind die Fenster zugemacht worden, nur damit der Nachbar nicht hört, was man redet.

B: Und die Judengeschichten, hat man das gewußt?

Fr.B: Die Juden? Wie es bei uns unten war, da sind die Juden gekommen. Die Leute haben buchstäblich ja nichts gehabt. Die Juden haben alles geboten, von Bettwäsche bis Möbel haben Sie alles gekriegt von die Juden. Und am Dienstag ist der Traisen-Jud' gekommen, der ist alle Dienstag gekommen und hat sich seinen Schilling geholt. Und Samstag ist immer der Löwenschuß-Jud' gekommen. Da haben Sie was gekriegt, die Leute sind ja alle arm gewesen.

B: Wann war das?

Fr.B: Na, vor dem Krieg. Und wie dann der Krieg gekommen ist, ich kann mich erinnern, meine Mutter hat immer vom Löwenschuß-Jud' gekauft, der ist gekommen sich verabschieden, die Tränen sind ihm runtergeronnen, und meine Mutter war ihm noch was schuldig, da hat er gesagt: "Ich werd' wieder zurückkommen, ich weiß, Sie sind eine gute Kundin." Meine Mutter hat das gezahlt, und er ist noch hinübergekommen, das wissen wir. Der hat so bitterlich geweint, und die Leute haben ja damals praktisch von den Juden belebt.

B: Ich habe das nicht ganz verstanden, was haben die angeboten?

Fr.B: Alles, Sie haben alles gekriegt. Bettzeug, zum Anziehen, Möbel, alles. Die haben in Wien ein Geschäft gehabt und haben damit gehandelt. Was Sie wollen haben, haben die besorgt.

B: Ach so, man hat gesagt, ich brauch ein Bettzeug, und das nächste Mal hat er es gebracht.

Fr.B: Ja, da hat er es mitgebracht, ist er gekommen damit.

B: Mit was ist er gekommen?

Fr.B: Mit der Bahn, da hat er ein Kofferl gehabt, und da war alles drin.

B: Und die Möbel?

Fr.B: Na, da ist schon ein Fuhrwerk gekommen, und der war so bescheiden und ist jede Woche von Tür zu Tür gegangen, wo er halt Kunden gehabt hat und hat sich seinen Schilling geholt.

B: Was war das für ein Schilling?

Fr.H: Na, die Raten!

B: Ach so!

Fr.B: Drum haben die Leute gesagt, das ist der Schilling-Jud'. Überhaupt der Traisen-Jud', der ist am Dienstag gekommen, da haben sie immer gesagt: "Der Schilling-Jud' kommt schon wieder." Es hat natürlich auch Leute gegeben, die den Schilling nicht gehabt haben. Die haben halt die Tür zugesperrt, und er ist vorbei gekommen und nächsten Dienstag hat er wieder angeklopft.

B: Waren aber eigentlich dann auch arme Leute.

Fr.B: Na, ich weiß nicht, ob sie arm waren, die sind ja dann nach Amerika rüber, da müssen sie ja ein Geld gehabt haben. Aber ich kann nur sagen, sie waren hochanständig armen Leuten gegenüber, ich weiß nicht, wie sie bei den anderen waren.

Fr.H: Na, auch da in Mödling, wenn du einkaufen gegangen bist und hast nicht alles zahlen können. Der Leichtner-Jud' oder oben die Eisler-Jüdin.

B: Wo war das?

Fr.H: Der Leichtner war da, wo jetzt der Riediger ist.

B: Der hat auch so ein Stoffgeschäft gehabt?

Fr.H: Ja, genauso wie jetzt der Riediger. Und die Eisler-Jüdin oben, die haben sie im 38er-Jahr in die Auslage gesetzt und die Auslage zusammengeslagen und haben hineingespuckt. Die Eisler-Jüdin, das war da oben im Beethoven-Haus, wo jetzt so ein Modegeschäft drinnen ist.

B: Und was ist mit der passiert?

Fr.B: Das weiß man nicht, die ist weggekommen, der ist die Flucht sicher nicht mehr gelungen.

B: Und das haben Sie damals auch gewußt, daß die Juden in ein KZ kommen?

Fr.B: Gemunkelt, irgendwo schleppen sie sie hin.

B: Ich habe ein Foto gesehen beim Herrn Pfleger, daß eine Musikkapelle im 38er-Jahr dort gespielt hat in der Kolonie. Können Sie sich erinnern daran?

Fr.B: Das glaub ich, erinnern kann ich mich nicht dran. Aber was glauben Sie, es war alles arbeitslos da unten, und die sind mit einer Gulaschkanone gekommen und haben Gulaschsuppe ausgeteilt. War natürlich jeder dann begeistert, die waren ja alle ausgehungert schon. Das ist ja systematisch gegangen, die haben doch im 34er-Jahr alles zusammengehaut da in Österreich und uns so mundtot gemacht. Weil wenn man nicht-s zu essen hat, und dann kommt einer und bietet einem allerhand, da kommt bald einer und schreit. Der was heute sagt, er hat damals nicht geschrien, das ist nicht wahr. Es hat ja niemand was gehabt, und stellen Sie sich vor, es kommt dann wer und gibt Ihren Kindern was, da sind Sie dankbar dafür.



Man hat ja nicht gewußt, was nachher kommt, nicht? Hat man das wissen können? Es ist ja der ganze Schutzbund übergetreten, weil sie geglaubt haben, ja, der bringt uns jetzt etwas Gutes. Nach einem Jahr sind sie eh alle draufgekommen. Aber gleich? Wenn einer sagt, er war gleich dagegen, die müssen Sie zählen. Entweder er hat seine Sache gehabt, daß er nicht angestanden ist auf die Gulaschsuppe und so.

- B: Ich habe eine Fotokopie von einem Foto gesehen, wie im 38er-Jahr die Häuser geschmückt waren mit Girlanden und Hakenkreuz, die Leute stehen davor.
- Fr.B: Ja. ja, das war so. So ein Foto habe ich auch.
- B: Da ist jedes Haus fotografiert worden?
- Fr.B: Nein, nicht jedes, aber es war der Befehl, die Häuser müssen geschmückt werden. Jeder hat die Fahnerln herausgehängt, weil wo kein Fahnerl war, da sind sie ja hineingegangen, weil da haben sie gewußt, daß dort die Feinde sind. Also, wir haben ja rückwärts gewohnt, wir haben nichts schmücken brauchen, aber die vorne an der Straße haben alle geschmückt gehabt.
- B: Und im 45er-Jahr dann? Weil Sie gesagt haben, Sie waren im Keller.
- Fr.B: Na ja, da hat es dann schon geheißen, sie kommen immer näher und immer näher, da sind wir in den Keller hinuntergekraxelt. Der Vater hat gesagt: "Sie sind schon da, sie sind schon da." Da hat man schon gehört: trapp, trapp, trapp. Maria! Wir waren zu sechst da im Keller unten. In der Kolonie war dann so ein Zusammenhalt, wenn die Russen mitten in der Nacht gekommen sind, haben die ganzen oberen Parteien um Hilfe zu schreien angefangen. In der unteren Kolonie, wo die Genossenschaft war, die war ja zuerst im 18er-Haus, da war dann die Hilfspolizei drinnen. Und wenn die Russen in der Nacht gekommen sind, die unteren Parteien rauspumperr haben die ganzen oberen Parteien zu Hilfe schreien angefangen. Da sind die Russen davongelaufen, weil da ist dann die Hilfspolizei gekommen und hat sie verjagt.
- Hr.D: Ich habe aus dem 34er-Jahr so ein Urteil von einem, der verurteilt worden ist, das werde ich Ihnen heraussuchen.
- B: Danke. Haben Sie vielleicht noch andere Fotos?
- Fr.B: Na ja, was meinen Sie?
- B: Na, von der Schule oder das geschmückte Haus im 38er-Jahr oder irgendetwas.
- Fr.B: Ich werde nachschauen.
- Hr.D: Da auf dem Foto da sind auch Kinder drauf, aber ich kenne keinen.
- Fr.B: Zeig her! Ah ja, das ist der Nowak-Poldl, das ist der Nitscher-Franz. Schau, alle barfuß. Und der alte Gattern, ich kann mich noch so gut erinnern. Aber gelt, schön haben wir es gehabt als Kinder. Wenn du dir das so anschaust, die Straßen so frei.
- B: Sind Sie aus der Kolonie auch rausgekommen?

- Fr.B: Na freilich, am Sonntag ist der Vater mit uns immer wandern gegangen. Die Mutter hat zu Haus gekocht, und der Vater ist mit uns gewandert, wer halt wollen hat. Und da haben wir Schwammerl gegeben. Der Vater hat alle gekannt, Eierschwammerl, Herrenpilze und Bärentatzen und noch viele andere, ich weiß nimmer mehr, aber viele hat es gegeben. Die Mutter hat sie dann gekocht. Am Anfang die ersten im Jahr waren ja immer eine Sensation, aber dann uns es uns auch schon gereicht.
- Fr.H: Oder den Holler. Da sind wir da nach Laxenburg runter, sind wir den Bach runter Holler suchen. Da haben sie uns geschickt mit einem Spazierstock, daß wir uns die Äste runterziehen können, da sind wir bis Laxenburg gegangen.
- B: Aus dem schwarzen Holler?
- Fr.H: Ja, ja.
- B: Aus den Blüten haben Sie nichts gemacht?
- Fr.H: Na, wir nicht, aber es hat schon welche gegeben, die haben den Holler in den Palatschinkenteig gegeben, aber wir haben das nicht wollen.
- Fr.B: Mein Vater hat das auch nicht wollen, den Geruch hat er nicht wollen, aber mein Mann hat das so viel gern gegessen. Und dann sind wir gesessen und haben müssen rebeln. Und dann ist er mit Zwetschken und Äpfeln geko~~w~~ht worden.
- Hr.D: Wir haben halt die B irnen dazu genommen.
- B: Mit den Roten Falken oder den Kinderfreunden sind Sie auch wandern gegangen?
- Fr.B: Ja, aber turnen sind wir vor allem gegangen. Da waren wir einmal in Hainfeld, da waren wir drei Tage dort in Hainfeld. Da sind wir mit dem Zug hinausgefahren. Die Leute waren damals ja alle begeistert. Da sind wir alle beim Fenster draußen gehängt, und die Leute haben alle geschrieen und gewinkt.
- B: War das ein 1. Mai?
- Fr.B: Nein, das war nur ein Fest in Hainfeld. Da sind wir zu Leuten gekommen ins Quartier, die haben uns abgeholt. Ich kann mich erinnern, ich bin zu einem Eisenbahner gekommen, und da habe ich im Bett geschlafen von denen ihrem Kind, und ich glaube, das hat hineingemacht gehabt, das hat so gestunken das Bett, mir hat so ge~~gr~~ust. Und ich habe mir gedacht, wenn ich nur wieder zu Haus bei meinem Bruder schlafen könnte. Einmal sind wir durchgebrochen, die Tilda und die Ant-schi haben ja auch in einem Bett geschlafen, die sind durchgebrochen. Da hat die Mutter dann Ziegel aufgestellt, weil der eine Haxen abgebrochen ist, da hat sie Ziegel untergestellt, daß wir nicht wieder durchbrechen, so war das.
- B: Und wo waren Sie turnen?
- Fr.B: Da in der Thoma-Schule.
- B: Und wer hat das geleitet?

Fr.B: Der Steiner.

B: Der aus dem Schleussner-Haus?

Hr.D: Ja, ja.

B: Der hat keine Kinder gehabt, ist das der?

Fr.B: Ja, ja. Ich habe so ein kleines Büchel zu Haus, da muß ich nachschauen, da ist er drinnen. Da waren wir auf der Turnerwiese.

Hr.D: Ja, das waren schöne Feste. Wir haben immer den Abschneider genommen, aber beim Frühlingsfest mit den geschmückten Wagnen sind wir immer auf dem Kalenderweg gegangen und dann den Weg hinauf zur Turnerwiese, der steigt ja, da sind die Kinder drinnen gesessen, und die Väter haben die geschmückten Wagnen hinaufgeführt. Das war schon schön.

B: Da sind Sie von da weg hinaufgegangen?

Fr.B: Von der Heimstätte weg bis auf die Turnerwiese hinauf.

B: Haben Sie nie Zusammenstöße gehabt mit dem Umgang?

Fr.B: Nein, niemals. Die Wagnen haben so Girlanden gehabt, geschmückte mit Krepppapier, und die Räder haben wir das rote Krepppapier durchgezogen gehabt. So schön war das! Und die Kinder haben Kranzerln umgehabt aus Krepppapier, und oben haben wir dann vorgeturnt.

Hr.D: Die haben ja alles hinaufgetragen, geführt Barren und Reck.

B: Und was ist beim Frühlingsfest gemacht worden?

Fr.B: Spiele. Da ist so eine Hütte gewesen, da hat es Getränke gegeben. Früher war es so, daß die Leute alles selbst mitgenommen haben zum Essen, die Mütter haben geschleppt. Ich kann mich erinnern, die Mutter hat Fleischladerl mitgenommen, Wuchteln. Wenn man eine Schar Kinder mit hat, die haben ja einen Hunger, nicht? Und es hat jeder sein Platzerl gehabt. Komisch, man ist immer wieder aufs selbe Platzerl gegangen.

B: Und Weihnachten, wie war das?

Fr.B: Na, mein Gott, ein Christbaum. Kriegt hat man eh nicht viel, ein Schürzerl habe ich schon gesagt, aber man war zufrieden. Die Keks, die die Mutter gemacht hat, die waren so dick, die hat sie ja schon vier Wochen vorher gemacht. Mein Gott, waren die gut. Die hat sie schon so früh machen müssen, damit sie weich werden bis Weihnachten. Und der Geruch allein, das war was Schönes!

B: Haben Sie mittun dürfen?

Fr.B: Beim Backen schon.

B: Und wo hat sie sie dann versteckt?

Fr.B: Na ja, irgendwo in einer Schachtel. Abgefallen ist ja immer irgend etwas.

B: Und wann haben Sie geheiratet?

Fr.B: Puh, wenn Sie mich so schnell jetzt fragen! Das zweite Mal im 52er-Jahr.

B: Ja, aber vor dem Krieg oder nach dem Krieg oder während des Kriegs

Fr.B: Na, na, im Krieg.

B: Und wie war das?

Fr.B: Na ja, der Mann war eingerückt und ist auf Urlaub gekommen.

B: Ich mein, es war ja nicht so einfach, ein Brautkleid zu bekommen.

Fr.B: Na, Brautkleid war da nicht. Wir sind zu Fuß aufs Standesamt gegangen, dann sind wir wieder zu Fuß hinuntergegangen und haben uns gleich unsere Zusatzkarte geholt in der Jakob-Thoma-Schule, da hat man so eine Zusatzkarte gekriegt, wenn man geheiratet hat, die sind wir uns gleich nach dem Standesamt holen gegangen. Was es gegeben hat, daran kann ich mich nicht mehr erinnern, aber wir sind halt nach Haus gegangen und haben bei meinen Eltern gegessen.

B: Waren keine Leute eingeladen?

Fr.B: Nein, nein, das war ja unmöglich. Die Eltern und die Geschwister und wir waren halt zu Haus, aus - sonst war nichts. Komisch, man hat das gar nicht so empfunden. Im Krieg, die Männer waren eh nicht zu Haus, dann hat man gespart mit den Marken, daß man ihnen hat können Zigaretten und so schicken können. Zum Schluß haben wir meinem Bruder nicht einmal mehr Erdäpfel schicken können, weil wir keine mehr selber gehabt haben, das war schon traurig, na, schiach. Ein Krieg ist halt was Schiaches.

B: War der Unterschied für Sie eigentlich recht groß zwischen Kriegs- und Zwischenkriegszeit?

Fr.B: Na, vor dem Krieg hat man überhaupt nichts gehabt, weil da war alles arbeitslos, da hat man sich gar nichts leisten können. Dann im Krieg ist es den Frauen eigentlich gar nicht so schlecht gegangen zu Haus durch die Einführung der Marken. Man hat gekriegt, was es auf Marken gegeben hat, das hat man gekriegt, das war auf alle Fälle da. Dann sind die Leute hamstern gefahren aufs Land, und dann hat man z.B. Reisen machen können - KdF - Kraft durch Freude, hat das geheißen. Man ist fortgekommen, man hat sich können einen Urlaub leisten, was sich früher keiner leisten hat können. Ich weiß, ich bin mit meiner Mutter gefahren nach Kärnten, und wie wir zurückgekommen sind, hat es geheißen, Wr. Neustadt und Mödling ist total zerbombt. Na, kannst dir vorstellen! Wie wir nach Neustadt kommen, war nicht viel los, in Mödling war überhaupt nichts. So waren halt damals die Berichte. Aber bitte, man hat fortfahren können, das muß man schon sagen. Und sie haben auch auf die Kinder geschaut, die Marken hast du immer gehabt. Aber natürlich der Krieg und das Ganze und die Verschleppungen und so ..

B: Und wie dann die Bomben gefallen sind?

Fr.B: Das war fürchterlich.

B: Wo sind Sie hingegangen?

Fr.B: Wir sind immer in den Bunker hinaufgerannt.

B: Wo war der?

Hr.D: In der Brühlerstraße, sieht man eh jetzt noch das Loch.

Fr.B: Nein, wir sind immer in den Steinbruch gelaufen. Dort haben ein paar Firmen einen Luftschutzkeller gehabt und unsere Firma auch.

B: Wo?

Fr.B: An der goldenen Stiege. Ich bin mit dem Radl ins Büro gefahren, und mein Kind haben sie mir vom Kindergarten dann nachgeschickt. Der ist gerannt gekommen und hat gesagt: "Der Kuckuck kommt schon." Nämlich, wenn Alarm für Kärnten, Steiermark angesagt worden ist, haben sie vom Kindergarten die Kinder weggeschickt, und er ist gelaufen gekommen. Und einmal hat ihn die Hinteregger-Poldi erwischt und hat ihn mitgenommen mit dem Auto, und ich habe mein Kind nicht gefunden. Wenn ich an das denk! Dann bin ich ganz allein bei uns zu Hause im Splittergrabengesessen, und da sind in Brunn die Bomben gefallen, kannst dir vorstellen, und ich war allein zu Haus. Der Vater hat uns einen kleinen Splittergraben gemacht, und da drinnen bin ich gesessen und habe nicht gewußt, wo mein Kind ist, dabei hat sie es mitgenommen ins Arbeiterheim hinunter in den Keller. Da habe ich dann gesagt: "Poldi, das machst mir nimmer mehr!"

Hr.D: Viele Familien in der Kolonie haben im Garten einen Splittergraben gehabt.

Fr.B: Ja, der Vater hat uns den gemacht unter der Holzschupfen. Da sind wir, stell dir vor, die Sommer-Resl und ihr Kind, ich mit meinem Kind und die Antschi und unsere Hilda, sind wir alle da unten gelegen. Da haben wir Matratzen aufgelegt und sind da unten - nicht gelegen - mehr gesessen, und da haben wir geschlafen die ganze Nacht. Und dann sind die Russen gekommen, und wir haben sich alle versteckt. Und der ist von hinten in den Garten hineingekommen, und mein Bub schaut raus und sagt: "Mama, komm raus, das ist eh so ein lieber Russ'!" Und der hat uns so lieb angelacht und hat da hinuntergeschaut, dann haben wir uns dort nicht mehr geschlafen getraut. Wir sind über den Gartenzaun dann drüber und sind alle fort. Dann sind wir zum Jakober hinunter und haben dort geschlafen, und dann waren wir im Schleussner-Haus. Dort haben sie uns in den Keller eingesperrt, die Frauen waren alle im Keller, und die Kinder waren oben. Da haben sie zugesperrt den Keller, ich bin am Kohlenhaufen gesessen, habe ausgeschaut wie ein Rauchfangkehrer. Und wie die Russen gekommen sind, haben sie gefragt: "Wo Mama?" Weil es waren ja nur alte Frauen da und Kinder. Die ganzen Jungen waren fort. Und einmal waren wir bei der Berger im Schleussner-Haus, da hat es geheißen, die Russen kommen, von einer Tür zur andern sind die gegangen. Und wir sind gesessen, die Hilda, ich, die Sommer-Resi, und wir haben jede ein Kind auf dem Schoß gehabt. Nur die Hilde nicht, die hat noch kein Kind gehabt. Die hat sich ein Kopftuch aufgesetzt und hat so ein blödes Gesicht gemacht, wie ein Idiot hat sie ausgeschaut. Dann ist der Russe gekommen, hat von einer zur andern geschaut, dann hat er sie angeschaut und ist zur Tür hinaus, und wir waren gerettet. Wir haben ja jede ein Kind auf der Schoß gehabt.

B: Und das hat genützt?

- Fr.B: Ja, komisch, kinderfreundlich waren sie sehr. "Malinki, no, malinki" haben sie gesagt. Und dann haben wir uns dort auch nicht mehr bleiben traut, und dann sind wir zurück und haben beim Herrn .... oben geschlafen, unten die Tür fest zugesperrt, und da haben wir dann eine Ruh gehabt.
- B: Wieviel waren Sie denn da in der Wohnung?
- Fr.B: Na ja, das war eine Familie, die haben bei ihren Eltern gewohnt, und da haben wir in den Ehebetten geschlafen drei Große und zwei Kinder, in den Ehebetten.
- B: Wann haben Sie Ihr Kind gekriegt?
- Fr.B: Im 39er-Jahr.
- B: Und Sie sind in die Arbeit gegangen, und das Kind war bei der Großmutter?
- Fr.B: Ja, zuerst war es bei der Großmutter und dann ist es in den Kindergarten gegangen, da beim Pater Kienast in den Kindergarten. Ja, und von dort haben sie ihn mir geschickt. Da habe ich dem Bruder sein Herrenradl gehabt, da habe ich ihn vorne draufgesetzt und bin geradelt. Ja, der Kienast, der ist oft zu uns gekommen, der hat sich zu meinem Vater aufs Bett gesetzt, und da haben sie politisiert, der Kienast und er. Der war lieb, der Kienast. Und wenn ihm der Vater was gemacht hat, hat der Kienast gefragt: "Was kriegen Sie denn dafür?" Hat der Vater gesagt: "Wenn ich einmal stirb, schauen Sie, daß ich in den Himmel komm'." Und der Kienast hat gesagt, er wird ein gutes Wort einlegen. Aber so war er sehr lieb. Unser Willi war mit drei Jahren Leistenbruch operieren, und wie er wieder zurückgekommen ist aus dem Spital, hat der Kienast mit ihm auf der Straße Fußball gespielt.
- Hr.D: Der Kienast war ein Original.
- Fr.B: Der hat dort hinunter gepaßt, ein anderer hätte dort nicht hingepaßt. Er hat sich mit den Leuten so richtig verstanden, es hat ihn auch jeder begrüßt. Na, vorher war ja der Span..., das war einer! Und jetzt der Taucher, na ja, wir sind ja evangelisch.
- B: Wieso sind Sie evangelisch?
- Fr.B: Na ja, meine Eltern waren einmal konfessionslos. Und im 34er-Jahr hätte man ja keine Arbeit gekriegt, nichts. Und da sind sie zum evangelischen Glauben übergetreten, und dadurch sind wir alle evangelisch.
- B: Jetzt tät mich noch was interessieren: Wo haben Sie Ihr Kind gekriegt, zu Haus oder im Spital?
- Fr.B: Zu Haus, da ist die Hebamme gekommen.
- B: War das damals noch so üblich?
- Fr.B: Ja, ja, das war so üblich.
- Hr.D: Wissen Sie, der Kienast, der hat genau gewußt, wo er hinkommt, der hat gewußt, dort sind keine Schwarzen, dort sind lauter Rote.

- Fr.B: Eines muß ich dir sagen, Franzi, es sind viele Leute in die Kirche hineingegangen nur wegen dem Kienast.
- Hr.D: Ja, der Kienast hat auch mit jedem geredet. Wenn er gewußt hat, da ist einer krank oder der hat ein bisschen eine Not, dann ist er hingegangen und hat mit ihm geredet. Sie müssen sich denken, das war doch ein Kinderspielplatz, und im 34er-Jahr haben sie den Kinderspielplatz weggetan und haben eine Kirche hingebaut. Der hat ja alle Leute gegen sich gehabt. Die Kirche hätten sie können vis-à-vis auch hinbauen, nein, auf den Kinderspielplatz haben sie sie gebaut! Den Sozialisten haben sie den Kinderspielplatz weggenommen. Das war eben der politische Haß, der da zwischen rot und schwarz war.
- B: Wer waren denn diese Leute da bei dem Planschbecken auf dem Foto? Kennen Sie da wen? Waren das irgendwelche Mütter, die das betreut haben?
- Fr.B: Ja, sicher waren das Mütter. Zeigen Sie her! Das dürfte sein die Kraus-Leondine, die was den Rohata einmal gehabt hat, der was im 34er-Jahr erschossen worden ist. Ja, das ist sicher die Leondin'. Wer das ist, das weiß ich nimmer mehr.
- B: Aber es sind jedenfalls Frauen aus der Kolonie.
- Fr.B: Ja, ja.
- B: Sie haben zuerst gesagt, daß Sie sich vor den Russen so gefürchtet haben. Ist es zu Vergewaltigungen gekommen?
- Fr.B: Na, freilich.
- Fr.H: Na, was glauben Sie.
- Fr.B: Uns hätten sie ja auch fast erwischt. Es hat ja alles müssen verdunkelt sein. Auf einmal kommt der Russ', haut die Fensterscheiben ein, sagt: "Aufmachen!" Mein Vater geht hin, der hat ein bisschen tschechisch gesprochen, und der sagt: "Aufmachen!" und der Russ' kommt rein. Der kommt rein, schaut, wir waren sechs, weil die Reserl war immer bei uns mit ihrem Kind, die war allein, hat er uns alle so angeschaut, und dann hat er gesagt: "Ich da schlafen." Da hat ihm die Mutter eine Matratze in die Küche hinausgestellt, uns haben sie im Schlafzimmer schlafen lassen, uns mit den Kindern und der Vater und die Mutter sind im Kabinett gelegen. Und die Mutter hat ein Petroleumlicht gehabt, das hat sie in die Küche gestellt, weil elektrisches Licht war da nicht. Und wir sind drinnen, auf einmal klopft der, kommt er splitternackt ins Kabinett, blast, löscht das Licht aus und schleicht sich ins Zimmer. Finster war es, kommt zu uns. Ich bin mit meinem Buben gelegen, da ist die Sommer-Herta gelegen, da ist die Sommer-Resi gelegen, und da ist die Hilda gelegen. Und der ist reingekommen, ich habe die Füße angezogen, der ist bei die Füß vorbei, ich habe mein Kind geschnappt und bin ins Kabinett, und bin unter der Mutter ihr Bett mit meinem Kind. Und da ist so ein mords Lavoir gestanden, weil es hat ja kein Bad und nichts gegeben, und da haben wir so ein mords Lavoir gehabt, und ich bin mit meinem Kind hinter dieses Lavoir unter dem Bett.
- Fr.H: War der Kleine still?

Fr.B: Der war ganz ruhig, der hat sich gefürchtet. Wir sind ganz nach hinten, und das Lavoir haben wir vorgehalten als Schutz. Die Hilda hat dann gesagt, sie hat sich sofort runterrollen lassen hör, wie die sagt: "Was will denn der Russ'?" Und schnappt ihr Kind und burrt auß. Wo die Sommer-Reserl hingekommen ist, das haben wir nicht gewußt. Auf einmal war niemand mehr in dem Zimmer. Und jetzt ist der Russ' hinaus, wo der Vater hingekommen ist, haben wir auch nicht gewußt. Es hat ja kein Mensch geredet, und es war stockfinster. Meine Mutter ist am Bett gesessen, da ist der Russ' gekommen und hat die Mutter geschnappt. Und ich habe gehört, wie die Mutter gesagt hat: "Bitte, Russ', tu mir nichts, tu mir nichts, tu mir nichts!" Und da hat er sie ins Zimmer hineingezerrt. Ich habe dem Buben immer den Mund zugehalten, weil der ist ja so an der Großmutter gehangen, und wenn der geschrieen hätte, hätte er mich ja verraten. Und ich hab gehört, wie die Mutter dann gesagt hat: "Pfui, schäm dich, ich bin doch eine alte Babuschka!" Und der Russ' hat aufgeschrieen und ist hinaus in die Küche und hat sich angezogen und hat sein Gewehr repetiert. Der hat sich dann geniert, drei Frauen waren da, und er erwischt die älteste. Und hinaus bei der Tür. Und auf einmal höre ich leichte Schritte, unsere Hilda hinten nach und hat die Tür zugemacht. Da waren die Sommer-Resel und mein Vater schon im Keller unten. Wie die hinuntergekommen sind, haben wir nicht gehört. Ich habe die Kellertür aufgemacht und wollte den Willi runterlassen, auf einmal zieht von unten schon wer an. Ich habe nicht gewußt, was da los ist, dabei waren die schon unten. Dann haben wir alle im Keller unten geschlafen, und in der Früh sind wir rauf und haben dann im Schleussner-Haus geschlafen. Also, wir sind ja g-lücklich davongekommen, nicht? Aber andere nicht. Da haben viele draufgezahlt. Im Schleussner-Haus, da waren diese Janicek, und da ist die Tochter 14 Jahre alt gewesen. Die Mutter und die Tochter miteinander haben sie im Zimmer vergewaltigt, da waren die Russen draußen angestellt. Im ganzen Schleussner-Haus hat man sie schreien gehört, das war was. Wir sind gesessen, uns hat es so gerissen. Das sind so Sachen, die kann man nie vergessen. Und wenn wir um die Milch gegangen sind, haben wir das Kopftüchl aufgesetzt, und am Boden haben wir geschaut. Und einmal ist ein Russ' gekommen und hat mir den Kopf in die Höhe gehalten und hat gesagt: "Warum du nicht so gehen?" Aber alle sind so gegangen, damit man ja keinen Russen anschauen muß. Dann haben wir Ein - quartierung gehabt, aber einmal, da bin ich dann wild geworden. So viele leere Wohnungen waren da, wo die Leute geflüchtet sind, ausgerechnet bei uns hat sich wollen einer einquartieren, eine Frau. Da bin ich wild geworden. Dann hat sie gesagt: "Wenn nicht ich, dann schicke ich fünf Russen." Wo ich damals den Mut hergehabt habe, ich bin sofort runter gelaufen, da war der Buchinger, und habe gesagt: "Kommt rauf, da ist eine, die will Quartier machen." Ich war doch mit dem Kind, da haben wir einmal da geschlafen, einmal da, einmal da, dann sind wir endlich wieder in die Wohnung, und dann will sich eine einquartieren.

B: Wieso waren da überhaupt Frauen mit?

Hr.D: Na ja, das waren Offiziere, die waren überall mit. Frauen im Offiziersrang.

B: Was haben die gemacht?



Hr.D: Teilweise waren sie bei der Spionage, teilweise waren sie bei der Sanität, oder sie waren im Kommando, in Uniformen, Offiziere waren die. Es hat auch ganze Trupps gegeben, Frauen, die ausgerüstet waren. Wir haben selber einmal welche ausgehoben, eine ganze Truppe. 'Flintenweiber' haben wir gesagt, die waren richtig ausgebildet so wie die Männer.

B: Der Buchinger, von dem Sie gerade geredet haben, ist das der, nach dem das Heim benannt ist?

Hr.D: Ja.

B: Wer war das?

Fr.B: Landtagsabgeordneter. Das war der erste Landtagsabgeordnete nach dem Zweiten Weltkrieg.

Hr.D: Der war zuerst Betriebsrat, bei der Korkstein vielleicht?

Fr.B: Nein, bei der Korkstein nicht, vielleicht bei König & Bauer.

Hr.D: Der hat sehr viel gemacht.

Fr.B: Das war so ein ruhiger Mensch.

Hr.D: Der war sehr mutig, der ist auch zu den Russen hingegangen und hat sich beschwert.

Fr.B: Na, da hat sich was getan! Vor allem in den leeren Wohnungen. Da war kein Eck, wo nicht hingemacht war. In den Klomuscheln haben sie sich ihre Würsteln aufgehoben, und daneben ist das angemachte Papier gelegen. Maria! Wenn ich an das denke, na diese Kultura!

Hr.D: Da haben sie auf der Wienerstraße so eine Polizeistelle gehabt, eine russische, wo sie sie verhört haben das erste Mal, und dann sind sie nach Baden gekommen. Und in der Kolonie war das so schlecht, da haben sie die Munition mit der Laxenburger Bahn gebracht bis zur Kolonie, und dort haben sie sie umgeladen auf Lastautos.

Fr.B: Und da haben müssen die Frauen arbeiten. Unsere Hilda hat auch einmal dort arbeiten müssen. Da haben sie die Munitionskisten umgeräumt, da haben sie alle Frauen eingespannt.

B: Haben Sie gewußt, daß es in Wiener Neudorf ein KZ gegeben hat?

Fr.B: Nein.

Hr.D: Das höre ich heute zum ersten Mal.

Fr.B: Kannst du dich erinnern, wie sie bei uns in der Kolonie die Gefangenen durchgetrieben haben? Da haben die Frauen alle Spalier gemacht, und dann haben sie unsere Gefangenen durchgetrieben. Und die Russen sind daneben gegangen. Da haben sie Spalier gemacht, und hie und da ist einer aus, den haben sie sofort in einen Keller und haben ihm ein Gewand gegeben, und so haben sie ihn gerettet vor der Gefangenschaft. Aber einen haben sie einmal erwischt, der hat flüchten wollen, aber da haben sie die Frauen auch gleich mitgenommen. Das war eine gewagte Sache. Da waren, das muß ich sagen, so tüchtige Frauen, so unerschrockene Frauen. Die haben vielen das Leben gerettet. Die sind alle nach Rußland gekommen, die sie da gefangen haben.

Hr.D: Es hat aber nichts genützt. Denn wenn der abgezählt hat, und es haben 10 gefehlt, haben sie 10 andere zusammengetrieben. Die Anzahl hat immer gestimmt. So haben sie meinen Schwager erwischt. Der war schon da, der hat sich durchgeschlagen von Oberösterreich bis da nach Neudorf, und da haben ihnen welche gefehlt, und da haben sie ihn erwischt.

B: Und wie lang war er dann?

Hr.D: Na, bis zum Jahre 48.

Fr.B: Na, schiach!

Gespräch mit Frau Altmann, Frau Winkler und Herrn Peischl  
auf der Straße am 3.8.1986

B: Entschuldigen, können Sie mir sagen, wo da der Stadler früher war?

W: Ja, da vorne das Haus auf der Laxenburgerstraße, da vorne sieht man es eh noch, heute ist kein Kaufmann mehr drinnen. Aber die Frau Brunner lebt noch, die wird jetzt so 82 sein.

B: Wer ist die Frau Brunner?

W: Na, das ist eine Stadler-Tochter.

B: Wie lang war denn der Stadler?

W: Das kann ich mich gar nicht erinnern, aber es muß so in die 50er-, 60er-Jahr gewesen sein, wie der aufgehört hat.

B: Und wann sind Sie da eingezogen?

P: Im 38er-Jahr.

B: Wissen Sie noch, wie das war, wie der Hitler gekommen ist?

P: Da war ich eingerückt.

B: Im März 38 schon?

P: Ja, da war ich beim Österreichischen Bundesheer. Und dann ist das gleich weiter gegangen. Aber ich war vorher auch schon da, weil ich habe mir da vorne bei der Korkstein immer die Zeitung geholt, schon im 24er-Jahr.

B: Was für eine Zeitung?

P: Die Arbeiter-Zeitung.

B: Und die hat es nur da gegeben?

P: Na nein, aber da hat einer gearbeitet da drinnen, der hat sie von der Firma gekriegt, und der hat sie dann mir gegeben.

B: Ach so.

P: Und dan habe ich sie immer Samstag oder Sonntag holen müssen. Und da sind wir nicht weiter gekommen als bis zum Schranken, und dann haben die Buben aus der Kolonie schon auf uns gepaßt. Und da haben wir halt immer gerauft, und in der Schule hat es auch immer den Wirbel gegeben. Vorne beim Bach, da war die Grenze, oben war Mödling, und der untere Teil hat der Kolonie gehört. Wenn da einer drüber gegangen ist, hat schon die Rauferei angefangen.

B: Die Leute haben erzählt, und die Steine sind geflogen.

P: Ja, ja.

B: Also stimmt das schon, weil die Leute aus der Kolonie sagen, das war gar nicht wahr.

- P: Oh ja, das kann keiner schildern, wie das war, in die 20er-Jahre schon, was ich weiß. Die älteste Schwester von der Frau, die haben sie auch einmal hauen wollen, und da ist sie dahergelaufen zum Haus vom Großvater, und der hat den Sportplatz übergehabt, das war der Zeugwart, das war so ein Kleiner, und wie sie gesehen haben, daß sie daher gehört, da sind sie gerannt! Ja, der war Zeugwart, und wenn eine Jagd war, dann hat er auch müssen mithelfen. Weil vor dem Hitler haben wir ja da zwei Sportplätze gehabt, da den Arbeitersportplatz und vorne den VFB-Platz.
- B: Können Sie sich noch an das Planschbecken erinnern, das da vor der Kirche gestanden ist?
- P: Nein, weiß ich nicht.
- W: Na, da weiß ich auch nichts, aber da gehen Sie zur Frau Rasser, die weiß alles, die kennt einen jeden da in der Kolonie. Die wohnt jetzt in der Schillerstraße.  
Wissen Sie, früher war das ja ganz anders, da hat jedes Haus so ein Lusthäuserl gehabt, und da unten hat eine Familie gewohnt, die haben so einen großen Hahn gehabt. Und wenn der Briefträger gekommen ist, hat er ihm die Briefe herausgenommen. Und da haben sie erzählt, da ist ein Kind mit einem Brot gegangen, weil früher hat man ja das Brot da unten in Wr. Neudorf backen lassen beim Tuma, da sind alle hinuntergegangen, das hat so gut gerochen, wenn sie gekommen sind mit dem frischen Brot. Und das Kind hat das Brot so am Kopf getragen im Simperl, und der Hahn ist gekommen und hat sich draufgesetzt und so lange gepeckt, bis ein richtiges Loch drinnen war.
- A: Und die Leute haben ja auf der Straße getanzt bis 12 ~~am~~ der Nacht. Da sind die böhmischen Musikanten hergekommen.
- B: Wer waren die böhmischen Musikanten?
- W: Da unten auf der Reichsstraße, wenn man da hinausfährt, am Großfeld, da waren so kleine Häuseln, das hat "die Tschernohora" geheißen, das waren lauter Ziegelerbeiter, wie man so gesagt hat "die Ziegelböhm". Und die haben gespielt ohne Noten, mit der Harmonika und so. Und unten in der Hartigstraße im letzten Haus war der Schlöglbauer, die haben Bier verkauft, und da sind die heraufgekommen, haben sich das Bier gekauft, und dann haben sie gespielt, und dann haben sie getanzt mit die Schlapfen.
- A: Ich kann mich erinnern, da war der Waldmann, der hat ein Trichtergrammophon gehabt, der hat auch gespielt, laut, daß man es auf der Straße gehört hat.
- W: Und typisch waren die Kartenspieler in die Gasseln. Sie müssen sich vorstellen, da war ja kein Gatterzaun. Da haben sie einen Tisch gehabt, rundherum die Sesseln, in der Mitte die Petroleumlampe, und da ist es gegangen bis in der Früh. Und dann ist der Kieskräutler gekommen, der hat so ein großes Faß am Wagen gehabt - ob es so groß war, weiß ich nicht, ich war ein Kind, mir ist es groß vorgekommen -, jedenfalls hat der so gerufen: "Maschansker, zehne um einen Zwanz'ger!" Das höre ich heute noch: "Maschansker, Maschansker, zehne um einen Zwanz'ger!" Die sind da runtergerollt, und er hat sie

Altmann, Winkler,  
Peischl - 3.8.86

eingefaßt. Der Kiss hat weder lesen noch schreiben noch rechnen können, haben sie gesagt, und war der reichste Mann in Mödling, haben sie gesagt.

B: Wo hat der das Geschäft gehabt?

W: In dem Zwiskel zwischen Klostergasse und Hauptstraße, da war so ein Keller, und da unten hat er das Gemüsegeschäft gehabt.

A: Ich kann mich noch erinnern, wie da oben in den Häusern noch nichts ausgebaut war.

W: Da kann ich mich auch noch erinnern. Da haben wir oben Radel geschlagen.

A: Da war da oben nur ein Boden, und die Wohnungen sind dann erst später ausgebaut worden.

W: Unten waren die Schuster, nicht? Von die Fränkel. Die haben unten gearbeitet, und oben war ein Boden. Da war nur so ein Geländer, ein Ziegelboden war, und dann war ein Zimmer. Jedenfalls, die Stiege ist so hinuntergegangen, und da war nur das Geländer. Da haben wir so kleine Mädeln Radeln geschlagen.

B: Wann war das?

W: Na ja, so in die 20er-Jahr wahrscheinlich, ich war noch ein kleines Mädchen.

A: Der Ausgang war ja dort, wo unsere Küche ist. Die sind durch die Küche hinauf und haben oben gewohnt. Da war nur ein Zimmer allein, und das Klo war in der Küche drin. Können Sie sich vorstellen, wie dann oben andere Leute gewohnt haben, die sind da runtergekommen mit dem Kübel, und wir haben müssen unten kochen.

B: Hat es Streitereien gegeben?

A: Eigentlich nicht. Was haben Sie denn wollen streiten?

W: Das war damals gar nicht so, weil ich weiß noch, meine Mutter hat mir das erzählt, da ist sie einmal munter geworden, denkt sich, wer ist denn da draußen? Unser Vater war in der Steiermark oder wo, wir waren jedenfalls allein. Und da haben wir so ein Speiskastel gehabt, ein Türkl und sonst lauter Laden und mit einem Reiber verschlossen. Und hört sie da was umkramen in dem Speiskastel. Ist sie hinausgegangen schauen, denkt sich, was tut denn der Mann da? Und fragt sie ihn, sagt er: "Den Rum such' ich." Sagt sie: "Lassen Sie sich einmal anschauen, Sie gehören doch da gar nicht herein!" Sagt sie: "Hören Sie, Sie sind doch um zwei Häuser zu weit hervorne!" - "Ah so", hat er gesagt, "ah, bin ich nicht daheim!" Also, es war kein Streit, und alles war offen. Steh'n hat man ja nichts können, es hat ja niemand was gehabt.

A: Wir haben eine Partei oben gehabt, die hat drei Hunde oben gehabt, die Triwatowitsch war das.

W: Die Tildl?

A: Nein, sie, die alte Frau. Und Katzen hat die auch oben gehabt. Können Sie sich das vorstellen? Wir haben herunter gewohnt.

- W: Na, damals waren ja viele Viecher da. Ich weiß nur, auf die Nacht da sind dort in der Mitte von die Häuser, da waren immer zwei oder vier Häuser beinand', und dort war ein Brunnen zum Pumpen. Das Wasser war gut, kalt, viel besser als heute. Der Brunnen war sehr groß, und der war zugedeckt mit so Brettern, und da sind sie rundherum gesessen. Und der Kogler-Willi, der lebt eh noch, der hat immer Harmonika~~gespielt~~, und alle anderen haben gesungen, und die alten Weiberln haben gestrickt. Und dann hat es geheißen: "Geh schlafen, geh schlafen!" Und dann sind halt die anderen auch gegangen. Zeit war keine angegeben so wie heute. Wenn heute um acht noch einer hammert, klopft der andere dran: "He, ich will eine Ruh' haben!" Das war damals nicht. Die haben gesungen bis in der Früh. Wenn Sie da durchgegangen sind, Ganseln, Hendln, Hasen.
- A: Die Leute waren mehr geselliger früher.
- P: Und Neid hat es auch keinen gegeben.
- W: Die sind da im Gangel gesessen mit der Petroleumlampe, und da ist es gegangen: Zwanz'ger, Vierz'ger, bis in der Früh.
- B: Sagen Sie, hat da nicht auf 16 oder 20 ein Ritter gewohnt?
- W: Nein, davon weiß ich nichts. Vorne in der Hartigstraße hat eine gewohnt, weil da weiß ich noch, da haben wir in Atzgersdorf gearbeitet, und da hat die Bombe eingeschlagen, da hat es die Frau Ritter erwischt, das weiß ich noch. Die haben aber ganz vorne in der Hartigstraße gewohnt.
- A: Na ja, interessant waren diese Wohnungen da oben, wo die zu uns runter aufs Klo gehen haben müssen.
- P: Na kommen Sie, ich zeig's Ihnen. Schauen Sie, da sind die Stiegen hinaufgegangen, und da oben war keine Tür bei der Wohnung, und da haben sie über einen Tram drüber steigen müssen, es war ein richtiger Dachboden.
- B: Wie lang hat Ihre Frau schon die Wohnung da?
- P: Na ja, der Großvater von meiner Frau hat schon da gewohnt, der hat das ganze Viertel da gehabt, nicht nur die untere Wohnung, und unten hat er den ganzen Garten gehabt.
- B: Und der Großvater war noch ein Schuster?
- P: Nein, war keiner mehr. Weil gemacht haben's ja nicht die Schuster, sondern die Fabrik, die die Waggonen gemacht hat, die ist da drüben gestanden, die Fabrik.
- B: War das die Manhart-Waggonfabrik?
- P: Ja.
- B: Und wo war die?
- P: Die war hinter dem Bahndamm, wo jetzt die KÖBB drinnen ist. Vorher war die LOBEG drinnen, und dort war früher die Waggonfabrik. Und

sehen Sie, da haben sie dann die Wasserleitung hin verlegt. Zuerst war der Brunnen, wo man pumpen hat müssen, und dann haben sie einen Brunnen gemacht, da hat man nur draufdrücken müssen und das Wasser ist gelaufen, und dann haben sie bis da nach vor das Wasser gemacht, für immer vier Parteien ein Wasserhahn. Und erst nach dem Hitler hat es dann jeder in die Wohnung hineingekriegt. Bis zum Haus hat es die Genossenschaft gezahlt, und drinnen haben es die Leute selber zahlen müssen. Zwei Millionen Kronen hat die Kolonie damals gekostet im 20er-Jahr, wie sie die Genossenschaft gekauft hat. Da haben sie einen Kredit aufgenommen für 3 Millionen Kronen, und da haben sie müssen Mitglied sein, und die haben jeder 30.000 Kronen gezahlt, damit sie die Anleihe zusammenbringen. Das weiß ich, weil ich habe ja den Kaufvertrag.

B: Könnten Sie mir den zeigen?

P: Na ja, kommen Sie nächsten Mittwoch, dann zeige ich ihn Ihnen. Weil da sehen Sie auch, die sind nach Deutschland hinausgezogen, und ein Rechtsanwalt von Wien hat das dann gemacht.

B: Der Dr. Rosner.

P: Ah ja, den kennen Sie auch?

Und da schauen Sie, im Garten, dawar ein großer Zwetschkenbaum, und die Schupfen, die da noch ist, das war ein Hendlstall. Dann hat er einen Krah gehabt.

B: Was ist das?

P: Na ja, so ein Rabenviech.

B: Ah so, eine Krähe!

P: Ja, ja, und den hat er bei die Hendln eingesperret gehabt. Und zu seinen Buben haben die anderen gesagt, das sind die Krahner, so als Spitzname, nicht? Und die Netze vom Sportplatz, die hat er gewesen und getrocknet im Garten. Und wenn er eine Jagd gehabt hat, dann hat er da das über gehabt.

B: Wer hat eine Jagd gehabt?

P: Na, der Schürff!

B: Der Bürgermeister?

P: Ja, ja, Bürgermeister war er auch. Der war ja auch ein Großfuhrwerker und hat ein paar Rösser gehabt. Das ist da oben gewesen, wo sie jetzt das neue Gericht gebaut haben, dort hat der seinen Grund gehabt, und da hat er seine Fuhrwerke drinnen gehabt. Der hat auch alles selber drinnen gehabt, eine Schmiede, eine Sattlerei, eine Schlosserei damit er ja alles selber machen kann. Und da hat eben der Großvater gearbeitet. Zuerst war er in Neudorf als Totengräber, und dann hat er die Arbeit gekriegt und ist daher gezogen, das war 1890 so.

B: Wo haben Sie gewohnt als Kind?

P: Ich war im Botschenhaus.

Altman, Winkler,  
Peischl - 3.8.86

W: Wissen Sie, was früher noch war? Die Leute haben ja alle Hasen gehabt, da haben sie die Hasenhäuteln abgezogen und getrocknet, zuerst aufgespannt und getrocknet, dann ist der Hasenhäutel-Mann gekommen, und das haben die Leute verkauft. Der ist gekommen und hat geschrien: "Hasenhäutel, Fetzen, Baner", und so ist er durchgegangen durch die Liedlung. Und die Leute sind rausgekommen und haben gesagt: "Ich hab ein Hasenhäutel" und dafür haben sie Geld gekriegt. Auf einmal schreit der alte Herr Watzek: "Nehmen Sie eine alte Haut auch?" Schreit er nach hinten zu seiner Frau: "Pepi, komm heraus!" Die ist aber mit dem Pracker gekommen! Wissen Sie, ich erzähl es Ihnen deshalb, weil das waren so lustige Leute früher. Und auch mit den Kindern haben sie nicht geschimpft, auch die Alten nicht so wie heute. Ich kann mich erinnern, neben uns hat eine alte Frau gewohnt, die hat einen Schaukelstuhl gehabt auf einem Postamentel oben, und da sind wir halt auch immer hineingekraxelt und haben geschaukelt, aber die hat nie geschimpft mit uns. Aber wenn Sie mehr wissen wollen, dann gehen Sie zur Rasser, die kann Ihnen das alles erzählen.

B: Danke, auf Wiedersehen!



Gespräch mit Frau Regal 26.2.1986

- R: Ja, diese Häuser sind sehr interessant, das waren ja früher Schuster, die das Haus unten und oben bewohnt haben. Man kann sich das gar nicht vorstellen: Das war die Werkstätte, die Wohnung für die Leute, und das Um und Auf war für alle der Garten. Da haben sie Kleintiere gehabt, denn das war ja nicht so einfach, die Frauen sind waschen gegangen, die haben nie was dafür gekriegt, das war damals ja so, daß man nirgends eine Versicherung gehabt hat. Die sind da hinaus gegangen, da war im Prsnitztal, da war eine große Nervenheilanstalt, und dort sind sehr viele Leute hin arbeiten gegangen, Frauen vor allem. Also, Bedienungen, nicht? Das war damals fast eine Arbeitsstätte für die Leute von hier.
- B: Sie sind auch in diesen Häusern aufgewachsen?
- R: Ich habe dort gewohnt, ja, sehr lange sogar. Wir wohnen erst seit 17 Jahren hier. Wir haben zu viert, mit der Mutter dann zu fünft in einer Wohnung gewohnt. Wie die Kinder klein waren, haben wir dort unten gewohnt und die Mutter von meinem Mann. Wir haben halt den Garten ausgenützt, wir haben draußen das Bad eingerichtet, wir haben eine Garage eingerichtet, das hat sich alles dann im Garten abgespielt. Jeder hat aus dem Garten etwas gemacht, jeder hat selber gebaut und so einen Raum dazugemacht. Für uns war der Garten alles.
- B: Wie groß sind diese Gärten?
- R: Die sind ganz schön groß, vielleicht 200 m<sup>2</sup>. Die obere Partei hat einen kleineren Anteil gehabt, die unteren einen größeren, die unteren haben auch ein bisserl mehr Zins gezahlt, aber es hat jeder seinen Garten gehabt. Und jetzt, wie sie die Wohnungen zusammengelegt haben oben und unten, hat einer die ganze Fläche.
- B: Wieviele Familien haben in einem Haus gewohnt?
- R: Vier Familien auf einer Seite, also acht Familien in einem Haus. Seinerzeit sind innen Stiegen hinauf gegangen, und später hat man es so gemacht, daß sie außen waren. Wenn Sie wollen, nehme ich Sie mit zu meiner Tochter. Die haben jetzt ausgebaut, unten ist ein großer Wohnraum. Früher haben wir den großen Wohnraum abgeteilt, weil zwei Fenster waren, da haben wir eine Kastenwand aufgestellt, ein Teil war für die Kinder, und im anderen Teil war eine Wohnbank, wo wir am Abend die Betten rausgeschoben haben, und das ist auch gegangen. Und Küche und Kabinett. Und später hat man durchgebrochen, sodaß das ein großer Raum war, es hat ja früher kein Klo oder so etwas innen gegeben, das haben sich die meisten Leute erst eingerichtet, ein Bad, ein Klo.
- B: War das Klo im Garten?
- R: Nein, es war im Haus, aber man mußte außen zum Klo gehen.
- B: Für alle Parteien eines?
- R: Ja, früher. Jetzt hat fast jeder sein Klo drinnen. Es gibt nur mehr ganz wenige Häuser, wo das so erhalten geblieben ist, wie es war. Es hat sich viel geändert, aber diese Häuser haben

solche Mauern gehabt, da hören Sie vom Nachbarn nichts. Nur eines ist, die unteren Wohnungen sind nicht unterkellert. Es ist wohl ein Keller bei der Küche gewesen, das war dann auch ein Versteck in der Russenzeit. Wie die Russen einmarschiert sind, haben die meisten Leute im Keller gewohnt oder auf dem Boden, ganz oben. Das war nur ein ganz niedriger Boden. Ich kann mich erinnern als Kind, wie die einmarschiert sind, haben wir da oben geschlafen zu acht oder zehnt auf einer langen Pritsche, daß man gerade ~~wahen~~ hinaufkraxeln hat können, weil wir haben vor den Russen Angst gehabt natürlich. Aber eines war schön, gerade in der Siedlung war das Zusammengehörigkeitsgefühl so groß, wie man es eigentlich kaum mehr findet. Da haben die alten Leute - was ich mich noch erinnern kann - die Kinder geholt, eine alte Frau z.B., die überhaupt nicht verwandt war, da sind wir hingegangen: "Kinder, heut' hat mir wer einen Honig geschickt!" Wir haben jeder ein Honigbrot gekriegt oder ein Butterbrot gekriegt. Das war auch bei uns noch so: Ein Schmalzbrot war immer da. Die Kinder sind gekommen vier, fünf. "Willst ein Schmalzbrot?" -Na, selbstverständlich, ein Schmalzbrot war da. Aber damals - das werden Sie nie mehr erleben, in einem Häuserblock oder in einer Siedlung, daß die Leute so zusammenhalten. Jeder hat jeden gekannt, die meisten waren arm, einer hat dem anderen geholfen. Jetzt ist schon sehr viel abgebröckelt. Die Jungen kennen auch nicht mehr jeden, aber die Alten kennen sich alle. Im Fasching sind die Leute auf die Straße gegangen mit dem Umzug mit, getanzt, Musik war da, es war alles frei, die Straße war da zum Tanzen.

B: Es sind auch keine Autos dazwischen gefahren.

R: Ja, natürlich. Schauen Sie heut' hinunter, so viele Autos! Wir haben damals nicht einmal so viele Räder gehabt. Wenn einer ein Radl gehabt hat, war er schon König. Ich habe gespart auf ein Rad mindestens zwei Jahre. Ich war in der Fabrik, ich habe jeden Groschen weggelegt, wenn ich gekonnt hab', nur für ein Rad.

B: In welcher Fabrik waren Sie?

R: In einer Schuhfabrik zwei Jahre.

B: Da?

R: Nein, in Wien. Ich bin jeden Tag um vier Uhr aufgestanden, mit dem ersten Zug hineingefahren, hab' dann den ganzen Tag bis am Abend gearbeitet und hab' in der Woche gehabt 14 Schilling. 4 Schilling Bahnfahrt weg.

B: Wann war das?

R: Das war '35, bis '37. Dann bin ich nach Ungarn gefahren, weil keine Aussicht war eine Schule oder etwas lernen. Mein Vater war Politiker und ist eingesperrt gewesen. Ich war aus einer sozialistischen Familie.

B: Und wieso Ungarn?

- R: Ja, mir war das gleich, ich hab' einfach in der Zeitung ein Inserat gesehen. Da haben sie ein Kindermädchen gesucht, da hab' ich mir gedacht: "Wurscht wohin, ich fahr' einmal!" Und da ist derweil in Österreich der Umbruch gewesen, das hab' ich alles nur von Ungarn aus erlebt. Mein Vater hat mir dann noch das Fahrgeld gegeben und hat gesagt: "Wenn's dir nicht gefällt, da hast das Geld und fahr nach Hause!" Ich hab' kein Wort ungarisch gekonnt. Ich hab' allerdings eine Tante in Budapest gehabt, der Onkel hat mich abgeholt und am nächsten Bahnhof geführt. Ich hab' gewußt, wo ich dann aussteigen muß. Da bin ich in eine Kutsche eingestiegen, die Kutsche ist mit mir gefahren, so gut ist es mir in meinem ganzen Leben nicht mehr gegangen wie damals. Ich war nur für die Kinder da, und die haben kein Wort deutsch geredet. Ich hab' müssen ungarisch lernen und die deutsch. Eines muß ich sagen: Es war damals schon schöner, weil alle Leute noch genügsamer waren. Meine Mutter ist immer zu Haus gewesen, mein Vater war Beamter, das war also schon ein gehobener Posten, das war schon etwas, wenn einer Beamter war.
- B: Wo hat er gearbeitet?
- R: In der Krankenkasse. Das war so, ein Beamter hat damals sicher sein Geld gehabt. Die anderen haben müssen warten, ob sie überhaupt eines gekriegt haben. Meine Mutter war immer zu Haus. Sie hat noch erzählt, sie hat sich früher aus Kisten die Möbel machen müssen, weil sie keine gehabt hat. In irgendeiner Form war man halt genügsamer. Sie hat Deckerl ausgenäht und überall ein Deckerl darüber, damit alles recht schön war, aber im großen und ganzen, sie hat die Kinder zusammengenommen, ein ganzes Rudel immer, und wir sind in den Wald gegangen. Da hat sie eine Hutschen aufgemacht, und wir sind zwei, drei Stunden im Wald gewesen. Vollkommen fremde Kinder, die sind einfach gekommen: "Können wir mitgehen?" Die Eltern waren nicht da, die haben gearbeitet. Da gibt es heute nicht viele, die sich so um einige Kinder annehmen und sagen: "So, das machen wir jetzt." Es hat ja auch keine Vereine oder so gegeben.
- B: Na ja, Kinderfreunde?
- R: Damals auch noch nicht, später schon.
- B: Aber um diese Zeit muß es schon die Kinderfreunde in Mödling gegeben haben.
- R: Vielleicht schon, aber nicht bei uns in der Siedlung.
- B: Sie waren also nie bei den Kinderfreunden?
- R: Nein, ich nicht. Mein Mann war bei den Falken und dann bei den Jugendorganisationen. Mein Mann ist acht Jahre älter, der hat die Zeit anders mitgekriegt, auch politisch anders mitgekriegt. Ich hab's nur insoferne mitgekriegt, weil mein Vater ja Politiker war. Der war oft bis spät in die Nacht hinein bei Sitzungen, meine Mutter hat das alles akzeptiert. Früher hat man ja nichts dafür bezahlt bekommen, die haben das aus reinem Idealismus gemacht. Keiner hat gefragt: "Was krieg' ich?" Etwas ist eigenartig, das kann man auch verfolgen, die meisten von denen waren Schriftsetzer, die von der Gutenberg-Gilde gekommen sind. Also die Politiker aus der Zeit damals waren sehr viele Setzer.

B: Ihr Vater war auch Setzer?

R: Ja, ja, der war Schriftsetzer und war dann in der Krankenkassa. Der Rohata z.B., der dann im Landtag war, der frühere Bürgermeister, der Deutsch, und dieser Idealismus, der kommt nicht so bald wieder.

B: Was hat Ihr Vater politisch gemacht?

R: Er war im Gemeinderat, das Schulreferat hat er gehabt. Er war Turnverein-Obmann - Arbeiterturnverein in Mödling.

B: Wo war der Turnsaal?

R: In der Jakob-Thoma-Straße haben wir immer geturnt, aber er war's für den ganzen Verein. Und er war Schutzbund-Führer von Mödling, und damit '34 und alles, was da so gekommen ist. Ja, ich hab' dann die Schule in Lainz gemacht.

B: Was für eine Schule?

R: Na ja, Schwesternschule. '39 bis '41 hab' ich die Ausbildung gemacht. '37, '38 war ich in Ungarn, '38 auf '39 war ich noch einmal in der Fabrik, die haben mich sofort wieder genommen, wie ich zurückgekommen bin, und ich hab es zu einer Art Vorarbeiterin gebracht, aber es war eine Schinderei. Von vier Uhr früh bis abends, und meine Mutter hat abends gestickt, damit wir etwas zu leben hatten. Wir sind heimatlos geworden, weil der Vater Politiker war, und haben keinen Groschen von Österreich bekommen. Wir hätten verhungern können. England hat uns unterstützt, die Miss Catburry damals, und Amerika hat uns unterstützt.

B: Ist das über die Rote Hilfe gelaufen?

R: Ja, die Rote Hilfe. Das ist in Wien in der Singerstraße gewesen, und ich hab' mich dann freiwillig gemeldet für Kinderbetreuungen. Da haben wir dann einige gute Verbindungen gehabt mit den Amerikanern auch, die haben diese Aufenthalte bezahlt für die Kinder. Und wir sind freiwillig, wenn wir halt keine Arbeit gehabt haben, mitgefahren und haben einen Monat lang die Kinder betreut.

B: Wo war das?

R: Das war in Salzabad und Türnitz. Das waren evangelische Heime, und da waren nur Kinder von Februar-Opfern, welche, wo der Vater erschossen ist worden, wo der Vater eingesperrt war, wo der Vater flüchtig war. Diese Kinder sind zusammengezogen worden zu einer Aktion. Die unter 14 Jahre waren, die konnten einige - - und da war meine Schwester auch damals dabei - zu Familien in der Schweiz fahren. Die konnte noch hin, ich war schon älter, ich konnte nicht mehr. Ich bin dann später hingefahren und habe dort Vorträge gehalten im Frauenreferat und so über die Zeit, wie das bei uns war, die konnten sich das gar nicht vorstellen, was wir hier mitgemacht haben. Also, meine Mutter hat eigentlich alles verloren. Der Vater war flüchtig, hat keine Stellung mehr gehabt als Schutzbund-Führer von Mödling mit einem zweiten, der wäre aufgehängt worden. Er ist nach Tschechien, hat aber abgelehnt, nach Rußland zu fahren, er hat gesagt: "Ich bin kein Kommunist und ich werde auch keiner." Er ist in Tschechien geblieben und dann freiwillig über die Grenze gekommen zurück.

Und meine Mutter durfte es uns nicht sagen. Bis nach Wien hat sie uns gelotst. Wir haben gesagt: "Warum müssen wir zur Tante fahren und schön angezogen sein?" Dann hat sie uns gesagt: "Na, der Vater kommt." Und der Vater ist verurteilt worden zu lebenslänglich. Lebenslänglich hat er bekommen, weil er sich selbst gestellt hat. Weil er hat gesagt: "Es ist auch kein Leben in der Emigration."

B: Wann war das?

R: Das muß gewesen sein '36. Und dann war die Dollfuss-Amnestie, und dadurch ist er frei gekommen. Da hab' ich schon in der Fabrik gearbeitet und konnte ihn besuchen. Ich war beim Untersuchungsrichter, und der hat gesagt: "Der Vater geht frei." Und der Vater hat gesagt: "Glaub ihnen nicht!". Er war mit vier Schwerverbrechern in der Zelle - er hat nie einem Menschen was gemacht. Aber sie haben ihn doch frei gelassen. Damals hätte ich noch sollen Überstunden machen nach fünf, da habe ich gesagt: "Nein, heute wirklich nicht. Heute gehe ich meinen Vater abholen!" Da habe ich ihn geholt aus dem Landesgericht. Und dann hat er gearbeitet in der Korksteinfabrik. Der Vater war ein Büromensch und hat nie handwerkliche Arbeit gemacht, der hat solche Blasen auf den Händen bekommen. Der hat auch Kohlen geschaufelt und alles, was halt war, g'rad, daß er eine Arbeit gehabt hat. Er hat ja keine Abfertigung, nichts, keinen Groschen von der Krankenkasse gekriegt. Wir haben nur von der Arbeiterhilfe gelebt und das, was meine Mutter gestickt hat, und ich hab' am Abend mitgeholfen, wenn ich von der Fabrik gekommen bin. Die Mutter hat Polster gestickt und ich hab' ausgefertigt. Bei der Petroleumlampe, weil der elektrische Strom war sehr teuer. Polster und Handtaschen hat sie gestickt.

B: Wie , in welcher Technik?

R: Petit-point, eine Hundsarbeit! An einem Polster haben wir eine Woche dran gearbeitet, und dann haben wir gekriegt 25 Schilling.

B: Für wen hat sie da gearbeitet?

R: Für eine Firma. Also zum Vergleich: Mein Wochenlohn war 14 Schilling, 4 Schilling Bahnfahrt, 2 Schilling hätte die Tramway gekostet, da bin ich lieber täglich vom Meidlinger Bahnhof bis in die ..... hin und zurück, aber alle, die wir dort gearbeitet haben. Das war ja noch ein Glück, daß ich diese Stelle gekriegt habe. Da war ein Bekannter von meinem Vater, der mich dort untergebracht hat.

B: Um wieviel war Ihre Schwester jünger?

R: Fünf Jahre, die hat diese Zeit nicht so mitgekriegt. '34, das war die schlimmste Zeit. Da haben wir auf den Vater gewartet. Wir haben gewußt, er ist zum Hängen, und auf der Stiege sind 14, 15 Heimwehrleute gesessen und haben auch auf ihn gewartet. Das war grauenhaft. Wenn ich sonst nichts verstanden hätte, im 34er-Jahr hätte ich's verstanden, worum es geht.

B: Was haben Sie so damals mitgekriegt?

R: Ja, daß die Arbeiter am Ende sind, daß die Arbeiter nicht mehr weiter können. Wir haben immer gewartet, daß die Züge stillstehen, und die sind nicht stillgestanden. Bei uns ist ja der Zug vorbeigefahren. Wir haben immer gewartet, es ist ja Streik, die Züge müssen doch stehen. So viel habe ich schon gewußt, ich war noch in der Hauptschule. Und die Mutter hat gesagt: "Ich versteh' das nicht." Und dann haben wir gesehen, daß da die ganzen Heimwehrleute ausgeladen werden aus den Waggonen. Wir haben nur schießen gehört, und dann haben sie die Männer, die sie zu Hause gefunden haben, hinuntergetrieben am Abend mit vorgehaltenem Gewehr. Wir haben Angst gehabt, die erschießen sie jetzt. Und bei jedem Hausdurchsuchungen. Bei uns haben sie die Polster aufgeschnitten und haben die Matratzen umgedreht, haben geschaut, wo der Vater das Gewehr hat. Meine Schwester und ich haben nie eines zu Haus gesehen, er hat auch sicher keines gehabt. Er hat die Zeitungen vom Turnverein in Leipzig gesammelt, weil er ja mit Leib und Seele beim Turnverein war, und die waren in einer großen, schwarzen Kiste, die haben sie durchsucht, und die Leute haben dann gesagt, ja, bei uns haben sie so viel Munition gefunden. Gar nicht wahr! Da waren nur die Zeitungen drinnen. Er wollte mal ein Buch drüber schreiben über die Entstehung des Turnvereines, aber er ist sehr früh gestorben.

Na ja, '41 hab' ich dann mein Schwesterndiplom gemacht und bin noch bis '45 Schwester in Lainz geblieben. '43 hab' ich geheiratet, mein Mann war im Feld wie alle. Er ist '37 zum Militär gegangen, weil er ja auch keinen Posten gekriegt hat, und nach dem Freiwilligenjahr haben sie ihn gleich eingezogen. Und von 43 bis '45 im Herbst ist er weggeblieben. '43 zum Heiraten, und dann, wie der Vater gestorben ist und dann nicht mehr.

Wenn in Wien Fliegeralarm war, habe ich die Sachen nach Mödling geschleppt, und wenn da Fliegeralarm war, hab' ich wieder alles nach Wien geschleppt. Einmal ist das Haus Nummer 34 - wir haben auf 24 gewohnt - getroffen worden, und am Telefon habe ich das nicht verstanden, das war fürchterlich! Ich bin nach Haus gefahren und habe nicht gewußt, steht unser Haus noch oder nicht mehr? Und dann haben die Russen alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war. Ich habe das Glück gehabt, daß ich Hochklappbetten gehabt hab', aber so was haben sie noch nicht gekannt. Also eine Bettbank, und ich habe gesagt: "Ich bin Schwester, ich muß schlafen." Das haben sie akzeptiert und sind hinaus. Aber ich glaube, eigentlich gerettet hat uns die Bibliothek von meinem Mann. Weil sie sind hereingekommen, haben einmal geschaut, ob es Bilder von Soldaten gibt - hat's bei uns keine gegeben, wir waren alle gegen den Krieg. "Nie wieder wollen wir Waffen tragen ..." und so, sind wir ja erzogen worden. Und dann hat der Hauptmann oder was das war die Bibliothek gesehen, und da war der Gorkij und die Anna Karenina, und mein Mann hat auch von meinem Vater Bücher gehabt, und das scheint ihn auch interessiert zu haben, und so sind sie wieder weg, ohne irgend etwas genommen zu haben. Sie haben nur das Motorrad von meinem Mann, das war so eine kleine Puch-Maschin', die habe ich im Zimmer gehabt, damit sie nicht verrostet, aber ein Nachbar hat mir die Batterie herausgenommen, und dann haben sie sie angetreten, und sie ist natürlich nicht gegangen, haben sie sie angespuckt und hingetreten, und dann sind sie gegangen.

Nur meiner Schwiegermutter haben sie einmal wollen die Tuchten wegnehmen. Die ist narrisch g'wordn! Die hat so geschimpft, daß sie sie mit dem Schimpfen vertrieben hat. Die haben es ja bei uns leicht gehabt, die sind bei der Korkstein drüber, zum Lastenbahnhof, und dort haben sie alles aufgeladen. Zwei Häuser weiter haben sie die Fußböden herausgerissen.

Am Weg habe ich auch immer Glück gehabt. Ich bin in der Früh 3 1/2 Stunden zum Dienst gegangen. Von hier bis Lainz, fast drei Monate lang, täglich. Dann habe ich 12 Stunden Dienst gehabt, manchmal haben wir drinnen ein Bett gekriegt, oder ich hab müssen nach Haus gehen. Und nach dem Nachtdienst sind wir noch Kohlen suchen gegangen, damit wir was zum Heizen gehabt haben. Da haben wir Koks g'stierlt da hinten und haben das auch noch heim getragen, nach 12 Stunden Nachtdienst. So lange, bis die Straßenbahn ein Stück nach dem anderen wieder gefahren ist. Da bin ich einmal gesessen beim Rathaus, und da haben sie gewartet auf die Scheine für Brot. So ein Stückel Brot haben wir dann gekriegt für so einen Schein. Und dort bin ich dann einmal fast umgefallen, nicht? 12 Stunden Dienst, 3 1/2 Stunden heimgehen, dann war es einmal aus. Und dann hätte ich das Stückel Brot auf einen Sitz zusammenessen können, weil ich so einen Hunger gehabt habe. Wir haben ja drinnen auch nichts gekriegt, die haben ja auch nichts zu essen gehabt. Einen Drahtverhau für 12 Stunden Dienst. "Drahtverhau" haben wir genannt das Dörrgemüse ohne Einbrenn, ohne Fett, und da waren wir aber froh, wenn wir das überhaupt bekommen haben.

Da haben wir zwei Zimmer gehabt mit Schlaganfällen, das war ja eine Plag', die haben wir ja hin- und herrollen müssen, das war ja eine schwere Arbeit. Wir sind ja gerannt die 12 Stunden. In der Früh alle waschen, fertig machen, dann haben wir erst nach Haus gehen können. Das kann sich heute keiner mehr vorstellen. Ich war ab '45 in der Gewerkschaft sehr tätig, weil wir das alles durchgemacht haben, und die Nächsten sollten es besser haben. Und heute ist es so, daß viele Junge nicht mehr wissen, wozu es eine Gewerkschaft gibt. Wir haben für zwei Schilling Nachtdienst gemacht 12 Stunden lang im Krankenhaus. Zwei Schilling Dienstzulage, ein Raderl Butter und ein Raderl Wurscht für einen Nachtdienst, und ein Stück Brot. Und früher in Wien habe ich drei Wochen Nachtdienst gehabt, 14 Tage, drei Wochen, zwei Tage frei. Und im Krieg überhaupt, und wenn von einer der Mann da war auf Urlaub, dann ist man eingesprungen und hat für die den Dienst gemacht. Mein Mann ist '45 gekommen. Von '43 an bis zum Herbst '45 haben wir überhaupt keine Nachricht von ihm gehabt. Er ist dann zur Zentralsparkasse gegangen, er hat zusätzlich jeden Abend die Handelsschule nachgeholt. Er ist nach der Dienstzeit hineingefahren nach Wien, um 12 in der Nacht nach Haus gekommen, dann hätte er sollen lernen, um vier in der Früh wieder weg, dann hat er sie abgebrochen, das war nicht möglich, das haben wir nicht geschafft. Dann hat er es ein zweites Mal gemacht, da ist es dann gegangen. Das hat ihm später geholfen, aber es war damals in der schlimmsten Zeit. '48 ist er fertig geworden, da ist dann unser Bub auf die Welt gekommen, und neben dem Kind noch lernen und Prüfungen machen, es war nicht leicht, aber er hat es geschafft. Aber ich muß sagen, ich habe diese Wohnung da unten in der Kolonie hauptsächlich der Menschen wegen sehr, sehr gern gehabt. Heute noch. Diese Zusammenarbeit von Nachbarn, von allen Leuten, die man gekannt hat.

B: Was war da ein konkretes Beispiel an Zusammenarbeit?

R: Wenn z.B. einer wirklich nichts gehabt hat, ist der andere gekommen und hat ihm was gebracht. Wie wir '34 nichts gehabt haben, da war eine Frau, die heute schon weit über 80 ist, die ist am Abend gekommen und hat eine Schachtel Lebensmittel für meine Mutter hingestellt. Und hat gesagt: "Frau Sagmeister, alle, die wir in der Bundeslehranstalt in der Küche waren, haben gesammelt. Jeder hat was gebracht, einer Mehl, einer Zucker oder was."

Oder auch so, wenn einer was gebraucht hat, da ist einer zum andern gegangen. So was findet man heute fast nicht mehr. Und auch diese alten selbstlosen Leute gibt es nicht mehr. Wir sind dort hingegangen und waren dort akzeptiert wie bei der Familie. Dort war jede Tür offen. Ich kann mich nicht erinnern, daß jemals wer eine Tür zugesperrt hätte. Wenn die Wäsche im Garten hängt über Nacht, kein Mensch wäre auf die Idee gekommen, daß die in der Früh nicht mehr da ist. Oder wenn einer abgestochen hat z.B. ein Schweindl: "Wollt's euch nicht eine Suppe holen?" Kein Mensch hat dafür einen Groschen bezahlt. Man ist dort hingegangen und hat eine Suppe gekriegt. Oder man hat ein Stückel Fleisch gekriegt, da hat es geheißt: "Na, dem geht's nicht gut, der kriegt eines." So in der Form war das, so habe ich das dort erlebt. Dadurch, daß ich dann weg gekommen bin und in Wien gearbeitet habe, war ich nicht so viel in der Kolonie, aber wie dann mein Mann zurückgekommen ist, haben wir wieder dort gewohnt. Ich bin dann nach Mödling ins Krankenhaus gekommen, da waren damals noch die Schwestern. Da durfte man sich nicht im Schwesternzimmer umziehen, das hätten wir "entheiligt". Da haben wir müssen am Gang stehen. Da hat die Oberin gleich in der Früh gesagt: "Sie können gleich in die Messe gehen und dann erst arbeiten." Da habe ich gesagt: "Nein, ich bin konfessionslos, ich geh gleich arbeiten." Na ja, sie hat es akzeptiert.

B: Wie lange waren dort Schwestern?

R: Die waren sehr lang, ich glaub, so bis '52, 54.

B: Was war das für ein Orden?

R: Herz-Jesu-Orden. Die haben in Neustadt ihren Sitz gehabt. Zuerst war ich dort auf der Dritten, das war eine Lazarettstation, wo man die Leute, die bei den Russen gefangen waren - in Neudorf war ein Gefangenenlager von Russen - die hat man zu uns heraufgeschickt ins jetzige Altersheim. Und da haben wir vom Arbeitsdienst die ganz niederen Betten gehabt, dort sind unsere Patienten gelegen. Können Sie sich vorstellen, wie das war? 60 Betten zu machen! Und ich war die einzige diplomierte Schwester dort. Sonst war nur Hilfspersonal. '48 habe ich gearbeitet oft von sieben Uhr früh bis 10 Uhr abends ohne einen Groschen Überstundengeld. Hat es nicht gegeben. Später habe ich die Station übernommen, das waren 70 Betten. Das Essen war immer viel zu wenig. Wir sind dann Ziegelputzen gegangen, damit wir ein bisschen was dazuverdient haben, damit wir uns Marmelade oder so was kaufen konnten. Dann war ich oben im Krankenhaus und habe die Interne von den Nonnen übernommen, dann die Lungenabteilung von den Nonnen übernommen, zum Schluß dann die Chirurgie. Die Nonnen haben immer weniger Leute zum Besetzen gehabt. Zum Schluß haben sie nur mehr den Operationssaal besetzt gehabt. Wie wir von der Gemeinde Wien zum Land gekommen sind, mußte ich das ganze Haus führen, da ist die Oberin dann auch weggekommen, da habe ich auch keinen Groschen dafür bekommen. Noch dazu haben sie 16 Schwestern abgezogen, die wollten bei Wien bleiben. Wenn wir bei Wien geblieben wären, hätten wir es besser gehabt, aber ich habe dann gewerkschaftlich hart gekämpft für die 30-jährige Dienstzeit und bin daher mit 50 Jahren in Pension gegangen. Weil wir haben dafür gerauft, weil wir haben gesagt: "Wir haben keine 45-Stunden-Woche gehabt, sondern eine 60- und 70-Stunden-Woche." Und man darf ja eines nicht vergessen, '45 haben wir das Bettzeug selbst waschen müssen von den Patienten. Abziehen, kalt waschen, trocknen und wieder unterlegen.



Es war ja keine Wäscherei und nichts da. Die Infektionswäsche haben wir extra einweichen müssen. Drei Mal zählen müssen, oben zählen, unten zählen, die ganze dreckige Wäsche, Stück für Stück, keine Erschwerniszulage, nichts! Die Erschwerniszulage habe ich dann gefunden bei einer Bedienerin im Haus. Da bin ich dann Betriebsrat geworden und habe mich gekümmert um die Sachen. Da habe ich geschaut, daß die Schwestern, die von Guntramsdorf schon fast ohne Schuhe gekommen sind - die haben solche Löcher in den Schuhen gehabt, die sind zu Fuß zum Dienst gekommen - daß die was kriegen über die Hollandhilfe und solche Hilfsaktionen, daß die was kriegen.

B: Wann war das?

R: Das war gleich nach dem Krieg. Dann hat es immer geheißen, der Sanitätsdirektor kommt, und da haben sie gesagt, wenn der Herr Hofrat kommt, da müssen sie die Notbetten wegräumen. Da habe ich gesagt: "Nein, da räume ich noch welche her! Wir brauchen nichts beschönigen, wenn der Herr Hofrat kommt. Der soll sich das anschauen, wie es ist." Da haben sie gesagt: "Sie müssen doch froh sein, wenn Sie zum Land gekommen sind!" Hab ich gesagt: "Bin überhaupt nicht froh. Sie haben 16 Schwestern abgezogen, und ich muß dieselbe Arbeit leisten ohne diese 16 Schwestern." Dann haben wir geschaut, daß wir die Feiertage bezahlt kriegen. Wir haben wirklich gewerkschaftlich schwer gekämpft für die Schwestern.

B: Wie sind denn Ihre Eltern zu dem Haus in der Kolonie gekommen? Wie sind Ihre Eltern in die Kolonie gekommen?

R: Das ist fast eine Liebesgeschichte. Meine Mutter wollte sehen, wer in die Wohnung gekommen ist, in der sie als Kind aufgewachsen ist.

B: Also Ihre Mutter hat schon in der Kolonie gewohnt.

R: Der Großvater schon. Und da wollte sie sehen, wer in dieser Wohnung ist, und hat dort eine alte Frau angetroffen, und die hat gesagt; ja, sie kann bei ihr bleiben. Und bei der alten Frau war mein Vater Bettgeher. Da haben sie sich kennengelernt, und die Mutter hat dann eine Stelle angenommen in Mödling in irgendeinem Geschäft, ich weiß nicht, so als Dienstmädchen oder so, und die haben sich kennengelernt und haben geheiratet.

B: Und Ihr Großvater?

R: Das weiß ich nicht. Die Mutter hat immer nur erzählt, der Großvater hat sehr viele Kanarienvögel gehabt. Die hat er dann später in Wien auch noch gehabt, an die kann ich mich noch erinnern. Aber sie wollte nur schauen, wer in der alten Wohnung ist, und da hat sie dann über der alten Frau die Wohnung bekommen. Die alte Frau hat Frau Herzog geheißen, und die war wie eine Großmutter für uns. Wenn wir oben bei der Mutter was nicht gekriegt haben, sind wir hinunter zur Frau Herzog. "Was habt's denn schon wieder? Na, was hat dir denn die Mama heute gekocht? Hat's dir nicht geschmeckt? Na, komm her, ich mach dir ein Grießkoch." Und diese alte Frau hat gewartet auf mich, wie sie gestorben ist. Ich bin in Wien bei der Straßenbahn gestanden und wollte in die Stadt fahren, da habe ich mich umgedreht, bin auf die andere Straßenseite gegangen und bin nach Haus gefahren. Und wie ich nach Haus gekommen bin, hat sie gesagt: "Auf dich hab' ich noch gewartet, bevor ich sterb'." Und in der Nacht ist sie gestorben, ich hätte so was

nie geglaubt. Sie war dann schon über 80, eine liebe Frau! Wir haben nie eine Großmutter gehabt, daher war sie unsere Großmutter.

B: Auf welcher Nummer haben Ihre Eltern gewohnt?

R: 31 im ersten Stock oben.

B: Und wie Sie geheiratet haben?

R: Da bin ich auf 24, dort war mein Mann, und da haben wir nur das Kabinett gehabt zum Leben.

B: Auch im ersten Stock?

R: Nein, unten bei der Schwiegermutter. Und die hat mir den Buben fast aufgezogen, kann man sagen, weil ich ja viel im Dienst war. Und da haben wir eben das Zimmer abgeteilt mit der Schrankwand, ein Wohn- und Schlafzimmer und ein Kinderzimmer, und die Schwiegermutter war im Kabinett, und die Küche haben wir gemeinsam gehabt. Meine Tochter ist dann 10 Jahre später geboren als mein Sohn, die waren eben dann zu zweit im Kinderzimmer.

B: Und wie war das im ersten Stock oben? Wissen Sie noch, wie das ausgeschaut hat?

R: Da war die Stiege hinauf, dann war die Küche, die Küchen sind nur mit Guckerln, so kleinen Guckerln gewesen.

B: Und was war drinnen?

R: Ganz einfach. Eine Kredenz war halt drinnen, ein Tisch, zwei Sessel, der Ofen.

B: Ein gesetzter Herd?

R: Ein gesetzter Herd. Später ist das dann erneuert worden, da hat man dann die mit den Füßen gehabt, aber zuerst waren das alles gemauerte Herde.

B: Und was war für ein Boden?

R: Was ich mich erinnern kann, zum großen Teil zum Reiben. Die Stiegen waren zum Reiben, da war sicher nichts drauf, und oben hat die Mutter immer Läufer gehabt. Erst später ist dann Linoleum gekommen.

B: Und im Zimmer?

R: Im Zimmer sind nur Schlafzimmer eingerichtet gewesen. Meine Mutter hat altdeutsche Möbel gehabt. Was wir geschimpft haben als Kinder! Zu Ostern und zu Weihnachten haben wir das immer mit dem Pinsel putzen müssen. Schwere Möbel! Die Mutter hat sie gekriegt. Ein wunderschöner Spiegelkasten, die Spiegel sind heute noch gut, ein Spiegelkasten mit einer Marmorplatte. Und in dem Zimmer hat sich eigentlich niemand richtig aufgehoben, es war mehr ein Schlafzimmer. Ein Tisch ist drinnen gewesen und zwei Sessel und zwei Kästen und dieser große Spiegelkasten und zwei Betten und eine kleine Couch. Aber aufgehoben haben wir uns meistens im Kabinett. Und da hat dann jeder geschaut, daß er eine Dusche oder das Klo dort hineinkriegt.

- B: Und was war in Ihrer Kindheit drinnen?
- R: Vater's Schreibtisch war da. Es war mehr der Raum, wo sich der Vater und wir auch aufgehalten haben. Dort hat sich fast alles abgespielt.
- B: Geheizt?
- R: Geheizt mit Öfen.
- B: Das Wohnzimmer auch?
- R: Das ist nur zeitweise geheizt worden. Bei den meisten war das so, daß das Leben im Kabinett war. Erst später dann hat man das große Zimmer zum Wohnzimmer gemacht. So wie wir, wie ich auf 24 gezogen bin, da haben wir dann die Hochkläppbetten gehabt, damit wir ein großes Zimmer haben, und dann haben wir es eben abgeteilt, wie der Bub gekommen ist, damit der auch ein Zimmer hat. Dann ist noch die Tochter dazu gekommen, da hat der Bub das Bett gehabt, und das Gitterbett hat Platz gehabt. Dann war ~~zwischen~~ ein Kachelofen, mit einem Gitter, und auf unserer Seite war die Bettbank. Man hat nicht so viel Freizeit gehabt. Man hat nicht so ein großes Wohnzimmer gebraucht wie heute. Mein Mann ist erst oft um 6 nach Haus gekommen, ich bin um 5, 6 nach Haus gekommen. Wir waren die zweiten, die einen Fernsehapparat gehabt haben in der Siedlung. Da sind alle gekommen, meine Eltern sind noch gekommen und haben sich zum Fernsehen gesetzt. Na, und ein Auto! Motorrad haben wir schon gehabt. Und dann Motorrad mit Beiwagen, da haben wir dann den Buben schon mitgenommen. Wie mein Mann aus dem Krieg gekommen ist, haben wir das kleine hergegeben und das mit dem Beiwagen gekauft. Wie der Wolfi 6 Jahr war, also 54, haben wir das Auto gekauft, und da haben wir gedacht: Na, das werden wir ein ganzes Leben haben. Ein kleiner Renault war das. Mein Mann hat den Führerschein gehabt, der ist den ganzen Krieg gefahren mit dem Krad, der hat aber dann nichts mehr gegolten, jetzt hat er dann noch einmal den Führerschein machen müssen.
- B: Und was haben Sie im Garten gehabt, wie Sie ein Kind waren?
- R: Ach, unseren Garten, den haben wir geliebt! Wir haben Gemüse drinnen gehabt.
- B: Welches?
- R: Kohlrabi, Karotten, Salat, einen Zwetschkenbaum haben wir gehabt, auf den wir heikel waren, einen Apfelbaum. Viecher haben wir keine gehabt, mein Vater war nicht so dafür. Meine Mutter hat das so gut verstanden, die hat immer ein kleines Fleckerl Gras angebaut, eine Hängematte haben wir gehabt, das war was Besonderes, und immer haben wir eine Bank gehabt und einen Tisch, und da hat es eine Decke drüber gegeben, daß das ja immer schön aussieht. Wie ich dann da herauf gezogen bin, war ich unglücklich die erste Zeit.
- B: Und was hat sich auf der Bank abgespielt?
- R: Na ja, zuerst die Schulaufgaben. Wenn man nach Haus gekommen ist, ist man im Garten gesessen. Wenn es halbwegs schön war, haben wir nur im Garten gegessen. Für uns war das das Paradies, der Garten. Wir haben Theater gespielt als Kinder, da habe ich die Theaterstücke geschrieben, einer war der Apfel und einer die Birn'. Das haben wir selber alles zusammengetan. Wir haben eine herrliche Kinderzeit gehabt, weil es war alles anders, es war nichts Gezwungenes dabei.

Hinter dem Damm waren noch keine Häuser, nur Felder und Wiesen, und da haben wir Völkerball spielen können. Da war kein Verbot, daß man nicht in eine Wiese hätte dürfen. Wir waren richtig frei. Wir haben Reigen getanzt auf der Straße,

B: Sind Sie da in die Theresiengasse in die Schule gegangen?

R: Ja. Das war in einer Zeit, wo der strengste Winter war. 6-, '27, da kann ich mich noch gut erinnern. Vier Kinder waren wir da aus der Siedlung. Wir sind durch den Schnee gestapft bis zur Theresiengasse. Wir waren die einzigen, die aus der Theresiengasse, die waren alle daheim. Da hat uns die Lehrerin die Strümpfe ausgezogen und hat gesagt: "Um Gottes Willen! Ich kann euch gar nicht nach Hause schicken." Dann hat sie uns dort gelassen, damit wir uns wieder erwärmen, und dann hat sie uns wieder nach Haus geschickt. Da war der Schnee fast bis zum ersten Stock angeweht. Wir sind auch normalerweise fast eine halbe Stunde in die Schule gegangen, das ist schon ziemlich weit von hier. Im Winter war es noch finster in der Früh, nur wir haben nicht gefehlt, wir sind gern gegangen.

B: Wissen Sie noch, wen Sie da gehabt haben?

R: Nein, da kann ich mich gar nicht mehr erinnern, wie die geheißen haben. Nur an die Hauptschule.

B: Wo war die Mädchenhauptschule?

R: In der Babenberbergasse, wo heute die Musikschule ist; da haben wir dann noch weiter gehabt als in die Volksschule.

B: Haben Sie jemals irgendwelche Schwierigkeiten mit Katecheten gehabt?

R: Nein, ich bin ja nicht in den Religionsunterricht gegangen. Konfessionslose und Evangelische waren ja befreit. Einmal haben sie uns wollen einsperren, das habe ich zu Haus erzählt. Da hat mein Vater gesagt: "Paß auf, wenn du morgen in die Schule gehst, sagst du: Nach dem Friedensvertrag von St.Germain ist ein Übertritt der Kinder während der Schulzeit nicht möglich." Der hat mich dann gefragt: "Wo hast du denn das her?" Habe ich gesagt: "Von meinem Vater." Dann war nie mehr was. Ich habe nie Schwierigkeiten gehabt. Ich habe auch sonst nie Schwierigkeiten gehabt, nur '34. Da haben wir einen Aufsatz schreiben müssen "Meine Idealgestalt". Da habe ich den Wiener Bürgermeister Seitz geschrieben. Die anderen haben halt geschrieben Schauspieler und so, und ich habe geschrieben: "Meine Idealgestalt ist Bürgermeister Seitz." Und den habe ich beschrieben, und zum Schluß habe ich geschrieben: "Und dafür, daß er so viel für die Menschen getan hat, hat man ihn in den Kerker gesteckt. Aber es werden auch wieder Zeiten kommen, in denen alles Leid vergolten wird." Das habe ich drei Mal unterstrichen, rot. Da haben sie mich dann hinaus gerufen und zur Direktorin geschickt. Die hat gesagt: "Sagmeister, den Aufsatz muß ich dir wegnehmen, den kriegst du nicht." Und wie ich aus der Schule ausgetreten bin, hat mir dieselbe Direktor Cermak den Aufsatz wieder gegeben und hat gesagt: "Hast ja so recht!" Ich hab das nicht sagen dürfen, aber jetzt kann ich es ja sagen. Das war in der Hauptschule, und in der Volksschule hat es überhaupt nichts gegeben.

- B: Sind Sie gar nimmer getauft worden?
- R: Ich schon, aber meine Kinder habe ich nicht mehr taufen lassen.
- B: Wann sind Sie selber mit den Sozialisten zusammengekommen, wenn nicht über Kinderfreunde?
- R: Eigentlich in der Zeit, wie ich in der Fabrik war. Da bin ich mit einer Gruppe zusammengekommen, die immer die Kinder weggeschickt hat von den Februar-Opfern. Da habe ich sehr viele Erzieherinnen kennengelernt und Erzieher. Und die haben in Hernals ein Treffen gehabt, ein unterirdisches, da bin ich immer ein Mal in der Woche hinüber gefahren, und im Settlement war der Treffpunkt. Das hat niemand wissen dürfen, drum war der englische Deckname, und da habe ich zu den Sozialisten gefunden. Weil ich selber betroffen war durch den Vater. Das war '34. Diese Menschen waren für mich ein Vorbild, die sich einsperren haben lassen für ihre Überzeugung, die haben mir den Weg gezeigt. Die haben die sozialistische Schule in Wien gemacht als Erzieher, die Erzieherinnen-schule in Schönbrunn, und ich glaube in der Brigittenau war noch eine. Das waren Leute, die arbeitslos waren, die aber zu der Idee gestanden sind und gesagt haben: "Das ist unser Ziel."
- B: Wieso eigentlich nicht durch Ihren Vater?
- R: Nein, der hat uns nur in den Turnverein gebracht, nicht in die Parteiarbeit. Der Turnverein hat eh genügt, weil ich bin 6 Mal in der Woche turnen gegangen. Da, wo wir heute das Haus haben, war der Sportplatz. Samstag, Sonntag waren wir da, unter der Woche im Turnverein. Einmal Theresiengasse, ein Mal Jakob-Thoma-Straße, wo halt was zu turnen war, waren wir dabei. Ich bin als dreijähriges Kind in den Turnverein gekommen, bis '34, bis er aufgelöst worden ist. Das war einer der bittersten Augenblicke, wie der Vater oben gestanden ist und gesagt hat: "Es ist alles beschlagnahmt worden. Wir haben nicht ein einziges Gerät mehr, der Turnsaal ist geschlossen. Wir müssen uns auflösen."
- B: Das war aber schon vor dem Februar.
- R: Ja, da haben sie damals schon alles vorbereitet. Ich bin dann später nicht mehr dabei gewesen, ich habe keine Zeit mehr gehabt mit dem vielen Dienst, und dann später haben wir am Haus so viel herumgebaut, da haben wir das Gartenhaus aufgestellt. Dann haben wir als erste da unten ein Bad gehabt mit Kacheln, mit Glas - kacheln von der Glasfabrik. Heikel waren die! Bei jedem habe ich gesagt: "Bitt' dich, Vater, hau s' nicht z'samm!" Weil es ist so teuer gewesen. Ein schön hellgrün gekacheltes Bad. Natürlich haben wir müssen hin- und herrennen, draußen war das Bad, drinnen die Wohnung, aber es war eben ein Bad.
- B: Wann war das?
- R: Na ja, die Schupfen haben wir schon früher gehabt, aber das richtige Bad -'50, '52 so was.
- B: Wie hat sich das Baden in Ihrer Jugend gestaltet?

- R: Nur mit Waschtrog. Der ist hineingetragen worden und auf den Boden gestellt, und das Wasser vom Herd.
- B: Und Urlaub, hat es das auch gegeben?
- R: Wir sind viel fortgefahren. Gleich nach '45 mit fast nichts. Wir haben S 2.000,- für drei Wochen gebraucht zu zweit. Wir haben solche Wecken Brot mitgenommen.
- B: Wo waren Sie da?
- R: Ganz hinunter bis Nizza. Wir haben Reisen gemacht, wo kein Mensch noch ans Reisen gedacht hat. Aber mit dem Zelt, 10-Mann-Zelt, da waren wir eingeschlichtet alle. Zwei Motorräder mit Beiwagen und eine Solomaschine. Und gekocht selber und mitgenommen Grieß und Mehl, vorher den Speiseplan zusammengestellt. 12 Wecken Brot, das Kommisbrot, das dunkle, schwarze Brot. Zum Schluß hat es eh keiner mehr sehen können, aber in Paris hätten wir uns doch nichts kaufen können. So haben wir etwas gesehen von der Welt. Leisten haben wir uns nichts können, aber wir haben etwas gesehen. Jedes Jahr sind wir auf Urlaub gefahren, aber mit den billigsten Mitteln, immer selber gekocht, auch später mit den Kindern. Gardasee, da haben wir so eine kleine Hütte gehabt, da haben wir S 80,- bezahlt, da hat man drinnen kochen können, und der See war vor der Tür. Mein Mann hat ein Kastel gemacht, das haben wir aufgestellt dort. Und die Vorbereitungen vorher und nachher und alles mitnehmen und überlegen und für die Kinder. Aber das hat uns alles nichts gemacht. Allein haben wir Reisen gemacht mit dem Zelt, und mit den Kindern sind wir eben jedes Jahr drei Wochen weggefahren. Da war eben Italien das günstigste. Den Buben haben wir schlafend ins Motorradl hineingelegt, vom Zelt in Nizza hineingelegt in den Beiwagen.
- B: Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?
- R: Er ist älter als ich, und er hat so einen großen Hund gehabt, und ich habe immer mit Achtung zu ihm aufgeschaut, und er war sehr in der Partei tätig. Wir haben schon gewußt, er ist bei den Jugendlichen gewesen, und der ist immer bei uns vorbeimarschiert mit dem Hund. Und dann haben wir uns kennengelernt durch Bücher, durch das Ausborgen.
- B: Und wie war das mit dem Heiraten im '43er-Jahr?
- R: Das war eigentlich noch eine sehr schöne Hochzeit. Mit den Lebensmittelmarken haben alle zusammengesteuert, die ganze Familie, da waren wir über 20 Leute, es war eine schöne Hochzeit. Meine ganzen Schülerinnen sind Spalier gestanden beim Rathaus, und dann haben sie mir ein Buch geschenkt vom Führer und ein Bild vom Führer. Da habe ich gleich in der Schule gefragt: "Bitte, wer will es?" Das hat doch jeder gekriegt, den "Kampf", nicht? Habe ich gleich hergeschenkt.
- B: Wie war denn das, wie Ihr Mann zurückgekommen ist aus der Gefangenschaft?
- R: Mitte '43 bis Herbst '45 haben wir überhaupt nichts von ihm gewußt. Im Juni '43 haben wir geheiratet, und da war er noch da, und am 1. Jänner 44 ist er weggekommen, diesmal nicht Richtung Rußland, sondern nach Frankreich. Da ist er gerade zur Invasion zurecht gekommen. Dann haben wir eine Nachricht gekriegt, daß er

in Oberösterreich ist, da hat es geheißt, daß er in amerikani-  
 scher Gefangenschaft ist, und wir haben nicht gewußt, ob er zu  
 uns kommen kann. Dann hat er in Ried im Innkreis gearbeitet, und  
 ich habe damals einen Tag frei gehabt, und die Mutter ist Erd-  
 äpfel nachgraben gegangen, und am Tag vorher war ich noch Wein-  
 trauben nachlesen und habe sie so aufgespannt, damit sie sich  
 länger halten, weil wir gesagt haben: "Na, einmal wird er doch  
 nach Hause kommen!" In der Russenzone war es natürlich gefährlich,  
 weil sie hätten ihn ja sofort wieder hopp nehmen können.  
 Da habe ich frei gehabt und wollte in der Früh gerade das Fenster  
 aufmachen, und da kommt er daher - sechse in der Früh, mit einem  
 dicken Stecken und in einem blauen Arbeitsgewand. Da sind sie mit  
 dem Zug gekommen und haben sich aus dem Zug 'hinausg'walzelt',  
 die Nacht über waren sie in einem Bahnwärterhaus, und in der Früh  
 sind sie dann losmarschiert und haben sich immer noch gefürchtet,  
 daß sie irgendwo aufgehalten werden. Furchtbar schlecht hat er  
 ausgeschaut, ganz mager, obwohl er immer stark war. Er war dann  
 kurze Zeit zu Haus und hat sich dann gleich gemeldet um einen Posten.  
 Er war Maler, Anstreicher, Schriftenmaler und hat gesagt: "Nein, da  
 geh' ich nicht mehr zurück. Ich möchte die Schule weiter machen,  
 jetzt habe ich die Gelegenheit." Ein Freund von ihm war in der  
 Sparkassa, der hat gesagt: "Na komm einmal, probier es!" Da hat  
 er angefangen als Kassengehilfe und hat sich immer weitergearbeitet.'

## Anna Teufelbauer

Geboren 1920

1938 wie der Hitler einmarschiert ist, des hab i gsehn, da war i in Mödling beim Rathaus oben. Da is die ganze Partie kommen, lauter deutsche Soldaten mit klingendem Spiel. Des war a Jubel, des is wahr, des war a Jubel. A Patzenkundgebung, die Leut san gstanden, es war Ruhe, die Leut ham pascht und gjubelt. Nur leider san die Leut draufkommen, später, viel später. Es war a recht a schlechte Zeit. Vor dem Krieg noch, so 36, 37 san sehr viele Deutsche zu uns kommen – i bin aus dem Schleussnerhaus, Schillerstraße 77, des waren Musikanten, die ham bei uns im Hof gspielt, wir waren lauter Kinder, und die ham erzählt, dass es sehr schlecht in Deutschland ist.

Dann hams die Leut gfüttert mit Mohnstrudel und Gulasch. Da san alle grennt und ham si die Strudeln gholt, weil wir an Hunger ghabt ham. Es war sehr schlecht. Die große Arbeitslosigkeit, so wie heut, nur ham die Leut heut kann Hunger, aber damals wars so.

Es war a richtiger Umbruch. Da waren etliche, sogar a Schulfreundin von mir, die ham auf einmal des Hakenkreuz tragen. Hab i gfragt: ‚Seit wann bist denn du dabei?‘ Hats gsagt: ‚Scho lang!‘ Da hats scho viele Illegale geben.

Dann san ma am Heldenplatz geführt worden von der Firma aus, i hab in der Papierfabrik gearbeitet. Die ganze Belegschaft. Freiwillige wär i net, aber es hat gheißen, wir fahren auf den Heldenplatz, der Hitler kommt dort nach Wien rein und des muss man sich anschauen, und da hab i des erste Mal den Hitler gsehn. Da war i dabei. Da waren tausende Menschen, des is wahr. Überall oben gessen sans. Ein Jubel. Er is gstanden im Auto. Wir waren ja fast daneben. Er is gstanden im Auto, der Schofför is gfahren, und er hat halt grüßt, so, deutscher Gruß.

In der Firma hats dann gheißen, alle müssen mit ‚Heil, Hitler!‘ grüßen. Waren aber viele, dies nicht gmacht ham. Die hams a paar Mal ermahnt. Und dann ham wir sogar eine ghabt, die hat an Witz derzählt, die hams abholt. Aber sie is dann wieder kommen. Was da war, weiß ich leider nicht. Auf jeden Fall waren wir alle ganz weg, wie sie die gholt haben. Die war von der Kolonie. I war net dabei, aber des hat si sofort herumgsprochen.

I war nach der Schul im Freiwilligen Arbeitsdienst, weil 1934 war die große Arbeitslosigkeit. Dem Dollfuß seine Frau hat des gmacht – die jungen Mädchen, wens wollen, könnens in Arbeitsdienst gehen. Da bin i natürlich aa dazu gangen, weil Lehr war keine, es hat ja niemand Lehrling gnommen. Und da war i zweieinhalb Jahr in dem Arbeitsdienst. Das war wie eine Haushaltsschule. Das war dort, wo heut die neue Kirche steht in Neumödling. Das war a niederes Haus. Da waren a die Töchter von sehr gut gestellte Leut dort. 70 Mädchen waren wir! Und Burschen aa, des war aa Arbeitsdienst, nur san mir mit die net zammkommen. Die ham mehr so Gartenarbeiten und so gmacht. Wir ham Säuglingspflege glernt, da beim Pater Kienast in der Kolonie. Da hams die Kinder gholt von Wien, die was niemand ghabt ham, aus der Lustkandlgassen und die waren da in der



## Anna Teufelbauer

Geboren 1920

1938 wie der Hitler einmarschiert ist, des hab i gsehn, da war i in Mödling beim Rathaus oben. Da is die ganze Partie kommen, lauter deutsche Soldaten mit klingendem Spiel. Des war a Jubel, des is wahr, des war a Jubel. A Patzenkundgebung, die Leut san gstanden, es war Ruhe, die Leut ham pascht und gjubelt. Nur leider san die Leut draufkommen, später, viel später. Es war a recht a schlechte Zeit. Vor dem Krieg noch, so 36, 37 san sehr viele Deutsche zu uns kommen – i bin aus dem Schleussnerhaus, Schillerstraße 77, des waren Musikanten, die ham bei uns im Hof gspielt, wir waren lauter Kinder, und die ham erzählt, dass es sehr schlecht in Deutschland ist.

Dann hams die Leut gfüttert mit Mohnstrudel und Gulasch. Da san alle grennt und ham si die Strudeln gholt, weil wir an Hunger ghabt ham. Es war sehr schlecht. Die große Arbeitslosigkeit, so wie heut, nur ham die Leut heut kann Hunger, aber damals wars so.

Es war a richtiger Umbruch. Da waren etliche, sogar a Schulfreundin von mir, die ham auf einmal des Hakenkreuz tragen. Hab i gfragt: ‚Seit wann bist denn du dabei?‘ Hats gsagt: ‚Scho lang!‘ Da hats scho viele Illegale geben.

Dann san ma am Heldenplatz geführt worden von der Firma aus, i hab in der Papierfabrik gearbeitet. Die ganze Belegschaft. Freiwillige wär i net, aber es hat gheißen, wir fahren auf den Heldenplatz, der Hitler kommt dort nach Wien rein und des muss man sich anschauen, und da hab i des erste Mal den Hitler gsehn. Da war i dabei. Da waren tausende Menschen, des is wahr. Überall oben gessen sans. Ein Jubel. Er is gstanden im Auto. Wir waren ja fast daneben. Er is gstanden im Auto, der Schofför is gfahren, und er hat halt grüßt, so, deutscher Gruß.

In der Firma hats dann gheißen, alle müssen mit ‚Heil, Hitler!‘ grüßen. Waren aber viele, dies nicht gmacht ham. Die hams a paar Mal ermahnt. Und dann ham wir sogar eine ghabt, die hat an Witz derzählt, die hams abholt. Aber sie is dann wieder kommen. Was da war, weiß ich leider nicht. Auf jeden Fall waren wir alle ganz weg, wie sie die gholt haben. Die war von der Kolonie. I war net dabei, aber des hat si sofort herumgsprochen.

I war nach der Schul im Freiwilligen Arbeitsdienst, weil 1934 war die große Arbeitslosigkeit. Dem Dollfuß seine Frau hat des gmacht – die jungen Mädchen, wens wollen, könnens in Arbeitsdienst gehen. Da bin i natürlich aa dazu gangen, weil Lehr war keine, es hat ja niemand Lehrling gnommen. Und da war i zweieinhalb Jahr in dem Arbeitsdienst. Das war wie eine Haushaltsschule. Das war dort, wo heut die neue Kirche steht in Neumödling. Das war a niederes Haus. Da waren a die Töchter von sehr gut gestellte Leut dort. 70 Mädchen waren wir! Und Burschen aa, des war aa Arbeitsdienst, nur san mir mit die net zammkommen. Die ham mehr so Gartenarbeiten und so gmacht. Wir ham Säuglingspflege glernt, da beim Pater Kienast in der Kolonie. Da hams die Kinder gholt von Wien, die was niemand ghabt ham, aus der Lustkandlgassen und die waren da in der

Säuglingsstation. Die waren sehr arm, viele Kinder mit Ausschläge, und die ham wir müssen betreuen, kochen und umwickeln. Kochen ham ma glernt, nähen ham ma glernt, Maschin nähen, zugschnitten hat a Schneiderin und wir hams selber müssen nähen, Knopflöcher und so weiter, bügeln ham ma glernt. Wir ham Kleider gnäht und die ham wir dann auch kriegt: Im Winter ein Winterkleid mit Knopflöcher bis hinunter zum Zuknöpfeln, mit lange Ärmel und im Sommer ham ma a Dirndl gnäht, mit Schürzen und Pullover ham ma gstrickt. Da hab i dann mein Sohn dann noch a Pulloverl und a Hauben gstrickt, auftrennt und neu gstrickt. Die Frau Henkel war unser Leiterin. Die is auf den Opernball gangen und der ham wir a Klavl gnäht, a wunderschönes, gelbes Ballkleid. Brot backen ham wir, da sind wir dann nach Wiener Neudorf gfahren zum Bäcken und am Nachmittag ham wirs gholt, dann ham wir müssen den Mist wegführen. Da sind wir mit so große Wageln am Teich runtergfahren, da is des abgeladen worden. Um vier Uhr war Schluss und kriegt ham wir fünfzig Groschen pro Tag, aber eben das Gwand und zu Weihnachten immer Schuh und Rollsockerl und so Sachen. Und das Essen ham wir auch ghabt. Ein sehr gutes Essen. Wir ham eine Köchin ghabt und wir ham mitgholfen. In der Früh ham wir kriegt einen Kakao, das selber gebackene Brot mit einem Apfelmus, das ham wir auch selber gmacht. Und zu Mittag ein gutes Mittagessen. Ich hab am liebsten ghabt an Erdäpfelschmarren mit einem Rindfleisch reingschnitten und a Rindsuppe. Das Essen war wirklich gut – für die Zeit, es war ja nix.

Und nachher sind wir in die Papierfabrik gangen. Da war i aber erst siebzehn Jahr, da hams uns net nehmen wollen, weil bei die Maschinen muss man achtzehn Jahr sein. Mei Freundin und i san dem Meister die Tür eingrennt: ‚Bitte nehmen Sie uns!‘ Weil dort ham wir ja mehr verdient. Na endlich hams uns dann gnommen und im Oktober war i dann achtzehn Jahr, dann hab i zu einer Maschin können und da hab i eigentlich ganz schön verdient. I hab die Kleberollen gschnitten, mit denen man die Packeln pickt, dann die weißen Rollen fürs Telegramm, das ganz dünne Papier. Am Anfang hab i sechzehn Schilling in der Woche kriegt. Da war i dann sechs Jahr, da war i dann scho verheirat, dann bin i schwanger worden und zwei Monat vor der Geburt ham wir aufhören dürfen zu arbeiten und nachher bin i weg von der Firma.

Wie i gheirat hab, bin i daher in die Kolonie zu meine Schwiegereltern zogen. Wie i dann schwanger war, war scho Fliegeralarm. I bin mit mein Bauch immer da hintre grennt in den Bunker in die Vorderbrühl. Mein Mann hat da gsagt: ‚Ausgschlossen, i muss schauen, dass i di da wegbring.‘

Er hat an guten Bekannten ghabt, der war a Bauer in Puchham bei Linz. Des war eine Odyssee. Da war ich zuerst in Statzendorf bei einem Kaufmann. Meine Schwägerin war mit mit ihrer kleinen Tochter, weil ihr Mann war ja auch eingrückt. Die waren sehr gut zu uns. Wie die Russen kommen sind, hat der Kaufmann alles eingmauert, auch unsere Sachen. Ich hab ein Koffer ghabt mit ein bissl einer Wäsch für den Buben und für mich. Das ham wir alles mitgenommen, weil wir glaubt ham, dort is sicherer, derweil war des dann alles weg. Dann sind wir achtzehn Frauen in einem Bunker gwesen. Die Frau, wo wir in Statzendorf waren, die hat uns noch was zu essen mitgeben.

Und da hat mich und meine Schwägerin ein Mann rausgeholt, der hat einen Brief von meinem Mann ghabt und der hat uns nach Amstetten in eine Kasern bracht. Auf einem Lastwagen sind wir nach Amstetten. Da ham sie uns noch beschossen, aber es ist Gott sei Dank nix passiert. Für den Buben hab i ja a Milch braucht, da ham ma bei die Bauern bittelt, die einen ham uns eine geben, andere net.

Mein Mann war beim österreichischen Bundesheer eingruckt mit 21 Jahr und dann ist der Hitler kommen und er ist sofort überstellt worden zur deutschen Wehrmacht.

Der Offizier hat uns sein Zimmer abtreten. Anghabt ham wir eine Hosen von meinem Mann mit einem Gürtel und einen Janker, und das war alles. Also wir ham wirklich nix ghabt außer dem, was ma am Körper ghabt ham. Mitn Essen in der Kasern war es sehr schlecht. Da warwn wir drei Wochen. Und dann endlich ham uns Soldaten gholt und ham uns zu dem Bauern in Puchham bracht. Da waren wir in der amerikanischen Zone. Da is uns sehr gut ggangen. Da is dann auch mein Mann hin kommen mit dem Bauern. Weil die waren miteinander in der amerikanischen Gefangenschaft und san geflüchtet. Die waren scho zwei Monat daheim, dann hams müssen in das amerikanische Lager um einen Entlassungsschein. Dann warens erst frei. Da ham wir Heu gmacht, am Sonntag ham wir kocht. Da ham wir der Bäuerin Schnitzel machen glernt. Die hat net viel kocht, weil die war immer nur am Feld. Die war so jung wie wir. Die ham ghabt drei Ukrainerinnen und gfangene Burschen, die auf die Felder gearbeitet ham. Mir hats dort sehr gut gfallen, i war gern dort. Da waren wir ungefähr ein dreiviertel Jahr, im Oktober sind wir dann heim. Da waren bei uns scho die Russen. Wir haben dann alle in der Wohnung gwohnt, in der Robert-Koch-Gassen 28: Mein Mann, der Bub und ich, meine Schwiegerleut, meine Schwägerin mit ihrem Mäderl und ihr Mann. Und frisch wieder nix zum Essen. Ein Kilo Zucker, dreihundert Mark kam wir zahlt. Geld ham wir immer ghabt, weil i hab von meinem Mann den Sold kriegt, mit dem ham wir eigentlich glebt. Nur du hast nix kriegt ums Geld. So ham wir immer a Geld ghabt, aber nix zum Essen. Und wie der Schleichhandel war, ham die ka Geld wollen. Da hat ma ham müssen a neues Bettzeug oder an Schmuck, nur leider hab i nie an ghabt. Mein Mann hat mir a Ketterl kauft und das hab i müssen an Zahnarzt geben. Es war sehr schlecht die Zeit. Da is mein Mann mit sein Kollegen ins Burgenland gfahren um einen Wein. Den Wein ham ma bei die Russen umtauscht, da ham ma a Mehl dafür kriegt. An neuen Anzug hat mei Mann no daham ghabt, den ham ma umtauscht auf ein Fett. Da ham wir kriegt fünf Kilo in Flaschen eingefüllt, und das war leider Gottes ein Schaffett, des hat furchtbar gstunken, des ham wir nicht essen können. Der Anzug war weg und die Fetten ham wir auch net brauchen können. Die Russen waren hinterm Tunnel beim Höfler, da ham alle ghandelt. Und unten bei der Brown-Boveri war a großes Erdäpfellager von die Russen. Die Kommandantur war, wo heut der Mader drin is, der Röntgenologe. Da waren wir oft, weil zu Weihnachten ham wir immer kriegt an Schein für an Mantel oder a Paar Schuh und da hat man sich auf der Kommandantur an Stempel holen müssen.

Mit die Russen hab i nie Schwierigkeiten ghabt, weil was da war mit die Vergewaltigungen, da waren wir no in Oberösterreich.

Wie wir von die Amerikaner zu die Russen gfahren san, des war a Katastrophe, mitn Zug. Da war aa der Hutmacher von Mödling. Der hat mehr Angst ghabt wie wir. Wir ham alle zittert. Die Amerikaner ham uns durch lassen und ham gsgagt: ‚Aber die Russen! Die haun euch alle ausse.‘ Eine furchtbare Angst. Da waren aa scho Gfängene dabei und da hat ein Amerikaner gsgagt: ‚Wenns Zigaretten habts, gebts ihnen die.‘ So wars aa. Die ham alle zammgsammelt die paar Zigaretten, was a jeder ghabt hat und zwei Russen san durchgangen und die ham ihnen die geben und wir san durchgfahren Richtung Wien. Das kann i niemand schildern, wie des war, wie wir endlich über der Brucken drüber waren. Und dann hams erzählt: ‚Steigts da net aus, weil die Russen haun die Kinder mit die Köpfe an die Mauer.‘ Der 360er is no gfahren und mei Schwiegervater hat mi mitn Leiterwagerl abholt, da hats gschüttet und er hat gsgagt: ‚Brauchts ka Angst ham, die Russen machen euch gar nix.‘ Und dann waren wir endlich zhaus.

Im Krieg ham wir sehr, sehr wenig ghabt. Des Gwand war noch das vom Arbeitsdienst und was i mir zammgspart hab, hab i mir in der Druckfabrik in Guntramsdorf an Stoff kauft. Da hab i a gute Schneiderin ghabt im Schleussnerhaus, die hat mir a Kladl gnäht, ganz billig. Fürs Essen ham wir die Marken ghabt. 1/8 Butter pro Wochen, ein halbes Kilo Brot, es war sehr, sehr wenig. Es is niemand verhungert, so viel ham wir kriegt, aber es war zu wenig. Gut gangen is mir erst bei die Bauern. Vorher ham mei Bruder und i die Reindl ausgscherret, wenn die Mutter an Grenadiermarsch gmacht hat, weil wir so einen Hunger ghabt ham. Nach dem Krieg hat mein Vater dann an Schrebergarten ghabt, da wars dann besser.

Meine Schwiegermutter hat an Grund ghabt, da war Obst und Gemüse. I bin ja zu mein Mann in die Kolonie zogen, weil da mehr Essen da war.

Mein Mann hab i kennenglernt beim Theaterspielen. Beim Wendelberger in der Schillerstraßen war Wirt und dort hams Theater gspielt. A Schulfreundin von mir hat gsgagt, i soll mitspielen, und er hat aa mitgspielt und da hab i ihn kennenglernt. I war erst sechzehn Jahr alt. Da ham wir so Bauernstückln gspielt. I war ka Schauspielerin. Da ham die ganzen Handlerischen mitgspielt aus der Kolonie.

Wie die Russen weg sind, hams nur das mitnehmen dürfen, was ghabt ham, wies kommen san. Die Waggons waren voll! Den ganzen König & Bauer hams verladen, alle Maschinen, der war leer nachher. Da is ka Schrauben übrig blieben.

Einkauft ham wir beim Schicker. Dann war im Schleussnerhaus a Gschäft, das war eine Jüdin. Die hat sich in der Kristallnacht umbracht. Leider Gottes waren da auch Leut dabei vom Haus, denen sie etliche Mal umsonst was geben hat, wenn die Kinder kommen san: ‚Wir braucherten a Brot, aber die Mutter hat ka Geld mehr!‘ Das weiß ich ganz genau. Dann hats gsgagt: ‚Die Mutter muss erst was zahlen, die hat schon so viele Schulden.‘ Und dann hat sies ihnen trotzdem geben. Und am Tag nach der Kristallnacht hams schon draufgschrieben ‚Saujud‘ und alles mögliche. Und zwei

Tag später hat sie sich mitn Gas vergift. Welsch hats gheißen. Er hat alles verkauft und is angeblich nach Amerika. Wir ham nie mehr was ghört von ihm. Er war auch Jude. Kinder hams kane ghabt. Die Schicker, die erste Frau Schicker is aa nach Amerika, hams gsagt. Angeblich hat er gsagt, er kommt nach, aber er hat ja dann no einmal gheirat. Die war mit dieser Welsch befreundet, weil die war oft bei ihr. Das war eine hübsche Jüdin, eine fesche Frau.

Dann hats ja in der Stadt des Textilgeschäft geben, die Eisler. Die war leider Gottes sehr hässlich. Die is ja in der Auslag gessen und ham sies angspuckt. Und ihr Sohn war Arzt. Mein Bruder hat als Kind Asthmaanfälle ghabt. Und den ham wir in der Nacht oft gholt, und er id kommen um zwölf in der Nacht und hat nichts verlangt, net einmal an Groschen, weil er gwisst hat, wir san arm. Mei Mutter war net verheirat, mei Vater war von der Slowakei, wir ham müssen alles zahlen, jedes Spital, alles. Und der Doktor hat des gwisst und hat nie was verlangt. Des vergiss i aa nie. Aber was aus ihnen worden is, weiß i aa net. Auf jeden Fall war er ein sehr guter Mensch und aa die Welsch, die hat aa immer den Armen gholfen. Den Brandeis-Juden hats aa geben. Der war von Wien, der Zwa-Schilling-Jud. Der is alle Wochen kommen, da ham die Leut zwa Schilling zahlt. I hab von ihm mit zwölf Jahr a Nähmaschin kriegt, die hat mir mei Vater zahlt. Die hab i jetzt erst mein Enkelkind geben. Am Dienstag is er immer kommen. Da ham viele Leut zugsperrt und waren net daheim. Und wie dann der Krieg war, hat der angeblich alle Schuldscheine von die Leut verbrennt. Von dem ham wir aa nie mehr was ghört. I kann über die Juden, was i kennt hab, nix Schlechtes sagen. Die ganzen Koloniebuben san nach Wien gefahren in s Judenviertel und ham si dort anzogen.

Beim Klema-Bäck waren wir auch einkaufen, beim Pruckl-Fleischhacker.

Na, Sport hab i kann gmacht. Ins Kino san ma gangen, mindestens zweimal in der Wochen, in Wiener Neudorf hauptsächlich. Des hat kost fufz Groschen. Mit der Magda Schneider und mitn Hans Moser, sehr harmlose Filme. Wenn a Kuss war, war Jugendverbot, hams uns net einelassen. War scho sehr streng damals. Nach dem Krieg waren erst die richtig schönen Filme, mit dem Willi Forst, die Musikfilme, Operette, ‚Wiener Mädln‘ und wie die alle gheißen ham. Des waren schöne Filme. Mit der Paula Wessely. Mei Mutter is aa alle Wochen gangen. Des war unser einziges Vergnügen, sonst ham wir nix ghabt.

Nach dem Krieg war des die Blutoper, hat ma gsagt. Da hats zwei Schilling kost.

Tanzen bin i dann gangen, wie i mein Mann scho kennt hab, zum Harbich nach Wiener Neudorf. Da waren viele von der Kolonie und vom Ziegelofen. Da hat der Toni Siegl gspielt, der Vater von der Dagny Siegl, von der Schauspielerin. In Liesing war aa was, und im Brauhof waren die Bälle. Mei erster Ball war ein Pfarrball von die Sängerknaben vom Wienerwald. I bin viel in die Kirchen gangen, wie i so a Madl war. Und mit mein Mann war i auch öfters – Feuerwehrball, Rote-Herzen-Ball. War immer sehr schön im Liesinger Brauhof. Zwei große Säle waren.

I bin gern in die Kirchen gangen, in die alte Herz-Jesu-Kirchen. Wir san eigentlich aa wegen die Sängerknaben gangen, des waren so liebe Buben. Naja, da waren wir so dreizehn, vierzehn Jahr. Und durch des bin i aa in den Arbeitsdienst kommen.

Den Pater Kienast hab i sehr gut kennt. Der war mei Katechet und dann im Arbeitsdienst in der Säuglingsstation. Gheirat hab i nur am Standesamt, weil mein Mann war evangelisch und i katholisch. Und der Pater Kienast hat gsagt, des macht nix, er traut uns trotzdem, aber mei Mann hätt des net wollen. Der hat aa net wollen, dass i dauernd in die Kirchen renn und dann hab i aufgehört, bin i nimmer gangen. I hab die ganzen Messen auswendig können, sogar die lateinischen. Da hab i von Guntramsdorf a schöns Seidenkladl ghabt, an weißen Strohhut mit an schwarzen Bandl und Stöckerischuh, da war i fufzehn Jahr. Weil wenn wir in die Kirchen gangen sind, ham wir uns schön anziehen können. Weil sonst: Zhauskommen und umziehen. Des hab i heut no: I kann mit an Gwand, mit dem i fortgeh, nez beim Ofen stehn und kochen – des bring i net zamm. Wir ham müssen immer aufs Gwand aufpassen, weil wir nix ghabt ham.

Mei Bua war ja ganz arm. Wie er die Kommunion ghabt hat, hab i ihm nur können anziehen a Steirerjankerl und a kurze blaue Hosen und a weiße Strumpfhosen und weiße Stutzerln. Andere ham scho schöne Anzüge ghabt und alles. Aber bei uns wars, weil i zruckkommen bin mit nix. I hab nix ghabt, nur, was i am Körper ghabt hab. Bis man sich da wieder was gschaffen hat und was kaufen können hat, des hat lang dauert.

Wie die Russen weg san, is die Firma Friedheim gsperrt worden, weil die Russen ham die ganzen Maschinen weggschleppt. Die Maschin, auf der i garbeit hab, is aber nach Wien kommen, zur Firma Convalin und dort hab i wieder angfangt. Aber erst wie der Bub größer war. Die Mutter hat aa garbeit, im Kindergarten hat er dauernd gweint. Da hätt er sollen des Grießkoch essen und weil ers nicht gessen hat, hat er den ganzen Nachmittag bei dem Teller sitzen. Da hab i gsagt: , Des kann i mir net anschauen und wenn wir Erdäpfel essen – i bleib beim Kind.

Die Schwiegermutter hat dann können in Frühpension gehen wegen die Füß und die hat dann den Kleinen gnommen, da bin i dann wieder arbeiten gangen. Da war i dann sechs Jahr bei der Firma Convalin. Des war lauter Männerarbeit und die ham net glaubt, dass wir des können, aber wir hams ihnen zeigt. Nur hams uns net so viel zahlt wie den Männern. Dann san wir zum Chef gangen und ham gsagt: , Wir machen dieselbe Arbeit wie die Männer und ham keinen Ausschuss.' die Männer ham dauernd Ausschuss erzeugt. Da waren extrig zwölf Frauen, die des jeden Tag ham müssen ausbessern und bei mir war keine einzige Rollen zum Ausbessern. Dann hat er uns zwanzg Groschen draufgeben in der Stund, da ham wir trotzdem no viel weniger verdient wie die Männer. Nach einem Jahr bin i noch einmal zum Chef und derhat gsagt: ,Sie werden nie so viel verdienen wie ein Mann.' Hab i gsagt: ,I mach dieselbe Arbeit wie die Männer und no besser.' Hat er gsagt: ,Ja, das weiß ich, aber das werden Sie nirgends kriegen.' Dann hab i kündigt und die zweite mit mir. Dann war i bei der Firma Siemens. Da waren wir Schlangen angestellt um die Arbeit. Da hätt i müssen löten können, aber des hab i ja net glernt. Dann bin i zur Firma Schrack und da hab i im

ersten Monat mehr verdient als wie dort nach sechs Jahr. Da war i dann Wicklerin. Da hab i aa löten müssen und des war ja gar ka Hexerei. Da war i dann fast bis zur Pension. Dann sind zwei neue Direktoren kommen. Die ham dort alles verboten vom Kaffeekochen bis überall. Wir ham Kaffee kocht, aber unser Arbeit aa gmacht. Da san dann viele Leut weggangen und unser Personalchef aa. Die letzten drei Jahr war i dann beim Zelisko, da hab i sofort anfangen können. Damals war no a Zeit, wo man sich hat können die Arbeit a bissl aussuchen. 1978 bin i in Pension gangen, mit 57.

Mein Mann hat dann anfangen die Meisterey, Maler und Anstreicher. Da is uns am Anfang aa net gut gangen, da ham wir von mein Geld glebt. Und wies dann besser worden wär, is er krank worden und is gestorben mit 48 Jahr.

Beim Friseur war i einmal im Jahr. Wie i jung war, hab i glatte Haar ghabt. Wie in dreizeh, vierzehn Jaht war, bin i zum ersten Mal zum Friseur gangen. Da hab i Dauerwellen kriegt. Da hats no die heißen Dauerwellen geben, mit die Drähte. Des war a Katastrophe. Da hast Krätzen am Kopf ghabt, weil dir die Haut verbrennt is. Die hams gekühlt mit dem Föhn. Aber ghalten hams a volles Jahr. Da hab i immer schöne Haar ghabt.

Gebadet ham wir uns, wenn Waschtage war in der Waschkuchl. Wenn die Wäsch fertig war, ham wir den Kessel noch einmal angeheizt und im Waschtrog alle gebadet. Unter der Woche is nur im Lavoir gwaschen worden. Wie ich verheiratet war, sind wir ins Stadtbad ins Wannenbad gangen. Wir ham so ein großes Zinnschaffel ghabt, da sind wir drin gsessen. Einer nach dem anderen. Im Sommer Waschtrog im Garten, im Winter drinnen im Zinnschaffel. Nicht einmal ein Gedanke an ein Bad.

Auf dem Herd is ein Häfen gstanden und da is des Wasser warm gmacht worden. Der Waschtage war meist an einem Samstag. Da ham wir eine frische Wäsche gekriegt. Jeden Tag a frische Unterhosen, des hats net geben. Des Wasser war vom Brunnen aus dem Gangl, im Winter fest einpackt mit Stroh. Da ham si die Frauen treffen mit der weißen Wasserkandl.

Herr T.: Den ganzen Sommer bloßfüßig, weil die Schuh ham wir müssen aufsparen. Dreckige Haxen bis auffe, eine ins Lavoir, mit der Reibbürsten abbürsten, bis die Füß rot waren.

Ich hab die Weinberger ghabt. Die hab i net mögen, na. Die hat mi aa sitzen bleiben lassen. Da war i mitn Scharlach im Spital, anschließend Diptherie, hat mir ja viel gfehlt. In Deutsch bin i dann sitzen blieben. War i sehr traurig, weil die ganzen Madln sam aufgstiegen. Hats zu meiner Mutter gsagt: ‚Na, des geht net anders.‘ Und in der Hauptschul hab i dann immer gute Noten ghabt und i kann heut no gut rechtschreiben. Wir waren 30 oder 35 Madln, kane Buben, des war getrennt. Meine Eltern haben nie mit mir glernt. Mei Vater hat sehr schlecht Deutsch können, mei Mutter is nur im Winter in d Schul gangen. Die ham in Gaaden so a kleine Bauernwirtschaft ghabt und im Sommer hams müssen am Feld mitarbeiten. Sie hat gut rechnen können und schreiben aa. Aber alles andere nix. Drum hab i alles müssen allein machen. Und in der Hauptschul hab i am liebsten

ghabt Naturlehre und Naturgeschichte, des hab i am besten können. Die Versuche, des hat mi interessiert.

Lesen tu i heut noch viel. I hab immer glesen, mei ganzes Leben. Als Kind hab i die Märchenbücher glesen, die ham wir uns von der Schul können ausleihen, mei Lesebuch hat mi aa interessiert und dann war i in einer Bibliothek. Die war in der Elisabethstraßen. Die Courts-Mahler hab i glesen, und später ham mi mehr so Biographien interessiert, von Familien, die ausgewandert sind und solche Sachen. Wie i no jünger war, hats die Romane geben. Die hat man alle Wochen zugschickt kriegt, des waren lauter Liebesromane, die hab i aa alle gessen. Mei Mutter hat so a Abonnement ghabt. Am ersten Mai sind wir mitgangen, wenn der Aufmarsch war, aber i war nie wo dabei, aa net beim Hitler, bei die BdM.

1941 hab i gheirat.

Entbunden hab i in Kastendörfl. Da hätt i sollen nach St. Pölten ins Krankenhaus. Da hams mi gholt am Abend und ham gsagt, wir können nimmer nach St. Pölten, es is Alarm. In Kastendörfl, des war a wunderschöne Villa oder ein Schloss und des war eingerichtet für Notfall. Da waren wir zu zweit auf dem Zimmer. Da hab i mein Buam entbunden mit einer Hebamm und wir ham net einmal eine Wäsch ghabt, weil es is nix durchkommen durch den Alarm. Da bin i die ganze Nacht glegen in dem Quatsch. Da wir i acht Tag. Es war sehr schön dort, die Geburt war net schön. Die Hebamm hat dann no gsagt: ‚Jetzt ham ma a Glück ghabt, weil der hat die Nabelschnur dreimal um den Hals gwickelt ghabt.‘ Dann hab i zum Weinen angefangt und dann war er da, mei Bua. Mein Mann ham wir nicht verständigen können und i bin dann allein mit der Bahn zhaus. Am nächsten Tag wollt mi mein Mann abholen. Der hat glaubt, i bin tot, weil des Bett leer war, derweil war i scho daheim.

Mit dem Scharlach, Diphtherie, da war i sieben Jahr, da war i im Spital in Mödling. Da hab i kann Besuch ham dürfen. I hab beim Fenster runtergschaut auf mei Mutter und i bin dann sehr stark kurzsichtig worden durch den Scharlach.

In die späten 50er-Jahr is dann besser worden. Da sind dann die ersten Fernseher auftaucht. 56, 58, da ham wir den ersten Fernseher kriegt, mit an Programm. Ja, da is dann besser worden. Da san schön langsam die Auto auftaucht bei die Leut. Dann war der Kreisky, da is uns überhaupt gut gangen, da ham die Mütter bei die Geburten a Geld kriegt, beim Heiraten. Wie i gheirat hab, hab i kriegt ‚Mein Kampf‘. Zur Hochzeit war mein Mann da. Der hat damals grad die Meisterschul gmacht, da war er eine Zeit lang da. Da waren wir in dem Mader-Kaffeehaus, da hab i ihn immer abghorcht für die Prüfung.

Gheirat hab i am Standesamt. Ankommt hab i a Kostüm, da ham wir müssen das Geld zammkratzen. Mein Mann hat in der Uniform gheirat. Da ham wir Marken gsammelt und zammkratzt, was ein jeder hat entbehren können und bei der Schwiegermutter unten ham wir Schnitzel ghabt und a große Schüssel backene Mäus hats gmacht. Da waren meine Eltern und alle



und mei Schwägerin mit ihrem Mann waren wir alle in der Wohnung. Das war mei Hochzeit. Sehr, sehr nix besonderes. I kann mi net einmal an einen Wein erinnern.

Manchmal is mein Mann zhauskommen. Eine Zeit lang war er in Brünn stationiert, da is er fast jede Woche zhaus kommen, aber dann is er in die Ukraine, da war er, glaub i, zwei Jahr. Er hat si so schlecht und recht immer durchgeschlagen.

Das FO-Werk hams nie gfunden, das war so gut getarnt, die ham die Straßen über die Hallen drüber geführt. Von oben hat des ausgschaut wie Felder und Straßen.

Da bei St. Gabriel is ein Bomber glegen, der is abgestürzt, a viermotoriger. Den ham sie übern Kalenderberg erwischt, der is dann obagangen. Die Leut ham alles ausgräumt. Die ham ja Lebensmittel mitghabt. Da sans grennt von die Häuser, die Konserven aussaholen. Die Piloten ham überlebt, san in Gfangenschaft. I bin mitn Großvater mitn Leiterwagel gfahren um ein Hasenfutter und da hab i den Bomber liegen gsehn im Getreidefeld.

Und mager waren wir alle! Mei Schwiegermutter hat über hundert Kilo ghabt und dann hat sie si in Mantel einwickeln können. I hab 45 Kilo gwogen damals. Da hams kann einzigen dicken Menschen gsehn, die waren alle schlank. Und gsund, da hats kane Gallensteiner geben. Gewisse Kalorien ham wir ja kriegt.

Auf die wurmigen Erbsen kann i mi aa no erinnern. Die hat die Großmutter eingeweicht und in der Früh sinds alle oben gschwommen, die hats dann abgseht, dann warens wurmfrei.

I iss heut no gern, die ham wir sehr viel kriegt. Hülsenfrüchte.

Die Packln von die Amerikaner mit der Trockenmilch und dem gelben Kas, Rübenmarmelade, am liebsten war mir des Corned Beef, des hats nur selten geben. I hab des scho oft kauft, aber es is net des, was wir damals kriegt ham, aber vielleicht hats uns damals nur so gut gschmeckt, weil wir so ausgehungert waren. Mit Erbsen ham wir a Mehlspeis gmacht und an Brotaufstrich.

Ratzen hats ja immer geben. Weil die Leut ham ja alle Viecher ghabt. Und vom Tierspital die Viecher. Wenns den Pferden des Blut abgenommen ham, dann hams des in die Senkgruben gschütt, da hats gstunken. Da is einmal im Monat von der Gemeinde der Kanalwagen kommen und hat des auspumpt, des hat gstunken! Zwei Tag lang, da hast die Fenster net aufmachen können. Da war no der große Rauchfang. Da hats aa a Düfterl ghabt, wenns die Ross eingheizt ham. Des Blut hams braucht für die Tetanusimpfungen und des Fleisch ham wir dann kriegt. Wir ham immer a Rindfleisch ghabt. Fad gschmeckt hats, des hat ma gut würzen müssen. Die ham alles ghabt da drüben: Affen, Fuchsen, Säue. Dann san ihnen einmal die Affen auskommen, auf die Telegrafensäulen sans oben gessen. Mit Netz sans ausgruckt, die Affen einfangen. Wir ham viele Schwalben da ghabt, viele Fliegen. Wenn die Großmutter die Fliegenpicker aufgehängt hat, die waren voll. Die waren in jedem Raum aufgehängt, die waren schwarz. Und zu Mittag bei der Suppen, so schnell hast gar net schauen könne, hast scho ane gessen ghabt. Mir graust heut no vor die Fliegen. Aber tausende Schwalben. Die Telegrafendrähnt ham si durchbogen im Herbst. Und

Millionen Spatzen. In die alten Schindeln, bevor renoviert worden is, da waren überall die Spatzen drin. Da is zuagangen. Und die Katzen dazu! Da ham viele drin gearbeitet von der Kolonie. Als Buben ham ma die jungen Spatzen gfangt, wenna aus dem Nest gfallen san. Die ham wir aufzogen und dann wieder auslassen. Die meisten ham die Katzen gessen.

Unterm Krieg ham wir a Schweindl eingesperrt ghabt. Im Tierspital hams die dann abgestochen.

Des erste Mal bin i mit meiner Freundin nach Orebic gefahren. Da san wir bis auf Split runtergefahren. 18 Stunden sind wir gefahren. 1967. Mit so einer alten Dampflok. Nach Zagreb und dann sind wir weitergefahren nach Split, dann mit dem Schiff bis Korcula. Nacht wars scho. Auf einmal ruft einer: ‚Orepic, Orepic.‘ Da waren nur mei Freundin und i. Der steht dort mit so an klanen Motorboot. A Gewitter war, donnert und blitzt hats. Da san wir noch a gute halbe Stund gefahren mit dem Motorboot. Licht hats kans geben. In der Früh ham wir erst gsehen, wo wir sind. Das war ein Anblick, ein Märchen. Da ham wir in so an alten Schloss von die Habsburger gwohnt. Von dem wunderschönen Schloss san die Stufen bis zum Meer ggangen, a wunderschöner Strand, vielleicht acht Leut. Des war aschöner Urlaub. In der Badewann is zwar ka Wasser gronnen, die Zimmer, des war alles dürftig, aber an sehr schönen Speisesaal ham wir ghabt. Damals hams des erste Hotel dort baut.

Im nächsten Jahr san wir dann nach Hvar gefahren.

Als Kind bin i nie aus Mödling rauskommen. Nur nach Lanzendorf auf Wallfahrt mit der Herz-Jesu-Kirchen. Die alten Leut sind in einem Wagel gessen mit an Pferd. Wir ham halt Rosenkranz bet und uns so unterhalten. Da ham wir dann a Jausen kriegt und san denselben Tag wieder zruckgangen.

Mit vierzehn Jahr war i einmal bei der ‚Frohen Kindheit‘, des war aa von die Schwarzen. Da bin i des erste Mal in die Stadt raufkommen, weil des war in der Kirchengassen in Mödling. Von dort aus san wir nach Gaming. Des war zu der Zeit, wie sie den Dollfuß derschossen ham. Von dort sind wir auf Mariazell ggangen. Da hams gsagt, wer mitgeht, kriegt ein silbernes Ketterl. Da san natürlich alle mitgangen. Vierzehn Tag waren wir in Gaming oder drei Wochen, das war so ein Heim. Dort wars sehr schön. Da is der Hujer drauf, der Pfarrer von Mödling. Der Dr. Wittek.

Die Fotos „Puchham“ sind nicht Puchham, sondern Statzendorf 1944

Gespräch mit Herrn Kouba am 5. August 1986

- B: Seit wann wohnen Sie schon in der Kolonie?
- K: Mein Großvater hat schon hier gewohnt, in dem Haus vis-à-vis da, aber der ist im 29er-Jahr schon gestorben.
- B: War der noch ein Schuster?
- K: Der Großvater war ein Schuster und dann ein Zimmermann, beim Höfler hat er gearbeitet, das war in der Fabriksgasse hinter dem Bahndamm. Da war zuerst die Aichelin, dann war die Waggonfabrik, dann die Lobeg und dann der Höfler.
- B: Die Waggonfabrik haben Sie noch gekannt?
- K: Die war da oben auf dem Bahndamm, ja, ja, wir sind als Buben immer dorthin spielen gegangen. Die Waggonfabrik haben sie schon umgebaut, wie ich noch ein kleiner Bub war.
- B: War das noch die Manhart-Waggonfabrik?
- K: Den Namen weiß ich nicht mehr, aber Manhart kann schon stimmen. Da ist dann die Bundesbahn hingekommen. Der Höfler ist dann auch weggekommen, und dort sind jetzt die G'stetten.
- B: Und wann ist Ihr Großvater hierher gesiedelt, wissen Sie das ungefähr?
- K: 29 ist er gestorben, und er war ungefähr 40 Jahre lang da. Also nach dem 20. Lebensjahr war er schon da in der Hartigstraße. Damals waren ja die Schuster unten, und in der Höhe war ja nichts, da hat man ja noch müssen durch die Küche heruntergehen.
- B: Und was war oben?
- K: Oben haben sie gearbeitet, und herunten haben sie geschlafen oder umgekehrt. Wenn es ihnen zu kalt war oben, sind sie herunter schlafen gegangen. Da haben sie alle 2 Wohnungen besetzt gehabt. Und haben sich oft Untermieter hineingenommen, wie man sagt die Bettgeher, nicht? Die meisten haben Bettgeher gehabt.
- B: Der Großvater hat noch beim Fränkl gearbeitet?
- K: Der hat beim Höfler gearbeitet!
- B: Na ja, aber vorher als Schuster, hat er da beim Fränkl gearbeitet?
- K: Das war die BEKA - "Traget BEKA-Schuhe". Weil das, was jetzt weggerissen worden ist, die Fassade auf den Häusern hinten auf der Bahnseite, da ist auf jedem Haus ein Kreis gewesen mit dem Schuh und "Traget BEKA-Schuhe". Aber seit es renoviert ist, ist das alles weg. Wenn man mit der Bahn vorbeigefahren ist, hat jeder gefragt, was das ist, ob das eine Schustersiedlung ist. Haben ja die Leute früher auch gesagt, daß das eine Schustersiedlung ist.
- B: Auf jedem Haus war das drauf?

- K: Ja, auf der Hinterseite auf den Schindeln aufgemalt, daß man's vom Zug aus sieht.
- B: Sind Sie immer in dieser Wohnung gewesen?
- K: Nein, ich bin in der Hartigstraße 24 auf die Welt gekommen, zuerst haben wir unten gewohnt, und oben hat eine alte Frau gewohnt, und weil sie nicht mehr über die Stiegen hat gehen können, hat der Vater mit ihr getauscht. Sind wir hinauf gegangen, obwohl wir dann schon 5 Kinder waren. Die hat ihren Neffen bei ihr gehabt und die Frau Regal, und die hat selber einen Sohn gehabt und eine Tochter. Und mein Vater ist auch dort hinausgestorben.
- B: Was war Ihr Vater?
- K: Ein Spengler und Richtmeister, das heißt so viel wie Monteur bei der Firma Heimpel & Besler.
- B: Und Sie waren 5 Kinder.
- K: Ja.
- B: Und wo waren Sie, der Älteste oder Jüngste?
- K: Der Älteste ist gestorben, der Zweite ist gefallen, ich bin der Dritte gewesen, und dann sind noch 2 Schwestern gekommen.
- B: Und warum haben Sie der Flieger-Thomas geheißen?
- K: Weil ich in der Fliegerei war im Krieg, bei der JG 77, in der 3. JG 77. Da waren wir nur zwei aus der ganzen Kolonie, der Tschech ist gefallen, ich bin auch zwei Mal abgeschossen worden, aber immer ins Wasser gefallen. Ich habe die Invasion auf Kreta mitgemacht. Ich habe aber nur einen Nasenbeinbruch gehabt, und den haben sie mir wieder gut gerichtet.
- B: Wie war denn das mit den Streitereien mit den Buben zwischen der oberen und der unteren Kolonie?
- K: Wir da herunten, wir Schusterhäusler, waren immer gegen die oberen, weil die waren die Haute volé, genauso wie wir gegen das Schleussnerhaus gekämpft haben oder gegen das Schickerhaus. Wie ich so ungefähr 8 Jahre alt war, da sind die älteren Burschen, die arbeitslosen, immer am Ende der Kolonie gestanden, und wenn ein Mädchen einen Burschen von woanders gehabt hat, dann haben sie ihn dort abgepaßt. Entweder er hat dann ein Sperrgeld gezahlt, dann hat er dürfen mit dem Mädchen heruntergehen.
- B: Ah so war das!
- K: Na ja, mein Vater war Galanteriespengler, der hat für die ganzen Leute, auch für die Genossenschaft die Dächer gerichtet, Dachrinnen und alles, und das Geschirr geflickt. Und wenn ich liefern gegangen bin, 30 Groschen eine Niete und verlöten so ein Häferl, bin ich dann zum Fleischhacker gegangen in der oberen Kolonie, zum Bruckl, und habe darum eine Handvoll Abschnitzel von den Würsten gekriegt. Und wenn ich dann nach Haus gegangen bin, haben sie mich angestänkert. Dann habe ich das weggelegt und habe halt gerauft mit ihnen. Sie haben mich nie leiden können. Und wenn mein Bruder oder

meine Schwester nach vor zum Mader einkaufen gegangen sind, das war vorne auf der Schillerstraße, wo jetzt der Konsum ist, bei dem haben die alten Leute noch alle aufschreiben lassen die ganze Woche, und am Freitag haben sie dann gezahlt. Da ist mein Bruder oft als ein rererter nach Haus gekommen, der war zwar ein Jahr älter als ich, aber er hat nicht so viel Kraft gehabt, dann bin ich vor gegangen und habe sie beim Drahdwaberl alle abgehaut, nicht nur einen, da waren viele da. Aus der Robert-Koch-Gasse sind sie herübergekommen, der hat das Messer in der Hand gehabt, der Bub, der Gigl-Franzi, und ich habe ihm 2 Tetschen gegeben, und er ist schon auf den Schienen gelegen. Habe ich gesagt: "Was willst?" Habe mich an den Zaun angelehnt, damit ich am Rücken gedec-kt war, und dann haben sie kommen können.

B: Zwischen Robert-Koch-Gasse und Hartigstraße hat es auch diese Streitigkeiten gegeben?

K: Nein, das waren halt so Streitereien, weil jeder Bub glaubt, er ist der stärkste. Aber wenn der Gigl-Bemmi - wir haben Bemmi zu ihm gesagt, in Wirklichkeit hat er Hansi geheißen - sein Messer herausgezogen hat, ich bin am Zaun gestanden mit dem Rücken, daß mir nichts passiert, und vorne habe ich die Watschen ausgeteilt. Dann habe ich mein Geschirr wieder genommen und bin nach Haus gegangen.

B: Und zu ernstlichen Sachen ist es mit dem Messer nicht gekommen?

K: Nein, nein, das waren alles Kindersachen. Das waren nur so Grobenfeiteln, haben wir zu ihnen gesagt, weil der war Fischer, sein Vater ist immer fischen gegangen und die Buben auch. Auf die Teiche sind sie immer fischen gegangen, drum hat er so ein Messer gehabt.

B: Sie waren auch am Teich, schwimmen oder so?

K: Ja, wir waren viel am Teich, am Windradel-Teich, baden, nicht? Mit der Meier-Finni da drüben, da waren die Menscher alle noch, da hat es das ja nicht gegeben, nackt baden, die sind alle mit ihren Hemden noch hineingegangen, wir waren ja alle noch Kinder, nicht? Die Meier-Finni hat ein Foto drüben von mir, das habe ich ihr geschenkt, das ist noch vom Windradel-Teich. Die wohnt da drüben auf 26.

B: Ihr Vater war nie arbeitslos?

K: Oh ja, unser Vater ist 1934 eingesperrt worden.

B: War er beim Schutzbund?

K: Ja, und da hat ihn einer verraten von der Kolonie, wo er sich versteckt hat. Der hat eine Angst gehabt und hat halt die Leute verraten.

B: Auch ein Schutzbündler?

K: Ja, auch ein Schutzbündler, sogar ein guter Schutzbündler gewesen, aber er hat auch eine Familie gehabt und hat halt eine Angst gehabt und hat geglaubt, er kommt nicht dran, aber dabei ist er genauso drangekommen. Da sind sie dann alle in den Freihof gekommen, mein

Vater hat 15 Monate gekriegt, mein Onkel, der hat auf 26 gewohnt, der Bruder vom Vater, der hat 1 Jahr gekriegt, seine Frau hat sich dann scheiden lassen, weil das war so, wenn der Mann sich politisch betätigt hat, haben sich die Frauen scheiden lassen. Und unterstützt sind wir worden von der Partei aus Tschechien, weil der Sagmeister und die sind ja nach Tschechien gegangen, und dann ist zu uns die Handler-Mitzi gekommen, die jetzt auf 19 wohnt, und hat immer das Geld gebracht. Auf d'Nacht ist sie immer gekommen, weil sie ist ja beobachtet worden, und hat den Arbeitern, wo die Männer eingesperrt waren, 3 Schilling oder 5 Schilling im Monat gebracht.

B: War das die Rote Hilfe?

K: Ich glaube schon.

B: War das eine Kommunistin, die Handler?

K: Nein, nein, eine Sozialistin. Heute ist sie alt, die hat ihre Pflicht getan, die hat sich für die anderen eingesetzt, ist eingesperrt worden, aber ihre Pflicht hat sie getan, und damit ist sie erledigt. Heute kümmert sich keiner mehr um sie, heute ist sie alt.

B: Können Sie selbst sich noch an das 34er-Jahr erinnern? Da waren Sie ja noch klein.

K: Oh ja, sehr gut. Da haben sie herausgeholt aus der Wohnung die ganzen Leute, da waren nur, was ich weiß, waren nur 3 bei der Heimwehr in der ganzen Kolonie, das war der Malek, der Rasser und der Wittig aus der Robert-Koch-Gasse.

B: Heimwehr hat es überhaupt gegeben da?

K: Ja, ja, die 3 weiß ich. Und mein Vater hat immer gesagt: "Die will ich nicht, weil das sind Heimwehrlere." Waren ja lauter alte Sozialisten da herunter. Und alle, die sie da herausgeholt haben, haben müssen die Hände in die Höhe und vor bis zum Tunnel. Dort haben sie sie zusammengesammelt und haben sie in den Freihof gebracht.

B: Und Sie als Kind haben auch hinunter müssen in die Sumpfwiese?

K: Nein, nein. Die Kinder sind auf der Straße gestanden, weil das war so um 7 am Abend, da sind sie gekommen.

B: Und die Frauen?

K: Die Frauen haben sie nicht mitgenommen, die haben sie nicht belästigt. Aber da war ja sogar das Bundesheer da.

B: Und Hausdurchsuchung?

K: Haben sie überall gemacht. Sie haben ja nach Waffen gesucht, aber die haben sie nicht gefunden, weil die Waffen waren beim Waldmann im Garten. In der Schupfen ist eine doppelte Wand gewesen. Mein Vater ist am Abend immer fortgegangen und hat zur Mutti gesagt: "Ich geh auf 2 Stunden fort." Wir haben das ja gar nicht gewußt. Dabei ist er zum Waldmann hinübergewandert, da haben sie sich die

Waffen geholt, und das meiste haben sie in der Heimstätte in der Managetttagasse gehabt. Ich war ja auch in der Managetttagasse, mit 6 Jahren bin ich hinübergekommen zur Frau Bohan, das war die Kindergärtnerin, und dort war alles mit Holz verschalt, am Boden alles, und dort waren die Waffen versteckt, und von dort haben sie sie geholt und die Munition auch. Der Waldmann hat in der Schupfen Hasen gehabt, und da haben sie nicht so dazu können. 60 Zentimeter hat er müssen von der Mauer weg sein, das war überall so in den Gärten, damit man rundherum gehen kann. Und da hat er eine Doppelwand gehabt und ein Heu davor und Stroh hinein, die Hasenställe, und so haben sie es nicht gewußt, haben geglaubt, das ist ein Heuschober. Und als Kinder, da waren ja noch die Gasseln rüber zur Robert-Koch-Gasse, früher hat sie ja Friedrichsstraße geheißen, wir haben immer gesagt Friedrichsstraße, und wir haben auch gesagt, die obere Hartigstraße und die untere, weil dort vorne war ja das Drahdwaberl, das war die Grenze, die haben sich nicht heruntergetraut, und wir haben uns nicht vor getraut. Wenn wir vor gegangen sind, dann haben die Vorderen gesagt: "Chief, der Kouba-Thomas!" Und dann haben die vorne eine Ruhe gegeben.

B: Und wenn Fremde durchgegangen sind, sind die auch belästigt worden?

K: Es sind nicht viele Fremde durchgegangen.

B: Sind sie nicht angestänkert worden?

K: Nein, nur wenn einer ein Mädchen von da herunter gehabt hat, und dann haben sie sich halt müssen beim Schranken abschmuse, der ist gar nicht über die Korkstein heruntergekommen, und wenn er heruntergekommen ist, dann sind schon die Burschen da vorne gestanden und haben gesagt: "Was willst denn du da? Gib her ein Zehnerl auf eine Flirt!" Weil 10 Flirt hat man gekriegt um 10 Groschen. Ich bin oft vor gekommen, da sind die Arbeitslosen beieinander gestanden, dann hat einer gesagt: "Komm her!" Da hat man müssen hinrennen, "da hast", da hat er mir ein Zehnerl gegeben und einen in den Hintern, also einen Orschler, wie man sagt, nicht? Der Nejedlik-Ferdl hat mir einen Orschler gegeben und hat gesagt: "So, und jetzt holst mir Flirt, aber tummel dich!" Da habe ich müssen vorrennen in die Trafik, das war auch dort beim Mader, Christ hat der geheißen, die Trafik, und wieder zurück und ihnen die Zigaretten geben. Und Kreuzer geschupft haben sie in den Gangeln, beim 23er-Haus zum Beispiel war ein Gangel in die Robert-Koch-Gasse hinüber, dort haben wir Kreuzer geschupft. Da habe ich sie oft abgestiert, die Arbeitslosen, sie haben eh nicht viel Geld gehabt.

B: Wie geht denn das eigentlich?

K: Na ja, mit Aufschupfen.

B: Und dann?

K: Adler, der Adler ist mehr, und dann kriegt man alle zwei oder mit drei kann man auch. Wenn zwei Adler sind, ist nichts, wenn ich die drei Adler habe, dann kriegt man das ganze. Jeder hat eingesetzt, der eine 10 Groschen, der andere 20, und dann waren schon die Schilling, wie ich so 18, 19 Jahre alt war, wenn wir da Kreuzer geschupft haben da hinten, habe ich sie abgestiert. Ist der Reiter-Poldl gekommen und hat gesagt: "Hörst, ich möchte heute zum Habicht tanzen gehen. Leihst du mir ein Geld?" Habe ich gesagt:

"Da hst du 3 Schilling." Und einem anderen 2 Schilling. 60 Groschen hat der Eintritt gekostet beim Habicht in Neudorf, 1 Seidel Bier hat 30 Groschen gekostet. Und getrunken habe ich ja nichts, ich bin ja nur tanzen gegangen zum Wenzel und zum Habicht.

B: Wo war der Wenzel? Wo der Hummer drinnen war?

K: Ja, ja, dort war der Wenzel. Beim Wenzel und beim Habicht war die Tanzerei. Beim Habicht hat der Siegl-Toni gespielt, bis ins 34er-Jahr war der Schlager der Schlagzeuger. Da war der 1. Mai-Aufmarsch, ich war bei meiner Tante, meine Tante hat gewohnt in der Managettagasse, wir waren also als Kinder dort und haben den Umzug angeschaut, und die Rauferei war zwischen denen Nazi im 34er-Jahr. Und da haben sie den Schlager gestochen, der hat gewohnt in der Schillerstraße im Schleussnerhaus. Und das war der Schlagzeuger beim Siegl-Toni. Der hat auch bei der Arbeiterkapelle mitgespielt, da war der Schlögelbauer-Hans vom 36er-Haus, der hat das Horn geblasen, der ist mit dem Motorrad gefahren. Damals hat es in der ganzen Kolonie nur 3 Motorräder gegeben.

B: Ja, der war ja Straßenmeister.

K: Ja, ja, irgendwas bei der Gemeinde war er. Der war der Hornist, der hat ausgeblasen. Gegen heute, das ist ja kein Vergleich, das war noch ein 1. Mai, da ist alles gezogen. Durch die vielen Autos und so fährt ja heute keiner mehr. Damals waren die Räder geschmückt, die die Räder gehabt haben. Da war nur die Frau Boucek auf 23.

B: Die ist auch mitgegangen?

K: Alle, da sind sie alle mit, aber die hat ein Rad gehabt. Aber wir Buben haben ja so was nicht gekannt. Ihr Bub, der Pepi ist mit mir in die Schule gegangen, und jetzt haben wir das Radl einmal erwischt, und so haben wir Buben fahren gelernt. Das erste Moped war so zirka im 40er-Jahr, das war eine 25er Puch, die hat mein Nachbar gehabt. Der Haber-Hans hat eine FN gehabt, der Pfleger hat eine FN gehabt, und der Schlögelbauer weiß ich nicht mehr, eine Puch oder eine FN.

B: Was war FN?

K: Das waren französische Maschinen, mit einem Schwungrad noch, aber schwere Maschinen waren das.

B: Und wie war das am 1. Mai früher?

K: Da war alles geschmückt, und jeder ist mitgegangen, der Vater, die Mutter, die Kinder, alles ist am 1. Mai mit, da hat es überhaupt nichts Anderes gegeben.

B: Wo haben sie sich gesammelt?

K: Nein, da in der Straße, der ist durchgefahren, und wir sind alle marschiert. In der Managettagasse war eine Sammelstelle, überall, wo ihre Lokale waren, da haben sie sich gesammelt. Weil wir haben ja da herunteren noch nichts gehabt, keine Kanzlei. In den 20er-Jahren, da war ja der Hehnberger Sekretär, und dann ist der Pruszinsky



gekommen, der Baumeister Pruszinsky, und sein Bruder hat ja das Uhrengeschäft da vorne gehabt auf der Schillerstraße, das ist ein anständiger Mensch gewesen. Der hat sogar von den Schusterhäuslerbuben - zu uns haben sie ja gesagt Proleten, auch in der Schule, der Lehrer hat das auch gesagt: "Proletenbub" - hat der Pruszinsky ausgesucht zum Firmen. Ich war auch ein Firmling von ihm, ich bin aber nie in die Kirche gegangen, nur zur Beichte habe ich müssen gehen, weil ich ja gefirmt worden bin. Und der Pruszinsky war der Organist von der Othmar-Kirche. Und die haben keine Kinder gehabt, das war ja eine kranke Frau, aber eine nette Frau, die haben mich komplett vom Fuß bis zum Kopf angezogen. Und mit 21 Jahren habe ich meine Uhr gekriegt, so war es Sitte, wenn er großjährig ist, kriegt er die Uhr. Ich habe ihn oft besucht, obwohl er gewußt hat, halt, das ist ein Prolet.

- B: Haben Sie das auch erlebt, wie der Pruszinsky im 38er-Jahr von der HJ heruntergetrieben wurde mit einem Taferl um mit "Volksverräter"?
- K: Nein, da müßte ich lügen, aber es war schon so, im 38er-Jahr hat es geheißen, entweder zur HJ oder zur SA. Da herunter auf 30 oder 32 war der Vladek, das war ein Kommunist, vielleicht 4, 5 Tage später hat ein jeder ein weißes Hemd angehabt und eine Binde, haben sie müssen gehen als SA. Da haben sich viele hervorgetan, da waren viele da, die was gute Sozialisten waren. Der Vladek hat zu meinem Vater gesagt, ich bin daneben gestanden: "Was sollen wir machen? Macht, was ihr wollt, ich tu es nicht!" Hat aber auch müssen, hat müssen mit ihnen mitgehen, aber alle haben gewußt, daß das der Schutzbund ist. Wie der Hitler einmarschiert ist, da war ich gerade beim Österreichischen Arbeitsdienst in Brunn in der Gattringerstraße. Und wir haben müssen nach Wien hinein zum Imperial und alles mit Girlanden schmücken. Die Leute sind alle zu uns gekommen um ein Reisig, weil es ja keines gegeben hat in Wien. Und da habe ich den .... getroffen, der hat gesagt: "Was machst denn du da?" Weil ich war vorher Tennis klaben am Tennisplatz in der Hinterbrühl, da habe ich die Leute kennengelernt, die reichen Leute, den Baron Schönberger, und die Trixi, seine Schwester, die läßt sich heute noch als Baroneß anreden, und andere halt auch.
- B: Der in der Hinterbrühl war der einzige für ganz Mödling?
- K: Nein, auf der Schillerstraße war auch einer, wo jetzt das Postgebäude ist, war auch einer. Auf dem haben sie müssen täglich zählen, in der Hinterbrühl haben sie nur monatlich gezahlt. Ich habe halt immer in der Hinterbrühl Bälle geklaut. Ich war ein Liebkind von der Frau Professor ..., die hat uns sogar mit dem Auto nach Haus geführt. Der ihr Mann war der beste Professor auf der Universität in Wien, den haben sie nicht einmal vergast, der ist so gestorben. Wie ich im 43er-Jahr auf Heimaturlaub war, habe ich sie am Bahnhof getroffen, habe ich gesagt: "Frau Professor, wo gehen Sie denn hin?" Hat sie gesagt: "Ich geh nur auf den Friedhof hinauf." Die hat 2 Kinder gehabt, den Burschi, der war so alt wie ich ungefähr, ich war damals 15 Jahre, weil wenn es geregnet hat, hat sie gesagt: "Packt euch zusammen, geht ins Haus hinauf und spielt Ping-Pong." Der Burschi hat dort eine eigene Halle gehabt. Oder sie hat mir Gelé gegeben und hat gesagt: "Geh hinüber, hole 10 Schusterlaiberl und einen Schinken." Und hat das aufgeschnitten nicht nur für ihre Kinder, sondern auch für mich. Sie war eine Frau, die aus dem Hausmeisterstand gekommen ist. Und der Professor hat sie geheiratet. Wenn sie mit dem Schönberger gespielt hat,

hat der oft die 60 Groschen nicht gehabt für mich. Wenn sie gespielt haben, hat jeder 30 Groschen hergeben müssen. Und die Professorin hat das oft gehört und hat gesagt: "Was tust du da umadum?" und hat mir das Geld gegeben. Die war ein feiner Kerl. Die ist sogar zu uns in die Wohnung gekommen und hat gesagt: "Habt ihr nichts, habt ihr nichts?" und hat uns was gebracht, die sie halt gekannt hat. Eine aus der Kolonie war bei ihr Bedienerin, zu der ist sie auch gekommen. Es sind ja auch mehrere aus der Kolonie Ballklaubten gegangen, die Mädchen und die Buben. In der Beziehung hat es ja früher einen Zusammenhalt gegeben, nicht so wie heute. Wir waren schon froh, wenn wir ein Schmalzbrot gekriegt haben. Die Frau Regal hat eine Sau abgestochen und hat oft gesagt: "Tommy, komm herum, komm, setz dich her" und hat mir ein Schmalzbrot gegeben. Das war wie ein Sonntag, weil bei uns hat es das nicht gegeben, ein Fleisch alle Tag oder so, das hätte sich ja keiner leisten können. Wir haben nur gewußt, wenn Freitag ist, und der Vater ist die Stiegen heraufgekommen, haben wir seine Virginia gerochen, und dann haben wir eine Burenwurst gekriegt. Das war für uns ein Feiertag, nicht? Wie der Vater dann aus dem Gefängnis nach Haus gekommen ist, war er eine Zeitlang arbeitslos, im Frühjahr 35. Da war ich auf dem Tennisplatz. Und der Vater hat halt einen Spaziergang gemacht, und da hat er zugeschaut von draußen, und da bin ich hingegangen zum Zaun und habe gesagt: "Da hast, Papa." Und habe ihm halt ein Geld gegeben.

B: Und wann hat er wieder Arbeit bekommen?

K: Eh gleich, er hat gleich wieder eine Arbeit gekriegt.

B: Hat er müssen zur Vaterländischen Front gehen?

K: Nein, nicht. Er ist heimgekommen, und der Besler hat ihn gleich wieder genommen, weil er war ja ein Spitzenarbeiter. Und da war der Nietzsche drinnen als Ingenieur.

B: Der war aus der Kolonie?

K: Ja, ja, der hat vorne gewohnt auf 6, das war ein Verwandter von der Frau Knoll. Der hat sich dann später in Salzburg selbständig gemacht.

B: Sie haben zuerst von den Lehrern erzählt, daß der "Proletenkimder" gesagt hat.

K: Ja, ja. Außer dem ...

B: Kienast?

K: Na, der Kienast hat ja das eh gewußt. Der ist da hergekommen und hat ein Achtel Wein getrunken, hat eine Virginia oder eine Zigarre geraucht oder eine Zigarette, das war ein Volkspfarrer. Der hat genau gewußt, daß da lauter Proleten sind, also Rote sind, aber er ist überall hineingegangen, und er ist auch überall gerne gesehen worden. Es hat ihn auch keiner hinausgeschmissen, obwohl mein Vater immer gesagt hat: "Ich will den Pfaffen nicht sehen." Aber wenn er gekommen ist, hat er auch "Grüß Gott" gesagt. Und ich selber war ja sogar bei den Sängerknaben in St. Gabriel. Ich habe sogar gegen den VFB in Mödling Fußball gespielt, ich war bei der KJ-Jugend, die haben mich eingeladen, ich soll zu ihnen kommen, da habe ich als Rechtsaußen

gespielt. Und wenn ein Elfer war, dann habe ich gesagt: "Ich gehe ins Tor." Weil der Martinek schießt einen jeden Elfer, und ich kenne ihn. Der Handler-Fritz war oft Schiedsrichter.

B: Über wen sind Sie nach St.Gabriel gekommen?

K: Na, wir haben ja mit allen geredet. Hingekommen bin ich von der Schule aus so mit 13, weil ich habe eine gute Stimme gehabt. Ich singe auch heute noch gern. Und da war auch der Kirchenchor, und da haben sie die guten Stimmen herausgesucht, und ich habe auch ein paar Mal in der Kirche gesungen. Bei einer Kommunion oder so habe ich die zweite Stimme gesungen, und da hat mich gleich einer gepackt und hat gesagt: "Willst du nicht zu uns kommen singen?" Habe ich gesagt: "Na, warum nicht?"

B: In der Herz-Jesu-Kirche oder da herunteren?

K: Nein, in der Herz-Jesu-Kirche. Und da haben sie mich dann, na ja, die Nazi haben mich auch hinausgehaut, weil ich ein guter Tänzer war. Wie die Nazi gekommen sind, haben sie gesagt, ich soll denen Volkstanzen lernen, das war im Waisenhaus. Na, habe ich den Madeln Volkstanzen gelernt. Die haben aber gesagt: "Wir wollen modern auch lernen." Habe ich ihnen halt modern gelernt. Der Mödlhammer-Jörg war das, der hat gesagt, ich soll den Mädchen das Tanzen lernen. Und da machen sie einmal eine Visite, der Mödlhammer und der Ulehla, und da sehen sie, daß ich mit denen modern tanze, haben sie mich gleich hinausgeschmissen. "Solche Proleten können wir nicht brauchen." Da haben die auch wieder gesagt "Proleten". Na ja, bin ich nicht mehr hingegangen, wenn sie mich nicht brauchen können.

B: Wo haben Sie tanzen gelernt?

K: Ich habe es mir selbst gelernt. Ich habe nur zugeschaut und habe zu tanzen angefangen. Und bei uns im 24er-Haus beim Renner im Garten haben wir ein Grammophon gehabt, und da haben wir getanzt. Ich war ja dann beim Fränzel in der Tanzschule Tanzlehrer.

B: Ohne daß Sie es gelernt haben?

K: Ich habe es überhaupt nie gelernt. Ich bin nur in die Tanzschule tanzen gegangen in die Perfektion. Und dann war ich beim Mader in der Reisingerstraße im 10. Bezirk, und die Mader hat mich dann auf die Mariahilferstraße geholt, da bin ich am Sonntag tanzen gefahren zum Mader, anschließend in die Perfektion, und dann sind sie gekommen: "Fahren wir nicht hinunter in den Prater?" Während der Perfektion, ein Anruf zum Mader, der Thomas soll mit seinen Leuten hinunterkommen in den Prater, eine Stänkerei ist wieder beim Roten Engel. Das war eine schöne Zeit!

B: Wann war das? War das nicht schon nach dem Krieg?

K: Ja, das war alles nach dem Krieg, das Tanzen da war alles nach dem Krieg. Weil von 38 auf 39 bin ich operiert worden im Franz-Josefs-Spital. Da habe ich aber schon gut tanzen können. Weil beim Hitler haben wir ja auch tanzen dürfen. Dann bin ich eingerückt, und 1946 bin ich aus der Gefangenschaft nach Haus gekommen, am 12. Februar 46.

Gefangen sind wir ja nicht geworden, wir haben uns ja versteckt. Aber dann ist der Bürgermeister gekommen, 3 waren wir damals aus unserer Gruppe, und hat gesagt, wir müssen uns melden, weil sonst wird der ganze Ort liquidiert. Habe ich dem Marokkaner meine Pistole in die Hand gedrückt, der hat sie in den Teich hineingeschmissen, dann habe ich eine 12-bässige Harmonika gehabt, wie ich sehe, daß der alles in den Teich hineinschmeißt, da war dort ein Kind, habe ich dem Kind meine Harmonika geschenkt. Weil die ganzen Waffen haben sie in den Ortsteich, der zum Löschen war, hineingeschmissen. Da hat einer einen Hund gehabt, der ist hineingesprungen, hat ein Gewehr herausgeholt, der hat ihn gleich erschossen.

B: Wo haben Sie Harmonika spielen gelernt?

K: Selber. Unser Nachbarkind hat eine Harmonika gehabt, und da habe ich mir auch eine gekauft und habe es mir selber gelernt.

B: Wie alt waren Sie da?

K: Zirka 18, 19 Jahre. Der Renner-Pepi war 20 damals, der hat es sich aber auch selber gelernt, der war das Nachbarkind. Ich habe schon die Noten gekannt, aber ich habe nicht danach gespielt, alles nach dem Gehör. Der Zitzler-Fredl hat sich dann von mir die Harmonika ausgeborgt, die haben beim Wirten in der Heidenecke gespielt, das war aber nach dem Krieg dann. Ich war nach dem Krieg dann Geschäftsführer bei der USIA. Zuerst war ich in der Hauptstraße 25 Magazinleiter, und dann bin ich Geschäftsführer geworden und habe 5 Filialen gehabt innerhalb von Wien. Wir haben damals alles geführt, und da haben wir eben auch Harmonikas geführt, die Weltmeister, das ist jetzt Ostdeutschland, so wie die Hohner-Harmonikas aus dem Westen sind die Weltmeister aus dem Osten. Da habe ich eine probiert, die hat mir gefallen, und dann habe ich sie mir kaufen können. Und meine Nachbarsleute haben ja nur kleine gehabt, die haben ja keine mit einem Register gehabt. Dann sind sie eben gekommen und haben gesagt: "Leih sie uns." und dann sind sie zum Heideneck spielen gegangen.

B: Ich habe Sie zuerst unterbrochen bei den Lehrern. Sie haben gesagt, einer war nicht so, war das der Haselrieder?

K: Der Haselrieder war ein feiner Kerl. Nein, ich habe den Wunderer gemeint.

B: War ein Sozialist?

K: Das war auch ein Nazi. Das war so einmal in der Schule: Einem Juden ist die Füllfeder gestohlen worden. Wer war es? Na, der Kouba-Thomas. Hat er mich vorgerufen zum Katheder, hat zu mir gesagt: "Du hast schon recht gehabt, auf die Juden habe ich eh einen Zorn. Aber ich muß dir trotzdem eine Strafe geben." Hat mir 2 Watschen gegeben, aber keine wirklichen, er hat nur so zusammengeklatscht, hat mich zurückgehen lassen und hat gesagt: "So, und jetzt holst du die Füllfeder." Habe ich gesagt: "Ich habe sie ja gar nicht." Irgendeiner wird sie versteckt haben, dabei hat er sie dann selber gehabt, nicht? Nur, weil ich halt sein Nachbar war, hat er gleich gesagt, der Kouba-Thomas hat sie. Der Wunderer-Lehrer war ein feiner Kerl. Einer, ich weiß jetzt nicht mehr, wie er heißt, der hat es am meisten auf die armen Kinder abgesehen gehabt, da ist kein Tag vergangen, wo der Kouba-Tommy nicht die Finger hinhalten müssen hat, und dann hat er mit dem Tafelriemen hingehaut. Ich war halt ein aufgeweckter Bub. Wir sind ja bloßfüßig in die Schule

gegangen, bei uns hat es ja keine Schuhe nicht gegeben, bis in den Winter hinein, da war es schon hübsch kalt.

B: Und die Kinder aus der Kolonie waren verschrien.

K: Überall, überall, wo wir hingekommen sind, hat es geheißen, die Schusterhäusler kommen. Das war so. Warum? Weil das waren halt die ärmsten Leute da herunter.

B: Und waren es die schlimmsten Kinder?

K: Nein, nein, aufgeweckt waren sie, gesund waren sie, das ist das wichtigste. Da herunter war das wenigste Kindbettfieber. War doch so stark in den 20er-, 30er-Jahren, Die Kinder sind da auf die Welt gekommen, da war die Frau Stachelberger die Hebamme, das war die Urhebamme, die hat schon alles gewußt von da herunter. Die hat in Mödling oben auf der Ecke gewohnt auf der Hauptstraße, wo jetzt der Möser-Schuster ist, also nach dem Krieg hat sie dort gewohnt, wo sie vorher gewohnt hat, weiß ich nicht, ich glaube, sie hat im Schleussner-Haus gewohnt, weil wir sind dort hingerannt: "Frau Stachelberger, Sie können schon zu der Mutter kommen!" Der Vater hat hergerichtet einen Häfen voll Wasser, weil es haben alle daheim entbunden. Die Mutter hat gearbeitet bis zur letzten Stunde. Meine Mutter war beim Fleischmann, und dann war sie beim Gantner.

B: Wer ist Gantner?

K: Die Kracherlfabrik auf der Neusiedlerstraße. Und der Fleischmann war die Geschirrerzeugung. In der Fabrik hat sie auch fast bis zum Schluß arbeiten müssen, und nachher hat sie 14 Tage daheim bleiben können. Die Mama ist ja aufgestanden und hat am dritten Tag Wäsche gewaschen, das hat es nicht gegeben, wer hätte das denn gemacht? Der Vater hat ja müssen seiner Arbeit nachgehen, es waren ja 5 Kinder da, nicht?

B: Und Großmutter?

K: Haben wir keine gehabt.

B: Und die Nachbarn haben nicht geholfen?

K: Nein. Die Frau Regal ist schon hinaufgegangen zu der Mama. So Nachbarschaftshilfe, das war ja groß geschrieben früher. Und wenn sie gestritten haben, waren sie in einer Stunde wieder gut. Weil da sind die Männer am Abend nach Haus gekommen und haben gesagt: "Was? Habt ihr nichts anderes zu tun als herumzustreiten?" Damals waren ja auch die Männer noch Männer. Heute sind sie ja keine mehr, ja wirklich, heute sind sie keine Männer, heute haben die Frauen die Hosen an, nur bei mir nicht. Wenn ich sage zu der Mutti - bei uns hat es auch nie einen Streit gegeben, und jetzt sind wir 30 Jahre verheiratet, 32, im 54-er Jahr haben wir geheiratet. Wenn ich geschimpft habe, dann habe ich nur wegen der Kinder geschimpft, aber nach 5 Minuten ist Schluß. Habe ich gesagt: "Hörst, Mutti, muß das sein?" Aus, gibt es nicht, daß wir gestritten oder gerauft hätten, das haben wir nie.

B: Sind Sie nur in die Theresiengasse gegangen, oder sind Sie in die Bürgerschule auch gegangen?

- K: Nein, ich war 4 Jahre in der Volksschule und 4 Jahre in der Hauptschule.
- B: Wann sind Sie geboren?
- K: 21.
- B: Und wie Sie fertig waren mit der Schule?
- K: Da bin ich zum Heimpel & Besler gegangen lernen ein halbes Jahr. Der Vater war ja dort Spenglermeister, und obwohl ich viel besser war als die älteren Lehrbuben, weil ich ja vom Vater viel können habe, hat es mir nicht gefallen.
- B: Warum?
- K: Weil der Vater drinnen war. Der hat immer geschimpft. Am Montag in der Früh ist er gekommen "Aufstehen, die ganze Nacht herumfliegen!" Habe ich gesagt: "Ich geh nicht mehr, aus." Und bin nicht mehr gegangen.
- B: Was haben Sie dann gemacht, Ball klaben?
- K: Ball klaben war ich nur von 35 auf 36. Na ja, und dann bin ich zum Arbeitsdienst auf Brunn.
- B: Wie war denn das mit dem Arbeitsdienst? Hat man da hingehen müssen, oder hat man hingehen dürfen?
- K: Nein, da sind nur die Allerärmsten hingegangen.
- B: Und wo war die Stelle da?
- K: In Mödling war nichts, da hat man nach Wien fahren müssen in den 10. Bezirk und ansuchen. Ich war erst 17 Jahre, ich hätte eigentlich noch gar nicht dazu dürfen. Ich war, bevor der Hitler gekommen ist, 4 Monate beim Arbeitsdienst. Mein Bruder hat keine Arbeit gehabt, der ist zu Haus gesessen auf der Kohlenkiste, und ich habe 100 Flirt in der Woche gekriegt. Da bin ich nach Haus gekommen und habe gesagt: "Da hast, Rauch eine." Hat der Vater gesagt: "Der arbeitet nichts, der darf auch nichts rauchen." Er hat sich es auch nicht angewöhnt, war auch gut. 50 Groschen pro Tag haben wir gekriegt, und wenn wir Samstag, Sonntag nach Haus gegangen sind, haben wir Menagegeld gekriegt, Taggeld.
- B: Ah, dort haben Sie auch gewohnt?
- K: Ja, in Brunn auf der Gattringerstraße, wo einmal das alte Brauhaus war.
- B: Und was haben Sie dort gearbeitet?
- K: Wir haben z.B. auf den Lercherlberg hinauf die Straße gemacht, da haben wir müssen die Steine ganz klein zerhauen, dann die Steine legen, und dann ist ein Kies drüber gekommen.
- B: Die Schillerstraße und die Südtirolersiedlung sind auch vom Arbeitsdienst gemacht worden.

- K: Das kann schon sein, ich weiß es nur von Brunn. Wir haben in Brunn die Straße auf den Lercherlberg gemacht. Und Hausarbeit habe ich auch gemacht, ich war ja der Sohn von einem Spenglermeister, ich habe ihnen das Geschirr gerichtet, gelötet und alles. Und dann ist eh der Hitler gekommen.
- B: Und wer hat die Aufsicht gehabt?
- K: Das war eine Charge, so eine Art Oberleutnant, ein Arbeitsdienstler, der hat die Aufsicht gehabt über diese 20 Leute. Wir waren so 20, 25 Leute.
- B: Und der war wirklich freiwillig?
- K: Ja, das war ganz freiwillig, es hat ja sonst nichts gegeben an Arbeit
- B: Weil dann beim Hitler.
- K: Der hat auch "freiwillig" geheißen, aber bei dem war ich nicht, da war dann mein Bruder, der gefallen ist. Weil im 39er-Jahr ist er dann auf Ostfriesland, der Dragan-Hansi auch und mein Bruder, sind viele auf Ostfriesland gekommen.
- B: Als Ernte arbeiter?
- K: Ja, ja, Landhilfe, glaube ich, hat es geheißen.
- B: Was anderes: Sie haben zuerst gesagt, Sie sind mit 6 in die Heimstätte gekommen. Waren Sie bei den Kinderfreunden?
- K: Ja.
- B: Und bei den Roten Falken auch?
- K: Ja, es hat ja gar nichts anderes gegeben, und von der Politik das, das haben wir ja gar nicht verstanden. Für uns war am wichtigsten der Hort und die Tante, die Frau Bohan.
- B: was haben Sie denn gemacht?
- K: Na, wir haben sogar Stickereien gemacht, ausgenäht, nur ich nicht. Mein Bruder war einer der Besten, was die Kreuzstiche haben machen können. Da sind die Deckerl ausgenäht worden mit die Kreuzstiche, das hat mein Bruder sogar daheim gemacht. Ich habe meistens gespielt.
- B: Was haben Sie da gespielt?
- K: Na, mit die Buben alles Mögliche.
- B: Fußball.
- K: Nein, nein, wir haben drinnen spielen müssen, Kugelscheiben und Aunipeck'n. Kreuzerschupfen nicht, weil da hätten wir ja kein Geld gehabt, aber mit die Kugeln ins Loch hineinscheiben.
- B: Und Feste haben Sie auch gefeiert? Turnerfest und so? Frühlingsfest auf der Turnerwiese?

- K: Ich bin nie hingegangen, erst später dann, dann bin ich tanzen hingegangen. Bei den Roten Falken war ich dann nicht mehr.
- B: Und wie lang waren Sie in der Heimstätte?
- K: Na ja, bis zum 34er-Jahr, dann war es ja aus. Und dann waren wir ja Ball klaben am Nachmittag, da haben wir ja ein Geld verdient, es hat ja sonst nichts gegeben. Unser Vater hat gesagt, wir müssen das Wagel packen und hinauf auf den Anninger. Mit dem Gick sind wir hinauf, Holz herichten, dann haben wir den Wagen irgendwo versteckt im Gebüsch, am nächsten Tag haben wir es geladen, sind mein Bruder und ich um 4 in der Früh hinaufgegangen, aufgeladen und hinuntergeführt.
- B: Wie alt waren Sie da?
- K: Wir haben schon als Kinder arbeiten gelernt und mitarbeiten müssen. Das hat es nicht gegeben so wie jetzt. Wir haben Holz schneiden müssen, Holz hacken, die Mädchen haben einkaufen gehen müssen.
- B: Haben Sie das Holz für sich selbst gemacht oder zum Verkaufen?
- K: Für uns selber, und dann erst nach dem Krieg sind wir in den Wald gefahren und haben das Holz geholt zum Verkaufen. Da haben wir es in Sackeln eingefüllt und um 1 Schilling ein Sackel verkauft.
- B: Und wem haben Sie es verkauft?
- K: Denen, die eines wollen haben.
- B: Wo?
- K: Na, da in der Kolonie, und ich habe ganze Fuhren in die Axenauer-gasse geführt. Ich habe mir dann einen Gummiradler zugelegt, auf dem habe ich 3 Meter Holz oben gehabt, von hinten von Wildegg nach vorn, Heiligenkreuzerberg, alles. Wir sind um 4 in der Nacht in den Wald, eine Flasche bitteren Kaffee mit, ein Stückel ein hartes Brot, beim Vorfahren haben wir dann Obst gekriegt, weil das Obst heruntergefallen ist auf der Schillerstraße vis-à-vis vom Mödlinger Kino, da war die Konditorei Hirsch, da haben wir immer gekriegt die alten Punschkraperln.
- B: Dafür haben Sie ein Holz hergegeben?
- K: Nichts, die haben uns schon gekannt. Der Schweinberger, das war der Fleischhacker auf der Schillderstraße von der Goldenen Stiege, der hat schon gewartet, wenn wir vorbeigekommen sind mit dem Holz, haben wir das Wagerl abgestellt: "Herr Schweinberger, wie schaut's aus?" - "Kommt's her, Burscherln!" Da haben wir gekriegt ein ganzes Packel Wurst, das haben wir nach Haus genommen.
- B: Wie alt waren Sie da?
- K: 15, 16 Jahre. Mit 15 Jahren sind wir schon allein in den Wald gefahren, da haben wir den Vater nicht mehr gebraucht, und der hätte sich auch gar nicht getraut, das zu laden, was wir geladen haben. Auf der Schillerstraße hat uns einmal der Heidinger aufgehalten, das war der Gendarm, das war auch ein guter Sozialist. "Was hast



denn da für ein Holz?" Sage ich: "Vom Waldbrand." Sagt er: "Das ist doch nicht vom Waldbrand. Fahrt's hinunter auf die Gendarmerie, stellt's das Wagel hinein." Sage ich: "Peter, du bleibst da stehen, daß die nichts abladen. Ich geh nur zum Neubacher hinauf." Bin ich auf die Gaadner Straße hinaufgegangen in die Brühl, den Menschen dort habe ich allen tanzen gelernt, die haben mich schon von weitem begrüßt. Habe ich gesagt: "Frau Neubacher." Sagt sie: "Hast Schwiereigkeiten, Thomas?" - Sage ich: "Die wollen uns das Holz wegnehmen." Sagt die: "Hast eh gesagt, daß es vom Waldbrand ist. Da hast einen Zettel, daß das Holz mir gehört."

B: Wer war denn die Neubacher?

K: Das war der Jäger, von dem hat man den Waldzettel gekriegt, aber der Wildegger Wald hat ja nicht zu ihm gehört. Wir haben es aus dem Wildegger Wald geholt, und er hat gesagt, das ist von seinem Wald. Das wäre ja der Sparbacher Jäger gewesen. Na, bin ich mit dem Zettel wieder zur Gendarmerie, der Peter hat schon angegeben über uns, habe ich zum Gendarmen gesagt: "Kannst schon ausspannen aus der Maschin'. Da hast den Zettel." Und wir sind weitergefahren. Den Sparbacher Jäger, der ist uns oft nachgerannt, habe ich zu ihm gesagt: "Du kommst doch tanzen hinunter zum Meixner. Wirst schon sehen am Sonntag." Hat er gesagt: "Na, fahr weiter, fahr weiter!" Wenn er Ding, hätte er Schläge gekriegt beim Meixner, weil das waren ja lauter Freunde von mir, weil ich war ja einer der besten Tänzer,

B: Was haben Sie denn als Kind da auf der Straße gespielt?

K: Räuber und Gendarm. Aber so viel Zeit zum Spielen haben wir gar nicht gehabt. Wir haben auch kein Planschbecken und nichts gehabt, wir haben die Kirche dann hin gekriegt.

B: Aber vorher war schon ein Planschbecken.

K: Ja schon, aber so nieder, wer ist denn da hingegangen? Wir sind zum Teich gegangen, zum Windradel-Teich sind wir gegangen.

B: Ins Wehr sind Sie auch gegangen?

K: Ganz selten sind wir zum Bachwehr gegangen. Ich habe mich ja auch müssen um die Schwestern kümmern.

B: Wieso?

K: Die eine ist im 24er-Jahr auf die Welt gekommen und die andere im 29er-Jahr, und auf die habe ich aufpassen müssen.

B: Haben Sie sie verwünscht?

K: Nein, das hat es bei uns nicht gegeben. Ob das ein Mädchen oder ein Bub ist, das war bei uns wurscht. Und ich habe ihnen auch nichts dreingeredet, ich habe gerauft, ich habe auch mit den Soldaten gerauft, ich habe sie blutig gehaut, und die haben mich blutig gehaut, da ist auch die Polizei gekommen. Und mein Schwager war aber Unteroffizier, ist mein Schwager gekommen und hat gesagt: "Bist du wahnsinnig?" Habe ich gesagt: "Kannst dich auch gleich putzen!"

- B: Ihre Mutter, war die nie arbeitslos? Hat die immer eine Arbeit gehabt?
- K: Na ja, im 34er-Jahr, wie der Vater eingesperrt war, hat sie müssen daheim bleiben, weil da hat es keine Arbeit mehr gegeben für die Frauen. Die hat auch keine Pension gekriegt, weil sie die Jahre nie zusammengebracht hat.
- B: Na ja, aber nur von der Roten Hilfe haben Sie doch nicht leben können. Ist die Mutter da waschen gegangen?
- K: Ja, die Mama ist in Bedienung gegangen, alles schwarz, Wäsche waschen, die hat die Wäsche mit nach Haus genommen, zu Hause gewaschen und gebügelt und dann wieder hingetragen. So hat sie sich ein Geld dazu verdient. Warten Sie, im 35er-Jahr, wie der Vater nach Haus gekommen ist, da war er arbeitslos, mein Bruder und ich waren hinten am Tennisplatz, und da hat die Mutter noch beim Gantner gearbeitet, in der Kracherlbude. Die alte Frau Schlögelbauer hat auch dort gearbeitet. Und manchmal hat uns der Meister eine Fäasche oder zwei aufgemacht, wie wenn's ein Ausschuß wäre und hat uns ein Kracherl gegeben, hat gesagt: "Da habt's!" Die Frau Gantner hat dazu gelacht, die war nicht neidig, und die Tamussino, das waren lauter reiche Leute. Der Tamussino hat die Gantner-Tochter geheiratet, die was in der Zeitung gestanden ist.
- B: Weiß ich nicht.
- K: Das war in den 30er-Jahren. Da war die Frau Tamussino als nackterer in der Zeitung, da hat er dann die ganze Zeitung aufgekauft. Waren aber klasse Kerl. Auch die Söhne dann, der eine hat auch Thomas geheißen, gibt es gar nichts. Das waren die Reichen, und wir waren die Armen, aber sie waren klasse Kerln, haben immer begrüßt.
- B: Und dann waren's die Nazi.
- K: Ja, sie waren die Nazi, aber sie waren nette Kerln.
- B: Was hat denn Ihre Mutter damals in der Zeit, wie es so gar nichts gegeben hat, gekocht? Haben Sie was im Garten gehabt?
- K: Ja, wir haben im Garten Gemüse gehabt, Kohl, Kohlrabi. Gekocht hat sie eingebrannte Erdäpfel, Spinat und das Gemüse halt, das war wichtig. Unser Vater hat immer gesagt: "Suppen ist der Grund, und die Knödel sind gesund." Die Jungen heute essen keine Suppe mehr, ich esse sie noch alle Tage, und meine Frau auch, die Kinder wollen keiner eine Suppe essen.
- B: Und ein Fleisch?
- K: Oh ja, wir haben Hasen gehabt, wir haben ja Hasen abgeschlagen. In der Kolonie hat früher jeder gefüttert, Gaß', Säue, Hasen, Hendl. Wir haben alle 14 Tage einen Hasen abgeschlagen, wenn die Zeit war, hat es Hasenschnitzeln gegeben. Der Vater hat den Schädel aus der Suppe herausgenommen, hat ihn zerlegt und gegessen, so haben wir das essen gelernt, nicht? Wir haben einen Nachbarn gehabt, der hat in der Gärtnerei gearbeitet, wenn der einen Rausch gehabt hat, ist er auf d'Nacht heimgekommen, hat mit seiner Alten gestritten, das war die einzige Frau, was einen Bohnenkaffee vorne beim Ruhdorfer gekauft

hat, hat er mit ihr gestritten, ist hinausgegangen in den Schuppen und hat alle 18 Hasen abgeschlagen. Ich bin vorbei hinten, damals hat man ja hinten vorbei können im Gangl, das Gangl hat ja sein müssen, weil die haben ja das Wasser holen müssen bei uns beim Garten. "Komm her", sagt er, "da hast einen Hasen, such dir aus, was du willst." Der Nachbar hat gesagt: "Bist du wahnsinnig?" zu ihm hinüber, "was hast denn da gemacht?" - "Alle Hasen habe ich abgeschlagen." Sagt der Nachbar: "Die kannst ja gar nicht auf einmal essen." Sagt der: "Nimm dir, was du willst." Der wollte seine Alte damit ärgern, aber die hat sich nicht darum gekümmert. In 2 Stunden war er wieder nüchtern, da war wieder seine Frau der liebste Mensch und alles, da haben Sie sich nicht hineinmischen dürfen. Und den Kindern haben die Alten ja überhaupt nichts gemacht, und wenn wir eine Watschen gekriegt haben, haben wir Kinder ja gar nicht nach Haus gehen dürfen und dem Vater sagen: "Du, wir haben eine Watschen gekriegt." Das hätten wir uns gar nicht getraut, weil da hätte er gesagt: "Warst selber schuld, warst frech." Heute, wenn ich da draußen stehe und es fährt einer mit dem Radl, und ich sage: "Hörst, spritz nicht so!" Sagt der zu mir: "Alter Trottel halt die Goschen." Das hat es ja früher nicht gegeben. Oder so gegenüber denen Mädchen so. Wir haben ja noch einen Anstand gelernt, wir haben sie nicht geschimpft, so wie das heute ist, daß ein Bub zu einem Mädchen sagt: "Geh scheißen!" So was hat es nicht gegeben, wir hätten das nie zusammengebracht. Und unsere Mädeln! So wie heute, heute liegen sie mit dem im Bett, morgen liegen sie mit dem im Bett, das hätten die nie gemacht, so was hat man nicht erlebt, nein. Und ich hätte es auch gar nicht wollen, nicht? Wenn wir tanzen gegangen sind, und die hätte uns gefallen, und wir haben gewußt, daß die einem anderen gehört, wir haben sie gar nicht angeredet. Wir haben zwar getanzt mit ihr, weil da hat sie sich ja gefreut, wenn einer sie geholt hat, der was gut tanzen kann. Ich bin zum Gottwald hinaufgegangen in den Babenbergerhof tanzen, da waren die Arbeitslosen, alle waren arbeitslos, und ich bin mit dem schönsten Sackel gekommen, ich war einmal der schönste angezogene Mann von der Kolonie.

B: Wieso?

K: Beim Tag habe ich gearbeitet, bei der Nacht habe ich getanzt. 150 Schilling, das war viel Geld dazumals, im Monat gekriegt fürs Tanzen, für das, daß ich denen das Tanzen gelernt habe. Da war ich beim Mader oder in der Reisingerstraße, da bin ich um 10 am Abend vom Mader heimgefahren, und am Sonntag war beim Habicht das Tanzen, da war ich noch von 10 bis 12 beim Habicht. Ich bin nur bei der Tür hineingekommen: "Tanzt mit mir?" Habe ich gesagt: "Ja, du, du, du, aus." Sind die anderen gestanden und haben gesagt: "Der fischt uns die ganzen Böhm-Weiber weg." Weil meistens waren die Böhm-Weiber von Vösendorf da. Da sind wir von einer Tanzschule zur andern. Montag um 6 in der Früh bin ich nach Haus gegangen vom Bahnhof. Weinrotes Sakko, grau-schwarz gestreifte Hosen, schwarz-weiße tschechische Exportschuhe, aus Tschechien schwarz-weiße Schuhe, graue Socken zu der Hose, ein schönes Hemd und Ding, und Handschuhe an. Da hat einer zu meinem Vater gesagt: "Sag einmal, was macht denn dein Bub? Den sehe ich immer erst um 6 in der Früh nach Haus kommen." Da hat mein Vater gesagt: "Hör zu, der verdient sein Geld bei der Nacht." Sagt der andere: "Der kommt ja heim wie ein Baron." Sagt der Vater drauf: "Der zieht sich gleich um und geht wieder arbeiten. Um 8 muß er schon wieder im Geschäft sein." So war das. Wir sind ja den Eltern nicht zur Last gefallen. Ich habe ja dann auch ein

Abbruchunternehmen gehabt, da habe ich sogar für die Genossenschaft gearbeitet. Wir haben es um 12.000 Schilling gemacht, und 2, 3 Jahre nach uns der Häusler hat 100.000 Schilling gekriegt, und da habe ich noch gesagt: "Ich spende 1.000 Schilling der Partei." Wenn ich meinem Vater dann ein Holz gebracht habe, einen Lastwagen voll Holz, habe ich es im Garten abgeladen, der Vater hat es sich nicht einmal schneiden müssen, das hat es nicht gegeben, das habe alles ich gemacht, er hat uns eh lange genug erhalten, daß wir groß geworden sind.

- B: Haben Sie vielleicht noch ein Foto, wie Sie mit dem schönen Gewand sind als Tänzer?
- K: Ja, da müßte eines da sein. Ich habe sogar einen Automaten gehabt in Wien, da haben sich die Mädchen beim Abschluß von mir ein Foto herausgezogen, das war gang und gäbe dort. Wir waren 2 Tanzlehrer und die Brigitte, die Tochter vom Mader selbst, da haben wir uns Paßbilder machen lassen, dann hat jeder seinen Automaten angefüllt, und große Fotos auch, die haben wir schon unterschrieben, dann haben wir sie hineingesteckt, und die Mädchen oder auch die Burschen haben sie sich herausgezogen.
- B: Und als Kind, was hat es da zum Anziehen gegeben?
- K: Also zu die Weihnachten haben wir vom Vater eine umgedrehte Hose gekriegt, das hat der Musil-Schneider da vorne gemacht. Im Pekarek-Haus war der Musil-Schneider, der hat um 3 Schilling eine Hose gewendet. Und ein Mantel ist zerschnitten worden, dann haben wir Kinder gekriegt eine Hose oder einen Rock.
- B: Mantel hat es ja keinen gegeben.
- K: Nein, aber wir haben ja auch keinen gebraucht. Wenn es recht kalt war, haben wir 2 Röcke angezogen, so wie im 28er-Jahr, da war es so kalt, da war der hohe Schnee, da war ich 7 Jahre alt. Da sind wir in die Schule gegangen, 1 Meter, 1 1/2 Meter hoch war der Schnee auf dem Schulweg.
- B: Und Schuhe haben Sie gehabt?
- K: Ja, der ... hat in der Nordpolgasse gewohnt, und ich bin mit seinen Kindern in die Schule gegangen, der war bei der Gemeinde, der hat so viele Schuhe gefunden, der hat einen ganzen Kasten voll gehabt, im Schrebergarten war der Kasten. Und da hat die Frau ... gesagt: "Thomas, da suchst du dir Schuhe aus." Na, ich habe mir gleich 4 Paar genommen statt ein Paar. "Nimm dir, was du brauchst, der Alte bringt eh so viele", hat sie gesagt. Waren aber selber 9 Kinder. Die sind dann nach dem Krieg auch in die Kolonie gezogen. Vorher war ich halt dort, ich war überall daheim. In die Nordpolgasse bin ich gegangen Fußball spielen, dort war ein freier Platz, und dort haben wir Fußball gespielt.
- B: Und die Hosen waren lange Hosen?
- K: Nein, nur kurze, keine langen hat es ja da nicht gegeben, und Socken oder gestrickte Strümpfe dazu, und wir haben ja auch viel gekriegt. Der Pater Span zum Beispiel hat gesagt: "Wie schaust denn du aus? Komm Nachmittag zu mir und such dir aus." Sind wir in die Pfarrkirche hingegangen zum Pfaffen und haben das Gewand

gekriegt, Strümpfe, Schuhe, alles. Es war nicht so, daß unsere Eltern das hätten leisten können.

B: Und hat man eigentlich als Bub eine Unterhose angehabt?

K: Ja, ja, das schon.

B: So schwarze Klothhosen?

K: Ja, freilich, schwarze Klothhosen, die habe ich heute noch an, da schauen Sie. Ich habe schon die Huber-Trikots auch, aber ich habe lieber die schwarzen an.

B: Und die Buben haben alle eine schwarze Klothhose angehabt.

K: Ja, und graue oder grüne Hosen, wie halt der Stoff war. Aus einem Mantelstoff ist auch eine Hose gemacht worden. Neue Sachen haben wir nie gekriegt zu die Weihnachten, und das war ja nur ein Mal im Jahr. Da sind wir froh gewesen, daß wir einen Christbaum gehabt haben. Und wir sind ja noch gut dran gewesen, weil unser Vater hat ja gearbeitet. Die anderen waren ja ganz arme Hunde, wo die arbeitslosen Söhne da waren mit 30 Jahren. Der Nejedlik-Ferdl, der Reiter, die waren 13er-Jahrgang, die waren 10 Jahre älter als ich.

B: Ist das der Nejedlik mit dem Gemüsegeschäft?

K: Ja, ja, der lebt eh noch. Und seine Schwester ist meine Godl, die wohnt auf 12, die heißt Fantini.

B: Und Hauben und Handschuhe haben Sie auch gehabt als Kind?

K: Ja, ja schon.

B: Hat das die Mutter strickt?

K: Ja, und dann haben es die Schwestern stricken müssen, die haben ja in der Schule stricken gelernt, wir haben es ja auch gelernt, in der Schule haben wir es gelernt und in der Heimstätte haben wir es gelernt.

B: Sind Sie in die Ausspeisung auch gegangen?

K: Ja, habe ich gekriegt im Arbeiterheim bei der Frau Burgett.

B: War das gleich nach der Schule?

K: Ja, gleich beim Heimgehen.

B: Und was hat es gegeben?

K: Kraut und Knödel war mir das Liebste, am Freitag meistens Kraut und Knödel.

B: Kein Fleisch?

K: Kein Fleisch, hin und wieder ist ein Stückel Burenwurst dabei gewesen. Aber das Essen war gut, die Frau Burgett hat ja gut gekocht. Burgett ist ja ein bekannter Name, ein sozialistischer auch. Und dann war

auch die Patronnage in der Theresiengasse, da sind wir dann auch hingegangen. Denen habe ich aber oft was zu Fleiß gemacht.

B: Wieso?

K: Na, wenn es uns nicht geschmeckt hat, haben wir ihnen oft auch gleich den Kübel ausgeleert, oder wenn es zu wenig war, oder daß sie Ausnahmen gemacht haben. "Wir wollen dasselbe wie die haben." Weil wir sind auf einem Extratisch gesessen und die anderen auch, die was so rundherum von Mödling waren, Managettgasse und so.

B: Die besseren Kinder?

K: Ja, ja, viel besser waren sie nicht, aber es waren halt die, die in die Kirche gegangen sind. Es hat ja eh meistens nur der was gekriegt, was in die Kirche gegangen ist. Aber mit mir haben sie das ja nicht machen können. Der Pater Span, der Pater Egger, alle haben gewußt, daß ich nicht in die Kirche gehe. Aber wenn sie mich gebraucht haben zum Singen, dann haben sie mich geholt, dann war ich dort. Aber wehe, wenn einer gesagt hätte, ich soll so in die Kirche gehen. Einen Umgang? Ich war noch nie auf einem Umgang, das hat mich nie interessiert.

B: Der Pater Span soll auch so grauslich gewesen sein zu den Koloniekindern.

K: Na ja, der hat uns bei den Ohren gerissen, die was sich's gefallen haben lassen halt. Die was sich's nicht gefallen haben lassen, die haben halt mit die Füß' hingehaut, da hat er dann auch einmal ein wehes Schienbein gehabt, ein zweites Mal hat er das nicht mehr gemacht. Der Bäcker-Lehrer, sehen Sie, jetzt fällt es mir ein! Der immer gesagt hat "Der Prolet" und mich jeden Tag mit dem Tafelriemen gehaut hat. Da habe ich es einmal dem Vater gesagt, daß er mich dauernd mit dem Tafelriemen haut, der Vater ist hinaufgegangen und hat ihm eine Trumm Watschen gegeben in der Klasse, aus war es. Unser Vater war ja gachzornig, sonst war er ein seelensguter Kerl, aber wehe, es hat ihn einer beleidigt. Natürlich habe ich das schon in der Schule gespürt, aber das hat mir gar nichts ausgemacht, und meine Brüder auch. Es war eine schlechte Zeit, aber es war keine verlorene Zeit.

B: Wieviele Kinder waren ungefähr beim Arbeiterheim beim Essen?

K: 50, 60.

B: Aus der Kolonie oder aus der Schillerstraße?

K: Von überall.

B: Waren dort nur die sozialistischen Kinder?

K: Nein, das war gemischt.

B: Hat man seinen Löffel oder sein Geschirr mitnehmen müssen?

K: Nein, das war alles dort, nur abwaschen hat man selber müssen. Wenn man das Teller zurückgetragen hat, hat man müssen ausputzen das, was man nicht aufgegessen hat, das hat man in einen Kübel hineingeleert, das ist zum Sautränk gegangen, weil der Burgett hat ja Säue auch gefüttert, und dann hat man den Teller ins Wasser hineingehaut, den Löffel hat man abgewaschen und hat ihn ins Eßbesteck hineingehaut.

Das war so eine Tasse, wo es dann durchgeronnen ist, da war er eh schon rein, nicht? Und seinen Platz hat man müssen auch sauber halten, wo man gesessen ist. Da war ein Leintuch über den ganzen Tisch drüber, und da sind dann die Tellern drauf gestanden.

B: Wie ist das Essen auf den Tisch gekommen, in Schüsseln?

K: Nein, man ist vorbeigegangen bei der Köchin oder bei der, die ausgeschnekt hat und hat einen großen Schöpfer voll gekriegt. Erdäpfelsuppe mit vielen Erdäpfeln. Dann ist man auf seinen Platz gegangen, wo frei war, hat sich niedergesetzt, hat gegessen, wenn man fertig war, hat man es wieder zurückgegeben.

B: Hat jemand aufgepaßt, daß die Kinder keinen Wirbel machen?

K: Das war nicht notwendig, dazumals war alles ruhig, das hat es nicht gegeben, weil das haben wir schon in der Heimstätte nicht dürfen.

B: Ist dort nicht gerauft worden?

K: Nein, nein, denn wenn einer gerauft hätte, dann hätte er ja nicht mehr kommen dürfen, weil da hätte die Frau Burgett gesagt: "Du brauchst morgen gar nicht mehr kommen." Ich könnte mich gar nicht erinnern, daß irgendeinmal einer ... Ja, draußen haben sie dann gerauft. Auch wenn wir ins Kino gegangen sind, wenn uns die eingeladen haben, es ist ein Film bei die Schwarzen da in der Theresiengasse, da haben wir hineingeschaut, da war es mäuserlstill, da hat es das auch nicht gegeben. Da haben wir nur hineingeschaut, haben wir gesagt: "Ah, der Film!" und sind wieder gegangen, weil das hat uns nicht gefallen, was die für Filme bringen, die haben wir uns gar nicht angeschaut.

B: Der Vater ist auch am Abend ins Arbeiterheim gegangen?

K: Der Vater, die haben 2, 3 Mal im Monat eine Sitzung gehabt, da hat er gesagt: "Mama, ich geh noch fort." Und wir als Kinder haben das ja gar nicht gewußt. Auch wie das im Februar war, haben wir ja gar nichts gewußt. Nur wenn der 1. Mai war, hat er gesagt: "Buben, zieht euch an, wascht euch!" Da hat es ja kein Bad nicht gegeben, den Waschtrog hinaus, Wasser holen, da haben wir den gemauerten Herd in der Küche gehabt, Wasser wärmen, "Jetzt kommt's, alle waschen sich!" Dann das Wasser hinunter tragen, denn da war das Klosett ja unten, da draußen, nur mit einem Brettel, keine Muschel nicht. Und am nächsten Tag in der Früh, wenn der durchgefahren ist und ausgeblasen hat, war der Vater schon angezogen mit seiner Windjacke und dem Spaten an der Seite, nicht? Und hat sich eingereicht, und die Kinder sind schon hinten nachgetappt.

B: Haben Sie auch rote Nelken verkauft?

K: Alle haben welche getragen, und gemacht haben sie die Roten Falken. Zuerst war ich noch zu klein, da war ich ja nur bei den Kinderfreunden. Die Roten Falken haben sie dann auch verkauft, oder die Älteren haben sie verkauft, die Handler-Mitzi z.B., die hat sie verkauft. Gemacht haben sie die Roten Falken in der Heimstätte.

B: Und wie ist der Zug dann gegangen?

- K: Gesammelt haben sie sich da, dann die ganze Kolonie durch über den Schulweg hinauf, Managettgasse zur Heimstätte, dann über die Bahn-Sammelplatz. Und im Brauhaus war dann meistens eine Veranstaltung. Also, zuerst hinauf ganz in die Stadt und dann wieder zurück, und dann war im Brauhof eine Veranstaltung. Weil die Sozialisten haben ja damals genau dasselbe Recht gehabt wie alle anderen.
- B: Und im 34er-Jahr muß sie schon verboten gewesen sein.
- K: Ja, ja, das war ja das, wie sie den Schlager gestochen haben, weil dann ist es ja nur mehr illegal gegangen bis zum 38er-Jahr, weil da haben sie sie ja verboten.
- B: Waren Sie oder Ihr Vater in der illegalen Zeit irgendwie tätig?
- K: Mein Vater war immer Sozialist bis zu seinem letzten Tag. Vor 16 Jahren ist er gestorben.
- B: Wo haben Sie sich da getroffen?
- K: In Wohnungen, in einem Keller oft.
- B: Auf dem Teich oder im Wald?
- K: Nein. In Laxenburg unten haben sie sich auch getroffen.
- B: Und Zeitungen ausgetragen?
- K: Na ja, die Volksstimme hat es nicht gegeben und die Arbeiterzeitung auch nicht, sondern das Kleine Blatt. Damals haben die meisten das Kleine Blatt gelesen. Die Kronenzeitung hat es auch gegeben, die hat nur ein bisschen anders geheißen. Früher hat es ja jeden Tag die Zeitung gegeben, heute kauft man sie ja nur mehr an einem Tag, wenn der Sport drinnen ist. Seit was der Seicherl nicht mehr in der Arbeiterzeitung ist, kaufe ich sie nicht mehr. Ich habe es dem eh gesagt von der Arbeiterzeitung, wer soll denn das noch lesen? Früher haben es die Kinder schon gelesen, weil der Seicherl drinnen war.
- B: Waren Sie auch auf dem Sportplatz da vorne?
- K: Das war ja der ASK-Platz, da waren wir jeden Samstag, Sonntag dort. Dann hat es ja noch den VFB-Platz gegeben und den Union-Platz draußen bei der Gendarmerieschule, den Naziplatz.
- B: Und Sie haben da am ASK-Platz gespielt?
- K: Nein, ich nicht, als Buben waren wir dort, da haben wir mit dem Fetzenlaberl gespielt, weil wir sind bei der Planke hineingekraxelt. Aber Fußball gespielt habe ich nur bei die Schwarzen drüben, also beim VFB, weil da war ja der ASK-Platz nicht mehr. Und am KJ, bei der Katholischen Jugend, am KJ-Platz in der Ungargasse. Und in Neudorf mit dem Fürst-Franzi habe ich Fußball gespielt. Der Fürst-Franzi ist ein Schulkollege von mir.
- B: Aus der Hauptschule?
- K: Ja, ja.



- B: Ist auf dem Arbeitersportplatz da vorne nur Ball gespielt worden, oder waren da Turner auch?
- K: Na, die Turnerinnen waren auch dort, aber wir sind ja da nicht vor gegangen.
- B: Sie haben zuerst erzählt von den Tanzkapellen in den Gasthäusern.
- K: Na ja, der Siegel-Toni hat eine Kapelle gehabt.
- B: Was hat der gespielt?
- K: Na, Tanzmusik.
- B: Wie groß war denn die Kapelle?
- K: Na, ja, 11, 12 Leute glaube ich, unten beim Habicht. Der Siegel hat am Saxophon gespielt, der Ott war der Trompeter, der Schlagzeuger war der Schlager, 2 Klarinettenisten, na ja, 7, 8 Leute waren es so was.
- B: Und beim andern, beim Wenzel?
- K: Beim Wenzel hat der Ohrwaschelkönig gespielt, der Weiss. Wir haben Ohrwaschelkönig gesagt, weil sie haben ihm das Ohr abgeschnitten. Der hat am Klavier gespielt, das ist ein Brunner gewesen. Das waren mehr oder weniger alles Brunner Musiker, so zirka 5, 6 waren das.

Gespräch mit Frau Hedwig Erben am 4.4.1986

- B: Haben Sie immer in der Kolonie gewohnt?
- E: Ich bin in Wien geboren, aber nur geboren, und habe dann meine ganze Kindheit und Jugend in der Hartigstraße verbracht bis zu meiner Verheiratung 1943.
- B: Und Ihre Eltern?
- E: Die auch schon seit Geburt. Mein Vater ist längere Zeit in Guntramsdorf gewesen, und dann ist er in die Robert-Koch-Gasse gesiedelt, aber das gehört ja auch zur Kolonie, zur "Arbeiter-cottage" hat man das früher genannt. Der hat mit seiner Mutter dort gelebt, dann hat er geheiratet und ist in die Hartigstraße 2, wo meine Mutter gewohnt hat, gezogen.
- B: Haben Sie noch einen Kontakt dorthin?
- E: Nein, alle meine Verwandten sind weggestorben, auch die Leute, die ich gekannt habe, sind alle weggezogen, ich kenne dort fast niemand mehr. Von meiner Freundin der Bruder wohnt noch dort, im zweiten oder dritten Haus, die kenne ich noch.
- B: Ihre Großeltern haben ja auch schon dort gewohnt.
- E: Die Großeltern mütterlicherseits haben dort gewohnt, denn der Vater meiner Mutter war Schuhmacher in dieser Fränkl'schen Schuhfabrik, und ein Teil dieser Leute haben in der Fabrik gearbeitet, das ist dort, wo der Haslinger jetzt ist, und ein Teil hat das in Heimarbeit gemacht. Und deshalb haben sie die obere und die untere Wohnung gemeinsam gehabt. Die obere Wohnung war die Werkstatt, und in der unteren Wohnung haben sie gelebt. Mein Großvater war so ein Heimarbeiter. Der hat Stiefel gewalkt. Also diese Stiefelröhren hat man früher händisch gemacht, daß sie so schön rund werden, und das hat er müssen walken, hat mir meine Mutter erzählt.
- B: Und er ist aufgenommen worden in die Fabrik und hat dadurch die Wohnung bekommen?
- E: Ja, dadurch hat er die Wohnung bekommen. Früher hat er in Neudorf gewohnt, da war meine Mutter noch ganz klein, und dann sind sie durch die Arbeit, die er da erhalten hat, in die Hartigstraße 2 gezogen.
- B: Und zu der Zeit haben also nur 4 Familien in den Häusern gewohnt.
- E: Ja. Die Familien waren sehr kinderreich. Ich kann mich erinnern, unter uns hat die Familie Swozilek gewohnt, die haben 7 oder 8 Kinder gehabt. Der Swozilek war aber nicht mehr in der Schuhfabrik, der war Eisenbahner. Die Schuhfabrik ist ja dann zugrunde gegangen, und irgendeinmal haben sie dann aus dem Ober- und Untergeschoß zwei Wohnungen gemacht. Soweit ich mich zurückerinnern kann, war das so: In der Küche unten war ein gemauerter Herd, und wenn man von der Küche in das kleine Kabinett gegangen ist, war unterhalb ein Abstieg in einen kleinen Keller, und vom Kabinett ist man dann ins Schlafzimmer gekommen. Ich kenne die Wohnungen nur mehr so, daß acht Parteien in einem Haus gewohnt haben. Und jede Wohnung hat

einen kleinen Garten gehabt, die untere Wohnung einen etwas größeren, die oberen einen etwas kleineren.

B: Und was haben Sie im Garten gehabt z.B.?

E: Ja, wir haben im Garten so eine kleine Schupfen gehabt, andere haben eine Waschküche gehabt und ein bisschen Blumen und Gemüse.

B: Wann sind Sie geboren?

E: Ich bin 1923 geboren.

B: Also dann haben Sie die Zeit bis zum Krieg doch schon bewußt erlebt.

E: Ja, das habe ich schon, und vor allem das Jahr 1934 habe ich sehr bewußt erlebt, das sitzt mir heute noch in den Knochen.

B: Wie war das?

E: Na ja, mein Vater war schon seit seinem 17. Lebensjahr bei der Sozialistischen Partei, war auch Funktionär, und zwar waren das so Zweige von der Partei aus. Das Radio ist damals aufgekommen, und da war er beim Arbeiterradiobund. Dort war er eben Funktionär und hat selber Radios gebastelt. Ich kann mich erinnern, den ersten Detektor, den er gebaut hat, den hat er dem Herrn Schicker, dem Greißler vis-à-vis, verkauft. Das war eine Sensation, wie man aus dem Kristall die ersten Laute gehört hat. Na, und in dieser Zeit hat sich die Lage so weit verschärft, daß es zu diesen Zusammenstößen gekommen ist, und ich kann mich erinnern, daß wir dann zwei Tage bei Kerzenlicht gesessen sind. Wie ich zur Welt gekommen bin, war noch überhaupt kein elektrisches Licht in den Häusern. Denn da kann ich mich noch genau erinnern, da hat mir meine Mutter bei der Petroleumlampe Märchen vorgelesen. Und Wasser war auch keines drinnen, sondern die Wasserleitung war im Garten, zwischen zwei Häusern immer eine Wasserleitung. Und ich kann mich auch nicht erinnern, daß wir das jemals eingeleitet gekriegt haben, nur das elektrische Licht haben wir so 27, 28, 29 gekriegt. Und damals war also kein Licht, und wir sind bei Kerzenschein gesessen, es war alles so geheimnisvoll, und die Männer sind immer verschwunden, fallweise gekommen, und dann am 12. Februar 34 sind sie ja dann 2, 3 Nächte weggeblieben, und da haben wir nur gehört, die Heimwehr greift da ein. Dann ist es zu Kampfhandlungen gekommen, und da ist mein Vater dann nicht mehr heimgekommen. Und am nächsten Tag, also am 13., das weiß ich genau, ist die Heimwehr von der Steiermark und von Kärnten mit der Südbahn heraufgekommen, und in der Nähe von der Korkstein ist der Zug stehen geblieben, und die sind über den Bahndamm runter und sind durch die Hartigstraße marschiert bis vor zu unserem Haus. Was ich mich so erinnern kann, waren sie alle betrunken, sie haben sich müssen Mut antrinken, um auf die Zivilbevölkerung da loszugehen. Und ich als Kind war immer sehr neugierig, ich war damals 11 Jahre, ich habe gewußt, daß mein Vater Patronen in irgendeiner Tischlade versteckt gehabt hat. Und wie ich gesehen habe, diese Heimwehr marschiert bereits zu den Häusern, habe ich die ganzen Patronen genommen, in den Kübel geschmissen und - wir haben noch diese offenen Klo gehabt, diese Plumps-Flo - und habe den Kübel da hineingeleert, wenn sie reinkommen, daß die das nicht finden. Na, und sie sind wirklich rein, und wir mußten alle raus

aus den Häusern und mit hoch erhobenen Händen durch die Straßen rennen bis hinunter, wo das Tierseucheninstitut war. Und ich weiß noch genau, mein alter Onkel, der ist vor mir gelaufen, und weil er nicht so schnell laufen konnte, hat ihn ein Heimwehrmann mit dem Bajonett in die Schulter gestochen, und ihm ist das Blut hintergeronnen, und auf der Straße sind so kleine Minenwerfer gestanden, da mußten wir vorbei, und meine Großmutter väterlicherseits hat im letzten Haus in der Robert-Koch-Gasse 36 gewohnt im ersten Stock, und die Fenster sind genau ins Tierseucheninstitut gegangen, und da bin ich hinauf und habe furchtbar geweint und habe mich weinend auf's Fensterbrett geschmissen, und die haben sofort heraufgeschossen. Sie haben mich Gott sei Dank nicht getroffen, sondern es es rein ins Zimmer gegangen. Und dann sind wir halt eine Weile geblieben, und dann hat es geheißen, wir können wieder in unsere Häuser zurück, und in der Nacht irgendwann ist dann mein Vater aufgetaucht. Und am nächsten Tag haben sie wieder alle Männer geholt, an die Hauswand gestellt und gesagt: "Jeder zehnte wird erschossen." Sie müssen sagen, was sie gemacht haben und wo sie waren, Beweise erbringen für die Zeit, wo sie nicht daheim waren. Es hat aber keiner den anderen verraten, und dadurch haben sie dann Abstand davon genommen, dort einen zu liquidieren. Nur weiß ich eines noch, mein Onkel, der da verwundet wurde bei Hinunterlaufen, die Verwundeten und ein Teil der Schutzbündler, die haben sie zusammengefangen und in den Melkerhof gebracht, in der Freihofgasse im Keller. Die sind dort auf Stroh gelegen, und wir Kinder haben ihnen heißen Tee gebracht und irgendwie Essen, das haben wir ihnen durch's Fenster gegeben, das haben sie dann gestattet. So habe ich halt den 12. Februar erlebt.

- B: Ihr Vater war also nicht nur beim Radiobund, sondern auch beim Schutzbund.
- E: Ja, er war auch beim Schutzbund, und das war dann sehr tragisch, weil mein Vater war immer so ehrlich und aufopfernd, und er mußte dann nach dieser ganzen Sache, nach dieser verlorenen Sache mußten diese Arbeiter ..., man ist ihnen sehr nahe getreten, und sie mußten der Vaterländischen Front beitreten. Mein Vater war damals bei der Stadtgemeinde Mödling beschäftigt, und zwar ist er dort mit einem Lastauto gefahren, d.h. mit dem damaligen Spritzwagen. Da hat er die Straßen gesprengt und im Winter Schnee geräumt. Und da hat man ihm sehr nahe gelegt, daß er der Vaterländischen Front beitreten soll, aber mein Vater war so idealistisch und hat gesagt: "Nein, dieser Partei trete ich nicht bei. Leute, die mit Kanonen auf Arbeiter schießen, dieser Partei trete ich nicht bei." Und ich glaube, ich weiß es nicht mehr genau, er war der einzige, der entlassen wurde. Nach dieser langen Arbeitslosigkeit, muß ich sagen, war das schon sehr heldenhaft. Von 34 bis 38 war er dann arbeitslos. Das war auch für mich ein harter Schlag, denn dadurch konnte ich weder eine höhere Schule besuchen, noch sonst irgendwo was dazulernen. Dann kam eben die Machtübernahme durch Hitler-Deutschland, und da kann ich mich gut erinnern, da ist dann der ganze Schutzbund der SA beigetreten. Und mein Vater war dann auch dabei, aber nur kurze Zeit, weil er dann gesehen hat, was sich da tut. Er hat aber seine Arbeit wieder erhalten, er wurde wieder bei der Gemeinde eingestellt, man hat ihn gefragt, warum er damals seine Arbeit verloren hat. Er konnte dann wieder bei der Gemeinde seinen Dienst versehen, und dann haben sie alle müssen exerzieren am Sportplatz. Da hat er gesagt: "Das paßt mir nicht." Er geht nicht mehr.

Ich glaube, das war so sechs Wochen, daß er da dabei war. Da haben sie aber von ihm ein ärztliches Zeugnis verlangt, er hat so starke Krampfadern gehabt. Da ist es ihm dann gelungen, daß er nicht mehr exerzieren mußte. Aber er hat dann sowieso nach kürzester Zeit die Einberufung gekriegt.

B: Und wovon haben Sie gelebt von 34 bis 38?

E: Von der Arbeitslosenunterstützung. Meine Mutter war in der Schuhfabrik tätig, zuerst bei der Firma Klein, das ist da, wo dann die Fabrik Braumüller war, heute ist der Teiner drinnen, dann war sie in Brunn bei der GEWA. Ich kann mich erinnern, daß meine Mutter aus Ersparnisgründen im Winter bis zum Bauch im Schnee nach Brunn gegangen ist. Und dann war sie in der Eterna-Schuhfabrik in Atzgersdorf bis zu ihrer Pensionierung.

B: Die Firma vom Herrn Klein, war das die Firma BEKA?

E: Ja, ja, das war die Firma BEKA.

B: Ich wollte noch fragen da zum 34er-Jahr: Die anderen haben mir erzählt, daß nur die Männer auf den Sportplatz getrieben wurden von der Heimwehr.

E: Ich kann nicht sagen, ob alle Frauen hingetrieben wurden, wir schon. Vielleicht waren es nur die ersten Häuser, wir waren ja Hartigstraße Nummer 2, oder waren es nur die, wo sie gewußt haben, daß die Väter Schutzbündler sind, das weiß ich nicht mehr. Mein Mann hat im Schlußner-Haus gewohnt, und da kann ich mich noch erinnern, der Herr Kommerzialrat Schlußner hat sich für seine Parteien verbürgt, und die mußten daher nicht hinaus. Aber wir, die ganze obere Kolonie, wir mußten schon. Und die Männer, die waren ja gar nicht da zu dem Zeitpunkt, die waren ja in Fünfhaus verschanzt und sind dann bis nach St. Gabriel hinein, dort haben sie sich auch versteckt. Zu dem Zeitpunkt, wo sie uns ausgetrieben haben, waren die Männer gar nicht zu Haus. Das haben sie nachher gemacht, wie die Kampfhandlungen bereits vorbei waren.

B: Und was hat sich in Fünfhaus abgespielt?

E: So viel ich weiß, haben sie in der sogenannten "Heimstätte" in der Managetttagasse am Boden oben die Waffen versteckt gehabt. Die sind dann ausgeteilt worden, und jeder hat einen Platz gekriegt, wo er sich verschanzen mußte, zum Teil in Fünfhaus und bei der Klostermauer. Und mein Vater hat mir dann erzählt, wie es schon ziemlich aussichtslos war sind sie dann über die Felder gelaufen, und wie sie dann zurückgedrängt worden sind, da war er dann im Kloster, und da war noch ein anderer, so ein Führer - das hat er mir oft erzählt - der Genosse Vogel, der war schon ein älterer Mann, der konnte aus eigener Kraft nicht mehr über die Mauer und hat zu meinem Vater gesagt: "Genosse Ritter, hilf mir drüber." Und alle anderen sind schon davon, da hat ihm mein Vater noch drüber geholfen, und dann hat er die Nachricht gekriegt, daß der Vogel in die Tschechei emmigriert ist. Mein Vater hat dann die Waffen weggeworfen, und da sind sie dann übers Feld gegangen, es war ja eben Februar, und da sind sie angehalten worden und sind gefragt worden, was sie da machen, und da haben sie gesagt, sie suchen Vogerlsalat. Ob man es Ihnen geglaubt hat?

B: Und Ihr Vater war auch im Melkerhof?

- E: Nein, den haben sie nicht eingesperrt, sie haben ihn nur ein paar Mal verhört. Und im Jahr darauf haben sie alle am 12. Februar eine schwarze Krawatte umgebunden und sind auf den Friedhof gegangen zu den Gefallenen von den Februar-Unruhen. Der Rohatta, der Bernhard, glaub' ich, die stehen eh alle auf dem Grabstein. Und da sind sie auf den Friedhof marschiert, und dort hat man sie wieder vertrieben. Da ist es, glaube ich, auch zu Raufereien gekommen, und sie sind wieder verhört worden und so weiter. Eines muß ich schon noch allgemein zu dem 34er-Jahr sagen: Wie diese Christlich-Sozialen es mit ihrem Christentum vereinen konnten, daß sie die Schwerverwundeten auf der Bahre zum Galgen gebracht haben, das verstehe ich bis heute nicht.
- B: Jetzt ganz was Anderes: In die Schule sind Sie in die Theresiengasse gegangen?
- E: In die Volksschule in die Maria-Theresiengasse und in die Hauptschule, in die Mädchenhauptschule in der Babenbergerstraße in Mödling.
- B: Sind Sie katholisch?
- E: Ja.
- B: Haben Sie da jemals Schwierigkeiten in der Schule gehabt?
- E: O ja, weil der Pater Spann war mein Religionslehrer, und der hat die Leute von der Kolonie alle sehr gehaßt. Nicht alle, die in die Kirchen gegangen sind, nicht. Aber ich bin zwar katholisch gewesen, aber nicht in die Kirche gegangen. Da kann ich mich erinnern, da habe ich einmal draußen Ball gespielt, und da ist der Pater Spann mit dem Radl vorbeigefahren, und weil ich nicht begrüßt habe, hat er mir den Ball weggenommen. und ist davongefahren. Und ich habe es mir meinem Vater lange nicht zu sagen getraut, und wie ich es ihm dann gesagt habe, hat er sich wutentbrannt aufs Radl geschwungen und hat gesagt: "Den Pfaffen kauf' ich mir jetzt!" Und zum Glück - - mein Vater war ein guter Mensch, aber sehr jähzornig - ist der Pater Spann dann drüben bei der Pfarre gerade beim Türl hinein, und mein Vater hat ihn nicht mehr erwischt. Aber am nächsten Tag in der Schule hat er mir dann den Ball gegeben. Aber es war schon eine gewisse Gehässigkeit, weil er hat oft gesagt, wir sind Bolschewisten und hat uns als Menschen zweiter Klasse behandelt, nicht alle, nur der Pater Spann. Der Pater Kienast war sehr nett.
- B: Der kam erst später?
- E: Der kam erst später, aber er war so beliebt, daß er zum größten Kommunisten hineingehen hat können. Und wenn sie auch nichts gehabt haben, hat ihm ein jeder einen Tee aufgewartet und hat ihm irgendwie, wenn's gegangen ist, ein Bild abgekauft. Aber der war so, wie man so sagt, bei Don Camillo und Peppone, der allgemein beliebt in jedem Haus war, auch beim größten Kommunisten. Aber der Pater Spann war so ein Fanatiker, und mit seinem Fanatismus hat er mehr Feinde geschaffen als Freunde.
- B: Und die Lehrer in der Schule?

- E: Die waren indifferent, die haben sich nicht darum gekümmert, ob einer ein Sozi war oder keiner.
- B: Wissen Sie, wen Sie gehabt haben in der Volksschule?
- E: Ja, die Frau Lehrerin Schmiedl, eine ältere Dame, die sehr hysterisch war, vielleicht auch krank. Sie hat immer Migräne gehabt, und ich kann mich erinnern, da haben wir ein Mädchen gehabt, die ist immer ohnmächtig geworden, da haben wir ein Mädchen gehabt, ist und unter die Bank geflogen ist, ist sie als erstes und die ganze Klasse hinter ihr nach aus der Klasse geflohen.
- B: Und geschrieben haben Sie am Anfang noch auf der Schiefertafel?
- E: Ja, in der ersten Klasse habe ich eine Schiefertafel gehabt, dann haben wir Hefte gekriegt, und dann haben wir die Blockschrift, Heinkelmannchen und Kurrent gelernt und Latein auch.
- B: Auf der Schiefertafel haben Sie nicht mit Kurrent angefangen?
- E: Nein, Blockschrift.
- B: Und die Hefte haben Sie von der Gemeinde gekriegt?
- E: Nein, die haben müssen meine Eltern kaufen, das war damals nicht so. Dadurch, daß ich ein Einzelkind war, bin ich von verschiedenen Begünstigungen immer ausgeschlossen gewesen. Z.B. bei diesen ganz armen Kindern, also arm war ich auch, aber ich hab halt keine Geschwister gehabt, dadurch bin ich nicht so arm erschienen, die konnten in die Ausspeisung gehen. Oder auch Bücher von der Schule. Bei einem Kind nicht, aber ab zwei, drei hat man das schon gekriegt. Und wenn ein Kind einmal krank war, hat die Lehrerin gefragt, ob nicht ich einmal in die Ausspeisung gehen will. Da bin ich immer voll Begeisterung gegangen. Wie ich schon in der Hauptschule war, bin ich immer in den Litschauer Hof gegangen. Das weiß ich noch wie heute, am Freitag hat es immer Grießschmarren und Zwetschkenkompott gegeben, und das war so gut!
- B: War in der Schule auch Ausspeisung?
- E: Nein, ein Teil ist in den Litschauer Hof gegangen, ein Teil ins Arbeiterheim Ecke Duursma-Gasse, das war ein Gasthof, der Burgett, und da hat man auch die Ausspeisung gemacht. In der Pfarre war eine Ausspeisung.
- B: Und wie hat sich so eine Ausspeisung abgespielt?
- E: Ja, da sind so Teller gestanden.
- B: Blech?
- E: Nein, so dicke Porzellanteller, wie man sie früher gehabt hat, und eine Schwester hat dann ausgeteilt, und dann ist sie noch einmal gekommen und hat gefragt, wer noch was will, der kann noch was haben. Und stehen lassen hat man dürfen nichts. Was die draufgeklatscht hat auf den Teller, das hat man essen müssen.

B: Und außer Grießschmarren?

E: Hat's einmal ein Beuschel gegeben, und das habe ich nie wollen, das habe ich mir dann in ein Papierstanizel eingefüllt und nach Haus getragen. Weil die Schwester immer gesagt hat, der Teller muß leer sein. Aber vor allem ist mir der Grießschmarren in Erinnerung, so einen guten habe ich sonst nie mehr gegessen.

B: Was haben Sie sonst in Ihrer Volksschulzeit so zu essen gekriegt, zum Beispiel zum Frühstück?

E: Meine Großmutter, die hat im letzten Haus in der Robert-Koch-Gasse gewohnt, und die hat drei Ziegen besessen. Da habe ich müssen täglich mit der Milchkanne die Milch holen. Aber ich habe überhaupt keine Ziegenmilch wollen, und meine Eltern schon. Meine Eltern haben Kaffee getrunken, meistens Malzkaffee und die Ziegenmilch, und ich habe Kakao gekriegt mit einer Kuhmilch, weil ich habe die Ziegenmilch nicht ausstehen können.

B: Und dazu?

E: Dazu ein Butterbrot, manchmal auch ein trockenes Brot, meistens ein Schmalzbrot.

B: Butterbrot oder Margarine?

E: Solange meine Mutter gearbeitet hat, habe ich sicher hie und da ein Butterbrot gekriegt. Aber einkaufen bin ich gegangen um 5 Deka Öl. Da hat man so gläserne Ölkanderln gehabt mit einem Korkstoppel. Das weiß ich noch, weil daran denke ich immer, wenn ich heutzutage eine ganze Kiste Mazola-Öl kaufe. Als Kind bin ich um 5 Deka Öl gegangen.

B: Wo waren Sie einkaufen?

E: Gleich vis-à-vis von uns war ein Geschäft, Frau Elsa Wutscher hat die geheißen. Am anderen Eck war früher der Schicker, und die Elsa Wutscher war auf dem anderen Eck in der ... im Novak-Haus, haben wir immer gesagt, die hat einen gemischten Warenhandel betrieben. Und da hat sie so ein Gefäß gehabt wie ein Waschnäfen, da ist der Schöpfer drinnen gehängt, und da war die Milch drinnen, und mit so Sechterln, 1/4, 1/2, 1/8, hat sie das ausgeschenkt in die Milchkannen. Und die war eigentlich sehr nett und fast mildtätig ab und zu, denn manchmal hat sie mir ein Zuckerl geschenkt oder so Kakaopastillen, haben wir dazu gesagt, und ab und zu hat sie sogar meiner Mutter eine Arbeit zugewiesen. Sie hat können dort einmal zusammenräumen oder Fenster putzen, da war meine Mutter immer sehr glücklich, denn sie hat ihr ein bisschen Geld dafür gegeben und vor allem Lebensmittel.

B: Anschreiben war auch?

E: Das hat es schon gegeben, aber ich kann mich erinnern, wir haben fast nie Schulden gehabt. Mein Vater ist in den Wald gefahren mit einer Flasche schwarzen Kaffee und einem Stückel trockenen Brot und hat Holz geholt. Dann haben wir oft nicht einmal Geld gehabt für den Waldzettel, sondern er hat diese Kienstöcke ausgegraben, was sehr viel Kraft erfordert hat. Da ist er bis Heiligenkreuz und noch weiter gefahren mit einem zweirädrigen Wagen, und diese Kienstöcke ausgegraben hat nichts gekostet.



B: Was ist das: Kienstöcke?

E: Das sind Föhrenwurzelstöcke, die haben wir verwendet zum Feizen, die haben sehr gut gebrannt, haben aber fürchterlich geruht. Das hat er dann im Garten mit so Eisenteilen zerkeilt und zerschnitten, das haben wir dann geheizt, und mit so zwei, drei so Holzbröckeln hat die Herdplatte geblüht. Das waren abgeschnittene Föhren, und die Stümpfe und Wurzeln, die durfte er ausgraben. Das hat der Förster gestattet, weil dadurch konnten sie dann besser aufforsten. Das Loch haben sie schön zuschütten müssen, und von Heiligenkreuz hat er das dann nach Haus geführt. Mit dem zweirädrigen Karren, da hat er eine Stange gehabt und eine Schlinge, die hat er sich über die Schulter gehängt, und da war er eingespannt, und so ist er gefahren. Über den Heiligenkreuzer Berg rauf und wieder runter und bis zu uns.

B: Waren Sie auch Pockerln sammeln?

E: Nein, eigentlich nicht.

B: Wieso war eigentlich Ihre Mutter auch arbeitslos?

E: Na ja, die sind alle abgebaut worden.

B: War Ihre Mutter auch irgendwo dabei?

E: Ja, sie war bei der Partei. Und außerdem war die große Wirtschaftskrise, die BEKA ist zuerst zugesperrt worden, dann ist sie in die GEWA nach Brunn, die hat auch die Leute dann entlassen, und dann war sie eben arbeitslos bis 38, und dann ist sie in die Eterna nach Atzgersdorf gekommen. Sie war Spitzenstepperin, wie man früher so getragen hat die Lackschuhe mit den schönen Ziernähten, das hat sie gesteppt. Und im Leder kann man ja nichts trennen, das muß von Haus aus wunderbar sitzen, sonst ist der Schuh hin, da wär sie dann ja eh entlassen worden. Da kann ich mich erinnern, wenn sie so ein Packel Schuhe gesteppt hat, hat sie zu Haus dann die Kupone gepickt. Auf jedem Packel ist ein Kupon dran gehängt, und die hat sie sich runtergerissen und gesammelt, und dann ist sie nach Haus gekommen, da hat sie sogar so einen Klebstoff mitgekriegt, und auf so ein Papierl hat sie dann die Kupone gepickt, und nach diesen Kuponen hat sie dann die Auszahlung gekriegt. Das war, glaube ich, in der GEWA oder in der BEKA, das weiß ich nicht mehr so genau.

B: Und Heimarbeit hat sie nie etwas gemacht?

E: Nein, das hat sie nicht gemacht, nur wenn sie so wo eine Bedienung kriegen hat können, ist sie hingegangen.

B: Also von 34 bis 38 waren beide Eltern arbeitslos und haben das Arbeitslosengeld gekriegt.

E: Ja. Ich weiß noch genau, mein Vater hat in der Gemeinde 29 Schilling verdient, und meine Mutter hat in der Schuhfabrik 32, 34 und 36 Schilling verdient, je nachdem, wenn sie Akkord gearbeitet hat.

B: Und um nocheinmal zum Essen zu kommen: Was haben Sie in die Schule mitbekommen?

E: Ein Schmalzbrot.

- B: Und zu Mittag, was hat es da gegeben?
- E: Soweit ich weiß, haben wir die ganze Woche von Kartoffeln gelebt. Oder Hülsenfrüchten. Und in dem Haus - Bekarek haben wir gesagt - wo der rechte Greißler war, war ein Pferdefleischhauer. Da haben wir für Samstag, Sonntag ein Pferdefleisch gekauft, da wurde die Suppe gekocht, und das Suppenfleisch hat man dann zum Kartoffel-schmarren dazu gegessen. Und so Gemüse, wenn man im Garten was gebaut hat. Aber meine Eltern, soweit ich mich erinnern kann, haben getrachtet, mit dieser kärglichen Arbeitslosenunterstützung auszukommen. Und wenn die Leute eine gewisse Zeit arbeitslos waren, dann sind sie ausgesteuert worden, das war dann die Notstandsunterstützung. Und einmal, das weiß ich noch, da haben sie müssen die Eheringe versetzen. Da waren wir ganz darnieder, weil das war das erste Mal, daß wir irgendetwas ins Dorotheum getragen haben. Sie haben aber dann sehr gespart, und nach kürzester Zeit die Eheringe wieder ausgelöst. Aber Schulden, soweit ich mich erinnern kann, haben sie nie gemacht.
- B: Sie haben gesagt, wenn es Gemüse im Garten gegeben hat, was hat es denn da gegeben?
- E: Spinat, Salat, Grünzeug, Bohnen haben wir an der Wand von dem Schupfen gezogen, und einen Stachelbeerenstrauch haben wir im Garten gehabt.
- B: Haben Sie auch Marmelade gemacht?
- E: Nein, das haben wir nie gemacht, da hat es auch am Zucker und am Obst gefehlt.
- B: Und zum Nachtmahl?
- E: Zum Nachtmahl hat meine Mutter immer nur ein Häferl Kaffee gegessen, weil da hat sie sich das trockene Brot eingebröckelt. Und ich halt auch einen Kakao und ein Stückel trockenes Brot, ich war keine große Esserin, und sehr heikel war ich auch, ich habe nicht viel gebraucht.
- B: Und Gewand? Was haben Sie angehabt?
- E: Wie ich aus der Schule gekommen bin, hat meine Mutter dann einen Stoff gekauft. Und in unserem Haus hat eine Schneiderin gewohnt, das war auch meine spätere Lehrstelle beim Fräulein Swozilek. Durch viel Gnade habe ich diese Lehrstelle bekommen, unter meinen Mitschülerinnen war ich eine der wenigen, die eine Lehre gekriegt hat. Meine ganzen Freundinnen, entweder waren sie zu Haus oder haben in der Fabrik dann einen Posten bekommen. Und ich hab dann Schneiderei lernen dürfen. Und bevor es soweit kam, hat mir meine Mutter ein Winterdirndl aus Barchent machen lassen. Und da bin ich mir vorgekommen wie eine Königin. Das habe ich nur sonntags anziehen dürfen, sonst habe ich nur geschenkte Kleider gehabt.
- B: Von wem?
- E: Da habe ich eine Schulfreundin gehabt, die hat bei ihrer Großmutter gelebt, in der Grillparzergasse hat die gewohnt, die hat mich des öfteren eingeladen, und da habe ich eine Jause gekriegt und ab und zu ein abgelegtes Kleid von ihr. Darüber war ich sehr glücklich.
- B: Das waren also sogenannte "bessere Leut"?

- E: Ja, das waren bessere Leute.
- B: Aber Sie haben ja auch im besseren Teil der Kolonie gewohnt.
- E: Ja, darauf war ich sehr stolz. Weil ich/auß sagen, in der unteren Kolonie, da hat es auch Leute gegeben, nicht alle, die - sagen wir - auch moralisch nicht so einwandfrei waren. Da hat es Väter gegeben, die haben getrunken, den ganzen Lohn vertrunken, wie z.B. die Familie Barilic, ich glaube, es lebt jetzt eh keiner mehr. Die sind dann nach Haus gekommen und haben die Frau recht gehaut und die Kinder ausgetrieben. Das hat es da bei uns, soweit ich mich erinnern kann, nicht gegeben. Mein Vater hat nie getrunken, ist nie ins Wirtshaus gegangen, er hat zwar geraucht, aber wie es uns so schlecht gegangen ist, hat er sich auch das abgewöhnt. Aber da hat es schon sehr arme Familien gegeben, wo die Väter nur getrunken haben, die Kinder dann verprügelt haben, manche waren dann so wahnsinnig in ihrem Rausch, daß sie die Tuchten zerschnitten haben und den Inhalt ausgebeutelt haben auf die ganze Familie. Oder da hat es einen Tischler gegeben, der hat die ganze Einrichtung zertrümmert, und wenn er nüchtern war, hat er die Teile wieder zusammengefügt bis zum nächsten Rausch. Das hat es auch gegeben, aber das hat sich alles mehr in der unteren Kolonie abgespielt.
- B: Hat es unter den Mädchen auch Rivalitäten gegeben? Weil die Buben haben gegeneinander gerauft von der oberen und der unteren Kolonie.
- E: Nein, eigentlich nie. Wir haben uns nur gescheut, wenn die Buben beim Schlußner-Haus gestanden sind, bin ich immer auf die andere Straßenseite gegangen. Sie haben zwar mit den Mädchen nicht gerauft, aber sie haben uns Schimpfwörter nachgerufen.
- B: Welches ist eigentlich das Schlußner-Haus?
- E: Das Schlußner-Haus ist die Schillerstraße 77, der Magdalenenhof, und hinten in dem Gaßl, das ist 75, zu dem haben wir gesagt "die Gemeindegäuser", und vorne ist 75 a, da habe ich dann später nach meiner Verheiratung bei meiner Schwiegermutter gewohnt. Und dann hat meine Schwiegermutter eine kleinere Wohnung gekriegt, und ich habe mit meinem Mann dort gewohnt, bis wir uns dann von der Baugenossenschaft die Wohnung gekauft haben.
- B: Ist es das, das so wie Baracken aussieht?
- E: Ja, das hat jetzt der Haslinger übernommen und saniert. Wie wir dort gewohnt haben, hat es der Gemeinde Mödling gehört. Und seinerzeit war das das Verkaufslager der Schufabrik Fränkl. Und die letzte Wohnung war der Pferdestall. Das war dann eine Werkstatt, das hat zu einer anderen Wohnung gehört, und da hat dann mein Mann auch unsere Möbel gemacht, gleich nach dem Krieg. Und das Herrenhaus, das ist dort in einem Garten gestanden, das ist ein sehr schöner, mächtiger Bau, und da haben die Fabrikanten gewohnt. Und wie der Fabrikant dann ausgezogen ist, sind das Wohnungen geworden. Das hat dann auch der Gemeinde gehört. Das waren zwar schöne Wohnungen, aber so furchtbar hohe Räume, das war sehr schlecht zum Heizen.
- B: Und in der Hartigstraße 2, haben Sie da in der oberen oder in der unteren Wohnung gewohnt?

- In der oberen.  
.....
- E: Und in der zweiten oberen Wohnung haben mein Onkel und meine Tante gewohnt, und in der rückwärtigen Wohnung Parterre hat die Familie Walo gewohnt, und die haben zwei Kinder gehabt, die Gretl und den Andreas, und der Andreas ist dann aus Verzweiflung, weil keine Arbeit zu kriegen war, im Jahre 35 oder 36 nach Spanien. Er war ungefähr neun Jahre älter wie ich, und wie er sich verab-schiedet hat, da haben sie ein Geld gekriegt, wenn sie da weg sind von hier, und da hat er mir beim Abschied 30 Groschen geschenkt. Aber der ist dann in Spanien gefallen. Die Tochter, die Gretl, hat sich dann verheiratet und ist weggezogen, der Herr Walo ist dann gestorben, die Frau hat sich mit Lysol vergiftet, und dann ist die Wohnung leer gewesen, und da hat sich dann mein Vater angemeldet für diese Wohnung, und da war ich dann schon 15, 16 Jahre, da sind wir in die untere Wohnung gezogen. Aber alles im ersten Haus.
- B: Und die Schneiderin?
- E: Die hat in der oberen Wohnung rückwärts gartenseitig gewohnt. Das war für mich sehr angenehm, ich hab nur brauchen bei der einen Stiege hinunter und bei der anderen hinauf und war schon dort.
- B: Und wie war die Lehre?
- E: Sie war sehr nett, und ich habe viel gelernt bei ihr. Aber Sie müssen sich vorstellen, dieses kleine Kabinett war die Werkstatt. Abgesehen davon, daß der Plafond natürlich schief war, nur ein Dachfenster, und da sind wir gesessen, die Meisterin, eine Gesellin, ein Lehrmädel und ich als Lehrmädel. In der Küche haben wir gebügelt, weil die Eltern von der Fräulein Poldi - Fräulein Poldi haben wir immer zu ihr gesagt - die haben unten gewohnt. Unten hat sie gegessen, die Mutter hat gekocht, und oben war die Werkstatt und ihr Schlafzimmer, da drinnen hat sie den Kunden probiert. Da war eine Psyche mit einem großen Spiegel, und da hat sie probiert.
- B: Und wer waren die Kunden?
- E: Na ja, der eine, der dürfte ein Schriftsteller gewesen sein, die haben in der Herzfeldergasse in Wiener Neudorf gewohnt, und einer war von der Sparkassa, das war die Familie Weiss, und die Tante von der Familie Weiss, die hat auch dort nähen lassen.
- B: Aber Leute aus der Kolonie haben es sich nicht leisten können.
- E: Kaum, außer ich mein Winterdirndl.
- B: Was haben Sie denn sonst so an Gewand gehabt? Zum Beispiel in der Volksschulzeit?
- E: So lange meine Mutter in der Schuhfabrik gearbeitet hat, habe ich eigentlich sehr viele Schuhe gehabt, und zwar deshalb, weil die Musterschuhe sehr billig an die Arbeiter verkauft wurden. Und dann sehr wenig: ein Paar Winterschuhe und ein Paar Sommerschuhe, meistens sind wir ja barfuß gegangen.
- B: In die Schule auch?
- E: In die Schule nicht, aber so zu Haus schon. Das war ja ein Vergnügen, weil die Hartigstraße war ja damals nicht asphaltiert, das war noch eine Sandstraße, und nach einem Gewitter haben sich

da so wunderbare Pfützen gebildet, da sind wir immer barfuß durch, das war so ein herrlich warmes Wasser. Und unser Spielort war der erste Bach und haben dort Wasserburgen gebaut.

B: Was ist der erste Bach?

E: Der Mödlingbach teilt sich ja beim Schleußner, der normale Wasserlauf, und ein Teil ist durch das Sägewerk gelaufen. Und bei der sogenannten Wehr fließen die beiden dann wieder zusammen, das war unser Badenplatz. Wenn die Schleuse abgesperrt war, war das Wasser ziemlich tief, und dort haben wir im Sommer gebadet, solange wir noch kleine Kinder waren, weil später sind wir dann zu den Ziegelteichen gewandert.

B: Zu welchen?

E: Bei der Figur habe ich meine ersten Schwimmversuche gemacht. Das ist dort, wo heute die Brown Boveri ist. Da konnte ich noch nicht schwimmen und habe auch keinen Badeanzug gehabt, aber da habe ich zu Hause so eine schwarze Klottschürze gehabt, die haben sie mir hinten mit der Sicherheitsnadel zusammengebunden, da war ich so fünf, sechs Jahre, und meine Tante, die Schwester meiner Mutter, war eine Schneiderin, die hat mir aus Inlet so einen Polster zusammengenäht. Dieses Inlet hat sie innen sehr stark mit Schnittseife eingerieben, daß es wasserdicht war, Ventil war eine Zwirnspeule, da haben sie das aufgeblasen und so einen Holzstoppel hineinsteckt, und das haben sie mir umgebunden, so habe ich schwimmen gelernt. Und wie ich dann schon gut schwimmen konnte, bin ich am Windradl-Teich. Mein Lieblingsteich war der Erika-Teich, das war so ein länglicher Teich, sehr lang, sehr tief, mit einem herrlich blauen Wasser, und dort habe ich meistens meine Ferien verbracht. Da bin ich in der Früh runter mit einem Apfel und einem trockenen Brot, da sind wir halt am Teich gelegen und waren irgendwie glücklich und haben Sandburgen gebaut.

B: Urlaub hat es ja nicht gegeben?

E: Nein.

B: Wann haben Sie Ihren ersten Urlaub gemacht?

E: Als Kind kann ich mich gar nicht erinnern. Ich kann mich nur erinnern, die Familie Swozilek, die haben Freikarten gekriegt, weil er ja bei der Bahn war, und haben sich immer das entfernteste Ziel ausgesucht und daher sind sie jedes Jahr im Urlaub bis Bregenz gefahren. Und da habe ich sie wahnsinnig beneidet, wenn die ganze Familie mit Kind und Kegel nach Bregenz abgereist ist. Ich glaube, ich bin nicht einmal bis Wien gekommen. Aber mein erster Urlaub, ach ja, das war 38! Das war ein Sportlager beim BDM.

B: Wo waren Sie da?

E: In Schladming auf der Schladminger Hütte. Das war meine erste Reise. Und mein Schulausflug, der letzte, der war auf den Sonnwendstein. Aber wie ich so drei, vier Jahre alt war, da bin ich das erste Mal schon mit der Eisenbahn gefahren, weil meine Tante und mein Onkel, die haben in der Nähe von Stockerau eine kleine Bauernwirtschaft

gehabt. Die haben uns im Sommer immer eingeladen. Und da sind wir mit der Eisenbahn bis Stockerau gefahren, und von Stockerau war meistens zu Fuß gegangen. Und da meine Mutter in der Schuhfabrik mit Lackschuhen gegangen, auch diese sieben Kilometer. Und die letzten drei Kilometer hat sie sie dann ausgezogen und mein Vater hat sie getragen, weil sie die Füße voll Blasen gehabt hat. Und die haben also so eine kleine Bauernwirtschaft gehabt, und mein Onkel ist als Kind mit seinen Eltern in den Wald gegangen, und da haben sie Holz geschlagen, und da ist ihm so ein Baum auf den Fuß gefallen, und da die dort ja weit und breit ja keinen Arzt gehabt haben und auch kein Geld da war, ist ihm der Fuß irgendwie verkrüppelt geblieben. Aber mein Onkel war sehr geschickt und hat sich dann selber aus Holz so eine Prothese geschnitzt, und mit so Riemen hat er sich das angeschnallt. Was ich so weiß, haben sie vier Äcker gehabt, 4 1/2 Joch insgesamt, das hat gerade für den Eigenbedarf gereicht, und was er sich halt sonst so dazuverdient hat mit Gelegenheitsarbeiten. Aber Kartoffel hat es gegeben und ein bisschen ein Fleisch, und einen kleinen Weingarten hat er gehabt und Äpfel und so.

B: Das war ein Tagesausflug?

E: Nein, da sind wir immer geblieben ein, zwei Wochen.

B: Also doch ein Urlaub!

E: Ja, das ist mir jetzt eingefallen.

B: Und dort sind Sie aufgenommen worden wie die armen Verwandten oder haben Sie mitarbeiten müssen?

E: Vielleicht hat mein Vater oder meine Mutter mitgeholfen, das weiß ich nicht mehr. Ich habe dort nur gespielt. Mir ist nur in Erinnerung geblieben, daß mein Urgroßvater auch da oben gelebt hat, der war ein ganz altes Mandel, sehr lieb, nur hat er mit zunehmendem Alter den religiösen Wahn bekommen. Er hat nur Kirchenlieder gesungen und ist neben dem Herd gesessen und hat das Gebetbuch gehabt. Und dort war noch so ganz primitiv so ein Klo über dem Misthaufen, und da hat er immer die Klotür offengelassen, und das hat mich so wahnsinnig gestört, und ich habe sie immer zugemacht, und er hat sie wieder aufgemacht. Aber alles war von Kirchenliedern begleitet.

B: In der Kolonie haben Sie auch nur ein Klo für mehrere Parteien gehabt. War das nicht ein Streitpunkt?

E: Eigentlich nicht.

B: Waren nicht viele Kinder in Ihrem Haus?

E: Unter uns war die Familie Fuchs, die haben zwei Kinder gehabt, die Kathi und die Mutzi. Die Kathi war sehr lieb, und die Mutzi ist im Waldviertel aufgezogen worden, und der haben sie, glaube ich, zu viele Mohnzuzeln verabreicht, die war ein bisschen debil. Sie war ziemlich gutmütig, der hat man alles Mögliche antun können, und sie hat sich nicht gewehrt. Aber so könnte ich nichts sagen. Jede Woche hat eine andere Klotour gehabt, aber gestritten wegen dem Klo haben wir nicht, vielleicht in anderen Häusern.

B: Und wie war die Nachbarschaft sonst?

E: Die Nachbarschaft war sehr gut. Vis-à-vis von uns hat die Familie Eitler gewohnt, die haben auch zwei Mädchen gehabt. Da weiß ich noch, daß wir uns manchmal gegenseitig von Fenster zu Fenster die Zugen gezeigt haben, und dann waren wir böse, und dann waren wir wieder gut. Aber wir haben auch viel miteinander gespielt, in dem Sand haben wir uns einen Tempel aufgezeichnet und sind Tempel-gehuscht, oder wir haben Ball gespielt. Der Herr Swozilek war auch recht nett. Wie ich geheiratet habe, hat er verstoßen in die Tasche gegriffen, weil er hat ja fast nie ein Geld gehabt, das hat ihm seine Frau immer abgenommen, und hat mir fünf Marken geschenkt und hat gesagt: "Hedi, kauf dir drum einen Bartwisch!" Das war mein Hochzeitsgeschenk. Die waren alle sehr nett. Seine sechs Kinder oder sieben waren es, die waren alle sehr brav und jeder hat was gelernt. Und die drei Mädchen von ihnen sind alle drei Schneiderin geworden, zwei sogar Meisterin, und die eine war sehr hübsch, so eine slowakische Schönheit, die hat denn in zweiter Ehe den Primarius Preissegger geheiratet. Und das war schon was, weil wenn man von dort kommt und dann in so ein gutes Haus hineinheiratet, aber sie war auch sehr gebildet, gepflegt und sehr hübsch.

B: Sie haben zuerst vom Ballspielen geredet. Haben Sie einen echten Ball gehabt?

E: Ja, einen Gummiball.

B: Als Weihnachtsgeschenk?

E: Ja, wahrscheinlich.

B: Und was haben Sie sonst gespielt?

E: Ja, mit der Puppe. Da habe ich so eine Gliederpuppe gehabt, und Ball und das Jo-Jo und Diabolo und mit Reifen und diese Holzwolferln. Das ist so ein Holzkegel mit Kerben, und da hat man die Schnur drumgewickelt, und dann hat man das so getrieben. Und einen Reifen.

B: Einen echten Holzreifen?

E: Ja.

B: Und Kugelscheiben?

E: Ja, mit Tonkugeln und Glaskugeln.

B: Und gelesen haben Sie auch?

E: Ja, ich habe Märchenbücher gehabt, Andersen-Märchen, Bechstein-Märchen, Brüder Grimm, was ich so zu Weihnachten gekriegt habe, aber da haben meine Eltern zum Teil noch gearbeitet.

B: Wie war denn Weihnachten in Ihrer Volksschulzeit?

E: Vor dem 34er-Jahr eigentlich sehr schön. Da habe ich einen schönen Christbaum gehabt. Der Onkel mütterlicherseits war Herrschaftsdiener, und der hat mir oft sehr schöne Sachen gebracht, z.B. Seidenbänder und drauf waren z.B. lauter Katzenköpfe, oder Eisenbahnen aus Schokolade, und die hat man auf den Christbaum gehängt.

Oder so Netzerln mit Kugelzuckerln drinnen. Solange meine Eltern gearbeitet haben, habe ich eigentlich sehr schöne Sachen gekriegt und sehr schöne Weihnachten gehabt. Einmal habe ich gekriegt einen kleinen Grammophon mit so kleinen Platten, z.B. "Stille Nacht" war dabei, und einmal habe ich gekriegt Schlittschuhe, und das Jahr drauf habe ich gekriegt, von der Fräulein Poldi auch genäht, ein Biskleid, ein blaues mit weiße Marabufedern.

B: Aus Samt?

E: Naja, Schnürsamt.

B: Und wo sind Sie Eislaufen gegangen?

E: Zum Teil am Teich, aber da hat mein Vater zuerst sehr genau das Eis geprüft, und später dann einmal im Stadtbad am Kunsteis.

B: Und auf welchen Teich sind Sie gegangen?

E: Auf die Figur.

B: Schifahren waren Sie auch?

E: Mein, das bin ich erst gegangen, wie ich in die Lehre gegangen bin. Das war eh schon nach 38. Da habe ich mir so Ausschuschi gekauft, ich habe aber nicht lange Freude dran gehabt, weil im zweiten Winter schon ist uns nahegelegt worden, die Schi für die Soldaten abzugeben.

B: Und wo waren Sie Schifahren?

E: Am Anninger.

B: Ist dort überhaupt eine Wiese?

E: Nein, da sind wir die Straße hinuntergefahren.

B: Und wer hat es Ihnen gelernt?

E: Niemand. Wie ich die Schi gekriegt habe, sind wir ins Hagenauertal gegangen, da habe ich mich draufgestellt, dann hat mir wer einen Schupser gegeben, und im Nu bin ich in der nächsten Staude gelandet.

B: Und angehabt?

E: Na ja, da habe ich eine Schihose gehabt, so eine braune Stoffhose, einen Pullover drüber und irgendeine Pudelhose.

B: Schischuhe hat es auch gegeben?

E: Nein, da habe ich meine Wanderschuhe angehabt. Das waren so mit Nägel beschlagene Schuhe, Golserer.

B: Waren Sie auch bei den Kinderfreunden?

E: Ja,

B: Ab wann?



E: Ab der zweiten, dritten Volksschulklasse.

B: Und wie sind Sie dazu gekommen?

E: Durch Freundinnen. Die haben gesagt, wir gehen da rüber, und da ist es so schön und da spielen wir allerhand, und da war die Pohan-Mammi, die hat uns dann handarbeiten gelehrt. Da haben wir so einen Zwiebelsack gehabt, und da haben wir mit Wolle dann so Kreuzstich gemacht, so als Teppiche oder Decken. Aber wie ich den Teppich so halb fertig gehabt habe, ist das besagte 34er-Jahr gekommen, und dann ist er da drüben verkommen. Das ist so plötzlich über Nacht gekommen, wir konnten nicht mehr hin, um unsere Sachen zu holen.

B: Und was haben Sie sonst dort gemacht?

E: Na ja, gesungen.

B: Was?

E: Wir sind jung, die Welt ist offen, Brüder, zur Sonne, zur Freiheit und solche Lieder halt. Aber auch Wanderlieder. Der Genosse Fürn hat dann immer Gesangsstunden abgehalten. Der hat Klavier gespielt, weil der war Lehrer, und da hat er so einen kleinen Chor zusammengestellt dort.

Die Pohan-Mammi war die Seele, das war eine sehr liebe, alte Frau, die hat auch in der Kolonie gewohnt, und die hat uns sehr viel beigebracht, und gelehrt.

Am 1. Mai sind wir ja mitmarschiert, meistens in der Turnerdress, weil im Arbeiterturnverein war ich ja auch. Da ist auch mein Vater mitmarschiert, und das war immer sehr nett, weil am 1. Mai bin ich immer sehr früh aufgewacht, vis-à-vis von uns hat der Herr Wagner gewohnt, und der hat immer die ganze Hausfront dekoriert mit Girlanden und "Hoch der 1. Mai". Und mein Vater hat sich dann auch in die Schutzbund-Uniform geworfen, und da sind sie halt mitmarschiert. Und die, die Radeln gehabt haben, sind mit den aufgeputzten Rädern gefahren, und wir sind halt in der Turnerdress marschiert, mit der schwarzen Turnhose und mit dem Leiberl.

B: Und wo haben Sie sich gesammelt?

E: Ja, das weiß ich nicht mehr, entweder in der Hartigstraße oder in der Managettgasse.

B: Und wo war der Aufmarsch?

E: Na ja, das weiß ich auch nimmer so, Hauptstraße rauf, über die Bahnbrücke und dann weiter und irgendwie wieder zurück.

B: Und hat es jemals Zusammenstöße gegeben?

E: Soweit ich mich erinnern kann, nicht.

B: Und seit wann waren Sie beim Turnverein?

E: Ja, auch so dritte, vierte Volksschulklasse.

B: Sind Sie durch die Kinderfreunde dazugekommen?

- E: Ja, zum Teil, und den Genossen Steiner haben wir sehr gut gekannt, der hat uns auch dazu animiert.
- p: In die Thoma-Straße?
- E: Nein, in der Theresien-Gasse habe ich geturnt.
- B: Und im Sommer in der Kolonie am Sportplatz?
- E: Im Sommer in den Ferien war ja gar kein Turnen, da waren wir sehr viel in dem Planschbecken, wo dann später die Holzkirche gestanden ist. Und da waren immer ein paar Frauen beauftragt, dort aufzupassen, es war eh nur so tief. Und Sandkästen waren dort. Und nach dem 34er-Jahr haben sie das Schwimmbad weg und die Holzkirche gebaut. Das hat die Arbeiter sehr erbost, daß sie den Kindern da das Schwimmbad und den Spielplatz weggenommen haben. Soviel ich weiß, sind sehr wenige Arbeiterkinder dort in die Kirche gegangen, fast nur alte Frauen und einpaar Kinder halt, die so religiös waren.
- B: Ich habe mir gedacht, daß in der Kolonie nur Sozialdemokraten gewohnt haben.
- E: Nicht nur, weil meine Freundin, die war nur in der Kirche. Die haben auch in der Kolonie gewohnt, ihr Vater war Heizer in der Korksteinfabrik, und ihre Mutter ist auch in Bedienungen gegangen, die hat nur in der Kirchen gelebt. Es hat auch Schwarze gegeben.
- B: Kommunisten?
- E: Ja, Kommunisten hat es auch gegeben. Und nach dem 34er-Jahr sind ja etliche übergetreten. Mein Cousin auch, der hat Arbeit gekriegt in der Brunner Glasfabrik, und dort sind ja nur Kommunisten.
- B: Na ja, was haben wir noch? Spielzeug, was haben Sie an Spielzeug besessen?
- E: Die Gliederpuppe.
- B: Und Gewand auch dazu zum Spielen?
- E: Ja, habe ich auch gehabt.
- B: Selbst genäht?
- E: Das weiß ich nicht mehr, woher das war. Meine Mutter hat sehr viel gestrickt. Da hat es in Münchendorf so eine Fabrik gegeben, wo es billig Wolle gegeben hat, mein Vater ist mit dem Radel hingefahren und hat das geholt, und da hat sie ~~mir~~ so dicke Pullover gestrickt und mir Westen und so ..... hat sie gestrickt, aber genäht hat sie eigentlich nie. Wir haben keine Nähmaschine gehabt. Ja, und sonst Ball und Reifen und Diabolo, Mensch-ärgere-dich-nicht, eine Puppenküche habe ich gehabt, ein Puppenwagerl habe ich gehabt, ein Puppenbett und dieses kleine Grammophon.
- B: Wie hat sich denn das Baden abgespielt?

- E: Das war lustig. Alle Freitag ist in der Küche recht fest eingeheizt worden und der Waschtrog aufgestellt worden, den haben wir vom Schuppen rauf geholt, dann haben wir viel Wasser geholt und am Herd gewärmt, und zum Ausleeren haben wir den Waschtrog auf zwei Sessel gestellt und den Kübel drunter, und das hat dann meine Mutter hübelweise wieder hinuntertragen müssen, weil ja kein Abfluß war.
- B: Haben Sie lange Haare gehabt?
- E: Nein, immer kurze. Die sind auch gewaschen worden und dann beim Ofen getrocknet.
- B: Und geschlafen haben Sie im größeren Zimmer.
- E: Ja, da sind die Ehebetten gestanden, dann war so ein Gangl, und im Eck war mein Bett. Zuerst ein Gitterbetteerl, und dann habe ich so ein weißes Stahlrohrbett gehabt. Das habe ich mit in die Ehe genommen.
- B: Und in der Küche, was haben Sie da gehabt?
- E: In der Küche haben wir gehabt das sogenannte Wasserbankl, das ist so ein Bankl mit Vorhang gewesen, und die Wasserkanne, so eine weiße emaillierte Kanne mit Henkel und Schnabel, und daneben war das Geschirrschaffel, auch weiß emailliert und immer mit einem Geschirrtuch zugedeckt. Dann haben wir gehabt einen Tisch und drei Sessel, ein Stockerl, die Kohlenkiste und aus.
- B: Kredenz?
- E: Ein Kastel haben wir gehabt, ich glaube, wir haben gar keine Kredenz gehabt.
- B: Und der Herd war immer ein gemauerter Herd?
- E: Solange wir oben gewohnt haben, ja. Unten haben wir dann einen emaillierten Tischherd gehabt. Und der Boden war zum Teil noch Ziegelboden. Mein Vater hat das selber machen können, und da haben wir dann in der Küche und im Schlafzimmer einen Holzboden gekriegt. Aber im Kabinett war noch lange ein Ziegelboden. Und an der Wand ober der Kohlenkiste ist die Petroleumlampe gehängt. Fürs Zimmer haben wir gehabt einen sogenannten Rundbrenner, das war so ein schmaler Zylinder, und der Docht war eben rund und hat rund gebrannt, das war unsere Zimmerbeleuchtung, bis der Strom eingeleitet wurde, so 28, 29. Aber alles mit Außenleitungen, mit diese gedrehten Schnüre und so Glasmuffen, die das gehalten haben, mit einem Nagel an der Wand oder am Plafond befestigt.
- B: Und im Kabinett, was war da drinnen?
- E: Na ja, da hat dann mein Onkel gewohnt, wie er die Bauernwirtschaft aufgegeben hat. Und seine Frau hat bei ihrer Schwester gewohnt, gleich neben unserer Wohnung. Da war drinnen ein Bett, ein Kasten und ein Kastel und ein Sessel, aus. Und nachher dann war es nur ein Abstellkammerl. Wo es so schief runter gegangen ist, da haben wir Werkzeuge und Besen und Schaufel hinter einem Vorhang dort versteckt.

Solange Ziegelboden war, haben wir unsere Essensreste am Ziegelboden und zugedeckt da aufgehoben. Das war so eine Art Kühlschrank, oder Speisekammer. Leute, die mehr Kinder gehabt haben, haben halt auch einen Schlafräum draus gemacht.

B: Und das eigentliche Leben hat sich in der Küche abgespielt?

E: Ja.

B: Und im Sommer im Garten?

E: Ja. Ich habe in der Küche die Aufgabe geschrieben genau unter dem Tucherl, wo ich Licht gehabt habe, beim Dachfenster ist ja das Licht herein.

B: Über Kleidung haben wir zuerst nicht weiter geredet. Bis auf das Dirndl und die guten Schuhe, solange die Mutter in der Fabrik war, was haben Sie sonst gehabt?

E: Na ja, einen Mantel habe ich schon gehabt. Den hat mir die Mutter noch gekauft, wie sie arbeiten gegangen ist, beim Kruppnig in Wien auf der Mariahilferstraße, das war dort, wo heute die Stafa ist. Dann habe ich sehr viel gekriegt von meinen Tanten, das hat sie dann zertrennt, und fallweise hat mir die Fräulein Poldi was genäht. Die hat mir einmal einen Mantel genäht, kann ich mich erinnern, und von ihr habe ich auch sehr viele Kleider gekriegt. Also, von ihr, da habe ich so ein dunkelblaues Stoffkleid mit so einem crème-Kragen, sehr schöne Handarbeit drauf, und einen Plisseerock habe ich von ihrer Schwester, der war aber schon so brüchig, da bin ich einmal eislaufen gegangen mit dem Plisseerock, und da hat sich ein Kind angehalten, und die ist samt dem Rock am Boden gelegen, und ich habe nur das Gürtelband umgehakt.

B: Peinlich!

E: Der Eislehrer hat mir dann sofort seinen Rock umgehängt, und ich habe können heimgehen.

Tochter der Frau Erben, Frau Schwarz:

Aber das ist doch alles atypisch, du bist nicht wie ein typisches Kind aus der Kolonie aufgewachsen, denn deine Eltern haben dich doch über die Maßen verwöhnt.

E: Ja, weil ich ein Einzelkind war.

S: Weil ein Eislehrer in diesem Milieu, das war schon eher außer -  
gewöhnlich.

E: Schon, aber das war zu der Zeit, wo meine Eltern beide berufstätig waren. Wie sie natürlich arbeitslos waren, war der Eislehrer auch passé, aber ich habe ja auch nicht viele Eisstunden gehabt, sechs Stunden vielleicht, dann habe ich es ja eh schon können. Also drehen usw., das habe ich nicht können, wogegen die Tante Paula ja richtig trainiert wurde.

B: Sie hat einen Eislehrer gehabt?

E: Ja, jahrelang.

S: Die ist aber auch aus einer anderen Schicht gekommen. Ihre Eltern haben ein Gasthaus gehabt, und das war eine ganz andere Basis.

Herr Erben: Ich muß auch sagen, meine Eltern, obwohl sie ja durch die große Arbeit nichts lernen konnten, waren doch eher gebildet. Meine Mutter hat sehr viel gelesen, die war im Kaiserhaus zu Haus, die hat genau gewußt, wer mit wer und wann und wo, und mein Vater war technisch sehr. Der hat sich diese ganzen Unterlagen geholt, also wie gesagt, der hat Radio gebastelt und gebaut und einen Lautsprecher hat er gebaut, und wie er dann in späteren Jahren fotografiert hat, hat er selber entwickelt und einen Vergrößerungsapparat für sich selber gebaut, nur anhand von Unterlagen. Und dann war er einer der wenigen, die im 28er-Jahr den Führerschein gemacht haben, obwohl er nie ein Auto besessen hat, das war dann berufsbedingt. Ob die Gemeinde den Führerschein bezahlt hat oder er selber, das weiß ich nicht. Bei der alten Frau Fürböck, weil das war die einzige Fahrtschule in Mödling, hat er den Führerschein gemacht für alle Fahrzeuge. Er konnte mit der Straßenwalze fahren, er konnte mit dem Spritzenwagen fahren, mit dem Lastauto.

B: Hat er irgendeinen Beruf gelernt gehabt?

E: Leider nein.

B: Und Ihre Mutter auch nicht.

E: Nein, meine Mutter auch nicht.

B: Und haben Sie die Lehre fertiggemacht?

E: Ja, ja, bei der Fräulein Poldi habe ich sie fertiggemacht. 37 bin ich aus der Hauptschule ausgetreten, im Herbst habe ich dann die Lehre bei der Frau Werner begonnen, die war auf der Hauptstraße 40, die war die Innungsmeisterin. Ich war aber nicht lang dort, weil die war schon an die 70 und mußte dann ihr Gewerbe zurücklegen, und hab dann bei der Fräulein Poldi weitergelernt. Aber die Lehre bei der Frau Werner habe ich auch durch die Fräulein Poldi gekriegt, weil das war ihre Lehrmeisterin. Und wie ich dann ausgelernt war im Jahre 39, hat man mir zur Wahl gestellt, entweder zum Arbeitsdienst oder dienstverpflichtet in der Heeresbekleidungsanstalt in Brunn, und da war ich bis 45. Und da haben wir uns einige Mädchen zusammengetan und wollten die Matura machen, und da haben wir beim Major Frank vorgesprochen, und der hat gesagt: "Im Krieg? Keine Chance!" Er kann uns von der Dienstverpflichtung nicht befreien, also war keine Möglichkeit.

B: Wir haben zuerst noch von den Kinderfreunden gesprochen, 1. Mai. Können Sie sich noch an andere Feste erinnern?

E: Turnerfest auf der Turnerviese. Das war immer sehr lustig, da waren immer irgendwelche Vorführungen, und zum Schluß waren so Spiele wie Sackhüpfen, und wir haben Würsteln oder Zuckerln gekriegt, es war ein Volksfest.

B: Waren da nur die Mödlinger oder auch andere Gemeinden dabei?

Herr Erben: Na ja, Mödling und Umgebung, der Bezirk Mödling kann man nicht sagen, aber Neudorf, Guntramsdorf, Brunn war immer dabei. Campoldskirchen war nicht dabei, denn das waren mehr so frisch, fröhlich, fromm, frei.

B: Und die Geräte haben Sie von Mödling hinaufgebracht?

Frau Erben: Ja, mit Lastautos, also Pferd und Barren. Wir Mädchen haben mehr Freiübungen gemacht, wir haben schon auch Geräte geturnt, aber bei den Burschen, da waren wirklich tolle Turner dabei.

B: Und Frühlingsfest, können Sie sich erinnern?

Frau Erben: Ja, hat es auch gegeben. Die aufgeputzten Kinderwägelchen, und wir waren als Blumen angezogen, als Primeln und Gänseblümchen und so weiter.

Einmal kann ich mich erinnern, ich glaube, das war auch beim Frühlings- oder Sommerfest, da haben wir dann im Gasthaus von meiner Freundin, da hat die Pohan-Mammi das arrangiert, daß wir dort volkstanzten haben. Die haben so einen Tanzboden im Garten gehabt, und da war ich als Bub verkleidet. Da habe ich vom Swozilek-Rudi, der in meinem Alter war, so eine Lederhose gehabt und ein weißes Hemd und als Kopfbedeckung eine rote Pullmannkappe mit einem langen Quastel. Da haben wir den Holzhackermarsch getanzt, da kann ich mich noch erinnern.

Herr Erben: Wo war das?

Frau Erben: Bei der Paula im Gasthaus.

B: Wo war das?

Frau E: In der Schillerstraße, gegenüber vom neuen Kosum jetzt. Dort war ein Wirtshaus, und das hat "Die böhmische Kathl" geheißen.

Herr E: "Die böhmische" haben wir halt gesagt. Dort war auch der Fußballverein untergebracht vom ASK.

B: Sind Sie auch aus der Kolonie?

Herr E: Nein, ich bin aus dem Schlußner-Haus. Die Perle unter der Bahn, hat das immer geheißen. Der Magdalenenhof war die Perle unter der Bahn.

B: Und das Frühlingsfest, wo ist das immer hin gegangen?

Frau E: Ich glaub, auch auf der Turnerwiese hat sich das abgespielt.

B: Muttertagsfeiern haben Sie auch gemacht?

Frau E: An Muttertagsfeiern in der Heimstätte kann ich mich nicht erinnern. Na ja, dann später hat es sie im Buchinger-Heim gegeben, aber früher weiß ich nicht.

B: Was ist denn das Buchinger-Heim eigentlich?

Frau E: Wie der Landtagsabgeordnete Buchinger verstorben ist, hat man zum Andenken an ihn die Kanzlei der Baugenossenschaft in der Hartigstraße, und das Sektionslokal der Baugenossenschaft in der Hartig-heim Buchinger-Heim benannt. Und heute ist das zum Teil Wärmestube über den Winter, und diese Sektionsfeste spielen sich auch dort immer ab.

B: In Ihrer Kindheit war das auch schon?

Frau E: Nein, in meiner Kindheit war das nicht. Da war ein Lebensmittelgeschäft dort.

B: Jetzt ist der Konsum dort.

Herr E: Gewesen! Jetzt haben die den neuen Konsum.

Frau E: In meiner Kindheit war noch nicht der Konsum dort, der Rudorfer.

B: Wann ist der Konsum hingekommen?

Frau E: Ich weiß nicht, vielleicht ist er schon vor dem Krieg oder nach dem Krieg oder vor dem Krieg hingekommen?

Herr E: Das ist ja dort, wo die Laxenburger Bahn durchfährt.

B: Was war das eigentlich, die Laxenburger Bahn?

Herr E: Das war eine Flügelbahn Mödling - Laxenburg, vom Bahnhof Mödling weg ein Anschluß.

B: Und warum?

Frau E: Na, da ist der Kaiser gefahren. Auch der Bahnhof in Laxenburg ist ja sehr schön erhaltungswürdig. Aus der Jahrhundertwende oder früher.

Herr E: Wie wir so größere Kinder waren, sind wir dort gefahren Mödling - Laxenburg um 15 Groschen.

B: Ich habe gedacht, aus wirtschaftlichen Gründen war die.

Herr E: Nein, Güterzüge sind nicht gefahren. Na ja, schon, bis zur Korksteinfabrik, mit dem Holz und mit die Korkplatten. Und dann halt nachher, in der Hitlerzeit in die FO-Werke. Da war das die Verbindung zu den FO-Werken und gleich weiter die Verbindung zur Aspangbahn.

B: Ich habe gesehen, auf der anderen Seite vom Buchinger-Heim gibt es noch immer einen Rolladen und ein winzig kleines G'schäftl in einem Garten.

Herr E: Ja, das war die Klapphal.

Frau E: Die haben einen Kracherl- und Sodawasserverkauf gehabt.

Herr E: Die hat eine Konzession gehabt zum Bier- und Getränkeverkauf, und wir haben das dann dort geholt.

Frau E: Das war eine Art Schupfen, aber schon besser ausgebaut, da hat sie einen Betonrand gehabt mit Wasser gefüllt, da hat sie die Kracherlflaschen und die Bierflaschen drinnen gehabt.

Herr E: Na ja, Eis hat sie keines gehabt.

Frau E: Eis hat es an sich schon gegeben, da ist der Eiswagen gekommen, der Eisbauer eigentlich, mit die Pferde durch, und da hat man sich so Eisblöcke geholt. Wir haben auch so einen kleinen Eiskasten gehabt, da war so ein Wandel drinnen, und da hat man die Eisblöcke hineingegeben, aber das hat ja nicht lange gehalten, gerade über den Sonntag, wenn wir halt ein Fleisch gehabt haben. Aber das war auch schon 37, 38, wie wir den Eiskasten gehabt haben. Weil ich kann mich erinnern, wie ich ein Kind war, da hat der Fleischhauer sogar am Sonntag bis 9 offen gehabt, und das Milchgeschäft.

Herr E: Und der Friseur. Weil ich bin zum Haschek Haarschneiden gegangen. Und am Sonntag sind die Leute, meistens nur die Frauen, vor dem Haus gesessen mit dem Klappsessel und mit dem Stockerl und mit dem Schamerl, eh bloßfüßig, wie sie waren, so drei, vier, und da ist getratscht worden. Die Jungen waren daneben auf dem Sportplatz, weil da war der ASK-Platz gleich daneben, und heroben "Die böhmische", das war der Umkleideraum und der Clubraum vom Sportverein. Und die Männer sind im Wirtshaus gesessen eventuell. Oder oben am Schwarzen Turm, oder in Neudorf unten auf einem Ziegelofen Kreuzer schupfen, eh nur um ein paar Schilling. Manche haben die ganze Arbeitslose verloren. Dann ist wieder die Gendarmerie gekommen und haben sie ihn wieder geschnappt, weil das war ja verboten das Kreuzer schupfen, ein Glücksspiel praktisch. In der Kolonie war kein Trottoir, nix war da. Da war der Weg, leicht abfallend die Straße, und drüben wieder leicht ansteigend. Kein Randstein, nur staubig. In die Lacken haben wir Wehr gebaut und sind marschiert in die Lacken. Was sagen Sie zu dem Foto da? (Zeigt auf das NS-Foto)

B: Na ja?

Herr E: Wer hat denn da gewohnt in dem 31er-Haus? War<sup>en</sup> das nicht die Sagmeister?

Frau E: Ich weiß nicht.

B: Kennen Sie jemand auf dem Foto?

Frau E: Das dürfte die Handler sein, wo er verunglückt ist.

Herr E: Ah, dem Hansl seine.

Frau E: Ja. Und das dürfte die Basler sein.

Herr E: Na ja, die Basler haben doch dort gewohnt.

Frau E: Ja, ja.

Herr E: Na ja, damals haben sie ja alles übergeben. Die sind da hinaus auf den Sportplatz, und der Schutzbund hat die Fahne feierlich übergeben, und alle sind zum SA beigetreten. Wir haben in die rote Fahne statt den drei Pfeilen ein Hakenkreuz hineingemacht, und die Fahne hat schon wieder gepaßt.



Gespräch mit Frau Hedwig Erben am 17.4.1986

- E: Ich habe Ihnen die Fotos mitgebracht, das sind meine zwei Tanten, und das sind Freunde meiner Eltern.
- B: Sie haben das letzte Mal von Ihren Eltern erzählt, haben Sie den Eindruck, daß Ihre Eltern streng mit Ihnen waren?
- E: Bis auf Verbote - Ich darf allein nicht baden gehen -, da waren sie schon eher streng, ansonsten nicht. Mein Vater hat eine furchtbare Angst gehabt, daß ich ertrinke, und drum durfte ich ohne Aufsicht nie zu den Ziegelteichen. Wenn ich da gegangen bin, hat er mich schon stark bestraft.
- B: Hat er Sie gehaut?
- E: Ja, gehaut. Einmal mit einem Bambusstöcken, daß der abgebrochen ist. Und dann bin ich zu meiner Großmutter gegangen, mein Rücken war ganz blau. Die hat dann wahnsinnig geschimpft und hat gesagt, am liebsten töt sie ihn auch hauen.
- B: Wie alt waren Sie da?
- E: 8 Jahre zirka. Ich war schon schlimm, ich war wie ein Bub. Am liebsten habe ich mit den Buben gespielt. Anstatt in den Handarbeitsunterricht, bin ich mit ihnen auf den schwarzen Turm Räuber und Gendarm spielen gegangen. Dann habe ich in Handarbeiten einen Vierer gehabt.
- B: Wie war das, wenn Sie einmal krank waren? Ist da ein Arzt gekommen?
- E: Aber ich war eher ein gesundes Kind, außer Angina und den üblichen Kinderkrankheiten habe ich nichts gehabt.
- B: Hat es damals eine Krankenkassa gegeben, oder haben Sie den Arzt selbst bezahlen müssen?
- E: Das kann ich nicht sagen, aber ich glaube, solange mein Vater gearbeitet hat, war er auch krankenversichert. Wir haben immer den Dr. Kapen gehabt, das war ein Jud', das war ein sehr netter Mensch. Ich glaube, wenn man arbeitslos war, war man nicht krankenversichert, denn ich kann mich erinnern, daß er gesagt hat: "Sie haben eh kein Geld, Sie brauchen nichts zahlen."
- B: Wissen Sie, was mit dem Arzt passiert ist?
- E: Ich glaube, der ist gestorben, das war schon ein sehr alter Herr. Ich glaube nicht, daß er da in diese Judenverfolgung hineingekommen ist.
- B: Waren Sie auch im Kindergarten?
- E: Nein, war ich nicht, ich war nur dann, wie ich größer war, in der Heimstätte.
- B: Und die Lieblingsfächer in der Schule?

E: Geografie, Geschichte.

B: Und warum?

E: Die Lehrer waren sehr gut und haben das sehr interessant gebracht, und interessiert hat es mich auch. Geometrie war auch noch, Algebra nicht. Und Deutsch war ich auch sehr unsicher. Ich bin ausgetreten mit lauter Sehr gut, nur in Deutsch habe ich ein Gut gehabt.

B: Sie haben zuerst gesagt, Sie waren in der Heimstätte. Waren Sie bei den Kinderfreunden oder bei den Roten Falken?

E: Ich war bei den Roten Falken, aber ob ich wirklich eingeschrieben war, kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Ich bin wohl mitgegangen, wann so Aufmärsche waren. Und beim Turnverein war ich, beim Arbeiterturnverein.

B: Blaue Bluse, roter Bund?

E: Habe ich nicht gehabt.

B: Und Wanderungen, Zeltlager, waren Sie da mit?

E: Nein, da war ich nicht. Turnerfest, nur übers Wochenende war ich nie mit. Meine Eltern haben mich nicht lassen, und ich glaub auch gar nicht, daß sie so viel fortgefahren sind, weil es ja an Geld gemangelt hat.

B: Vom letzten Mal wollte ich Sie noch was fragen: Die Greißlerin vis-à-vis hat geheißen: Elsa und wie noch?

E: Wutscher, Elsa Wutscher.

B: Wir haben das letzte Mal so zirka beim 38er-Jahr aufgehört. Wie ist es dann für Sie weitergegangen?

E: Ja, ich bin damals in die Lehre gegangen, 37 bin ich aus der Schule gekommen, und im Oktober habe ich die Lehre begonnen. Ich weiß nur, es hat diverse Versammlungen und Aufmärsche gegeben, wo ich nie dabei war. Ab und zu bin ich in so Demonstrationen hineingekommen auf dem Weg zu meiner Lehre, und das weiß ich noch genau, ich habe im ersten Lehrjahr in der Woche einen Schilling gekriegt, und dann habe ich statt dem Schilling 67 Pfennige gekriegt. Von 70 Pfennig hat sich meine Meisterin 3 Pfennig herausgeben lassen, obwohl ich ihr täglich das Essen habe tragen müssen, also bringen müssen.

B: Und was für Demonstrationen waren das?

E: Naja, das waren diese Nazi-Demonstrationen. Also, Demonstrationen ist vielleicht nicht richtig, so Kundgebungen und Aufmärsche waren das. Aufläufe, Zusammenkünfte, Kundgebungen, und da bin ich halt oft hineingekommen.

B: Und 12. März 1938?

- F: Na ja, ich bin nie rausgekommen, was ich halt so am Weg zur Arbeit erlebt habe, das waren eben diese Kundgebungen.
- B: Und der Anschluß selber?
- E: Der Anschluß selber war das, was ich aus dem Radio gehört habe. Aber teilgenommen habe ich an keinen Versammlungen und Kundgebungen.
- B: Und die Stimmung zu Haus? War Ihr Vater da?
- E: Ja, mein Vater war da; und der hat wieder Arbeit gekriegt, die er im 34er-Jahr, im Dollfuß-Jahr verloren hat. Wie sie ihm im 34er-Jahr anheim gestellt haben, er soll sich bei der Vaterländischen Front einschreiben lassen oder er verliert die Arbeit, da haben sie ihm drei Tage Bedenkzeit gegeben, und er hat es dann abgelehnt, sich dort einschreiben zu lassen, weil er gesagt hat: "Wenn die mit Kanonen auf Arbeiter schießen, bei der Partei läßt er sich nicht einschreiben." Und dann war er eben arbeitslos bis 38. Dann hat er sich können melden, alle, die die Arbeit verloren haben während des Regimes 34 - 38, und da haben sie ihn wieder bei der Stadtgemeinde Mödling aufgenommen.
- B: Und hat er dort einer SA oder NSDAP oder sowas beitreten müssen?
- E: Na, wie gesagt, im Zuge der Übergabe der Schutzbundfahne ist er da 3, 4 Mal hingegangen exerzieren, und wie er gesehen hat, wie die das aufziehen und was sich da alles herauskristallisiert, hat er sich wegen seiner starken Krampfadern unfähig schreiben lassen. Und ist dann nimmer hingegangen, und ganz kurz darauf hat er eh müssen einrücken.
- B: Aber ganz allgemein war er, so wie die anderen Schutzbündler, der Sache nicht abgeneigt.
- E: Na, insoferne nicht, weil ein jeder gesagt hat, jetzt haben wir Arbeit und Brot. Und jetzt wird es uns besser gehen nach dieser trostlosen Zeit. Wie er aber gesehen hat, auf was sich das alles zuspitzt, überhaupt wie dann die Kriegsgefahr immer größer geworden ist, waren sie alle irgendwie dagegen und entsetzt, aber es war ja kein leichtes Loskommen mehr.
- B: Hat er sich eigentlich 34 - 38 betätigt?
- E: Ja schon, illegal. Er hat Zeitungen ausgetragen, und es waren illegale Versammlungen.
- B: Wo?
- E: Das war immer bei irgendwem in der Wohnung. Das haben sie uns zu Haus auch gar nicht gesagt, wo das war. Und - wie gesagt - wenn Gedenktage waren, sind sie alle mit der schwarzen Krawatte zum Friedhof.
- B: Und wie er dann draufgekommen ist, daß die NSDAP doch keine Arbeiterpartei ist, hat er dann illegal was getan?
- E: Nein, das hat er sich nicht getraut. Wir haben eh schon genug draufgezahlt gehabt durch die Politik. Nein, da war er viel zu ängstlich, weil das war ja mit Konzentrationslager verbunden, und das hat man natürlich vermieden.

- B: Und Ihnen war das schon klar, daß es ein Konzentrationslager gibt?
- E: Ich habe das sogar einmal erlebt, ich bin bei der Badner Falte-  
stelle gestanden, und da haben sie diese ganzen politischen Häft-  
linge, möglicherweise auch Juden, vorbeigetrieben, weil ich glaube,  
es dürfte in Wiener Neudorf oder irgendwo so ein Konzentrations-  
lager gewesen sein, oder so ein Arbeitslager. Da habe ich gesehen  
diese ausgemergelten Gestalten, ich kann allerdings nicht mehr  
sagen, welches Jahr das war. Die haben sie da vorbeigetrieben, und  
die haben mir wahnsinnig leid getan, und die letzten paar haben  
Gesundheitszustand waren.
- B: Ich frage nur, weil viele Leute sagen, sie haben nichts gewußt von  
einem KZ.
- E: Das stimmt nicht, das gibt es nicht, das hat ein jeder gewußt.  
Ich war ja in Brunn dienstverpflichtet, weil ich doch die Wahl  
gehabt habe zwischen Arbeitsdienst oder einen Heeresdienst, und  
meine Mutter hat gesagt, ich soll da bleiben und nicht weggehen,  
und da habe ich zuerst in der Neuanfertigung gearbeitet und dann  
im Zuschchnitt, da haben wir die Uniformen zugeschnitten, da waren  
Männer auf diesen großen Bandmessern, und da war ich Helferin bei  
so einem Zuschneider, und den hat die Gestapo vom Arbeitsplatz  
weggeholt und hat auch meine Sachen und meinen Kasten durchwühlt.  
Das war ein älterer Herr, der hat mir einmal von einem Urlaub eine  
Karte geschrieben, die haben sie auch gefunden in meinem Ladel,  
das haben sie alles mitgenommen. Sie haben mich nur kurz gefragt,  
es war kein - , ich habe nirgends hinfahren müssen. Aber von dem  
habe ich nie mehr was gehört.
- B: Das war ein Sozialist?
- E: Nein, ein Kommunist glaube ich, der war aus Vösendorf, der Herr  
Oberreiter. Aber so ist es ja anderen Leuten auch gegangen, daß  
am Arbeitsplatz plötzlich die Leute verschwunden sind, das hat  
man schon gewußt. Bei uns im Betrieb waren viele Franzosen als  
Kriegsgefangene, und die haben auch viel gewußt und haben uns  
viel erzählt. Dann haben wir so deutsche Offiziere und deutsche  
Vorarbeiter gehabt, die sich so vor der Front gedrückt haben und  
bei der Partei gut angeschrieben waren, die haben uns da immer  
angetrieben, und ich kann mich erinnern, da war es schon so aus-  
sichtslos gegen Ende zu, da hat es so Plaketten gegeben, da war  
drauf der Liebe Augustin und gestanden ist: "Der Weana geht net  
unter!" Und die haben wir alle getragen, und wenn sie uns dann  
so angetrieben haben, dann haben wir ihnen schon Antworten gegeben.  
Sehr gut waren wir nicht mit denen.
- B: War das nicht gefährlich?
- E: Es war schon gefährlich. Da war eine, das war aber eine Hitler-  
-Anhängerin, die ist dann wahnsinnig geworden. Ihr Mann ist ge-  
fallen, und eines Tages beim Gehaltsempfang hat sie gesagt, sie  
nimmt das Geld nicht, sie spendet es für den Hitler. Und hat es  
so getrieben, bis sie sie ins Irrenhaus gebracht haben.
- B: Und Sie haben auch gesagt, Sie waren beim BDM. Wann sind Sie da  
beigetreten?

- E: Kurz nach 38. Meine Freundinnen alle waren da dabei, es war sehr nett. Zuerst war es eigentlich nur Volkstanzen, und dann hat sich das so zum BDM entwickelt. Am Eichkogel waren diese Sonnwendfeiern, mein Gott, als junges Mädchen, das hat mir riesig gefallen, wenn wir so ums Feuer gesessen sind und drüber gehüpft sind und nachher Volksgetanzt haben, war irgendwie nett und lustig, und die Leute, muß ich sagen, waren alle anständig und lieb. Und da ich ja so ein veränderter Mediziner war, habe ich mich ausbilden lassen als Sanitätsmädchen. Hätte sollen dann Untergau-Sanitätsmädchel werden, aber das haben sie mir gehörig ausgetrieben, denn da hätte ich müssen nach Berlin zu einer Ausbildung. Und seit dieser Zeit war ich dann weniger und dann gar nicht mehr dabei. Wie ich dann in Brunn schon gearbeitet habe, bin ich nicht mehr hingegangen. Dort hat es allerdings, aber das war im Rahmen meiner Berufstätigkeit, Turnvereine gegeben, so "Glaube und Schönheit", und da habe ich mitgeturnt mit Reifen und mit Keulen.
- B: Und wo waren die Heimabende vom BDM?
- E: Na, Heim in dem Sinn hat es keines gegeben, sondern in den Holzwerken Schleussner hat uns die Tochter von denen, die Liesl, einen Raum zur Verfügung gestellt, und da war eben meistens Volkstanzen und Trachten, aber politisch war das fast nie. Volksgetanzt haben wir allerdings auch in der alten Arbeitslosen, das ist in der Schillerstraße 75. Da war eine ehemalige Fabrikhalle, und da haben wir Volksgetanzt. Und im Waisenhaus haben wir auch Volksgetanzt.
- B: Haben Sie auch eine Uniform angehabt als BDM-Mädchen?
- E: Ja, einen Rock habe ich gehabt und eine Bluse und ein Tuch mit einem braunen Lederknoten. Und zum Volkstanzen ein Dirndl, das habe ich mir selber genäht.
- B: Und wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?
- E: Im Turnverein.
- B: Im Arbeiterturnverein?
- E: Nein, im Allgemeinen Turnverein, das war knapp vor der Machtübernahme, weil der Arbeiterturnverein war ja verboten, und da hat sich der Allgemeine Turnverein gebildet, da waren aber alle dabei, die zuerst beim Arbeiterturnverein waren. Und dort habe ich meinen Mann kennengelernt. Und dann wurde auch dieser Verein aufgelöst, und da kann ich mich erinnern, da war ich 15, 16 Jahre, als Abschluß dieses Turnvereins hat der Herr Eibler, unser Vorturner, gesagt, wir machen einen Ausflug auf die Rax und da übernachteten wir, und ob ich mitgehen darf. Und der Herr Eibler war auch bei der Gemeinde, und der hat mit meinem Vater gesprochen, und da habe ich auch mitgehen dürfen, und da war ich das erste Mal über Nacht weg. Da sind wir irgend so einen Steig gegangen, und wie ich die hohe Felswand gesehen habe, habe ich mich hingeworfen und habe hemmungslos geweint und habe gesagt: "Da steige ich nie im Leben hinauf." Da haben sie mich dann an so einen Wäschestrick angebunden und als letzte hinten nachgeschleppt. Na, und da beim Gehen habe ich meinen Mann kennengelernt. Dann haben wir uns noch ein paar Mal getroffen, und das Jahr drauf war dann eine Silvesterfeier beim Steinhöfler,

das war das Gasthaus, wo heute der Meindl drinnen ist in der Enzersdorferstraße, und da durfte ich auch hingehen, und seit der Zeit bestand diese Freundschaft, aber nicht nur mit meinem Mann, sondern da waren wir so eine Gruppe Turnerinnen und Turner, wir haben gemeinsame Wanderungen gemacht und Ski gefahren sind wir miteinander, eigentlich eh lauter Freunde aus der Hartigstraße und Umgebung. Und da haben wir uns näher kennengelernt, bis er dann zum Arbeitsdienst gekommen ist. Das war im Jahre 40, da ist er dann schon zu uns ins Haus gekommen.

B: Und wo war er im Krieg?

E: Er war zuerst in Stadlau zwei Monate zur Ausbildung, und dann war er in Paris, da war er am Hauptpostamt und hat die Feldpost befördert. Und dann kam er nach Ulm an der Donau und wurde zu den Gebirgsspionieren eingezogen. Von dort sind sie nach Ostpreußen an die Masurischen Seen nach Lück, glaube ich hat das geheißen, und dann sind sie nach Rußland hinein bis 60 oder 80 km vor Moskau. Und wie sie zurückgeschlagen worden sind, ist er an den Illensee gekommen.

B: Wo ist das?

E: Da bei Leningrad wo im nördlichen Rußland, da ist er dann verwundet worden im Winter 42. Da ist er dann dort im Lazarett gelegen, dann ist er nach Bad Nauheim gekommen nach Deutschland in das ehemalige Führerhauptquartier, dort ist er lange geblieben, das war ein Genesungsurlaub, und von dort ist er dann nach Haus gekommen, und im September 1943 haben wir geheiratet, und da ist er dann nach Schwaz in Tirol als Ausbilder gekommen, und dort ist er geblieben, bis in Italien der Umschwung war. Und da ist er nach Fiume gekommen, und da war er lange Zeit, bis die Partisanenkämpfe begonnen haben in Jugoslawien, und da ist er nach Istrien gekommen und war dort beim Sprengkommando. Da haben sie dann noch den Hafen von Fiume vermint, da hat er dann vom Kesselring einen Sonderurlaub gekriegt, denn da war er 22 Monate ohne Urlaub. Da war schon der Zusammenbruch, sämtliche Brücken herauf waren schon gesprengt. Da sind sie zu Fuß gewandert, und wo eben ein Zug gefahren ist, sind sie ein Stück gefahren. Da hat er aber nur eine Woche Urlaub gehabt und mußte wieder hinunter, und da war in Kärnten schon das Chaos, daß sie alle Soldaten, die sie erwischt haben, auf den Bahnsteigen zusammengefangen haben und nach dem Osten schicken wollten. Mein Mann hat sich das nicht gefallen lassen, er hat gesagt, er ist ein Kurier vom Kesselring und hat auch diesen Ausweis gehabt, das war so ein besonderer mit einem roten Streifen, mit dem Ausweis hat er sich wieder durchgeschlagen bis zu seiner Truppe, von dort ist er dann im Partisanenkampf in Gefangenschaft geraten. Und da mußte er dann alle Minenfelder räumen, zum Glück hat er eh fast alles selber vermint gehabt und hat die Pläne eingnäht gehabt in seiner Feldbluse, sodaß nichts passiert ist, Gott sei Dank. Und wenn so ein Minenfeld geräumt war, mußten sie eine Kette bilden und drüberrennen. Und die Partisanen haben gesagt, wenn alles geräumt ist, dann können sie heimfahren. Da war aber ein Arzt, das war ein Deutscher, der war dort ansässig, der Gemeindefeldarzt, der hat zwei Töchter gehabt, und die haben die Gefangenen mit Lebensmitteln versorgt, die haben in einer alten Villa, die ganz ausgeräumt war, am Fußboden geschlafen, am Parkettboden

war Stroh, und da haben sie geschlafen. Und die haben ihnen auch gesagt, daß das nicht wahr ist, daß sie nach Haus gehen können, wenn alle Minenfelder geräumt sind, sondern sie werden weiter nach dem Süden geschickt. Und wie die Räumung fertig war, haben die Partisanen ein großes Fest gemacht, und die zwei Töchter haben die Jugoslawen recht betrunken gemacht, und zwei Salzburger, ein Deutscher und er haben schon vorhinein geplant gehabt, daß sie flüchten. Da haben sie sich ein Loch in der Mauer gemacht, schon in tagelanger Arbeit haben sie die Ziegeln herausgeholt, mit einem Nagel gelockert und wieder vorsichtig reingestellt und haben Tabak und Brot gespart und hergerichtet, und dann in dieser Nacht sind sie durch das Loch gekraxelt, aber es war leider eine Vollmondnacht, und sie mußten über eine Wiese rennen, und da haben sie sie gesehen, aber sie haben sie nicht erwischt. Sie konnten nur in der Nacht gehen, sie waren barfuß, gegessen haben sie Kirschen, und manchmal haben sie sich kalt wo anklopfen traut, es war halt immer recht gefährlich, wenn man nicht gewußt hat, wie die Leute reagieren. Einmal sind sie bei einem Bahnwärterhäusl eingekehrt, das war ein Jugoslawe mit dem Sowjetstern auf dem Kappel, den haben sie um Essen gebeten, jeder mit einem Holzprügel in der Hand, und der hat gesagt, ja, ja, sie sollen nur hereinkommen, er holt nur schnell was, aber den haben sie dann nicht weggelassen. Jedenfalls sind sie dann bis Monfalcone gekommen, und da haben sie sich einen Kahn losgebunden und sind bis Triest. Dann sind sie einmal in einem Kornfeld gelegen tagsüber, da ist ein Liebespaar gekommen und hat sie entdeckt, und die sind zum Dorf gerannt, und dann ist die ganze Meute hinter ihnen her mit Prügeln und Dreschflügeln, aber sie sind so durch die Weingärten und Maulbeerbaumreihen zick-zack gelaufen, sie haben sie jedenfalls nicht erwischt, denn es kam ein englischer oder amerikanischer Jeep vorbei, und den haben sie gebeten, daß er sie mitnimmt. Und irgendwo auf seiner Flucht haben sie der Deutschen verloren, und von den haben sie nie mehr was gehört. Mein Mann war da mit den zwei Salzburgern allein, da mußten sie dann über einen Fluß, ich glaube über den Isonzo, schwimmen, und der eine Salzburger hat nicht schwimmen können, den haben sie noch zu zweit rübergezogen beim Schwimmen, und dann sind sie zu einem amerikanischen Lager gekommen, da sind sie ungehindert durch, kein Mensch hat sich um sie gekümmert, erst am Ende des Lagers hat einer nach einem Ausweis gefragt, und den haben sie nicht gehabt, und da wurden sie zum Kommandanten gebracht, und das war ein Jud', ein Österreicher, der Wien sehr genau gekannt hat. Und der fragt ihn: "Und woher bist du?" Sagt er: "Ich bin ein Wiener." Sagt der: "Aus welchem Bezirk?" Sagt mein Mann: "Aus dem 24." Da sagt der: "In Wien hat es nie 24 Bezirke gegeben, sondern nur 22." Da hat ihm mein Mann eben erzählt, daß es unter dem Hitler schon so war, und hat ihm genau gesagt, wo er wohnt. Und der war dann sehr nett und es ist ihnen sehr gut dort gegangen. Da haben sie eine Woche lang doppelte Ration gekriegt, gearbeitet haben sie bei einem Architekten, der die Häuser wieder repariert hat, so Tischlerarbeiten bei den kaputten Fenstern und so. Dann ist der Befehl gekommen, sie dürfen keine österreichischen Gefangenen haben, die müssen sie nach Graz abtransportieren. Da sind sie nach Graz gekommen, und da war bereits österreichisches Bundesheer, und die haben sich dort aufgespielt wie die Herren, und mein Mann und vor allem der Salzburger, die haben gleich gesagt: "Du, was willst denn du, wo warst denn du, wir waren im Krieg, und du? Du hast uns gar nichts anzuschaffen und grüßen tun wir dich noch lang nicht!" Und da haben sie sie in die Küche gesteckt, und da haben sie gleich

Stöße von Tellern fallen lassen, und da haben sie sie dann wo anders hingegeben, und zwar nach St. Marein. Da war ein großes Entlassungslager, und da ist er dann eine Zeit zu die Bauern arbeiten gegangen. Dann war er in der Schreibstube und hat alle Gefangenentransporte übernommen und entlassen. Die sind nur drei Tage dort geblieben, da sind sie entlaust worden, dann hat man ihnen alles weggenommen, was sie zuviel gehabt haben, sie haben nur einfache Ausstattung gekriegt, weil manche waren ja beladen mit Gütern, z.B. die von Kreta oder die von Norwegen, Stoffe, ganze Ballen, und das haben sie ihnen weggenommen, weil sie haben ja müssen die andern ausstatten, die von Rußland gekommen sind, die haben praktisch fast nichts am Leib gehabt. Die aus der englischen und russischen Zone haben sie entlassen können, aber meinen Mann nicht, weil der aus der russischen war, und da hat es noch kein Abkommen gegeben. Und zu Weihnachten 45 haben sie gesagt, sie probieren es, haben ihnen so irgendeinen Ausweis gegeben und haben sie am Semmering auslassen. Und die Russen haben sie in Empfang genommen und haben gesagt: "So, und jetzt müssen sie in russische Gefangenschaft." Aber das hat der Engländer nicht zugelassen, sie müssen zwar über Nacht da im Kottler bleiben, aber am nächsten Tag nimmt er sie wieder in Empfang, und die sind wieder hinuntergekommen. Und erst im Februar 46 wurde er regulär entlassen. In Wr. Neustadt sind sie empfangen worden von einer österreichischen Delegation, die haben sie beschenkt, da hat jeder 2 Zigaretten oder so gekriegt und eine Suppe. Mein Mann hat je aus der englischen Gefangenschaft alles gehabt, der hat ja noch was nach Haus gebracht, Tee und Zigaretten und so. Aber die anderen haben sich schon gefreut drüber. Und dann sind sie mit dem Lastzug weiter, und der ist in Mödling stehen geblieben, und wir haben ja gleich neben der Bahn gewohnt, in der Schillerstraße 75, und da wollte er schon abspringen, aber wie er gesehen hat, da stehen so viele Russen mit dem Bajonett, hat er sich nicht getraut, sondern ist nach Meidling, und am nächsten Tag in der Früh mit einem andern Zug wieder zurück nach Mödling und ist heim gekommen, Februar 46.

B: Wie lang hat diese eigentliche Flucht gedauert?

E: Ich weiß nicht mehr so genau, aber ich glaube, ein bis zwei Wochen.

Ah ja, das wollte ich Ihnen noch erzählen: Wie er da in die Gefangenschaft kam, da waren so Partisanenmädchen, 13 bis 15 Jahre alt, die haben die Gefangenen ausgezogen bis auf die Unterhose, seine Schuh, sein G'wand, alles mußte er hergeben. Sie haben da müssen barfuß gehen und haben ein paar so alte Fetzen zum Anziehen gekriegt.

B: Und wie haben Sie aus Ihrer Sicht die Kriegszeit Ihres Mannes miterlebt?

E: Na ja, wie er da verwundet wurde ..

B: Was war da?

E: Da hat er eine schwere Kopfverletzung gehabt. Also, das war so:



Da am Illmensee, das war Flachland, weite Strecken, die konnten nur mit Schiern befahren werden, und da waren so Beobachtungsposten, und da haben sie so weiße Kapuzenmäntel angehabt, und es hat ja 40 Grad minus gehabt, und da hat er keinen Stahlhelm tragen können, sondern so Pelzmützen. Und da ist er zu dem Platz gefahren, wo er seinen Posten beziehen mußte, und da hat plötzlich die Stalinorgel eingesetzt. Da sind so in Schachbrettform die Granaten einhaube durchgeschlagen. Da hat ihn so ein Granatsplitter erwischt und die Pelzhaube durchgeschlagen. Da hat er eine sehr schwere Kopfverletzung mit Hirnaustritt gehabt, aber durch die minus 40 Grad ist das sofort gefroren. Das war sein Glück. Er hat es zuerst nur warm runterrinnen gespürt und ist dann mit den Schiern heimgefahren. Bei der Stellung ist er dann zusammengebrochen, und da haben sie ihn auf so einen Schlitten gelegt und in den Wald geführt, dort war der Hauptverbandsplatz, und wie der Arzt die Verletzung gesehen hat, wollte er ihn gar nicht behandeln und ist gleich weitergegangen, hat so eine wegwerfende Handbewegung gemacht, und mein Mann hat gesagt: "Was heißt das, Herr Stabsarzt?" Und da ist der Arzt zurückgekommen und hat gesagt: "Was, Sie sind bei Bewußtsein?" Da ist er dann zu einem Lazarett gekommen noch weiter hinten im Wald, wo er notoperiert worden ist, und dann mit einem Flugzeug nach Torpat in die Universitätsklinik, da waren dann auch so schwere Bombenangriffe, und die Schwestern und andere Soldaten auch sind in den Keller, aber mein Mann ist nie in den Keller gegangen. Auch wie er einmal auf Urlaub da war, ist er nicht in den Keller gegangen.

B: Warum?

E: Das war die Angst vor dem Verschütten.

Na ja, dann kam er nach Bad Nauheim und dann heim, und dann haben wir geheiratet. Mein Gott, für mich war das auch schrecklich. Wie er da auf dem Hauptverbandsplatz gelegen ist, ist der Divisionspfarrer hingekommen und hat mir geschrieben, daß er meinen Mann dort getroffen hat, er hat eine Kopfverletzung, und es geht ihm den Umständen entsprechend. Und zum Schluß hat er geschrieben: "Beten Sie für ihn!" Na, da habe ich eh gewußt, was's geschlagen hat. Aber er ist eh gut davongekommen, er hat bis heute nicht die Schädeldecke ersetzt, denn er hat das dort erlebt, wie sie das operiert haben mit Silberplatten, die sind dann alle irgendwie narrisch geworden. Und dann hat er mir aus dem Lazarett geschrieben in Torpat, daß es ihm ganz gut geht. Und in Bad Nauheim hätte ich ihn sogar besuchen können, aber ich habe nicht so viel Urlaub gehabt, wie ich im Heeresbkleidungsamt war, sondern ich habe seine Mutter hinfahren lassen und habe mir den Urlaub aufgehoben, bis er nach Hause kommt. Und im September 43 ist er heim gekommen, da haben wir geheiratet, und da sind wir nach Tirol, wo er dann Ausbilder war, und haben dort den Hochzeitsurlaub verbracht. Und ich bin wieder heim gefahren, habe gearbeitet, und er war dort. Dann habe ich ihn noch zwei Mal besucht in Tirol, und dann mußte er nach Italien, und dann habe ich ihn erst gesehen knapp vor dem endgültigen Kriegsende, wie er vom Kesselring heim gekommen ist. Und dann habe ich ihn erst wieder im Februar 46 gesehen.

B: Und keine Nachrichten, Rotes Kreuz oder so?

E: Nichts, solange er in Jugoslawien war, nichts. Erst wie er dann auf österreichischem Boden war, habe ich einen Brief gekriegt.

- B: Und geheiratet haben Sie wegen der Verletzung?
- E: Ja, vielleicht auch, und man hat ja eben nicht gewußt, wie der Krieg ausgeht.
- B: Wie alt waren Sie da?
- E: Ich war 20, mein Mann 23.
- B: Und wie haben Sie die Hochzeit zustande gebracht?
- E: Das war lustig. Alle haben ja Hasen gehabt, also haben wir einen Hasenbräter gemacht, und auf Marken halt alles dazu.
- B: Wein hat es auch gegeben?
- E: Ja, ich glaube schon. Und das Brautkleid hat mir meine Freundin geborgt, um den Brautschleier habe ich mir in irgendeiner Leihanstalt ausgeborgt.
- B: Und wo haben Sie geheiratet?
- E: In der Herz-Jesu-Kirche in Mödling.
- B: Wieso nicht in der Kienast-Kirche?
- E: Ich glaube, dort waren keine Hochzeiten. Das war nur so eine Notkirche, aber getraut hat mich der Pater Kienast schon, den ich ja auch dann in der Schule sehr geliebt habe, und - wie gesagt - er war in der ganzen Kolonie sehr beliebt. Dem hat niemand die Tür gewiesen, wo hingegen der Pater Span, ich glaube, den hätte niemand hineingelassen, weil der war so radikal, und zu uns hat er immer gesagt: "Ihr seid eh lauter Bolschewisten!" Das war so ein gehässiger Mensch, so ein Fanatiker, alles nur die Kirche und die Vaterländische Front.
- B: Und wo war dann das Essen?
- E: Ja, das war bei uns zu Hause eben mit allen Lebensmittelkarten, die sie zusammengekratzt haben. Meine Schwiegermutter und meine Tanten und meine Onkeln, sofern sie hier waren. Da haben wir im Zimmer ein Mittagessen gehabt, und die Reste haben sie uns eingepackt, weil wir sind dann mit der Bahn nach Tirol gefahren. Da haben wir im Hotel Post gewohnt, und das war auch zugleich der Stützpunkt, da haben wir dann Mittag gegessen am nächsten Tag, weil in den westlichen Bundesländern war die Verpflegung ja viel besser. Da sind dann alle gekommen und haben mir Glück gewünscht. Da haben wir eine nette Woche dort verbracht, alles mit der Bahn natürlich, ins Zillertal rein und am Achensee.
- B: Das waren ja 10, 12 Leute bei der Hochzeit. Wo haben denn die Platz gehabt?
- E: Na ja, da haben wir den Tisch gehabt, und aus dem Kabinett den Tisch haben wir dazugestellt und alle Sesseln und die Küchensesseln, da sind wir halt rundherum gesessen. Im Schlafzimmer vor die Ehebetten haben wir die Tafel gehabt. Mein Mann hat sich ja für die Hochzeit so eine weiße Feldbluse ausgeborgt, weil der war

immer sehr eitel. Und am Standesamt in Mödling haben wir ja auch geheiratet, da habe ich mir selber genäht einen dunkelblauen Taltenrock, so einen Plisseerock, und eine weiße Bluse mit Valenciennes-Spitzen, das weiß ich noch wie heute, weil das war eine Hundsarbeit.

B: Sie haben zuerst erzählt von Bombenangriffen, daß Sie in den Keller gerannt sind. Wo waren denn da Keller?

E: Na ja, in Brunn, wenn wir in der Arbeit waren, sind wir in den tiefen Keller bei der Bahn gelaufen, wo die Platengründe waren, und da war dann so ein heftiger Bombenangriff in der Gattringerstraße, da waren im St.-Josephs-Heim - ich glaube - 40 Tote. Das war ein Erziehungsheim, und die Mädchen, die in dem Turmkeller waren, waren alle tot. Und da hat es auch bei uns in dem Keller am Platengrund sehr stark gerüttelt, bin so hoch mit Erde am Kopf herausgekommen. Unsere Erkennungsmarken haben wir umgehabt, ich habe mich wahnsinnig geschreckt. Und der Herr Gutmann, ein Zuschneider von uns, der hat gesagt, ich soll mich mit dem Kopf auf seinen Schoß legen, und er hat sich über mich drübergelehnt, und so haben wir diesen Bombenangriff überlebt. Und wir waren alle so schockiert, daß wir nie mehr in einen Keller gegangen sind. Wir sind dann immer in die Weingärten hinauf, gleich hinter dem Heeresbekleidungsamt fangen ja die Weingärten an. Da waren so kleine Bacherln, so Rinnen, und darüber waren so kleine Brücklerln, und da haben sich viele Leute drunter versteckt, denn vor Splintern war man sicher. Und einmal haben sie den Winterhafen bombardiert, und da haben sie auch Atzgersdorf, Hetzendorf bombardiert, und meine Mutter hat damals in Atzgersdorf gearbeitet, die sind in die Hetzendorfer Kirche, und da hat auch eine Bombe eingeschlagen. Und da hat meine Mutter einen Schädelgrundbruch davongetragen. Die hat aus Mund und Nase und Ohren geblutet und ist noch mit der Bahn nach Haus gefahren. Diesen schweren Marmor-Taufkessel hat es durchgeschlagen, durch die Decke durch in den Keller auf die Leute drauf. Und meine Mutter hat auch ein paar so Trümmer auf den Kopf gekriegt. Die meisten waren ja tot. Ich bin dann nach Hause gefahren mit den Radel von Brunn, und wie ich einbiege in die Hartigstraße schreit mir wer zu: "Die Mutter hat es auch erwischt!" Ich wäre damals fast vom Radel runtergefallen. Mein Vater war im Krieg, mein Mann war im Krieg, und jetzt war meine Mutter noch schwer verletzt. Sie ist zu Hause dann gelegen, und wir haben sofort den Arzt kommen lassen, und der hat gesagt, sie muß gleich ins Spital. Rettung hat es keine gegeben, da haben wir sie dann auf ein Leintuch gelegt, da ist ein Lastauto gekommen, und wir sind zu viert auf dem Lastwagen gestanden und haben sie mit dem Leintuch gehalten und sind nach Lainz ins Spital. Und dort war der Professor Ricabona, und der war so nett. Am nächsten Tag gleich war wieder so ein Fliegerangriff, und da haben sie die Kranken auf die Wagerln zu zweit, immer zwei auf einem Wagerl weggeführt, und meine Mutter hat so geweint, weil sie sich so gefürchtet hat, und da hat der Herr Professor sie selber auf seinen Händen hinuntergetragen in den Keller und ihr Trost zugesprochen. Und wie ich sie dann besuchen war, bin ich dann mit der Straßenbahn nach Haus gefahren, da habe ich so geweint, und der Schaffner sagt in der Straßenbahn zu mir: "Was weinen Sie denn so?" Und da habe ich ihm gesagt: "Mein Vater ist im Krieg, und mein Mann ist im Krieg, und meine Mutter liegt schwer verwundet da im Spital." Und der Schaffner hat dann angefangen zu schreien: "Dieser Huren-Hitler!" Und ich

habe gesagt: "So seien Sie doch ruhig, hören Sie doch auf!" Die Leute haben runtherum geschaut, und ich habe gesagt: "Seien Sie ruhig, seien Sie ruhig, um Gottes Himmels Willen!" Ich habe von meinem Vater nichts gewußt und von meinem Mann auch nicht, aber mit meiner Mutter ist es dann bergauf gegangen, aber das war eigentlich das Furchtbarste im Krieg: Selber die Bombenangriffe erleben und dann solche Sachen dazu.

P: Und in Mödling sind Sie auch in den Keller gegangen?

D: Na ja, selten. Wie mein Vater einmal nach Hause gekommen ist im Urlaub, und es hat sich mehr und mehr zugespitzt, da hat mein Vater dann im Garten einen Splittergraben gebaut. Da hat er so Eisentraversen - ich weiß nicht, waren das so Bahmschienen? - hat er eingegraben über den Splittergraben drüber und mit Beton gedeckt, splittersicher war er, aber eine Bombe hätte er nicht ausgehalten. Und wie das Ende immer näher kam, die schweren Bombenangriffe waren dann weg, nur so kleine russische Angriffe, die haben nur so Splitterwirkung gehabt und so Dellen in der Straße. Und der alte Onkel, der da neben uns gewohnt hat, den haben sie ja nicht mehr eingezogen, weil er so alt war, der hat dann gesagt: "Braucht euch nicht mehr fürchten!" Weil man hat dann schon den Feuerschein gesehen über den Eichkogel, wie die Russen immer näher rücken. Und der hat gesagt, diese kleinen Bomben sind nimmer so tragisch, und da sind wir dann wieder in den Keller gegangen, weil da hat der auch genügt. Und dann hat man schon Maschinengewehre gehört, und der Onkel hat gesagt, jetzt kommt schon die Front näher. Dann sind wir rauf zu ihm, weil er hat oben im Stock gewohnt und wir herunter, und er hat straßenseitig die Wohnung gehabt, und er hat gesagt: "Weißt, wenn ich die ersten Russen sehe, laß ich gleich ein Leintuch beim Fenster runter." Das haben wir dann gemacht, und die waren sehr nett. Das war diese Kampftruppe, und die haben uns dann gewunken, wir sollen runterkommen. Mein Onkel ist runter und hat mit ihnen geredet - ich weiß nicht, hat er ein bisschen tschechisch können? Er hat sich halt mit Händ' und Füß' verständigt, und wir haben ja wirklich schon wochenlang nichts zu essen gehabt, weil Geschäfte waren alle zu, und die sind dann hin und haben die Geschäfte aufgebrochen und haben gesagt, wir können uns Lebensmittel holen. Und da bin ich - ich war ja so ungeschickt, die Leute haben ja geplündert wie die Wahnsinnigen - und da bin ich dort gestanden, ich weiß noch, ich habe eine Schürze angehabt, und in jedem Schürzensack habe ich eine Handvoll Nudel drinnen gehabt. Zu mehr bin ich nicht gekommen, weil die Leute waren wie die Wahnsinnigen, die haben alles runtergerissen und geplündert, wie es gegangen ist. Aber dann kam der große Schrecken. Die Kampftruppe war weg, und dann sind die mit diese Panja-Wagerl gekommen, verwahrlost, verstofften. Also, da war es dann ganz arg. Wir haben uns dann zurückgezogen, wir haben alle in einem Raum geschlafen, wir sind wochenlang aus der Kleidung nicht herausgekommen. Sie sind schon reingekommen, aber wenn sie so Massen Leute gesehen haben, haben sie dann nicht viel gemacht. Und da kann ich mich erinnern, da hat es mich einmal nicht mehr gelitten in der Wohnung, da hat es mich so gereizt, da bin ich nur ins nächste Haus gelaufen zu meiner Freundin, und die haben natürlich auch alles zugesperrt gehabt und so eisernen Bodentüren gehabt für die Wohnungen hinauf, und ich habe das Pech gehabt, bevor mich die klopfen gehört hat, war schon ein Russ' hinter mir. Da bin ich dann gerannt und gerannt, und er ist mir dann nachgerannt, und ich bin dann zu meiner Tante rein,

die hat im Vierer-Haus gewohnt, und da hat er mich dann zurückgedrängt ins Kabinett und hat mir die Maschinenpistole angehalten und hat mich vergewaltigt. Ich weiß noch wie heute, ich habe damals gerade die Regel gehabt und habe mir gedacht: "Daß dem vor nichts graust!" Aber der hat die Maschinenpistole hingehalten und hat mich vergewaltigt. Ich war damals bei der Polizei als Siebener-Russchuß, und jeder, der sich wichtig vorgekommen ist, hat dort eine Funktion gehabt. Dem habe ich das gesagt, und der ist dann mit mir ins Spital, und die haben mir dann eine Curitage gemacht. Ich sage Ihnen, es war schon eine schreckliche Zeit. Und ich habe dann noch so eine furchtbare Nacht erlebt. Wir haben herunter gewohnt im ersten Haus auf der zweiten Seite, gartenseits, und straßenseits die waren evakuiert, und da haben sie eine russische Schusterwerkstätte einquartiert. Und die waren aber recht nett, und für die hat meine Mutter Wäsche gewaschen, und ich habe genäht, und sie haben uns Lebensmittel gegeben. Und da ist einmal so ein fürchterlicher Mensch, das war ein Asiate, hereingekommen, der hat in einer Tierhaut so Innereien drinnen gehabt, das hat er meiner Mutter so hingeschmissen und hat gesagt, sie soll das jetzt kochen. Und mit einem Auge hat er auf's Fleisch geschaut und mit dem zweiten Auge auf mich. Und ich habe so eine Angst gehabt, und ich bin dann vorgegangen zu diesen anderen Russen und habe denen das gesagt, und da war ein Offizier dabei, und der ist dann gekommen und hat den verjagt. Und eines schönen Abends, wir sitzen zu Haus, klopf es an der Tür, und dann sind sie hereingekommen, und ich habe mich versteckt hinter der Kabinetttür unter der Stiege, da ist so ein Schlupfwinkel entstanden, wenn man die Kabinetttür aufgemacht hat, und die sind hereingekommen und waren betrunken, und da war meine alte Tante da, und die sind wieder weggegangen und haben gesagt, sie bringen Lebensmittel, und wir sollen feiern mit ihnen. Meine Mutter hat gesagt: "Paß auf, stell dich da zwischen das Fenster." Da war außen die schwarze Verdunklung noch vom Krieg her und innen der Vorhang. Und zwischen Fenster und Vorhang bin ich gestanden die ganze Nacht. Und neun betrunkene Russen haben meine alte Tante vergewaltigt. Also, wie ich da so lange habe stehen können, weiß ich heute nicht mehr. Und in der Früh, wie sie dann alle ganz betrunken waren und am Boden gelegen sind, habe ich das Fenster aufgemacht und bin hinausgesprungen und bin ins nächste Haus zu meiner anderen Tante gerannt. Also solche Sachen bleiben einem schon ewig in Erinnerung! Es waren nette Leute dabei, die, für die ich genäht habe, waren wirklich nett, die haben ihre Sachen abgeholt und haben dafür Produkte gebracht, denn aufs Geld waren wir ja nicht neugierig. Die haben Brot gebracht und Fleisch und Nudeln. Und mit dieser Näherei habe ich dann auch eine Russin kennengelernt, eine Köchin. Da hinten beim Frachtenbahnhof war ein Wirtshaus, der Schmiersal, die hat dort oben gekocht für die ganzen Russen. Und für diese Frau habe ich dann genäht. Da habe ich immer müssen raufkommen probieren, dann habe ich es im Koffer wieder nach Haus getragen und habe es genäht und habe es im Koffer wieder geliefert. Da war es nicht mehr so gefährlich auf der Straße, und da kann ich mich erinnern, da hat sie mir einmal einen ganzen Koffer voll Suppennudeln gegeben, weil sie sonst nichts gehabt hat. Und wir haben sie halt eingekocht in die Milch und so. Weil mein Vater ist dann zurückgekommen mit Hungerödem, und mit dem haben wir uns so einigermaßen über Wasser gehalten mit meiner Näherei.

Und einmal, das war ja grotesk, da kam ich wieder zu ihr die Kleider probieren, und wie ich gehen wollte, hat sie die Tür zugesperrt und hat gesagt, jetzt darf ich nicht gehen, ich muß da bleiben, weil heute ist der Sterbetag von ihrem Mann, ich muß mit ihr feiern. Das werde ich nie vergessen. Daß ich da keine Alkoholvergiftung gekriegt habe, war ein Wunder! Die hat in Achtelgläser den Wodka eingeschenkt und hat immer mir zugestrotet, ich muß trinken. Und ich habe getrunken und getrunken, ich habe müssen, sie hat mich gezwungen dazu. Zuerst hat sie mich wunderbar bewirtet, da hat es eine russische Krautsuppe gegeben, und dann diese Pirogi, das ist ein Germteig gebacken mit Reis und Paschierem. Sie ist dann schon unter dem Tisch gelegen, ich noch immer nicht. Wie ich gesehen habe, die schläft eh schon, habe ich dann aufgesperrt und bin gegangen. Ich weiß das noch wie heute, meine Schwiegermutter hat gesagt, sie brät einen Hasen, und statt um 12 bin ich um 3 nach Haus gekommen und bin aber nicht gerade die Schillerstraße gegangen, sondern im Zick-Zack. Und wie mich mein Mann kormen sieht, denkt er sich: "Um Gottes Willen, was hat denn die?" Da habe ich ihnen das erzählt, ich habe natürlich nichts mehr essen können, ich bin weg gewesen. Und dann ist die übersiedelt von dort nach Rodaun, das war eine Villa in einem Park. Da bin ich dann immer rübergefahren, und einmal, das war im Winter, da habe ich mir aus so alten Zeltplanen einen Anorak zusammengenäht, und da bin ich Schifahren gegangen, den Koffer habe ich derweil bei meiner Tante, die hat in Rodaun gewohnt, stehen gelassen, und nachher bin ich probieren gegangen. Da mußte ich durch den Park durchgehen, und da war gerade auch so ein Partisanenfest, und wie mich die eine Russin sieht in meinem Anorak, hat sie mich wollen bedrängen. Zum Glück ist die Tür aufgegangen und die Schenja - hat sie geheißten - ist rausgekommen, und die hat geschrieen mit ihr, und dann hat sie mich loslassen. Ich habe ihr das dann noch fertig genäht, aber ich bin dann nicht mehr hingegangen.

Herr Erben kommt dazu. Zuerst erzählt er noch einmal genauer über diese Flucht, weil ihn seine Frau darum fragt, und dann

Fr.E: Warst du damals da, wie sie den Bomber abgeschossen haben?

Hr.E: Na freilich, da habe doch ich mit dem Kogler angehängt!

Fr.E: Das war auch ein bezeichnendes Erlebnis. Da war doch auf dem Eichkogel die Flak stationiert, und da haben sie einen englischen Flieger abgeschossen. Und die haben sich mit Fallschirmen gerettet, und die sind da auf der Wiese hinter dem Tierseucheninstitut gelandet. Und die Obernazi haben sich gleich wollen hinstürzen. Und mein Mann war damals gerade im Urlaub und hat zu denen gesagt: "Paßt's auf, das sind Kriegsgefangene, und ihr seid Zivilisten! Ihr habt da überhaupt nichts zu sagen!" Und der Kogler hat sich aufgeregt.

Hr.Es Und nach dem Krieg dann habe ich gesagt: "Ehs Nazi-Pülcher, heut' seid ihr keine mehr?" - "Wir waren ja nie welche!" Und damals hätten sie die erschossen, wenn es gegangen wäre. Ich habe gesagt, den führe ich aufs Kommando hinauf, da waren dann schon ein paar Soldaten, ein paar Urlauber, die da zusammengekommen sind, aber die hätten ihn ja zumindest gedroschen wie einen Esel.

Na, mir hat ja auch gefallen der bei uns im Haus da - wie hat er geheißen der Supernazi?

Fr.B: Der Steingruber.

Hr.B: Ja, der Steingruber, der ist ja mit der schwarzen Uniform schlafen gegangen und hat mit der KP auf die Fliegen geschossen. Und der Steiner dazu, der Edel-Sozialist. Wir haben auch solche dabei gehabt, brauchen Sie keine Angst haben! Und nachher waren sie alle keine Nazi. Der hat dann gesagt: "Ihr seid ja blöd gewesen, warum seid ihr denn eingerückt?" Das hat uns der gesagt. Habe ich drauf gesagt: "Wenn ich so einen Supernazi im Rücken habe wie Sie, bleibe ich auch daheim. Wie oft haben Sie denn 'Heil Hitler' gesagt, und jetzt reißen Sie die Gassen auf: Wärt ihr daheim geblieben, ihr hättet ja nicht müssen einrücken! Wie weit wären wir denn gekommen? Nicht einmal bis zur Bahnbrücke, und sie hätten uns geholt und erschossen, weil wir Saboteure sind!" Habe ich gesagt. "Sie reden sich das leicht!" Dann hat er bei den Russen gestohlen, beim Schleussner im Lebensmittelmagazin, da haben ihn die Russen erwischt dabei, da hat er sich dann niedergekniet und gerufen: "Tut mir nichts!" Der Pölcher der. Im Turnverein hat er kistenweise die Konserven gestohlen, im Arbeiterturnverein, die haben sie gefaßt von der Amerikanischen. Das waren die Edel-Sozialisten: 3 Mal ich, dann noch niemand, dann wieder ich, und dann vielleicht wer anderer.

B: Sie haben zuerst erzählt, daß Sie, wie die Russen gekommen sind, wochenlang nicht aus dem Gewand gekommen sind. Wie war denn das damals?

Fr.B: Wir haben uns bei der Tante, wo auch dieser alte Onkel war, haben wir uns alle, also auch aus der Nachbarschaft, im Schlafzimmer auf den Fußboden gelegt. Wir haben uns nicht ausziehen getraut und in ein Bett legen.

B: Wieviele waren da?

B: 10, 12, manchmal mehr, manchmal weniger. Einige Tage, bis dann das Kruste vorbei war und man sich getraut hat, fallweise hinauszugehen. Aber wenn wieder so Ansammlungen gekommen sind, so ein betrunkenener Rudel, sind wir wieder verschwunden.

B: War das sicherer, wenn man zu zehnt war in der Wohnung?

B: Ja. Bitte, sie haben einen auch hinausgeholt, wie es mir einmal passiert ist. In Neudorf war das dann schon. Da war der Grundrat, das war so ein kleiner Gärtner. Der Grundrat war auf der Schillerstraße in Neudorf, aber das war nicht so verbaut wie heute, da waren höchstens Schrebergärten dazwischen, der Grundrat hat auch Gemüse gepflanzt, auch Blumen, aber mehr Gemüse. Und da bin ich dann nach dem Krieg hin und habe dort gearbeitet bei dem Gärtner, auch mein Vater. Da habe ich Salatpflanzeln ausgesetzt und Spinat und Pardeiser, und im Haushalt habe ich auch mitgeholfen. Die haben Ziegen gehabt und Schweine, und die haben uns dann auch eine Milch mitgegeben und Lebensmittel und ab und zu auch ein Stückel Fleisch und ein bisschen ein Geld. Mein Vater ist dort mit der Fräse gefahren und hat ihm den ganzen Grund dort ungeackert, und ich habe so in

der Gärtnerei ausgeholfen. Und da haben sie so ein kleines Glashaushaus gehabt, und wir haben eh immer Kopftücher aufgehakt und waren Arbeitskräfte, und da hat er auf mich gezeigt und sagt, sie suchen paar und hat gesagt, wir müssen mitkommen, wir müssen Erdäpfel schälen, ich glaube, im Rathaus haben sie so eine Küche gehabt. Und ich bin ihnen dann am Weg davongerannt. Wie wir dann schon in der Wühlgasse beim Kindergarten waren, bin ich zurück, und da war das Wasser schon ziemlich hoch, da bin ich ins Wasser gesprungen und bin über den Bach drüber und wieder von hinten in das Glashaushaus hinein. Und der hat dann eine Angst gehabt der Gärtner, der hat gesagt: "Hoffentlich kommen die nicht und hauen mir alles zusammen." Aber sie sind dann nicht gekommen. Aber da war noch ein furchtbares Erlebnis dabei: Denen bin ich davongerannt, und dann ist so ein Schwarm so Asiaten daher gekommen auf kleinen Pferderln, und denen wäre ich fast in die Hände gelaufen. Aber ich bin ins Wasser hinein, das war ziemlich tief schon, fast zum Schwimmen, und da haben sie sich dann nicht nach getraut. Und ich bin hinten über die Felder wieder ins Glashaushaus hinein.

B: Im Keller unter der Küche haben Sie sich nicht versteckt, wie die Russen gekommen sind?

E: Nein, aber ich bin dann schon manchmal zu meiner Schwiegermutter, die hat auf 75 gewohnt, und die haben ja keinen Keller, sondern hinten im Herrenhaus ist der Keller, und da war ich bei ihr dort, und da hat sich die Frau Steiner, auch eine Sozialistin, aufgeregt, wieso ich dort bin, wo ich doch gar nicht im Wohnhaus wohne, weil ich war damals noch sehr jung, und wegen die Jungen kommen dann die Russen, und dadurch fühlt sie sich gefährdet.

B: Und wie war das, wie Ihr Mann nach Haus gekommen ist? Wo haben Sie ihn da das erste Mal gesehen?

E: Ha ja, das hat mir irgendwer erzählt, daß sie ihn gesehen haben, weil er ist zuerst zu seiner Mutter, die hat oberhalb gewohnt, und dann ist er heruntergekommen zu uns. Er hat auch relativ gut ausgeschaut und war vergnügt wie immer, und er hat uns eher noch Lebensmittel gebracht. Und da kann ich mich erinnern, da hat er so Trockenmilch gebracht, da waren so Tee flankerl drinnen, das war schon der Tee mit Milch. Weil zu Weihnachten 45 haben wir die wärmigen Erbsen genauso gegessen wie das ganze Jahr über.

Hr.E: Ja, und mit dem Steireranzug bin ich gekommen statt mit der Uniform. Ich habe einen Ballen Stoff gehabt, den habe ich mir eingeschachert für Zigaretten und alles mögliche. Den haben Deutsche, die bei uns im Lager waren, von Kreta mit herauf gebracht. Und da neben dem Lager, da war eine Frau, eine Witwe, und der ihr Mann ist neben dem Lager, und der hat einen ganz neuen Steireranzug gehabt, und mit der habe ich getauscht. Der habe ich den Ballen Stoff gegeben, und sie hat mir den Steireranzug gegeben.

B: Und wie war das, wie er nach Haus gekommen ist, nach der großen Freude?



- E: Da haben wir dann eine Zeit bei meiner Mutter gewohnt in der Hartigstraße. Da war natürlich die Wohnung und der Raum sehr beengt und klein. Und dann sind wir hinauf gezogen zu meiner Schwiegermutter, Schillerstraße 75, und die hat eine größere Wohnung gehabt und war allein, sie war ja schon sehr lang verwitwet. Da sind wir immer aufs Wohnungsamt gelaufen und haben kleinere gekriegt in der Schillerstraße 95, wo der Schicker-angeboten, ob sie nicht mit uns tauscht. Sie hat nicht gleich bereistert ja gesagt, aber sie hat dann doch zugestimmt und ist in die kleinere Wohnung gezogen. Und da haben wir dann bis 1957 gewohnt.
- B: Wie groß war die?
- E: Das war ebenerdig, nicht unterkellert, mit Flachdach. Ursprünglich war das von der Schuhfabrik das Auslieferungslager. Die letzte Wohnung war sogar der Pferdestall. Da sind wir einmal zu Weihnachten mit Regenschirm im Bett gesessen, weil es immer wieder durchgeregnet hat. Und wenn der Dachdecker gekommen ist, hat er das eine Loch halbwegs gerichtet und das nächste Loch getreten. Das war eine schöne Wohnung, nicht ideal, weil sie straßenseitig und ebenerdig war, aber es war gemütlich, und es war ein kleiner Garten dabei und sehr nette Nachbarn, zu denen man auch noch Kontakt hatte, weil gemeinsames Klo und Wasserleitung da war. Aus der großen Küche haben wir uns dann aus einem Teil ein Badezimmer machen lassen, nur das Klo mußten wir draußen lassen. Also, es war ein Vorraum, eine große Küche mit zwei Fenstern, eine Bauernstube und ein Schlafzimmer, und ein kleiner Garten war dabei mit einer Weinlaube, und da haben wir uns dann später so ein kleines Gartenhäuserl gebaut. Und ein Alpengarten und ein bisserl ein Gemüse und ein paar Blumen. Die Gabi ist dann 50 zur Welt gekommen, sie hat eigentlich ihre Kindheit in der Gehschule in diesem kleinen Garten verbracht. Und 57, wie die Gabi in der 2. Klasse war, sind wir dann in die Grenzgasse gezogen. Da haben wir uns diese Wohnung von der Baugenossenschaft gekauft. Das war damals noch keine Eigentumswohnung, sondern es wurde nur ein Baukostenbeitrag eingehoben. Da haben wir dann bis 72 gewohnt. Die Gabi ist dann nach Enzersdorf gezogen und wir auf die Hauptstraße, auch von der Baugenossenschaft.
- B: Wie war das mit den Möbeln? Die Wohnung von der Schwiegermutter war eh eingerichtet.
- Fr.E: Na ja, schon, aber mein Mann hat dann beim Schleussner eine Arbeit gekriegt und hat am Abend nach seiner Dienstzeit dann unsere Möbel gemacht. Zuerst die Küchenmöbel, die Bauernstuben, und dann einen Einbaukasten, und außerdem haben wir Stahlrohrbetten gehabt. Meine ganze Aussteuer hat bestanden aus einem weißen Stahlrohrbett und aus der Nähmaschine. Dann haben wir halt weitergewurschtelt.
- B: Und wie war dieses Wurschteln in der ersten Zeit?
- E: Es war zwar hart, aber mein Mann hat immer irgendwelche Beziehungen gehabt. Einmal hat er für einen Gärtner so Blumenkisterln gezimmert, und da hat er dann Lebensmittel gekriegt, Kartoffel und Gemüse.

Meine Schwiegermutter hat immer Hasen gehabt, und da haben wir dann halt so wie und da einen gebackenen oder gebratenen Hasen gehabt.

B: Wo waren die Hasen?

E: Na, bei uns im Garten. Meine Mitherei hat auch dazu beigetragen, daß wir uns den Lebensstandard ein bisschen verbessern konnten, teils in Naturalien, teils haben wir uns ein bisschen Geld gespart und dann wieder ein Stück gekauft.

B: Wann sind Sie zur Frau Dr. Horny gekommen?

E: Ich war dann im Jahre 52, nachdem meine Schwiegermutter und meine Mutter und meine Tanten eh immer bei mir waren, habe ich mir gedacht, könnte ich eigentlich arbeiten gehen. Und da bin ich dann ins Krankenhaus Mödling als Hilfschwester gekommen. Das war aber nur Urlaubsvertretung, meistens von März bis Oktober. Das war bis Ende Oktober 54, da ist dann Mödling von Wien abgetrennt worden, und von der Gemeinde Wien wurde ich entlassen und habe aber dann am 10. Jänner 1955 aufgrund meiner geringen Kenntnisse, die ich mir da im Spital erworben habe, habe ich dann in der Zahnklinik bei der Frau Dr. Horny angefangen. Habe aber nebstbei dann den Assistentinnenkurs gemacht, und dort war ich dann bis 10. Jänner 1980, genau 25 Jahre, bis ich in Pension gegangen bin.

B: Und wenn wir nocheinmal zur Nachkriegszeit gehen. Wann haben Sie sich z.B. den ersten Eiskasten leisten können?

E: Na, wir haben so einen gehabt, wo man Eisblöcke hineingegeben hat, und einen richtigen haben wir erst in der neuen Wohnung gehabt. Und wie die Gabi zur Welt gekommen ist, haben wir uns eine Waschmaschine gekauft, und zwar war das die Hoover-Waschmaschine, die nicht kochen konnte, sondern da hat man die heiße Lauge in die Maschine geleert, und rückwärts waren dann da zwei so Gummiwalzen, da hat man das so durchgedreht. Schwemmen hat man schon noch können, aber da hat man immer müssen von oben das Wasser reinschütten. Und mit dem Schlauch ist es in den Kübel geflossen. Und Gas haben wir uns einleiten lassen, und das Bad haben wir noch in der alten Wohnung gemacht. Das ist uns aber zum Teil dann abgelöst worden von den Nachfolgern.

B: Und Fernseher?

E: Das haben wir erst sehr spät gekriegt, erst im Jahre 68. Da hat die Gabi den Peter schon gekannt, und da war die Olympiade.

B: Und Auto?

E: Mein Mann hat angezahlt gehabt sein Motorrad. Und im Jahr 53 ist ihm das mit der Hand passiert. Das hätte damals 18 oder 20.000,- \$ gekostet, und mein Mann hat dann gesagt, mit dem Motorradfahren ist es vorbei, aber er wird schauen, daß er die Fahrprüfung machen kann. Und da hat er dann so eine Vorrichtung am Lenkrad gekriegt, wo er den amputierten Stumpf von der Hand hineingelegt hat, da hat er zuerst nur den Versehrten-Führerschein gemacht, und wenn man zwei Jahre unfallfrei fährt, kann man nocheinmal den Führerschein machen, und da hat er den normalen gekriegt. Weil der

Versehrten-Führerschein war auf 50 km/h beschränkt und hat nur innerhalb des Bundesgebietes galten. Da haben wir dann draufgezahlt, ich glaube, 8 28.000,-- hat damals der Fiat 600 gekostet, und den haben wir dann im Jahr 55 gekriegt.

B: Und erster Urlaub nach dem Krieg?

E: Das war im Jahr 47 oder 48, da waren wir am Pillersee. Das war ein sehr länglicher Urlaub, da sind wir mit der Bahn hingefahren, dann hat es geheißen, ein Autobus holt uns ab, der ist aber nicht gekommen, und da mußten wir mit den Koffern die 7, 8 Kilometer wandern bis St.Ulrich. Und in dem Urlaub haben wir sehr wenig und sehr schlechtes Essen bekommen, bis wir dann zu den Bauern betteln gegangen sind, weil verkauft haben sie einem nichts, da haben wir dann Erdäpfel gekriegt und Milch. Und die Erdäpfel haben wir uns kochen lassen. Und dann haben wir einen Fischer kennengelernt, und der hat uns einmal eine Wildente geschossen, das haben wir uns dann auch in dem Gasthaus zubereiten lassen. Und der nächste Urlaub war 48, da sind wir wieder nach Schwaz gefahren. Da sind wir dann aufs Hellerjoch in die Hubertushütte. Das war auf einer Berghütte, und von dort aus haben wir halt Touren gemacht und sind ins Zillertal und so. Und die Leute haben wir alle besucht, die mein Mann noch gekannt hat.

B: Und ins Ausland?

E: Sind wir mit dem Zelt gefahren auf Camping, und das Zelt haben wir uns ausgeborgt. Das war, glaube ich, 1955, da sind wir mit dem Fiat nach Marina di-Massa gefahren mit ausgeborgtem Zelt, sprich Hundehütte, wir konnten nur in kriechendem Zustand da hinein, vollgestopft mit Konserven, weil die Lebensmittel im Ausland viel teurer waren, Gemüse und Obst haben wir am Markt eingekauft, und Päckelsuppen und so Sachen halt, haben wir dann gekocht.

Gespräch mit Frau Hildebrand am 24.7.1986

- H: Ich bin mit 6 Jahren in die Korksteinfabrik gekommen, weil mein Vater dort Betriebsleiter geworden ist.
- B: Was hat die Korkstein erzeugt?
- H: Die haben Isoliermaterial erzeugt, Kälteschutz, Wärmeschutz aus reinem Kork. Die wurden mit Teer getränkt, diese großen Isolierplatten, und das hat furchtbar gestunken. War auch nicht ungefährlich diese Arbeit. Es ist nicht einmal vorgekommen, daß einem Arbeiter schlecht geworden ist. Wir haben auch Ziegen gehalten, und wenn mein Vater in der Nacht die Runde gemacht hat, schauen, ob alles in Ordnung ist, hat er immer Ziegenmilch mitgebracht, weil das war das erste Mittel gegen Vergiftungserscheinungen. In der Pechstein war das, so hat diese Abteilung geheißen. Weil die Arbeiter haben ja in 3 Schichten gearbeitet, auch in der Nacht.
- B: Und haben Sie Kontakt gehabt mit den Leuten aus der Kolonie als Kind?
- H: Mit denen überhaupt nicht.
- B: Wieso, das ist doch direkt daneben.
- H: Nein.
- B: Haben Sie von zu Haus aus nicht dürfen?
- H: Überhaupt nicht, aber ich habe meine Freundinnen in Mödling gehabt, weil ich in die Babenbergerschule gegangen bin.
- B: Wieso?
- H: Weil ich bei meiner Tante in der Nuesiedlerstraße gemeldet wurde, weil meine Mutter sehr früh gestorben ist, war ich sehr viel bei dieser Tante, und daher. Vom Sehen habe ich dann viele gekannt, wie ich größer geworden bin und den Haushalt selbst geführt habe, wie ich vom Arbeitsdienst zurückgekommen bin, 44 bin ich zurückgekommen. Da habe ich dann meinem Vater den Haushalt geführt, weil er hat früher immer Wirtschaftserinnen gehabt, und das war dann nicht erlaubt, zwei Frauen in einem Haushalt. Aber schon vom Einkaufen beim Schicker drüben habe ich viele Leute gekannt, aber Kontakt direkt habe ich keinen gehabt. Die einzige war unsere Wäscherin, die war aus der Robert-Koch-Gasse. In der Korkstein haben auch viele Arbeiter gearbeitet, die in der Kolonie gewohnt haben. Aber ich kann mich an keine Namen mehr erinnern.
- B: Im 34er-Jahr haben Sie doch auch dort gewohnt.
- H: Ja, da war ich 9 Jahre alt.
- B: Können Sie sich da an irgendwas erinnern?
- H: Nein, überhaupt nicht. Ich habe mich als Kind viel zu wenig für irgendetwas interessiert, und wir waren da immer in der Fabrik drinnen, wir haben die Betriebswohnung gehabt die ganze Zeit bis über die Russenzeit. Wir sind auch nie in einen Bunker gegangen, wir waren immer in der Fabrik. Vielleicht waren wir da doch mehr abgeschirmt von den Leuten heraußen.

Hildebrand 24.7.86

B: Haben Sie einen Bunker da drinnen gehabt?

H: Nein, einen Bunker nicht, so einen Splitterschutz, einen runden Raum in der Erde drinnen so groß wie dieser Tisch vielleicht, mit Sechschlitzen, und oben drüber wieder Beton. Wenn eine Bombe drauf gefallen wäre, wären wir weg gewesen. Es war nur ein Splitterschutz.

B: Können Sie sich erinnern an die Papierfabrik Friedheim & Sohn?

H: Ja, freilich.

B: Und dort war früher die Fränkl'sche Schuhfabrik. Davon wissen Sie aber nichts mehr.

H: Nein, bei mir war das immer die Papierfabrik. Nur die Häuser in der Kolonie, die haben Schusterhäuser geheißen. Und die Leute, die dort gewohnt haben, waren die Schusterhäusler. Das war so diskriminierend gesagt: "Wo bist denn du her? Ah, ein Schusterhäusler!" Abwertend hat das geklungen.

B: Wo waren Sie eigentlich, bevor Sie in die Korksteinfabrik gekommen sind?

H: Meine Mama war eine geborene Klema, das war die Bäckerei in der Schillerstraße 79. Die ist dort aufgewachsen, daher waren wir dann auch dort und haben in der Schillerstraße 79 gewohnt. Meine Eltern haben sich deswegen kennengelernt, weil meine Mutter dort Beamtin war in der Korkstein, und mein Vater hat auch dort gearbeitet, und wie er eben Betriebsleiter geworden ist, ist er dort hin übersiedelt. Im 79er-Haus haben auch die Schleussner gewohnt. Wir haben neben der Schleussner-Liesl gewohnt.

B: Können Sie sich ans 38er-Jahr erinnern?

H: Viel besser kann ich mich erinnern, wie die Russen da waren. Die Russen haben ja bei uns in der Fabrik gewohnt und haben da gekocht und geschlachtet und alles Mögliche gemacht. Das 38er-Jahr hat mich nicht so interessiert, da war ich 13 Jahre alt.

B: Und geändert hat sich nichts für Sie?

H: Nein, gar nichts.

B: Und in der Schule?

H: Ich bin dann ins Gymnasium gegangen, schon mit 10 Jahren, weil ich bin nur 3 Jahre in die Volksschule gegangen, und dann war eine Klasse Vorbereitungsklasse aufs Gymnasium. Das war schon in der Eisentorgasse eine Lehrerin, keine Professorin, sie war dann später nicht mehr, aber sie war eine ganz fantastische Lehrerin, die uns auf das Gymnasium vorbereitet hat. Und 38 kann ich mich wirklich an nichts erinnern, daß da was anders geworden wäre. An die Russenzeit, da kann ich mich schon erinnern.

B: Und wie war das?

Hildebrand 24.7.86

- H: Für Politisches habe ich mich überhaupt nicht interessiert und auch mein Vater nicht.
- B: Und zum BdM haben Sie gehen müssen?
- H: Natürlich waren wir dort, das war ja gang und gäbe, jedes Mädels war beim BdM, wir waren in der Brühlerstraße, nicht im Kursalon, sondern davor war das, sehr schön war das dort. Da haben wir volksgetanzt, und ich habe viele Freunde dort gehabt. Was glauben wir, was wir für eine Hetz mit den Burschen da draußen aus der HTL gehabt haben? Das war die schönste Zeit, das war wirklich schön. Also volkstanzen waren wir nicht hinten in der Brühlerstraße, sondern in der Fabriksgasse. Da war eine Ofenfabrik, die Viktorin-Werke, und da waren wir volkstanzen, war schön das Volkstanzen. Tanzschule war ich auch gleichzeitig.
- B: Beim Fränzel?
- H: Beim Fränzel, genau. 16 waren wir, wie wir in die Tanzschule gegangen sind, und die Burschen waren ein bißchen älter.
- B: Sie haben zuerst vom Arbeitsdienst geredet. Wann waren Sie dort?
- H: Nach der Matura. Ich habe im März 43 maturiert, und im April bin ich aufs Goldegg, bei einem Bauern waren wir da eingesetzt. Und nach dem Jahr Arbeitsdienst sind wir da hinausgekommen quer durch Deutschland in ein Ausbildungslager, da war ich dann bei Berlin eingesetzt bei den Nachrichten. Da waren so Geräte, die die Flugzeuge aufspüren, dort waren wir eingesetzt. Und wie die Stellung zusammengehaut worden ist, sind wir nach Sachsen gekommen, und von dort bin ich nach Haus gekommen.
- B: Was war in der Korksteinfabrik während des Krieges?
- H: Da war immer die Fabrik, nichts anderes, drinnen.
- B: Und Ihr Vater war immer Betriebsleiter?
- H: Ja, die ganze Zeit.
- B: Und wie war das dann, wie die Russen gekommen sind?
- H: Die kämpfende Truppe haben wir gar nicht so gespürt, erst die Nachhut. Das haben wir schon miterlebt, wie die da am Eichkogel hin und her, und wie sie dann hereingekommen sind, und die anderen sind dann nachgekommen, die waren schon schlimm. Ich muß aber sagen, es waren aber auch sehr feine Leute dabei, das muß ich schon sagen. In dem Haus, wo wir gewohnt haben, waren die Offiziere untergebracht. Wir haben auch Ziegen und Hühner gehabt, es waren die Stallungen da. Die Soldaten haben sich natürlich manchmal ein Huhn gefischt, das haben sie zahlen müssen. Aber es hat auch andere gegeben, leider Gottes. In unserem Garten haben sich viele die Stiefel angefertigt, da haben sie eine Schusterei aufgemacht. Und Ochsen geschlachtet, und das hat dann natürlich alles zum Stinken angefangen, es war ja gefährlich. Da haben wir dann müssen alles mit Kalk übergießen.
- B: An welche Geschäfte in der Schillerstraße können Sie sich erinnern?

Hildebrand 24.7.86

- H: Für Politisches habe ich mich überhaupt nicht interessiert und auch mein Vater nicht.
- B: Und zum BdM haben Sie gehen müssen?
- H: Natürlich waren wir dort, das war ja gang und gäbe, jedes Mädels war davor war das, sehr schön war das dort. Da haben wir volksgetanzt, und ich habe viele Freunde dort gehabt. Was glauben wir, was wir für eine Hetz mit den Burschen da draußen aus der HTL gehabt haben? Das war die schönste Zeit, das war wirklich schön. Also volkstanzten waren wir nicht hinten in der Brühlerstraße, sondern in der Fabriksgasse. Da war eine Ofenfabrik, die Viktorin-Werke, und da waren wir volkstanzten, war schön das Volkstanzten. Tanzschule war ich auch gleichzeitig.
- B: Beim Fränzel?
- H: Beim Fränzel, genau. 16 waren wir, wie wir in die Tanzschule gegangen sind, und die Burschen waren ein bißchen älter.
- B: Sie haben zuerst vom Arbeitsdienst geredet. Wann waren Sie dort?
- H: Nach der Matura. Ich habe im März 43 maturiert, und im April bin ich aufs Goldegg, bei einem Bauern waren wir da eingesetzt. Und nach dem Jahr Arbeitsdienst sind wir da hinausgekommen quer durch Deutschland in ein Ausbildungslager, da war ich dann bei Berlin eingesetzt bei den Nachrichten. Da waren so Geräte, die die Flugzeuge aufspüren, dort waren wir eingesetzt. Und wie die Stellung zusammengehaut worden ist, sind wir nach Sachsen gekommen, und von dort bin ich nach Haus gekommen.
- B: Was war in der Korksteinfabrik während des Krieges?
- H: Da war immer die Fabrik, nichts anderes, drinnen.
- B: Und Ihr Vater war immer Betriebsleiter?
- H: Ja, die ganze Zeit.
- B: Und wie war das dann, wie die Russen gekommen sind?
- H: Die kämpfende Truppe haben wir gar nicht so gespürt, erst die Nachricht. Das haben wir schon miterlebt, wie die da am Eichkogel hin und her, und wie sie dann hereingekommen sind, und die anderen sind dann nachgekommen, die waren schon schlimm. Ich muß aber sagen, es waren aber auch sehr feine Leute dabei, das muß ich schon sagen. In dem Haus, wo wir gewohnt haben, waren die Offiziere untergebracht. Wir haben auch Ziegen und Hühner gehabt, es waren die Stallungen da. Die Soldaten haben sich natürlich manchmal ein Huhn gefischt, das haben sie zahlen müssen. Aber es hat auch andere gegeben, leider Gottes. In unserem Garten haben sich viele die Stiefel angefertigt, da haben sie eine Schusterei aufgemacht. Und Ochsen geschlachtet, und das hat dann natürlich alles zum Stinken angefangen, es war ja gefährlich. Da haben wir dann müssen alles mit Kalk übergießen.
- B: An welche Geschäfte in der Schillerstraße können Sie sich erinnern?

Hildebrand 24.7.86

H: Auf Nr. 79 war noch ein Milchgeschäft, eine Frau Totzer, die war noch, wie mein Onkel dort die Bäckerei hatte. Weiter unten war der Kriss, das Holzgeschäft, dann war in demselben Haus eine Trafik, weiter unten war noch ein Fleischhauer zum Schicker zu, der Pruckl.

B: Und irgendwo war ein Friseur?

H: Der war im 79er-Haus, Appeldauer hat der geheißten.

B: Und wo war der Haschek-Friseur?

H: Der war viel weiter oben, in der Schillerstraße ober der Bahn, wo heute der Neiss drinnen ist. Aber da hinterm Bahnschranken, da war noch diese kleine Mühle, die der Schleussner betrieben hat, wo die Frau Schlechta gewohnt hat. Eine meiner Cousinen, eine Klema-Tochter, die lebt in der Südtiroler Sie-dlung, die ist 3 Jahre jünger als ich, vielleicht könnte die Ihnen auch was erzählen.



Gespräch mit Karl Pflieger am 5.4.1986

P: Wir waren eigentlich ein Ghetto, wenn ich das so sage, wir waren in Mödling eigentlich immer Außenseiter. Die Südbahn war bei uns Schillerstraße, was unter der Südbahn war und unter der waren wir mehr zugetan zu Neudorf, was ich mich erinnern kann, als Kind. Mit dem Vierer-Werk, dem Fünfer-Werk, den Neudorfern waren wir mehr zusammen. Und da waren nur Arbeiter herunter, vorwiegend Arbeiter, das hat sich dann nach dem Krieg herauskristallisiert, daß sich der eine oder der andere hat schon eine bessere Stelle gehabt. Der Regal-Wolfi ist Arzt geworden, und unser Sohn ist Doktor-Magister, der hat studiert. Na, es sind schon mehrere, fünf, sechs sind schon Bessere. Wie der Wohlstand größer geworden ist, sind die auch besser geworden. Und vielleicht hat sich's gezeigt dadurch. Wissen Sie, ich bin durch und durch ein Kolonist, ich laß nichts kommen über die Kolonie, und wie der Dr. Horny gekommen ist, der hat das erkannt, weil man kann ja sagen, daß da in der Kolonie 98 oder 100% Sozialisten sind, und der hat erkannt, daß man da was machen kann, und da haben wir das alles gemacht mit der Unterschutzstellung.

Fr.P: Die Frau möchte ja was über deine Kindheit hören!

Hr.P: Na ja, meine Kindheit! Wie soll ich sagen: Als Kinder, da hat es ein Paar Schuhe gegeben, da haben wir Strümpfe gehabt im Sommer und im Winter. Im Sommer sind die Strümpfe runtergerollt worden oder sind wir bloßfüßig gegangen, in die Schuhe sind Nägel hineingekommen, daß sie ja recht lang halten. Im Winter haben wir sich die Strümpfe, weil eine lange Hose oder eine Schihose hat es ja nicht gegeben, da sind die Strümpfe halt raufgekommen. In die Schule sind wir teilweise auch bloßfüßig gegangen im Sommer, nicht? Da hat es nichts gegeben, obwohl ich habe es ja auch besser gehabt, weil mein Vater war ja bei der Post und Telegraphen.

B: Er war also kein Arbeiter?

P: Man hat gesagt, er war halt - na ja - ein Beamter mit Krampfen und Schaufel. Weil früher haben sie händisch das Seil gemacht und alles. Zum Essen habe ich immer genug gehabt. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich einmal einen Hunger gehabt hätte. In die Schule bin ich gegangen 4 Klassen Volks- und 4 Klassen Hauptschule.

B: In die Jakob-Thoma?

P: Ja, in die Jakob-Thoma-Hauptschule 4 Jahre. Dann habe ich Installateur gelernt, das habe ich ausgelernt. Dann bin ich eingerückt zur Marine.

B: Zur Marine? Wie kommt man als Mödlinger zur Marine?

P: Ja, ich habe mich freiwillig gemeldet. Dann bin ich nach Haus gekommen vom Krieg, und da bin ich zur Polizei gegangen, da habe ich in Mödling Dienst gemacht bis 55. Dann bin ich ein Jahr in Liesing gewesen, und dann bin ich zur Strompolizei gekommen. Und bei der Funkstreife war ich beim Chargenkurs. Und nach dem Krieg, sehen Sie, was hat man gehabt? Die Wohnung hat man gehabt, sonst hat man gar nichts gehabt. 46 habe ich meine Frau geheiratet, 47 ist der Sohn auf die Welt gekommen, das war das erste Möbelstück, wie man so sagt, und da haben wir so kleinweise die Wohnung hergerichtet,

da ein bisserl und dort ein bisserl, das Notwendigste halt, was wir gehabt haben.

Fr.P: Seine Mutter hat auch da gewohnt.

Fr.P: Ja, die Mutter hat im Kabinett gewohnt, wo jetzt das Bad ist, da hat sie das Bett gehabt, und da hat die Mutter gewohnt. Erst wie die Mutter gestorben ist, haben wir das Bad gemacht. Ich glaube, vier Mal haben wir die Wohnung hergerichtet. In der Schupfen draußen, da haben wir auch was gemacht, da haben wir eine Küche gemacht und die Bauernstube. Die alten Möbel, was sind, die kommen immer da hinaus. Was war denn eigentlich noch?

B: Wieso, haben Ihre Eltern schon hier gewohnt?

p: Ja, die hat da gewohnt.

Fr.P: Die ist 1902 in die Kolonie gezogen, die hat zuerst im Deisenhofer-Haus, nein, im Pekarek-Haus gewohnt.

B: Was ist das Deisenhofer-Haus?

Fr.P: Wenn Sie da die obere Kolonie hinunter gehen, dann ist da rechts ein langgezogenes Haus, links ist 99, und rechts ist das Deisenhofer-Haus. Und nach dem Deisenhofer-Haus fängt die Siedlerstraße an. Aber die Mutter hat im Pekarek-Haus gewohnt.

B: Welches ist das?

P: Vis-à-vis vom Ferency.

B: Da war auch ein Greißler drinnen?

Fr.P: Na, die Elsa war dort. Dort war auch einmal der Konsum drinnen.

B: Ach so, bis wann?

Fr.P: Bis 1945.

B: Seit wann?

Fr.P: Seit wann, kann ich Ihnen nicht sagen, aber wie ich ein kleines Kind war, so 32, da war dort schon der Konsum drinnen.

B: In demselben Geschäft ist der Greißler?

Fr.P: Nein, nein, der Greißler war am Eck, der Greißler war die Elsa, und der Konsum war ein Stückerl da hinauf die Schillerstraße, und dort, wo jetzt der Konsum war - auf 13 -, da war früher ein Greißler, der Ruhdorfer. Und die Frau Ruhdorfer hat zwei Töchter verloren im Krieg.

B: Da in der Kolonie?

Fr.P: Nein, nein, da waren wir miteinander in einem Keller in der Klostergasse in Mödling, und da hat eine Granate eingeschlagen. Die waren versteckt in einem Klo, da waren die Russen schon da, und die waren beide tot. Und da hat die Frau Ruhdorfer nur mehr eine Tochter gehabt, und sie hat dann das Geschäft aufgegeben, und da ist dann der Konsum hereingekommen.

Hr.P: Früher war da auch ein Geschäft auf 23. So wie unsere Wohnung, so war dort auch ein Geschäft. Das war der Butschek, so ein Kaufmann, so ein kleiner Greißler.

B: Wo hat der die Greißlerei gehabt?

Hr.P: Der hat herüber gewohnt, er hat zwei Wohnungen unten gehabt, in der einen hat er gewohnt, und in der anderen war die Greißlerei. Und der hat dann das Geschäft aufgegeben, und die Frau Butschek wohnt eh noch dort, und die andere Wohnung ist vergeben worden. Ja: da war der Butschek, vorne war der Konsum,

B: Und da rechts ist noch etwas, da sieht man noch einen Rollbalken.

Hr.P: Ah ja, das war die Mausl! Na, das ist wieder was Anderes. Das war vis-à-vis vom Planschbecken, wo dann die Notkirche war.

Fr.P: Das ist auf Nummer 10, da haben sie einen Bierverschleiß gehabt.

Hr.P: Bier und Kracherl und so.

Fr.P: Und ein kleiner Kiosk war dort, weil der, was den Bierverschleiß gehabt hat, ein Sohn, der hat in eine Familie hinein geheiratet, die haben sich dann da das kleine Hüttl gemacht, und da haben sie Gemüse verkauft. Da war Gemüse und Süßigkeiten und so. Wir Kinder waren dort immer, das war das Schlaraffenland für uns.

B: Was hat es dort gegeben?

Fr.P: Na, da hat es Gemüse gegeben, und dann hat sie auch einen Liptauer und eine Butter gehabt und Schokolade und Bonbons. Um 1 Groschen hat man ein Bonbon gekriegt.

B: So wie die Stollwerck?

Fr.P: Stollwerck hat es auch gegeben, aber die ich meine, das waren die wie haben die geheißen? - Frit!

Hr.P: Und so Schlangen hat es gegeben und so Krokodile, das war so wie ein Kaugummi.

Fr.P: Die Bonbons habe ich gern gegessen, und um 5 Groschen hat es schon einen Schokolad gegeben, das war der kleine, dünne.

B: Bensdorp?

Fr.P: Ja, und um 10 Groschen war der größere. Und Wassermelonen.

B: Eis?

Fr.P: Nein, Eis hat sie nicht geführt.

B: Und wo hat es ein Eis gegeben.

Fr.P: Na, wie ich ein Kind war, hat es keines gegeben. Aber später, wie dann die Gefriertruhen waren, dann hat die, die die Getränke gehabt hat, die Klappal, die hat auch ein Eis gehabt. Weil wie ich ein Kind war, da hat es ja noch das Blockeis gegeben. Da hat man es sich sonst nicht leisten können, Eis zu führen.

Hr.P: Da ist der Gefrorenen-Mann bei uns durchgefahren.

Fr.P: Der hat ein Radl gehabt, und hinten hat er so eine Kiste gehabt, und da hat er das Eis verkauft. Da hat er geläutet mit der Glocke, und wenn wir den gehört haben, haben wir schon die letzten Groschen zusammengesucht, damit wir ein Eis gekriegt haben.

B: Was hat eines gekostet?

Hr.P: 10 Groschen. Das war der Tögel, der hat das Geschäft gehabt in Neudorf, wo das alte Rathaus war.

Fr.P: Der Tögel war ja schon nach dem Krieg, was ich jetzt sage, ist ja vor dem Krieg. Um 10 Groschen hat man schon ein schönes Eis gekriegt, so ein Gupf! Und dann sind wir mit den Häferln gerannt, weil wir geglaubt haben, da kriegt man mehr.

Hr.P: So mit dem Kaffeehäferl. Da habe ich gesagt: "Mutter, ein Eis!" Die Mutter hat gesagt: "Na, woher nehmen?" Sie hat ja nur eine kleine Rente gehabt. Da haben wir so eine alte Kredenz gehabt, da hat sie in die Häfen die 2-Groschen zusammengesucht, jetzt verstehe ich es ja, aber wie ich ein Kind war, habe ich das ja nicht verstanden, wo sie das Geld her nimmt. Meine Mutter ist waschen gegangen zum Dworschak dann hinauf in die Gärtnerei, ist sie nebstbei waschen gegangen, damit sie ein Geld verdient.

Fr.P: Und ich war bis 10 Jahre ein Einzelkind, und dann ist meine Schwester auf die Welt gekommen. Also bis 10 Jahre war ich wie im Schlaraffenland. Dann ist der Krieg gekommen, dann war es sowieso aus.

Hr.P: Na, was erzähle ich Ihnen da?

B: Na, solche Erzählungen will ich. Ich will keine umwälzenden Ereignisse, sondern wie das Leben halt so war.

Fr.P: Wissen Sie, das Schöne war, daß damals kein Verkehr war. Der einzige Wagen, der gekommen ist, war der Bierkutscher. Und der Mülli-Wagen ist gekommen, die Kienzl sind durchgefahren, die haben die Milch ausgeschenkt. Aber sonst hat ja die Straße uns gehört. Das war ein Paradies. Im Winter, damals war ja noch mehr Schnee, da waren solche Schneeberge, da sind wir hinuntergerodelt, und Rutschen haben wir gemacht, so lange Schleifen, 10 m lange Schleifen. Und im Sommer haben wir mit den Fersen so ein Grüberl gemacht, da haben wir Kugel geschoben.

Hr.P: Und wo es uns gepaßt hat, haben wir Fußball gespielt. Da haben wir auch in den Häusern die Fenster zusammengeschoßen. Und dann war da ein Durchgang zur Robert-Koch-Gasse, Friedrichgasse, zwei Durchgänge waren. Wie soll ich Ihnen sagen, wir sind hier problemlos aufgewachsen. Wir haben hier eine Freiheit gehabt. Eines war halt, drum sind wir so verschrien gewesen in der Kolonie: Wenn da ein Fremder durchgekommen ist, der hat meistens eine Ohrfeige gekriegt.

Fr.P: Auf das kann ich mich nicht erinnern. Als Mädels kann ich mich daran nicht erinnern.

Hr.P: Wir haben ja immer solche Kämpfe gehabt, und zwar war das so: Die untere Kolonie und die obere Kolonie, da waren die Schienen wir so gekämpft mit Schleudern. Und da haben wir gekämpft. Und da haben das Vierer-Werk oder gegen das Fünfer-Werk, gegen die Neudorfer, da haben wir zusammengehalten. Oder gegen das Schleussner-Haus, da haben wir zusammengehalten. Oder wenn es gegen draußen gegangen ist, der Podiwin-Gärtner, die haben auch so eine Clique gehabt, die Buben, da haben wir gekämpft auf der Sumpfwiese unten, da runter bei der Laxenburger a-bi. Wir haben sich schon gespielt und alles, aber wenn wer Fremder gekommen ist? Wir haben miteinander gespielt einmal unten, einmal oben, da war ein großer Spielplatz, da wo jetzt die Neubauten sind, da war der ASK-Platz, da war der Sportplatz. Die Arbeitergasse, die waren ja noch nicht. Da waren dann die Felder, und da waren unsere Spielwiesen. Da war eine Wiese, der ASK-Platz, ein großer Fußballplatz, die Robert-Koch-Gasse, das Tierseucheninstitut, das war das letzte. Keine Brown-Boveri, kein Neubert. Also wir waren das Letzte da, und sonst waren lauter Felder und alles. Da, wo die Brown-Boveri ist, das war ein schönes Rechteck, das war die Müller-Wiese, das war so ein schönes Rechteck, und im Winter ist das zugefroren, das war so ein kleiner Teich, gar nicht tief, da haben wir Hockey gespielt und Schlittschuh gelaufen sind wir. Manchmal ist halt einer eingebrochen. Das waren so Ziegelteiche.

B: Ist da auch Eis gestochen worden?

P: Nein, das weiß ich nicht.

B: Weil sie Neudorfer Brauerei muß doch Eisteiche gehabt haben.

P: Ja, schon, die müssen schon welche gehabt haben, aber ich weiß nicht, wo die waren. Da war z.B. die Figur, das war unser Teich, bei der Guntramsdorferstraße die Figur, das war unser Teich. Seit der Karteich eingezäunt ist, ist das der FKK-Teich. Neben dem Karteich war ja noch ein kleiner Teich, dann war der Erika-Teich und der Windradl-Teich, der Rinketeich und noch ein paar andere. Da waren so viele Teiche, das war unser Revier eigentlich. Mit Mödling haben wir eigentlich wenig zu tun gehabt, nur mit Neudorf. Auch in der Schule hat es geheißen: Die aus der Kolonie! Na ja, die Bravsten waren wir nicht, weil gerauft ist immer worden.

B: Haben Sie Schwierigkeiten gehabt in der Schule, weil Sie aus der Kolonie waren?

Hr.P: Nein, nicht.

B: Und im Religionsunterricht?

Hr.P: Nein, wir haben da einen Pfarrer gehabt, den Pater Kienast. Ich bin ein 26er-Jahrgang, da war ich 8 Jahre im 34er-Jahr. Und die Kämpfe, das werden Sie ja wissen, die da waren, und da haben sie ja uns Kinder hinuntergetrieben, und oben sind sie gestanden mit die MP.

Fr.P: Na ja, die Kinder? Die Leute haben sie zusammengetrieben.

Hr.P: Ja, aber uns Kinder auch. Und vorne ein gewisser Plassnik, das war ein Erzkommunist. Und der Kienast hat gesagt: "Jetzt geht es mir an den Kragen." Und der Plassnik hat gesagt: "Sie, Pater Kienast,

nur über meine Leiche!" Der war wie der Don Camillo, der Pater Kienast. Tischtennis sind wir zu ihm spielen gegangen.

Fr.P: Wir haben uns immer in der Pfarre aufgehalten, Alle Kinder von den Kinderfreunden, von der Sektion, die waren alle beim Pfarrer. Ich habe ihn kennengelernt in der Pfarre, weil ich habe ja da nicht herunter dürfen. Mit 14 Jahren habe ich ihn kennengelernt.

Hr.P: Wir sind schon als Kinder beieinander gewesen. Wir haben ja da leider ein paar so Elemente herunter gehabt, so arbeitsscheue Individuen. Nach dem Krieg ist dann aufgeräumt worden mit denen, so im 46er-, 47er-Jahr ist aufgeräumt worden mit denen. Und da war der Pater Kienast, da sind ein paar gewesen, die nichts gearbeitet haben, aber wenn der Pater Kienast gesagt hat: "Kommts her, tuts mir Gattern machen!" Die haben gearbeitet, haben ihr Viertel Meßwein gekriegt.

Fr.P: Da war einer mit einer Hand.

Hr.P: Der Meier-Kurtl, der hat gearbeitet für den Pfarrer, mit einer Hand hat er dem Krampen gehalten, alle Achtung! Der Pater Kienast hat gesagt, das war sein Spruch: "Das sind gute Leute, aber schlechte Christen."

Fr.P: Unser Sohn ist bis 16 ministrieren gegangen. Wir haben ihn alle geliebt, den Pater Kienast.

Hr.P: Der Pater Kienast, alle Achtung vor ihm, der hat das richtig verstanden.

Fr.P: Der hat schimpfen können auch, der hat uns schon die Wadeln 'vieri g'richt'.

Hr.P: Zum Beispiel haben wir zusammen gesammelt für ihn, wie er dann krank war. Da ist dann ein anderer Pfarrer gekommen statt ihm, ich glaube, der war 4 Jahre da. Der ist vom Kloster gekommen, ein neuer Pfarrer, der ist dann fortgegangen, weil da hat sich nur einer halten können, und das war der Pater Kienast.

Fr.P: Und da haben wir alle gesammelt, daß er auf Erholung fahren kann, aber er hat sich ein Moped gekauft. Der war ein prima Kerl. Er ist auch oft zum Heurigen gegangen. Er ist auch zu den Leuten gegangen, auf ein Plauscherl ist er gekommen. Wenn Sie den Film kennen: 'Don Camillo und Peppone', so auf die Art war er, das war so ein Volkspfarrer. Dort, wo ich gewohnt habe, auf 9, da haben wir ja mit der Kirche zusammengegrenzt. Mir war der Pater Kienast dadurch überhaupt vertraut. Ich habe immer müssen sagen, wo ich hingehe. Ich habe gesagt: "Zum Pater Kienast." Dort habe ich meine Freunde und Freundinnen getroffen. Er hat uns dann um ein Hasenfutter geschickt, er hat Hasen eingesperrt gehabt. Und früher haben wir ja so Schürzerln gehabt noch übers Kleiderl, da haben wir das Hasenfutter zuerst drinnen gehabt, dann hat er gesagt: "Halt auf!" Und dann haben wir von den Hostien die Abfälle gekriegt. Na, das war was für uns. Und wir haben auch hinein dürfen zu ihm: "Kommts herein!" Da hat er so eine Stube gehabt, und die hat er für die Kinder immer weiter ausgebaut. Wie wir waren, haben wir nur in der einen Stube sein dürfen. Aber dann ist ein Tischtennis hin gekommt

Hr.P: Da haben wir immer Tischtennis gespielt. Und dann hat er gesagt: "So, Buben, und jetzt geht heim, weil jetzt muß ich für meine alten Frauen" - Frauen hat er nicht gesagt, Weiber - "Jetzt muß ich für meine alten Weiber eine Meß lesen." Aber in die Maiandacht sind wir schon gegangen. Am Sonntag in die Kirche sind wir nur gegangen, wie wir in die Schule gegangen sind, weil da haben wir immer sagen müssen, was für eine Messe war. Und wir haben so einen hantigen Direktor gehabt in der Hauptschule, und da ist immer einer von uns abkommandiert worden, der hat müssen in die Kirche gehen, daß er uns sagt, was für eine Messe war.

B: Das war zwischen 34 und 38?

P: Ja, 34 bis 38. Aber der Pater Kienast, der hat uns - wir waren da eine Mödlinger Mannschaft, da waren wir 7 aus der Kolonie, und wir sind bis zur Staatsliga gekommen, und da hat uns der Pater Kienast das erste Dress gekauft.

B: Wann ist denn die Kirche gebaut worden?

P: 33 oder 34.

B: War das nicht erst nach dem Februar 34?

Hr.P: Nein, das war schon früher. Weil mein Stiefbruder, der war ja da dabei 34, der ist dann im spanischen Bürgerkrieg gefallen - nein, das war schon früher. Nein, weil ich habe ja zuerst erzählt mit dem Kommunisten ..

Fr.P: Nein, das stimmt ja auch nicht. Was du erzählt hast, war ja erst, wie der Hitler gekommen ist.

Hr.P: Ah ja, da habe ich mich geirrt.

Fr.P: Ja, wie der Hitler gekommen ist, hat der Plassnik gesagt: "Nur über meine Leich'!" Weil die Schwarzen hätten doch dem Kienast nichts getan.

Hr.P: Ja, schauen Sie, da steht es eh: Wurde 34 eine Notkirche erbaut. Das habe ich mir beim Pater Taucher herausgesucht.

B: Kommt der auch noch her?

P: Nein, der kommt nicht, der schickt nur seine Aussendungen.

B: Was war da alles drinnen in der Kirche?

Hr.P: Da war die Kirche, und da war ein Kindergarten drinnen, und da war die Ausspeisung.

B: Wer hat den Kindergarten geleitet?

Hr.P: Auch eine von der Kirche, die war vom Schleussner-Haus, glaube ich.

Fr.P: Höss, Margarethe Höss. Und daneben war so ein Freizeitraum, da haben wir Tischtennis drinnen gespielt. Und auf dem Foto, da sieht man auch noch das alte Planschbecken. Das ist weggekommen, und da ist die Kirche drauf gebaut worden. Da haben sie dann ein Gras hergebaut, aber den Rand sieht man noch gut.

B: Und wo hat er gewohnt?

Hr.P: Der Pater Kienast hat da hinten gewohnt beim Turm.

Fr.P: Eine Zeitlang haben sie ihm das Essen hergebracht, und wie er das Moped gehabt hat, ist er essen hingefahren.

B: Können Sie sich erinnern, wie das 34 war? Sie waren ja noch eher klein.

Hr.P: Da war ich noch klein. Da weiß ich nur, wie ich zu Hause war, da sind sie hereingekommen.

Fr.P: Die Maschinengewehre haben sie aufgestellt gehabt.

Hr.P: Die Polizei ist hereingekommen und hat uns hinausgetrieben hinter auf die Sumpfwiese, und da haben sie sich aufgestellt mit den Maschinengewehren, an das kann ich mich gut erinnern. Am Dam haben sie die Maschinengewehre aufgestellt gehabt auf uns herunter, weil mein Vater war ja immer am Semmering, der war bei der Telegraphen, und da war er immer am Semmering und ist immer Samstag-Sonntag nach Haus gekommen, und da war er zu Haus.

B: Das war ein Wochenende, der 12. Februar?

Fr.P: Das war kein Wochenende, weil dein Vater ist ja Mittwoch auch nach Haus gekommen.

Hr.P: Ah ja, Mittwoch auch. Auf jeden Fall, er war zu Haus zufällig, ja? Er ist immer nach Haus gekommen und hat und was gebracht und so, weil ich kann mich gut erinnern, er hat gesagt: "Was soll ich machen?" Weil der hat sich nie für die Politik interessiert, und da haben sie uns runter getrieben, und dann ist die Schießerei angegangen. Auf eines kann ich mich erinnern: Mein Stiefbruder war dabei da in Fünfhaus, der ist nach Haus gekommen, und da hinten im Schupfen hat er das Gewehr versteckt. Eine Pistole hat er gehabt. Und wir haben so eine Art Stockerl gehabt, wie so früher die Waschstockerl waren, und das ist da draußen gestanden, und da hat er die Pistole hineingelegt und hat mich genommen und hat mich drauf gesetzt und hat gesagt: "So, und dur bleibst jetzt da sitzen. Und wenn wer kommt, dann rerst." Und akkurat sind sie gekommen die Polizei, und er ist gleich fort Richtung Ungarn runter, ja? Da waren ja etliche von die Kolonisten. Ich weiß ja, wie der Schutzbund war, das waren 30 Mann leicht, und allein 15, 20 waren von der Kolonie. Das Bild habe ich eh, das ist vorne in der Sektion. Und da ist gekommen die Polizei, die Heimwehr und die Polizei ist gekommen, und die haben eine Hausdurchsuchung gemacht, und ich bin auf dem Stockerl gesessen, und ich habe gemacht, und ich bin auf dem Stockerl gesessen, und ich habe g'rert. Und der hat gesagt zu mir: "Na, was hast denn, Burli, wir machen dir doch nichts!" Und unten ist die Pistole drinnen gelegen. Und dann unten bei der Grenze haben sie sie erwischt, bei der ungarischen Grenze. Dann ist er ins Landesgericht gekommen nach Wien und ist verurteilt worden, zum Tod verurteilt worden und ist dann begnadigt worden. Aber das habe ich alles dem Rohater gegeben, der war Landtagsabgeordneter und ist jetzt bei der Volkshilfe, und dem habe ich das gegeben. Und mein Bruder ist dann im 36er-Jahr nach Spanien gegangen. Der war Maler und Anstreicher und hat aber keine Arbeit gehabt, weil ja die Arbeitslosigkeit war, und er ist



immer auf Walz gegangen. Und ein paar so waren bei'nand, und da war er viel in Deutschland, und da war ja schon der Hitler, und wenn er nach Haus gekommen ist, hat er gesagt: "Paßt auf, wir kriegen den Hitler!" Das hat er schon lang gesagt. "Und es kommt ein überzeugter, und im 36er-Jahr ist es angegangen in Spanien, 37er-Jahr Anfangs Jänner haben wir dann nachforschen lassen wegen der Todeserklärung, weil die Mutter immer geglaubt hat, er kommt noch. Die Mutter hat immer gehofft, und sie sind noch immer gekommen bis 41, 42, bis ich eingerückt bin sind sie immer gekommen und haben immer noch Hausdurchsuchung gemacht, weil sie geglaubt haben, er kommt zurück. Der war vom ersten Mann von der Mutter.

Fr.P: Dann ist einer zurückgekommen, ein gewisser Baumann, und der hat überall anders erzählt, nur meiner Schwiegermutter hat er es nicht gesagt, daß der gefallen ist. Und wir haben dann durchs Rote Kreuz nachforschen lassen, und Anfangs Jänner soll er gefallen sein, also er ist vermißt. Und da sind die immer noch gekommen und Hausdurchsuchungen und so, und dann ist erst eine Ruhe gewesen, wie ich mich freiwillig gemeldet habe.

Hr.P: Na, sie hat sich dann. Da ist einer gekommen und hat gesagt, sie soll ein bisserl mitarbeiten in der Partei, und sie ist dann kassieren gegangen und hat bei dem Mutterschutzwerk mitgetan, und dann war eine Ruhe.  
Und wie ich mich dann zum Militär gemeldet habe, war eine Ruhe.

B: Wie waren denn so Hausdurchsuchungen?

Hr.P: Na ja, sie sind hereingekommen in der Nacht, haben uns aufgeweckt und haben geschaut. Die ganzen Papiere, die waren im Kabinett dort, wo wir jetzt das Bad haben. Da war der Fußboden, da waren zwei Bretter heraußen, und da hat der Bruder so ein Grüberl gemacht, und da ist alles drinnen gelegen.

Fr.P: Und da hat sie Betten gehabt, wo so Rollen drauf waren, da hat er den Stoppel herausgenommen und hat dort die Papiere hineingegeben und wieder hineingeleimt.

B: Da müssen die Papiere ja alle da sein.

Hr.P: Schauen Sie, ich war sogar dabei, wie der Bruder eine Pistole vergraben hat im Garten, und ich habe sie nachher gesucht und habe sie nicht mehr gefunden. Ich weiß, er hat das in ein Leinen, in ein Öltuch, und das war in einer Kasette, und ich war dabei, wie er es eingegraben hat, aber ich habe es nicht mehr gefunden, da muß irgendwer anderer das herausgeholt haben. Und die Papiere - weil vor dem 34er-Jahr sind sie meistens bei uns da zusammengekommen - na, die Anklageschrift und ein Bild habe ich dem Rohater gegeben, und das eine Bild vom Schutzbund habe ich in die Sektion gegeben. Weil da war 50-Jahr-Feier - 34 / 84 - da habe ich es hin gegeben. Aber alles, was vom Schutzbund war, das hat der Rohater gesammelt, weil es gibt ja gar niemand mehr. Weil da war der Toni, mein Bruder, dem Doszar seine Frau, die Remser-Anni, die meisten sind ja schon gestorben. Na, die Heinz-Poldi ist noch, mit dem Gu stl bin ich in die Schule gegangen, die Zawotzky-Hilda, die was jetzt die Schiebinger ist, und die Ältere, die Poldi, die Bauer, der Zawotzky-Karl ist auch schon gestorben.

- B: Haben Sie vielleicht so alte Fotos noch?
- Hr.P: Warten Sie, da bringe ich Ihnen gleich was.
- Fr.P: Na, da habe ich ein Erstkommunion-Foto.
- B: Wer sind die zwei Damen?
- Fr.P: Das ist die Frau Lehrerin Rauer und die Wissor. Und der Pfarrer war der Kaplan Span.
- B: Haben Sie mit dem Schwierigkeiten gehabt?
- Fr.P: Nein, nie, ich war sein Liebling, ich war nur das "Lieschen". Mein Vater ist auch schon da auf die Welt gekommen, das heißt, im Nowak-Haus ist er auf die Welt gekommen, und im 02er-Jahr ist er in die Kolonie gezogen.
- B: Welches ist das Nowak-Haus?
- Fr.P: Wo wir geredet haben, wo die Elsa war und der Konsum.
- B: Ich habe gedacht, das ist das Pekarek-Haus.
- Fr.P: Nein, das ist, wo jetzt der Ferency ist.
- B: Und wieso sind die im 02er-Jahr da hergekommen?
- Fr.P: Meine Großmutter war in Neudorf in einer Greißlerei in Dienst. Und mein Großvater war in Biedermannsdorf beim Glosl auf dem Gutshof Scharfar. Und die zwei haben sich kennengelernt, er ist 21 Jahre älter als sie. Er war 40 und sie 19, wie sie geheiratet haben. Dann haben sie eine Wohnung gesucht, da haben sie zuerst in Wien in der Mondscheingasse gewohnt, dann haben sie im Nowak-Haus hier eine Wohnung gekriegt, und dann sind hier die Schuster weggekommen, und da sind diese Wohnungen frei geworden. Da war ein Garten dabei und um ein Raum mehr. Und mein Großvater hat sich eine obere Wohnung genommen, weil er hat gesagt: "Unten nicht, weil ich brauch das nicht, wenn die da bei mir aufs Klo gehen."
- B: Dafür war der Garten kleiner.
- Fr.P: Ja, aber wir haben wiederum ein Glück gehabt, weil wir haben da hinten einen Gemeindegrund dazugekriegt und haben einen größeren Garten gehabt wie alle anderen. Da haben Sie diesen Garten. Da ist meine Mutter mit meiner Schwester.
- B: Was haben Sie in dem kleinen Garten da beim Haus gehabt?
- Fr.P: Wir haben keinen kleinen Garten gehabt. Mein Großvater hat sich das mit den Leuten, die unter ihm gewohnt haben, ausgemacht. Früher haben sich das die Leute untereinander ausgemacht. Na, da haben wir Rosenstöcke gehabt, Obstbäume, Zwetschken, Pfirsiche, Birnen, Äpfel, sechs Zwetschkenbäume haben wir gehabt und einen Kriacherlbaum. Dann haben wir ein kleines Becken gehabt, so her-ausbetoniert, das war vielleicht 2 x 2, da habe ich baden können drinnen. Ich war durch das, daß wir mit die Großeltern miteinand' gewohnt haben in der kleinen Wohnung, war ich so ein behütetes Kind bis 10 Jahre. Ich habe eine wunderschöne Jugend gehabt, ich möchte es nicht missen.

B: Zu fünft haben Sie in der kleinen Wohnung gewohnt?

Fr.P: Ja.

B: Alle in einem Zimmer?

Fr.P: Nein, die Großeltern im Kabinett. Im Zimmer habe ich mit meinen Eltern geschlafen. Und die Küche haben wir miteinand' gehabt.

B: Und wer hat gekocht?

Fr.P: Jeder für sich, die Mama für uns, die Großmama für sie zwei. Und im Garten haben sie so eine Schupfen auch hingebaut, da haben wir eine Waschküche drinnen gehabt mit einem Kessel, wo man auskochen hat können und einen Grand, da haben wir gebadet drinnen. Da ist zwei Mal in der Woche eingeheizt worden in dem Kessel, und da haben wir sich gebadet. Wenn es extrem kalt war, halt nicht. Aber was ich mich erinnern kann, bin ich dort gebadet worden. Wie ich kleiner war, haben sie mich im Waschtrog oben gebadet.

B: Waren das die Eltern Ihrer Mutter?

Fr.P: Nein, von meinem Vater.

B: Und die haben nur den einen Buben gehabt?

Fr.P: Ja.

B: Und was hat die Mutter gemacht mit dem vielen Obst, eingekocht?

Fr.P: Ja, eingekocht auch, und wir haben es halt gegessen. Ich habe immer meine Freundinnen mitgebracht, da haben wir immer Zwetschen heruntergerissen und Birnen, und sie hat sie auch eingelegt und in Rum eingelegt, einen Zwetschkuchen gemacht und Zwetschknödel. Die hat ja damals 50 Knödel gemacht.

Hr.P: Da ist ein Foto, so hat es bei uns ausgeschaut früher. Da haben wir ein Schweindl gehabt, manche Leute haben eine Gaß eingesperrt gehabt, Hasen haben wir gehabt, Hendln haben wir gehabt, sogar die Frau Kern, die hat Kühe gehabt, Schafe und Kühe eingesperrt gehabt. Jetzt ist das verboten worden. Aber vor dem Krieg, daß man ein bisschen was zum Essen gehabt hat. Wir haben immer zwei Schweinderln eingesperrt gehabt da draußen, eines haben wir verkauft, und eines haben wir für uns selbst gehabt. Da haben sich die Leute draußen angestellt um eine Blunzensuppe und so. Daß wir wieder das Geld hereingekriegt haben, daß wir wieder uns zwei kaufen haben können. Und da in der Küche sind immer zwei so Kübel gestanden, die weißen, die man früher gehabt hat, die Emaille-kübel mit dem Schmalz. Und da sind wir hereingekommen, und da haben wir uns ein Schmalzbrot geschmiert, das war unser Essen, ein Schmalzbrot und ein Apfel, das war mein Essen in die Schule immer. Die Besseren, was waren in der Schule, der Stanek und so, da waren ein paar Bessere, mit denen haben wir immer getauscht, da habe ich ihnen immer meine Schmalzbrote gegeben und sie mir die Wurstsemmeln. Manchmal haben wir auch gerauft, wenn sie nicht gleich gespurt haben.

Fr.P: Das ist das Foto von dem Kind, das meine Eltern aufgezogen haben.

B: Woher haben sie den gehabt?

Fr.P: Aus dem Burgenland.

B: Als Pflegekind genommen?

Fr.P: Da ist die Frau Schmalzbauer, eine Frau vom Schleussner-Haus ist zu meiner Mutter gekommen, das war im 52er-Jahr, und hat gesagt: "Frau Hommen, von meiner Nichte, die hat einen Buben, und die Nichte ist jetzt geschieden, und der ist beim alten Großvater mit 80 Jahren, der hat den Buben an einen Baum angebunden, daß er nicht in die Lacken hinein kommt. Da war der Pepi 1 1/2 Jahre, weil 51 ist er geboren. Nehmen Sie ihn, nehmen Sie ihn!" Aber die Mama hat ja meinen Buben auch zum Aufpassen gehabt. Mein Bub ist 47 geboren, und der war 51 geboren. Und die Mama hat gesagt: "Nein, das kann ich nicht." Und wie ich von der Arbeit nach Haus gekommen bin, erzählt sie mir das, und uns allen zweien hat das Kind so erbarmt, und wie sie am nächsten Tag wieder gekommen ist, hat meine Mutter gesagt: "Bringen Sie ihn!" Und mit 11 1/2 Jahren ist er gestorben.

B: Wie hat er geheißen?

Fr.P: Josef Frommwald. Der hat unbedingt adoptiert werden wollen, aber seine Mutter hat die Zustimmung nicht gegeben. Und dann hat sie sie gegeben, aber schon, wie er krank war. Und da hat der den Leuten erzählt im Spital: "Wenn ich wieder in die Schule gehe, dann heiße ich schon Josef Hommen." Aber er ist nicht aus dem Spital gekommen, er ist im 62er-Jahr gestorben. Wir haben uns so gekränkt um das Kind.

Hr.P: Schauen Sie, da ist ein Foto vom Schifahren. Mein Bruder mit seinen Freunden.

B: Wo war das?

Hr.P: Am Eichkogel, das war da hinten am Richardshof, das war unser Schigebiet. Da haben wir uns hier die Schi angeschnallt, weil Schnee war immer, und sind nach hinten gefahren.

B: Und wo haben Sie Schifahren gelernt, bei den Kinderfreunden?

Hr.P: Nein gar nicht, das haben wir uns selber gelernt.

B: Und wo haben Sie die Schi her gehabt?

Hr.P: Die habe ich mir gekauft. Die ersten Schi habe ich gekriegt, so ganz alte Schi, da habe ich mir selber eine Bindung gemacht, links und rechts ein Riemen, und in die Schuhe haben wir hinten so 'Tscheanken' hineingegeben, so Nägel, damit die Bindung nicht hinunterrutscht, die Mutter hat mir halt die Schi gekauft. Und da ist ein Foto von meiner Klasse, das ist der Zeidl-Lehrer. Und das ist mein Vater hier am Semmering, das ist die Partie. Und das Bild hier, das ist, wie der Hitler gekommen ist, das sind die Panzer, da hat da vorne eine Kapelle gespielt beim Kinder-Übernahme war, haben sie überall gespielt. Weil in der Hinterbrühl, da waren die Panzer IV, das 4. Regiment, drum haben die Panzer da gespielt.

Da ist ein Foto, wie wir rodeln waren.

B: Wo war das?

Hr.P: Na da, am Ende der Hartigstraße auf der Sumpfwiese. Und sehen Sie, das ist das Bild da, wie wir Krieg geführt haben, und die Hälfte von den Buben da sind gefallen. Der mit der Lederhaube bin ich. Der Vater war ja bei die Telegraphen, und immer die Uniform, die was er gekriegt hat, da hat mir die Mutter machen lassen so eine Karnerweste, haben wir gesagt, weil zum Anziehen haben wir ja nichts gehabt. Eine Kurze, sehen Sie eh, und dazu so eine Karnerweste. Also, den ersten Anzug habe ich gekriegt - wann war denn das? Also, den Knickerbocker-Anzug, unter dem Krieg irgendwann einmal. Und den ersten Mantel habe ich gekriegt 47, übertragen, das war mein erster Mantel, ich habe ja nie einen Mantel gehabt. Den Knickerbocker-Anzug habe ich gekriegt, bevor ich eingerückt bin, jetzt fällt es mir ein.

Fr.P: Aber damals hat ihn dir die Mama schon geflickt.

Hr.P: Na ja, damals habe ich ihn gekriegt.

Fr.P: Und da hat sie ihn schon flicken müssen?

B: Haben Sie ihn vielleicht zur Firmung gekriegt?

Hr.P: Und da sehen Sie, so bin ich immer umeinander gerannt mit die hinuntergerollten Strümpf', die Schuhe, die hinuntergerollten Strümpf', die Hosen, das Kappel, und im Winter sind die Strümpf' hinaufgerollt worden, und so ein Westerl hat man angehabt, sonst hat man ja nichts gehabt. Auf dem Foto sind wir im Wald oben dort beim schwarzen T-urm.

B: Da sind Sie allein hingegangen, oder war wer Größerer mit?

Hr.P: Nichts, wir Buben sind hinaufgegangen, das war unser Revier dort, schwarzer Turm und der Teufelsfelsen hinunter, dort sind wir gekraxelt.

Das war unser Hund einmal, vor dem habe ich mich wahnsinnig gefürchtet.

Da war ich, ich weiß nicht mehr wie alt, aber fesch war ich da beieinand' mit dem Hutschpferd und mit dem Matrosenanzug.

Da bin ich noch einmal mit dem Hund in unserem Gangel, da war noch kein Vorbau, da sehen Sie noch die alten Türen.

Da ist der Bruder, der war in St.Veit an der Glan beim Arbeitsdienst.

Da bin ich schon bei der Polizei im 48er-Jahr.

Das ist bei uns vorne im Buchingerheim, da ist jetzt die Wärmestube.

B: Seit wann gibt es das als Heim?

Hr.P: Na, nach dem Krieg ist das gemacht worden. Das ist eigentlich von der SPÖ unser Parteiheim gewesen, ist aber jetzt mit der Gemeinde Mödling zusammen.

Fr.P: Da bist mit der Helli.

Hr.P: Ja, das ist meine Kusine, die hat die Schuhe verkehrt an.

B: Was haben Sie sonst als Spielzeug gehabt als Kind? So einen Fetzenball?

Hr.P: Ja, aber der ist nicht von mir, der ist nur vom Fotografen. Wissen Sie, was ich gehabt habe? Im Verhältnis war ich eigentlich reich. Ich habe so ein Fahrzeug gehabt mit 4 Rädern, nicht Go-Cart, wie sagt man da?

B: Seifenkistel?

Hr.P: Nein, nein, das waren so kleine Autos, wo man so hin- und her bewegt hat, und da hat man damit können fahren, so ein Tretauto halt. Und dann habe ich gehabt so einen Fußläufer.

B: Was ist das?

Hr.P: Das war ein Tritttroller aus Holz, dann ein Eisen aufgenagelt, selber ausgeschnitten und ein Rundeisen durch, und da sind wir damit gefahren. Aber wissen Sie, was unser Hauptspielzeug war? Ein gewöhnlicher Fahrradreifen oder eine Felge von einem Kinderwagerl, und von einem Schürhaken haben wir uns so ein U gemacht, und da sind wir so gefahren damit. Da wird zuerst das Radel angetrieben und dann mit dem Stecken in dieses U-Hakerl, wie ein Schürhaken, aber nicht hinunter, sondern auf die Seite, und da hat man, wenn man da hineingefahren ist mit einem Staberl, hat man so Kurven fahren können. Und das war unser Spielzeug. Furchtbar gescheppert hat das, und einen Lärm gemacht. Dann haben wir Wolferl getrieben. Und wenn ein Fußball da war, da haben einmal dem seine Eltern einen Fußball gekauft und einmal dem seine, also einen Fußball haben wir immer gehabt, einen richtigen, nicht den besten, einen kleinen, und da haben wir gespielt die Schüler gegen die Schüler, dann sind die Lehrlinge nach Haus gekommen, dann haben die Lehrlinge gegen die Schüler gespielt, dann sind die Gesellen nach Haus gekommen und haben gesagt: "Marschier't's!" Weil das war ja nicht so früher, da war immer zwei Jahre Ab-stufung, das war nicht so wie heute, daß ein 18-Jähriger und ein 10-Jähriger miteinander gesprochen haben. Bei uns war es so: Ich bin ein 26er, bei uns waren zusammen die 25er, 26, 27, eventuell 28er. Und die anderen, die 24er-, 22er-Jahrgänge, die haben schon zu uns gesagt: "Bub, komm her!" Die haben schon Kreuzer geschupft, dann haben wir müssen für ihn um Zigaretten gehen, und dann hat er gesagt: "So, und jetzt stellst dich wieder hin." Da haben wir müssen 10 Schritte weiter stehen bleiben. Die waren um zwei Jahre älter, aber das war nicht so, daß ein 14-Jähriger und ein 18-Jähriger miteinander gespielt haben.

Fr.P: Bei uns Mädchen war das nicht so.

Hr.P: Und dann haben wir gehabt aus Kinderwagen - wir haben praktisch nur Altes gehabt, Neues hat es nicht gegeben. Von den Kinderwagerln haben wir die Radeln abmontiert, und draus haben wir uns einen Gick gemacht. Ein Gick ist ein Zweiradler. Da haben wir ein Stangel drauf, die Kinderwagenradeln, ein Plateau darauf, ein Kistel darauf, da sind wir drinnen gesessen, und die Größeren, das waren unsere Pferde. Und da sind wir da gefahren und haben so Wettrennen gemacht. Meiner war der Zisser-Heini, das war immer mein Pferd und ich der Kleine, das war so eine Art wie das Traben drinnen, aber halt mit selber gemachte. Da sind wir da durchgefahren. Zugegangen ist es bei uns schon sehr. Die Leute haben früher viel mehr Nerven gehabt.

- Fr.P: Heute, wenn ein Kind einen Lärm macht, dann sagt man: "Geh, bitte  
seit ruhig." Bei uns war das nicht so.
- Hr.P: Na, die Straße hat uns gehört.
- Fr.P: Dann haben wir gespielt von einem Hauseck zum andern: Vater,  
Vater, leih' mir d'Scher'!
- B: Auf dem Foto da beim Fotografen, das Hutschpferd da, hat das Ihnen  
gehört, oder war das auch vom Fotografen?
- Hr.P: Das hat mir gehört. Ich sage Ihnen ja, dadurch, daß mein Vater  
Bundesangestellter war, Bundesbeamter mit Krampen und Schaufel,  
ist es uns doch ein bisschen besser gegangen. Wissen Sie, wie man  
so sagen kann, wir waren so der Mittelstand vielleicht. Wir waren  
nicht die ganz Armen, sondern der Mittelstand.  
Da ist noch einmal mein Vater, der ist im 36er-Jahr gestorben, da  
war er 53 Jahre alt, da bin ich gerade in die Hauptschule gekom-  
men, da war ich 10 Jahre alt.
- Fr.P: Und das ist ein Foto aus dem 51er- oder 52er-Jahr, da bin ich  
drauf und meine Mama und meine Schwester, und der Karli, unser  
Sohn, spielt da. Da vorne im Kindergarten, da hat er den König  
gespielt, und wir schauen da zu.
- B: In welchem Kindergarten war das?
- Fr.P: Da vorne im Kienast-Kindergarten.  
Da habe ich auch so alte Ausweise, wenn Sie die interessieren.
- B: Ja, bitte.
- Fr.P: Da ist einer von meiner Mutter, der ist im 29er-Jahr ausgestellt,  
aber da hat sie dann aufgehört zu arbeiten, weil da bin ich auf  
die Welt gekommen.
- B: Und wo hat sie gearbeitet?
- Fr.P: In der Papierfabrik vorne. Und vorher hat sie in der Semperit ge-  
arbeitet. Und mit 19 1/2 Jahren hat sie geheiratet.
- B: Und Ihr Vater?
- Fr.P: Der war Schlosser in der Papierfabrik. Und wie dann die Papier-  
fabrik zugrunde gegangen ist, so 51, 52, hat er in der Korkstein  
gearbeitet.
- Hr. P: Da ist ein I-Ausweis.
- B: Und Ihre Eltern waren nie arbeitslos?
- Fr.P: Nein. Wissen Sie eh, was einer als Schlosser verdient hat, nicht  
viel, aber er war nie arbeitslos. Und die Mama ist einmal ganz  
kurz arbeiten gegangen im 48er-Jahr, zusammenräumen ins Kranken-  
haus. Da war sie nur 1 1/2 Jahre, und so hat sie oft meiner Tante  
geholfen, die hat ein Milchgeschäft gehabt. Richtig arbeiten ist  
sie nicht gegangen. Sie hat sich sehr viel mit den Kindern abge-  
geben. Wir waren 2, dann hat sie meinen Buben gehabt, dann hat  
sie den Pepi gehabt, und dann hat sie von meinen Arbeitskollegin-  
nen gelegentlich über die Ferien, wenn kein Kindergarten war, die  
Kinder gehabt. Sie hat Kinder recht gern gehabt.





Hr.P: Ich bin mit dem Rad gefahren jeden Tag, und im Winter mit dem Autobus. Da bin ich hingefahren als ein reiner, und nach Haus gekommen bin ich wie ein Rauchfangkehrer. Wenn wir wo gearbeitet haben, in der Sulz z.B., dann sind wir dort hin und wieder zurückgefahren, da hat es nicht geheißen, um 4 Uhr ist Schluß, da bist du in der Werkstätte. Da bin ich zuerst von Sulz nach Hint erbrühl gefahren, dann bin ich erst nach Haus gefahren, dreckig wie ich war, ich habe mich oft geniert im Autobus. Dort war keine Waschgelegenheit und nichts, das war so desolat, das war so eine kleine Werkstatt. Und Samstag haben wir müssen auch arbeiten bis Mittag, da bin ich vorgegangen, habe ich dem Herrn Bürgermeister Burg seine jetzige Frau, das war die Tochter von meinem Chef, auf die habe ich müssen dann noch aufpassen. Wenn ich hingekommen bin, habe ich eine Mark gekriegt und dann hat sie gesagt: "So Karl, jetzt tust du mir noch Ofen putzen und tust mir noch aufpassen auf das und das!" Und so war unsere Lehrzeit halt. Sagen haben Sie ja nichts dürfen.

B: Was haben Sie bezahlt gekriegt?

Hr.P: Eine Mark habe ich verdient, und das dritte Jahr 3 Mark, wie ich frei war, habe ich 3 Mark gekriegt.

Fr.P: Ich habe 4 Mark im Monat gekriegt.

Hr.P: Na, du warst ja ein Spitzenverdiener! Aber es hat mir dann genützt, daß ich eine abgeschlossene Lehre gehabt habe, wie ich dann zur Strompolizei gekommen bin, weil die haben einen abgeschlossenen Beruf verlangt. Ich bin ganz anders eingestuft worden.

B: Und Ohrfeigen und so?

Hr.P: Nein, nein, das hat es nicht gegeben. Der Keletschaba, der war da von Böhmen, Mähren oder so, der hat nicht einmal schreiben können. So ein Böhm' war er halt.

B: Und wo haben Sie gelernt?

Fr.P: In der Hauptstraße bei der Braun Schneiderei.

B: Und das haben Sie wollen?

Fr.P: Na ja, ich hätte wollen Krankenschwester werden, aber es hat sich halt so ergeben. Die Mama hat gesagt: "Nein, nein, Krankenschwester, da mußt du auch noch an die Front. Geh nähen, weil das kannst du einmal brauchen, wenn du verheiratet bist!" Dann habe ich die Schneiderei gelernt, dann habe ich sehr jung geheiratet mit 17, wie ich ausgelernt war, habe ich geheiratet. Nach einem Jahr habe ich ein Kind gekriegt. 46 habe ich geheiratet, 47 habe ich das Kind gekriegt. Dann war ich vier Jahre zu Haus. 51 bin ich dann arbeiten gegangen in die Korkstein, wo die Bierplatteln gemacht worden sind. Dort war ich bis 72, und da bin ich dann in die Tierseuchen ins Labor gekommen, dort war ich bis zur Rente.

B: Und warum sind Sie nicht mehr als Schneiderin gegangen?

Fr.P: Da hätte ich viel weniger verdient. Als Schneiderin hätte ich das nie verdient, was ich da im Labor gekriegt habe. Ich habe noch Verbindung gehabt mit meiner Meisterin, und die hat gesagt: "Nein, das könnte ich Ihnen nicht zahlen."

B: Und wie war Ihre Lehre?

Fr.P: Schön. Unsere Meisterin hat immer "Sie" zu uns gesagt. Sie hat höchstens einmal zu mir gesagt, wenn ich so das Zubehör kaufen gegangen bin: "Na, wenn Sie schon dort sind, dann nehmen Sie mir eine Kinokarte mit."

Hr.P: Schauen Sie, da ist ein Gemeindeschein von meinem Vater, das ist alles auf ungarisch, weil der stammt aus Stegersbach. Der hat kein Wort deutsch schreiben können. Der Vater überhaupt nicht, der hat nur seine Unterschrift können.

B: Und ungarisch hat er schreiben können?

Hr.P: Nein, gar nichts. Er hat nicht schreiben können.

B: Wo ist er aufgewachsen, auf einem Gutshof?

Hr.P: Nein, da im Burgenland unten.

Fr.P: Der hat nicht in die Schule gehen wollen. Schulzwang war keiner, und die Bauern, wie es war, da hat er müssen arbeiten in der Land-wirtschaft. Meine Mutter auch, meine Mutter ist fast nicht in die Schule gegangen, die ist aus der Mistelbacher Gegend, Niederleiss. Die Mutter hat aber schreiben und alles können, weil die ist im Winter schon gegangen von sich aus. Im Sommer haben sie müssen arbeiten, und im Winter ist sie in die Schule gegangen. Der Vater ist nicht gegangen, der hat nur seine Unterschrift können. Eines freut mich: Der Vater hat nicht lesen und schreiben können, war ein Beamter mit Krampen und Schaufel, ich war schon ein Bundesbeamter, war ein C-Posten, und mein Sohn ist jetzt im Gesundheitsministerium Abteilungsleiter und ist ein A-Posten.  
Da ist mein I-Ausweis auch.

Hr.P: Das Wichtigste beim I-Ausweis war, daß 14 oder 16 Stempel drauf waren. Mit die Fußballer sind wir ja viel herumgefahren ins Steirische und so, wie ich da in Mödling gespielt habe, und am Semmering war die Demarkationslinie, und da haben die Russen mitunter den I-Ausweis verkehrt herum gehalten, weil lesen haben sie eh nicht können, aber die Stempel hat er gezählt, ob eh genug waren, dann war es in Ordnung.  
Schauen Sie, da sind meine Orden, die ich gekriegt habe im Laufe meiner Dienstzeit, und da ist der Mödlinger Faschingsorden, wie ich Stadtrat war in Mödling. Ich war Stadtrat für Soziales. Nach mir ist dann die Frau Regal gekommen. Ich bin mit dem Horny zusammen aus dem Gemeinderat gegangen.

Gespräch mit Frau Pfleger am 14.6.1986

- B: Danke für die Fotos. Ich hätte nur noch ein paar Fragen: Wer ist denn z.B. die Lehrerin auf diesem Klassenfoto?
- P: Na, das da ist die Wissor. Die habe ich gehabt von der ersten bis zur dritten Klasse, und dazwischen war manchmal die Jank, aber das war nur so eine Hilfslehrerin. Und dann habe ich die Pulka gekriegt.
- B: Wann sind Sie denn in die Schule gegangen?
- P: 1935 habe ich angefangen.
- B: Da haben Sie ja auch das 38er-Jahr erlebt in der Schule.
- P: Ja.
- B: Hat sich da irgendetwas geändert?
- P: Nein, eigentlich hat sich nichts geändert. Na ja, schon, wie wir dann in der Hauptschule waren, da hat's dann immer einen Wochenspruch gegeben, der war dann die ganze Woche an der Tafel. Irgendein Spruch, wo gesagt worden ist, daß das großdeutsche Reich so gut ist und der Hitler.
- B: Und gleich 38, hat sich da nichts geändert?
- P: Nein, eigentlich nichts.
- B: Sie haben ja einen anderen Direktor gekriegt.
- P: So, weiß ich gar nicht mehr. Die Weinberger war, glaube ich, Direktorin.
- B: In der Chronik steht, der Herr Habison ist 39 Direktor geworden.
- P: Ach ja, da haben Sie recht, das habe ich jetzt ganz vergessen. Ja, und da fällt mir ein, es hat sich doch etwas geändert. Die Krumlik habe ich dann gekriegt, ich glaube, in der vierten Klasse habe ich dann die Krumlik gehabt. Und der Wochenspruch, ich glaub, das war auch schon in der Volksschule. Aber in der Hauptschule weiß ich es sicher, weil wenn wir nichts lernen wollten, dann haben wir einfach gefragt, was das denn bedeuten soll, und die Wildhag, die war da ganz besonders gut im Erklären, die hat dann eine Stunde lang erklärt, was der Wochenspruch bedeuten soll, und dann haben wir nichts lernen brauchen.
- B: Aber die war doch sicher kein Nazi.
- P: Nein, Nazi war sie nicht, aber sie hat so gern erklärt.
- B: Und fällt Ihnen sonst was ein, was sich verändert hat?
- P: O ja, es hat sich noch was verändert: Wir haben kein Vater-unser mehr gebetet in der Früh, und das Kreuz ist auch weg gekommen, und dafür ist ein Hitlerbild gekommen, und begrüßt haben wir immer und dafür ist ein Hitlerbild gekommen in die Klasse gekommen ist, mit "Heil Hitler!" Wenn der Lehrer in die Klasse gekommen ist, haben wir aufstehen müssen und "Heil Hitler!" sagen. Und ich glaube, es war auch im 38er-Jahr, wo die Waisenhaussschule aufgelassen worden ist. Ich glaube, im September 38, da sind die Kinder aus

der Waisenhausschule dann zu uns in die Schule gekommen.

B: Und der Lehrer, der bei Ihrem Mann da auf dem Bild ist?

P: Das ist der Zeidler-Lehrer.

B: War das ein Nazi?

P: Das weiß ich nicht.

Gespräch mit Frau Pfleger am 5. August 1986

- B: Ich habe mir in den Taufprotokollen und in den Aufzeichnungen von der Pfarre angeschaut, da habe ich den Eindruck gehabt, daß da mehr als 8 Familien in dem Haus gewohnt haben, und so fürchtbar viele Kinder.
- P: Nein, da haben immer nur 8 Parteien gewohnt.
- B: Haben Sie nicht den Eindruck gehabt, daß das überbelegt war?
- P: Nein, aber z.B. die Eitelbö's haben bei uns gewohnt, die waren allein 8 Kinder. Kinder hat es viele gegeben bei uns. Aber die sind dann ausgezogen, die Eitelbö, auf 12, und dann hat eine Tochter von ihnen dort weiter gewohnt. Na, und dann haben die Karall gewohnt, die haben 5 Kinder gehabt, die haben auch 4 Kinder gehabt, aber da war der Jüngste ein 19er-Jahrgang, weit älter als ich, die sind dann auch ausgezogen. Dann waren wir, wir haben bei den Großeltern gewohnt, das waren auch schon 6 Personen und zwei verschiedene Namen. Auf der drüberen Seite war die Schlögelbauer, die waren eine Verwandtschaft von denen in der Hartigstraße 36.
- B: Welcher Schlögelbauer war denn das mit den roten Haaren, der dann die große Narbe im Gesicht gehabt hat?
- P: Der war von 36. Der ist als Kind vom Dach heruntergefallen und auf einen Zaun drauf, und drum hat er die große Narbe gehabt, aber er war ein lieber Kerl. Na ja, das waren also die Schlögelbauer, die waren auch 4 Kinder, die waren aber auch so alt, daß sie alle meine Eltern sein könnten. Dann war oberhalb die Binder, die hat 2 Kinder gehabt und einen Pflegesohn. Dann waren Die Steckelmeier, die haben 2 Kinder gehabt. Dann waren unten die Siegel, die hat auch 4 Kinder gehabt, die waren aber auch so alt, daß sie meine Eltern sein könnten, da hat die eine Tochter dann weiter dort gewohnt. Na ja, so durch die 8 Kinder und 5 Kinder und 4 Kinder, es war schon eine Masse in dem Haus. Dadurch, daß da herunter so ein niederer Zins war, haben wir immer die Sozialfälle gekriegt in die Kolonie. Und jetzt würden sie es auch gerne wieder machen, aber wir sind froh, daß wir endlich eine Ordnung hier geschaffen haben, daß hier eine saubere Straße ist, daß die Häuser hergerichtet sind, dann täten wir wieder nur solche Leute hereinkriegen. Nichts gegen die Sozialfälle, die brauchen sicher auch eine Wohnung, aber nicht alle bei uns. Wir wollen, daß jetzt vorrangig die Leute eine Wohnung kriegen, deren Eltern oder Großeltern oder Urgroßeltern in der Kolonie gewohnt haben, die selber einmal in der Kolonie gewohnt haben, da wird es sicher auch Sozialfälle geben, die sollen ruhig herkommen. Aber wir brauchen nicht alle Sozialfälle in der Kolonie.
- B: Jetzt muß ich Sie etwas ganz Anderes fragen: Haben Sie gewußt, daß es in Neudorf ein KZ gegeben hat?
- P: Nein.
- Hr.P: Das höre ich heute zum ersten Mal. Ich weiß nur, daß es eine Strafanstalt gegeben hat.
- B: Welche, die Frauenstrafanstalt?

Hr.P: Ja, aber ein KZ? Nein. Vielleicht daß sie wo Baracken aufstellt haben?

B: Na ja, sicher wird es nichts Besseres gewesen sein.

Hr.P: An Baracken irgendwo kann ich mich schon erinnern.

Fr.P: Aber der Illigasch?

Hr.P: Ja, der ist dort aufgewachsen. Daß der nichts gewußt hätte? Der ist im Vierer-Werk aufgewachsen.

B: Na ja, das ist ja weggekommen, nicht?

Fr.P: Na ja, schon, aber erst in den 60er-Jahren.

B: Ah so? Ich habe gedacht, das ist alles im 38er-Jahr weggekommen.

Fr.P: Aber wo!

Hr.P: Das Vierer-Werk, Fünfer-Werk, Zweier-Werk, das ist dort beim Karteich gestanden.

Fr.P: Da muß man aber dazu sagen, die Ringöfen sind früher weggekommen.

B: Ich habe gedacht, die Leute sind alle in der Siedlerstraße angesiedelt worden.

Hr.P: Siedlerstraße und teilweise die Bründlgasse in Neudorf, das sind Grundstücke vom FO-Werk, wo die Werkshalle war, da sind die ausgesiedelt worden. Und das Vierer-Werk ist ein alter Ziegelbau gewesen, ganz in unmittelbarer Nähe vom Karteich ist ein großer Ziegelbau gestanden, wo einmal die Arbeiter von den Ziegelwerken gewohnt haben.

B: Ist das das rote Haus?

Fr.P: Nein, das rote Haus ist auf der 17er, wo jetzt die Badner Bahnhaltestelle ist, vis-à-vis vom Südstadt-Stadion. Aber das Vierer-Werk ist in den späten 60er-Jahren weggerissen worden. Wir waren gerade baden dort, weil der Illegasch hat ja dort gewohnt, der ist aber schon gestorben. Und da haben wir gesehen, wie sie es mit dem Caterpillar zerstört haben. Das ist gestanden, wo jetzt die Industriestraße hinunter geht, von der Industriestraße zur Autobahn, da dazwischen.

B: Und wo war eigentlich das FO-Werk?

Hr.P: Das war auch dort. Das FO-Werk war eigentlich das ganze Areal von Neudorf, Laxenburg, Guntramsdorf und Münchendorf. Man hat ja dann nicht mehr hineindürfen.

Fr.P: Es war auf jeden Fall nach dem Vierer-Werk.

Hr.P: Das Dreier-Werk hat es ja auch gegeben, das war da bei Guntramsdorf wo jetzt der Peugeot ist.

B: Haben Sie den Eindruck, daß in der oberen Kolonie wirklich bessere Leute gewohnt haben?

- Fr.P: Nein, das glaube ich nicht, da müßte ich was daherlügen, wenn ich das sagen würde. Ich kann nur eines sagen, wir haben mehr Freiheit gehabt früher. Da war kein Auto, da ist der Bierwagen dahergekommen zu der Klappal, zu der Mausl, ist so ein kleiner LKW gekommen, oft sind sie gekommen mit dem Roß, Milchwagen ist durchgefahren der Kienzl, wir haben Völkerball gespielt auf der Straße und das Vater-Vater-leih-mir-d'Scher. Und am Abend im Sommer war es dann schön kühl, da sind die Kinder zusammen gekommen, die Leute sind auf den Ecken gestanden, und wir Kinder haben gespielt, und die haben uns zugeschaut. Und da haben sie uns angeeifert, was wir nicht noch spielen sollen.
- B: Und wie war das mit den Burschen aus anderen Ortschaften, wenn sie ein Mädchen aus der Kolonie wollten?
- Hr.P: Na ja, das war schon so: Wir waren hier eine Platte, und wenn da eine ein Mädchen haben wollte, dann haben wir uns schon gewehrt. Zum Beispiel der Schwiegervater von meinem Sohn war aus Guntramsdorf und hat ein Mädchen aus der Kolonie geheiratet. Das war wie in einem Dorf hier, der hat sich nicht hereintrauen dürfen. "Das sind unsere Mädchen, und die gehen euch nichts an."
- Fr.P: An das kann ich mich auch erinnern.
- B: Und wie war das, wenn die Fremden durchgegangen sind?
- Hr.P: Wir Buben haben gekämpft gegen die Buben aus dem Ried, gegen die Buben aus der Schillerstraße, aber das war alles vor dem Krieg, da waren wir 13, 14 Jahre alt, wie wir halt in die Hauptschule gegangen sind. Es waren schon auch Ältere dabei. Und wir haben auch den Krieg geführt die untere gegen die obere Kolonie, bei der Laxenburger Bahn. Ist es aber gegen das Vierer-Werk gegangen, oder gegen den Ried oder gegen das Schleussner-Haus, dann haben wir Kolonisten zusammengeholfen.
- B: Die Robert-Koch-Gasse und die untere Hartigstraße, war das eine Einheit?
- Hr.P: Ja, ja.
- B: Das ist ja ungerecht. Die paar Kinder aus der oberen Kolonie und die ganze untere, das sind ja viel mehr.
- Hr.P: Die Laxenburger Bahn war die Trennung, das hat gezählt. Genauso wie die Südbahn war die Trennung von Mödling.
- Fr.P: Warum ich nicht in die untere Kolonie dürfen habe; weiß ich nicht, aber es hat geheißen: "Dort darfst du nicht hinunter gehen."
- B: Mich würde interessieren, ob nicht vielleicht in der oberen Kolonie von der Genossenschaft aus schon oder auch früher schon bessere Leute angesiedelt worden sind als in der unteren Kolonie. Ob nicht vielleicht in der oberen Kolonie nur Eisenbahnbeamte und fix angestellte Leute waren und in der unteren Kolonie arbeitslose.
- Hr.P: Nein, nein.
- Fr.P: Nein, sicher nicht.

Hr.P: Das ist ganz generell gleich verteilt worden. Das waren nur Streitereien unter den Kindern. Wir haben am Vormittag gekämpft gegeneinander, und am Nachmittag haben wir miteinander Fußball gespielt. Das war nicht so ernstlich. Und wenn ein Fremder durch man sagen. Wenn einer beim Tunnel durchgeschaut hat, um die Ecke herum geschaut hat, hat einer unten schon gepfiffen, und wenn der ein bisschen frech war oder nur frech geschaut hat, hat er schon seine Watschen gekriegt. Aber das hat sich dann alles gegeben.

B: Was ganz Anderes: Wo war denn da früher ein Park?

Hr.P: Na dort, wo dann die Kirche war, da war das Planschbecken und ein paar Bänke, das war der Park, da waren Kastanienbäume.

Fr.P: Wie sie dann die Kirche hingebaut haben, haben sie auch noch ein Säuglingsheim angebaut. Wie dann der Arbeitsdienst war. Die Schleussner-Liesl war damals auch da im Arbeitsdienst, und da haben sie Säuglinge dort gehabt. Aber ich kann mich nicht so gut daran erinnern, weil ich war ja damals erst 5, 6 Jahre alt. Aber an eine kann ich mich erinnern, ein 16-jähriges Mädchen, das war die Schwester Gucki, die hat immer so Grimassen geschnitten, die haben wir geliebt.

B: Und in Ihrem 9er-Haus ist die Wäsche gewaschen worden für die Säuglingsstation.

Fr.P: Ja, beim Schlögelbauer.

B: Und wieso bei denen?

Fr.P: Der Park ist dann beim Pater Kienast mit so Schottersteinen ausgelegt worden, und der Schlögelbauer hat den Schotter immer gerecht. Der eine Sohn von ihnen ist im Kloster Chauffeur gewesen, dadurch war ein bisschen Verbindung zwischen Kirche und Schlögelbauer. Die haben den Pater Kienast schon gekannt, bevor er noch hergekommen ist. Aber der Pater Kienast war ja kein Pfarrer, das war der Don Camillo.

Hr.P: Der Don Camillo von der Kolonie.

Fr.P: Eine Seele. Verständnis für die Kinder. Der Pater Kienast hat immer gesagt: "Ihr seid gute Menschen, aber schlechte Christen." Denn in die Kirche sind keine gegangen. Übrigens, die eine Schlögelbauer-Tochter lebt noch in der Robert-Koch-Gasse 34, das ist die Frau Auer. Na ja, und die Schwester Gucki, wie die weggekommen ist, haben wir alle geweint, sie hat geweint, und ich habe geweint, wir haben geweint, die war ja auch nicht viel älter als wir, 16 Jahre, nicht? Und dann später haben sie in der Pfarre drüben beim Pater Kienast selbst eine Waschküche gebaut. Zuerst ist beim Schlögelbauer gewaschen worden, und dann haben sie selbst eine gebaut, wegen der Säuglingsstation. Na ja, und im 39er-Jahr haben sie auch einen Hort aufgemacht, das weiß ich, weil im 39er-Jahr bin ich gleich, wie er aufgemacht hat, hingegangen. Weil ich weiß noch, ich habe der Tante erzählt, daß meine Mutter ein Kind kriegt. Und die war ganz weg und hat gesagt: "Wieso weißt du denn das?" - "Na, weil sie es mir gesagt hat." Heute ist das eh schon normal, aber bei meiner Mama hat es damals schon keinen Storch mehr gegeben. Tante Grete hat die geheißten, das weiß ich noch.



Gespräch mit Herrn Holzmann am 9.7.1986

- H: Na ja, ich habe nie in der Kolonie gewohnt. Wir haben zuerst in Felberbrunn gewohnt, im 46er-Jahr bin ich aus dem Krieg nach Haus gekommen, da habe ich dann in der Südtirolersiedlung gewohnt.
- B: Ah, dort haben Sie gewohnt?
- H: Ja, beim Fränzel, beim Balettmeister, bei dem war meine Frau beschäftigt in der Garderobe. Die hat zugleich im Bad gearbeitet und am Abend in der Garderobe. 56 bis 62 war sie beim Fränzel. Vor dem Krieg hat der Fränzel ja die Sommernachtsfeste im Bad gemacht, da war er mit seinem Balett heraußen. Der Walter Bauer, der damals unser Direktor war, war auch Kapellmeister, das waren schon schöne Sommernachtsfeste.
- B: Das waren ja bessere Leute, die da ins Bad gekommen sind.
- H: Na ja, das war das Judenbad.
- B: Judenbad?
- H: Ja, da sind ja nur die reichen Juden gekommen. Das Schwarzbath war das Arbeiterbad.
- B: Wo war das?
- H: Das war beim Biegler. Und eines war draußen bei der Akademie.
- B: Was ist Biegler?
- H: Biegler war der Wirt, wo jetzt die Tanzschule Schweinberger ist. Dort war auch ein Schwimmbad.
- B: Ein öffentliches Bad?
- H: Ja. Und draußen war das Antal-Bad.
- B: Wo war das?
- H: Da war da draußen bei der Akademie ein Kaffeehaus, ich weiß nicht mehr, wie es geheißen hat, auf jeden Fall war es ein schönes Kaffeehaus ganz aus Holz, das war nach dem Krieg auch noch offen. Auch das Bad war nach dem Krieg noch offen, wie die Russen da waren. Da haben auch öffentlich Leute hinein dürfen. Und das andere Bad, das Schwarzbath, war auch nach dem Krieg noch offen.
- B: Im Schwarzbath waren die Arbeiter, haben Sie gesagt?
- H: Ja.
- B: Und wer war im Antal-Bad?
- H: Na, mehr von draußen die, die Schüler.
- B: Waren in dem Stadtbath nicht viele Wiener?
- H: Schon auch, manche haben Jahreskabinen gehabt, aber nicht viele. Haben Sie die Hütteln noch gekannt?

Holzmann 9.7.86

B: Nein.

H: Das waren die Kabanen, die sind weggekommen, ich glaube, im 68er-Jahren, und die kleinen Liegewiese, da waren so große Doppelkabinen, und die kleinen Kabinen waren so 1,30, 1,50m. Das waren die gehabt. Da war ein Bett drinnen, manche haben zwei Betten drinnen

B: Da haben sie drinnen übernachtet?

H: Na ja.

B: Haben sie nicht dürfen.

H: Dürfen nicht, aber wer hat denn was gesagt? Die sind zum Direktor Zwilling gegangen.

B: War das der, der Bürgermeister war?

H: Nein, Bezirksvorsteher war er, der alte Zwilling war ja ein alter Steiger. Wenn da eine gestürzt ist, eine Kunstläuferin, das war ein alter Gauner. Das alte Dampfbad, das Damen-Dampfbad war ja abgesperrt, man hat aber von hinten auch hineingehen können. Da war so ein Kesselarbeiter von der Firma, so ein alter Böhm, kommt der Direktor Zwilling vorbei und sieht ihn da oben stehen. Sagt er: "Was machen Sie da oben?" Sagt der: "Herr Direktor, mir ist Schrauben hineingefallen." Weil da oben hat man hineingesehen ins Damen-Dampfbad, da ist der Ventilator gelaufen, da hat man hineingesehen. Ist er hinuntergestiegen, der Zwilling hat ihn ein bisschen zuschimpft. Ein paar Tage später kommt der Arbeiter vorbei, steht der Zwilling oben. Sagt der: "Herr Direktor, haben Sie auch Schrauben verloren?" Das hat uns der alte Betriebsleiter erzählt. Die Maschinisten, die alten, in die 50er-Jahre, das hat jede Woche ein anderer erzählt. Wenn sie früher eine Veranstaltung gehabt haben, haben sie das Kinderbecken ausgelassen, da sind Teppiche drinnen gewesen und Sessel, da sind sie drinnen gesessen. Natürlich, das waren nur Geldleute, nicht nur Juden. Das war aber auch immer ausverkauft, das Bad.

B: War aber trotzdem immer ein Defizit.

H: Na ja, schon.

B: Sie wollten es ja einmal privatisieren vor dem Krieg.

H: Na, des geht ja nicht, wer kann sich denn das leisten?

B: Die anderen zwei Bäder waren aber auch privat.

H: Schon. Die sind aber auch eingegangen, obwohl sie Einnahmen gehabt haben. Nur haben es die damals leichter gehabt, weil die haben das Quellwasser gehabt, da sind die Quellen über den Berg heruntergekommen, und das ist dann weiter hinuntergelaufen in die Ziegelteiche. Das ist aus dem Wald gekommen das Antal-Bad und das Schwarzbäd. Die Quellen waren mit die gelben Klinker ausgelegt, und da ist das Wasser hinuntergeschossen. Ob es ein heißes war oder ein kaltes, das war hurscht. Unter den Straßen ist es abgefangen worden mit den Holzrinnen, wie das so war, da, wo jetzt die Stingl-Schule ist, da ist das Wasser heruntergekommen, und bei der Anningerstraße, bei den Gärtnern draußen war so ein tiefer Graben.

Holzmann 9.7.86

- B: Und der Mühlbach zum Schleussner, wo ist der hergekommen?
- H: Der war aus dem Mödlingbach, der ist beim Bäckmüller, wo jetzt der Bohun ist, da hat er die Mühle betrieben, der ist unterirdisch gelaufen, der Gang ist ja heute noch, wo die Straßenbahn war, vorbei unterm Frachtenbahnhof durch, danndurch die Papierfabrik durch und beim Schleussner und Christ, das sind die Sägewerke gewesen, und da, wo wir jetzt sitzen, ist er hinausgegangen und wieder in den Mödlingbach zurück.
- B: Wissen Sie, wie lang die Papierfabrik war?
- H: Wie die Russen weg sind, ist sie gesperrt worden.
- B: Wie hat die geheißen?
- H: Friedheim.
- B: Seit wann sie war, wissen Sie nicht?
- H: Nein. Die muß schon lang gewesen sein. Was ich mich erinnern kann, war das vorher ein Judenbetrieb und ist dann unterm Hitler auf Friedheim umgetauft worden. Der Fränkel mit der Schuhfabrik, das muß ja auch ein Jud' gewesen sein. Und die Schusterhäuseln da, die haben ja der BEKA gehört.
- B: Nein, dem Fränkel.
- H: Nein, BEKA ist ja auf den Häusern draufgestanden. Aber Sie haben recht, Fränkel ist auch draufgestanden, auf der Korksteinseite, auf den Schindeln ist das draufgestanden. Da war so eine Kugel, ich kann mich nur so erinnern, wie wir dort auf den Waggons herumgekraxelt sind, weil dort waren die alten Waggons abgestellt, von dort hat man hinübergesehen. Da sind wir natürlich als Buben auch oben gewesen, eh klar. Wir haben den Schuh weggezogen und sind hinunter bis zur Anningerstraße. Gott sei Dank ist nichts passiert. In der Kriegszeit, wie die Soldaten dort waren, da waren wir natürlich auch dort. Da waren wir so 12, 13 Jahre, da war ein Freund aus der Kolonie, der hat eine Pistole gestohlen, den hätten sie fast erschossen, die sind uns nach bis zum Teich hinunter, haben zwei Mal in die Luft geschossen, und dann ist er endlich stehen geblieben. Man hat schon Freiheiten gehabt als Kind im Krieg. Wie dann die KZler und Gefangenen gearbeitet haben.
- B: Wo haben die gearbeitet?
- H: Im Flugmotorenwerk und da draußen bei den Teichen haben sie so Splittergräben und Munitionsbunker gemacht, da am Karteich ist ja auch noch so ein Bunker, das haben die KZler gemacht.
- B: Für was war das?
- H: Da haben sich die Wachen hineinstellen können, so ein Splitterschutz.
- B: Wo war denn das KZ in Wiener Neudorf?
- H: Das war unter dem Erika-Teich.

Holzmann 9.7.86

- B: Das ist der bei der Isovolta?
- H: Ja. Dort hinten waren Baracken und ein Stacheldraht, 3 m breit und 3 m hoch, elektrisch geladen.
- B: Und wann ist das gebaut worden?
- H: Wie das Flugmotorenwerk fertig war, die haben schon dort gearbeitet die KZler, zuerst mit Juden und dann mit Gefangenen.
- B: Wann haben sie angefangen zu bauen?
- H: 39, das war eigentlich schnell fertig. Wie ich vom Arbeitsdienst nach Haus gekommen bin im Mai 40, da haben die schon gearbeitet, da waren schon die ersten Bombenangriffe da, also Fliegeralarm war, bombardiert haben sie es erst später, glaube ich. Im September, Oktober haben sie die ersten Bomben geworfen, glaube ich. Aber Fliegeralarm war oft, da sind die KZler dann herausgekommen, haben sie sie wie die Schafe herausgetrieben. Dann waren die Tschechen-Lager. Jede Nation hat ein eigenes Lager gehabt.
- B: Gefangene?
- H: Nein, nein, Fremdarbeiter waren das, Zwangsarbeiter. Da waren Holländer, Belgier, Bulgaren, Rumänen, Ungarn, die waren da unten, da waren keine Deutschen und Österreicher dabei, höchstens einer, der den Dolmetsch gemacht hat. Das war aber auch einer von den Gestreiften. Also, das habe ich schon noch gesehen, wie sie da unten gearbeitet haben bei den Teichen. Die Teiche haben ja alle eine Nummer gehabt. Da unten, wo jetzt der Jeschek ist, das war das Einser-Werk, Ziegelwerk. Der bei der Tankstelle vis-à-vis vom Ozean, das ist der Rinke-Teich. Wo die Haltestelle jetzt ist von der Brown-Boveri, das war das Zweier-Werk, und bei der Isovolta war das Dreier-Werk, an der Laxenburger war das Vierer-Werk, Figur war das Fünfer-Werk, und vis-à-vis vom Ozean war das Sechser-Werk, und bei uns da heroben war das Siebener-Werk, das war das Brandl-Werk.
- B: Das hat auch zu den Wienerbergern gehört?
- H: Alles war Wienerberger. An das kann ich mich noch erinnern, das war nicht mehr in Betrieb, aber der Ziegelofen ist noch gestanden, der Ringofen, die Hütteln, wo die Rollwagen drinnen waren, sind noch gestanden, die Trockenvorrichtungen waren noch, weil dort haben wir immer Hasen gefangen als Buben, Kinigl-Hasen, aber färbige Kinigl-Hasen. Wildhasen waren das, die halt den Leuten ausgekommen sind. Der Teich selber war noch rein bis zum 34er-Jahr. Dann hat die Korkstein angefangen mit die Korkabfälle, das war so eine dunkelbraune Masse, die haben sie oft hinausgeführt glühend und haben sie ins Wasser geschüttet, und das hat im Wasser weitergeglüht. Und so ein Bub aus der Kolonie, der Waldmann, der hat geglaubt, das ist ein Sand und hüpft dort hinein, ist stecken geblieben, dem hat es die Füße verbrannt. Das hat mein Vater damals zufällig gesehen, der hat ihm einen Laden hingehalten und hat ihn hergezogen, sonst wären seine Füße weg gewesen. Es hat schon Sachen gegeben, die auch gefährlich waren.
- B: Mich wundert's, daß Sie vom KZ wissen und von den Leuten in schwarz-weißen Gewand, und die anderen wissen alle nichts davon.

Holzmann 9.7.86

- H: Na ja, die wollen es halt nicht wissen. Bitte, man hat ja auch nicht hinein können.
- B: Aber wenn Sie sagen, die sind ausgetrieben worden.
- H: Ja, immer wenn Fliegeralarm war, sind sie hinausgetrieben worden, die waren dort im Gebiet von der Figur. Da haben sie auch die Splittergräben gehabt und Bunker. Das waren nur KZler, die das aufgerichtet haben, politisch Gefangene. Juden waren im Anfang, drauf gehabt. Also, das weiß ich schon noch, weil die haben ja den Stern das KZler waren und daß da die Juden den Bach reguliert haben, das weiß auch keiner?
- B: Die waren auch schon schwarz-weiß gestreift?
- H: Nein, die waren noch in Zivil. Also, ich habe als Bub gearbeitet bei einem Bauern in Neudorf, beim Hannauer. Ich bin gern mit den Rössern gefahren, ich habe auch auf dem Feld geholfen, und wenn irgendeiner von den Kutschern krank war, hat er gesagt: "Komm her, Bub, spann ein." Da haben wir die Cups gehabt, das war so wie eine Lore, aber nur zwei hohe Räder und oben drauf eine Kiste, und die kann man kippen. Vorne war ein Holzprügel, da hat man ein bisschen niedergedrückt, dann zieht man ihn raus, und dann kippt das hinten hinunter. Das war azirka 1 1/2 m mal 1,10 m, so ein Kasten. Die haben dort geladen, und da beim Bach, bei der Böschung von oben vom Schulweg haben sie die Erde geladen, das waren nur Juden, alle mit dem Stern. Das war gleich im 39er-Jahr, 12 Jahre war ich alt. Da bin ich im Sommer in den Schulferien, wenn der Kutscher krank war, zwei Wochen sowas gefahren. Da haben wir die großen Steine geführt, und die Juden haben da unten die Steine setzen müssen. Die ganze Böschung und die Wehr, das haben alles die Juden gemacht. Da ist sogar einmal so ein Cups mitsamt dem Roß hinuntergefliegen. Das Pferd ist daneben gestiegen, und es war rutschig nach einem Wetter, und das ist hinuntergekugelt. Dem Roß ist Gott sei Dank nichts passiert.
- B: Leute?
- H: Nein, nichts, es war im freien Gelände. Draufsetzen habe ich mich eh nicht dürfen, ich habe es nur vorne weise dürfen, und das zweite ist hinten nachgegangen. Also, damals haben die Juden dort fest arbeiten müssen. Die waren nicht unter Militärbewachung, die SA hat bewacht, die mit die schwarzen Hemden. Die normalen Arbeiter, so wie ich da als Bub, wir haben mit denen nicht reden dürfen, das wäre schon gefährlich gewesen. Und ich glaube, daß ein zweites Lager auch noch war. Die Luftwaffensiedlung, die jetzige Mitterfeldsiedlung, da haben die Luftwaffenoffiziere, die im FO-Werk gearbeitet haben, gewohnt, das waren lauter Holzhäuseln, Betonkeller und drauf ein Holzhaus. Manche stehen noch so, die meisten sind aufgemauert worden oder mit Platten verschalt.
- B: Die sind im 38er-Jahr gebaut worden?
- H: Ja, gleich am Anfang. Und dort hinten war auch ein Lager. Die haben Drillich angehabt, die Gefangenen dort. Ich weiß nicht, ich glaube, das waren keine Politischen, das waren Kriminelle, aber ein Lager war dort auch. Da haben sie ein Frauenhaus unten gehabt, ein Bordell und alles. Das war alles abgezäunt dort unten, da hat überhaupt

Holzmann 9.7.86

keiner hinein dürfen. Das, wo jetzt der Palmers steht, das war alles abgezäunt. Das waren Holzbaracken, besser ausgeführte, dort haben sie ihre Lokale gehabt. Da waren die Kriminellen, die sind besser behandelt worden. Wir haben sie gesehen, wenn wir Fußball haben auch Sonntag gearbeitet, nicht? Die sind bewacht worden von der Feldgendarmarie mit den grünen Blusen. Na ja, und heute sitze ich in meinem Schrebergarten da den ganzen Tag.

B: Wie groß ist denn so eine Parzelle?

H: 180, manche haben auch 250.

B: Die Schrebergärten vor dem Krieg waren auch so groß?

H: Nein, da hat einer 500 gehabt und der daneben vielleicht nur 50. Das war ja angelegt vom Schleussner, und wie es dem Schleussner gepaßt hat, hat er einen großen oder einen kleinen gekriegt. Ich bin jetzt den ganzen Tag da herunter. Zu Mittag gehe ich nach Haus essen, ich bin nämlich schon im Krankenstand, und dann gehe ich in Pension.

B: Wieso?

H: Na ja, die Nieren, die Nieren sind kaputt. Jeden Tag 5, 6 Stunden im Wasser, ich kann nicht mehr ins Wasser, die eine Hand ist ganz gefühllos.

B: Seit wann waren Sie im Bad?

H: Wie ich angefangen habe im 53er-Jahr, bin ich vom Schleussner weg, da habe ich in der Woche 390 Schilling gehabt, und bei der Gemeinde habe ich 505 Schilling im Monat, da war aber die Kinderbeihilfe dabei, gekriegt. Aber damals haben wir beim Fränzel gewohnt, da hat er meiner Frau die Garderobe gegeben, da hat sie auch noch was verdient, und der Fränzel hat gesagt: "Schauen Sie, mein Garten hat 1.000 m<sup>2</sup>, den werden Sie mir pflegen, und ich gebe Ihnen jeden Monat 500 Schilling." Und so habe ich mich durchgewurschtelt. Der Schwarzrock, das waren gute Freunde vom Fränzel, weil der hat ihm immer die Eröffnung von den Bällen gemacht, Blumenball, und da haben sie mich dann pragmatisiert, und wie der Stingl gekommen ist, bin ich in C gekommen, und jetzt gehe ich mit C 5 in Pension. Die Kinder sind alle groß und verdienen, der Enkel geht auch schon in die 3. Haupt jetzt.

B: A propos! Wie Sie in die Hauptschule gegangen sind, war ja gerade das 38er-Jahr. Sind Ihnen da irgendwelche Veränderungen in Erinnerung?

H: Nein, eigentlich nicht.

B: War kein anderer Direktor, andere Lehrer?

H: Mir scheint, zwei andere Lehrer sind gekommen, aber da kann ich mich nicht mehr an die Namen erinnern.

B: Und Luftschutzübungen im Rahmen der Schule?



Holzmann 9.7.86

- H: Ja, und die Mutter war im Bad. In den Wald haben wir fest fahren müssen mit den Eltern, Holz holen, am Anninger, bis nach Gaaden sind wir gefahren, Siegenfeld.
- B: Zu Fuß gegangen?
- H: Ja, mit dem Gick, dem Zweiradler mit dem Stangel. Hie und da ist der Förster gekommen.
- B: Haben Sie einen Waldzettel gehabt?
- H: Na ja, der hat nichts genützt, den hat er auch gleich weggenommen und zerrissen, wenn Grüne dabei waren. Die sind aber oft auch her-umgelegen, aber man hat sie trotzdem nicht nehmen dürfen. Den einen Förster hat der Vater ja gekannt, die waren miteinander eingerückt, der hat gesagt: "Fahr, Schani, fahr!"
- B: Und Kienstock graben waren Sie auch?
- H: Nein, das hat nicht viel Sinn gehabt, weil wir haben gemauerte Öfen gehabt, und da hat das nicht hineingepaßt. Unsere Küche war ja auch nicht groß, vielleicht 3 m lang und 5 m breit. Ein Haus steht noch.
- B: Das waren auch Zimmer-Küche-Wohnungen?
- H: Ja.
- B: Klo und Wasser?
- H: Das Wasser war ein Brunnen, ein Ziehbrunnen. Das Klo war am Gang.
- B: Wieviele Leute haben dort gewohnt?
- H: Normal wären es so 8 Parteien gewesen. Aber wir waren z.B. eine größere Familie, wir haben 3 Wohnungen beieinander gehabt. Wir waren 9 Kinder und der Großvater und die Eltern, 12 Personen.
- B: Und wo waren Sie da in der Reihe?
- H: Ich war der Jüngste. Einer ist gestorben an Blinddarm zu Kriegsende beim Ersten Krieg mit 12 Jahren, einer ist gestorben an Blinddarm im 29er-Jahr, da war er 4 Jahr, einer ist gefallen im 41er-Jahr, und einer ist gefallen im 45er-Jahr. 4 sind jetzt dann gestorben so mit 59 und 73, jetzt sind wir nur mehr 3.
- B: Und wie hat Ihre Mutter die alle satt gebracht?
- H: Im Sommer sind wir Ähren klaben gegangen, und da ist eine Mühle dagewesen, eine große, und da haben wir müssen drehen.
- B: In der Wohnung?
- H: In der Schupfen. Das Mehl haben wir zum Hauptteil selbst gemacht, das Brotmehl haben wir selbst gehabt. Da sind wir bis Jennersdorf zu Fuß gegangen zum Ährenklaben. Da sind wir um 1/2 5 in der Früh zu Fuß gegangen als Kinder, dort war ein Onkel, der hat eine Bäckerei gehabt, und dort haben wir fürs Backen nichts zahlen brauchen da bei den Bäckern haben wir 30 Groschen pro Laib gezahlt. Da ist



Holzmann 9.7.86

meine Schwester gegangen, mein Bruder und ich. Drei Laib haben wir gebraucht, alle dritten Tag sind wir gegangen. Holen ist ja dann besser gegangen, weil da ist einer mit dem Rad gefahren, und die Brote hat er im Rucksack geführt. Und wenn der Herbst da war, sind wir Erdäpfelnachgraben gegangen und Zuckerrüben. Da ist der Sirup gemacht worden, die haben wir meistens ausgekocht in der Waschküche im Kessel, das war auch in der Schupfen, nicht? Ein Teil war Waschküche, im andern Teil waren die Hasen drinnen und die Hendl, und außerdem haben wir an der Laxenburger Felder gehabt zwei, ca. 50 m lang und 10 m breit, da haben wir Kukuruz und Erdäpfel angebaut, und hie und da ein Kraut dazwischen drinnen und dazwischen noch Burgunder. Die schauen aus wie Heurüben, sind größer und süßer. Die sind nicht zum Essen, sondern für die Viecher, für die Hasen z.B. Und wir haben ja neben den Häusern den Teich gehabt, und da haben sich rundherum die Arbeiter das umgraben und was anbauen. Da haben wir Kraut gehabt, Paradeis. Wie sie die Hütteln weggenommen haben von den Ziegelwerken, haben wir das ganze durchgegraben, die Ziegel herausgenommen, damit wieder den Schupfen ausgebaut. Da waren die Lehmlöcher, wo sie den Lehm geschlagen haben, und drunter waren die Ziegel, die haben wir herausgenommen, da haben wir auch so Felder gemacht mit 30, 40 m. Jede Partei hat halt so einen Streifen gekriegt. Und vor dem Haus hat jeder so einen kleinen Garten gehabt, da haben wir uns das Kleinzeug angebaut, Rettich und Grünzeug und so.

B: Und wer hat das bebaut?

H: Schon der Vater das meiste. Er hat Schicht gearbeitet, wenn er gehabt hat von 6 bis 2, dann ist er noch aufs Feld arbeiten gegangen. Aber wenn er gehabt hat 10 bis 6, dann ist er nicht ins Bett, sondern gleich mit dem Gick in den Wald um ein Holz. Da war er dann da, hat 3, 4 Stunden geschlafen und ist wieder in die Arbeit gegangen. Aber manchmal, wenn der Nächste nicht gekommen ist, hat er gleich die nächste Schicht machen können, von 10 bis 6 und dann gleich weiter bis 2, das hat es auch gegeben. Und wir Kinder haben dann halt müssen Holz schneiden, Holz hacken, hie und da hat der Großvater noch mitgearbeitet, der war auch schon über 80 Jahre dann. Der hat zwei Ziegen gehabt, da ist er mit denen hinausgegangen und hat sich hingesezt mit seinem Pfeiferl, da hat er sich von den Hasen die Bälge aufgehängt in der Schupfen und getrocknet und hat sich draus die Tabakbeutel gemacht.

B: Hat er den Tabak auch selbst angebaut?

H: Nein. Oh ja, nach dem Krieg schon. Wiese hat auch jeder ein Stückel zum Mähen gehabt, und das Heu haben wir zum Wäschetrockner da auf den Boden hinaufgegeben, und da hat er auch dann den Tabak hinaufgegeben zum Trocknen. Mein Vater hat sich auch Virginia draus gemacht, aber die waren schwarz wie ein Neger.

B: Und was hat die Mutter so gekocht?

H: Na ja, böhmische Kost halt, schwarze Knödel, Kraut.

B: Was sind schwarze Knödel?

H: Aus rohe Erdäpfel, oder aus gekochten und rohen zusammen alles. Linsen, Bohnen, Erbsen, Erdäpfelgulasch, Kürbisgulasch, Kohl, Spinat.

Holzmann 9.7.86

B: Fleisch?

H: Fleisch hat es nicht viel gegeben.

B: Und Sonntag?

H: Nicht immer, aber es hat es schon gegeben. Wenn ein Feiertag war, unsere Hasen oder ein altes Hendl. Oder ist der Vater in den 10. Bezirk gefahren und ist mit einem Rucksack voll herausgekommen, so halt das billige Fleisch.

B: Wohin?

H: Zum Madler. Das ist eine Großfleischhauerei, die gibt es immer noch, und zwar, wenn man auf der 17er hineinfährt, vor der Matzleinsdorferbrücke rechts. Da ist er mit dem Radel hineingefahren und hat einen Rucksack voll nach Haus gebracht. Sauschädeln, Bauchfleisch. Und dann hat er ihm immer die Abschnitte über gelassen und aufgehoben, was von der Wurst die Scherzeln sind, da hat er so um 10, 15 Schilling ein Fleisch gebracht. Verdient hat er so 50, 60 Schilling in der Woche vor dem Krieg. Er hat eh sehr gut verdient, weil er im Brennhaus gearbeitet hat, da haben sie Zulagen gehabt, Hitzezulagen und so, und beim Chef war er gut angeschrieben.

B: Na ja, Arbeitslosenunterstützung war 7 Schilling in der Woche. Dagegen war das eh viel Geld, nicht?

H: Mein Vater war nie arbeitslos. Wissen Sie, Arbeitslose, es hat viele Arbeitsscheue gegeben damals, in der Kolonie auch. Wer arbeiten wollen hat, hat schon Arbeit gekriegt, heute ist das ja auch so. In der Kolonie in den Schusterhäuseln da war das so, da war unten das Verkaufslokal. Wenn man Schuhe zum Richten gebracht hat, ist man unten hineingegangen. Im Kabinett war die Werkstatt, oder im Zimmer war die Werkstatt, und da hat der Bursch geschlafen oder umgekehrt, der Bursch im Kabinett und die Werkstatt im Zimmer. Und oben war die Wohnung von ihnen. Und da hat man müssen durch die Küche hinauf über die Stiege in die Wohnung. Und nachher, wie es die Genossenschaft gekauft hat, da ist die Stiege zugemauert worden, und jeder hat separat seinen Eingang gekriegt. Da waren dann vier Parteien auf jeder Hälfte. Mein Sohn hat jetzt eine Wohnung im Viertel, also zwei Wohnungen miteinander. Und ich habe noch gewußt, wo das war, der Ausgang, und da habe ich das herausgenommen, da war noch der Sturz eben drinnen, jetzt haben wir die Stiege neu gemacht, und er geht wieder von der Küche, was früher die Küche war, hinauf in den oberen Stock.

B: Und Sie haben das noch gesehen, wie das war früher?

H: Ja, ja, da waren noch nach dem Krieg noch welche so.

B: Und die Schuster haben Sie auch noch gesehen?

H: Na ja, vereinzelt haben noch welche gearbeitet. So wie der alte Wondratschek, der hat noch drinnen gearbeitet, der Winkler. Ich glaube, einer hat sogar eine Tafel drauf gehabt "Schuhmachermeister", das war der alte Woko, glaube ich. Aber zum Teil haben sie auch gepfuscht in den Wohnungen drinnen. Dann sind sie in den Schupfen hinaus übersiedelt mit der Werkstatt, dann haben sie drinnen nur mehr Wohnräume gehabt, Zimmer, Küche, Kabinett. So ist es ja nicht

Holzmann 9.7.86

schlecht, dort zu wohnen, überhaupt mit den Doppelwohnungen, das ist wie ein Reihenhaus, kann man sagen. Jetzt sind links und rechts nur zwei Parteien immer. Der Garten hat sich verdoppelt, jetzt hat sich jeder eine schöne Hütte hineingebaut, draußen im Garten können sie sich unterhalten, da haben sie ein Vorhäusel, tun sie grillen draußen, jetzt spielt sich alles draußen ab. Wo die Küche war, ist jetzt das Vorzimmer, da haben sie auch den Ofen drinnen stehen, er hat sich eine Heizung gebaut mit festen Brennstoffen. Eines haben wir gemacht, wie er die untere Wohnung gekriegt hat, da haben wir die Fußböden rausgerissen und einen Meter tief ausgegraben. Da war ja alles drin, Lehm, Steine, alles, und mit Leka-Kugeln alles ausgefüllt. Nur bei der Küche, da ist ein Keller unten drinnen, da ist ein Gewölbe, da kann man natürlich nichts machen. Der Garten wird jetzt auch so ca. 120 m<sup>2</sup> haben, na, vielleicht 140. Das ist jetzt wirklich wunderbar zum Wohnen. Wenn ich die Möglichkeit hätte, ich würde auch hinziehen.

Gespräch mit Frau Rettiner am 2. Juli 1986

- R: Ich habe von meinem 10. bis zum 14. Lebensjahr in der Kolonie gewohnt, und zwar bei der Frau Kampichler, das war eine Tante von mir, und da hat mich meine Mutter zur Pflege hin gegeben.
- B: Und wo in der Kolonie?
- R: Das war in der oberen Kolonie auf Nummer 3, gleich das zweite Haus.
- B: Also bei die Besseren.
- R: Ja, ja, bei die Besseren. Ich muß Ihnen ehrlich sagen, meine Tante war wirklich eine von die Besseren, weil der Onkel war ein Eisenbahner, und das waren damals ja verhältnismäßig gut situierte Leut'. Die Leute da unten waren ja damals so arm, das kann man sich ja nicht mehr vorstellen. Aber wir haben dort eine Kindheit gehabt, viel schöner als die Kinder heute. Hinter der Kolonie war ein Sportplatz, dort haben wir unsere ganze Freizeit verbracht. Und auf der Laxenburger auf die Schienen, das war unser Spielplatz, hinter dem Drahdwaberl.
- B: Ist die Laxenburger noch gefahren?
- R: Die ist schon noch gefahren, zumindest noch Transporte. Und die arbeitslosen Burschen, so 16, 17 Jahre sind auf der Straße gestanden und haben Kreuzerl geschupft den ganzen Tag, und in der Nacht sind sie auf den Anninger gegangen ums Holz. Wenn's grau geworden ist in der Früh, waren sie schon oben, und in der Früh sind sie gekommen mit den Zweiradlern und haben das Holz gebracht, bloßfüßig! Die haben keine Schuhe gehabt, ein Jammer! Man kann sich das heute nicht vorstellen, aber die Leute waren nicht unglücklich.
- B: Haben die keinen Waldzettel gehabt?
- R: Das weiß ich nicht.
- B: Weil Sie gesagt haben, sie sind in der Nacht gegangen, haben sie das Holz gestohlen?
- R: Nein, nein, das nicht! Vielleicht, daß es nicht heiß war oder daß sie die Ersten in der Früh waren mit dem Holz, vielleicht haben sie dann mehr dafür gekriegt.
- B: Waren das die "Gick", mit denen sie da gefahren sind?
- R: Zweiradler, die sie sich selbst gebaut haben. Das war nur ein Plateau mit Stehern an den vier Ecken, zwei Radeln und einer Stange, da sind sie zu zweit gefahren, einer hat gebremst und einer hat gelenkt. Beim Bergabfahren, das war eine Plag', das hat man können müssen. Wenn viel drauf waren, haben ein paar bremsen müssen, daß sie runter fahren können.
- B: Wieso sind Sie zu der Tante gekommen?

- R: Weil meine Mutter gearbeitet hat. Ich war allein, und ich war immer in Pflege, sie hat mich immer woanders hingeschickt. Die Mutter hat sich mit niemandem vertragen, die waren alle nicht gut genug für mich. Bis mich halt dann die Tante genommen hat.
- B: Wo haben Sie eigentlich gewohnt?
- R: Mein eigentlicher Wohnsitz war in der Fabriksgasse, vis-à-vis von der jetzigen KÖB, Fabriksgasse 8 war das.
- B: Und die Tante?
- R: Das war eine Schwester von meiner Mutter.
- B: Und wiviele Kinder hat die gehabt?
- R: Die hat einen Sohn/gehabt, aber sie hat alle Kinder von ihren Geschwistern, die gearbeitet haben, gehabt. Da war ein kleiner Cousin, ein arbeitsloser großer Cousin und ich und ihr Sohn. Wir waren eine große Familie in dieser Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung. In dem einen Zimmer habe ich einen Diwan gehabt unter den Ehebetten. Der Sohn ist in einem Eck in einem weißen Stahlrohrbett gelegen, der kleine Cousin in dem Kabinett. Im Garten draußen hat sie die Waschküche gehabt und einen Gemüsegarten, alles hat sie gehabt, Hasen eingesperrt, Hendlern, sogar ein Schweindl hat sie einmal gehabt.
- B: Und was für Gemüse hat sie angebaut?
- R: Alles. Salat, Fisolen, Paradeiser. Und viele Leute von der Kolonie haben Schrebergarteln gehabt, dort beim Bach entlang, wo sie jetzt auch sind. Da hat man vom Bach das Wasser geholt, dort haben die Leute ihr Gemüse gebaut. Sie hätten ja sonst nichts gehabt, die haben sich selbst ernährt mit den Hasen und mit dem Gemüse. Die meisten haben ja kein Geld gehabt.
- B: Wie groß waren die Schrebergärten?
- R: So groß wie die jetzigen.
- B: Zirka so wie ein Koloniegarten?
- R: Ja. Da war ein Zwetschkenbaum oder ein Marillenbaum und das Gemüse. Und die Kinder, unsere Freunde, haben Forellen beim Bach gefischt, wir haben in die Löcher hineingegriffen, da haben sie oft eine Bismarckratte erwischt statt einer Forelle. Und auf der Straße haben wir Schleifen gehabt - da war ja kein Asphalt-, wenn wo das Wasser stehen geblieben ist, dann haben wir uns das schön geputzt und eine lange Schleife gehabt. Da war eine grantige Alte, eine Nachbarin, die hat uns den Sand darauf gestreut, daß wir nicht rutschen können. Aber schön war es. Das war die alte Schauer, die hat uns alles verboten. Und unser Vergnügen war, am Ziegelofenteich gehen. Da sind die Frauen mit den Schürzen schwimmen gegangen, Badeanzug haben sie keinen gehabt. Schwarze Klothschürze, die ist hinten zugebunden worden, und drunter eine Hose, und wenn sie ins Wasser gegangen sind, dann ist das aufgeblasen gewesen wie ein Ballon. Und mit

schwarzen Schirmen sind sie hinuntergegangen zum Teich, weil der Weg zum Teich so heiß war, aber rudelweise. Es war schön.

B: Auf welchem Teich waren Sie?

R: Auf den Windradl-Teich sind wir gegangen und auf die Figur und auf den Erika. Also der Erika war ja unser Paradies, der hat Sandstrand gehabt, das war unsere Riviera.

B: Welches war jetzt der Erika-Teich?

R: Da haben Sie das FO-Werk drauf gebaut, jetzt ist dort die Isovolta. Zum Teil haben sie es zugeschüttet, ein Stück ist noch da. Das Stückel Teich ist noch, aber der Sandstrand ist jetzt weg. Und wenn geerntet worden ist, dann sind die Leute Ähren klaben gegangen, haben sich selber dann draus Mehl gemacht, Brot gebacken haben sie selber, da haben sie das Brot nach Neudorf geführt zum Bäcken. Wir haben müssen das Brot hinführen, das war in einem Simperl und ist mit einem Tuch zugebunden worden, unten war der Name drauf. Meine Tante war eine tüchtige Frau, und die hat sich immer was verdient, obwohl sie nicht arbeiten gegangen ist, weil sie so tüchtig war. Es hat auch andere gegeben, die nur darauf gewartet haben, daß sie was bekommen. Solche wird es immer geben.

B: Und was hat sie gekocht zum Beispiel?

R: Grenadiermarsch mit rotem Rübensalat, gut! Schmalzbrot mit Zwiebel und Paprika. Wir sind Heidelbeerbrocken gegangen nach Scheiblingkirchen. Sie hat ja Freifahrt gehabt, da hat sie uns Kinder mitgenommen, da sind wir 8 Tage geblieben. Milchkanen haben wir mitgebracht, einen Laib Brot, Zwiebel und Schmalz. Im Wald haben wir von Schmalzbrot und Zwäabel und von den Heidelbeeren gelebt. Und gewohnt haben wir bei einem Bauern, übernachtet, und einmal ist uns der Zwiebel ausgegangen, und neben dem Zimmer, wo wir geschlafen haben, ist ein trockener Zwiebel in einem Simperl am Boden einer alten Nähmaschine gestanden. Und keiner hat zum andern was gesagt, und im Wald haben wir Schmalzbrot aufgestrichen, und jeder hat einen Zwiebel herausgenommen, jeder hat ihn dort gefladert, ohne dem andern was zu sagen. Milch haben wir bei dem Bauern gekriegt. Und die Tante hat nähen können, die hat ihnen gleich eine Schürze geflickt, da haben wir wieder was gekriegt dafür.

B: War sie eine Schneiderin?

R: Nein, nein, aber die hat alles können. Die Mitzi-Tant' war nicht beliebt, weil sie so ein Kommando gehabt hat. Jetzt ist sie gestorben vor zwei Wochen. Aber sie war sehr tüchtig.

B: Und Schwammerlsuchen waren Sie auch?

R: Na ja, freilich, alles zu der Zeit.

B: Und am Anninger waren Sie auch?

R: Nein, dort haben wir nie welche gesucht.

B: Sind Sie mit den Kindern aus der Umgebung auch zusammengekommen?

R: Freilich, mit den Kindern aus dem Schleussner-Haus.

B: Wissen Sie, was hinter dem Schleussner-Haus war?

R: Dort war das Arbeitsamt, das weiß ich noch, dort sind die Leute hin stempeln gegangen. Da war ich auch einmal mit irgend jemandem Haus, das waren alles Wohnungen. Und dahinter war dann die Papierfabrik.

B: Wissen Sie, wie die geheißen hat?

R: Da kann ich mich jetzt nicht mehr erinnern. .... da war der Heimpel & Besler, den gibt's ja noch, und dann war die Viktorin-Fabrik, das war eine Ofenfabrik, da ist heute auch eine Ofenfabrik drin, die Aich-Elin, aber das war in der Fabriksgasse. In der Arbeitslosenzeit war das der Trautzl, danach hat es die Viktorin-Werke geheißen, und jetzt sind es die Aich-Elin; Öfen und Herde Viktorin. Und die Fabriken waren in der Arbeitslosenzeit alle zu. Ich war damals in Pflege bei dem Portier von der Viktorin-Fabrik. Der Portier hat wohl dort gewohnt, aber die Fabrik war zu. Heimpel & Besler war zu. Und wie der Hitler gekommen ist, hat man wieder Schlosserg'wandeln gesehen. Die Leut' sind nur mit dem Schlosserg'wandeln in die Arbeit gegangen. In der Kolonie sind die Leute am Hauseck gestanden mit einem blauen Schurz und mit einem Schlosserg'wandeln. Was anderes haben sie nicht gehabt. Das ganze Vergnügen war, am Eck stehen und Leute anschauen. Da gibt's aber immer noch welche, der Flieger-Thomas, der ist auch aus meiner Zeit, der lebt auch noch, er steht noch immer am Eck. Wenn Sie durch die untere Kolonie fahren, links am Eck steht immer einer, das ist der Flieger-Thomas. Kauber hat er geheißen, eigentlich hat er Kauber-Thomas geheißen.

B: Und Sie sind in der Zeit in die Hauptschule gegangen?

R: Von der ersten bis zur vierten Hauptschule bin ich in die Babenbergerschule gegangen. Da haben wir uns getroffen beim Schranken, der war damals schon immer zu, da sind sie von der unteren Kolonie über die Korkstein gekommen, und wir sind vom Grat gekommen, und am nächsten Eck haben wir die von der Fabriksgasse getroffen. Wir haben einen weiten Weg gehabt, aber es war schön, wenn man so weit in die Schule gehen kann.

B: Und haben Sie da Schuhe angehabt?

R: Ich habe immer Schuhe angehabt. Bei uns im Haus hat die Emmi gewohnt mit 5 Kinder und einem arbeitslosen Vater. Ich glaube, die haben keine Schuhe gehabt. Der Vater war lungenkrank, der hat nicht gearbeitet, die Mutter war im Stadtbad so Badwaschel, und die hat die ganze Familie erhalten. Das Bad ist ja so in den 20er-Jahren gebaut worden.

B: Wie hat die geheißen?

R: Schmit Emma. In dem Eckhaus, wo wir da gewohnt haben, da war ein Lebensmittelgeschäft, das hat auch Schmit geheißen. Das hat Schmit-Haus geheißen, unser Haus, das achter, das war von der Schmit-Emma die Großmutter, der hat das Haus gehört, und da war ein Lebensmittelgeschäft. Ein paar Stiegen hinauf.

- B: Und wo waren Sie in der Volksschule?
- R: Alles in der Babenbergerschule.
- B: Also, was hat die Tante noch gekocht? Einen Grenadiermarsch.
- R: Na ja, in der Früh einen Kaffee, Milchkaffee mit Brot eingebröckelt, das war was Herrliches, das haben wir aus der Schüssel gegessen. Sicher ein Malzkaffee, Bohnenkaffee, weiß nur, daß wir beim Mittagessen hat es ja nicht gegeben. Ich und dann sind wir hinaus spielen meistens nichts wollen haben, gelaufen und haben uns ein Schmalzbrot genommen, das haben wir uns jederzeit nehmen können.
- B: Von der eigenen Sau?
- R: Das muß nicht .., ich glaube, wir haben mehr Schmalz gegessen, als was die Sau gehabt hat, dem Schmalz war die Hauptnahrung und das hausgemachte Brot. Und zu Ostern hat sie ein Milchbrot gemacht, so ein großes, zu Weihnachten und zu Ostern ein gutes Milchbrot. Aber ich muß das noch einmal sagen: Wir waren gut situiert, die anderen werden das nicht gehabt haben. Sie hat immer Neider gehabt, denn sie war die einzige, die ein Mal im Monat nach Wien hat fahren können. Da hat sie sich ein Stückel Stoff gekauft und ein Kleid genäht, daher war sie schon eine feine Frau. Und die anderen haben gesagt: "Die, wie sich die aufpackelt!"
- B: Wie alt war die Tante?
- R: Na ja, die ist jetzt mit 86 gestorben, ja 1899 ist sie geboren. Ja, weil sie war zwei Jahre älter als meine Mutter, und die ist 1901 geboren.
- B: Und was hat Ihre Mutter gearbeitet?
- R: Meine Mutter hat ein Milchgeschäft gehabt in der Jakob-Thoma-Straße, da, wo heute die Zeugen Jehovas drinnen sind.
- B: Und Ihr Vater?
- R: Der hat in der Unilever gearbeitet, die hat damals AG geheißen in Atzgersdorf. Das war eine noble Firma, weil mein Vater ist fast 90 Jahre alt geworden, und die Mutter hat hintennach noch 15 Jahre die Pension bekommen von der Firma.
- B: Wie ist er denn dort hin gekommen?
- R: Mit dem Rad. Er hat Schicht gearbeitet und ist zu jeder Tag- und Nachtzeit mit dem Radl in die Arbeit gefahren. Er hat auf die Autofahrer, wenn ihm einer einmal vorgefahren ist, viele Autos waren ja damals nicht, hat er so eine Wut gehabt, weil der so schnell war und er so langsam. Er war dort Hilfsarbeiter, er hat sich wirklich geplagt. Er hat müssen die Ölfrüchte dort tragen, furchtbar schwere Säcke abladen und dann in der Ölpresse. Er hat immer sehr schwer gearbeitet. Er war ganz zusammengemergelt zum Schluß. Aber er war keinen Tag arbeitslos. Er war gelernter Bäcker, aber weil er jede Arbeit gemacht hat, war er nie arbeitslos. Manche waren schon arm: Um's Schneeschaukeln haben sie sich angestellt, da sind sie gerannt, wenn es geschneit hat, daß sie schneeschaufeln dürfen.



B/ Waren Ihre Eltern oder Ihre Tante irgendwie bei der Partei?

R: Na, meine Tante war eine alte Sozialistin. Und wie der Hitler an einen Grashalm angehalten, na ja, die haben sich besser. Aber meine Tante war wild, wenn einer "Heil Hitler!" zu ihr gesagt hat. Und den Pfarrer, den Pater Kienast, den hat sie auch einmal hinausgeholt. Der hat ja wollen die ganzen Schäfchen so viele Leute, die Kinder, und von jedem Kind ist ein Mal in der Woche die Mutter gekommen. Wenn wir gewußt haben, der Pfarrer kommt, sind wir 10 Leute in der Küche gewesen. Eine ist am Herd gesessen, eine am Fenster, wo es nur gegangen ist. Und die war so 'feanzert' die Tante und auch der große Cousin, die haben den Pater Kienast so auf die Schaufel genommen. Dabei war er so lieb, am Schluß haben sie ihn alle so gern gehabt. Aber wie er gekommen ist, hat er eine schwere Zeit gehabt.

B: 34 ist er gekommen.

R: Ja, 34? Es war jedenfalls in der Zeit, wo ich unten war.

B: Können Sie sich an das Schwimmbad erinnern, wo dann die Kirche drauf gebaut worden ist?

R: Wo die Krätze drinnen rumgeschwommen sind? Ja, freilich! So ein Lackerl Wasser war da drinnen, und da sind die Kinder mit den Pockenkrätze drin geschwommen. Da waren mehr Kinder als Wasser in dem Lackerl drinnen, und alle mit die Pockenkrätze. Fürchterlich, fürchterlich! Das ist da rumgeschwommen. Die Leut' waren nicht so heikel damals.

B: Waren Sie auch dort?

R: Na, freilich.

B: Ich habe gesehen auf einem Foto, daß Frauen mit weißen Mänteln die Kinder dort beaufsichtigen.

R: Das war aber nur für's Foto. Aber bitte, vielleicht war von den Kinderfreunden wer dort, ich kann mich nicht erinnern. Und dann war ein Kindergarten dort bei der Kirche, hinter der Kirche. Und der Pater Kienast hat sich uns Kinder so gelockt, wir sind nur mehr in die Kirche gegangen, wir haben keine Maiandacht ausgelassen. Er hat mit uns Fußball gespielt hinter der Kirche, er hat uns einen Fußball geschenkt, was ja damals eine Besonderheit war, er hat sich die Leute so geködert. Er hat aber dann auch eine Nachrede gehabt, wie er gestorben ist, die Leute haben ihn alle gern gehabt. Aber ich glaube, daß die den Pfarrer bekehrt haben, als der Pfarrer die Kolonisten, weil die sind eine eigene Sippe, das sind sie heute noch. Mein Vater hat immer gesagt: "Unter die Bahn? Um Gottes Willen, unter die Bahn? Da muß ein Messer mit haben, damit du nicht abgestochen wirst." Es war so viel Klumpert unten, es war die Zeit halt auch. Die Jungen haben nichtsszu tun gehabt, die haben nicht gewußt, was sie vor Übermut machen sollen. Kreuzerl geschupft, gerauft, manche sind stehen gegangen.

B: Und die Mädchen?

- R: Ja, die Mädchen. Wir sind am Sportplatz gewesen den ganzen Tag. Da war ich 10 - 14 Jahre. Ich war eine von den wenigen Schülerinnen. Ich weiß gar nicht, was die andern gemacht haben. Die Emmi kriegt. Hast ja ein Glück haben müssen, wennst eine Lehre gekriegt. Die Mädchen, wenn sie einen Fabriksposten gekriegt haben, Korksteinfabrik, das war schon viel.
- B: Können Sie sich ans 34er-Jahr erinnern? Waren Sie da überhaupt unten?
- R: Ja, da waren wir unten bei den Unruhen. Da sind wir alle geflüchtet ins Brauhaus. Da habe ich eine Tante gehabt, die hat vis-à-vis von der Gendarmerieschule das Gasthaus gehabt. Dort war ein Segelflugplatz, und danach war das Brauhaus, dieses Gasthaus. Und weil ja da unten geschossen worden ist, haben sich unsere Akten, meine Eltern und die Tante, halt eingebildet, bei der Gendarmerieschule ist es sicherer. Da sind wir alle da hinauf gegangen. Mein Vater war beim Schutzbund, der ist immer am Abend so geheimnisvoll fortgegangen mit dem Gummiknüffel in der Jacke drinnen, und die Mama hat geklappert, was da sein wird. Aber um was es da gegangen ist, habe ich da als Kind nicht mitgekriegt. Aber wie die Hahnenschwänze gekommen sind, da waren wir nicht unten. Wir haben nur nachher gehört vom Sagmeister, den sollen sie zu Tode geschliffen haben oder so.
- B: War der aus der Kolonie?
- R: Ich glaube, aus Fünfhaus, dort haben sie ja geschossen.
- B: Und Ihr Vater?
- R: Den haben sie nicht erwischt, dem ist nichts passiert.
- B: Und der Onkel?
- R: Der hat sich politisch nicht engagiert gehabt, die Hauptsache für den war sein Dienst im Stellwerk, das hat er sehr genau genommen. Die Tante hat müssen Essen tragen gehen, oder wir sind gegangen. Das kann man sich heute gar nicht vorstellen, daß du mußt jeden Mittag zum Stellwerk mit dem Essen gehen, aber das war eine Selbstverständlichkeit.
- B: Und was haben Sie da hingetragen?
- R: In einer Milchkanne eine Suppe, Kaiserschmarren und einen grünen Salat, das hat die Tante gern gemacht, war gut, ist nicht schlecht, so ein lockerer, schöner Kaiserschmarren. Wissen Sie, es war ein Wahnsinn. Es sind so viele von meinen Spielkameraden gefallen, ich glaube, von 10 sind acht gefallen. Einer, der zurückgekommen ist, ist mein Cousin, der Hansi, der Sohn von der Tante Mitzi. Aber der war so verwundet, der hat nur mit Krücken gehen können und hat sich so geniert, der ist nicht gegangen. Dann wollte er einmal seinen Freund besuchen, den Swozilek-Rudi im ersten Haus, und ist mit seinen Krücken hinaus, und wir haben uns gefreut, daß er schon gehen kann und haben ihm nachgeschaut, und er ist stehen geblieben, ist keinen Schritt gegangen, bis wir nicht weg waren. So geniert hat er sich, daß er nicht gehen kann. Und jetzt hat er Kehlkopfkrebs, der hat einen psychischen Schaden auch.

- B: Sie haben zuerst von den Hasen erzählt. Waren Sie auch Hasenfutter holen?
- R: Brocken? Na, freilich. Neben der Laxenburgerbahn haben wir Ziguri gesucht und ausgestochen.
- B: Haben Sie nie Schwierigkeiten mit den anderen gehabt?
- R: Nein, ich habe nie einen Anstand gehabt. Auch beim Bach drüben, wo die Schrebergärten waren, waren wir um den Ziguri, oder beim Spielplatz, oder wenn wir zu den Ziegelofenteichen hinuntergegangen sind, da waren Felder mit Korn- und Mohnblumen.
- B: Und was haben Sie als Kind sonst noch arbeiten müssen?
- R: Na ja, Geschirr abwaschen, Geschirr abtrocknen, weil die Tante, die hat gestrickt und genäht für die Leute.
- B: Und wie war das Geschirrabwaschen?
- R: Meine Tante hat die ebenärdige Wohnung gehabt, und in der Waschküche draußen ist auch das Geschirr gewaschen worden. Dadurch war die Wohnung immer blitzsauber. Da hat sie das Schafferl mit dem Geschirr hinausgetragen, draußen haben wir abgewaschen, dann ist es gestürzt worden, kann ich mich gut erinnern. Der größte Cousin, der arbeitslos war, der hat sich auch müssen sein Essen verdienen, hat auch müssen Geschirr abwaschen oder was halt im Haus angefallen ist. Und einmal ist auf dem Geschirr eine Maus gerannt, und der Poldi sagt: "Eine Maus!" Da hat die Mitzi gesagt: "Na, dann tu was!" Und er hat ein Holzschittel genommen und auf die Maus gehat, die Maus ist davongelaufen, aber das ganze Geschirr war kaputt.
- B: Und das Wasser haben Sie holen müssen?
- R: Die Wasserleitung war hinter dem Haus im Gangl, da haben wir das Wasser geholt. Und am Abend hat sie einen Kessel geheizt, in den Waschtrog hinein warmes Wasser, da sind wir alle gebadet worden. Zuerst der Kleinste und hintennach immer die Älteren, und die Größeren und Älteren dann im letzten, drechigsten Wasser.
- B: Und im Winter?
- R: Na, wird sie uns drinnen gewaschen haben, weil geheizt hat sie da draußen außer im Kessel nicht. Ich weiß noch, wir sind umgeflogen auf der Straße, bis es finster war, und dann haben wir ja ein elektrisches Licht gehabt, eine Beleuchtung, das war ja zuerst auch nicht, da haben wir ja gar lang dann draußen bleiben dürfen. Und wenn der erste gerufen worden ist zum Waschen: "Gusti, komm herein!" und der hat geschrien: "Ich, warum immer ich? Nimm die Mitzi zuerst und der hat geschrien: "Ich, warum immer ich? Nimm die Mitzi zuerst Bis sie uns halt alle mit einem "Kruzitürken" drinnen gehabt hat.
- B: Aber wie war das mit dem Abwaschen dann weiter? Wo ist denn das kalte Wasser gewärmt worden? In der Küche auf dem Herd?
- R: Ich glaube, das hat sie alles draußen in der Waschküche gewärmt. Der Eisenbahner-Onkel hat ja die Schwellen gekriegt von der Eisenbahn, dadurch haben sie immer Holz gehabt genug, die hat er gehackt und geschnitten.
- B: Und was hat man für ein Waschmittel verwendet?

- R: Soda zum Geschirrabwaschen und sonst Schichtseife, und dann die Ripp-Seife, aber die war schon unterm Hitler.
- B: Was war das?
- R: Na, das war wie ein Sand. Da haben sie erzählt, die ist gekocht worden aus den Leichen vom KZ.
- B: Haben Sie was gewußt von einem KZ damals?
- R: Ich habe dann in der Heeresbekleidung gearbeitet. Wir waren ja dort lauter ganz junge Mädchen. Also ich habe 2 1/2 Jahre Nähsschule gemacht, und dann bin ich bald dort hinüber dienstverpflichtet worden. Und in unserer Partie war ein Mädchen, da sind auf einmal zwei Soldaten gekommen, haben gefragt, wer dieses Mädchen ist, sind mit ihr fortgegangen, und sie ist nie mehr gekommen. Wir haben dann erfahren, daß die irgendwo auf einer Hütte war wandern, und da ist ein Gruppenbild gemacht worden, da war sie auch drauf, und da war irgendein Widerstandskämpfer dabei, und alle, die auf dem Bild waren, sind ins KZ gekommen. Ob sie etwas angestellt hat oder nicht, das können wir nicht sagen. Wir haben nur gewußt, daß die sich irgendwie politisch engagiert hat.
- B: In der Heeresbekleidung hat es doch auch so eine Turngruppe gegeben, BdM oder so.
- R: Das war kein BdM, das war eine Betriebssportgruppe. In der Früh vor dem Arbeiten sind wir turnen gegangen. Der Maruschka war unser Trainer, das war eine ganz ernste Sache, das war ja dann schon unter dem Krieg. Da sind wir an die Alte Donau gefahren und haben gegen andere Betriebe gekämpft, laufen und Leichtathletik halt. Dort war so ein kleines Stadion. Und im Militärbad an der Alten Donau waren wir auch. Wir waren so aufgeregt, weil wir sind gar nicht mehr vom Klo weggekommen vor lauter Aufregung. Weil die anderen, die haben Spikes gehabt, und wir haben nur gewöhnliche Turnschuhe gehabt, aber wir sind die Besseren gewesen. Na, von der Zeit habe ich viele Fotos, die können Sie haben. Da haben wir auch Uniformen gehabt, Deutschmeister-Uniformen, wir sind mit den Büchsen sammeln gegangen fürs Winterhilfswerk. Die Kappeln haben nicht gestimmt, das waren irgendwelche anderen, aber wir waren sehr schön! Und Volksgetanzt haben wir mit Dirndeln und weiße Stutzen mit Zopferln.
- B: Wo?
- R: Auch dort in der Heeresbekleidung. Bandltänze haben wir getanzt, aber alles nur Mädchen miteinander, Buben waren ja alle eingerückt. Ein paar Männer waren da, das waren Invalide, die nicht eingerückt sind.
- B: Mir hat jemand erzählt, daß so eine Volkstanzgruppe, aber wahrscheinlich BdM, im Schleussner-Haus war.
- R: Das ist schon möglich. Ich war Volkstanzen in der Remise von der Hinterbrühler Elektrischen, das war dort beim Kurpark hinten, vielleicht war es auch nicht die Remise, sondern eine Haltestelle. Das war so eine Holuhütte, dort haben wir Volksgetanzt.
- B: Und was war das?

- R: Das war BdM, der Bund der deutschen Mädchen.
- B: Und da sind Sie über die Arbeit dazugekommen oder wie?
- R: Ich bilde mir ein, wie ich in die Nähsschule gekommen bin.
- B: Wo waren Sie da, in Bießermandsdorf?
- R: Nein, das war eine Privatnähsschule Ilse Richter in der Schillerstraße, wo heute der Wilhelm drinnen ist. Da waren wir höchstens 8 oder 9 Schülerinnen, und zwei Lehrmädchen hat sie gehabt. Sie hat einen Schneidersalon gehabt und zahlende Schülerinnen. Und dort waren wir ja in der Sturm- und Drangzeit, 15, 16 Jahre. Die Buben von der HTL haben uns abgeholt, da sind 10 Buben heraußen gestanden, wenn wir herausgekommen sind, die haben Hakenkreuzeln geschnitzt in der HTL, die haben sie uns gegeben, und wir haben sie angesteckt. Ob das politisch war, haben wir nicht gedacht. Wir haben uns gefreut, daß uns die Buben schon anschauen und grüßen. Und dann sind wir mit denen Volkstanzen gegangen, und so sind wir's geworden. Wissen Sie, man ist hineingekommen ohne Hirn. Wenn einer älter war, dann hat er schon gewußt, worum es geht, aber gerade unsere Generation. Mein Vater hat gesagt: "Bist du narrisch? Was machst du denn da?" Habe ich gesagt: "Na, und? Das macht doch nichts. Die geht, und die geht, und die geht auch. Darf ich nicht?" Die Tante, zu der Zeit habe ich ja nicht mehr bei ihr gewohnt, da war ich wieder zu Haus, zu der habe ich gesagt, da habe ich eine Watschen gehabt, so schnell habe ich gar nicht schauen können.
- B: War die da in dem Arbeiterheim oder da der Managetttagasse tätig!
- R: Nein, sie hat sich nie politisch betätigt, sie war nur überzeugte Sozialistin bis zum Sterben. Die hat die Wahlkarte noch im Nachtkastel gehabt und hat nicht mehr wählen können, weil's g'rad aus war. Aber es war ihr sehr wichtig. Warten Sie, ich suche da ein paar Fotos heraus. Schauen Sie, das ist das Haus in der Fabriksgasse 8 mit dem Lebensmittelgeschäft. Und da stehen wir alle davor. Und so sind wir eislaufen gegangen auf den Mödlinger Eislaufplatz.
- B: Und das Faschingsfest, wo war das?
- R: Zu Hause ein Hausball. Da sind zwei von den Schmit-Kindern, das waren die, wo der Vater arbeitslos war und fünf Kinder. Und ihr ältester Sohn ist desertiert, den haben sie mit 18 erschossen, und die Mutter hat es nirgends sagen dürfen.
- B: Und wo ist der Fronleichnamsumzug?
- R: Na, da sind wir durch die Pfandlbrunnngasse gegangen.
- B: Herz-Jesu-Pfarrre oder St.Otmar?
- R: Na, St.Otmar.
- B: Obwohl Sie Sozialisten waren, sind Sie beim Fronleichnamsumzug mitgegangen?
- R: Bandl tragen, na freilich, weiße Kleideln. Auf dem Foto da, da habe ich geweint, weil da hat sie mir die Haare eingedreht mit Zuckerwasser, und alle anderen waren onduliert, und ich habe g'rert, weil ich nicht so schön war wie die andern. Und da ist ein Foto vom

Mödlinger Bach, der war ja damals nicht reguliert, und der hat sich so gedreht, wie er wollen hat, und da war so eine alte Weide, die ist abgebrochen, da haben wir gespielt. Das ist ein Schulfoto aus der Babenbergerschule.

B: Und bei den Kinderfreunden waren Sie nicht?

R: O ja, da war ich schon, in der Managettgasse. Aber da war ich nicht lang, weil da waren auch so viele krätzerte Kinder, da hat mich die Mama nicht lassen. Alle Kinder haben Krätzen gehabt zu der Zeit, alle waren rotzig und krätzert.

B: War damals gerade die Bohan-Mammi als Gruppenleiterin?

R: Das kann ich nicht sagen.

B: Das Kinderfreundefest haben Sie nicht mitgefeiert?

R: O ja, am 1. Mai sind wir auf die Turnerwiese gegangen

und jeder, der ein Fahrzeug gehabt hat, ob es ein Roller gewesen ist oder was, wir sind alle auf die Turnerwiese hinaufgegangen. Und einmal kann ich mich erinnern, da sind wir heruntergegangen von der Turnerwiese, und da hat schon die Rauferei begonnen. Ob das nicht im 34er-Jahr war? Da haben sie schon auf der Straße gerauft.

B: Was haben Sie gemacht auf der Turnerwiese?

R: Spiele gespielt, so wie heute. Ball gespielt, Bock gehüpft und Sack gehüpft und so Sachen halt.

B: Und vorher sind Sie beim Aufmarsch mitgegangen?

R: Wahrscheinlich, ich glaube schon.

B: Fackelzug am Abend?

R: Da war ich nie, weil am Abend habe ich nicht weg dürfen. Aber beim Tag war ich schon mit.

B: Und am Tag des Fronleichnamsumzugs haben die Sozialisten das Frühlingsfest gefeiert?

R: Das weiß ich nicht, denn meine Mutter hat Wert darauf gelegt, daß ich zum Umgang gehe. Polsterl tragen und Bandl ziehen. Und das sind die Fotos vom Sportverein in der HBA, Betriebssportverein, glaube ich, hat es geheißen. Und das war die Volkstanztracht. Und einmal sind sie mit dem Sportverein nach Zakopane gefahren, aber ich habe nicht mitfahren dürfen, weil meine Mutter hat mich nicht weg lassen, die hat mich nicht einmal mit der Schule am Schneeberg fahren lassen. Da sind wir hamstern gewesen in Ulrichskirchen, die Tante Mitzi und ich. Da haben wir eine Tante gehabt in Ulrichskirchen, die hat dort ein Wirtshaus gehabt, die, die was zuerst am Brauhaus war. Und da haben wir uns Lebensmittel holen können, weil am Land war es ja leichter.

B: Wo ist denn das Ulrichskirchen?

- R: An der Ostbahn, wir sind mit der Ostbahn hingefahren.
- B: Wie oft?
- R: Höchstens ein Mal im Monat.
- B: Und was haben Sie da gekriegt?
- R: Schmalz und Eier, und wenn sie abgestochen haben, ein Stückel Blunzen.
- B: War das im Krieg oder nachher?
- R: Na, ich glaub das war so zirka 40, 41.  
Das ist die Großmutter, die Mutter von meinem Vater, die ist mit dem Buckelkorb ums Holz gegangen bis zu ihrem 90. Lebensjahr.
- B: Sie haben nie ums Holz gehen müssen als Kind?
- R: Nein. Der Onkel hat ja gekriegt, und meine Eltern haben sich Holz kaufen können oder Kohlen. Bei uns ist niemand ums Holz gegangen. Meine Eltern haben beide gearbeitet, daher ist es uns gut gegangen. Nur sind wir zu nichts gekommen, weil meine Mutter hat die ganzen Cousins und Cousinen angezogen, das hat alles sie gekauft für die ganze Verwandtschaft. Das war so selbstverständlich, da hat sich gar keiner was gedacht dabei. Und alle Woche ist ein Jud' gekommen kassieren. Alle haben sich alles auf Abzahlen genommen, und Schilling weise ist er sich das dann holen gekommen. Die mit die fünf Kinder bei uns im Haus, die haben alles bei ihm gekauft, Matratzen, Bettwäsche. Und wenn er ums Geld gekommen ist, haben sie ihn hinausgehaut.
- B: Da ist ein Foto von Ihnen mit einem Rad. Haben Sie immer ein Rad gehabt?
- R: Meine Mutter war Filialleiterin bei der Firma Trösch, und da hat sie zum Milchausführen ein Dienstradl gekriegt, und das war dieses Rad. Da bin ich 13 Jahre alt auf dem Foto. Und der Bub daneben, die haben das Wirtshaus in Klosterneuburg an der Donau wo gehabt, da waren Soldaten einquartiert im Strandbad. Die haben nur so eine kleine Hütte gehabt, da haben sie gekocht. Aber die haben alles gehabt, wie sie's von den Soldaten gekriegt haben.
- B: Waren das auch Verwandte?
- R: Ja, das war auch von der Mutter eine Schwester.
- B: Und das Foto, wo die Männer da in der Küche Karten spielen?
- R: Das ist die Verwandtschaft, aber nicht da, das war in Neuwaldegg. Aber wir haben so einen schönen Badeofen gehabt, einen kupfernen. Na, wir waren ein nobler Haushalt für die Zeit damals. Ich habe z.B. ein Schlafzimmer gekriegt aus Mahagoni, zu dem bin ich gekommen, da hat ein Tischlermeister für seine Tochter das Holz gespart, da hat ein Tischlermeister für seine Tochter das Holz gespart, da hat er es zugeschnitten und unter den Betten liegen gelassen. Dort hat er es aufgehoben. Und die Tochter ist aber gestorben mit 20 Jahren. Und die Mutter hat davon gehört, und übers Milchgeschäft hat sie ja leichter was abzweigen können, und da hat er halt eine Butter und das und jenes gekriegt, er hat schon zahlen müssen, aber daß er es überhaupt gekriegt hat, war ja schon das Fantastische für ihn.

B: Und wo haben Sie dann gewohnt?

R: Na, zuerst bei der Tante, und dann wieder in der Fabriksgasse, und dann in der Jakob-Thoma-Straße, wo die Mama das Geschäft gehabt hat. Da ist ein Foto, da sind wir auf einem Flak-Deckel, mit dem sind wir Schiffernackel-gefahren.

B: Da ist ein Christbau, war das bei Ihnen zu Haus?

R: Ja.

B: Was hat es denn so gegeben zu Weihnachten?

R: Geschenke? Na, mein Gott na, ich habe einmal Eisschuhe gekriegt, Schlittschuhe, die hat mein Vater besorgt. Das waren Schraubendampfer. Ich habe Schuhgröße 28 zirka gehabt, der hat mir 35er-Eisschuhe gekauft, da waren die Schlingen vorne so lang. Damit er mir nicht ein paar kaufen muß, damit 's für ewig gleich hält. Wenn ich gefahren bin, sind mir alle ausgewichen, weil ich habe in alle eingehängt mit meinen langen Kufen. Aber mit 14 Jahr' habe ich dann schöne Jackson gekriegt, da ist dann meine Mutter mit mir einkaufen gegangen. Aber mein Vater war so viel sparsam. Da auf dem Eislauf-Foto, da bin ich mit den Kindern aus der Viktorin-Fabrik, und in der Mitte ist die Emmi.

B: Und auf den Teichen waren Sie nicht Eislaufen.

R: Da habe ich nicht dürfen. Einmal ist der Vater mit mir, da ist er zuerst fest draufgehüpft, nein, die waren sehr heikel auf mich.

B: Und auf dem Eislaufplatz haben Sie es allein gelernt, oder haben Sie einen Lehrer gehabt?

R: Vielleicht habe ich einen Lehrer gehabt, aber nur ganz am Anfang, nur für die ersten Schritte. Weil ich weiß noch, damals war der Rabl-Lehrer der Eislehrer. Aber nur die ersten Schritte, weil wir haben dann getanzt und alles, ohne daß es uns wer gelernt hat.

B: Wie oft haben Sie da gehen dürfen?

R: Na, ich habe eine Saison-Karte gehabt. Und von der Emmi die Mutter war im Bad beschäftigt, die hat auch gehen können, wenn sie wollen hat. Und die Viktorin-Kinder, die waren ja eh reich.

B: Und was hat es zu Weihnachten noch gegeben?

R: Den Bullover und eine Haube zum Eislaufen, und so ein Puppenwagerl mit einer Zelluloidpuppe, oder die da hat einen Blechschädel gehabt, buh, die habe ich geliebt. Da habe ich Angina gehabt, und sie haben mich vom Spital abgeholt mit der Lieserl, so hat die Puppe geheißen.

B: Was haben Sie sonst für Spielsachen gehabt?

R: Puppenwagerl, Puppe, einen Ball. Wenn wir spazieren gegangen sind, habe ich den in einem gehäkelten Netz mit mir getragen, daß ich ihn ja nicht verliere. Gespielt haben wir nicht viel damit, damit er schön bleibt. Kugeln haben wir gehabt, hauptsächlich in der Kolonie, da haben wir gespielt. Ein Diabolo habe ich gehabt,



aber hauptsächlich den Ball. Wo ich 10, 14 Jahre alt war, da war ich ja so ein Flugzeug, da habe ich nur mehr mit den Buben Ball gespielt. Und Kugerl geschoben, da habe ich keine Puppe mehr braucht.

- B: Und das waren richtige Gummi- oder Lederbälle oder Fetzenlaberl?
- R: Nein, Fetzen nicht, das waren Gummibälle.
- B: und was haben Sie gespielt mit den Buben?
- R: Völkerball, hinter der Kolonie auf dem Sportplatz. Aber das war eine Wildnis, das war einmal ein Sportplatz. Wie ich dort war, war eine Wildnis. Ein altes Tor hat es noch gegeben.
- B: War das der Arbeitersportplatz, wo jetzt in der Arbeitergasse die Häuser stehen?
- R: Ja, ich glaube, dort oder weiter weg, ich weiß nicht mehr.
- B: Oder in der Sumpfwiese?
- R: Nein, nein, auf die Sumpfwiese sind wir eislaufen gegangen. Hinter dem Sportplatz waren nur Felder, die Siedlung, das war alles noch nicht, nur Felder bis Wiener Neudorf, bis zur Triesterstraße.
- B: Bücher haben Sie auch gehabt?
- R: Ja, Schulbücher.
- B: Na, so zu Weihnachten, haben Sie da eines gekriegt?
- R: Oh ja, schon, einen Struwelpeter habe ich gehabt, und Grimm-Märchen, 'Brüderlein und Schwesterlein' hat mir so gut gefallen. Da sind wieder Fotos von der Turngruppe, Speer werfen, Kugel stoßen, laufen, springen, alles haben wir gemacht.
- B: Wo waren die Wettkämpfe?
- R: An der alten Donau oder auf unserem Platz. Gegen die Glasfabrik, das war, glaube ich, alles auf unserem Sportplatz in der Heeresbekleidung. Wir haben einen sehr schönen Sportplatz dort gehabt. Und in das Militärbad an der Donau sind wir mit der Sportgruppe am Sonntag baden gefahren.
- B: Was haben Sie gemacht in der Heeresbekleidung?
- R: Schneiderin war ich, ich habe die Vogerl aufgenäht auf die Uniformen, ich habe eine Endelmaschine gehabt, Knopflochmaschine und noch eine, drei Maschinen, bin auf einem Drehstockerl gesessen, da habe ich müssen eine Maschine nach der andern bedienen.
- B: Das war Zwangsverpflichtung.
- R: Ja. Ich habe die Nähschule fertig gehabt, dann habe ich in Mödling bei der Braun-Rosl in der Schneiderei gearbeitet, und dann bin ich dienstverpflichtet worden in die Heeresbekleidung. Und meine Mutter hat gesagt: "Du mußt doch eine Meisterprüfung, du sollst doch in einen Modosalon, du kannst doch nicht in eine Uniformschneiderei!"

Haben Sie gesagt, wenn ich nicht will, muß ich einrücken zur Flak oder so. Da war uns das noch lieber. Und dort bin ich picken geblieben, bis ich das Kind/gekriegt habe.

B: Und wie sind Sie dort hingekommen?

R: Mit dem Rad immer den Bahndamm entlang.

B: Waren Sie da auch mehrere?

R: Nein, da bin ich allein gefahren, weil viele sind ja mit dem Auto-bus gefahren.

B: Im Winter wird es da ja noch finster gewesen sein in der Früh.

R: Im Winter, glaube ich, bin ich auch mit dem Bus gefahren. Ich weiß nur, daß ich immer zu spät gekommen bin, und meine Freundin hat immer für mich gestempelt. In der Früh war jeden Tag Frühsport, und dann haben wir manchmal früher aufhören dürfen um eine Stunde und Sport betreiben, und unter der Zeit sind wir auch manchmal sporteln gegangen.

B: Und was war das, Betriebsfest?

R: Ja, da haben wir einen Betriebsausflug gemacht auf den Mödlinger Kobenzl. Das sind die Werkmeister, die waren normal immer in der Uniform, lauter Deutsche waren unsere Vorgesetzten. Das war bei einer Pause in der Heeresbekleidung in unserem Garten.

B: Und der mit der Harmonika, wer war das?

R: Der hat auch dort gearbeitet, das war ein Schneider, der hat einen Klumpfuß gehabt und hat nicht einrücken können. Das war, glaube ich, bei diesem Betriebsausflug, daß der da gespielt hat mit der Harmonika.

B: Und wie war es beim Volkstanzen, woher war da die Musik?

R: Ich glaube, da haben wir eine Betriebsmusikgruppe gehabt. Da haben wir einen Ausflug zu die Mirafälle gemacht, dann sind wir auf den Schneeberg gefahren, das war alles in der Heeresbekleidungs-Zeit.

B: Schi gefahren sind Sie auch?

R: Oh ja. Wer war denn das? Ich bin auf den Eichkogel rodeln gegangen, da habe ich eine Rodel gehabt, da sind wir, weiß ich wie viele, drauf gesessen, dann ist sie hin gewesen einmal. Da habe ich dann meine ersten Schi gekriegt, und da bin ich auf den Eichkogel Schi fahren gegangen.

B: Die haben Sie von Ihren Eltern gekriegt?

R: Ja.

B: Und wer hat es Ihnen gelernt?

R: Niemand, selber. Ein paar sind gefahren, und so sind wir halt auch gefahren. Ich hab es ja auch nie richtig können, glauben Sie, daß wir einen Stil gehabt haben?

Und das ist auch in der Kriegszeit am Laxenburger Teich beim Bootfahren.

B: Was haben Sie denn als Kind immer so angehabt?

R: Na ja, Schuhe haben wir immer gehabt, sonst .. Einmal sind wir eingekleidet worden von der Firma vom Water bei einer Weihnachtsfeier. Da habe ich einen grünen Hubertusmantel gekriegt, der ist mir bis zu die Knöcheln hinunter gegangen, und so schmal geschnitten. Mein Vater hat sich so viel drauf eingebildet, weil ich dort angezogen worden bin, und ich habe mich so geniert für das Gewand. Da muß ich aber schon so 12, 13 gewesen sein. Und ein Tascherl mit zwei ledernen Henkeln. Meine Mutter hat geglaubt, ich bin besonders schön damit, und ich habe mich so unglücklich gefühlt. Und sonst, na ja, Kleiderl und Schürzerl. Und die Kinder daneben, die Emmi, die sind von jedem, ob die Hahnenschwanzler gekommen sind oder die Roten oder der Hitler, die sind von jedem angezogen worden. Wenn eine neue Partei gekommen ist, haben sie sich immer zerfranst um die armen Leute, die sind immer eingekleidet worden.

Dann war eine Ausspeisung in Mödling für die armen Kinder, und zwar im Litschauer Hof, die Emmi hat dort ihren Kakao und die Wuchteln gekriegt, und ich bin einmal mitgegangen und habe auch einen Kakao und eine Wuchtel gekriegt. Das war so was Feines, so was habe ich nie zu Hause gekriegt. Und rodeln sind wir gegangen auf die Leitner-Wiese, das ist dort, wo heute die Stingl-Schule ist, dort war eine Wiese, und dort sind wir gerodelt. Da waren wir so lange draußen, bis wir bocksteif waren, ohne Handschuhe, und nur die Wienerwaldschuhe, waschelmaß. Die Mama war in der Arbeit, und ich war bei einer alten Nachbarin in Pflege, und wenn ich nach Haus gekommen bin, hat sie geschrien: "Jössas na, du hast ja die Füße schon ganz weiß!" Dann hat sie mir einen Kübel mit eiskaltem Wasser hingegeben und meine Füße hineingesteckt, die alte Rieglerin war das. Oder wenn ich mich in den Finger geschnitten habe, hat sie einen Meerzwiebel. Da hat sie so Blumen gehabt, da hat sie ein Blatt heruntergehommen, geschabt und draufgelegt, Meerzwiebel hat das geheißten. Alles, jede Wunde haben sie mich verbunden, weil er war Sanitäter im Krieg, er hat alles können.

B: Und wenn Sie echt krank waren, ist auch ein Doktor gekommen?

R: Ja, schon. Da war ich aber dann auch allein zu Haus. Aber die Schmit-Emmi und ich haben eh immer alle Krankheiten zugleich gekriegt, und da ist siedann immer bei mir gelegen. Feuchtblattern oder Masern. Meine Mutter war froh, daß sie zu mir kommt, und die hat alles von mir gekriegt, das hat gar nichts gemacht. Bei der Pockenimpfung habe ich Fraisen gehabt, über 40 Fieber.

B: Haben Ihre Eltern eine Krankenkassa gehabt?

R: Tch glaube schon. Wir haben den alten Petznek, oder wie er geheissen hat, gehabt, das war ein guter, alter, braver Arzt. Der ist mit dem Rad gekommen. Sicher haben wir eine Krankenkassa gehabt. Wie das bei den Arbeitslosen war, weiß ich nicht.

B: Und in den Ferien, was haben Sie da gemacht?

R: Na, ich habe können zu meiner Tante nach Scheiblingkirchen fahren. Mein Vater war aus der Gegend, und die haben dort ein Haus mit Fremdenzimmer gehabt. Bei der war ich immer in den Ferien, weil ich so zaundürr war. Da bin ich sogar einmal ein Monat vorher von der

Schule freigestellt worden, weil ich so unterernährt war, obwohl keiner geschaut hat, ob ich überhaupt was esse. Und wenn ich in die Pflanzung war, dann hat meine Mutter 10 Schilling in der Woche gezahlt, 10 Schilling in der Woche. Der Vater hat 47 Schilling verdient, und die Mutter hat sie für mich zahlen müssen. 47 Schilling sehr viel arbeiten müssen dafür, auch Sonntag manchmal.

B: Und die Mutter?

R: Das weiß ich nicht mehr. Und 10 Eier haben einen Schilling gekostet. In die Kolonie ist auch immer ein Eiswagen gekommen, so ein kleiner, so eine Kiste mit einer Glocke, und da hat er geläutet. Da hat ein Eis 10 Groschen gekostet. Mir hat mein Vater einen Schilling Taschengeld gegeben als Kind, und da habe ich können auf den Balkon um 50 Groschen ins Kino gehen, und um die anderen 50 Groschen bin ich in die Konditorei gegangen am Sonntag. Die Ärmeren, die sind auf den Fußballplatz gegangen, weil der hat nur 10 Groschen gekostet. Fußball war das billigste Vergnügen. Also das mit dem 1 Schilling, das war schon in der Nähschulzeit, da war ich schon größer. In der Nähschule habe ich ja zahlen müssen, und dann bei meinem ersten Posten, bei der Rosl Braun auf der Hauptstraße, da habe ich 7 Schilling verdient in der Woche. Die war dort, wo heute der DM-Markt ist. 7 Schilling, das war die Probezeit, dann hat sie mir 14 Schilling gegeben nach 4 Wochen oder so. Da hat meine Mutter gesagt: "Da bleibst mir daheim und führst mir die Wirtschaft, da ist mir mehr geholfen." Da habe ich nicht mehr hingehen dürfen.

B: Und die Nähschule war eigentlich so wie eine Lehre?

R: Das war eine Lehre. Wir sind nach Wien ins Gremium gefahren, das war so eine Berufsschule, jeden Tag oder vier Mal in der Woche sind wir in die Gonzagagasse ins Gremium gefahren. Das war eine Gewerbeschule für Schneiderei, Miedermacherinnen und Modistinnen. Und dort haben wir auch die Prüfung machen müssen. Gesellenbrief haben wir schon nach zwei Jahren gekriegt. Dann hat man müssen ein Jahr Praxis haben, und dann hat man die Meisterprüfung machen können. Aber zu dem Jahr bin ich nie gekommen. Ich bin eine Milchfrau geworden.

B: Und in der Lehrzeit in der Nähschule sind Sie ausgenutzt worden, so wie die Lehrlinge?

R: Überhaupt nicht. Die hat uns per Sie angeredet, wir waren ja die Nähdamen. Die Schülerinnen hat sie per Sie angeredet, und ihre Lehrmadeln, zu denen hat sie Du gesagt. Die Lehrmädchen haben für sie nähen müssen, und wir haben unseren Stoff und das selber bringen müssen und haben für uns selbst genäht.

B: Und was war sonst der Unterschied zwischen den Lehrmädchen und den Lehrdamen?

R: Ja, sonst war er nicht so groß. Die haben halt für sie arbeiten müssen, und wir haben zu einer Faltenschoß auch drei Monate brauchen können, das hätten die sich nicht leisten dürfen. Um 9 haben wir erst angefangen, bis 12, und von 2 bis 5 haben wir Schule gehabt. Und in der Mittagspause hat meine Freundin einen kleinen Grammophon gehabt, die war die einzige mit einem Grammophon, den hat sie über-

all mitgenommen, nach Laxenburg, auf den Ziegelofenteich, wo wir gegenseitig tanzen gelernt, Tanzschule haben wir nicht gehen können. Vielleicht hat's den Fränzel schon gegeben, aber der war dann nur für die Besseren. Wir haben nur einen Schritt können, und mit dem haben wir alles getanzt.

B: Und tanzen gegangen sind Sie dann auch?

R: Mein erster Ball war der Rawag-Ball in Mödling, das war schon, wie der Krieg aus war. Und tanzen sind wir in den Blauen Saal gegangen, das ist dort, wo heute das White Horse ist, dort war ein 5-Uhr-Tee, und am Abend war auch noch, aber wir haben nur zum 5-Uhr-Tee dürfen, weil wir noch nicht alt genug waren, und da wären wir so gerne älter gewesen. Da hat man aber müssen einen Partner haben, da sind schon die Soldaten da gewesen, die haben mit Stiefeln und mit Panzeruniformen mit uns getanzt. "Fräulein, Sie tanzen wie eine Fliege!" Und wir, 15, 16 Jahre, na, das hat uns gefallen.

B: Und was hat man da konsumiert?

R: Da sind wir bei einem Himbeerwasser - oder mir scheint, Kuß mit Liebe hat das geheißen, das war eine Weichsel in irgendeinem Glasel, das haben wir stehen lassen, so lange wir dort waren, weil wir für ein zweites Getränk kein Geld gehabt haben, und sonst hätten wir nicht sitzen bleiben dürfen. Und Schuhe haben wir gehabt, Fleckerlschuhe aus lauter so kleinen Lederfleckerln und eine Holzsohle. Holzschuhe waren das, aber beweglich, die haben unten Rippen gehabt, ein fester Absatz, und die Sohle war unterbrochen. Wenn wir in die Schule nach Wien gefahren sind, haben wir ein Geschäft entdeckt auf der Kärntnerstraße, da hat es solche Schuhe gegeben. Wir sind ja alles zu Fuß gegangen in Wien, und wir haben so viel Schuhe gestagelt. Wir haben alle Geschäfte gekannt ohne Geld. Da sind wir immer probieren gegangen, in jedem Geschäft haben wir das Gewand probiert. Da waren wir 5 Schülerinnen aus Mödling, und da haben wir uns ausgemacht, wer jeweils stageln darf, damit nicht immer alle 5 fehlen.

B: Und ist nie wer draufgekommen?

R: Nein, meine Mutter hat es nicht gewußt, nur wenn das Zeugnis gekommen ist, hat es ihr die Haare aufgestellt.

B: Wie groß war denn die Wohnung bei Ihnen zu Haus?

R: In der Fabriksgasse haben wir Zimmer-Küche gehabt, und der Vater ist schichtarbeiten gegangen, und da haben wir in der Küche eine Bettbank gehabt, die Küche war schmal, da war auf der einen Seite der Herd und eine Kohlenkiste und ein Dauerbrandofen und auf der anderen Seite eine Kredenz und eine Bettbank. Da hat der Vater geschlafen, weil der ist entweder um 10 nach Haus gekommen oder um 5 fortgegangen, und ich habe mit der Mama in den Ehebetten geschlafen.

B: Im Kindergarten waren Sie nicht?

R: Oh ja, schon, aber nur kurz, aber da hat mich die Mama wieder geholt, das war ihr nicht gut genug. Wenn dort ein krätzertes Kind war, habe ich schon nicht mehr hingehen dürfen. Hat sie wieder eine neue Pflegemutter gesucht. Drum habe ich es am schönsten bei meiner Tante

gehabt, weil da war ich vier Jahre. Bei den anderen war ich immer nur viel kürzer. In der ersten Klasse war ich bei der alten Frau Riegler, und da habe ich im ersten halben Jahr lauter Einser bekommen bin, hat sie gefragt: "Na, was hast denn für ein Zeugnis?" Und ich habe gesagt: "Lauter Vierer." Ich habe geglaubt, die trifft der Schlag. Mein Gott na, sie muß auf mich aufpassen, und ich habe lauter Vierer! Dann habe ich Einser gehabt, und da hat sie geglaubt, das ist ihr Werk, dabei hat kein Mensch eine Aufgabe angeschaut, nie, nicht einmal gefragt, ob ich eine Aufgabe habe, nie. In die ganzen acht Jahre, wo ich in die Schule gegangen bin, hat mich kein Mensch gefragt, ob ich eine Aufgabe habe. Ich habe auch meistens keine gehabt. Wir sind nach Hause gekommen, haben das Schulpackel weggehaut, haben das Essen gekriegt, Schulgewand ausgezogen und auf den Fußballplatz gegangen mit einer Schürze. Die Tante hat mir immer so saubere Schürzerln genäht, die Tante Mitzi, Schürzerln in allen Farben habe ich gehabt. Von der Guntramsdorfer Druckfabrik hat sie die Stoffe gehabt, da hat man so Resteln gekriegt, da hat sie mir so schöne Schürzerln gemacht. Und fortgegangen bin ich sauber, und wenn ich nach Hause gekommen bin, habe ich erst gemerkt, wie ich ausschaue am Bauch und habe mich gar nicht ums Eck getraut, damit ich nicht wieder eine abfange. Aber dafür war ich ein Star im Völkerballspielen.

B: Und der Waschttag, wie hat sich dann der abgespielt?

R: Alles in der Waschküche im Garten draußen. Da ist gerumpelt und gebürstet und geschwemmt worden.

B: Wann hat sie da schon angefangen?

R: Also, das kann ich von meiner Mutter aus besser sagen. Bei uns zu Haus weiß ich, daß der Vater den Kessel geheizt hat, die Mama hat eine Frau gehabt zum Wäschewaschen, da ist der ganze Tag drauf gegangen. Gabelfrühstück hinuntertragen, einer hat heizen müssen, einer hat gestampft und gebürstet, fürchterlich war das Wäschewaschen! Die Mama mit dem Milchgeschäft, jeden Tag eine weiße Schürze. Wir haben immer sehr viel Wäsche gehabt. Bei der Mitzi-Tant ist das eher nebenbei gegangen, das war so eine tüchtige Hausfrau. Da ist die ganze Zeit gewaschen, gebügelt und gestärkt worden.

B: Und gebügelt ist mit was worden?

R: Holzkohle, da hat sie dann so gewachelt, und ein Stageleisen hat sie auch gehabt. Da hat sie so einen Herd in der Küche gehabt, da ist der Stagel eingelegt worden.

B: Und was hat sie gebacken?

R: Na, nur das Milchbrot nur zu den großen Feiertagen. Also, so ein Erdäpfelmilchbrot war das.

B: Und so, Kuchen, Wuchteln oder Germsachen?

R: Ja, Wuchteln hat sie auch gemacht. Da haben wir einmal knien müssen strafweise, der Hans in einem Eck im Schlafzimmer und ich auch. Und da ist so ein Berg Wuchteln drinnen gestanden zum Auskühlen, und da ist so ein Berg Wuchteln drinnen gestanden zum Auskühlen, und da ist so ein Berg Wuchteln drinnen gestanden zum Auskühlen, bis sie uns hinausgeholt hat vom den haben wir zusammengesessen, bis sie uns hinausgeholt hat vom den haben wir zusammengesessen, bis sie uns hinausgeholt hat vom den haben wir zusammengesessen, bis sie uns gleich wieder Knien, waren keine Wuchteln mehr da. Hätte sie uns gleich wieder müssen strafen.

- B: Und der Powidl, wo war der her?
- R: Sie hat eingekocht die Marmeladen, Erdbeeren, Heidelbeeren, alles, was sie gepflückt hat, hat sie eingekocht.
- B: Ich kann mir nicht vorstellen, daß es in Scheiblingkirchen heute noch Heidelbeeren gibt.
- R: Na ja, die Heidelbeeren, die waren da hinten von Feistritz. Da sind wir auch Eierschwammerl pflücken gegangen. Die Mitzi-Tant' hat ihre Plätze gehabt, wir haben viel gefunden.
- B: Was haben Sie denn eigentlich in die Schule mitgebracht als Jause?
- R: Eine Schmalzsemmel.
- B: Eine Semmel?
- R: Ja, bei der Tante Mitzi habe ich jeden Tag eine Schmalzsemmel gekriegt, und ich habe das nicht mehr wollen, und ich habe mit den Kindern getauscht gegen ein Brot. Aber sie hat sich gedacht, wenn sie schon für mich gezahlt gekriegt, dann muß sie mir auch eine Semmel leisten.  
G'wuzelte Mohnnudeln hat sie auch gemacht, Erdäpfelgulasch, Bröselnudel und Kompott, Grießnudeln. Und am Sonntag haben wir schon immer Schnitzerln gehabt, alle Sonntag Schnitzel und einen Erdäpfelsalat. Grüner Salat ist nur gewesen, wenn sie selbst im Garten einen gehabt hat.
- B: Richtige Schweinsschnitzel oder Hasen?
- R: Ich glaube schon Schweinsschnitzel. Hasen auch, aber nicht immer.
- B: Und die Hendln?
- R: Na, die hat sie nur gehabt wegen der Eier, die haben wir nicht gegessen. Hendln waren sehr teuer, das war eine richtige Spezialität. Vom Pepi-Hacker eine Dürre manchmal, Roßwurst. Aber wenn ich ein Zehnerl gekriegt habe, bin ich in die Konditorei gegangen. Und die Emmi hat sich eine Dürre gekauft, da hat sie ein ziemlich großes Stückel Wurst und ein Brot gekriegt beim Pepi-Hacker.
- B: Wo war der?
- R: Wo jetzt der Hofer ist, dort war ein Pferdefleischhauer. Und vis-à-vis im Eck war eine Konditorei, da haben wir uns getrennt. Ich habe mir so eine weiche Mehlspeise gekauft, ich weiß nicht mehr, wie das geheißen hat, und sie eine Dürre, weil die hat einen Hunger gehabt, der wäre mit dem Würfel nicht geholfen gewesen.
- B: Unter der Woche hat es kein Fleisch oder Wurst gegeben?
- R: Bei uns schon. Die Mama, wenn sie mich besucht hat, hat sie einen Schinken und Frankfurter und alles gebracht. Bei der Schmit-Emmi weiß ich, daß da, wenn der Anker gekommen ist, weil zu uns im Haus, zum Greißler ist der Anker gekommen, das hat so gut gerochen. Und da haben die Schmit jeden Tag einen Laib Brot gekauft. Die Mutter hat den Würfelzucker auf der Kredenz hinterm Geschirr ganz oben hinten gehabt, daß die Kinder nicht dazu können. Die Kinder haben

so gern Brot und Zucker gehabt, die hätten ihn dazu gegessen. Aber ein Laib Brot war weg, so wie er gekommen ist, aber die haben es auch gleich als ein heißer gegessen. Unterm Hitler hat man dann kein warmes Brot gekriegt, das haben die gar nicht ausliefern dürfen, weil das weiche Brot so viel aufgeht, das hat müssen hart sein. Meine Schwiegermutter hat gesagt, sie hat oft nicht gewußt, wo sie das Brot hernehmen soll. Sie hat drei Kinder gehabt und hat oft nicht einmal Brot für sie gehabt. Wie ich da in der Viktorin-Fabrik war, da bei der Portiersfrau, das war so eine feine Frau, die hat mir so nobel essen gelernt. Wenn ich dort recht gegessen habe, hat sie gesagt: "Ricki," - weil mit Ricki war ich noch feiner, "Ricki, meine 10 Schilling. Einmal ist sie mit mir nach St. Corona auf Urlaub gefahren. Da bin ich mit zwei so alte Godeln, da war eine ganz eine alte Frau, in St. Corona in einem Hotel gewesen, da habe ich auch müssen so fein essen. Weiße Strümpfe und weiße Handschuhe habe ich tragen müssen. Aber dafür war ich so fein, daß die Viktorin-Kinder mit mir haben spielen dürfen. Die ganzen anderen Kinder von der Straße haben dort nicht hinein dürfen. Aber da bin ich getestet worden, ob ich würdig bin, da hat mich der Herr Fabrikant, der Herr Dr. Schinko, hat mich einer Prüfung unterzogen, wie ich sprechen kann, und wie ich mich benehmen kann, und dann habe ich dürfen jeden Tag zu den Kindern spielen gehen, weil ich die Prüfung bestanden habe.

B: Wie alt waren Sie da?

R: Ich weiß nicht mehr, vor der Schule oder in der Volksschule, erste, zweite Klasse vielleicht. Die haben natürlich alles gehabt, Radel, Kinderspielhaus, und die anderen Straßenkinder sind am Gattern gestanden und haben ins Kinderzimmer hineingeschaut, wie wir da drinnen schön spielen. Ich habe am allerliebsten immer "Verreisen" gespielt, weil da hat ein jeder einen Koffer gekriegt, und die Kinder haben dort ihre eigenen Naschereien gehabt, und ich war die Ältere, die zwei waren kleiner als ich. "Was spielen wir denn?" Und ich habe gesagt: "Na, spielen wir wieder Verreisen." Weil da hat jeder einen Proviant in sein Kofferl gekriegt von den Naschereien von den Kindern. Dabei wäre ich lieber bei den Straßenkindern draußen gewesen, ich habe mich dort gar nicht wohlgeföhlt. Die haben mich beneidet, daß ich dort spielen darf, aber ich wäre viel lieber mit ihnen umgefloger. Aber bei der noblen Pflagetante habe ich nicht auf die Straße dürfen.

B: Komisch, daß der Portier so nobel war.

R: Na, er war es eh nicht so, aber sie war so eine Feine. Ich weiß nicht was die waren, aber an sich waren das oft Leute, die in einem Herrschaftshaus Köchin oder so was waren, und dort haben sie halt Manieren angenommen, und das haben sie halt wollen zu Hause auch anbringen. Aber ein bisschen Benehmen haben sie vielleicht in einem Herrschafts- haus schon gelernt. Ihr Sohn war in der Eisfabrik Maschinist, der hat alle Tag in die Arbeit mitgekriegt ein Margarinebrot über den ganzen Laib. Im Stadtbackin der Eisfabrik hat er bei den Maschinen gearbeitet, das hat er ganz ernst genommen.

B: Wir haben zuerst über Weihnachten gesprochen. Was hat es denn da immer zu essen gegeben?

R: Gebackenen Fisch mit Erdäpfelsalat.

B: Und wo war der Fisch her?



- R: Das Fischgeschäft in Mödling, den Steiner, gibt's schon ewig. Nur war er vorher nicht auf der Hauptstraße, sondern am Eck vorne in dem Keller, wo jetzt der Benetton ist. Und ein Fischgeschäft war auf der Enzersdorferstraße, wo jetzt der Meindl ist. Und noch einer war vis-à-vis vom Rathaus, wo heute das Blumengeschäft drinnen ist, oder hat der nur Wild und Eier gehabt? Das weiß ich nicht mehr.
- B: Sind Sie in der Kolonie auch einkaufen gegangen für die Tante?
- R: Ja.
- B: Wo sind Sie da hingegangen?
- R: Da sind wir zum Schicker gegangen, der war im Pekarek-Haus. Ein Konsum war unten, ein Bäck' war auf der Schillerstraße, wo jetzt der Neubau ist, da war der Konsum, und daneben war ein Bäck', und daneben war ein Fleischhauer, und daneben war ein Kräutler, wo jetzt der Friseur ist. Und in der Kolonie war der Putschk, ein Kaufmann.
- B: Neben dem Pfleger.
- R: Ja, ich glaube, da war eine Holzhütte im Garten, und vor dem Drahdwaberl, wenn man von der oberen Kolonie in die untere gegangen ist, da ist rechts ein gewöhnliches Haus gewesen, der Klappal, und die haben Bier und Kracherl verkauft aus der Schupfen, und ein Eis auch, ich glaube, Eisschlecker hat es dort auch gegeben. Die Tierseuchen war auch immer schon.
- B: Und irgendwo wohnt der Ruhdorfer.
- R: Der war auch in der unteren Kolonie, und die Ruhdorfer-Mädln sind mit uns im Rauscher-Keller gewesen, und dann hat sie die Bombe erschlagen.
- B: Wo war das?
- R: In der Klostergasse der Rauscherkeller, und jetzt ist dort, glaube ich, ein Videoverleih drinnen. Vis-à-vis vom Museum, das war ein Binder, da waren die Fässer im Keller, und die Frau Rauscher war die älteste Kneipperin in Mödling. Die Frau Rauscher war eine Perlsönlichkeit beim Kneipp. Und weil ich schon Halbzeit schwanger war, haben wir uns gedacht, wir gehen zum Rauscher in den Keller, weil wenn mir etwas passiert, kann mir die helfen. Und dabei war das dann so schlecht für uns, weil da sind lauter Nazi drinnen gewesen, das haben wir aber nicht gewußt, und dann hat eine Frau uns verraten aus der Goethegasse, die hat gesagt: "Dort sind lauter Nazi drinnen." Und alle Russen, die durchgezogen sind, sind zu uns hinein. Die Pfleger-Elli war auch dort und meine Freundin Anni und ihre Mutter. Da habe ich die Firmungsuhr von meinem Vater mitgebracht, eine silberne mit römischen Ziffern, eine Doppelmanteluhr, und wie wir da in den Rauscher-Keller geflüchtet sind, haben wir halt alles, was wir an Besitz gehabt haben, mitgenommen, alle Uhren auf der Hand und auf den Füßen. Und da sind die Russen hineingekommen: "Urta, Urta, Urta!" Ich bin oben auf einer Stellage hinter den Rucksäcken gelegen, alle Jungen haben sie da oben versteckt, die älteren Leute sind unten geblieben, die haben die Russen empfangen. Wie die "Urta" verlangt



Leute waren wir alle Tage. Und da ist ein Russe gekommen mit einem auch, die kleine Grete, Quartier machen. Kleine Kinder waren bei uns kleinen Kinder gesehen war 4,5 Jahre alt. Und wie der die vielen gesetzt, hat ein Kind auf den Schoß genommen und hat an die Tür geschrieben, da kann keine Einquartierung sein, da sind eh so viele Leute. Und dann hat uns keiner mehr etwas getan.

B: Und im Krieg, wo sind Sie da hingelaufen?

R: Ich habe ja in der Heeresbekleidung gearbeitet, wenn der Kuckuck geschrien hat und wir haben hinaus dürfen, sind wir zuerst in Brunn in die Gattringerstraße gegangen. Da sind wir dann aber bombardiert worden, da ist ja die ganze Gattringerstraße zusammengehaut worden bis auf das 54er-Haus, wo wir im Keller waren. Das Haus daneben ist noch auf uns drauf gefallen. Da haben wir uns dann nicht mehr dort bleiben getraut, da sind wir dann immer zu Fuß gelaufen nach Mödling in den Bunker bis zum Alarm, das war eine Differenz von Minuten nur. Da war ich aber dann Halbzeit schwanger, und da habe ich dann daheim bleiben dürfen, weil ich das Rennen nicht mehr dermacht habe.

B: Welcher Bunker in Mödling.

R: Der in der Brühlerstraße.

B: Warum nicht in den Felsenkeller in Brunn?

R: Das weiß ich nicht mehr, der Bunker ist uns halt am sichersten erschienen. Und nach dem Angriff waren wir so verschreckt, daß wir nur mehr dorthin sind, denn dort hat nichts sein können. Eine Bombe hätte da nicht durch können.

B: Und wie war das so in einem Bunker?

R: Schrecklich. Der Bunker ist vielleicht 2, 3 m breit, ein runder Schacht. Da sind auf einer Seite Bänke gewesen, da sind wir wie aufgefädelt gesessen. Der Schacht geht ja bis zur Seegrotte, und da sind ein paar Luftschutzwarde gewesen, und einer

es war ja keine Entlüftung, wir haben müssen schön still sein. Na ja, und dann haben die Russen alle Tiere zusammengetrieben in einem Garten. Und einmal war ich bei einer Freunding und da ist der ihr Bräutigam nach Haus gekommen, der hat gewußt, wir sind da 20 Leute in der Wohnung, mit einer Milchkanne voll Rindsuppe. Weil seine Mutter hat schon gearbeitet bei den Russen, da hat er uns das Essen gebracht. Da habe ich so geheult, weil ich gedacht habe, wir müssen dankbar dafür sein, daß sie uns das Essen geben, das sie uns zuerst wegnehmen. Unsere Vorräte sind ja dann auch bald zu Ende gegangen, wir haben ja viel gehabt, im Hof haben wir so ein Meter breites Rabattel gehabt, da haben wir Öl eingegraben gehabt von der Fabrik, was der Vater gebracht hat, und die Mama hat Butterschmalz vom Geschäft gehabt, alles Mögliche haben wir dort draußen eingegraben. Erdäpfel haben wir im Keller gehabt, und wir haben einen gemauerten Herd in der Küche gehabt, die Mama hat gekocht für die 15, 20 Leute Erdäpfelgulasch. Und unser Hausherr hat gesagt: "Teilt es euch ein, wir kriegen nichts mehr, wenn das weg ist." Aber die Mutter hat aufgeköcht, wie wenn die besten Zeiten wären, bis es halt aus war. Und dann ist das Russenkochen gekommen, da haben sie eh

wieder Lebensmittel gebracht, und ich bin dann schon mit dem Bauch einkaufen gegangen, da habe ich mich nirgends anstellen müssen, da schickt, weil den schwangeren Frauen und den Kindern haben sie nichts getan. Da sind wir ums Brot angestellt gewesen beim Ratz Russen geholt worden zum Brotbacken, da waren wir schon aus dem Wasser. Da hat er dann Brot mit nach Haus bekommen, die Mutter hat ihm ein Sackerl genäht, das hat er umgehängt gehabt unterm Hemd, und da hat er bissel Mehl gestohlen, und wir waren schon wieder aus dem Wasser. Bei meiner Freundin waren welche einquartiert, die haben kein Klo gekannt, da haben sie sich in den Klomuschel gewaschen, und dann sind so große Vasen dort gestanden, und dort haben sie hineingemacht. Und die Radeln, die sie weggenommen haben, Radeln und sind auf den Felgen Rad gefahren. Am Anfang sind sie so daneben hergelaufen, weil sie nicht fahren können. Ich kann mich erinnern, wie es geheißen hat, die Russen sind in Wr. Neustadt, haben die Nazi alle Autobusse gehabt und sind nach Oberösterreich geführt worden. Die Mama hat gesagt: "Du muß fort, du kriegst ein Kind, du kannst nicht dableiben!" Und da haben die Leute im Geschäft erzählt, in Wr. Neustadt haben sie die schwangeren Frauen an die Wand genagelt, den Bauch aufgeschnitten und ich weiß nicht was. Na ja, man hat's geglaubt, weil das haben unsere SS-Leute erzählt, die am Rückzug waren. "Rennt, so weit ihr rennen könnt, denn das machen die Russen." Einen Tag habe ich das Kofferl gepackt mit einem Leintuch und einer Kindswäsche und ein bisserl ein Nestlepulver hat es damals gegeben für die Säuglinge, also eingepackt, wenn ich irgendwo entbinde und das Kind kriege, daß ich ein bisserl was habe. Am nächsten Tag habe ich es wieder ausgepackt und bin daheim geblieben, und so ist das hin- und hergegangen. Eine Woche hat das gedauert, dem das ist ja nicht von einem Tag auf den anderen gegangen. Und vor allem bei diesen Sammelstellen für die Autobusse sind ja nur die Nazi drangekommen, die hätten mich gar nicht mitgenommen, weil ich war noch nicht an der Reihe. Zuerst haben müssen die Nazi weg und dann sind die andern drangekommen. Aber ich bin dann da geblieben, wo hätte ich denn hinsollen, wenn du niemanden kennst. Fremd, mit einem Bauch, glauben Sie, daß da wer eine Freude hat? Wir haben am Gießhübel Verwandte, die haben dort oben ein Haus, und meine Mutter hat halt auch eingepackt Steppdecken und vom Adopf die Fotografie und das Hochzeitsbild, und so haben wir halt einen Teil von unseren Sachen auf den Gießhübel geführt in der Hoffnung, vielleicht erhalten wir dort was. Und am Rückweg mit unserem Leiterwagen sind wir auf dem Liechtenstein beim Lazarett vorbeigekommen, und da sind die ganzen Soldaten, die gehen haben können, heimgeschickt worden. Die Verwundeten, verstreut, irgendwo hingegangen

abgerissene Fuß', die sind so gelegen, gegenseitig, wie Fische aufgelegt. Und das Lazarett war zu, die haben gar nicht hinein gekannt. Sie Soldaten haben das gar nicht gewußt, daß es da kein Lazarett mehr gibt. Und die haben eben auch zu uns gesagt: "Geht, bleibt nicht da, rennt, so weit ihr rennen könnt!" Aber es war zum Rennen zu spät, wenn sie einmal auf dem Eichkogel schießen. Dann sind wir eben da in der Klostersgasse geblieben, und da haben wir nicht gewußt wenn sie schießen, ist das die SS oder sind das die Russen. Die weiße Fahne haben wir bereit gehabt, einmal haben wir müssen "Heil Hitler" sagen und die weiße Fahne bei der Hand, wenn es die andern sind, daß wir für die gerüstet sind. Schrecklich war das!

Volkssturm! Die ganzen Alten und die kleinen Buben sind geholt worden zum Volkssturm und hätten in der Klausen sollen die Russen aufhalten. Und da haben sie eine Stunde frei gekriegt oder zwei, sind sie gekommen zu den Frauen, und da ist gezischelt worden und sie haben erzählt, was da hinten ist. Mein Gott, war das eine schiache Zeit!

Die ersten Mongolen, was gekommen sind, die allerersten, das waren ja die Fürchterlichsten! Der erste ist hereingekommen, das war ein junger, sauberer Bub. Und meine Cousine, die jetzige Frau Pfleger, die wird gewesen sein 15 Jahre, und der Russ' kommt und will eine Uhr, und die hat ihn so verschmitzt angelacht, wir haben uns ja noch nicht gefürchtet, wir haben ja noch nicht gewußt, was sie uns tun. Und weil die gelacht hat, hat er die Maschinenpistole heraus, und dann ist die Angst gekommen. Also lachen hast du nicht dürfen. Du hast müssen beben vor lauter Angst, dann war es noch leichter.

Und wenn einer betrunken war, dann war er - naja, wie unsere halt, Narren. Und da vis-à-vis vom Humanic, wo heute der Mader-Röntgen ist, da war die Kommandantur, und da haben dann die Kommunisten gesagt, wenn irgendwelche Russen zu wild sind, dann soll man es nur melden auf der Kommandantur. Na, wenn man dort hingegangen ist, haben die gesagt: "Ja, ja, ja." Und nichts ist geschehen. Die haben ja dürfen plündern 24 Stunden oder was, war es erlaubt. Wie wir nach Haus gegangen sind von der Rauscher-Geschichte, waren alle Rolläden herausgerissen, aber von den Plünderern, nicht von den Russen, von unsere Leut', die haben alles genommen, was war, zwei linke, zwei rechte. Wie sie gemerkt haben, draußen ist was los, ist die Hälfte von denen, die im Keller gesessen ist und gezittert haben, sind hinausgegangen stehlen.

B: Das Milchgeschäft auch?

R: Die Mama hat ausgeteilt, was sie gehabt hat an Lebensmitteln an ihre Kundschaften, sie hat alles ausgeräumt, und dann ist sie in den Luftschuttkeller gegangen. Alles war umgedreht. Ein Damenrad haben wir hinten im Schupfen gehabt, da waren die Kohlen. Das Rad haben wir so aufgestellt gehabt, das haben sie nicht gefunden. Scherengitter haben sie auch aufgerissen, da haben sie einen Panzer angehängt und die Scherengitter herausgerissen. Und die Drähte, die Telegrafendrähte sind auf der Erde gelegen, fürchterlich! Aber verhältnismäßig ist es dann wieder geschwind wieder in Ordnung gekommen.

B: Und wann ist es dann normal geworden?

R: Na ja, normal. Im August habe ich dann mein Kind gekriegt, und im Spital habe ich als erstes Essen Erbsen gekriegt. Die russischen wurmigen Erbsen. Und in der Zeit habe ich dann für die Russen genäht. Ich weiß nicht mehr, wie sie drauf gekommen sind, aber ich habe halt dann genäht, da habe ich einmal einen Sack Zucker gekriegt von einer Russin und einen Wickelpolster, wo dann alle Kinder drinnen getauft worden sind, von einer Russin, die hat ihn eh auch gestohlen, aber ich habe ihn gekriegt für das Nähen. Dann haben wir einen blauen Lederkoffer gehabt mit Rips gefüttert mit einem Manikurezeug dazu, das haben wir einem Russen gegeben, da haben wir viele Lebensmittel dafür gekriegt. Da haben wir dann halt Schmalz und Zucker gehabt, solche Sachen haben sie interessiert. Was sie zuerst beim Steheln nicht erwischt haben, haben sie dann nachher

Lebensmittel dafür hergegeben.

Na ja, die Mama war dann ein halbes oder dreiviertel Jahr arbeitslos. Und dann wurden von der Wiener Molkerei alle Filialleiterinnen so haben sie wieder angefangen, langsam die Filialen wieder herzu-richten. Natürlich hat es ein jeder ~~wieder~~ gemacht, damit er eine Arbeit kriegt. Bis sich das normalisiert hat, haben sie ums halbe Geld gearbeitet, dann ist es wieder ganz gezahlt worden.

B: Sind da noch die Pferdewagen gekommen mit der Milch?

R: Ja. Aber ich glaube, bei uns dann nicht mehr. Aber bei der Vorgängerin, die was meiner Mutter die Arbeit verschafft hat, der ihr ~~Mam~~ ist mit dem Pferdefuhrwerk für den Trösch mit der Milch gefahren. Der hat ihr das vermittelt, daß sie das Geschäft gekriegt hat.

B: Wann hat denn Ihre Mutter das Geschäft gekriegt?

R: Na, in der Zeit, wie ich in der Kolonie war, 33 zirka.

B: Was hat sie vorher gemacht?

R: Da war sie in der Eterna-Schuhfabrik in der Stepperei.

Meine Mutter hätte nicht zu Hause sein wollen, der Vater hätte eh verdient, der hätte sie eh erhalten können. Die wäre unglücklich gewesen, wenn sie daheim gewesen wäre.

Eine Bekannte von mir, die war gut im Hamstern. Da haben sie aus der Glasfabrik gebracht das Saupech und haben ihr gesagt: "Wir wollen so und soviel dafür, wenn du mehr kriegst, das kannst dir behalten." Aber was die dann daher geschleppt hat, 70 Kilo schwere Rucksäcke! So ein kleines, altes Frauerl war das.

B: Wohin ist sie gefahren?

R: Ich weiß nicht mehr, an die böhmische Grenze und ins Burgenland eine Zeitlang.

B: Was ist Saupech?

R: Das haben sie gebraucht zum Schwarzschlachten. Von der Linoleumfabrik haben sie das auch gebracht, das war so ein Kolophonium, und damit haben sie die Borsten heruntergebrannt nach dem Schlachten von dem Schweindl. Schlachten haben sie ja nicht dürfen, daher haben sie schauen müssen, daß sie schwarz dazu kommen. Wir in der Fabrik haben es gefladert und haben es ihr gegeben. Die hat einen Wein und alles heim getragen, schweren Rucksack und links und rechts noch eine Tasche. Und einmal war was mit Kirschen, da war in Wiener Neustadt, da sind die Leute alle gekommen rucksackweise mit Kirschen die sie im Burgenland gehamstert haben, und auf dem Bahnhof haben sie ihnen die Kirschen ausleeren lassen. Über mannshoch war da ansie geblich schon der Kirschenberg. Und meine Freundin war da auch noch e in junges Mädchen, <sup>kommt herein, hat sie</sup> Rucksäcke versteckt in den Zug hineingelockt,

Mein Schwiegervater ist nach Oberösterreich hamstern gegangen. Da hat er ein kleines Mostfasserl gehabt, und da drinnen waren ein paar Kilo Butter, und rundherum hat er Most hineingeschüttet. Wenn eine Kontrolle war, Most hat er nach Haus führen dürfen, aber Butter. Ich weiß nicht, was ein Kilo Butter gekostet hat, ein Vermögen. Und mit dem Geld war das so, die anderen haben nichts abheben dürfen, aber ich habe nichts verdient, und mein Mann war an der Front, und dann war er Gefangenschaft, und ich habe mir alle Monate dürfen, solange ich ein Geld gehabt habe, was abheben. Die anderen haben nichts abheben dürfen. Aber ich habe ja von nirgends etwas gekriegt, keinen Groschen, weil mein Mann war ja Deutscher. Ich hätte nach Deutschland gehen müssen, aber das habe ich nicht wollen, und da habe ich nichts gekriegt. Einmal ist ein Kollege von meinem Mann gekommen mit einem Lastwagen und hat gesagt, er bringt mich gut nach Deutschland. Ich habe mir eine Kiste beim Tischler bestellt für mein Hab und Gut, einen Ofen hat er organisiert, weil wir in einem Lastzug fahren sollen, und wie es zur Abfahrt gekommen ist, bin ich nicht gefahren. Und das war mein Scheidungsgrund, ich bin nicht hinausgefahren. Er war dann drei Jahre in russischer Gefangenschaft, und dann haben wir uns in Großmain an der Grenze getroffen, da ist meine Mutter mitgefahren. Ich habe aus der Galauniform einen Trachtenanzug für ihn nähen lassen. Ehering habe ich verloren gehabt, da habe ich einen neuen gekauft. In der Wochenschau hat man immer gesehen, wie die Heimkehrer die Kinder abdrücken, und wir kommen nach Großmain, da war der Grenzbalken da, der Adolf ist drüben gewesen und wir herüber, und ich schiebe die Kleine durch und denk mir, jetzt wird er sie nehmen, und er schaut sie an und sagt nur: "Na, da ist sie ja." Aber heute kann ich das verstehen, der hat so viel mitgemacht in der russischen Gefangenschaft. Der hat so furchtbar ausgeschaut, er hat so viel Wasser gehabt, keine Haare, das Gesicht voller Sommersprossen, so dick, das Gesicht voll Wasser, die Füße voll Wasser. Dann habe ich gesagt: "Wie ist das, kommst du jetzt zu uns?" Hat er gesagt: "Ich werde doch nicht in Österreich um wenig Geld viel arbeiten." Habe ich gedacht: "Um Himmels Willen, arbeiten will er auch nichts!" Wie ich ihn geheiratet habe, war er ein fescher Feldwebel, ein Berufssoldat, und jetzt will er nichts arbeiten auch noch. Da bin ich nach Hause gefahren und habe um die Scheidung eingereicht. Aber ich muß sagen, er hat sich gut erfangen. Er hat wieder geheiratet und war sehr fleißig. Aber wer weiß, ob es gut gegangen wäre. Kennengelernt habe ich ihn am Frachtenbahnhof mit dem Feldpostnummern geben, und im nächsten Brief hat er mir schon die Verlobungsringe geschickt. Und die Mama hat gesagt: "Mach ihm doch die Freud", der tut dir eh nichts, er will halt auch nur vor den anderen sagen, er ist verlobt." Und dann hat er gesagt, ich soll zum Heiraten alles zusammensuchen, weil da kriegt er den doppelten Sold, und ich kann derweil sparen. Vom Verlobungstag an hat er mir sofort sein Gehalt überwiesen, ich habe fast nicht mehr anders können. Wie die Renate dann getauft worden ist, da waren schon die Russen da, da haben wir das Schön-Fuhrwerk gemietet, das war ein Fiaker, da haben wir wollen mit dem Fiaker noch in die St. Othmar-Kirche zur Taufe fahren. Da beim Rathaus ist der Russ' gestanden mit der Puschka und hat das Pferd nicht hinauf lassen, er hat uns nicht hinauffahren lassen. Eine bewegte Zeit haben wir gehabt, aber es war schön, weil wir waren jung.

B: Können wir noch das Fotoalbum fertig anschauen?

R: Ja, freilich.

B: Das Kleid hier war so quasi Ihr Gesellenstück.

R: Ja.

B: Im 41er-Jahr waren Sie auf Urlaub?

R: Ja, mit der Anni, meiner Freundin, waren wir in St. Corona. Mein Vater ist ja aus der Gegend, aus Scheiblingkirchen, und dort haben wir gewohnt. Da haben wir einen Strohsack mit Kukuruz-Stroh gehabt, das hat geraschelt beim Umdrehen. Und von dort haben wir Ausflüge gemacht, eben da nach St. Corona. Und dann haben wir die Einberufung gekriegt zum Arbeitsdienst

Und meine Mutter hat auch gesagt: "Heiratet, sonst wirst eine Blitzbiene und kommst nimmer heim."

B: Was waren die Blitzbienen?

R: Die Mädchen, die bei der Flak gearbeitet haben, Bodenpersonal. Das ist meine Freundin Anni, und das ist die Emmi. Ich sage Ihnen, man hat damals so viele Freundinnen gehabt, das haben die Mädchen heute gar nicht, weil keine Buben da waren. Das ist die Kampichler-Familie, der Onkel Max, die Tante Mitzi und der Hansi. Die resolute Tante Mitzi, keiner hat sie wollen, aber ich habe sie gern gehabt, ich habe eine schöne Zeit bei ihr gehabt. Niemand hat sie wollen, weil sie nichts umsonst gemacht hat. Für alles, was sie gemacht hat, hat sie sich zahlen lassen. Sehen Sie, da ist so ein Teich, das ist der Erika-Teich, das war unsere Adria. Das ist mein Verlobungsfoto '41. 42 habe ich geheiratet, 45 ist die Monika gekommen, drei Jahre später ist er zurückgekommen. Da ist schon mein Kind, da wird sie ein Jahr alt sein oder eineinhalb. Das Gewand ist von der Sockenwolle gestrickt worden. Von meiner Freundin die Großmutter war dort in der Heeresbekleidung immer noch, und die hat uns die Sockenwolle gebracht, so weiße Bauchmieder waren das und Wärmesachen, das haben wir aufgetrennt, und draus haben wir das gestrickt. Da haben wir in Feistritz so ein Ausnahmestüberl gehabt, und da sind wir jeden Sommer die Kleine und ich auf Urlaub hingefahren. Dort haben wir Schwammerl gesucht und Heidelbeeren gesucht, dort oben haben wir eben gewirtschaftet, das war unser Urlaub.

B: Wie Sie dann das Kind gehabt haben, haben Sie dann auch gearbeitet?

R: Ich habe nicht gearbeitet, bis die Renate in die Hauptschule gegangen ist.

B: Also waren Sie da länger auf Urlaub als zwei Wochen.

R: Ja, den ganzen Sommer waren wir dort. Man hat ja nicht viel Geld gebraucht, das hat ja nichts gekostet. Heidelbeerpalatschinken und Schwammerlgulasch mit Knödel, die Milch vom Bauern, und zum Mostbauern sind wir gegangen.

B: Und wo haben Sie sonst mit dem Kind gewohnt?



R: Auch in der Jakob-Thoma-Straße, da habe ich eine große Wohnung gehabt, und da habe ich mit dem Kind gewohnt.

*[The following text is extremely faint and illegible, appearing to be a typed document or letter.]*

## Frau Elisabeth Pfleger geb. 1929

Ich hab in der Hartigstraße 9 gewohnt als Kind.

Wie der Krieg angefangt hat, war i 10 Jahr. Im 38er-Jahr ham ma ganz bled gschaut, wie unser Nachbar auf einmal mit der SA-Uniform aussekommen is, des hätt ma nie glaubt.

Da sind die Leut glei mit die Hakenkreuz gangen, weil da sind die Gulaschkanonen kommen, die Leut ham si Essen holen können, dann mit der Zeit hams a Arbeit kriegt – da war a jeder fürn Hitler.

Meine Leut waren kane Nazi, die waren ewig Rote, aber i hab a wollen so a Hakenkreuz haben, weil die andern hams a ghabt, und da hat mir da Papa aus Kupfer a Hakenkreuz gmacht. Und wie der Hitler Geburtstag ghabr hat am 20. April, ham ma die Häuser gschmückt. Mei Mama is aufekraxelt mit der Leiter und hat die Girlanden auffegmacht mitn Reisig.

Mei beste Freundin is glei zum BdM gangen. Da bin i nie gangen, weil des hat mi net gfreut.

Bei die Kinderfreunde vorher war i scho, da war i im Turnverein beim Herrn Steiner, dann hat der Hanler Fritzl ausgeholfen, in der Mannagettgassen war i a, da war die Pohan-Mami.

In der Volksschul hab i zuerst die Wissor ghabt, dann war a Nazi, i weiß nimmer wie die ghaßen hat.

Im 34er-Jahr waren wir bei einer Tant in der Grutschgassen, die hat des alte Brauhaus ghabt, und wies so kritisch worden is, san ma zu der, die hat uns auf die Tisch a Bettzeug hinglegt und dort ham wir schlafen können. Mein Mann und andere hams runtertrieben auf die Sumpfwiesen und hat gredt vom Derschießen. Sein Bruder war ja so a Roter, der war nix als wie eingesperrt. Im 36er-Jahr is er nach Spanien. Die Mutter hat gweint und hat gsagt: „Lass mi net allein!“ Und er hat gsagt: „Schau der Hitler kommt, dann gibt's an Krieg und i ruck net ein. Dann erschießens mi sowieso.“ Der is dann nimmer heimkommen. Der Baumann-Poldl is mit ihm mit, der is wieder hamkommen und hat erzählt, er is grad am Hl. Abend gefallen.

In der Schul ham wirs ja auch gmerkt. Der Pater Spann war nicht gut zu die Kinder aus der Kolonie. Nur mi hat er in Ruh lassen, i weiß nicht, wieso. Aber die Buben hat er knien lassen auf Holzscheteln. Nur zu mir war er gut. Aber i hab ihn net mögen, des war so a Schleimer. Die Mama hat mi in die Kirchen gschockt, wie i in d Schul gangen bin, aber zhaus is net viel gredt worden drüber. Erstkommunion war i schon, schon wegen dem schönen Kladl. Der Papa hat immer gsagt: „Der Jesus war der erste Kommunist.“

Beim Umbruch waren wir im Rauscher-Keller in der Klostersgassen, da waren wir zuerst auf einem Plateau oben, da hat uns wer verraten von visavis, dass dort die jungen Madln oben san, da san ma dann in des Klo ausgegangen, des war a bissl größer. Da waren wir die zwei Ruhdorfer-Madln, i und mei Schwester und mei Mama, die war damals a no jung, die war 36 Jahr alt. Da hams vom Eichkogel so obagschossen und i hab so a Angst ghabt und hab gsagt: „! bleib da net, i geh ham.“ Da san ma ham, mei Mama, mei Großmutter, mei Schwester und i und a paar Stund später schlagt dort a Kanon ein und die Ruhdorfer-Madln san alle zwa tot.

Dann hams mi hergricht: A Kopftüchl aufgesetzt und a langs Klavl und mit der Stupp die Haar. Mir san halt ham kommen. Wie ma zhaus kommen san, hats ausgschaut! Da waren derweil Russen drin, so ein, zwei Tag. Die Mama hat des gar net alles putzen können. In der Waschmuschel war Kacke und so. Die Großmama hat des alles sauber gmacht.

In der Hauptschul ham ma müssen Heilkräuter suchen, aber i hab oft auf mei klane Schwester aufpassen müssen, des war mir eh lieber. Am Boden haben die trocknen müssen und umdrehen und rebeln.

In die Hauptschul bin i in die Babenbergerschul gangen. I war ka gute Schülerin, i man, es hat schlechtere geben. Mir san ja nie anhalten worden. Mei Mama hat si nie gschert, ob i a Aufgab hab oder net. Mei Vater war a Schlosser in der Papierfabrik. Der war nie arbeitslos. Erst wies die zugsperrt haben, hat er als Heizer angefangt in der Korkstein.

Ich hab in der Flexi garbeit, Flexikork, 21 Jahr lang, des war a schöne Arbeit. I hab an einer Maschin garbeit, da hab i müssen auf Zehntelmillimeter genau müssen kalibrieren, weil jede Brauerei, des waren Bierblatteln, hat ein anderes Maß ghabt. Dann hat die Flexi aufgehört im 72er-Jahr und da hab i dann in der Tierseuchen angefangt und mit der Zeit hab i mi a bissel raufgarbeit und bin ins Labor kommen. Da hab i müssen alles lernen, mei Hauptarbeit war die Zellzählung bei der Milch. Da war i bis zur Pension, bis zum 84er-Jahr.

Bei der Braun-Rosl hab i Schneiderei glernt nach der Schul, da ham ma eine Mark kriegt oder so.

Wie i ausglernt war, war der Umbruch, da warn keine Prüfungen und im 46er-Jahr hab i gheirat, da hab i ka Prüfung mehr gmacht.

Mein Kind hab i alles genäht, weil wir ham ja eh ka Geld ghabt.

Dann hab i für die Leut auch gnäht. Wie die Leut zu dem Stoff kommen sind, weiß ich nicht. Die ham von der Druckfabrik in Möllersdorf den Stoff bracht und manchmal da hab i mir was ghalten dürfen, als Lohn sozusagen, und in unserm Haus waren Russen einquartiert, auf Nr. 9. Die M. sind, wie der Umbruch war, weg, nach Oberösterreich, und da war die Wohnung leer und da waren Russen drin und die M. sind erst zurück, wie die Russen wieder weg waren. Des war a untere Wohnung. Was i weiß, war das die einzige Wohnung in der Kolonie, wo Russen drin waren. Und die ham gsagt: „Lisa, manufaktura?“ Manchmal hab i was ghabt, manchmal net und dann hams ma dafür was z essen gebn. Und im Garten ham die Russen a Kuh ghabt. Und mei Schwester war sechs Jahr, a blaßes Kind, und einmal sieht mei Mutter die im Garten bei die Russen. Uns hat der Schlag getroffen. Da kommt der Russ mit der Gretl zu uns auffe mit an Reindl Butter und sagt, des is für die malinka, nix papka. So san ma dann mit die Russen zammkommen. Die ham uns nix tan, die ham aufpasst auf uns. Des waren ältere Soldaten. Da im Kindergarten ham a Russen gwohnt und da war, weil im Kindergarten und dahinter am Sportplatz war Munition und die ham des bewachen müssen.

Einmal bin i von der Arbeit ham, is ma a Russ nach. I bin grennt und glei zu unsere Russen rein. Da war der Koch, a trum Lackl Mann, der hat den da hinten gnommen und glei beim Gattern raus.

Die was da waren, ham alle zu uns gholfen.

Bei die Amerikaner und die Engländer hats ja Alarm geben, aber bei die Russen is des ja ununterbrochen gangen. Als jungs Madl denkst dir: Mir passiert scho nix, i komm scho durch. Heut war des anders.

Wie wir dann in der Wohnung waren, hab i net ausse dürfen, da ham ma uns ja so gfulchten vor die Russen im Haus. Dann wie der Fedor auffekommen is mit der Butter is scho a bissel leichter worden.

I hab die Familie erhalten durchs Nähen. I hab gnaht und die Leut ham uns was zum Essen geben, si ham ma uns ernährt. Einmal ham uns die Russen an Speck geben zum Auslassen und die Muuer fliegt mit dem Häferl nieder, alles war dreckig und des Schmalz war weg.

Wir ham seit dem 34er-Jahr an Schrebergarten ghabt, m Schulweg, heut stehn dort Bauten, wir ham dort weg müssen und ham beim Bach ein andern kriegt. Dort ham ma Gemüse, Zwiebel und so anbaut.

Im 43er-Jahr hab i Mein Mann kennen glernt, mit 14 Jahr. Mei Mama war dahinter, aber meine Freundinnen ham ma alle gholfen. Er hat unten gwart und mei Freundin is kommen und hat gsagt: „Frau H., i drah Ihnen die Haar ein.“ Die Mama war froh und i bin runter zu ihm. Dann ham wir gsagt, wir gehen ins Kasperltheater. Da war der Kunstmann da oben. Da waren ein paar Freundinnen mit, die sind wirklich ins Kaspertheater gangen und i bin mit ihm spazieren gangen. Die Jugend hat sich im Park troffen beim Pater Kienast und da war er auch dabei. Er ist ja ein bissl älter als ich. An sich ham wir uns ja schon kennt. I hab ihn ja net wollen, i hab gsagt, der is so ein Angeber, aber naja, beim Pater Kienast im Park haben wir halt geredet und so. Und mei Mutter hat gsagt: „Bist no viel zu jung!“ Was halt so eine Mutter sagt. Dann hat sie gsagt, schreiben darf er mir, aber sie lest die Brief zerst. Was hat er mir tun können? Er war fort und i war da. Im 44er-Jahr is er eingruckt, da war er 18 Jahr. Da war er mit einem U-Boot auf Feindfahrt, da hams an Schuss kriegt, in Gefangenschaft war er auf einer Insel, des war bei Flensburg. Er hat si freiwillig zur Marine gmeldet und weil er groß is, ham sie ihn wollen zur SS geben. Zuerst war er im Arbeitsdienst in Flensburg, vom Oktober bis zum Dezember 43. Dann hat er müssen auf die Einberufung warten. Im 44er-Jahr im Mai is er eingruckt und im 45er-Jahr im November is er hamkommen. Im 45er-Jahr ist er zruckkommen und im 46er-Jahr ham ma gheirat.

Er hat gsagt, er hat Leut in Kärnten, weil dort waren die Engländer, aber er hat ja niemand ghabt. Da hat er bei ein Bauern garbeit, wo die Frau so gierig war, dass er die Sauerdäpfel essen hat müssen. Dann is er stiften gangen. Der Sepp hat ihn mitgenommen, weil er als junger Bub hat sich nicht auskennt. Dann hams ihm no die Stiefel weggnommen, hat er keine Schuh ghabt.

Im Arbeitsdienst hat er die Radln repariert. Dann, wie er eingruckt is, is er auf eine Torpedoschule gangen und beim ersten Einsatz ham an Treffer kriegt. Er hat an Splitter kriegt und is stundenlang im Wasser gschwommen.

Dann is immer ein bissl besser worden.

47 is der Bub auf d Welt kommen. Da hätt i bei an Zahnarzt anfangen können, aber die Mama hat gsgagt: „Bei aller Liebe, des Kind is so schwach, des trau i mi net, des ziag dir selber auf.“ Wie er dann vier Jahr war, hat ihn die Mama gnommen. Da hab i in der Flexikork angefangt. Dann is zgrundgangen, wei dann haben andere a die Bierblattln erzeugt, Spanier. Und wenn einer dazuverdient, ab dem 51er-Jahr, da ham ma uns dann ein Stückl nach dem andern kauft. Die Hütten da draußen ham ma baut.

Wie wir gheirat ham, bin i daher zogen, da ham ma bei der Schwiegermutter gwohnt. Er htas net wollen allein lassen, wir hätten eh net gwusst wohin. Die Schwiegermutter im Kabinett, wir im Zimmer.

Wie der Karli no klein war, is sichs rundherum net ausgangen. Da hab i für die Leut gnaht. Des is drei Jahr gut ggangen, dann mas mi anzeigt. Der, was kommen, is, den ham ma eh gut kennt. I habs zerst abgstritten, dann hat er gsgagt, des hat kan Sinn, i weiß ja, für wen Sie gnaht ham und was Sie gnaht ham. Hab i müssen 400 Schilling Straf zahlen. Jetzt hab i nimmer nähen können und so bin i dann in die Flexi ggangen.

Der Karli is dann in die Theresienschul ggangen, dann ins Gymnasium in die Keimgassen, dann hat er zum Studieren angefangt, Pharmazie und pharmazeutische Chemie hat er dann des Doktorat gmacht. Die Fuchs Edith war die erste, die studiert hat, der Karli war der zweite und der Regal-Wolfi der dritte, die was studiert ham.

Der Boucek, der hat neben uns des Gschäft ghabt, der hat gsgagt, wie er zum Studieren angefangt hat: „Frau P., des schaffen Sie net, da geht a Haus drauf.“ und der Master, wo i garbeit hab, der hat scho bei der Matura gsgagt: „Der kriegt ja von daham nix mit, wie soll denn der was können?“ Sag i: „Der muss selber lernen.“

Die Klappal war auf 10, der Ruhdorfer war auf 13, wo dann der Konsum war, der Stadler An der Laxenburgerbahn. Die Stadler Herta, Brunner hats dann gheießen, hat den Brunner Fischhandler gheirat und der ihr Madl hat den Boucek gheirat.

Im 52er-Jahr ham ma die Hütten baut. Es war ja so a alte, zammgfallene Hütten da, ma hats ja braucht für Holz und Kohlen. Jetzt ham ma ja des Gas, 81er-Jahr ham mas einegmacht. A Waschkuchl hat ma braucht, wo ma Wäsch waschen kann. Weil wie wir gheirat ham, hats da ka Waschkuchl geben, da bin i zu meiner Mutter vorgangen. Badwann war drin. Wir ham jetzt ganz rechts a klane Bauernstuben, dann is a Werkstatt, daneben war die Waschkuchl, mit der ersten Waschmaschin, 53er-Jahr hab i die kriegt. Aber da hab i a no müssen einheizen, weil die Waschmaschin war nur so a Quirl. Des Bad ham ma 67 einbaut. Die Schwiegermutter is 57 gstoben. Wo heut des Bad is, is ihr Bett gstanden. Da ham ma so an geblumten Vorhang vorgabt. Des Bad hat a vü kost, aber mei Schwager und mein Mann ja auch, die san glernte Installateur. Des Bad hat a vü kost, aber mei Schwager und mein Mann ja auch, die san glernte Installateur. Des Bad hat a vü kost, aber mei Schwager und mein Mann ja auch, die san glernte Installateur. Miteinander hams des Bad gmacht, der Karli hat die Mauer aufgestellt, so ham halt alle zammgholfen. Geld ham ma nie ghabt. Heut geht's uns erst gut. Im 61er-Jahr ham ma den ersten Fernsehseher kriegt. Vorher san ma zum Haller ggangen, in der Schillerstraßen, visavis vom Gebhardt



is so angrammelt, i muss aber scho gehen.“ Da hats ma glei an Polster nachghaut. Die war aber sonst eh net so. Die war eh gut, aber da is ihr zviel worden.

Die Großeltern ham ja a gwohnt in der Wohnung, zu sechst ham ma in der oberen Wohnung gwohnt. Die Großeltern waren im Kabinett und im Zimmer waren wir vier und die Küche ham ma miteinander ghabt. dann is der Großvater im 44er-Jahr gstorben, da bin i zur Großmama ins Kabinett zogn.

Die Großeltern ham a Hasen ghabt, da hab i als Kind müssen Hasenfutter suchen. Bei mein Mann hams a Schweindln ghabt, zwa. Hendln ham ma a ghabt. Dann ham ma sogar Enten ghabt, aber die ham mehr Wirtschaft gmacht als was si des ganze auszahlt hat.

Wir ham an größeren Garten ghabt als die anderen, weil hinter uns hast der Sportplatz anfängt. Wir ham halt Sportplatz gsagt, a Rasen halt. Und da hat es der Ortner zuwege bracht, dass ihm was davon geben und der hat uns a was geben und so ham wir an größeren Garten ghabt. Wir waren mit denen wie a große Familie, wir ham den Garten miteinander ghabt, es hat nur jeder gwusst, wo er was anbauen darf.

Die Frau Smrsal war eine der ersten, die was Nylonstrümpf ghabt hat und die Mutter hat bei der Frau Smrsal in der Kuchl garbeit und die Mama hat ma einmal Nylonstrümpf von ich mitbracht. Die Frau Smrsal hat gsagt: „Die darfst nur mit Handschuh anziehen.“ I hab die gehütet wie mein Augapfel. Dann is einmal doch a Maschen grennt, dann hab ichs repassieren lassen auf der Neudorferstraßen.

Wie die Kirchen weggrissen worden is, war uns schon leid, es war halt a altes Stückl. Wir waren ja dort wie daham. Alle Tag. „Wo ghist denn hin?“ Pater Kienast. Da hat er gsagt: „Geh, holts ma a Hasenfutter.“ Da war ma a Schippel Madl. Und er hat uns immer Hostien geben, den Abfall, des hat er si mitbracht von der Herz-Jesu-Kirchen. Der war a guter Kerl.

Jetzt gehen ma halt ins Buchingerheim. Des letzte war der Weibergschnas. War lustig. I hab ja net wollen, er schon. Dann waren wir bis halb zwa in der Früh, wegen die Los, die hams erst so spät verlost. Lauter Ramsch, lauter Klumpert. Die neben mir hat an wunderschönen Gemüsekorb gwonnen. Und Blumenstöckln waren a schön.

A Handy ham ma a jetzt. Als Kind hab i mi vorm Telefon gfürcht. Aber i will ka SMS schreiben, ich könnt mi bemühen, aber i will nicht.

I hab nie telefonieren wollen. Wie i in die Fabrik kommen bin, hab i müssen. Früher ham alle Leut zammghalten, da hat aner den andern net im Stich lassen. Die Älteren heut, vielleicht no, aber die Jungen net. Bei die Alten is no immer das Zusammengehörigkeitsgefühl, was bei die Jungen gar net is. Mein Gott, was hab i mit die Jungen scho zu tun? Aber früher war des so. Überhaupt in die schlechten Zeiten, früher, wie ich noch a Kind war. Wenn die Mama was Backen hat, ham die andern a was kriegt. Die Mama war immer so: Wenn i was hab, soilen die andern a was ham. Mir ham des Glück ghabt: Die ane Schwester hat des Milchgeschäft ghabt, a bissl was is immer abgfallen. Die andere Schwester hat in Ulrichskirchen a Gasthaus ghabt, was

dann zugmacht worden is und sie hat müssen die Sammelstelle machen, wo die Bauer abgeliefert ham, im Krieg, net, und da is halt a immer was abgefallen, a paar Erdäpfel und a Stückl Fleisch.



- P: Ich selber hab ja nur kurze Zeit in der Kolonie gewohnt, aber ich hab meine Großeltern in der Hartigstraße 4 gehabt, und in ich halt etwas. Aber der Herr Weiss ist auf der Schillerstraße aufgewachsen.
- W: Ja, ich bin in der Schillerstraße 75 aufgewachsen, dort wo die Arbeitslosen einmal war.
- B: Sie wohnen nicht mehr dort?
- W: Nein, ich wohne jetzt auf der Königswiese.
- B: Und bis wann haben Sie dort gewohnt?
- W: Bis '69.
- B: Mich interessiert jetzt die Zeit von '38 bis zur Gegenwart, also die Kriegszeit und dann die Russenzeit und die Zeit danach. Schillerstraße 75 - ist das das Herrenhaus?
- W: Ja, das gehört dazu, das ist 75 A, das sind vier Häuser, und hinten ist noch ein Zweiwohnungen-Bau und dann noch die 21 Wohnungen, was eigentlich eine Halle war von der Papierfabrik oder noch vom Fränkel. Da waren zwei Hallen, die hat die Stadtgemeinde Mödling gehabt, in einer Halle war das Arbeitsamt untergebracht, das andere war ein Wohnhaus, 75 B.
- B: Wo war das Arbeitslosenamt wirklich? Die Leute haben gesagt, in einer Baracke.
- W: Nein, nein. Die Baracke ist hinten quer gestanden, und da waren die Delogierten untergebracht. Die waren dort in einem Kabinett untergebracht, und die Möbel sind auf den Dachboden des Arbeitsamtes gestellt worden.
- B: Ich habe da einen alten Plan. Vielleicht können Sie es mir da zeigen?
- W: Ja, da ist das Herrenhaus, und da hinten war der Spielplatz, der Sportplatz vom Waisenhaus, daneben war die Gärtnerei bis zum Schleussner.
- B: Und dieses Gleis in die Fabrik hinein, hat es das noch gegeben? Können Sie sich an das erinnern?
- W: Ja, ja, das ist da die ganze Papierfabrik entlang hinuntergegangen, weil dort hat die Papierfabrik ja immer ihre Ware bekommen. Auch bei den Russen noch. Die Russen haben die letzte Halle von der Papierfabrik als Magazin verwendet. Die haben da neue Fahrräder und so drinnen gehabt, die haben von dort aus geliefert. Und da hinten ist ein kleines Umspannwerk drinnen.
- B: Was ist von dort gespeist worden?
- W: Das ist ins Mödlinger Netz gespeist worden, also gehört jetzt praktisch der Gemeinde Wien. Daneben war ein Lagerplatz für die Lichtmaste.

Russen

B: Der Schleussner war doch der erste, der in den Wohnungen Licht gehabt hat.

W: Was ich mich erinnern kann, haben wir bis zum 38er-Jahr, obwohl wir das E-Werk hinten gehabt haben, waren vielleicht drei Parteien, die Licht gehabt haben.

B: Und im Magdalenenhof?

W: Da werden es auch nicht viel mehr gewesen sein, weil der Strom ja viel zu teuer war, das hat sich ja kaum wer leisten können. Das meiste Geschäft hat der Geschäftsmann vorne am Eck mit dem Petroleumverkauf gemacht.

B: Können Sie sich eigentlich noch an den Schuhverkauf in der Schillerstraße 73 erinnern?

W: Nein, das weiß ich nicht mehr.

B: Wann sind Sie geboren?

W: '29.

B: Können Sie sich dann noch ans 38er-Jahr erinnern? Da waren Sie erst neun Jahre alt. Die Leute haben erzählt, daß beim Schleussner irgendwo ein Raum war, wo sie sich melden mußten.

W: Na, da kann ich mich nicht erinnern. Der Schleussner hat ja dann unterm Krieg die Zimmerei auf der rechten Seite gebaut, so eine Zimmerei für Dachstühle hat er gehabt, da hat er natürlich eine große Halle gebraucht. Da sind dann schon immer Versammlungen abgehalten worden. Dort hat ja auch im 45er-Jahr der Renner gesprochen vor den ersten Wahlen. Bei der ersten Präsidentenwahl hat der Renner dort in der Halle gesprochen.

B: Hat es eigentlich das Arbeiterheim nach dem Krieg wieder gegeben?

W: Nein, nicht mehr. Es hat dann nur mehr die Kinderfreunde gegeben.

P: Das Arbeiterheim war doch da bei der Bahnbrücke? Da hat es nämlich eine Bibliothek drinnen gegeben.

Renner  
1945

Nein, nein, da war die Gewerkschaft drinnen. Da ist jetzt der Quester drinnen. Ja, ja, das war die Arbeiterbibliothek. Die Bibliothek hat ein pensionierter Eisenbahner von Fünfhaus betreut. Das war ein Versammlungssaal und ein Bildungssaal, aber das war für die Gewerkschaft, von der Eisenbahnergewerkschaft.

P: Die war nämlich recht gut bestückt, diese Bibliothek.

Eisenbahner  
Gewerkschaft  
biblio

W: Das alte Arbeiterheim, was vorm Krieg ja ein Wirtshaus war, war dann nach dem Krieg ein Posten für die Polizei. Da war der Buchinger Postenkommandant, der was dann der spätere Landtagsabgeordnete war.

B: Aus der Kolonie der?

W: Ja, ja. Ursprünglich haben sie in der Kolonie eine Wohnung als Posten gehabt. Wie dann die Leute zurückgekommen sind und die Wohnung wieder benützt worden ist, sind sie aus der Kolonie wieder ausgezogen, das war nach der Laxenburger nach dem Drahdwaberl

Arbeiterheim  
Polizei

auf der rechten Seit' das dritte oder vierte Haus. Also gleich wie sie nach dem Krieg mit der Polizei wieder angefangen haben, weil vorher hat es ja nur so Wächter gegeben mit Armbinden, so Deckenuniformen aus alten Decken geschneidert. Im 20er-Haus muß das gewesen sein in der Hartigstraße.

*Polizei in d. Kolonne*  
B: Und an Begebenheiten aus der Kriegszeit, können Sie sich da erinnern?

*Russen*  
P: An eines kann ich mich erinnern, das hat meine Tante erzählt, die hat in der Hartigstraße 4 gewohnt. Die hat damals ein kleines Mädchen gehabt mit 4 ungefähr und eine größere Tochter mit 14, und wenn die Russen kommen und so weiter und was da passiert? Da hat sie sich überlegt, das geschickteste ist das, sie sperrt die Kinder in den Bodenverschlag hinein. Sie hat eine Wohnung im ersten Stock gehabt, da geht direkt von der Stiege hinauf ein Verschlag, und dort wollte sie die Kinder verstecken. Das hat sie auch gemacht, dann hat sie ein Leintuch geschnappt und ist den Russen entgegen gerannt, und dieses Haus blieb verschont. Die Russen haben nicht einmal hineingeschaut, was da drinnen ist.

*Russen*  
W: Die Leute im Schleussner-Haus und da hinten in der Schillerstraße, die haben es ja gut gehabt, weil im Herrenhaus da hat eine Knovlicek-Tochter gewohnt, und zwar hat die den Schmutzenhofer geheiratet, und der Schmutzenhofer war ein Kreisleiter in Mödling, also ein Goldfasan, Blutordensträger glaub' ich, und der war natürlich weg und sie auch, und in der Wohnung war dann ein russischer Major einquartiert von der Kommandantur, und der hat die Häuser da unten ziemlich sauber gehalten. Denn diese Zimmereihalle, wo angeblich die Veranstaltungen waren - kann ich mich aber gar nicht erinnern an politische Veranstaltungen - die Halle war ein Magazin für die Russen. Da haben sie von verschiedene Fabriken, von Wien und so, die Manner, die Keks, die da noch aufzutreiben waren, das war dort alles untergebracht. Und die Russen, die in den umliegenden Ortschaften einquartiert waren, haben sich von da verpflegt. Da sind sie immer gekommen mit 20, 25 Lastwägen und haben einen nach dem anderen geladen. Und die fertigen waren da hinten bei der ehemaligen Arbeitsamtsbaracke abgestellt, weil das ja eine Sackgasse war, und wenn sie fertig waren, sind sie alle gemeinsam fortgefahren. Und wir Buben haben da hinten mit die Russen getschachert in der Zwischenzeit, aber nicht nur wir Buben, auch die Erwachsenen.

B: Was haben Sie getauscht?

*Handel mit Russen*  
W: Na ja, einmal irgendeine Uhr aufgetrieben, dafür haben wir einen Sack Mehl gekriegt. Das ist dann immer auf alle aufgeteilt worden, die ein bisschen was hergegeben haben. Dann haben wir einmal wo einen Stoff gekriegt, sind wir mit dem Stoff mit die Fahrräder nach Klingebach und haben den Stoff eingetauscht gegen Schnaps, gegen den Trebernen. Und der Treberne war dann für die Russen der Grundstock zum Weiterhandeln. Weil da haben wir was gehabt, was sehr begehrt bei die Russen war. Man hat immer schauen müssen, daß für uns selbst was abfällt und daß was dabei ist, was die Burgenländer da in Klingebach haben wollen, damit das Radl rennt.

*FO*  
P: Ich kann mich erinnern, in dem ehemaligen Flugmotorenwerk in Wiener Neudorf, da müssen ganze Waggonladungen voll Lebensmittel, Kleidung, Schuhzeug hingegangen sein, weil da hat es immer geheißen, die sind bereit, gegen Schnaps und gute Worte zu tauschen.

Da muß ich eine Geschichte erzählen, die sich in der Hartigstraße 4 zugetragen hat. Im 46er-Jahr bin ich in die Schule herausgewachsen und zweitens waren die Einlagesohlen aus Karton, die hat man immer so hineingelegt, waren also ganz aufgeweicht, haben sie eine große Flasche gemacht. Da welchen Etiketten versehen mit einem Silberpapierl, das sie irgendwo aufgetrieben haben, und das war dann ein Trebern, zu Schnaps bereitet. Meine Mutter ist mit meinem Großvater hinuntergegangen, meine Mutter gibt dem Russen den Schnaps, kriegt tatsächlich Schuhe für mich, zwei Paar sogar, mit dem Ergebnis, daß der Russe die Flasche aufmacht, zwei Viertelliter-Gläser ein-schenkt, eines davon meiner Mutter in die Hand drückt, meine Mutter hat das getrunken - nur nicht zucken mit der Wimper, sonst könnte der glauben, der Schnaps ist nicht in Ordnung. Der Großvater hat etwas entfernt von der Sache gewartet, dem sind die einzelnen Barthaare waagrecht weggestanden vor lauter Angst um seine Tochter. Wie meine Mutter zurückgekommen ist, hat sie einen Ausspruch getan, der dann lange Jahre danach kolportiert worden ist: Sie hat zu ihm gesagt: 'Ich bitte dich, zünd' dir jetzt keine Pfeife an, sonst gehen wir alle zwei in die Luft!' Aber meine Schuhe habe ich gekriegt, und wir haben von da unten auch Lebensmittel gekriegt. Und dort war auch ein Erdäpfelkeller.

W: Der war außerhalb der Kolonie bei Felberbrunn. Die Österreicherinnen haben dort den ganzen Tag klaben müssen, denn es waren zum Teil angeschlagene, wurmstichige, zum Teil gute Erdäpfel, und dafür haben die Österreicherinnen einen Sack Erdäpfel gekriegt. Und meine Mutter hat einen Sack genäht, der so riesig war, so einen riesigen hat es in der ganzen Kolonie nicht gegeben. Den hat sie immer angefüllt und ist damit anstandslos hinausgegangen. Eines Tages sagt so ein junger Ruß zu ihr: 'Ich schießen', wie sie da mit dem großen Sack ankommt. Meine Mutter hat gesagt: 'Weißt was? Schaust da ums Eck, und ich geh derweil, und nachher kannst dann schießen.' Jedenfalls ist das dann irgendwie doch durchgesickert. Die Russen sind dann so abseits gesessen und haben dort Braterdäpfel gemacht, und ich war da mit und bin dort bei den Russen gesessen. Abgesehen davon, daß ich Braterdäpfel von den Russen sowieso nicht gegessen hätte, erstens einmal, weil's von den Russen war, nicht? Weil man hat mir immer gesagt, bei Fremden soll ich nichts essen, was bei den Amerikanern in Oberösterreich sehr gut war, dort habe ich etliche Kinder gesehen, die in die Luft gegangen sind, wenn sie was aufgeklaut haben, was die Tiefflieger hinuntergeschmissen haben - so rosig waren die Amerikaner nämlich nicht. Jedenfalls haben die Russen gesagt, weil ich da nichts gegessen habe, ist er mit mir hinausgegangen und hat gezeigt auf den Haufen Kartoffel und hat gesagt: 'Große Haufe Kartoffeln! Deine Mama noch größere Haufe Kartoffeln zu Hause!' Dann hat sich meine Mutter nicht mehr hinuntergehen getraut, weil wir haben doch wirklich schon genug Erdäpfel gehabt. Auch das Ährklaben auf den Feldern die Nachlese, Kukuruz oder Weizen. Im Garten von der Hartigstraße 4 haben wir noch die Körndeln zertrümmert, also richtig gedroschen.

B: Womit?

P: Ja, mit den Werkzeugen vom Großvater, was er halt zusammen-  
 gebastelt hat, das hat schon so ähnlich ausgesehen wie ein  
 Dreschflügel. Mein Großvater hat eine Weinlaube gehabt, da hat  
 er seinen Weinsaft gemacht, Wein war es nicht, aber irgend so  
 ein Traubensaft, und aus den Ribiseln im Schrebergarten jenseits  
 von der Schillerstraße - hinter dem Schicker waren Schreber-  
 gärten, jetzt bestehen sie ja wieder oder noch - da hat er Ribisel-  
 der hat umgefüllt werden müssen. Das ist alles in dem Haus gemacht  
 worden. Da war ein Misthaufen, die Gurken drauf, und zwischen den  
 Rosen waren halt Karotten angebaut. Man hat Naturalwirtschaft  
 mit den kleinen Gärten da unten betreiben können. Und was man  
 nicht gehabt hat, hat man mit einem anderen getauscht. Zwiebel,  
 Knoblauch ist überall herumgehängt, wenn der ausgegangen ist, hat  
 wer anderer das noch gehabt, und man hat getauscht.  
 Hendl haben sie gehabt und vor allem viele Hasen. In jeder  
 Schupfen waren Hasen drinnen.

Ribisel  
 Wein  
 Schreber  
 gärten

Hasen  
 W:

Sogar Ziegen. Mit die Ziegen sind sie gegangen hinaus bis zum  
 Tunnel, zum Durchlaß; am Bahndamm haben aber nur die Eisenbahner  
 ihre Ziegen weiden lassen dürfen

Besen  
 P:

Sogar die Besen sind aus dem Besenkraut selbst gemacht worden.  
 Alles aus den kleinen Gärten

Zucker  
 Rüben  
 W:

Die Leute waren gezwungen, durch die Not alles anzufangen.  
 Zum Beispiel in die letzten Kriegsjahre und im 45er-Jahr sind  
 wir hinuntergefahren nach Laxenburg, Münchendorferstraße, dort  
 waren die Zuckerrüben angebaut. Wenn die geerntet waren, haben  
 wir die Zuckerrüben nachgegraben. Die sind zuerst gewaschen, dann  
 gekocht, zerschnitten worden, durch einen Fetzen durchgepreßt,  
 das ist eingedickt worden, Melasse haben sie gemacht, und das war  
 dann der Süßstoff. Zucker hat es ja keinen gegeben.

Fett  
 Zucker  
 P:

'45 oder '46 muß das gewesen sein, da habe ich mir eingebildet,  
 ich will Palatschinken haben, aber es war natürlich kein Fett da.  
 Da hat sie mir die Mutter im Lebertran herausgebacken. Mir hat  
 das damals genauso gut geschmeckt. Und wenn es Zucker gegeben hat,  
 dann hat man den mit dem Nudelwalker müssen walzen, weil Staub-  
 zucker hat es natürlich nicht gegeben. Mir hat das sehr geschmeckt.  
 Der Hunger und der Appetit war wahrscheinlich größer als der Bei-  
 geschmack.

Fahr  
 radel  
 W:

Im 45er-Jahr war der Schleussner zu. Die Familie ist weg, der  
 Betrieb ist stillgestanden, und nach dem ersten Schub von die  
 Russen sind dann die Feuertore beim Schleussner aufgemacht worden,  
 damit die Feuerwehr von verschiedenen Seiten reinfahren kann,  
 wenn ein Brand ist, hat es Feuertore gegeben, und die waren jetzt  
 geöffnet, und wir Buben haben jetzt Freifahrt gehabt zum Schleussne  
 hinein. Die hintere Planke war umgelegt zum Sportplatz. Dort haben  
 sich die Russen eingegraben und haben Flugabwehrkanonen einge-  
 graben den ganzen Fußballplatz, ich glaub', 10 Kanonen oder so.  
 Die Belegschaft für die Flaks war dann dort ständig, mit denen  
 haben wir Kontakt aufgenommen. Auf einmal hat es geheißen, in der  
 Theresienschule im Schulgarten liegt ein ganzer Haufen Fahrräder.  
 Ruck, zuck - alle waren in der Theresiengasse, und alle Buben sind  
 mit einem Radl dahergekommen. Wie die natürlich ausgesehen haben!  
 Der eine hat zwei Hinterradeln gehabt, der andere zwei Vorderradeln  
 Die Russen natürlich auch, nur die haben ja nicht fahren können.  
 Da ist dann auch wieder die Täuscherei angegangen. Mit den  
 schlechtesten Radeln sind wir freihändig gefahren, der Russ' hat

das schöne gehabt. Wie er uns freihändig fahren gesehen hat, hat er uns runtergeholt, hat dir das schöne Rad gegeben und hat geglaubt, er kann mit dem alten Rad auch freihändig fahren. Beim nächsten Mal auslassen ist er natürlich schon wieder dagelegen. Da hast schon müssen wieder schauen, daß du fort warst, sonst hätt' er dir das schöne wieder weggenommen.

B: Sie sind in die Theresiengasse in die Schule gegangen?

VS W: In die Volksschule, ja. Aber das, was ich jetzt erzähle, da war ich ja schon in der Hauptschule.

B: Sie sind aber noch in der Kriegszeit in die Volksschule gegangen.

W: Na ja, dritte, vierte Klasse.

B: Können Sie sich an irgendwas erinnern, daß da politisch unterrichtet worden wäre?

W: In der Volksschule nicht. Ich kann mich nur erinnern an den Religionsunterricht, Meßgewand ansagen, am Montag, was Meßgewand, Meßgewand der Pfarrer am Sonntag angehabt hat.

B: Das war aber im Krieg nicht mehr.

Spann W: Nein, nein, das war vorher unter die Schwarzen. Der Pater Spann, der da unterrichtet hat in der Volksschule, der ist aber relativ zeitlich eingerückt, der hat gleich müssen fort.

B: Wen haben Sie denn gehabt in der Volksschule?

VS W: Den Zeidler-Lehrer und der Steiner, den Atzberger hab' ich gehabt, der war Direktor. Aber da waren zwei Direktoren unten. Bei den Mädchen war die Direktorin Weinberger. Den Atzberger haben sie dann pensioniert, aber dann haben sie ihn wieder aktiviert, weil da habe ich ihn dann wieder gehabt in der Handelsschule.

B: Und in der Hauptschule, war da irgendwas mit Politik?

HS W: Mein Gott, nein. Die ganzen Lehrer waren Parteigenossen. Der Gammerith als Direktor. In der Aula im ersten Stock haben wir aus Holz ein eisernes Kreuz gemacht, das war aus Holz ausgeschnitten, und für die WHW-Spenden haben die einen Nagel einschlagen dürfen. Da haben wir immer müssen spenden, und dann haben wir dürfen einen Nagel reinschlagen, bis das Kreuz voll war. Außen waren Goldnägel, also vergoldete, dann silberne und dann eiserne. Das waren so Schuhnägel, mit denen man früher die Stiefel beschlagen hat.

B: Wofür haben Sie das machen dürfen?

HS W: Na, für Spenden, freiwillige Spenden. Wann wir den Unterricht abrechnen wollten, dann haben wir gependet: "Herr Fachlehrer, wir wollen nageln gehen!" Es hat natürlich welche gegeben, die gesagt haben: "In der Pause." Und andere haben gesagt: "Na, gut." Das haben wir natürlich schnell heraußen gehabt, bei wem das geht. Da haben wir ein bisschen Geld mitgehabt. Der schwarze Nagel hat gekostet 10 Pfennig, der Silbernagel 50 Pfennig und der goldene 1 Mark. Außen rundherum war eine Reihe goldene und eine Reihe silberne und in der Mitte ist alles mit eiserne ausgefüllt worden. Und um den Unterricht zu unterbrechen, ist immer genagelt worden.



*früher*  
P: Meine Mutter hat erzählt, sie hat mitgekriegt oder gesehen, daß sie in der Schillerstraße einmal zwei erschossen haben. Die dürften nach hinten marschiert sein in die Seegrotte und dürften einen Fluchtversuch gemacht haben, eben aus dem Lager da in Neudorf, von der Außenstelle von Mauthausen welche, und auch in der Kolonie sollen sie einmal einen erschossen haben.

*Seegrotte*  
*Arbeitsamt*  
*und*  
*Früher*  
W: Die in der Seegrotte gearbeitet haben, die waren ja dann auch da hinten untergebracht. Beim oberen Einstieg in die Seegrotte, angeblich ein paar Baracken gestanden sein. Ich war dann auch einmal drinnen, mich haben sie auch zusammengefangen, aber die Russen. Das war übers Arbeitsamt. Weil wo das Arbeitsamt war in der Schillerstraße, da waren ja auch die Russen drinnen, und drum war dann das Arbeitsamt im Beethoven-Haus auf der Hauptstraße, Ecke Badstraße. Man mußte ja wöchentlich stempeln gehen, weil man ja den Stempel gebraucht hat im Beschäftigungsnachweis, und ohne den hast ja keine Lebensmittelmarken gekriegt. Ich war mit dem Vater oben, wir waren dran zum stempeln, der ganze Vorraum war voll mit Leuten, haben wir unseh gewundert, hinein, Stempel, dann haben wir nicht mehr hinaus dürfen. Die Russen haben alle, die gestempelt haben, gleich gepackt, bis ein Lastauto voll war, alle hinauf und nach hinten in die Seegrotte zu Aufräumarbeiten. Dort haben wir natürlich verschiedenes Werkzeug gestohlen was wir dann wieder auf der Mariahilferstraße ... Ich hab so Schublehren und Mikrometer und so ... Weil wir haben zusammengetrommelt, und der Vater war bei einer Partie, die verpackt hat in Kisten. Und der Vater hat sich mit einem Russen relativ gut gestellt, und da hat er so Schlapfen gekauft, so Holzschlapfen mit Leder oben drauf, wie sie die Frauen früher beim Wäschewaschen gehabt haben, so Schlapfen mit einem Lederfleck drüber. Und da hat sich der Vater von einem Russen so Schlapfen ausgebettelt: "Ja, ja, die kann er mitnehmen." Und die haben wir dann ausgestopft mit dem Werkzeug. Wir haben es gut hinausgebracht und haben es dann in der Mariahilferstraße in der Tauschzentrale wieder eingetauscht gegen halbwegs brauchbare Schuhe, weil ich war ja im Wachsen, ich hab ja dauernd Schuhe gebraucht. Und das ist dann alles wieder über die Tauschzentrale gegangen.

B: Was haben Sie gemacht gleich nach der Schule?

W: Handelsschule.

B: War die auch schon in der Theresiengasse?

W: Ja, ja.

B: Wie lang hat das gedauert?

*Luftwaffen*  
*Wart*  
W: Zwei Jahre, aber ich habe ein drittes Jahr gemacht, weil mein zweites Jahr, das war das 45er-Jahr, und da hat man ja nichts davon gehabt. Im 45er-Jahr im März mußte ich einrücken, da bin ich eingezogen worden als Luftwaffenkurier ins Otto-Planetta-Haus auf der Hohen Warte. Das war ein ehemaliges Waisenhaus, das war nach dem Otto Planetta benannt, der da am Dollfuss-Mord beteiligt war. Die Hohe Warte haben sie dann dauernd bombardiert, weil dort hat der Schirach seine Villa gehabt, und ich glaube, den haben sie gesucht. Und da war ich drei Wochen dort, und dann bin ich schon stüften gegangen.



B: War das ein Ausbildungslager?

W: Ein Flak-Lager hat man gesagt. Wir waren der HJ unterstellt, wir haben Uniformen gehabt mit der HJ-Binde. Wir haben Anordnungen überbringen müssen an die Luftschutzwarte in den verschiedenen Bezirken. Na, ich habe mir den 24. genommen, damit ich nach Mödling komme. Da bin ich mit der Straßenbahn herausgefahren, und da hat man gerade die Glasfabrik bombardiert. Ich bin dann zu Fuß weiter, weil die Tramway ist nicht weitergefahren und habe mich dann hinter dem Felsenkeller versteckt, wie es gerade gepfiffen hat, wieder die Glasfabrik ins Brennen angefangen hat, dann bin ich zu Fuß hinaus nach Mödling.

P: Ich habe Siebenhirten und Neudorf erlebt beim Bunker in der Goldenen Stiege oben. Da war der Stollen, und da waren wir schon 12 Stunden oder länger drinnen, wir drüften relativ spät gekommen sein, jedenfalls sind wir nahe beim Ausgang gewesen, dann sind wir hinaus, da sind gerade die Christbäume heruntergeschmissen worden, das waren die Leuchtraketen - mir als Kind hat das sehr gut gefallen, das war ein fantastisches Schauspiel; nur die Bombenteppiche waren schon sehr enterisch. Und da haben wir gesehen, Siebenhirten, Alt-Erlaa, dort ist alles hineingegangen, ein Teil auch in Neudorf. Neustadt hat man nicht gesehen. Ich glaube, damals waren wir 24 Stunden im Bunker, dann erst ist die Entwarnung gekommen.

B: Wie war so ein Tag im Bunker?

P: Mir ist es eigentlich recht gut gegangen, ich habe dort zeichnen gelernt, ich hab dort sehr viel gezeichnet. Ich habe von meinem Großvater gewußt, wie man Schweinderl zeichnet, wenn man beim Schwanzlerl hinten anfängt, und Hirschen hab ich gezeichnet, und habe für jeden gezeichnet und dafür ein Malzzuckerl von jedem gekriegt. Ich bin jedesmal mit einem ungeheurem Gewinn aus dem Bunker nach Haus gegangen. Der Blockwart, glaub ich, hat den Bunker erst geschlossen, bis wir gekommen sind, weil meine Mutter ist überall hin zu spät gekommen. Ob das Kino oder sonst was war, sie ist auch in den Bunker zu spät gekommen. Da sind schon die ersten Bomben gefallen, sind wir noch auf der Fahrfläche gewesen. Ich habe immer müssen aufpassen auf den Kuckuck, der ist ja manchmal pausenlos gelaufen, dann habe ich mein Rucksackerl genommen, da war ein Sparkassabuch drinnen, ein Polster, eventuell mein Max & Moritz oder mein Struwelpeter, und dann ab in den Bunker. Die Mutter hat meistens noch ein Kinderwagel geführt, und in dem Kinderwagel war ein Koffer mit der Notwäsche drinnen.

B: Und Essen hat man auch mitgenommen?

P: Nur, was man schnell erwischt hat. Trockenes Brot oder so war sicher dabei. Aber ich habe von anderen Leuten im Bunker Obst oder so bekommen bzw. die Bunkerwarte haben eh was dort gehabt, was sie an Kinder gegeben haben. Es war auch niemandem zum Essen zumute. Die stickige Luft, die Bankeln, wo jeder so eng gesessen ist. Dann sind die Meldungen gekommen vom Türle, das wird bombardiert und das. Mödling selbst hat ja sehr wenig Bomben abbekommen, Gott sei Dank! In der Gabrielerstraße stand einmal ein Haus, und einmal, wie ich vorbeigegangen bin, war nur mehr das halbe Haus. Da war noch ein Stückel Stiege, und der Badezimmerspiegel ist gehängt, und die blaue Malerei am Gang. Das hat mich als Kind schon fasziniert, dieses Halbbewohnte oder dieses Nicht-mehrbewohnen-Können. Die vertrauten Gegenstände waren noch, und trotz-

dem konnte man nicht mehr drinnen wohnen, weil der Vordertrakt des Hauses weg war.

*Baracken*  
W: Auf Mödling haben sie ja gezielt keine Bomben abgeworfen, aber wenn sie zurückgefliegen sind, haben sie sich erleichtert und getroffen, ich glaube, das war der erste Bombenabwurf, es hat auch ein paar Tote gegeben. Und bei erste Bombenabwurf, es hat Z drinnen ist, in dem Haus, da war oben die Einsatzzentrale für die HJ, und da haben sie ein paar HJ-Buben zusammengetrommelt, mit einem Lastwagen hinaus zur Königswiese, und die mußten dann wegräumen und die Toten ausbuddeln, und da haben wir eben gegraben, und im Keller dann, dahabe ich die ersten Toten gesehen.

B: Waren Sie vom 38er-Jahr weg bei der HJ?

*DS  
HJ*  
W: DJ - das deutsche Jungvolk, das waren die bis 14 Jahre, und ab 14 Jahre war es HJ.

B: Und waren Sie vorher bei einem Verein, Kinderfreunde oder so?

W: Nein, nie. Wir haben ja das Kinderfreundebad in der Kolonie benützt, das Plantscherl, bis zum 34er-Jahr halt, weil dann haben sie es ja weggerissen und die Kirche hingebaut.

*Kienast*  
P: A-propos, Kirche. Da weiß ich eine liebe Geschichte. Auf der Schillerstraße hat der Oppitzhauser-Karl gewohnt, seines Zeichens Tischler. Und der Pater Kienast steht bei der Notkirche oben und tut Dach reparieren, auf einer wackeligen Leiter. Und die alten Frauen kommen vorbei und sagen: "Aber Hochwürden, wenn'S da runterfallen, Sie tun Ihnen ja weh, Sie brechen sich einen Fuß!" Und der Kienast: "Na ja, was soll ich denn machen? Ich hab ja keine Leiter!" - "Na, gehen'S doch zum Oppitzhauser-Karl!" Das war ein schwerer Kommunist und seit Jahrzehnten aus der Kirche ausgetreten. Der Kienast geht also trotzdem hin und fragt ihn, ob er sich eine Leiter ausborgen darf oder eine Säge und einen Hobel und ein Winkelmaß. Sagt der Oppitzhauser: "Für was brauchst denn das?" Na ja, weil er das Kirchendach repariert. Sagt der Oppitzhauser, so wie es er halt erzählt hat: "Na ja, das Krewegerl können wir da nicht hinaufsteigen lassen, der fällt mitsamt der Kirchen z'samm!" Dann sind sie gemeinsam hinuntergegangen, und der Oppitzhauser hat das Kirchendach repariert. Immer, wenn dann was zum Reparieren war, ist der Oppitzhauser-Karl ausgerückt und hat an der Notkirche herumgetischlert.

W: Aber der Kienast hat ihn dann auch eingesegnet.

P: Der Kienast ist auch dann immer zum Oppitzhauser gekommen und hat mit ihm Karten gespielt. Der Oppitzhauser hat im 75er-Haus da vorne an der Straße gewohnt, da vorne vor dem Herrenhaus.

B: In den Baracken.

W: Das waren keine Baracken, das waren kleine Hauserln mit kleinen Gärten.

P: Wenn sie dann Karten gespielt haben, hat er gesagt: "Gebt's mir kein Wein mehr, gebt's mir kein Wein mehr, ich hab ja Maiandacht!" Hat der Oppitzhauser gesagt: "Ist ja wurscht, sind ja eh nur lauter terrische alte Weiber!" Dann stirbt der Oppitzhauser-Karl. Ich

glaube, vom Muri abwärts war alles von der KPÖ aus anwesend. Die paar Verwandten als Trauergemeinde haben nicht gewußt, was sie tun sollen. Die Enkelin vom Oppitzhauser ist in eine Klosterschule gegangen, seine Schwägerin war eine Nonne, niemand hat gewußt, wo er hinschauen soll, lauter rote Fahnen am Friedhof, war sehr komisch. Jedenfalls gehen auf rote Fahnen am Friedhof, war sehr komisch. Jedenfalls gehen auf einmal zwei Buxbäume auseinander, der Kienast mit zwei Ministranten anwesenden Trauergemeinde: "Jetzt beten wir ein Vaterunser für unseren lieben verstorbenen Bruder Karl." Und tatsächlich gehen alle KPÖ-Fahnen hinunter, alle nehmen die Kappeln herunter, etwa 20% der dort anwesenden Delegationen aus der Glasfabrik und so sprechen das Vaterunser. Und dann ist der Pater Kienast schnell wieder durch die zwei Buxbäume verschwunden. Wahrscheinlich hätten sie ihn nachher gehaut. Das war die größte Demütigung, daß die das Vaterunser gebetet haben.

W: Der Oppitzhauser-Karl hat das Wirtshaus in der Schillerstraße, ich glaube 87 ist das.

B: War das die Böhmisches Kathl?

W: Ja, ja, bei der Böhmisches. In den 20er-, 30er-Jahren hat er das gehabt, ich glaube, so bis '36. Wie ich in die Volksschule gegangen bin, sind wir dort noch vorbeigegangen. Für die Kinder war das ein recht verrufenes Lokal, weil viel gerauft worden ist dort. Wir sind immer auf die andere Straßenseite rüber gegangen, weil wir so eine Angst als Buben gehabt haben. Da war auch das Klublokal von dem ASK, von dem Arbeitersportklub, der was unter der Kolonie war. Etliche Wunderteam-Spieler waren bei ihm. Der Zischek z.B., der war ja auch beim Begräbnis, der hat bei ihm gewohnt eine Zeitlang. Die Wacker-Wien hat immer die Spieler, die was in der Wiener Klasse zu weich waren, nach Mödling geschickt zum ASK, und der Oppitzhauser-Karl hat die betreut. Na ja, das war der Oppitzhauser-Karl.  
Was wollen Sie denn sonst noch wissen?

B: Na, was sind Ihre Erinnerungen an das 38er-Jahr?

W: Na ja, der Umbruch. Der erste Eindruck war, wie die deutsche Armee einmarschiert, da sind sie gestanden mit die Tanks bzw. mit die Lastwagen, die Schillerstraße runter bis zur Südtirolergasse - die Lastwagen, die Schillerstraße runter bis zur Südtirolergasse - hat sie damals noch geheißen die Tamussinostraße, vorher hat sie ja Bahngasse geheißen, und dann war's die Südtirolerstraße, und jetzt ist's die Tamussinogasse -. Da sind sie gestanden, mit die Feldküchen sind sie gestanden, und da waren die ersten Ausspeisungen.

B: Mir hat wer erzählt, daß auch in der Kolonie so eine Ausspeisung war.

W: Na, das was ich jetzt sag', das war die erste Wehrmachtsausspeisung. Die sind nicht bis in die Kolonie gekommen, die sind durchgezogen Richtung Laxenburg, weil in Laxenburg war das Panzerregiment III einquartiert im Schloß.

B: In der Hinterbrühl waren auch irgendwelche.

W: Das waren die IVer. Und die IIIer am Marsch nach Laxenburg haben in jeder Ortschaft Station gemacht, Feldküchen waren alle aufgeheizt, und da ist die Bevölkerung einmal empfangen worden mit

*Klosterschule  
Oppitzhauser  
Kienast*

*Baum  
Kathl*

*1938*

*ax  
aus 3*

*Panzer 4*

einem Eintopf. Weil die armen Österreicher haben ja nichts zu essen gehabt, gut, die Bevölkerung hat ja wirklich nichts gehabt, weil ja viele arbeitslos waren.

B: Ich habe ein Foto gesehen, wo die Panzer, ich glaube die IVer, ein Platzkonzert gegeben haben.

W: Das haben sie öfters gemacht.

B: Ja, aber angeblich ist das Foto vom 12. März '38 in der Kolonie.

W: Daran kann ich mich nicht erinnern.

p: Der Maier hat ja einen Film vom 38er-Jahr.

B: Welcher Maier?

p: Na, der Wirt da. Den hat er selber aufgenommen.

W: Und anschließend dann, wie sich das ein bißchen dann gemäßigt hat, wie die Partei dann die Stadt unter Kontrolle gehabt hat, wie die ganzen Ämter besetzt waren, da sind dann die organisatorischen Tricks gekommen. Da war vor dem Schleussner-Haus, also die Kolonie hinunter, jedes Wochenende an einem Sonntag sind die NSV-Fahrten veranstaltet worden. Da sind die ganzen Autobesitzer Mödlings aufgefordert gewesen, mit ihren Autos anzurücken, um die Frauen und Kinder zu einer Sonntagsfahrt einzuladen. Da ist die ganze Kolonne gestanden vom Bahnschranken bis zum Schulweg, lauter PKWs oder auch mit dem Fahrrad, da sind alle Mütter mit Kindern zu einem Tagesausflug eingeladen worden.

B: Sind Sie auch mitgefahren?

W: Ja, aber wohin, weiß ich nicht mehr. Nur bin ich nicht mit meiner Mutter, sondern ich bin allein gefahren, weil meine Eltern haben sich nirgends beteiligt, außer, was halt so sein hat müssen. Der Vater war bei der DAF, da war ja jeder dabei.

B: Was war Ihr Vater?

W: Maurer.

B: Und wo hat er gearbeitet?

W: In Mödling, wo halt wer einen Maurer gebraucht hat. Zu der Zeit aber war er arbeitslos, wie immer die Wintermonate. Oktober bis März waren die Maurer und alle Bauarbeiter arbeitslos.

B: Und im Sommer hat er immer Arbeit gehabt? Auch in diesen Zeiten der Arbeitslosigkeit?

W: Ja, wenn er keine gehabt hat, ist er stempeln und pfuschen gegangen, aber 20 Wochen hat er einmal arbeiten müssen, damit er überhaupt einen Anspruch gehabt hat. 20 Wochen Arbeitszeit hat er müssen zusammenkriegen, sonst hat er ja sowieso keine Arbeitslose nicht gekriegt. Dann hat er die Arbeitslosen 12 Wochen gekriegt und dann die Notstandshilfe, und dann war er ausgesteuert.

B: Jedes Jahr?

W: Jedes Jahr.

B: Und wovon haben Sie dann gelebt?

W: Na ja, er ist pfuschen gegangen, und wir haben einen kleinen Garten gehabt, Gemüse halt.

B: Und die Mutter?

W: Die Mutter ist nach Wien gefahren, die war beim Altmann in der Strickerei, in der Flurschützgasse.

B: Und aus der Russenzeit, aus diesen 10 Jahren, haben Sie irgendwelche Erinnerungen? ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~

W: Unliebsame Begegnungen haben wir meistens gehabt im Herbst, wenn die Weinlese war, weil sie da in die Weingärten eingefallen sind, die Russen. Und wir haben ein Stück Weingarten gehabt da in der Südtiroler Siedlung, das war der letzte Weingarten auf dem Weg zum Friedhof hin - jetzt steht ein Haus dort -, aber das war das Einzugsgebiet für die Russen. Und da haben sich die Winzer zusammengeslossen, jede Nacht im Weingarten den Hüter unterstützt. Weil es war ja nur ein hauptamtlicher Hüter, der bezahlt worden ist. Die Winzer haben sich dann selbst eingesetzt, und zwar hat man die Russen vertrieben mit Pfeiferln. Da hat ein jeder ein Pfeiferl umhängen gehabt, und wenn einer eingefallen ist, haben sie zu pfeifen angefangen. Dann haben alle zurückgepfiffen, dann haben die Russen geglaubt, weiß ich, wer da aller ist. Meistens sind sie davongelaufen, nur wenn einer ein bisschen höher war, ein Sergeant oder ein bisschen deutsch reden hat können, ein bisschen mehr gebildet war als die andern, die haben sich dann oft schon gestellt Solche sind auch untermtags manchmal hineingegangen.

P: Wir haben ja zu dieser Zeit in der Jakob-Thoma-Straße 2 gewohnt, aber das war von den Russen okkupiert das Haus, weil unten war ein Fleischhauer, der war nicht mehr da, das ist frei gestanden. Dann hat ein Herr Dr. Hiedler drin gewohnt und eine Frau Göricke, damit haben die Russen das Haus schon beschlagnahmt gehabt. Und ihre Tante war mit ihren Kindern in der Oststeiermark, daher ist ihr Haus in der Hartigstraße 4 leergestanden, und wir konnten derweil da unten wohnen. Ich bin in die Volksschule in die Babenberggasse gegangen am Hintaus der russischen Kommandantur. Da waren alle Zäune niedrigerissen. Das war vorher die deutsche Kommandantur und da waren scheinbar irgendwelche Schnellgerichtsverfahren. Da waren so Sachen mit Vergewaltigungen etc. Und eines Tages, das muß ein November- oder Jännertag gewesen sein, es war frostig kalt, und die Krähen haben geschrien, und da sind zwei Russen an einem Laternenmast gebaumelt. Wie wir in die Schule gegangen sind, haben sie noch Augen gehabt, die haben uns so komisch angeschaut, der Mund war so komisch schief, und die hatten Stiefel an. Und wie wir von der Schule gekommen sind, das wird so 11 gewesen sein, es war erste Klasse, vielleicht auch zweite, waren die Augen draußen und die Stiefel weg. Ich weiß, die Augen haben die Krähen gefressen. Aber wer hat die Stiefel gestohlen? Das ist eine Kindheitserinnerung an die Russen, und die zweite ist die: Auf der Königswiese war ein Lazarett. Da waren irrsinnig viele Baracken, die Ärzte waren im Forsthaus oder im Hajek untergebracht, und meine Tante war dort zwangsverpflichtet, und drum bin ich auch einmal dorthin gekommen. Und da war so eine riesige Holzkiste, und da sind die Abfälle der russischen Operationen drinnen gelegen. Da habe ich meine ersten Anatomiestudien drin betrieben. Da waren Hände drinnen und was man halt so wegschneidet. Und die dritte Erinnerung war: da haben sie mich einmal verhaftet. Da bin ich mit einem

Russen

German  
Wander  
auf  
Königswiese  
Russen

*HTL Sperrgebiet*

Schulfreund gegangen und ins HTL-Gebiet gekommen, das war aber Sperrgebiet. Da beim Fliegenpilz haben sie einen Pappendeckel ein Schlagbalken, da durfte nicht durch. Da war war dahinter, die war von den Russen besetzt, das Bad der Gendarmerieschule und die ganze HTL und die umliegenden Villen, das war irgendwo sind wir zwei Buben eben durchgegangen, wie, wissen wir nicht, wußten wir auch damals nicht, und auf einmal waren wir mitten in der HTL. Haben sie uns gleich einmal hops genommen, so ein junger Soldat, wir waren zirka 12, 13 Jahre. Die haben uns dann verhört, was wir da wollen, bis sich unsere Unschuld herausgestellt hat, daß wir keine Spione sind. Dann wurden wir der Wiener Polizei, die ja damals für Mödling zuständig war, am Schlagbalken übergeben. Ich kann mich erinnern, meine Mutter weinend "Die Schand"! Der Bua wird von den Russen der Wiener Polizei ausgeliefert!" Mußte aber so sein, weil es ein Gefangenen austausch war. Eigentlich war es ein Hallo, weil die Russen haben das perfekt durchgespielt.

*Rutsche*

Und die letzte Erinnerung mit den Russen: Da bin ich mit besagtem Freund durch den Wald gegangen, und das war beim schwarzen Turm, und da sitzen zwei Russen, die werden nicht viel älter gewesen sein wie wir, wir waren 14, mein Freund wird 15 gewesen sein, und die Russen waren 17, 18. Und sagen zu uns, Schnaps, Bier, Zigaretten wollen sie haben, und wir sollen zum Cobenzel hinuntergehen, dort bekommen wir's. "Njet, nix Chargen, wir können nicht." Wir Buben sollen das holen, wir kriegen das schon. Sind wir zu dem Wirt hineingegangen, der hat so ein Kehlkopfleiden gehabt: "Lausbuam, dreckige! Was wollt's ihr denn da! Ein Schnaps und Zigaretten wollt's haben?" Haben wir gesagt: "Da oben sitzen Russen, die erschießen uns sonst." Geld haben sie uns ja anvertraut, jetzt haben wir eine Kiste Bier gekauft und einen Doppelliter Schnaps und ein paar Packeln Zigaretten. Das wollten wir den Russen hinstellen, das Retourgeld ihnen geben und wieder gehen. Das aber war nicht möglich. Wir mußten uns zur sowjetisch-österreichischen Verbrüderung dort hinsetzen, die Flasche Schnaps ging reihum, jeder hat eine Bierflasche in der Hand gehabt, rauchen haben wir müssen. Jedenfalls, wie wir nach Hause gekommen sind, weiß ich nicht. Ich habe dann zu Hause angeläutet, meine Mutter hat die Tür aufgemacht, ich bin bäuchlings hineingefallen, dann hat sie den Arzt geholt, weil meine Mutter alles Mögliche befürchtet hat, aber der Arzt hat sie beruhigt: "Der ist nur besoffen."

W: Ich bin mit den Russen das erste Mal so richtig zusammengekommen, wie wir die Schule übersiedelt haben. Damals hat sie ja nicht Handelsschule, sondern Wirtschaftsschule geheißen, und der Direktor hat gehört, daß die Russen in der Schule einquartiert werden. Und er hat einen halben Tag oder Tag Zeit, um die ganzen Lehrmittel dort auszuräumen. Jetzt hat er ein paar Schüler gekannt, die er verständigt hat, u.a. mich: "Kommt's Burschen, wir müssen die Schule ausräumen." Da haben wir alles in die Garderobe vom Turnsaal gestellt, alles in Kisten verpackt, schnell, schnell, dann notdürftig drei Klassen im Mädchengymnasium in der Eisentorgasse gekriegt. Und dann hat er sich umgeschaut um Lehrpersonal. Da hat er dann den Atzberger aktiviert, den Bois, den hat meine Schwester schon in der Mädchenhauptschule in der Babenberggasse gehabt, der war aber auch kein Parteigenosse, und die Englischlehrerin, die Bergler, die hat Selbstmord verübt, wie die Russen gekommen sind, weil sie war eine begeisterte Nazi-Anhängerin, war Parteigenossin. Der Zeller, der Direktor, der war dann auch ein

sehr ängstlicher Mensch vor die Russen. Der hat in der Schiller-  
 straße 10 gelebt, da hat er dann auch wegmüssen, binnen eines  
 Tages ist er zu seiner Schwester gezogen auf den Gretlsetzsteig.  
 Binnen eines Tages hat er wegmüssen, weil die Russen hineingekom-  
 men sind in sein Haus. Wenn der Zeller Unterricht gehabt hat, hat  
 immer einer von den Buben müssen in die Kanzlei gehen und Radio  
 hören und warten, bis der Kuckuck schreit.

B: Und wo sind die Kinder dann hin?

W: Ausbuht, weg, entweder nach Haus oder in die umliegenden Schutz-  
 räume.

B: Nicht geschlossen?

W: Nein, jeder allein. Wir sind mit die Radeln meistens dort zum  
 Bunker gefahren, aber nicht in den Bunker gegangen, sondern da  
 oben war eine Höhle, und da haben wir uns hineingesetzt. Der  
 Zeller hat immer seine Aktentasche mitgehabt und die Volksmaske  
 umgehängt gehabt, die Schutzmaske.

P: Im 44er-Jahr hab' ich Kehlkopfdiphtherie gekriegt und war drei  
 oder vier Wochen im Mödlinger Spital. Ich weiß nur, daß ich am  
 24 Dezember mittags wieder entlassen wurde als gesund, ich war ja  
 am Abkratzen und habe Letzte Ölung und alles gekriegt. Wir waren  
 da drinnen zwei mit Diphtherie, das war der Gustl Törek, der dann  
 später Vizebürgermeister in Mödling war, und ich. Der war ein  
 bisserl älter als ich, der mußte mich immer hinuntertragen, wenn  
 Fliegeralarm war. Wir durften das im Kohlenkeller verbringen, denn  
 in den normalen Bunker des Spitals durften wir gar nicht hinein,  
 damit wir die andern nicht anstecken. Über einen eigenen Schleich-  
 weg hat er mich da hinunter getragen. Damals waren ja Nonnen,  
 Klosterschwestern im Spital, die waren recht mutig. Die sind in  
 der Nacht über bei unserem Bett gesessen und haben vorgelesen,  
 wenn es sein mußte, aber in den Bunker sind sie auch nicht mit  
 uns gegangen. Wegen der Ansteckungsgefahr haben sie uns da im  
 Kohlenkeller fast unbetreut lassen.

W: Im 45er-Jahr, da waren ein paar Buben und ich, wir waren so 14,  
 15 Jahr', und da hat's immer geheißten: "Was mach'ma heute?"  
 Und eines Tages, wir gehen hinauf zum Rathaus. Da waren schon  
 überall die Grapscher unterwegs. Einige gutgestellte Leute, die  
 ich gesehen hab', wo die Frauen bis in die Wohnung durch das  
 Geschäft bis nach hinten gegangen sind, die Betten abgezogen  
 haben. Wir Buben sind natürlich zu spät gewesen, da war schon  
 alles fort. Das einzige, was wir gekriegt haben, war beim Nach-  
 hausegehen. Die Russen haben die Eisenbahnbrücke, die ja gesprengt  
 war, wieder angefangt zu schweißen, und vom Tamussino haben sie  
 das Schweißzeug geholt. Und da sind wir gleich zusammengefangt  
 worden, fünf Buben, hat's geheißten: "Gemma, hinüber zum Tamussino."  
 Haben wir ein paar Mal hin- und herrennen müssen, die Flaschen  
 hinübertragen, damit die weiter schweißen können. Haben wir natür-  
 lich geschaut auf einen günstigen Augenblick, wo wir abpaschen  
 haben können, und da drüber bei der Remise von der Straßenbahn,  
 da war der Verteiler, Erdäpfel und so, dort hat man können durch  
 und übers Gleis drüber, und wir waren schon wieder in der Papier-  
 fabrik, und da waren wir schon wieder fort.

B: Die Papierfabrik hat aber weitergearbeitet.

W: Schon, aber am Anfang in den ersten Tagen war ja alles stillgelegt.

*Buben*

*Spital  
Kohlenkeller  
Tamussino*

*W:  
14  
15*

Die haben ja mit Gefangenen gearbeitet, und die sind mit Einzug der Russen frei geworden die Polen und die Franzosen. Da war es dann schwieriger für die Papierfabrik zu arbeiten.

B: Wie war denn überhaupt die Versorgung zwischen 1945 und '55?

W: Na ja, hamstern. Die erste Zeit, so bis Weihnachten '45, da war ja die berühmte Ansprache vom Fiegl Weihnachten '45: "Unter den Weihnachtstisch kann ich euch nichts geben." Was sich halt jeder so zusammengehamstert hat.

P: Ich kann mich an Weihnachten '45 erinnern. Mein Großvater scheint schwarz einen Baum im Mödlinger Forst geschlägert zu haben. Na ja, Baum, so ein Krewegerl halt, was man beim Pockerlklauben in den Sack hineinstecken kann, weil Baumfällen war ja ein schweres Verbrechen. Ich habe gekriegt drei Licht-, so Leuchtbilder, da war so ein Phosphor drauf, das Schneewittchen hat halt geleuchtet. Das dürfte die Trafikantin noch irgendwo auf Lager gehabt haben, ein Heft der "Kinderpost" hab' ich gekriegt, die ist damals nach dem Krieg relativ schnell herausgekommen, mit amerikanischer Lizenz dürfte die gedruckt worden sein, weil da waren schon Comics drinnen und solche Sachen. Dann habe ich gekriegt einen Wolf aus Gips, der hat nur drei Füße gehabt, das hat mich aber eigentlich nicht gestört, und einen Esel, wahrscheinlich in Hausarbeit von irgendwelchen Frauen zusammengenäht, da waren Hobelscharten drinnen, das war so ein graues Ungeheuer, den hab' ich heiß geliebt diesen Fetzenesel. Das waren Weihnachten '45. Und aufgemacht haben wir zufälligerweise amerikanische Fleischkonserven, da haben wir so Dosen gehabt, und ein paar Schachteln Sardinen, die sind mit Eiern gemischt worden, und das wenige, was man halt an Fett gehabt hat, dazu, das waren Brotaufstriche. Und ich glaube, der Großvater hat eine Flasche Bier gehabt. Das waren Weihnachten '45. Mehr war da nicht. Ich glaub', ich war eines der wenigen Kinder, die überhaupt etwas gekriegt haben. Und ich war damals schon im Kindergarten beim Pater Kienast in der Kolonie, da war irgendeine Festivität, da hab' ich eine Zeichnung machen müssen, ein Plakat, da sind wir von der Kirche bis in die Theresienkirche spaziert. Was das war, weiß ich nicht. Das Aufregendste für uns Kinder dort war der Umgang. Da war der Schiller-Karli dabei. Maria-Theresien-Umgang, weil das war der längste in ganz Mödling. Wir sind um die halbe Schöffelstadt herumgegangen. Es war aber auch der schönste, der war kaum zu überbieten. Pfingstrosen sind gestreut worden von der Theresiengasse bis vor in die Wienerstraße, bis zum Altersheim, überall waren Altäre gebaut, Templergasse, am Spital vorbei. Na ja, Weihnachten '46 war vielleicht schon ein bisschen besser, weil da haben die Leute schon sehr viel gebastelt. '46 kann ich mich erinnern, habe ich schon eine Krippe gekriegt, die hat irgendwer zusammengebastelt, und da waren ein paar alte Figuren drinnen.

B: Und bis '55?

W: Na, da war es schon viel besser, weil ja die Lebensmittelkarten .. Bitte, wir waren ja die Randgemeinden, da war es schlechter.

P: Dienstag und Freitag war fleischfreier Tag, da haben die Fleischnacker zu gehabt. Im Wirtshaus durfte keine Fleischspeise serviert werden, das war lange Zeit, bis in die 50er-Jahre hinein. Dadurch, daß ich immer gern Bücher gehabt hab', hab ich das halbe Antiquitätenlager vom Thoma, da war der alte Hemerka, der hat meiner Mutter praktisch um wenig Geld gute Ware .. Ich hab z.B. Nikolaus

Wintertisch

Wintertisch  
45

Wintertisch  
45

Umgang

Wintertisch  
46

Wintertisch  
46





Lenau gekriegt mit 12. So waren die Weihnachten relativ billig. Aber wir haben das nicht so gemerkt, weil wir haben ja vorher auch nicht viel gehabt in der Kriegszeit. Einmal hat mir mein Onkel einen Panzer gekauft, ich hab mich gefürchtet vor dem Ding. Der ist herumgefahren und hat vorne so Funken rausgespritzt, ich hab mich gefürchtet vor dem Ding. Ich hab einen Bauernhof gehabt. Da war ein Deutscher, der beim Klinger gearbeitet hat, wo meine Tante dienstverpflichtet war. Der hat dort die Oberaufsicht gehabt über die Gefangenen, der Klinger hat ja auch Gefangene gehabt, der hat dort zusammen mit einem tschechischen oder französischen Gefangenen einen Bauernhof für mich gebastelt. Das war das Schönste den hab ich Weihnachten '44 bekommen. Ich hab ihn aber nicht lange gehabt, weil nach drei Monaten sind wir nach Oberösterreich. Da war übrigens eine schöne Geschichte: Meine Tante, naiv wie sie ist, kommt eines Tages mit sechs Bänden "Mein Kampf" und einer Hitlerbüste aus Gips daher. Sagt meine Mutter: "Bist denn du wahnsinnig? Die Russen stehen am Eichkogel, und du kommst mit dem Zeug daher!" Sagt die Tante: "Naja, ich bin an der Kommandantur vorbeigegangen, und da haben mir die Nazis das in die Hand gedrückt und haben gesagt: "Bitte, schmeißen'S das weg, wir können nicht mehr." Die scheinen da ein Lager gehabt haben, für jede Hochzeit "Mein Kampf". Und meine Mutter sagt: "Schmeiß das Zeug weg!" Und meine Tante sagt: "Na, wohin denn?" Sagt meine Mutter: "Schmeiß es in irgendeinen Garten!" Die Tante geht mit dem Zeug, sieht einen Garten mit niederem Zaun, nix wie drüber das Zeug, und das war der Garten von der Frau Baumeister Weiss. Das hat die Tante aber nicht gewußt, es war nur der Zaun günstig. Na ja, die Flak-Einheiten schießen auf den Eichkogel rauf, die Granaten schwirren durch die Stadt. Meine Mutter sagt: "Ich muß mit dem Kind weg, das war eh erst im Spital." Schnell hinunter zur Köpp, in den nächsten Autobus, der zufällig nach Mattsee fährt. Hat der Chauffeur Verwandte dort gehabt? Kein Mensch weiß, warum der Autobus von Mödling nach Mattsee gefahren ist. Jedenfalls, wer sitzt auch drinnen? Die Frau Baumeister Weiss mit der Tochter. Sagt meine Mutter: "Jössas na, Sie müssen auch weg? Warum denn?" Sagt die: "Na ja, mein Garten liegt voller Hitler-Büsten." Meine Mutter sagt: "Mein Gott, die arme, alleinstehende Frau!" Und meine Tante hat nicht gewußt, wo sie hinschauen soll, weil auch eine von ihr, weggeschmissene, da drinnen gelegen ist. Heute lacht man darüber, damals war es nicht zum Lachen.

Na ja, Oberösterreich, da könnte ich Sachen erzählen. Ich habe den Na ja, Oberösterreich, da könnte ich Sachen erzählen. Ich habe den Fliegerangriff auf Attnang-Puchheim miterlebt, die Öffnung von Mauthausen, den Einmarsch der Amerikaner und was sich vorher abgespielt hat, da ist es rund gegangen.

Mein Großvater in der Hartigstraße 4, der hat im Schupfen alles gesammelt, was er gefunden hat: Bauwerkzeuge und Baumaterialien. Und ein paar Tage, bevor die Russen gekommen sind, findet er eine SA-Uniform und denkt sich "Die könnt' ma ja brauchen." Die Großmutter händeringend: "Bist du wahnsinnig? Du zahst ma Gasmasken und SA-Uniformen daher! Das muß eingegraben werden, alles unters Gurkenbeet!" Das Monturdepot von der ganzen SA Mödling war, glaub ich, unterm Gurkenbeet, natürlich war das alles nachher hin. Aber z.B. aus den Militärdecken hab ich meine Anzügerln gekriegt. Mein Vater war Schneidermeister, da sind die Russen gekommen, hat er gesagt, er will eine neue Uniform haben, hat mein Vater gesagt, er muß ihm ein Muster geben, der hat ihm die alte Uniform gebracht, na ja, die ist blau gefärbt worden, und das war dann mein Kommuniionsanzug. Da gibt es ein wunderschönes Kommuniionsfoto bei der Othmar-Kirche, der Wagner-Pepi und der Thomas-Peter sitzen alle da drauf, mit dem Kaplan Jannek.

W: Die ersten Jahre '45 bis '50 war es schlecht, dann war es besser, weil da hat man auf die Lebensmittelkarten so viel ge- kriegt, daß man wenigstens keinen Hunger mehr gehabt hat. Erd- äpfel und Erbsen und zeitweise ein Fleisch. Die ersten fünf Jahre hat man auch ein bisschen was gekriegt, aber der Überlebens- kampf war in Form von Schleichhandel, hamstern, schwarzer Markt in Wien, Resselpark.

B: Hat es da heraußen auch einen gegeben?

P: Mehr unter der Hand, privat. "Gib mir einen Hasen, und ich gib dir ein paar Eier" oder so. Familien zusammen haben Kleintierzucht betrieben, weil die Hälfte mußte dem Finanzamt abgegeben werden, jedes zweite Ei hat dem Finanzamt gehört. Das Schlagen von Tieren war überhaupt verboten, die Hasen waren also nur mehr irgendwo unter der Stiege oder im Keller untergebracht. Die armen Viecher. Und die Hendln, die haben offiziell niemandem gehört, das war alles Wildgeflügel, das herumgerannt ist. Es haben halt alle ge- tauscht. Wenn man schnell ein Kilo Mehl oder Fett gebraucht hat, sind wir bis Alland und Gruberau gegangen, oder Laxenburg, das war eine rein bäuerliche Gegend. Ich weiß, meine Mutter ist immer nach Biedermannsdorf zu einem Müller um Mehl gefahren. Viel Schmuck ist halt draufgegangen. Die Teppiche und der Schmuck meiner Mutter, den sie besessen hat, überhaupt - nicht ein Ring war nachher da. Vor allem im 45er- und 46er-Jahr. Ich kann mich erinnern, da sind wir Hasenfutter stehlen gegangen. Das war aber schon so legitim, daß mein Vater gesagt hat: "Bitte, heut' kommt mein Bub stehlen." Weil sonst hätten wir es ja wahrscheinlich nicht freiwillig ge- macht, aber so war es das Abenteuer, daß uns ja niemand sieht, da- bei haben die eh schon gewußt, der darf, aber der darf nicht.

B: Ihr Vater hat echt gearbeitet oder im Pfuscher?

P: Mein Vater hat gelernt in Mödling mit dem Minarik zusammen, glaub ich, bei einem Schneider auf der Hauptstraße, oder war das der alte Minarik? Jedenfalls ist er in der Arbeitslosenzeit gleich als Militärschneider zum österreichischen Heer gekommen in eine Werk- stätte in St. Gabriel. Dort war er Zuschneidemeister und ist '38 gleich vom deutschen Heer übernommen worden und ist dann vom Mon- turdepot bis zum Versorgungsoffizier.

B: In Brunn?

P: Na, das war alles angeschlossen, Brunn und St. Gabriel. Da haben sie es gemacht, dort haben sie es aufbewahrt. Und kam dann, durch militärisches Ungefügtsein, weil er meine Tante in einem bei München gewesen KZ besucht hat

W: Dachau.

P: Nein, nein, das war so ein Frauengefängnis, war aber so eine Zweigstelle von Dachau, dort hat er sie besucht und hat sie auch frei bekommen. Dafür ist er zu die 999er gekommen, kam dann nach dem Krieg nicht gleich, sondern nach englischer Gefangenschaft zurück und hat dann den Schneiderberuf wieder angefangen. Er hat nur für Lebensmittel gearbeitet, weil Geld war ja nichts. Mit dem haben wir gespielt, das war so viel wert wie ein DKT-Geld.

W: Vor allem hat er nur gearbeitet, wennst ein Stoff mitgebracht hast.

*Wenden*  
 P: Die berühmteste Arbeit war das sogenannte Wenden. Aus dem Anzug vom Großvater ist ein Hoserl für den Enkel gemacht worden, und das Mäderl hat von dem ein Faltenrockerl gekriegt. Aus Militärkriegt. Ich glaub, im 52er-Jahr ist der "Dritte Mann" herausgedeckt. Und dann hat mein Vater, und das ist der Grund, warum es uns nie so schlecht gegangen ist, für die Russen gearbeitet. Weil die Uniformen, soweit ich das von den Erzählungen meines Vaters berichten kann, waren schrecklich bei'nand. Auch die Kappeln konnte mein Vater machen. Und die Russen haben immer mit Naturalien bezahlt. Das Militärgeld hat er ja nicht nehmen dürfen und auch nicht nehmen brauchen, eine halbe Sau haben wir auf einmal gehabt. Aus diesem Grund ging's uns gar nicht so schlecht. Ich muß sagen, damals - das habe ich sogar als Kind mitgekriegt - war eine unheimliche Vernaderei. Weil da war einer nur z.B. beim nationalsozialistischen Radfahrerbund. Uns ist eine Wohnung zugewiesen worden, 16 m<sup>2</sup> groß, weil unsere von den Russen ja besetzt war, und da hat einer vom Wohnungsamt, der für Mödling zuständig war, einer, der selbst drei Häuser und zwei Wohnungen in Mödling besessen hat, hat meinen Vater vernadert und hat gesagt, er sei in Rußland gewesen und hätte dort Russen erschossen. So einfach war das. Da ist man um 11 am Abend dann geholt worden und ist verhört worden. So von ganz links haben die angefangen, man hat gar nicht gewußt, auf was die eigentlich abzielen wollen. Das ist ganz leicht passiert von Leuten, die zuerst ganz anders gedacht haben, bevor die Russen gekommen sind. Die haben sich Grundstücke, die sie sich im 38er-Jahr geholt haben, mit Hilfe der Russen behalten, weil sie andere vernadert haben. Da gibt es etliche Fälle in Mödling, über die man das sagen kann. Weil wie ich recherchiert habe über Mödling, habe ich das 38er-Jahr einen einzigen Nazi getroffen, alle anderen waren ja keine, das war der Sch., aber sonst hat es keine gegeben, wie auch niemand '38 am Heldenplatz war.

*Worte fluss*  
 W: Es haben sich's viele gerichtet. Die waren zuerst bei der Partei, dann waren sie ein paar Jahre abgesägt, und dann haben sie dieselben Posten wieder eingenommen, z.B. der Verwalter von den Gemeindehäusern, der Cermak. Den einzigen, den ich kenn, der nie bei der Partei war, war der Steiner, der Turnvater, der den Turnverein gehabt hat.

B: Der hat im Herrenhaus gewohnt.

W: Ja, und der Cermak hat auch im Herrenhaus gewohnt.

*Diskrimin*  
 P: Was noch war: Heute spricht man über die Kolonie wie über eine Erscheinung aus einer kolonialen Epoche, aber ich kann mich erinnern, wie ich in der Volksschule in der Babenbergergasse war, wenn ich da gesagt hätte, daß ich noch in der Kolonie wohne, ich hab zwar mehr Schuhe gehabt als die andern, aber ich wäre so angeschaut worden. Auch die Schleussner-Häuser, alles da unten, das ist sehr diskriminiert gewesen. Genauso, wie ein Handwerker diskriminiert war, und die ganze Schöffelstadt war diskriminiert, es hat "ober der Bahnbrücke" und "unter der Bahnbrücke" geheißen. In Neudorf hat man sich sowieso schon in den enteren Gründen be-

bewegt. In diese Gegend ging "man" nicht hin. Das hat noch bis in die 70er-Jahre hinein so funktioniert.

B: Ach so? Ich wohne neben dem Neudorfer Kino.

W: Ich habe in der Schillerstraße 75 gewohnt. Wir hätten ja näher gehabt zu unserem Weingarten, wenn wir durch die Kolonie gegangen wären, aber das war eingebürgert, wir sind zum Bahnschranken und auf der Mödlinger Seite gegangen, obwohl wir dort beim Bahnschranken warten haben müssen, und dann durch die Fabriksgasse quer über den verwilderten Platz, wo früher der Höfler war, dann durch die Meranergasse. Obwohl wir durch die Kolonie wesentlich näher gehabt hätten.

B: Und warum sind Sie nicht durch die Kolonie gegangen?

W: Mit 12 oder 13 Jahren sind wir dann schon eher gegangen, weil da habe ich dann einen Schulfreund gehabt, der in der Kolonie gewohnt hat, den Pflieger-Karli. Der war ein großer Bastler, mit dem habe ich viel gebastelt, Segelflugzeuge und U-Boote. Der war ja dann auch bei der Marine.

B: Er war ja dann auch bei der Strompolizei.

W: Ja, ja.

P: Meine Tante hat ja bis zu ihrem Tod in der Kolonie gewohnt.

B: Wie hat die geheißen?

P: Mechtic hat die geheißen. Mein Großvater war der Severin Nietzsche. Und die kommt eines Tages zu mir und sagt: "Stell dir vor, die wollen da große Häuser bauen, ich weiß ja nicht, wie ich das zahlen soll mit meiner Pension." Aber so ist es allen älteren Bewohnern in der Kolonie gegangen. Diese Stimmung, die sich da unten breitgemacht hat, Leute, die so 20, 30 Jahre da unten gewohnt haben, wenn nicht länger. Das habe ich dann am Kulturstammtisch erzählt "Das darf da unten nicht passieren." Und Gott sei Dank war da die Presse dabei, und die haben geschrieben: "Horny rettet die Kolonie.", und damit war er festgenagelt. So ist es eigentlich passiert. Zu den ernstesten Verhandlungen ist es, glaube ich, erst gekommen, wie er festgenagelt war. Weil sie haben geglaubt, sie können mit Arbeiterwohnungen - hätte man ja mehr Leute untergebracht - mehr Erfolg da unten haben, als wenn sie die Kolonie retten. Aber sie sind dann draufgekommen, daß es ein größerer politischer Erfolg ist, wenn sie die Kolonie, als wenn sie ein paar Hochhäuser hinstellen.

*Prüfung  
über  
die  
Kolonie*

*Staf*

W: Ich war doch dabei, wie der Russenfriedhof, der Heldenfriedhof geweiht wurde, für die gefallenen Russen. Da hat ein russischer Major die Ansprache gehalten, und das war ein 34er-Emigrant aus dem 75er-Haus. Der ist mit seinem Vater im 34er-Jahr ..

B: Wer war das?

W: Hanslitschek hat er geheißen. Seine Großmutter hat in der Robert-Koch-Gasse gewohnt, ich weiß aber nicht mehr, wie die mit dem ledigen Namen geheißen hat. Im 34er-Jahr ist sein Vater eine Zeitlang gesessen, und dann war es ja mit Arbeitslosigkeit und so, als Aussätziger, nicht? Der hat sich auf die Beiwagenmaschine gesetzt, seine zwei Buben hineingesetzt, und ist mit der Beiwagen-

M  
maschine nach Rußland. Die Großmutter hat immer erzählt, sie wissen nichts vom Ferry, das war der Jüngere, und der Hansl, Major da und eröffnet den Heldenfriedhof. Der ist aber dann da geblieben. Zuerst hat er auf der Hauptstraße gewohnt, und jetzt ist er in der Hinterbrühl "Import-Export-Osthandel".

P: Wir haben doch da so einen komischen, so ein Faktotum gehabt. Wie hat denn der geheißt? So ein bisschen debil, und schlecht gehen hat er können. Der ist immer in die Kolonie gegangen.

W: Der Wittek-Edi. Aber wir haben da im Schleussner-Haus ein paar so Debile gehabt, die sind verschwunden. Da war ein gewisser Gausterer, der Gausterer-Karl, der hat so epileptische Anfälle gehabt, der ist verschwunden, und unten in der Kolonie der Reiterer-Hansi, der ist auch so gegangen, der ist auch verschwunden.

P: Na, aber daß der andere das überlebt hat, wundert mich jetzt. Der muß das durch die Betreuung seiner Mutter überstanden haben.

W: Na ja, der eine ist verschwunden, die Endlösung, nicht? für debile Kinder. Man hat ja das erst nachher erfahren, es hat immer geheißt, der Karli ist in einer Anstalt, in einer Pflegeanstalt, er ist aber nie mehr aufgetaucht. Und der Wittek-Edi, der ja wirklich so gegangen ist, der war wesentlich älter als ich, der hat mit 10 Jahren nur so gelallt, aber Kreuzer-Schupfen hat er können und hat immer gewonnen.

P: Ich hab den einmal gesehen als Kind, quer über die Straße beim Schicker ist er gestanden, ich habe mich gefürchtet. Mich haben sie eh immer geschreckt mit dem Kohlenklau. Habe ich mir gedacht: "Was ist denn das?" Weil so was hat man ja nicht gesehen gehabt. Vielleicht war der sogar unter Verschuß von 38 bis 45.

W: Nein, nein, der war immer da.

P: Was anderes jetzt: Beim Thomas sind immer die Zeitungen heraußen gehängt. Und wie ich in die Schule gegangen bin, hat es einmal geheißt, das Jahr der Russen ist da, daß die den Staatsvertrag unterschreiben wollen. Und ich habe mich so gefreut und habe mich gewundert, daß die Lehrer normale Unterrichtsstunden halten. Na gut, wir haben so ein paar Ewig-Nazi drinnen gehabt, die gehören heute eh noch alle erschlagen, die da in der Schule waren, aber es war schon eine große Freude. Eine Feier war dann wieder so, am liebsten hätten sie gesungen "Die Fahne hoch", weil sie haben geglaubt, jetzt haben sie wieder das Oberwasser. Das haben wir ja dann auch im 56er-Jahr zu spüren gekriegt.

B: Wieso?

P: Na ja, es war so: Die Käim-Gasse, das war eine Schule am Randbezirk, wo alles, was man drinnen nicht haben hat wollen, abgeschoben hat, weil man gewußt hat, irgendwann fällt das sowieso wieder an Niederösterreich. Da waren ehemalige KZler drinnen, da waren ehemalige politisch-rassisch Verfolgte drinnen, da waren unheimlich viele Nazi drinnen. Ich kann mich noch erinnern an den Professor Pammer, "Deutschland zerfällt in drei Teile: Ostdeutschland, Westdeutschland und Österreich." So haben wir noch Geografie gemacht.

B: Der Volkstänzer?

P: Der Volkstänzer. Bahnknotenpunkt, wie man von Mödling nach Mährisch-Ostrau kommt. Und auf meinen Einwand "Bitte, da können wir ja nicht hin, da sind ja die Russen" habe ich eine Watsche gekriegt. So ungefähr war das, weil das gehört alles wieder ein mal uns. Und deswegen haben wir eigentlich kaum eine offizielle Feier in dem Sinn gehabt, wir haben nur gekriegt so ein Staatsvertrags-Bücherl, so ein kleines Paperbackerl, kein Vergleich mit dem, was früher an Propagandamaterial gegeben hat. Ich hab es noch zu Hause, es war relativ informativ, die ganzen Verhandlungen und Briefe waren drinnen und die Verträge, die ganzen Verhandlungen dort ist er unterzeichnet geworden. Wir haben das nur gehört. Und das Größte zu dieser Zeit war für uns, daß plötzlich das Fernsehen da war. Und da begann dann auch die Information von anderswo, sonst haben wir ja nur in der Zeitung gelesen, was passiert ist. In Mödling wird schon ein Fackelzug von den Parteien oder so etwas gewesen sein, aber wir Kinder waren nicht eingebunden. Ich kann mich an gar kein besonderes Ereignis erinnern. In der Schule haben wir das Büchl gekriegt, dann sind wir im Turnsaal zusammengetrieben worden und haben die Bundeshymne gesungen oder eher gegrölt, wie das in einer Bubenschule ist, und damit war der Staatsvertrag erledigt. Ich kann mich erinnern, wie dann die Russen abmarschiert sind, wie auf einmal die Lastautos auf dem Bahnhof gestanden sind, da haben wir schon gewußt, jetzt passiert es, aber es war niemand da, der es in die Bevölkerung hineingebracht hätte.

W: Wir haben uns auch praktisch an die Russen schon gewöhnt gehabt.

B: War das keine Belastung mehr?

W: Nein.

P: Meine Mütter hat "Lebewohl" gesungen, "geht's bald!"

W: Man hat schon noch eine gewisse Vorsicht walten lassen.

P: Nach neun ist kein Mensch mehr auf der Straße gewesen.

B: War das Verbot oder hat man sich nur nicht getraut?

W: Man hat sich nicht getraut.

P: Das war aus einem einfachen Grund. Nach '45 ist nach neun das Licht ausgeschaltet worden, es gab keine Straßenbeleuchtung. Die Licht war auch dann nur spärlich. In der Parkstraße weiß ich, weil dort hat meine Tante gewohnt, hat es zwei Laternen gegeben, da hat sich doch eine alleinstehende Frau nicht hinausgetraut. Erstens hat man die Zeitungsmeldungen gehabt, dann die Russen und die Vergewaltigungen, da hat man sich nicht hinausgetraut. Da ist man gegangen bis zur Polizei im Thonet-Schlößl und hat gesagt "Bitte bringen Sie mich heim." Oder man hat ein Fahrrad gehabt, dann hat man das Gefühl gehabt, man ist schneller und unabhängig.

W: Man hat auch immer irgendwo etwas aufgefangen, es ist wieder einer verschleppt worden nach Sibirien, es ist einer zusammengefangen worden oder es ist einer vernadert worden. Diese Kommunistin, die hat von der Kolonie abstammt, die Kattner-Steffi, die haben ein Fuhrwerk gehabt, ihr Vater hat ein Fuhrwerk gehabt, die hat etliche vernadert. Ein gewisser Berzi, der hat im Diamantheus gewohnt.

B: Wo war denn das eigentlich?

W: Hauptstraße 25, wo der Konsum jetzt drinnen ist.

P: Diamant-Fahrradeln, das waren unheimlich schwere Fahrräder, die waren so blau und weiß gespritzt, sonst waren es halt USIA-Radln, alte Steyr-Räder, die sie in der DDR erzeugt haben.

W: Vorerst sind die nur vertrieben worden über die USIA-Betriebe. Die haben sich nur besorgen können, die in einem USIA-Betrieb gearbeitet haben. Später war dieser Konsum hier ein Russen-Konsum, ein Kaufladen, der von den Russen betrieben worden ist.

P: Aber da fällt mir jetzt etwas ein, darf ich unterbrechen? Da gibt es eine Broschüre über USIA-Betriebe in Niederösterreich, das liegt bei uns in der Schule auf. Es fällt mir ein, weil da steht auch was über das Diamant-Geschäft drinnen, wer das vorher gehabt hat und wie es dann ein USIA-Betrieb war. Und dann hat es ja, glaub ich, OMNIA geheißen. Ich glaube, von '38 bis '45 hat es OMNIA geheißen.

B: War eigentlich das ganze Stockhaus Kaufhaus oder nur unten?

P: Nein, nur unten, es war ein kleiner Supermarkt, würde man heute sagen.

W: Na, man hat hinaufgehen können, es war oben eine Balustrade.

P: Alles hat man dort gekriegt, Stoffe und Lebensmittel und Zigaretten und Schallplatten, alles Mögliche.

W: Auch die Russen haben es zweigeschoßig betrieben.

B: Der Diamant war ein Jude, nicht?

W: Ja, ja.

B: Und können Sie sich noch an den Fischer erinnern?

W: Da hat es ja mehrere gegeben.

B: Ja, einen Geschirr-Fischer, einen Schuh-Fischer und einen Fetzen-Fischer. Wo waren die?

W: Die waren zwischen Museumsplatz und Badstraße auf der Hauptstraße.

B: Wo?

W: Alle auf der linken Seite. Der Fetzen-Fischer war, wo jetzt die CA drinnen ist. Das Eck war das Lokal "Kaiser von Österreich", und daneben war der Fetzen-Fischer. Der oberste vor der Badstraße war der G'schirr-Jud'.

B: Wo jetzt die Bettfedern sind?

W: Nein, nicht das Eckgeschäft oder das Wollgeschäft oder der Kunz. Da war der Touristenkeller, da ist der Kunz jetzt drinnen im Touristenkeller. Weil der Kunz war früher dort, wo jetzt die Bawag ist. Und der Schuach-Jud' war dort, wo jetzt das Exquisit-Schuhgeschäft ist. Unterm Krieg war da ein Fahrradgeschäft drinnen, der Pfeifenstein-Willi, und nach dem Krieg war der Mesner-Schuster drinnen, der hat zwei Schuhgeschäfte gehabt. Das hat er sich unter den Nagel gerissen, und dann hat er gehabt das ehemalige Schuhhaus Glaser.



P: Da ist eine kleine Broschüre hausgekommen vom Selbstmord eines Juden in dem Haus neben dem Hafnerhaus, Hauptstraße 79, das nicht mehr existiert, das bei der Badstraßenverbreiterung abgerissen worden ist, der mit einer Arierin verheiratet war und auch Stiefkinder aus ihrer ersten Ehe hatte, der hat Selbstmord begangen, um seine Familie nach der Kristallnacht zu retten. Und die Eysler-Jüdin daneben haben sie in die Auslage gesetzt, das ist eine bekannte Tatsache. Meine Mutter hat noch am letzten Tag geheiratet, weil sie hat gesagt, sie will noch eine kirchliche Trauung und keine standesamtliche des dritten Reichs, so wie ich auch am 16. Mai 1940 mit, weiß ich, 20 Tagen getauft worden bin. Das war damals ein riesiges Malheur, weil die sind dann gekommen, was sie sich untersteht, ein Kind taufen zu lassen in dieser großen revolutionären Zeit. Und die Wohnung in der Jakob-Thoma-Straße 2 die hat der Eysler-Jüdin gehört, und die ist meiner Mutter zugewiesen worden. Und meine Mutter ist mit dem Schein gekommen in der Annahme, die Dame ist schon im Aufbruch oder gar nicht mehr da, und hat ihr dann noch eine Woche oder 14 Tage gewährt, daß die da ihre Zelte abbrechen kann.

B: Was ist mit ihr passiert, nachdem sie sie in die Auslage gesetzt haben?

P: Das weiß ich nicht, sie hat nur dann, nachdem das mit der Auslage war, gesagt: "Ich muß da weg." Meine Mutter hat gesagt: "Ich muß nicht unbedingt gleich einziehen." Und so 14 Tage, dann war die Eysler-Jüdin draußen, und dann weiß eigentlich niemand mehr, was aus ihr geworden ist.

B: Da beim Riediger waren ja auch - wie haben die geheißen?

W: Leichtner. Ein Freund von mir, auch ein 36er-Jahrgang, der ist in französische Gefangenschaft gekommen und ist von einem Sohn vom Leichtner verhört worden.

B: Und der Wiederaufbau, die Wunderjahre, wie haben Sie die erlebt? Wie haben sich die geäußert?

W: Ja, für mich haben sie sich geäußert, indem ich mir dann das erste Fahrzeug habe leisten können, ein Motorrad im 52er-Jahr, auf Abstottern, da ist mir mein Chef noch gutgestanden, daß ich das auf Kredit gekriegt hab.

B: Wo haben Sie gearbeitet?

W: Na ja, zuerst war ich beim Tamussino.

B: Was war denn eigentlich mit dem nach '45?

W: Mit dem war überhaupt nichts. Da haben sich die Russen im '45er-Jahr von ihm die Schweißgeräte gleich am Anfang von ihm ausgeborgt, und dann hat er sofort zu arbeiten begonnen. Gleich nach den ersten Wochen läutet's einmal bei uns, und der Herr Tamussino steht draußen, er hat gehört, daß ein Weiss im 75er-Haus Leiterwagen verkauft. Er hat nämlich nichts zum Transportieren gehabt und hat einen Leiterwagen kaufen wollen, damit er seine Sachen transportieren kann. Nur, das waren halt nicht wir, sondern es war ein anderer Weiss, der hat eine kleine Schlosserei in der Dehmel-Gasse gehabt. Ich habe dann '49 bei ihm zu arbeiten begonnen, weil ich mit meiner Handelsschule nicht untergekommen bin. Die Posten waren alle besetzt, Widerstandskämpfer und die Heim-

kehrer, die da untergekommen sind. Als Jugendlicher und Schulabgänger war da keine Chance.

P: Die Heimkehrer waren schon arm dran. Mein Vater z.B. ist mit Malaria heimgekommen.

B: Wo war der?

P: Der war eine Zeitlang beim Afrikacorps, er war dann in Belgien in englischer Gefangenschaft. Wie er nach Haus gekommen ist, der war gelb. Aber überhaupt in Mödling, die da '45, '46 nach Haus gekommen sind, die haben zum Teil Irres mitgemacht.

W: Na eben, als Schulabgänger warst nirgends unterzubringen.

P: Ja, deswegen, deswegen.

W: Ich war in der Zeit dann bei der sozialistischen Jugend.

B: Wo?

W: In der Mannagettgasse im Schöffelhaus, im Arbeiterheim. Der Chalupka war damals Gewerkschaftsboß in Mödling, der ist dann eines Tages gekommen und hat gesagt, ich soll ansuchen, der wollte mich zum Klinger unterbringen. Der Klinger war einer der besten damals, aber es war schwer unterzukommen. Aber ich habe gesagt: "Als Hilfsarbeiter beim Klinger?" Aber der Klinger hat damals schon angefangen mit Gewinnausschüttungen für die Belegschaft. Es war irrsinnig schwer, dort hineinzukommen, aber ich hab gesagt: "Nein. Als Hilfsarbeiter find ich mir selber auch etwas. Da brauch ich keinen Anschieber oder was." Ich hab gesagt: "Nein, danke." und hab dann meine ganze Mitarbeit eingestellt. Weil wenn man arbeiten geht, hat man keine Zeit mehr, und ich hab dann auch mit dem Sport angefangen, ich hab zum Tischtennis spielen angefangen. Wir haben da beim Wenzl unten in Neudorf Tischtennis gespielt, das war das Wirtshaus in Neudorf, da waren unten die Russen drinnen, der Russenkonsum, und oben haben wir Tischtennis gespielt. Ja, und '49 hab ich beim Tamussino angefangen, habe übers Arbeitsamt dort als Schichtarbeiter angefangen, habe mich aber mit ihm geeinigt, daß ich das Schlosserhandwerk erlerne, als Lehrbub, daß er mich meldet, habe aber den Hilfsarbeiterlohn bezahlt bekommen. Das hab ich dann durchgezogen bis ins 52er-Jahr, und dann hab ich gewechselt, habe aber wieder nicht den Beruf ausgeübt, sondern war in einer Werkstätte. Da war so ein Ingenieur von der Bundesbahn, der hat aber neben seiner Arbeit so ein kleines Werk auf die Füße gestellt. Der hat sich befaßt mit Kunststoffverarbeitung. Er hat angefangen mit gepreßtem Gesteinsmehl für die Kamine, für die Öfen.

P: Aber was Anderes. Kannst du dich noch erinnern an diese österreichisch-sowjetische Gesellschaft? Der Müller war doch der Vorstand. In der Mödlinger Bühne hat er mindestens ein Mal im Monat Zusammenkünfte gehabt mit großen Filmvorführungen. Das Lustige war, es hat nie so viele Kommunisten gegeben in Mödling wie in diesen Jahren, da haben sie das "Lied von der Wolga" gespielt. Das haben sie müssen wiederholen wegen des großen Erfolges, weil so viele Leute es sehen wollten. Und im 55er-Jahr hat sich das sang- und klanglos aufgelöst. Die hat auch auf der Schillerstraße eine Bibliothek gehabt, die KPÖ, und wie die auflassen worden ist ;.

Davon hab ich Bücher. Da haben sich die Leute alles holen können,

die Romane und die Kinderbücher, die sind scheinbar alle weggegangen, ich habe mir halt so die wissenschaftlichen Werke aus dem vorigen Jahrhundert geholt. Von Ranke "Der Mensch".

W: Ja, das war das Parteilokal von dieser Sektion.

P: Die waren zum Teil sogar mit einem Hakenkreuz-Stempel versehen, scheinbar war das eine Privatbibliothek, die da hineingekommen ist. Die Bücher waren so brandneu, die hat keiner angeschaut. Eines haben ich noch: "Die Revolutionen Europas" und Lenins Gesamtwerk aus dem 23er- oder 25er-Jahr.

B: Was ist denn dann mit dem Motorrad weiter geschehen?

W: Na ja, ich bin zu dem hingekommen, der hat mir ganz gut gezahlt, er wollte auch motorisiert sein wegen dem Ausliefern und Einkaufen und kommt eines Tages mit einem Lohner-Roller daher. Den hat er gebraucht gekauft. Ich habe aber den Führerschein gehabt, den Klein-A, nur bis zu 125 cm<sup>3</sup>. Und ich hab ihn jetzt überall herumgeführt. Na ja, ich hab dann von einem Sportkollegen vom Tischtennis her von einem Kollegen, der hat sich die vor 2, 3 Jahren gekauft, und da habe dann ich die Daisy 125 von ihm gekauft, eine Puch DS 125 war das. Der hat sie mir halt angetragen um ein paar hundert Schilling kann ich sie haben. Dann habe ich halt alles mit dem Moped geliefert.

P: Wie die ersten Mopeds gekommen sind, das muß so '55, '56 gewesen sein, daß sich die Lehrbuben Mopeds kaufen haben können. Jedenfalls ein Nachbarbub hat ein Moped gehabt, das war ein Hallo. "Geh, laß mi a Runde drahn!" Der Tegel, der Arzt, der ist so bis '56 mit dem Fahrrad gefahren zu den Patienten und nach Lainz ins Spital. Da hat er sich so ein Moped gekauft und dann so ein Gogomobil. Wenn man das heute so erzählt! Ich kann mich noch erinnern, wie beim Mader unten die Ochsenfuhrwerke das Bier ausgeliefert haben, Ochsenfuhrwerke, nicht einmal ein Pferd haben sie gehabt in den 50er-Jahren. Der Konsum und die ganzen Milchgeschäfte sind mit dem Pferd beliefert worden. Es war gerade nur ein Autobus, der da durchgefahren ist. Oder z.B. die Kastanienbäume, die Hauptstraße, die war relativ schmal, und da waren die Kastanienbäume, und das waren praktisch echte Parkplätze für Fuhrwerke. Der Spritzwagen ist noch gefahren mit Pferdefuhrwerken. Da sind wir hinten nachgelaufen als Kinder bloßfüßig und haben uns anspritzen lassen.

W: Der Gehsteig war ja relativ breit, von der Bahnbrücke da die Hauptstraße runter, nur die Fahrbahn war schmal, vor allem der rechte Gehsteig, der war breiter als die Straße.

B: Und Auto, wann haben Sie da das erste gekriegt?

W: Das habe ich erst spät gekriegt, '67, da war ich dann selber schon fast Unternehmer, Pächter einer Tankstelle, da habe ich mir das erste Auto gekauft.

B: Was für eine Tankstelle haben Sie gehabt?

W: Am Bahnhof in Mödling die Mobil-Tankstelle, '67 bis '77.

B: Sind Sie verheiratet?

W: Ja, ja.

B: Wann haben Sie geheiratet?

W: '68 erst. Und den ersten Fernseher habe ich mir gekauft '65, nein '60 oder '61, für die Mutter eigentlich. Die war dann schon recht gehbehindert, damit die schauen kann. Wir sind ja eh in die Gasthäuser gegangen, in jedem Gasthaus ist ja ein Fernseher gestanden, in jedem Extrazimmer ist ein Fernseher gestanden.

P: Ja, in der Krone zum Beispiel. Es hat drei oder vier Wirtshäuser gegeben.

B: Wo war die Krone?

P: Krone war, wo der Fenz jetzt drinnen ist mit seinem Plattengeschäft. Ein schönes, noch aus der Biedermeierzeit stammendes Wirtshaus mit einem Biedermeierfresko außen, und hinten war ein Alpengarten, ein berühmter Alpengarten, über den man viel nachlesen kann, und der hat so eine Veranda gehabt, da war der Fernseher drinnen, und etwa ab '56, wie das Fernsehen aufgekommen ist, da hat ein Seidel Bier glaub ich 2,30 Schilling und ein Krügel 3,60 Schilling gekostet, so ungefähr waren die Preise, und ein Schilling, dann hat man fernsehen können. Da haben wir, weiß ich, Farkas "Bilanz des Monats" und der Heinz Conrads hat noch Solotheaterstücke gegeben "Das Ei und ich" oder "Kennen Sie die Milchstraße?", dann ist der Bronner mit seinem Kabarett mit dem Qualtinger gekommen, das war so die Zeit '56 bis '60. Die Löwinger waren zwei oder dreimal in der Woche, ist gespielt worden Freitag, Samstag, Sonntag, glaub ich. Und einmal ein Tag mittendrin in der Woche. Begonnen hat es um 18 Uhr und um 21 Uhr war Sendeschluß. Der Fenstergucker stammt noch aus der Zeit, der Gerhard Freund war der Fernsehdirktor, der hat eine halbe Stunde erzählt, was er macht. Der Sprecher war der Herbert Kragora. Und da unten auf der Hauptstraße, wo jetzt der Chinese drinnen ist, da haben wir bei der Olympiade Toni Sailer angeschaut.

B: Wo?

P: "Zum Eisenbahner" hat es früher geheißen, jetzt ist es ein Chinese.

B: Bei der Bahnbrücke?

P: Ja, ja, dort, und dort habe ich unsere olympischen Siege erlebt. Dann sind wir Billard spielen gegangen, der Weißkirchner hat Billard gehabt, der "Blaue Saal" hat ein Billardspiel gehabt. Das war so unser Vergnügen in der Zeit, wo man gesagt hat "Ja, jetzt geht's aufwärts." '56 an.

B: Und Kino?

P: Jeden Tag. Kino war billig, das hat 3,50 Schilling gekostet, Galoppierloge vorne zweite Reihe.

B: Was heißt: Galoppierloge?

P: Na ja, da hat man mitreiten können, den Staub aus den Augen gewischt. Und kein Kino war vor uns sicher. Ich bin oft sogar zweimal am Tag ins Kino, Neudorfer Kino, weil die hatten verschiedene Beginnzeiten. Hinterbrühl hat ein Kino gehabt, G-untramsdorf, Enzersdorf. In Mödling war die Mödlinger Bühne, das Capitol ist erst später gekommen. In Mödling war die Frau Juhasz, das war die Dame ohne Unterleib, aber immerhin, man darf nicht vergessen, nach



B: Und wo war der obere?

W: Auf dem Freiheitsplatz.

P: Da hat man noch Elvis-Presley-Platten herausgenommen, damit keine Krawalle sind. In Niederösterreich haben wir ja ein anderes Jugendschutzgesetz gehabt als in Wien. Elvis-Presley-Platten hat man in Mödling kaum bekommen, die durften nicht verkauft werden, weil das war so eine aggressive Musik. Der Dodel, heute heißt er Dodel, hat ein Elektrogeschäft gehabt, und der hat sogar Bill-Haley-Platten geführt, das war der fortschrittlichste.

B: Die jetzigen Dodel hängen mit dem Dodel zusammen?

P: Ja, ja, das war der Großvater, der hat noch Dodel geheißen.

W: Der Dodel hat ja auch einen tollen Werdegang gehabt, der war ja auch ein großer Parteigenosse. Der hat vor dem Krieg das Geschäft in der Demelgasse gehabt.

P: Und dann auf der Hauptstraße. Das ehemalige Zaunbauer-Geschäft.

W: Nein, nein, vorher war er auf der Hauptstraße, was jetzt zum Humanic dazugekommen ist, in dem Geschäft, neben dem Friseur. Und unterm Krieg hat er dort ein großes Geschäft gehabt. Das haben sie arisiert, da muß auch ein Jude drinnen gewesen sein. Das in der Demelgasse war nur so ein kleines Quetscherl, und nach dem Krieg ist er dann ins Zaunbauer-Haus gekommen.

P: Dort war auch immer der Christbaummarkt beim Zaunbauer.

W: Na ja, und Theater gespielt ist ja auch worden. Der Eitler von die Kinderfreunde aus der Kolonie und die Handler von die Handballer, die haben sich immer den Saal genommen von der Kirche in der Theresiengasse.

B: Sind das dieselben Handler, wo jetzt noch die Handler-Mitzi in der Kolonie wohnt?

W: Das ist alles dieselbe Dynastie.

P: Damenhandball hat es ja auch gegeben.

B: Wo?

W: Am Mödlinger Fußballplatz waren die. Das war eine Sektion vom Mödlinger Sportverein, weil der heißt ja nicht Fußballverein, sondern VfB - Verein für Bewegungsspiele. Die haben nach dem Krieg eine Handballsektion gegründet, da waren die Handler die Leitenden, weil die haben vor dem Krieg auch schon Handball gespielt. Damals halt noch auf dem ASK-Platz unten. Da waren sogar einige aus der Kolonie bei den olympischen Spielen im 36er-Jahr in Berlin dabei, in der österreichischen Nationalauswahl waren die dabei. Der Handler, der "Zwuckn" haben wir gesagt, das war der älteste, und der Fritzl war der jüngste, der Hans, der mittlere, der war bei der SA ein Mitläufer, der hat sich nicht getraut, da nicht mitzutun. Wie die Russen gekommen sind, ist dann seine Frau mit den Kindern zur Schwiegermutter in die Kolonie gezogen. Und wie der Mann dann zurückgekommen ist, war das bei der Großmutter zu klein, und da sind sie hinaus in die alte Wasseranstalt im Prießnitztal. Die haben Verwandte in Kirchschatz gehabt, und da war er einmal Kirsche

brocken unten, da ist er runtergefallen und hat sich das G'nack abgehaut. Der eine Sohn ist noch immer beim Krawany von dem. Und der zweite ist Gemeinderat. Auf jeden Fall ist er auch irgend ein Obmann von dem Verein der Freunde der Kolonie. Der Pfleger, der Knoll und der Handler, der Betriebsrat von der Aichelin, und der Cousin ist der Obmann von die Stemmer, die Stemmer sind auch fest in Koloniehänd, der Stemmklub.

B: Immer noch?

W: Ja, ja. Der Handler ist dort Obmann, nur weiß ich nicht, wo sie gerade stemmen, ich glaube, dort beim Rosenhotel.

B: Und wann sind Sie das erste Mal auf Urlaub gefahren?

W: Das erste Mal in Urlaub gefahren? '56 oder '57.

B: Und wo sind Sie da hingefahren?

W: Da hab ich eine Österreich-Rundfahrt gemacht mit der Maschin'. Wir sind da westlich gefahren, Mariazell, durchs Gesäuse.

B: Mit Zelt?

W: Nein, schon Übernachtungen. Und haben das Ziel gehabt am Wörthersee nach Velden, weil da haben die Metallarbeiter ein Gewerkschaftsheim unten gehabt, aber nur für Übernachtungen, längstens drei Tage. Das war gedacht für die Italien-Urlauber, die was auf Italien fahren, daß die dort einmal übernachten können. Arbeitskollegen von mir sind schon ein paar Mal dort unten gewesen, die haben sich immer angemeldet, und die haben dann den Verwalter schon recht gut gekannt. Und wir haben beim Fleischmann gearbeitet und haben gewußt, wir fahren dort hinunter, und der eine, der das schon gekannt hat, hat gesagt: "Wir nehmen sich Geschirr mit, weil kochen müssen wir sich dort unten selber." Ein Schnitzel-pfandl, für jeden ein Teller, ein emailliertes, ein Häferl, ein emailliertes, und Reindeln, das ist dann immer dort bei der Verwalterin geblieben. So war dann die Grenze mit die drei Tage relativ weit gezogen. War es eng, waren viele Leute da, daß wir ausziehen haben müssen, haben wir uns schnell für eine Nacht ein Quartier gesucht, haben aber das Gepäck und alles dort gelassen, und am nächsten Tag haben wir sich wieder angemeldet für die drei Tage. Das war mein erster Urlaub.

B: Und wann sind Sie das erstemal ins Ausland gekommen?

W: Ein paar Jahre später mit einem Kollegen. Der ist aus Brasilien zurückgekommen, hat sich da ein Auto gekauft, da haben wir gleich Italienurlaub gemacht.

B: Wo?

W: Ja, mehr oder weniger auch vogelfrei. Über Südtirol, Cortina d'Ampezzo, Misuriner See, Gardasee, San Remo. Da haben wir aber campiert, weil da haben wir einen Caravan gehabt, da haben wir Zelt mitgehabt. Da waren wir eine 4-Männer-Runde. Und von dort von der Gegend, von San Remo haben wir immer so Tagesausflüge gemacht, Monaco Touristencasino.

- P: Wir waren 21 bei der Matura im Jahr '58, bis auf zwei, die vielleicht zufälligerweise im Ausland waren, war die Maturareise die erste Auslandsreise.
- B: Wohin?
- P: Nach Venedig. Nach Mestre mit einem Zelt sind wir gefahren.
- W: Diese Italienfahrt, die werde ich nie vergessen. Ein jeder hat wirklich was besorgt. Wir vom Fleischmann das Geschirr. Der Gili war ein gutbezahlter Amateurfußballer.
- P: In welchem Haus hat der gewohnt in der Hartigstraße?
- W: Das dritte Haus nach dem Ruhdorfer auf der linken Seite, glaub ich, 17 oder 19 muß das gewesen sein.
- B: Ich habe da gelesen von 1912, da kommt immer ein Schlager vor aus der Kolonie, so ein Raufer. Haben Sie von dem auch gehört?
- W: Ja, der ist ja dann gesessen wegen Totschlag. Übrigens, einer aus der Familie Schlager, das war der, der in Brasilien war und mit dem ich dann in Italien war.
- P: Bei uns war das so: Wie ich dort im Kindergarten war, da war ich ja praktisch nur in der sogenannten "oberen" Kolonie drinnen.
- B: Da waren die guten.
- P: Von der unteren Kolonie war da überhaupt niemand drinnen. Vielleicht hat sie der Pater Kienast auch gar nicht hineinlassen, weil er sich gefürchtet hat um seine kleinen G'schrapperln, die fünf, sechs. Ich hab mich ja gar nicht hinuntergehen getraut. Da hat es immer geheißen, da wohnt der und der. Ich hab mich da nicht hingetraut. Weil das ist schon unter den Buben losgegangen mit sechs, mit acht ist das schon losgegangen, die Rauferei. Die Straße hat den Kindern gehört. Es war kein Fahrzeug, nix war da.
- B: Den Schlögelbauer hat es ja da auch gegeben.
- W: Der Schlögelbauer war nicht so gefürchtet. Der U...., der war so gefürchtet, der hat den Schürhaken genommen, hat den Bizeps ange-spannt, und wer anderer hat mit dem Schürhaken draufhauen können, und der hat sich abgebogen. Der hat seine Kunststücke und seine Kräfte gezeigt.
- B: Und der Kaber-Thomas?
- W: Der war kein Raufer, der war ein Tänzer, der "Schlurf", wie man damals gesagt hat. Einer, der schon in der Hitlerzeit immer das Packel gehabt hat. Der hat viel Schläg' gekriegt vom Streifendienst. Und immer überlange Sakkeln, wie man damals gesagt hat, violette Sakkeln, weiße, die hat er aus den Leintüchern schneiden lassen, weil Stoffe hat es ja keine gegeben. Aber der war nur ein guter Tänzer, kein Schlager. Die Tanzerei hat sich ja schlagartig nach dem 45er-Jahr entwickelt.
- W: Wie hat der Biedermannsdorfer, der Sieger des blauen Bandes geheißen? Der ~~Siegt~~ war die eine Kapelle.

Siegel



P: Der Sigel ist übrigens der Vater von der Dany Sigel vom Eduscho. Ich kenn die Dany Sigel noch, wie sie das Notenblattl umgeblättert hat bei ihrem Vater. Bei jedem Ball war der Sigel, der hat überall gespielt.

W: Aber wie hat der andere geheißen? Der hat schon vorm Krieg gespielt und bei irgendeinem Wettbewerb hat er das blaue Band gekriegt. Der Sigel war die Kapelle "Zu den 13 Ohrwascheln", weil einer hat nur ein Ohr gehabt.

B: Die einen haben beim Harbich gespielt und die anderen beim Wenzl.

W: Der Wenzl war nach dem Krieg nichts mehr. Und vis-à-vis davon hat's noch gegeben den Krumböck, der Krumböck war vis-à-vis vom Harbich.

B: Und überhaupt tanzen gehen in den 50er-Jahren, wie war das?

P: Das war schön. In jedem Espresso ist getanzt worden.

W: Na ja, nach der Wurlitzer.

P: Schon nach der Wurlitzer, aber ganze Bälle hat's gegeben. Wo die ehemalige russische Kommandantur war, oben dieses Espresso, im ersten Stock oben.

B: Wo war denn das?

P: Auf der Hauptstraße, da wo jetzt die Erste drinnen ist. Im Petznik-Hof war die Tanzschule, der Fränzel, weiße Handschuhe und schwarzer Anzug. Ohne schwarzen Anzug ist da keiner hineingekommen. Und sonst war zum Tanzen der Liesinger Brauhof oder der Blaue Saal.

B: Das hat doch früher Brunner Brauhof geheißen.

P: Ja, nach dem Krieg hat es dann Liesinger Brauhof geheißen. Da gab es ganze Gewerbemessen drinnen. Mödlinger Messe mit Markt, Portschukerln und Schießstand. Wie die Wiener Messe halt, nur in ganz klein. Dann war der Blaue Saal bei den Schachingers.

B: Wo dann das White Horse war?

W: Ja, und jetzt ist der Grieche drinnen.

P: Und den Kaiser von Österreich hat's gegeben.

B: Welches war das?

W: Wo heute die CA drinnen ist.

P: Ich hab im 58er-Jahr die Stellung gehabt, da sind wir auf nasse Bretteln gestanden, weil da war die große Überschwemmung vorher, und da ist das ein, zwei Jahre lang nicht ausgetrocknet.

W: Die ersten Tanzereien, wie's begonnen haben, waren in der Endstation.

P: Dort waren ja auch die Kasperlbühnen. Da ist der Kunstmann aus Guntramsdorf aufgetreten, und dann aus der berühmten Schauspielerdynastie Bleibtreu - Kasperlbühne Bleibtreu, herrlich war das. Die hab ich alle auswendig gekonnt. Das muß ein entfernter Ableger von der Hedwig Bleibtreu gewesen sein.

B: Wo war das?

P: Im Café Endstation. Das war dort, wo der Podiwin jetzt baut. Da war eine Veranda, und da war das Kasperltheater drinnen. Damals hat's den Wolframs gehört, und die Wolfram haben bei uns im Haus gewohnt. Der Wolfram war ja ein Kellner beim Mader.

B: Und wo war der Mader?

P: Das war dort, wo jetzt der Hofer drinnen ist, auf der Hauptstraße, das war das Gasthaus, und das Kaffeehaus war unter dem Capitol-Kino, wo die Versicherung drinnen ist.

W: Und in der Endstation waren die ersten Tanzereien, weil das war das Lokal für die Sportvereine, für die Fußballer. Weil der Besitze Kommunisten, der ganze Ausschuß, waren alles Kommunisten.

B: Wann war das?

W: Na ja, '45 bis '47. Der Oppitzhauser, der Mösner-Schuster, der hat gesponsert, der hat am meisten gesponsert, weil der hat sich ein Schuhgeschäft arisiert. Nicht arisiert, russisiert. Der ... hat sich das Restaurant Endstation unter den Nagel gerissen und der Tergic war der Polizeipräsident von Mödling, und nach dem Match war Treffpunkt für Anhänger und Spieler und Spielerfrauen in der Endstation, und da ist dann natürlich getanzt worden.

B: Nach der Wurlitzer?

W: Nein, nein. Da hat einer Harmonika gespielt, und dann hat es schon so kleine Bänds gegeben.

B: Und wann sind die Wurlitzer gekommen?

P: '55, '54, '55. Mödling war relativ spät, weil ich hab das aus Salzburg schon gekannt. Ich war '53, '54 in Salzburg, da hab ich diese Musikschatallplattenautomaten schon gekannt.

W: Den ersten Wurlitzer hat die Wolfin gekriegt.

P: Ja, die Wolf.

B: Wer ist Wolf?

P: Auf der Neudorferstraße vis-à-vis vom Schöffelplatz.

W: Das war einmal ein Kaffeehaus, das hat geheißen Café Hermann, und den Hermann haben sie nach Sibirien verbannt, weil da haben Russen einen Schnaps getrunken, und da sind ein paar blind geworden. Er hat ihn ja eh nicht selber gebrannt, sondern hat ihn ja eh von den Russen gehabt, sie haben ihm ja nichts nachweisen können, aber sie haben halt ein Opfer gebraucht, und sie haben den Hermann nach Sibi-rien geschickt. Dann hat's die Hermann allein geführt, und die Wolf hat's, glaub ich, erst gekriegt, wie er aus Sibirien zurück- gekommen ist. So nach acht Jahren ungefähr haben sie ihn wieder freigelassen. Und er hat's dann verkauft. Nach der Wolf hat's dann der Stippöck gekauft, dem sein Vater war Alteisensammler, der hat sich deppert verdient. Und der hat dann dem Sohn unten auf der Nickenfeldsiedlung ein Lokal eingerichtet, hat die anderen Leute hinausgezahlt, weil in diesen Häusern, das war ja die Luftwaffen- siedlung, waren auch zwei bis drei Parteien. Das ist auch gut

gegangen, und dann hat er das von der alten Wolf gekauft.

B: Wer ist jetzt denn eigentlich die Bühne Meier?

P: Na hier, das Extrazimmer vom Wirt. Wir haben hier alte Filme von Meier vorgestellt, dann haben wir 1938 gemacht aus Zeitungsberichten, aus den Mödlinger Zeitungen. Der Gschmeidler hat ja sogar ein Hitler-Gedicht gedichtet, das haben wir vorgelesen. Der Gschmeidler hat doch jeden lyrischen Anlaß wahrgenommen. Und das arische Kaufhaus Kressl, und arisches Hühnerfutter gibt es. Dann haben wir gemacht 100 Jahre Weinbauverein, und meine Sagenbücher stell' ich halt hier vor.

## Franz Knoll

Jg. 36

Das 34er-Haus war hin, total zerstört, des war weg.

Unser Haus, das 36er, da ist der Dachstuhl runtergefallen, den hats runtergrissen.

Da waren dann schon die Russen da, da hams des provisorisch repariert. Und der Sturm hat des wieder runtergrissen, dann hats eingegrenzt.

Wir san meistens in die Brixengassen, da war auf der rechten Seiten a Splittergraben, da san ma eine. Wenn gnug Zeit war, san ma hintregfahren bis zum Felsenkeller. Oder im Steinbruch, da hams aa so Bunker gmacht, da hat man aa eine können. Des war ganz primitiv. Da waren Bänk drinnen, da san die Leut drin gessen. Man hats scho gespürt, wenss grumpelt hat.

Wenn der Kuckuck gschrien hat, hat ma scho gwusst, da sans scho in Kärnten gwesen. Dann sans ja glei da gwesen. Da hast glaubt, a Bienenschwarm is auskommen, so san die Flieger daher kommen. Mitgenommen ham ma nix. Wir san aufs Radl und san gfahren, i hinten drauf bei der Mutter.

Als Kind hat man gwusst, es is besser, man bleibt ruhig.

Mein Onkel hat von sein Vater a goldene Taschenuhr kriegt, wennst die aufmacht hast, hats a Lied gspielt. Der Onkel is auf der Gassen gstanden. Der erste Russ, was da eine kommen ist, hat gsagt: ‚Urra!‘ Der Onkel hat glaubt, er will wissen, wie spät es ist. Der hat die Uhr rausgenommen, hats aufmacht und wie ers aufmacht hat, wars scho weg aa. Die Uhr war scho weg. Der is eine kommen und hat gsagt: ‚Versteckts die Uhren. Die nehmen euch die Uhren ab.‘

Und auf die Radln sans aa gangen. Auf die Uhren san die gangen, die was einekommen san, die was die Kampftruppen waren und die Fahrradln ham dann die gnommen, die was hintnach kommen san. Die san gfahren ohne Luft, ohne Schlauch, ohne Mantel. Viele ham ja gar net fahren können. Vis-a-vis von unserm Haus, wo jetzt die Garagen san, da war a Spielplatz. Dort ham die Russen Küh einetriben und ham da drin die Küh gschlachtet. Wir als Kinder san immer hin und ham a Stückl Fleisch kriegt und hams z Haus tragen. Die ham si a Hetz draus gmacht: So an Trum Haxen hams ghabt und ham gsagt: ‚Wennst es tragen kannst, ghörts dir.‘

Schlechte Zeit wars, aber für uns Kinder – es war halt anders. Leicht wars net.

Zu uns Kinder warens gut.

Dann hams a Marmelad ghabt, des warn so Ziegel wie heut a Vollkornbrot, so presst war des. Da hast können runterschneiden. Da hams uns aa immer was geben.

Mir hams sowieso a bissl leichter ghabt, weil mein Vater hat perfekt russisch können, der hat mit ihnen reden können, da ham ma öfters was z Essen kriegt.

Untern Hitler, alles ham ma aa net ghabt, aber es is uns verhältnismäßig gut gangen.

Wie er kommen is, hat er die Leut ja leicht überzeugen können, weil er hat an jeden a Arbeit verschafft. Die an hat er glei einzogen und für die restlichen hat er a Arbeit ghabt.

Und nach dem Krieg, wie die Russen kommen san, is uns halt schlecht gungen.  
Mein Vater zum Beispiel hat den Anzug auszogen für a Sackl Mehl.

Der Vater hat im Garten an Tabak anbaut, hat den gschnitten. Die ham ja den Machorka graucht.  
Er hat ihnen die Zigaretten geben und die ham ihm wieder was zum Essen geben. Des is wie a  
Greißlerei gwesen. So is des abgrennt.

Drei, vier Jahr hat er den Tabak anbaut. Dann is verboten worden.

Die ham alle da in die Gärten Gemüse anbaut. Grundnahrungsmittel war der Erdäpfel. Kraut, Kelch,  
des is anbaut worden. Eines Tages is einer kommen vom Finanzamt und hat des alles  
aufgenommen. Und da hats ja die Lebensmittelmarken geben, dass d was kriegt hast. Und wennst  
was anbaut ghabt hast, hast weniger oder gar keine kriegt. Mei Vater hätt den am liebsten  
derschlagen. Der is so in Rage gungen, weil der hat aufgeschrieben: Fünf Erdäpfelstauden, zehn  
Kohlköpf,... Der is auf den losgangen. Die Mutter is kommen und hat gsagt: ‚Lassen S ihn in Ruh,  
der hat an Kopfschuss, der kann nix dafür!‘

Der Vater war sieben Jahr im Krieg. Der war in Stalingrad, in Frankreich, ... der hat ka anzeige  
Verletzung ghabt. Kommt zruck, arbeit beim Bablik und verliert die Hand. Arbeitsunfall.

Wir haben immer Soldat gspielt, des war klar. Der Herr Schlögelbauer, was bei uns im Haus  
gwohnt hat, der hat ma a hölzernes Gwehr gmacht, sogar an Stahlhelm hab i ghabt. Des war so.  
So is a jeder so herumgrennt. Matador ham ma ghabt. Mein Traum war a Blechmatador, aber  
kriegt hab i an hölzernen. Oder a Holzscheibtruhen hat er mir gmacht, der Herr Schlögelbauer.

Unser Klaner jetzt hat a Eisenbahn – da ham ma nur träumen können davon.

Wie i in d Hauptschul gungen bin, Schul stageln, des war scho drin. Statt in d Schul bin i am Teich  
gangen fischen.

I bin immer noch im Fischereiverein am Ozean.

In der Volksschul hab i den Steiner-Lehrer ghabt, mit an Fuß und mitn Steckn. Da hast glei mitn  
Steckn ane kriegt.

Des war so a Lehrer wie der Hartig. So wie der Pater Kienast a Volkspfarrer, so a Lehrer war des.

Der hat dir ane gwischt und damit war die Sache erledigt.

Hartig hab i in der Hauptschul ghabt, der Müller war Direktor. Der Hartig hat si in die Buben  
eineleben. Du hast mit allen zu ihm hingehen können, aber wennst net pariert hast, hast scho  
kriegt, was d braucht hast. Des war halt so. Wenn alle so gwesen wären.

Wie i aus der Schul war, bin i mitn Reismann immer mitgfahren auf Schikurs als Begleitperson.

Der Sehorsch war mei Klassenvorstand.

Nach der Schul hab i Maschinenbau glernt, in der Josefsgassen beim Schulze. Dreher, Fräser uns  
Hobler hab i dort vier Jahr glernt und von dort weg ins Stadtbad und dort war i dann Master, 35  
Jahr, dann bin i in Pension gungen. Die Lehr hab i durch mein Vater kriegt, weil der hat den  
Gselln dort kennt. Mei Vater war Maurer und Kunstschlosser, der hat zwei Berufe glernt.

Berufsschul in der Mollardgassen.

Mir waren immer a Platten beinand, mit die Schulfreund. Mei Freund war der Wallisch, der Steinmetz. Wenn i den abholt hab, dem sei Vater war a strenger. Der hat gsagt: ‚Was? Fußball spielen? Zerst machts des und des und des.‘ Hab i aa faktisk an zweiten Beruf glernt, Steinmetz, und dann ham ma erst können ballestern gehen. Da waren wir so a Clique.

Streitereien mit der unteren Kolonie hats zu meiner Zeit nimmer geben. Wie i in d Schul gangen bin, hats des no a bissl geben, aber des hat si dann aufgehört.

I hab ka Moped ghabt, i hab glei a Auto ghabt. Mit 18 hab i den Führerschein gmacht, des Auto hab i scho vorher ghabt, weil des hab i vom Fürböck kauft. Der hat nämlich seine Autos bei uns reparieren lassen, gewisse Sachen ham wir halt als Dreher gmacht. A Austin war des.

In der Tanzschul war i beim Fränzel. Im Brauhof warn ma, auf an Ball, nach Wien san ma eine gefahren tanzen. In Neudorf unten beim Harbich warn ma aa.

Mei Frau hab i im Konsum kennen glernt. Die war auf der Hauptstraßen im Konsum.

Da hats mir immer des schönste und beste Obst geben, so ham ma uns kennen glernt.

Mei Frau geht immer ins Buchingerheim zur Seniorenrunde, i geh lieber fischen.

Wie wir gheirat ham, ham ma die Wohnung da kriegt. Da hast müssen a Bestätigung bringen, dass d heiratst, sonst hätst gar ka Wohnung kriegt. Ham ma scho warten müssen.

Durch mei Frau bin i zur Partei kommen. Durch das Hitler-Regime hat mi des alles net interessiert.

Mei Frau war bei die Kinderfreunde, da war sie zweite Obfrau. Da warn die Kinderfreunde no da im Buchingerheim. Wir ham da a eigene Gruppen ghabt. Da war i dann Kassier und dann bin i in die Sektion kommen. Da hab i dann mitkriegt, wenn in der vorderen Kolonie wer verstorben ist, oder auszogen ist, die Wohnungen nimmer weitergeben worden sind. Da Klugmaier war der einzige, der des mitkriegt hat. Da is was im Gange, die geben die Wohnungen net her. Die stehen leer, da is irgendwas. Da ham ma nachfragt und da ham sie sich dann doch herbei lassen, die Genossenschaft und die Sektion und ham uns an aus dem Vorstand gschickt. Da war i so enttäuscht von der Partei. Des war a Spitzenfunktionär, der hat die höchste Auszeichnung ghabt, die Victor-Adler-Plakette und hat gsagt: ‚Schauts, Leutl, jetzt sag i euch was. Des is wie mit an Anzug. Der is da oben abgstessen, bei d Hosenhaxen abgstessen, bei die Ärmeln abgstessen. Was machts mit dem Anzug. Den nehmts und hauts daune und kaufts euch an neichen. Und so is mit die Häuser aa. So hams uns des wollen schmackhaft machen. Obwohl der Dr. Horny damals scho Bürgermeister war.

Da hab i mir denkt, des gibt's net. Weil der Herr Kaupa, mei Nachbar da, der hat a Abrissfirma ghabt und der hat die Häuser auf der rechten Seiten damals weggrissen. Und der hat immer derzählt: ‚Franz, die Hölzer, die Dippelbam, so was gibt's ja heute gar nimmer mehr und die reißen des weg. Für mi is a Gschäft, i reiß halt weg.‘ Des hat mi so stutzig gmacht.

Dann hams a außerordentliche Sektionssitzung einberufen und zum Schluss hams gsagt: ‚Meine Herren, alles, was da jetzt gredt worden is, wird nicht hinaustragen, weil wir wollen da keinen Wirbel ham.‘ Hab i gsagt: ‚Des mach i net.‘ Weil i hab gsehn, der Herr Eidler, der hat rechts

gwohnt und den hams umsiedelt auf 12. Des tut ma net. An alten Bam verpflanzt ma net. Nur hat si der nix sagen traht. I hab gsagt: ‚Meine Herren, i derzähls allen.‘ Mei Frau und i ham die ganze Nacht beraten und dann bin i ausse gangen und habs an jeden derzählt. Des war a Aufstand dann. Dann hab i a Unterschriftenaktion gmacht. Da waren alle dafür, dass die Kolonie stehen bleibt. Dann san ma zum Horny, der hat gsagt: ‚Des stellen wir ihnen ein.‘

Beim Begräbnis vom Herrn R., am Friedhof draußen, hams no amal versucht, den Horny, den Török, den Pfleger und mi umzustimmen. Mir ham gsagt: ‚Na!‘

Am 31. Dezember hab i den Verein in Wien bei der niederösterreichischen Sicherheitsdirektion angemeldet und hab dann den Bescheid kriegt. Wir san dann aus dem Gemeinderat auszogen, auf Deutsch gsagt, wir wurden gegangen, Horny und seine treuen Anhänger, weil der Herr Pfleger war damals Stadtrat und i war Gemeinderat. Der Deutsch, der Herr Königsberger, der is jetzt der Vorsitzende in der Genossenschaft. Da is gangen um das Drogenzentrum. Mir ham ja aa solche in der Siedlung. Da drüben wohnt aner, der baut des an.

Da wollten sie uns abwählen, aber wir sind freiwillig gangen: Der Bürgermeister, der Vizebürgermeister und no sieben, der achte hat uns im Stich lassen, der hat gsagt i kann net, weil mit dem Gemeinderat zahl i mein Zins, sonst wars zu Neuwahlen kommen. Dann is der Burg Werner a Jahr Bürgermeister worden und dann der Lehr. Und dann sans abegfallen von 19 Mandate auf sechs Mandate. Und so lang die zwa waren, is da in der Kolonie nix gmacht worden. Die ham uns wollen fertig machen. Vom Denkmalamt ham wir a Schreiben kriegt, wir sollen doch endlich einmal anfangen, dass a Geld einkommt. Da hats si nix abspielt. Unter die Schwarzen is dann losgangen. Es war a Glück aa. Da is so a Sturm gangen und bei zwa Häuser hats die Dächer obagrissen, des waren dann die ersten, die hergricht worden san. Sie ham müssen anfangen, es is Ihnen nix anders mehr überblieben, weil des hin war. Und wir vom Verein ham glei nachgestochen und dann is losgangen.

Jetzt bin i austreten aus der Partei, hab alles zruckgelegt und bin nur mehr für meine Kinder und Enkelkinder da.

Die ersten Häuser, die sie weggrissen ham, des war unter an soziademokratischen Bürgermeister, Bürgermeister Deutsch. Der war gleichzeitig Vorsitzender vom Vorstand der Genossenschaft. Der hat dann aa die Wahl verloren. Gwonnen hams erst wieder durch den Dr. Horny.

Das 34er-Haus wär eine Förderung gwesen, und da hams scho gmunkelt, dass was machen wollen. Und da hams statt dem 34er-Haus auf der Schillerstraßen des Haus baut, weil dort hams statt acht Wohnungen zehn Wohnungen einebracht. Des war der Anfang und dann hams die ersten Häuser weggrissen. Da hat si kaner was sagen traht. I war damals no z jung und hab mi net interessiert. Die Leut san umsiedelt oder ausgsiedelt worden.

Der Pfleger hat die Schreibarbeiten gmacht und i die Rennereien.

Das Denkmalamt hat gsagt, sie wollen den Urzustand, die Vorhäuser müssen alle weg. Was glauben S, was da los gwesen wär. Da hätt i den Krieg ghabt mit die Leut. Jetzt hab i des müssen

dem erklären, des tut die Wohnqualität erhöhen. Na, gut des hat er mir dann glaubt, aber dann hat er gsagt: „Aber dann müssen alle Vorhäuser gleich sein.“ Naja, da hat man drüber reden können.

Die ham so tan, als wenn die Sockeln ihnen nix angehn. Die waren desolat.

Es is ja nie was gschehn bei die Häuser. Nur verschieden färbig ham sies angstrichen und dann ham sies grau angstrichen wegen die Luftangriffe, dass man sie von oben net sieht. Sonst hams nix gmacht. Die verfallen, die ghörn weg.

Drum ham ma dann gsagt: Wir zahlen die Miete und die Instandhaltung. Und die Instandhaltung wird angspart und draus werden Reparaturen zahlt. Jetzt werden z. B. die Dächer und die Sockel gmacht. Damit sie nicht wieder sagen können, die verfallen, muss immer eine Bewegung sein, immer muss was hergrichtet werden aus diesen Rücklagen. Wenn a bissl a Geld da is, wird was gmacht. 260 Euro zahlen wir jetzt. Der Garten ghört ja net uns. Wir zahlen auch nix dafür.

Die Genossenschaft wollt ja die Wohnungen verkaufen An irgendwelche Leut. Da war i noch im Vorstand. Da hab i gsagt: ‚So geht des net. Denen, die drin wohnen, denen könnts es verkaufen. Da spielen wir sonst net mit.‘

Der Verein is überparteilich. I kann zu an jeden hingehen. I war beim Pepi Wagner, wann i was braucht hab und habs kriegt.

Wenn i heut a Versammlung vom Verein mach, hab i 100 Leut. Die Partei hat jetzt a Jahresversammlung einberufen, da waren drei Leut. Drei. Wenn i a Jahresversammlung mach, geht der Saal über. Beim Verein geht's um des, wo i drin wohn, des interessiert die Leut, bei der Partei, naja.

Wie ma den Verein gegründet ham, is der Saal übergangen. Da sans draußen gstanden und ham zughorcht. Des hats bei der Partei nie geben. Statt mir is jetzt mein Sohn im Vereinsvorstand.

Der Verein is a Sprungbrettel für die Partei. Zwei Jahr war der Obmann vom Verein, auf einmal war er im Gemeinderat.

Als Obmann vom Verein bist automatisch in der Genossenschaft, im Vorstand und im Aufsichtsrat. Des war a Bedingung von uns. Sonst sitzt ja da kaner drin, der sie da auskennt. I war jahrelang drin. Da hab i alles ghört, was über die Kolonie abgeht.

Mei Sohn is Gärtner in der Genossenschaft. Da hört und sieht ma die hinteren Sachen. Aber er kann net Obmann vom Verein werden, weil dann tät er in der Genossenschaft gegen sein Arbeitgeber reden, des geht net.

Damals hat mi aner von der Genossenschaft auf der Straßen abfangt und hat gsagt. ‚Lass die Finger von der Kolonie, weil sonst kannst unter der Bruckn schlafen, weil die Genossenschaft hat an guten Anwalt.‘

Die zwa Buben ham alle zwa a Doppelwohnung kriegt.



Andi Knoll, Jg. 1970

Angfangt hab i im Nachbarhaus. Da hab i gsagt, i geh fernsehen und bin zu meiner Freundin ggangen.

Fast alle Wohnungen san scho Doppelwohnungen jetzt.

Dann bin i zogen auf 15, und zwar hat dort die Frau Waldmann gwohnt. Die war aa bei die Kinderfreunde, für mein Vater war des die Finni-Tant. Und die Wohnung ham ma hergricht, a super Bad eine. Dort, wo der Aufgang is, ham ma des Bad einemacht. Da war die Frau aber scho sehr kränklich. I hab ihr immer gholfen, hab ihr was auffetragen. Einmal is sie kommen und hat gsagt: ‚Andi, ihr seids jung, ihr seids mehr Leut, ihr brauchts mehr Platz, i geh ins Altersheim. Da hab i ihr Wohnung dazu kriegt und wir ham können a neues Bad machen, weil dort war dann der Aufgang und der Vater hat oben a super Bad wieder gmacht, alles andere aa renoviert.

Der Martin hat die Wohnung kriegt auf 2, hat aa a Doppelwohnung kriegt. In der vorderen, im ‚besseren‘ Viertel. Der Martin hat zerst auf 28 gwohnt, in der oberen Wohnung und auf 2 hats einer nimmer zahlen können und da ham ma mit dem tauscht. Des war scho a Doppelwohnung, die ham ma aa neu gmacht, alles rausgrissen und neu gmacht. I hab cirka 1,5 Millionen Schilling da eingesteckt.

Und auf 36er wohnt die Oma, die is 88 und mei älterer Bua is 16, weil i hab mit 18 gheirat. Der kann dann die Wohnung von der Oma übernehmen.

I hab da die schönste Kindheit ghabt, was sie a Kind vorstellen kann.

Aa meine Kinder no. Die hams schöner als andere Kinder. Des derlebst vielleicht no am Land, aber da? Sie ham den Wald, sie ham den Spielplatz, sie ham den Teich.

I seh des von die Genossenschaftsbauten, die da baut werden. Die Häuser, die Reihenhäuser, was heute baut werden – was hat denn a Kind dort?

Teilweis müss ma in die Genossenschaftsbauten raufen, dass dort die Kinder a Schaukel und a Sandkisten kriegen. A Hund hat mehr Rechte bei uns.

Die Kolonie is ja immer no a Dorf.

Wenn i mei Motorradl da vorn in die Garage stell und geh die Kolonie vor zu mein Haus, brauch i von sieben bis um zwei in der Früh, weil da Treff i den, dann bleib i bei dem stehn, dann geh i zu dem rein, dann sitz i auf an Spritzer, dann sitz i auf a Bier, weil ein jeder jeden kennt. es is net alles immer rosig, aber der hilft dem, der hilft dem. Du verstehst dich mit dem Großteil gut. Des erlebst selten. Woanders kennen sie oft nicht einmal den Nachbarn. Bei uns zum Beispiel kommen jeden Montag meine Freund, da sitz ma im Schupfen, im Stüberl. Des gfallt ma.

I könnt mirs nicht vorstellen, dass i da wegzieh.

Kindheit? Alles, was du dir wünschen kannst.

Was mir als Kind des liebste war, war mit dem Großvater auf die Gstätten fahren, stierln geh. Mir ham alles z haus zaht, aber vor allem viel Buntmetall. Des is zamm glegt worden. Dann is der Sieber, der Eisentandler von Guntramsdorf, kommen, der hat des abgholt. Kupferdraht, der is

abklopft worden. Für uns Buabn war des herrlich: Feuer, was abklopfen, was tun. dann kriegst für des Ganze no a Geld! Des Schönste, was dir überhaupt passieren kann, wennst an Spaß hast und a Geld kriegst aa no dafür.

Alte Radio ham ma gfunden und zerlegt. Die san alle in a Schachtel kommen. Der Großvater hat an jeden Nagel, was er gsehn hat, aufgehoben, grad klopft. Dann ham ma drei Dosen ghabt, da san die aufteilt worden und beim Zammnageln hast drei eineghaut und zwa ham si wieder umbogen. Durch des, dass er viel graucht hat und Tschibok graucht hat, hat er die Stummeln zammklaubt, aufmacht, eine in an Beutel, dann hat er wieder sein Tschibock gstopft. Die Großmutter hats ihm ja verboten. Da hat ers immer im Ofen versteckt. Bis zu sein letzten Tag hat er gearbeitet, ausmalt, für sei Goldene Hochzeit hergricht. Da hat er aber gwusst, dass er am nächsten Tag nimmer is. Des hat er gsagt und genauso wars.

Da halten immer no alle zamm.

Die alten Leut sagen, des is nimmer so. Vielleicht, weil sie geprägt waren durch den Krieg und weils uns jetzt besser geht, aber wenn wir mit die Motorradln fortfahren – des bringt a Verein gar net zamm. Da ruf i an und mir san 15, 20 Leut. Teilweise mit die Frauen und die Kinder, wens größer san, teilweise nur mit die Herren. Voriges Jahr waren wir Kroatien, vorher waren wir Frankreich, Schweiz, Toskana, Südtirol etliche Male.

1969 ham ma den ersten Urlaub gmacht, da war der Martin zwei Jahr. San ma nach Italien gfahren und san ma 22 Jahr dorthin gfahren: Lignano in a Appartement. Super. Zerst san ma mitn VW gfahren, der anpackt worden mit unnötig zu viel, dann mit dem Opel. Da ham ma scho Bekannte ghabt. Des Quartier gibt's jetzt nimmer, aber der Bua fährt immer no nach Lignano, wegen dem Kleinen.

Früher, des hab i scho no in der Schul ghört: ‚Naja, aus der Kolonie bist.‘ Da hat keiner her wollen in die Siedlung. Da wohnen lauter Gangster, hams früher gsagt. Und heute? Heute reißen si die Leut drum, dass a Wohnung kriegerten.

Früher hast an Pass braucht, dass d in die Kolonie dürfen hast. Da hab i in der Schul scho meine Passierschein verkauft. Die andern ham des glaubt.

Des mit dem Sammeln und Aufheben, des is in meiner Jugendzeit durch den Großvater geprägt worden. I hab a schöns Hobby draus gmacht.

Negativ hat si der Verkehr verändert. Der is a Wahnsinn. Wir ham wollen a 30er-Beschränkung, ham ma net kriegt. Des einzige war a Tonnagen-Beschränkung für die hintere Kolonie. In der vorderen brauchen sie die Zufahrt zur Korkstein, also zur Frigolit.

Und jetzt kommt das neue Thermenklinikum. da hinten. Aber dort is ja a Deponie. Mir als Kinder san dort hingangen und ham auf die Ratzen gschossen, solche Wascheln waren dort. Und weiter oben is a Sumpfbiotop mit besondere Blumen und Pflanzen. I bin gespannt, obs jetzt dort bauen.

Früher ham ma auf der Straßen Fuß ballestert. Viel Verkehr machen si aa die Leut selber. In jeder Familie san mindestens zwa Auto. Die neuen Garagen san scho a Entlastung. In der Früh kriegst jetzt immer an Parkplatz.

Mir san am Teich fischen gangen, mei Bua fahrt aufn Po, weil da gibt's so große Fisch.

Mir ham gfangt Fisch mit vier, fünf Kilo. Bumm des san Trümmer-Fisch gwesen und am Po fangens Fisch mit 70, 80, 90 Kilo, 100, 120 Kilo. Des, was wir fangen, hängen die als Köderfisch an. So ändern si die Zustand.

Früher ham die Kinder mehr Spaß ghabt. Heut hast Kinder, die wissen den ganzen Tag net, was tun sollen. Die Eltern müssen arbeiten gehen. Bei uns is nur der Vater arbeiten gangen, wenn wir ham kommen san, war immer wer da. Heute, wenn die Kinder hamkommen, is oft niemand da, hat an Schlüssek in der Hand. Was macht er? Entweder er beschäftigt si selber mit irgend was oder er tut gar nix, sitzt vorm Fernseher oder vorm Computer.

Wenn i z Haus komm, hab i immer was z tun, in der Werkstatt oder im Garten. Und der Klane geht mit. Dem kann gar net fad werden, weil i hab immer was für ihn zum Arbeiten. Der kann gar net auf dumme Ideen kommen.

Wir ham ja des Glück in der Kolonie, wir ham vorn den Spielplatz und hint die Bewegungsfläche und Wiesen und Gstätten gibt's aa immer no. Da hint auf der Sumpfwiesen kommen Kinder von weiß Gott woher zum Fußball spielen. Da is die Gemeinde scho großzügig. Auf einmal wars Tor weg. A paar Tag später hat die Gemeinde wieder a Tor hingstellt.

In aner Wohnung kannst di aa net so zammsetzen wie wir in der Schupfen. Mit an Ehepaar und wenn aner raucht, is da scho öha. Bei uns san halt die Möglichkeit.

I hab so an Dreifuß mit an Kessel. Wenn die Biker kommen, im Garte, a Reh hab i gmacht, a Wild hab i gmacht, Gulasch, ... Da sind 25, 30 Leut draußen gwesen, bis um fünfe in der Fruah.

Die Nachbarn sagen nix, aber so Außenseiter gibt's scho aa, was si über alles aufpudeln. Früher hättens den halt birnt, heute musst halt vorsichtiger umgehen.

I hab Maschinenbau glernt, beim Zelisko und wie i mei Frau kennenglernt hab, hams in der HTL grad anfangt mit an Werkmeisterkurs und den hab i gmacht, zwei Jahr, jeden Tag auf d Nacht. Des is mir dann irgendwann zugute kommen.

Mir ham a schöne Wohnung, i hab a brave Frau, a gsundes Kind, a Vifzack. Des liebste is ihm am Bahnhof. Eisenbahn. Wir ham uns des so programmiert: Wir ham uns gsagt, wir schaffen uns zerst alles, dann kommts Kind.

Der Andi hat anfangt vor sieben Jahr, mit aner Yamaha Chopper. Die hab i mir dann ausborgt, des hat sehr weh tan am Hintern. Da ham wir an Freund ghabt, der was bei Yamaha garbeit hat und der hat mir dann für vier Tag eine borgt. Und mei Frau hat zerst gsagt ‚Na!‘, aber dann ham mas do kauft. Da hab i alles umbaut, mit Radio drinnen, 360 kg. Mei Bruder is weiter gangen, der hat si dann a Harley kauft, so a umbaute, dann a andere Harley. Mei Frau fahrt ab und zu mit,

aber dem Andi sei Frau, die fährt jetzt selber. Jetzt hats zwa: a schnelle und a Chopper. Breiter Reifen, breiter Lenker.

Durchs Motorradfahren bin i zu mein Hobby kommen. I bin jetzt Lederer. Des, was früher die Schuster gmacht ham. I mach aber keine Schuh, sondern alles. Gürtel, Gürtelschnallen, Messertascheln, Geldbörsel, Koffer aufs Motorrad, Taschen, alles mit der Hand. A alte Singer-Nähmaschin mit der Hand, was die Schuster früher ghabt ham. Mir taugt des. Durchs Maschinenbau, was i glernt hab, hab i scho die Genauigkeit. I machs nur auf Bestellung. Fürs Verbandzeug gibt's auf der Harley kann Platz. Braucht ma aber. Mach i a Tascherl, was ma net sieht. Alle Teil am Motorradl fräs i selber. Des is dreimal zerlegt als ein ganzer. I hab mei Werkstatt so groß gmacht, dass si des alles ausgeht. Des gesellige Stüberl hab i verkleinert.

Es muss eine Wohnqualitätverbesserung sein, des war die Auflag vom Denkmalamt. Und des kann da ja nur sein, wennst die Wohnungen zammlegst. Und weil des früher eh so war, wird des jetzt aa so gmacht.

Des is die Frau Z. Die is fürn Herzerlball Tombola sammeln gangen. Da hats a Leiterwagerl ghabt und is von an Gschäft zum anderen bis auffe am Gießhübl zum Bürstenbinder.

Mei Mutter hat mit wenig was herstellen müssen. Heut ham ma Biotonnen. Die ham ma früher net braucht. Da is alles verwertet worden. Sackweise werden da Semmeln hineinschmissen. Da hätt ma früher Brösel grieben oder Bröckerl gschnitten für Knödel.

Heut kannst dir, i will nicht sagen alles, aber fast alles leisten.

Die Schwiegertochter arbeit beim Zielpunkt. Da kannst am Samstag eineschauen, was da wegghaut wird. Sachen, die sie einhauen müssen, obwohl sie no gar net schlecht san. Nur, weils abglaufen san.

Oder da drüben: Da kommt der Lieferant, dem fällt a Karton runter. Des kommt weg. Des is ganz gut, die Verpackung a bissl vertepscht, alles weg.

I kenn a Frau, die hat beim Carrefour gearbeitet. Die hat mir erzählt, die komplette Osterwaren zum Beispiel is nach Ostern wegghaut worden. Des is zammpresst worden und is weg. I hab Verkäuferin glernt im Konsum, aber an so was kann i mi net erinnern. Dass wir a Osterwar vernichtet hätten.

Des hab i selber gsehen: In Mödling beim Bauhof is a Deponie, da sans hingfahren mit an Lastwagen voll Orangen und die hams abkippt. Weg. Oder a Lastauto voll mit lauter Els. War gut, aber es is heute abgrennt. Weg. Des hätt ma den Kindern schenken können. Na. Wegghaut.

Mei Mutter hat sechs Glasln ghabt, für an jeden ans. Heute? Meine Glasln, i weiß gar net wie viel wir haben. So viele Leut können gar net zu uns kommen, was wir Sektglassln ham. Da war der Martin scho auf der Welt, ham a erst an Mixer kriegt. Waschmaschin, hab alles no mit der Hand gwaschen.

Da brauch ma gar nix reden: Es geht uns schon besser. A mit die Autos und so. Und der nächsten Generation geht's no besser. Bei die Enkeln weiß mans nicht wies wird.

Mein Vater is nach sieben Jahr vom Krieg heimkommen und die Großmutter hat zu ihm gsagt: Fahrst nach vorn zum Meiringer, des war der Kohlenhändler und holst a Sackl Kohlen. Der kommt net daher, der kommt net daher. Da hat des Sackl Kohlen damals 20 Schilling kost. Der Vater hat den Schlitten packt, is in Wald aufefahren und hat an Bam umgschnitten. Heut heiz ma mit Öl. Der Tank is im Garten draußen, im Schupfen. Der Dr. Horny hat gmacht, dass auf der Straßen die Gasleitung is und a jeder braucht nur von der Straßen reinlegen. Die Söhne ham Gas. Wir ham grad die Ölheizung neu ghabt und die neue Gasheizung hätt zwischen 80.000 und 120.000 Schilling kost, des hat si net auszahlt. Wir ham draußen den Tank und herinnen einenkleinen Tank. Den muss i halt immer nachfüllen, des halt dann für zwei Tag. Und elektrisch ham ma zusätzlich. Mit dem Anziehen is desselbe. Früher ham ma nix ghabt. Heut geh i zum Pokorny und kauf ma um zehn Euro a Hosen. Mehr derfs net kosten. Zehn Euro, da steht no der Preis drauf mit 980 Schilling. Grad dass sies nicht wegschmeißen. Beim C&A is aa so billig. Die Jungen können locker ins Sportgeschäft gehen und an Markenartikel kaufen, des können sie sich leisten. Die Enkelkinder ham des alles.

Jeder hat a Handy. Wenn i mit dem Enkerl fischen geh, sag i ihm: ‚Stells ab!‘ Des brauch i net, die Bimmlerei.

Wie der Konsum wegkommen is, des war a Schlag. Schon wie er auf der Schillerstraßen war, war des weit für die alten Leut, die ganz hinten wohnen. Und jetzt is der Billa noch weiter weg. Und außerdem is der Billa einer von die teuersten Gschäfte. Die Leut ohne Auto sind aber drauf angewiesen.

Mei Schwiegermutter, die is 88, hat an großen Bekanntenkreis, die spannts alle ein. Da kriegts die Flugblattln. Des studierts, dann kreuzelt sie an, was will, was grad in Aktion is, ruft mei Schwiegertochter an und sagt ihr, was mitbringen soll. Und sonst die älteren Frauen fahren halt mit dem Einkaufswagerl zum Nachziehen. Bei uns wohnen Frauen, die san 80, 90 und no mehr.

Beim Heiratsunterricht waren wir beim Pater Kienast, den Martin hat er auch noch getauft. Die wollten die Kirchen ja schon früher nimmer betreiben, aber weil der Kindergarten drin war, hams sies net zugmacht. Dann is der Kindergarten von der Gemeinde baut worden, im Hyrtlpark, dann hams den bei uns zugmacht. Des Kloster hat ka Geld mehr hergeben für die Kirchen, da hätt ma ja was tun müssen, die war scho desolat. Glocken hat er kane mehr läuten dürfen. Traurig waren wir scho, wies wegkommen is.

Jetzt wird zu Christi Himmelfahrt immer a Mess glesen, im Park, wo die Gedenktafel vom Pater Kienast is.

Die Badehütte vom Planschbecken is noch da, des Planschbecken is a Park, neben dem Buchingerheim. Das Wasser hat den Bestimmungen nicht entsprochen. Die Vorschriften hat ma net einhalten können und die Aufsicht war aa a Problem. Wir hams ja noch renoviert. Der Beton war scho schlecht, da ham ma a Gummimatten draufpickt.

Was wir für Festln gmacht ham, da in der Kolonie, von der Sektion aus. Da war a Tombola und a Juxbasar. Da san ma gfahren, mei Frau und i. In Wr. Neustadt ham ma anfangt zum Sammeln bis Wien eine. I hab ma des Branchenverzeichnis gnommen und die Firmen rausgschrieben, dann hab i ma a Route zamgestellt und dann san ma gfahren.

Früher am Muttertag sind wir in die Siedlung gangen , da ham ma bei an Gartenbesitzer angläut: ‚Bitte ham Sie a bissl an Flieder oder a paar Blumen fürn Muttertag?‘ In der Schul ham ma a Gedicht glernt und des gschrieben oder aufsagt. Aber was kaufen, so wie heut, des war net drin. Der Buchinger war der erste Mann von der Kolonie, der was für die Kolonie gmacht hat. Der war Landtagsabgeordeneter. Der is glei nach dem Krieg in Landtag kommen. Der hat auf 29 gwohnt. Da vorn is a Gedenkstein gmacht. Die Hausanlage ist nach ihm benannt. Der war der erste, dass was repariert worden is. Des war ein Ehrenmann, ein Sozialist der alten Schule.

## Emmerich und Friederike Neunteufel

Beide geboren 1944

Dem Pater Kienast hängt i heut no nach. Obwohl er a Pfaff und a Schwarzer war, aber der war menschlich.

Die Kolonie war ein, wie soll man sagen, ein sehr, sehr heruntergekommenes Viertel gewesen. Kleine Wohnungen, fünf, sechs Leut drin gwohnt, a richtige Arbeitersiedlung. Und der Pater Kienast war sehr menschlich, hat an Kindergarten aufbaut und damit zuerst die Mütter gfangt und nachher die Männer aa a bissl. Der hat aa viele Ministranten ghabt, auch aus der Kolonie, da waren bis zu vierzig Ministranten. Des Viertel war sehr verschrien. Wer von dort rauskommen is, war ka Guter. Aber no schlechter waren die aus der Schillerstraßen: Schleussnerhaus, Schickerhaus, Deisenhoferhaus.

Heute hat a Freund von uns in der Kolonie umbaut um zwa Millionen, des Haus spricht alle Sprachen, der geht von dort nicht raus.

Der Ruf is heut vorbei. Es heißt no Kolonie, aber der Ruf is vorbei. Die Wohnungen san größer, jetzt hat jeder an Platz.

Nach dem Krieg ham die meisten in der Glasfabrik gearbeitet oder in der Linolfabrik. Alle zwa Russenbetriebe in Brunn.

I hab gwohnt in der Siedlerstraßen 16, des is die Siedlung neben der Kolonie. Des san die Leut, die von Wiener Neudorf ausgsiedelt worden sind, weil das FO-Werk baut worden is. Manche ham dadurch verloren, andere gewonnen. Wie der Krieg vorbei war, is net weiterbaut worden, da waren dann halb fertige Häuser. Die Nazi ham die Häuser baut. Die Mödlinger Seite war fertig, die Wiener Neudorfer Seite war nur der Rohbau mit dem Dachstuhl. Wir ham nur a Küche und a Zimmer ghabt. Nach dem Krieg san wir mit so an großen Leiterwagen, der war 2 mal 2 Meter, auf zwei Radln, die waren so eineinhalb Meter groß, an Gick, ins FO-Werk gefahren, Laxenburgerbahn entlang, über die 17er drüber, wo heute der Autobahnzubringer is, san Schienen glegen ins FO-Werk, da ham wir die Ziegel gholt, dann ham si der Vater und i vorn eingespannt wie die Pferd. Da war so a Querstangen und hint is die Mutter gangen und hat aufpasst und so ham wir des zhauszagt. Dann ham wir müssen die Ziegel abschlagen, Mörtel abschlagen, schön gschlicht und damit is dann baut worden. Zwischenwänd, Dachboden ausbauen, a Veranda, a Schupfen dazu. Da is dann immer einer kommen, hat den Kalk bracht und wir ham ihn selber glöscht. So is des damals gmacht worden.

Neben der Kirchen war a freies Feld, des war unser Spielplatz, da ham wir Fußball gspielt mit die Buam aus der Kolonie und aus der Schillerstraßen. Damals für uns Kinder wars a schöne Zeit, weil wir ham viel Platz ghabt. Dann is des Kinderplanschbecken gmacht worden. Zerst ham nur die Kinder aus der Kolonie einegehn dürfen, später ham wir aa dort planschen dürfen. Hast ja zahlen müssen. 50 Groschen oder so.

Den ersten Fernseher hams ghabt im Buchingerheim. Am Mittwoch war immer Kinderprogramm, der Kasperl und am Sonntag waren Kindersendungen. Da bin i aa gangen. Und am Abend, der Saal war ausverkauft. Die Leut ham scho gschaut: Was spielens heut? Und der Saal war voll. Die Leut ham an Eintritt zahlt, wenig, und so is der Fernseher zahlt worden.

Eins muss man schon sagen: Arbeitsam waren die Leut. Aber: So wie sies übernommen haben, so geht das Leben weiter: Der Mann arbeitet und geht auf d Nacht auf zwa, drei, vier, sechs Bier. Und Karten spielen.

Die Jungen waren fast alle am Fußballplatz. San Superspieler gwesen, der Gilly zum Beispiel, a Supertormann, der Pfleger Karli, der Dunst Fritzl,...

Visavis von der Kirchen war a Hüttli, die Klappal, die hat Kracherl verkauft. Da is immer der Eismann kommen, der die Eisblöcke bracht hat zum Kühlen. Da hats wirklich no die alten Kracherl geben. Da ham ma den Almdudler früher gmacht: A Achtel Wein und a Kracherl, des is der richtige Almdudler.

Den Konsum hats geben.

Die Bahn is no gfahren, in die Korkstein und zum Schlessner. Und die ham verschoben bis zur Kolonie. Dass zum Schlessner einkommen sind.

In der Korkstein ham aa viele garbeit, die ham net weit ghabt.

Es hat si alles auf der Straßen abspielt, vor allem unter die Frauen. Tratschen und so. Die Männer waren in der Arbeit oder im Wirtshaus oder wens Schicht ghabt ham, hams geschlafen.

Es is alles selber gmacht worden. Im Garten hams anbaut, was gangen is.

Der H. hat mit mein Vater in der Glasfabrik garbeit. Die ham acht Stund Dienst ghabt, also hat er achtzig Zigaretten graucht. Die hams gstopft, sei Frau: ‚Muss i stopfen, der Mann geht in d Arbeit!‘ hats gsagt, bemakelt. Teilweise hams ja aa den Tabak selber anbaut.

Da hats den Schicker geben, den Charly, den alten Herrn, da ham die Leut alle angeschrieben, da hat kaner zahlt. Erst am Freitag hams zahlt. Die Schickerin hat dann oft gsagt: ‚Sie ham eh scho so viel angeschrieben, Ihner Mann verdient ja gar net so viel.‘ Aber irgendwie is es sich immer wieder ausgangen.

Und gstemmt hams, da san ma immer zuschauen gangen, der Handler Fritz und so.

Die Robert-Koch-Gasse is irgendwie besser angesehen worden als die Hartigstraßen. Vielleicht weil dort das Seucheninstitut daneben war, hat des an gehobeneren Anschein gmacht. Dort warens aa ruhiger die Leut.

Mit die Kinder ham wir gspielt, natürlich is aa grauft worden, aber wie des halt unter Kinder is, ma rauft si zamm. Wir san miteinander in d Kirchen gangen, weil wir Ministranten waren, und in d Schul, wir ham uns gut kennt. Der Spielplatz war gegeben. Wir ham gsagt Spielplatz, eigentlich wars eine brach liegende Wiese. ‚Es‘ hats gheißen, ‚es von der Siedlerstraßen.‘ Ihr habts a Geld und wir ham keins, hat des gheißen. Weil unsere Häuser waren Eigentumshäuser und die Kolonie san Genossenschaftshäuser. Aber es waren genau so Arbeiter wie in der Kolonie.



Da hats immer gheißen: ‚Pass auf, wennst in die Kolonie gehst.‘ Aber bei uns war des nimmer so. Des war vielleicht bei die Eltern so, bei uns nimmer.

Da waren scho wilde Raufer, aber aus denen is allen was worden. Der ane hat an Heurigen, der ander war auf der Gemeinde und fahrt heut an Mercedes. Aner war bei der Krankenkassa Direktor. Radfahrwettrennen ham wir gmacht: Siedlerstraßen, Kolonie.

Mei erste Freundin, des waren neun Kinder, der Vater gsoffen, die Mutter ghaut und die Kinder. Die waren wirklich arm. Die ganze Kolonie hat des gwusst, beim Schicker, überall is des erzählt worden, wenn der ihr Vater bsoffen war und alle ghaut hat. Kaner hat die Polizei grufen, des is alles ‚familiär‘ gregelt worden. Alles ohne Polizei.

Sehr wahlbewusst waren sie in der Kolonie. Von der Partei ham sie sich sehr engagiert, dass ja jeder wählen geht, dass ja rot wählen. Beflaggt war immer. Früher hats ja Stimmzettel zum Verteilen geben. Da sans von Haus zu Haus gangen und ham die verteilt. Am Tag der Wahl war die Bannmeile vorm Lokal, aber davor sans gstanden: ‚Hast eh an Stimmzettel? Da hast no an zur Reserve.‘ In dem Sinn waren sie pflichtbewusst. Was ihnen natürlich weh tan hat, war das Alkoholverbot am Wahltag. Da hams scho gwartet, dass die Zeit um is. I will sie aber nicht verteufeln, dass man sagt, sie ham nur getrunken – sie ham gearbeitet auch, des muss man schon auch sagen.

Sie ham gearbeitet, nur sie hams zu nix bracht, die Alten – war auch die Zeit: Vorm Krieg wars schlecht, dann der Krieg, nachher wars schlecht.

Die Jungen dann schon, die hams zu was gebracht. Da is einer in der Nachbarschaft, der hat a schönes Haus baut. I bin mit dem in d Schul gangen – der hat net schreiiben und net rechnen können, aber: Er hats zu was gebracht. Er war a guter Arbeiter. Die Alten net.

I hab mei Frau mit vierzehn Jahr kennen glernt, in der Mittagspause ham wir uns immer troffen. Wir waren viel im Cafe Central, beim Pagani, in der Hinterbrühl, in der Korbesselbar in Tribuswinkel, am Gießhübl in der Bananenbar, des waren unsere vier Lokale. Und auf jedem Ball waren wir in die Gewerbesäle.

Da waren wir a Clique mit sieben, acht Auto: Der S.F., der R.G., der hat si derschossen, der G.H., der sitzt in Stein, der Bruder, der gestorben is, der andere is Zuhälter im ersten Bezirk, san alles liebe Buam gwesen. Den hab i dann troffen, frag i: ‚Was tust denn da?‘ Sagt er: ‚Na, weißt eh, einsammeln.‘ Frag i: ‚Wieviel hast denn rennen?‘ Sagt er: ‚Nur drei.‘

A anderer wieder hat an ganzen Ständer Pelzmäntel gstohlen. Auf der Mariahilferstraßen beim Stafa hams ausgeladen von an LKW, so Ständer, lauter Pekzmäntel. Der schnappt an Ständer und fahrt runter bis auf die Lastenstraßen. Dort hams sies ins Auto einpackt und san gefahren. Dabei war er erst a paar Wochen ausn Häfen. Der sitzt jetzt aa. Des war so a lieber Bua. Sechs, siebn Auto waren wir immer. I hab an Fiat 600 ghabt, der nur auf drei Zylinder grennt is und mei Frau hat mitrennen müssen, weils Bodenblech durchgrost war. Bei jeder Kreuzung ham wir Kerzen putzt. Des war so zwischen 60 und 65. Samstagnachmittag san wir meistens nach

Alland hintre gfahren, Auto waschen und baden. Im Mödlingbach. Da war a Wiesen und so a schöner Platz, in der Nähe vom Sportplatz. Viel waren wir in Gumpoldskirchen beim Heurigen und oft san wir in Prater gfahren, nur durchgegangen. Zerst waren wir Hendl essen beim Hummer in Biedermannsdorf, dann san wir in Prater gfahren, dann san wir zu uns ham und ham no Karten gspielt.

In der Ballsaison waren wir auf jeden Ball, ob der rot, schwarz oder grün war, des war wurscht, auf jeden Ball. Tanzen waren wir viel. In der Taiga war i.

Als Bua war i zwamal auf der Polizei, weil wir ham dem Gubin die Wehr aufdraht. Der hat a Goldfolienwerk ghabt. Drum hat er den Abzweiger ghabt vom Mödlingbach. Die Eltern ham uns abgholt von der Polizei, da hats glei a paar Watschen geben.

Obwohl i bis zum sechzehnten Lebensjahr Ministrant war. Bevor i in d Lehr gangen bin, bin i ministrieren gangen, hab mitn Pater Kienast gfrühstückt, dann bin i in d Lehr gangen. Des war a Pfarrer, der hat für die Jungen was überghabt. Er hat immer an Fußballn ghabt, an Tischtennissaal, der hat Bücher ghabt. Der hat die Buam zum Ministrieren animiert: Zu Ostern hats was geben, zu Weihnachten hats was geben. Da hat er immer a Listen geführt und wer ministriert hat, hat a Stricherl kriegt. Und dann hast drei Bücher kriegt oder zwa oder eins und der ander halt nur a Zuckerl oder so. Bücher waren gang und gäbe. Die meisten Bücher waren ja damals verbrennt, die neuen waren zu teuer, hast halt vom Pater Kienast Jugendbücher kriegt. Der hat aa mit die Ministarnten Ausflüge gmacht. Alle Jahr im Herbst, mit der Bahn irgendwo hin, drei Tag so, gschlafen bei an Bauern im Heu, war ganz lustig. Aber: ‚Bevor wir in den Stadl gehen, alle Zigaretten und Feuerzeuge zu mir!‘ Er war so clever, dass er mitkriegt hat, wenn die Jugend 50 Meter zruckbleibt, raucht. Jeder hats ihm geben. Wir ham uns nur gwundert, wieso der des weiß.

I hab zerst kriegt an Triton, an Roller, der hint zwei kleine Holzradln ghabt hat, da war i vier Jahr oder so. Dann hab i an Roller kriegt, der hat scho Metallradln ghabt. Dann bin i mitn Vater sein Radl gfahren, unter der Lenkstangen durch, weil i oben net drüber steigen können hab. Mit elf, zwölf hab i drüber steigen können, da hab i dann ans kriegt. Und wie i Lehrbua war, hab i mir selber eins kauft, des hams mir dann gstohlen, beim Capitol, beim Kino.

Mei Vater hat in der Glasbude ganz gut verdient, weil der is heimgegangen, net ins Wirtshaus. Durch des hab i des aa net kennt, so wie die andern: Freitag, Geldauszahlung, Wirtshaus, Karten spielen, a Bier trinken. I bin ham gangen, hab mi schön gmacht, hab mi umzogen und bin auf Brautschau gangen.

Wie wir am Schikurs waren, am Präbichl, des war so a Holzhütten, wo wir gwohnt ham. Da war irgendwas, da hams a paar rausgholt und mit die Schistöck trickert, wui, die ham gschrien. Damals hat ka Mensch was gsagt. Da is nix ans Tageslicht gekommen. Die Schi hab i von mein Vater ghabt, i war ein Meter fufzg, die Schi waren zwa Meter zehne. Da hats in der Brühlestraßen a Sportgschäft geben, da hab i no Stahlkanten drauf kriegt, die san draufgschraubt worden. Dazu Bambusstöck mit solche Teller.

1964 waren wir des erste Mal am Klopeinersee, nächste Wochen fahren wir wieder, jedes Jahr zu die gleichen Leut.

Wir waren viel am Mödlingbach, da ham wir immer Tarzan gspielt. Da ham wir uns a Schnürl gspannt und dann von an Ufer zum andern gschwungen. Gfischt ham ma, oft a glei mit der Hand. Da ham wir uns so Steckerfisch gmacht, mehr Gräten als sonst was, aber es war schön.

Unser Teich war der Kahrteich und der Erikateich, der heut der Isovolta ghört. Der Kahrteich war zum Schwimmen besser, beim Erikateich war so viel Lehm. Da ham wir uns Rutschen gmacht oder wir san einegsprungen: Wer tiefer steckt im Lehm. Zum Springen war er schöner. Der hat ein Ufer ghabt, des war drei, vier Meter hoch.

Wie wir verheiratet waren, waren wir nur am Kahrteich. Da waren wir so drei, vier Familien, da sind wir jeden Samstag, Sonntag am Kahrteich gangen, mit die Kühltaschen, mit die Betten, mit die Windeln, mit allen. Jedes Wochenende. Unter die Bam, wo wir waren, hat si kein anderer hinglegt, des war für uns. Mei Mutter hat den Opa runtergeschickt: Schnitzel, Reis, Salat. Der Vater hat des übern Zaun geben. Wir ham immer warm gessen. Die Kühltaschen war voller Bowle. Die nadern ham aa so was in der Taschen ghabt. Kannst dir vorstellen! War schön. Fußball gspielt ham wir mit der Jugend, mit so an klan Ball.

## Robert Teufelbauer

Obmann des Vereins zur Erhaltung der Kolonie

GR in Mödling von 2000 – 2005

geb. Sept. 1944

geb. bei St. Pölten – wie die Russen gekommen sind, hat mein Vater sie dort hin gebracht. Dann sind wir weiter nach OÖ, in die amerikanische Zone und sind wir zurückgekommen im Juli oder im August 45.

Da haben wir da in der Kolonie gewohnt bei meine Großeltern, auf 28 unten in der Kochgassen, da war noch meine Kusine da, mein Cousin, i, mei Mutter, mei Vater und die Großeltern ham wir in der kleinen Wohnung gwohnt. Das war eine heruntere, die ham so 40 m<sup>2</sup>. Sieben Leut das war normal, i kenn Familien, wo zeh'n, zwölf Leut gwohnt ham.

Dann hat sich mein Vater selbstständig gmacht, da sind wir raufzogen auf die Hauptstraßen, im Drachhof ham wir da gwohnt.

Ich war dann aber immer noch bei die Großeltern.

Erst wie ich anfangen hab in die Schul zu gehen, war ich dann oben, aber nicht lang, weil die Mutter ist dann auch wieder arbeiten gangen, dann bin ich wieder runter und bis zu meiner Lehrzeit war ich dann in der Kolonie bei die Großeltern.

Also von 1945 bis 1958.

58 hab ich zum Lernen angefangt, da war ich 14, da war ich dann oben.

Da hab ich zwar bei meine Eltern gwohnt, war aber auch mehr herunteren, nach der Arbeit runter und am Wochenend herunt. Ich war das so gewöhnt, in der Stadt hats mir nie so richtig gfalln.

Dann hab ich meine erste Frau kennengelernt, da waren wir ein Jahr in Neudorf und wie wir das erste Kind kriegt ham, ham wir in der Arbeitergassen a Wohnung kriegt. Bin ich wieder daher zogn. Meine Mutter hat immer noch in der Stadt gwohnt, dann sind meine Großeltern gstorben, dann hab ich die Wohnung kriegt von meine Großeltern, des war im 66er-Jahr, und dann ist meine Mutter in die Arbeitergassen zogen, die wohnt heut noch da. Da Vater ist mit 48 Jahr gstorben und drum ist die Mutter da her zogen, das ist ja nur eine Garconniere. 68 ist mein zweiter Sohn auf die Welt kommen – da haben wir glebt in der Robert-Koch-Gassen 28 und im 81er-Jahr hab ich meine Scheidung gahbt, bin ich zu meiner Mutter zogen mit an Bubn, einer ist bei der Frau blieben. Dann hab i mei zweite Frau kennglernt, mittlerweile sind wir auch schon 19 Jahr verheiratet und da bin ich dann da her gezogen, also ich komm aus der Kolonie nicht raus. I bleib halt immer picken da herunteren. Mei Frau ist auch aus der Kolonie, die haben auf 26 gwohnt, wir sind als Kinder schon nebeneinander aufgewachsen, sie ist halt sechs Jahr jünger als ich.

Seither wohnen wir da, ich bei ihr.

Ich bin in die Theresienschul gangen und das letzte Jahr in die Babenbergerschul. In der Theresienschul war ich bei der Toppel, Hauptschul bin ich in der Jakob-Thoma-Schul gangen, Berufsschul in Baden. Ich bin dann schon in die Meisterschul gangen, aber ich war noch zu jung

wie mein Vater gestorben ist und meine Mutter hat das Geschäft nicht weiter führen wollen und so haben wir's dann halt aufgegeben. Maler und Anstreicher war das. Ich hab das eh nicht gern gemacht, aber weil der Vater das Geschäft gehabt hat, hab ich's halt lernen müssen. Ich arbeit auch heut noch gern, aber nicht hauptberuflich. Jetzt bin ich schon 20 Jahr bei der Firma Scania, das ist eine große LKW-Firma und da geh ich jetzt im Mai in Pension. Da war ich Ersatzteilverkäufer. Ich war eine Zeit lang Lagerleiter, hab das aber voriges Jahr einem Jungen übergeben, weil ich ja heuer in Pension geh, dass er sich da einarbeitet. Ich war 17 Jahr Fernfahrer, das hat auch zum Bruch meiner ersten Ehe geführt. Aber gut, wir waren jung, gehabt ham auch nicht viel, dass wir uns die Möbel ham kaufen können, hab ich mir einen Kredit aufgenommen, für die Wohnung ham wir müssen den Baukostenzuschuss zahlen, das war im 64er-Jahr 25.000 Schilling, das war viel Geld. Für den Kredit hat mir meine Mutter müssen gut stehen, damals, heut ist das ja gar kein Problem. Und den Kredit ham wir müssen abzahlen, das war 100.000 Schilling und C,E-Führerschein hab ich gehabt, meine erste Frau hat auch gedrängt ‚Geh fernfahren, die verdienen mehr‘ – was ja gstimmt hat, wenigsten ein Jahr und dann hab ich angefangt, dann war Italien fahren und dann immer weiter und nach einem Jahr hab ich nicht mehr aufgehört. Ich hab mich nicht mehr eingewöhnen können, wo drinnen zu sein. Du musst deinen Job auch dort machen, aber du kannst ihn dir selber einteilen. Da sind wir wo picken geblieben, hast halt am nächsten Tag länger fahren müssen. Heut ist das vorbei. Wie ich angefangen hab, sind auf der Grenz nach Italien gstanden vier, fünf Auto, wie ich aufgehört hab im 84er-Jahr sind wir 18 Stund auf der Grenz gstanden, da waren ein paar hundert Auto. Wie ich dann mit ihr zammgegangen bin, hab ich gsagt, jetzt hör ich auf, sonst ist es wieder so. Bin ich noch ein Jahr gefahren, dann hab ich zum Glück beim Scania den Job kriegt. Am Anfang war ich Überstellfahrer. Neue Autos sind von Schweden zu uns kommen, sind grundauserüstet worden und dann hab ich sie in ganz Österreich verteilt. Das hat sich dann aufgehört, weil sie von Schweden direkt in die einzelnen Filialen geliefert worden sind. Dann bin ich ins Ersatzteillager. Zerst hab ich immer kündigen wollen, dann hab ich mir nicht mehr vorstellen können zu fahren. Man gewöhnt sich ans geregelte Leben. In der Früh geht man rüber, auf d Nacht geht man heim, am Wochenend ist man daheim. Was ich sehr wenig war, weil ich bin ja auch Libyen gefahren und Saudi-Arabien, war drei, vier Wochen nicht daheim.

Die Arbeitergasse ist in die 60er-Jahr entstanden ist sie gebaut worden und kurz nachher ham sie den ersten Teil von der Kolonie geschliffen: 1-11, das heißt 1 ist schon geschliffen worden, wie sie die Arbeitergassen baut ham, damit sie zufahren können und dann wollt die Genossenschaft die restliche Kolonie auch schleifen und solche Häuser bauen wie sie da vorn stehen, eventuell noch höhere. Das ist Gott sei Dank vom Pfleger und vom Knoll und vom Bürgermeister verhindert worden.

Frau Teufelbauer: Ich hab immer schon in der Kolonie gewohnt. Zerst in der Hartigstraßen 26, meine Eltern, meine Tante, mei Großmutter und ich. Und wie mein Bruder auf d Welt kommen ist, haben wir die Wohnung in der Kochgassen 26 kriegt.

Herr Teufelbauer: Es ist so Tradition da herunten, dass immer die Nachkommen die Wohnungen behalten, dadurch ham wir selten neue Leut. Eine Zeit lang waren viele neue, was reinkommen sind, Wohnungen kriegt haben, wir versuchen jetzt das wieder weiter zu praktizieren, dass wieder die Kinder die Wohnungen kriegen., die Enkelkinder. Dadurch ist es schwer in der Kolonie eine Wohnung zu kriegen für Außenstehende, aber das war immer schon so. Das ist die Kolonie-Inzucht. Es gibt schon noch so alte Familien, die alte Frau Knoll, die wohnt auf 36 in der Hartigstraße, die Gilly, die Klotz, die Eisenmenger-Christl, die alte Frau Klotz wohnt auf 34., die Waldmann-Familie, die waren eine Dynastie da herunten, das waren 12 Kinder. Die Schweda-Minnerl ist noch eine Waldmann.

Wie wir Kinder waren, des war schee. Für Kinder herrlich.

Gwohnt ham wir so: Die Kinder im Kabinett, das andere war das Wohn-Schlafzimmer. Da sind die Ehebetten gstanden von die Großeltern, da war eine Ottoman, da ham die Alten gschlafen und wir im Kabinett. Da ham wir ein Stockbett ghabt, wir sind zu zweit im Bett glegen, i mit mein Cousin, die Kusun oben. Auf Strohsäck ham wir noch gschlafen, die die Großmutter alle Jahr neu gstopft hat. Das Stroh hast kriegt, da einfach auf die Felder. So ham wir halt ghaust, aber für die Kinder war das richtig lustig. Da war noch eine Schotterstraßen, im Sommer sinds mit dem Spritzwagen gefahren, im Winter sind wir mit dem Schneepflug in d Schul gefahren. Da war ein Pinzgauer vorn, so ein Holzpflug war das, da sind wir alle oben gessen und der ist mit uns gefahren bis zur Theresienschul. Da ham wir einen Meter Schnee gahbt oft, da sind wir bis zum Bauch im Schnee gwaten und beim Heimgehen am Mödlingbach schleifen, nicht, rutschen bis zur Wehr runter, bis uns die Großmutter gholt hat um drei Nachmittag und dann da hinten, wo einmal der Russenbunker war, wo heut die Brown-Boveri steht, das war unser Spielplatz. Da ham die Russen ein Lebensmittellager ghabt, das waren aber alte Hitler-Bunker, die übrig blieben sind. Da ham sie Erdäpfel eingelagert und Zucker, da waren ja da in der Bundeslehranstalt ein paar Tausend Russen da. Die sind von da versorgt worden. Wie die Russen dann abzogen sind, da war ich schon elf Jahr alt, da war das für uns eine Spielwiese, die Löcher, bis sie sie zugschütt ham. Auch im FO-Werk ham wir uns viel aufgehhalten. Wo jetzt das Industriezentrum Wiener Neudorf ist, das war ja ein Ruinenfeld, das ham die Deutschen alles in die Luft gsprenzt bevor die Russen kommen sind, war natürlich nicht ungfährlich, weil da ist viel Klumpert herumglegen, für die Kinder irre interessant, net, überhaupt so mit elf, zwölf Jahr, alte Patronen, ham wir dort zammgstierit und daham feste Hieb kriegt, weil die immer a Angst ghabt ham, dass was passiert. Bis sie dann zum Bauen angfangt ham, dann wars eh aus. Die Isovolta war die erste Firma, die dort entstanden ist, die Plattenfirma, und dann halt eine nach der andern und die Autobahn ist baut worden. Ich kann mich auch an die Russen noch gut erinnern. Wir haben ja viel Kontakt mit ihnen ghabt, weil sie dauernd hin und her gefahren sind mit ihre Panje-Wägen mit Lebensmittel, ein Ross vorgspannt, da sind sie in die Bundeslehr raus, rauf in die Kommandantur, die war auf der Hauptstraßen, da war ein sehr reger Russenverkehr, da in der Kolonie. Wir sind mit ihnen fischen

gfahren, am Erikateich runter mit dem Jeep, aber fischen unter Anführungszeichen: Da ist eine Handgranaten eingeflogen ins Wasser, dann hats an Bumperer gmacht, dann san d Russen eineghupft und ham die hinnigen Fisch aussegholt und da ham wir unser Deputat immer abkriegt, a paar Karpfen, a paar Hecht, zum Essen ham wir eh nicht viel ghabt – das war eine Bereicherung und a so hats oft Erdäpfel geben von ihnen und an Zucker. Also, da in der Kolonie warens nie... Naja, Hendln gstohlen hams halt. Wenns wo ein Hendl gsehn ham, wars okragelt. Da sinds übern Garten kräult, okragelt und fort war er. Die Leut ham sie schon nimmer traut, die Hendln draußen lassen. Aber das war normal. Sie ham sie dann auch wieder revanchiert mit Erdäpfel und Zucker. Wir ham da an Russen ghabt, der ist immer einakumman zu uns, weil der Großvater in der Schupfen Schnaps brennt hat. Da hat er auch dafür Zucker oder Erdäpfel kriegt. An Sligowitz hat er gmacht, weil wir ham an Garten ghabt mit a paar Zwetschkenbam. Da bei der Schillerstraßen neben dem Mödlingbach war der Garten. Jetzt stehn dort überall Häuser. Wo die Wehr war, da waren Gründe. Wir ham an Schrebergarten ghabt im FO-Werk bevor der Hitler kommen ist, hat mir der Großvater erzählt, ich glaub vom Harbich, wie der Hitler kommen ist, sind die Gründe enteignet worden und da hat er dafür den da kriegt und da ham wir diese Obstbam ghabt und da hat er den Schnaps brennt. Sonst hat er nix ghabt. Ananas hat er anbaut ghabt, Gemüse nix. Da Russ, wenn ma kann Schnaps ghabt ham, ist er trotzdem immer kommen. Ob wir nicht an Wodka ham, zur Großmutter. ‚I hab kann‘, hat die Großmutter gsagt. Und da hats so an klan Ofen ghabt, Hausfreund hat er ghaßn, mit an Spiritustank oben drauf und der hat alles abgstierlt, der Russ, und da hat er den Tank abgschraubt - ‚Wodka!‘ und glei aus dem Tank außa hat er den Brennschspiritus ausgoffen. Auf des kann i mi no so guat erinnern, wies ihn in dem Gangl beutelt hat von dem Spiritus – brr, brr is des gangen. Dann hats den Ofen weggräumt, weil Spiritus war ja auch nicht so leicht aufzutreiben. Wir ham ja damit kocht. ‚Der sauft ma ja den ganzen Spiritus aus!‘ Bis halt der Großvater wieder Schnaps brennt hat. Da hats ja in der ganzen Kolonie grochen nach dem Schnaps – war ja net nur unserer, waren ja alle. Es war so a Zeit, weil ja nix da war, es war a richtiges Tauschgeschäft. Auch die Leut untereinander. Da ham ma eine ghabt, die hat a Kuh ghabt, die Klein, und a paar Gaß und Schweindl hats a zwa im Stall ghabt. Die hat a Fleisch gabt und a Milch, der andere hat wieder was anders ghabt und so ist da halt unheimlich viel täuschelt worden. Die Kuh, die hats a immer außetrieben am Bahndamm. Die Gaß am Bahndamm – des war normal. Und da Boucek, der hat ja a Pferd ghabt im Garten. Also, für Kinder wars ja paradiesisch da herunten, ka Verkehr, Auto hats ja überhaupt ka geben, Natur pur rundherum, Äcker, da hinten, wo der Merinsky jetzt steht, da waren zwei kleine Teich, die waren komplett rundherum zugewachsen mit Weiden, da sind wir im Winter Schlittschuh gfahren. Die waren spiegelglatt und im Sommer Molch gfangt, Frösch, alles, was so drin umanaund war – es war schee. Des hat alles aufgehört, wie die Bauerei angangen ist. Unsere Kinder ham das nimmermehr genießen können, da war alles schon zu.

Mir san hamkommen von der Schul, Schulpackel eine und auße beim Tempel, grad zum Essen no Zeit ghabt, Aufgab dann auf d Nacht gmacht oder am nächsten Tag in der Schul, des war net so wie heute. Guat, heut hams eh a ka Zeit für die Kinder – alle zwei arbeiten bis auf d Nacht. I hab ja eh a ka Zeit ghabt für die Kinder. Mit zwa Jahr stecken sies in Kindergarten – des hats früher net geben. Mich hams auch wollen in Kindergarten stecken, vorn, wo die Holzkirchen war, da war a Kindergarten, i hab absolut ka Grießkoch wollen, des hab i a bei der Großmutter net gessen, und da ham ma a Tant vurn ghabt, die hat mi net aufstehn lassen. Bis viere Nachmittag bin i bei dem Grießkoch gessen und nur greht bis mi mei Mutter abholt hat und von dem Tag an, hab i nimmer in Kindergarten geh brauchen. I iss heut noch ka Grießkoch und kane Krautfleckerl, weil ma damals so viele Krautfleckerl kriegt ham, dass i heute kane mehr sehn will und einbrennte Erdäpfel. Des waren die Essen, die man damals in der Wochen zwei-, dreimal kriegt hat. das muss heut alles nimmermehr haben. Die Fleckerl hat die Großmutter selber gmacht, selber gschnitten, das Kraut hat s im Garten ghabt, weil da ham ma an Hendlauslauf ghabt und Hasen hamma ghabt. Des hats in jedem Haushalt geben, da hats gwurt und von die Ratzen a. Dann hats irr viel Katzen geben gegen die Ratzen.

Im Garten war a bissl a Gemüse: Karotten, so ein kleines Beetl, a Kraut, a paar Happeln, und eben die Viecher: Hendln und Hasen. Und mir Kinder haben des Hasenfutter brockt, Zikurie und die Hendlarm oder wie des ghaßen hat. Der Großvater ist immer mit mir brocken gangen.

Und Holz ham ma vom Wald hamzaht, da ham ma so an Schein ghabt vom Förster zum Auslichten bis zu einer gewissen Stärken, san ma mitn Gick in Wald gfahren, mir Kinder ham Bockerl klaubt, mit n Rucksack, der Großvater Holz, so einmal in der Wochen, da war i so sechs, sieben Jahr. bin i schon marschiert mit eam. 51er-Jahr so was.

Da hats no immer nix geben. Es ist erst besser worden, wie die Russen weg waren. Dann ist auf einmal auch viel Arbeit gwesen, wie dann der Wiederaufbau angefangt hat, da hat dann auch mein Vater Arbeit genug ghabt, zu der Zeit hat er sich selbstständig gmacht. Aber vorher, so lang die Russen da waren, hats net viel geben.

Die Packeln vom Marshal-Plan ham ma kriegt, die Care-Pakete, mit der Trockenmilch und den gelben Kas, den komischen, und die Ruammarmelad, ... in der Pfarr ham ma des immer abholt und die Butter war gsalzen. In der Herz-Jesu-Pfarre hats des geben. I glaub, einmal im Monat hat ma des kriegt. Die Trockenmilch, des war so a große Blechdosen, da war ein Sack drinnen, da war die Trockenmilch drin. Der Kas war a in so aner Schachtel. Der Kas war guat, ganz gelb, hat ausgschaut wie a Butter. Und des Corned Beef in der Dosen. Und der Lebertran, der war ja damals lebensrettend. Ich war ja schwer rachitisch als Kind. I hab O-Haxen ghabt, da hätten S a Weinfassl durchschieben können. Und der Dr. Schönleitner hat gsagt, des anzige is Lebertran. Und i hab den nez wollen, des stinkerte Zeug. Dann hat mirn die Großmutter immer aufs Brot tröpfelt und mitn Brot hab i ihn gessen. Und dann hats scho des Sanostol geben, da war i scho älter, das hab i net wollen, aber den Lebertran in Teller eine und mitn Brot hab i den Lebertran aussetunkt. Da hat er



mir geschmeckt. Und dadurch hab i halbwegs grade Füß kriegt. Den ham wir immer in der Apotheken gholt, in Literflaschen.

Die obere Wohnung ham wir dazu, seit i bei meiner Frau einzogn bin, seit dem 81er-Jahr. Die obere Wohnung is ja gleich groß, nur hats halt die schrägen Wänd. Und dazu der drum Garten, da ham ma cirka 150 – 200 m<sup>2</sup>. Die unteren Wohnungen ham ja immer an größeren Garten ghabt als die oberen. Heut ist des wie ein Reihenhäus. I möchert auch nie weg von da.

Den Neubau damals, wies die Häuser geschliffen ham, das war ja gut gemeint, man hätt ja viel mehr Leut unterbracht. Heut wohnen in fast alle Häuser nur mehr vier Parteien, was glauben Sie, was man da Leut unterbracht hätt! Na, des war furchtbar gwesen! Und heut is ein Griss um die Wohnungen. Früher hat keiner in die Kolonie wollen: Na, zu dem Gsindel! Da ziehn wir nicht runter, lauter Pülcher! Und heut rennen sie dir die Türen ein um die Wohnungen. Ma, da is schee! Und ruhig, ka Hauptstraßen!

Die Hartigstraßen is heut a Durchzugsstraßen. Des is passiert, weils alles daher verpflanzt ham: Bezirkshauptmannschaft, Krankenkasse. Die von Mödling kommen, fahren alle den Schleichweg – keiner fahrt die Hauptstraße, der Schranken ist sowieso eine Katastrophe und jetzt fahren alle den Schleichweg durch die Hartigstraßen. Die Leut weinen mich an: Vor zwanzig Jahr wars viel ruhiger! Sag i: Schau dir an, was heut jeder für Auto hat. Vor jedem Haus stehen zwei bis drei Auto. Die fahren halt irgendwo. So is. Die Garagen, die ma jetzt neu ham auf der Laxenburger, die bringen schon eine Erleichterung. Das war mei Idee – vor sieben Jahr. Das is ein Bahngrund – da hats halt lange Verhandlungen geben, das hat sich geschleppt. Zerst wollten sie ihn uns verpachten auf zwanzig Jahr, sag is, des is sinnlos, zumindest au 99 Jahr und dann der Kaupa von der Genossenschaft – i bin ja auch im Vorstand von der Genossenschaft, durch den Verein – der hat so lang verhandelt und dann ham sie den Grund verkauft. Jetzt gehört er der Genossenschaft.

Von der Laxenburger sind nur noch die paar Schienen über die Hartigstraße da und das Drahdwaberl am Spielplatz ist auch weg. Das Drahdwaberl war ja scho nimmer wie i jung war, das war die Zeit von mein Vater. Da ham sie sich immer troffen beim Drahdwaberl. Des war die Grenz zwischen der oberen und der unteren Kolonie. Da hats immer gheißn, in der oberen sind die besseren und unten sind die schlechteren. Hat aber gar net gstimmt. Die schlechteren waren die ärmeren, aber arm waren sie alle miteinander.

Frau Teufelbauer: Mei Urgroßmutter is von der Laxenburgerbahn zammgeführt worden. Die hat in der Hartigstraßen im letzten Haus vor der Bahn gwohnt, auf 12. Da war ein Händler da und hat Äpfel oder so verkauft und sie wollt ummerennen und in dem Moment is die Laxenburger kummen und hat sie derwischt.

Herr Teufelbauer: Die is no gfahren, wie i a Kind war, aber net bis Laxenburg, nur für die Korkstein ham sie da immer verschoben. Da ham sie no Kork verarbeitet. Da war die Korkstein, die Pechstein. Da hat die halbe Kolonie drin gearbeitet. War a Mörderfirma, die ham alle ausgeschaut, die was in der Pechstein gearbeitet ham, Hautausschläg und was da alles geben hat, war schlimm. Da hats sogar

Skorpione geben in der Kolonie, vom Kork, was sie eingeführt ham. Da ham die Leut in die Gärten Skorpione gefunden. Die waren in die Korkrinden drin, die ham s glagert heraußen und die Viecher san dann halt irgendwo ummanandakräult überall.

In mein Vater seiner Zeit war des no so, wann a Auswärtiger a Madl von da hat ham wollen, da hat ers sehr schwer ghabt. Da hats den Ausspruch geben: Marschier, unsere Hendln buck ma uns selber. Bei uns war des nimmer so. Nur der Ruf is blieben. Dass da herunter der Abschaum von ganz Mödling wohnt. Die Madln ham sie net sagen traut, dass aus der Kolonie san. Mir Buaben scho, mir waren stolz drauf.

Frau Teufelbauer: Wenn mi wer gfragt hat, hab i immer gsagt, i wohn in der Robert-Koch-Gassen, weil keiner gwusst hat, wo des is.

Wie i jung war, ham scho vü Auswärtige da Madln ghabt und da gheirat, heut überhaupt nimmer. Heut is mit dem Ruf so: Heut wird die Kolonie definiert als blutrote Siedlung und des is a. Der Großteil san SPÖ-Leut herunt.

Am 1. Mai hängt bei jedem Haus a SPÖ-Fahne mit die drei Pfeil. Des war scho immer so. Die Tradition hats geben seit noch dem Hitler, seit die Roten wieder ans Ruder kommen sind, gib'ts des. Und des wird weiter gepflegt. Jedes Jahr am Tag vorm 1.Mai werden die Fahnen aufgehängt. Das machen wir von der Sektion. Wir beantragen immer von der Gemeinde, vom Wirtschaftshof, dass uns Leitern herbringen und einmal ham sie die Leitern nicht bracht und wir hams nicht aufgehängt ghabt. Da hab i mir was anhören können. Des war a Bahöö. Aber seither is nimmer passiert.

Es wohnen scho a paar da, die net rot san, aber damit muss man sich abfinden, wenn man daher zieht, dass man in einer SPÖ-Hochburg wohnt.

Frau Teufelbauer: Wobei i glaub, die Jungen wissen gar net, dass des des SPÖ-Zeichen is.

Der Ruf heute is, die Kolonie is a Arbeitersiedlung – des wars immer und des is heut a noch.

In der Hitlerzeit – i weiß des nur aus Erzählungen und aus Fotos. Da waren Riesenhakenkreuz auf die Häuser wie er einmarschert is. Is ja auch verständlich: Die Leut ham ja nix ghabt und dann hats auf einmal was geben. Des war ja überall so, net nur in der Kolonie. Wenn i nix hab und dann gibt mir wer was, wird i ihm net bös sein. Und i sag: Des kann immer wieder passieren. Es braucht nur die Zeit so schlecht werden, das wieder wer kommt und sagt, jetzt mach mas besser und alle rennen ihm nach. Das ist ja ganz logisch. I möchte die Leut auch gar nicht verurteilen. Was dann nachher kommen ist, auf das hat ja keiner denkt. Und genauso wars auch in der Kolonie. Die Roten hats immer geben da, die waren auch verfolgt. Aber die Fahnenaufhängerei, des war ganz einfach ein Muss. Wenns auch schimpfen, bei die Wahlen siehst es dann, dass sie doch wieder die Partei wählen. In der Kolonie hast 90 % rote Wähler, oder 87 % oder so. Wie der Haider so groß war, ham ma viel Blaue ghabt. Die sind mittlerweile bei die Wahlen wieder verschwunden. Das sind die Protestwähler. Und der Haider hats ja gscheit gmacht, wenn ma ehrlich san. Er hat ja denen Leut aus der Seel gredet. Ich hab ihnen immer gsagt: Burschen,

glaubts des net, die FPÖ war nie a Arbeiterpartei und die werden nie eine werden. Das ist alles a Propagandasache, der hat genau des gsagt, was eben die SPÖ net gsagt hat, genau des wars. So wie sichs die Leut denkt ham, so hat ers unters Volk bracht und dafur hams ihn gwählt. Die rote Politik war a net immer die beste in die letzten Jahre.

Frau Teufelbauer: Nachdem i ja Wahlleiterin bin in dem Sprengel da, mein Empfinden is, dass die ganzen Jungen die FPÖ gwählt ham, weil so viele junge Wähler, die damals wählen gangen sind, sieht man da selten. Es gehen schon Junge auch wählen, aber meistens gehen die Jungen nicht, aber da waren sie alle, fast geschlossen. Da hat der Haider über 60 Stimmen ghabt, das war no nie da. Und das nächste Mal sind die Jungen dann wieder weniger kommen.

Herr Teufelbauer: Wer a da immer ganz schön mitgmischt hat, war der Wagner Pepi. Aber bei die letzten Wahlen dann a nimmermehr. Wie i dann für die Gemeinderatswahlen aufgestellt war, hat er gsagt: Na du fehlst mir grad no in der Kolonie. Von dem Tag an hat er da herunten a nix mehr grissen. Mi hams alle kennt, net, und da ham ma die Liste Wagner a ziemlich außgebracht und die Blauen sowieso. A paar Schwarze ham ma, aber a relativ wenig. Und zwei Kommunisten. Einer ist angeblich schon gstorben – wird ma sehn bei der nächsten Wahl. Wir ham immer zwa kommunistische Stimmen ghabt, einmal warens sogar drei, dann wieder nur eine, aber i bin bis heut net draufkommen, wer des is. Können nur Alte sein. Aber sonst können wir uns nicht beklagen, die SPÖ an sich.

I war jetzt fünf Jahr im Gemeinderat und vorher schon vier Jahr Sektionsleiter und die Sektion ghalt i mir jetzt auch nach der Wahl. Wir ham die Sektion halt immer am Leben ghalten mit die Veranstaltungen, des is SPÖ-Tradition da herunten. Wir ham relativ viel Sachen da im Buchingerheim: Die Bärenausstellung, Adventmarkt, das Krampuskränzchen, das Faschingsgschnas, das Gassifest, ... Heuer war das erste Mödlinger Weibergschnas. Männer ham a dürfen dabei sein, aber sie ham müssen in Frauenkleider kommen und wer net in Frauenkleider kommen is, hat müssen fünf Euro zahlen. Und i muss sagen, es san 90 % in Frauenkleidern kommen. Da kommen so um die 100 Leut, net nur aus der Kolonie, a von Neudorf.

Frau Teufelbauer: Ich war in der Theresienschul bei der Grausgruber, der ihr Mann hat a im Tierspital garbeit. Die war... die was net wollen hat, die hams schwer ghabt bei ihr. Da hats ihre Weinberln ghabt, die ham machen können, was sie wollen. I war net dabei. I war a Kind, des net sehr folgsam war, i habs net leicht ghabt.

Herr Teufelbauer:

Mit 16 hab i dem Vatern sein altes Moped kriegt, a Puch-Moped, a DS 50 war des. Die hat er ghabt, a ganz a altes war des und wie 16 worden bin, hat ers herrichten lassen beim Hrabalek auf der Hauptstraßen, da hat er noch in der Josefsgassen die Garage ghabt, und die hab i zum 16. Geburtstag kriegt. Dann mit 17 hab i schon a Motorradl ghabt, a NSU Max, da hab i noch kein Führerschein ghabt, aber schon a Motorradl, dann hab i den Führerschein gmacht und dann hab i mit an Freund an alten Peugeot ghabt, den ham ma uns miteinander kauft, beim Auto-Metzker auf

der 17er. Das war unser erstes Auto, ein 203er, der bucklerte, Gangsterauto, net? Und dann ham ma an 14Hunderter Fiat ghabt, den ham ma a no miteinander ghabt. Mei erstes eigenes Auto war a NSU Prinz, des Badwandl, des klane. Und dann hab i an VW-Käfer ghabt, den hab i ma damals kauft, i glaub, der hat 30.000 km oben ghabt, beim Stipsits. Das war mei erstes neueres Auto. Den hab i jahrelang ghabt dann. Motorradln hab i dazwischen a immer jede Menge ghabt. Vor sechs Jahr hab i mei letztes verkauft. Jetzt bin i mit meine Bana scho so wech beinand. Die Zeiten san vorbei.

Da waren ma sieben, acht Buam, die Mopedpartie, da ham ma Ausflüge gmacht nach Mariazell, am Neusiedlersee, jedes Wochenend waren ma unterwegs, unter der Wochen natürlich a, in die damaligen Discotheken, des war natürlich net so wie heut. Des war in Achau war eien, die ‚Ines‘, dann war die ‚Taiga‘ in Wiener Neudorf, da waren wir a sehr stak vertreten, dan in Brunn drüben beim Salat, die Aminger-Bar in Baden und die Bananen-Bar am Gießhübl. Das waren so unsere Treffpunkte, wo wir immer gekreist sind, und der Bergl in Guntramsdorf, war ma a. Da waren ma so Cliquen – a paar Madln, a paar Buam am Moped und da is dahingangen.

Und mit die Motorraderln waren ma a immer mehr beinand. Die ham ma selber auffrisiert und repariert, fürn Mechaniker hats ka Geld geben. Bei mein Vatern in der Werkstatt und bei an Freund, beim Kurz Rudl, in der Einfahrt, da ham ma halt repariert. Es hat überall a Platzerl geben, wo ma umanaundagschrauft ham. In der Kolonie, im Garten bei der Großmutter.

Motorradel-Cliquen waren dann nimmer so groß, da waren dann schon a Teil verheirat, i war a aner von die zeitlichen, weil i hab gheirat im April 65 und bin 21 worden im September. Solang kane Kinder da waren, waren ma a no ziemlich viel beinand, aber wie dann die Kinder kommen san, is des auseinander grennt. Dann hast halt mehr mit die Nachbarn an Kontakt ghabt, die was halt mehr in der Näh waren.

Und mein erstes neues Auto hab ich mir vor vier Jahren kauft. I hab immer selber zammzangelt. Wenn wir in Urlaub gfahren sind, hab i immer a Wochen vorher repariert, dann san ma gfahren, und nachher weiter repariert. Und jetzt hab i gsagt Aus! I will nimmer herumschrauben.

Is erste mal bin i auf Urlaub gfahren nach Jugoslawien, nach Kcrkwenica. Da war mei Frau mit dem Großen schwanger, so im sechsten Monat. Das war unser erster Urlaub. Also mein erster und ihr erster Urlaub überhaupt. Da war i 21. Da san ma mit dem Käfer gfahren. Gwohnt ham ma in einer Pension mit sechs oder sieben Zimmer, war recht schön, da waren no kane Leut dort, da hat alles dir ghört. Es hat fast kane Hotel geben, fast nur Privatvermieter. War sehr lieb dort. Wenig Leut, wenig los, die Leut haben auch mehr Zeit für dich ghabt. Heut im Urlaub is ja stressig. Es sind halt damals noch nicht alle in Urlaub gfahren. Damals is die Zeit angangen.

Italien waren wir auch. Jesolo. Mittlerweilen sind wir nur mehr in Italien. Wie ich dann ferngfahren bin, im 79er-Jahr waren wir das erste Mal in Sri Lanka. Dann waren wir noch zweimal unten, dann war ich sechs Monat unten als Tauchlehrer, direkt in Sri Lanka bin i dann blieben a halbes Jahr, dann bin i hamkommen, bin i weiter gfahren, dann war i gschieden.

Wir waren auch schon im 99er-Jahr einmal unten. I hab auch a Familie, mit denen i in Kontakt bin, bei denen i gwohnt hab, die jetzt natürlich auch arm dran sind. Gestern aht mich wieder die Tochter anrufen, dass alles hin is. Jetzt wird ich schauen, dass wir wieder einmal runter kommen. Jetzt wird ma sie ein bissl unterstützen. Der Mann von der Familie ist so alt wie ich, war aguter Freund von mir, der hat gearbeitet in an großen Schuhgeschäft, Bata-Schuhgeschäft, war er Security, des gibt's jetzt nimmer mehr. Jetzt hat er kann Job, jetzt wird mas halt a bissl unterstützen, dass wenigstens was zum Beißen ham. Ihr Haus ist zum Glück am Berg oben, dem is nix passiert. Jetzt baut eh die Volkshilfe a a Haus, und der Kurier und Niederösterreich.

Wie ich des erste Mal unten in Urlaub war, hab i an Tauchkurs und die Tauchprüfung gmacht. Das zweite Mal hab ich den Fortgeschrittenen gmacht und das dritte Mal den Tauchlehrer. Und dann war i daham, mei Ehe war scho ziemlich am Breseln und a Freund von mit, der is scho längere Zeit unten gwesen und der hat ma gsagt, dass an Tauchlehrer brauchen. Sie ham genug einheimische Tauchlehrer, aber die Touristen gengan liebr mit europäische Tauchlehrer tauchen, obwohl die Einheimischen natürlich viel bessere Taucher san. Da bin i dan owe, bin a holbs Joa unt blieben, Geld hab ich heimgschickt, dann hats ma scho Drohbrieff gschickt, i soll hamkommen, da bin i dann hamgfahren mit der Absicht, dass i des alles erledig und wieder abefahr. I hab ja a zwa Kinder ghabt, so einfach war des ja net.

Dann bin i meiner zweiten Frau zamm kommen und jetzt bin i halt da.

Ersten Fernseher, da hab i noch bei meine Eltern gwohnt. Des war mit einem Programm, das auf d Nacht zwa Stund gspielt hat, dann wars aus mit der Bundeshymne. In die Schul bin i scho gangen, der Vater war schon selbstständig. Des muss gwesen sein 56, 57 oder so. Es war ziemlich zeitig. Der Vater hat ihn daherzaht, a Riesenkasten war des mit so an klan Bildschirm und nur an Programm und Jahre später hat er dann des zweite einbauen lassen, des war so a Zusatzkastl, wie des Zweierprogramm rauskommen is. Da war alles noch schwarz-weiß. I hab mir vor allem Tiersendungen angeschaut, so von Afrika, das tu ich heut auch noch gern. Des san mir die liebsten Sendungen.

Frau Teufelbauer: Mei Papa hats erste Auto kriegt 63, da war i 13. Da hat er an Ford Taunus ghabt, den hat er beim Zitta in Perchtoldsdorf kauft und des Auto is immer, wenna ein Berg gsehn hat heiß grennt. Des waren Abenteuerreisen. Mei Vater is leidenschaftlich gern Auto gfahren und immer in die Berg und mir san immer alles zu Fuß ghatscht, weil des Auto immer heiß grennt is. Am Großglockner is er a gfahren. Da hats Wasserstellen geben. Da hat er si von aner Wasserstell zur andern grauft und mei Mama is derweil zu Fuß marschiert. Dann hat er si oben des große G vom Glockner drauf pickt. Der is ja nicht einmal am Giebhübl raufkommen. Mei Urgroßmutter hat am Liechtenstein gwohnt und die wollt ma besuchen – voller Stolz, das neue Auto herzeigen. Mir san kommen bis zu dem Wirt da bei die Schotten. Bis dorthin san ma kommen, dann wars Auto scho is erste Mal heiß.

Und den ersten Fernseher, den ham ma a so um die Zeit kriegt. Der is immer abbrennt. Mir ham immer glaubt, die Korkstein brennt, weil der is so gstanden beim Fenster, da ham ma hinten so an roten Schein gsehn und die Mama hat gsagt: „Die Korkstein brennt scho wieder!“ bis wirs grochen ham, dann wars der Fernseher. In dem halben Jahr, was der Garantie ghabt hat, ist der, glaub i, viermal abbrennt.

Mei Großmutter hat mich mitgenommen auf eine Wallfahrt nach Rom – da war i des erste Mal auf Urlaub, da war i 13 Jahr. Da san ma zeszt nach Venedig gfahren mit dem Zug, da waren wir einen Tag, dann war ma in Meduno, dann in Assisi und a Wochen war ma in Rom. Des war herrlich. I hab zwar ka Wort verstanden, weil die Führungen hams tschechisch gmacht – mei Großmutter war aus Mähren – i hab natürlich nix verstanden. I hab mi immer gweigert, des zum Lernen. Sie wollts ma eh lernen, aber i wollt net. Aber i hab mein Reiseführer mitghabt uns hab ma die Kirchen halt allein anschaut, aber es war herrlich.

Mei Urgroßmutter hat scho in der Kolonie gwohnt, die san aus Ungarn, Slowakei kommen, die Verwandtschaft. Die san noch als Schuhmacher daher kommen. Die ham immer im Zwölferhaus gwohnt. Dompusch-Horvath ham die gheißen. Mei Großmutter hat nach Ma. Enzersdorf gheirat, die is aber a wieder zruckkommen in die Kolonie.

Herr Teufelbauer: Ja, so is. Alle kommen wieder zruck.

Auch jetzt. Wir haben Buben da, die im Alter von mein Sohn sind, so zwischen 35 und 40, die weg sind und jetzt alle wieder da sind.

Der Benesch-Karli, der Benesch-Manfred, san alle jetzt wieder in der Kolonie, kommen alle wieder zruck.

Schön langsam kommen die alten Familien wieder herein.

Bertl Kalmar, Hartigstrasse 8

Wolfgang Kalmar, Hartigstrasse 14

Genossenschaftsprotokolle Dir. Königsberger ist der Obmann nach dem Handler

bis 96 waren die Kinderfreunde in der Kolonie – da war der Woltran

die Lang Renate

hat jetzt nur der Holzmann im Schöffelhaus

Hermi Regal lebt noch - Arbeitergasse

## Mag. Dr. Karl Pfleger

geb. 1947

Europaratsabgeordneter

Chef des chem.-pharmazeutischen Institutes im BM mit Schwarz-blau in Pension geschickt worden

### lockere **Kindheit**

es war nichts da, daher kein Konkurrenzkampf zwischen Kindern und Jugendlichen, weil niemand hat was ghabt.

man musste den persönlichen Kontakt suchen, weil es ihn elektronisch so wie heute nicht gab

Wenn einer auf die Straße gegangen ist, waren gleich fünf andere da und wir ham gspielt.

Das war ein Vorteil, weil die Kolonie kinderreich war, kaum eine Familie, die nur ein Kind hatte – so wie bei mir. Es waren zwei, fünf, sieben. Es war ein unheimlicher Zusammenhalt unter den Kindern und der hat sich bis heute fortgesetzt. Man hat oft keinen Kontakt mehr, aber wenn man sich sieht, redet man so, wie man sich in der Kindheit unterhalten hat.

Volksschule war noch engerer Kontakt mit den Buben und Mädchen, Gymnasium war dann eine Spaltung. Nur wenige haben die Chance ghabt, ins Gymnasium zu gehen.

Wir haben damals noch eine Aufnahmeprüfung gehabt.

In der Kolonie war es, weil es ja Arbeiterschicht war, nicht so üblich, dass einer ins Gymnasium gegangen ist.

Ich war insofern, da war ich schon 12, 14, eher der Beamtensohn.

Wie ich ein Kind war, so mit 5,6, hat mein Vater noch Profi-Fußball gespielt in Mödling. In der Nationalliga, ein Jahr oder zwei, da hab ich natürlich auch ein bissl einen besseren Status ghabt. Er war aber Beamter bei der Polizei, hat seinen fixen Job ghabt, meine Mutter ist dann auch berufstätig geworden, und so ist es sich ausgegangen, dass ich ins Gymnasium gehen konnte, weil damals war ja noch Schulgeld zu bezahlen. Und auch das Studium.

Es konnte mir ja niemand helfen. Das war die härteste, aber beste Schule. Die Eltern waren beide berufstätig und ich war weitgehend selbständig. Ich bin nicht gern in die Schule gegangen. Wenn ich zhaus kommen bin, hab ich den Ranzen hingschmissen und bin kicken gegangen. Auf die Sumpfwiese und die Wiese hinter der Tierseuchen. Überall, in Neudorf neben dem Bach. Das waren gewaltige Kämpfe: Mödling gegen Wiener Neudorf. Im Fußball, manchmal is es auch ein bissl heftiger geworden.

Die Kämpfe untere gegen obere Kolonie hats in meiner Jugend eigentlich nicht mehr gegeben, für die mich sowieso nicht, weil ich hab in der oberen Kolonie gwohnt und meine Großeltern waren in der unteren – ich war daher ein beidseitig beheimateter, ein Pendler. Die Schillerstraßler waren kein Thema für uns. Wir sind ausgekommen, wir ham miteinander Fußball gespielt, der Sport war

verbindend. Wir sind gelaufen, wir sind Radl gefahren, wir ham Fußball gspielt. Tennis und sowas hats ja noch nicht geben. Und mit dem, was wir zur Verfügung hatten, ham wir sehr viel Sport getrieben.

Drehscheibe, Kardinalpunkt, Angelpunkt war der Pater Kienast. Der stellte, ungeachtet dessen, wo wer herkommt, Säle zur Verfügung, wo ein Tischtennistische drinnen war. Das war ein Fixpunkt. Da war ich bis zur Matura fast täglich dort. Wir ham auch Meisterschaften gespielt. Wir waren ja kein Verein, aber wir ham gegen Vereine gespielt und die ham wir locker weggeputzt. Drei, vier von uns, waren wirklich gut. Das war bunt gemischt: Installateure, Hilfsarbeiter, Studenten, des war wurscht. Tischtennis, der Pater Kienast hat uns vereint. Verein waren wir keiner, das waren lockere Treffen. So wie man heut ein Jugendzentrum macht, so hat sich beim Pfarrer die Jugend getroffen. Das war gar nicht der schlechteste Standpunkt, weil doch irgendwo geschützt und es ist nicht so ausgefert.

Schwimmen waren wir auch. Wir ham ja noch ungehinderten Zutritt zu allen Teichen gehabt. Da war noch der Windradlteich, das waren zwei Teiche. Da hat sich der Sommer abgespielt. Der Winter: Eichkogel, Schiwiese, da oben bei der Goldenen Stiege. Wir sind damals schon Schi gefahren. Ich hab damals schon Fischerschi ghabt, wahrscheinlich hab ich sie zu Weihnachten kriegt. **FOTO** Einmal hab ich sie abgebrochen, die hat mir mein Vater dann mit einer Blechmanschette repariert. Schi am Buckel, so sind wir durch die Stadt marschirt. Zuerst mit dem Vater, der hats mir gelernt und mit zehn oder so, sind wir schon allein ggangen. In die Fünzigerjahr konnte man manchmal noch von unserem Haus bis am Eichkogel mit die Schi gehen, zrückfahren konnte man bis zum Ried.

Ich war mit dem Vater ein paar Mal auf der Rax, ein paar Tage immer und so richtig gelernt hab ichs in der Mittelschule. Schulschikurs – zweimal Saalbach, dreimal Obertauern.

Im Kindergarten war ich nicht wirklich. Ich sollte gehen, hab aber total verweigert. Freiwillig und sporadisch war ich dort. Da meine Großmutter neben dem Kindergarten gewohnt hat, Hartigstraße 9, bin ich über die Planken ghupft, hab mit denen gspielt und bin wieder zhaus essen ggangen. Ich wollt mich nicht einsperren lassen und dort das Mittagsschlaferl machen.

Ich war ein relativ tiefgläubiger Bursche, war jahrelang Ministrant beim Pater Kienast, gemeinsam mit dem Ehegatten der Frau HR Zelfel, Hans-Peter und ich haben um sechs in der Früh jede Messe ministriert. Auch am Sonntag das Hochamt.

Ich bin dann Agnostiker geworden. Ich hab mich schon in frühester Jugend für die Naturwissenschaften, für die Chemie interessiert und hab dann meine Zweifel angemeldet an verschiedenen Dogmen. Ich hab das dann nicht leichtfertig abgelegt, sondern wirklich hinterfragt. Ich bin heut noch ein Agnostiker. Es gibt für mich eine ordnende Kraft, die in der Zukunft lebt. Die Idee hab ich von einem englischen Physiker und nur aus der Physik ist das verstehbar. Aufhört hab ich in der Kirche so mit 13, 14. Der Pater Kienast war noch da. Ein zweiter Grund für mich war, dass meine Großmutter ein Ziekind gehabt hat, von klein auf. Das war etwas jünger als ich. Der



Bub ist mit zwölf an Gehirntumor gestorben, nach langem Leiden. Das war auch einer der Punkte, wo ich mir gedacht hab: Warum eigentlich? Das war nicht der Auslöser, aber auch ein Anstoß. Der

Pater Kienast war ein sehr freisinniger Mensch, der am Sonntag, wenn er Messe gehabt hat: ‚Drahts die Tonbandln leiser.‘ Er war ein echter Weltpriester. Ich glaub, er hats verstanden, was ich gemeint hab. Ich bin halt nicht mehr in die Messen gegangen, aber zum Jugendtreffpunkt schon.

Meine Frau stammt auch aus der Kolonie. Die hat in der Robert-Koch-Gasse gewohnt. Für uns Hartigstraßler war das ein Niemandsland. Sie war eine Jugendliebe von mir. Ich hab sie gar nicht gekannt, das ist das Paradoxe. Ich hab sie nur einmal gesehen und gedacht ‚Aha!‘ Wir haben uns getroffen, dann war eine Zeit Sturm und Drang. Nach dem Abschluss des Studiums haben wir geheiratet und daraus sind mittlerweile 34 Jahre geworden.

Meine Schwiegereltern und wir haben dann gemeinsam in Wiener Neudorf ein Haus gebaut, aber getrennt, weil wir nicht den täglichen Kontakt haben wollten, sonst funktioniert es auch nicht.

In die Schule bin ich immer allein gegangen, vom ersten Schultag an hab ich es abgelehnt, begleitet zu werden.

Schuhe hab ich immer gehabt. Manchmal hohe, lange Strümpf und kurze Hose. Lange Hose hab ich schon in der Volksschule gehabt. Meine Mutter hat ja teilweise genäht. Es ist mir eigentlich immer ganz gut gegangen. Ich hab niemals Entbehrungen ghabt. Ich hab damals immer schon einen Lederlumberjack ghabt, wie man das damals genannt hat, und ein Samtkapperl. Mit zehn hab ich bereits ein Dusika-Radl kriegt. Das war die Attraktion. Alle ham wollen fünf Minuten fahren. Es hat ein jeder alles herborgt. Und a jeder hat drauf aufpasst.

In der Mittelschul wars haarig, weil ich niemand ghabt hab, der mir gholfen hat. In der fünften bin ich ein bissl ghängt. Da hab ich einen Lateinprofessor ghabt, der hat gsagt: ‚Du wirst nie Latein können.‘ Da hab ich mich in die Ferien hingsetzt und wirklich gstrebert. Auf d’ Nacht vom Teich kommen und hingsetzt und glernt und hab nur mehr Einser ggeschrieben. Das hab i aber wegen dem Professor gmacht, um es ihm zu zeigen. Der Regal Wolferl war auch im Gymnasium, der is ein bissl jünger als ich. Wir ham viel Kontakt ghabt und auch heut noch. Er ist jetzt Oberarzt in einem Spital. Wenn wir uns wo treffen, das is wie früher. Aber auch mit die andern, die Installateur oder sonst was worden sind.

Als Kinder waren wir in dem Planschbecken, wie ich noch nicht am Teich gehen hab dürfen. Ich bin ja bald auf die Figur gegangen – ohne Wissen meiner Eltern, mit zehn Jahr oder so. Ich hab gsagt, ich geh Fußball spielen. Schwimmen können hab ich schon mit fünf, da war keine Gefahr. Ich war ein ganz guter Schwimmer, auch guter Turner, Geräte turnen, später auch Tennisspieler, heut spielt keiner mehr mit mir.

Wie ich studiert hab, hab ich mir meine Skripten mitgenommen und hab mich am Teich glegt. Da war eh noch keiner dort in der Früh und hab in Ruhe lernen können und war mitten in der Natur.

Ich bin nie so herumgezogen in den Lokalen wie meine Lokalen. Ich hab immer so im Auge gehabt – das klingt jetzt pathetisch, aber es war so – meine Eltern ham sich das schwer erarbeitet, also schau, dass du schnell fertig wirst. Und ich wollte auf eigenen Füßen stehen. Bis Ende des Studiums hab ich in der Kolonie bei den Eltern gewohnt und dann hab ich geheiratet und bin ausgezogen.

Ich hab ein eigenes Zimmer ghabt und hab mir fürs Studieren, weil es war für mich unerträglich, der Fernseher laufen und nur das kleine Zimmerl, hab ich mir Gartenschupfen ein Studienzimmer hergerichtet.

Fernseher ham wir ungefähr 60 gekriegt. Damals war das Fernsehprogramm nur stundenweise. Im Buchingerheim war ein Fernseher, da konnte man am Mittwoch Fury und Flipper anschauen. Und wie wir ihn dann zu Haus ghabt ham war der Zentralpunkt die Nachrichten. Da hab ich mich schnell dann verzupft. Da war der Kragora, der Peter Fichna, die Annemarie Berthe.

Ich war alle Ferien arbeiten. Als Graveur, als Dosenausführer in der Stollack. Ich hab dann schon Pharmazie studiert und der Laborleiter hat mich einmal gefragt, was ich studier und ab dem Zeitpunkt war ich im Labor. Das war ein Superjob und ich hab mehr verdient als der Assistent. Mit 18 hab ich den Führerschein gmacht und mit 19 wollt ich ein Auto haben. Mein Vater hat gmeint ‚Wir zahlen dein Studium und was du sonst brauchst, aber ein Auto?‘ Und das hab ich mir eben da verdient mit Ferialjobs. Mit 18einhalb bin ich schon gfahrn. Ich hab einen Wahlonkel ghabt, der hat 10.000km draufghabt und hat gsagt: ‚Für jeden Kilometer ein Schilling.‘ Ich hab mir gedacht: ‚Fahr net viel!‘ und das war ein funkelnagelneues Auto, ein NSU, den gibt's ja nimmer, aber 10.000 Schilling war für mich viel Geld.

Fürn Benzin hab ich gejobt und Weihnachten, Geburtstag, die Oma, Verwandten – keine Geschenke, sondern Bares. So hab ich mich über die Runden gebracht – mir ist es nie schlecht gangen. Ich war auch sonst nicht sehr anspruchsvoll.

Mit zehn ungefähr sind wir das erste Mal auf Urlaub gefahren, so eine Österreichrundfahrt. Badeseen in Kärnten. Später sind wir alljährlich nach Jugoslawien gefahren, nach Istrien, Porec. Das war eine Halbinsel, da waren so Zweimannbungalows drauf, 30, 40, rundherum vom Meer umgeben und Stränden. Da sind wir mit dem eigenen Auto gefahren, ein unbequemer BMW 700 Sport, der hat hinten ein Fließheck ghabt, da bin ich schief drinnengessen, aber es ist gangen. Ich hab Prinz Eisenherz, das war damals eine Kultserie, da hats sechs Bände gegeben, ghabt, das waren so Halbcomics, die hab ich bis in die Nacht verschlungen. Gelesen hab ich immer. Lesen ist ein Hobby von mir, immer noch. Und dann, das übliche: Karl May, alle Bände, die es gibt, Abenteuerromane, diese Heftln Jörn Farow, das lesen nur Burschen, das war ein U-Boot-Kapitän, das war Abenteuer pur. Nachdem der Vater ja am U-Boot war im Krieg, war das für mich von Interesse. Die hats schon während des Krieges gegeben. Dann hab ich schon bald begonnen, dass ich mir Fachliteratur gekauft hab. Chemie. Das hat mich seit meinem vierzehnten Lebensjahr in den Bann gezogen. Als Kind hab ich natürlich auch Micky-Maus-Hefteln glesen und Fix und Foxi. A

ganz a normale Kindheit. Hat fünf Schilling kost, war viel Geld. Wenn ich das so retrospektiv seh, is mir eigentlich gut gungen.

Bei den Kinderfreunden war ich nicht, aber bei der Sozialistischen Jugend. Die waren im Buchingerheim. Hanler, NR Konier war da. Meistens ham wir Musik gspielt, getanzt und ab und zu ein Diskussionsabend, aber eigentlich wars ein Jugendtreff, vis-a-vis von der Kirche. Man war organisiert, Bands eingeladen und mit dem Erlös ham wir uns halt Wandertage gmacht und so Gschichtln. Das war bis zum Studium, dann wars eigentlich aus.

Soul, nicht so die banale Musik, San Francisco, House of the Rising Sun, einer hat ein bissl auf der Gitarre gspielt, einer aus der Schillerstraße. Aber sonst ham wir eine Tonbandanlage ghabt, fleißig tanzen geübt, Karten gspielt. Tanzschule hab ich verweigert, weil ichs eh können hab.

Meine Erziehung war nicht auffällig. Ich hab schon auch noch meine Ohrfeigen kriegt, wenn ich drüber ghaut hab. Das war eher eine Überreaktion. Vom Vater nie, die Mutter hat eine lockere Hand ghabt. Von meinem Vater hab ich nicht einmal eine Dachtel kriegt, nie. Ich hab auch nie einen Vater ghabt, ich hab immer nur einen Freund ghabt. So einen Vater kann man sich nur wünschen.

Express haben wir gehabt, den hab ich glesen, später war die Neue Kronenzeitung, Kurier.

Sozialdemokratisch bin ich zu Haus sozialisiert worden. Das is halt meine Einstellung. Ich kann mich mit vielem, was heute passiert, nicht identifizieren, aber trotzdem ist alles andere weit, weit weg. So ist das doch noch der Weg, der für mich wichtig ist.

Wahrscheinlich ist das genetisch vererbt. Bei mir war kein Zwang, mein Vater hat nichts getan, keinen Finger gerührt, damit ich sozialistisch werd. Aber es ist meine Überzeugung.

Ich bin als Bursch schon mit dem Blauhemd und der Fackel marschiert, bei die Roten Falken. Am 30. April hab ich mir das Hemd anzogen, auch wenss noch so kalt war und dann sind wir marschiert. Vom Ried hinten, beim Eisenbahntunnel, durch die Kolonie, Schulweg rauf zum Hauptplatz. Die Straße war voll.

Wassergutachten: Die Gemeinde ist ja da über den Tisch gezogen worden von der Firma, möglicherweise war auch der Auftrag schon schlecht. Das war vom Janschka aus. Ich mach das gern, weil es schad ist, wenn man da tausende Euro ausseschmeißt für nix.

Kaugummi war kein Thema, hat jeder ghabt. Jeans waren in, wurden mir immer gekauft, sogar von der Großmutter, am Neudorfer Kirtag hab i immer a neue Jean kriegt. Früher sind wir immer zum Boucek telefonieren gungen, der war ja neben uns, ein Gemischtwarenhändler. Wenn wer krank war, gschwind einen Arzt. Ich wollte kein Moped, weil ich war immer ein begeisterter Radfahrer und dann hab ich immer schon das Auto vor Augen ghabt.

Verkehr war keiner, es war eine Schotterstraße in meiner Kindheit, Kanal war in der Mitte, an der Seite ist das Wasser runtergeronnen in die Sumpfwiese und ich kann mich an einen Mai oder Juni erinnern, da hats so geschüttet, da ham wir in der Sumpfwiese gebadet.

Grodeit ham wir am Bahndamm, zum Missfallen der Eltern. Tan ham wir alles, was verboten war.

Ich kann mich erinnern, wie die Firnberg da war. Ich hab ja schon gewettert, wie sie meine Großeltern ausgesiedelt ham, diese Häuser weggerissen ham. Das is ja wirklich ein Kulturgut. Man muss sich das vorstellen, damals schon ein Reihenhaus mit Garten. Ich war absolut für die Renovierung und hab den Vater auch unterstützt. Und auf das kann er auch stolz sein, der Herr Papa.

## Frau Gerti Jurenic, Jahrgang 1947

von 1947 bis 1956 in der Kolonie gelebt

Robert-Koch-Gasse 27

1. Stock

3 Personen

die Großmutter hat in der unteren Wohnung gewohnt, Frau Kurz da hat nur die Großmutter allein gewohnt

meine Mutter ist aus Wiener Neudorf, Triesterstraße, und bei den letzten Bomben, die Wr. Neustadt hätten treffen sollen, haben sie unser Haus erwischt und da ist meine Mutter in die Kolonie gezogen, im 46er-Jahr. Da hat ein allein stehender Herr gewohnt und der ist zu seiner Lebensgefährtin gezogen und dadurch, dass meine Großmutter schon immer bei der Partei war, bei der Arbeiterpartei, haben sie die Wohnung gekriegt im 46er-Jahr. Mit Hintertürchen hat man immer eine Wohnung gekriegt. Mein Großvater war bei der Bundesbahn, mein Vater war in Wien Schlosser in einer Wicklerei.

Ich bin im Spital auf die Welt kommen in Wien, weil Mödling war ja 24. Bezirk.

Mei Kindheit in der Kolonie war superschön. Da hats ein Pferd geben im Tierspital, der Maxl, der is jeden Tag in der Früh auf Mödling auf die Post gfahren, dann sinds wo einkehrt, da war der Kutscher so angsoffen, dass der Maxl immer allein hamkommen is. Und auf der Ecken ham wir immer gwart auf ihn und sind nebenher grennt. Da hats keine Auto nix geben, da hast auf der Straßen Balln gspielt.

Und die Auto ham wir zählt, die durchgahrn sind, die schnell gfahren sind, ham wir angspuckt. Du hast können von einem Garten in den anderen kraxeln, über die Dächer von die Gartenhäusln, über die Schupfen. Von der Robert-Koch-Gassen hast können in die Hartigstraßen kraxeln. Mei Großmutter hat a Hendlstiegn aufeghabt und da hab i oben drüber in Graten von der Waldmann-Mini kraxeln. Irgendeinmal sind wir einbrochen. Da ham wir daham a Watschen kriegt und des wars.

Wir waren aber meistens nur Buben, Madln hats weniger geben.

Hinten bei die Häuser hats ja noch das Gangl geben, aber nicht durchgehend. Immer zwei, drei Häuser, dann war ein Durchgang. Manche ham ja noch da hinten den Brunnen ghabt, andere ham das Wasser neben der Tür beim Klo ghabt und wir hams im Garten ghabt.

Des Gangl gibt's jetzt nimmer. Da ham sie die Gärten vergrößert. Und sie ham ja Wohnungen zammgelegt, weil früher war ja da hinten das Schlafzimmer, und das is jetzt oben, und da haben sie da hinten das Wohnzimmer und ham a Terrassen gmacht, wo früher das Gangl war.

Dann hast die Marienkirchen ghabt, da hast können Tischtennis spielen gehen, Indianerzeit ham ma baut auf der Sumpfwiesen, das Rodelbergel hast ghabt am Bahndamm, da hat dich keiner blöd angredet, wennst auf der Straßen gredelt bist, die Autos ham auf dich Rücksicht gnommen.

Im Kindergarten war ich nicht sehr lang, aber der Pater Kienast hat mich getauft, in der

Marienkirche. Der Pater Kienast war ja ein Allerweltpfarrer, der war ja für alle. Im Kindergarten hams nicht wollen, ich hab den Madln allerweil was z'Fleiß gmacht. Das Planscherbad war vorn. Wos Buchingerheim ist, war ja früher der Konsum drin und neben dem Konsum, wo jetzt der Garten is, war das Bad. Das is er nach dem Krieg baut worden. Da war ich viel, mit dem Getzinger-Hansi. Der hat nie mein Sandkuchen gessen, was ma bachen ham. Die Frau Wastel hat des Bad ghabt, die hat aufpasst. Wennst eineghupft bist, hats di ghabr beim Krawattl und hat die aufs Bankel gsetzt, dass d nimmer einespringst und am nächsten Tag bist wieder ghupft. Auf der Wiesen san ma umgrennt, Balln spielen, Sandkasten bauen – waren vü klane Kinder dort.

Interessant war vor allem die Tierseuchen. Einmal in der Wochen is von die Pferd des Blut gnommen worden, des is dann in Kanal gschütt worden, und da war a riesengroße Biutlacken und da san ma immer durchgrennt mit die Stiefel dann. Oder wenn der Aff auskommen is. Da hat mei Mutter schnell des Fenster zugmacht.

Nach dem Krieg ham die, die was kleine Kinder ghabt ham, auf den Eichkogel gehen zu die Russen und die Küh melken. Und die Frau K. war so aufgeregt, dass sie hat wollen ein Stier melken. Da lach ma heut no drüber. Bei mir is mei Großmutter gangen. Visavis in der Tierseuchen waren ja die Russen, die waren sehr lieb. Da war die Kommandantur von die Russen drinnen, aber die waren sehr nett. Mir ham halt gsagt die Kommandantur. Die ham alle so vü Glitzerdinger kommen und wenn ma in d Schul gangen sind, sind ma mit die Russen unterm Mödlingbach gangen. Weil vor der Kirchen is der Pfarrer gstanden und mir san genau vor der Theresienschul wieder aussakommen. Unterirdisch, im Kanalsystem san ma gangen. Unter der Wienerstraßen, Karlsgassen mit die Russen. Ham ma a Schokolad kriegt von ihnen, hams uns durchgelotst und vor der Schul war der Kanaldeckel, da san ma wieder aussekommen. Und so ham ma uns des Kirchengehen derspart.

I hab die Tippel ghabt und dann die Krachler-Lehrerin.

Dann hat mi mei Mutter müssen von der Schul abholen, weil i so viel grauft hab. Das Schulpackel is in Mödlingbach einegflogen, wenn einer net gfolgt hat.

Am Schulweg war der Simon-Gärtner, der hat oben die Glocken ghabt und unten die roten Paradeiser. Da hat einer oben angläut, und die anderen ham unten die Paradeiser gstohlen. Bei uns im Garten hat die Großmutter Hendln ghabt. Wenn sie a Hendl agschlagen hat, hab i müssen des Hendl halten und einmal is es mir auskommen, hab ich müssen zum Nachbarn gehen, weil es is ohne Schädel davon gflogen.

Der Tögl is immer durchfahren mit der Eisglocken, da hast um 50 Groschen a Eis kriegt. In der Vorderbrühl, wo die Kletterwand is, war dann das Cafe Tögl, von dort is der kommen. Zerst is er mitn Radl gefahren, mit einem Anhänger, und dann hat er so ein uraltes Auto ghabt. Da hast kriegt ein Stanitzerl und zwei Kugeln kriegt: Vanille, Schokolade und Erdbeer hat er ghabt. Jeden Samstag is der Eismann durchfahren, der hat das Blockeis bracht. Wir waren acht Parteien

im Haus und immer vier haben einen Kühlschrank ghabt, in manche Häuser hats auch nur einen Kühlschrank für acht Parteien geben. Bei uns is er herunten im Vorraum gstanden. Weil da war die größere Wohnung und drum is er dort gstanden.

Und am Sonntag is der Hadermann kommen, Scherenschleifer und Hadermann, da is er zuerst die Hartigstraße und dann die Robert-Koch-Gassen zruck gfahren. Der hat immer gschrien: „Der Hadermann is da!“ Da hams die Hasenhäutl verkauft.

Wir ham da genug Gschäfte ghabt. In der Hartigstraße war oben der Konsum und unten war der Boucek. In der Fabriksgassen war die Brunner und am Eck in der Schillerstraßen war der Schicker und die Klappal war, in der vorderen Hartigstraßen, die hat so Bier, Kracherl, Eis ghabt, Kleinzeug halt. Da hast die Schilling-Bensdorp kriegt, dann hast sies halbiert, dann hast nur 50 Groschen zahlt, wennst nicht so viel Geld mitghabt hast.

Milch hast nur im Konsum, bei der Boucek oder bei der Brunner kriegt. Bei der Brunner hast am Sonntagnachmittag auch einkaufen gehen können. Früher war des der Stadler und dann die Brunner. Da hab i immer überlegt, ob i a Packel Zigaretten kaufen muss für mein Vater oder ein Kilo Brot, weil des hat genau 3 Schilling 30 kost.

Anschreiben war Gang und Gebe. Jeder hat sein Büchl ghabt. Oder das Brot von gestern: Zurücklegen lassen und am nächsten Tag gnommen.

Dann haben sie immer die großen Russen-Glasln ghabt. Wenn fast nix mehr drinnen war und du hast das Glasl gnommen, hast den Rest umsonst kriegt.

Da is no der Zucker neben der Schmierseif gwesen, Erdäpfel beim Waschpulver und alles is ausgewogen worden.

In der Schillerstraßen hats noch das Milchgeschäft geben, die Totzer.

Da hast können am Sonntag um die Milch kommen. Da hast am Fenster anklopft und hast es kriegt, hat sie dir beim Fenster raus geben. Da hast deine Milchkanne ghabt, deine blecherne, und dann hast sie schön zugmacht und hast sie gedreht bis heim und wenn du ein Pech ghabt hast, si sie aufgangen. Wir haben eine weiß-blau gesprenkelte ghabt, mei Großmutter a rote.

Im Garten hat die Großmutter eine riesengroße Agraslstauden ghabt, weil da hat sie zu Ostern immer meine Ostergeschenke versteckt. Einen Teddybären hat sie mir dort versteckt, den hab ich heute noch. Obstbam, ein bissel Gemüse, ein paar Blumen, den großen Hendlauslauf, Wäschestrick.

Und wir in unserem Garten, wir ham nur Blumen ghabt, eine Schupfen, eine Wiese und Blumen. Im Schupfen war mein Puppenwagel, die Waschküche war bei meiner Großmutter und eine Werkstatt vom Großvater war da drin. Und immer wenn die Großmutter gwaschen hat, sind wir dort baden gangen. Wir haben eine eigene Badewanne ghabt, die anderen ham nur einen Waschtrog ghabt. Wir ham im Garten sogar schon eine Wasserleitung mit Schlauch ghabt. Die Russen ham uns Kindern immer alles geben: Schokolade, Naschzeug, Semmeln, i hab immer eine Knackwurst kriegt, weil ich hab keine Schokolad gessen. Und wenn die Auto durchfahren

sind, ham sie die Auto aufghalten bis wir fertig waren mit dem Spielen, dann hams dürfen weiterfahren. In der Früh und auf d Nacht sind immer zwei, drei so große Lastwagen eingefahren in die Tierseuchen und ein Pferdefuhrwerk, der hat immer fahren dürfen. Manchmal ham wir einen neuen Ball kriegt von ihnen.

Wie sie weggfahren sind, sind wir noch mitgangen am Bahnhof zum Verabschieden. Da war in Mödling der Schranken gsperrt, da ham sie die Panzer verladen und alles.

Und am 1. Mai war die ganze Kolonie aufputzt, jeder hat sei Rad! aufputzt ghabt. Die Kinder in die Kinderwagl, aufputzt mit Fahnl, die wenigen Autos ham a Fahnl ghabt. Jedes Fenster war drei- und vierfach behängt.

Hinten beim Konsum war ein Raum, da ham die Kinder ferngsehen und Kindertheater war dort. Auf der Seite hast müssen auf den Stock rauf gehen und da war ein- oder zweimal in der Woche fernsehen.

Im Sommer sind wir meistens auf den Kahrteich ggangen, da hat mi mei Mutter hingehen lassen, weil auf die andern hast müssen reinspringen, da war kein Rand zum Schwimmen, da hat sie mich nicht hingehen lassen.

Am Kahrteich hab i schwimmen glernt. Die Großen haben sich so ein Brettl gmacht zum Reinspringen und wir waren immer da drauf. Und einmal hat mi einer reinghaut, da hats geheßen schwimmen oder dersauf, und so hab i schwimmen glernt. Ich hab so einen Badeanzug ghabt, so einen primitiven, weil da war in Mödling das USSIA-Gschäft und da hast ja alles kriegt. Auf der Hauptstraße vor der Thoma-Straßen, auf der linken Seite war das USSIA-Gschäft. Dort hat man nicht anschreiben können. Drum sind viele zur Sahora ggangen, die war Schillerstraßen, Eck Viechtlgassen. Bei der Sahora hast dir drei, vier Badeanzüge mit heimgenommen, dann hast sie zu Haus probiert, dann hast dir gsagt, den will ich und dann hast das Woche für Woche abzahlt. Die hat alles ghabt.

Auf Urlaub bin i jedes Jahr mit meiner Großmutter nach Mönichkirchen gfahren, weil als Bundesbahnpensionistin is sie ja gratis gfahren. Da haben die Bundesbahnpensionisten in einem Gasthaus so was wie ein Heim ghabt. Hat ausgshaut wie eine Schutzhütte.

Und mit meine Eltern bin i nach Mariazell gfahren, so acht, vierzehn Tage. Da ham gwohnt im Gasthaus zur Post, am Hauptplatz. Danebn war der Schwarze Adler, weil da ham der Hans Moser gwohnt und der Peter Kraus.

Auf der Laxenburger war nur mehr der Verschub. Weil da ham ma die Knallfrösch auf die Schienen glegt. Des hat ein Knaller gmacht, die san stehblieben ganz abrupt, die Funken san gsprüht, die san aussagsprungen, mir ham a Fotzen kriegt und des wars.

Dann bin i immer mit meiner Großmutter hinter der Tierseuchen Ächerl klauben ggangen oder Erbsen zählen. Wenn sie die Erbsen brockt ham, sind wir nachher nachbrocken ggangen.

Entlang der Laxenburger waren so große Hollerbüsch. Und da waren a paar so größere Madln, die ham des ganze Jahr net gspielt mit uns, da ham ma sie vom Feld die Strohalm gholt, die grünen



Hollerkügerl und da ham mas bespuckt und die ham nie gwusst, woher des kommt, weil si mir immer in die Hollerbüsch versteckt ham.

Wo die Aich-Elin ist, waren Schrebergärten und die ham wunderschöne Ananas ghabt. Mir ham ja a welche daham ghabt im Garten. Da hab i immer den Dworschak-Sepperl angstift, dass ma dort rauf stehlen gehen. Wenn die wer erwischt hat, hast a Tetschen kriegt, und des wars. Aber nach zwa Tag warst scho wieder dorten.

Amal ham ma am Schupfendach a Feuer gmacht, weil wir ham wollen Erdäpfel grillen. Mir ham aber a Teerdach ghabt, da is die Feuerwehr kommen.

Im FO-Werk bist von an Bunker in andern gangen, unterirdisch. Da is die U. da runtergefallen, die war dann gelähmt.

Am 1. Mai war im FO-Werk immer das Motocross. Die ham scho im März, April zum Trainieren angefangt. Und wens schön war, sind wir auch gefahren mit die Radln, bis uns wieder verjauckt ham. Und wens uns verjauckt ham, ham ma in dem an Krotenteich die Kroten gfangt, hams aufblasen und ham ihnen nachghaut, weil die ham sie gefurchten vor die Kroten, des waren nämlich lauter Wiener.

I hab an fürchterlich pepita Mantel ghabt, Salz-Pfeffer war der, und a rote Hauben, die hat da hinten a goldene Spangen ghabt und so hat mi mei Mutter immer in d Schul gschickt und wenn i außer Sichtweite war, hab is in die Schultaschen gestopft. Irgedneinmal hat sie mich erwischt. Knallrot war die Haube, aus Mohair, da vorn war eine Spange und hinten war so wie ein Rossschwanz und drüber eine goldene Spange. Die hat meine Tante in Wien kauft, das war grad modern, aber alle ham mi ausgelacht.

Sonst hab ich halt eine Kleiderschürze und zweiglatt-zweiverkehrte Strümpf anghabt. Mit dem Strumpfbandgürtel. Wie mein Vater dann in der Liesinger Brauerei angefangt hat, hab i Strumpfhosen kriegt. I war eine von die ersten, die was Strumpfhosen ghabt ham, weil der hat das immer am Meidlinger Markt einkauft.

Schuhe ham wir immer beim Exquisit kauft. Da hab i so wunderschöne blaue Schuh kriegt, die hab ich so lang anghabt, da waren sie mir scho längst zu klein, da hab ich mir die Zehen verbogen.

Ich hab immer Schuh ghabt, des war ka Problem.

Mein Vater hat, 50er-Jahr, eine Beiwagenmaschln ghabt, mir der san ma immer zu die Verwandten in die Bucklige Welt gefahren.

Und im 52er- oder 53er-Jahr hat sich mei Vater das erste Auto kauft. Da waren wir in der Kolonie ganz angesehene Leute. Das war ein Steyr-Baby. und dann ham wir ghabt an Adler. Da hast vor nie Frontscheiben aufmachen können, das hast so ausseklappt. Wens warm war im Sommer hast es aufklappt. Weinrot-schwarz, alle zwei. Des war so a Hitler-Fahrzeug damals, der Adler.

I hab zhaus nie was machen müssen, zammräumen oder Fenster putzen. Weil wenn ich müssen hätt, hätt ichs meinem Großvater gsagt und der hätt gschimpft. Mein Opa hat in der Korkstein garbeit und wenn meine Mutter mit mir gschimpft hat, bin i zu mein Opa gangen und hab ihms

erzählt und er hat dann mit meiner Mutter geschimpft. I war a verwöhntes Gfrastsackel.

Nach der Volksschul bin i in die Babenbergerschul gangen. Da war der Neumeister Schuldiener, jessas, des war ein hantiger Knopf. Wennst einmal das Stiegländler runtergrutschst bist, hast glei können a Stund dableiben. Den hab i nie lachen gsehri, die ganzen Jahre. Wie i austreten hab i ka Zeugnis kriegt, weil i in Betragen und in Religion an Fünfer ghabt hab. Im September hat mei Mutter erst das Zeugnis holen können.

Dann hab i a Lehr gmacht, Büroeinzelhandelskauffrau, bei König & Bauer. War a schöne Lehrzeit, die war sehr streng, aber du hast vü glernt. Da hast net dürfen mit Hosen gehen. Im Winter von Neudorf da rauf. Da hast schau'n müssen, dass du reinkommst in die Firma, dass dich der Chef nicht erwischt, schnell in die Garderobe und die lange Hose ausziehen. In der Schul eigentlich auch nicht. Mei Mutter hat mir immer die Keilhosen anzogen fürs Schulgehen, aber in der Schul hab ichs müssen ausziehen, da hab ich a Kleiderschürzen anghabt. Da waren so Flügerl drauf und Spitzerl. Und jeden Tag hab i a neue braucht, weils immer dreckig war.

Erstkommunion war ich in der Herz-Jesu-Kirchen. Da sind wir vorher schon immer reingangen, weil da war ja in der Kuchl die Oblatenerzeugung, da ham wir scho immer vorher Oblaten essen dürfen. Nach der Schul sind wir hingangen und waren ganz begeistert, wenn wir helfen haben dürfen, Bruch einsammeln. Da hats auch eine Kinderjausen gegeben. Einmal in der Woche ham wir hingehen können, da haben wir Kakao kriegt und die Oblaten.

In der Holzkirchen ham wir Nachrennen gspielt, der Pater Kienast hat nix gsagt.

Zum Pater Kienast bin i jeden Sonntag in die Kirchen gangen, auch wie ich dann schon in Neudorf gwohnt hab. Und jeden Tag in die Maiandacht. Wegen dem Pater Kienast, nicht wegen der Kirchen. Der war ka Pfarrer, des war a Mensch. Der is immer zu mein Vater kommen Motorrad reparieren oder zur Mutter um Krautfleckerl. Bei dem in der Sakristei san a die Russen dringsessen auf a Glasl Wein oder auf a Stamperl, da hams Schach gspielt mit ihm drin. Die waren net gewalttätig bei uns oben, die waren ganz normal nett. In der Robert-Koch-Gasse waren wir nur fünf Kinder und wenn sie was gschlachtet ham, sind sie immer fragen kommen zu die Häuser und wir ham immer was kriegt. Fleisch hats immer geben, hat meine Mutter erzählt. Wie sie gheirat hat, hats von die Russen a Kaffeeservice kriegt. Das ham wir lang daham ghabt, des war so braun gmustert, sehr widerstandsfähig.

Gfirmt worden bin i in der Stephanskirchen, so mit Luftballon im Netz drinnen mit Mascherl drauf und Prater und einer Uhr, die nie gangen is.

Fotos von der Kolonie hab i dem Janetschek geben und nie mehr zruckkriegt.

I hab a Korbpuppenwagel ghabt.

Wir ham oben ghabt a Kuchl, Wohnzimmer, is Kabinett und a großes Schlafzimmer, des war so a bissl abteilt für mei Bett. Mir ham zwa Guckerl ghabt, eins in der Kuchl und eins im Kabinett. Das Schlafzimmerfenster is zur Tierseuchen rübergangen. Die Schräge überm Stiegenaufgang hat mein Vater ausbaut, die nach uns ham das Bad reingmacht, und i hab mei Spielzimmer da drinnen

ghabt. Da hab i a gelbes Kastl ghabt mit die ganzen Bumstiheftln, Wunderwelt. Das war mein Reich mit einem Vorhang zum Vorziehen. Wenn wer kommen is, is des vorzogen worden, damit man nicht gsehn hat, wies bei mir ausschaut.

Da is a Nachbarin zu der andern gangen. Unser Nachbarin war Schneiderin. Alles, was i in der Schul machen hab müssen, hat sie gmacht. Mei Mutter hat net Schneiderin glernt, die hat Verkäuferin glernt. Die war beim Schonsky, beim schönsten Mann von der Welt, wars im Dienst, der Blumen-Schonsky.

Beim Bahnschranken, wo der war, is des Seitengassl bei der Korkstein obagangen, und dort war des Bahnwärterhäusl. Und zum Krampus ham si alle dort versammelt. Des war der Trffpunkt von die Krampusse, die san dann obegangen zum Drahdwaberl. Beim Drahdwaberl waren immer die größten Streitereien zwischen der vorderen und der hinteren Kolonie. Neben dem Bahnwärterhäusl war ein Kiosk mit Zeitungen und einer mit Zuckerln, a ganz a klans. Und bei der Schillerstraßen war a Rampen und da ham si können die Bahnangestellten den Koks und die Kohlen abholen können. Das hast müssen ein eigenen Sack mitnehmen und was d tragen hast können, hast dir mitnehmen können. Des hat nur für die Bahnleut ghört. Auf der Seiten waren die Eierbriketts. Des war des schönste. Da hast di können oneschmeißen und dann warst so schön rußig bis in die Nasenlöcher. Da hams a Rutschen ghabt und unten is aner gstanden mit dem Sack und oben hat der andere, meistens die Kinder, ham eingefüllt. Daneben war ein Holzhandel, das hat auch der Bahn ghört.

Die Krampus, des waren die jungen Bubn von der Kolonie, die ham di ghaut. Dann san die von der vorderen Kolonie und die von der hinteren Kolonie zammtroffen und dann ham sie si ghaut. Aber die von der hinteren waren ja mehr, dann san die von der vorderen Kolonie davongrennt. Weil die von der Schillerstraßen und vom Deisenhoferhaus, des hat ja net dazughört. Des war wieder a anderes Grätzl.

Die Krampus ham a Fell anzogn und a Ruten und Ketten hams ghabt, Larven hams net ghabt, eiserne Ketten. Larven hast nur für die Kinder können kaufen bei der Klucarits, aber die hat damals no Geignetter ghaßen. I hab als Kin a immer ane kriegt. und die Ruten mitm roten Mascherl.

Zum Nikolo hab i immer was kriegt. I hab immer Knackwürst kriegt, weil i net gnascht hab ais Kind. Da ham ma richtige Stiefel ghabt, des waren so Filzstiefel, die ham nur fürn Nikolo ghört. Und weil i in unserem Haus des einzige Kind war, hab i immer von alle was kriegt.

Zu Weihnachten hab i immer an Christbam ghabt, der si bogen hat. Der hat müssen von unten bis auffe gehen. I war bei meine Großeltern in Neudorf und dann bin i mit mein Großvater in die Kolonie gangen. Dann is der Großvater nachschauen, ob der Christbam eh schön ist, und wenn wenig draufhängt war, san ma no zur Stadler gangen und der Großvater hat no Christbamstückln kauft, weil die Äst ham si müssen biegen. Und nach dem Hl. abend ham mei Mutter und i immer müssen a Lied singen und dann ham ma von mein Vater a Christbamstückl kriegt.

Zu Weihnachten ham ma immer a Gselchtes ghabt. Mittags hats Fisch geben, auf d Nacht a warmes Gselchtes, des war so Tradition.

Schi hab i kriegt, Schiausrüstung, Puppenwagel, Hammer, Gartenwerkzeug, Gwand. Schi gfahren bin i am Bahnbergel und auf der Sumpfwiesen. Mei Großmutter is herunt gstanden und hat gschrien und hat die Auto aufgehhalten, wens kommen san, und i bin da oba gfahrn. Dann hats mi wieder auffezagt, is obagrennt und i bin wieder obagfahren. Da war i so vier Jahr.

Schultaschen hab i kriegt, weil die ham nie lang ghalten bei mir, Füllfedern, Unmengen Spielzeug natürlich, Puppen, Auto, Eisenbahn, a elektrische, a klane, a Puppenkuchl, a Puppenhaus. Fahrradln hab i jedes Mal zu Ostern a neues kriegt. Und mei Tante is jedes Jahr zu Weihnachten und zu Ostern mit mir auf die Mariahilferstraßen gfahren, mi neu einkleiden. Weil die hat keine Kinder ghabt und hat schön verdient.

Schi fahren war i auch, in Mönichkirchen, mit meiner Großmutter.

Wir sind auch viel ins Hallenbad auf Mödling ggangen mit meine Eltern.

Und jeden Sonntag haben wir einen Ausflug gmacht! Von zehne Vormittag bis um sechse auf d Nacht. Und beim Smrsal san ma dann eingegangen und da hab i a Kracherl kriegt. Pfaffstätten, Anninger, Husarentempel, Krauste Linden, Wassergspreng, Proksch-Hütten, Drei-Stunden-Weg, Hinterbrühl, alles z Fuß ggangen, vom Haus weg. Manchmal sind wir nach Baden gfahren und über den Eichkogel zu Fuß heimgangen. Oder mit der Südbahn nach Gumpoldskirchen und dort spazieren ggangen. Lainzer Tiergarten sind ma mit dem 360er hingfahren. In Sparbacher Tierpark sind wir mit dem Auto hingfahren. I Hab a klans Rucksackl ghabt, mei Mutter hat das Essen mitghabt und auf die Hütten ham ma si was zum Trinken kauft. Des war jeden Sonntag.

Die unteren Wohnungen ham an Keller ghabt. Unter der Stiegen war so ein Gitter, wenn der Kohlenmann kommen is, hat er da die Kohlen runterghaut. Da unten war ja kein Licht und nix. Da hast mit der Petroleumlampen dann die Kohlen gschlicht. Die oben gwohnt ham, ham sichs müssen in die Schupfen geben.

Mir ham an Herd ghabt mit an Wasserwandl und an Backrohr, der is mit Holz gheizt worden. Und im Schlafzimmer ham ma an Mellerkamin ghabt. Einmal vor Weihnachten, der Vater hat des Schlafzimmer grad frisch ausgmalt ghabt, rosa, ist des Ofenrohr aussagfallen und die Wand war ganz schwarz. San ma, mei Mutter und i, zum Stadler ggangen und ham a Weißbrot gholt und damit ham ma die Wand putzt.

Einmal hats in der Tierseuchen brennt, da hams unser Haus auch ganz angspritzt, weil ja die Schindeln außen waren und die ham zum Glosen scho anfangt. Die Tierseuchen war des Faszinierende für uns: Einmal is a Stier auskommen, immer wieder irgendein Viech, am interessantesten waren halt die Affen. Die san von Bam zu Bam und die Wärter hintnach mit so große Netz wie Schmetterlingsnetz, des war lustig für uns, bis sies dann halt ghabt ham.

Mir ham a einedürfen, weil mein Vater sein Freund war dort Tierpfleger.

Und dem Verwalter sei Frau hat immer a weiße Schürzen mit Rüscherl ghabt, die hast nie anders gesehn. Und von der ham ma a immer was kriegt. Die hat damals scho, in die 50er-Jahr, hat die scho belegte Brote gmacht. Und da ham ma immer ans kriegt. Mei, des war a Freud für uns. Mit an Gurkerl oder Paradeis drauf.

Mei Mutter hat a Zeitlang in an Lebensmittelgeschäft gearbeitet und da hab i immer a Wurschtbrot mitghabt in d Schul und die andern ham a Schmalzbrot mitghabt. Da hab i immer tauscht mit ihnen, weil i hab immer nur des depperte Wurschbrot kriegt. Oder Butterbrot oder Butterbrot mit Schnittlauch, des war für mi a Sensation, des hats bei uns daham net gebn – hab i immer tauscht mit ihnen.

Radieschen ham ma im Garten anbaut ghabt. Da hats Butterbrot mit Radieschen geben.

Neben dem Gehweg war des Rinnsal und wenns gregnet hat, bist da drin grennt, weil des Wasser so schön warm war.

In der ganzen Gassen waren nur zwei, drei Hund, des waren so Straßenpotpourrihund. Nur da unten am Eck, die Frau Beer, da kommt der Ostermann her, die ham an Chow-Chow ghabt, den ham ma immer gfüttert, weil der so lieb war.

Der Teufelbauer, der hat Beo ghabt: „Ziag o!“, „Schleich di!“, „Ziag o!“

Da unten ham die B. gwohnt, die waren fantastisch für uns Kinder, weil di ham, wenns nix zum Heizen ghabt ham, den Fußbiden aussagrissen. Die ham so vü Kinder ghabt. Oder die F., die ham damals scho von der Caritas glebt, von der Fürsorge, aber die ham des Beste vom Besten ghabt, die ham damals scho a neue Waschmaschin ghabt. Wir ham no mit die Händ gwaschen. Und da hams a Kind noch dem andern kriegt, und da sans in der Schul immer sammeln kommen, aber die ham net alles gnommen, was du ihnen geben hast. Die ham aussortiert und was schön war, hams gnommen.

Zu Allerheiligen war a Prozession zum Friedhof. Des war Gang und Gebe, dass alle Leut von der Kochgassen und von der Hartigstraßen am 1. November am Friedhof gangen san. Am Friedhof, dann zu die Gfallenen, a Kerzerl anzunden und dann zum Wastl zum Heurigen. Des war der Ausflug am 1. November. Mit mein Vater bin i a immer zu die Freiheitskämpfer gangen. Des is a große Säule mit einer Schale oben, die wird am 1. November um zwa wird des anzündet. Weil mein Vater sein Bruder is gfallen, da war ma bei die Gfallenen, und sei Freund, der Deutsch Ewald, der war bei die Freiheitskämpfer. Des war so Tradition, dass ma da hin gangen sind, einmal im Jahr.

Am 1. Mai war immer beim Drahdwaberl das große Treffen, da is dann immer zur Mannagettagassen gangen.

Und einmal sind wir in der Badstraßen von der Schul aus gstanden mit Fahnln. Da ham ma schulfrei ghabt und ham dort gwachelt, kalt wars, aber i weiß nimmer, wer da vorbeifahren is. I glaub, es war der Schärf, aber i weiß nimmer.

Weil wie die Russen abzogen sind, san ma a gstanden Spalier. Da ham ma kane Fahnln ghabt, von

der Schul aus san ma gstanden. Die Russen san si sogar verabschieden kommen zu uns. Weil, wennst als Kind a Radl ghabt und des war hin, hams dirs gricht. Oder wennst gfallen bist, sans sofort dagwesen und ham gschaut, obst dir eh nix tan hast.

Am Ried draußen war auch ein Wirtshaus und ein Gschäft, Südtirolersiedlung heißt de heut, da hast Bombentrichter ghabt, da war i gern draußen. Da sind die Weichselbam draußen gwesen. Da hast angläut und hast gsagt: „I hätt gern a paar Weichseln!“ „Ja, brockst dirs ab!“ Heut kriegst nix mehr. „Na, das bleibt drauf und was runterfliegt, fliegt runter!“ A wennst was zahlst dafür, weil am Ried san die schönsten Weichsel. Früher sind am Ried gstanden, der ane hat ghabt Äpfel, der andere Birn, Zwetschken, alles was im Garten geben hat. Heut lassen sies lieber verkommen, bevor sie dirs verkaufen. Wenn Einkochzeit war, bin i mit dem Vater mit dem Radl am Ried gfahren und dort hat er einkauft und die Großmutter hat daham einkocht.

In unserem Garten ham ma ghabt Kirschenbam, Zwetschken, Marillen, Birn, Äpfel und Weintrauben auf einem Spalier. Des waren so kleine rote Birn. Die hat die Großmutter immer zählt. Des is ganz genau einteil worden, dass du für jeden Tag a Birn hast. Wie mei Großvater gestorben is, ham ma so sukzessive immer mehr wegtan bis ma kann einzigen Bam mehr ghabt ham.

Und Paradeis hats ghabt und Minze.

Die Nachbarin hat nix zum Wäschaufhängen ghabt, die hat immer bei uns Wäsch aufgehängt. Die is immer zu meiner Großmutter kommen. Und die zwa Weiber – drei Tag in der Wochen warens gut und vier Tag in der Wochen hams gstritten. Die ham ewig den Gatternzaun wischen die zwa Gründ ghabt, aber immer sans bei ihr oder bei meiner Großmutter gsessen.

Mei Großmutter is im 76er-Jahr gestorben, zum Schluss wars im Altersheim in Mödling. So wars ja noch ganz hell auf der Platten, aber mit die Füß hats nimmer so können.

Früher hast ja vü mehr Äcker ghabt, da hast überall können querfeldein gehen, da warst ja glei überall. Heute derfst net amal bei an Schrebergarten durchgehen, ohne dass dir a Krampferl ins Kreuz haun.

Die Großmutter hat an Schrebergarten ghabt zwischen Mödlingbach und Schillerstraßen mit einer alten gmauerten Hütten, des war avon die Bundesbahnen, die ham alle so a gmauerte Hütten ghabt. Da san ma alleweil mitn Gießamper zum Mödlingbach gangen ums Wasser.

Mei Großmutter hat immer lange Kitteln anghabt. An Rock und no an drunter, a Schürzen drüber, a schwarze und a Blusen, über die Blusen a ärmelloses Westerl und über des Westerl no amal so a Tüchl drüber, so is ewig mei Großmutter ghatscht. Aber sie hat kurze Haar ghabt. Sie is alle vierzehn Tag zum Friseur gangen. Sie war aus der Buckligen Welt.

Wenn i bei meiner Großmutter schlafen hab dürfen, hab i immer ein Seidenzuckerl kriegt vorm Einschlafen.

Wenn i net in d Schul gehen hab wollen, bin i zu meiner Großmutter gangen und hab gsagt, mir is so schlecht. Da hab i a Stamperl Kümmelschnaps kriegt. Und mei Mutter hat dann gsagt, i hab so

gestunken, dass sie mi wirklich net in d Schul schicken hat können.

I hab nirgends ein Grießkoch gessen, nur bei meiner Großmutter, weil die hat des mit Ei gmacht.

Die hat so an altmodischen Ofen ghabt und an Volksempfänger. Sie hat eh a an neuen ghabt, na, nur den Volksempfänger hats verwendet.

Einbrennte Erdäpfel koch i heute no. Einbrenn mit Zwiebel, Wurzelwerk, Salz, Zucker, Essig, Thymian, Majoran, Lorbeer, Pfefferkörner, Knofel, passieren, Erdäpfel in Scheiben, aufgießen, Rahm, Wurst und Essiggurkerl.

## Christine Windpassinger

geb. 1951

Großeltern, Hill: Hartigstraße 19

1956 - 1960

1956 Scheidung der Eltern, Vater zog zurück zu den Eltern, Großmutter bekam das Sorgerecht bis 1960, dann mit Vater nach Wien

VS-Zeit in der Hartigstraße, später Ferien immer in der Hartigstraße

1968 - 1972

mit 16 wieder in Hartigstrasse gezogen, 1972 nach Wiener Neudorf

1956 wohnten 5 Erwachsene und 1 Kind in einer unteren Wohnung

„Mein Großvater war vom erlernten Beruf Zimmermann und hat beim Schleussner gearbeitet, meine Großmutter hat keinen Beruf gelernt, die war aber beim Zelisko beschäftigt und hat, wie ich zu ihr kam, da war sie ca. 55 herum, hat sie aufgehört bei der Firma und hat sich nur mir, bzw. der Familie gewidmet.“

„Im Schlafzimmer waren die Betten meiner Großeltern, an deren Fußende ein Bett für mich stand, und mein Vater und meine Tante, also seine Schwester, haben im so genannten Kabinett geschlafen.“

„Ich bin in den Kindergarten neben der Kirche gegangen, das war kein katholischer Kindergarten, ich kann mich nicht erinnern, dass wir gebetet haben. Es war halt überall ein Kreuz, aber sonst? Es wurde in dem Kindergarten gekocht, weil es war dementsprechend eine Geruchsbelästigung. Ich hab dort meinen ersten Kinderfaschingsball erlebt. Ich bin als Köchin gegangen. Dort hab ich meine ersten Freundinnen kennen gelernt. Die Kinder waren aus der Kolonie, aus der Schillerstraße, aus der Siedlerstraße, aus Felberbrunn.

Wir haben Mittag gegessen, und haben dann schlafen dürfen, nicht schlafen müssen. Ruhig musste es sein. Der Kindergarten war auf Nr 11., aber auf der Laxenburger war ja kein Verkehr mehr, drum hab ich dann allein nach Haus gehen dürfen – durch Drahdwaberl, über die Schienen und die paar Häuser.“

„Der Greißler war damals der Konsum, auf Nr. 13, vorne auf der Schillerstraßen den Schicker, und auf 23 war auch ein Greißler. Mir ist vor allem der Konsum in Erinnerung. Praktisch die ganze Kolonie ist in den Konsum einkaufen gegangen, weil man anschreiben lassen konnte. Die Konsumkassenbons wurden gesammelt und am Ende des Monats hat man das mit Rente oder Einkommen bezahlt. Und am Jahresende hat man noch was rausgekriegt, wenn man Mitglied war. Die haben für die Kinder damals schon so Preisausschreiben gmacht, weil ich hab einmal eine Tafel Haselnussschokolade gewonnen, so eine Fünf-Schilling-Schokolade, auf der ist ‚Konsum‘ gestanden

– weiß ich noch ganz genau! Das war ein Mal- oder Bastelwettbewerb, da hab ich das gewonnen.“

„Zum Pater Kienast bin ich auch gegangen, aber erst in der VS, weil er unser Religionslehrer in den ersten zwei Klassen war. Am Sonntag nach der Messe gab es immer irgend welche Spiele,



Basteldinger, so wie eine Heimstunde. Das hat er nicht selber geleitet, das waren irgend welche Damen, Mütter,... Adventkranz basteln, fürn Fasching ein Gwandl basteln, Osterkörberl,... Wer wollte, konnte nach der Messe dorthin gehen. Zum Mittagessen waren wir wieder zu Hause.“

„Wenn es schön war, hat sich alles auf der Straße abgespielt, weil ja auch die Räume klein waren, Verkehr war ja keiner. Ballspiele, Federballspiele, Verstecken, ... das war alles in der Hartigstrasse und Umgebung und zwischen den Häusern. Besonders in Erinnerung sind mir die Ferien, wenn's sehr heiß war und dann hat's geregnet, da haben wir im so genannten Rinnsal Fangerl gespielt und dementsprechend viel gespritzt. Die Straße war bombiert und bei der Gehsteigkante hat sich das Wasser gesammelt, Kanal war, glaub ich, bei jedem vierten, fünften Haus.

Die Sumpfwiese war für uns ein Tabu – ich glaub, weil es wirklich sumpfig war und man hat Angst gehabt um die Kinder. Wir durften auf die Sumpfwiese im Winter, übers Bergerl hinunter Rodel fahren, aber ja nicht am Bahndamm, auch die ‚Tierseuchen‘ war eine Tabuzone für uns, weil dort sind kranke Tiere und da könnt man sich anstecken.

Auch wenn uns wer ‚Fremder‘ dort wo gesehen hat, ham wir von dem die Schimpfer bekommen – die haben alle auf uns Kinder geschaut.“

„Der Garten meiner Großeltern war ziemlich verbaut. Da war ein Gebäude, das bestand aus drei Teilen, dem Holzschupfen, der Waschküche und ein betonierter Raum, der hat so ca 12 bis 15 m<sup>2</sup> ghabt und je nachdem hat da immer ein anderes Familienmitglied gewohnt. Der Raum war auch beheizbar. Das war das so genannte Kammerl. Das war versperrbar, hat ein Fenster gehabt und war beheizbar – alles andere, essen, waschen usw. war in der Wohnung.

In der Waschküche war der Kessel zum Heizen, der Waschtrog zum Schrubben mit der Rumpel. Aber außerdem war der Waschtrog unsere Badewanne. Einmal in der Woche war Badetag. Der erste war der Großvater. Der Großvater war bei vielen Dingen der Erste, zum Beispiel beim Essen, beim Zeitung lesen, beim Nachrichten hören. Zuerst er, dann sind die andern dran kommen. Ich glaub aber nicht, dass mein Großvater dominant war, sondern das war einfach so.

Was ich durfte: Ich durfte täglich mir das Traumännlein anhören. Knapp vor sieben Uhr: Das Traumännlein kommt! anschließend war Bettruhe für mich.

Der Garten war unterteilt in Blumen, meine Großmutter hat Rosen sehr geliebt.

Dann hatten wir noch das so genannte Bassin. Das war der betonierte Grant, wie man es auch in der Waschküche hatte für die Wäsche, ich schätz so 1m mal 1m80, aber relativ tief. Ein betoniertes Becken mit Abfluss, wo teilweise Fische drinnen waren, die mein Onkel gefangen hat oder dass man sich im Sommer auch abduschen konnte. Für mich war das nicht, weil es war viel zu tief für mich. Es wurde halt das Wasser eingelassen, einer nach dem anderen hat sich erfrischt, es war ja eiskaltes Wasser, das ist ja nie warm geworden, weil dann war es eh schon wieder grün.

Im Garten war auch die Wäscheleine, diese riesengroßen Spreizen, mit denen der Strick hochzogen worden ist und diese schiachen, alten Holzkluppen, die wie Nasenzwicker ausgschaut haben.

Und einmal im Monat war Waschtag. Das war eine Prozedur und damals für die Frauen eine Wahnsinnshacken. Einheizen in der Früh, den Kessel heizen, das heiße Wasser umfüllen in den Waschtrog, im Grant is des kalte Wasser einekommen, das war wirklich ein Tagestschoch, dann is des aufgehängt wordn, wenn möglich gleich weggebügelt. Wenn möglich am gleichen Tag, ansonsten am nächsten Tag.

Es ist auch viel diskutiert worden, aber mit der dementsprechenden Kultur, ohne verletzend zu sein. Man konnte sich am nächsten Tag wieder in die Augen schauen oder hat ein Gläschen geleert oder gemeinsam das Holz geschnitten, also die Gemeinsamkeit stand an vorderster Stelle. Es gab die Tarockierabende, Preferanzabende, es gab ja sonst nichts. Da hat man sich immer bei einer anderen Familie getroffen. Da ham nicht nur die Männer allein gspielt, sondern auch Frauen oder Töchter, Söhne,...

Politisiert wurde sehr viel, wobei, was ich mich erinnern kann: Der Lumumba und Kasawubu, das war Tagesthema im Radio, was geschieht auf der Welt, wer is Präsident, wer is Bürgermeister, diese Themen gab es sehr wohl. Da wurde heftig diskutiert, aber es hat immer gepasst.

Ich kenn die Kolonie nicht anders außer rot.

Dass in der Nazizeit alle braun waren, das glaub ich nicht, weil meine Großmutter hat mit erzählt, da gab es diesen Spatenstich vom Holzweber auf der Eichkogelsiedlung und da hätten sie sollen alle hinmarschieren und den Spatenstich mitfeiern und da ist die halbe Kolonie nicht mitgegangen.

Das war fürs Flugmotorenwerk der Spatenstich für die Siedlung.

Meine Großmutter war ein Jahrgang 1897. Damals auf der Holzwebersiedlung waren Bauern angesiedelt, mit Hendln und Schweindln und da hat man zwischen denen und der Kolonie so Tauschgeschäfte gemacht. Holz gegen Eier und so. Diese Bauern hat man ja auf Grund vom Flugmotorenwerk abgesiedelt. Die ham von jetzt auf gleich weg müssen und da is in der Kolonie ein riesengroßer Groll gewesen. Es gab auch auf der Eichkogelsiedlung – so wurde mir erzählt – einen Arzt, der ist geritten, wenn er die Patienten besucht hat. Dieser Arzt hatte aber den Ruf, dass er jeden gleich behandelt und die Armen kostenlos. Des einzig Wichtige war, dass sein Pferd ein Wasser ghabt hat, wenn er kommen ist. Er selber hat sich mit einem Butterbrot auch zufrieden gegeben und dass man diesen Arzt, wie die Umbruchzeit war, von jetzt auf gleich nicht mehr gesehen hat. Das war immer eine Erzählung meiner Großmutter: I möcht wissen, was mit dem gmacht ham. Wie er gheißen hat, weiß ich nicht mehr – ich hab ihn ja nicht gekannt, aber die Großmutter und ihre Kinder behandelt und sich mit ihnen hingsetzt hat und die Suppe gegessen hat, aber ohne Lohn. Drum kenn ich einige Hausmittel, die er meiner Großmutter weiter gegeben hat und die hats mir glernt.

1958 bin ich in die Volksschule ich in der Theresiengasse gekommen und war bei der Frau Lehrerin Franziska Wagner, alle vier Jahr lang. Sie war eine der jüngeren Lehrkräfte und die Frau des legendären Fußballers Thurl Wagner, der in der Superelf war. Sie war eine ganz tolle Lehrerin, die die Kinder individuell behandelt hat, die uns beigebracht hat, Rücksicht auf Andersdenkende oder

Andere zu nehmen, aber auch, die Verantwortung für andere zu übernehmen. Sie hat uns zusammen geführt, dass wir gemeinsam die Aufgaben machen, damit alle mit einer Aufgabe in die Schule kommen, weil alle haben das ja nicht gern gemacht. Und so war der Lernerfolg vom Gros der Klasse recht gut war. Der Herr Fellner war damals Direktor. Ich kann über die Schule nur Positives berichten. Wir haben damals auch grad Tische und Sessel bekommen, nicht mehr die alten Pulte. Wir Kinder haben uns schon engagiert, dass wir immer die schönste Klasse hatten.

Einmal durften wir, drei oder vier Kinder, mit der Frau Lehrerin Wagner zum SOS-Kinderdorf mit ihr fahren. Sie hatte so ein großes, gelbes Auto, einen Opel-Kapitän, da haben wir mitfahren dürfen. Der Schulweg war ein bissl beschwerlicher wie heute, keine Ampeln, weniger asphaltiert, aber halt auch weniger Verkehr, aber auch lustiger, aber auch gefährlicher. In der Früh hat immer eine andere Mutti die Kinder zur Schule gebracht und die anderen hätten sollen brav im Gänsemarsch mitmarschieren, das hats aber nicht gespielt. Aber im großen und ganzen ham immer Erwachsene ein Aug auf uns ghabt, damit uns nichts passiert. Da warn auch so, naja Kinderverzahrer, aber wenn Herren kamen mit geöffneten Mänteln, dann hat uns das nicht geschreckt, sondern wir ham nur glacht. Beim Nachhauseweg ham wir uns mehr Zeit lassen, da wars dann lustiger, da war der Bach. Aber da ist auch manchmal was passiert. Da hat einmal eine Freundin von mir beim Geländer hinuntergeschaut und ist mit der Zunge picken geblieben und das Spitzel is dann am Geländer gepickt. Und einmal sind wir am Bach gerutscht und da bin ich eingebrochen und alle Schulsachen – und ich natürlich auch - waren waschelnass. Das war vor Weihnachten und meine Großmutter hat nicht sehr gschimpft, aber ich hab müssen in den Weihnachtsferien alles nachschreiben, alle Hefte! Ich hab aber nur das Deutsch- und das Rechenheft nachgeschrieben. Die Frau Lehrerin hätte das eh nicht verlangt, aber gegen meine Großmutter hat sie sich nicht durchsetzen können.

In dem riesengroßen Turnsaal haben wir – kurz nach Schulbeginn – den ‚Tag der Fahne‘ gefeiert. Damit hab ich überhaupt nix anfangen können. Wir bekamen alle rot-weiß-rote Fähnchen und die größeren Kinder durften da was singen, was aufsagen, der Herr Direktor hat eine feierliche Ansprache gehalten, was ich nicht verstanden hab, die Lehrer waren auch alle in Schwarz, Blau und Weiß gekleidet, ganz feierlich. Und zu Haus hat mir dann meine Großmutter erklärt, was es mit dem 26. Oktober 1955 auf sich hat und damals, glaub ich, hab ich das erste Mal politisch denken gelernt.

Der Mittwochnachmittag war auch so ein Fix-Programm: Im Haus des Konsum war im Stock oben der erste Fernseher der Kolonie. Es gab vereinzelt in manchen Haushalten einen Fernseher, das war die Heilige Kuh der Familie, aber wir Kinder durften jeden Mittwoch im Konsum Kasperl schauen – um 60 Groschen. Da war der Kasperl, dann ‚Welt der Wunder‘ oder so. Da hab ich noch in Erinnerung diese Weltkugel, die sich dreht und wo immer ein Kind aus einem anderen Land rauskommt und wo eben irgendwelche gscheiten Sachen kindgerecht dargeboten wurden. Und das durfte ich mir auch immer anschauen.

Also, das war das Haus 13. Vorne war der Konsum, links davon war das so genannte Kinderfreibad, da war die liebe Frau Wastel, die war auch Subkassierin der Partei in der Kolonie, und die hat ab ein Uhr Nachmittag bei Schönwetter die Kinder beaufsichtigt, in dem kleinen Wandel, das zwar sehr groß, aber nur ganz seicht, und da sind alle baden gegangen. Und auf der anderen Seite ging man hinauf in den Stock. Das war damals schon eine Art Parteilokal. Und der Kinderfreundeobmann hat uns beim Fernsehen beaufsichtigt und hat auch erklärend gewirkt, tröstend gewirkt.

Das Baden früher nicht so ein Thema und wenn wir baden gegangen sind, dann die ganze Familie auf den Kahrteich in Wiener Neudorf – mit Schnitzel oder Butterbrot. Sommererlebnisse, außer, dass wir den ganzen Tag draußen waren, bumvoller Dreck heimkommen sind und auf d Nacht ins Lavur gstellt worden sind, weil waschen im Waschtrog war ja nur einmal in der Woche, hab ich keine besonderen Erinnerungen. Wir waren immer fünf, zehn Kinder, die unterwegs waren.

Meine ersten Eisschuhe hab ich mir selber mit 15 Jahren gekauft. In der Volksschulzeit hats da gar nichts gegeben, Schwimmkurs, Eislaufkurs, Wintersport, ... da war nix.

Man hat sich auf die Ferien gefreut und halt mit den anderen gespielt.

Das Baden früher nicht so ein Thema und wenn wir baden gegangen sind, dann die ganze Familie auf den Kahrteich in Wiener Neudorf – mit Schnitzel oder Butterbrot. Sommererlebnisse, außer, dass wir den ganzen Tag draußen waren, bumvoller Dreck heimkommen sind und auf d Nacht ins Lavur gstellt worden sind, weil waschen im Waschtrog war ja nur einmal in der Woche, hab ich keine besonderen Erinnerungen. Wir waren immer fünf, zehn Kinder, die unterwegs waren.

An jeder Ecke hat's einen Schäferhund gegeben, Katzen – das war's.

Mit 16? Herbst 1968

Ich bin zu meiner Großmutter zurück. Ich hab mit Wien nichts anfangen können. Das war mir zu laut, zu dreckig. Grad in meiner pubertären Phase hab ich meine Hartigstraße, meine Kolonie, mein Mödling gebraucht.

Ich hab dann im Kabinett gwohnt, weil da waren nur mehr meine Großeltern im Haus. Mein Großvater ist zwei Jahre später gestorben – Lungenkrebs. War auch nicht schön, das mit anzuschauen, aber im Familienverband hat man das gelöst.

Ich war kurz als Kindermädchen, hab mich dann versucht als Verkäuferin und bin letztendlich in einem Büro gelandet und hab von da an am zweiten Bildungsweg gewisse Dinge erlernt.

In der Kolonie hat sich eigentlich nix geändert. Auch heut noch nicht. Es gibt viele Autos, die komischen Einbuchtungen auf der Straße, bei den Eingängen sind die Türln zum Zumachen, heut sind andere Fenster drinnen, jeder Haushalt hat heut wahrscheinlich seinen Fernseher, auch zwei oder drei. Insofern hat sich natürlich was verändert, was gleich geblieben ist, das sind die Leute, die dort wohnen. Wenn ich heute durch die Kolonie gehe und junge Leute sehe, kann ich mit einer gewissen Sicherheit sagen, aus welcher Familie diese Kinder oder

Jugendlichen stammen, weil im Prinzip sind die Familien die gleichen geblieben, also Hartigstrasse, Robert-Koch-Gasse, Schillerstraße, Siedlerstraße, Arbeitergasse, dieses Grätzl halt. Es ist vielleicht vom Berufsbild ein anderes geworden, es ist von der Ausbildung der Kinder ein anderes geworden, nur vom Zusammenhalt, von dem Miteinander, egal ob in Freud, Leid, Streit, was auch immer dazu gehört, glaub ich, hat sich nicht viel geändert. Und da glaub ich, die Arbeitergasse, die Siedlerstraße, die früher die ‚Besseren‘ waren, die hat, glaub ich, die Kolonie aufgesaugt und vereinnahmt. Diese Demarkationslinien ‚Da sind wir, da seids ihr!‘ das ist alles verflossen. Die Arbeitergasse ist entstanden, weil die Kirche und der Kindergarten geschliffen worden ist und auch die rechte Seite der vorderen Hartigstraße geschliffen worden. Der Bereich von der Schillerstraße bis zur Laxenburger ist die Arbeitergasse geworden.

Als Kinder hat eine Distanz bestanden zu den Leuten aus der Siedlerstraße, weil die waren Bessere. Und aus der Sicht der Hartigstraßler waren die Schillerstraßler die Tiefsten. Und mit die Leut von Felberbrunn redt ma überhaupt net. Und i find, im Laufe der Jahre ist das Grätzl da unten zammgewachsen.

Wie ich 15 war, hab ich mir die ersten Eislaufschuhe kauft. Der erste Eislaufplatz in unserer Umgebung war in der Südstadt, hat aber für uns aus der Kolonie bedeutet, eine halbe Stunde zu Fuß zu gehen, über Wiener Neudorf, übers Gut zu gehen, wo wir uns Zweiglein und Stöcke mitnahmen, um unsere Schuhe vom Gatsch zu reinigen.

Schwimmen in der schönen Jahreszeit am Teich, Disco und so war eher ganz wenig drinnen, aus dem einfachen Grund, weil das Geld und die Verkehrsmittel nicht vorhanden waren. Discos haben sich so abgespielt, dass es immer Organisationen gegeben hat, auch natürlich politische, die irgendwelche 5-Uhr-Tees oder dergleichen veranstaltet haben, wo man nicht weit hingabst hat, wo man mit einem Fahrrad, Moped oder zu Fuß schnell dort war, mit einem kleinen Eintrittspreis. Damals gab es viele solche Angebote, auch von politischen Vereinen und Organisationen. Mannagettagasse, Eisenbahnerheim, wo dann der Schömer war, da hat die Gewerkschaftsjugend ein tolles Heim ghabt, in der Stadt oben die Gewerbesäle, Arbeiterkammer, bei der HTL draußen hat man sich getroffen. Die versnobten Anschauungen ‚du gehörst dort hin oder dort hin nicht‘ gab es nicht. Die Jugend Mödlings traf sich heute da, morgen dort. Die Orte haben gewechselt, die Jugendlichen waren immer dieselben, ob das ein HTL-Schüler oder ein Hilfsarbeiter war – man hat sich getroffen zum Tanz, zur Diskussion, ...

Fernseher haben meine Großeltern nie gehabt, aber bei uns lief den ganzen Tag der Radio und meine Großmutter, die für meine Begriffe eine sehr gebildete Frau war, weil sie alles gelesen und sich auch gemerkt hat, war eine große Anhängerin des Radios. Von ‚Autofahrer unterwegs‘ bis zum Heinz Conrads. Am Sonntag um  $\frac{1}{4}$  9 mit dem Weckruf von Heinz Conrads ‚Was gibt es Neues?‘ geweckt zu werden, war ein Albtraum für mich. Ich wollt ja ausschlafen nach der Tanzerei am Samstag, aber das war nicht zu ändern, weil ich ja im Kabinett schlief und der Radio auch dort stand. Und nach dem Heinz Conrads war der Watschenmann, aber da war ich dann eh schon

munter. Ich hätt ja gern bis Mittag geschlafen, aber das war eben nicht möglich, außerdem vertrat die Großmutter die Meinung ‚Wannst lumpen kannst, kannst in der Früh aufstehn ah.‘ Sonntag Mittagessen – ich hab nie kochen gelernt, weil meine Tätigkeiten beim Kochen war immer nur Erdäpfel schälen – da hats meistens die Standardgerichte gegeben: Schnitzel, Schweinsbraten, Hendl und so, Faschierter Braten, weil Gemüse war unter der Woche. Meine Kusinen haben am Sonntag auch bei der Großmutter gegessen, drum gabs dann alle zwei Wochen, alle vier Wochen ein Schnitzel mit Erdapfelsalat und anschließend einen Apfelschnee, den hat meine Kusine so gern gegessen. Griebnockersuppe, Frittattensuppe, Leberknödelsuppe,...

Weihnachten war für uns immer ein ganz tolles Fest, weil die Großmutter das Weihnachtsfest immer so rüber gebracht hat: Man beschenkt sich deshalb, weil man dem anderen eine Freude machen möchte. Es war was Praktisches, es war was Leistbares, sie hat im Oktober schon einen Quelle-Katalog genommen und hatte neuen Enkel und hat für jeden in der richtigen Größe die Pyjama heraus geschrieben, bestellt, das hatte den Vorteil – wie der Konsumeinkauf, dass man das nicht gleich zahlen hat müssen. Und da hat sie sich ausgerechnet, wenn die doppelte Pension kommt, kann sie sich den Pyjama fürs Enkelkind leisten. Wobei zu dem Praktischen immer was Kleines dazukam. Irgendeine Aufmerksamkeit, was Lustiges war dabei: Ein Zopfspangerl, ein Buntstift, was sie halt im Laufe des Jahres aufgschnappt hat, sowas war dabei. Unser Baum war immer groß und die Weihnachtsstückeln wurden nach der Anzahl der Enkelkinder eingekauft: Neun Papageien, neun gewickelte und so. Und nach den Feiertagen wurde das genau aufgeteilt. Gessen haben wir Gselchtes, griebenen Kren, Gurken, harte Eier, auf die Platte gelegt und garniert und Brot. Zu Mittag hats nur was Schnelles geben, Erdäpfelgulasch oder irgendwas. Die Großmutter hat nie den Baum aufputzt, die hat nur wie der Cerberus aufpasst vor der Tür, dass keins von den Enkelkindern reingeht. Das Christkind ist immer durch das Fenster auf der Straßenseite eingestiegen und hat es auch so wieder verlassen.

Ostern?

Es gab einen großen Schokoladeosterhasen und gefärbte Eier, aber Suchen war nicht drin, weil jedes Enkelkind hatte sein Nest. Im Kindergarten sah ich meinen ersten Hasen, sprich Kaninchen. Da ist kurz vor Ostern, wir waren grad im Speisezimmer, da hoppelte ein Osterhase durchs Zimmer, den durften dann alle streicheln und dann war er plötzlich nicht mehr da.

Die Erstkommunion verbind ich mit aufghaute Knie. Zu Weihnachten hab ich meinen ersten Roller gekriegt und alle haben gesagt ‚Fahr nicht, das Wetter ist schlecht!‘ und i bin trotzdem mit dem Roller gefahren und bei der Laxenburger, beim Drahdwaberl hab i an Fritzelack gmacht und so hat dann mein Knie ausgschaut. Da sind wir gangen mit den weißen Kleiderln und den weißen Kranzerln zur Herz-Jesu-Kirche und wie wir in die Kirche kommen sind, hat sich eine ihre Stoppellocken fast anzündt. Anschließend sind wir in den Kirchhof eingeladen worden zu Kakao und Buttersemmeln und Striezel und ich hab das erste mal die Hostienerzeugung vor Ort gesehen. Damals war die Hostienerzeugung in der Herz-Jesu-Pfarr und wir durften die Abfälle verspeisen.

Wie ich als Kind dort war, hats schon einige gegeben, die ein Auto ghabt haben. Motorräder auch, meistens Beiwagenmaschinen, ich tät sagen, in jedem zweiten Haus war einer mit einem Auto, wobei war es die heilige Kuh, aber es war auch ein gewisser Sozialgedanke dabei ‚Kumm, i nimm di mit‘ oder ‚I führ di dorthin hin.‘ Auch Ausflüge sind gemeinsam gemacht worden, mit Spritteilung und dergleichen. Damals sind die Leute in der Kolonie keine 10h/km gefahren. Die ham kein Schild gebraucht 30 h/km. Die haben gewusst, da sind Kinder, die spielen Federball, die spielen ‚Vater, Vater leih ma d‘Scher‘ über die Straßen, die sind ganz pomali durch die Hartigstraßen, Robert-Koch-Gassen gfahren.

Das Zusammenhalten funktioniert jetzt noch. Wenn so viele Leute zammwohnen, kommts natürlich auch zum Streit. Aber was ich dort glernt hab, ist das gemeinsame Konflikte-Lösen. Jeder sit ja nicht jeden Tag gleich gut drauf, du hast alkoholisierte Personen, du hats DStreithanseln, du hast Raufhanseln, du hast Hysterische, a jeder hat sein Rucksack mit sich, nur einer respektiert und akzeptiert den anderen und hilft auch mit. Auch dort gab es Väter, die betrunken nach Hause kamen und randalierten, nur der hat sich meistens in seiner Wohnung allein vorgefunden und konnte randalieren, weil wenn der drei Häuser von seiner Wohnung weg war, kam schon die Kunde und die Frau is mit ihre Kinder zur Nachbarin gangen auf a paar Stund bis der Alte wieder normal war oder sich sein Rausch ausgeschlafen hat, und dann war wieder die Welt in Ordnung. Oder auch Männer, die zum Nachbarn gsagt haben ‚Geh reiß di zamm‘ oder ‚Sei net so bled.‘ Heut weiß man vom Nachbarn gar nicht mehr, ob er überhaupt noch lebt. Man wusste, wer wann auf Urlaub fährt oder überhaupt, man wusste, welche Katz grad Junge kriegt, wer mit wem liiert ist. Das wusste man, der Tratsch und Klatsch, ... wobei ich habs gar nicht als Klatsch und Tratsch empfunden, es war einfach, dass man sich mitteilt, nicht böse, ganz einfach als Information. Und es hat aner am andern gschaut. Dass jemand krank in seiner Wohnung gelegen wäre und es hätte sich kein Nachbar um ihn gekümmert, das, behaupte ich, gibt es auch heute noch nicht. Irgendeiner kennt einen, der den andern verständigt, der mit dem Supperl den Kranken aufsucht, damit jemand nicht allein ist.

Heute tät ma sagen Alzheimer. Von einer Freundin die Großeltern waren beide so verwirrt. Ihr Großvater ist vom Krankenhaus Mödling abpascht, den ham ma auf der Bahnbrückn aufglesen und haben ihn zruckgeführt, da waren wir zehn und haben den Opa zhausgeführt und ihre Großmutter hab ich dann selber gsehn. Die Tochter hat sie zhausbracht, die war kaum weg, is die Oma schon wieder in der Kolonie unterwegs gwesen. Ein jeder hat sie gekannt und jeder hat sie nach Haus geführt und es ist auch nie was passiert, dass die ausgraubt, überfallen oder sonst was worden wär. Da hat man auf den andern halt ein bissl gschaut, und ich wohn ja schon lang nimmer dort, aber i glaub, es ist noch immer so, dass ma auf die Leut a bissl schaut. Wannst irgendeine Panne ghabt hast, beim Auto oder a beim Radl, hast immer an Nachbarn ghabt, der dir gholfen hat oder der zumindest an kennt hat, der dir helfen kann. Aber auch wenn ein

Gitterbett hin war oder ein Kinderwagen, es hat ein jeder alles können und alles gemacht, also du warst nicht auf dich alleine gestellt.

Wie ich jung war, war man schon mobil. Die Jugendlichen kannten sich. Du bist über die unmittelbaren Nachbarortschaften nicht rausgekommen. Daher war es nimmer so, dass die Burschen andere nicht in die Kolonie lassen haben.

Was natürlich schon war, dass man zusammengehalten hat und wenn einer in Bedrängnis war, hat sich keiner traut zu kommen und den zur Rechenschaft zu ziehen, weil da waren fünf da, die dem schon zeigt ham, wo der Bartl den Most her holt.

Fußball spielen auf der Straße. Ich war mit von der Partie und hab halt auch in den Ball einekickt und hab das Fenster von der Polditant troffen, die sowieso das nicht toleriert hat, dass ein Madl auf der Straßen Fußball spielt. Meiner Großmutter konnte ich das auch nicht sagen, weil grad das Fenster von der Polditant und so weiter. Es hat tschin gemacht und ein Bursch von der Kolonie hat gsagt: ‚Des war i!‘ obwohl es ich war. Er is zur Polditant gangen, hat si entschuldigt, is zu sein Großvatern gangen, der unverzüglich die Scheibn wieder einglast hat. Die Polditant war zufrieden, is zu meiner Großmutter kommen und hat erzählt, wie lieb und nett und überhaupt und i hab halt die nächsten zwa Monat meine Süßigkeiten dem geben. Aber ich durfte auch wieder mit Fußball spielen. Und das wars, was die Gemeinschaft ausmacht. I hab umgekehrt andere Sachen für wen andern auf mich gnommen. Des war so: Mitgehangen, mitgefangen. Und einer is für den andern da. Aus.



## Martin Knoll, geboren 1967

Umbau 1996/97

Die obere Wohnung war schon umgebaut, der hat schon ein Bad gehabt.

Aber wir haben alles rausgehaut, alles neu gmacht.

Wir ham gsagt: Erst umbauen, erst alles fertig, dann ein Kind. Nur dann ist dazwischen kommen: Motorradl oder Kind. Im September hab ich das Motorradl kauft, im Jänner war meine Frau schwanger.

Wie wir umbaut ham, ham wir bei die Eltern gwohnt, fast ein halbes Jahr.

Der Vater hat mir gholfen, der Bruder, einen Freund, der Elektriker is, einen der Tischler is, dem Andi sein Schwager is Installateur. Ein Freund von meinem Vater, der is fast 70, aber der hat gstemmt wie a Hilty. Der Maler war aa von unserer Straßen.

Zwischenmauern weg, Kanal raus, Kanal heraußen hat die Genossenschaft gmacht. Da waren die 100 Jahr alten Steingutröhrln drin.

Heizen tun wir mit Gas. Den Keller ham wir ins Vorhaus glegt, der is jetzt leer.

Des is jeden Tag bis zwölf in der Nacht gangen. Es ham gleichzeitig scho viele gearbeitet.

Dem Tischler und dem Elektriker hab i scho was geben, oder i hab ihm den Sprit zahlt, wenn er hergfahren is und einmal im Monat hab i ihm scho a Geld geben, aber die aus der Siedlung, die ham so mitgholfen. Die san verköstigt worden, die ham eh nix überlassen. Und einmal im Jahr mach ma a größeres Festl, da kommen ziemlich viele.

Eins, eins Komma fünf ham wir rein gsteckt, mit der Einrichtung, alles miteinander, alles, was wir ghabt ham.

Jetzt ham wir um die 90 Quadratmeter. Das Vorhaus dazu, sinds fast 100. 45 Quadratmeter hat die Schupfen, der Garten werden 200 bis 250 Quadratmeter sein. Ein Reihenhaus bei der Genossenschaft kost drei Komma vier.

Wir waren jetzt vier Tag in Saalbach beim Harley-Treffen, da is der Schmäh grennt. Traumhaft. Auf die Maschinen hast ja kann Platz für Verbandzeug und so. Und da hab i anfangt, dass i solche Ledersachen näh: Koffer, Seitentaschen. Genau nach Maß, dass auf die jeweilige Maschin passen.

Aber aa Gürtel und Börseln,...

Wir san gfahren Toscana, Rimini, Poebene, Kanaltal retour. Da wars heiß. Vierzig Grad. Nach Elba san wir rüber. Am schiefen Turm war i net, des war mir zu heiß.

Dann war Schweiz, Frankreich, Italien. Recht viele Pässe halt.

Wir waren achtzehn Motorradl, einer hat des organisiert, alle Quartiere vorbestellt. Die Tagesetappen ham wir einhalten müssen.

Mei Frau is bei keiner Fahrt mit, wir ham ja dann den Buam ghabt. Es fahren fast keine Frauen mit, außer die von mein Bruder, weil die fahrt selber.

Weggfahren sind wir da bei der Korkstein, da ham wir uns troffen.

Einmal waren wir auf der Burg Plankenstein: Ritterspiele. Da ham wir die ganze Burg gmietet für eine Woche: Essen, Gaukler, Feuerspiele, Ritterspiele, alles, was dazughört.  
Mei Bruder tuat ja aa no squashen, in Neudorf im Verein. Der gwinnt aa immer was.

Mei Kindheit hab i mit mein Großvater verbracht, des waren eigentlich die schönsten Zeiten.  
Mei Bua is jetzt vier. I glaub, der hat aa no so a schöne Kindheit wie i, alleinig scho die Gegend, das ganze Drumherum, des passt. Es san halt viel mehr Gefahrenquellen heut als früher, du passt mehr auf auf sie. Vielleicht hams drum a bissl weniger Freiheit als wir ghabt ham.  
Mei Frau wohnt seit fufzehn Jahr da. Die kommt aus Guntramsdorf. San etliche, die si die Madln aus Guntramsdorf holen.

## Wolfgang Kalmar Jg. ca. 1967

Ich hab schon in der Volksschul mein eigenen Fernseher ghabt. Einen kleinen, roten Schwarz-Weiß-Fernseher. Der is in mein Zimmer gstanden.

In mein Jahrgang waren wir nur drei Kinder. Ich hab daher immer mit die Größeren gspielt. Und dann, in der Hauptschul, hab ich mir meine Freund in der Stadt gsucht.

Auf der Straßen waren scho immer viele Kinder, aber die waren entweder jünger oder sie ham kickt, des hat mi net interessiert. Der Vater hat gsagt: ‚Alle Kinder tan auf der Straßen Schneeball spielen und du liegst da umanand.‘

Auf der Straßen war scho immer viel los, weil ja auch die Straßen keine Durchzugsstraßen war. Federball gspielt ham wir auf der Straßen. Des war scho klass. Die Autos san erst viel später kommen.

Was aa schön war, dass ma da den Konsum ghabt ham zum Einkaufen. Wenn dir die Oma a Geld geben hat, bist zum Konsum gangen, des war ganz super. I hab immer kriegt a Extrawurstsemmel mit fünf Radln Extrawurst. Da is des Postkastl no beim Konsum ghängt und da bin i regelmäßig angrennt.

Mei Großvater hat neben dem Konsum gwohnt. Der hat immer die Gemüsesteigen gholt vom Konsum und hat sie fein säuberlich zerlegt. Des war so ein mechanischer Ablauf: Kisten auseinander, zammdrücken, und immer gleich abhacken mit einer Hacken, die er selber gschärft hat, die war wie a Rasierklingen. Lustigerweis auf an Metallstock. Aber er hats immer gleich gmacht und drum is er nie aufs Metall kommen. Einmal, zweimal, umdrehen, einmal, zweimal und jedes Teil war immer gleich. I hab immer zugschaut und wollt des aa lernen. Der Opa war a Mensch, der unheimlich viel Geduld ghabt hat mit mir. I hab natürlich prompt ins Eisen eineghaut, des war ihm wurscht, er hats wieder gschärft. Er hat viel Herz mitbracht, weil der Papa hat immer gsagt, i derf nix arbeiten, weil i tu mir weh. Aber der Opa hat die Hacken nachgschärft und i hab mi zack glei eine in Daumen. I hab ihn glei eine in Mund und wie mir das Blut runtergronnen is, hat der Opa gsagt: ‚Jetzt fahr ma ins Spital.‘ Bin i glei gnaht worden. Der Großvater hat wirklich a Eselsgeduld ghabt. Freilich hat der Papa recht ghabt, aber des hätt i damals ja nie zugeben.

Mit die Radln sind wir immer auf die Bergerln gfahren. Da hinter der Tierseuchen waren so Wiesen, da waren große Löcher und die Erden aufgeschüttet. Da sind wir drauf herum gfahren. Und wir waren dabei, wie die Shopping City baut worden is. Da san ma mitn Radl hingfahren und dort in die Baugruben umkraxelt. Da ham ma uns mit die Neudorfer Buben, weil mit denen war ma ja aa gut, immer in der Shopping City troffen. Da hams ja drei oder vier Stockwerk unter die Erd runtergraben. Das war was für uns Buben. Die Bauarbeiter ham uns lassen, denen war des wurscht. Die ham uns mitn Kran fahren lassen, des war recht witzig. Da waren viele Burgenlandler, die ham die größte Hetz mit uns ghabt. Mit die Scheibtruhen sind wir gfahren mit die Bierkisten.

I war nicht auf die Teiche, i war immer im Stadtbad. Mei Mutter hat net wollen, dass i am Teich geh, weil da is damals einer dersoffen. Und i war ja a Schlüsselkind. In der Volksschul war i im Hort, bei der Frau Lackner. Und in der Hauptschul bin i nach der Schul hamgangen und hab des Essen gwärmt oder die Oma hat mirs gwärmt. Und nach der Aufgab bin i ins Bad gegangen. Da war ich immer mit die größeren Buben. Da is mir nie was passiert. Außerdem: Am Teich waren nur die Buben, im Bad waren die Madln aa. Das war viel interessanter.

Rodeln waren wir wie wir klein waren am Bahnbergl und später, schauen wie weit wir bis zur Friedhofsmauer hinkommen vom Eichkogel runter. Wer am knappsten war, hat gwonnen.

Eislaufen hab ich geiebt. Wir waren ja mit der Schul. Auf die Teich hams immer Eishockey gespielt. Für des war i net gut gnug. Drum bin ich immer ins Bad. Dafür hab i alle Bandln von der Musik auswendig kennt. Da waren ein paar aus der Kolonie aa oben, die waren alle älter als ich und somit war ich sicher. Weil da waren ja ständig Stänkereien und Raufereien, aber i hab nie an Wickel ghabt. Da hams so Spielautomaten ghabt. Da hab i zwar nie gespielt, aber zugschaut hab i soviel gern. Da hat sich eigentlich die Kolonie troffen, am Eislaufplatz Mödling.

Am Präbichl waren ma aa, Schikurs mit der Hauptschul. Wir san ja auch mit die Eltern Schi fahren gegangen. In Südtirol, in Schladming, in Kitzbühl... Da bin i mitn Hansi Hinterseer sein Bruder gfahrn. Und mitn Udo Jürgens seiner Jenny. Wir san aa im Sommer gefahren, Gletscher, am Dachstein. Deshalb hams so viel gearbeitet, alle zwei. Deshalb war i a Schlüsselkind, dass ma zwamal im Jahr auf Urlaub fahren können.

Er hat gmant: Er braucht eh ka Wurstsemmel, es wär scho schön, wenn i daham wär.

Im Sommer waren wir immer in Jugoslawien: Uma und Porec, bis Sarajevo runter.

Eine der wichtigsten Kindheitserinnerungen is, dass wir am Sonntag zammgsessen san. Da hats Schnitzel und Reis und Erdäpfelsalat geben.

Und im Radio is am Sonntag grennt der Heinz Conrads und sonst Autofahrer unterwegs.

Und dann ham die Eltern anfangt zum Hausbauen und dann hab i am Sonntag mei heilige Ruh ghabt.

Mit zwölf bin ich zur Feuerwehr kommen. In der Hauptschul hams uns einmal zur Feuerwehr gholt, weil sie einen Nachwuchs braucht ham. Fast alle sind dazugangen, aber nur ein paar sind dabei blieben, ich auch. Meine Eltern waren auch froh, weil wir waren dort gut aufgehoben.

In der Hauptschul sind wir auf England gefahren. Da waren wir bei Familien unterbracht.

Ich war eineinhalb Jahr in der HTL nach der Hauptschul, aber mit Englisch und Mathematik hab ichs nicht packt.

Mein Vater is Tischler und der hat immer gsagt: ‚Wennst Tischler wirst, hau i die Hobelbank zamm.‘ Meine Mutter hat mir eine Lehrstelle in Mödling aufrieben und ich bin Tischler worden. Der Vater hat sei Hobelbank immer noch.

Ich hab immer zur Feuerwehr wollen und mit 18 hab ich bei der Wiener Berufsfeuerwehr angefangt.

Da is man ein pragmatisierter Beamter. Nach sechs Jahr wird man pragmatisiert. Der Verdienst is net schlecht, wenn man die Stund net rechnet, die man dort is und wenn man mit dem Schichtbetrieb zurecht kommt.

I hab zwa Freund bei der Eisenbahn, die gehen jetzt mit 42 und mit 49 in Pension. Die ham sie miteinander in Thailand a Haus kauft, weil von der Pension kannst in Österreich net leben. Dazuverdienen derfst a nix. Da wundern sie sich, wenn wir so viele Pfuscher ham. Aber in Thailand geht's.

Naja, pfuscht is immer worden. Sonst hätt ma des alles net, was ma heut ham, wenn der Vater net pfuscht hätt.

Mit 14 hab i die Elite kriegt, die Motocross-Maschin.

Wie ma angfangt ham zum Bauen hab i a 80 Kubik kriegt, viel zu groß, viel zu schnell, viel zu stark. Da war i 12. Da bin i in der Schottergrubn gfahren, wo wir Haus baut ham, a Privatgrundstückl. Da is ma des blieben, dass i heut no so gern Motorradl fahr. I fahr seit mein 18. Lebensjahr. I fahr im Jahr 13.000 km. Dafür mag i net Auto fahren.

Vater Adolf und Mutter Erika Kalmar

Am Mittag war immer der Kasperl. Des hat er scho gern gschaut. Aber wenn des Krokodil kommen is, hat er sich hinterm Fauteuil versteckt und hat nur mit an Aug hervorgschaut.

Aber sonst aa: Wenn wo a Wirbel war oder a Streiterei, is er gangen.

Da is da hinten im letzten Haus a alte Dame, die plaudert mi immer an. „Puppelin, griäß di Gott, i hab di scho so lang net gsehn.“ Und da hats einmal gsagt, ihr Bett is hin und kaner kanns richten. Hab i mein Sohn gfragt, er hat ihrs gmacht, dass alles wieder funktioniert. Die is so dankbar. Jetzt kommts immer und bringt Blumen für mi oder an Cognak fürn Bubn.

Da hat ihm in der Hauptschul a Lehrer a Watschen geben. Da bin i auffe in d Schul und hab dem gsagt: „Wannst raufen willst, da musst am Heumarkt geh. Wenn i hör, dass d no amal an was tust, kumm i her und brich da alle zwa Händ.“ Die Buam san ja alle herum gstanden. Die ham nur so gschaut. Hab i zu denen gsagt: „Aber net dass ihr jetzt glaubts, dass mochen kennts, was wollts.“

Wir ham unser Kind net gschlagen und a Fremder haut ihn. I man: Wo san ma?

Des mit der Motocross-Maschin war so: Von zwa hab i ans baut. Die Frau hats mitgenommen in die Lackfabrik und dort ham sies gspritzt mit der Farb, die er ham hat wollen. Mir waren die ersten, die was dort angfangt ham zum Bauen. Des is a Schotterteich. Und unsere Nachbarn ham an Buben ghabt, und die zwa sind in der Schottergruben gfahren. Die Telegraphenmasten sind auf so Hügel gestanden, da sans so steil rauffahren. Des war ihr Reich.

Mit 16 hat er wollen a Moped. Des kann alt sein und kann schiach sein, aber a Moped. Und der Vater hat gsagt: „Na, mir kaufen ihm a neiche.“ und da hat er ihm a Honda kauft, des war so a Roller. Er war immer brav. I kann net sagen, dass er a Gangster war.

I hab immer gsagt: ‚Wolfgang, lügen tan ma net. Wenn was ist, dann kommst. Der Papa, die Mama, wir können des alles ausbügeln. Egal, was is, aber komm ham und sags.‘ Und so wars aa. Bis zum Schulgehn war er bei der Oma in Möllersdorf, weil i ja arbeiten war. Mei Schwiegermutter hat alle fünf Kinder, wies im Alter zum Einschreiben waren, in der Genossenschaft einschreiben lassen. Und drum ham alle da in der Hartigstraße a Wohnung kriegt: Die Schwiegermutter auf 15, der Erich auf 6, der Bertl auf 8, wir auf 16, die Schwägerin auf 20. Und wie mei Mutter älter waren is, hammas aa herholt aus Möllersdorf. Die Schwiegermutter hat a obere Wohnung ghabt und die is dann runterzogen, wies nimmer über d Stiegen gehen hat können. Und da hams tauscht und a Junger hat die Doppelwohnung kriegt. Wie i jung war, waren ma sieben in einer oberen Wohnung, weil der älteste Bruder is bei der Großmutter aufgewachsen. Die Ehebetten, vorn is a Couch gstanden, und die andern alle im Kabinett. Zerst is ja gangen, aber wie der Vater zruckkommen is aus der Gfangenschaft, wars eng. Der B. is als erster auszogen, is aber wieder zruckkamen, weil wir san alle übertragene, san alle gschieden. Passt immer erst beim zweiten Mal.

Vom Denkmalschutz war des ja a Voraussetzung, dass die Wohnungen zammgelegt werden. Wir ham wollen im Erdgeschoß zamm legen, aber des is net erlaubt worden. Es is immer a obere und a untere Wohnung. Des is einfacher wegen die Gärten. Und jetzt wird nur mehr zammgelegt. Weil des geht heut nimmer auf 48m<sup>2</sup>.

65 ham ma unsern ersten Fernseher ghabt. Am Anfang wars ja interessant. Heute? Nachrichten und i schlaf scho.

Als Kind san ma ins Wirtshaus fernsehen schauen gangen, die Löwingerbühne. Ganze Familie. Der Vater is im Wirtshaus gessen und wir im Extrazimmer und ham fernsehen gschaut.

Erste Motorradl, was i ghabt hab, war i 17 Jahr und is Auto? Dann hab i net den Führerschein machen dürfen, weil i an schweren Unfall ghabt hab, wo i schuld war. Hab i an Toten ghabt. Dann hab i an Vespa-Roller ghabt, da hat ma no dürfen auf der Selten sitzen. Dann ham ma si a Auto kauft, an Opel. Zwischendurch ham ma a Puch ghabt. Die hast immer hergericht und i habs putzt und dann hast sie verkauft.

Auf der Triester Straßen ham ma uns des Auto kauft, a übertragener. An Dreck ham ma ghabt. Des Geld kannst dir glei bei ihnen aufnehmen, bringst a Lohnbestätigung und unterschreibst. AVA hat die ghaßen. Am Opernring waren die, da wollt ma den Kredit glei zruckzahlen. Weil wir wollten auf Hochzeitsreise fahren und wenn uns was passiert, zahlen ma lieber glei. Wollt ma beim Einefahren glei im zehnten Bezirk a Radio einbauen lassen. Gut wars, dass mas net gmacht ham. Weil wir ham uns ausgerechnet soviel krieg ma zruck, wenn ma glei zahlen. Aber wir ham grad den Stichtag versäumt und ham viel weniger zruckkriegt. Wir hätten des Radio gar net zahlen können. Nie mehr wieder ham ma an Kredit aufgenommen, na nie mehr.

Und Haus baut ham ma aa nur mit dem Geld, was wir ghabt ham. I hab net amal zehn Jahr braucht. Jede freie Minuten. Alles selber gmacht. Heizung, alles. Des Elektrische, der Meister hats dann nur abgenommen. Dreimal umbaut hab i.

Mei Mann hat immer wollen a Haus ham, des war sein Traum. Und mi hat er glockt mit dem See. I hab gern a Wasser, i geh gern schwimmen. Und wie wir des kauft ham, war des nur eine Freizeitanlage. Da hast nur a Badehütten bauen, bis 60m<sup>2</sup>. Und dann ist es umgewidmet worden und da hammas richtig baut.

Wenig san ma draußen. Weil da is die Klane vom Sohn und der Hund vom Sohn. Jetzt fahr i halt Rasen mähen. Im Sommer, wens schön is, pack ma uns zamm und fahren auß. Wir ham halt vorhabt: In der Pension san ma im Sommer draußen und im Winter da. In 25 Minuten steh ma vorm Haus. Wenn die Klane aus der Schul kommt, fahr ma um zwa baden und auf d Nacht wieder z Haus.

Wie si der Bua scheiden lassen hat, is er mit der Taschen vor der Tür gstanden: ‚Mutter, nimmst mi wieder?‘

I bin mit 59 in Pension gangen, des hat mir der Chef gmacht: a halbs Jahr Krankenstand, a halbs Jahr arbeitslos. Des war die einzige Zeit, wo i arbeitslos war. I war fast nie krank, einmal auf Kur, sonst immer ghackelt. I hab nie a Zeit ghabt zum Kranksein.

Wie der Bua gheirat hat, a Kind kriegt hat, ham ma aufgestockt, der Bua und i: Dach runtergschnitten, a neues raufgmacht, zwei Zimmer oben, a Schlafzimmer und a Kinderzimmer. Kinderzimmer ham ma neu eingerichtet mit weiße Schleiflackmöbel. Die Klane hat ka einzigs Mal dort gschlafen. Weil wenn sie da war, hats bei der Oma unten im Ehebett gschlafen, zum Opa hats gsagt: ‚Du gehst rauf.‘

Einmal hams alle draußen gschlafen. Ein einzigs Mal. Seither hat keiner mehr draußen gschlafen. I hab ja mein Mann nirgends hingehen lassen, weil der wird so zornig, wens ihm unrecht tun. I hab immer gfürcht, i muss ihn im Gefängnis auslösen. Beim Finanzamt zum Beispiel. Beim 34er-Haus waren die ersten Garagen, die san selber baut. I zahl Grundsteuer dafür, aber nur für den Platz, der is von der Genossenschaft. Und dann sind die vis-a-vis baut worden und bei der Laxenburger, des Eck bei der Korkstein. Des is gut 30 Jahr her. Und jetzt hams die ganz neuen baut auf die Gleis von der Laxenburger. Mitn Radl fahr i zur Garage und dort steig i ins Auto ein. Einmal bin i spät z Haus kommen und hab des Auto vorm Haus stehen lassen, is a angsoffener Gendarm hinten drauf gfahren. Der hätt wollen fort fahren, hat aber net können, weil er verkeilt war und die Nachbarin hat uns gleich gholt.

Die Rennereien hat der Knoll gmacht und die Schreibereien der Pfleger und sei Sohn, der Doktor. Und zum Glück war der Horny und der Török. Der Derkits wohnt da unten im letzten Haus. Der war Schriftführer im Verein. Der is umgfallen und is zu die Schwarzen gangen.

Der Hanler hat uns aa verkauft. Den ham ma in die Genossenschaft einebracht und der hat uns dann aa verkauft. Der is dann der Boss gwesen nach dem Ewald Deutsch. Der is net von da, der hat da zwar gwohnt, aber er is net von da.

Früher wars ja klass, wie die Straßen abgsperrt war. Wir ham des beansprucht beim Denkmalschutzamt, dass des wieder wird, aber leider, des geht net.

Jetzt ham ma a Radar. Hab i zum Lowatschek gsagt: ‚Wieso geht der net zum Drehen? Einmal in die Richtung und einmal in die.‘ Der hat des gar net gwusst. Des Radar kost a Million Schilling und der Bürgermeister weiß net, dass der net zum Drahn geht. I hab gsagt: ‚Weißt was? Hau di über d Häuser.‘ Der halt an anderen für depperter als was er selber is.

Die ham den Plan ghabt für a Unterführung. Die wär oben bei der Südbahn reingangen und wär unten hinter die neuen Garagen rauskommen. Leider Gottes ist der Plan verschwunden. Wie der Horny weg war, war der Plan aa weg. 80 Millionen hätt des kost.

Bei der Partei waren wir auch. Wie der Horny war, hat uns der Mann glei alle einschreiben lassen.

Der Horny war weg, die ham angefangt zum Deppertwerden, hab i glei wieder alle austreichen lassen.

Aber i war Arbeiterbetriebsrat, bi überall hingfahren auf die Gewerkschaftskurse.

Wenn einer a Madl da ghabt hat und is bis zum Bahnschranken gangen is, der hat an Mut ghabt. In die Kolonie eine hat si kaner traut.

Aber wir waren ungefähr 30 Buam. Wir haben die Knaben, die Schüler und die Jugend gstellt im Mödlinger Fußballverein. Der Götzingler war unser Trainer. Wir san überall hingfahren. Rapid, Austria, Admira. Da war die Admira no in Jedlesees draußen. Am Sonntag san ma gfahren mit der Straßenbahn, mit dem 360er oder mit der Südbahn auf die andere Seiten. Für uns war Fußball alles.

Der alte Keschberger, der Rudl, der hat nur Karten gspielt. Der hat sogar im Fernsehen Karten gspielt. Sie ham ihn angezeigt, wegen Falschspielen, 10.000 Schilling.



## **Knoll Andi und Freunde** ca. Jg. 1959 – 1970 (Josef Breininger aus Wiener Neudorf, Holzer Sigi 59, Farkas)

Robert-Koch-Gasse 16, vorher 24

Genau gegenüber von der Tierseuchen, wo es immer herrlich nach Kuhmist gestunken hat. Wennst ein Madl heimbracht hast, hat die gesagt: ‚Solang san ma ja gar net gefahren, dass ma scho in die Alpen san, am Bauernhof.‘ derweil wars mitten in Mödling.

Ihr habts ghabt Hendln, Gaß, Pferd, Säu

seine Großeltern ham a Pferd ghabt, weil die ham mit Grass ghandelt. Tannenzweigerverkäufer. Die san in Wald gefahren und ham alles, was net erlaubt war, hams abgschnitten und dann verkauft, bei die Gärtner, in der Halle, für die Kränz hams des braucht.

Reisig verkaufen, Schneeglöckerl verkaufen, Schneerosen verkaufen. Maiglöckerl verkaufen  
Reisig verkaufen war gewerblich, aber des Schneeglöckerl verkaufen, des ham alle gmacht. Das war normal, dass die Kinder des tan ham.

A hintere Wohnung ham die ghabt und a Gspann hams ghabt, das war ein Pferd mit Wagen.

Der Großvater hat die Sumpfwiesen gmaht und a Heu gmacht für das Pferd.

Des war gleich noch dem Krieg. I bin a 59er Jahrgang, i kann mi an das Pferd nimmer erinnern. An die Gaß scho und an die Hendln

Nach dem Krieg ham ma immer zwei Schweindln ghabt und Hendln

In der Schul sind die andern scho mit dem neuen schönen Zehngangradl kommen, bei uns da herunt war des net so. Da waren nur Gewisse, die des ghabt ham, die meisten ham des ghabt, was zamm...gfunden ham, alte Waffenradln und so. Und des hat sich mit dem Blumenverkauf und Mispelverkaufen in der Weihnachtszeit, des hat sich alles überliefert. Na klar, wennst ins Kino gehen oder dir was kaufen hast wollen, vier, fünf Kinder, Vater arbeitslos, bist in Wald gangen, im Winter, Herbst Mispeln schneiden.

Mei Vater war arbeitslos, naja, aa in die 60er Jahr. Der war gelernter Bäcker, dann hat er umgelernt auf Maurer nach dem Krieg, dann a paar Herzinfarkt, a bissl bedient halt, und dass d sagst, die Fleißigsten warens aa net, fünf Kinder, hat er einfacher is Geld kriegt als wie mitn Arbeiten. D ahats a paar so Leut geben. Der eine hat vom Vögelfangen glebt, der andere hat nur vom Kupferverkaufen glebt, waren aber alle im arbeitsfähigen Alter, des war halt das Gmütlichere. A Haufen Kinderbeihilfen und es geht scho. Verhungern hams di eh net lassen. So san halt die Kinder Maiglöckerl verkaufen gangen. I bin nur auf die Bam kraxelt zu die Mispeln. Im Wald hast du müssen suchen, leichter wars in die Windschutzgürtel da rundumadum, da hast du von weitem schon gsehn, aber da warn dafür die Bam höher.

Die Mutter wollt mi in Kindergarten stecken und hat mi hinbracht und hat mi auslassen und i hab sie nimmt mi wieder.

Der Pater Kienast hat aa so a Radl ghabt, a Glücksrad, des hat ausgschaut wie beim Peter Rapp. Da hats immer Zuckerl zum Gwinnen geben. Zerst ham ma uns a halbe Stund was anhorchen müssen, da hat er uns erzählt übern Jesus und was weiß i was. Wir san nur dort gessen und ham Fußball gspielt dort und graucht. Dann san ma bei ihm in Garten kräult und wenn uns wer erwischt hat, ham ma Hieb kriegt. Und dann hast müssen Kirchen streichen, weiß i noch.

Die Kirchen war ja wie a altes Indianer-Fort. Alles aus Holz mit einem Innenhof, a Kastanienbam, a paar Türen, die was verschlossen warn, des ia ja interessant mit zwölf Jahr. Da is ja ka Mauer z'hoch, wenn a Tür zugsperrt is. Da san ma immer umadumkräult drinnen, net?

Da warn die Zigaretten und der Messwein drin, des war des Interessanteste.

Der hat aa so a schöne Weihnachtskrippe ghabt, die Egerländer. Des war a Sensation, weil si alles bewegt hat. Des war alles mechanisch. Da sans angestellt gwesen.

Aber wir san alle gern hingangen.

Wir ham unseren Standardteich ghabt da unten, die Figur. Da ham wir den ganzen Sommer unten verbracht. Wie wir größer waren ham wir auch gezeltelt da unten, den ganzen Sommer. Lagerfeuer. 70er, 80er-Jahr. I bin dann in die Arbeit gangen von dort und nach der Arbeit glei wieder hin. Des is leider abrupt beendet worden von der Polizei. Weil da hat einer des gemietet und hat dort eine Pferderenn-Trainingsstrecke gmacht. Na klar, dass mir den gstört ham, weil wenn wir a Holz braucht ham, ham ma dem den Zaun halt umghaut. Dass der dann zornig war, war klar. Und dann warn halt Probleme, aber früher, Figur, hast können machen, was d wollen hast. Obwohl dort hats ewig des Taferl geben und gibt's heut no: Baden, fischen und alles verboten, aber es schert si kaner drum.

Hinter der Brown-Boveri auf die Felder ham ma immer Löcher graben, Bergarbeiter, richtige Minenarbeiter, ham a Plachen gholt, dann ham die Tafeln zum Aufschreiben vom Url gestohlen, die ham ma drüber glegt und zugeschüttet. Da ham ma a Matratzen einegelegt, zwischendurch ham ma einmal die Wiesen anzunden. Da san ma a paar Mal grennt. Wenn des einbrochen is, ham ma in der Gruben das Lagerfeuer anzunden. Die Funken san holt gflogen, dann hat die ganze Wiesen brennt. Da waren ma so zwölf, Hauptschul, Jakob-Thoma.

Da bei die Schienen san ma umadumkräult – alles, was gefährlich war, da waren wir. Passiert is nie was. Gott sei Dank!

Wir ham kane Kinder, wir ham gwusst, was da auf uns zukummert. Die Kinder ham ma den Braveren überlassen.

Bei uns wars auf jeden Fall sehr schön als Kinder da. Des war sicher a Paradies. Rundumadum waren Wiesen, überall. Ka Verkehr, in der Stund is a Auto gfahren. Da hast Fußball spielen können auf der Straßen.

Der Dings hat an NSU ghabt, den hast scho ghört, wenn er beim Schicker um die Kurven gfahren is, wummmwummm.

Des erste Auto hat der K. ghabt, der hat dem Burgermaster sein Auto ghabt, a alter Fiat, 50er-Jahr. Der hat auf der Gemeinde garbeit und hat des Auto kauft.

Die alten Kolonisten, die was 60, 70 waren, wie wir Kinder waren, die ham scho was mitgmacht. Weil wennst mitn Lederfußball auf der Straßen gstanden bist und hast zwei Stunden lang auf d Hausmauer gschossen, ... Und gschimpft hams uns überall. Überall, wa ma hinkommen san. Das war scho allanig, weilst aus der Kolonie kommen bist. Beim Tunnel durch, Südtirolersiedlung, des war a bessere Siedlung und die in die Neubauten ham a glaubt, sie san was Besseres. Da hams glei an Kiberer ghabt auf der Ecken im ersten Haus. Da war a Kinderspielplatz und da ham wir net eine dürfen. Der hat genau gwusst, was die Koloniebuam san. Wenn uns der geschn hat, is er ausseburrt: ‚Schleichs eich, Gsindel!‘

Der Sigi hats leiwand ghabt, der hat a eigene Lederhosen ghabt. I war der letzte, i hab a Lederhosen ghabt, die war so steif wie a Ritterrüstung, i hab gar net die Knie abbiegen können.

Früher hats geben, Fritz hat der gheißen, der is immer kommen mit ein paar Kisten Gwand und is von Tür zu Tür ggangen, Kindergwand, Jean oder was halt war und da san die Gschrappen aufgafadelt gstanden und da is eine kauft worden für den Ältesten und des war scho amtlich, dass der nächste aa hat und der nächste und der nächste.

Und in Brunn, die Konrad, da bin i mit der Mutter zFuß umegangen bis auf Brunn. Wennst heute zu an Gschrappen sagst mit fünf Jahr, wir gengan an Pullover kaufen nach Brunn, z Fuß? Südstadt ausse, zum Hotel Böck heute. Einmal in fünf Monat hats ghaßen, gemma. Des war Anfang 70. 72 bin i in die Hauptschul ggangen. Da san meine Eltern oft um sieben in der Früh mit mir zum Bahnhof ggangen, i bin in d Schul und sie san nach Wien gfahren und i hab so lang gsudert bis mi einmal mitgenommen ham, hab i an schulfreien Tag ghabt, und wo sans hingfahren? Ins Pfandl. Hams wieder irgendwas versetzt. So wars halt. In Mödling war aa ans, aber meine Eltern san nach Meidling gfahren. Des war ganz normal. Wir waren sieben Kinder, alle schon erwachsen, aber die waren wie a Bumerang, die san alle wieder zruckkommen. Kaum hat einer gheirat, war er drei Jahr später wieder da, wenn er gschieden war. Hat im Gartenhaus gwohnt. Kaum hast an anbracht, hast dir denkr, jetzt hast an Platz, war er scho wieder da. Zu fünft in der Wohnung war normal. Auf die 36 m<sup>2</sup>. Bis der Vater a Schupfen baut hat, a gmauerte, a Kamin, an alten Ölofen eine, und dann hat si des a bissl aufteilt. Ohne Klo, aber a kalts Wasser hams scho ghabt.

Jetzt hab i a Doppelwohnung ohne Kinder.

Wie mir angfangt ham – Radlzeit, Mopedzeit, Autozeit – des is 25 Jahr her, aber des war alles anders. Da hast kann Golf ghabt, sondern an alten Peugeot mit Lenkradschaltung zum Beispiel,

104 in hellblau gehalten, der war scho eckig. Da bin i vor der Tür stehen blieben, dann san ma alle zwei Blinker ausse gfallen. Des war normal.

I hab des erste Zehngangradl, beim Chladek hat mir mei Vater kauft, da hab i müssen mithelfen beim Hackeln, dann hab i a Zehngangradl kriegt. Des hat damals kost 800 Schilling oder was, des war a Batzen Geld, des war halt a so. Da war i zwölf Jahr oder so.

Erster Schikurs. Was glaubst, wie si mir geniert ham, wenn die Schul da was drauf zahlen hat müssen. A Wochen Präbichl 850 Schilling und des hats net ghabt und dann hats ghaßen, des zahlt die Schul. Wehe, die andern Kinder ham des erfahren! ‚Dem seine Eltern können si des net leisten!‘ Da hats andere aa geben, net nur die Koloniekinder.

Mitn Herrn Assl und mitn Herrn Tutschek, Klima kann i mi erinnern, Hartig, Lowatschek, Linhart. Der stärkste Lehrer in der Hauptschul war der Weigl, des war a Geographielehrer, der war a Traum. Der war scho kurz vor der Pension, glatzert mit die Brillen. Also, der hat für Kinder ja überhaupt ka Gspür ghabt. Der war so a richtiger ...

Siakala, der glatzerte, der immer mitn Schlüsselbund gschmissen hat, der Sioux, der war a Wahnsinn. Die Toth, die Macho, Stenographie und Maschinschreiben, die Schicht.

In der Volksschul die Schuhmacher, die Hermann, des war die liebste, die ärgste war die Grausgruber, dann die Kraushofer.

Die meisten Wickel hab i ghabt mit der Stöhr. Bist du narrisch!

Da ham ma an Zugrasten ghabt da in der Kolonie, der is als Kind zu uns kommen, des war a Engländer, Hill Ronald, Ronny. Der hat gut einepasst, hat natürlich gleich die Sprach kennen und war a superguter Bursch. Und da hats so geben: Zehn Schilling für an, der was pudelnackert a Kolonierunde fahrt am Fahrradl, und der Ronny war da prädestiniert dafür, der hat si net lang lumpen lassen.

Oder Strip-Poker beim Ronny in der Schupfen – is eh nur bis zur Unterwäsch gängen.

Wir waren ja a Murdshaufen Kinder, dann war ja net fünfe, da waren ja zwanzg. Die ham si immer troffen auf irgendeiner Ecken, was halt grad die Stammecken war, zum Rauchen. Kolonie war leiwand für Kinder, des war a richtige Insel der Seligen.

Die Zigaretten ham ma gholt aus der Trafik fürn Vater, hint aufmacht, dass ers net merkt. Na klar, hat ers gmerkt.

Für Kinder is heut aa no a Insel der Seligen. Wenn i ma dem Andi seine Gschrippen anschau, wie die aufgewachsen san. Die ham alle zeh, fünfzehn Freund, andere ham einen Freund, mit dem, was sie si treffen. Dann streitens, dann hams kan Freund. Da hast halt a Auswahl ghabt, da war a Riesenclique.

Der Fußballverein hat überhaupt zeh Jahr FC Kolonie gheißn, weil da ham nur Buben von da gspielt. Da san zeh Buben mit der Taschen umme gängen zum Training, da ham alle Fußball gspielt.

A Zeitlang wars ziemlich mies. Am Anfang waren ma nur mit unsere Madl zamm, weil mit an anderen Madl wars sowieso Orsch, weilst aus der Kolonie warst. Dann wollten unsere aa net zamm sein, weils aa net mit an aus der Kolonie zamm sein wollten, weil des is ja nix. Wie ma dann mitn Moped weiter weg kommen san, is wieder besser worden. Weil wir ja doch immer a relativ große Partie waren.

Für Mödling war die Kolonie schlecht, weils halt doch, wie sagt man, a noblerer Ort war. Die Kolonie war halt des Tiefste in ganz Mödling. Die andern ham ja selber so Grätzln ghabt. Mit Neudorf und der Eichkogelsiedlung hats immer Kämpfe geben. Ziegelofen, Guntramsdorf war ja no schlimmer. Da hats selbst mi zammdraht. Da hat mi einmal einer mit hamgenommen. Des war a Baustell, da san ma auf Matratzen glegen. Um zehne in der Früh is dort zugangen, da hams einegschrien: ‚Wo is der Doppler, du Orsch?‘ I war scho in Gegenden, da war die Kolonie nobel. Gendarmerie in der Kolonie hats net geben, da is alles intern austragen worden. Und wenn si wirklich aner verirrt hat, hat er schnell gschaut, dass er wieder ausse kummt.

Wo der Ebner jetzt is, war der lange und der runde Windradlteich, zwischen dem Kahrtich und dem Ozean, da waren die Ziegelofen und die Ziegelogenhäuser. Da hab i no gfischt, am Windradlteich.

Wir ham in der Kolonie aa an Teich ghabt früher, weil im Frühjahr oder im Herbst war die Sumpfwiesen überschwemmt. Da waren so Pflanzen, außen der Stamm war hart, innen wars weich, des hats können mit einem anderen Staberl ausse stessen, dann hast a Blasröhrl ghabt.

Wie die Hollerstaberl, hast rauchen können aa, wie Lianen.

Tanzen gängen sind wir zum Pagani auf der Hauptstraßen. Da hats so Fünfuhrtee geben. Da sind wir mit 12, 13 Jahr scho mit a paar Schilling hin und da hast di können unterhalten. Oder in Brauhof, in alten. Hats aa geben. Da waren a paar Flipperautomaten und a Kegelbahn im Keller. Die alten Wirtshäuser in Mödling hab i nur kennt, weil i den Vater hab holen müssen. Wie i dann ins Wirtshaus gängen wär, ham die leider schon zugsperrt ghabt. Da hats geben den Eisenbahnerwirt auf der Bahnbrücken, den Dackelwirt vis-a-vis vom Tegetthof, den Seiler, den Hallerwirt, den Mader, wo jetzt der Hofer drin is, auf der linken Seite war der Pagani, Kaffeehaus Pagani, den Wurm in der Schillerstraßen, in der Badstraßen war der Fasching und auf der Neusiedlerstraßen der böhmische Wirt.

Wir ham ja aa da herunten – zwar ka Wirtshaus, aber so klane Greißler. Die Klappal, die Stadler, dann hats Brunner ghaßen, den Boucek, den alten Konsum und des beste war, links hinterm Tunnel der Stracker. Des möchte i ham, was der heute no kriegert von die Leut. Wie i scho älter war, 25 oder so (also Ende der 80er-Jahre), auf einen kleinen Rum. Das war ja der Weg zum Friedhof und wenn die Leut Friedhofskerzen kauft ham in die Glasln drin, hat er gsagt: ‚Geh, bringts ma die wieder, wanns abbrennt san.‘ Die alten Frauen ham die wieder brac zruckbracht und er hat dann übers Fenster am Sonntag, wenn alle Gschäften zughabt ham, hast können anklopfen oder anläuten, hat er nur des Fenster aufgmacht und die Leut ham gsagt: ‚An

Kirschrum' und da hast in die alten Kerzenglasln a Achtel Kirschrum kriegt um zwa Schilling. Da sind wieder die Altkolonisten hamgwackelt und ham müssen in der Schupfen schlafen, weils die Frauen net einelassen ham.

Bundesheer war a Wahnsinn.

I war Dreiertauglich, nix tragen, nix heben, i hab niy machen dürfen. I komm eine, steht dort der Altmann Peter. Der kennt mi, weiß kicken und was i mach. Der schreit von weitem: 'Alter, am Wochenende die Masterschaft!' Sag i: 'Alter, halt a bissl die Goschn. I bin Dreiertauglich. I derf da net einmal an Helm aufsetzen.'

I war 20, wie i zum Heer kommen bin. Götzendorf Oktober. Sagt der Regierungsrat W. vom Mödlinger Fußballverein: 'In Oktober kannst du net zum Militär geh. Masterschaft rennt ja bis in Winter.' Sag i: 'Na, was mach da?' Sagt er: 'Gehst im Jänner.' Sag i: 'Ja, geh i in Jänner.' 'Gehst auf Baden.' Sag i: 'Geh i auf Baden.' Bin auf Baden kommen, hab ghabt a so an Befund – von die Stiefel befreit, vom Ruckenpackl befreit, Gwehr hab i kans ham dürfen, hab i nur so a Markerl ghabt mit aner Nummer, von allem befreit. Sagt der zu mir: 'Morgensport!' I war zerlegt, i war zlegt, 20 Jahr alt, hab ghobt 78 kg. Hindernisbahn, alles. I bin drübergrennt wie ein Einser. Sagt der: 'Wieso ham Sie denn den Schrieb da?' Sag i: 'Landesregierung.' Sagt der: 'Sie san ja eigentlich nur Innendienst tauglich.' Sag i: 'Na, wenn Sie des sagen, bin i nur Innendienst tauglich!' Sagt er: 'Und was mach ma am Wochenende? Dienst können wir Ihnen nicht geben, weil Sie ja ka Ruckenpackl tragen können.' Wache hab i net machen können, weil i ka Gwehr ghabt hab. Helm hab i kann ghabt. Sagt der: 'Na, dann machen Sie mit Halbschuh Charge vom Dienst.' Da stellst di hin und wartest bis die ganzen bsoffenen Bundesheerler zruck kommen. Sag i: 'Des is aber aa Orsch, weil i hab am Samstag a Match: Mödling gegen Wolfsberg.' 'San Sie komplett verrückt?' hat der gsagt, 'Sie san von allem befreit und dann gengans am Wochenende nach Wolfsberg Fußball spielen?' Erklär i ihm, des hat der Landesregierungsrat W. gmacht. Na, i bin Fußball spielen gangen. Dann hab i gheirat, hab an Heimschläfer kriegt. I hab alles gmacht, was ma die angeschafft ham, aber meistens net richtig. Hat der zu mir gsagt: 'Sie san a Halbsoldat, Sie san nicht brauchbar.' Hab i gfragt: 'Na muss i jetzt da bleiben?' Hat er gsagt: 'Ja!' Sag i: 'Na, was mach i?' Fragt der: 'Kannst Kaffee kochen?' Sag i: 'Kaffee kochen kann i.' 'Kannst an Tee aa?' Sag i: 'Des kann i no besser.' 'Na, des is die Hacken.' Dann hams mi noch Allentsteig gschickt auf a Übung. I hab ka Gwehr, i hab kann Revolver, i hab Schuh, a grüne Hosen, a grünes Leiberl und a grünes Kappel. Na, i war angfressen. Da hab i müssen auf ein Munitionswagen aufpassen. Nur mit die Fäust. Kommt aner, schießt in d Luft. I reiß die Händ in d Höh. Der schreit: 'Ergens Ihnen.' Na freilich, is ja Krieg oder was. Der hat mi zamputzt. 'Sie Halbsoldat, Sie müssen ziehen und schießen.' 'Was soll i ziehen? An Ziegelstein oder was? I hab nix. I muss da aufpassen.' I hab eh aufpasst, beim Zwillingstreifen bin i gessen und hab graucht. Sagt der: 'Na, Sie san wirklich net zum Brauchen.' Sag i: 'Des nimm i.' Mitn nächsten Zug hams mi hamgschickt. Eineinhalb Stunden. Der hat mi wieder angfält: 'Wo san denn Sie?'

I hab a herrlichs Zimmer ghabt – daham. Beim Vizeleutnant hab i müssen die Waschkuchl verlegen, weil i Installateur glernt hab. I hab a herrlichs Leben ghabt. Dann hab i an Lastwagen statt nach Graz nach St. Pölten gschickt zum Richten und dann wars ganz aus. Da hams zu mir gsagt: ‚Sie kommen um sieben, Sie gehen um vier. Machen S, was wollen, aber i möcht Ihnen die acht Monat nimmer sehn.‘

Militär war unbeschreiblich. A Volltrottelpartie. I war verheirat, hab an Haufen Geld kriegt. Hab ma die Wohnung hergricht, pfuscht, vorher bin i kommen mit an Renault und dann hab i ma kauft an herrliche Fiat. Wie kann sie denn der Grundwehrdiener a neuchs Auto kaufen? Die hätten müssen wissen, was i verdient hab, dort. Unbeschreiblich. Unbeschreiblich. Mir Kolonisten san ja Klaviere. Naja, so san ma.

1. Mai in unserer Jugend

Bei uns wacheln halt die Fahnen am 1. Mai. Des machen die von der Sektion. Aber des Festl, da gehen die Leut scho hin.

I bin durch den Vater in Verein einekommen. Einmal ham ma im Garten so Festl gmacht. A laue Sommernacht. Und auf einmal kommt einer von meine guten Freund auf die glorreiche Idee, er hat im Kofferraum an Haufen Raketen. Was gibt's Schöneres. Bierkisten war eh scho leer. Eine in Garten, in die Bierflaschen, da ham ma nach der Reih die Raketen zunden, a Riesenfeuerwerk. Der Robert wohnt glei da drüben, schreit er umme: ‚Seids scho komplett deppert, es Orschlöcher?‘ Des war is erste Mal, wie in a Schimpfwort in der Kolonie ghört hab. Am nächsten Tag bin i in die Firma kommen, alle ham gredt drüber. An der Schwarzen Tafel a Schrieb, net namentlich, aber a jeder hat gwusst, wer gemeint ist. I hab den Auftrag kriegt, dass i des in der Nacht wieder abareißn muss und muss a anders aufhängen, die Gegenmeldung, aber so, dass mi kaner sieht. Des is a paar Mal so hin und her gangen. Dann hab i gsagt, i tritt aus aus dem Verein. Dann hat der Vater gsagt, es soll doch einer drin sein von uns. Naja, hab i des wieder revidiert.

Is End vom Lied war, dass die, die sich aufregt ham, 15 Jahr vorher dasselbe gmacht ham. Dann hab i gsagt, des war i und i bin dann über blieben. Vor allem bei meiner Schwester und mein Schwager, und seither red ma nix und ham kann Kontakt mehr.

Das Witzige war ja, 85 % von die Kolonisten ham si ausse gstellt auf d Straßen und ham gsagt: ‚Schau, wie schön!‘ und 15 % san aa ausse gangen und ham gsagt, des is schön, aber ham si am nächsten Tag aufregt. Und des san genau meine Verwandten gwesen. Und da hab i an Zirkus bis heute. I bin dann hingangen und hab gsagt: ‚Was is? Anzeigen?‘ Hams net gmacht. Die andern hättens sofort anzeigt. Drum hab i gsagt, dass i war.

Wenn da Vater randaliert hat und die Mutter is stundenlang spazieren gangen. Die Gschicht kanst pauschalieren, des war in jedem zweiten Haus so. Der N. hat des Aquarium beim Fenster ausse ghaut, da sind die Fisch am Asphalt gsprungen, die goldenen. Der K. hat die Fisch zammkehr und hat scho wieder des Aquarium voll ghabt. Des war normal da. Des war aklans Mandl, da hast

glaubt, der kann kaner Fliegn was zuleid tun. Dann hats im Fernsehen an Film gspielt und der is ausgerastet und des Aquarium is auf der Straßén glegen.

Der Vater is in Bach einegflogen mitn Vollrausch, dort beim Fußballplatz hams ihn aussezaht. Wir waren einmal in Prematura auf Urlaub und in ganz Prematura hats genau a Stop-Tafel geben. Ane. A anzeige. Mir ham a Zimmer miteinand ghabt. Der B. und sei Exfreundin und i mit meiner Exfrau. Um viere in der Früh is der B. kommen. Mit der einzigen Stop-Tafel in ganz Prematura. Und er hat gsagt: ‚Stop!‘ Die hat er abmontiert. Um die hat si eh kaner kúmmert. Die hat er auf den Kasten raufgelegt. Wir san jedes in des Zimmer gfahren. I glaub, die is sechs Jahr da oben glegen. 77 umadum ham ma die ersten Motorradln ghabt und da war ma in Weigelsdorf. Dort hats an Klub geben und da ham ma uns immer troffen. Und da waren immer so kleine Streich – Mödling, Weigelsdorf. Und irgend einmal hat einer gsagt, die Tafel von Weigelsdorf wackelt. Ham mas abmontiert. Die is bei an Freund im Zimmer gstanden. Dann kommen einmal die Weigelsdorfer, sehn die Ortstafel, die waren fertig. Des können sie nicht auf sich beruhen lassen. Bei Nacht und Nebel is einer mit dem Traktor auffe gefahrn und hat da vorn beim Friedhof die Ortstafel von Mödling gholt. Das is 25 Jahr her.

Da waren ma im ‚Blow up‘, Disco in Pottendorf, kommst um drei oder vier zHaus

Mein Vater hat die Autoreifen im Ofen eingheizt, 70er Jahr oder so. Wie der Reifen Feuer gfangt hat, hats den Deckel so ghoben. Zerst hat der Reifen gar nix gmacht, dann is er explodiert. Wuff is gangen, den Deckel hats ghoben. Des Ofenröhl hat geglüht.

Der S. war mit knappe 20 Jahr in der Kolonie auch irgendwo ein Außenseiter, weil ihm hat immer gfallen Cat Stevens, Neil Diamond, des war dem S. sei Musik. Und wenn i zu ihm kommen bin, hat der Vater unten immer scho abdreht ghabt. Der S. hat a Stereoanlag ghabt und hat Cat Stevens gspielt. Cat Stevens war a Traum. Dem S. sein Vater is im Kabinett gessen, eineinhalb mal vier Quadratmeter, beim heißen Holzofen und wir san vorn gessen und ham Cat Stevens ghört. Dann bin i bei sein versoffenen Vater gessen, so wie mei versoffener Vater, die waren streichwach. Die Oma hat jeden Tag a Supperl kocht, der S. hats ja aa no essen müssen. Die war beinhart. Die hat mir immer den Parkplatz ausgschaufelt und da hat si einmal einer traut, sei Auto eine stellen. Der hat net mehr braucht. Die si zwa Stunden gstanden, wies gweht hat, und dann is der zruck kommen. Die hat dort tobt. Was er si net einbildet. A Kleiderschürzen hats anghabt. Wenn i kommen bin ‚I hol den S. ab‘. ‚Den S. holst du net ab!‘ Der S. muss Suppen essen. Da is der S. gessen, auf ein ganz alten Tisch und hat Suppen gessen. Dann hat er erst Ausgang kriegt. Da war er schon 17, 18 Jahr alt.

Wie mein Vater gestorben is, hab i ja dann die obere Wohnung kriegt. Da waren ma einmal zwei Haberer und zwei Mädls. Die Oma is auffe gstúrmt, da san die Fetzen gflogen: ‚Is ka Buff da!‘ Dabei ham ja nix tan, wir sind nur dort gessen.



I hab a liebe Freundin ghabt. Geh hintre in die Schupfen, ins Gartenhaus. Mei Mutter kommt: ‚Is der mit aner Hur da! Mir san ja ka Buff! Häng ma a rote Latern ausse!‘ ‚Mama, an dem Madl liegt ma wirklich was.‘ ‚Die Schlampen soll si hamschleichen.‘

Der ältere Bruder is zruck kommen, der Franz. Der Hans war 16, i war 13. Der Franz war vier Jahr in London. Is kommen mit an MG. Der Franz hat gsagt: ‚Lore, schnapp in Buam.‘ Hat die Lore gsagt: ‚Welchenen?‘ Der Hans hat mitgehn müssen. Ein Jahr später, der Franz war in Frankreich, is zruck kommen mit an Citroen. Hat er gsagt: ‚Schnapp den nächsten!‘

Wann hast die Motorradkarriere beendet? Wie die Helmpflicht kommen is. Der Helm is immer am Lenker ghängt. Da hams so an jungen Kiberer ghabt, wenn mi der gsehn hat. I hab mi relativ gut mit ihm verstanden. In Mödling hast ja die Kiberer alle kennt früher. Wennst wo randaliert hast, san immer dieselben Kiberer kommen. Dann hams di mitn Motorrad aufgehhalten, hams di scho kennt. Am Vortag bin i mit ihm im Zelt gessen, ham ma uns an angemessen, am nächsten Tag hat er mi scho wieder ghabt. Jedes Mal, wenn i in der Stadt gfahren bin, war der Kiberer da. Der war so alt wie i. Des war mei wilde Zeit mitn Motorrad. I hab ja nur a Pech ghabt.

Einmal leiht si der N.-Fredl a Auto von wem aus. I denk ma no: ‚Wer leiht dem a Auto?‘ Wir fahren ham, der is abgefüllt wie die russische Erde. der hat, glaub i, 17 Auto gstreift. Gelandet san ma beim Weinbergstüberl. Kurven net dapackt. Mir san voll dringstanden. Er is eingeschlafen. I aa. Aufgeweckt ham uns die Kiberer. Super. Wieder dasselbe.

I hab zweimal in mein Leben grauft.

Wenn wir mit dem K. weggfahren sind, hats immer gscheppert.

In Amstetten, wie der Disco-Charlie sei Alte anbraten wollt. Irgedneinmal hats dem K. greicht. Der Disco-Charlie wollt seiner Alten a Bussl geben, der Knödel hat ihm a Gstretchte geben, dann is gangen wupp! Der is an Meter in der Höh gwesen und dann hat er ihn auslassen. Dann hats gheißen: ‚Schau, die Weaner san scho wieder da.‘

Der K. hats net leicht ghabt, des war a Zuagraster. Wie er so 15, 16 war, hat er si immer müssen behaupten. Der war an sich ke Raufer, die andern ham ihn dazu gmacht. Der K. war a Show-Man. Wir waren im Burgenland. Die Burgenlander ham uns alle finster angeschaut, lauter Weana, waßt eh, der K. geht aufs Häusl, auf einmal rennt er ausse, wir müssen jetzt geh. Wir alle auf die Mopeten drauf, hinter uns hast gsehn, wie bei alle Autos die Lichter angehn. Mit dem K. hast nur solche Aktionen ghabt.

Der K., 110 kg, aber er hat an Gehfehler ghabt. Und wenn er wo hin kommen is, ham ihn die andern angfält: Was hatscht denn so? Und er hat gsagt: ‚Kumm, des bered ma am Klo draußen. Da hat er an niederghaut. Dann is er ausse kumman: ‚Burschen, jetzt geh ma!‘

.....

Wie wir schon in der Lehr waren, ham ma Interrail-Karten kauft, san durch ganz Europa gefahrn mit dem Zug. Griechenland. I bin mit aner weißen Hosen weggfahren. Zerst Rimini, dann Cote d'Azur, dann Paris, London, Amsterdam. Und überall ham ma am Bahnhof geschlafen. Drei Wochen.

Können S Ihnen vorstellen, wie mei Hosen ausgschaut hat. Da waren wir zu viert. Da war i 17 Jahr. I war damals a ziemlicher Sportler, Fußballer, wie alle. Des is mit 20, 21 Jahr ziemlich arg abgrissen. Jetzt bin i wieder a Sportler, damals hat des dann mitn Motorradl, Auto angefangt. Da hab i Madl ghabt und wenn i von der z Haus gfahren bin, hab i mi in die Kurven ghaut, da hats mi immer auf der selben Stell aufghaut. Gott sei Dank hab i den Helm auf der Seiten ghabt, dass dem Motorradl nix passiert. I hab net überrissen, es war ja immer finster, wenn i hamgfahren bin, dass da a Kanaldeckel is, und auf dem bin i immer weggrutscht. Damals hab i a Kawasaki 650er ghabt. Damals waren nur Kawasaki. Dann is die Helmzeit kommen, aber fürn Sigi nie, da hats ka Helmzeit geben.

Wie die Autozeit kommen is, san ma ja hunderte Kilometer gfahren am Wochenende, nach Amstetten in a Dicothek, nach St. Pölten, Bruck an der Leitha.

Und Mopedzeit natürlich aa. Da waren rundherum die Weinkosten: Perchtoldsdorf, Gumpoldskirchen, Guntramsdorf. I hab a bissl a Pech ghabt, weil i war 13 und hab Bettelt ums mitfahren, aber die älteren Herren mit 16 waren scho auf der Weinkost.

Autozeit war dann Urlaub. Prematura. Des Prematura is mittlerweile 30 Jahr, alle Jahr wieder, manche fahren nach wie vor hin. Surfen, obwohl nie a Wind is.

Des erste Auto war der Peugeot. Der war gar net so schlecht beinand, nur hab i ihn recht malträtiert.

Da waren wir im White Horse, i fahr zuhe min Ascona, Park mi ein, neben mir is der Gfüllte gessen. I seh die Artzttafel. I seh, wie der Gfüllte die Tür aufreißt und sag noch: ‚Gfüllter, reiß die Tür auf.‘ Und in dem Moment hab i zruckgschoben. Der reißt die Tür auf und die Tür an der Tafel krrrr. Sie is wieder zugangen, nur hats an richtigen Spalt drin ghabt. Der Vater hat finster dreingschaut, wie er des gesehn hat. Im Winter san ma immer Schi fahren gfahren aufs Hochkar, a ganze Partie, na da hats einzogen. Da sans drinnen gessen mit der Pudelhauben.

Scheibenwischer ham ma kann ghabt da is der F. draußen ghängt mitn Fetzen. Er hat aa nie is Licht aufdraht. Wenn ma auf d Nacht in die Sauna gfahrn san ins Mödlinger Bad, stockfinster, hab i gsagt: ‚Sigi, willst net des Licht aufdrahn?‘ Hat er gsagt: ‚Warum? Is eh a Straßenbeleuchtung.‘ Hab i ja a Leben lang ghört, dass d sparen sollst.

Jetzt is voll Hulligulli. Der Andi is quasi der Präsident von der Gschicht. Da jetzt jeder a Motorradl hat, außer der Sigi. Wenn am Samstag Schönwetter is, is automatisch da Treffpunkt. Da wird scho zamm grufen und da fahren ma weg, is gmütlich und am Abend wieder zurück in die Kolonie und dann wieder in irgendan Garten, a Festl, an Spaß, a Griller brennt sofort. Es is nach wie vor a sehr große Familie von die Freund her. Es wachsen a die Älteren dazu. Sei Vater is 80.

Der B. is a geborener Krottenpracker, wohnt seit 20 Jahr in Zu sechst in der klan Wohnung, des war ja ka Leben net. Die Eltern ham ghabt a Bett, ans is quer gstanden, ans no daneben, der Stiegenaufgang war mit an Vorhang zughängt, da is aa no a Bett drunter gstanden, Ber so wars wirklich. Und jetzt is halt so, dass sie jeder fast 100 m<sup>2</sup> leisten kann und hat halt mehr oder

weniger a Reihenhäuser mit an Gärten. Jetzt könnt ma aa Kinder ham, aber jetzt ham ma nur Katzen. An Katzenüberschuss ham ma scho in der Kolonie.

Früher wollt kaner da her, heut wollen alle da wohnen. Mittlerweile san sehr viele Zuagaste da, die si immer wieder quer legen, a paar halt. Da hast Gerichtsverhandlungen, musst als Zeuge aussagen, scheißen si an, wennst a Motorradl startest. Früher war des ganz normal, dass da am Sonntag Holz gschnitten worden is. Da is no der kommen mit dem Anhänger, hat sich hingestellt auf der Straßen, hat dei Holz zammgschnitten mit an Dieselaggregat.

Es san viele Neue in der Kolonie. Da weiß man nicht, wen die wählen. Unter meiner Zeit, hab ichs im Griff ghabt. I hab gwusst, wer a Schwarzer war, wer a Blauer war und wer a Kommunist war: 12 Schwarze, 3 Blaue und 6 Kommunisten.

Der Witz is, dass die Leut wollen a Wohnung und an Garten da herunten und a pipifeins Leben und a gmütliches mit Parteibuch und alles Drum und Dran und dann hast auf einmal 60 schwarze Stimmen. Heut braucht ma ka Parteibuch mehr, wenn ma da a Wohnung will. Die Zeit is Gott sei Dank aa vorbei.

Wir fahren zu die Harley-Treffen mit, aber wir müssen draußen stehn bleiben, weil wir gehören net dazu. Ende Mai in Saalbach, dann kommt Kitzbühl, dann der Faaker-See. Von Donnerstag bis Sonntag is da a Rambazamba. Mir san so gstanden in aner Runde, geht die Gendarmerie vorbei, hab i gsagt: ‚Kommst her, trink ma was.‘ Hams net können, weils noch im Dienst waren, aber nachher sans kommen, ham ma ihnen den Helm, so a Kübel voll halt, den was ma da ham zum Trinken, angefüllt, ham ma a Hetz ghabt mit ihnen. Er hat gsagt, er hat bei so an Harley-Treffen mehr Freud als wenn er bei an Fußballmatch Dienst machen muss, weil bei sa an Harley-Treffen da is nix. Die Leut san gut drauf, manchmal raucht wo a Reifen, aber sonst nix. Kane Raufereien. Die meisten san ja 50 aufwärts, vorher können si die meisten ka Harley leisten, drum geht's da ruhiger zu.

Golf-Fahrer gibt's bei uns eigentlich kane. Zwa vielleicht, die was so an Armaturenschlecker fahren. Mei Freundin hat immer gsagt: ‚Die Kolonie, die san a Generation hinten nach.‘ Waren ma net, glaub i.

I hab in Pepi Wagner fünfmal da ghabt. Der Verkehr da. Alles von Wiener Neudorf zur HTL da auffe in der Früh, da ist zwischen siebn und halb acht 100 Autos. Da is er mit mir gstanden in der Früh und a Auto nach dem andern is einbogen bei der Robert-Koch-Gassen und hint beim Tunnel ausse. Dann ham ma uns zur Hartigstraßen gstellt, hat er da zählt. Hat er gsagt: ‚Des is a Wahnsinn.‘ Dann is was kommen mit Einbahn, da wras dann besser, aber der Schwerverkehr is a Wahnsinn. Durch des Industriezentrum. Der muss zum Ikano, den schicken s nez über die 17er, den schickens da durch. Durchs Tunnel kann er eh net durch, Hartigstraße is Fahrverbot, jetzt biegt er in die Robert-Koch-Gassen ein, dort streift er zwei Autos, meistens sieht ihn wer, weil die Kolonisten lehnen gern bei die Fenster und schauen ausse, Gott sei Dank is so, weil sonst hätt i scho zwei Schäden ghabt, die was kaner gsehn hätt. Passt. A Drehkreuz ghört wieder her mit an

Schranken. A Einbahn mit Staner ghörert, wo die Leut mit Staner schießen, na, wo links und rechts so große Staner san, des ghörert.

Die Kolonisten selber wollen ja aa des Auto vor der Tür ham. Jetzt ham ma ja die neuen Garagen. I war no nie drinnen. Warst du scho einmal mitn Auto drin?

Is des a Cuba libre? Na, a Cola Whisky, aber macht voll zu.

Aber es san net alle so worden wie wir. Es gibt aa Leut aus unserer generation, die gehen nur Berg steigen, Himalaya, ham mit Motorradln gar nix zu tun, san ganz ruhig. 70% hat si in a Richtung, aa mit Kinder, orientiert, so just for fun und 30 % ham sie so Radl fahren, Himalaya gehen, Urlaube, nur mehr Familie durchzogen.

Mir ham gute Freund ghabt, die san nur mehr Familie und so, aber die schauen alle älter aus als wie wir und die san aa älter. Den Alten da ham ma wiederbelebt, aber andere, die früher in der ersten Reih und voll hulligulli, san heute bieder, ruhig, machen ihre Hacken und ham halt ganz andere Interessen und san wahrscheinlich aa die, was si dann aufregen, wenn a Krawall is. Des is was, was i net versteh. Wenn heur a Bua durchfahrte und an Wirbel macht, denk i dran wie i war. Wo sollen s denn sein? Früher hams genauso was gsagt, da hams der a Watschen geben und der Fall war erledigt.

Wenn i an Nachbarn a Scheiben zammgschossen hab beim Fußball spielen, hab i a Watschen kriegt, aber vom Nachbarn, net vom Vatern. Wenn i mi zum Vatern beschweren gangen bin, hab i glei no ane ghabt. Der Vater is zum Nachbarn gangen, die ham mitanand gsoffen und ham gsagt: ‚Is scho gut. Wenn was net passt, knall ihm ane.‘ Heut gehns aufs Gricht. Red an an, wenn er dir auf die Nerven geht, geschweige denn, dass ihm an Gspitzten gibst, des kannst dir abschminken. So weit san wir weg. Die Watschen in der Schul vom Hartig oder vom Klima Fredi, die Watschen warn scho ganz gut.

In der Lehr hams da kane Watschen mehr geben, aber du warst nur der Trottel, aber des war dir dann scho wurscht, weil wenn dir aner dauernd sagt, du bist a Trottel is, die aa egal, denkst dir halt ‚Bist a Koffer.‘ I war der erste Jugensvertrauensrat bei der Zelisko. Wir ham so an alten Meister ghabt, der hat des überhaupt net packt. Da hats an Anreisetag geben für die Berufsschul. Der Meister hat gsagt: ‚Am Anreisetag könnts ihr scho hackeln geh.‘ Und i hab aber gwisst, dass ma des net muss, gesetzlich. Zerst war a Wirbel, dann sans gangen zum Gschäftsführer, der hat natürlich gwisst, dass i recht hab, der hat dann den Meister zammgschissen. Mehr hab i net braucht. I bin 14 Tag nur mehr am Schleifbandl gstanden.

Früher, wie wir Kinder waren, hast net ghabt Vater, Mutter, ältere Gschwister, da war ja jeder eigentlich erziehungsberechtigt in der Kolonie. Jeder ältere. Mei Nachbar is zehn Jahr älter als i. Es war Gang und Gebe, dass wir per Sie waren mit alle Leut. Bis zu mein 30. Lebensjahr hab i zu dem Nachbarn Sie gsagt. Bis er gsagt hat: ‚Jetzt bist 30, jetzt sagen ma du.‘ Des Du-Wort hast erst müssen verdienen. Heut is des anders. Heut san zehn Jahr Unterschied gar nix. Es wachst alles zamm.

Zur alten Konorsa sag i aa Frau Konorsa, aber wenna bei mir stehbleibt mit ihre Billa-Sackeln, is aa die alte Konorsarin. Sag i: ‚Was macht der Haxen?‘ Mit 92 hats an Oberschenkelhalsbruch ghabt. Jetzt is 96, die rennt wie a Einser. Stellt sie sich vor mei Garage und sagt: ‚I muss mi in Schatten stellen, mir is so heiß.‘ Sag i: ‚Was is? San ma im Wechsel?‘ Die is voll hell auf der Platten. Da hörst sie über die Straßen: ‚Na, Trottel, was machst denn scho wieder am Moped?‘ wenn i am Motorrad arbeit.

In der vierten Hauptschul, da war i im A-Zug damals, hab i zum Vodern gsagt: ‚Du Voder, i tät gern in die Handelsschul geh.‘ Hat er mi schief angeschaut, hat si denkt ‚No drei Jahr was zahlen.‘, hat ma a Watschen geben und hat gsagt: ‚Du lern amal an Beruf, dann kannst in d Schul geh so langst willst, wennst dirs selber finanzierst.‘

Mit 15 waren wir alle angemeldet für eine Wohnung. Mit 19 bin i auszogen, zwar net weit weg, nur a paar Häuser, aber i hab a eigene Wohnung ghabt, hab ma alles selber hergricht, wie alle halt. Schau einmal, wieviele ham wir jetzt in der Kolonie, die was arbeitslos san, von der Sozialhilfe leben, Nebenschäfte machen, mitn Hund äußerln gehen. Gibt's genug. Die gehen nie hackeln, leben vom Sozialamt, leben in der Kolonie, leben billig. Klar ham die ka Motorrad, ka Auto, kann Urlaub zwamal im Jahr, nix. Aber der geht genauso gut genährt in der Früh außer Haus, geht halt mit zwa Hund spazieren, wo er zwa Euro kriegt, kann si seine Drogen leisten oder sonst was. Da gibt's etliche. Des san Langzeitarbeitslose mit vierzig. Die ham ma aa. Die zahlen ewig kann Zins und die Genossenschaft is sehr nachsichtig und dann zahlens wieder einmal, dann san wieder sehr nachsichtig.

Da gibt's genug, die was nix hackeln, denen alles wurscht ist und die genau wissen, der Staat, die Genossenschaft, die Gemeinschaft lassts net fallen und die ham a herrlichs Leben. I geh hackeln jeden Tag von halba sechse bis um zwa. Wenn i um zwa hamkomm, steht der grad auf. Der is genauso alt wie i. Solche hats immer geben. Des san solche, die was net arbeiten wollen. Die hats aa immer geben.

Schau dir den an: Der Schiache, der Greisliche, der Grindige geht hackeln, der Fernandel geht scho 25 Jahr nix hackeln, schnackselt dem sei Alte, lebt mit der Mutter zamm, des Kind is aa wahrscheinlich von dem und der macht si a herrlichs Leben.

Aber da hast da vorn den, der aa hackelt, aber der geht ma am Orsch. Da is ma lieber der andere, der seit 40 Jahr nix hackelt, der gibt wenigstens a Ruh. Der hat jetzt scho an Nachbarn verjagt und dem andern geht er aa am Orsch. Da hast ka Chance gegen so an Volltrottel. Und da is ma der Depperte, der was nix hackelt und a Ruh gibt, lieber.

Mir zahlen eh für die alle unsere zehn Prozent. Mir san a Sozialstaat, des wird aa so bleiben, da können die Schwarzen nix ändern dran. Die Abzahrer wird's immer geben. Neudorf, aber eigentlich is er a Kolonist, weil er verbringt sei ganze Zeit bei uns. Aber anscheinend is wirklich gmütlich da bei uns.

Die Hütten san ja zum teil auch als Wohnraum gschaffen worden.

Wennst di im Planschbecken aufghau hast, hast net z haus geh müssen zur Mama plerren, da bist zur Frau Rasser gangen, die hat dir a Pflaster geben. Kinderfreunde.

Kinderfreunde, Rote Falken in der Mannagettgassen. Des war ganz normal: Wenn da a klaner Bua grehrt hat, der is verarztet worden. Des is heut no immer so.

I war Kindertrainer vom Nachwuchs, da war i erst 25. I bin auszuckt. Da hast zehn Kinder, alle zwischen sieben und zehn Jahr alt. So lang alles leiwand war, hams di sekkiert. Aber wehe, es war a Problem, da warst wie der Vater. Da sans kommen, ham di am Hosenzipfel zaht: ‚Trainer, Trainer,...‘ Da kommt aner und sagt: ‚Herr Trainer, ich treff den Ball nicht.‘ Sag i: ‚Der is eh so groß, den musst ja treffen.‘ Sagt der: ‚Herr Trainer, ich will ihn gar nicht treffen.‘ Sag i: ‚Dann solltest was anders machen.‘ Am Sonntag san der Papa und die Mama da. Er sitzt draußen, auf einmal zupft er. Da stehts eh scho 28:2 für die andern. ‚Trainer, kann ich nicht rein?‘ Bei 28:2 is eh scho wurscht, gibst ihn eine, nimmst an andern ausse, der is furchtbar angfressen, der rehrt di glei wieder an, der andere hat a Freud. Der kniet si glei wieder auf der Mittelaufgag nieder und tut dort mit die Regenwürm spielen und der andere zupft di und rehrt. Und dann gehst mit 38:4 ham und sagst: ‚Es war eh net so schlecht.‘ Jeder kriegt a Fanta, weil wir waren eh net so schlecht.

Da hab i an ghabt, der hat am Feld Gänseblümchen pflückt. Sag i zur Mutter: ‚Is ja leiwand, dass den Buam herbringen, aber aus dem kann i kann Fußballer machen. Den interessiert des net. Der kann Blumenbinder werden oder was, aber ka Fußballer.‘ Sagt sie: ‚Aber da hab ich zwei Stunden eine Ruh.‘

A arger Vorteil in der Kolonie san die Schupfen. Die Schupfen waren immer der Treffpunkt. Bei dem oder bei dem. Als Jugendlicher warst immer unbeaufsichtigt. Manche ham in der Schupfen gewohnt. Des ham meistens die Buam kriegt, des ham sie sich hergricht und dort hats sichs abspielt. Bei uns war: A Flaschen Wisky, a paar Cola dazu und in der Schupfen tscheckern.

Heut is des anders: Die Kinder kriegen a Geld und fahren ins UCI. Kost acht Euro. Wennst di net hast, rufst den Vater an, die Mutter, die Großmutter, irgendwer gibt dir zehn Euro.

Weils uns allen besser geht.

In der Kolonie gibt's nur schöne Buam, die Menscher musst dir aus Guntramsdorf holen. Der Andi hat die letzte Schöne noch gschnappt, hat glei zwa Kinder anparadeisert. Der Helmerl geht ins Waldviertel äußerln, dass er a Frau kriegt, der Bubi geht's auf Ried, der Joe is in Neudorf unterwegs, i war in Guntramsdorf, der Sigi, dem is wurscht. Wirklich, wir ham an Burschenüberschuss in der Kolonie.

Wie mir gheirat ham, is der Pfleger vor der Tür gstanden und hat gsagt: ‚Andi, ans gfreut mi: A echte Koloniehochzeit, dass si zwa Kolonisten wieder zammgefunden ham.‘